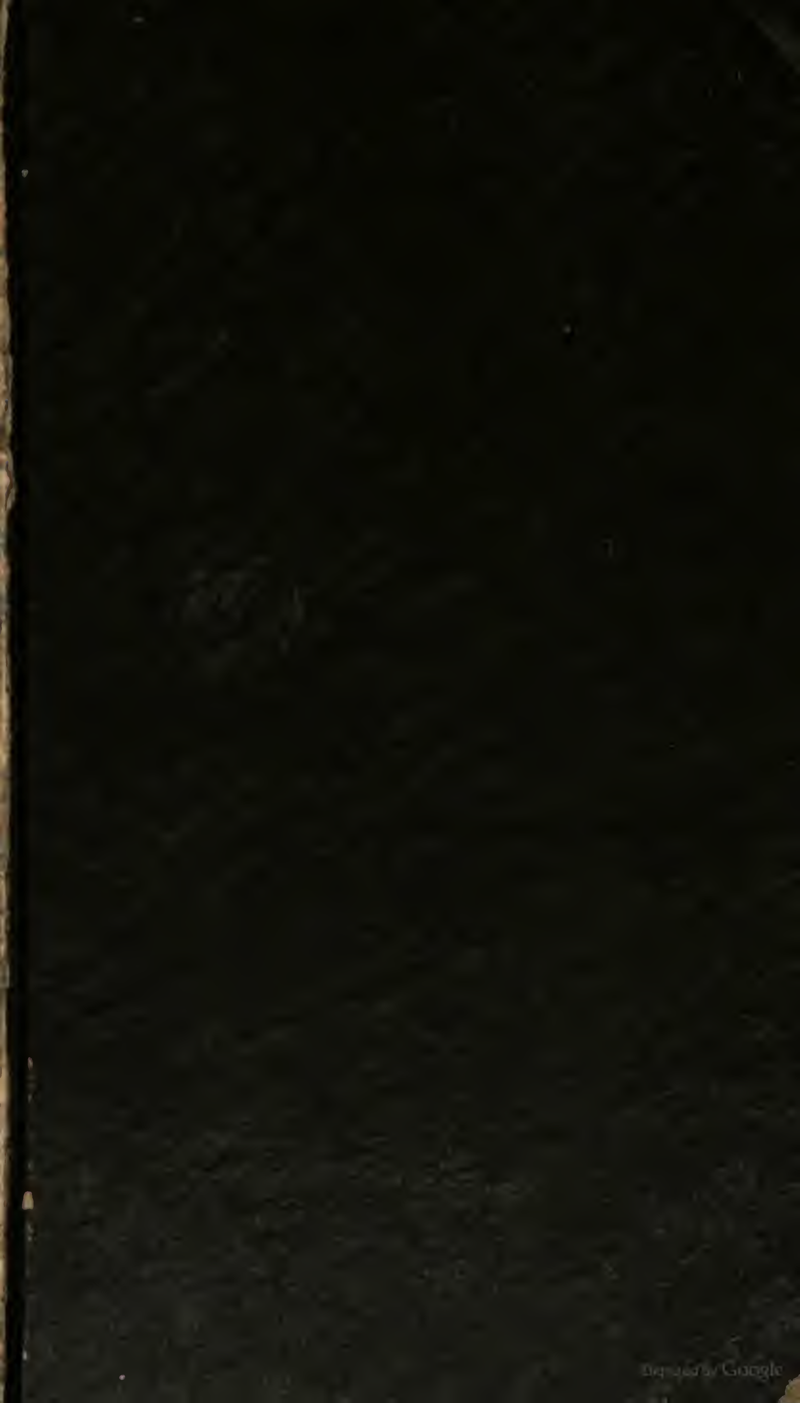


 Provinzial-Blätter



<36602437910010

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

Juli-Heft.

Königsberg, 1832.
...ckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
...ion bei der Buchhandlung der Gebrüder
Bornträger.

Pränumerations-Einladung.

Ein Kalender ist als Rechnungsführer der Zeit — des größten Schatzes, wie ein beliebter Dichter sagt — eben so wichtig als unentbehrlich. Doch nicht bloß für die Gegenwart allein, oft ereignen sich auch im Geschäftsleben dergleichen Fälle, wo man einen Kalender, wenigstens aus der nächsten Zukunft oder Vergangenheit zu Rathe ziehen möchte, und oft ist man genöthigt, seine Termine und Geschäfte viele Monate und oft für das folgende Jahr schon zu der Zeit im Voraus festzustellen und zu bestimmen, wenn noch kein Kalender für dieses folgende Jahr erschienen ist. — Zwar fehlt es nicht an mannigfaltig eingerichteten, mehrjährigen und sogar immerwährenden Kalendern, oder Anweisungen zu deren Selbstberechnung oder Anfertigung; aber alle diese haben die Unbequemlichkeit, daß sie ein jedesmaliges mühsames Aufsuchen, Berechnen und Zusammenstellen nach den darin enthaltenen Angaben oder wenigstens doch ein öfteres wöchentliches oder monatliches Stellen und Einrichten der daran befindlichen Schieber, Räder oder Klappen erfordern; daß sie also immer sehr complicirt oder sehr unvollständig sind, und niemals eine bequeme Uebersicht der Zeitrechnung für ein volles Jahr auf einen Blick gewähren. Sie können also dem angedeuteten Bedürfniß nicht entsprechen, und es ist daher auch nicht überflüssig gewesen, auf eine Einrichtung zu denken, welche alle nöthigen und wesentlichen Kalender-Data für alle Jahre dieses Seculums auf einen Blick und einer Tafel übersichtlich macht, ohne daß es nöthig ist, den Kalender mehr als einmal für das Jahr auf die betreffende Jahrzahl zu stellen.

Eine solche Einrichtung hat der von mir zusammengestellte Kalender für die Jahre 1800 bis 1900 erhalten. Derselbe hat die Größe eines halben Bogens des gewöhnlichen Schreibpapiers und kann daher sehr bequem auf Reisen mit andern Papieren verpackt und transportirt werden. Der ganze Raum der Tafel ist in drei gleiche Querfelder getheilt; das obere enthält eine allegorische Vignette, auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutend, und ist durch eine, dem resp. Leser gewidmete Inschrift erläutert. Im mittleren Raume befindet sich die Uebersicht des Datums, der Wochentage, die Namen der Monatstage, die unbeweglichen und beweglichen Festtage, der Eintritt der Sonne in den Thierkreis und die Jahreszahlen. Diese Uebersicht hat ganz die Form der gewöhnlichen einjährigen Comptoir-Tafelkalender, nur mit

dem Unterschiede, daß ein beweglicher Schieber auf die betreffende Jahrzahl, also nur einmal für jedes Jahr, gestellt werden muß. Seitwärts ist eine Anweisung über den Gebrauch des Kalenders enthalten. — Der untere Raum zeigt endlich diejenigen Sonn- und Festtage an, welche ihrer unregelmäßigen Veränderlichkeit wegen in der gedachten Uebersicht nicht angegeben werden konnten; ferner den Mondwechsel, den Auf- und Untergang der Sonne und die Tageslängen. — Mit Ausschluß des eigentlichen astronomischen Theils hinsichts des Laufes der Planeten und der Finsternisse und mit Ausschluß der Jahrmarkts-Verzeichnisse, enthält also dieser Kalender alle Data der eigentlichen Zeitrechnung, und ist so wenig complicirt, daß sein Gebrauch durchaus kein jedesmaliges Aufsuchen, Berechnen und Zusammenstellen nöthig macht; zugleich kann derselbe als eine geschmackvolle Zimmer-Verzierung dienen, und wird die verhältnißmäßig geringe Ausgabe für das nur einmal nöthige Anschaffen desselben, durch seine bessere Conservation unter Glas und Rahmen, und seine eigentlich immerwährende Brauchbarkeit hinlänglich aufgewogen werden.

Von Seiten E. Königlichen Kalender-Deputation zu Berlin ist die Herausgabe dieses Kalenders bereits genehmigt u. entschieden worden, daß solcher als ein künstliches Werk, das erst durch Zusammenstellungen die gewöhnlichen Kalender-Data angiebt, keiner Stempelung bedarf. — Nachdem ich solchen nun auf schönem Papier unter meiner Leitung und mit eigener, höchst akkurater Vorzeichnung auf dem Stein, korrekt und sauber habe lithographiren lassen, eröffne ich den Weg der Pränumeration, und erbiete mich den Herren Pränumeranten vorzugsweise die besten von mir selbst zusammengefaßten Exemplare zu nachstehenden, nach dem Schlusse der Pränumeration bedeutend höher gestellten Preisen, nach der Reihenfolge der Unterschriften im Laufe eines Monats zu liefern, und zwar für ein Exemplar auf dem feinsten weißen oder farbigen Velin-Kartenpapier

a) im goldenen breiten Rahmen für . . 4 Thlr.
b) im schmalen goldenen Rahmen für . 3 Thlr.
c) im einfachen polirten Rahmen für . 2 Thlr. 20 Sgr.

für ein Exemplar auf dem besten weißen Notenpapier

d) incl. Rahmen von polirtem Holz für 2 Thlr. 15 Sgr.
e) ohne Rahmen für . . . . 2 Thlr.

Ragnit.

Andre-Sohn.

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 1. Juli.

Preussische
Provinzial = Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
In Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder
Bornträger.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die Preußischen Provinzial-Blätter beginnen mit dem Juli-Hefte 1832 den 2ten Band des 4ten Jahrganges, ein Beweis, daß man sich von der Nützlichkeit dieser Zeitblätter überzeugt hat, und daß sie den Bewohnern der Provinz eine willkommene Gabe gewesen sind. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Provinzial-Blätter, wenn der gebildete Theil der Bewohner Preußens sie kräftig unterstützt, ganz dazu geeignet sind, einen mannigfaltigen Schatz von Belehrungen, hellen Ansichten, gemeinnützigen Kenntnissen und patriotischen Gesinnungen zu verbreiten und für den Geschichtsschreiber aufzubewahren.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß das Königreich Preußen, Eines der ältesten, bewährtesten und ehrenwerthesten Theile der Monarchie und die Wiege seines Königshauses ist, an dem es mit besonderer Liebe und Treue hängt, welche durch keine Erschütterung der Zeit hat wankend gemacht werden können.

Aber eben darum ist es auch an der Zeit, daß wir uns und unser Vaterland in seinen mannigfaltigen Beziehungen besser kennen lernen. Es hebt gewiß unsere Kraft, zum Streben nach dem Besseren, wenn wir uns gemeinschaftlich verbinden, unsere Wünsche und Hoffnungen, unsere Erfahrungen und Kenntnisse, so

wie die mancherlei Hindernisse, die uns dabei nicht selten in den Weg treten, wie es Männern von Erfahrung und Ernst geziemt, auszusprechen und unsere Ideen auszutauschen. Kein Stand, keine Handthierung, kein Einziger sei hievon ausgeschlossen, der sich berufen fühlt, das Gemeinwohl zu fördern.

Die Provinzial-Blätter sind hiezu sicher das beste Mittel. Sie werden gerne alles zu diesem Zweck Dienliche aufnehmen. Sie sollen ein gemeinschaftliches Ideen-Magazin werden, wo Stimme gegen Stimme gehört, eine Erfahrung gegen die andere ausgewechselt, ein Zweifel gegen den andern abgewogen, auf diese Weise alles Nützliche und Gute zusammengetragen und zum Gemeingute Aller ans Licht gebracht werden soll. Es versteht sich hiebei von selbst, daß alle bloß speculative Untersuchung wissenschaftlicher Gegenstände, und solche, welche bloß die Conversation befördern, mit wenigen Ausnahmen, von dem Zwecke der Provinzial-Blätter ausgeschlossen sein müssen.

Sie werden demnach Alles aufnehmen, was von uns Preußen nicht allgemein bekannt ist, damit wir unser Vaterland um so genauer kennen lernen. Aufsätze über unser bürgerliches und geselliges Leben, die Gewerbe, den Kunstfleiß, die Landwirthschaft u. s. w. werden der Redaction stets willkommen sein. Die Zeitschrift soll so recht eigentlich für unsern geachteten Mittelstand eingerichtet werden, um den ehrenwerthen Mitgliedern desselben ein Lese- und Zeitungsbuch in die Hand zu geben, um davon an den Festtagen und Feierabenden Gebrauch machen zu können.

Hiezu kann der Prediger- und Schullehrerstand in der Provinz Preußen sehr viel beitragen; wir wenden uns daher an denselben insbesondere, mit der Bitte, die Redaction zu diesem Zwecke nach allen Kräften zu unterstützen und dafür sorgen zu helfen, daß diese Zeitschrift den den Preußen angebornen Sinn für Recht und Wahrheit fördere, die Treue für den König und sein Haus befestige, zum verständigen Nachdenken ermuntere, gemeinschaftliche Irrthümer und Vorurtheile zerstreue und neue und bessere Einrichtungen verbreite. Dieses Ziel zu erreichen wird das eifrigste Bestreben der Redaction sein; sie rechnet dabei aber auch auf die Unterstützung einsichtsvoller Helfer und Mitarbeiter, um ihr das Schwierige ihres Unternehmens zu erleichtern. Fern von jedem gelehrten Prunke wünscht sie durch schmucklose Einfachheit auch die Theilnahme höher gebildeter Leser zu gewinnen und ihnen einige Befriedigung zu gewähren. Es wird dieses der süßeste Lohn für alle darauf verwendete Sorgfalt und Mühe für dieselbe sein.

Die Provinzial-Blätter werden nach wie vor in monatlichen Heften erscheinen. Der jährliche Betrag für dieselben ist 2 Thlr. praenumerando zahlbar; einzelne Hefte werden à 6 Sgr. abgelassen, der portofreien Absendung der Gelder bedarf es dagegen nicht.

Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Wie nützlich und wohlthätig könnten die Provinzial-Blätter in größeren Kreisen wirken, wenn sich Männer von Einsicht und Erfahrung aus allen Ständen darin vernehmen ließen?

Vom Pfarrer und Seminar-Director Schulz in Angerburg.

Es bildet nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.

Mehrere Male von dem verehrlichen Königsberger Vereine aufgefordert, unsere Provinzialblätter durch Beiträge zu unterstützen, glaube ich nicht länger meine wenn auch noch so geringe Gaben und Leistungen, für die freilich nur der gute Wille spricht, zurückhalten zu dürfen. Um zu beweisen, wie sehr ich ein solches Vertrauen zu ehren weiß, lege ich nicht allein in diesem Heft einige Opfer auf den Altar des Vereins nieder, sondern ich erlaube mir folgende Worte der Ermunterung und Aufforderung an alle gebildeten Mitglieder des geistlichen und weltlichen Standes zur Einsendung von Beiträgen zu richten.

Die Provinzialblätter sind ein willkommener Vereinigungspunkt, ein gemeinnütziges Institut und Organ der öffentlichen Meinung, die sich hier über alle Interessen und Angelegenheiten des Landes, des Volks, der Provinz, des Ganzen wie des Einzelnen aussprechen kann; ein für die Mit- und Nachwelt eingerichtetes und berechnetes Magazin, in welches jeder Redliche und Rechtschaffene seine, das allgemeine Beste betreffende Ansichten und Meinungen niederlegen kann. Und giebt es nicht der erleuchteten, der gebildeten Oekonomen, Beamten, Richter, Lehrer, Bürger in unserm Preußen genug, welche, überall nach dem Höhern und Bessern strebend, ihren Blick nicht auf den engen Kreis des Alltäglichen und ihres Eigennutzes beschränken, welche das Nützliche und das Schöne, das Wahre und

das Gute überall zu verbreiten, und, mit Kraft und Verstand ausgerüstet, dem Bessern, der Wahrheit den Eingang zu verschaffen suchen? Wo wird ihnen eine bessere Gelegenheit dargeboten, ihre gereiften Ansichten und Erfahrungen, ihre Vorschläge zu Verbesserungen geltend zu machen, wo wird ihnen zugleich eine bessere Gelegenheit dargeboten, so wohlthätige, edle, menschenfreundliche Zwecke, als wie die des Königsberger Vereins, zu unterstützen? Giebt es doch so viele Dinge und Gegenstände in allen Fächern und Zweigen, über welche sich so vieles Gute, theils pro theils contra sagen läßt; giebt es doch überall noch so manche Mängel und Unvollkommenheiten zu verbessern, so manches einseitige Verfahren zu rügen, so manches Gute zu loben, so manche edeln Werke und Thaten zu preisen, so manche Verbesserungen anzubringen oder doch vorzuschlagen. Gewinnt doch die Wahrheit und jede gute Sache nur durch freie gegenseitige Mittheilung, durch den gegenseitigen Austausch der Ideen! Sollen, wollen wir nur in H a n d e l s verkehr mit einander stehen, uns nur auf das alt Hergebrachte beschränken — und den g e i s t i g e n Verkehr, den gegenseitigen Austausch der Ideen, wozu uns in unsern Provinzialblättern eine so herrliche Veranlassung gegeben wird, ganz vernachlässigen? Es heben und regen sich Verkehr und Handel in unserm Vaterlande, in unserer Provinz; es füllen sich die Märkte überall mit Käufern ohne Zahl; es loben die Verkäufer die guten Preise — es heben und regen sich überall auch in den kleinern Landstädten unsrer Provinz, die über Nahrungslosigkeit, diesen allgemein verbreiteten Krebsschaden, klagen, ein munteres Leben, ein lebhafter Verkehr! Wessen Brust hebt sich nicht froh, wessen Herz regt sich nicht von den freudigsten Gefühlen bei der Aussicht, daß überall auch in den sehr heruntergekommenen kleinen Städten, überall auf dem Lande, in jeder Hütte Wohlstand sichtbar zu werden anfängt, und daß unsre, das Beste unsrer Provinz stets im Auge behaltenden, hohen Behörden auch fer-

nerhin Alles anwenden, Alles aufbieten werden, um die Noth, die Armuth, das Elend überall zu vermindern, um auch den Geringsten und Aermsten seines Lebens froh werden zu lassen! Es finde fort und fort der Gelehrte in seinem Wissen, der Handelsmann in seinem Gewerbe, der Künstler in seiner Kunst, der Handwerker in seiner Handthierung, der Landmann in seinem Ackerbau das Brod, das er bedarf. Aber höher hebt sich meine Brust, froher regt sich mein Herz, wenn ich bedenke, wie wir Alle nur von dem einen Wunsche beseelt sind, das Beste unserer Provinz, unseres Vaterlandes zu befördern, wie wir Alle nur von einem Wunsche beseelt sind, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, uns um den Thron des besten Königs zu vereinigen, um unter den Augen des Besten der Könige dem Vaterlande so nützlich als möglich zu werden; wie wir da uns unsre Vorzüge, unsre Güter, unsern Rang und Stand, und das Gute was wir gethan, unsre Verdienste nicht beneiden, nicht bekämpfen, nicht bestreiten, sondern mit einander wetteifern in der größt möglichsten Brauchbarkeit, in der segensreichsten Wirksamkeit für das gemeinsame Beste. Höher hebt sich meine Brust, froher sich mein Herz, wenn ich hinblicke auf den Mann auf unserm Throne, der hierin wie überhaupt für uns ein Muster aller Tugenden, ein wahrer Vater des Vaterlandes ist;

Du guter Mann auf hohem Throne,
Wie freuet Deine Würde mich!
Nicht schwer sei Dir die Königskrone!
Und Du hast größer's Gut als ich?
Wohl Dir! Auch Dein Genuß sei größer!
Und ihr seid weiser, ihr seid besser?
Wie schön, daß ihr, so hoch erhöht,
Vor mir die Bahn der Bildung geht!

Wohlan denn — auf — Ihr alle, die ihr weiser und besser, die ihr so hoch erhöht seid — geht uns voran auf der Bahn der Bildung, wir folgen euch nach; freudig und gerne nehmen wir das Bessere an. Gegenseitig wollen wir geben und empfangen; Licht und

Wahrheit; und bei freier gegenseitiger Mittheilung wird so manche Idee, so mancher fruchtbare Gedanke, so mancher gute Vorschlag aus dem Kopfe und Herzen des Einen in den Kopf und in das Herz des Andern übergehen! Hier ist der Markt: es tausche und wechsele ein Jeder seine Ideen aus und stelle sie der milden Beurtheilung andern dar. Ein Jeder hat doch so mancherlei erfahren; hat aus seinen Verhältnissen, aus dem Berufe, aus dem Leben so Manches zu geben; dazu gehört nicht viel Gelehrsamkeit, nicht hohe Geistesbildung, nicht große Gewandheit, noch großer Wortkram; wohl gehört aber dazu, außer der erforderlichen Sachkenntniß, Muth und Kühnheit, um seine innere Ueberzeugung, ohne sich durch Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit verleiten zu lassen, auszusprechen. Warum sollen wir aus furchtsamer Scheu kein lautes Wort wagen, wenn Vorurtheile, wenn vorgefaßte Meinungen uns entgegentreten? Warum sollten wir nicht Widerspruch ertragen, warum das Licht der Oeffentlichkeit scheuen, warum nicht mit unsern Ansichten, Meinungen öffentlich auftreten? Edel u. lobenswerth ist die Bescheidenheit, die absichtlich verborgen bleiben will (bene vixit, bene qui latuit), die im Stillen viel Gutes wirkt, ohne das Aufsehen der Welt erregen zu wollen, die Gutes thut und nicht müde wird, ohne von den Leuten gesehen und gelobt zu werden. Ja Heil allen diesen ehrenwerthen Männern, diesen Stillen in unserm Vaterlande, die größerer Ehren werth sind, als die, welche bei allem, was sie thun, nur die Augen der Welt auf sich ziehen wollen, und die nichts sehnlicher wünschen, als von den Leuten gesehen nnd gelobt zu werden. Heil allen, welche reich an edlen Thaten und Verdiensten nicht viel Rühmens davon machen, sich nicht stolz erheben, nicht prunken noch glänzen wollen. Werden sie sich gleich nicht das Haupt, nicht die Schläfe mit der Strahlenkrone des Verdienstes, — noch die Brust mit dem Orden des Verdienstes schmükken; werden sie gleich nie zu den hochgefeierten, be-

rühmten Namen der Mit- und Nachwelt gehören; wird gleich weder Marmor noch Erz ihre stillen edlen Thaten lobend verkündigen, — werden sie gleich den betäubenden Weihrauch von bereitwilligen Händen nimmer entgegennehmen: gerne überlassen sie Andern diesen äußern Glanz und Schimmer, und beneiden ihnen nicht das Staunen, nicht das Bewundern, welches die Welt den Helden zollt.

Staunend bewundert die Welt der Helden weitschimmernde Thaten,
Gräbt für die Ewigkeit sie kunstvoll in Marmor und Erz;
Aber dem bessern Verdienste des Edlen, der prunklos im Stillen
Gutes sein Lebenlang übt, grünet nicht Lorbeer noch Ruhm,
Doch der Lorbeer erbleicht, es welken die Kränze des Ruhms,
Und in dem Kreislauf der Welt strahlt ein neues Gestirn.

Doch so edel es ist, nicht glänzen, sondern bloß nützen zu wollen; so lobenswerth es ist, den Forderungen, die unser Beruf an uns macht, stets und überall zu genügen, in seinem Kreise zu wirken, Gutes im Stillen zu stiften, so viel Jeder vermag, und unabläßig für das Beste der Andern zu sorgen: das Höchste ist's doch nicht! Das Leben und die Fortschritte der Zeit, die höheren Interessen der Wahrheit und der Menschheit verlangen jetzt mehr, verlangen von Jedem, dem gegeben ist, seinen Beitrag zur Belehrung, Besserung Anderer, zur Förderung edler Werke und Anstalten herzugeben. Besteht nun gleich das Himmelreich, wie jedes andere Reich nicht in Worten, sondern in Thaten; kommt es wie hier so dort und überall nicht darauf an, wie viel, wie gut gesprochen und geredet, geschrieben und gedruckt, sondern wie edel, wie viel Gutes gethan und gewirkt wird; kommt es überall im Leben mehr auf das Handeln als auf das Sprechen an — wer weiß es nicht, wie groß der Einfluß des Worts, der Schrift, der Zeitungen, der periodischen Schriften ist — warum sollen nicht unsre Provinzialblätter in größeren

Kreisen wirken und unsre Mitbürger belehren: warum sollen sie nicht von allen Ständen gelesen werden? Und sie werden noch mehr gelesen werden, noch mehr zur allgemeinen Belehrung, zur Förderung guter Zwecke und Werke beitragen, wenn sich mehr Männer von Erfahrung und Einsicht darin werden vernehmen lassen, wenn sie sich dieses Mittels bedienen werden, um Wahrheiten überall zu verbreiten, Vorurtheile zu vernichten, und die Vermehrung des Wohlstandes, die Verbreitung zweckmäßiger Einrichtungen, die Einführung besserer Oekonomie und Sparsamkeit, die Herrschaft ächter patriotischer Gesinnungen, guter Sitten sich zum Hauptaugenmerk ihres Belehrens in diesen Blättern machen würden. So würden zum Nutzen unsrer Provinz und ihrer Einwohner überall bessere Ideen in Umlauf kommen, die jetzt sich auf einige wenige beschränken; und so lange unter uns sich ein solcher guter Geist wie der obenerwähnte regt und immer mehr verbreitet, so lange wird bei uns von keinem Rückschreiten, von keinen Verderbnissen die Rede sein. Und wie viel Herrliches hat nicht so manches kräftige Wort, mit Geist und Leben zur rechten Zeit ausgesprochen, gewirkt; wie viele Früchte, welchen unendlichen Segen hat nicht oft ein einziges Saamenkorn, in empfängliche Herzen ausgestreut, hervorgebracht! Drum wer es empfindet, daß das Thun und Treiben der Welt und die bloß äußere sichtbare Erfüllung unsres Berufs, die Leere des alltäglichen Lebens den Geist in uns nicht befriedigt; wer es fühlt, daß die Welt, daß das Vaterland, daß die Menschheit, die nach einem weisen Plane zu einem unendlichen Fortschreiten bestimmt ist, etwas mehr bedarf, als bloße Geschäftsmänner, die den gewöhnlichsten Anforderungen, welche der Staat an sie macht, genügen: daß wir vielmehr, gestützt auf die Erfahrungen, auf die Weisheit unsrer Vorfahren, weiter fortschreiten, unsern innern und äußern Zustand verbessern und nicht da stehen bleiben sollen, wo unsre Altvordern stehen blieben; daß es

etwas Höheres, Bleibenderes als dieses ewige Jagen und Streben nach Wohlsein, nach Genuß und Glückseligkeit, als dieses Sorgen für die Subsistenz giebt; wer es einsieht, daß der Mensch nicht deshalb hier ist um zu essen, zu trinken, sich zu kleiden; daß der Geist und das Leben mehr bedarf, daß der Mensch nicht hier ist um zwischen Lust und Freude sein Leben hinzubringen, Andere zu treiben und sich von Andern treiben zu lassen, mit den Jahren alt und grau zu werden um dann gebückt einher zu schleichen, und endlich mit dem mütterlichen Staube der Erde vermischt, zu vergehen und zu verschwinden, wie die Blume des Feldes, von der auch keine Spur übrig bleibt; der wird keine Gelegenheit, und auch die nicht, welche ihm die Provinzialblätter gewähren, ungenutzt vorübergehen lassen, wo es ihm vergönnt ist, als Werkzeug in der Hand Gottes für das Bessere und Edlere zu wirken, so lange es Tag ist; der wird nicht vegetiren wollen gleich dem Pflanzenmenschen und Thiermenschen, sondern gleich den bessern Menschen sich zu etwas Höherem und Edlerem berufen glauben, und also sprechen mit unserm genialen Richter: „Unsre Welt ist ein Schatten — aber der Mensch ist höher, als sein Ort. Er siehet empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf, und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben, so hebt er sich und entzündet sich steigend, und die Asche seines Gefieders fällt zurück, und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde rein wie ein Ton in der Höhe an. Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde reiner Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht."

Aber kann nicht der Mensch sein kurzes Dasein durch ein Wirken mit Geist und Liebe über die engen Schranken des Erdenlebens hinaus verlängern? — Ja so sei es! so lange wir hier unten noch wallen! Es sei unser Aller Wunsch und unser Bestreben, überall, in allen Verhältnissen, unter allen Umständen dem

Guten, dem **Bessern** den Sieg über das Böse, durch Rath und That, durch Rede und Schrift, durch Wort und Werk zu verschaffen, und das Schlechte, das Böse, wo es sich auch zeigt, zu vertilgen, um dereinst reich an edlen Thaten hinzugehen, wo ewiger Lohn unser wartet. Welcher edle Preuße sollte nicht denselben Wunsch, dasselbe Bestreben haben? Nun so wollen wir uns Alle zu einem beglückenden Bunde, zu einem festen Vereine verbinden, zu einem Bunde, wo sich der Treue dem Treuen, der Redliche dem Redlichen innig anschließt, um kämpfend und ringend, wirkend und schaffend Vielen zu nützen, das Gute zu thun, das Bessere zu erstreben. Nur die Vereinigung mehrer Kräfte kann mit Erfolg Hindernisse und Schwierigkeiten besiegen; nur vereinte Kraft vermag, was dem Einzelnen unmöglich ist; und wenn auch der Verstand des Einen nicht Alles zu erspähen und zu erforschen vermag; wenn der Arm des Einzelnen zu ohnmächtig ist — was der Eine nicht weiß, weiß der Andre, und wohl uns, wenn Andre mit uns wirken, mit uns handeln, mit uns zu einem schönen Bunde sich vereinen. In einem solchen Heldenkreis winkt die wahre Ehre, winkt der wahre Ruhm. — Weisheit u. Tugend sind ja auch nicht der alleinige Besitz besonderer privilegirter Klassen; wunderbar sind die Gaben des Geistes über alle Stände verbreitet. Ein solcher Ruhm, eine solche Seelengröße ist nicht das Erbtheil hochgeborner und hochgebietender Menschen; edle Gesinnungen hegt, edle Thaten thut auch der Arme, der Niedrige, dem unter Lumpen ein edles Herz schlägt; nur nicht der Feige, der Träge, der Sinnliche, der von einer solchen Seelengröße nichts weiß. Ihnen muß man zuerst zurufen: „Auf denn und ermannet euch! Entsaget aller Trägheit! Schüttelt ab alle Feigheit. Entschließet euch groß und gut zu sein! Uebet eure heiligen Pflichten, und lasset von deren Uebung keine Freuden, keine Lustbarkeiten, keine Bequemlichkeit und keine Gefahren euch wenden. Ueberwindet die Welt und wisset, daß der keinen Frieden hoffen dürfe, der

diese Friedensstörereien nicht dämpfet! Beherrschet niedere Sinneslust! Wo Sinneslust herrscht, da kann Größe und Güte nicht wurzeln." —

Geister, die nach Höherm streben,
Hassen schon von Jugend auf
Weiche Ruh und üppig Leben;
Denn es hemmt der Jugend Lauf,
Zehrt die Kraft durch eitles Treiben,
Macht, daß Männer Kinder bleiben.

Doch auch von den sogenannten Stubengelehrten und Schulweisen haben die Provinzialblätter nicht viel zu hoffen und zu erwarten. Was helfen einem solchen Gelehrten, was nützen der Welt seine Bücherschätze und Bücherkenntnisse, mit denen er nicht leuchtet? Was soll die Welt mit bloßen Büchermenschen, die nur in ihrer Bücherwelt leben, nur da einheimisch sind und sich nicht hinauswagen aus den engen Schranken ihres eingeschränkten Gesichtskreises auf den Schauplatz des Lebens und Wirkens! Von ihnen hat die Welt, von ihnen haben die Provinzialblätter wenig, selbst die Wissenschaft nicht viel zu erwarten. Hier wo es das Leben und seine mannigfachen und verschiedenen Verhältnisse gilt, hier kommt es nicht auf die Schulweisheit an, welche über die ersten und letzten Gründe der Dinge, über die Räthsel des Seins und Nichtseins spekulirt; hier kommt es nicht auf eine abstrakte Sprache, auf wissenschaftliche Erörterungen, auf feine Begriffsspaltungen, sondern auf diejenige Lebensweisheit an, die da weiß, was im Leben noth thut, die ins Leben eingreift, den Menschen, wie er ist, sein Thun und Lassen, seine Fehler und Mängel beurtheilt und den Menschen in dem Kreise des gewöhnlichen Lebens betrachtet. Aber eben so wenig als diese Schulweisen u. Schulmenschen, werden auch die bloßen leidigen, die kalten Geschäftsmänner, welche die Praxis und Routine für das Höchste im Leben halten, und von einem Leben in der Idee und für eine Idee, von einer Begeisterung für die Veredelung, Besserung und Begünstigung ihrer Brüder nichts wissen, nichts ahnen, etwas Erhebliches für die höhern

Zwecke der Menschheit und der Provinzialblätter thun. Deutlich genug sind nun wohl die Züge derjenigen zu erkennen, welche ganz vorzüglich geeignet sind, das Provinzialblatt mit gediegenen, gehaltreichen Aufsätzen zu unterstützen. Und um bei meinem eigenen Stande anzufangen, so könnte ich, wenn es die Bescheidenheit nicht verböte, aus meiner Nähe und Ferne namentlich mehrere achtbare Männer hiezu auffordern; will mich aber nur darauf beschränken, daß der Herr Prediger Brzoska in Margrabowa versprochen hat, einen Aufsatz über die zweckmäßigste Verbreitung der deutschen Sprache in Masuren, und Herr Prediger Schulz in Johannisburg einen Aufsatz über die Bürgerschulen in die Provinzialblätter einrücken zu lassen; ja ich selbst bin willens im nächsten Hefte einen Aufsatz „Polens Kampf im Jahre 1831 und Preußens Sieg im Jahre 1813," — dann eine Beschreibung der Eisenhütte in Wondollek, und eine größere Abhandlung folgenden Inhalts im Laufe dieses Jahres in diesen Blättern erscheinen zu lassen: „Ueber einige Wünsche und Anforderungen, welche man jetzt überhaupt und im Allgemeinen an die Gymnasien und besonders mit Bezug auf den Unterricht in der Philologie, Philosophie und ganz vorzüglich im Christenthum macht." Es wird dieses keineswegs eine Anklage der in so mancher Beziehung vollendeten Anstalten sein, denen mit mir Tausende ihre ganze Bildung verdanken, sondern es sollen gewisse zeitgemäße Dinge, über welche auch in andern Ländern sich gewichtige Stimmen, z. B. Klumpp in Würtemberg, haben vernehmen lassen, zur Sprache gebracht werden, um auf diese Weise zu der Entzauberung aus dem philologischen Zauberkreise, in welchen noch heute so manche Pedanten ihre Zöglinge bannen, etwas beizutragen. Freilich wird es hier heißen, wie oft: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus. Doch wozu hier noch länger von mir sprechen; giebt es doch unter den Geistlichen Litthauens viele, welche zu dergleichen Abhandlungen, ihren Talenten u. ihren

Kenntnissen nach, weit mehr Beruf und Geschick hatten, welche noch immer die Musen und die Pallas mit günstigen Augen und sehnsüchtigen Blicken anschauen, und welchen die Musen und die Göttin der Weisheit nimmer fremd, nimmer abhold sein werden: welche ihre liebste geistige Erholung und Unterhaltung in den klassischen Schriften des Alterthums suchen und finden. Giebt es doch unter den Geistlichen Litthauens Gottlob noch Keinen, welcher, wie es wohl heut zu Tage hier und dort sich ereignet, aus übelverstandenen, unvernünftigem Eifer auf die heidnischen Musen und die heidnische Minerva schmähen, und aus den christlichen Schulen alle Lektüre, alles Studium der blinden Heiden verbannt wissen wollen, und denen es ein Gräuel ist, wenn mit einem frommen ächt christlichen religiösen Sinne sich eine ächt klassische, aus dem Studium der Alten geschöpfte, in Saft und Blut verwandelte, wissenschaftliche Bildung vereint, und die eine solche harmonische Vereinigung, einen solchen schwesterlichen Band der Göttin der Weisheit und der Religion, bei welcher freilich das christliche Element als das hervorstehendste charakterische Merkmahl und Fundament hervortreten muß, für profan und unheilig halten; die sogleich Gefahr für ihr Palladium wittern, wohl gar von heidnischer Phraseologie sprechen würden, wenn man etwa einem verdienten, klassisch gebildeten und christlich frommen Jubilar bei seiner funfzigjährigen Amtsjubelfeier einen Pokal mit folgender Inschrift überreichen würde: „Nutrito a Musis nutrientique coelestem flammam fidei, amoris et spei per X lustra in animis hominum hanc coronam palmamque tradit Pallas Religioque.“ Wer würde hier eine abgöttische Verehrung der Musen und der Pallas finden, wer in diesen Worten das Verdammungsurtheil lesen, als ob die Religion nur von der Pallas ihr Heil und Licht holen könne und wolle —? Das nutriri a Musis soll ja nur dazu dienen, um zu dem nutrire der drei christlichen Ideen desto geschickter

zu

zu werden! Doch dieses nur um etwa künftigen möglichen Mißdeutungen und Mißverständnissen zu begegnen. Sapienti sat.

Nachdem bisher freilich unvollkommen genug angedeutet worden, wer besonders sich eigne, das Provinzialblatt mit Aufsätzen zu unterstützen: so möge es noch vergönnt sein anzugeben, was wohl besonders hier besprochen zu werden verdiente. Als vorzügliche Gegenstände, über welche in den Provinzialblättern Ideen ausgewechselt werden könnten, eignen sich etwa folgende, von denen freilich manche als taube Blüthen und leere Nieten erscheinen werden: über die Verbesserung der Landschulen, die man wohl noch lange Zeit auf einer niedrigen Stufe finden wird; über die Mittel, Sittlichkeit und Religiösität bei dem Landvolke zu heben; über das zu viel oder zu wenig Lernen in den Landschulen, wobei oft das künftige Bedürfniß und die künftige praktische Brauchbarkeit, das Nothwendige und Wesentliche über dem bloß Angenehmen und Entbehrlichen, aus dem Auge gelassen wird! Ueber das Verhältniß, über den Einfluß und den Segen der Aufklärung auf christliche religiöse Frömmigkeit, Sittlichkeit und allgemeine Wohlfahrt; über das Landvolk und die demselben fast zur andern Natur gewordenen Laster, als Trunkenheit, Völlerei, Unzucht; über die Ungebundenheit und Ausgelassenheit, in welcher beide Geschlechter leider kein idyllisches Leben führen; über die Spiele und Vergnügungen des Landvolks, und wie man diese durch Volkslieder, Singvereine rc. veredeln und ihnen eine höhere, den Lebensgenuß veredelnde und die Moralität wie den Geschmack befördernde Tendenz geben kann; über die Rohheit und Begriffs- und Spracharmuth; über die Gleichgültigkeit des Landvolks gegen alle Verbesserungen; über seinen Mangel an Gefühl und Sinn für das Schöne; über seinen Zerstörungssinn; über das Mißtrauen gegen alles, was es Herr nennt; über seine sinnliche Genußsucht und Halsstarrigkeit; über den elenden Mechanismus und

Schlendrian bei allen seinen Geschäften; über den hohen Werth, den der Landmann als Nährstand in der Klasse der Staatsbürger einnimmt; über die Gefahren einer Ver- oder Ueberbildung, die ihn über seine Sphäre u. über die wirklichen Verhältnisse des Lebens erhebt; über das, was ihm vor allen Dingen zu wissen noth thut, und ob es in dem Interesse des Staats, der Kirche, des Christenthums, der Menschheit liege, daß der Landmann nicht klüger, nicht gebildeter, nicht verständiger wird; von dem Einfluß der verbesserten Schulanstalten, der Lehrer, der Geistlichen und der andern Behörden auf die Sittlichkeit und Moralität des Landvolks; ob das Landvolk seit etwa 40 Jahren wirklich moralisch besser geworden ist; ob die Bauern auch schreiben, Geschriebenes lesen und eigene Aufsätze machen lernen sollten, oder ob es in ihrem eigenen und der bürgerlichen Gesellschaft Interesse liegt, diese Kunst, um des möglichen Mißbrauchs und Schadens willen, in den Schulen ganz zu unterdrücken; ob es schon erfreuliche Proben vom Gegentheile gebe; ob bei dem Landvolke die Bildung der geistigen Kraft auch nothwendig sei, oder ob das bisherige mechanische Einüben, Eintrichtern u. Auswendiglernen unverstandener Worte und Formeln und unbegründeter Regeln hinreichend sei; ob das Volk durch eine solche geistige Bildung unzufrieden mit seinem Stande und mit seinem Loose, überbildet, unkirchlich und unchristlich, zum Raisoniren und zur Widersetzlichkeit geneigt gemacht werde; ob dadurch nicht eine gefährliche und verderbliche Lese- und Schreibesucht, welche schon so viel Unheil bewirkt habe, auch unter das Landvolk gebracht werde; wohin wir denn endlich mit allen unsern Verbesserungs- und Aufklärungsproben hinkommen werden; ob das Volk sich nicht am besten bei einer gewissen Bildung, die das rechte Maaß und Ziel nicht überschreitet, befindet; ob die Schulen nicht zu sehr verweltlicht werden und ihre Abhängigkeit wie ihren Ursprung von der Kirche und dem geistlichen Stande ganz vergessen; ob nicht die

Religion und das Christenthum über den weltlichen Lehrgegenständen gar zu sehr vernachläßigt werde; ob nicht bei der immer steigenden Cultur ein anmaaßendes, arrogantes, aufgeblasenes, auf sein Wissen u. Können eingebildetes Geschlecht erzeugt werde, welches sich erfrecht über staatsbürgerliche, kirchliche, religiöse und heilige Dinge und Einrichtungen mit einer unverschämten Dreistigkeit abzusprechen, abzuurtheilen; ob man daher nicht lieber Alles beim Alten lassen solle, um die Gefahr kirchlicher und bürgerlicher Unruhen u. anderer auf dem Gebiete des Lebens unangenehmer Erscheinungen zu verhüten. Ferner, ob man die Schule von der Kirche trennen, ob das frühere alte Verhältniß der Abhängigkeit der Schule und der Lehrer von der Kirche, oder das der Freiheit und Gleichheit zwischen beiden stattfinden solle; ob die Lehrer noch ferner den Geistlichen als ihren Inspectoren subordinirt bleiben sollen, oder ob den Geistlichen alle Inspection und aller Einfluß auf die Schulen genommen werden solle; ob man mehr darauf ausgehen solle, nützliche Staatsbürger als fromme Christen zu bilden; ob die Keime einer tiefen Religiösität und Frömmigkeit oder die Anzeichen einer gefährlichen Ueberbildung in den Schulen sichtbar sind; ob man mehr Heil von dem Lichte und der Verstandesaufklärung oder von einer ächt christlichen, auf frommer Gesinnung und tiefem lebendigen Gefühle gegründeten Bildung zu erwarten habe; ob die Schullehrer mit den Geistlichen in Opposition treten und so sich beide gegenseitig ihre Wirksamkeit hindern sollen; welchen Nutzen die verbesserte Erziehungs- und Lehrmethode eines Basedow, Pestalozzi, Bell, Lancaster, Jakotot gebracht haben und worin dieser wesentlich besteht; ob durch alle diese Verbesserungen nicht allein eine kenntnißreichere sondern auch eine in Gesinnung und Leben tüchtigere, gehorsamere, frömmere Jugend entstanden ist, oder ob die laudatores temporis acti Recht haben; ob der Schullehrerstand nicht zu hohe Ansprüche macht, ob viele ihn nicht zu sehr idialisiren und ihn über alle

Wirklichkeit hinaus erheben; ob nicht die Zucht und die Disziplin zu schlaff geworden, und an die Stelle der frühern kräftigern Motive blos Ehrgeiz, Selbstsucht und Lohnsucht gesetzt worden ist; ob nicht in vielen Schulen vieles blos zur Schau, zur Parade gelehrt, gelernt und aufgestellt werde, um den Leuten und den Vorgesetzten Sand in die Augen zu streuen; ob der jetzt factisch bestehende, bessere äußere Zustand auch in dem rechten Verhältnisse zu dem innern steht; welch einen Einfluß der jetzt regere Eifer, das größere Interesse der Behörden auf das Schulwesen gehabt hat; welche Mittel von den Behörden angewandt werden, um den Lehrer in seiner Autorität, in seiner Wirksamkeit, in dem Genusse seiner Rechte zu unterstützen; ob sich wohl das Elementar- und Bürgerschulwesen in unserer Provinz einer solchen regen allgemeinen Theilnahme erfreue, wie in dem Regierungsbezirke Düsseldorf, von dem es Allg. Schulzeitung October 1831 1ste Abth. No. 116. p. 927 heißt: „Uebersicht der Leistungen und Verwendungen für das Elementar- und Bürgerschulwesen im Regierungsbezirke Düsseldorf im Jahre 1830: Schulhäuser oder Lehrerwohnungen wurden neu erbaut 38, ausgebessert 300; verwendet wurden zu Schulbauten 68,659 Thlr. 25 sgr., zu Gehaltsverbesserungen 60,352 Thlr. 28 sgr., zu Lehrmitteln 10,819 Thlr. 3 sgr.; hiervon wurden beigebracht durch Schenkungen 4955 Thlr. 19 sgr., durch Umlagen 131,297 Thlr. 12 sgr.;" oder wenn von Chemnitz (an ebenderselben Stelle S. 928) und der daselbst errichteten Bürgerschule folgender Weise die Rede ist: „Das schön, gesund und bequem eingerichtete Schulgebäude enthält 16 Lehrzimmer mit einem einfach schönen Saale, ist durch eine Mauer in zwei Theile, in die Knaben- und Mädchenschule, getheilt, und wird durch Luftheizung erwärmt. Jedes Lehrzimmer hat für 100 Kinder hinlänglichen Raum und läßt Nichts zu wünschen übrig. Die Zahl der Kinder beträgt gegen 3000, ungefähr 1500 Knaben u. 1500 Mädchen. Vier

Hauptabtheilungen sind für dieselben gemacht: 1) die Abendschule, welche 3—400 Kinder zählt, die, weil sie von den Eltern am Tage zur Arbeit gebraucht werden, täglich von 7—9 Uhr die Stunden besuchen; 2) die niedere Bürgerschule, welche in 22 Klassen ungefähr 2000 Kinder enthält; 3) die höhere Bürgerschule mit 5—600 Kindern in 6 Klassen; 4) die Selecte mit 100 Kindern, künftig als Auswahl der ersten Klassen der höhern Bürgerschule u. als höhere Bildungsanstalt. Der Anstalt steht als Director Herr Ponehel vor, zwar nicht durch literarische, aber durch praktische Wirksamkeit in unserm Vaterlande rühmlich bekannt; ihn unterstützen, außer dem Gesang-, Zeichen-, Schreib- und französ. Sprachlehrer, drei confirmirte u. zwölf Hülfslehrer. — So möge denn diese Anstalt, die in Ansehung der Kinderzahl wohl die einzige in Deutschland ist, fortgehen den begonnenen Gang zu dem schönen Ziele, Menschenbildung auch in den untern Kreisen des Volks zu befördern; sie möge die großen Schwierigkeiten überwinden, welche jedem neuen Werke entgegenstehen." Ob besonders die geistlichen und weltlichen Kreisbehörden nach ihrer größern Sach- und Lokalkenntniß auch mehr für das innere und äußere Gedeihen der Schulen thun; wie durch welche Mittel sie den Schulbesuch befördern; ob, wie im Angerburger Landkreise, überall Schulexekutoren angestellt sind, welche auf die tägliche Anzeige des Schullehrers das schulsäumige Kind gegen 4 pf. in die Schule bringen; ob bei der steigenden Population, bei der Ueberfüllung der Schulklassen überall eine zweite Schulklasse und ein zweiter Lehrer angestellt, und ob zu diesem Behuf das Schulgeld verdoppelt werde; ob die Einnahme der Schullehrer, die leider noch immer mit Hunger und Kummer zu kämpfen haben, verbessert worden ist, oder ob auch hierin leider Alles beim Alten geblieben ist; ob Schulen und das Schulwesen auch von Seiten des Volks mehr geachtet und gewürdigt werden; ob wohl alle Landleute in folgendem Ausspruch des Pfarrer Büel, in seinen Be-

merkungen für Landschullehrer 2te Aufl. S. 134, einstimmen würden: „wenn in einem Dorfe Jemand es verdient, daß man ihm das Leben angenehm und leicht mache, und ihn auf keine Weise zu drücken suche, so ist es nebst dem Pfarrer der Schullehrer des Orts. Je zufriedener, heiterer und sorgenfreier er ist, desto besser wird er sein Geschäft treiben, und der Vortheil, den er selbst genießt, wird gedoppelt auf seine Kinder zurückfallen." Ob auch in die Hütten der Tagelöhner und Instleute etwas mehr Bildung eingedrungen ist, welches wohl bei der Vernachläßigung der Hirtenkinder und bei der unstäten umherziehenden Lebensart der Instleutekinder zu bezweifeln ist; ob jetzt schon überall bessere, bequemere, hellere, geräumigere Schulhäuser aufgebaut sind; wie weit die Verbreitung der deutschen Sprache in den polnischen Theilen unsres Vaterlandes, besonders in unserm sogenannten Masuren, gediehen ist; welche schlagende und siegende Gründe für die Verbreitung derselben gegen die sich hin und wieder noch zeigende Opposition vorbringen lassen; welche unleugbare Vortheile für den Verkehr, für die innige Verbindung und Verbrüderung der Masuren mit den deutschen Ländern, mit ihrer Cultur, Verfassung 2c. hieraus entstehen, oder welche große Hindernisse sich diesem Unternehmen in den Weg stellen; auf welchem Wege, ob bloß allein durch Schulen, Schullehrer, die freilich selbst erst deutsch lernen müssen, diese freilich nicht geringe Arbeit sich am besten bewerkstelligen lasse; über die hohe Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines zweckmäßigen, für die innere geistige Bildung, wie für die Zwecke der Bedürfnisse des Lebens so wohlthätigen und einflußreichen Unterrichts in der deutschen Sprache, die zwar in so vielen herrlichen Geistesproducten herrlich dasteht und strahlt, in so vielen vorzüglichen Sprachlehren nach allen ihren Theilen meisterhaft abgehandelt ist, die aber leider noch immer gar zu sehr selbst in ganz deutschen Schulanstalten, höherer und niederer Art, vernachläßigt oder doch nicht

zweckmäßig genug gelehrt wird, so daß noch immer viel zu wenig der hohe Werth derselben erkannt wird, und es noch immer, zur Schande der Schulen, viel zu viel Männer und Frauen, Gelehrte und Ungelehrte, Beamte und Geschäftsmänner giebt, die es nicht gelernt haben, richtig zu sprechen, zu schreiben und zu denken. Wohl verdient dieser Gegenstand in diesen Blättern eine vielseitige Erörterung. Ferner, wie soll die heilige Flamme der Vaterlandsliebe und der innigen herzlichen Liebe an das angestammte Herrscherhaus, diesen stärksten und sichersten Nutzen des Volksglücks und der Throne, in den jugendlichen Gemüthern der Kinder genährt, angefacht und erhalten werden; ob hiezu die vaterländische Geschichte und Geographie hinreicht; ob nicht eine Kenntniß der bürgerlichen, rechtlichen, militairischen Verfassung der vaterländischen Einrichtungen und Gesetze, eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache, den Sitten, Gebräuchen des Vaterlandes, eine herzliche Volksfeier gewisser für das Vaterland und das Herrscherhaus wichtiger Feste erforderlich sei, und wie sich dieser reine edle Patriotismus später in inniger Eintracht, gegenseitigem Vertrauen, in einem herzlichen Bunde und Aneinanderschließen von Volk und Fürst, offenbaren soll, ferner in inniger Theilnahme, in lebhaftem Interesse an Allem, was das Vaterland und das geliebte Herrscherhaus betrifft; in pünktlicher Erfüllung aller staatsbürgerlichen Pflichten, in heldenmüthiger Vertheidigung seines Vaterlandes, in williger Uebernahme aller zum allgemeinen Besten erforderlichen Verbindlichkeiten, Abgaben und Lasten; in thätiger Sorgfalt für das Gedeihen und Blühen aller Anstalten, des Handels, der Gewerbe ꝛc., in der lebhaftesten Dankbarkeit für alle so reichlich von der frühesten Jugend an erhaltenen Wohlthaten; in herzlicher Liebe und treuem Gehorsam, in gemeinnütziger Aufopferung und uneigennütziger Unterstützung mit Rath u. That; in biederer, unerschütterlicher Treue und aufrichtiger Anhänglichkeit an die angestammte Regentenfamilie; in dem willigen Anerkennen und in dem festen Ver-

trauen zu den weisen und liebevollen Einrichtungen der Obrigkeit; in dem tiefsten Abschen und der größten Abneigung gegen Alles was Widersetzlichkeit, Unzufriedenheit, Aufruhr ꝛc. heißt; in dem freudigen gemeinschaftlichen Zusammenwirken für das Wohl des Vaterlandes und in dem Entgegenwirken gegen alle das Beste des Vaterlandes und des Königs entgegenstrebenden Absichten: o! wer sollte nicht besonders in einer so aufgeregten Zeit, wo die Gemüther durch Uebelwollende noch immer erhitzt werden, wo so viel von den Rechten, von der Souverainität ꝛc. des Volks, von Freiheit und Gleichheit, von Aufruhr und Empörung zu hören, zu lesen und zu sehen, wo die Vereinigung vieler Kräfte nothwendig ist, um stark genug gegen alle feindseligen Einwirkungen von außen zu sein; wer sollte nicht besonders jetzt die Brust der Jugend mit ächt patriotischen Gesinnungen erfüllen und mit ihnen zu Gott rufen und beten:

Breit', Vater, aus um unser Land
Die Flügel deiner Gnaden!
Beschütz und segne jeden Stand,
Verhüte, was kann schaden.
Verbinde uns in Lieb' und Treu,
Und Glück und Heil und Wohlfahrt sei
Des Vaterlandes Segen.

Hilf, daß ein Jeder redlich sei
In seinem Thun und Handel,
Rechtschaffen, brüderlich und treu
In seinem ganzen Wandel.
Mit Lust, o Vater, wendest du
Dem Lande deinen Segen zu,
Das solch ein Volk bewohnet.

Beschirm' die Polizeien,
Bau unsers Fürsten Thron,
Daß Er und wir gedeihen,
Schmück', als mit einer Kron,
Die Alten mit Verstand,
Mit Thätigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land'!

(Der Schluß dieses Aufsatzes folgt im nächsten Hefte.)

Die Cholera in und bei Rastenburg.

Vom Superintendenten Kah daselbst.

Dem weichenden Feinde blickt man um so lieber nach, je mehr man sein Kommen gefürchtet und sein Weichen gewünscht hat. Darum wollen diese Zeilen das von unserm obengenannten Feinde erzählen, was ein städtisches und provinzielles Interesse hat, unbefangen beobachtet, der Wahrheit gemäß niedergeschrieben u. der Aufbewahrung in diesem Provinzial-Archiv werth ist.

Die Cholera ward hier, wie überall, von manchen mit Bangigkeit, von andern mit Ergebung in einen höhern Willen erwartet, von dem größern Theil der Einwohner nicht vermuthet, weil die Lage der Stadt für gesund gehalten wird, und Rastenburg von der letztgewesenen Pest verschont geblieben sein soll. Auch hier fanden Thorsperren mit ihrer Erfolg- und Nutzlosigkeit durch einen Verein freiwillig zur Wache sich *bereit erklärender* Personen statt, jedoch nur sehr kurze *Zeit*. Die Königsberger Cholerazeitung wirkte sehr wohlthätig durch Berichtigung allgemein gewordener irriger Meinungen, und ihr Ernst und Scherz verfehlte sein Ziel nicht bei denen, die ihn ohne Vorurtheil lesen und nicht für immer Anhänger der Contagiosität sein wollten. Zweckmäßige Vorbereitungen traten allmählig an die Stelle der Thorsperren. Der Magistrat und die Sanitäts-Commission des Orts (letztere bestehend aus dem Bürgermeister Presting, Kreisphysikus Dr. Weyl, Kreischirurgus Kaminski, Rathmann Lottermoser, Gymnasiallehrer Weyl, Rathmann Schrempf, Stadtkämmerer Grochowski, Stadtsekretair Kösling, Oberlehrer Dr. Dumas, und den Bürgern Benkert, Falk, Niedzwiecki, Schöneberg, Reschke, Schulz, Levenstein, Bredereck, Komm, Maroska) sorgte für das, was besonders besorgt werden muß, Kleidung, Nahrung, Feuerung für die Armen, und gern unterstützten die wohlhabendern Einwohner des Orts und der Um-

gegend die genannten Behörden. Es hungerte und fror Niemand in unsrer Stadt. Der Magistrat hat aus Kämmereifonds 13000 Stück Torf und 6 Achtel Holz vertheilen lassen, und für Lazareth- und Beerdigungskosten . . . . 380 Thlr. — sgr., an Medizinal- und Kurkosten . . 256 " 6 "

zusammen . 636 Thlr. 6 sgr.

verausgabt. Die Sanitäts-Commission empfing an milden Beiträgen, welche die Sanitäts-Bezirksvorsteher sammelten, 236 Thlr. 6 sgr. 6 pf. Außerdem sandte die Gräfin Dönhoff von ihrer benachbarten Begüterung 30 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Grütze, 1 Scheffel Graupe, ließ jetzt auf ihre Kosten 10 Frauen und 20 Mädchen mit Röcken, Jacken und Strümpfen, und außer diesen noch 14 Kinder mit Strümpfen versehen. Dennoch belaufen sich, nach der im hiesigen Wochenblatte No. 18. gelegten Rechnung der Sanitäts-Commission, alle anderweitigen Beiträge in baarem Gelde berechnet, die gesammten hiesigen Orts durch die Cholera veranlaßten Auslagen auf 1100 Thlr.

Die oben angeführten wackern Mitglieder der Sanitäts-Commission suchten das Elend in seinen Wohnungen auf, und halfen mit Rath und That. Die Krankheit blieb aus und der erfreulichste Gesundheitszustand herrschte in der Stadt und Umgegend. Da erkrankten Einwohner von Schönfließ, 2 Meilen von hier, nach ihrer Heimkehr von Königsberg. Den Erkrankten ward schnelle Hülfe durch unsern geschickten und thätigen Kreischirurgus Kaminski geleistet, und der nur vor wenigen Wochen in sein Amt eingeführte, noch nicht im kanonischen Alter stehende, aber mit der Lutherschen Erklärung des fünften der ältesten Kanonen sehr wohl bekannte Pfarrer Schumann vertrat in seiner Abwesenheit seine Stelle, indem er im Vertrauen auf Gott sich selbst vergaß bei der Uebung seiner Menschenpflicht, den Kranken selbst die Arznei reichte, u. Gottes Werkzeug in der Rettung von Menschenleben wurde.

Bald darauf fanden Erkrankungen und Sterbefälle in Fürstenau und Drengfurth statt, und am 29. October v. J. starb der erste Cholerakranke hier, welcher angeblich seinen an der Cholera gestorbenen Vater in einem Dorfe nahe bei Angerburg beerdigt hatte. In den nächsten 10 Tagen fiel keine neue Erkrankung vor, und das Vertrauen der Einwohner zu der gesunden Lage der Stadt wuchs. Da erkrankte ein Mädchen, am Markte wohnhaft, welches mit Cholerakranken durchaus in keine Berührung gekommen war, und starb. Nach einigen Tagen erkrankten Personen im letzten Hause an dem Rheinschen Thore, dann in dem weit davon entfernten großen Hospitale, in welchem übrigens, obgleich die Hospitaliten in einigen großen Stuben zusammen wohnen, nur ein Schuhmacher starb und Niemand weiter, denn die zweite Cholerakranke und auch verstorbne wohnte in einer besondern Stube des Hospitals ganz allein. Nun mehrten sich freilich die Erkrankungen und Sterbefälle in einzelnen, immer *weit von einander* entfernten Häusern der Stadt; doch haben nur wenige Häuser mehre Sterbefälle gehabt, in den meisten blieb's bei einem. Es starben

in der deutschen Stadtgemeine . .	62	
" " " Landgemeine . .	3	
bei der Jägerabtheilung	14	
zusammen		79 Personen,
in der polnischen Stadtgemeine . .	27	
" " " Landgemeine . .	5	
zusammen		32 Personen,
also in beiden Gemeinen zusammen .		111 Personen.

in einer Bevölkerung von 7475 Seelen.

Auffallend in Beziehung auf Contagiosität und Nicht-Contagiosität war die Cholera in dem ganz nahe der Stadt gelegenen Dorfe Neuendorf. Ein von Königsberg heimkehrender Wirth, im höhern Alter die kalte Nachtreise nicht scheuend, erkrankte schon unterwegs und starb 12 Stunden nach seiner Heimkehr.

Mehre seiner ältern und jüngern Nachbaren geleiteten ihn zu Grabe, waren nachher im Sterbehause und blieben gesund. Ein jüngerer Nachbar vermied ängstlich die Leichenbegleitung und den Besuch des Sterbehauses, erkrankte sehr bald an der Cholera und starb an dem darauf eingetretenen Nervenfieber. Einzelne meiner Confirmanden aus der Stadt erkrankten während des Unterrichts, das Contagium ging aber auf die andern nicht über. Ich sowohl als auch mein hiesiger Amtsgenosse reichten mehren Cholerakranken das h. Abendmahl und wir sind gesund geblieben. So viel ich in meiner amtlichen Stellung mit Collecten zu thun habe, so gern ich sie übernehme, so bereitwillig ich insonderheit wäre, der Königsberger Cholerazeitung, welche die früher der Hartungschen Zeitung inserirte Collectenbitte für die Contagiosität der Cholera in ihre zweite Auflage hat aufnehmen lassen, zu dienen, weil ich sie so sehr lieb gewonnen, daß ich an ihre später geborne Schwester in Berlin, obgleich sie stärkere Züge hat und in größerer Gestalt auftrat, mich gar nicht gewöhnen konnte, so kann ich, um der eben angeführten Darstellung willen, mich doch nicht dazu verstehen, für die Contagiosität der Cholera hier eine Collecte zu veranstalten. Sie würde gar zu dürftig ausfallen und durchaus keinen Sortenzettel bedürfen, da die wenigen Beisteuernden nur in einer Sorte, nehmlich in der vorgefaßten Meinung, zahlen würden. Aber mein Herz drängt mich, die Namen einiger Ehrenmänner zu nennen, welche während der Epidemie hier wahrhaft sich auszeichneten. Der Kreischirurgus Kaminski eilte rastlos bei Tage und bei Nacht aus einem Klaghause ins andre, um zu retten, was gerettet werden konnte. Der Oberlehrer am Gymnasio, Dr. Dumas, besuchte die Kranken seines Sanitätsbezirks, um Rath, Hülfe und Trost zu spenden. Seine wahrhaft christliche Hülfsbegierde war unter der geringern Klasse der Einwohner sehr bekannt. Als ich zum letzten Cholerakranken im städtischen Lazareth an einem Sonntag

Abend gerufen wurde, hörte ich das Gespräch zweier vor mir gehender Arbeitsfrauen, deren eine der andern erzählte, daß der Kranke meinen Zuspruch verlange, und auf die ihr vorgelegte Frage: ob ich käme? antwortete: „ja er kommt; die Herren fürchten sich nicht zu den kranken Armen zu gehen, das beweiset der Dr. Dumas, welcher den Kranken die Betten zurecht legt u. s. w. Wir fürchten uns weit mehr.“ — Der Stadtkämmerer Grochowski revidirte oft das Choleralazareth ohne alle Furcht. Der Kaufmann Maroska nahm die milden Gaben an und besorgte dafür mit Anstrengung, ohne alle Vergütung, Lebensmittel, Kleidung u. dgl. Der Magistrat, unter Leitung des das Gute redlich und gern fördernden Bürgermeisters Presting, lieh das in der Kämmereikasse nicht vorräthige Geld, um nur die Kosten der Beerdigung der verstorbenen Armen stets gleich zahlen zu können, und die Beerdigung nicht aufzuhalten. Der Gymnasial-Oberlehrer Heinicke sammelte Subscriptionen auf ein Bändchen seiner Gedichte, um von dem Erlös die Waisen der an der Cholera verstorbenen Eltern auf ihrem Bildungswege zu unterstützen. — In den Schrengenschen zur hiesigen Kirche eingepfarrten Gütern fanden viele Erkrankungen, aber nur ein Sterbefall statt, weil die Gutsherrschaft für Nahrung, Kleidung, Arznei u. dgl. sorgte, ja die Frau Oberamtmann Schlick selbst den Kranken das Nöthige brachte. — Männer und Frauen, die so redlich das Beste ihrer Umgebung wollen, so uneigennützig und angestrengt es fördern, und segensreich für ihre Mitmenschen wirken, kennen und üben das Wort des Heilandes: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset u. s. w. Matth. 25, 35. ff. Solche Menschen ehrt die Mitwelt und Nachwelt, und, wenn sie gleich ihren Orden nur innerlich, den Augen der Welt verborgen, tragen, einst werden ihn doch Alle sehen an jenem Orte, wo nur nach dem innern Orden, nach dem inwendigen Leben gefragt wird!

Nachdem die Stadt und Umgegend länger als 20 Tage von Erkrankungen verschont geblieben, wurde am 5. Februar d. J. das kirchliche Dankfest für die Entfernung der Cholera mit einer Theilnahme gefeiert, die wirklich herzlich genannt werden konnte. Der Magistrat und die Sanitäts-Commission gingen in feierlichem Zuge zu der großen St. Georgen-Kirche, welche von den Mitgliedern der Militair-, der Stadt- und Landgemeine gedrängt voll war; die polnische Kirche war ebenfalls gedrängt voll von Zuhörern. Das Evangelium des Sonntags, vom Unkraut unter dem Weizen, bot mir Veranlassung dar, in der Dankpredigt in der St. Georgen-Kirche den Satz durchzuführen: daß wir Gott am würdigsten für die Entfernung der verheerenden Krankheit danken, wenn wir ihn für die Sendung derselben preisen, weil wir dadurch beweisen, daß auch sie uns nicht in unsern richtigen Vorstellungen von Gottes weiser und gütiger Regierung irre gemacht hat, und daß seine Absichten bei der Sendung dieses Uebels an uns erreicht sind. Um den Dank gegen Gott, den die Feier eines einzigen Tages oft nicht lange festhält, durch ein äußeres Mittel länger neu und frisch zu bewahren, hatte ich meiner lieben Gemeine vorgeschlagen, durch freiwillige Beiträge die Kosten zur nöthigen neuen Bekleidung des Altars und des Taufsteins aufzubringen, auch wo möglich einen kleinern Hülfsaltar näher an dem eigentlichen Schiff der Kirche zu errichten und anständig zu verzieren, damit von ihm aus der Vortrag der Liturgie zweckmäßiger geschehen könne. Dieser Vorschlag ward auf eine Art aufgenommen und ausgeführt, die den kirchlichen Sinn der Gemeine wahrhaft ehrt und mich innig erfreut und zum herzlichen Danke gegen Gott erweckt hat. Es gingen an Beiträgen 100 Thlr. ein. Eine neue Kanzelbekleidung, welche 12 Thlr. 6 sgr. kostete, an welche ich gar nicht gedacht, wurde noch in der Woche vor dem Feste von einem unbekannten Wohlthäter verehrt, von einem andern der Hülfsaltar mit 2 großen Wachskerzen geschmückt, so

daß schon am Dankfeste selbst die Liturgie von ihm aus vorgetragen werden konnte. Das Tischlergewerk erbot sich unter Leitung des Eltermann Bürth den Hülfsaltar aus eignen Mitteln zu fertigen und hat dieses Erbieten auch bewährt. Die Schneider der hier garnisonirenden Königl. Jägerabtheilung waren auf meine Bitte sehr gern bereit, unter Leitung des Schneidermeisters Holzmann die neuen Bekleidungen der Altäre und der Taufkammer unentgeldlich zu besorgen. Der Zinngießermeister Jonas polirte zwei große im Jahre 1661 der Kirche verehrte, schon reponirte Altarleuchter mit vieler Mühe kostenfrei, und ich konnte für alle diese Beweise von Anhänglichkeit an unser Gotteshaus am ersten Osterfeiertage meiner lieben Gemeine herzlich danken und Gott bitten, er möge diesen schönen kirchlichen Sinn, der meine Freude und mein Trost ist, stets in ihr erhalten. Neues schönes rothes Tuch ziert den Hauptaltar, gleiches von grüner Farbe die Taufkammer, und ein Crucifix von Gußeisen, in der Königsberger Eisengießerei für 36 Thlr. gefertigt, 3 Fuß 1 Zoll rheinl. hoch, zwischen den beiden Kerzen vor der großen von dem Buchbindermeister Dietrich renovirten Bibel, verleihet dem Hülfsaltar eine Zierde, die das Herz zu dem erhebt, der durch sein Kreuz der Menschheit Frieden und Versöhnung brachte. Möge Er denn stets der Gemeine und des Geistlichen Vorbild sein, und der Grundsatz beide beseelen: nur Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! Dann besteht auch ferner der kirchliche Sinn, und ein in ihm wurzelndes, von ihm genährtes treues Zusammenhalten in Freud und Leid, das kirchliche Leben gedeiht, und Lehrer und Gemeine wollen nur durch Ihn zum Vater kommen, dessen heiliger Geist ihrer Schwachheit hilft, bis er sie verwandelt in Kraft, die sie näher und näher führt dem Leben, das aus Gott ist, sie einst leitet vom Glauben zum Schauen. Das gebe Er, der Allgütige, der uns Menschen durch Leid und Freude für seinen Himmel erzieht, auch durch Thränen und Noth uns segnet!

Einige Nachrichten über die Jubelprediger in Ostpreußen seit dem Jahre 1794.

Vom Superintend. Schröder in Goldapp.

Bei Gelegenheit der funfzigjährigen Jubelfeier nach Stiftung der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg im Jahre 1793 gab der verewigte Herr Erzbischof v. Borowski die Biographie des ersten Vorstehers der Gesellschaft, Oberhofpredigers Dr. Quandt, in Druck, und fügte derselben das von letzterem im Jahre 1768 herausgegebene Verzeichniß der Prediger in Preußen, welche das funfzigste Jahr des Predigtamtes erreicht oder überschritten hatten, vermehrt bis zum Jahre 1794, bei. Zwar wollte der Hochwürdigste Herr Erzbischof dieses Verzeichniß fortgesetzt im Jahre 1828 wieder in Druck geben, und auch die Prediger der Provinz wurden aufgefordert, Nachrichten von den Jubelpredigern einzureichen. Dieses geschah zwar, aber das fortgesetzte Verzeichniß ist im Druck nicht erschienen. — Auf die Aufforderung des Hochverehrten Vereins zur Rettung verwahrloseter Kinder vom 12. Februar d. J., Nachrichten über etwannige Jubelprediger von 1794 ab und deren Leben, zur Insertion in die Preußischen Provinzialblätter zu ertheilen, wage ich es, nachstehende wiewohl nur wenige Notizen hiemit zu überreichen, und bitte die Herren Prediger, welche an Kirchen, wo die genannten Jubelprediger lebten und wirkten, angestellt sind, diese unvollständigen Nachrichten gefälligst zu ergänzen.

Von den in Borowski's Verzeichnisse aufgeführten Jubelpredigern waren im Jahre 1794 noch am Leben:

Der No. 11. genannte Blennow, starb in Wittichwalde am 7. März 1797.

Der No. 25. genannte Faber, starb in Wilizken am 24. Mai 1797.

No.

No. 28. **Fischer** starb in Fischhausen am 22. März 1796. **Sein Lebenslauf**, Charakter und Stiftungen findet **man vom dasigen** Diaconus Schäfer geschildert im **Preußischen Archive** 1794 Seite 823, und von 1796 Seite 260, **auch** letztere angeführt in Dr. Hennigs chronologische **Uebersicht** der denkwürdigsten Begebenheiten, **Todesfälle** und milden Stiftungen in Preußen im 18ten **Jahrhunderte**, fortgesetzt von Schröder bis 1827, **und in Druck** gegeben von Hartung, Seite 232 und 240.

No. 35. **Golendzio** starb in Kruklanken am 20. November 1795.

No. 54. **Kuhn** starb in Friedland am 13. März 1799.

No. 56. **Lange** starb in Neujucha am 10. November 1801.

No. 58. **List** starb in Bartenstein am 15. Febr. 1795. Seinen Lebenslauf liefert das von der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg herausgegebene *Preußische Archiv* vom Jahre 1795 Seite 201.

I. Jubelprediger in Ostpreußen vom J. 1794 ab, welche bereits verstorben.

1) Se. Erzbischöfliche Hochwürden Herr v. Borowski feierte das 50jährige Jubelfest 1812 d. 5. Juli. Die Nachrichten von dieser Feier sind im Druck erschienen. Er starb 1831 am 10. November im 92sten Lebens- und 70sten Amtsjahre. Dieser hochverehrte Greis wurde an Lebens- und Amtsjahren nur von einem Prediger in Preußen übertroffen, nämlich dem in jenem Verzeichnisse der Jubelprediger No. 73. genannten Pfarrer Albert Pomian Pesarovius in Nikolaiken, welcher 102 Jahre alt wurde und 71 Jahre im Predigtamte gestanden hatte. Die Biographie des Herrn Erzbischofs wird sehnlichst erwartet.

2) Cholevius, Friedr. Wilh., in Zabienen geboren, wurde Cantor in Wehlau 1767, aber 1772 am 22. Mai als Pfarrer in Litthauisch Dombrowken

ordinirt, feierte daselbst sein Amtsjubelfest als Schullehrer und Prediger 1818 am 31. Mai, erlebte ein solches auch als Prediger 1822 und starb im nämlichen Jahre am 19. November.

3) Fleischer, Gottfried, 1732 am 19. Juli bei Widminnen geboren, wurde Rector in Rheinswein, 1763 am 25. März aber als Pfarrer nach Widminnen ordinirt, feierte er daselbst sein Amtsjubelfest 1813 Dominica cantate und starb 1820 am 25. Septbr.

4) Gisevius, Joseph, geboren in Widminnen, seit 1751 Conrector in Saalfeldt, und 1753 am 1. Oct. als Diaconus nach Widminnen ordinirt, wurde daselbst 1758 Pfarrer, feierte sein Jubelfest 1803 am 9. Oct., starb 1808 den 15. Juli.

5) Gottschewski, Gottfried, 1712 in Hohenstein geboren, 1738 Rector in Strasburg, nachher in Freistadt, wurde 1741 am 19. September als Pfarrer nach Wittichwalde bei Saalfeldt ordinirt, 1746 aber Pfarrer in Liebwalde und Preuß. Mark, woselbst er am 25. April 1794 im 53sten Amtsjahre starb.

6) Gräff, Joh. Hartmann Christoph, geboren in Tennstädt in Thüringen am 6. Januar 1744, wurde 1767 Rector und Nachmittagsprediger in Pförthen in der Nieder-Lausitz, 1771 Feldprediger des Preußischen Dragoner-Regiments v. Czettriz, 1783 aber in Königsberg ordentlicher Professor der Theologie, Pfarrer und Inspector an der Domkirche, 1784 Doctor der Theol., 1786 Consistorialrath, feierte sein Amtsjubelfest am 18. December 1817, und starb, nachdem er am Reformations-Jubelfeste am 31. October 1817 zum Doctor der Philosophie von der Universität Königsberg ernannt worden war, geziert mit dem Rothen Adlerorden, 1820 am 28. December. Er wurde feierlich am 9. Januar 1821 beerdigt. Sein Bildniß hat die dankbare Gemeine in der Domkirche aufgestellt.

7) Jedosch, Joh. Gottfried, geboren in Bartenstein 1755, ordinirt am 18. Mai 1781, wurde am 16.

Juni 1799 als Pfarrer und Superintendent in Preuß. Holland introducirt. Er starb am 17. Juni 1831.

8) Kurella, Salomo, geboren am 1. Jan. 1722, war Präcentor in Jßdaggen, wurde 1751 am 22. Oct. als Pfarrer nach Niebudzen ordinirt, 1767 Pfarrer in Kaukehnen, woselbst er 1809 am 12. März starb.

9) Meißner, Ephraim Friedr., geboren in Enzuhnen 1731 den 25. August, wurde als Pfarrer nach Schirwindt ordinirt am 15. Mai 1752, feierte daselbst sein Jubiläum 1802 den 27. Juni, und starb den 19. Mai 1815. Auch sein Vater, der im Borowskischen Verzeichniß der Jubelprediger No. 63. Seite 108 aufgeführte, war in Enzuhnen Jubelprediger geworden.

10) Passarge, Martin Theodor, geboren in Königsberg 1729, als Pfarrer nach Hasestrom ordinirt 1749 am 28. April, starb 1807 am 11. Juli, wenige Tage nach der erlittenen barbarischen Mißhandlung durch die Franzosen, und nach erhaltenen Wunden durch Bajonettenstiche; er hatte auch im Jahre 1758 das Unglück, durch die Russen geplündert zu werden.

11) Pawlyk, Christoph, geboren in Sehesten 1719 am 8. December, da seine Eltern aus Widminnen sich daselbst auf einer Reise befanden. Er ward als Pfarrer nach Gurnen, Goldappscher Inspection, ordinirt 1744 am 14. December, 1752 aber Pfarrer in Sehesten, woselbst er am 8. Februar 1795 sein Jubelfest feierte und 1800 am 16. April starb. Seit 1797 war sein sehr Ehrwürdiger Sohn, der jetzige Superintendent daselbst, sein Gehülfe.

12) Pisansky, Jacob Ludwig, geboren in Johansburg am 4. Februar 1733, Bruder des 1790 in Königsberg verstorbenen großen Gelehrten, des Dr. theologiae et philosophiae, Consistorialraths und Rectors der Domschule. Unser Pisansky ward 1754 Prorector, 1757 Rector in Angerburg, 1760 am 29. Februar als Diaconus dahin ordinirt, 1767 aber ebendaselbst Pfarrer und Probst. Er feierte sein Jubelfest am 1. April 1810 im Beisein aller Prediger u. Schul-

3*

lehrer der Angerburgschen Diöcese, welche ihn zu ehren eine Medaille hatten prägen lassen u. mehrere Gedichte überreichten. Der verew. Herr Erzbischof v. Borowski wünschte ihm Glück bei dieser Gelegenheit durch eine im Druck erschienene Abhandlung und Beantwortung der Frage: „ob ein christlicher Prediger sich wohl auspredigen könne,“ und die theologische Fakultät zu Königsberg ertheilte ihm das Diplom als Dr. theol. Er starb am 29. Juni 1810 und hat auch eine Stiftung in Angerburg errichtet.

13) Rogalla, George Albert, geboren in Lyck, ward 1747 am 25. April als Diaconus nach Barthen ordinirt, feierte daselbst im Beisein aller Prediger der Rastenburgschen Inspection am 10. December 1798 sein Jubelfest. Sein Todestag ist mir unbekannt.

14) Stern, Carl Michael, geboren 1750 am 26. Januar in Mallinowken, wurde 1767 aus der Provinzialschule in Lyck auf die Universität entlassen, woselbst er 9 Jahre lang studirte, und 1773 bei der theologischen Doctor-Disputation des Dr. Pisansky (sie handelte De praegustu vitae aeternae potissimum ordinario) opponirte. Er wurde als Pfarrer nach der Stadt Rosenberg 1776 am 15. März ordinirt, aber 1786 am 12ten Sonntage nach Trinitatis in Grabowen, jetziger Goldappscher Inspection, vom vorher genannten Probst Pisansky in Angerburg introducirt. Hier feierte er am 12. März 1826 Dominica Judica sein Amtsjubiläum, ward zum Kreissenior ernannt, und erhielt das Ehrenzeichen erster Klasse, starb aber bereits am 13. Januar 1827.

15) Ullrich, Gottfried, geboren in Labiau, seit 1750 Cantor in Stallupönen, ordinirt 1755 am 31. Januar als Pfarrer in Gerwischkehmen, feierte bei Gelegenheit der Einweihung der daselbst neu erbauten Kirche, Dominica Reminiscere 1805, sein 50jähriges Amtsjubelfest. (Vide: Kebers, Probsts in Gumbinnen, bei dieser doppelten Feierlichkeit gehaltene Predigt.) Ullrichs Todestag ist mir unbekannt.

16) Settegast, Carl Friedrich, geboren in Gallingen bei Bartenstein am 14. Februar 1748, ward als Adjunct seines Vaters dahin am 14. Februar 1772 ordinirt, feierte das Jubelfest am 14. Februar 1822. Der Herr Erzbischof v. Borowski ertheilte ihm seinen Glückwunsch zu diesem seltenen Feste durch eine im Druck erschienene Abhandlung, welche die Frage erörtert: „ob ein bejahrter christlicher Prediger bei dem Blicke umher in dieser unsrer Zeit doch noch Stoff zu manchen hohen Erfreuungen auffinden könne?“ Dieser Ehrwürdige Greis, Kreissenior und Ritter des Rothen Adlerordens, feierte auch am 29. Septbr. 1828 sein 50jähr. Ehestandsjubiläum, nahm erst im Jahre 1831 den Kandidaten Hoffheinz cum spe succedendi zu seinem Gehülfen an, und ist am 10. April 1832 im Herrn entschlafen. (S. Prov.-Blatt Bd. 7. S. 523.)

II. Ostpreußische Jubelprediger, welche noch jetzt leben.

1) Keber, Carl Gotthardt, geboren in Gerdauen 1756, wurde als Feldprediger des schwarzen Husaren- und des Bosniaken-Regiments des Generallieutenants v. Lossow, der in Goldapp in Garnison stand, am 7. December 1781 vocirt, und am 23. Februar 1782 in Berlin ordinirt, aber 1787 am 23. September als Probst und Pfarrer in Gumbinnen introducirt, daselbst 1810 Consistorialrath und jetziger Ritter des Rothen Adlerordens.

2) Kähler, Christian Gottlieb, geb. in Schlesien 1752, wurde 1773 Feldprediger in Königsberg und als solcher am 2. Mai ordinirt, im Jahre 1785 den 31. Juli aber als Pfarrer in Cremitten eingeführt, jetziger Superintendent des Wehlauschen Kreises und Ritter des Rothen Adlerordens.

III. Jubelprediger, welche im Borowskischen Verzeichnisse nicht aufgeführt sind.

1) Cucholovius, George Mathias, geboren in der Stadt Rhein, seit 1729 Rector in Johansburg

und Lehrer des Doctors Pisansky; von ihm sagt dieser große Gelehrte in seiner Selbstbiographie in den Beiträgen zur Kunde von Preußen Band 7. Heft 5. Seite 418 von 1825: „Da der Rector Ambrosius in Johansburg im Jahre 1729 Diaconus in Nicolaiken wurde, folgte ihm in der Rectorstelle Eucholovius, der selbige auch bis 1744 bekleidet hat, worauf er anfänglich Diaconus in Drengfurth und nachher Pfarrer in Ostrocollen wurde. Dieser geschickte Mann wußte mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit nicht nur eine sehr ordentliche Lehrart, sondern auch eine seltene Sanftmuth und Gelindigkeit zu verbinden, und dadurch sich eine besondere Liebe und Hochachtung bei seinen Untergebenen zu erwerben." Eucholovius wurde als Diaconus nach Drengfurth am 13. März 1743 ordinirt, 1747 Pfarrer in Ostrocollen bei Lyck, woselbst er als Emeritus und erblindet 1798 am 5. Januar entschlief.

2) Martini, Wilhelm, in Memel geboren, war von 1645 Pfarrer in Werden, seit 1670 aber Pfarrer in Pröculs, starb 1704. (confer. Ostermeiers Litth. Liedergeschichte Seite 251.)

3) Simoni, Christoph, Pfarrer in Dubeningken, soll hieselbst von 1655 gewesen sein und noch 1694 gelebt haben. (Arnoldts Preußische Presbyterologie Seite 118.)

IV. Prediger in Ostpreußen, welche ihr funfzigjähriges Jubelfest gefeiert, aber auch die Jahre, welche sie im Schulamte gewesen sind, mitgerechnet haben.

1) Hammer, Gottfried, geboren in Schönbruch 1765, war mehrere Jahre Präcentor in Saalau, wurde als Adjunct des dasigen Pfarrers Wüsthoff am 26. Juni 1798 ordinirt und am 26. August introducirt, succedirte dem Senior 1801, und feierte im März 1831 sein Jubelfest, erhielt auch den Rothen Adlerorden.

2) Jackstein, Wilhelm, geboren am 1. Februar 1760 in Sorquitten, wo sein Vater Pfarrer war, bezog

die Universität **Königsberg**, von seinem Vater zu derselben **vorbereitet**, im Jahre 1776, studirte daselbst 5 Jahre, **und war** in den letzten 3 Jahren Lehrer an den **Armenschulen**; wurde 1780 Rector in Stradaunen und nach 3 Jahren Cantor in Arys. Im Jahre 1792 am 12. März aber ordinirt und am 29. April desselben Jahres als Adjunct des Pfarrers Labusch in Arys introducirt, succedirte dem Senior, und feierte am 27. November 1831, in Anwesenheit seines Inspectors, des sehr Ehrwürdigen Superintendenten und Ritters Paulini aus Johansburg, sein 50jähriges Amtsjubelfest als Schullehrer und Pfarrer. Seine Majestät der König begnadigte ihn mit dem Rothen Adlerorden 4ter Klasse.

3) Kühnast, Benjamin, geboren in Nordenburg 1759, wurde Rector in Soldau und am 13. Septbr. 1782 ordinirt, aber am 24sten Sonntage nach Trinitatis als Pfarrer in Jäschkendorf introducirt. Die sämmtlichen Prediger der Mohrungenschen Diöcese feierten am 25. Mai 1828 sein Jubelfest und überreichten ihm ein Gedicht; er erhielt den Rothen Adlerorden, starb aber am 10. April 1831.

4) Mielke, Daniel Friedrich, in Mehlkehmen geboren, wurde Präcentor in Saalau, aber 1769 am 17. März als Pfarrer nach Zittkehmen ordinirt, ging 1776 nach Mehlkehmen und 1788 als Erzpriester nach Ragnit, woselbst er sein Jubelfest 1817 den 4. Mai feierte, und 1818 den 21. März, 80 Jahre alt, starb.

5) Paulini feierte in Kutten, Angerburgscher Inspection, am 24. August 1823 sein Jubelfest, nachdem er daselbst 25 Jahre Pfarrer und vorher 25 Jahre Rector in Milken gewesen war; er starb 1826 am 15. Juli.

6) **Pulewka**, Jacob, aus Belschwiz gebürtig, wurde 1766 Rector in Mewe, ward als Pfarrer nach Usdau bei Neidenburg ordinirt am 1. Juli 1774, und feierte sein Jubelfest 1817 am 20. April.

7) Rosenbaum, Joh. Friedr., Sohn des berühmten Cantors in Ragnit, dessen Charakter im Preußischen Archive von 1791 Seite 599 geschildert ist, war über 20 Jahre Präcentor in Karkeln, wurde Pfarrer in Mehlkehmen, nachher Superintendent in Tilsit, woselbst er sein Jubelfest feierte, und am 5. Mai 1818, 74 Jahre alt, starb.

8) Sczepansky, Simon Friedr., in Passenheim am 1. Juni 1743 geboren, seit 1768 Cantor, 1779 Rector, und 1784 Diaconus in Marggrabowa oder Oletzko, feierte sein Jubelfest 1818, und starb 1822 am 1. März.

9) Settegast, Albrecht George, in Galingen am 10. October 1755 geboren, ein Bruder des obengenannten Ehrwürdigen Jubelgreises daselbst, war seit 1778 Präcentor in Memel, und wurde als Pfarrer in Mehlkehmen am einhundertjährigen Jubelfeste der dasigen Kirche am 8. Juni 1792 daselbst introducirt. Er erhielt im Januar 1829 einen Gehülfen an Stolzenberg, bisherigen Präcentor in Walterkehmen, und lebt noch.

10) Sperber, Diaconus und nachheriger Superintendent und Pfarrer in Wehlau, feierte am 1. Juni 1817 sein Jubiläum, erhielt den Rothen Adlerorden, und starb den 15. April 1819, alt 84 Jahre.

11) Vorhoff, Joh. Wilh., geboren in Szillen am 1. September 1828, seit 1752 Präcentor in Ischdaggen, ordinirt als Pfarrer nach Georgenburg 1771 am 1. Mai, woselbst er 1819 am 29. December verstorben ist.

12) Wasianski, Ehregott Andreas Christoph, in Königsberg geboren am 3. Juli 1755, wurde 1780 am 21. März Cantor an der Tragheimischen Kirche daselbst, 1786 am 21. März aber Diaconus und 1808 Pfarrer an der nämlichen Kirche, feierte sein Jubelfest 1830 am 21. März, erhielt den Rothen Adlerorden

und das Doctor-Diplom der dasigen philosophischen Fakultät, und starb 1831 am 30. April. Wasianski hat Kants Biographie im Druck herausgegeben.

Evangelisch-reformirte Jubelprediger.

1) Müller, Superintendent in Gumbinnen, starb daselbst 1812 am 3. Mai, 84 Jahre alt und 54 Jahre im Amte.

2) Lüls, Joh. Ernst, geboren in Insterburg 1752, ordinirt als Prediger am 29. November 1779, feierte in Göritten als Consistorialrath und Ritter des Rothen Adlerordens am 29. November 1829 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum und ist noch am Leben.

3) Killmar feierte in Pasewalk am 9. October 1831 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Seit 1781 war er Lehrer am Waisenhause in Königsberg, wurde Prediger in Soldau 1787, und 1800 in Goldapp, von wo er 1803 nach Nassenhuben bei Danzig, und von dort nach Pasewalk versetzt wurde. Er erhielt den Rothen Adlerorden 4ter Klasse.

Hinblick auf die gewöhnlichsten äußeren Umstände und sachlichen Wirthschafts-Verhältnisse, wodurch bald mehr, bald minder die meisten Plagen mit dem Landgesinde (also auch die Klagen über dasselbe) hervorgerufen werden, nebst Reflexionen über die daraus zu folgernde Verschiedenheit der Urtheile der Dienstherrschaften über die steigende oder fallende Dienst-Moralität des Gesindes.

(Von einem Landwirthen.)

Ich fasse mein Urtheil über diesen Gegenstand aus dem allgemeinen anthropologischen Gesichtspunkt auf:

der rohe Mensch ist mehrentheils nur das Resultat der Lebens- und Gewohnheitsmode — —

stelle es nach dem philosophischen Grundsatz fest:

man muß auch die diesfälligen Erscheinungen combiniren, und solche nicht aus einer Ursache, sondern aus mehren zusammen wirkenden Verhältnissen erklären, um daraus Resultate aufs Ganze zu ziehen,

und schließe es mit dem Generalbekenntniß:

daß es in Erwägung nachstehender, äußerer Umstände und sachlicher Verhältnisse kein Wunder ist, woher eine so große Verschiedenheit der Urtheile über diesen Gegenstand stattfindet, besonders, wenn man dabei bedenkt, wie oft und wie sehr diese Urtheile auch aus persönlichen Ursachen von dem wahren Sachverhältnisse abweichen. —

Uebrigens soll dieser flüchtige Hinblick zunächst Materialien liefern zu einer unbefangenen Kritik der gedachten a posteriori hergeleiteten Meinungsverschiedenheiten, so wie zur Sonderung des Wahren vom Falschen derselben, dann, eines Theils zu einer Einleitung dienen, in das Studium der jetzigen allgemeinen Contractfähigkeit des Gesindestandes, und endlich andern

Theils als Vorbereitung zu einer dereinst von Seiten denkender und gewissenhafter Landwirthe anzufertigenden statistischen Tabelle für den Zweck einer Recherche der jetzigen daraus zu folgernden Dienstmoralität und Dienstbrauchbarkeit dieser zahlreichen so tief in das Familienwohl eingreifenden Volksklasse. Jetzt zur Sache.

I. Nachbarliche Verhältnisse. Dahin gehören z. B.

a) eben so eifrige, als unerfahrene junge Landwirthe, welche mit vollen Beuteln in den Tag hinein wirthschaften, alles auf einmal umschaffen wollen, und daher oft ohne Noth, oder ohne das Gewinnbringende ihrer Kapitalanlagen vorher genau berechnet zu haben, das Tagelohn erhöhen; welche ferner anfangs gewöhnlich alles selbst fortgejagte Schofelvolk in Dienst nehmen, oft sogar damit prahlen, selbiges durch unzeitige Nachsicht und Güte, oder wohl sogar durch Lohnvorschüsse für sich zu gewinnen vermeinen, oder aus *Schwäche von demselben* seine Schuldigkeit zu fordern *nicht wagen, und* die endlich, wenn ihnen dann das verwöhnte Volk es zu arg macht, sich nur zu oft im Wege unerlaubter Selbsthilfe übereilen, und nun, in Folge gerichtlicher Klage gegen dasselbe, Unrecht bekommen müssen. Dergleichen Verhältnisse wirken auf die Leute der Nachbarn allemal übel ein. Hat man dagegen strenge aber gerechte Gränznachbarn, die tüchtige Praktiker sind, und die Kunst, mit Leuten umzugehen, verstehen, die also auch das Dienstvolk nicht verwöhnen, — so wirkt dieses auch auf das dienstgemäße Verhalten unserer eigenen Leute vortheilhaft ein, und man wird, wenn alsdann das Gespräch unter ihnen gewöhnlich also geht: „der Herr in M. oder in N. ist ja noch eigener, als unser Alte," weit weniger Ursache haben über sie zu klagen, als im erstern Fall. Man glaubt nicht, wie die Schnurren eines Nachbars oft die Köpfe unserer eigenen Leute verdrehen, und bei ihnen oft die unsinnigsten Prätensionen der Ungebühr hervorrufen,

wenn dieser z. B. ein sentimentaler Arkadienträumer, dem es unter andern schmerzt, daß die Sperlinge beim bösen Wetter nicht im Ueberrock und mit einem Regenschirm versehen, umherfliegen, oder, wenn dieser z. B. ein von lauter Phantasiestücken umnebelter, großentheils in den höhern Regionen einer idealisirten, aber nicht erreichbaren Volksfreiheit schwebender, in das so oft verführerische Gaukelspiel der Ausländerei verliebter und besonders ein mit philanthropischen und liberalen Thorheitsanfällen behafteter Schwindler ist. Eben so wie hie und da noch mancher mit seiner Zwingherrschaft prahlender Narr des Machtschwindels alle widerspenstigen Flegel mit dem bloßen Correctiv des Prügels zu curiren vermeint, so glauben auch diese eifrigen Apostel der überzeitigen Freiheitsaufklärung alle und jede Unsicherheit der von rohen Menschen eingegangenen Verträge, nur durch die absolute Freiheit der letzteren zu heben. Nur zu oft von einem excentrischen Ideal der menschlichen Natur ausgehend und in einseitigen Abstractionen die moralische Vollkommenheit der Menschen überschätzend, daher ein völliges Verschwinden der Persönlichkeit derselben nach ihrer Idee für wahrhaltend, machen sie keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch, sondern sagen, wenn von der Behandlung unseres gemeinen Dienstvolkes die Rede ist: „nehmen wir die Menschen so, wie sie sind, so machen wir sie nur schlechter, behandeln wir sie dagegen so, als wären sie das, was sie sein sollten, so bringen wir sie auf die Stufe der Industrie, auf welcher die Altenburger oder Dessauer Landknechte bereits längst stehen.“ Indem sie nun diese wohl als allgemeine Norm für Bildungs-Institute, aber nicht für den Geschäftsgang passende philanthropische Maximen auf das, ohne dies noch dazu selten an einem Orte Stich haltende Dienstvolk anwenden, eröffnen sie demselben nicht nur gerade Thor und Riegel zu den bekannten stillen Gutsplünderungen, sondern auch zu manchen andern Versuchungsgelegenheiten. Daher auch unter andern der, aus dieser

Schule entsprossene und auch unter unseren ländlichen Physiologen übliche Wahlspruch: „der Ochse muß zur Krippe gehen, die Krippe nicht zum Ochsen geht." Denn es wenden diese Idealisten auf die Praktiker, welche während des Getreide-Harkens ihre Instweiber im Speicher verschließen lassen, auch z. B. diese Sentenz an, welche sie stets im Munde führen: „werdet besser, so wird's besser," indem sie sich nämlich auf die moderne Kritik berufen: „daß ein solches Verfahren, gleich wie die noch aus der steifen Haarzopfs-Zeit stammenden Prügelstrafen, nur eine Erniedrigung in der Seele der Eingeschlossenen oder der Bestraften erzeuge." „Denn," so fügen sie hinzu, „beweise dieses nicht unter andern auch das zarte Gefühl, welches sich aus der an ihre Hausfrau gerichteten Frage jenes Dienstmädchens ausspreche: „„warum sie nämlich alles so sorgfältig vor ihr verschließe, ob sie sie etwa für eine Diebin halte?"" — und müsse die von der Hausfrau ihr darauf gegebene Antwort: „„ich thue es, *damit du keine* Diebin werdest"" — nicht alles Besserwerden der Leute ersticken? Oder, wie können auch wohl die Leute Liebe zu ihrem Brodherrn haben, wie können sie wohl die ganze Woche hindurch mit Lust die schwere Landarbeit verrichten, wenn man ihnen unter andern auch des Sonntags ihren sauer verdienten, oft so spärlichen Lohn versagt, und wenn man auch wohl die Schankwirthe wegen einiger ihnen geborgten Trinkzechen, oder auch die Pachthofleute wegen einiger ihnen vorgeschossenen Groschen dann noch obenein sogar zur Verantwortung zieht?" — Welch eine, auch nicht die geringste Menschenkenntniß verrathende Ansicht! Denn, wer seinen Gespann-Knechten alle Sonnabend auszahlte, der würde jetzt am darauf folgenden Montag Vormittag mit denselben schwerlich vom Hofe fortkommen, und besonders würde er im Winter riskiren, seine mit dieser liberalen Thorheit beglückten Sansculott's-Knechte schon auf der ersten Station aufthauen, und die Ehre haben zu müssen, nur

durch wahre Natur-Philosophen seine Getreidewagen durch das Stadtthor geführt passiren zu sehen. Ja, es giebt sogar manchen Phantasten, welcher dergestalt von dergleichen Humanitäts-Schwindel befallen ist, daß er wiederum den ganzen Wirthschafts-Erfolg auf diese seine Lieblings-Idee reducirend: „wer dem Knechte seine Freiheit nimmt, der nimmt ihm sein Genie," sogar behauptet, daß er mit einem, aus dem Laissez nous fair - System hervorgegangenen Loth Mistforken-Genie (wie man sich ausdrückte) viel weiter komme, als mit einem ganzen Centner inländischem Fleiß. Doch, es ist hier nicht sowohl die Rede davon, was dergleichen System-Jäger oder buchgelehrte Sophawirthe phantasiren, sondern was die Sache sei. Diese ist nun: daß solche excentrische Köpfe ihre Guts-Regierung in der Regel mit den Grundsätzen eines Rousseau anfangen, d. h. eine Freiheit, welcher doch wahrlich nichts, als die — Freiheit fehlt, auf das gemeine Dienstvolk nach dem nur in abstracto richtigen Grundprincipe der neueren Wohlstandspolitik anwenden: daß nämlich nur absolute Freiheit Industrie bewirke, daß sie dabei auch jeden erfahrenen Landwirthen, welcher nicht alles mit ihnen in blinder Ergebenheit nachbetet, was besonders ein Engländer schreibt oder spricht, mit vornehmen Naserümpfen belächeln, und daß sie so, durch jene ihre liberale Thorheiten besonders die in ihrem Gutsbereiche sich immer vorfindenden Kraft-Genies in die bekannten, uns viel, sehr viel zu schaffen machenden neuen Kniff-Genies umwandeln, dadurch aber, weil theils deren bekannte Definitionen des Eigenthums, — theils deren Lehren u. Dienstmoralen, so wie deren verführerisches Beispiel nicht blos endemisch, sondern auch contagiös — höchst gemeinschädlich einwirken, die gefährlichste aller Societäts-Krankheiten, von welcher das gemeine Dienstvolk nur befallen werden kann, nämlich die des Freiheits-Splenes, welcher letztere aber nie dem, dem rohen Menschen einmal incorporirten thierischen Trieb zu gesetzloser Willkühr

unversucht läßt, hervorrufen, und auch unter dem mächtigen Einfluß des Zeitgeistes zum Nachtheil Vieler nur zu leicht verallgemeinern.

Anfangs, ich meine, so lange noch immer von „gewünschten“ entweder gnäd'gen, oder hochgeehrten Herrn die Rede, und zu den fortwährenden Wirthschafts-Zuschüssen noch immer der erforderliche Fond vorhanden ist, macht sich diese philanthropische Wirthschaft ganz nett. Der jetzige neue Land-Liberalismus unseres besonders in der Nähe großer Städte — ich weiß nicht, ob mehr durch die Fibel, oder mehr durch die Bibel — cultivirten gemeinen Gesindes, ist aber gleichfalls von recht radikaler Natur. Denn, ein Feind aller Halbheit behauptet auch er, daß das „lieber alles haben wollen“ erst den rechten Weg zur wahren Dienstseligkeit bilde. Wirft nun manchmal ein ungläubiger Ultra von Nachbar kopfschüttelnd einem solchen sublimen Geiste die Bemerkung in seinen, freilich oft noch sehr glatten Bart hinein: „wie er eher glaube, es fehle *vielen von jenen* bäuerlichen Kniff-Genies nicht sowohl an Freiheit, sondern nur an Hörnern zum jetzt wohl zeitgemäßen Anerkenntniß der bei der noch immer unterdrückten Wahrheit, daß auch sie bereits anfingen, überreif — zu werden;“ dann hört man, und wie oft nicht! einen ähnlichen Einwand, wie den, womit sich ohnlängst der Kardinal, Erzbischof von Bologna tröstete, als er im Februar v. J. nach Rom gereist war, nämlich: „O! ich kann wohl für meine Heerde gut stehen, denn in dieser giebt es zwar einige räudige Schaafe, aber keine stößigen Widder.“ Nun ist aber die Sache diese, daß auch bei uns der verwünschte Zeitgeist zuweilen unsere sonst so geduldigen Schaafe nicht blos mit der Bleich- sondern auch mit der Freiheits-Sucht befällt, und daß sie dann aller der ihnen zu Theil gewordenen Veredlung und Beglückung ohnerachtet, dennoch oft sehr unsanft selbst diejenigen sogar — zausen, welche von ihnen, so wie wir dieses nur ohnlängst gehört haben, nicht blos an-, sondern selbst als Ideal des

Fleißes ausgestrichen und mit dergleichen Elogen mehr beglückt worden sind, welches übrigens gar keiner Erwähnung mehr bedürfte, wenn nicht die Ansichten derer, welche es gewagt hatten, die sanfte Ergebenheit dieser Schaafe auf eine eben so bescheidene als verständige Weise in Bedenken zu ziehen, dadurch nicht zugleich die freilich höchst beunruhigende Gefahr herbeigeführt hätten, daß in Folge derselben selbst der Griffel des Historikers zu ungegründeten Ueberlieferungen für die Nachwelt verführt würde.

So sehr inzwischen mancher Landwirth Ursache hat, sich des Glückes seines gesunden Schaafstandes in diesem Jahre besonders zu erfreuen, so dürfte es denn doch nicht in Abrede zu stellen sein, daß durch eine gewisse, manchmal etwas zu zeitig, oder zu künstlich, oder etwa am unrechten Ende angebrachte und vielleicht auch mit zu vieler Hast ausgeführte Veredlung eines anderen Standes, den die animosen Quasiliberalen mit dem bekannten: optima flens, pessima ridens zu bezeichnen pflegen, in demselben, mindesten doch bei einigen Individuen gar arge Wahnbegriffe über Dienstgehorsam, Ordnung und Freiheitsbefugnisse erzeugt, und eben dadurch die Haupt-Veranlassung auch zu manchen gar argen Gutsstreichen gegeben worden, welche, wenn gleich dabei auch kein Kanonen-Donner — wie bei den bewußten Staatsstreichen — vernommen wird, manchmal doch sehr ernste Belehrungen für die Arkadienträumer in Betreff ihres Zweifels: ob die Schaafe oben oder unten Zähne haben, zurücklassen. Denn es giebt (auch in der heimathlichen Nachbarschaft), wie Montesqieu sagt, gewisse Beispiele, welche ärger sind, als manche Verbrechen an sich betrachtet, und ich gestehe, daß ich z. B. den materiellen Schaden, den hier am 28. Juli v. J. unsere, in Biederkeit und Treue an ihr angestammtes Fürstenhaus ergraute Königsstadt erlitt, für das Geringste, wohl aber die leitende Idee für das Uebelste halte, welche damals leider im Pöbel Wurzel schlagen mußte,

mußte, weil man, wie ich es mir zu glauben erlaube, die praktische Wahrheit nicht schnell genug ins Leben treten ließ, die nämlich, daß für den Pöbel der Grund der Gründe nur die Faust bleibt.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Rückblick auf die traurigen Folgen, welche aus dem Einfluß dieser zu liberalen, großentheils wohl aus Mangel an Menschenkenntniß hervorgegangenen Thorheiten, auch für das Materielle der Gutsleistungen erwachsen, so kommt es gleichfalls darauf an, welche Lieblings-Idee auch in dieser Hinsicht die vorherrschendste ist. Denn die Steckenpferde, welche dergleichen Herren auch in Folge der bei ihren Reisen im Auslande falsch aufgefaßten Ideen reiten, sind entweder gewöhnlich Treibhaus- oder Experimental-Wirthschaften. Da nun beide Arten, besonders wenn sich noch die Vorliebe für luxuriöse Bauten hinzugesellt, viel Geld kosten, so tritt das zweite Stadium dieser Schwindelkrankheit oft sehr bald ein, nämlich dasjenige, wo ein Schlag nach dem andern beim Pflügen immer mehr zu prasseln anfängt, wo die Scheunen im glücklichsten Fall zwar voll wurden, wo man aber in den großen, neu errichteten Speicher-Räumen selbst mitten im Winter Galloppaden aufführen kann, und wo dann auch besonders die Kassenbeutel schon sehr merklich schlaff zu werden anfangen. Dieser höchst unangenehme Brennpunkt regt nun zwar zu neuen wirklich köstlichen Ideen an, als da sind: „Menschenhände sind auch Kapitalien, wenn man sie nur gehörig braucht.“ Nun aber geräth der sublime Geist mit seiner Rousseauschen Schule abermals, eben wegen dieses gehörigen Gebrauchs — in Conflict, indem den sonst so geduldigen Schaafen jetzt eine gewisse Freiherrn-Rolle im Kopfe steckt, woher auch das System der freien Verträge gar nicht mehr recht Stand halten will. Aber, die alten Bären brummen fort und die currenten Zinsen sollen auch bezahlt werden. So geschieht's, daß diese Klemme wiederum eine andere an sich eben so köstliche Idee, nämlich die der Arbeits-

theilung, der Ersporniß bei den Productions-Kosten, der Erhöhung der Boden-Rente und dergl. mehr ins Leben ruft. Allein auch hiebei macht wiederum die raue Wirklichkeit, dieser industriellen Tendenz einen fatalen Querstrich in der Rechnung über Leistung, Dienstgeschicklichkeit und Pflichttreue der Arbeiter, weil der Schütz, den das „quilibet scire conditionem ejus, eumque contrahit“ gewähren soll, kaum mehr für die Führer unserer alten preußischen Zoche, geschweige denn auf die Anwendung von oft künstlich componirten Maschinen gilt. — Beschließt nun die Unkenntniß im Realen ihren Stufengang gewöhnlich auch mit dieser idealen Idee: „wie wahre Lust, wahrer Kultursinn und ein ameisenartiger Fleiß, wo Frohsinn und Liebe die Aufseher sind, nur dann unsere Felder bebauen können, wenn erst diese große Aufgabe durch „die Heilkraft der Tantiemen-Systeme, als z. B. durch die Einführung des Albrechtschen Wirthschafts-Planes, oder durch Accord-Arbeiten u. dgl. mehr gelöst werden würde:“ so spricht auch das Leben und Treiben unserer Quasi-Arbeiter und hausirenden Einlieger-Legionen leider nur zu sehr mit, ungefähr wie Wind und Wetter manchmal im Wirthschaftsleben auch ein Wörtchen mitzusprechen pflegen. Da zwitschern denn die Lockvögel: „Ei! frei ist doch frei, und dienen ist dienen, — denn, uns kann doch keiner was befehlen!“ Auch der anziehende Schwanengesang gewisser anderer Zugvögel, als der des Quasi-Tagelöhner, Quasi-Klein- (eigentlich Schein-) Händeler-Volks, so wie der, des genialen Freikünstler- und Freizehrer-Geschmeißes, als nämlich: „Freiheit ist die wahre Himmelsleiter, das Raffinement sind unsere Stufen, doch der Gedanke: Arbeit ist des Bürgers Zierde, und Segen seiner Mühe Preis, doch wahrlich nur Chimäre“ — wird nicht minder beifällig aufgenommen, weil viele dieser Zugvögel sich doch in Wirklichkeit unter der Egide der freien Bewegung der Kräfte darauf berufen können: „sehet doch, ihr elenden Sclavenknechte! wir säen

nicht, **und erndten nicht**, und unser himmlische Vater ernähret **uns doch!**" und weil auch der Sirenengesang der **das Land immer** weiter überziehenden Schwärme der **übrigen Freiheits-Jünger-Legionen** besonders über ihr beliebtes **Thema**: „Gemeingut ist das wahre Gut!" den Ideenkreis **und** die Wünsche vieler noch zeitherigen dienstverpflichteten Arbeiter über Mein und Dein so sehr extendirt hat, daß diese sich für die ihnen gemachte heilsame Quote-Proposition oft sehr bedankend, lieber mit jenem freiheitslustigen Gesellen einstimmen:

„Wir Jünger ziehen mit der großen Fluth
Wo leichter Sinn ist und der lustige Muth,
Das Dienen ist nicht unser Spaten und Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug."

Kein Wunder also, wenn wir auch hier unseren Idealisten mit diesem seinen wohlgemeinten Project scheitern, sein Liberalitäts-Feuer etwas schwächer aufblitzen und überhaupt im Zurückzoppen begriffen sehen. Kommen *nun noch schlechte* Jahre hinzu, wo die Frau Noth selbst an die Thüren der Reichen, die dann sehr leutselig und herablassend zu reden pflegen, anklopft; — sind seine Güter bereits mit Schulden überlastet; ist auch bereits eine Staatsunterstützung erfolgt; sind alle Privatquellen erschöpft; liegen die kostbaren Maschinen bereits auf den Gerill-Kammern; sieht man am ganzen Wirthschaftskörper überall Anfänge, aber kein Ende; ist das Ackerland wie das Gutsvolk verwildert; sind selbst viele von den jungen Instleuten außer Rand und Band, oder sind sie besonders nicht aus der Stelle zu bekommen, weil ihre Armuth und Unbrauchbarkeit zwar groß, aber ihre Faulheit noch größer ist, dann concentrirt sich der philanthropische Ideengang unseres sublimen Geistes schon immer ernstlicher um die Frage aller Fragen: durch welchen Stimulus nun die (nun schon eine förmliche Freiherrn-Rolle spielenden) undankbaren Guts-Stricker in den Trab zu bringen sind, damit die fatalen Zinsen auch aus dem Boden heraus exstirpirt werden? Die schönsten Systeme, welche das

meiste Glück u. Gold versprochen haben, erschienen wie bloße Zauberbilder; die sonst heitere Expermentir-Laune verschwindet; ein gewisses Etwas, das gleichsam in einer dunklen Ahnung ein sehr ernstes Loos zu verkünden scheint, eine durch jahrelange Fehlschlagungen erzeugte Dumpfheit spricht zum Innern: „bis hieher und nicht weiter!“ — Inzwischen klemmt sich's aller Orten, es hackt bald hie bald dort. Die schon vor den Mistwagen vorgespannten, vom Genusse der saftigen Topimambur in etwas dampfenden Engländer wollen nicht mehr recht fort; das Gutsvolk, oder vielmehr die sich darunter befindenden Kraft-Genies, oder eigentlich die sich zu wahren Natur-Philosophen emporgeschwungenen Kniff-Genies, auch die sich selbst unterm schönen Geschlecht hie und da vorgefundenen und bereits mit Schätzel-Zöpfen ausstaffirten Biadinnen und übrigen Nixen fühlen sich überreif und zum Mistladen zu cultivirt. Es entstehen daher stürmische Debatten; selbst die sonst friedliche Balustrade vor dem herrschaftlichen Hofgebäude wird ein Tummelplatz mancher ungestümen Freiheits- und Gleichmacher-Scene. Ja, es erschüttert ein fataler Gutsstreich nach dem andern das ganze philanthropische Lehrgebäude. Nun fängt unser sublime Geist an, sich plötzlich und zwar sehr ernstlich in Positur zu setzen. Allein er fühlt bald darauf selbst: wo soll bei dem gar zu liberal verwöhnten Gutsvolke die Achtung vor dem regebat magis auctoritate, quam imperio, wohl herkommen, das einmal den Rousseau geschmeckt hat? Auch mit der Klasse der Gemäßigten ist nicht viel anzufangen, indem das liberale System auch auf diese als ein Faulstoff erzeugendes eingewirkt hat. So sehen wir dann unsern sublimen Geist durch seinen Wahlspruch: „nur das Geistige könne dem Geistigen begegnen“ in plötzliche Extase versetzt, den unglaublich logischen Sprung zur ultima ratio, nämlich zum ächten Kartoffel-Spiritus, machen. Es ist nicht die rara, sondern die causa movens vulgaris, welche dort nun das ganze Treibwerk

der halb erstarrten Wirthschaft in Bewegung setzt. Doch, der bald fühlbare Mangel des Nachhaltigen oder des Vorhaltigen, worunter die als legitim verdächtigen Praktiker, die noch nicht in ein System gebrachten stetigen Spiritus-Größen verstehen, bewirkt auch die baldige Auflösung dieser letzten Epoche philanthropischer Thorheit. „Ach!“ ruft der getäuschte Unglückliche endlich aus, „ach! wie wenig Menschen giebt es doch unter den Menschen! Alle Schriften, die ich über die Verbesserung der Maschinen zum Treiben der Mühlen, Fahrzeuge u. dgl. studirt habe, o! würden sie doch nur ein Kapitel über die Verbesserung der Kunst zum Treiben dieser Menschthiere enthalten haben! Gleicht ihre stolze Verachtung gegen meinen, ihnen doch so liebevoll proponirten Ausführungsantheil nicht einem frechen Widerstande gegen die öffentliche Vernunft? Nein diese Esel! sie wollen lieber die Spreu als das Gold. Doch, Gott selbst reißt ja keinen Menschen bei den Haaren in den Himmel, also mag dieses gens comme il faut meinetwegen in seiner Finsterniß verschmachten. Nein, kein Schnaps mehr!“ Die wirkliche Schlußscene ist nun diese. Will ein dergl. armer Teufel nämlich nicht ganz in seiner Wirthschaft zurückkommen, so muß er unter Umständen, wegen der Macht einer oft ganzen Legion hindernder Verhältnisse, es eben so machen, wie es tausend andere Landleute, die für eine wirklich erreichbare — Freiheit vielleicht noch heißere Wünsche hegen, machen, das ist, er muß vor allen von früh bis spät wo möglich selbst seine Wirksamkeit als Treiber äußern, mithin sehr oft des Knechtes Knecht, und des Jungen Junge sein. — Man darf dabei weder die liberalen Grundsätze belächeln, noch die im Felde der Agrikultur gemachten bedeutenden Fortschritte hintansetzen. Daß besonders im entscheidenden Moment sehr vieles zum guten Wirthschafts-Erfolge die Zuverläßigkeit und Tüchtigkeit, so wie prompter Gehorsam und Dienstgeschicklichkeit der Leute beitragen, dagegen die Wirthschafts-Betreibung mit

verzogenen, verwöhnten, von überspannten Ideen über ihre Bedeutsamkeit umnebelten, und sich überreif dünkenden Menschen unmöglich gedeihen kann, dieses sehen zwar alle Idealisten ein, aber immer zu spät. So hat man denn Beispiele erlebt, daß, während die faulen Knechte, statt daß sie schon längst mit ihren Gespannen hinter dem Gerstensäer darauf loseggen sollten, noch vor der Keilchenschüssel sitzend, ganz wohlgemuth darüber faseln, wie glücklich sie sein würden, wenn ihr Bauch doch eine Scheune, und der Spruch: „keines Menschen Herr u. keines Menschen Sclave,“ erst ganz wahr wäre; ich sage, daß während das frühere gens comme il faut jetzt oft mitten in der Arbeitszeit schnarcht oder nach seinem penchant umher musselt, unser sublime Geist zuletzt schon im kleinen Hundetrapp und mit dem Kleinfrühstücks-Knochen in der Hand, und zwar in der vollkommensten Attidude eines nichts weniger als philanthropisch gesinnten Treibers schon die Zäume, Egg-Haken und fehlenden Zinken auf dem Hofe selbst zusammensuchen mußte, um nur die Quasi-Knechte endlich ins Feld komplimentiren zu können. —

So ging es und geht es allen denen Herren, die das Reale durch das Ideale kennen lernten! Freilich starben auch manche über ihre Ideen-Welt, besonders wo ein, von Hause aus guter Fond die Löcher der Wirthschaftskasse immer wieder zustopfte. Manche rühmen mit vieler Prahlerei die vieljährige Dauer ihrer liberalen Guts-Regierung, ohne daß man eben die goldenen Früchte derselben zu Gesichte bekommt. Andere würden sich nach der Heilkraft und Regeneration der neuen Freiheits-Systeme noch heißer sehnen, als viele Juden noch immer nach dem rechten Messias schmachten, wenn verschiedentliche Beispiele über ein ähnliches — — Mißglücken, besonders der, bei manchen auf ländliche Hypotheken von Seiten der Juden oder auch Schriftgelehrten gerichtet gewesenen Spekulationen sie nicht merklich herabstimmte, oder, wenn nicht auch ähnliche solcher Beispiele aus der Zeit des Güter-

wechsels und aus den Erfahrungen über das Lottospiel mit Landgütern sie auch daran erinnerte, daß selbst einige — Züge aus Raupach's Zeitgeist eben nicht zu ultra-lunarisch den überglücklichen Güter-Gewinnen, Barbier Schelle darstellen.

Was nun die übeln Einwirkungen der, in solchen liberalen oder illiberalen Juden-Wirthschaften immer vorfallenden rebellischen Excesse anbetrifft, so wiederhole ich nochmals, daß, wenn man dabei auch keine Barrikaden wahrnimmt, doch einige von diesen Guts-Streichen manchen Nachbarn nicht weniger genieren, als manchen Thron-Inhaber, wenn er auch gerade nicht zur muhamedanischen oder Don Miguelschen Sekte gehört. Auch vergesse man nicht dabei zu erwägen, daß, da die aus diesen Schulen hervorgegangenen Knechts-Schwindel-Krankheiten, wie wirkliche Fieber, theils epidemisch oder endemisch, theils miasmatisch, theils contagiös sind, man die etwanigen Cordons darnach einrichten und auch bei den Kur-Methoden das Individualisiren nicht verabsäumen müsse. So gewiß sich inzwischen der zu weit getriebene lokale Liberalismus wohl am meisten selbst schadet, so wirkt er doch immer auf den ruhigen gleichmäßigen und geräuschlosen Fortgang, worauf es viel ankommt, sehr übel ein, weil das dadurch erzeugte Ueberschnappen der Leute allemal zum Aufschnappen auch der süßen Schlangenworte verführt: „denn welches Tages ihr davon schmecket, werdet ihr nicht mehr dem Willen eines Anderen unterworfen, sondern werdet euer Herr sein." — So greifen auch die sublimirten wie die irregeleiteten Knechte anderer Dienstherren gierig nach diesem vergiftenden Honig zu; ja, es drängen sich auch die sogenannten Dreidrahtigen oder sogenannten Geriebenen, eigentlich in der Landsprache mit der Prädikat „triftig" bezeichneten, nach den Diensten bei dergleichen liberalen, d. i. gewünschten Herren, von deren Unerfahrenheit, Schwäche, übertriebenem Humanitäts-Schwindel und kostspieligem Retablissements-Eifer mancher dieser

spekulativen Vögel mehr Nutzen zieht, als von seinem Ackermorgen. Diese Spekulation geht oft so weit, daß mancher Gemeinguts-Freund, um dienstlos zu werden, und um sich dann bei dergleichen eben so unerfahrenen, als eifrigen Beutel-Wirthen zu engagiren, geflissentlich solche Excesse verübt, daß ihn sein alter Brodherr fortjagen muß. Denn, so wie dergleichen junge und eifrige Arkadien-Träumer anfangs gewöhnlich nur darnach streben, recht viel auszusäen, eben so glauben sie ihr Glück damit zu machen, wenn sie nur recht viele Menschen bekommen können, mögen deren Atteste auch keinesweges günstig lauten. Das plötzliche Ausscheiden solcher Guts-Geister bringt zwar mehr Vortheil als Schaden, nur muß es nicht in der Erndtezeit oder bei andern dringenden Gelegenheiten des Arbeitsbedarfs vorkommen.

Zu den nicht so ungewöhnlichen äußern Umständen, welche auf das gute Verhalten der eigenen Dienstleute übel einwirken, zähle ich auch die Guts-Minister-Regierungen. Ich meine

b) solche benachbarte Güter, deren Eigenthümer nicht an Ort und Stelle sind, und deren Bewirthschaftung gedungenen Miethlingen, welche oftmals fünf gerade gehen lassen, anvertraut ist, und welche, wenn sie ihrem Prinzipal vollends im Schooße sitzen, sich dann wohl gar mit den Leuten theilen, ohne daß derselbe, wenn er zur Rosenzeit auch alle Jahre vom Belvedere aus seine Güter selbst inspicirt, das manus manum lavat, dieses Universal-Ausgleichungsmittel aller unredlichen, sowohl der großen am Ruder der Staaten, als der kleinen an der Spitze der Guts-Regierungen angestellten Diener — durchschaut. Denn wenn besonders diese Günstlinge das volle Vertrauen ihrer oft mit Blindheit geschlagenen hohen Herren einmal gewonnen haben, und nun auch aus vollen Beuteln flott wegwirthschaften können, so wirkt ihre Nachbarschaft oft eben so übel ein, als die so mancher Sequestrations-Wirthschaften.

Uebrigens sind auch im entgegengesetzten Falle viele dergleichen große Gutsbesitzer, von denen man auch zu sagen pflegt, sie hätten studirt, wie ein Edelmann, wirklich eben so zu bedauern, wenn sie keinen wahren und zugleich einsichtsvollen Freund haben, als dieses ihre eigenen Gutseinsaaßen selbst sind, wenn ihr sublimer Herr sich entweder von einem solchen Lieblinge beherrschen läßt, welcher gleich einem unvernünftigen Schäfer, die Schaafe schindet, statt sie weise zu scheeren, oder auch von einem solchen, welcher eigensinnig an allen alten Einrichtungen fest klebt, bloß weil sie alt sind. Dahin gehören die landwirthschaftlichen Barbiere Ludwigs des Eilften, jene Olivier's, dieselben, von denen der gewiß von den Meisten in seiner Grund-Idee mißverstandene Herr Wirthschaftsrath Nebbien behauptet, daß ihr Einfluß wohl am verderblichsten auf die Darstellung seiner Einrichtungskunst einwirkte.

c) Solche kleine Güter, deren Besitzer mit dem Dienstvolk so zu sagen aus einem Topfe essen, für ihren eigenen Hausbedauf eine halbe Kuhpacht und mehr Fleisch verbrauchen, als in mancher noch einmal so großen Wirthschaft darauf geht, gehören nicht minder zu den übel einwirkenden nachbarlichen Verhältnissen, welche sich vollends ungünstig für die benachbarte industrielle Tendenz gestalten, wenn, wie dies unter obigen Umständen gewöhnlich der Fall ist, zugleich in solchen kleinen Gütern die sogenannte niederungsche Mussel-Wirthschaft zu Hause ist, sich also auch der ganze Gewerbsbetrieb in dem: „Komm' ich heute nicht, so komm' ich doch morgen" ausspricht, und wo es dem phlegmatischen Herrn Nachbarn, der seine Pfeife den ganzen Tag hindurch selten kalt werden, und seinen Waizen von einem Jahre zum andern ruhig auf dem Boden liegen läßt, gar nicht auf Zeitgewinn oder auf periodisch angestrengte Arbeit ankommt, sondern wo, mit einem Worte, eine Schlendrians-Wirthschaft zu Hause ist. Ferner gehören dazu:

d) solche benachbarte Bauerndörfer, über welche

aa) Domainenpächter zugleich die Polizeibehörde bilden, welche aber weder eine Idee von Polizei, noch irgend einen Sinn für gesetzliche Ordnung, wohl aber Klugheit genug haben, oft allein durch bloße Stellung der Umstände diejenigen bei Einziehung der Steuern, oder bei Einziehung ihrer Söhne zum Militair, oder bei Gelegenheit anderer dergl. Leistungen zu soulagiren, die ihnen schaarwerken, dagegen unter dem Schutze der Formen diejenigen Amtseinsaaßen scharf anzuziehen oder ihnen bei Beschwerdeführungen Unrecht zu geben sich erlauben, welche ihnen mit ihren Hand- und Spanndiensten nicht mehr zu Gebote stehen mögen. Dergleichen Manöver, wo also das leidige persönliche Interesse bald als Widersacher, bald als Protector seinen Einfluß oder seine amtliche Gewalt geltend zu machen pflegt, wirken besonders in den Dörfern sehr übel ein, wenn der bäuerliche Wirth, welcher seinem widerspenstigen Gesinde mit dem Rekurs zum Amte droht, dann sogar ausgelacht wird, und wo überdies die Opponenten unter dem Vorsitze ihres Dorfs-Redners sans gene die Ohnmacht ihrer Wirthe nicht bloß bespotten, sondern auch richtig zu deriviren wissen.

Solche benachbarte Bauern-Dörfer, in denen

bb) z. B. das Schulzenamt auf dem Grundstück haftet, aber von manchen Individuen repräsentirt wird, welche kaum ihren Namen zu schreiben verstehen, und auch als Auswohner seit Jahren her selbst der höheren Behörde (durch die Conduitenliste) bekannt sind, — ich sage Dörfer, wo man die Polizei-Verwaltung in ihrer tiefsten Erniedrigung antrifft, — Dörfer, welche das eigentliche Asyl für alles Diebsgesindel und fortgejagte Freiheitsgeschmeiß, das Obdach aller liederlichen Weibsbilder, die Niederlassung alles Schiffbruch erlittenen Gewerbefreiheits-Gesindels, und also die

Pflanzschule aller Laster bilden; ich sage solche benachbarte Dörfer, wo in Folge jener erbärmlichen Polizei-Verwaltung der verwahrloste Zustand des Gesindes ohne Gränzen fortschreiten muß, — wo Niemand mehr weder eine Idee von Dienstpflicht noch von Gehorsam hat, — wo der Knecht des Sonntags selbst seinem Wirthen ein Arm voll Holz zum benöthigsten Frühstückkochen herbeizuholen verweigert, — oder wo die Dienstmagd mit hohem Kamm in den Haaren umherfigurirend ausruft: „der Sonntag ist für uns," — wo die Wirthsfrau, welche vielleicht mehre Kinder abzuwarten hat, also für die Magd selbst das Frühstück besorgen, und der Wirth des Knechts Knecht sein muß, wenn seine Pferde etwa den ganzen Sonntag hindurch nicht hungern sollen, — wo alle nur mögliche Faulheits-Moden, und zur Sitte gewordene Prätensionen der Ungebühr durch einen gänzlichen Zustand der Straflosigkeit eben so genährt werden, als durch die niederträchtige Bauern-Duldung überhaupt das Einreißen der *Insolenz*, der Frechheit, der Insubordination, so wie der *Faulheit* und groben Fahrläßigkeit mit jedem Tage zunimmt.

Oder leuchtet es nicht schon von selbst ein, daß man in Gütern, welche von der Pest solcher Dorfsnester entfernter liegen, weniger Ursache zur Unzufriedenheit mit dem eigenen Gesinde haben wird? —

(Beschluß folgt.)

Sendschreiben eines Landgeistlichen an den Verfasser des Aufsatzes: „Andeutungen über den Einfluß der Separation der Bauerländereien, und namentlich des Ausbaues, auf das Kirchen- und Schulwesen," in dem Aprilhefte der Pr. Prov.-Bl. d. J.

Geehrtester Herr Amtsbruder!

Sie als solchen freundlichst und brüderlich zu begrüßen berechtigt mich sowohl der Inhalt Ihres in dem April-Hefte der Pr. Provinzial-Blätter d. J. abgedruckten Aufsatzes: „Andeutungen über den Einfluß" u. s. w. als auch der Gesichtspunkt, von dem aus der darin enthaltene Gegenstand behandelt worden. Als ich Ihren Aufsatz durchgelesen, sah ich mich einer Arbeit überhoben; denn auch ich hatte die Absicht, über denselben Gegenstand, wiewohl nur hauptsächlich in Bezug auf die Schule, meine Erfahrungen und Gedanken in diesen Blättern niederzulegen. War es gleich mein Vorsatz, hierüber mich ausführlicher auszulassen, als es von Ihnen geschehen ist, u. haben mich meine Erfahrungen in dieser Sache, auch auf einzelne von Ihnen nicht berücksichtigte Resultate geführt, wie z. B. daß durch das böse Beispiel, das durch Vermiethung schulpflichtiger Kinder in separirte Haushaltungen, gegeben wird, auch die übrigen Eltern nachläßig gemacht werden, ihre Kinder namentlich in den Sommermonaten regelmäßig zur Schule zu schicken, und sonach größtentheils die Schule in dieser Zeit leer bleibt; daß durch eine halbjährige und längere Unterbrechung die Kinder was sie im Winter gelernt, ganz und gar vergessen, und der arme Schullehrer bei jedem neuen Kursus wieder ganz von vorn anfangen muß, — genug im Wesentlichen stimmen wir überein, und ich halte es für etwas Ueberflüssiges, denselben Gegenstand, wie wichtig u. beachtenswerth er auch ist, noch einmal zu behandeln.

Aber dem ist nun einmal so. Die Separation der Bauerländereien ist als etwas Zweckmäßiges, und wenn auch nicht gerade für die Gegenwart, so doch für die Zukunft von großem wirthschaftlichen Nutzen anerkannt und vom Staate eingeführt worden. Die Nachtheile, die für Kirche und Schule daraus entspringen, werden ihren Gang nicht hindern, und wo die Ländereien noch nicht separirt sind, da wird es in einigen Jahren geschehen. Da wird es denn für uns zur heiligen Pflicht, neben genauer Beachtung der Nachtheile, darauf ernstlich zu denken, wie wir denselben entgegen arbeiten können, um, wenn sie auch nicht gänzlich aufzuheben, doch wenigstens ihren Einfluß zu schwächen.

Erlauben Sie mir, g. H. A., Ihnen in Kürze darzulegen, wie ich dies versucht habe, vielleicht daß Sie oder ein anderer lieber Amtsbruder Sich dadurch aufgefordert fühlen, es mitzutheilen, welche geeigneten Mittel besser zum Ziele führen; denn ich will es Ihnen nur gleich im Voraus frei gestehen, einen glänzenden Erfolg von den Meinigen, habe ich noch nicht verspürt, wiewohl sie nicht ganz ohne Erfolg geblieben sind. Ich fasse diesmal nur die Nachtheile, die für die S c h u l e aus der Separation entspringen, ins Auge, und zwar auch nur die S e p a r a t i o n und nicht den dadurch veranlaßten Ausbau der einzelnen Besitzungen. Denn obgleich auch in meinem Kirchspiele bereits solche Fälle vorgekommen, so werden sie doch für jetzt noch immer selten bleiben, weil sich der Landwirth zur leichtern und zweckmäßigern Bewirthschaftung seines Landes doch nur erst dann auf demselben ausbauen wird, wenn er überhaupt einen Neubau seiner Gebäude, und zwar sämmtlicher, wird unternehmen müssen. Darum wollen wir es unsern Nachfolgern überlassen, geeignete Mittel gegen die daraus entspringenden besondern Nachtheile zu finden. Vielleicht daß diesen schon durch eingeführte Stallfütterung begegnet wird.

Um Ihnen nun, g. H. A., mein Verfahren darzulegen, durch das ich den Nachtheilen zu begegnen suche,

die für den Schulbesuch aus der Separation der Bauerländereien entspringen, muß ich auf eine Einrichtung zurückgehen, die, wie dringend sie auch von der Behörde anempfohlen und befohlen ist, doch manchen Orts noch nicht in ihrer großen Wichtigkeit anerkannt und benutzt zu werden scheint, und die für den genannten Zweck von dem größten Nutzen ist; — ich meine die Einrichtung der Schulvorstände. Gewiß sind dabei mehrere Hindernisse zu besiegen, — ich habe von einem Kirchspiele gehört, in dem der Privatpatron die Einführung desselben aus dem Grunde nicht zulassen will, weil er durch denselben in seinem Patronatsrechte über die Schule geschmälert zu werden fürchtet; — es fehlt den zu Mitgliedern des Schulvorstandes Erwählten gewöhnlich an dem nöthigen Interesse; sie versäumen ohne Grund die Versammlungen und dergl. Aber sind diese Schwierigkeiten erst gehoben, und sie lassen sich bei wahrer Liebe zur Sache bei Beharrlichkeit, Unverdrossenheit und Geduld nach und nach heben, ist der Schulvorstand erst in Wirksamkeit getreten, dann kann der Geistliche manches durchsetzen, was ihm ohne dessen Mitwirkung bei aller Mühe nicht gelingen wird. Nicht allein daß mancher, der gegen das Schulwesen eingenommen ist, durch Hinzuziehung zum Schulvorstande wenigstens gebunden wird, dem Interesse desselben nicht entgegen zu wirken, nicht allein daß mancher, der bis dahin für dasselbe gleichgültig gewesen, dafür gewonnen u. erwärmt wird, nicht allein daß in solchen Versammlungen dem Geistlichen die beste und passendste Gelegenheit gegeben wird, sich über das Schulwesen auszusprechen und Vorurtheile zu bekämpfen; als eine vom Staate bestätigte Körperschaft können auch von ihr den bestehenden Gesetzen gemäß, die Lokalverhältnisse berücksichtigende, Einrichtungen ausgehen, an die sich nun der Einzelne weit eher binden wird und muß, als an Anordnungen, die allein vom Geistlichen ausgehen, weil er selbst, oder doch der, den er dazu erwählt, sie getroffen hat. Und, um nur noch eines gewiß sehr

bedeutenden Vortheils für jeden Geistlichen, der es erfahren hat, wie ihm die unerlaßliche und doch so unangenehme Pflicht, durch Strafgeld die nachläßigen Eltern zum Schulbesuch ihrer Kinder zu zwingen, so leicht das Vertrauen und die Anhänglichkeit vieler entziehen kann, zu erwähnen; der Schulvorstand schützt den Geistlichen vor solchen unangenehmen Erfahrungen. Nicht an diesen, sondern an den Schulvorstand werden die Versäumnißlisten von dem Lehrer durch den Pfarrer eingereicht; nicht er, der Schulvorstand bestimmt die Strafen unter Leitung des Pfarrers; nicht durch ihn, sondern durch den Schulvorstand werden sie eingezogen; nicht er, der Schulvorstand zeigt die Widerspenstigen der Behörde an, und wer sich mit Beschwerden oder Vorwürfen an ihn wendet, den weiset er an den Schulvorstand, von dem die Bestimmung ausgegangen. Außerdem wird bei Belegung mit Schulstrafen gewiß weit seltener Jemanden Unrecht gethan, als wenn ihre Bestimmung vom Pfarrer allein ausginge, da aus jeder Schulsocietät mehrere Männer bei Bestimmung der Strafe zugegen sind, die Lokalkenntniß genug haben, um die Strafe nach dem Maße der Verschuldung abmessen zu können. Denn jeder Pfarrer wird gewiß dahin zu wirken suchen, daß außer den Schulen- und Kirchenvorstehern die geachtetsten Gemeineglieder, und namentlich die Gutsbesitzer, zu Schulvorstehern erwählt werden, welche letztere schon darum dieses Amt nicht ausschlagen werden, damit sie das Interesse ihrer Leute dabei wahrnehmen können. Außerdem können auch, der Instruction für die Schullehrer zufolge, dieser Auszeichnung würdige Schullehrer zu Mitgliedern erwählt werden, so daß von allen Seiten das Interesse der Schule wahrgenommen werden kann.

Doch es ist hier nicht der Ort der Einrichtung des Schulvorstandes eine Lobrede zu halten, sonst müßte wohl noch vieles von seinem wohlthätigen Einwirken auf das Gedeihen des Schulwesens angeführt werden. Ich habe mich aber dieses Exkurses nicht enthalten wol-

len, weil derselbe vielleicht hier und da in seinem ganzen Nutzen noch nicht ins Auge gefaßt und deswegen seine Einrichtung nicht mit dem Eifer und der Liebe betrieben wird, als diese Angelegenheit verdient.

Mit Hilfe des Schulvorstandes nun ist es mir gelungen, den von Ihnen, g. H. A., genannten schädlichen Einwirkungen der Separation auf die Schule, wenigstens einigermaßen Schranken zu setzen. Es mußte sich derselbe bald zu der Ueberzeugung bringen lassen, daß es durchaus unstatthaft sei, da es die gänzliche Auflösung der Schule in den Sommermonaten herbeiführen würde, wenn es jedem separirten Eigenthümer freigestellt bliebe, sich Schulkinder zum Hüten zu bedienen. Außerdem wurde derselbe mit der ausdrücklich ausgesprochenen Verordnung der hohen Behörde bekannt gemacht, daß schulpflichtige Kinder zum Nachtheile eines regelmäßigen Schulbesuchs nicht vermiethet werden dürfen. Der strengen Befolgung dieser Verordnung tritt nun allerdings außer dem von Ihnen angeführten Hindernisse, daß es dem separirten Wirthe beim besten Willen unmöglich ist, sich mehrere der Schule Entwachsene zu Hirten zu miethen, da diese schon auf Lohn Anspruch machen, noch das entgegen, daß viele Instleute bei einem Häuflein Kinder nicht im Stande sind, dieselben bis zur Einsegnung zu unterhalten, ja daß es überall arme Wittwen giebt, die sich kaum selbst durch ihrer Hände Arbeit ernähren können, und gegen die es wahrhaft grausam wäre, wollte man ihnen jede Gelegenheit nehmen, ihre Kinder für Unterhalt u. Kleidung anderswo unterzubringen. In Berücksichtigung hierauf wurde nun folgendes Auskunftsmittel vom Schulvorstande festgesetzt, auf dessen Befolgung auch gehalten wird.

Zuvörderst wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß zu Gunsten irgend eines Besitzers und um seines eignen Vortheils willen keine Ausnahme von dem Gesetze gestattet werden könne, welches schulpflichtige Kinder zum Nachtheil des Schulbesuchs in Dienst zu neh-

nehmen verbietet. In Berücksichtigung aber armer Eltern, und besonders Wittwen, sollte in so fern eine Ausnahme gestattet werden, als es mit Genehmigung des Pfarrers geschehe, und der Schulbesuch solcher Kinder wenigstens einigermaßen berücksichtigt bliebe. Demzufolge wurde folgende Einrichtung festgesetzt. Jeder, der sein schulpflichtiges Kind zu vermiethen wünscht, muß bei dem betreffenden Schulzen ein Armuthsattest nachsuchen. Dieses bringt er zum Pfarrer, der sich nun erkundigt, bei wem und zu welchem Endzweck das Kind vermiethet werden soll, und darnach bestimmt, wie oft und an welchen Tagen das Kind die Schule unerläßlich besuchen muß. Das Minimum dabei sind in der Woche zwei Vor- oder Nachmittage. Diese Bedingung nebst Anzeige der Tage, an welchen die Schule zu besuchen ist, bemerkt der Pfarrer auf dem vom Schulzen ausgestellten Atteste, das dann dem Schullehrer eingereicht wird, der darüber eine besondere Liste führt. Versäumt das Kind diese Tage, so wird es in die gewöhnliche Schulstrafe für die ganze Schulzeit genommen, die von den Eltern eingefordert wird. Gewöhnlich sucht nun der Brodherr, da er es nicht mehr als ein Recht, sondern als eine Vergünstigung ansieht, wenn er sich einen schulfähigen Knaben miethen darf, für die bestimmten Schulstunden dieselben auf irgend eine Weise frei zu machen, da er sonst befürchten muß, daß ihm der Vater das Kind fortnimmt, um nicht in die Schulstrafe zu verfallen. So ist wenigstens das geworden, daß ein solches armes Kind den Sommer über nicht ganz ohne Schule bleibt, und dadurch nicht allein Alles vergißt, sondern auch verwildert. Nur den Hirten eines großen Gutes oder einer ganzen Dorfschaft ist es gestattet, ein schulfähiges Kind den Sommer über ganz aus der Schule zu behalten, weil hier die Nothwendigkeit jedes Verbot aufhebt.

Außer dieser Einrichtung suche ich den Schulbesuch im Sommer auch noch durch die Einrichtung der sogenannten Sommerschule zu befördern. Mit dem ersten

Juli, also wenn hier gewöhnlich die Heuerndte anfängt, und die größern Schulkinder hauptsächlich dazu benutzt werden, entweder das Essen für ihre Eltern zu bereiten, oder es doch wenigstens dem Vater hinzutragen, tritt eine Aenderung in der Anzahl und in der Zeit, wenn die Schulstunden gegeben werden, ein. Verändert sich auch für den Lehrer nicht gerade die Zahl der Stunden, so geschieht's doch für die Kinder. Denn von jetzt an wechseln die Großen mit den Kleinen im Schulbesuche ab, so daß bei manchen Kindern einer Haushaltung doch wenigstens nur eins zu Hause sein kann. Die Verlegung der Lehrstunden auf die einzelnen Tageszeiten ist in den einzelnen Dorfschaften nach den besonders dort obwaltenden Verhältnissen verschieden. Da mit dem Monat Mai die Wiederholungen in den einzelnen Lehrgegenständen beginnen, so reicht die geringere Stundenzahl hin; auch bringt die Trennung der Grö- ßern und Kleinern in dieser Zeit noch den Vortheil, daß sich der Lehrer nur hauptsächlich mit den letztern, die doch im Winter mehr oder weniger den Helfern überlassen bleiben mußten, und die jetzt regelmäßiger, als die Größern zur Schule kommen, beschäftigen kann. Mit dem 15. September tritt wieder die gesetzliche Stundenzahl und Schulzeit ein. Bis zum 1. October ist Sammelzeit. Mit ihm nimmt der neue Lehrkursus und die Schulstrafe ihren Anfang. Während sonst nur vierteljährlich die Versäumnißlisten von den Lehrern eingereicht werden, wird der Monat October besonders genommen, und die nachläßigen Schulbesucher werden für ihn mit besonderer Strenge bestraft. Um jeder gegründeten Entschuldigung vorzubeugen, wird für die Kartoffelerndte eine Woche die Schule geschlossen.

Und um noch eines Mittels zu gedenken, wodurch ich den Schulbesuch, namentlich der ältern Schulkinder, zu befördern, und dadurch indirekt das Vermiethen derselben zu vermindern suche, so ist jedes sich zur Annahme für den Konfirmandenunterricht meldende Kind gehalten, von dem betreffenden Schullehrer ein Zeugniß

seiner Führung, seines Fleißes und seines Schulbesuchs in den beiden letzten Jahren mitzubringen. Ohne ein solches wird es nicht angenommen. Ist nun auch das Kind schwach an Kenntnissen, hat es aber regelmäßig die Schule besucht, so wird es zum Unterricht zugelassen, aber das unwissende Kind, das muthwillig die Schule versäumt hat, wird unerbittlich zurückgewiesen. Wenigstens werden bei dieser Maßregel gewissenlose Eltern durch die Furcht zum Schulschicken ihrer Kinder gebracht, da sie sonst ihr Kind noch ein Jahr uneingesegnet zu Hause behalten müssen, oder sich wenigstens genöthigt sehen, es in ein anderes Kirchspiel zu vermiethen, und zu versuchen, ob es dort vielleicht zum Unterricht angenommen wird.

Das, g. H. A., sind die Mittel, deren ich mich bis jetzt bedient habe, um dem schädlichen Einwirken der Separation auf den Schulbesuch zu begegnen. Einen großen Erfolg, ich wiederhole es, habe ich noch *nicht gesehen*, aber ich weiß es, ganz fruchtlos sind dieselben auch nicht geblieben. Meine Absicht bei ihrer Darlegung aber war hauptsächlich darauf gerichtet, diese gewiß wichtige Sache zur Sprache zu bringen. Werden Sie oder ein anderer lieber Amtsbruder dadurch veranlaßt, erfolgreichere Mittel gegen die genannten Nachtheile mitzutheilen, so ist der Zweck, den ich bei Niederschreibung dieser Zeilen hauptsächlich vor Augen hatte, erreicht.

Genehmigen Sie u. s. w.

St.

Die Kolonie Dohnasberg (Kreis Neustadt, Regierungsbezirk Danzig), eine Anstalt zur Erziehung verwaiseter und besonders sittlich verwahrloseter Kinder.

Vom Pfarrer Berg in Kl. Katz.

Mehrere im Jahre 1803 aus dem Würtembergischen und Schwäbischen mit ihren Familien nach Preußen eingewanderte Evangelische, größtentheils Professionisten, erhielten von der Regierung Erlaubniß, sich in einer zwischen den Dörfern Quaßin und Groß Katz, 2½ Meilen von Danzig befindlichen, größtentheils bergigten Gegend, anzubauen. Es wurde zugleich einem jeden von ihnen eine ziemliche Strecke Landes zur Urbarmachung und Benutzung bewilligt, ihnen auch Freiheit von allen Abgaben auf mehrere Jahre zugestanden.

Diese Leute hatten anfangs mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie mußten, bis ihre Häuser fertig waren, in Erdhütten wohnen, und die Urbarmachung des verwilderten Landes war für sie keine geringe Aufgabe. Allein ein unabläßiger, aus kindlichem Vertrauen zu Gott entspringender Fleiß wurde vom Höchsten gesegnet, und sie haben jetzt, der eine mehr, der andere weniger, urbares Land, welches sie größtentheils mit Ochsen bearbeiten, und sich auf diese Weise — wenn auch nur kärglich — ernähren.

Es ist für den Menschenfreund und Religiösen ein erquickender Genuß, Augenzeuge der biedern Gottesfurcht dieser Leute zu sein. Treu haben sie die aus ihrem Vaterlande mitgebrachte Ehrfurcht vor Gott und seinem heiligen Worte bewahrt. Obgleich sie beinahe 1½ Meilen von ihrer Parochialkirche entfernt sind, so sieht man doch fast jeden Sonntag Alt und Jung, bei heiterm wie bei ungestümem Wetter, über ihre Berge zum Gotteshause wallen. Nichts beklagen die von Alter niedergebeugten Kolonisten dann mehr, als daß

ihre täglich schwächer werdenden zitternden Glieder ihnen die Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes bald versagen werden; denn die häusliche Andacht ist ihnen zur andern Natur geworden, und werden die Alten endlich aufs Krankenbett geworfen, so kommen die Gebetbücher nicht aus ihren Händen [1]).

Diese Kolonisten nun haben seit dem Jahre 1826 verwaiste und sittlich verwahrloste, ihnen von den Behörden [2]) übergebene Kinder aufgenommen. Sie erhalten in der Regel für jedes Kind 16 Thlr. jährlich. Für diese höchst geringe Summe besorgen sie die Pflege, Bekleidung und den Schulunterricht (auf der Kolonie selbst befindet sich eine Schule) der ihnen Uebergebenen. Sie haben bis dahin 16 Kinder beiderlei Geschlechts bei sich aufgenommen, von denen mehrere bereits nach ihrer Einsegnung zu bürgerlichen Gewerben übergegangen sind, die andern aber sich noch bei ihren Pflege-

---

1) *Ein alter*, sehr kranker Mitchrist in Dohnasberg *hatte* schon 8 Tage lang vom Morgen bis zum Abend sich mit Gebet und Lesen im Gebetbuche für Kranke, beschäftigt, als Einsender dieses, sein Kirchspielsgeistlicher und Beichtvater, zu ihm gerufen ward. Im Verlauf der Vorbereitungsrede auf das dem Kranken zu ertheilende heilige Abendmahl, geriethen die Hände des Alten in eine außerordentliche zitternde Bewegung, während jedoch sein Geist klar und verständig blieb. Nach der Communion sagte er: „Sehen Sie, Herr P., so zittern meine Hände immer, wenn ich bete oder wenn mein Herz gerührt ist — das ist der G e i s t, der mich so bewegt.“ — Welcher Bibelfreund denkt hier nicht an Röm. 8. V. 26. u. 27.? Einsender dieses ist kein frömmelnder Prediger, und wahrhaftig! sein Kommunikant war kein Frömmler. Um so mehr aber rührte ihn die schöne unverstellte Herzensverfassung des Alten. — Sollte das Schwärmerei sein, o wie wohl muß der Mensch daran sein, der in Wahrheit so innig schwärmen kann.

2) Die Behörden richten überhaupt eine ruhmwerthe Aufmerksamkeit auf die Zöglinge in Dohnasberg.

Eltern befinden. Noch neuerdings sind ihnen von Danzig aus 21 von den an der Cholera verstorbenen Eltern zurückgebliebene Waisen, unter welchen 5 Mädchen, zugeführt. Die Abgegangenen haben bis dahin, so weit sie beobachtet werden konnten, gute Früchte getragen [3]).

Wirft man nun einen Blick auf die Art und Weise, wie die Kinder untergebracht sind, so muß man gestehen, daß sie keinen bessern Händen anvertraut werden konnten. Die noch nicht ganz Verdorbenen finden in der wirklich anziehenden Religiosität und sittlichen Einfachheit ihrer Pflegeeltern einen kräftigen Sporn zur Nacheiferung, und die sehr Verwahrlosten sehen an dem natürlichen Ernst, der streng sittlichen Lebensart, an der entschiedenen Hinweisung auf das Ehrbare und Gute ihrer Erzieher, so wie endlich an der gänzlichen Abgeschiedenheit [4]) von der Welt alle ihre etwa versuchten Unarten scheitern. Sie müssen an dem häuslichen Gebete der Kolonisten Antheil nehmen, die Schule, so wie die zur religiösen Vorbildung der Kinder dienenden, im Sommer in der Parochialkirche gehaltenen sämmtlichen Nachmittagsvespern fleißig besuchen, in freien Stunden aber (was besonders nützlich ist) ihren Pflegeeltern rüstigen Beistand im Feldbau leisten. Es leuchtet ein, daß dieses Alles für das physische und moralische Wohl der Kinder höchst vortheilhafte Folgen haben muß [5]).

---

3) Unter den Abgegangenen befindet sich auch ein unter Protektion Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen stehender, von seinen in der Ueberschwemmung 1829 umgekommenen Eltern zurückgelassener und im Herbst 1831 eingesegneter Knabe, jetzt im Seminar zu Jenkau, um sich zum Schullehrer auszubilden.

4) Die Kolonisten wohnen sehr entfernt von einander.

5) Sollte dieser günstige Einfluß auch wohl immer in den sogenannten Spend- oder Kinderhäusern der Städte sich zeigen, und wäre es vielleicht nicht besser, alle solche Anstalten aufs Land zu verlegen?

Nahet nun das Einsegnungsalter heran, so kommen die braven Kolonisten mit ihren Pfleglingen an der Hand zum Prediger, sind Zeuge der Prüfung derselben, und zeigen auch dadurch, daß sie sie unausgesetzt zum Konfirmanden-Unterricht schicken, wie sehr ihnen an deren sittlichem Wohl gelegen ist. Am Einsegnungstage selbst (ein Festtag für Eltern und Kinder) wohnen sie gerührt der heiligen Handlung bei. Der Geistliche führt, wie sich's gebührt, den so ganz umgewandelten ja wiedergebornen Kindern die Größe der von den guten Pflegeeltern empfangenen Wohlthaten vor die Seele, und so wohlthätig angeregt, und, wie man sicher annimmt, durch die Reihe der Jahre so ganz auf ihrer einsamen Kolonie der frühern Unarten abgestorben — treten sie ins bürgerliche Leben ein.

Einsender beschließt diesen Bericht mit dem inbrünstigen Wunsche, daß Gott, der da angefangen hat das gute Werk auf der Kolonie Dohnasberg, dasselbe auch segnen und fördern wolle zur Ausbreitung seines *heiligen Namens*, welche für die dortigen Verwahrlosten darin besteht, daß sie sämmtlich wieder wahrhaft menschlich fühlen und handeln lernen und christlichfromm werden. Und da in mehreren Städten des theuren Vaterlandes von Liebe zu Gott und seiner Menschheit durchglühte Männer und Frauen zusammentreten, um nach dem Beispiel des Erlösers zu suchen und zu retten was verloren war, so überlassen wir uns gern der frohen Hoffnung, daß die Gemeine der Guten immer größer und des Elends der Gefallenen immer weniger werde.

Die Kinder genießen hier die so gesunde Luft, und, was für ihr künftiges Fortkommen so nöthig ist, erlernen zugleich den Feldbau, zu welchem sie, in der Stadt erzogen, wie oft geklagt wird, hernach so wenig Lust zeigen.

Litthauens erste große öffentliche Badeanstalt: das Amalienbad zu Ragnit,

erbaut u. eingerichtet vom Bürgermeister Andre-Sohn daselbst in den Jahren 1826—27 [1]).

A. Auszug aus dem der Königlichen Regierung zu Gumbinnen erstatteten amtlichen Bericht des Kreisphysikus Dr. Sperl vom 15. Juni 1827.

Das Badehaus liegt am westlichen Ende der Stadt Ragnit in einem angenehmen Garten, gleichsam in einem Thale von zwei Bergen gegen Süden u. Norden eingeschlossen, so daß das Badehaus gegen den rauhen Nordwind geschützt und der drückenden Mittagssonne entzogen ist, ohne doch des nothwendigen Luftzuges zu entbehren, da gegen Abend und gegen Morgen die Berge sich abdachen, und daher ein freier Luftzug angenehm und wohlthätig einwirken kann. — Das Badehaus ist auf einem hohen Fundament von Feldsteinen, zwar im Piseèbau im vorigen Sommer erbaut, jedoch wird durch das zum Theil hohl liegende Fundament jede bei der vorjährigen sehr trockenen Witterung etwa noch zurückgebliebene Feuchtigkeit hinlänglich abgeleitet, und alle Badezellen sind auf dem Fußboden und in ihren Wänden selbst jetzt bei der großen Concurrenz vollkommen trocken erhalten, und nicht im entferntesten ist eine feuchte, oder gar mit Stickluft geschwängerte Athmosphäre zu bemerken [2]). — Das Badehaus von

---

1) Eine lithographirte Ansicht dieser höchst romantischen Anlage nach der eigenen Zeichnung des Gründers derselben, wird von uns herausgegeben erscheinen, sobald durch Subscription die Kosten gedeckt sein werden; worauf wir unsere Leser im Voraus aufmerksam machen wollen.

Der Verein zur Rettung verwahrl. Kinder.

2) Dies hat sich bis jetzt bewährt, auch wird man das Lokale eben so hell und freundlich als gesund und in allen Theilen zweckmäßig eingerichtet finden.

einem Stock in einer Fronte fortlaufend erbaut, zerfällt in zwei Abtheilungen, von welchen die größere in sechs Badezellen die Reinigungs-, die künstlichen Mineral- und Kräuter-Bäder enthält; in der kleinern Hälfte aber sich ein nach Pochhammer construirtes Russisches Dampfbad für zwei auch drei Personen eingerichtet befindet. Die sechs Badezellen, die geräumig und zur Benutzung für den Winter zum Theil mit Oefen versehen sind, enthalten 2 Badewannen von Kupfer, 2 von Zink und 2 von Holz; letztere zu Schwefelbädern und anderweitiger Benutzung [3]).

Die Badewannen, die mit $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe in den Fußboden eingelassen, geräumig und durchgängig mit 2 besonderen messingnen Hähnen zum kalten u. warmen

---

3) Die beiden hölzernen Wannen sind, weil sie sich leichter als andere erwärmen lassen, für den vorurtheilsfreien Kenner vielleicht die zweckmäßigsten, und stehen (da sie mit weißer Oelfarbe in- und auswendig angestrichen sind) an Sauberkeit gewiß auch den kostbarsten von Porzellan und Metall nicht im geringsten nach. Es ist die eine derselben später zum künstlichen Seewellenbade mit einer eigens dazu erfundenen noch anderweitig unbekannten Maschinerie eingerichtet, wovon das weiter folgende ämtliche Gutachten des Herrn Dr. Sperl nähere Nachricht giebt; die andere Holzwanne aber nur bestimmt zum Schwefel- und zum Moor-Schlamm-Bade, welche letztere Bäder hier auch schon vor einigen Jahren zur Anwendung gekommen sind, obwohl noch immer der in vielen Fällen bewährte, doch erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Gebrauch derselben bis jetzt nicht allgemein geworden, doch um so viel mehr zu empfehlen ist. Der hier zu diesen Moor-Schlamm-Bädern angewendete, chemisch untersuchte und sowohl tauglich als bewährt befundene Grund enthält folgende Bestandtheile: 1) feinen Sand, 2) gewöhnliche Erde, 3) kohlensauern Kalk, 4) gewöhnliche Thonerde, 5) kohlensaures oder phosphorsaures Eisen, 6) schleimige Pflanzentheile mit dem Wasser gemengt, und 7) Kohlenwasserstoffgas.

Wasser versehen sind, empfehlen sich in ihrer zweckmäßigen Form, wie überhaupt die innere Einrichtung der Badezellen, Bequemlichkeit mit möglichster Eleganz verbindet.

Das Russische Dampfbad, durch den Hausflur von den übrigen Badezellen getrennt, ist nach Pochhammer's Anleitung zur Erbauung und innern Einrichtung derselben ꝛc. Berlin 1824. nach verjüngtem Maßstabe erbaut, enthält ein An- und ein Auskleide-Zimmer mit 2 Ruhebetten und den nöthigen wollenen Decken und andern nothwendigen Bequemlichkeiten, ein Vorzimmer und ein Badezimmer, in welchem der Ofen so gestellt ist, daß die drei Estraden, worauf sich die Badenden nach Belieben befinden, von den, nach einem Wasser-Aufguß ausströmenden Dämpfen nicht unmittelbar berührt werden können. Nächst einem Thermometer, den nöthigen kleineren Füllfässern, den beliebten Bündeln Birkenreiser, Schwämmen, Bast und Seife, ist ein unversiegbarer Zufluß von fließendem Wasser aus einem nahe gelegenen schönen Teiche vorhanden, der durch Röhren so geleitet ist, daß sich das Wasser bei Oeffnung eines Hahns, in die, im Ofen befindliche kupferne Blase, imgleichen bei Oeffnung eines andern Hahns, in eine, zum Abspülen befindliche hölzerne Wanne ergießt, oder durch eine Röhre bis an die Decke des Badezimmers geleitet, und als Douche, in Form eines Regen-, Spritz-, Tropf- oder Sturz-Bades benutzt werden kann.

Auch die Ordnung in der Reihenfolge der Bäder für Herren und Damen, wie die Preise der Bäder [4]) und die Bedienung während derselben, ist vom Unter-

---

4) Auch für das Jahr 1832 ist das Amalienbad in Ragnit vom 1. Juni bis Ende September zum Gebrauch der Russischen Dampf- und aller andern Wannenbäder, insbesondere der nach genauer Vorschrift künstlich dargestellten, im folgenden Preis-Verzeichniß weiter aufgeführten Bäder von Töplitz, Pyrmont u. s. w., geöffnet, desgleichen mehrere Sor-

nehmer mit Vortheil für das badende Publikum berücksichtigt, und durch eigens entworfene, den Actionairen

---

ten der nach Struve und Soltmann künstlich bereiteten Mineralwasser zu haben.

A. Einzelne Bäder kosten:

1) ein gewöhnliches Wasserbad 4 sgr. — 2) ein Seifen-, Kleien- oder schwefelsaures Eisenbad, jedes 7½ sgr. — 3) ein Stahlbad (globul. martial.) — 4) ein Kräuterbad (Spec. arom. Pharmac. Boruss.) — 5) ein Kräuterbad (ad balneum Hufeland) — 6) ein mineralisches Kräuterbad, — 7) ein Schwefelbad (kali sulphurati), — 8) ein Salzbad oder künstliches Seewellenbad, — 9) ein Malzbad, — 10) ein Russisches Dampfbad, wenn zwei oder mehrere Personen zugleich baden: jedes 10 sgr. — 11) ein Russisches Dampfbad, wenn man allein badet 15 sgr. — 12) ein wohlriechendes cosmetisches Bad, — 13) ein Töplitzer (mineralisches Laugenbad), — 14) ein Dryburger (salinisches Eisenbad), — 15 u. 16) ein Nenndorfer oder Eilsener (salinische Schwefelbäder), — 17) ein Moor-Schlamm-Bad mit dem dazu gehörigen Mineralbade, jedes von No. 12—17. 20 sgr. — 18) ein Pyrmonter (salinisches Eisenbad), — 19) ein Aachener (Schwefelbad) à 22½ sgr. — 20) ein alkalisch reizendes Bad 25 sgr. — 21) ein kohlenstoffsaures Gasbad 1 Thlr. — 22) ein kohlensaures Stahlbad 1 Thlr. 5 sgr.

B. Wenn zwölf Einlaßkarten auf einmal gelöst werden:

für 12 unter	No. 2. genannte Bäder	2 Thlr.	20 sgr.
„ 12 „	No. 3—10. gen. Bäder	3 „	15 „
„ 12 „	No. 11. genannte Bäder	4 „	15 „
„ 12 „	No. 12—17. gen. Bäder	6 „	— „

C. Außerdem findet ein Abonnement auf einen vollen Monat statt zu nachstehenden Preisen:

für die von No. 3—10. genannten Bäder 6 Thlr. und für Russische Dampfbäder, wenn man allein badet, 8 Thlr., wofür jedoch nur an den Abonnenten, und an denselben täglich nur ein Bad verabfolgt, für etwa ausfallende Tage aber nichts zurückerstattet werden kann.

D. Die Bereitung eines jeden Bades mit Ingredienzien der Badegäste kostet 6 sgr.

der Anstalt [5]) gedruckt mitgetheilte, wie auch im Badehause angeschlagene Badegesetze zur allgemeinen Kenntniß gebracht. — Im Russischen Dampfbade ist ein gelernter Bademeister für Herren, die in den Nachmittagsstunden, und eine Badefrau für Damen, die in den Vormittagsstunden jetzt täglich baden, angestellt. Für beide sind Substituten besorgt, so daß der Badende niemals aufgehalten wird.

Was die ärztliche Verordnung der Bäder, namentlich der Dampfbäder, betrifft, so wird von dem Unternehmer mit Ausnahme der Personen, bei denen man eigene Einsicht bei Gebrauch der Dampfbäder zutrauen kann, kein Badender ohne ärztliche Bescheinigung zugelassen, und so jedem Mißbrauch mit Hilfe des Unterzeichneten vorgebeugt.

Ferner ist der Badegarten mit angenehmen Promenaden, belaubten Ruheplätzen, und einer seltenen, abwechselnden Aussicht in die Umgegend versehen. Ein vom Badehause getrennter, im ländlichen Styl erbauter Salon enthält einen Tanzsaal, ein Spiel- und Speise-Zimmer und eine Oekonomie, die bei mäßigen Preisen jeden Gast befriedigen kann [6]).

E. Handtücher werden auf Verlangen von der Badebedienung geliefert, und an dieselbe für den jedesmaligen Gebrauch pr. Stück 1 sgr. bezahlt.

F. Die Apparate zum Regen- und Sturzbade, zur aufsteigenden und andern kalten u. warmen Douche, so wie die Portechaise der Anstalt, sind zum unentgeldlichen Gebrauch für Badende vorhanden. — Ragnit, den 1. Juni 1832.

5) Sämmtl. Actien sind schon im J. 1831 abgelöset.

6) In diesem Gesellschafts- so wie in dem Badehause sind Wohnungen für Badegäste vorhanden, und sowohl einzelne als mehrere zusammenhängende Zimmer mit Ameublement auch in der Stadt für 1 bis $3\frac{1}{2}$ Thlr. wöchentliche Miethe zu haben, worauf Bestellungen, jedoch in möglichst bestimmter Art, zeitigst und portofrei, von der Direction der Anstalt, unter der Adresse des Bürgermeister Andre-Sohn, erbeten werden.

Was den chemischen Gehalt des zu den Bädern benutzten **Wassers** betrifft, so war mit Lackmustinctur keine Säure, mit Kalkwasser vermischt eine leichte Trübung, beim Zugießen des aufgelösten kohlensauren Natrums keine Trübung bemerkt. Die salzsaure Beriterde wie die Galläpfeltinctur bewirkte keine Veränderung. Mit Seifengeist und Bleiessig verhielt sich das Wasser wie Teichenwasser. Gegen destillirtes Wasser ist es ein Prozent schwerer. Es enthält daher das untersuchte Wasser weder Säure noch Metalle aufgelöst, und ist nur mit schleimigen und wenig kalkerdigen Theilen versetzt. Wenngleich dem zur Bereitung der Bäder nöthigen Wasser der natürliche Mineral-Gehalt fehlt, so ist dennoch die nützliche und zweckmäßige, mit Bequemlichkeit und möglicher Eleganz verbundene Einrichtung der Badeanstalt des Herrn Bürgermeister Andre-Sohn nicht zu verkennen; aber das Russische Dampfbad, dessen heilbringende Erfolge von Sachkennern hinreichend geprüft und bestätigt, und in hiesiger Provinz noch wenig bekannt sind, da Ragnit das erste öffentliche Bad dieser Art besitzt, mit besonderer Rücksicht für den Laien einer Empfehlung werth; — und willig wird der Unterzeichnete sich den hohen Befehlen zur Verbreitung und erforderlichen Anwendung dieser wohlthätigen Anstalt (denn auch der Arme findet hier ein unentgeldlich schnell helfendes Heilmittel) unterziehen.

B. Aemtliches, auf Erfordern der Königl. Regierung zu Gumbinnen abgestattetes Gutachten des Kreisphysikus Dr. Sperl: „ob von dem nach eigener Erfindung des Herrn Bürgermeister Andre-Sohn im Amalienbade zu Ragnit eingerichteten Wellen- oder künstlichen Seebade ein wesentlicher Nutzen in Stellvertretung der natürlichen Seebäder zu erwarten steht?"

Abgesehen von den natürlichen Bestandtheilen des Seewassers (welches letztere, wie bekannt, auch künstlich zum Behuf der Bäder dargestellt werden kann)

besteht die Eigenthümlichkeit des Seebades hauptsächlich in der besondern Wirkung der Wellenschläge auf die Haut der Badenden. Die Aufgabe der Andre-Sohnschen Erfindung bezweckte also eigentlich dergleichen wellenähnliche Bewegungen des Badewassers hervorzubringen. Zugleich war es eine nothwendige Bedingung, diese Aufgabe mit der möglichst kleinsten Quantität Wasser und mit der einfachsten Maschinerie zu lösen; weil eine mehr als zu einem gewöhnlichen Wannenbade erforderliche Quantität Wasser, auch Rücksichts der nothwendigen Erwärmung und der größern Menge von Ingredienzien zur Bereitung eines Seesalz- oder andern künstlichen Bades, einen bedeutenderen Kostenaufwand und eine complicirte Maschine mehr Kraftanstrengung und Bedienung bei dem Gebrauch des Bades erfordert hätte.

Nun ist die Einrichtung des vom Bürgermeister Andre-Sohn erfundenen Wellenbades von der Art, daß die gedachten Bedingungen erfüllt werden; denn nicht mehr Wasser, als ein anderes gewöhnliches Wannenbad erfordert, wird gebraucht um eine bequeme Badewanne, vermitttelst des durch kupferne Röhren zufließenden warmen und kalten Wassers zu füllen und dem Bade die nöthige Temperatur — wie bei andern Wannenbädern — zu geben. Gleichzeitig füllt sich ein besonderes, cylindrisch gestaltetes, etwa 3 Fuß langes Gefäß, vermittelst eines mit Ventilen versehenen Schlauches mit demselben erwärmten und sonst zu einem Seesalz- oder anderm künstlichen Bade bereiteten Badewasser. Dieses Gefäß erhebt sich durch eine, äußerlich versteckte, sehr einfache Maschinerie, sobald vom Badenden selbst oder dessen Bedienung eine, über die Badewanne gehende Schnur herunter gezogen wird, in einer geringen, doch zureichenden Höhe bis über die Mitte der Badewanne, mit deren Länge parallel, und stürzt hier in Form einer Welle eine Quantität von 30 bis 40 Quart Wasser über den Badenden und in die Badewanne aus. Sobald nun die Schnur nachgelassen

wird, fällt das Gefäß zurück und füllt sich stets in wenigen Minuten wieder voll, so daß in kürzeren Zwischenräumen, als die Wellen der See auf einander folgen, hier diese künstlichen Wellen ausgegossen werden können. Wie schon gesagt, enthalten diese Wellen 30 bis 40 Quart Wasser, je nachdem die Wanne mehr oder weniger gefüllt wird, denn in der Badewanne sowohl, als in dem damit durch einen Schlauch verbundenen cylindrischen Gefäße steht das Wasser jederzeit in gleichem Niveau. Es läßt sich daher denken, daß, wenn eine solche Quantität Wasser aus einer etwa 3 Zoll breiten, 3 Fuß langen Spalte des mehrgedachten Cylinders von einer mittlern, jedoch sehr wohl berechneten Höhe herunterstürzt, die sodann gebildete Welle hinlänglich stark, dennoch aber nicht unangenehm sein muß, wie es hier wirklich der Fall ist, daher die Badenden eine sehr heilsame und zugleich sehr angenehme Erschütterung empfinden.

Sehr sinnreich ist es durch die verdeckte Maschinerie *bewirkt worden*, daß der bewegliche Cylinder, wenn er *nicht ganz überfüllt* ist, ohne große Anstrengung vom Badenden selbst erhoben werden kann; es soll indessen eine Verbesserung der Einrichtung nach Angabe des Erfinders darin bestehen, daß durch Anbringung mehrerer, ebenfalls verdeckter Rollen oder Flaschenzüge, der Kraftaufwand bei Aufziehung des Cylinders bei weitem mehr vermindert werden kann.

Wenn also die gegenwärtige Einrichtung auf diese Art vervollkommnet würde, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Bad — bis auf die bei dem Bade in der See noch einwürkende, doch wohl nicht zu allen Zeiten der Gesundheit zuträgliche Seeluft — dieselben Zwecke erfüllen und als Stellvertretung des natürlichen Seebades von wesentlichem Nutzen sein muß; ja daß es vor diesem sogar noch mit vielen Vorzügen verbunden ist. Zu letztern sind unbedingt zu zählen:

1) daß die Temperatur des Wassers, welche in der See zu allen Zeiten gar sehr abwechselnd ist, hier in der

Wanne durch den beliebig zu bewirkenden Zufluß aus den warmen oder kalten Krähnen, nach jeder Vorschrift aufs genaueste hervorgebracht werden kann;

2) daß keine Einwirkung der äußern Athmosphäre, deren Unbeständigkeit, zumal in unserm nordischen Klima, nur zu oft den Badenden in der See nachtheilig wird, in der verschlossenen Badezelle stattfinden kann;

3) daß keine Gefahr u. Unbequemlichkeit den Gebrauch dieses künstlichen Bades hindern kann, wohingegen die Unsicherheit des Seegrundes, welcher sich so oft verändert, und selbst die nicht zu beseitigende Unbequemlichkeit beim Baden in der offenen See, nicht allein schon manchen Unglücksfall herbeigeführt hat, sondern auch für Badende von schwächlicher oder sonst gebrechlicher Constitution ganz und gar nicht geeignet ist;

4) daß dieses künstliche Wellenbad auch angewendet werden kann, wenn irgend ein anderes künstliches mineralisches oder Schwefelbad rc. bereitet werden soll, und wobei die Wirkung desselben durch die kräftige und doch sehr angenehme Erschütterung der Badenden um so viel mehr dadurch gesteigert werden muß;

5) daß wegen Wohlfeilheit der hiesigen Bäder und der zur Unterhaltung der Badegäste erforderlichen Kosten, der besonders schönen Lage der Stadt u. Umgegend, welche, in Verbindung mit den Orts-Verhältnissen, gewiß befriedigend für die Bedürfnisse aller Badegäste sein dürften, u. weil hauptsächlich der Gründer dieses Bades bisher aus eigener Bewegung und mit seiner Aufopferung an alle arme, ihm von Aerzten zugewiesenen Badebedürftigen, die ihnen verordneten Bäder unentgeldlich verabreicht hat, der hiesigen Anstalt nicht ganz verwerfliche Vorzüge vor andern Bädern zustehen.

Ragnit, im September 1828.

Ueber

Ueber den Einfluß der Düngungsmittel auf den Körnerertrag bei den Getreidearten, und auf die Bestandtheile derselben.

(Ein in der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft von dem Prof. Dr. Dulk gehaltener Vortrag.)

Die organischen Gebilde unterscheiden sich von den Gebilden der unorganischen Natur sehr wesentlich dadurch, daß, wenn in diesen eine große Menge von elementaren oder einfachen Stoffen sich vorfindet, die in bestimmten gesetzmäßigen Proportionen mit einander verbunden sind, jene aus wenigen Elementen bestehen, nämlich aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, von denen der letztere sehr selten in den thierischen Gebilden fehlt, dagegen nur in wenigen Pflanzenstoffen angetroffen wird, daß diese wenigen Elemente in unzähligen Combinationen zusammentretend unzählige verschiedene Gebilde erzeugen, deren Umwandlung *in neue durch* die leichte Beweglichkeit ihrer Elemente gegeben ist, so daß dergleichen organische Substanzen nicht nur unter der Hand des Chemikers, wenn er mit seinen starken Reagentien eingreift, zerstört werden, sondern auch unter dem belebenden Walten der Naturkraft unaufhörlich Veränderungen ihrer Wesenheit erleiden, bis sie zu dem eben von der Natur ihnen gesteckten Ziele gelangt sind, worauf sie der anorganischen Natur, von welcher sie ernährt wurden, wieder anheimfallen. Aber auch zufällige Umstände sind bei der allmähligen Fortbildung der organischen Stoffe oft von sehr großem Einflusse, und eine aufmerksame Beobachtung solcher äußern Umstände kann ungemein nützlich werden, weil wir dadurch Mittel kennen lernen, solche Umänderungen in der Zusammensetzung der organischen, namentlich der pflanzlichen Gebilde herbeizuführen, wie sie unserm Vortheil, wie sie der Anwendung dieser Gebilde zu bestimmten Zwecken am besten entspricht. Zu dieser Art äußerer von uns abhängiger Umstände ge-

hören die Düngungsmittel, die dem durch den Körnerertrag der Getreidearten entkräfteten Boden wieder zugeführt werden müssen, damit es ihm nicht an Substanzen fehle, aus welchen die neue junge Saat die nöthige Nahrung sich bereiten, gedeihen und Früchte tragen könne. Da aber, wie erwähnt, alles Organische aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff besteht, zu denen nur wenige andere elementare Stoffe der anorganischen Natur sich gesellen, so können auch nur aus den organischen Reichen der Natur abstammende Substanzen, d. h. verwesende Pflanzen- u. Thierstoffe, wirkliche Düngungsmittel sein, und wenn unter gewissen Umständen auch unorganische Substanzen dem Boden mit Nutzen zugeführt werden, so rührt dieses von der besondern Beschaffenheit des Erdreichs her. Da aber ferner, wie oben erwähnt, zwischen Pflanzen- und Thierstoffen der bedeutende Unterschied obwaltet, daß der Stickstoff, in dem Pflanzenreiche gleichsam ein Fremdling, in dem Thierreiche einheimisch ist, so ist auch leicht einzusehen, daß, bei der Beweglichkeit der Elemente in den organischen Gebilden, durch die der Pflanze gereichte Nahrung Modificationen in den Bestandtheilen jener werden müssen herbeigeführt werden, und es werden bei vorwaltend zur Nahrung dargereichten thierischen Stoffen vorzugsweise und in größerer Menge diejenigen näheren Bestandtheile der Pflanze sich ausbilden, welche Stickstoff enthalten, wogegen, wenn der angewandte Dünger allein oder vorzugsweise aus verwesenden Pflanzenstoffen bestand, diejenigen äußern Bestandtheile reichlicher in der Pflanze sich erzeugen, zu deren Bildung Stickstoff nicht erforderlich ist, da derselbe nicht als Bestandtheil eingeht. Die eben bemerkte Verschiedenheit tritt nun aber wirklich bei den beiden vorzüglichsten Bestandtheilen der Getreidekörner ein, nämlich dem Stärkemehl, welches keine Spur von Stickstoff enthält, und dem sogenannten Kleber, zu dessen Wesenheit der Stickstoff gehört, und der zur Ernährung des Thierreichs nicht minder noth-

wendig ist, als das Stärkemehl, so daß keine Pflanzen-Substanz, die nicht stickstoffhaltig ist, das thierische Leben erhalten kann, daher der Mensch zur Noth allein von Brod, in welches Stärkemehl und Kleber eingehen, ernährt werden kann, nicht aber von Kartoffeln allein, welche keinen Kleber, keinen Stickstoff enthalten.

Tessier in Frankreich war wohl der Erste, welcher im Jahre 1791 eine Reihe von Versuchen in der Absicht anstellte, um die Wirkungen der verschiedenen Düngerarten kennen zu lernen; doch waren sie nicht mit einer solchen Genauigkeit angestellt, daß sichere und entscheidende Resultate sich hätten ergeben können. In neuerer Zeit hat Hermbstädt Versuche angestellt, und hiezu dieselben Substanzen, wie Tessier, als Düngungsmittel angewandt, nämlich Schaafmist, Ziegenmist, Pferdemist, Kuhmist, Menschenkoth, Taubenmist, Menschenharn, Rindsblut und Pflanzenerde. Die Kotharten waren ohne Vermengung mit Streumitteln gesammelt, *die Pflanzenerde* bestand aus verwesetem Kartoffelkraut *und aus* verwesetem Heu von englischem Raygras. Zu den Versuchen selbst wurde ein aus sandigem Lehm bestehender Boden in einzelne Beete abgetheilt, jedes zu 100 □Fuß Flächenraum angewandt. Jedes dieser einzelnen Beete wurde mit 25 Pfund der oben erwähnten, auf einen gleichen Zustand der Trockenheit gebrachten Düngerarten gedüngt, der Dünger wurde untergegraben, was im Monat October geschah, und das so vorbereitete Land bis zum Monat Februar des folgenden Jahres in Ruhe gelassen. Im Anfang des Märzmonats wurden sämmtliche Beete aufs neue umgegraben, und mit einerlei Weizen, Roggen, Gerste und Hafer besät. Jedes einzelne Beet erhielt 16 Loth Saamenkörner zur Aussaat. Der Saame ging in allen Beeten gleichförmig auf, und die Aehren konnten von allen im Ausgang des Augustmonats geerndtet werden. Hier zeigte sich aber sowohl in der Länge wie in der Dicke der Halme, als auch in der Ausbildung der Aehren und in der Zahl der darin eingeschlossenen Körner

ein sehr merklicher Unterschied. Nach dem Ausdreschen des Ertrages von jedem einzelnen Beete ergaben sich folgende Resultate. Es wurde gewonnen: 1) von dem mit Schaafmist gedüngten Beete das 12te Korn; 2) von dem mit Ziegenmist gedüngten Beete eben so viel; 3) von dem mit Pferdemist gedüngten Beete (die Pferde waren mit einem Gemenge von 2 Th. Roggen, 1 Th. Hafer, gemengt mit Strohhechsel, und mit Heu genährt worden) das 10te Korn; 4) von dem mit Kuhmist gedüngten Beete das 7te Korn; 5) von dem mit Menschenkoth gedüngten Beete das 14te Korn; 6) von dem mit Taubenmist gedüngten Beete das 9te Korn; 7) von dem mit Menschenharn gedüngten Beete das 12te Korn; 8) von dem mit Rindsblut gedüngten Beete das 14te Korn; 9) von dem mit Pflanzenerde gedüngten Beete das 5te Korn; und endlich 10) von einem gar nicht gedüngten Beete das 3te Korn. Rücksichtlich der Vermehrung des Körnerertrags kommen also die angewandten Düngungsmittel in folgender Ordnung zu stehen: Blut, Menschenkoth, Schaafmist, Ziegenmist, Menschenharn, Pferdemist, Taubenmist, Kuhmist, Pflanzenerde.

Es kam nun aber auch noch darauf an, durch eine genaue Zerlegung die von jedem einzelnen Düngungsmittel geerndteten Körner zu untersuchen, um zu erforschen, wie sich die Gemengtheile der nähern Bestandtheile derselben im proportionellen Verhältniß gegeneinander verhalten würden, und auch hier zeigte sich ein auffallender Unterschied. Mit Uebergehung der übrigen Bestandtheile der Getreidekörner, nämlich der Hülsensubstanz, des Getreideöls (als Fuselöl bei der Branntweinbereitung bekannt), des Eiweißstoffs, Schleimzuckers, Gummi und der phosphorsauren Salze, will ich nur das bei den Weizenkörnern gefundene abweichende Verhältniß zwischen Stärkemehl und Kleber herausheben. Die Weizenkörner enthielten in 100 Theilen:

von dem mit					
Rindsblut	ged. Beete:	Kleber 33,24 pC.	Stärkemehl 41,30 pC.	74,54
Menschenkoth	„ „	„ 33,14 „	„ 41,44	„ 74,58
Schaafmist	„ „	„ 32,90 „	„ 42,80	„ 75,70
Ziegenmist	„ „	„ 32,88 „	„ 42,43	„ 75,31
Menschenharn	„ „	„ 35,10 „	„ 39,40	„ 74,50
Pferdemist	„ „	„ 13,68 „	„ 61,64	„ 75,32
Taubenmist	„ „	„ 12,20 „	„ 63,18	„ 75,38
Kuhmist	„ „	„ 11,96 „	„ 62,34	„ 74,30
Pflanzenerde	„ „	„ 9,60 „	„ 65,94	„ 75,54

Den meisten Kleber enthielten also die Körner aus dem mit Menschenharn gedüngten Boden, denen aber sehr nahe stehen die Körner aus dem mit Rindsblut, Menschenkoth, Schaafmist u. Ziegenmist gedüngten Beeten. Den größten Gehalt an Stärkemehl zeigten die Körner von dem mit Pflanzenerde gedüngten Boden, an welche sich die von den mit Kuhmist, Taubenmist und Pferdemist gedüngten Beeten gewonnenen Körner anschlossen. So verschieden aber der Gehalt an Kleber und Stärkemehl in den Körnern nach den verschiedenen Düngungsmitteln ist, nämlich von 9,6 (bei der Pflanzenerde) und 35,1 (bei dem Menschenharn) Kleber, und von 65,94 (bei der Pflanzenerde) und 39,40 (bei dem Menschenharn) Stärkemehl, so zeigt sich doch eine höchst auffallende Uebereinstimmung in dem Gesammtbetrage beider, der bei allen Körnern 74 bis 75 pC. ist, denn der größte Unterschied beträgt nur 1,4 pC. Es geht also aufs deutlichste hieraus hervor, daß die beiden oft genannten Hauptbestandtheile der Getreidekörner in einem wechselseitigen Verhältnisse stehen, so daß in der lebenden Pflanze und in dem reifenden Saamen der eine von beiden Bestandtheilen sich auf Kosten des andern ausbildet, je nachdem die Umstände, in welchen die Pflanze sich befindet, mehr für die Ausbildung des einen oder des andern günstig sind, d. h. bei Anwendung von thierischen viel Stickstoff enthaltenden Düngungsmitteln nimmt das Verhältniß des stickstoffhaltigen Klebers zu, bei vegetabilischen Düngungsmitteln, die fast gar keinen Stickstoff enthalten, vermehrt sich dagegen der Gehalt des völlig stickstofffreien Stärkemehls. Die Saamenkörner der Getreidearten erfahren aber

sehr verschiedene Anwendungsweisen, und nach den verschiedenen Zwecken wird auch das Vorwalten des einen oder des andern dieser beiden Hauptbestandtheile von Nutzen sein, und es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß der Bebauer des Ackers schon bei Bestellung desselben einst wird Rücksicht nehmen müssen auf die künftige Bestimmung der zu hoffenden Erndte. Ist der Körnerertrag zur Ernährung der Menschen und der Thiere bestimmt, so wird es die Aufgabe sein, durch thierischen Dünger das animalische Prinzip der Körner, den Klebergehalt, zu vermehren; sollen die Körner dagegen zur Darstellung der Stärke benutzt werden, so muß durch verwesende Pflanzenstoffe das vegetabilische Prinzip vermehrt werden, denn hiedurch kann, wie aus dem Angeführten hervorgeht, der Gehalt an Stärke, und also die Ausbeute, fast auf das Doppelte gebracht werden. Nicht zu übersehen ist jedoch hiebei, daß durch Pflanzendünger allein zwar der Gehalt an Stärke in den Körnern sehr vermehrt wird, daß jedoch aber auch gleichzeitig der Körnerertrag sich sehr vermindert zeigt, und daß also, um auf dieser Seite nicht Verlust zu erleiden, nöthig sein wird, thierischen Dünger nicht gänzlich auszuschließen. Bei Benutzung der Getreidekörner zur Brau- und Brennerei, zur Bereitung des Stärkezuckers, kommt es gleichfalls auf ihren Gehalt an Stärkemehl an, denn nur dieser Bestandtheil ist es, welcher, zuerst in Stärkezucker verwandelt, die größere Ausbeute an Weingeist, d. h. die Stärke des Biers und des Branntweins, bedingt. Da jedoch der weinigten Gährung die Umwandlung des Stärkemehls in Stärkezucker, wovon ich vielleicht zu einer andern Zeit die hochgeehrte Versammlung zu unterhalten gedenke, vorausgehen muß, zu dieser Umwandlung aber der Kleber mitwirkt, weshalb z. B. Kartoffeln allein durchaus nicht in geistige Gährung gebracht werden können, sondern einen Zusatz von Malz bedürfen, so ist ein gewisser Antheil von Kleber zur bessern Leitung dieser chemischen Prozesse erforderlich, und ein aus verwesen-

den Pflanzen- und Thiersubstanzen gemischter Dünger, wie er gewöhnlich angewandt wird, möchte hiezu wohl am zweckmäßigsten sein.

Nur noch ein Paar Worte will ich mir hinzuzufügen erlauben. Von den oben angeführten Düngungsmitteln hatten nächst dem Blute die menschlichen Excremente und Menschenharn den größten Körnerertrag geliefert. Wenn man nun bedenkt, welche Massen von diesen vortrefflichen Düngungsmitteln in den großen Städten verloren gehen, ja wie sie, zum Nachtheil der Städtebewohner, den die Städte durchströmenden Flüssen zugeführt werden, und das Wasser derselben verunreinigen und widerlich machen, so ist wohl der Wunsch auszusprechen erlaubt, daß die Wichtigkeit der Sache, besonders für unsere vorzugsweise auf Landbau angewiesene Provinz, die Scheu verdränge, und daß Poudrette und Urette eben so auch hier Gegenstand des Handels und der Anwendung werden mögen, wie sie es *in andern* Ländern sind.

Zum Schlusse sei es mir noch erlaubt, der in der hiesigen Zeitung No. 122. enthaltenen Angabe, daß nach neueren Untersuchungen der Kartoffelbranntwein Blausäure enthalte, zu erwähnen. Schon vorhin ist angeführt worden, daß die Kartoffeln nicht stickstoffhaltig sind, wie die Getreidekörner, und da nun Stickstoff ein wesentlicher Bestandtheil der Blausäure ist, so folgt hieraus schon von selbst, daß Blausäure nicht in dem Kartoffelbranntwein enthalten sein könne, und daß dieselbe, wenn sie überhaupt als Folge des Gährungsprozesses bei dem Branntweinbrennen auftreten könnte, gerade in dem Getreidebranntwein enthalten sein müßte. Eine andere Frage ist aber die, ob, wenn nicht Blausäure, so doch ein anderer narkotischer giftiger Stoff in dem Kartoffelbranntwein enthalten sei? und hier muß allerdings eingeräumt werden, daß von mehreren Schriftstellern nicht nur der gemeine Nachtschatten, Solanum nigrum, sondern überhaupt alle Solaneen,

mithin auch Solanum tuberosum, unsere Kartoffel, für verdächtig erklärt worden sind, daß namentlich ein aus den Stengeln und Blättern der Kartoffelpflanze bereitetes Extract bei der medizinischen Anwendung ähnliche Wirkungen wie die Digitalis, Fingerhutskraut, hervorgebracht haben soll, daß man ferner wirklich einen narkotischen, basischen Stoff, Solanin genannt, dargestellt haben will; indessen kann es doch auch nicht unbemerkt bleiben, daß die angegebenen narkotischen Wirkungen des aus der Kartoffelpflanze bereiteten Extracts nicht anderweitig bestätigt worden sind, und daß es weder mir selbst, bei den in dieser Absicht allein unternommenen Arbeiten, noch einem andern deutschen Chemiker, der als ein sehr gewissenhafter Arbeiter anerkannt ist, gelingen wollte, das angebliche Solanin eines französischen Chemikers darzustellen. So muß ich denn für jetzt das Vorhandensein eines narkotischen giftigen Stoffes in den Solaneen, und also auch in der Kartoffel, wenigstens als sehr zweifelhaft bezeichnen, und noch weniger kann ich einräumen, daß ein solcher in den aus den Kartoffeln bereiteten Branntwein übergehen könne. Eben so ungewiß ist, ob das Kartoffelfuselöl, welches dem Kartoffelbranntwein den bekannten widrigen Geruch und Geschmack ertheilt, irgend eine schädliche Wirkung auf den menschlichen Organismus hervorbringe; wenigstens hat es auf Hunde, denen man das reine Kartoffelfuselöl eßlöffelweise eingegeben hat, keine giftigen Wirkungen, wohl aber Erbrechen hervorgebracht, und hier ist nun freilich die Frage, ob nicht durch den von der Natur eingeschlagenen Weg des Ausstoßens des dem Organismus feindlichen Stoffes eben den schädlichen Wirkungen desselben etwa vorgebeugt sei, denn man will bei Branntweintrinkern die Beobachtung gemacht haben, daß die Beschwerden, namentlich Benommenheit des Kopfes, nach einem Rausche von fuselölhaltigem Branntwein größer seien, als nach reinem Spiritus. Ob diese Beobachtung

der Wahrheit gemäß sei, muß ich Sachkennern zu entscheiden überlassen. Um endlich auch den letzten Punkt in der angezogenen Mittheilung nicht ganz zu übergehen, so glaube ich, daß die Kartoffeln als solche an dem Säuferwahnsinn, Delirium tremens, gewiß unschuldig sind, nicht aber der aus ihnen oder aus Getreide gewonnene Branntwein, und daß schon die Benennung dieser Krankheit — Säuferwahnsinn — den Entstehungsgrund anzeige, und daß nur der so ausgebreitete übermäßige Genuß des Branntweins, gleichviel ob er aus Kartoffeln bereitet sei oder nicht, diese schreckliche Krankheit erzeuge.

Jubelfeier des Obrist und Postmeister rc. Adolph von Dessauniers.

Am 15. Mai 1832 feierte Elbing ein Fest, das seit 16 Jahren in seinen Mauern nicht wiedergekehrt war. Der hiesige Königl. Preuß. Obrist, Postmeister u. Ritter mehrerer Orden, Herr Adolph von Dessauniers nämlich hatte an diesem Tage ein halbes Jahrhundert im Dienste des Staates ruhmvoll gewirkt. In frommer Weise erweckte denselben bei früher Tageszeit das Musikkorps des hiesigen Stadtmusikus, dem der Morgengruß sämmtlicher blasenden Postillone folgte. Hierauf statteten der hier anwesende Königl. Ober-Postdirektor Wernich von Danzig und Deputirte der benachbarten Königl. Postämter Marienburg, Braunsberg und Pr. Holland, denen sich die hiesigen Königl. Postbeamten und viele Freunde und Bekannte des Herrn v. Dessauniers angeschlossen hatten, ihre herzlichen Glückwünsche

zur Dienst-Jubelfeier ab. Um 10 Uhr Vormittags überreichte der Königl. Landrath Abramowski dem Jubilar in dessen Dienstwohnung sowohl den Rothen Adlerorden 3ter Klasse, welchen auf Anlaß dieses Tages Se. Majestät der König demselben allergnädigst zu ertheilen geruht, wie auch ein die Thätigkeit und Diensttreue dieses verdienten Beamten belobend anerkennendes Schreiben des Herrn General-Postmeister v. Nagler Excellenz. Die Herren Offiziere des hier anwesenden Militairs, unter Vortritt des Hrn. Major v. Zaluskowski vom Königl. Hochlöbl. 5ten Infant.-Reg. bezeugten ihrem Vorkämpfer bei unvergeßlichen Waffenthaten die innigste Theilnahme an diesem Festtage, den nur Wenige vom Schicksal Begünstigte in rüstiger Kraft erleben. Dieselbe ehrende Theilnahme legten zu Tage zahlreiche Deputationen des Königl. Stadtgerichts, des Königl. Haupt-Steueramts, des Königl. Domainen-Rentamts und der andern hiesigen Königl. Beamten. Um dieselbe Zeit übergab der Herr Oberbürgermeister Haase an der Spitze einer städtischen Deputation, bestehend aus Mitgliedern des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Geistlichkeit, des höhern Lehrerstandes, der Polizei und der Herren Aeltesten der Kaufmannschaft, zufolge eines Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung das Ehren-Bürgerrecht der hiesigen Stadt, unter dankbarer Anerkennung des humanen Dienstbetragens des verehrten Jubilars, und unter Anwünschung eines langen und gesunden Lebens in Elbinger Bürger Mitte. Die Vorstände sämmtlicher genannten Behörden sprachen ihre freudigen Gefühle auf eine sie und den Gefeierten gleich ehrende Weise aus, und bei der christlichen Hinweisung auf die hehre gnadenreiche Leitung Gottes im vielbewegten thatenkräftigen Leben des noch jugendlich heitern 63jähr. Jubilars aus dem beredten Munde des ehrwürdigen evangelisch-lutherischen Superintendenten Herrn Rittersdorff, blieb kein Auge der zahlreich

Anwesenden von frommer Wehmuth ungenetzt. — Unter den Deputirten der Herren Stadtverordneten befand sich auch ein Individuum, das als freiwilliger Jäger den Befreiungskrieg unter dem Kommando des Herrn Obristen v. Dessauniers mitgemacht hatte, welcher Dienst, nach dessen eigenem Ausdruck, ihm die Erinnerung an eine sehr liebe Zeit erweckte. — Um 2 Uhr Nachm. hatten sich in dem großen Saale der hiesigen Freimaurer-Loge Concordia zur gekrönten Eintracht, etwa hundert Verehrer des Gefeierten zu einem frohen Mahle versammelt, das zwei Toaste beschlossen. Der eine derselben, welcher bei keinem Mahle, wo Preußen sich versammeln, fehlt, galt dem Muster der Herrscher, Sr. Majestät dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., und der zweite Toast erklang dem Jubilar. Gegen das Ende der Tafel ward ein überaus gelungenes und allgemein ergreifendes Gedicht abgesungen. Am Abende wurde zu Ehren dieses Tages noch ein großer Zapfenstreich vom Hrn. Major v. Zaluskowski angeordnet, und beim Abfahren der Fahrpost nahmen selbst die Passagiere durch ein dem Gefeierten gebrachtes Hurrah an der Festlichkeit dieses Tages Theil.

Herr Adolph v. Dessauniers trat vor 50 Jahren, 13 Jahre alt, als Fahnenjunker in den Königl. Preuß. Militairdienst. Er machte den Polnischen Insurrectionskrieg im Corps des Prinzen von Holstein als Lieutenant mit, und war im Jahre 1794 bei der Kapitulation des unter den Befehlen der Generale von Grabowski und Chelski stehenden Polnischen Armeekorps bei Demnicki gegenwärtig. In dem Kriege gegen Frankreich im Jahre 1806 wohnte er außer mehreren kleinen Affairen der eilfwöchentlichen Belagerung von Danzig unter dem Befehl des Feldmarschalls von Kalckreuth bei. Am Gründonnerstage des Jahres 1807 kommandirte derselbe einen Theil der leichten Truppen, und zeichnete sich dabei so vorzüglich aus, daß Se. Majestät der König sich bewogen fand,

ihm für bewiesene Tapferkeit den Orden pour le mérite zu verleihen. Als Major und Obristlieutenant machte derselbe den Befreiungskrieg gegen Frankreich in den Jahren 1813 bis 1815 mit, und wurde bei seiner Verabschiedung zum Obrist avancirt. Er focht in der Schlacht bei Luckau, in den Affairen bei Wartenberg, Löwenberg und Goldberg, beim blutigen Uebergang über die Elbe, in der mörderischen Schlacht an der Katzbach. In der Völkerschlacht bei Leipzig führte er das damalige 2te, jetzige 3te Infanterie-Regiment zum Siege. Er erhielt dabei eine Schußwunde in den Kopf und ward für todt vom Schlachtfelde getragen. Nach schmerzlichen chirurgischen Operationen und nachdem er sechszig Knochensplitter verloren hatte, heilte die Wunde. Dieser Feldzug belohnte ihn mit dem Kaiserlich Russischen St. Annenorden 2ter Klasse und mit dem eisernen Kreuze, worauf er das Schwert mit der Feder vertauschte, und im Jahre 1816 in Elbing als Königl. Postmeister Anstellung fand.

Sichtlich durchwalleten die zugleich gerührtesten und freudigsten Gefühle das Herz des edlen Jubilars bei den von ihm am heutigen Tage empfangenen vielfachen Beweisen von Anerkennung und Wohlwollen. Möge der gute Anschein der kernvollen Gesundheit des geliebten Mannes, daß derselbe nämlich zum höchsten Menschenalter dringen werde, zur Freude seiner treuen Mitbürger keine Täuschung sein! Möge Er, wie bisher, heitern Geistes lange Jahre noch erhalten werden, seiner würdigen Gattin, seinen hoffnungsvollen aufblühenden Kindern!

Nekrolog.

Theodor Balthasar Nicolovius wurde zu Königsberg am 18. Mai 1768 zu gleicher Zeit mit seinem Bruder, dem Königl. Banco-Kassirer Friedrich Nicolovius, geboren. Sein Vater war hieselbst als Obersecretair bei dem Ostpreußischen Etats-Ministerio angestellt, und hatte außerdem noch den Titel eines Königl. Preuß. Hofrathes. Er stand wegen seiner unbestechlichen Rechtschaffenheit, seiner nicht gemeinen Rechtskenntnisse und der treuen und gewissenhaften Verwaltung seines Amtes in allgemeinem Ansehen. Mit seiner Gattin, einer Tochter des verstorb. Oberempfängers Bartsch, lebte er in einer sehr zufriedenen Ehe, und hatte das Glück, von seinen fünf Kindern, deren ältestes und jüngstes Töchter waren, kein einziges durch den Tod zu verlieren. Die Erziehung derselben ließ er sich sehr angelegen sein und sparte dabei weder Kosten noch Mühe. Leider genossen aber diese nicht lange die liebreiche Fürsorge ihrer guten Eltern, indem sie beide in Einem Jahre verloren. Die Mutter starb am 5. Januar und der Vater am 4. December 1778 *). Seinem letzten Willen gemäß übernahm die Erziehung der verwaisten Kinder eine Tante ihrer Mutter, Johanna Reußner, welche damals schon in das 67ste Lebensjahr trat, und da sie unverheirathet geblieben, sich beständig in dem väterlichen Hause aufgehalten hatte. Die traurige Lage der Kinder wurde dadurch um Vieles gemildert, indem sie mit mütterlicher Zärtlichkeit für sie sorgte, und die Geschwister, welche sich einander sehr liebten, unter diesen Umständen nicht eher von einander getrennt wurden, als bis in der Folge die nähere Entwicklung ihres Schicksals die allmählige

*) Siehe die in den „Beiträgen zur Kunde Preußens" mitgetheilte: Denkschrift auf ꝛc. Matthias Balthasar Nicolovius. Vom Professor von Baczko. 1818.

Entfernung eines nach dem andern nothwendig machte. Sie hat sich durch die Grundsätze, welche sie ihnen einprägte, und durch ihre thätige Fürsorge ein großes Verdienst um sie erworben und ihnen ihr Andenken sehr werth gemacht.

Bis zum neunten Jahr genoß Nicolovius Privatunterricht. Darauf besuchte er mit seinen beiden Brüdern das Collegium Fridericianum, welche öffentliche Schule auch zu jener Zeit in großem Rufe stand. Vorzüglich fühlte er sich den durch ihre Gelehrsamkeit und Schultalente ausgezeichneten Lehrern Woltersdorf, dem Aeltern und Jüngern, und Usko, dankbar verpflichtet, die sich besonders durch die Neigung, welche ihr vortrefflicher Unterricht ihm zur alten Literatur einflößte, nicht wenig um seine fernere Bildung verdient gemacht haben. Zu Michaelis 1784 verließ er die gedachte Anstalt, und betrat mithin in seinem 17ten Jahre die akademische Laufbahn, welche er auf der hiesigen Universität zurückgelegt hat. In dieser Lebensperiode hatte er vorzugsweise den frühen Verlust seines Vaters und den Mangel eines andern väterlichen Rathgebers zu bedauern. Nicht etwa weil er sich Vorwürfe hätte machen können, sie schlecht angewendet und zu leichtsinnigen Zerstreuungen gemißbraucht zu haben, denn davor schützten ihn sowohl seine Grundsätze als auch seine Anhänglichkeit an die Wissenschaften, sondern vielmehr weil er bei dem Studium derselben keinen gehörigen Plan zu befolgen wußte, da er hierin größtentheils seiner eigenen Leitung überlassen war. Außerdem hatte er, als er die Schule verließ, noch keinen festen Entschluß in Rücksicht seiner künftigen Laufbahn gefaßt, und die Wahl derselben von Zeit zu Zeit verschoben, indem ihn das von den Eltern hinterlassene Vermögen eben nicht nöthigte, schon frühe zu einem Brodstudium zu eilen. In den ersten Jahren besuchte er daher nur solche Vorlesungen, welche ihm zu seiner Ausbildung für die menschliche Gesellschaft in jeder Lage nothwendig und nützlich waren, nämlich

die Vorlesungen der Professoren Kant, Kraus, Schulz, Reusch, Hagen und Mangelsdorf über Philosophie, Mathematik, Physik, Chemie und Geschichte. Ganz besondern Fleiß wandte er auf die Erlernung der Sprachen, sowohl der alten als der neuern. Die griechische Sprache blieb Zeit seines Lebens sein Lieblingsstudium.

Nachdem Nicolovius schon vier Jahre hindurch auf der Universität gewesen war, und während dieser Zeit nur die angeführten Wissenschaften im Auge behalten hatte, bestimmte er sich aus eigener Neigung zum Kameralfache, und besuchte deshalb, um sich die erforderlichen Rechtskenntnisse zu erwerben, die juristischen Vorträge der Professoren Holzhauer und Schmalz. In den eigentlichen Kameralwissenschaften mußte er sich hingegen größtentheils selbst durch eigenes Studium fortzuhelfen suchen, da er nur ein einziges Collegium über dieselben, welches Kraus unter der Benennung von „politischer Oekonomie" las, anzuhören Gelegenheit hatte.

Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn begab er sich zu Ostern 1791, um die praktische Landwirthschaft kennen zu lernen, auf ein Jahr nach dem zu dem Litthauischen Kammer-Departement gehörigen Königl. Domainenamt Löbegallen. Im Aprilmonat des Jahres 1792 trug er bei der Ostpreuß. Krieges- und Domainen-Kammer darauf an, ihn als Referendarius bei derselben anzustellen. Nachdem er geprüft worden und der Examinations-Bericht für ihn günstig ausgefallen war, wurde er zum Kammer-Referendarius bestätigt, und in dieser Qualität am 23. Novbr. deff. J. vereidiget und zu seinem Dienste angewiesen.

Als vier Jahre verflossen waren, in denen es sein vorzüglichstes Bemühen gewesen, sowohl seine theoretischen Kenntnisse vom Kameralwesen durch das fortgesetzte Studium der dahin einschlagenden Schriften, Verordnungen und Landesgesetze zu erweitern, als auch jede ihm dargebotene Gelegenheit zur Uebung in prak-

tischen Arbeiten sorgfältig zu nutzen, und sich durch Beides zu seiner weitern Beförderung vorzubereiten und geschickt zu machen, trug er darauf an, ihn zu dem sogenannten großen Examen zuzulassen. Er war überzeugt von der Wichtigkeit und dem weiten Umfange des Berufs, dem er sich widmete, und würde dazu nichts als strenge Rechtschaffenheit, guter Wille und warmer Eifer für das allgemeine Beste erfordert: so konnte das Zeugniß seines Herzens hierin schon für ihn entscheidend sein. Er wußte aber, daß diese Eigenschaften, obgleich sie keinem Diener des Staats mangeln dürfen, und vorzüglich dem Kameralisten durchaus unentbehrlich sind, allein ihn doch noch nicht zu dem machen, was er sein soll. Er wußte, daß zu der moralischen Ausbildung seines Herzens auch die vollkommenste Ausbildung seines Geistes und Verstandes hinzukommen muß; daß er das weite und beinahe unbegränzte Feld von Kenntnissen, welches sich ihm in seiner Wissenschaft eröffnet, nicht nur völlig übersehen, sondern sich vielmehr ganz zu eigen gemacht haben, daß er nicht nur Finanzier, sondern auch Staatswirth sein, mithin die tiefsten Einsichten und einen nicht gemeinen Scharfsinn besitzen muß, um den genauen Zusammenhang zwischen dem Wohl des Ganzen und dem Wohl des Einzelnen, den vortheilhaften und nachtheiligen Einfluß jeder neuen Finanz- und Polizei-Einrichtung auf den Handel und die Industrie und auf jeden besonderen Nahrungszweig, richtig zu erkennen, um die öfters tief verborgenen Ursachen von der Stockung eines Gewerbes zu ergründen, und die besten Mittel zur Abhülfe derselben an die Hand zu geben; daß er hiermit zugleich die genaueste Lokalkenntniß seines Vaterlandes, wenigstens derjenigen Provinz, deren Fürsorge ihm anvertraut ist, verbinden muß. Er wußte, daß er, um allen diesen Forderungen zu entsprechen, auch das, was er sich selbst nicht geben kann, die vorzüglichsten Geistesanlagen und glücklichsten Talente besitzen muß, und daß sebst diese bei der besten Anwendung und zweckmäßigsten Aus-

bil-

bildung ohne einen gesammelten Schatz von eignen praktischen Erfahrungen nicht hinreichen. Aber eben dieses hohe Ideal eines ächten Kameralisten, welches seiner Seele lebhaft vorschwebte, würde ihn von der betretenen Laufbahn gänzlich zurückgeschreckt haben, wenn er nicht zugleich gewußt hätte, daß Menschen zwar Ideale entwerfen, sie aber niemals ganz erreichen können, daß nur ein Streben nach Vollendung und nicht die Vollendung selbst ihr Loos ist.

Im October 1796 erhielt er die Aufgaben zu den drei Probearbeiten, und im April des darauf folgenden Jahres bestand er zur Zufriedenheit der Ober-Examinations-Commission das Examen, in Folge dessen er für eine Kriegs- und Domainen- auch Steuer-Raths-Stelle vorzüglich qualificirt erachtet wurde. Er hatte jetzt von seiner Seite gethan, was er sich selbst zu seinem weitern Fortkommen schuldig war, und er konnte wegen seines ferneren Schicksals völlig ruhig sein, da er den besten Fürsprecher für sich aufzustellen hatte, *nämlich sein eigenes* Bestreben, sich zu einem nützlichen Mitgliede und brauchbaren Diener des Staates zu bilden. Dieses Bestreben beseelte ihn auch ferner, und trieb ihn an, jede Gelegenheit, die sich ihm zur Erweiterung seiner Kenntnisse darbot, ernstlich zu benutzen. Da er sich nun schon so weit von seiner Heimath befand, und keine Aussicht zu haben glaubte, jemals wieder in jene Gegend zu kommen, so war es sein sehnlicher Wunsch, bei dieser Gelegenheit eine Reise durch einen Theil von Deutschland, vorzüglich durch Sachsen, sowohl in ökonomischer als technischer Hinsicht zu machen, um sich von den verschiedenen Arten der Landwirthschaft, besonders der Dessau'schen, so wie auch vom Bergbau und den bedeutenden Fabriken anschauliche Kenntnisse zu verschaffen. Ueberdies machten einige Familien-Angelegenheiten seinen Besuch bei seinem ältesten Bruder, welcher zu jener Zeit in Eutin lebte, beinahe nothwendig. Zugleich wollte er seinen dasigen Aufenthalt aber auch dazu anwenden, sich mit

der Holstein'schen Koppel- und Mecklenburg'schen Schlagwirthschaft, die er bisher nur aus gedruckten Schriften kannte, durch den Augenschein näher bekannt zu machen. Die von ihm nachgesuchte Erlaubniß zu einer viermonatlichen Reise wurde ihm sehr gern bewilligt, und er versicherte noch in späteren Jahren, daß diese Reise durch Sachsen, Hessen, Westphalen und Holstein sein Wissen vielfach erweitert habe.

Im October 1797 nahm er ohne Bedenken das ihm gemachte Anerbieten, als Assessor bei der Krieges- und Domainenkammer zu Plock gegen Diäten angestellt zu werden, in der Hoffnung an, sich immer mehr zu einem brauchbaren Staatsdiener bilden und nach einiger Zeit wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehren zu können. Seine Vorgesetzten erkannten bald, wie er das, was in seinen Kräften stand, auch leistete, und in dem, wobei es auf Rechtschaffenheit, guten Willen und warmen Eifer für das allgemeine Beste ankam, sich nie etwas zu Schulden kommen ließ. So bewirkte denn auch die vortheilhafte Schilderung, welche das Neu-Ostpreußische Kammer-Präsidium von seiner Dienstkenntniß und Dienstbeflissenheit gemacht, und der Fleiß, mit dem er sich den Geschäften bei der Kammer zu unterziehen gesucht hatte, schon im Januar 1798 seine Beförderung zum Krieges- und Domainenrath bei der dortigen Kammer. Im Herbste des darauf folgenden Jahres vermählte er sich in seiner Vaterstadt mit der jüngsten Tochter von Joh. Georg Hamann, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter abstammen.

So ungern er auch anfangs dem Rufe des Schicksals gefolgt war, welcher ihn seinem Vaterlande entriß, so war ihm doch der Aufenthalt in Plock in so fern angenehm, als die Organisation einer neuen Provinz so mannigfaltige Gelegenheit zu höchst lehrreichen Erfahrungen und zur Erweiterung seiner Kenntnisse darbot, und der Mangel aller Voracten eine freiere, aus eigenem Nachdenken hervorgegangene Thätigkeit gestattete und erheischte. Dennoch erfreute es ihn, daß ihm der

Eintritt in das neue Jahrhundert, durch eine entstehende Vacanz, die Aussicht zu einer baldigen Rückkehr in seine Heimath eröffnete. Denn so sehr ihm auch der Dienst am Herzen lag, so hatte er doch auf der andern Seite als Mensch, Gatte und Vater mehrere Bedürfnisse und Pflichten, welche dort ganz unerfüllt und unbefriedigt bleiben mußten. Einige hinzugetretene Dienstverhältnisse trugen wohl nicht wenig dazu bei, den Wunsch in ihm noch lebhafter zu machen, seinem Vaterlande unmittelbar dienen zu können. Späterhin hatte indeß sein Verlangen nach einer Versetzung von der dortigen Kammer seinen Grund nicht sowohl in den Dienstverhältnissen, als vielmehr in seiner individuellen Lage, und vorzüglich in der weiten Entfernung von seinen Verwandten, Freunden und denjenigen Männern, deren Umgang ihm lehrreich und interessant war; ferner in der Absonderung von jedem lebhaften literärischen Verkehr und allem demjenigen, was auf seine fernere Ausbildung als Mensch Einfluß hatte, zum Theil auch in der dortigen Theuerung, welche es ihm bei aller Einschränkung unmöglich machte, mit seinem Gehalte auszureichen. Dazu kam endlich der Umstand, daß er dort für eine Nation wirken sollte, deren Sprache ihm ganz unbekannt war, wodurch sein Streben überaus gehemmt wurde.

Was ist natürlicher, als daß dieses Gefühl den Wunsch in ihm rege machte, bald wieder in eine Lage zu kommen, in welcher sich Beides, die ihm obliegenden Pflichten gegen den Staat und gegen sich und die Seinigen vereinigen ließen? Mit den Empfindungen der Ehrfurcht und des Dankes, welche sich in seinem Innern für den Wirklich Geheimen Staats-Minister von Schrötter vereinigten, der sich durch seinen Sinn für wahres Verdienst und ächte Staats-Tugend um den Preußischen Staat sehr verdient gemacht hat, sprach er sein inniges Begehren frei aus, dessen Erfüllung auf sein ganzes individuelles Sein einen überaus wesentlichen Einfluß ausüben mußte. Doch konnte

seinen Wünschen nicht sogleich entsprochen werden, da keine Rathsstelle bei der Ostpreuß. Krieges- und Domainenkammer erledigt war.

Im August des J. 1803 wurde er zum zweiten Director bei der Litthauischen Krieges- und Domainenkammer ernannt, welche Stelle er nach seiner Rückkehr von einer Reise nach dem nahe gelegenen Schlesien, wo er seine dasigen Verwandte besucht hatte, im October desselben Jahres antrat. Die Nachricht, daß ihm zufolge eines Vorschlages vom Staats-Minister von Schrötter des Königs Majestät dieses Amt übertragen sei, kam ihm eben so unerwartet, als sie alle seine Hoffnungen und Wünsche, welche nur auf eine Versetzung in die alte Provinz, ohne sonstige Vortheile, eingeschränkt waren, bei weitem übertraf.

Um dem Bestreben, die pünktlichste Erfüllung der ihm in diesem neuen Posten obliegenden Pflichten, so viel in seinen Kräften stand, entsprechen zu können, suchte er durch unermüdeten Eifer das zu ersetzen, was ihm im Anfang an Erfahrung und Kenntniß der dortigen Verfassung abging. Alle dem nun, was er in Plock vermißte, wurde er durch die Versetzung nach Gumbinnen etwas näher gebracht. Demungeachtet konnte er doch in Rücksicht der gesellschaftlichen und Familienverhältnisse den schon längst gehegten Wunsch nicht unterdrücken, wieder nach seiner Vaterstadt Königsberg in den Kreis Derjenigen, welche seinem Herzen die Nächsten waren, versetzt, und bei der hiesigen Kammer, bei der er schon mehrere Jahre als Referendarius gedient hatte, wieder angestellt zu werden.

Nachdem er vier Jahre hindurch das Glück gehabt hatte, mit dem Geh. Ober-Finanzrath und Kammer-Präsidenten Herrn von Auerswald, der ihm viele unverkennbare Beweise seines Wohlwollens und Zutrauens gegeben hatte, in näheren Dienstverhältnissen gestanden zu haben, mußte es für ihn sehr schmerzhaft sein, dieselben durch die dem Präsidio der dortigen Kammer zu Theil gewordene Veränderung in manchem

Betracht aufgelöst zu sehen. Die ungeheuchelten Gefühle der tiefsten Verehrung beseelten sein treues Herz, dem zwar jede Sprache der Schmeichelei, nicht aber der Sinn für das Große und Gute und die Liebe für das Vaterland fremd war. Zu seiner nicht geringen Freude fiel die Wahl des Präsidenten auf Herrn von Broscovius, einen Mann, von dessen allgemein verehrten Verdiensten Nicolovius in Plock selbst Augenzeuge gewesen war, und von dessen wohlwollenden Gesinnungen er schon in seinem früheren Dienstleben die überzeugendsten Beweise erhalten hatte. Die damalige bedrängte Lage unseres so tief gesunkenen Staates konnte für ihn, dem biedern und thätigen Staatsdiener, kein glücklicheres Ereigniß herbeiführen, seinem strengen Diensteifer mehr eine erneute Spannkraft zu geben und seinen Muth mehr zu beleben.

So angenehm ihn, als ächten Patrioten, im Jahr 1808 das unerwartete Glück berührte, die kürzlich abgebrochenen Dienst-Verhältnisse mit Herrn rc. von Auerswald so bald wieder angeknüpft zu sehen, so sehr betrauerte er die Krankheit und das Absterben des Herrn Präsidenten von Broscovius, welcher Verlust das gesammte Collegium, an dessen Spitze er nur so kurze Zeit gestanden hatte, auf das Tiefste bewegte.

Ihm wurde acht Monate hindurch, bis zur Ernennung des Geh. Staatsraths Herrn von Schön zum Regierungs-Präsidenten, die interimistische Verwaltung der Präsidial-Geschäfte allein überlassen, und er war bemüht, diesem ehrenvollen Vertrauen durch Anstrengung aller seiner Kräfte und durch Aufopferung aller häuslichen Verhältnisse zu entsprechen.

Im Jahr 1810, und zwar im Monat Mai, wurde er an die Stelle des verstorbenen Hrn. Stolterfoth als Vicepräsident der Ostpreuß. Regierung nach Königsberg versetzt, welche Versetzung ganz mit seinen Wünschen übereinstimmte, indem es ihm zur größten Freude gereichte, endlich in seine geliebte Vaterstadt zurückkehren und wieder in dasselbe Collegium, bei dem

er vor achtzehn Jahren seine Dienst-Laufbahn eröffnet hatte, und welches aus so achtungswürdigen Mitgliedern bestand, eintreten zu können. Ihm wurde besonders die Leitung der Finanz-, wie imgleichen der Geistlichen und Schul-Deputation übertragen.

Am Ende des Aprilmonats 1813 wurde er veranlaßt, die einstweilige Verwaltung des Präsidiums der Königl. Litthauischen Regierung, welche durch eine anderweite interimistische Bestimmung, die der Geh. Staatsrath Herr von Schön erhalten hatte, unbesetzt war, zu übernehmen, und sich dieserhalb nach Gumbinnen zu begeben. Mit Recht durfte man von seiner Anhänglichkeit an den König und an das Vaterland erwarten, daß er in dem damaligen Augenblicke, wo von der energischen Führung des Präsidiums so Vieles abhing, eifrig bemüht sein werde, das ihm geschenkte Vertrauen überall zu rechtfertigen. Er hat es gerechtfertigt. In jenem Zeitpunkte, der ein erhebendes Beispiel der Welt gewähren sollte, daß Gott die Völker in seinen besondern Schutz nimmt, welche ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft vertheidigen, wurde ihm, dem Preußen, und dieses Namens würdig, der Auftrag zu Theil, die Vollendung der Landes-Bewaffnung in Litthauen durch die von den Provinzialständen bereits eingeleitete Errichtung der Landwehr und des Landsturms, unter der oberen Leitung des damal. Militair-Gouvernements von Preußen diesseits der Weichsel, einwirkend, belebend und leitend besonders im Auge zu behalten. Seine der heiligen Sache seines Königs und des Vaterlandes in diesem Zeitpunkte so ganz hingegebenen edelsten Gefühle begeisterten seine Thatkraft zur höchsten, niemals ermüdenden Anstrengung. Sie fanden aber auch in der wetteifernden Bereitwilligkeit aller Stände, Alter und Geschlechter zu allen Opfern, in ihrer Ausdauer, in ihrem Muthe, in dem gegenseitigen Vertrauen, und in dem lebhaften allseitigen Anerkenntniß, daß nur diejenigen Anstrengungen und Aufopferungen

von dem ihnen ehrwürdig gewordenen Manne, in dem Geiste der ihm zur Ausführung anvertrauten landesväterlichen Verordnungen, gefordert wurden, welche wirklich nothwendig geworden waren, und die Gewerbe so wenig als möglich störte, von denen der innere Wohlstand der Provinz abhängt, ihren schönen ihn beseligenden Lohn. Er kehrte auf seinen hiesigen Posten zurück, nachdem er sechs Monate, getrennt von seiner Familie, in Gumbinnen gelebt hatte. Ihn begleiteten die verehrenden Gesinnungen Litthauens, wo sein Name dankbar noch jetzt genannt wird. Durch eine Kabinets-Ordre aus Paris, dem Hauptquartier, vom 30. Mai 1814 verlieh ihm des Königs Majestät, wegen der für die Sache des Vaterlandes von ihm bethätigten treuen Gesinnungen, das eiserne Kreuz der zweiten Klasse am weißen Bande. Sehr glücklich würde er sich geschätzt haben, wenn seine Dienstverhältnisse es ihm erlaubt hätten, sich dasselbe als Freiwilliger auf dem Schlachtfelde zu erwerben, und sein Leben selbst für die gute und gerechte Sache des Vaterlandes in Gefahr zu setzen, weil dasjenige, was er zum Besten des letzteren in seinem damaligen Wirkungskreise zu leisten vermochte, ihm nach seiner bescheidenen Meinung nur zu geringe Ansprüche auf ein solches Ehrenzeichen geben konnte.

Im Frühjahr 1815, als Jeder, der noch einige Kraft in sich spürte, sie der Rettung seines Vaterlandes widmete, war es für ihn, bei dem Patriotismus, der ihn beseelte, ein sehr peinigendes Gefühl, in dem wichtigen und entscheidenden Zeitpunkte, zur Abwendung der drohenden Gefahr, von seiner Seite nichts beitragen und überhaupt zum Besten des Staates nicht so thätig sein zu können, als es seine Kräfte gestatteten. Er hatte daher keinen größeren und herzlicheren Wunsch, als sich den Schaaren der in das Feld ziehenden Freiwilligen anzuschließen, und an dem heiligen Kampfe für das Vaterland mit Theil zu nehmen, und er fühlte hiezu um so mehr Verpflichtung, da sein einziger Sohn erst eilf Jahre alt und mithin noch nicht im Stande war,

die Waffen zu führen, und weil er sich des Besitzes des eisernen Kreuzes erst durch Thaten auf dem Schlachtfelde ganz würdig machen zu können glaubte. Denn obwohl er schon beinahe sieben und vierzig Jahre alt war, so fühlte er doch noch jugendliche Kraft in sich und hatte einen gesunden und starken Körper, welcher seiner Ueberzeugung nach allen Beschwerden des Krieges Trotz bieten konnte, und dadurch noch an Dauer und Festigkeit gewinnen würde. So wollte er muthvoll die ihm von Gott verliehenen Kräfte auch zur Vertheidigung des Vaterlandes zu einer so gefahrvollen Zeit anwenden.

Schon vor zwei Jahren würde er einen gleichen Entschluß gefaßt haben, wenn er damals nicht auf hohen Befehl nach Gumbinnen hätte abgehen müssen. Seine damalige Abwesenheit gab ihm den besten Beweis an die Hand, daß er auf einige Zeit von seinen Amtsgehülfen sehr füglich vertreten werden könnte, indem bei den beiden Deputationen, denen er als Director vorstand, noch ein zweiter Director angestellt war, und zwar bei der Abgaben-Deputation der Herr Geh. Rath Niederstetter und bei der Geistl. und Schul-Deputation der sel. Ober-Consistorialrath Borowski, welche Beide sich sehr geneigt zeigten, die ihm obliegenden Directorial-Geschäfte auch jetzt während seiner Abwesenheit zu übernehmen. Deshalb wandte er sich, in der Hoffnung einer huldreichen Gewährung, an den Staats-Kanzler von Hardenberg, um die besondere Genehmigung zur Ausführung seines Planes, den kein unedler Bewegungsgrund, sondern nur reine Vaterlandsliebe in ihm hervorgerufen hatte, zu erhalten. Sobald dieselbe eingegangen, beabsichtigte er sich zu der Königl. Preuß. Rhein-Armee zu begeben, um bei ihr als freiwilliger Jäger in den Dienst zu treten. Denn es war ihm nicht um militairischen Rang, sondern nur darum zu thun, seinen Verpflichtungen gegen König und Vaterland Genüge zu thun, und sich durch eine thätige Theilnahme an dem erneuerten

Kampfe ein ruhiges, vorwurfsfreies Bewußtsein für sein künftiges Leben zu bereiten. So sehr der Staats-Kanzler seinem Entschluß, in den activen Kriegsdienst zu treten, und seinem Eifer Gerechtigkeit widerfahren ließ, so konnte er ihm doch seine Einwilligung, aus den Amtsverhältnissen, in denen sich Nicolovius befand, zu treten nicht ertheilen; vielmehr ersuchte er ihn, an seiner Stelle zu bleiben und die anderweite von Sr. Majestät dem Könige ihm zu gebende Bestimmung abzuwarten. So schwer es ihm auch wurde, jene tiefgefühlten Wünsche seines für die Rettung des Vaterlandes begeisterten Herzens, deren Gewährung ihn für seine ganze Lebenszeit unaussprechlich glücklich gemacht haben würde, gänzlich zu unterdrücken; so hielt er es für seine Pflicht, dem hohen Befehle unbedingt Folge zu leisten.

Durch die Aufhebung des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums, welches mit der Abgaben-Deputation der hiesigen Regierung zu jener Zeit wieder vereiniget wurde, ward sein ehemaliger Geschäftskreis völlig hergestellt, indem er sowohl der Geistlichen und Schul-Abtheilung, als auch der ersten Abtheilung der Abgaben- oder der früheren Finanz-Deputation als Director vorstand. Dieser Geschäftskreis gewährte ihm vielfache Beschäftigung und zugleich den höchstmöglichen Grad von Zufriedenheit, weshalb er keinen größern Wunsch hegte, als denselben auch noch ferner und zwar hier in Königsberg beizubehalten. Die dreimalige Versetzung, welcher er sich während seiner zwanzigjährigen Dienstzeit hatte gefallen lassen müssen, rechtfertigten diesen heißen Wunsch wohl eben so sehr, als seine anerkannt treue Verwaltung und gewissenhafte Pflichterfüllung. Desto mehr beunruhigte ihn ein Gerücht, welches sich hier von Berlin her verbreitet hatte, daß er zum Vicepräsidenten bei der neu einzurichtenden Regierung in Danzig bestimmt wäre. So unglaublich es ihm auch zu sein schien, daß er in seiner damaligen Stellung ganz gegen seinen Wunsch, und

ohne daß er sich des geringsten Dienstversehens bewußt war, an einen andern Ort und in eine andere, für seine Privatverhältnisse weit weniger günstige Lage versetzt werden sollte; so gewann doch dieses Gerücht durch den neuen Normal-Etat für die hiesige Regierung, nach welchem bei der neuen Organisation derselben die Zahl der Directoren auf zwei beschränkt werden soll, den Anstrich von einiger Wahrscheinlichkeit, obgleich Nicolovius nicht einsah, weshalb gerade ihn, als den älteren Director, das Loos der Versetzung treffen sollte.

Im April 1816 wurde er bei der erwähnten Organisation zum Director der ersten Abtheilung ernannt, durch welche Bestimmung er alle seine Wünsche in Erfüllung gegangen sah, und in eine völlig zufriedene und sorgenfreie Lage versetzt worden war. Denn so sehr ihm die gewissenhafte Erfüllung der ihm obliegenden Dienstpflichten überall heilig war, so konnte er ihr doch an keinem andern Orte mit derjenigen Ruhe und Freudigkeit des Geistes obliegen, welche ihm in seiner nunmehrigen Lage zu Theil geworden war.

Die hiesige Königl. Deutsche Gesellschaft ernannte ihn im Jahr 1811 zu ihrem ordentlichen Mitgliede, über den Beitritt eines so würdigen Mitgliedes erfreut. Im November 1817 überschickte ihm die philosophische Fakultät der hiesigen Universität als einen Beweis ihrer Hochachtung ein Ehren-Diplom, indem dieselbe auf dieses Denkmal keinen höhern Werth legte, als ihm die Innigkeit und Wahrheit der Gesinnung geben könne, welche es beurkunden sollte. Ihn erfreute auf der einen Seite diese Gunstbezeugung derjenigen Universität, welcher er ganz ausschließlich seine wissenschaftliche Bildung dankte, und vorzüglich als ein Denkmal des Wohlwollens der verehrungswürdigen Männer, welche seine Achtung im höchsten Grade besaßen; auf der andern Seite aber entstand in ihm bei seiner Anspruchlosigkeit die Besorgniß, daß eine solche ehrenvolle Auszeichnung, zu welcher wohl nicht bloß Liebe zu den Wissenschaften, sondern wirkliches Verdienst

um deren Vervollkommnung einige Ansprüche giebt, Forderungen voraussetzen möchte, denen er um so weniger zu entsprechen im Stande zu sein glaubte, als er bereits seit fünf und zwanzig Jahren durch ein mit Dienstarbeiten überhäuftes Geschäftsleben zwar nicht von der Beschäftigung mit den griechischen und römischen Klassikern und mit der neueren Literatur, jedoch von allem Fortschreiten in dem eigentlichen Fache der Gelehrsamkeit abgehalten war. Im Jahr 1818 ernannte ihn auch die hiesige physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Im December des Jahres 1818 wurde er zum Chef-Präsidenten der Königl. Regierung in Danzig ernannt, welcher Beweis des Königl. Allerhöchsten Vertrauens ihn tief erschütterte. Denn obgleich er diese weitere Beförderung mit dem schuldigsten Dank in tiefster Ehrfurcht anerkannte, so veranlaßten ihn doch seine individuellen Verhältnisse zu der Bitte, daß Se. Majestät der König geruhen möchten, ihn ferner in seinem bisherigen Posten als Vicepräsident bei der hiesigen Regierung huldreichst zu lassen und ihm die Erlaubniß zu ertheilen, daß er denselben auch in Zukunft unter dem neu ernannten Chef-Präsidenten Herrn Baumann beibehalten könne. In dem Alter, welches er nun erreicht hatte, und bei seiner seit Kurzem sehr geschwächten Gesundheit, welche ihn befürchten ließ, daß er den hohen Pflichten seines neuen Berufes, in einer ihm ganz unbekannten Provinz, nicht in ihrem ganzen Umfange werde Genüge leisten können, mußte es ihm um so schwerer werden, seine hiesigen Verhältnisse, auf denen das Glück seines Lebens beruhte, durch eine Entfernung von hier gänzlich zerrissen und den Genuß seiner letzten Lebenszeit gewaltsam zerstört zu sehen. Er wurde indeß auf sein bei des Königs Majestät angebrachtes Gesuch um die fernere Beibehaltung seiner bisherigen Dienstverhältnisse durch eine Verfügung des Staats-Kanzlers Fürsten von Harden-

berg abschlägig beschieden, und angewiesen, den ihm Allerhöchstselbst bestimmten Posten zu übernehmen.

Am 11. März 1819 legte Nicolovius seine Geschäfte bei der hiesigen Regierung nieder, beendigte noch einige rückständige Dienstarbeiten und brachte seine Privat-Angelegenheiten in Ordnung, um seinen bisherigen, ihm vorzugsweise lieben Wohnort mit ganz ruhigem Herzen verlassen zu können. Mit tiefem Schmerz dachte er an die mit so vielen Aufopferungen von seiner Seite verbundene, und in alle seine häuslichen und sonstigen Verhältnisse zerstörend eingreifende Versetzung. Die vielen wohlwollenden und liebreichen Gesinnungen, welche ihm sowohl von Seiten der Mitglieder der hiesigen Regierung, als auch von seinen Freunden zu erkennen gegeben wurden, rührten ihn auf das Innigste und erregten in seinem Herzen Gefühle, die er in Worten auszudrücken sich zu schwach fühlte. Sie wurden von ihm ihrem ganzen Werthe nach erkannt und verpflichteten ihn zu dem aufrichtigsten Danke, so wie sie ihm zugleich die höchst befriedigende Ueberzeugung gewährten, daß das ernste Streben seines bisherigen Wirkens, und sein auf das Rechte, Gute und Wahre gerichteter Wille nicht verkannt worden war. Ein ihm bei einer ihm zu Ehren von Seiten der Regierung veranlaßten Feierlichkeit übergebenes Gedicht trägt das trefflich gewählte Motto an der Stirn:

— — Cui Pudor et Justitiae soror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas
Quando ullum inveniet parem?

In der Mitte des Aprilmonats trat er sein neues Amt in Danzig an, tief durchdrungen von dem Gefühl seines hohen Berufes. Im Januar 1823 verlieh ihm Seine Majestät der König den Rothen Adlerorden dritter Klasse, welche neue ehrenvolle Auszeichnung ihm ein wiederholter Antrieb zur treusten Erfüllung der ihm gegen seinen König und sein Vaterland obliegenden Pflichten war. Nach wenigen Monaten sah er sich genöthigt, den Urlaub zu einer Reise nach Dresden und

Berlin nachzusuchen, weil wegen seiner Hämorrhoidal-Beschwerden und besonders wegen eines fortwährenden Zitterns in der rechten Hand, welches ihm das Schreiben sehr erschwerte, den Gebrauch der Bäder zu Teplitz und Eger für ihn nothwendig geworden war.

Am neunten Mai d. J. 1825 legte Nicolovius sein Amt als Chef-Präsident der Regierung in Danzig nieder, da ihn des Königs Majestät wegen seiner geschwächten Gesundheit in den Ruhestand versetzt hatte. Er schied mit dem herzlichen Wunsche für das Wohlergehen der Einwohner des Regierungsbezirkes, an welche sein bisheriges Dienstverhältniß geknüpft war, und mit dem innigsten Danke für das Vertrauen, welches ihm stets unvergeßlich blieb. Im Laufe desselben Jahres verließ er seinen Wohnort, um wiederum nach Königsberg zu ziehen.

Wißbegierde, Pflichtgefühl und eine ihm zur Gewohnheit gewordene rastlose Thätigkeit erhielten ihn in einer unablässigen Wirksamkeit, die seiner Constitution durchaus nicht angemessen war. Wirkliche Krankheitsanlage kam als Hämorrhoidal-Leiden u. Gichtische Diathesis mit hinzu, um den Grund zu dem Krankheitszustande zu legen, der sich zu einem jahrelangen unheilbaren Leiden hervorbildete. Strenge gegen sich selbst und Nichtbeachtung seiner individuellen Bedürfnisse, im gesunden, wie im kranken Zustande, entzogen ihm die nöthige Körperpflege. Man konnte ein eigensinniges Widerstreben sogar gegen ärztlichen Rath an ihm tadeln, während man die zum Grunde liegende Gesinnung hochachten mußte. So entwickelte sich der eigenthümliche Zustand. Zittern und Flattern der Gliedmaaßen, unsicherer, stolpernder Gang, unwillkührliches Rück- und Vorwärtsgehen, Schlaflosigkeit, Lähmung und krankhafte Plastic des Rumpf-Nervensystems bildeten zusammen ein Uebel, wogegen alle Hülfsmittel nur das erreichen konnten, daß dieser traurige Zustand nicht noch hülfloser wurde, und daß dieses Siechthum

ihn nicht für immer an das Bett fesselte. Diesem von ihm auf das Höchste gefürchteten Unglück entging er, nachdem sich die Leiden gehäuft hatten und das Uebel von dem System der Bewegungsorgane immer weiter verbreitete, durch einen Anfall der Cholera, welcher das Ende seines in den letzten Lebensjahren ununterbrochenen Leidens, am 11. October 1831 herbeiführte. Die sterbliche Hülle des Verblichenen wurde am 16. dess. Monats in dem von seinem Vater in Schaaken errichteten Erbbegräbniß, in Anwesenheit der nächsten Verwandten, feierlichst beigesetzt.

Sein Geist, der Geist des Ernstes, der strengsten Rechtlichkeit, Ordnungsliebe und des treuen Gehorsams gegen Gesetz und Verfassung, sein unerschütterlich festes Beharren im steten Wollen des in jedem Verhältnisse nach reifem Ueberlegen für das Beste Erkannten, sein gerader vor keinem Götzen der Zeit gebeugter Sinn, seine hohe Gemüthlichkeit für ächte Religiosität und deren Beförderung, sein unermüdlicher Fleiß, mit dem er tausend Hindernisse, und selbst körperliche Leiden, zum Besten des Dienstes besiegte, seine in That gesetzte Liebe für Alles, was gut und recht ist, und der seiner Fürsorge anvertrauten Provinz zum Besten gereichen konnte: diese Eigenschaften lernte ein Jeder bei näherer Bekanntschaft mit ihm kennen, verehren und schätzen. Mit dem reinsten Willen und der offensten Mittheilung seiner vielseitig gebildeten Kenntnisse, unterstützte er gewissenhaft und kraftvoll, wo sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot; wie er überhaupt durch seine regen Gesinnungen für Wahrheit, Ehre, Vaterland, Recht und Pflicht für die möglichste Beförderung des Guten in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung sich thätig erwies.

Dr. Nicolovius.

Wünsche, Anfragen und Bitten.

Den Lesern der Provinzial-Blätter würde es sehr angenehm sein, wenn sie aus einer sachkundigen Feder Etwas über die Verheerungen der Preußischen Forsten durch die Kiehnraupen zu lesen bekämen. — Nicht minder interessant dürfte eine Abhandlung über die Erfolge der Regulirungen der Gutsherrl. und Bäuerl. Verhältnisse in der Provinz Preußen sein. — Es wäre von großem Nutzen, ja vom wohlthätigsten Einflusse auf das gesammte Agrikultur-System, den Gartenbau, die Obstzucht, die Forstwissenschaft u. s. w., wenn sichere Data in zusammenhängender Folge über die Beobachtungen des Witterungs-Verlaufs geliefert würden. Wäre es nicht thunlich, solche Beobachtungen anzustellen und deren Resultate durch die Prov.-Blätter bekannt zu machen? Bei der großen Ausdehnung der Provinz Preußen würden die einzelnen Beobachtungen dadurch zum Gemeingute Aller werden. — Besonders erfreulich würde ferner den Lesern der Provinzial-Blätter eine Geschichte des Bernsteins sein, welcher uns Preußen vorzüglich angehört. Es würde von großem Interesse sein, wenn eine ausführliche Mittheilung darüber möglich wäre, welchen Gebrauch, welche Schicksale und welchen Werth diese früher dem Golde gleich geschätzte Handelswaare, von der man sogar behauptet, daß sie schon zu Moses Zeiten bekannt gewesen sei (1 Moses 2. v. 11. u. 12.), unter den verschiedensten Völkern gehabt hat. — Wann und wo lebten zuletzt in Preußen die Auerochsen? — Es wird so oft geklagt, daß durch den Chausseebau bei Königsberg in neuerer Zeit, öfter als sonst, Ueberschwemmungen der gedachten Stadt veranlaßt sind. Was ist an dieser Behauptung wahr oder unwahr? Eine gründliche Darstellung für oder wider die Sache aus einer geschickten Feder würde den Lesern der Prov.-Blätter willkommen sein.

Zur Nachricht.

Nach dem Wunsche mehrerer einsichtsvoller Leser und Freunde werden die Monatsberichte der Königlichen Regierungen künftig in vierteljähriger Zusammenstellung als Geschichts-Chronik der Provinz Preußen erscheinen. Sehr willkommen werden uns zu diesem Zwecke sein, Nachrichten über merkwürdige Ereignisse jeder Art in den vier Regierungs-Departements; über Veränderungen im öffentlichen und Privatleben einzelner Männer und Frauen, deren Namen geachtet ist und der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Wir wiederholen hiebei die Bitte: patriotische Handlungen von Einzelnen oder ganzen Corporationen, — Stiftungen zu gemeinnützigen Zwecken, — Vermächtnisse an Kirchen, Schulen, und Armenanstalten, — neue lobenswerthe Einrichtungen für das öffentliche Leben, — Beispiele von ausgezeichneten guten oder bösen Handlungen, — psychologische und physiologische Merkwürdigkeiten, — Spuren einer besonderen göttlichen Vorsehung, — Luftzeichen, — Erscheinung merkwürdiger Thiere, — ungewöhnliche Fruchtbarkeit im Thier- und Pflanzenreiche, — Verbesserungen in Künsten und Gewerben u. s. w. den Provinzial-Blättern mitzutheilen. Auch wollen wir eine literarische Chronik der Provinz Preußen liefern, und darin diejenigen Bücher anzeigen, welche entweder in derselben oder über dieselbe geschrieben, oder in der Provinz gedruckt sind, und durch Inhalt u. Bearbeitung eine allgemeine Empfehlung verdienen. Ein gleiches soll stattfinden, in Beziehung auf Musikalien, Kupferstiche, Lithographien und andere Kunstsachen. Endlich sollen aufgenommen werden, alle einzelnen Anfragen, wenn sie Gegenstände in der Provinz betreffen, welche interessiren. Die sachkundigen und unterrichtenden Antworten darauf werden demnächst eine erwünschte Bereicherung der Prov.-Blätter sein; jedoch darf nichts aufgenommen werden, von dem sich der Verfasser nicht genannt hat.

Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Preussische Provinzial=Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

August=Heft.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
In Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger.

Anzeige.

Den geehrten Herren, welche auf die von uns angekündigten Kalender für das Jahr 1833 subscribirt haben, zeigen wir hiedurch ganz ergebenst an, daß wir die Kalender nicht herausgeben können, weil man bis jetzt nur auf so wenige Exemplare subscribirt hat, daß nicht einmal die Kosten für den Druck, geschweige denn für die Stempelung der Kalender gedeckt sind. — Herr Stadtrath Hartung, welcher nunmehr Kalender drucken läßt, hat die Güte gehabt, zu versprechen, die Herren Subscribenten in Rücksicht der bestellten Exemplare zu befriedigen.

Dagegen bitten wir ganz ergebenst, die Subscriptions-Listen auf die Ansichten, wo es noch nicht geschehen ist, einzusenden, damit wir die nöthige Bestellung bei dem lithographischen Institut in Berlin machen können.

Königsberg, den 26. Juli 1832.

Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Eingangsbericht.

Chronik der Stadt Königsberg von 1814 ab.

Landwirthschaftliche Mannigfaltigkeiten.

Entlassung der Abiturienten vom Gymnasium in Rastenburg den 11. April 1832.

Bemerkungen eines Reisenden durch einen Theil von Westpreußen.

Ueber den großen Nutzen der Bucheneckern. Vom Hrn. Prediger Löffler in Gerdauen.

Bemerkungen über die Pflanzenkunde des Vaterlandes, vorzüglich über Einführung u. Anwendung derselben in den ländlichen Volksschulen. Vom Hrn. Kantor Lettau in Mühlhausen.

Einige hypsometrische Resultate von Ostpreußen. Vom Hrn. Professor Dr. Feldt in Braunsberg.

Einige Nachrichten über das große Marienburger Werder, besonders in kirchlicher Hinsicht. Vom Hrn. Pfarrer Dr. Heinel in Tannsee.

Beleuchtung einiger Gegenstände des Schulwesens. Vom Hrn. Superint. Wisselinck in Elbing.

Vorschlag zur Gründung eines Mäßigkeits-Vereins. Vom Hrn. Pfarrer Zimmermann in Marienau.

Ueber das Graben des Bernsteins.

Missionswesen.

Mittheilnngen aus Westpreußen. Vom Hrn. Geh. Reg.-Rath Roscius in Marienwerder.

Grundsteuer-Verfassung der Provinz Preußen.

Recensionen verschiedener in Preußen erschienener Schriften.

Nachtrag zur Jubelfeier des Hrn. Consistorial-Rath Keber in Gumbinnen. Vom Hrn. Pfarrer und Seminar-Director Schulz in Angerburg.

Korrespondenz-Bericht aus Westpr. vom 20. Juli 1832.

Ueber Schweinezucht und deren Mastung.

Druckfehler.

Im Juli-Hefte Seite 5 Zeile 10 von oben, lies: „Einsichten“ statt: „Einrichtungen.“

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 3. August.

Zum dritten August 1832.

Heut' gilt's ein fröhlich Regen,
Heut' jauchzen Herz und Mund,
Und Gottes bester Segen
Wird allen Preußen kund;
Er hat uns ihn gegeben,
Den König, treu und gut,
Er hielt sein theures Leben
Bis heut' in Vaterhut.

Es zeigen goldne Aehren
Im heimischen Gefild,
Wie viel uns will bescheren
Der Vater, groß und mild;
So wohnt der Liebe Fülle
In unsers Königs Brust,
So ist sein Wunsch und Wille
Des Volkes Glück und Lust.

Laßt uns den König preisen,
Der stets sich treu bewährt,
Den Vater vieler Waisen,
Die er so mild ernährt!
Hier giebt es nicht Parteien,
Wie an der Seine Strand,
Hier ist die Burg der Treuen,
Ein Herr, ein Vaterland!

Vom nahen Ostseestrande
Bis zu den Riesenhöh'n,
Im ganzen Vaterlande
Mög' dieser Sinn besteh'n,
Daß wir uns standhaft halten —
Mög' auch das Ausland neu
Und seltsam sich gestalten —
Zur alten Preußentreu!

Für seines Königs Leben,
Für Friedrichs hohen Thron
Wird gern sein Herzblut geben
Der wackre Preußensohn.
So wehe denn im Glanze,
Du schwarz und weiß Panier,
Zur Schlacht, zum Friedenstanze,
Wir folgen freudig dir!

Um Friedrich Wilhelm schwebe
Der guten Geister Chor,
Luisens Engel hebe
Den Eichenkranz empor!
Er kröne feste Treue
Und Muth in schwerer Zeit,
Des Glaubens fromme Weihe
Und die Gerechtigkeit!

W. v. C.

Friedrich Wilhelm III.

König von Preußen.

Unser allgeliebte Landesvater, Preußens König Friedrich Wilhelm III., ist im Jahre 1770 am dritten August geboren, also 62 Jahre alt. Sein Vater, der damalige Kronprinz und nachherige König Friedrich Wilhelm II., war Neffe Friedrich des Großen, zum zweitenmale vermählt den 14. Juli 1769 mit Friederike Louise Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Die erste Erziehung des Königl. Prinzen leitete die hochselige Königin Louise, sein treffliches Gemüth mit jener wahren Frömmigkeit erfüllend, welche zum Segen seiner Unterthanen bis auf den heutigen Tag die beglückendsten Früchte treibt. Mit nicht geringerer Sorgfalt wurde der reiche Geist Friedrich Wilhelms entwickelt, und eine hohe geistige Bildung sein Eigenthum, welche heute die Schulen unseres Vaterlandes, die Künste und Wissenschaften aller Stände seines zahlreichen Volkes zur Blüthe hebt. Die Führung des jungen Prinzen war dem Geheimen Rathe Benisch anvertraut, aus dessen Händen ihn der nachmalige Generallieutenant von Backhof empfing, um ihn für den Kriegsstand zu erziehen. Unter den Augen des greisen Helden, seines Großoheims, Friedrichs des Einzigen — den unter dem Namen des alten Fritz unser Volk noch jetzt liebend bewundert und verehrt — übte Friedrich Wilhelm den Gebrauch der Waffen, und eignete sich die Heldentugenden an, welche die Prinzen des Preußischen Königshauses von jeher auszeichnen. Aus jener Zeit hat sich im Munde des Volks ein Zug erhalten, würdig der Seelen des wohlbetagten und jugendlichen Helden. Als der Königssohn nämlich noch ein Knabe war, im Gemache seines Großoheimes sich im Ballspiele übte, u. der König, den Ball nehmend, der Bitte des Königl. Neffen, die Herausgabe des Balles verweigerte, griff er entschlossen nach dem Schwerdte. Der Königssohn

war in der Prüfung bestanden; der große Friedrich überlieferte ihm den Ball, und sprach mit dem Scharfblicke eines Sehers die prophetischen Worte: „mein Sohn, du wirst dir Schlesien nicht nehmen lassen." Und wer hat Preußischen Heldensinn im Einklang mit unerschütterlicher Festigkeit und Entschlossenheit mehr als Friedrich Wilhelm in den Stürmen seines Lebens bewährt; was er im jugendlichen Spiele ahnen ließ, hat er in herrlicher Thatkraft auf der Bühne der Welt erfüllt! Von früher Jugend auf war er aller unnöthigen Pracht feind; Gemeinnützigkeit galt ihm mehr, als Prunk und Glanz. Es zeichnete ihn ein richtiger Beobachtungsgeist, Ernst, Thätigkeit und Ordnungsliebe in seinen Geschäften aus. Unbegränzt war seine Ehrfurcht für seine Eltern, unwandelbar seine Liebe für seine Geschwister, und seine Zuneigung zu denen, welche das Glück hatten, ihm näher zu stehn, und solche zu gewinnen, dauernd.

Seinen hochseligen Vater, den König Friedrich Wilhelm II., welcher sein Heer gegen das, alle göttliche und menschliche Ordnung umstürzende Französ. Volk ins Feld rücken ließ, begleitete der Kronprinz im Jahre 1793 in den Krieg, und muthig theilte er an der Seite seines Königl. Vaters mit den Streitern die Gefahren und Mühseligkeiten der Feldlager und Schlachten, als Befehlshaber eines Theils der Avantgarde des Preuß. Heeres. Von seiner Unerschrockenheit liefern Pirmasens und Landau die Beweise, so wie sie zugleich die ersten Zeugen seiner Standhaftigkeit und Seelengröße sind. Mitten in dem Gewühle und den unvermeidlichen Verwüstungen des Krieges — so wollte es Gott — erhielt der Kronprinz, folgend den sanften Empfindungen seines Herzens, die schöne Gelegenheit, das Glück seines häuslichen Lebens zu gründen. In der Stadt Frankfurt a. M., wohin der Krieg ihn gerufen hatte (seinem damaligen Hauptquartier), lernte er die Prinzessin Luise von Meklenburg-Strelitz kennen, eine Fürstentochter, reich an innern und äußern Vorzügen, denen die dankbare Mit- und Nachwelt ihres Volkes

unerschütterliche Tempel der Hochachtung tief im Herzen erbauet haben. Sie hatte sich eine Zeit lang bei ihrer Schwester, der regierenden Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, aufgehalten, und war in Begleitung ihrer jüngeren Schwester, der jetzt vermählten Herzogin von Cumberland, zu ihrem Vater, welcher sich damals in Darmstadt aufhielt, durch Frankfurt a. M. gekommen. Sie sollte aus diesem Orte am Abende nach dem Schauspiele abreisen; aber Friedrich Wilhelm II. ließ beide Prinzessinnen zur Tafel einladen, wodurch ein Aufschub der Reise herbeigeführt wurde. Die Herzen Beider hatten sich bald gefunden. Nicht aus Gründen der Staatsklugheit, keinesweges aus Familienverhältnissen, nein — aus der Uebereinstimmung ihrer edlen Gemüther, und aus gegenseitiger Werthschätzung gleicher hoher Tugenden entstand ein Bund der Herzen, der eben so selten auf Thronen, als heilbringend für die Unterthanen war. Friedrich Wilhelm III. verlobte sich den 24. April 1793 in Darmstadt mit seiner Geliebten, wobei sein Königlicher Vater die Ringe selbst wechselte. Von dem Schauplatze des Krieges hinweg führte der Kronprinz seine hohe Verlobte in das Land seiner Väter; der König segnete den Verein, und am Altare des Herrn aller Herren ward die Vermählung des Königlichen Paares am 24. Decbr. des Jahres 1793 in Berlin geweihet. Von jetzt ab stellten die hohen Neuvermählten ein Bild der reinsten Häuslichkeit, und der edelsten Freude in stiller Tugend ihrem jauchzenden Volke zum Muster auf, und in Verlauf der Jahre entsprossen aus ihrer wahrhaft glücklichen Ehe zehn Kinder, von denen noch vier Prinzen und drei Prinzessinnen am Leben sind.

Als der hochselige König Friedrich Wilhelm II. am 16. November des Jahres 1797 zum ewigen Frieden eingegangen war, bestieg Friedrich Wilhelm III. den Königl. Thron, und in Begleitung seiner hochgeliebten Gemahlin empfing er auf der Huldigungsreise in allen Provinzen seines Landes die sprechendsten Beweise treuer Anhänglichkeit des Volkes; aus welter

Entfernung strömten seine Unterthanen in die Oerter, welche er berührte, um den erhabenen Landesvater und die erhabene Landesmutter ehrfurchtsvoll zu bewillkommnen. Alles richtete nunmehr die Augen auf den jungen König. Die Hauptgrundpfeiler des Staats waren unter der vorigen Regierung erschüttert worden, denn den obersten Staatsbehörden fehlte es an übereinstimmendem Zusammenhange und an innerer Kraft; die Armee, welche früher unsterblichen Ruhm erfochten hatte, war erschlafft; die höchsten Stellen hatten Ausländer, vorzüglich Sachsen, durch die Vorliebe des vorigen Königs für diese Nation, eingenommen; der Schatz war erschöpft und der Finanzzustand zerrüttet, der Staat mit 28 Millionen Thaler Schulden belastet; endlich die Gewissensfreiheit durch das fameuse Religionsedict von 1788 gänzlich niedergedrückt; kurz der Staat war dem Untergange nahe. Alle diesem sollte Friedrich Wilhelm III. abhelfen. In die Residenz zurückgekehrt, unterzog der Monarch sich ganz der Erfüllung seiner Pflichten, welche Gott mit dem höchsten Standpunkte ihm angewiesen hatte; arbeitsamer als der letzte Staatsbürger, gewährte ihm seine Familie, welche in häuslicher Liebe und Glückseligkeit fortlebte, Erholung von den Geschäften der Regierung, die allein Beglückung seines Volkes bezweckte. Hatten ihm seine erhabenen Tugenden in Beziehung auf Häuslichkeit und Einfachheit alle Herzen; sein Muth und die beharrliche Tapferkeit in den Heereszügen seines Vaters, Achtung und Ergebenheit gewonnen; so erfreute nunmehr die weise Auswahl seiner Diener, besonders des Kabinetsrath Menken, das Herz jedes Vaterlandsfreundes, und berechtigte zu alle den Hoffnungen, welche seine spätere Regierung, selbst unter allen Stürmen, verwirklichte. Seine erste Kabinetsordre vom 23. März 1797 wird in der Preußischen Geschichte ewig denkwürdig bleiben. Er sagt in derselben: „Der Obere ist schuldig auf den Dienst seines Untergebenen zu sehen, und ihn mit Ernst und Strenge dazu anzuhalten. Der Staat ist nicht reich genug um unthätige

und müßige Glieder zu besolden. Wer sich also dessen schuldig macht, wird ausgestoßen, und sind hiezu keine große Umstände oder Prozeduren nöthig, sobald die Sache ihre Richtigkeit hat. Denn der richtige Geschäftsgang kann nicht eines unwissenden oder unthätigen Individuums wegen gehemmt werden. Das Wohl des Ganzen darf bei einer regelmäßigen Regierung nicht leiden, und dieses kann nur da angetroffen werden, wo Thätigkeit und Ordnung herrscht, wo Recht eines Jeden mit Unpartheilichkeit entschieden wird. Daß dieses geschehe, darauf muß unermüdet gewacht und gehalten werden. Der Obere muß seine Untergebenen immer scharf im Auge haben und hier nicht die geringsten Winkelzüge oder Untreue ungeahndet hingehen lassen. Wenn dieser Gang einmal recht eingeführt ist, so wird, wie ich hoffe, mit Gottes Hilfe das Ganze gehörig zusammengehalten werden können. Ueber dieses alles werde ich mit größter Genauigkeit und Sorgfalt wachen, den wackern redlichen Mann jederzeit schätzen und auszuzeichnen bemüht sein, so wie ich den, der seiner Schuldigkeit nicht gehörig nachlebt, dafür ansehen, und nach Maßgabe der Umstände mit aller Strenge aber Gerechtigkeit zu bestrafen wissen werde." — Er führte eine weise Sparsamkeit ein, um den durch kostbare Kriege zerrütteten Geldverhältnissen unsers Vaterlandes abzuhelfen; väterlich des Volkes Lasten erleichternd, sammelte er einen Schatz, hob die Tabacksadministration auf, erhöhte den kärglichen Sold des Heeres. Obgleich die Ausgabe des Staats dadurch vermehrt wurde, wußte er diese durch weise Einschränkung anderer Ausgaben wieder auszugleichen, und leuchtete überall selbst seinen Unterthanen durch würdige Einfachheit musterhaft voran. Er war ernstlich darauf bedacht, wahre Religiösität, ächte ungeheuchelte Frömmigkeit zu befördern und zu erhalten, und ihm allein verdanken wir die Geistes- und Gewissensfreiheit, deren wir uns jetzt erfreuen. Eine General-Controlle der Finanzen, der die Oberrechenkammer untergeordnet wurde, wurde eingeführt; die

Verordnung wegen Prüfung der Aerzte und Wundärzte, zur Hebung der damals sehr im Argen liegenden Medizinalpolizei, vom 1. Februar 1798 erlassen, und Wissenschaften und Kunstfleiß durch Vermehrung und Verbesserung der öffentlichen Lehranstalten befördert. Von den Gesinnungen des Friedens beseelt, und überzeugt von den Segnungen desselben, hielt der König sich von aller Theilnahme fern an den Kriegen, welche in den ersten Jahren seiner preiswürdigen Regierung die andern Staaten aufrieben. Immer zeigte er sich als ein Rathgeber des Friedens; doch versäumte er keinesweges allen Anforderungen der im Kriege begriffenen Völker, durch ein schlagfertiges Heer zu widerstehen. Damals wüthete der durch die Französische Revolution angefachte Krieg. Friedrich Wilhelm nahm jedoch daran keinen Theil, obgleich Russische u. Oesterreichsche Unterhändler ihn dafür zu gewinnen suchten, und England Versprechungen und Schmeicheleien verschwendete. Selbst die späteren Drohungen Oesterreichs und Rußlands vermochten nichts über ihn; er blieb dem friedlichen Systeme, welches Preußen seit dem Baseler Frieden befolgte, mit der ihm eigenen Standhaftigkeit treu. Diese Grundsätze bestimmten den König später, der bewaffneten Neutralität beizutreten, welche Rußland, Schweden und Dännemark gegen etwanige Beeinträchtigung von Seiten der kriegführenden Staaten im December 1800 geschlossen hatten. Die Folge hievon war, daß Preußische Truppen im nächsten Frühjahr die Mündungen der Weser, Ems und Elbe verschließen, und das Churfürstenthum Hannover und die Reichsstadt Bremen besetzen mußten, die es jedoch bald, im Wege der Unterhandlungen, räumten. Mit Rußlands jungem Kaiser, Alexander, hielt Friedrich Wilhelm im Sommer des Jahres 1801 eine Zusammenkunft in Memel, deren Zweck die Vermittelung des Europäischen Friedens war. Die Herzen der beiden Monarchen erkannten sich, und die dauerndste, von ihnen geknüpfte Freundschaft — eine Seltenheit auf

Thronen — schlang ein Eintrachtsband um die beiderseitigen Unterthanen. Die wohlthätigen Folgen dieser friedlichen Gesinnungen seines Königs wurden dem Preußischen Volke bald fühlbar. Der Handel hob sich, der Wohlstand des Bürgers und Landmannes vergrößerte sich, neue Anbauer wurden aus dem südlichen Deutschland in die wenig bebauten Gegenden des Staats gerufen, der Sterblichkeit durch Einführung der Schutzblattern gewehrt, die Betriebsamkeit durch Belohnungen des Kunstfleißes erhöht, die Gelehrsamkeit unterstützt, — mit kurzen Worten Friedrich Wilhelm III. war der König eines Volkes, das durch seine weise Regierung sich auf einer glücklichen Stufe befand und seinen Herrscher mit Dankbarkeit verehrte.

So war Friedrich Wilhelm beinahe neun Jahre hindurch der Herr glücklicher Unterthanen gewesen, hatte sein Reich, in Folge des Lünewiller Friedens, durch die Besitzthümer Hildesheim, Paderborn, den östlichen Theil des Bisthums Münster, das Gebiet von Erfurt, das Eichsfeld, die Abtei Essen, Warden, Herford, Elten, Quedlinburg und Kappenburg; die untere Grafschaft Gleichen und die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen bedeutend vermehrt, als nach dem Rathschlusse Gottes, unglückliche Jahre hereinbrachen, welche das Volk zur tieferen Erkenntniß seines bisherigen Wohlbefindens bringen sollten, und den König auch ein erhabenes Beispiel in bösen Tagen darüber werden ließen, daß Glauben an Gott selbst unerträglich scheinendes Elend, kräftig erdulden, als Prüfung und Uebergang zum Bessern ansehen lehre. Vergebens bestrebte sich unser verehrte Monarch den Frieden zu erhalten; Preußen sollte dem Welteroberer unterliegen. Es war alles vom Könige aufgeboten, was jenen Zweck erreichen oder befördern konnte, denn es war der Wunsch unsers geliebten Vaters, seinem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten. Anfänglich schien es auch, als ob dies geschehen werde; denn als am 18. Mai 1804 Napoleon zum Kaiser der

Franzosen erhoben wurde, erkannte ihn Preußen sogleich an; man gestattete den Emigranten den Eintritt in das Land nicht, in Folge dessen Ludwig XVIII. Warschau, wo er sich damals aufhielt, verließ; man erschöpfte sich in gegenseitigen Artigkeiten durch Uebersendung von Ordens-Decorationen. Preußen machte sogar Einsprüche gegen die damaligen Rüstungen Schwedens, welches eine nähere Verbindung mit England gegen Frankreich beabsichtigte; alles dieses half aber nichts. Napoleon konnte es nicht vergessen, daß Preußen wegen der Rüstungen der übrigen Mächte, sein Heer im September 1805 auf den Kriegsfuß hatte setzen lassen, und solches in Schlesien u. an der Weichsel und gegen die Fränkische Gränze zusammenzog. Daher überschritten Französ. Heere, ohne die von Napoleon selbst anerkannte Neutralität Preußens zu beachten, die Länder des Königs am Rheine, um desto rascher nach Austerlitz eilen zu können. Zwar wurde dieser Gewaltstreich durch die Französische Gesandtschaft in Berlin entschuldigt, allein man sahe nun deutlich, wie wenig Napoleon Vertrauen und Treue lohne und würdige, und war so gezwungen, das Heer gegen Süden in Bewegung und das Churfürstenthum Hannover besetzen zu lassen, um hier die alte Regierung wieder herzustellen. Russ. Truppen wurde der Durchmarsch gestattet, und deshalb unterm 3. Nov. 1805 zu Potsdam eine Convention abgeschlossen. Friedrich Wilhelm mit seinem Kaiserlichen Freunde Alexander erneuerten in der stillen Mitternachtsstunde zum 5. Novbr. 1805 an dem Sarge des großen Friedrich den treuen Freundschaftsbund, welcher schon vorher in Memel geschlossen war. Zwar wurde der Graf Haugwitz noch mit Vermittelungsvorschlägen an Napoleon geschickt, dieser aber von Sieg zu Sieg geführt, berauscht und übermüthig von seinem Glücke, ließ ihn nicht eher vor, bis die Schlacht von Austerlitz bereits entschieden war, nach schon abgeschlossenem Waffenstillstande mit den Oestreichern und Russen. Man mußte nun die Rache

eines sieggewohnten Eroberers fürchten, u. es versuchen, sich möglicherweise ehrenvoll aus einem bösen Handel zu ziehen. Preußen und Frankreich schloß am 15. Nov. in Wien eine Convention, nach welcher Preußen Hannover förmlich in Besitz nehmen, dagegen Ansbach, Neuschatel und Valengien, so wie den Rest des Herzogthums Kleve nebst Wesel abtreten mußte. Allein es würde dadurch eine Spannung herbeigeführt, welche im Herbst des Jahres 1806 unsern friedliebenden König zu einem Kriege gegen Frankreich nöthigte. In Folge jener Convention mußte Preußen alle seine Häfen den Engländern sperren; dies bewirkte jedoch, daß die Engländer und der König von Schweden auf alle Preuß. Schiffe Beschlag legten, und daß die Schweden Memel, Pillau, Danzig, Kolberg und Swinemünde blockirten. Selbst die Errichtung des Rheinbundes konnte diese Spannung nicht heben, da der Großherzog von Berg die Preuß. Abteien Essen, Elten und Werden mitten im Frieden besetzt hielt, und es nur zu klar hervorleuchtete, daß es Französischer Seits nur auf Täuschungen und Bedrückungen abgesehen war. Napoleon schloß sogar einen Vertrag, nach welchem Polen für den Großfürsten Constantin wiederhergestellt, Oestreich für die Herausgabe seines Theils von Polen durch Schlesien entschädigt werden, und England Hannover zurückerhalten sollte. Unter diesen Umständen blieb wohl nichts anders übrig, als den Franzosen den Krieg zu erklären. Es galt den eignen Heerd, die Existenz des Vaterlandes. Am 9. October 1806 erging das Manifest. Der König aber ging, wohin die Pflicht ihn rief, er kämpfte muthig an dem heißen Schlachttage bei Jena und Auerstädt — aber sein Heer unterlag — am 9., 10., und 14. October — der Feind benutzte den Sieg — die allgemeine Bestürzung, besonders aber die Treulosigkeit der Polnischen Provinzen, deren Bewohner von unserm geliebten Könige mit ausgezeichneter Gnade und Milde überhäuft waren, welche jetzt den verdienten Lohn für ihre Undankbarkeit reichlich

geerndtet haben, kam ihm zu statten, — und am Ende des genannten Jahres war Friedrich Wilhelms Land bis zur Weichsel in feindlicher Gewalt. Was half es, daß der tapfere Ueberrest des Königl. Heeres in Gemeinschaft mit den Kriegern seines Freundes Alexander auf dem rechten Weichselufer muthvoll stritt, ja bei Pr. Eylau den Feind zum Rückzuge zwang; was half es, daß Schlesiens Bewohner sich zu einer allgemeinen Landesbewaffnung vereinigten, daß Neisse, Glatz, Kosel und Graudenz sich hielten, deren Commandanten sich mit Ruhm bedeckten, und Silberberg unangetastet blieb; daß Kolberg und Pillau unbezwungen blieben? — von allen andern Städten des Reichs war zuletzt nur Memel übrig. Die geängstigte Königin lag krank in den Mauern dieser Stadt. Am 7. und 9. Juli des Jahres 1807 ward dieser unglückliche Krieg durch den Frieden in Tilsit beendigt. Der König mußte mit zerrissenem Herzen die Hälfte seiner Unterthanen des Eides der Treue entlassen, und das halbe Land dem harten Feinde abtreten, — und nicht einmal die noch übrige Hälfte sollte ihm ungekränkt verbleiben.

Ungeachtet des theuer erkauften Friedens verließen die Französischen Heere nur erst nach Jahren das Land, dem sie eine Brandschatzung von vierzig Millionen Thaler aufgelegt hatten. Die traurigen Folgen des Krieges wurden erst im Frieden fühlbar: Felder mußten unbebaut liegen bleiben, es fehlte an Brod für die Einwohner, an Futter für das Vieh; ansteckende Fieber rafften viele Menschen dahin, eine schreckliche Viehseuche entriß dem Landmann seine Hausthiere; Schaaren von Bettlern strömten in die großen Städte, wo ebenfalls die Gewerbe darniederlagen, weil der Feind den Handel verboten hatte. Französische Späher wachten mit Strenge über die Ausführung der Handelsverbote, betrugen sich gegen des Königs Unterthanen mit Uebermuth, und suchten jede Einrichtung zum Besten des unglücklichen Landes gehässig darzustellen.

In dieser allgemeinen Noth leuchtete Friedrich Wilhelm und seine erhabene Familie im festen Vertrauen auf Gott und auf eine bessere Zukunft jedem seiner Unterthanen voran. In Königsberg, wo der Hof nach dem Frieden sich aufhielt, wurde der Hofstaat abgeschafft, ein Theil des Königl. Marstalles verkauft, und die Tafel der Königl. Familie war nicht besser, als die eines mittelmäßig begüterten Bürgers. Solch ein Beispiel tugendhafter Ergebung wirkte segensreich im Volke nach. Wie es in frühern glücklichern Jahren dankbar seinen Monarchen geliebt hatte, so wurde es jetzt in der Bewunderung seines Königl. Edelsinnes mit Trost erfüllt.

Der König scheute kein Opfer zur Erleichterung seiner unglücklichen Unterthanen; er selbst übernahm die Hälfte der Brandschatzung, veräußerte sein goldnes Tafelservice, und verringerte dadurch allein um $1\frac{1}{2}$ Mill. Thaler die Kriegsschulden; viele Königl. Domainen ließ er verkaufen, um den Feind zu befriedigen. Das Heer ward auf 42,000 Mann herabgesetzt, aber seine Waffenübung war ausgezeichnet. Die Erbunterthänigkeit hob Friedrich Wilhelm auf, so daß keiner seiner Unterthanen an die Erdscholle gebunden war, auf welcher er sein Leben erhalten hatte; die Städte erhielten eine bessere Communalverfassung, und es erging eine Menge von Verordnungen, welche die Volkskraft, den Gewerbefleiß u. s. w. beleben und erhöhen sollten. Vorzüglich aber sorgte der König in jenen unglücklichen Jahren für die Veredlung des Volks; mit hohen Aufopferungen ließ er Gelehrte ins Land rufen, und legte neue hohe und niedere Schulen an; Bildungsanstalten, als Pflanzschulen künftiger Volksschullehrer, wurden mit besonderer Aufmerksamkeit eingerichtet. Daher mögen Lehrer und Schüler die ernste Mahnung nicht überhören, in treuer Anhänglichkeit und hingebender Liebe ihm, unserm allverehrten Könige, zu dienen, und diesen Sinn bei seinem treuen Volke immer mehr zu stärken.

Nachdem der König in Begleitung seiner hohen Gemahlin am Anfange des Jahres 1809 das Freundschaftsbündniß in St. Petersburg erneuert hatte, kehrte er am Ende desselben Jahres mit dem ganzen Hofe, nach einer mehr als dreijährigen Abwesenheit, in seine jubelnde Residenz Berlin zurück. Aber der Jubel verstummte bald vor der dumpfen Trauer, welche das ganze Land über den unersetzlichen Verlust erfüllte, den die hohe Familie des Monarchen unmittelbar erlitt. Seine treue Lebensgefährtin und höchste, tröstende Freundin in den Tagen des Unglücks, Preußens allverehrte Landesmutter, Luise, war in der Blüthe der Gesundheit im nächsten Sommer zum Besuche zu ihrem durchlauchtigsten Vater, dem Großherzog Karl von Mecklenburg-Strelitz, gereiset, sie wurde aber auf dem Lustschlosse Hohenzieriz unvorhergesehen von einer Brustkrankheit überfallen. Tiefbetrübt eilte Friedrich Wilhelm zu ihr — doch menschliche Hilfe war vergebens, und der unerforschliche Rath Gottes hatte es anders beschlossen, — am 19. Juli des Jahres 1810 verschied die hohe Dulderin in den Armen ihres Königl. Gemahls! So glaubensvoll, wie Luise gelebt hatte, war auch das Ende der Verklärten gewesen. Ihre irdischen Ueberreste ließ der gebeugte Monarch in der Gruft des einfachen würdigen Denkmals im Schloßgarten zu Charlottenburg beisetzen; aber ihr edler Geist ist auch für diese Erde nicht gestorben, er lebt unvergänglich in der Königl. Familie, und waltet segensreich in den Herzen des Volks, das fortwährend zu dem hohen Vorbild seiner frühvollendeten Landesmutter mit dankbarer Rührung empor blickt!

Der schwer gedrückte König, unglücklich in seiner Familie, voll Wehmuth über die Noth seiner Unterthanen, in welcher dieselben durch die Herrschaft und den mißtrauischen Uebermuth des Fanzös. Kaisers unausgesetzt sich befanden, gab dennoch zum Heil seines Volkes den Glauben an die nahe Hilfe Gottes u. die Hoffnung an erfreulichere Zeiten nicht auf. Um dieselben vorzu-

bereiten, erfüllte er mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit alle gegen Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten, und fuhr unablässig fort die Wunden, welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte, mit väterlichem Sinne zu heilen. Aber mitten in dieser landesväterlichen Sorgfalt brach ein neues Elend über den König herein. Frankreich erklärte dem Russischen Kaiser, dem Freunde des Preußischen Königshauses, den Krieg, und nöthigte unsern Landesvater im Jahre 1812 ein Hilfsheer von 20,000 Mann mit den Franz. Schaaren gegen den alten Bundesgenossen zu vereinigen. Von hoher Gesinnung durchdrungen, opferte der hochherzige König sein persönliches Gefühl der Erhaltung seines Volkes auf; das Preußische Kriegsheer zog aus, und erfocht bittere Lorbeeren über die Krieger des Freundes, zum Besten des Unterdrückers. Siehe, da trat Gott ins Mittel; vor seinem Worte „bis hieher und nicht weiter“ wichen die stolzen Unterdrücker; das tapfere Schwerdt der Russen und eine außerordentliche Kälte rafften die Feinde dahin; hunderttausende starben eines schauderhaften Todes in den Eisfeldern Rußlands; ein kleiner Ueberrest der vor kurzem noch so übermüthigen Sieger zog fast wehrlos, durch Krankheit geschwächt, langsam durch die Länder Friedrich Wilhelms. Der edelsinnige König hinderte sie nicht in ihrer Flucht; nicht gegen den wehrlosen Feind wollte er auftreten, nein, mit Gott und im Vertrauen auf seine gerechte Sache beschloß er einen offenen Kampf. Was er mit Weisheit in den Jahren des bittersten Unglücks in seinem Volke vorbereitet hatte, wurde jetzt offenbar. Als er am 13. März des Jahres 1813 in Breslau an Frankreich den Krieg erklärt, und zugleich Aufrufe an sein Volk und sein Heer erlassen hatte, in denen er beide ermahnte, mit Gott im großen Kampfe für König und Vaterland einig zu stehen, — da kamen sie Alle, Niemand wollte zurückbleiben. Jünglinge aus höhern und niedern Ständen flogen auf des Königs Ruf zu den Waffen, Staatsbeamte stellten

sich in Reih und Glied; selbst das weibliche Geschlecht wetteiferte mit dem männlichen, Frauenvereine sammelten milde Beiträge und übernahmen die Pflege verwundeter Krieger ihres Monarchen. Gott gab seinen Segen dem weise vorbereiteten und fromm ausgeführten Werke. Friedrich Wilhelm begleitete an der Seite des Kaisers Alexander, späterhin auch des Kaisers Franz von Oestreich, das verbündete Heer von Schlacht zu Schlacht, und theilte stets alle Gefahren und Beschwerden mit seinen Kriegern. Friedrich Wilhelm war es, der nach den schweren Kämpfen um Dresden, am 30. August beim Engpasse Kulm, durch umsichtige Vorkehrungen und muthvolle Anordnung den Feind aufreiben ließ, und das verbündete Heer errettete. Als nach der großen glücklichen Schlacht bei Leipzig am 18. October des Jahres 1813 der Feind gänzlich besiegt und zur schnellen Flucht aus Deutschland genöthigt war, eilte der fromme König aus dem Getümmel des Krieges nach Berlin, um in Gemeinschaft mit seinem Volk Gott die Ehre zu geben. So ward die Freude durch den religiösen Sinn des Königs wahrhaft geweiht, und die älteste Prinzessin des Monarchen, Charlotte, die jetzige Kaiserin von Rußland, schrieb mit liebenswürdiger Kindlichkeit an eine ihrer Freundinnen: „denke dir unser Glück, wir haben die Schlacht bei Leipzig gewonnen; Vater war so gütig uns selbst im Augenblick die Nachricht zu bringen."

Hierauf wohnte der König den vielen Schlachten bei, welche in Frankreich geschlagen wurden; durch seine Gegenwart das Heer ermuthigend, durch Heldensinn zum Siege führend, leuchtete Friedrich Wilhelm im festen Vertrauen auf den endlichen, vollständigen Sieg der gerechten Sache, Allen voran. Sein Glaube ward gesegnet; schon am 30. März des Jahres 1814 öffnete Paris, die Hauptstadt des stolzen Feindes, den verbündeten Heeren ihre Thore, und des folgenden Tages hielten Friedrich Wilhelm und Alexander an der Spitze ihrer tapfern Krieger ihren Einzug. Der ver-

vertriebenen Französischen Königsfamilie ward der Thron Frankreichs eingeräumt, und dem Lande, das so viele Kriegsfeuer in Europa angezündet hatte, ein großmüthiger Friede am 30. Mai in Paris bewilligt.

Nun war des Monarchen erste Sorge, die Männer seines Volkes, welche im Kabinette und im Felde den Ruhm des Preußischen Vaterlandes befördert hatten, wahrhaft Königlich zu belohnen, würdigend das Verdienst eines Jeden, ohne Unterschied des Standes und des Ranges. Am 7. August hielt Friedrich Wilhelm seinen feierlichen Einzug in die Residenz Berlin, und begab sich darauf nach Wien, um den Verhandlungen des Kongresses beizuwohnen. Sein durch Heldenthaten und Anstrengungen aus dem Staube wieder emporgehobenes, in den Augen Europas hochgeachtetes Volk, erhob der König durch seine Unterhandlungen, in Uebereinstimmung mit den dort versammelten Herrschern, zu einer großen, an Ländern und Einwohnern eben so reichen Nation, als es vor dem unglücklichen Kriege gewesen war.

Siehe, da brach der ehemalige Französische Kaiser, der selbst den Thron Frankreichs entsagt hatte, sein Wort, verließ seinen Aufenthaltsort Elba, bemächtigte sich des Französischen Reiches, und stand dem beleidigten Europa bald feindlich gegenüber. Da rief Friedrich Wilhelm abermals sein Volk auf zum Dienst im gerechten Kampfe gegen die Gewaltthat der Ungerechtigkeit, und die tapferen Söhne des Vaterlandes schworen, gehorsam dem Panier des Königs, Treue. Ehe die Streiter der übrigen verbündeten Monarchen herbeigerückt waren, erfochten die Preußischen Kriegsschaaren den großen und entscheidenden Sieg bei Belle Alliançe am 18. Juni 1815, ihm folgten mehrere andere, und schon rückten am 7. Juli die verbündeten Heere in Paris ein. Um den Europäischen Völkern für die Zukunft Bürgschaft zu geben, daß der Wille der größten Herrscher die Erhaltung des Friedens, die Vermeidung des Krieges sei, schloß Friedrich Wilhelm mit den

übrigen großen Mächten am 26. November in der Hauptstadt des kriegslustigsten Volkes den heiligen Bund, welcher bis jetzt die Wohlthaten des Friedens unserm Vaterlande erhalten hat. Auch forderte der König die aus seinem Reiche geraubten Kunstschätze im zweiten Pariser Frieden am 20. November des Jahres 1815 wieder zurück, und schmückte seine Residenz mit der vom Feinde nach Paris geführten, nun rechtlich wiedererrungenen Siegesgöttin.

Seit dieser Zeit überließ sich der Monarch ganz der landesväterlichen Sorge für die innere Beglückung seines großen ruhmwürdigen Volkes, und richtete, um die Bedürfnisse desselben besser untersuchen zu lassen, und ihnen nach den verschiedenen Provinzialgebräuchen abhelfen zu können, im Jahre 1817 den Staatsrath ein. In demselben Jahre ordnete der fromme König eine mehrtägige Gedächtnißfeier der Reformation an, und gab den christlichen Wunsch zu erkennen, daß die Scheidewand hinfort weggenommen werden möge, welche die evangelische Kirche mehr durch Namen und äußerliche Gebräuche, als durch die Lehre bisher getrennt hatte. Die Freundschaft mit dem Russischen Kaiserhofe ward noch fester durch die am 13. Juli 1817 vollzogene Vermählung der damaligen Königl. Prinzessin Charlotte mit dem damaligen Großfürsten Nikolaus. Die neue 1818 gegründete Hochschule in Bonn bezeugt den hohen Sinn Friedrich Wilhelms für die Verbreitung der Wissenschaften; überall verbesserte der Monarch die Schulen seines Volkes und spendete große Summen zum Wiederaufbau von Kirchen. Durch Sparsamkeit im Haushalt des Staats wird die Schuldenlast jährlich verringert; den innern Verkehr seiner Unterthanen erleichterte der König durch die Aufhebung der Accise. Bald werden durch die Sorgfalt Friedrich Wilhelms dauerhafte Kunststraßen von einem Ende der großen Monarchie bis zum andern führen; schon jetzt verschafft der menschenfreundliche König tausend seiner armen Unterthanen in einzelnen Provinzen durch diese eben so kostbaren als wohlthäti-

gen Bauten Gelegenheit zu Erwerbung ihres Unterhalts. Nicht mehr, wie ehemals, ist nur der gemeine Mann zur Vertheidigung des Königs und des Vaterlandes berufen, nein, jeder Unterthan theilt diese ehrenvolle Pflicht einige Jahre seines Lebens. Jedem ausgezeichneten Verdienste, ohne Standesunterschied, steht die Aussicht auf höhere Dienste im Staate, wie im Felde, nach dem Willen des gnädigen Monarchen, offen. Die Fabriken und Manufakturen des Preußischen Staats werden durch die Fürsorge des Königs von Tage zu Tage blühender: er läßt ihnen seine Unterstützung zu Theil werden, und weiset ihnen die Wege an, auf denen sie Absatz ihrer Erzeugnisse finden. Preußische Tuche werden durch Rußland und Sibirien an die Chinesische Gränze geführt; die Rheinisch-Westphälische Handelsgesellschaft schickt ihre Eisen- und Zeugwaaren unter der Flagge Friedrich Wilhelms ins ferne Amerika; die Preußischen Häfen des Baltischen Meeres senden ihre Schiffe mit Bauholz und Getreide sicher nach England, der König bahnt ihnen auf dem Meere ungehinderte Handelswege. Ehrenvollen Antheil nahm Preußens Landesvater an den großen Bewegungen des Europäischen Erdtheils; daß Recht und Gerechtigkeit und jede göttliche und menschliche Ordnung immer fester werden, dafür wacht des Monarchen Auge; er selbst oder seine treuen Gesandten leiteten auf der Versammlung in Aachen, und Karlsbad, und Troppau, und Laibach, und Verona die Angelegenheiten der Völker zum Glück und zur Eintracht. Damit seine Unterthanen Gelegenheit fänden, sich in der Kunstbildung mehr und mehr hervorzuthun, kaufte der Monarch die herrliche Giustinianische Gemäldesammlung, und nach dem Beispiel der Residenz Berlin werden jährlich in allen großen Städten des Reichs Kunstausstellungen veranstaltet. Große Sammlungen von Naturerzeugnissen aller Art und Welttheile ließ der König in Berlin anlegen, um seinen Unterthanen die Mittel zur Bereicherung ihrer Kenntnisse in die Hand zu geben. Im Jahre 1823 sprach der König seinen Segen zur hohen

Vermählung seines ältesten Königl. Sohnes, unsers verehrten Kronprinzen, mit der Prinzessin Elisa von Baiern, und legte so den Grund zu neuen freundschaftlichen Banden, welche nach rühmlich geführten Kriegen den friedliebenden Monarchen nicht nur mit den Deutschen, sondern auch mit allen Europäischen Fürsten zur Wohlfahrt seines Volks vereinigen. Um diese Wohlfahrt seines Volks noch gründlicher befördern zu helfen, ordnete der König im J. 1824 an, daß die Provinzial-Landstände alle 2 Jahre zum Landtage zusammentreten sollen. In demselben Jahre ging der Monarch zur Freude seiner Unterthanen mit seiner neuen Lebensgefährtin, der durchlauchtigsten Fürstin von Liegnitz, eine morganatische Ehe ein. Als im J. 1825 der Tod des Kaisers Alexander in Taganrog den Monarchen des Freundes beraubt hatte, bestiegen die erhabenen Kinder Friedrich Wilhelms, Nicolaus I., sein Schwiegersohn, und Alexandra, die Königliche Tochter, den Russischen Thron. Mit wehmüthiger Theilnahme erfuhren die Preußischen Unterthanen, daß im December des Jahres 1826 ein unglücklicher Fall das theure Leben ihres Landesvaters gefährdet, und ihm am Fuße einen schmerzhaften Bruch veranlaßt hatte; aber um so höher mußte die Freude des Volkes sein, als der wiederhergestellte Monarch im Jahre 1827 in öffentlichen Blättern auf eine rührende Weise seinen Dank für den allgemeinen Antheil aussprach, welchen die Nation an seinem Schicksal genommen hatte. Obgleich Rußlands Kaiser im Jahre 1828 gegen die Türken ins Feld zu rücken genöthigt war, so erhielt Friedrich Wilhelm seinem Reiche dennoch den Frieden; ja der friedliebende Monarch genoß den stillen Triumph, durch seinen außerordentlichen Gesandten Generallieutenant v. Müffling den blutigen Krieg abkürzen, und den Frieden in Adrianopel am 14. September des Jahres 1829 vermitteln zu können. Was dem Preußischen Volk sein König ist und gewährt, das empfanden lebhaft die Unterthanen, als in demselben Jahre die ungebändigten Wasserfluthen mehrerer Preußischen Flüsse die Arbeit des Land-

manns zerstörten, Häuser wegschwemmten, Viehheerden ertränkten. In jenen merkwürdigen Tagen des Jahres 1830, als die Wogen des Volksaufruhrs die Preuß. Gränzen im Westen, und Osten, und Süden bespülten, als mißbrauchte Volkshaufen die Bande der menschlichen Gesellschaft frech zu zerreißen sich bestrebten, als die blutdürstigen Treiber der Menschheit Krieg und Kriegsgeschrei von Land zu Land erschallen ließen, als der Krieg in Belgien aufloderte u. in Polen entbrannte, als Europa in ein weites Kriegsfeuer auszubrechen drohte — da — da stand und steht Friedrich Wilhelm im Herzen Europas fest, unerschütterlich, standhaft, kriegsgerüstet, aber für den Frieden ein angebeteter Liebling seines Volks, der hochverehrte Europäische Friedensberather. Wer will in unsern Tagen, in denen die Menschheit durch eine neue Erscheinung ängstlich gemacht ist, in Abrede zu stellen wagen, daß Friedrich Wilhelm mit aller dem Menschen nur möglichen Sorgfalt dem Umsichgreifen der tödtlichen Cholera vorzubeugen die väterliche Absicht gehegt und an den Tag gelegt habe; wer zweifelt, daß der menschenfreundliche Monarch die Wunden heilen werde, welche diese Geißel seinem Volke geschlagen hat. Wer den Blick aufrichtet auf das erhabene Muster, welches Friedrich Wilhelm in würdiger Lebenseinfachheit, in kraftvollem Muthe und gottergebenem Vertrauen seinen Unterthanen vorlegt, der schauet mit Ruhe der dunkeln Zukunft, was sie auch bringe, geduldig und standhaft entgegen.

Dieses ist das Leben, das Schicksal und das Wirken eines Königes, dessen hohes Geburtsfest wir mit Ehrfurcht begehen, den wir mit gerechtem Stolz unsern Landesvater nennen, der täglich seinen Unterthanen neue Beweise edler und hoher Gesinnung giebt. Daher bleiben wir nicht hinter den Millionen seiner treuen Unterthanen zurück, die zu Gott betend, für sein Wohl u. sein langes segensreiches Leben aus der Fülle ihres Herzens rufen: Heil! dem Könige von Preußen, Heil! Friedrich Wilhelm dem Dritten, Heil!

Wie nützlich und wohlthätig könnten die Provinzial-Blätter in größeren Kreisen wirken, wenn sich Männer von Einsicht und Erfahrung aus allen Ständen darin vernehmen ließen?

Vom Pfarrer und Seminar-Director Schulz in Angerburg.

(Beschluß.)

Eben so könnte über die Mädchenerziehung, die freilich nur in den höhern Ständen von der der Knaben verschieden ist, während auf dem Lande Mädchen und Knaben ohne Unterschied des Geschlechts unterrichtet werden, manches Nützliche, wie über die verschiedene Natur und Bestimmung der Knaben und Mädchen, wenn auch nur kurz, angedeutet werden. Ob z. B. wirklich die Mädchen und das weibliche Geschlecht blos zum Ertragen, Entbehren, Nachgeben, Trösten und Rathen geschaffen sei, ob sie blos eines äußern Anstrichs, einer äußern Kruste von Bildung, gleich dem Flitterglanze beim Schmetterlinge, bedürfen; oder ob auch sie eine verständige, klare Ansicht von der Welt, von Tugend und Laster, ob auch sie einen gebildeten Verstand und Selbstbeherrschung nöthig haben. Wie interessant und belehrend, wie wahrhaft bildend würde nicht eine Parallele zwischen dem Charakter, der Natur und der Bestimmung des Weibes u. des Mannes sein; vielleicht wird mir oder irgend einem Andern irgend wann so viel Muße vergönnt sein, hierüber und über die vortrefflichen Frauen unsers Vaterlandes etwas an diesem Orte zu sagen. Wer weiß es nicht, wie sehr noth es thut, auf die Nothwendigkeit einer geist- und herzbildenden, für das ganze Leben so wichtigen, jetzt aber noch immer nicht genügenden und den Forderungen der Zeit noch immer nicht entsprechenden Mädchenerziehung, besonders in den kleinen Städten,

hinzuweisen, die freilich keine gelehrte noch streng wissenschaftliche sein darf. Wünschenswerth würden besonders Nachrichten sein nicht allein von den sogenannten Privat-Töchterschulen und Erziehungs-Anstalten in Königsberg, Danzig, Elbing ꝛc., sondern besonders von den öffentlichen Töchterschulen in diesen und andern Städten. Ferner ob in den Volksschulen auch bei den Mädchen Handarbeiten vorgenommen werden sollen, wie dies in dem Regierungsbezirke Stralsund bereits wirklich eingeführt ist, um zugleich neben der Bildung des Herzens und Geistes auch die Gewöhnung an verständige Arbeitsamkeit, von der doch späterhin das Glück des Lebens großentheils abhängt, herbeizuführen; ob diese Verbindung des ökonomischen und industriellen Zweckes nicht der geistigen Bildung überhaupt Eintrag thue; von den sogenannten Verwahr- oder Klein-Kinderschulen, ob sie nothwendig und wohlthätig sind, mit denen hin und wieder in unserer Provinz, z. B. in Johannisburg, ein Versuch gemacht worden ist; von Armen-, Sonntagsschulen, Waisen-Anstalten und sonstigen wohlthätigen Vereinen, welche unserer Zeit, die, so wenig Lob sie in so mancher andern Beziehung verdient, dieses Gute aus ihrem Schooße hervorgebracht hat; welchen Nutzen sie bisher bewirkt, ob es nicht besser sei, der Verwahrlosung lieber zuvor zu kommen, als Vereine zur Rettung verwahrloseter Kinder einzurichten, da das eingewurzelte Uebel so schwer auszurotten ist; ob es zweckmäßiger sei, stehende, bleibende Waisen-Anstalten zu errichten und die bestehenden zu erhalten, oder ob es nicht besser sei, die armen Waisen in Familien unterzubringen; ob man daher die Kinder in solche Anstalten noch ferner zur Erziehung geben und bringen soll, oder ob man solche Anstalten ganz eingehen lassen solle; ob ohne diese auf einem andern bessern Wege der Bettelei, dem Müßiggange, der Lüderlichkeit, diesen Plagen des menschlichen Geschlechts, gesteuert werden könne? Von den Vereinen zur Verbesserung der Strafgefange-

nen, deren man sich wirklich bei ihrer Abgeschlossenheit von der Welt, bei dem engen Zusammensein so vieler Bösewichter, bei ihrer gewöhnlich tiefgesunkenen Moralität und Verstocktheit, bei dem sonstigen gänzlichen Mangel aller moralischen Erziehungs- und Bildungsmittel gewiß nicht genug annehmen kann. Reichen aber hiezu, die wie hier in Angerburg so an andern Orten, wo Strafgefangene sich befinden, eingeführten religiösen gottesdienstlichen Versammlungen hin? Einsender dieses könnte hierüber aus seiner eignen Amts-Erfahrung einige theils erfreuliche, theils betrübende Nachrichten mittheilen; die ganze Sache scheint aber immer noch viel zu wenig allgemeines Interesse gefunden zu haben. Möge diesen Unglücklichen überall und recht bald die zu ihrer Besserung nothwendige Theilnahme zu Theil werden, da es doch der Menschheit und einem das Seelenheil, wie die leibliche Wohlfahrt seiner Unterthanen berücksichtigenden Staate nicht blos allein daran liegen kann, daß der Strafgefangene seine Strafe erleide, sondern daß er durch diese auch gebessert werde! — O! wie lebhaft würde sich jeder edle Menschenfreund der Veredlung und Verbesserung dieser Unglücklichen annehmen, wenn er sähe, diese von der Welt Ausgestoßenen und Verachteten, die sich selbst und ihre Menschenwürde entehrten, diese Betrüger und Diebe, die Andere um Hab und Gut und sich selbst um alle Ehre brachten; diese verstockten Brandstifter, welche ein ewiger Schandfleck des Menschengeschlechts bleiben, diese Verbrecher, welche das Menschengesetz umsonst straft und richtet. Unter den hiesigen Strafgefangenen befindet sich jetzt auch der berüchtigte Dieb Wegner und eine des Kindermordes verdächtige Person. So viel muß ich hier noch gestehen, daß jedesmal der Anblick dieser ganz und halb verdorbenen Menschen, ihre oft sehr reichlich strömenden Thränen, ihre dem Anscheine nach sehr lebhafte Reue, und bei Andern wieder die unbesiegliche Verstocktheit, ihre äußere Andacht und Frömmigkeit, auf mich einen ganz besondern Eindruck

gemacht haben. Hier wird man es recht inne, wie weit die Sünde dieses Verderben der Leute führt. — Sehr wünschenswerth wäre wohl ferner eine genaue Beschreibung der musterhaften Armenschule zu Hofwyl, Gent und der an andern Orten befindlichen; von den musterhaften Armenanstalten in Berlin, z. B. der Louisenstiftung, des Louisenstiftes, des Waisenhauses des Kermessers. Warum sollte in diesen Blättern auch nicht die Rede sein von den Taubstummen- und Blindenanstalten? Gehören diese doch zu den schönsten Erzeugnissen, zu den erhebendsten, rührendsten Erscheinungen unsrer Zeit. Mag jede Zeit ihre Gestaltungen und Formen haben, und die mannigfachen Farbenspiele ihr Thun und Treiben abspiegeln; mag jede Zeit aus ihrem Schooße Gutes und Böses, Wahres und Falsches, Weizen und Spreu hervorbringen; unserer Zeit war es vorbehalten, sich der Unglücklichen anzunehmen, welche der größten Gaben Gottes, des Gehörs, der Sprache und des Gesichts entbehren, ihren Verstand zu erleuchten und ihr Herz zu erwärmen. Ein wahrhaft großer, edler Vorzug unsrer Zeit! welche nicht allein überall Civilisation und Kultur hinträgt, nicht allein Tausende verwendet, um blinde abgöttische Heiden zum Christenthum zu bekehren — (Gott segne die frommen Missionsvereine!); sondern welche sich der Blinden und Tauben mit einem l'Epée und Heinecke annimmt, ihnen die Thore wohlthuender Erkenntniß öffnet; und dennoch bleiben $\frac{9}{10}$ dieser Unglücklichen sich selbst überlassen. Daher sucht man die Methode des Taubstummen-Unterrichts durch die Seminarien in die Volksschulen zu verpflanzen, und es soll auch mit dem hiesigen Seminar auf den Antrag des Provinzial-Landtages eine Taubstummenanstalt verbunden werden. Ob Graser Recht hat, die Taubstummen mit den fünfsinnigen Kindern zugleich zu unterrichten, so daß, wenn man sie nur lehrt, auf die Mundbewegungen zu achten, sie die Worte vom Munde abzulesen im Stande sind, mithin die Scheidewand zwischen

den 4- und 5sinnigen Kindern fortfällt, und daß der Taubstumme dann mit dem hörenden Kinde in ein gleiches Verhältniß des Unterrichts tritt, oder ob Kruse und andere bei Taubstummenanstalten angestellte Lehrer Recht haben, daß der Unterricht der 4- und 5sinnigen Kinder sehr verschieden sei, daß man doch die Gestus und die rohe Sprache der Taubstummen nachmachen müsse, daß der Taubstumme doch immer seine Pantomime braucht, durch welche er nicht so denkt wie der gewöhnliche Mensch, sondern durch welche er Alles nach dem Modelle der Natur oder der sichtbaren äußern Erscheinung malt und zeichnet; daß es hier nicht auf ein Dressiren noch auf ein papageienmäßiges Nachplappern, sondern auf ein Verstehen von Begriffen und Worten, auf ein Denken in Worten ankommt. Wie lange bleibt aber dem Taubstummen der Weg der Communication zwischen ihm und der hörenden Uebung geschlossen, wie lange bleibt ihm die Wortsprache ein undurchdringliches Geheimniß, wie lange muß er der höchst unbequemen, unverständlichen Zeichensprache oder der höchst beschwerlichen schriftlichen Mittheilung sich bedienen! Wie und wo wird das große Problem, diesen Unglücklichen unsre Sprache beizubringen, glücklicher und schneller gelöst; wo wird der Zweck ihrer geistigen Bildung schneller und glücklicher erreicht, ob in den Instituten, wo das gesammte Personal die Gedanken in der sehr unbeholfenen Zeichensprache austauscht, oder in dem lebendigen Verkehre der gewöhnlichen Schulen, wo der Taubstumme den Redenden ohne viele Schwierigkeit verstehen, das Gesprochene Anderer absehen und sich seiner Seits redend mittheilen lernt. Warum soll nicht in diesen Blättern auch von den für den Mittelstand so nöthigen Bürger-Realschulen, städtschen höhern Gewerbschulen die Rede sein, da es mir vergönnt war, mich hierüber in dem Maihefte der Provinzialblätter vom Jahre 1831 S. 399—443 auszusprechen; warum nicht über den großen Andrang der jungen Leute zu den Gymnasien, so daß mehr ver-

sorgungsfähige und bedürftige Subjecte da sind, als der Staat Aemter hat; warum nicht über das ruhige Verhalten, über die gegenseitige Toleranz der Katholiken und Protestanten, die fern von allem Gezänke und aller Verketzerung ruhig neben einander leben, ohne sich wie ehemals zu verfluchen und zu verwünschen; warum nicht von den Jubelpredigern unserer Zeit und unserer Provinz, zu denen Hr. Konsistorialrath Keber in Gumbinnen und Hr. Pfarrer Jackstein in Arys gehören; warum sollen hier nicht vom landwirthschaftlichen Betriebe, vom Landbau, von der Pferdezucht, welche durch das jetzt so beliebte Verkaufen der Füllen sich nach dem Urtheile Sachkundiger eben nicht sehr heben wird; warum nicht von dem Haushalte und der Verwaltung unserer großen und kleinen Städte, von dem wohlthätigen Einflusse der Städteordnung; von den noch hier und da großen Schuldenlasten der Städte; von dem niedrigen Standpunkte der Kultur, auf dem die meisten Gewerbe und Handwerke noch bei uns stehen; von der Auflösung der Zünfte, wie von der Aufhebung des *Zunft-* und Mühlenzwanges; von den Mitteln, den Handwerkern und Gewerben, wie überhaupt den Städten, aufzuhelfen; warum nicht von der Verbesserung des Bodens und des Landbaues, von der Mergelung der Felder, da doch die meisten Familien bei uns vom Boden leben, und Bodenverbesserungen bei uns nothwendiger sind, als die Unternehmungen des Handels und der Fabriken, wobei auf die immer steigende Bevölkerung (wo einem wohl der Zweifel aufstoßen könnte, ob die Erde einst alle ihre Bewohner werde ernähren können), auf die Vermehrung und Verarmung der Instleute Rücksicht zu nehmen wäre; dann, ob man blos die Schäferei bis zur Abgötterei treiben, blos gelernte Schäfer-Lehrlinge ziehen, aber für die praktische Ausbildung der Brenner-Lehrlinge gar nichts thun soll, da diese doch eben so nothwendig ist, indem durch einen schlechten Brenner nicht allein das Privat-Interesse eines Einzelnen sehr gefährdet

und beeinträchtet, sondern auch eine Masse von Nahrungsstoff und Nahrungsmittel auf eine lüderliche, unnütze Weise verschwendet und vergeudet wird. Warum nicht von Bedeichungen, von Ausroden und Austrocknen der unzähligen Brüche, von Entwässerungen (z. B. unsers Maurersees), von dem Verwandeln wüster sandiger Gegenden in Wälder, von Vermehrung der Dörfer durch Aus- und Abbau, von Linnenweberei, von landwirthschaftlichen Gesellschaften, von Wasser-Communication, Schiffbarmachung der Flüsse, die besonders in Masuren sich zu Nutz und Frommen der armen Provinz leicht bewerkstelligen ließe; von der Urbarmachung öder sandiger Gegenden durch abgabenfreie Verleihung an verarmte Familien, Invaliden; von den Gründen und Mitteln, Handel, Industrie und Wohlstand, woran es doch uns fehlt, zu heben, welches besonders in Masuren, das keine Fabriken und Manufakturen, keine See- und Handelsstädte zählt, dabei wegen der schlechten Beschaffenheit seines Bodens und der Dürftigkeit seiner Einwohner bekannt ist, noth thut. An Betriebsamkeit und Verstand fehlt es den Masuren wahrlich nicht, um da einen lebhafteren Verkehr und bedeutenderen Handel, größere Arbeitsamkeit und Lust zur Thätigkeit noch mehr zu erregen; denn für jetzt haben sie keine andere Erwerbsquelle als den Ackerbau; von dem höher gestiegenen Güterpreise, von den Ablösungen gewisser Fröhnden und Erbschafts-Abgaben, von Landrathswahlen, von Justitiariaten, von Kunststraßen, neuen Separationen (so wie jetzt hier in Angerburg der Anfang zu einer Separation gemacht worden ist), von Anstellung von Agrikulturräthen und so vielen andern Dingen, von denen freilich ein Laie nur wenig versteht. Doch um vielleicht einen oder den andern von den vielen sachverständigen Oekonomen, Landwirthen, Bürgern, geistlichen und weltlichen Beamten zu einer gründlicheren, tiefer eingehenden, auffassenderen Erörterung der hier zur Sprache gebrachten Gegenstände zu veranlassen, erlaube ich mir noch fol-

gende Thatsachen hier anzuführen: In dem Angerburger Kirchspiele haben sich 4 der großen Dörfer, Kehlen, Haarßen, Ogonken, Olshöwen, separirt; die Folgen dieser Separation, obgleich sie noch nicht alt ist, sind jetzt schon in dem größeren Ertrage, in der bessern Bearbeitung der Felder und Aecker, in dem steigenden Wohlstande der abgebauten Familien sichtbar, und es läßt sich mit allem Grunde erwarten, daß in kurzer Zeit diese abgebauten, neuen Etablissements zu einem, mit jedem Jahre sich hebenden Wohlstande, wozu wir ihnen herzlich Glück wünschen, sich erheben werden, zumal jetzt noch durch die Gnade Sr. Majestät des Königs auch für die sittlich religiöse Bildung dieser abgebauten Familien durch Erbauung von Schulen gesorgt werden wird. Gewiß gehören die großen Dörfer von 50—60 Wirthen, deren es überall noch genug giebt, wie die Wassermühlen, welche den freien Lauf der Flüsse und die dadurch leicht zu bewirkende, so höchst wohlthätige Wasser-Communication hemmen und stören, zu den aus alten Zeiten her ererbten Uebeln, *um nicht* zu sagen zu den Barbareien der Vorzeit. Es liegt ja doch klar vor Augen, daß der Wirth eines großen Dorfes, welcher oft Meilen weit entlegene Aecker und Felder hat, diese fast gar nicht oder doch lange nicht so gut in Kultur erhalten kann, als der an dem einen Ende abgebaute Landmann? Warum wird also nicht mehr auf die Verkleinerung und Separirung der großen Dörfer und auf die Vermehrung der kleinern durch Aus- und Abbau gesorgt? — Daß ferner die Wegräumung der Wassermühlen, wo sie, wie z. B. die hiesige Angerburger, den freien Lauf der Flüsse und die Schiffbarmachung derselben hindern, einen sehr wohlthätigen, unberechenbaren Einfluß auf den Handels-Verkehr, auf die Industrie und die Gewerbe haben würden, läßt sich ebenfalls sehr leicht aus einer ziemlich bekannten Thatsache deutlich machen. Bekanntlich stehen die 3 großen Landseen Masurens, der Maurer-, Leventin- u. Spirdingsee, durch Kanäle in Verbindung;

der letztere steht mit dem Pissekflusse bei Johannisburg, dieser mit der Narew, mit dem Bug, der Weichsel; der erstere mit der Angerapp und dem Pregel in Verbindung: Hilf Himmel, welche zu den schönsten Aussichten, zu den erhebendsten Hoffnungen berechtigende Verbindung! Welche gar nicht zu berechnende Vortheile würde diese durch die Natur so herrlich dargebotene Gelegenheit unsrer Provinz verschaffen! — Statt daß jetzt auf dem Pissekflusse von Johannisburg nur 2 oder 3 durch die nicht genug zu preisende Bemühung des Herrn Kaufmann (siehe Provinzialbl. Augustheft 1831 S. 160) erbaute und benutzte Oderkähne allerlei kleine und große Reisen machen, würde es in Johannisburg, Lötzen und Angerburg mehr Wimpel und Schiffsflaggen als jetzt in Insterburg geben. Wie hoch hebt sich mein Herz bei dem Gedanken, hier in Angerburg eine Rhede, eine Reihe von Speichern, eine Menge von beflaggten und bewimpelten Schiffen zu sehen, zu wissen! O glückliche Zeiten, o selige Aussichten, dereinst unsern Enkeln zu schauen vergönnt! — Was! alle Kunststraßen, deren sich andere glücklichere Gegenden erfreuen, bedürfen wir dann nicht, wenn wir diese Wasser- und Weltstraße einmal haben! — Doch liebes Herz, ergieb dich nicht gar zu träumerischen Hoffnungen; bedenke vielmehr daß dazu viel Geld gehört, daß dazu die Wegräumung der Angerburger Wassermühle, für die der Besitzer 24,000 Thaler verlangt, durchaus erforderlich ist. — Thut es aber nicht einem patriotischen Gemüthe wohl, im Vertrauen auf die gute Sache, auf die gemeinschaftliche, segensreiche Wirksamkeit der Behörden auch für diesen Plan eine bessere, günstigere Zeit, einen glücklichen Erfolg zu wünschen, zu hoffen und zu erwarten? Und wie oft hat nicht die gute Sache, trotz aller noch so großen Hindernisse und Schwierigkeiten, gesiegt; wie oft hat die beharrliche Ausdauer und die segensreiche, einmüthige Wirksamkeit der Behörden selbst das Unmögliche möglich gemacht, und Verbesserungen für Mit-

und Nachwelt eingeführt, wie z. B. u. a. durch den Starschwinner Kanal bei Ruden und Milken, Kreis Lötzen, jährlich mehre 100 Fuder Heu gewonnen werden, und auf gleiche Weise durch Ausroden und Austrocknen der Brüche in den Forsten von Alt- und Neu-Johannisburg? Sollte gleich der Ausspruch des berühmten Seehelden Nelson: „wenn ich irgend etwas that, das würdig war in der Geschichte fortzuleben, so geschah es immer zu früh" — auch jetzt noch auf manchen, das allgemeine Beste innig wünschenden und befördernden Staatsmann angewandt werden können; nun es wird die Zeit, die so manches Gute zur Reife bringt, auch für diese noch in ferner Zukunft liegende Unternehmungen schon kommen, und gesegnet wird das Andenken aller der hochherzigen edlen Männer bleiben, welche ihrer Zeit voraueilten, und in ihren, die Menschheit beglückenden, großartigen Plänen die Mit- und Nachwelt umfassen! — Doch mögen hierüber unsre Enkel entscheiden und sich freuen des glücklichen *Gelingens* solcher großartigen Staatsunterneh*mungen*. — — Auch Privatpersonen thun und haben gethan, was sie vermochten; ist doch u. a. in dem adl. Gute Rogalwalde, auf der Gränze des Königsberger und Gumbinner Regierungsbezirks, Kreis Darkehmen, ein früher ganz unwegsames, unnützes und steril daliegendes Bruch, welches wegen seines sumpfigen Bodens das Teufelsbruch genannt wurde, durch die weisen Einrichtungen des jetzigen Besitzers, Herrn Amtmann v. Horn, durch Ziehen von Gräben, Bedeichungen, Entwässerungen ꝛc. ganz ausgerodet, ausgetrocknet und jetzt in ein fruchtbares, Auge und Herz erfreuendes Wiesenland, welches nun schon seit 2 Jahren 16 Fuder Heu giebt, und immer ergiebiger werden wird, verwandelt. Auch in andern Provinzen, z. B. Hinterpommern, regt sich ein so lobenswerther Eifer, um Handel, Verkehr und Industrie zu beleben; und eben kommt mir ein Aufsatz in die Hand, der recht viel Belehrendes enthält, ein Aufsatz in der ersten

Beilage der Haude-Spenerschen Zeitung No. 67. 1832: „einige Betrachtungen über die physischen und moralischen Verhältnisse Hinterpommerns, in Bezug auf Handel, Verkehr und Industrie," aus dem Folgendes hier stehen möge: „Es hat die Erfahrung gelehrt, daß die Bevölkerung nur dann sich steigert, und kleinere Städte nur dann zu größeren anwachsen, wenn durch lebhafteren Verkehr und durch vermehrten Handel und Wandel die Erwerbsquellen anwachsen und reichlicher strömen. Ein reicher, lebhafter Handelsverkehr erfordert aber vor allen Dingen eine erleichterte Zufuhr und Abfuhr, und diese werden ganz besonders durch die bequeme Zugänglichkeit der Communicationswege bedingt. Der genannte Landstrich (in Hinterpommern) bleibt dennoch so ziemlich von allem leichten Handelsverkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten, und ist weder im Stande, seine Produkte geziemend auf die größeren Handelsmärkte zu bringen, noch von Außen her sich die äußere Anregung zu verschaffen, die zur Entwickelung von Fabriken und Manufakturen Anlaß geben kann. Das genannte Land muß allmählig verarmen, oder kann wenigstens, trotz der Betriebsamkeit seiner Bewohner, nicht wohlhabender werden, so lange Abfuhr und Zufuhr nicht leichtere und bequemere Bahnen finden; allein immer würde eine Landstraße nicht eine Wasserstraße ersetzen können, besonders wo es darauf ankäme, große Massen roher Erzeugnisse, namentlich Metallmassen, Fossilien, Getreide, Wolle, Flachs, Häute u. dergl. herbei- oder wegzuschaffen; denn manche Produkte, z. B. Zimmerholz, lassen sich auf der Achse gar nicht fortbringen, und andere, z. B. Getreide, werden durch einen Transport von 12 oder 14 Meilen bis zum nächsten fahrbaren Wasser sehr vertheuert. Holz, Torf, Getreide, Kartoffeln u. s. w. könnten in die ganze Gegend viel Wohlhabenheit hineinbringen und einen lebhaften Verkehr hervorrufen, wenn sie zu Gelde zu machen wären, während sie bei den jetzigen Umständen verhältnißmäßig

stets

stets sehr geringe Einnahmen gewähren. Dazu aber bedarf es durchaus eines Wasserweges, der jenen Landstrich quer durchschneiden müßte. Diesem Erfordernisse scheint die Natur in der That entgegen kommen zu wollen ꝛc. Das System der Flußverbindungen wäre viel ausgedehnter und vollständiger, und Preußen näherte sich in dieser Beziehung immer mehr dem der vervollkommneten Kommunikation im Innern Englands und Frankreichs, wodurch diese Länder ihren innern natürlichen Reichthum viel besser zu entfalten im Stande sein werden. Der jetzt als arm bekannten Provinz würden reichere Hilfsquellen zuwachsen, die Bevölkerung würde sich vermehren und die Industrie würde lebhaft emporblühen. Referent versteht nichts von der Wasserbaukunst und weiß nicht, ob das Unternehmen große Schwierigkeiten darbieten werde, allein ausführbar muß es sein, denn in andern Ländern hat man weit größere, weit schwierigere Werke der Art durchgeführt. Wer soll aber die großen darauf zu verschwendenden Kosten herbeischaffen? Die Provinz? Gutsbesitzer und Privatleute? Referent würde sagen: eine Actiengesellschaft, wenn die Provinz und Gutsbesitzer und Privatleute Theil nähmen. Ob aber sich auch ein solches Unternehmen lohnen würde? Ref. würde erwiedern: für die Provinz, für den Preuß. Staat, für die ganze Handelswelt, für Tausende von Menschen allerdings; und aus diesem Grunde wahrscheinlich auch mit der Zeit für die Actionäre." Gut wäre es, wenn diese und ähnliche Vorschläge Männer von Fach in technischer, finanzieller, kameralistischer Beziehung näher beleuchten wollten; denn wenn in Hinterpommern die Ausführung solcher Pläne möglich ist, so ist sie hier in Masuren, wo die Natur weit mehr solchen Werken entgegenkommt, eher möglich. — Wie viel ferner für die Urbarmachung, für die Besaamung mit Fichtensaamen ꝛc. wüster, öder, sandiger Gegenden, deren es leider nur zu viele in Masuren giebt, geschehen kann; davon auch nur ein Faktum. Die ehemalige

große Ogonksche Haide bei Angerburg, in der sich Auerochsen aufgehalten haben, wurde in frühern Zeiten, eben weil sie viel zu groß und viel zu wenig Säland da war, bis auf einige wenige jetzt noch übrig gebliebene Waldstriche, die den anliegenden Dörfern gehören, rein rasirt. Das dadurch gewonnene Land ist jedoch von so außerordentlich schlechter Beschaffenheit, daß das große Terrain zwischen Ogonken, Possessern, Haarßen und Pieczarken — eine wahre Sandebene ohne Oase — nur zu den Schießübungen der Landwehrartillerie jährlich einmal gebraucht werden kann. Was thut der durch die falsche Spekulation seiner Vorfahren und durch den unglücklichen Erfolg getäuschte Enkel? — An dem einen Ende dieses sandigen Terrains hat die Dorfschaft Haarßen einen Fichtenwald seit etwa 10 Jahren angepflanzt, welcher mit jedem Jahre sich hebt und für die Dorfschaft gewiß sehr nützlich werden wird. Ohne Zweifel wird dieses nicht das einzige Beispiel sein, wo die fleißige thätige Hand des verständigen Menschen selbst der trägen Natur Nutzen und Vortheil abzugewinnen weiß. — Wie viel ersprießliche Verbesserungen in dem Ackerbau würden nicht auch bei dem Bauer, der leider nur zu sehr am Hergebrachten klebt, und gegen alle Aenderungen in seiner, vom Großvater ererbten, Verfahrungsweise einmal eingenommen ist, die Anstellung von Agrikulturräthen hervorbringen, wenn diese mit Rath und That ihn durch Lehre und Beispiel für das Bessere gewinnen würden; wie sehr könnte nicht dadurch und durch andere zweckmäßige Maßregeln der Landbau gehoben werden! — Ferner: warum sollen nicht öde, unfruchtbare Gegenden geschickten Kolonisten, armen Invaliden, heruntergekommenen Landwirthen abgabenfrei zur Bebauung hergegeben werden, so daß der Staat von diesen Leuten nur die persönlichen Abgaben erhielte? Warum sollen nicht so manche Mißbräuche, die noch hin und wieder zum Nachtheile des allgemeinen Besten im Schwange sind, abgeschafft

werden? z. B. das Ausstellen vortheilhafter, günstiger Dienst-Entlassungsscheine an unbrauchbare, unnütze, lüderliche Dienstboten, wodurch ein Andrer hintergangen und betrogen, und der Dienstbote selbst nicht gebessert wird! Freilich ist diese Maxime, die sowohl Mangel an Klugheit als an wahrer Menschenliebe wahrnehmen läßt, auch selbst aus den öffentlichen Verhältnissen noch immer nicht verschwunden, indem man oft einem untauglichen, unmoralischen Beamten, Lehrer rc. ein sehr gutes Zeugniß ausstellt, um ihn nur los zu werden. Exempla et nomina sunt odiosa! — Warum sollen nicht Mißbräuche, die vielleicht hin und wieder bei der Polizei, bei den Verwaltungs-, Justiz-, Landschafts-Behörden, bei Geistlichen und Schullehrern sich eingeschlichen und tief eingewurzelt haben, mit aller schuldigen Achtung und Bescheidenheit, ohne Namen und Personen zu nennen, denen es nie gelten kann, gerügt werden, wobei freilich nie vergessen werden dürfte, daß in dieser unvollkommenen Welt, bei der Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur, nichts Vollkommenes so leicht gefunden wird. Warum sollte z. B. nicht von dem für den gesammten Verband der Gutsbesitzer so wohlthätigen Institute, der sogenannten gemeinen Landschaft, von ihren Kredit-Systemen, von ihren Prinzipien, von ihrer Verwaltung, selbst ihrer Entstehung, ihrer Garantie rc. auch in diesen Blättern die Rede sein dürfen? — Möchte sich vielleicht aus dem Munde so manches Oekonomen ein „non probo,“ z. B. bei den Sequestrationen und besonders unter der früheren Verfahrungsweise, hier vernehmen lassen; möchten in dieser und mancher andern Hinsicht sich so manche fromme Wünsche, so manche gut gemeinte Vorschläge zur Aenderung und Verbesserung hörbar, wenn auch nicht sogleich ausführbar machen lassen; nun sind wir, ist das Menschengeschlecht nicht dazu bestimmt, sich immer reiner von allen Mängeln und Unvollkommenheiten zu machen, immer höher zu streben und das Beßre überall, wenn auch nur langsam, ein-

zuführen? Ist es denn nicht seit 1807 bei uns, in unserm Vaterlande in jeder Beziehung, sowohl in ökonomischer, militairischer, finanzieller, industrieller, kameralistischer, moralischer, kirchlicher und religiöser Beziehung, um Vieles, Vieles besser geworden? — Freudig muß dies ein Jeder, zur Ehre der Menschheit, eingestehen — es ist Alles bei uns besser geworden; die Kultur, die Entwickelung der intensiven Kraft des Volks schreitet mit Riesenschritten vorwärts; und es läßt sich, was auch Obscuranten und Jesuiten in mehren Wochen beginnen mögen, es läßt sich der immer fortschreitenden Zeit kein Zaum und Zügel anlegen, wohl aber, wo es noth thut, eine bessere Richtung und Tendenz geben! — Warum läßt es sich nicht u. a. erwarten, daß sich aus den Mühlen, die freilich hier zwischen dem Vorhergehenden und Nachfolgenden noch närrischer als auf manchem Flusse, auf dem sie die Aussicht freie Kommunikation hemmen, zwischen stehen, mit der Zeit gleichsam Niederlagen und Magazine bilden werden, wo man einen Tauschhandel treiben wird? — Ja, es ist besser geworden, und es wird immer noch besser werden! Wer wollte die Idee der fortschreitenden Veredlung u. Verbesserung des Menschengeschlechts für Wahn, für Thorheit und für etwas Unerreichbares ausgeben? wer wollte es behaupten, daß das Menschengeschlecht zu einem ewigen Kreislauf, zu einem Stillstande, wenn es auf einen gewissen Punkt gelangt ist, bestimmt sei? Es kann Zeiten geben, wo ganze Völker sinken, fallen, irren, zurückgehen; aber ungeachtet aller hemmenden und beschränkenden Hindernisse bricht der Trieb, der Drang, die innere Kraft hervor und führt die Menschheit weiter. Es ist hier nicht der Ort über einen, allerdings jedem Menschenfreunde, jedem Christen so interessanten und wichtigen Gegenstand, über die unleugbaren Fortschritte des Menschengeschlechts, noch mehr zu sprechen; wer sollte aber nicht freudig Zeugniß hierüber suchen, Bestätigung finden in der allgemeinen Lehrerin der Menschheit, in der

Geschichte, in der göttlichen Religion unsers Erlösers, in dem Entwickelungsgange des menschlichen Geschlechts — wer sollte nicht in Schmidt-Phiseldeck, Tzschirner und in andern Schriften mit dem innigsten, größten Vergnügen, mit dem herzlichsten Danke gegen die gütige Vorsehung, welche das oft in seinen Bestrebungen und Handlungen thörichte Menschengeschlecht nach einem weisen Plane immer weiter führt, und auf Zeiten der Rohheit und der Rückschritte, Zeiten des Lichts und der Kultur folgen läßt, gültige Zeugen für diese beseligende Meinung gefunden haben? — Doch um von solchen frommen, ächt christlichen, das Universum wie Jahrtausende umfassenden Ideen wiederum zu unserer Provinz, zu den Bedürfnissen derselben, zu den lobenswerthen Ereignissen und Instituten, welche die überall vorwärtsschreitende Zeit auch in unserer Mitte ins Leben gerufen hat, wieder zurückzukehren, will ich als freilich sehr schwache Beweise dafür zum Schlusse noch folgende Punkte berühren: Der im freudigen Vertrauen auf Gott gegründete verehrliche Königsberger Verein zur Rettung verwahrloseter Kinder, sein so überaus segensreiches Wirken u. Gedeihen. Das Gute und Edle lobt sich selbst in dem Erfolge seines Wirkens und in der Reinheit der Gesinnung; es findet den größten Lohn in dem eignen süßen Bewußtsein, — aber welche Seligkeit des Entzückens, wenn uns ein Geretteter also zuruft:

Es ruft, o möchte Gott es geben,
Auch mir ein Glücklicher einst zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß das Glück erfreun
Der Retter einer Seele sein! —

Warum hier nicht erwähnen, daß außer diesem einen größeren Vereine sich noch zwei andere, die freilich dem Königsberger weder Hinsichts der Geldmittel noch seiner umfassenden Wirksamkeit, wohl aber Hinsichts desselben reinen, uneigennützigen, ächt christlichen Bestrebens sich gleich stellen kann, nämlich der Gerdauer

und der Angerburger, auch zu dem wohlthätigen Zwecke gebildet haben, und nun schon seit einer geraumen Reihe von Jahren Gutes wirken, nach Maßgabe ihres Vermögens! — Einsender dieses hat freilich in diesem Hefte, in gut gemeinter Absicht, genug der Vorschläge, Ansichten, Ideen rc., die sich auf das allgemeine Beste unserer Provinz beziehen, der nachsichtigen Beurtheilung des Publikums übergeben, und muß leider befürchten, die Nachsicht und Geduld desselben bisher gar zu sehr auf die Probe gestellt und gemißbraucht zu haben. Und dennoch wagt er nicht allein die Aufmerksamkeit sondern selbst die thätige Unterstützung aller geneigten Leser für unsern Verein in Anspruch zu nehmen; ja er wagt es sogar den verehrlichen Königsberger Verein zu bitten, den Gerdauer und Angerburger Verein als Töchtervereine in den seinigen aufzunehmen, dieselben mit Rath und That zu unterstützen, und so einen einzigen Provinzial-Verein zu bilden! — Auch hier würde es sich bewähren: vereinte Kraft vermag mehr als die einzelne. Ferner erlaube ich mir noch folgende Frage, ob in den übrigen Inspectionen auch eine so wohlthätige, die Fortbildung und segensreiche Wirksamkeit des geistlichen und Schullehrer-Standes so überaus zweckmäßig befördernde Anstalt besteht, wie sie, auf den Vorschlag des als Mensch, als Geistlicher, als gebildeter und gelehrter Mann gleich ausgezeichneten, von Hohen und Niedrigen gleich hochgeachteten Herrn Pfarrer Rostock aus Benkheim, durch die Bemühungen unsers verehrten Herrn Superintendenten Neumann, der sich auch durch manche andere sehr zweckmäßige Einrichtungen um das Schulwesen seiner Inspection hohe unleugbare Verdienste und die innige Anhänglichkeit seiner Synodalen erworben hat, hier eingerichtet ist; nämlich eine Kreis-Bibliothek, zu der jede Schulkasse 2 Thlr. — und deren sind hier 7 — u. jeder Geistliche — deren sind hier 8 — auch 2 Thlr. jährlich contribuirt. So kommt jährlich eine Summe von 30 Thlr. zusammen, für welche theils pädagogische, das Bedürfniß und den Standpunkt der

Landschullehrer berücksichtigende Schriften, theils theologische angeschafft werden. Diese Bibliothek, welche seit 1828 schon besteht, und viel zur Belehrung und Weiterbildung der Geistlichen und Schullehrer, die sonst bei ihren geringen Mitteln für die Befriedigung solcher geistigen, edlen Bedürfnisse nichts thun könnten, zählt jetzt schon 114 Werke, unter diesen sehr viele von hohem Werthe, z. B. Ammons Moral und 3 Bände Bretschneiders Dogmatik, Niemeyers Pädagogik rc. und hat sich nicht allein den Beifall der hohen vorgesetzten Behörde, sondern auch die rege Theilnahme naher und entfernter Geistlichen erworben. Gerne würde der Vorstand der Bibliothek geneigt sein, mit andern Inspectionen in Verbindung zu treten, um gegen ein gewisses jährliches Lesegeld und gegen die Uebernahme aller Portokosten und sicherer Garantie für die Bücher, an der Benutzung der Bibliothek Theil nehmen zu lassen. Auf Verlangen soll hier in diesen Blättern das Verzeichniß der Bücher, wozu die verehrliche Redaction wohl gerne ein Plätzchen einräumen wird, abgedruckt werden; so wie Herr Superintendent Neumann gedenkt, in diesen Blättern ein genaues topographisches Verzeichniß des Angerburger Kreises, und eine eben so genaue Uebersicht der Schulen, Schulkinder (deutsche, polnische), Schulverbesserungen rc. hier einrücken zu lassen. — Ferner ist hier in Angerburg durch die gemeinnützigen Bemühungen des in seinem Fache anerkannt geschickten Herrn Bauinspector Springer eine Vorbereitungs- und Bildungsanstalt für künftige Maurer- und Zimmermeister errichtet, und dieses so sehr zeitgemäße und in seinen Folgen höchst wohlthätige Institut verdient nicht allein von Seiten der Behörden die allgemeine Unterstützung und Anerkennung, welche es auch in einem hohen Grade, wie weiter unten zu ersehen ist, gefunden hat, sondern auch die größtmöglichste Bekanntwerdung und Benutzung. Daher mögen hier noch stehen einige von dem Bauinspector rc. Springer gütigst mitgetheilte Nachrichten über die hiesige Bauhandwerker-Bil-

dungsanstalt unter Leitung des Herrn Bauinspector Springer:

Ins öffentliche Leben ist diese Anstalt seit dem März 1830 getreten, als im Amtsblatt No. 11. Seite 271 und 72 der Königl. Gumbinner Regierung, mit hoher Genehmigung derselben, der Plan und die nähern Bedingungen über den den resp. Bauhandwerkern zu ertheilenden Unterricht unterm 28. Februar deff. J. bekannt gemacht wurden. Da sich an den gedachten Bauinspector schon während seiner Anstellung in Gumbinnen verschiedene Subjecte wegen ihrer Ausbildung wendeten, und bei seiner Wiederberufung nach Angerburg zum Theil hierher so wie auch Andere übergingen, so glaubte derselbe darin einen Beruf zu erkennen, diese Anstalt unter Einwilligung der hohen vorgesetzten Behörden gemeinnütziger zu machen. Es haben nun seit seinem Aufenthalt in Angerburg die Ausbildung in dieser Anstalt genossen: 9 Zimmergesellen u. Lehrlinge, 5 Maurergesellen und 1 Mühlenbaumeister-Lehrling. Von den erstern 9 ist einer in den Soldatenstand getreten und der zweite zu seiner noch praktischen Laufbahn abzugehn im Begriff, dagegen 4 die Meisterprüfung gemacht haben, und 2 bereits höhern Orts bestätigt sind. Von den Maurern haben 3 die Meisterprüfung gemacht und 2 sind bereits bestätigt. In diesem Augenblicke befinden sich 6 Lehrlinge in der gedachten Bildungsanstalt, deren Fortdauer auch im vergangenen Winter durch das Regierungs-Amtsblatt No. 49. S. 876 u. 77 und durch die Provinzialblätter bekannt gemacht wurde, welchem letztern Umstande es vielleicht zugeschrieben, daß sich unter den gedachten 6 Individuen allein 3 aus dem benachbarten Ostpreußen, 2 aus Litthauen und nur 1 aus Masuren befinden. Diese letzte geringe Zahl mag in der Schwierigkeit der fremden Sprache zum Theil ihren Grund, mehr aber noch in der Nachsicht haben, welche die Kreis-Polizeibehörden gegen die unbefugten selbstständigen Bauausführungen ungeprüfter Subjecte ausüben, und wobei mindestens

der Nachtheil stattfindet, daß der Staat um die Gewerbesteuer kommt, der andern durch Verletzung der Festigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit entstehenden Uebelstände gar nicht zu gedenken. — Jedem, der diese Anstalt besuchen will, ist nicht genug, die vorherige Erwerbung der nöthigen Schul-, d. h. fertige Schreib- und Rechenkenntnisse zu empfehlen, wozu in dem Kursus des ersten Winters (weil der vollständige Lehrplan zwei Winter begriff) die hiesigen Herren Seminaristen gewiß gerne die Hand bieten werden. — Außer dem Obengedachten hat der Herr Bauinspector Regge in Stallupönen, so viel mir bekannt, besonders einige tüchtige Zimmermeister ausgebildet, so wie auch der Herr Tischlermeister Schultheiß in Gumbinnen den blos mechanischen Zeichenunterricht, da es mir unbekannt mit welchem Erfolge, ertheilt oder vielmehr sich dazu angekündet hat. Im Werke soll es sein, eine komplette Gewerbeschule zu Insterburg einzurichten; ob solche zu Stande kommen wird, steht zu erwarten. — Der Bauinspector Springer ist, in huldreicher Würdigung seines gemeinnützigen Strebens, vom hohen Ministerio des Innern für Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten unterm 2. Januar c. durch die Zusendung von 27 Vorlegeblätter für Zimmerleute, 42 dergl. für Maurer und 9 dergl. für Mechaniker, nebst 74 Heften (kartonnirt) Text erfreut worden, welche neben seiner eigenen, wenn gleich nicht zahlreichen doch auserlesenen technischen Bibliothek nebst Kupferwerken und Handzeichnungen hinreichende Hilfsmittel zu dem vorgedachten Zwecke darbieten.

Oder wäre es etwa besser, immer nur nach fremden Welttheilen und fremden Erzeugnissen und Produkten zu fragen, nur immer dieses oder jenes Land oder Volk wegen seiner weit vorgeschrittenen Kultur, Industrie und Civilisation, wegen seines Handels und wegen seines Reichthums glücklich zu preisen; wäre es besser, den Blick von innen nach außen, von unserm Land und unsrer Provinz in die Fremde zu richten?

Nun es will uns bedünken, daß es besser wäre, statt über die Reformer, über die Trennung Irlands und Hannovers, über die verwickelten Verhältnisse und eigenen Dekrete Frankreichs, über die traurige Lage Portugals, über den Aufstand der Legationen in Italien und des Vicekönigs in Egypten, kurz über alle Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen politischen Ereignisse unserer Zeit zu politisiren, daß es besser wäre, sich über das, was uns noth thut auszusprechen, und gemeinschaftlich das Beste des Vaterlandes zu befördern, damit der Segen des Allerhöchsten sich nimmer von uns wende! *) —

Hinblick auf die gewöhnlichsten äußeren Umstände und sachlichen Wirthschafts-Verhältnisse, wodurch bald mehr, bald minder die meisten Plagen mit dem Landgesinde (also auch die Klagen über dasselbe) hervorgerufen werden, nebst Reflexionen über die daraus zu folgernde Verschiedenheit der Urtheile der Dienstherrschaften über die steigende oder fallende Dienst-Moralität des Gesindes.

(Von einem Landwirthen.)

(Fortsetzung.)

Die Ursachen von der Verschiedenheit der Urtheile über das Gesinde beruhen auch oftmals

II. auf den verschiedenen Verhältnissen, in denen man zur vorgesetzten nächsten Behörde steht. Dahin gehört besonders

a) sowohl die Persönlichkeit des Justitiarius, als die persönliche Tüchtigkeit des Landraths.

---

*) Wir sprechen herzlich: Amen! d. R.

Zeigen sich beide bedenklich z. B. bei der Untersuchung und Bestrafung der Gesinde-Excesse, ja wohl unbestimmt oder weitschweifig, dann gute Nacht heilige Ordnung und nothwendige Subordination! Sind es dagegen beherzte und energische Männer, welche zugleich eine imponirende Persönlichkeit, vor allem Sach- und Menschenkenntniß, und besonders die Ueberzeugung haben, daß das gewöhnliche gerichtliche Verfahren niemals zureicht, um auf eine wirklich helfende und wirksame Weise besonders die rebellischen Excesse, worin jetzt fast die allermeisten Vergehungen des gemeinen Dienstvolks bestehen, und zwar, worauf alles ankommt, dergleichen Komplotte gleich in ihrem ersten Keime zu unterdrücken, — ich sage, sind es dagegen Männer, welche z. B. ihre Procedur besonders auf die einfache Schlußform zu reduciren wissen: „Jeder muß seinen Vorgesetzten gehorchen und respectiren,“ so daß das Dienstvolk nur erst aus Erfahrung von der Gültigkeit *dieser* Entscheidungs-Norm überzeugt wird, auch *bestimmt weiß*, ob und wie viel es sowohl seiner Herrschaft als Obrigkeit bieten kann, — dann hält der daraus hervorgehende wohlthätige Einfluß einer gewissen durchaus nothwendigen Furcht doch einigermaßen dasselbe im Zaum, und es frevelt wenigstens nicht mit der gewöhnlichen Frechheit, welche selbst den ruhigsten Hausvater zum Zorn aufreizt, nur zu oft eine Uebereilung herbeiführt und Prozesse hervorruft, deren Resultat mancher Dienstherr die Duldung der empfindlichsten Bespöttelung zu verdanken hat. Denn wenn derselbe Unrecht bekommt, dann — bricht oft das ganze Gutsvolk in begeisternde Freude aus. Es empfängt selbst einen solchen Helden, der z. B. „auf seines Herrn Rücken eine Harke in Stücken schlug“ — oft mit gleicher Freuden-Acclamation, als der englische Pöbel den Todtschläger, Boxer, Byrne einst empfing. Oder ist es nicht umgekehrt Thatsache, wenn ich behaupte, daß es tüchtige Landräthe oder energische Justitiarien giebt, welche, um sich selbst und manchen Gutsbesitzern endlich

Ruhe zu verschaffen, lieber ein Strafgeld riskiren und nichts weniger als in bester Form Rechtens einem brutalen Kerl oftmals, wenn er sich bei der bereits von Seiten seines Brodherrn erhaltenen Strafe nicht beruhigen wollte, eine zweite verbesserte Auflage reichen lassen? Oder hat man nicht auch Fälle aufzuweisen, wo es wiederum manche dergleichen obrigkeitliche Respects-Personen giebt, welche sanftmüthig genug sind, die gegen sie bei den Verhören frech ausgestoßenen Beleidigungen ruhig einzustecken, und die es nicht ein mal wagen, einen dergleichen brutalen Freiheits-Apostel in eine Kammer einstecken zu lassen, weil solche nicht vorschriftsmäßig — gebaut ist? Sprecht! ist dieses nicht lautere Wahrheit?

b) Entfernung der Obrigkeit. Wo solche nahe bei der Hand ist, rasch, kräftig, und besonders wo sie zweckmäßig einschreitet, da wird manchem großen Exceß vorgebeugt; wo sie aber 4 bis 5 Meilen oder wohl gar noch weiter entfernt ist, wo gar keine Einheit, gar keine Festigkeit im Verfahren stattfindet, sich der Gutsherr erst mit seinem widerspenstigen Gesinde in tagelangen Reisen vors Gericht schleppen muß, oder wo der Landrath nicht an Ort und Stelle wohnt, sondern sein Büreau anderswo hat, oder öfters abwesend ist, wo er sein Amt ohngefähr so lieb hat, wie die Sperlinge den Weizen lieben, und der Kreis-Secretair sich als weiße Salbe darstellt, oder wohl gar seine Ehre darin setzt, sich selbst recht breit und die Sache recht lang zu machen; da pflegt das übermüthige Dienstvolk seine Natur durch das pessima ridens selten zu verleugnen, — zumal wenn dergleichen Untersuchungsreisen zur Erndtezeit vorfallen, und besonders wenn dasselbe weiß, wie viel der Herr schon geopfert und eingesteckt hat, um nur nicht den ruhigen und gleichmäßigen Fortgang seiner Wirthschaft durch dergleichen eben so fatale als kostspielige Streitigkeiten zu unterbrechen.

c) **Die Nähe pflichtvergessener Aerzte**, in so fern sie für wenige Groschen oder für einige Stücke Butter und dergl., Atteste über (boshaft ersonnene) körperliche Verletzungen ausstellen, und Blutigelbisse — für gefährliche Löcher, blaue Flecke für bedenkliche Sugillationen erklären; oder manchem Weibe, welches, seinem Brodherrn Trotz bietend, einige Maulschellen bekam, attestiren, daß ihr (obgleich sie keine Zähne mehr hatte) zwei Zähne ausgeschlagen wären! — Alle etwanigen Einwendungen dagegen, daß dergl. Atteste vor Gericht keine Gültigkeit hätten, theils weil nur gewisse Aerzte dergleichen Atteste auszustellen befugt wären, theils weil darin ja nicht ausgedrückt sei, wer diese körperliche Beschädigungen bewirkt habe ꝛc. schwächen nicht das Präjudiz derjenigen richterlichen Lehrlinge, welche das praktische Leben nicht kennen, nur eine Katheder-Bildung besitzen und daher bei der liberalen Thorheit verbleiben, daß der Ausspruch „wie der Herr, so der Knecht" auf alle Fälle passe, und der Knecht sich gewiß nicht unterstehen würde, seinen Herrn zu verklagen, wenn dieser ihn nicht wirklich zu despotisch behandelt hätte.

d) **Die Nähe gewisser Volks-Advokaten**, wozu ich vornämlich weggejagte Justiz-Schreiber, verschiedene Schulmeister, oder manche gleichfalls exmittirte und vor Anker liegende Wirthschafts-Schreiber zähle. Sie betreiben das Demagogen-Wesen als Neben-Gewerbe unter dem Schutze der besten Form Rechtens; „denn" sagen sie, „wir assistiren unsere Kunden blos als Rathgeber, und verhehlen ihnen nicht, daß, weil eine Ohrfeige 10 Thaler kostet, das Prügeln vollens verboten ist." Ja! dieses Otterngezüchte ist es, das dem Volks-Freiheits-Schwindel vollens die Krone aufsetzt, indem es jeden Rebellen in seinem Wahne bestärkt, und ihn zum Aufruhr anhetzt. Man glaubt nicht, wie gierig ihre Vorträge, das Gesinderecht betreffend, vom Dienstvolk verschlungen werden, und in welchem Grade sie den Hochmuths-Teufel bei

den rohen Naturen hervorzurufen verstehen. Wehe daher den Landwirthen, deren Ruhe im Gute durch die Nachbarschaft dieser Pöbel-Advokaten, deren verkäufliche Treue gegen ihre früheren Brodherren bekannt ist, heimlich unterminirt wird! —

Was von Vielen vielleicht bestritten werden dürfte, ist: daß ein blos glückliches Zusammentreffen äußerer oft zufälliger Umstände, oder mit einem Wort

III. Zufall und Glück auch dabei oft in Betracht kommen können. Denn

wenn z. B. dergleichen ad c. bezeichnete Aerzte, oder ad d. angegebene Dorfs-Consulenten außer unserer Nähe hausen, oder der lucrative Pfiff ihrer Auslegungs-Kunst: „daß jetzt Niemand mehr für Prügel diene," noch nicht die Köpfe und Dienstbegriffe unserer Leute vollens verdrehte; —

wenn es ferner manchem Gutsbesitzer gelang, gleich anfangs mit Zuziehung einer kräftigen Polizei oder gesunden Justiz dergleichen Komplotte auseinander zu sprengen; —

wenn, wie dieses in einem Striche des Samlands der Fall sein soll, der Glaube herrschend geworden ist, daß, sobald der Dienstherr sich nur in dem Besitz einer vorschriftsmäßigen d. i. nach der dortigen Meinung mit einem Siegel versehenen Peitsche befindet, ihm durch diesen Besitz auch selbst das Züchtigungs-Recht gegen Instleute zustehe; — oder umgekehrt

wenn ein Landrath, so wie dieses in einem Kreise Litthauens der Fall sein soll, welcher wegen einer ihm gegen seine Ueberzeugung zur Last gelegten Ueberschreitung seines Züchtigungs-Rechts, eine namhafte Strafe hat zahlen müssen, es sich nunmehr z. B. zum Grundsatz gemacht hat, mit allen dergleichen Straf-Verfügungen an sich zu halten; — oder wiederum umgekehrt

wenn ferner die höhere Behörde, geleitet von der Idee, daß in manchen Fällen das Durchgreifen im Wege einer freilich von der Form abweichenden Selbsthilfe von Seiten der Dienstherrschaft nothwendig, und

durch die Macht concurrirender Umstände geboten war, das beschwerdeführende Gesinde nur erst mehrmals abgewiesen hat, so daß es weiß, es kommt mit seiner Renitenz nicht durch: so kann, zumal durch eine mehrjährige dauernde Verbindung, wohl unter dem Volke die Meinung Wurzel schlagen, daß es doch besser sei, sich (so wie es jetzt heißt) nicht mit dem Herrn zu „erzürnen," — und es kann sich dann, wenn die Verbindung nicht zu oft, was oft rein zufällig ist, — durch den Gesinde-Wechsel gestört wird, mit der Zeit ein Geist des Gehorsams einbürgern, daß ich die Aussage einzelner Landwirthe, daß sie mit ihren Leuten im Ganzen möglich zufrieden seien, keinesweges in Zweifel ziehen will; —

wenn aber die Behörden z. B. am Dienstage erkennen: da dem Bekl., dem Gutsbesitzer A., ein Züchtigungsrecht zusteht, — aber am Freitage darauf dahin aburtheilen: da dem Gutsbesitzer B kein Züchtigungsrecht zusteht; wenn, versteht sich, unter gleichen Umständen, auch in Betreff des Exmissionsrechts eben so widersprechende Urtheile abgefaßt werden; oder wenn Fälle vorkommen, wo mancher junge Referendar aus besonderer Vorliebe für liberale Ideen, oder aus besonderem Degout gegen alles, wo Zwang stattfand, oder weil er den Abend vor dem Instructions-Termin vielleicht zu viel Zerstreuungen gehabt hatte, wegen seiner übeln Geschäftslaune die diesfälligen Verhandlungen vielleicht etwas zu flüchtig, zu kurz, oder weil ihm alle Erfahrung mangelt, etwas zu philanthropisch abfaßt, und dadurch nun die Veranlassung zu manchen wirklich gar zu liberal ausfallenden richterlichen Erkenntnissen giebt; —

wenn, frage ich, das wirkliche Leben nicht selten solche Beispiele aufzuweisen haben dürfte, hängen dann die größeren oder geringeren Kabalen mit dem Gesinde also nicht oft blos vom Glück oder Zufall ab?

Die Verschiedenheit der Urtheile über dasselbe beruht ferner auch

aa) auf der Nähe oder Entfernung der Krüge, Schankstellen, Hakenbuden u. dergl., in so fern sie dem Volke eine besonders leichte Gelegenheit geben, seinen notorischen Hang zum Trunke auf eine unmäßige Weise zu befriedigen. Umgekehrt, wo diese Gelegenheiten entfernt sind, da hat man auch weniger Veranlassung gegen dies Laster zu kämpfen. Es dürfen die Dienstherren sich nicht so oft der Gefahr aussetzen, ihre Leute deshalb zu bestrafen, haben also auch weit weniger Ursache, sich über sie, und also auch über das daraus fließende Beschwerdeführen bei Gerichte zu beklagen, welches (dieses vergesse man ja nicht) jetzt wohl allemal die unangenehme Folge fast jeder Züchtigung ist. — Auch weise ich umgekehrt auf die Rückerinnerung an die erlebten skandalösen Auftritte hin, welche man an manchen Orten wegen der Nähe der Schänken fast wöchentlich erlebt, und weshalb eben so viel Schaden und Verdruß entspringt, als wegen der vielen Getreide- und Holzfuhren, welche in manchen Gütern vorkommen. Wegen des Mistholen-Lassens aus der Stadt haben inzwischen die, in hiesiger Umgegend wohnenden Dienstherren wohl die meiste Galle vergossen. —

bb) Auf dem Zufall, — ob der größere Theil der in Dienst stehenden Leute gut ist, ob in ihm der Geist des Gehorsams und Respects gegen ihren Brodherrn mehr oder minder vorwaltet, ob mithin die etwanigen verkappten Renommisten, deren es in jeden Gute immer Einige giebt, mehr oder minder auf Anhang rechnen können, oder nicht. —

cc) Auf der Persönlichkeit des Kämmerers oder Hofmanns. Ist dieser keine Schlafmütze, und wissen die Leute einmal, daß dies ein Mann ist, der mit sich nicht spaßen, noch sich verleiten läßt, seine Augen zur Faulheit, Betrügerei und Durchsteckerei zuzudrücken, sondern der auf der Stelle auf alte Kämmerer-Manier selbst darunter kuranzt, so wird der

der Herr oft vieler Klagen und Plagen überhoben sein. Umgekehrt stellt sich das Wirthschaftsleben am gewöhnlichsten dar, weil unter hundert Kämmer wohl schwerlich Einer mehr von solchem alten Schrot und Korn zu finden ist. —

dd) **Auf der Persönlichkeit des Gutsherrn.** Hierauf kommt alles an, sagen zwar die Idealisten, ich wünschte aber, daß ich Raum und Zeit hätte, um in diesem Aufsatze den Beweis liefern zu können, daß der dienende Stand sich jetzt in vieler Hinsicht als ein Sozietäts-Uebel darstellt, wogegen der Einzelne, und hätte er Salamo's Weisheit und Crösus Schätze, nichts schaffen kann. — Alle umnebelten und ruheliebenden Schlafpelzwirthe sind in ihren Pretensionen in der Regel sehr bescheiden. Tritt noch der Umstand hinzu, daß sie für keine Zinsen zu sorgen haben, so macht sich die gegenseitige, in Rede stehende Zufriedenheit, wohl leidlich, nämlich durch den Zustand des Schlendrians, der das Charakteristische ihrer gemächlichen Wirthschaften ist. Freilich sind diese Herren in Beziehung ihres Ruhestandes vor manchen andern zu beneiden, aber nicht in Betreff des Gesammt-Resultats des Rein-Ertrages von ihrem Areal. **Zurückkommen** — und **Vorwärtskommen** — beruhen aber auf **sehr verschiedenartigen Interessen;** daher möchte auch wohl die Verschiedenheit ihrer Urtheile über den fraglichen Gegenstand auf Gründen beruhen, welche mir wenigstens sehr erklärlich scheinen. Wer aber Verpflichtungen hat, und das Wohl seiner Kinder bedenkt, der kann beim besten Willen, seine Augen nicht zudrücken, zu der Unzahl von schmälichen Beeinträchtigungen und Plünderungen aller Art, denen wohl jeder tüchtige Außenwirth auch durch die hier angegebenen äußeren Umstände und damit concurrirenden Verhältnisse exponirt zu sein, behaupten wird. Endlich beruhen die für die Leute günstig ausfallenden Urtheile nicht blos auf dem günstigen Zusammentreffen der hier ad I., ad II., ad III. beschriebenen wohlthätig

einfließenden äußeren Umstände, sondern auch und insbesondere

ee) Auf der Persönlichkeit des Vorgängers. War dieser ein schwacher, gutherziger Mann, so hat sein Nachfolger allemal einen üblen Stand mit den Leuten, weil sie durch nichts mehr verwöhnt werden, als durch die Zugeständnisse der Schwäche. Denn dadurch werden gerade die Prätensionen ihrer groben Eigennützigkeit in so hohem Grade gesteigert, daß selbst die billigsten und gerechtesten Einschränkungen dagegen nie ohne Reibungen und mancherlei Verdruß durchzuführen sind. — Wehe dem neuen Brodherrn, der keine Erfahrung, Routine, Sachkenntniß und kluge Vorsichtigkeit besitzt, in der Behandlung eines solchen verwöhnten und dann auch gewöhnlich brutalen Dienstvolks, und daher auch im Kampfe gegen seine List, Verschlagenheit und verkappte Eigennützigkeit nicht sattelfest ist. Die meiste Besonnenheit, Klugheit und Sachkenntniß erfordert wohl dieses Verhältniß, wenn der Nachfolger ein bloßer Inspector, wenn der Justitiarius eine Schlafmütze ist, und das Volk Zeit gewinnt, erst unter sich eine Klikke zu bilden. Am allerfeinsten will indessen dieses intrikate Verhältniß behandelt sein, wenn das Gut sequestrirt wird, wenn der Herr im Gute wohnt und eine sogenannte Kanarien-Hekke unterhält, — und wenn der Curator von gleichem Schlage, als jener Justitiarius ist. Dem Sequestor, der diese Aufgabe, unter den obengenannten schwierigen Verhältnissen, im Interesse des Guts glücklich löset, gebührt vor allem die Krone ächter administrativer Klugheit.

Vor allem Andern aber beruht die Tüchtigkeit oder die Schlechtigkeit, mithin auch die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Landgesinde

IV. auf der Dauer einer guten Guts-Regierung, oder umgekehrt darauf, ob der Besitzstand in Folge einer schlechten

oder idealisirten, einem öfteren Wechsel unterworfen war.

Dieses gilt besonders von großen Gütern, namentlich von denen, wo aus alten Zeiten her z. B. das Besitzthum ein Fideicommiß, mit der in der Fundation verbundenen Clausel war, daß der Eigenthümer ein gottesfürchtiger, billiger und rechtschaffener Hausvater sein müsse. Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit! Hat unser Vaterland keine Beispiele der Art aufzuweisen, wo Ehrbarkeit und ein frommer Sinn, wo eheliche Treue und Redlichkeit, wo milde und gute, einfache und patriarchalische Volkssitten, gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Anhänglichkeit in dergl. weit von großen Städten entfernt gelegenen großen Gütern heimisch waren? Und gewiß deshalb, weil sich auch durch eben diese vieljährigen und dauernden Verbindungen zwischen Herr und Leuten dieser Geist des gegenseitigen Vertrauens und der Zuneigung eben daher erzeugen, und mithin auch der Segen der sich selbst zugezogenen Menschen auch unter solchen Einflüssen heimisch werden konnte! — Ja, hier komme ich auf den Centralpunkt meiner Haupt-Aufstellung, daß es nur leider diese einzelnen Güter sind, die auch den höheren Ansprüchen des eigentlichen gesammten Staats-Zweckes entsprechen, und ihnen selbst den wahren Segen bringen, weil deren Leute nicht sittlich verderbt waren, ohne welche patriarchalisch-ländliche Tugenden mir auch kein wahres Gedeihen sowohl der höheren, als niederen Landwirthschaft denkbar ist. Aber dort in jenen denkwürdigen Gefilden des Friedens, wo noch das glückliche Verhältniß des Gutsvaters zu seinen folgsamen Gutskindern sich im harmonischen Einklange darstellt, wo noch die Gutsleute bei ihren etwanigen Familienangelegenheiten zu ihrem Berather, Beschützer oder Schiedsrichter vertrauungsvoll sich an ihren Herrn wandten, wo sie die Dienst-Kündigung als die größte Strafe ansahen, weil sie sich auch der Früchte

ihres Fleißes erfreuen konnten, indem auch die Wohlstands-Politik ihres Gutsvaters diese war: „Mein Wohl, Euer Wohl!“ dort, wo also das höchste Streben der Gutsregierung auf diejenige Politik gerichtet war, welche sittlich gute, und deshalb glückliche Menschen schaffte, welche ihr Treiben und Weben belebte und ihrer Industrie auch ein fröhliches Gedeihen sicherte, wo lachende Saaten grünen, muntere Heerden weiden, und die Felder, wie Gärten blühen, — ach hier! wo der noch geachtete Gutsherr, selbst in der Mitte seiner glücklichen Unterthanen, wie ein Vater unter seinen Kindern umherwandelt, und wo, wenn ihn diese nach vollendeter Lebensbahn dann unter Thränen nach seiner Ahnherrn Gruft geleiten, wohl jedes Edeln Seele voll wehmüthigen Entzückens bei dem Gedanken weilt: Liebe und Dank sittlich guter Menschen, umschlungen durch das Band einer gegenseitigen, auf Tugend und Redlichkeit gegründeten Zuneigung, — sind und bleiben das schönste Vermächtniß auch eines Gutsherrn für seinen Erbfolger. Doch wo diese eben so seltenen als ehrwürdigen Beispiele die Agrikultur-Geschichte darbietet, da waren jene Hausväter zugleich auch das Muster frommer Christen, die auch dem ärmsten Bettler freudig seine Rechte gewährten, und ihr gottergebener Sinn lehrte auch ihre Kinder: „säet Euch Gerechtigkeit und erndtet Liebe.“ — So waren die Menschen gut, und sind es auch jetzt noch in dem Grade, in welchen dieser Geist noch nicht ganz ausgestorben ist.

Die Vergangenheit, besonders die Zeit des Feudal-Nexus, stellt uns aber weit mehr Beispiele auf, wo durch den Mißbrauch der Patrimonial-Herrschaft die Menschenrechte selbst auf die empörendste Weise entwürdigt wurden. Ich verabscheue jene Verfassungs-Verhältnisse, wo einzelne despotische Gutsbesitzer die Menschen wie eisernes Vieh behandelten, wo die Verschwendungssucht und der Luxus Einzelner oft hunderte von fleißigen Familien zu Armuth u. unaussprechlichem Elend verdammten, und wo oft ganze Schaaren von

Schranzen mit vom Schweiße der Unterthanen, gleich wie Drohnen, welche den Arbeitsbienen den Honig rauben, zehren halfen; ja, horrendum dictu! wo es Beispiele giebt, daß um das Schloß manches jungen Edelmanns hungrige halb nackte, marklose und bettelnde Bauern, die das Loos seiner Hunde beneideten, umherkrochen. Darum jene falsche Knechtschaft und Scheinhuldigung, welche vor jedem Schurken den Hut zieht und seinen Speichel leckt, und daher jene Faulheit, Sorglosigkeit und Tücke, welche den Haupt-Charakterzug des damaligen Landvolks bezeichnete, und woher auch für die damaligen Zeiten der Wahlspruch unserer Moral-Prediger: „werdet besser, so wird's besser," nichts als reine Wahrheit ist. Ob derselbe in so fern, als jetzt noch alle Schuld nur an den Dienstherrschaften liegen solle, auch noch heute überall seine Richtigkeit habe, diese Frage dürfte eine, rein vom historischen Standpunkte aus philosophisch entwickelte Darstellung des Gewinns der bürgerlichen und sittlichen Kultur durch die Anwendung der Industrie-Systeme, verglichen mit den, seit zwanzig Jahren darüber laut gewordenen vollgiltigsten Stimmen, am genügendsten beantworten. Ich lasse den Faden dieses freilich um vieles interessanteren Gesichtspunkts fallen, nicht nur weil ich im andern Falle das mir gesteckte Ziel überschreiten, sondern auch zuvor mit Widerlegung einer großen Masse von noch immer sehr beliebten Vordersätzen beginnen müßte, indem die Wurzeln dieser Uebel nicht so nah an der Oberfläche liegen, sondern nur aus einer seltsamen Verbindung von Umständen und in einer außergewöhnlichen Verkettung von inneren Quellen nicht sowohl der Entwickelung, als Verwickelung zu ziehen wären. — Ich deute nur darauf hin, daß, wenn es gleich hier auf Erden auch keinen Himmel ohne Wolken giebt, und wenn gleich jedes Zeitalter auch sein Paradoxon haben mag, man doch nicht so hastig sein Heil in Extremen hätte suchen dürfen.

(Beschluß folgt.)

Ueber den Seidenbau.

Eine Vorlesung in der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, vom Mediz.-Apotheker Stadtr. Hensche.

Die Vortheile, welche das Ausland durch den Seidenbau bezieht, sind sehr groß; man ist daher seit länger als einem Jahrhundert mit mehr oder weniger Beharrlichkeit und Glück bemüht gewesen, den Seidenbau in unserm Vaterlande heimisch zu machen, es hat solches jedoch nicht in der Allgemeinheit gelingen wollen, in der es wünschenswerth ist. Vielleicht ist der nachstehende Vortrag Veranlassung, daß das längst gewünschte Ziel, das Vaterland mit einem neuen einträglichen und belohnenden Erwerbszweige zu bereichern, erreicht werde, und so erlaube ich mir, neben einer kurzen geschichtlichen Uebersicht des Europäischen Seidenbaus, die Bemühungen des Preußischen Staats, diesen von Neuem kräftig angeregten Industriezweig sich umfassend anzueignen, in wenigen Umrissen nachstehend darzustellen.

Durch Alexanders Kriege nach Indien wurde Griechenland zuerst mit der Seide bekannt, und erst um das Jahr 560 nach Christi Geburt brachten, der Sage nach, zwei Mönche die ersten Seidenraupeneier aus Persien, nach Andern aus China, nach Konstantinopel. Kaiser Justinian begünstigte die Zucht der Maulbeerbäume; es wurden Seidenraupen-Gespinste erzogen, die, weil man dieselben nicht abzuwinden verstand, nach Persien zur Verarbeitung zurückgingen, um als fertige Stoffe wieder eingeführt zu werden. Allmählig verbreitete sich der Seidenbau über ganz Griechenland, verminderte sich jedoch, als unter der Türkischen Herrschaft die Sicherheit des Eigenthums und des Erwerbes bis auf unsere Tage hin verloren gegangen waren, so daß diese von allen Europäischen für den Seidenbau am vorzüglichsten durch das Klima begünstigten Gegenden, heutiges Tages verhältnißmäßig sehr

wenig Seide produciren. Die größte Menge von Seide erzeugt unter allen Staaten Europas, Italien. Im Jahre 1130 führte König Roger I. von Sicilien bei der Heimkehr aus dem Morgenlande, Seidenarbeiten aus Athen und Korinth mit sich, errichtete Fabriken zu Palermo und Reggio, ließ Maulbeerbäume pflanzen und der Seidenbau gedieh so gut, daß dieser neue Industriezweig sich bald über ganz Italien und Spanien verbreitete, und in ersterem Lande bis jetzt zu einer solchen Ausdehnung und Höhe stieg, daß Italien seine Seidenproduktion schwerlich um ein Bedeutendes mehr wird vermehren können; obwohl einzelne Landschaften dieses Landes es anderen in der gewonnenen Menge und in der Vollkommenheit und Feinheit der Gespinste und Zwirnungen bedeutend zuvorgethan haben. Sicilien erzeugt jetzt jährlich 850,000 Pfund Seide, Neapel über 1,000,000, Parma, Piazenza und Nizza 850,000 Pfund, Piemont allein 1,225,000 Pfund, und das Lombardisch-Venetianische Königreich sammt dem südlichen Tyrol 3,600,000 Pfund, das ganze Italien überhaupt 7,525,000 Pfund in gemeinen Jahren; günstige steigern die Produktion nicht um hunderttausende, sondern um Millionen Pfunde. Das Pfund Seide zu dem Preise von 8 Thaler gerechnet, erwächst diesem Lande ein jährlicher Gewinn von 60,200,000 Thaler. Wahrlich für das rohe zur weitern Verarbeitung erst geschickt gemachte Produkt ein ungeheures! Das Mailändische Gebiet, vorzüglich der Berg von Brianza, das Bergamasceische, Brescianische, die Gegend um Como und der Canton Varese haben seit einigen zwanzig Jahren bewunderungswürdige Fortschritte in der Kultur der Maulbeerbäume und im Abwinden der Seide gemacht. Den patriotischen Bemühungen des Senators Dandolo, in Verbesserung und Erweiterung der Anzucht der Maulbeerbäume, in verbesserter Abhaspelung der Seide u. s. w. verdanken diese Gegenden in dem genannten Zeitraum beinahe die Verdreifachung ihrer früheren Erndten; und die Manufakturen von

London, Wien, Berlin, Elberfeld und viele andere würden nicht im Stande sein, ohne diese vollkommenen Gespinnste jene bewunderten und gerühmten Seidenstoffe und Luxusartikel liefern zu können.

In keinem Lande der Erde hat die Erziehung der Seidenraupen so große Fortschritte gemacht, als in dem kleinen Piemont. Hier wurde die Seidenspinnerei und weitere Verarbeitung der Seide auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Die Ausfuhr roher Seide war auf das strengste verboten, alle wurde sie im Lande selbst verarbeitet; neben dem verdienten Ruhm, den dieses Ländchen ohne dieses Ausfuhrverbot, welches seit beinahe 200 Jahren bestand, nicht erlangt hätte, war ihm dadurch eine Quelle des Reichthums erwachsen, welche durch weise Gesetze sorgfältig erhalten ward, und wodurch die Piemonteser den Italienern und Franzosen in diesem Industriezweige einen großen Vorsprung abgewannen. Leider sind in den letzten Jahren die Fabriken zurückgegangen, und es wird jetzt fast alle rohe Seide ausgeführt.

Valencia und Granada waren nach Sicilien die ersten Länder in Europa, in denen man den Maulbeerbaum pflanzte und die Seidenraupe zog. Allein dieser Zweig der Industrie, der in Spanien unter den Mauren so blühend war (nach älteren Angaben wurden allein in Granada, Valenzia, Murzia und Arragon jährlich 2 Millionen Pfund Seide gewonnen), verfiel am Ende des 15ten Jahrhunderts, unter Ferdinand d. Katholischen und Isabelle, immer mehr, bis fast auf den heutigen Tag, und unterlag dem Schicksal aller Industrie in Spanien. Im Jahre 1823 sind nur 5000 Pfund rohe Seide nach England verschifft. Jedoch in den letzten Jahren scheint der Seidenbau in diesem Lande sich wieder heben zu wollen. Es sind zu dem großen Ueberfluß, den dieses Land an Maulbeerbäumen besitzt, neue ziemlich bedeutende Pflanzungen angelegt worden, und es wurden unter anderm im J. 1826 8000 Stück Maulbeerbäume von Cette nach Spanien eingeführt.

Eben so wie hier, wird in Portugal der Seidenbau sehr vernachläßigt, der früher in der Gegend um Braganza blühend war; es führte im Jahre 1823 nur 170 Pfund Seide nach England aus, und beide Länder, Spanien wie Portugal, dürften jetzt kaum noch so viel Seide erzeugen, als zu ihrem eigenen Bedarf hinreicht; eine bedeutende Ausfuhr des rohen Produkts von daher dürfte wahrscheinlich noch lange nicht zu erwarten sein.

Als Clemens V. den apostolischen Stuhl 1305 nach Avignon versetzte, ließ er daselbst Maulbeerbaum-Pflanzungen anlegen, Seidenabwinderinnen und Seidenweber aus Calabrien und Toscana kommen, und verpflanzte so diesen einträglichen Erwerbszweig nach Frankreich. Beinahe zwei Jahrhunderte hindurch blieb derselbe im übrigen Frankreich fast ganz unbeachtet und nur auf das Gebiet von Avignon beschränkt, welches dadurch zu bedeutendem Wohlstande gelangte. Erst am Ende des 15ten Jahrhunderts ließ Ludwig XI. Maulbeerbäume kommen und sie in seinem Schloßgarten zu Plessis le Tours pflanzen. Später verschaffte er sich Eier, und ertheilte im Jahre 1480 Patentbriefe auf Errichtung einer Seidenzeug-Fabrik zu Tours. Der Tod hinderte diesen Fürsten an der Ausführung seines Vorhabens, und sein Nachfolger Karl VIII. versetzte bei seinem Rückzuge aus Neapel Seidenarbeiter nach Tours, wo diese unter der Leitung Francois le Calabrois, des ersten Direktors dieser Fabrik, die ersten faconnirten Seidenzeuge verfertigten. Aller dieser Bemühungen ohnerachtet gewann der Seidenbau in Frankreich den Umfang nicht, den er in diesem geeigneten Klima zu erlangen fähig gewesen wäre, und erst unter Heinrich IV., der denselben sehr eifrig, trotz den anhaltenden Widersprüchen Sully's, welcher Frankreich als für die Seidenkultur durchaus nicht geeignet ansah, unterstützte, hob er sich mehr. Weit bedeutender indessen als bisher, verbreitete sich der Seidenbau unter Ludwigs XIV. Regierung und unter der 19jährigen Verwaltung dessen Ministers Colbert,

von 1664 bis 1683, und es nimmt unter den Anstalten, welche letzterer traf, die Kräfte des Französ. Volkes zu entwickeln, die Vermehrung und Verbesserung der Seidenkultur und Seidenzeug-Fabrikation einen vorzüglichen Platz ein. Aber die folgenden Zeiten waren dem Seidenbau selbst und dessen größerer Verbreitung in Frankreich nicht so günstig, wie die Seidenzeug-Fabrikation, der, Tausende von Hände Beschäftigung und viele Städte ihren Wohlstand verdankten, bis vor etwa 50 Jahren die Seidenproduktion sich mehr zu vervollkommnen anfing, mehr und mehr und allmählig durch den größten Theil von Frankreich bis in die nördlichen Departements sich verbreitete, so daß die Erzeugung von roher Seide in den letzten 20 Jahren sich um mehr als die Hälfte vermehrte. Nach Chaptal's Angabe im Jahre 1817 betrug die Menge der gewonnenen Seide jährlich 1,000,000 Pfund zu dem Werth von 23,560,000 Franken, so daß Frankreich jetzt auffallend weniger Seide aus Italien einführt, indem noch vor 20 Jahren jährlich an 40 Millionen Franken dafür nach dem Auslande gingen, dagegen im Jahre 1820 nur noch für 21 Millionen Franken Seide, hauptsächlich aus Italien, bezogen wurden. Während der Regierungszeit des vorletzten Königs Karls X. sind endlich bedeutende Summen zur Ermunterung des Seidenbaues bewilligt worden. Es wurde die Domaine Bergerie zu einer Musteranstalt für Kultur der Maulbeerbäume und für den Seidenbau eingerichtet, und es haben im Verein mit der Regierung die landwirthschaftlichen und Ackerbau-Gesellschaften, die Präfektur und Ortsobrigkeiten die Anpflanzung mehrerer Millionen Maulbeerbäume allein im südlichen Frankreich bewirkt, durch welche vermehrte Theilnahme an diesem Industriezweige der Ertrag der Seide bereits sehr gesteigert worden, wovon sich für Frankreich bald noch günstigere Resultate erwarten lassen.

Nicht minder wichtig als der Seidenbau, ist für das Französische Land die Seidenzeug-Fabrikation,

die bekanntlich in Lyon im größten Umfange betrieben, zu einem solchen Grade von Vollkommenheit gediehen ist, daß trotz dem eifrigsten Nachstreben das Ausland nur erst in neuester Zeit dahin gelangte, seine Seidenstoffe den Französischen an die Seite stellen zu können, wie die bewunderten Zeuge der Londoner, Berliner und anderer Fabriken es beweisen. In Lyon zählte man in den Jahren 1808 und 12 12,000 Seidenarbeiter, und im Jahre 1825 waren daselbst 19,187 Weberstühle in Thätigkeit, die in gemeinen Jahren beinahe 1 Mill. Pfund Seide verarbeiteten, eine Angabe, die indessen zu niedrig sein dürfte, weil der Seiden-Verbrauch der Lyoner Fabriken schon vor 50 Jahren zu 1,400,000 Pfund angegeben wird, und seit jener Zeit die Fabriken sich noch mehr erweitert haben. In dem folgenden Jahre 1826 waren dagegen in Lyon gegen 3000 Weberstühle weniger beschäftigt, und es scheint, als wenn seit dieser Zeit die Fortschritte des Auslandes den Lyoner Fabriken vielleicht für immer den Vorrang abgewonnen haben, indem vorzüglich die Englischen Fabrikanten in möglichster Geschwindigkeit sich die neuesten Muster kommen lassen, sie aufs täuschendste nachahmen und als neue Französische Modewaaren verkaufen. Diesen Abbruch, den die im Auslande vervollkommnete Seidenfabrikation den Französischen Manufakturen zufügt, erklärt die bei der vermehrten Erzeugung bereits beginnende Ausfuhr von roher Seide aus Frankreich leicht. — Andere Französische Städte, wie Paris, Avignon, Nimes, Tours u. s. w. beschäftigen zusammengenommen nicht viel mehr Hände bei der Seidenzeug-Fabrikation, als Lyon allein; indessen rechtfertigt die immer noch bedeutende Wichtigkeit dieses Fabrikationszweiges die auf ihn von der Regierung und von Privatleuten bisher und noch verwendete hohe Aufmerksamkeit und Aufmunterung vollkommen.

Das südliche Rußland beschließt die Reihe der durch das Klima für den Seidenbau vorzugsweise begünstigten Länder Europas. Der späte Eingang, den

Industrie und Gewerbethätigkeit in diesem von der Natur begünstigten Landstrich gefunden haben, war Schuld, daß die schon längst von den Herrschern dieses Landes unternommenen Bemühungen, den Seidenbau einheimisch zu machen, erst in neuerer Zeit anfingen belohnenden Erfolg zu versprechen. Peter der Große befahl die Seidenkultur in Rußland einheimisch zu machen, und ließ die ersten Maulbeerbäume in der Ukraine, in der Nähe der Festung Belew, und bei Kiew pflanzen. 1720 wurde die erste Seidenanlage und Manufaktur an der Achtuba, einem Nebenarm der Wolga, errichtet. Die am Terek wohnenden Kosaken wurden zum Seidenbau ermuntert, und es fand derselbe in einigen Gegenden willige Aufnahme und gewann in mehr als einer festen Fuß. Im Jahre 1750 entstand nicht weit von Kislar eine mit mehreren Freiheiten begünstigte Seidenmanufaktur, desgleichen sollte im Jahre 1756 eine neue Kolonisten-Ansiedelung an der Achtuba die Absichten der Kaiserin Elisabeth beim Seidenbau befördern. 1773 ward diese Kolonie auf Befehl der Kaiserin Katharina II. mit 1300 Familien Kronbauern vermehrt, und die Seidenzucht hatte erwünschten Fortgang. Sie verbreitete sich aus der Ukraine in das Neurussische Gouvernement, und es wurden mehreren gewonnenen auswärtigen Unternehmern bedeutende Summen zur Unterstützung und Ausbreitung dieses Kulturzweiges verabreicht. Bei einer Revision dieser Anlagen fand sich indessen im J. 1797, daß sowohl Kron- als Privat-Anlagen ihren Zweck keinesweges erreicht und die wiederholten Geldunterstützungen ohne Gewinn aufgezehrt hatten. Durch Kaiser Paul erhielt der Seidenbau neues Leben. Im Gouvernement Astrachan und im gebürgigen Theil der Halbinsel Krimm wurde er von Neuem in ausgedehnterem Umfange begründet, der Privatfleiß wurde durch Belohnungen unterstützt und durch Strafen in Thätigkeit erhalten. Im Jahre 1803 hatten neun Gouvernements, mit Ausnahme Tauriens, schon gegen 3 Mill.

Maulbeerbäume, die durch neue Anpflanzungen bis zum Jahre 1807 bis auf 5 Millionen Stämme vermehrt worden waren. Der Gewinn an Seide betrug jedoch im genannten Jahre nicht mehr als 14,560 Pfd. Seit dieser Zeit ist dieser Industriezweig allmählig mehr und nur wegen Mangel an arbeitenden Händen in diesen sonst günstigen Gegenden verhältnißmäßig langsam gestiegen. Jakob Karpow legte zu Kommtowo in der Provinz Moskau im Jahre 1793 eine Seidenmanufaktur an, die jetzt von seinem Sohn Elias betrieben, auf 185 Weberstühle 700 Arbeiter beschäftigt, welche jährlich 75,000 Rubel verdienen, und deren Fabrikate seit 1828 auf den Leipziger Messen Beifall gefunden haben.

Bei dem sich immer mehr steigernden Begehr nach seidenen Stoffen in den unserer Betrachtung noch vorliegenden nördlicher gelegenen Ländern Europas, war es bei Erwägung der bedeutenden Summen, die fort und fort für diese gesuchten Luxusartikel nach dem Auslande gingen, sehr natürlich, daß in fast allen diesen Staaten Versuche, Seide zu erzielen, angestellt wurden, die, wenn sie auch in den kälteren Ländern keinen bedeutenden Erfolg versprechen dürften, doch in den mehr geeigneten, wie Deutschland, wo sie theilweise bisher schon überraschende Resultate geliefert haben, mehr und ziemlich sichere Hoffnung zum Gelingen und zur Aneignung eines neuen und wichtigen Industriezweiges gewähren.

Zur Zeit als Heinrich IV. in Frankreich die Seidenzucht beförderte, bemühte sich auch König Jakob, jedoch gänzlich vergeblich, sie in England einzuführen. Eben so wenig gewannen die von mehreren Privatpersonen zwischen den 70ger und 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts angestellten Versuche einigen Umfang, es wurden trotz mehrfachen Aufmunterungen nur Proben von einzelnen Pfunden Seide erzeugt, bis endlich im Jahre 1825 ernstlichere Anstalten zur Seidenproduktion gemacht worden sind. Es bildete sich eine

Aktiengesellschaft unter dem Namen einer Brittisch-Irländischen und Kolonial-Seiden-Gesellschaft, welche zu diesem Zweck ein Kapital von 1 Mill. Pfd. Sterling bestimmte, und zu ihren Aufgaben die Kultur von Seide in Großbrittanien und Irland und den Englischen Kolonien, mit Ausschluß der Ostindischen Besitzungen, die Einfuhr ausländischer Seide und die Errichtung von Spinn- und Zwirn-Maschinen gemacht hat, auch bereits bedeutende Quantitäten junger Maulbeerbäume von dem Auslande nach England und Irland hat verpflanzen lassen, von denen die Irländischen jedoch fast alle schon eingegangen sein sollen. Die weiteren Resultate dieser Bemühungen, wenn sie auch noch als zweifelhaft erscheinen, sind noch zu erwarten.

Wenn auch die Seidenproduktion in England nicht zu einiger Bedeutenheit gelangen sollte, so hat dagegen die Seidenzeug-Fabrikation bereits eine außerordentliche Wichtigkeit und einen wahrhaft ungeheuern Umfang gewonnen. Im Jahre 1666 gab es allein in London 40,000 Seidenweber; das Jahr 1685 war indessen für die Brittische Seidenmanufaktur das wichtigste, indem das Edikt von Nantes über 70,000 Flüchtlinge von Frankreich nach England und Irland brachte, worunter sehr viele Seidenarbeiter waren, die nun hier alle die Arten von Zeuge zu verfertigen anfingen, welche man bisher von Frankreich beziehen mußte. Die bisherige freie Einfuhr von Seidenwaaren von 1685 bis 1693, im jährlichen Werthe von 6—700,000 Pfund Sterling, wurde zu Gunsten derselben aufgehoben und gänzlich verboten, welches Verbot im Jahre 1701 auch auf alle aus Indien und China kommenden seidenen Waaren ausgedehnt wurde. Von dieser Zeit an hoben sich die Englischen Fabriken immer mehr, und es betrug die Einfuhr roher Seide im J. 1750 bereits 232,355 Pfund, bis in den Jahren 1785 bis 90 die allgemeine Einführung der Baumwollenzeuge, der Seidenfabrikation einen solchen Stoß gab, daß allein in Spitalsfields bei London im J. 1793 über 4000 Weberstühle

still standen, die 10,000 Menschen Nahrung und Unterhalt gegeben hatten. Bei der vermehrten Leichtigkeit der Einfuhr roher Seide aus Indien, hob sich indessen die Seidenzeug-Verfertigung seit 1800 bedeutend wieder und hat in den letzten Jahren den außerordentlichsten Umfang gewonnen. Der Betrag der Einfuhr von roher Seide aus Indien war von 1770 circa 100,000 Pfund jährlich, im J. 1780 betrug sie bereits doppelt so viel, und im J. 1800 beinahe ½ Millon Pfund. Noch mehr ist sie seit diesem letzten Jahre gestiegen und hatte im Jahre 1823 die Größe von 1,218,661 Pfund erreicht, die allein aus Indien nach England eingeführt wurden, wozu Italien und einige andere Länder jährlich noch über 1½ Millionen Pfunde liefern, deren Verarbeitung gegenwärtig beinahe eine halbe Million Menschen beschäftigt und ernährt.

In Schweden wurden 1735 die ersten Versuche, Seide zu erziehen, von einem Privatmanne, Namens Triewald, bei Stockholm, unternommen; derselbe pflanzte Maulbeerbäume, und erhielt zwei Jahre später die ersten kleinen Proben von Seide, die den patriotisch gesinnten großen Linné veranlaßten, die Möglichkeit zu zeigen, in Schweden den Maulbeerbaum heimisch zu machen und Seide erziehen zu können. Mehrfache später angestellte Versuche gelangen indessen nicht, bis vor einigen Jahren in Stockholm eine Gesellschaft zur Förderung der Seidenzucht sich bildete, die von dem Kronprinzen, jetzigem Könige, einen Platz zur Pflanzung von Maulbeerbäumen geschenkt erhielt, und durch unermüdliche Versuche kleine Quantitäten Seide von der vorzüglichsten Qualität producirte, und jetzt bemüht ist, durch Vertheilung von Maulbeerbäumen und durch zweckmäßigen Unterricht die Seidenerzeugung im südlichen Schweden zu verbreiten.

Endlich haben fast alle Deutschen Staaten seit länger als einem Jahrhundert, theilweise mit vielem Glück und Erfolg, den Seidenbau bei sich einzuführen und diesen wichtigen Industriezweig sich anzueignen

versucht. Unter Kaiser Leopold I. Regierung bemühte sich Graf Zinzendorf, den Seidenbau in Oesterreich, in diesem von allen Deutschen für ihn am günstigsten Staate einheimisch zu machen; er fand beim Volke Beifall, verbreitete sich rasch, und die Seidenproduktion wurde bald bedeutend. Allein die Regierung behielt sich den Seidenhandel vor, und kaufte die gewonnenen Cocons von den Producenten für einen bestimmten zugesicherten Preis. Die Preise wurden aber allmählig herabgesetzt, die von der Regierung zum Ankauf bestellten Personen zogen den Seidenbauern noch überdies mehr und mehr von der versprochenen und festgesetzten Summe ab, bis sie zuletzt nur noch etwa den 8ten Theil derselben zahlten, und dieser kräftig erblühende Industriezweig unter Maria Theresia und ihrem Nachfolger, trotz deren Bemühungen, fast ganz zurückging, und unter Joseph endlich die Seiden-Spinnmühlen, die die Regierung mit Hunderttausenden hatte erbauen lassen, um einige Hundert Gulden in Holzwerth verkauft werden mußten. Gegenwärtig wird zwar noch immer Seide in Oesterreich producirt, allein für dieses schöne Land und für das sehr günstige Klima verhältnißmäßig sehr wenig.

Eben so haben Baiern, Würtemberg, Baden, Braunschweig und Sachsen den Seidenbau vormals zum Theil mit gutem Erfolg betrieben. Bei Canstadt wurden von 1766 bis 1795 jährlich 50 bis 80 Pfund roher Seide gewonnen. Es wurden in Braunschweig in den 90ger Jahren mittelst der Maulbeerbaum-Plantage eines gewissen Frenzel jährlich an 700 Pfd. vorzüglicher Seide erzeugt, welche an Berliner Fabrikanten verkauft wurde. In Sachsen bei Meissen und Torgau wurde früher viel Seide gebaut; es wurden daselbst in den Jahren von 1744 bis 1755 an 36,000 Stück Maulbeerbäume gepflanzt, und man sagt, daß die Seidenbau-Anstalten bei Torgau, welche Friedrich der Große im 7jährigen Kriege sah, diesen König hauptsächlich veranlaßt haben, den Seidenbau in seinen Staa-

Staaten von Neuem einzuführen. Mehrere der genannten Deutschen Staaten bemühen sich in letzter Zeit anhaltend und kräftig, diesen einträglichen Industriezweig ihren Bewohnern anzueignen, und hier und da, wie z. B. in Baiern, versprechen die eifrig begonnenen Unternehmungen einen dauernden und den besten Erfolg.

Die Geschichte unsers Vaterlandes nennt die Tochter des Kurfürsten Joachims II., Elisabeth Magdalena, Wittwe des Herzogs Franz Otto von Braunschweig-Lüneburg, die bis zu ihrem 1795 erfolgten Tode in Berlin lebte, und sich zum Vergnügen mit der Zucht der Seidenraupen beschäftigte, als die erste Person, die im Preußischen Staat den Seidenbau angefangen. Als indessen der große Kurfürst Friedrich Wilhelm einen großen Theil der Französischen Religionsflüchtlinge in seine Staaten aufnahm, fingen sie und ihre Nachkommen in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts an, den Seidenbau in den westlichen Preußischen Provinzen, bei Frankfurt a. O., bei Peitz und bei Potsdam ausgedehnter zu betreiben, Maulbeerbäume zu pflanzen und einheimische und fremde Seide zu verarbeiten, so daß König Friedrich I. diesen Zweig der Industrie der Beachtung von Staats wegen werth hielt, und durch neue Anpflanzungen die Zahl der vorhandenen Maulbeerbäume vermehren ließ. Auch die noch junge Akademie der Wissenschaften unter ihrem ersten Präsidenten Leibnitz fing an, seit 1709 die Anpflanzung von Maulbeerbäumen um Berlin und die Seidenzucht zu befördern; es legte auch ein Mitglied derselben, der Conrector Frisch, am grauen Kloster im Jahre 1714 aus eigenen Mitteln eine Maulbeerbaum-Plantage an, welcher manches Jahr an 100 Pfund Seide erzielt haben soll. Nach seinem Vorschlage wurde gesetzlich verordnet, die Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Die Landesbewohner wurden fleißig zum Seidenbau ermuntert, und der König gab durch mehrere Verordnungen und durch thätige Unter-

stützungen zu erkennen, daß diese Angelegenheit ihm nicht gleichgültig war. Es wurden auf Königliche Kosten auf dem Moabiter-Lande bei Berlin, Häuser für diejenigen Französischen Eingewanderten erbaut, die sich mit dem Seidenbau beschäftigten. Aber aller wiederholten Bemühungen ohnerachtet, hatten die Anstalten zur Gewinnung der Seide leider im Ganzen wenig Fortgang, wie aus einer Antwort des General-Direktoriums vom Jahre 1736 zu schließen ist, das den Antrag des Gärtners Barry zu Bern, dem Könige eine große Menge guter Maulbeerbäume zu liefern, ablehnte, weil sie einige Jahre hindurch in den Städten der Alt-, Mittel- und Uckermark, aller Mittel und Wartung ungeachtet, nicht fortgekommen waren. Der Regierung des unvergeßlichen Königs Friedrichs II. war es vorbehalten, diesen jungen Zweig der vaterländischen Industrie aufs Neue zu beleben und weit zu verbreiten; dennoch wurden in den Jahren von 1746 bis 49 nur 100 Pfund Seide jährlich gewonnen. Von nun an aber fing der Ertrag des Seidenbaues, theils mittelst erneuerter Zwangs-Verordnungen, Maulbeerbäume zu pflanzen, theils vermöge bewilligter Prämien für jedes Pfund erzielter Seide, hauptsächlich aber durch den bedeutenden Geldertrag so geringer und verhältnißmäßig sehr kurze Zeit dauernder Arbeit, bedeutend an zu steigen. Es wurden allein in der Kur- und Neumark im Jahre 1750 642 Pfund Seide, und im Jahre 1774 schon 6315, auch in demselben Jahre in Magdeburg, Halberstadt und Pommern 6849 Pfd., im Ganzen 13,164 Pfund Seide gewonnen. Unter der Verwaltung des Staatsministers Grafen Herzberg, der sich der Seidenzucht und der Pflanzung von Maulbeerbäumen sehr thätig annahm, so daß 1782 an 3 Millionen Bäume im Lande gezählt wurden, stieg die Seidenerzeugung noch mehr, und erreichte im Jahre 1784 die größte bis jetzt in unserm Vaterlande erzeugte Menge, 14,000 Pfund. Graf Herzberg ertheilte neben den Königl. Prämien aus eigenen Mitteln bedeutende

Belohnungen an Seidenbauer, theils für die größte producirte Menge Seide, theils zur Aufmunterung für diejenigen, die erst anfingen sich diesem Kulturzweig zu widmen, und half und ermunterte dazu überhaupt sehr thätig und kräftig nach allen Seiten. Das folgende Jahr 1785 war dem Seidenbau in Preußen durch seine nasse Witterung in den Monaten Juni und Juli sehr nachtheilig, es trat eine große Sterblichkeit unter den Raupen ein, man wußte damals dem übeln Einfluß der feuchten Witterung noch nicht zu begegnen, und der Seidenbau verminderte sich plötzlich sehr bedeutend, stieg zwar durch die fortgesetzten Bemühungen des Ministers Grafen Herzberg, dem der König Friedrich Wilhelm II. die Leitung der von ihm 1788 errichteten Seidenbau-Commission übertrug, bis zum Jahre 1794 wieder auf einen Ertrag von 5698 Pfund, allein er wurde, weil er nun öfter mißrieth, später nach und nach fast ganz aufgegeben, so daß vom Anfange dieses Jahrhunderts bis vor sieben Jahren im Preußischen Staat sich nur noch einige Familien seit den Zeiten Friedrichs des Großen mit dem Seidenbau beschäftigten.

Endlich hat es auch in unserer Provinz an Versuchen, den Seidenbau einheimisch zu machen, nicht gefehlt. Im Jahre 1726 verschrieb der Pfarrer Manitius in Wargen einige Maulbeerbäume aus dem Brandenburgischen, pflanzte selbige um die Kirche, wo jedoch alle, von muthwilligen Leuten und vom Vieh beschädigt, bis auf einen zu Grunde gingen, mit welchem letztern, als er herangewachsen war, 10 Jahre später der erste Versuch, Seide zu gewinnen, angestellt, auch durch vier Jahre einige Loth Seide gewonnen wurden, bis der Baum in dem harten Winter des Jahres 1740 erfror. — In Folge des erlassenen Königlichen Edikts vom 12. November 1742, die Anlegung von Maulbeerbaum-Pflanzungen betreffend, unternahm es der Buchhändler und Buchbinder Christoph Schulz hier in Königsberg, Maulbeerbäume aus Saamen zu erziehen, konnte im J. 1751 schon einige Tausend Stück junger

Bäume aufweisen, und soll auch in selbigem Jahre eine für unsere vaterländische Gegend etwas beträchtliche Menge Seide in einem ersten Versuch gewonnen haben. Ein anderer hiesiger Einwohner, Namens Senftenberg, pflanzte einen Maulbeerbaumgarten, unternahm mehrere Versuche, und errichtete vorzüglich zur Beförderung der Maulbeerbaum- und Seidenzucht ein besonderes an unserm Orte noch bestehendes Wittwen- und Waisenstift. Die Zahl der 1780 in Ostpreußen bestehenden Maulbeerbäume ward damals auf 8002 Stück angegeben, so wie in Westpreußen in den Jahren 1777—79 10,752 dergleichen Bäume gepflanzt sein sollen, die in dem letzten Jahre in Ostpreußen einen Ertrag von 2 Pfund 28½ Loth, und in Westpreußen von 2 Pfund 27 Loth Seide gewährt haben.

Bei den vielen Stimmen, die sich von je her und immer wieder von Neuem wie in andern auch im Preußischen Staate gegen die Einführung und Verbreitung des Seidenbaues erhoben, mußten bei der bisher weniger ausgebildeten Methode, und bei der der Natur und dem Gedeihen der Seidenraupe weniger zweckmäßigen Behandlung, einzelne ungünstige Jahre besonders entmuthigend auf die Seidenbauer wirken, und wie später die Stürme der Französischen Revolution ganz Europa erschütterten, und die nachfolgenden langedauernden und verheerenden Kriege nur bestimmten Zweigen der Industrie vorzugsweise günstig waren, sank das Werk der Ruhe und des Friedens, der Seidenbau, auch in unserm Vaterlande zur Unbedeutenheit herab, bis in unsern Tagen nach wiederhergestellter Ruhe, wo die Kultur der Völker und die Industrie aller Länder so reißende und erstaunenswerthe Fortschritte machen, auch im Preußischen Staat die Seidenkultur seit 1825 einer erneuerten kräftigen Anregung und einer ausgezeichneten Theilnahme sich erfreut, die in diesem Jahre nur im Potsdamer Regierungsbezirk von 62 Schullehrern, die 482 Pfund Seide gewannen, und von mehreren Familien im Frankfurter Regierungs-

Bezirk und an einigen andern Orten mit ziemlichem Erfolg noch betrieben ward.

Die patriotischen und rastlosen Bemühungen des Herrn Regierungsraths v. Türk in Potsdam, und die äußerst gelungenen im Großen angestellten Seidenbau-Versuche des Kunsthändlers Herrn Bolzani in Berlin, denen die schmeichelhafteste Theilnahme und Anerkennung von Seiten der obersten Staatsbehörden, wie die Aufmerksamkeit des Publikums im hohen Grade zu Theil ward, verliehen endlich dem Seidenbau in Preußen einen solch neuen Schwung, daß schon im Jahre 1828 sich wieder 145 Familien mit ihm beschäftigten, die 1445 Pfund Seide erzeugten. Herr Regierungsrath v. Türk betrieb die Anpflanzung von Maulbeerbäumen eifrigst, reiste für Königliche Kosten nach Italien, um den Seidenbau in seiner Vollkommenheit kennen zu lernen; legte nach seiner Rückkunft auf dem Gute Klein Glienike bei Potsdam eine Haspel-Anstalt im Großen an, und ermunterte unausgesetzt durch schriftliche und mündliche Belehrung und durch Vertheilung von Raupeneiern und Maulbeerbäumen, zum Seidenbau, um ihm so neues Leben zu verleihen. Auch der durch sein nützliches Wirken rühmlichst bekannte Gewerbeverein für Preußen hilft hier mit Rath und That, und zeichnet den Fleiß der Einzelnen durch Ertheilung von Prämien und andere ihm zu Gebote stehende Mittel, aus. — Aber entscheidend wirkten die Bolzanischen Versuche. Herr Bolzani, aus einer in Como ansäßigen Familie entsprossen, die seit länger als ein Jahrhundert dem Seidenbau mit aller Aufmerksamkeit und sorgfältiger Berücksichtigung aller eingeführten Verbesserungen, oblag, stellte, gestützt auf seine gesammelten höchst schätzbaren Erfahrungen, in den Jahren 1825, 26 und 27 in einigen Zimmern des Invalidenhauses, die ihm von der höchsten Behörde bereitwilligst eingeräumt worden waren, seine bekannten höchst lohn- und einflußreichen Versuche durch alle 3 Jahre in gleichem Umfange an. Aus 24 Loth Grains

oder Seidenraupeneiern gewann Herr Bolzani jährlich 1000 Pfund Cocons, welche 100 Pfund rohe Seide von mehr als 1000 Thlr. Ertragswerth geliefert haben; 750 Stück weiße in dem Garten des Invalidenhauses und der Charité stehende Maulbeerbäume lieferten das Futter für die Raupen. Vorzüglich wichtig und wichtiger noch neben diesen aufgestellten glänzenden Beispielen sind indessen für den inländischen Seidenbau des Herrn Bolzani's reiche Erfahrungen, die derselbe höchst gemeinnützig in einer kleinen, 1831 erschienenen Schrift, Wegweiser zum Seidenbau für Norddeutschland und insbesondere für Preußen, öffentlich bekannt gemacht hat, und die für unsere vaterländische Gegenden mehr als irgend eine andere, bisher erschienene, dem Zweck entsprechen dürfte. Man ersieht aus derselben, daß die Seidenraupe von ihrem ersten Auskriechen aus dem Eie an, bis zu ihrer letzten Verwandlung, zu ihrem besten Gedeihen eine Temperatur von nur 14 bis 22° R., die ihr überall leicht gewährt werden kann, bedarf; es wird in derselben genau vorgeschrieben, wie viel Platz den Raupen in jedem Alter, und wie viel Nahrung ihnen zu gewähren ist, so wie die Ausführung aller bei dieser interessanten Beschäftigung vorkommenden Verrichtungen auf das umständlichste und vollkommenste vorgeschrieben ist, wie jeder der Seidenzucht drohende Schaden und Gefahr mit Sicherheit abzuwenden sei u. s. w., so daß auch jeder Ungeübte beim Verfahren nach dieser Vorschrift, und bei der gehörigen Aufmerksamkeit mit Leichtigkeit zu den erwarteten Resultaten gelangen dürfte. — Die durch diese einflußreichen Bemühungen bereits sehr vermehrte Theilnahme an dem Seidenbau im Preußischen Staate läßt hoffen, daß wir noch dahin gelangen werden, einen großen Theil der Seide, die jährlich verbraucht wird, und die jetzt ohngefähr 1 Mill. Pfunde beträgt, im Lande selbst erzeugen zu können. Die unternommenen Anpflanzungen von Maulbeerbäumen und die begonnene Seidenzucht am Rhein, in Pommern,

Sachsen und in Schlesien bis nach Thorn hin, geben für den erfreulichen Fortgang dieses Zweiges der Industrie in den folgenden Zeiten, die beste Hoffnung.

Der Seidenraupe ausschließliche Nahrung sind die Blätter des weißen Maulbeerbaums, und trotz aller vielfältig und mühsam angestellten Versuche, diesem Futter ein Surrogat unterzuschieben, wozu Salat, die Blätter der Scorzonea hispanica, des Alyseum sativum und anderer vorgeschlagen worden, wird es doch in Ländern, in denen der Maulbeerbaum nicht gedeiht, nie gelingen, die Seidenzucht auch mit nur einigem Erfolg betreiben zu können; es mögen daher schließlich ein paar Worte zur versuchsweisen Erledigung der Frage, ob der Seidenbau auch in unserer Provinz mit Erfolg einheimisch gemacht werden kann, erlaubt sein.

Der rasche Lebenslauf des Seidenwurms erfordert im Laufe eines ganzen Jahres nur für kurze Zeit eine gleichsam spielende Beschäftigung, und fällt gerade in die für den Landmann freieste Zeit ein; sie fängt jährlich beim Aufhören der Frühjahrs-Bestellungen der Felder an, und endigt am Anfange der Erndtezeit, während einer Dauer von 40 und ein paar Tagen. Der Beginn der Seidenbau-Arbeit ist nicht an bestimmte Tage, ja kaum an bestimmte Wochen gebunden; man kann in einem Jahre früher, im andern später anfangen, richtet sich jedoch im Allgemeinen nach dem mehr oder weniger früh eintretenden Frühling, und je nachdem man glaubt mit der ersten Nahrung der jungen Maulbeerbaumblätter nicht in Verlegenheit zu gerathen. Die Seidenraupeneier lassen sich bis dahin an einem kühlen Ort bei 10 bis 12° R. über Null, ohne alle Besorgniß, daß die kleinen Räupchen zu früh, ehe man sie zu ernähren im Stande ist, auskriechen werden, aufbewahren. Es können diese Eier ohne allen Schaden bedeutende Grade von Kälte, nach den Behauptungen Einiger bis zu 20° R. unter Null vertragen, am besten jedoch werden sie während des

Winters bei einer Temperatur zwischen 2 und 10° R. unter Null aufbewahrt.

Wie schon erwähnt, sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in unserer Stadt und Provinz an verschiedenen Orten Maulbeerbäume gepflanzt worden; selbige haben sich meistens bis auf einzelne Bäume, wie im Dorfe Löwenhagen, in der Rastenburger Gegend, auf unserem Philosophendamm und in einigen Gärten unserer Stadt, z. B. in dem v. Borkschen, nicht erhalten, und sind zu Grunde gegangen. Wenn man aber nun erwägt, daß seit dem Aufgeben des Seidenbaues in unserer Provinz, der, richtiger gesagt, eigentlich nie angefangen hatte, bis jetzt die noch bestehenden Bäume ziemlich alt geworden sind, und sie, die einer Pflege wie unsere Obstbäume bedürfen, allem Ungemach ausgesetzt, sich selbst überlassen geblieben waren, so muß man sich billigerweise wundern, daß noch so viele davon übrig geblieben, die gerade das Gegentheil von der mehr herrschenden Meinung, dieser Baum vertrage unser Klima nicht, zu beweisen geeignet sein dürften, indem sie ohne alle Wartung und Pflege den oft von Menschen und Thieren ihnen zugefügten Mißhandlungen und den wechselnden Einflüssen unseres veränderlichen Klimas getrotzt haben. Lange werden diese Bäume nicht mehr zum Beweise der Ausdauer ihres Geschlechts bei uns dienen können, indem sie selbst schon Greise, ihres Lebens Ziel erreicht haben, und nothwendigerweise bald u. allmählig absterben müssen. So war man ferner in der Wahl des Standortes für unsere Bäume auch nicht im geringsten eigen, denn es wurde unserer bedeutendsten Pflanzung der ungünstigste Standort, die sogenannte Plantage, die noch heute gegen allen Einwand Sumpf genannt werden kann, angewiesen, wo sie leicht begreiflicherweise durchaus nicht gedeihen konnten. Der Maulbeerbaum wächst am freudigsten und liefert die beste Nahrung für Seidenraupen in einem leichten sandigen Boden, mehr auf Höhen als in den Tiefen, und die demselben hier so zu

sagen nur zur Nothdurft angewiesenen Standörter sind mindestens weit mehr Ursache ihres Nichtgedeihens, als die so oft ihm als schädlich zugeschriebene Kälte unserer Winter. Bei Mangel an Luft, Licht, gehörigem Boden und Pflege überhaupt, sehen wir täglich dieselben Erscheinungen an unsern Obstbäumen, von denen Wenige behaupten werden, daß sie unser Klima nicht ertragen; man gebe dem Baum wie jeder andern Pflanze und jedem Thiere die Erfordernisse zu seinem Gedeihen, und er wird wachsen und leben bleiben und uns den gewünschten Nutzen verschaffen. Der Maulbeerbaum könnte bei uns vielleicht am zweckmäßigsten strauchartig gezogen werden, eine Methode, die man bereits anfängt in Spanien und Frankreich des bequemeren und zeitersparenderen Abpflückens der Blätter wegen, anzuwenden, und die neben demselben Vortheil für uns auch der natürlichen Gestaltung solcher Gewächse bei ihrer Verbreitung von Süden nach Norden mehr und besser entspricht. In unserer Stadt hat es bekanntlich auch in neuester Zeit nicht an Versuchen, Seide zu erziehen, gefehlt. Einer unserer achtbaren Mitbürger, Herr Carogatti, gewann in den Jahren 1827 und 28, im ersteren aus einem halben Lothe Grains, bei äußerst ungünstigen Verhältnissen und bei oft mangelnder Nahrung, 1 Pfund gesponnener Seide von sehr guter Qualität; das folgende Jahr lieferte bei fast gänzlichem Mangel an Raum, wegen baulicher Veränderung seines Wohnhauses, dem Herrn Carogatti zwar nur 8 Pfund Cocons, indessen können diese im Kleinen und unter störenden Einflüssen angestellten Versuche vielleicht zu besser vorbereiteter Wiederholung auffordern, die Einwohner unserer Provinz mit der Leichtigkeit, Seide zu erzielen, bekannter machen, Veranlassung zur Pflanzung von Maulbeerbäumen geben, und unsere Mitbürger und Nachkommen dereinst zu einem einträglichen Erwerbszweige verhelfen.

Von dem Aberglauben, welcher bei dem gemeinen Landvolk anzutreffen ist.

(Von einem Landpfarrer.)

Zum Wohlstande zu gelangen und sich bei demselben zu erhalten, ist das Ziel der meisten Menschen. Dieses zu erreichen, scheuen sie keine Arbeit, strengen alle Kräfte an, wenden allerlei Mittel an; kurz dieses setzt den Menschen so recht in Thätigkeit. Hier müssen jedoch die Verschwender und Leichtsinnigen und solche ausgenommen werden, welche nur zu zehren, aber nicht zu erwerben und zu ersparen, sich berufen fühlen. — Es sind wohl freilich verschiedene Wege zum Ziele zu gelangen; der Kaufmann, Handwerker und Beamte suchen auf ganz andern Wegen zum Wohlstande zu gelangen, als der Bauer auf dem Lande, dessen Lohn für seine Mühe am kärglichsten ausfällt. Er ist der eigentliche Arbeiter, der nach dem Wort seines Schöpfers recht eigentlich im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt. Wenn der Kaufmann mit wenig Mühe oft große Summen gewinnt, so muß der Bauer mit einem sehr geringen Lohn zufrieden sein. Es giebt freilich unter den Bauern, wie in jedem andern Stande, auch faule, lüderliche und verschwenderische Menschen, die auf ihren Grundstücken sich nicht lange erhalten können. Es giebt aber auch viele redliche, arbeitsame und sparsame Bauern, denen es ein Ernst ist, sich selbst und ihre Kinder beim Wohlstande zu erhalten. Wenn ein solcher Landmann sein hinreichendes Arbeitsvieh und seinen nothdürftigen Unterhalt hat, dabei sich jährlich einiges Vieh zuziehen kann, um das alte abgenutzte Vieh verkaufen zu können, und überdem sein Grundstück ohne Schulden besitzt: so gehört er zu den wohlhabenden und geachteten Bauern vor vielen andern, deren Grundstücke in Schulden stecken, aus denen sie sich nicht herausarbeiten können.

Bei dergleichen wohlhabenden Bauern, damit sie im Wohlstande sich erhalten; bei den Verschuldeten, damit sie durch Unglücksfälle nicht ganz herabsinken; und bei den noch ordentlichen Hausfrauen, welche das Ihrige ferner zu erhalten suchen, was ihre verschwenderischen Männer noch nicht durchgebracht haben, findet sich allerlei Aberglaube, den sie als Mittel zum Zweck ansehen, denselben zu erhalten suchen, und ihn auch auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Von der niedrigsten Klasse der Menschen auf dem Lande, vom Bauer bis zu dem alten Weibe, welches ihren ganzen Reichthum, etwa einen geringen Vorrath Kartoffeln, in einem Sack verwahrt, beim Bauer oder Losmann hinterm Ofen sitzt und spinnt oder kleine Kinder verweilt, handelt dieser Aufsatz. Dieses gilt auch nicht von einer ganzen Gegend, sondern nur von einem kleinen Umkreise auf der Landstraße zwischen den Städten A—g und S—p.

Wenn ein Mann, der eine höhere Stufe der Bildung erreicht hat, als der gewöhnliche beim Pfluge aufgewachsene Bauer; wenn etwa ein Kaufgeselle, Schreiber, Wirthschafter oder auch ein vernünftiger Handwerker, ein ländliches Grundstück angekauft hat, so wird durch solche Personen gegen die irrige Meinungen des abergläubigen Landmannes sehr viel gethan. An das gänzliche Ausrotten des Aberglaubens ist jedoch noch nicht zu gedenken; der Bauer u. Instmann bleiben bei ihrer einmal hergebrachten und von ihren Eltern angeerbten Gewohnheit.

Die Bauerkinder haben jetzt hin und wieder tüchtige, etwa im Seminar ausgebildete Lehrer, welche mit allem Fleiß auf die Ausbildung des Verstandes bei ihren Kindern hinarbeiten. Unter den Bauerkindern finden sich auch oft sehr fähige Köpfe, welche die vorgetragenen Lehren richtig verstehen, leicht fassen und im Gedächtniß behalten. Manche von ihnen könnten zu geschickten und gelehrten Männern und zu vorzüglichen Künstlern ausgebildet werden, wenn nur Jemand da

wäre, der die dazu nöthige Kosten hergäbe. Fähigkeiten sind ja an keinen Stand gebunden. Dergleichen Kinder vermischt mit dummen, einfältigen und stumpfen Kindern, kommen in ihrem vierzehnten Jahre zum Katechumenen-Unterricht zum Prediger, wo sie noch den letzten Unterricht in der Religion erhalten, und dann Gute und Schlechte eingesegnet und dem Bauerleben übergeben werden. Nach wenigen Jahren ist das in der Schule und beim Prediger Gelernte schon vergessen. Ein altes Weib findet mit ihrem Wahrsagergeist mehr Glauben, als der Lehrer; das Wunderbare wird begieriger gefaßt, als die Lehren des Predigers; eine abergläubige Großmutter und Mutter führt ihr Kind zur Erhaltung der in ihrem Hause gewöhnlichen ganz widersinnigen Gebräuche. Dann heißt es: „für dieses Haus ist schon von unsern Voreltern ein Gelübde gethan (wyrzeczony dom). Wir Eltern haben uns bei diesen Gebräuchen hier wohl befunden, und du mein Kind, unser künftige Erbe, thue desgleichen, wenn du haben willst, daß es dir auch so gut gehen soll." Auf diese Weise erhält sich in vielen Häusern der Aberglaube bis in die späteste Zeiten. Kein Lehrer, kein Prediger ist im Stande, ihn aus einem solchen Hause zu verbannen. Die Menschen, wenn davon die Rede ist, sehen es ein und gestehen auch wohl, daß ihnen solche häusliche Gebräuche nichts helfen können; demohngeachtet bleiben sie bei ihrer Gewohnheit, indem sie sich damit rechtfertigen wollen: „es schadet ja Keinem und uns selbst auch nicht, und wenn wir es unterlassen, könnte uns doch wohl ein Unglück begegnen."

Nach der Einsegnung bekommt der Bauerjunge die Peitsche in die Hand; er ist vom Schulzwange befreit, und diese Freiheit bringt ihn in eine ungebundene Bewegung bei der Wirthschaft, nach dem Willen seiner Eltern oder seines Brodherrn. Er muß fahren, den Acker eggen, graben, und nach seines Leibes Kräften werden ihm die übrigen Arbeiten zugewiesen, denn auf vorgebildete Kräfte des Geistes sieht der Bauer nicht.

Er muß mit den Pferden zur Nachtzeche, wo er die dummsten Streiche sieht und lernt; eine Pfeife Taback und Branntwein wird bei ihm bald zur Gewohnheit, und ein Mädchen muß er auch bald haben. Bei einer solchen Lebensweise ist in wenigen Jahren, wo nicht Alles vergessen, was er in der Schule und beim Prediger gelernt hat, so doch Vieles. So müssen auch die fähigsten Köpfe verbauern und verdummen, nehmen die abergläubigen Gebräuche leicht an, und bleiben dabei bis in ihr Alter.

Vor mehr denn dreißig Jahren kannte ich in einem Kirchdorfe einen Mann, der in seinen früheren Jahren mit allem Recht zu den Gebildeten gehörte. In seinen späteren und letzten Lebensjahren gewöhnte er sich an, Branntwein zu trinken, darinnen er es recht weit gebracht hatte. Des Morgens steckte er sein Fläschchen in die Tasche, ging unter Murmeln eines Verses aus einem Liede nach der Kirche, kniete in der Halle vor der verschlossenen Kirchenthür, betete durchs Schlüsselloch, darauf wanderte er gerades Weges nach dem Kruge. Hier ließ er sein Fläschchen füllen; fand er einen Bekannten so blieb er, wo nicht so ging er nach Hause.

Beispiele von Verbauern und Verdummen sind ja auch in unsern Zeiten nicht selten. Man darf sich hiernach nicht wundern, wenn der der Schule entwachsene Bauerjunge in seinem Stande der Freiheit an Geist weit mehr abnimmt, als er in der Schule zunahm, u. so bald verwildert. Die Kinder halten gern die Gewohnheiten ihrer Eltern, und lassen davon nicht leicht ab, damit ihnen es eben so gut oder wohl noch besser gehen möchte, als jenen. Von diesen Gewohnheiten und abergläubigen Gebräuchen sollen hier nur einige angeführt werden, welche, wie oben bemerkt ist, nur bei der niedrigsten Klasse der Menschen auf dem Lande noch jetzt anzutreffen sind.

Wenn im Frühjahre das Vieh zum erstenmal ins Feld getrieben wird, läuft der Hirtenjunge von Haus

zu Haus, klopft an die Fenster und ruft: „löscht das Feuer aus, spinnt nicht, haspelt auch nicht, sondern treibt das Vieh hinaus.“ Der Hirt hat unterdessen aus der Kirche Sand besorgt, den er auf den Weg streut, wo das Vieh ins Feld ziehen soll. Im Thorwege legt er eine Holzaxt mit der Schärfe nach dem Felde, wo er alles Vieh hinübertreibt. Er geht voran, spricht kein Wort, läßt die Heerde durch die Hirtenjungen zusammenhalten, macht allerlei Kreuze, betet, dann segnet er das Vieh, und hierauf treibt er es ins Feld. Die Axt im Thorwege soll bedeuten: der Wolf soll die Heerde so fliehen, wie er die Schärfe einer Axt flieht. Der Sand aus der Kirche soll bedeuten: wie die Menschen in der Kirche friedlich neben einander sitzen, auch in guter Ordnung aus der Kirche gehen, so soll auch sein Vieh auf der Weide sich beisammen halten, auch friedlich langsam vom Felde nach Hause ziehen. Seit dieser Zeit und so lange das Vieh auf die Weide geht, muß nach Sonnenuntergang nicht gesponnen werden, damit das Zugvieh bei der Arbeit nicht geifre, und auch nicht zu Schaden komme. An jedem Sonnabende, besonders Nachmittags, muß im Dorfe beim Waschen der Wäsche mit dem Waschholz unterm freien Himmel nicht geschlagen werden, damit der Hagel die Feldfrüchte nicht zerschlage.

An jedem Donnerstage lassen in vielen Häusern die Wirthinnen nur bis zum Abendessen spinnen, damit der Wolf in der Heerde keinen Schaden thue. Arbeitsame Wirthinnen wissen jedoch den armen Wolf sehr artig zu hintergehen. Sie machen an diesem Tage das Abendessen erst nach 10 Uhr in der Nacht fertig, tragen es dann auf den Tisch, löschen das Feuer im Kamin sorgfältig aus, und alsdann wird gegessen. Nach beendigter Mahlzeit lassen sie das Tischtuch, Schüssel, Löffel, Brod und alles was sie beim Essen gebraucht hatten, auf dem Tische bis zum folgenden Tage liegen, wo es alsdann allererst abgenommen und gehörig gereinigt

wird. Warum dieses? Damit die Mar *), wenn sie kommt, einen gedeckten Tisch finde, und das Vieh in den Ställen und Menschen im Hause nicht drücke. Bemerken muß ich hier, daß diese Gewohnheit nicht in allen Dörfern, auch nicht in allen, aber doch in vielen Häusern sich noch erhält. Wenn ein Messer mit der Schärfe nach oben liegt, so wird es sogleich auf die Seite gekehrt; es ist nicht gut, es ist Sünde, sagen sie, wenn die schneidende Schärfe nach oben, wo Gott und die Geister wohnen, gekehrt ist. — Wenn in die Kirche geläutet wird, so nehmen alle Mannspersonen sogleich ihre Mützen ab und setzen sie gleich wieder auf. Warum dieses geschieht, wissen jetzt die Menschen selbst nicht **). — Nach dem Tode eines Menschen pflegen sie den Leichnam abzuwaschen, und das Wasser vor der Hausthür ins Kreuz auszugießen, damit der Verstorbene nicht komme und spuke. Wer dieses nicht für hinlänglich hält oder im Hause in der Nacht etwa ein Geräusch bemerkt, der muß mit einer Kleinigkeit die Kirche beschenken. Der Todte kommt dann gewiß nicht mehr ins Haus ***).

---

*) Mar, Alp, der Geist einer alten Manns- oder Frauensperson ohne Haare, welcher des Nachts sowohl Menschen als Vieh drückt. Um den Besuch dieses unangenehmen Gastes zu verhindern, legt man in einigen Gegenden einen Strauchbesen vor das Bette, auf welchen die Mar oder Alp sich dann legen soll.

**) Es ist dies vielleicht ein Ueberbleibsel aus den Zeiten des Pabstthums. Wenn zur Messe geläutet wurde, fiel alles, was die Kirche nicht besuchte, auf die Knie nieder und betete. Ein schöner Gebrauch, den wir denjenigen Protestanten beim Läuten in die Kirche einzuführen empfehlen, welchen Hausandacht und Beten noch Bedürfniß ist.

***) Auch ein Gebrauch aus dem Pabstthum; für die Ruhe des Verstorbenen wurden und werden noch Messen gelesen. A. d. R.

(Beschluß folgt.)

Etwas über die Schaafwäsche.

(Von einem Landwirthen) *).

Die Schaafwäsche hat bis jetzt, und zwar mit Recht, die Aufmerksamkeit aller Schaafzüchter vorzugsweise in Anspruch genommen, weil von der Wäsche der Preis der Wolle sehr bedingt wird. Es sind deshalb mannigfaltige Anstalten getroffen, von denen wohl manche dem Zweck möglichst entsprochen haben, immer aber war und blieb dies Geschäft für die Landwirthschaft nicht ohne Zeit- und Kostenaufwand. — Einsender dieses fühlt sich daher veranlaßt, die von ihm in dieser Beziehung gemachte Erfahrung öffentlich bekannt zu machen.

Seit zwei Jahren läßt er die Schaafe nur schwimmen, wozu er eine fließende Wasserfläche von circa 50 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe benutzt. Das Verfahren ist so einfach, daß 4 männliche Personen an einem Tage ganz bequem 1000 Schaafe waschen können. — Die Schaafe werden durch zwei Menschen, mittelst eines Sprunges von 3 Fuß Höhe, einzeln ins Wasser getrieben, und schwimmen nun in der, durch 2 glatte Bäume marquirten Bahn auf die entgegengesetzte Seite hinüber, woselbst eine von Brettern mit Latten benagelte, schräge liegende Treppe, angebracht ist, damit die Schaafe um so bequemer aus dem Wasser gehen

*) Wir sagen dem Herrn Einsender den verbindlichsten Dank. Möchten doch viele andere Landwirthe seinem Beispiele folgen, und ihre Erfahrungen in den Provinzialblättern bekannt machen. Die Provinzialblätter würden dadurch an Interesse sehr gewinnen; sie würden immer mehr Leser finden, und endlich so verbreitet werden, als es in doppelter Beziehung, wünschenswerth ist. d. R.

gehen können. Hier stehen wiederum zwei Menschen, um den Thieren beim Herausgehen, wo es nöthig ist, Hilfe zu leisten. Dieses Schwimmen wird so oft wiederholt, als man es für nöthig findet. Die Schaafe werden durch 6= bis 8maliges Schwimmen so rein, als man es nur wünschen kann, und die Wolle bleibt in ihrer natürlichen Klarheit, welche sie durch das Waschen mit Menschenhänden größtentheils verliert. Besonders wichtig aber ist der Umstand, daß man dadurch die Leute der Unannehmlichkeit überhebt, Tage lang im Wasser zu stehen, in welchem sie sich sehr leicht durch Erkältung Krankheiten zuziehen können. Auch die Thiere leiden bei dem Schwimmen weniger, indem sie in steter Bewegung bleiben, und nicht so leicht erstarren können, als wenn sie eine Viertel Stunde im Wasser stehen müssen.

Die Wicken

sind überall ein beliebtes Viehfutter, wenn sie gleich nach der Blüthe gemähet werden. Die Grätzer landwirthschaftl. Gesellschaft räth, vorzugsweise auf Wicken Weitzen folgen zu lassen, der nach Wicken eben so trefflich als nach Klee geräth. Wicken sind zugleich ein vorzügliches Bienenfutter. Keine andere Pflanzen besuchen die Bienen häufiger, sie sogen den Honig nicht so sehr aus der Blüthe, als an den Stängeln in den Blattwinkeln, fanden sich daselbst vor Sonnenaufgang ein, und verweilten noch lange nach Sonnenuntergang.

Radikaler Liberalismus, Volksnoth, und Verwandlung derselben in Volkswohlstand.

Unter diesem Titel hat Hr. Wirthschaftsrath Nebbien als Beischrift zu der von ihm herausgegebenen Gutsherrnzeitung eine Zeitschrift herausgegeben, welche den heilsamen Zweck hat, zeitgemäße Ansichten vom Landbaugewerbe und von dem, was dasselbe unter den heutigen Zeitverhältnissen ist und werden kann, zu verbreiten. — Schreiber dieses hat diese Beischrift für das erste Quartalheft der Gutsherrnzeitung mit Aufmerksamkeit einmal, dann mit steigendem Interesse zum zweitenmale gelesen, und erlaubt es sich, von diesem dringenden Interesse getrieben, den geehrten Lesern dieser Provinzialblätter seine davon gewonnene Ansicht hier vorzutragen.

Der Herr Verfasser versteht hier unter „Liberalismus" eine vollständige Entwickelung aller natürlichen Anlagen und Kräfte, welche die Allmacht sowohl in die uns umgebende Natur als in den Menschen gelegt hat, durch welche Entwickelung der Mensch zu seiner Bestimmung, ein Ebenbild Gottes zu werden, heranwachsen soll und kann, wenn er seine Anlagen („Ideen Gottes") in harmonischer Zusammenwirkung zu seinem wachsenden innern und äußern Glück in kräftiger Thätigkeit hervortreten läßt. Wie aber der Mensch in allen Beziehungen seines irdischen Lebens von denen in der äußern Natur wirkendenden Kräften nicht allein abhängt, sondern auch jene mit denen in ihm selbst wirkenden Kräften in harmonischer Wechselwirkung stehen, indem beide ein großes Ganzes bilden und derselbe Geist Gottes sowohl in der äußern als in der Menschennatur wirkt: so kann die volle Entwickelung der Menschennatur auch nur mit der Entwickelung, Benutzung und Lenkung der äußerlich wirkenden Naturkräfte radikal und ohne Zuckungen,

Krämpfe und periodisches Hin- und Herschwanken erfolgen.

Diese tiefe Begründung der vorgesetzten Zwecke der gedachten Zeitschrift muß eben so den Verstand des Denkers befriedigen, als die unmittelbaren Beziehungen auf Gott und seine wohlthätigen Absichten mit dem Menschengeschlecht unsern religiösen Sinn sehr wohlthuend und einnehmend ansprechen, und so wird jeder thätige Verstand und jedes unverdorbene Gemüth schon von vorn herein für die Zwecke des Herrn Verfassers eingenommen.

Dieselbe tiefe Begründung finden wir auch in den angegebenen Mitteln für den vorschwebenden Zweck, und es geht daher hervor, daß dem Herrn Verfasser Alles, was uns die Naturwissenschaften und die wissenschaftliche Praxis des Landbaues, so wie das gemeingewöhnliche Weben und Treiben in demselben früher und in jetziger Zeit von den Grundbedingungen einer steigenden Entwickelung der Landwirthschaft kennen gelehrt haben, sehr wohl und durchdringend bekannt ist. Denn, nachdem aus der Geschichte seit Karl dem Großen die unverkennbaren Wirkungen einer einseitigen, unharmonischen Entwickelung der menschlichen Gesellschaft nachgewiesen sind, in dem die Kämpfe der Priester- und der Adelsherrschaft mit der obersten Staatsgewalt die Unterdrückung des Bürger- und Bauernstandes und die daraus entstandene Revolutionen der letztern stets nur Folgen einer ungleichen, falschen und einseitigen Entwickelung der verschiedenen Stände des Staats waren; nachdem ferner nachgewiesen ist, daß bis jetzt aus jenen Zuckungen und krampfhaften Erschütterungen nur ein Gleichgewicht des Priester-, Herren- und Bürgerstandes hervorgegangen, und nur die Basis des ganzen Staatsgebäudes, der Stand der Landbauer, zu sehr in seiner Entwickelung zurückgeblieben ist, beweiset der Herr Verfasser, daß dieser Zustand die eigentliche Quelle der heutigen in England, Frankreich u. Deutsch-

land um sich greifenden Volksnoth ist, aus folgenden sehr einleuchtenden Ursachen:

Der Feldboden trägt für die daran gewendeten Kosten und Arbeit zu wenig, weil die große Masse der Landbauer zu sehr, sowohl in der Kunst des Landbaues zurück steht, als besonders die Bereicherung des Bodens zu sehr vernachläßigt wird. Viel Kosten und Arbeit, mit zu wenig Ertrag verbunden, setzen also den Landbauer in Dürftigkeit, er muß zu sehr um die bloße Lebenserhaltung kämpfen, und kann nicht an einen bessern und veredeltern Lebensgenuß, zu welchem die Kunst des Bürgerstandes in der so sehr vorgeschrittenen Fabrikatur die Mittel in reichem Maaße liefert, denken. Hiedurch fehlt es der Fabrikatur an Consumtion oder Absatz ihrer Fabrikate, sie muß ihre Waaren verschleudern und dafür ihre Arbeiter immer mehr aussaugen, indem sie ihnen den Lohn verkürzt und sie oft unbeschäftigt läßt. So ist denn die Dürftigkeit des großen Haufens der Landbauenden die Ursache von der Noth der Fabrikarbeiter, und so auch die Quelle von den Zuckungen und Krämpfen im heutigen Volksleben gedachter Staaten. Alle Unternehmungen der Industrie sind hiedurch in ihrem Gedeihen gefährdet, sie haben das Vertrauen verloren u. finden daher keine Kapitale. Die Kapitalisten verwenden daher, der größern Sicherheit wegen, ihr Geld an Staatspapiere, und die hiedurch bestehende Concurrenz nach diesen, treibt ihren Credit in die Höhe. Während also der Cours der Staatspapiere Ueberfluß an baarem Gelde erzeigt, fehlt es der Industrie an den nöthigen Kapitalien und an Absatz und dadurch den Arbeitern am Broderwerb. Das radikale Mittel zur Hebung dieses Nothstandes kann daher nur in einem erhöheten Wohlstande des großen Haufens gefunden werden, und da dieser nicht allein schon faktisch im Dienste des Landbaues steht, sondern dieser auch als erste Quelle aller Lebensbedürfnisse die meisten Arbeiter beschäftigen und ernähren kann, so wie hierin einer unendlichen Steigerung fähig

ist: so muß von ihm nicht allein vergrößerter Wohlstand, sondern auch stete Vergrößerung der an ihm beschäftigten Volksmasse gefordert werden. Den Weg und das Mittel hiefür muß der Landbau in seiner fortschreitenden Entwickelung finden, die dahin führt, daß für die bisherigen Kosten und Arbeit mehr wächst, also mehr und wohlfeiler produzirt, auch die Mannigfaltigkeit der ländlichen Produkte gesteigert wird. Mehr und wohlfeilere Landprodukte erhöhen den Verbrauch derselben in der Fabrikatur und der gleichzeitig erhöhte Wohlstand und Sinn für veredeltern Lebensgenuß der landbauenden Klasse vermehrt den Verbrauch der Fabrikate, und also den Erwerb der Fabrikarbeiter, und so entsteht hier eine harmonische Wechselwirkung der landbauenden und Fabrikaturkräfte für ein stetiges Steigen der Zahl der produzirenden Menschen und ihres Wohlstandes.

Das radikale Mittel zur Verwandlung der Volksnoth in Volkswohlstand besteht also, wie der Herr Verfasser hier einleuchtend nachgewiesen hat, in einer fortschreitenden Entwickelung des Landbaues in einer Art, die alle an ihm beschäftigten Arbeiter an dem entstehenden höhern Ertrage Theil nehmen läßt. Der selbst arbeitende kleinere Besitzer bezieht diesen Vortheil unmittelbar, und die im Dienste der größern Besitzer arbeitenden Hände müssen an dem steigenden Ertrage des Bodens einen Antheil haben, den der Herr Verfasser „Ausführungs-Antheil" benennt, und so erfolgt mit der Ertragserhöhung zugleich der größere Wohlstand der am Landbau arbeitenden Volksmasse.

Wenn nun die steigende Entwickelung des Landbaues darauf gehen muß, daß für dieselbe Arbeit und Kosten eine stetige Steigerung der Masse und Mannigfaltigkeit des Ertrages an Naturalien erfolge, so zeigen hier eben die vom Herrn Verfasser angegebenen Mittel sehr deutlich, daß selbiger, wie eben schon bemerkt ist, mit dem heutigen Stande unsers diesfälligen Wissens

sehr genau und gründlich bekannt ist, und daß er also dasjenige, was in den letzten Jahrzehenten in der Wissenschaft und Praxis des Landbaues durch Thär und andere verdiente Männer geschah, hier für den so wichtigen Zweck des allgemeinen Volkswohlstandes mit großer Umsicht und richtigem Urtheil anzuwenden, und zu schnellerer und allgemeinerer Wirksamkeit zu bringen beabsichtigt, als es bisher geschehen ist. Die ganze Masse unserer Fortschritte und Erkenntniß soll concentrirt und dahin geführt werden, wohin sie bis jetzt noch nicht wirkte, und zwar durch Mittel und Wege, durch welche Vorurtheile und Trägheit umgangen und ausgerottet, und der vorschwebenden guten Sache eine immer wachsende Wirksamkeit und Verbreitung verschafft werden können. Wir werden dieses gleich an dem fernern Ideengange des Herrn Verfassers sichtbar hervortreten sehen. — Das Materielle der fortschreitenden Landwirthschaft beruht in einer richtigen Benutzung und Lenkung der im Boden, im Wasser und in der Luft wirkenden chemischen, und der in den Pflanzen und Thieren wirkenden organischen oder Lebenskräfte. Die chemischen Kräfte wirken stets lösend, trennend, zerstörend und verflüchtigend, wogegen die Lebenskräfte schaffend, bildend und vermehrend für den Bestand der organischen Materien und Geschöpfe wirken, indem sie nicht nur vorhandene organische leblose Materien, sondern auch Wasser und Licht in die organische Geschöpfe, Pflanzen und Thiere, leiten und verkörpern. Die Aufgabe der vorschreitenden Landwirthschaft besteht also darin, die durch die chemischen Kräfte im Boden aufgelösten Materien, welche zum Theil in Luftgestalt davon fliegen, so wie die Ausdünstungen der Geschöpfe selbst durch nützliche Pflanzen aufzufangen und von Neuem zu verkörpern, wobei denn durch gleichzeitige Aneignung des Wassers und Lichtes die totale Masse organischer Stoffe vermehrt wird. Hierauf beruht die unaufhörliche Vermehrung und Steigerung der Produktion, indem Vermehrung der organischen Materie

Vermehrung der organischen Geschöpfe, und diese wieder neue Vermehrung der Materie zur steten Folge hat.

Das Formelle der fortschreitenden Landwirthschaft dagegen beruht in einer solchen Ausführung und Leitung jener Benutzung der Naturkräfte, durch welche auch wirklicher Gewinn und Vortheil, oder Reinertrag für den Produzenten übrig bleibt. Denn nicht immer ist die möglichst größte Produktion mit dem größten Reinertrage verbunden, indem sehr leicht die deshalb angewendeten Kosten wieder den größern Totalertrag verzehren können. Diese Seite des Landbaugewerbes ist die eigentliche Oekonomie desselben, während jene die Produktionskunde genannt werden kann.

An dieser letztern oder der ökonomischen Seite der Landwirthschaft, zeigt nun der Herr Verfasser sehr durchdachte Ansichten und Ideen als Zwecke seiner hier vorliegenden Bestrebungen, indem selbige sichere Mittel und Wege nachweisen, durch welche ohne Kostenvermehrung eine stetige Steigerung der Produktion möglich ist. Diese Mittel bestehen in einer zweckmäßigen Arondirung und Benutzungsart der Felder, wovon die nächsten zur kräftigen Produktion durch Bearbeitung, die entfernteren zu einer eben solchen Produktion vermittelst der Wirkungen der Lebenskräfte in den Pflanzen und Thieren, also mit Arbeitsersparung zu einem eben so hohen Reinertrage gebracht werden sollen. Steigende Produktion ist in beiden Fällen der erreichbare Zweck, nur wirkt im erstern Falle mehr Menschenkraft, im letztern dagegen mehr Thier- und Pflanzenthätigkeit für selbigen. In den nahen Feldern herrscht also die Industrie der Niederländer, in den entfernten die Weide- und Gras-Wirthschaft der Holsteiner und Engländer nach naturgemäßen Grundsätzen der vorhin bezeichneten Produktionskunde.

Die Außenlinie dieser Felder oder die Gränze der ganzen Flur soll nun mit Waldhölzern bepflanzt werden, um dadurch nicht nur den nöthigen Holzbedarf,

von besondern Wäldern und Forsten unabhängig, über alle Theile des Staates zu verbreiten, sondern auch die Rauhheiten des Klimas zu brechen, und die aus dem Boden, den Pflanzen und Thieren in Gasgestalt entweichenden organischen Stoffe, die als Kohlensäure in der untern Luftschicht schweben, zur neuen Pflanzennahrung zusammen zu halten. Im Innern der so umgebenen Feldflur dagegen soll in niedrigen Hecken Fruchtbaumzucht, ihren lohnenden Ertrag so wie ökonomisch vortheilhafte Abtheilungen der Felder bilden, und jene Wirkungen auf Milderung des Klimas verstärken. Diese Idee hat ebenfalls schon die Erfahrung für sich, indem sie schon in Holstein, Italien, einem Theil der Niederlande, so wie in England lange Zeit und seit Jahrhunderten zum großen Vortheil in den angegebenen Beziehungen besteht.

Eine solche Einrichtung der Landgüter nebst Anwendung der naturgemäßesten Grundsätze der Produktionskunde in der Benutzung des Bodens nennt der Herr Verfasser „das Organisationsziel der Landgüter," dem, um es allgemein herrschend zu machen, zwei Mittel dienen sollen, nämlich die von ihm herausgegebene Gutsherrnzeitung für den wissenschaftlich gebildeten Landwirth, und zur praktischen Einwirkung auf den nicht lesenden Bauerstand zusammentretende Vereine patriotischer Fabrik- und Gutsherren vermittelst herumreisender Emissaire und durch diese anzuregender Einzelner gedachten Standes. Von jedem dieser Mittel hier noch besonders.

Die Gutsherrnzeitung soll zu Lokalversuchen, die nicht über einzelne Quadratruthen sich erstrecken dürfen, und zu Erfahrungsberichten über ihre Erfolge ermuntern, so wie letztere mittheilen. Diese kleinen Versuche haben das für sich, daß sie Jedermann machen kann; daß sie mit mehr Schärfe und Bestimmtheit und mehr Auswahl des Bodens und der Lokalumstände gemacht werden können; daß sie leichter in die Masse der Land-

wirthe eindringen, und sich, sobald sie glücken, auch bald im Großen in den Betrieb des Feldbaues verbreiten, und bis dahin die Abneigung des Bauernstandes gegen Veränderungen der Wirthschaft umgehen. Außerdem kann durch sie das Vorurtheil gehoben werden, daß kleine Versuche im Großen angewendet nicht mehr wahr bleiben, und endlich sollen durch sie vergleichende Beobachtungen gemacht werden, um bei den ferneren Fortschritten Boden und Klima jeder Lokalität genau im Auge zu behalten, und dadurch die Erfolge zu sichern. Die Gegenstände und Zwecke dieser Versuche sind: den Ertrag aller Bodenarten unter allen örtlichen Umständen und Behandlungsweisen nach richtigen Prinzipien der Produktionskunde zu ermitteln. Die Gutsherrnzeitung soll hiezu specielle Anleitung geben.

Die Vereine sollen aus größern Gewerbs-, Kauf- und Gutsherren bestehen, und sich den Zweck setzen, die große Masse der Landwirthe schneller als bisher zur größern Wohlhabenheit und Consumtion zu führen, indem es allen jenen Herren um vergrößerten Absatz, also um größere Consumtion zu thun sein muß. Selbige würden auf den Bauernstand dadurch zu Verbesserung des Wirthschaftsbetriebes einwirken können, daß sie durch qualificirte Emissaire diejenigen einzelnen bäuerlichen Wirthe aufsuchen und ausmitteln, welche schon freiwillig zu Wirthschafts-Verbesserungen Lust haben, um diesen hiebei mit Rath und That, und besonders mit nöthigen und örtlich angemessenen Futtergesämen an die Hand zu gehen. Solche einzelne Beispiele werden dann auf ganze Gemeinen und Gegenden wirken, und so würde die gute Sache von einer Seite durch die Wissenschaft, von der andern Seite durch praktische Beispiele gefördert werden.

So weit die Ideen des Herrn Verfassers. — Man muß gestehen, daß, so sehr unstreitig die materielle Seite der Landwirthschaft oder die Produktionskunde in unsern Zeiten gewonnen und bedeutende Fortschritte

gemacht hat, solchen doch noch sehr die nothwendige Verbreitung fehlt, da, wie auch der Herr Verfasser bemerkt, nur zu häufig darin noch tiefes Zurückstehen unter den Landwirthen angetroffen wird. Dagegen ist die ökonomische Seite der Landwirthschaft, oder ihre Oekonomie weniger wissenschaftlich bearbeitet worden, und im Vergleich der Produktionskunde gewissermaßen vernachläßigt, während sie dagegen mehr im praktischen Betriebe der Landwirthschaft beachtet worden, und, wenn auch gerade nicht höher entwickelt, so doch auch nicht so versäumt ist, als die Produktionskunde. Wir haben daher gewiß im Ganzen mehr gute Oekonomen in den Gränzen des herrschenden Wirthschaftsbetriebes, als wir gute Produzenten haben, und letztere sind überdem oft nicht gute Oekonomen.

Diesen Mißverhältnissen in der Entwickelung der Landwirthschaft abzuhelfen, Produktionskunde und Oekonomie derselben in Verbindung und mit schnellerer Verbreitung zu entwickeln, und hiedurch den Wohlstand der landbauenden Staatsbewohner, so wie durch diesen den des Fabrikaturstandes zu heben; für diesen wichtigen Zweck scheinen dem Unterzeichneten die vom Herrn Verfasser in Anregung gebrachten Mittel und Wege sehr geeignet, so wie er von der ihm einleuchtenden Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Kenntnisse des letztern mit voller Sicherheit eine zweckmäßige und umsichtige Leitung der angegebenen Mittel voraussieht.

Unterzeichneter spricht diese seine Ueberzeugung hier um so lieber aus, da ihn hier eine sehr nahe Ideen-Verwandtschaft und gleiche Wünsche für eine allgemeine Entwickelung der Landwirthschaft begegnen. Denn auch er hat schon vor mehreren Jahren ähnliche Ansichten und Wünsche für die größere Entwickelung der Landwirthschaft seines Vaterlandes in den Mögeliner Annalen ausgesprochen, so wie seine besondern Schriften, z. B. „der Preußische Bauernfreund," das „Handbuch zu einem natur- und zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft," „der Futterbau" :c., alle im

Verlage der Herren Bornträger in Königsberg, auf gleiche Zwecke gerichtet. Gerne gesteht er aber, daß durch die vom Herrn ꝛc. Nebbien in Anregung gebrachten Mittel mehr als durch Bücher allein für unsere gute Sache gewirkt werden kann.

Mit den innigsten Wünschen für eine allseitige Theilnahme und Unterstützung der hier in Anregung kommenden Mittel und Wege für eine verbreitetere Entwickelung der Landwirthschaft, getraut sich Unterzeichneter auch die zuversichtliche Hoffnung auf ihre Erfüllung auszusprechen. Denn wir haben doch gewiß auch in unserm Fache helle und thätige Köpfe, die zugleich Sinn für gemeinnützige Zwecke haben, da aber, wo diese Quellen der Thatkraft fehlen, spricht das pecuniäre Interesse hier mit. Denn wenn Unterzeichneter auch an einer so schnellen und großen Wirkung der hier nur allmählig vorschreitenden Entwickelung zweifelt, als Herr ꝛc. Nebbien sie annimmt, so ist er doch der Ueberzeugung, daß dadurch ein sofortiges Steigen des Reinertrages der Güter eine ganz natürliche Folge sein muß, und daß dieses Steigen allerdings bis zu sehr großen und für den öffentlichen Wohlstand entscheidenden Erfolgen stetig erhalten werden kann.

W. A. Kreyßig.

Beispiel zur Nachahmung.

Im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. wurde im J. 1830 der Seidenbau von 138 Personen betrieben, welche davon 3868 Pfund 25 Loth rohe Cocons und 546 Pfund 4 Loth gehaspelte Seide gewannen. Für diese erhielt man durchschnittlich 4 Thlr. 23 Sgr. 8 Pf. für das Pfund, also 2225 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf., und für Cocons 111 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., mithin überhaupt 2336 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf.

Nekrolog.

Georg August Richter, Sohn des als Arzt wie als Wundarzt, als Lehrer wie als Praktiker gleich berühmten August Gottlieb, ward am 9. April 1778 zu Göttingen geboren. Schon in der Wiege unter die academischen Bürger Göttingens aufgenommen, widerfuhr ihm bald darauf, in seinem vierten Jahre, eine zweite, seltene Ehre, indem sein Lehrer, Georg David Köler, ihm, dem besten, hoffnungsvollsten Knaben, seine zu Göttingen 1782 erschienenen Tabellen zur Erlernung der lateinischen Sprache für Anfänger, widmete. Unter strenger Aufsicht und den Augen seines Vaters in Göttingen zur Universität vorgebildet, studirte Richter ebendaselbst und hatte das Glück den Vorträgen der ausgezeichnetsten Aerzte, wie sie damals jene Stadt in sich versammelt hatte, beiwohnen zu können. Arnemann, Blumenbach, Lichtenberg, Murray, Osiander, Weisberg, vor allen aber sein Vater waren seine Lehrer. — Nach vollendeten Studien, nachdem er seine Dissertation de cancro linguae geschrieben hatte, ward ihm unter dem Decanate seines Vaters am 21. December 1799 der Doctorgrad zu Theil. Hierauf machte Richter fünfjährige Reisen im Auslande, und hatte so die ergiebigste Gelegenheit sich allseitig auszubilden, da ihm, dem Sohne eines so hochgeachteten Mannes, überall die freundlichste und belehrendste Aufnahme zu Theil ward. Namentlich hielt er sich längere Zeit zu Paris unter dem seine glänzende Laufbahn erst beginnenden Depuytern und zu Wien unter dem hochberühmten J. P. Franck auf, dessen ausgezeichneten Wohlwollens er sich noch oft erinnerte. In die Heimath zurückgekehrt, wand er sich, dem Wunsche seines Vaters folgend, nach Preußen, bestand die Staatsprüfungen in Berlin, und ließ sich im J. 1805 als ausübender Arzt daselbst nieder, habilitirte sich auch bei der einige Jahre später daselbst

errichteten Universität, und hielt nicht ohne vielen Beifall zahlreich besuchte Vorlesungen über verschiedene Disciplinen der praktischen Medicin.

Als später bei dem Ausbruche des Krieges gegen Frankreich der Staat auch ärztlicher Mitwirkung bedurfte, war Richter einer der ersten, der sich freiwillig stellte. Am 13. April 1813 trat er als Oberstaabsarzt bei dem Königl. Preuß. Haupt-Reserve-Feld-Lazareth in Dienste, und verblieb bei demselben bis zu dessen durch den Frieden herbeigeführten Auflösung im September 1814. Ward seine Wirksamkeit auf dieser neuen Laufbahn auch anfangs gehemmt, indem er schon in Berlin am Typhus, den er sich in den Lazarethen zugezogen hatte, schwer erkrankte, so wartete seiner ein desto größeres Feld reicher Thätigkeit, indem ihm nach seiner Wiederherstellung die Direction des bei der am 10. Januar 1814 geschehenen Uebergabe der Festung Torgau daselbst zurückgelassenen Französ. und des neu hinzugekommenen Preußischen Lazareths übertragen ward. Hier hatte gerade der Krieg wie kaum anderswo die Gräuel seines Gefolges entfaltet, indem ein Typhus und eine ruhrartige Diarrhöe, ausgezeichnet durch ungeheure Heftigkeit und enorme Mortalität — wie nur wenige ähnliche Beispiele die Geschichte der Seuchen aufzuweisen hat — hier herrschten. Richter selbst hat uns in einer in jeder Hinsicht sehr interessanten, zu Berlin 1814 erschienenen Schrift diese Epidemie geschildert.

Nach Beendigung des Krieges nach Berlin zurückgekehrt, ward er im September zum außerordentlichen Professor an der Universität ernannt, verweilte aber daselbst nur eine kurze Zeit, indem er, als der Feldzug von neuem begann, in sein früheres Dienstverhältniß wiederum eintrat, und zwar als Dirigent des Haupt-Reserve-Lazareths No. 8., welches zu Köln am Rheine errichtet war, wobei er zugleich die weitumfassenden Geschäfte der Invaliden-Prüfungs-Commission bis zum April 1816 leitete. In Berück-

sichtigung dieser Verdienste ward ihm das eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen. Darauf ging Richter wieder nach Berlin zurück, und blieb daselbst, bis er unter dem 11. Aug. 1821 als ordentlicher Professor der Therapie, Materia medica und gerichtlichen Arzeneikunde nach Königsberg berufen ward, wo er zu Michael desselben Jahres seine Vorlesungen begann. Schon zu Ostern 1823 eröffnete er daselbst, den ausdrücklichen Bitten seiner Zuhörer folgend, eine medicinische Poliklinik, die fortan zählreich besucht ward, und zur praktischen Ausbildung der Studirenden wesentlich beitrug. Richter unterhielt diese Anstalt auf eigene Kosten, bis sie im Jahre 1831 den übrigen Anstalten der Universität gleichgestellt ward und eine Unterstützung erhielt. Welch einen Nutzen dieselbe unserer Stadt gewährt hat, indem in ihr Tausende von Kranken aus der ärmern Klasse Hülfe gesucht und gefunden haben, ist allgemein bekannt. Die Cholera, die in dem verflossenen Jahre uns heimsuchte, rief Richtern zu neuer Thätigkeit auf, und gern kam er dem Wunsche der städtischen Behörden entgegen, einem Lazarethe vorzustehen.

In der Nacht vom 16. zum 17. Juni d. J. ward Richter, nachdem er vorher wohl über einige leichtere Vorboten geklagt, im Uebrigen sich aber regsamer, als längere Zeit vorher gefühlt hatte, von einem apoplectischen Anfalle getroffen, der ihn sogleich des Bewußtseins und der Sprache beraubte, und dem er am 18., um 10 Uhr Abends, erlag, mit vielen Unternehmungen, die ihm eine heitere Zukunft versprachen, beschäftigt. Die Trauer über seinen frühen Hintritt war allgemein, und wenn sich grade nach dem Tode das Urtheil über den Menschen freier äußert, so mögen wir es gern aussprechen, was allgemein ausgesprochen ward, daß unsere Universität, daß die Stadt, daß die Wissenschaft durch Richters stille Wirksamkeit viel verloren haben.

Dr. G. H. Richter.

Sr. Excellenz
dem
Kanzler des Königreichs Preußen, Oberlandesgerichts-Chef-Präsidenten, Ritter des rothen Adlerordens,

Doctor Herrn von Wegnern

ehrerbietigst geweiht
am 3. August 1832.

Laß von Hügeln des Rheins bis zu dem Dünenwall,
Den das baltische Meer, edeler Gabe voll,
Anspült, heut zu dem Throne
Jedes Blicke gerichtet sein,

Dankbar, — denn es entwand heute dem Mutterschoos
Sich Borussia's Fürst, unseres Landes Stolz; —
Hofnungsvoll, — da ihn waltend
Stets der gütige Gott geschirmt. —

Andre preisen den Tag! — Aber zu engerm Kreis
Zieht den Dichter der Flug ächter Begeisterung,
Daß er Deiner erwähne,
Wegnern, weihend ein kleines Lied;

Denn das heutige Licht leuchtet dem Wiegenfest
Dir im glücklichen Kreis Deiner Geliebeten;
Gattin, Töchter und Söhne
Grüßen Dich mit verklärtem Blick.

Denkst Du, ernster gestimmt, dann der Vergangenheit,
Wie des Weges, den Dich Gott der allmächtige
Auf dem irdischen Pfade
Sicher leitend geführet hat,

Demuthsvoller erhebst Du zu dem Ewigen
Dann den dankenden Blick; was Du geleistet hast,
Wägend Recht und Gesetze,
Er Er wars, der Gedeihen gab!

Dankbar heben den Blick tausende mit empor,
Weil Du kräftigen Schutz allen Bedrängten gabst;
Weil Du Thränen getrocknet,
Danken Wittwen und Waisen Gott.

Doch der Pflichten Gebot übest Du nicht allein;
Höher schlägt Dir die Brust, wo es die Menschheit gilt;
Was ihr dienet zur Wohlfahrt,
Förderst eifriges Strebens Du.

Schon in niedrigen Schlamm gänzlich versunken wuchs
Hier ein jünger Geschlecht, fröhnend den Lüsten, auf,
Trotzend menschlicher Satzung,
Sonder Ahnung der göttlichen.

Hülfreich nahete sich diesen Verwilderten
Menschenlieb' und es ward Segen dem schönen Werk;
Was erbarmend Ihr sä'tet
Reift allmählig zu bessrer Frucht.

Drum verschmähe den Dank nicht der Geretteten,
Die dem richtigen Weg wieder gewonnen sind,
Die inbrünstiges Flehens
Heut des Ewigen Thron sich nahn.

Preussische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

September-Heft.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
In Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger.

Im März-Hefte des 1sten Bandes der Provinzial-Blätter wird S. 296 zweier Dörfer, Namens Bednore gedacht. Gewiß bedeuten diese Namen nichts anders als bedna ore, ein mühevolles Pflügen. Ein Blick auf die Bodenkarte des Herrn Regierungsrath Hagen zeigt schon, daß in der Gegend, wo diese Dörfer liegen, ein strenger Lehmboden ist; mündliche Erkundigungen bestätigen dies. Jeder denkende Ackerwirth weiß, wie viel Mühe ihm oft der strenge Lehmboden bei ungünstiger Witterung macht; wie viel mehr dies noch für den kleinen ungebildeten Bauer der Fall ist, weiß jeder, welcher unter dem Volke sich umgesehn hat. — Daß besonders in Litthauen die Benennung der Ortschaften von der Lokalität hergenommen sind, ist bekannt. Der Litthauer besitzt darin eine ihm ganz eigene Feinheit und Geschicklichkeit in Erfindung solcher Appellativen. Die Namen der Dörfer, welche sich auf uppen, uppönen enden, und deren es eine unzählige Menge giebt, liegen gewöhnlich an einem Flüßchen. K.

Literarische Anzeige.

Kriegesgesänge von F. W. Krampitz.

Den Helden gewidmet, welche für unser Vaterland gekämpft haben.

Hiebei ein Sendschreiben über Homer's Iliade und ein Fragment der Biographie von demselben Verfasser.

Dritte vermehrte Auflage. Octav. 15 Bogen stark.

Danzig, bei F. W. Ewert.

Die Gedichte dieses Werkes erfreuen den Leser besonders durch die hohe Begeisterung für Vaterland und Freiheit, welche der in früher Jugend seines Augenlichtes beraubte Verfasser ihnen eingehaucht hat. Sie schildern zum Theil uns anschaulich die großen Ereignisse der merkwürdigen Jahre 1813 und 1815, theils die rühmlichen Kämpfe der Griechen, wie auch der tapfern Bewohner seiner Vaterstadt Danzig. Auch sind große Staatsmänner, z. B. Canning, Hardenberg 2c. mit Enthusiasmus in dieser Sammlung gefeiert. Das Sendschreiben über Homer's Iliade enthält besonders in der zweiten Hälfte neue, zum Theil verwegene Ansichten über die Entstehung der Iliade 2c., welche dem Verfasser leicht den Anstrich der Indiskretion geben könnten, wenn er nicht selbst gestände, daß er als Laie in der Gelehrsamkeit seine Meinung zu sagen gewagt habe. — Das zuletzt in diesem Buche abgedruckte Fragment seiner Autobiographie enthält die Schilderung mancher seltenen Schicksale des Verfassers und Anderer, mit denen er in Berührung gekommen ist, oder auch in freundschaftlichen Verhältnissen steht.

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 1. September.

Einige Nachrichten über das große Marienburger Werder, besonders in kirchlicher Hinsicht.

Vom Pfarrer Dr. Heinel in Tannsee.

Die großartige Schöpfung des wackern Meinhard von Querfurt, die Weichsel- und Nogat-Werder in Marienburg's Umgegend, bieten dem Reisenden, zumal wenn er aus bergigen, oder durch Sand- und Steinboden unfruchtbaren Gegenden kommt, gewiß einen eben so neuen, als reizenden Anblick dar. Von Marienburg's oder Dirschau's Höhen gesehen, breitet sich das große Werder wie ein unabsehbarer Lustgarten vor den Augen des Beschauers grün und lachend aus. Wie ein schönes, blühendes Kind liegt es hingeschmiegt in den Silberarmen der majestätischen Ströme, die es liebend zu umfassen scheinen. Im goldenen Fruchtkranze üppiger Getreidefelder, mit dem saftigen Grün hochhalmiger Wiesen geschmückt, wo das weidende Rind bis an die Brust im duftenden Klee watet, mit schnurgeraden Doppelreihen krausköpfiger Weiden geziert, welche die gesellig verbindende Straße von Dorf zu Dorf leiten, und gekrönt mit einer Menge ehrwürdiger Kirchthürme, die aus umbuschten, stattlichen Dörfern fromm zum Himmel emporweisen, — wie sollte es den Blick des fern herkommenden Beschauers nicht angenehm fesseln! Hier schmiegt sich die schöne Kunststraße, die von Marienburg nach Dirschau führt, mit ihren krausen Obstbaumreihen, wie ein grünseidenes, grüngerändetes Gängelband, um seine Schulter. Dort blicken einzeln liegende Höfe, mit ihren reinlichen Ziegeldächern und farbigen Giebeln, aus umgebenden Gärten und Feldern, freundlich einladend hervor;

nirgend wehrt ein Hügel, nirgend eine düstre Waldung dem Blicke den vollen, üppigen Reiz der Gegend aufzufassen, die in lachender Ebene sich vor ihm ausbreitet. Nur als schmückende Einfassung des schönen Gemäldes erheben sich von der einen Seite die fürstlichen Mauern und Thürme der Marienburg, und weiterhin die waldigen Uferberge des Nogatstromes; auf der andern die blaudämmernden Hügel der Dirschauer und Danziger Höhe, die in Dirschau's Thürmen ihren Schlußpunkt finden. Alles, was man sieht, zeugt von Wohlstand und behaglicher Fülle des Lebens.

Aber bei weitem nicht so erfreulich und reizend, als die lockende Aussicht verhieß, stellt sich das Werder demjenigen dar, welchen Brücke oder Fähre in das Gebiet des fruchtbaren Eilandes hinüberführte. Zwischen abgestutzten *) Weidenbäumen, auf der breiten Straße wandelnd, klagt der ermattete Wanderer über Mangel an Schatten und sieht sich vergebens weit und breit nach dem gastlich-erquickenden Laubdache einer Linde, oder Buche, oder eines andern breitschattigen Baumes um. Selbst in den stattlichen, allenthalben von Wohlhabenheit zeugenden Dörfern, vermißt er schmerzlich einen schattigen Ruheplatz, der dem Vergnügen oder der Bequemlichkeit des Reisenden gewidmet wäre. Dabei ermüdet der Anblick des ewigen Einerlei. Denn ein Dorf sieht dem andern beinahe zum Verwechseln ähnlich, wenn nicht eben die geringere oder größere Häuserzahl, das Vorhandensein oder nicht Vorhandensein einer Kirche, und andere zufällige Umstände mehr, einen geringen Unterscheidungspunkt darbieten. Die Gegend selbst aber bleibt allenthalben dieselbe. Ueberall Getreidefelder und Wiesen, von einförmigen Gräben umfriedigt; nirgend ein Gebüsch, wo man ruhen, nirgend ein Hügel, von dessen Spitze man den Gesammtanblick der großen, meilenlangen Fläche genießen könnte! Keine frische Quelle, kein schattiger Brunnen am Wege

*) Man spricht im Werder „geköpften."

ladet zur Ruhe und Erholung ein *). So bietet das Werder, in seinem Umkreise selbst, allenthalben nur das Bild des Nützlichen und Gewinnbringenden, nirgend des Schönen und Angenehmen dar. Nur durch seinen Gesammteindruck wird es anmuthig und reizend; im Einzelnen betrachtet, ist es einförmig und ermüdend. Doch nicht die Natur, welche hier eine fruchtbare Ebene schuf, noch weniger der mühsame Fleiß der Menschen, welcher dieselbe mit seines Armes Kraft den Fluthen der Ströme abgewann u. fortwährend dagegen schützt, welcher sie anbaute und zu seinem Nutzen verwandte; einzig und allein den mangelnden Sinn für Schönheit und Anmuth dürfen wir anklagen, wenn das Werder in seinem Umkreise nicht halb so lieblich ist, als es von fern erscheint. Das Streben des Einzelnen nach dem größtmöglichsten Nutzen darf der Staat nicht beschränken, denn es bringt ihm Gewinn und mehrt seine innere Kraft. Aber das Schöne zu befördern, wo es nur irgend mit dem Nutzen sich vereinen läßt, soll ihm gleichfalls Pflicht sein. Denn nach Nutzen trachtet auch das Thier; das Streben nach dem Schönen macht erst den Menschen zum Menschen. In ihm entfaltet das wahrhaft Menschliche Blüthe und Frucht zugleich. Und wie leicht wäre es, dem Werder in seinem innern Gebiete dieselbe Anmuth zu verleihen, die es dem Betrachtenden von ferne zeigt! — Es bedürfte dazu keiner kostspieligen Anlagen, keiner künstlich aufgeschütteten Hügel, welche fruchtbaren Boden in unfruchtbaren um-

*) Anmuthiger und abwechselnder gestaltet sich allerdings die Gegend am nördlichen Ende des Werders, nahe am Einflusse der Weichsel u. des Tiegeflusses in das frische Haff. Hier fehlt es weder an Gebüsch noch an Wasser, und die Gegend hat dort den eigenthümlichen Reiz einer schönen Niederung. — Eben so wird auch die Gegend an der Montauer Spitze — am Südende des Werders — durch Waldung und unmittelbare Nähe der großen Ströme, höchst anmuthig.

wandelten, und doch nur kärglich dem freien und großartigen Hügelbau der allschaffenden Natur nachhinkten, es bedürfte nicht künstlich angepflanzter Waldungen, die dem fruchtbringenden Acker den Raum beengten und entzögen, — man nehme nur das Werder für das, was es ist, für ein schönes, flaches Marschland, und suche ihm, dieser seiner Eigenthümlichkeit gemäß, mit Geschmack und Schönheitsgefühl die möglichste Anmuth zu verleihen. Die kostspieligen Holzzäune um Gehöfte und Gärten dürften nur durch grünende Hecken ersetzt, durch die Dörfer nur Baumgänge von Linden, Kastanien, Buchen und andern Waldbäumen gezogen, und an den Landstraßen hin und wieder zierliche Ruheplätze, von schattigen Bäumen umgeben, angebracht werden, und schon wäre die Gestalt des Werders auf das Erfreulichste geändert. Zwar könnte Niemand verlangen, daß die Weidenreihen zu beiden Seiten der Landstraßen gegen andre Bäume vertauscht würden; denn die Weide ist dem Werder zum Bau der Dämme unentbehrlich, und nie kann es zu viel von diesem nützlichen Baume haben, da es jährlich eine unglaublich große Menge von Strauchwerk braucht, um sich gegen die bedrohenden Ströme zu verschanzen. Aber ohne Schaden könnte wohl hin und wieder die einförmige Reihe kurzstämmiger Weiden, die, zumal wenn sie eben gestutzt sind, in der Nähe einen höchst traurigen und ermüdenden Anblick gewähren, durch eine himmelan strebende Eiche, oder eine säuselnde Linde, durch einen schattigen Leinbaum, oder eine lispelnde Silberpappel oder Espe unterbrochen werden. So wäre auch wohl größere Sorgfalt auf die Fahrbarkeit der Wege wünschenswerth, die in ihrem jetzigen Zustande, zur Zeit des Frühlings und Herbstes, nicht blos wegen des lehmigen Bodens höchst beschwerlich, sondern oft sogar lebensgefährlich für den Reisenden sind. Allerdings würde eine gründliche Verbesserung der Landstraßen mit Kosten und Mühe verbunden sein; aber was vermag menschlicher Wille nicht, wenn er zu einem guten Ziele, verständig geleitet,

mit vereinter Kraft hinstrebt? — Beinahe aber entfällt die Feder meiner Hand, während ich dies schreibe. Denn ich frage mich: wozu sind diese Vorschläge? Vielleicht wird Niemand bestreiten, daß sie gut, daß sie auch ausführbar seien, — aber wird sich denn ihrer auch irgend Jemand annehmen? — Der Wille des Einzelnen kann im Werder nicht viel schaffen, denn die freien Plätze in den Dörfern und die Landstraßen sind Gemeingut ganzer Dorfschaften, und wo viele Köpfe sind — sagt das Sprichwort — ist viel Eigensinn. Das thätige Einschreiten der Behörden könnte hier allein frommen. Kleine Auszeichnungen und Belohnungen würden den guten Willen gewinnen und die Trägheit zur Nacheiferung reizen. Nur müßte man nicht, wie es wohl bei ähnlichen Gelegenheiten hin und wieder geschehen, dabei auf das Zureden und die besondere Einwirkung der Geistlichen im Werder vorzugsweise rechnen. Mitwirken — wenn auch nur in beschränktem Maße — können und sollen diese allerdings für alles Gute und Schöne; solche äußerlichen Dinge aber hauptsächlich ihrem Einflusse anheimstellen wollen, heißt ihren ganzen Standpunkt verrücken, der auf das Uebersinnliche und Ewige vor allem hingewendet sein muß. — Doch wir leben ja in der Zeit der Vorschläge! — und so mögen denn auch die meinigen hier stehen. Es wird so vieles geschrieben, um vergessen zu werden, — warum sollten mich diese wenigen Zeilen dauern?

Wie nun das Werder sich durch seine äußere Gestalt schon so merklich und auffallend von den meisten übrigen Gegenden Preußens unterscheidet, so zeichnet es sich auch besonders durch seine innere Einrichtung und Verfassung aus. Es erleidet eine dreifache Abtheilung, nämlich in das Marienburger, Tiegenhöfer und Elbinger Gebiet, obgleich alle drei Gebiete auf dem großen Eilande liegen, welches von den Gewässern der Nogat, des frischen Haffs und der Weichsel umschlossen und der Länge nach von dem Tiegeflusse durchschnitten

wird. Ein Theil des jetzigen Tiegenhöfer Gebietes (die Scharpau u. s. w.) gehörte noch vor dem Friedensschlusse zu Tilsit dem Gebiete der Stadt Danzig an. Doch bezieht sich diese ganze Eintheilung hauptsächlich nur auf die drei verschiedenen Gerichte (das Land- und Stadtgericht zu Marienburg, zu Tiegenhof und zu Elbing), zu welchen die einzelnen Theile des großen Werders gehören. Denn sowohl das Marienburger als das Tiegenhöfer Gebiet liegen in einem und demselben Landrathskreise (Marienburg), obwohl zu Tiegenhof ein besonderes Rentamt stattfindet, wohin der Grundzins und andre Staatsabgaben gezahlt werden. Nur das Elbinger Gebiet gehört zum Elbinger Landrathskreise, und unterscheidet sich auch in manchen Stücken von der Verfassung des übrigen großen Werders. Die Dorfschaften des Marienburger und Tiegenhöfer Gebietes erfreuen sich entweder des freikölmischen Rechtes, oder sie sind emphiteutisch. Doch giebt es im Marienburger Gebiete auch ein Grundstück zu adlichem Rechte. Die emphiteutischen Dorfschaften sind ehemalige Ordensgüter (Domainen), die unter andern den Vorzug genießen, daß sie von allen Dammarbeiten befreit bleiben. Da nun manche emphiteutische Dorfschaft ganz in der Nähe oder hart am Fuße des Dammes gelegen ist, so kommt es denn, daß zur Zeit des Eisganges die Hilfe oft Meilen weit herbeikommen muß, während die Bewohner des am meisten bedrohten Dorfes nur unthätige Zuschauer bleiben dürfen. — Die einzelnen Dorfbewohner unterscheiden sich wieder in Einsaßen und Käthner (auch Gärtner genannt). Die Einsaßen sind die eigentlichen Grundbesitzer und zugleich Eigenthümer der kleinen Hütten, welche hier Kathen genannt werden, in welche sie, gegen einen billigen Zins, Einwohner aufnehmen, deren sie sich großentheils, gegen beliebten Tagelohn, als Arbeiter bei ihren ländlichen Geschäften bedienen. Doch giebt es hin und wieder, zumal im Tiegenhöfer Gebiete, auch Eigenkäthner, die ihre Hütten und ein

dazu gehöriges größeres oder kleineres Stück Gartenland als freies Eigenthum besitzen. Die Einsaßen — sie selbst nennen sich gewöhnlich Nachbaren — sind großentheils gebildete und wohlerzogene Leute, die sogar hin und wieder an wissenschaftlichen Beschäftigungen *) Geschmack finden, und sich sehr gerne mit nützlichen oder unterhaltenden Büchern beschäftigen. Nicht wenige von ihnen sind auf höheren Stadtschulen und Gymnasien gebildet, und die sehr guten Dorfschulen des Werders haben die übrigen mit den nothwendigen Vorkenntnissen ausgerüstet. Die größere Wohlhabenheit der Einsaßen des Werders giebt ihnen die Mittel an die Hand, auf die Erziehung ihrer Kinder mehr Sorgfalt zu verwenden, als dies sonst wohl in Dörfern der Fall zu sein pflegt. Auch der gemeine Mann im Werder — die Käthner und Dienstboten — sind hinsichtlich ihres Wissens nicht ganz ohne Bildung. Es dürfte wohl schwer halten — Dank sei es unsern tüchtigen Schulen! — viele unter ihnen zu finden, die nicht wenigstens etwas lesen könnten. Die allermeisten sind auch des Schreibens kundig. Während einer achtjährigen Amtsführung im Werder habe ich doch nur erst einen einzigen Konfirmanden gehabt, der es in der Schule nur bis zum Buchstabiren gebracht hatte, und — dieser war blödsinnig. Desto auffallender aber ist eine gewisse sittliche Rohheit, die sich hier fast allenthalben unter der dienenden Volksklasse, und oftmals auf eine recht betrübende Weise, kund giebt **). — Uebrigens wird im Werder durchgängig deutsch gesprochen, mit Ausnahme der südlich gelegenen Gegenden desselben, die nur durch die Ströme von solchen Ort-

*) Ein Einsaße des Dorfes Brunau, im Tiegenhöfer Gebiet, beschäftigt sich sogar mit astronomischen Berechnungen.

**) Es wäre wohl der Mühe werth, einmal gründlich zu untersuchen, woran es liege, daß die Sittlichkeit hier mit dem Wissen so ungleichen Schritt halte.

schaften und Landstrichen geschieden werden, wo man das Polnische noch als Muttersprache vernimmt. Hier wird das deutsche Ohr durch die widrigen Mißklänge einer fehlerhaften Mundart der polnischen Sprache auf das Unangenehmste beleidigt, und zugleich das Herz des Vaterlandsfreundes durch den Gedanken getrübt, wie viele Mühe es noch kosten dürfte, ehe alle Bewohner Preußens, durch gleiche Sprache und Sitte, zu einem Volke verschmolzen sein werden.

Was nun die innere bürgerliche Verfassung des Werders anbetrifft, so stehen alle freikölmischen Dorfschaften desselben in einem engen Verbande mit einander, und bilden gleichsam ein einziges großes Gemeinwesen, an dessen Spitze der Deichgräf, mit den ihm beigeordneten Deichgeschwornen, steht. Schon diese Namen deuten auf den Ursprung und Hauptzweck jenes Verbandes. Die gemeinsame Nothwendigkeit, sich durch die Erhaltung der Dämme, oder Deiche, gegen die Verheerungen der Weichsel- und Nogatfluthen zu sichern, machte gemeinsamen Willen und gemeinsame Thätigkeit nothwendig. Ein natürliches gesundes Urtheil, und eine mit klarem Bewußtsein und ruhiger Ueberlegung eingesammelte Erfahrung, erschienen aber hier wohl von selbst als die vorzüglichste Befähigung zum Schutze und zur Abwendung drohender Gefahr. Daher findet schon seit uralten Zeiten im Werder das Herkommen statt, daß die Einsaßen aus ihrer Mitte Diejenigen, zu deren gereifter Erfahrung, richtigem Blicke, pflichttreuer Thätigkeit und Rechtschaffenheit sie das meiste Zutrauen haben, dazu erwählen, um durch kluge Anordnung und zweckmäßige Vertheilung und Beaufsichtigung der nöthigen Dammarbeiten das Werder gegen die Gewässer zu vertheidigen. Die also erwählten Männer aber werden von dem Staate in Eid und Pflicht genommen, und legen — in neuerer Zeit vor dem Königl. Landrathe ihres Kreises — gewöhnlich unter freiem Himmel, auf dem Damme selbst, den Schwur ab, nach bester Kraft und Einsicht das

Werder vor Wasserschaden zu beschützen, und das Wohl desselben auf jede Weise zu befördern. Eben darum heißen sie Damm- oder Deichgeschwornen. Die Ausübung ihrer angelobten Pflicht ist sehr beschwerlich, und zur Zeit des Eisganges oft mit Lebensgefahr verbunden. Denn ihre Anwesenheit wird gerade immer da erfordert, wo die Gefahr am dringendsten ist, und der bedrohte Damm oft schon unter ihren Füßen schwankt. Ihr nächster Vorgesetzter ist der Deichgräf, der seine Anweisungen unmittelbar vom Landrathe und dem Deichinspector erhält. Doch nicht blos in Hinsicht auf die Umdämmung des Werders, in jeder gemeinsamen Angelegenheit des Ganzen ist dieser der natürliche Vertreter und Vorsteher des werderischen Gemeinwesens. Ihm steht das Recht zu, in gemeinsamen Angelegenheiten Versammlungen auszuschreiben, zu welchen jedes Dorf seine Abgeordneten schicken muß, und wobei er den Vorsitz führt; er darf in dringenden Fällen allgemeine polizeiliche Anordnungen treffen und polizeilich strafen; eben so ist jede kirchliche Gemeine verpflichtet, ihn zu ihren Predigerwahlen zuzuziehen. Er unterschreibt die ausgefertigte Berufungurkunde, die erst durch seine Unterschrift vollkommene Giltigkeit und für den Berufenen die sichere Bürgschaft auf die ihm zugesicherten Einkünfte erhält. In früheren Zeiten hatte der Deichgräf nebst den Deichgeschwornen (das Deichgeschwornen-Kollegium) sogar richterliches Ansehn, und das Großwerder-Vogteigericht zu Marienburg mußte, in Sachen die das Werder betrafen, dieselben zu seinen richterlichen Sitzungen einladen, wo sie nicht blos Sitz, sondern auch Stimme hatten.

Eben so eigenthümlich und vielleicht einzig in ihrer Art, als diese — fast möchte ich sagen republikanische — Verfassung, wodurch ein reichbebautes Eiland von etwa acht Geviertmeilen im Umfange, gleichsam zu einer einzigen Stadtgemeine geworden, — wobei man sich kaum erwehren kann, die Schulzen der einzelnen

Dorfschaften mit Viertelsmeistern, die Deichgeschwornen mit Rathsherren, und den Deichgräfen mit dem Oberbürgermeister zu vergleichen, — eben so eigenthümlich ist die kirchliche Verfassung des Werders. Die große, durch den unsterblichen Luther begonnene Kirchenverbesserung fand in unserm Werder eine große Menge, noch zur Zeit der Ordensherrschaft eingerichteter und gemächlich ausgestatteter Pfarreien vor, die von der Landesherrschaft oder von der geistlichen Behörde besetzt wurden. Zu jeder Pfarre gehören drei bis vier kulmische Hufen, außer den bestimmten oder zufälligen Abgaben der einzelnen Gemeineglieder. Viele alte, stattliche Kirchen — beinahe jedes Dorf hatte seine eigene — stehen als Denkmäler des frommen Sinnes der Vorfahren, oder der landesväterlichen Sorgfalt des deutschen Ordens, noch jetzt, und erheben sich mit ihren gemauerten Wänden und ihren schlanken Thürmen hoch über die heitern, geräumigen Einsaßenhöfe der Dörfer. — Luthers Lehre fand, von den umliegenden Städten Danzig, Elbing und Marienburg aus, allenthalben willkommene Aufnahme in den Werdern. Die edle Freimüthigkeit und die lautre Frömmigkeit des kernhaften deutschen Mannes gewannen der herzbezwingenden Wahrheit, die er verkündete, überall warme Freunde und Anhänger, und nicht selten geschah es, daß auch im großen Werder ganze Gemeinen mit samt ihrem Pfarrer sich feierlich und öffentlich für Luther und seine Sache erklärten *). Solche reißende Fortschritte der verrufenen Ketzerei aber durfte und konnte die hohe katholische Geistlichkeit Polens, konnten namentlich die Bischöfe von Kulm und Pomesanien nicht ruhig mit ansehen. Wie viele Mühe und Geld es den Städten Danzig und Elbing kostete, die einmal gewonnene Freiheit des Glaubens sich selber und ihren Landgebieten zu erhalten, ist wohl jedem bekannt, dem die vaterländische Kirchengeschichte nicht ganz fremde

*) Siehe Hartwichs Beschreibung der Werder rc.

geblieben. Wie groß aber Mühe und Kosten auch waren, — sie blieben nicht verloren. Denn die meisten von denjenigen Kirchen — zumal in den Landgebieten der beiden genannten Städte — wo das reine Evangelium mit seinem hellen Lichte einmal eingekehrt war, blieben demselben erhalten, und es traten hier ganz dieselben Verhältnisse ein, wie in Ostpreußen und Litthauen. Die katholischen Kirchen verwandelten sich in evangelische, und die katholischen Pfarrgüter und Rechte gingen in den Besitz evangelischer Geistlichen über. So ist es namentlich im Danziger Werder der Fall, und in demjenigen Theile des großen Werders, der zum Elbinger Stadtgebiete gehörte.

Ganz anders aber gestaltete sich Alles in dem übrigen Theile des Werders, der nicht unter dem Schutze mächtiger Städte stand, sondern unmittelbar von den polnischen Behörden zu Marienburg abhing. Auch selbst in solchen Kirchspielen, wo die ganze Gemeine, samt ihrem Prediger, sich für die evangelische Lehre erklärt hatte, wurden dennoch die vorhandenen Kirchen dem lutherischen Gottesdienste entzogen, die von Rom abgefallenen Geistlichen mit Gewalt verjagt, und in die erledigten Pfarrwohnungen eifrige Anhänger Roms eingesetzt, die nun ihrerseits wieder katholische Einwohner in die Dörfer zu ziehen suchten. Nicht eine einzige *) alte Kirche blieb hier im Besitze der Evangelischen, und dieser entscheidende Sieg der päbstlichen Partei giebt um so mehr einen starken Beweis für die ausdauernde Beharrlichkeit und die folgerechte Anwendung ihrer Maßregeln, als die wohlhabenden Grundbesitzer im Werder durchgehends alle von der

*) Erst in der neuesten Zeit wurde die von den Katholiken nicht mehr benutzte Kirche zu Gnojau, den Evangelischen überwiesen, und die dortigen Pfarrschulen unter die beiden benachbarten evang. Prediger vertheilt. Doch ist dieses Beispiel bis jetzt das erste und einzige im Werder geblieben.

römischen Kirche abtraten. Wer nun die Geschichte des westlichen Preußens unter polnischer Herrschaft auch nur einigermaßen kennt, und es weiß, wie von der immer an Geldnoth leidenden polnischen Regierung durch Bestechung sonst alles Mögliche zu erlangen war; wer es weiß, wie es die Einsaßen des Werders weder an Geld noch an guten Worten fehlen ließen, um ihre alten Kirchen für ihren (den lutherischen) Gottesdienst zu behalten: der muß den kräftigen und beharrlichen Willen der päbstlichen Geistlichkeit um so mehr bewundern, je weniger im Werder von blutigen Verfolgungen die Rede war. An sonstigen Verfolgungen und himmelschreienden Gewaltthätigkeiten fehlte es zwar keinesweges, aber bis zu Hinrichtungen — wie etwa späterhin in Thorn — wurde es hier doch nicht getrieben. Nachdem die Evangelischen nun einmal ihre Kirchen verloren und sich von der Staatsgewalt verfolgt sahen, richteten sie in Privathäusern, auch wohl in Ställen und Scheunen ihre Altäre auf, und versammelten sich dort so heimlich u. geräuschlos als möglich, um der lauernden Wachsamkeit ihrer Feinde zu entgehen. Mit vielen Kosten beriefen sie — vornämlich aus Danzig, Elbing und Marienburg, oder aus dem benachbarten Herzogthume Preußen — evangelische Prediger *), denen sie irgend ein Haus im Dorfe zur Wohnung einräumten, und außer einem — für die jetzige Zeit höchst unbedeutenden — baaren Gehalte noch kleine Nebeneinkünfte an Geld und Lebensmitteln zusicherten, wobei der Freigebigkeit einzelner Gemeineglieder eigentlich die Hauptsorge für den Unterhalt ihres Predigers überlassen blieb. Auch fehlte es nirgend an wackern

*) Zur Zeit der heftigsten Verfolgung war es den Evangelischen gänzlich untersagt, Prediger zu haben. Sie nahmen daher, unter dem Vorwande, einen Lehrer für ihre Kinder halten zu wollen, Studenten oder Kandidaten in ihre Häuser, die ihnen dann das Wort Gottes verkündigen mußten. — Siehe Hartwich ꝛc.

Männern, die einem so unsichern Rufe Folge leisteten, und, trotz der drohenden Verfolgungen, das Seelsorgeramt in den Werdern übernahmen.

In spätern Zeiten gestalteten sich, durch die Duldungszusagen der polnischen Könige, die Verhältnisse des evangelischen Kirchenwesens in unserm Werder zwar etwas günstiger, da dasselbe, durch die ausgesprochene Anerkennung des Staates, für sein Fortbestehen wenigstens nicht mehr ängstliche Sorge tragen durfte. Dessenungeachtet mußte es sich noch fortwährend harte Bedrückungen gefallen lassen, und beinahe bis zu dem Augenblicke, wo des großen Friedrichs rettende Hand ihm seine Sklavenketten abnahm, hatten namentlich die evangelischen Geistlichen hin und wieder viel zu leiden. Die Duldungszusicherungen, welche Polens Könige den Evangelischen des Werders gaben, erhielten diesen zwar die Erlaubniß, Prediger auf ihre eigene Kosten zu berufen und zu unterhalten; dadurch sollte aber der katholischen Geistlichkeit auch nicht das Mindeste entzogen werden, sogar die Gebühren für Trauungen, Taufen und Begräbnisse sollten ihr unverkürzt bleiben. Hieraus folgte die Nothwendigkeit, daß jeder Evangelische, der sich selbst trauen, oder sein Kind taufen, oder ein Mitglied seines Hauses begraben lassen wollte, zuvor die betreffenden Gebühren an den katholischen Pfarrer zahlen und von diesem einen Beglaubigungsschein beibringen mußte, „daß er dem evangelischen „„Prädikanten““ die erwähnte Amtshandlung zu vollziehen gestatte.“ Ich habe dergleichen Scheine aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts gelesen, die mit einer wahrhaft empörenden Anmaßung ausgestellt sind. So giebt unter andern ein katholischer Prediger zu N. dem evangelischen Geistlichen zwar die Erlaubniß das Kind des N. N. zu taufen; doch fügt er die besondere Bedingung hinzu, „daß es, wie es sich ziemet, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes, und nicht nach beliebter ketzerischer Willkühr getauft werde.“ Die Unterschrift

lautet: „Gegeben in unserer Probstei *) am 12. Nov. 1762" u. s. w. — Doch dies war wohl noch die geringste Demüthigung, welche die evangelischen Prediger von der katholischen Geistlichkeit sich gefallen lassen mußten. Noch beschimpfender war es, daß man ihnen nicht einmal erlaubte, die Leichen ihrer Kirchspielskinder zu Grabe zu begleiten. Nur bis an die Pforte des Kirchhofes durfte ihr ketzerischer Fuß sich wagen, aber den geweihten Boden des katholischen Kirchhofes selbst zu betreten, war ihnen strenge verboten **). Mit vieler Mühe erlangten endlich die Evangelischen einen Königlichen Gnadenbrief, wodurch wenigstens ihren Schulmeistern gestattet wurde, auf dem Kirchhofe zu singen und eine „Abdankung" am Grabe zu halten. Aber alle Duldungszusicherungen und Gnadenbriefe der Könige von Polen konnten, bei der großen Schlaffheit und Machtlosigkeit der Staatsregierung, die evangelischen Gemeinen des Werders samt ihren Predigern doch nicht vor den gewaltsamsten Bedrückungen und Verfolgungen liebloser Willkühr schützen, die hin und wieder sogar bis zu körperlichen Mißhandlungen getrieben wurden. Einige merkwürdige Beispiele dieser Art werden vielleicht nächstens in diesen Blättern mitgetheilt werden.

Das Recht, Bethäuser zu ihrem gottesdienstlichen Gebrauche bauen zu dürfen, war den Evangelischen zwar gleichfalls durch Königliche Gnadenbriefe bewilligt worden, dennoch wurde es ihnen von den bischöflichen Offizialen zu Marienburg und der katholischen Geistlichkeit des Werders beständig streitig gemacht. Oft, wenn sie mit vielen Kosten die Einwilligung dieser

*) Diese Unterschrift erinnert mich an eine ähnliche, deren sich ein jetzt lebender evangelischer Pfarrer, bei Ausstellung amtlicher Atteste, bedient. Er schreibt nämlich, nicht wie andere, den Namen des Pfarrdorfs einfach hin, sondern: Königl. Preuß. Pfarramt N. N. u. s. w.

**) Und eigene Kirchhöfe anzulegen, war nicht erlaubt.

Herren erkauft, und den Bau nun so eilig als möglich begonnen hatten, zwang man sie dennoch, das halb oder ganz vollendete Gebäude wieder abzubrechen. Im günstigsten Falle aber bewilligte man ihnen zwar den Bau, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß das Bethaus durchaus nicht die Gestalt einer Kirche haben dürfe. An Thürme und Glocken war gar nicht zu denken; selbst Orgeln wurden nicht vergönnt, und als die Gemeinen zu Lindenau und Tannsee dennoch zuerst dergleichen anschafften, mußten sie eine bedeutende Strafe zahlen. Bisweilen geschah es, daß wenn die Gemeinen auf keine Weise die Erlaubniß zum Aufbau eines Gotteshauses erhalten konnten, sie zur List ihre Zuflucht nahmen. Unter dem Vorwande, einen Stall oder einen Speicher zu erbauen, ließen sie ein Gebäude aufführen, welches äußerlich seinem vorgeblichen Zwecke zu entsprechen schien, innerlich aber zu gottesdienstlichen Versammlungen eingerichtet wurde. Die meisten evangelischen Bethäuser im Werder — denn eigentliche Kirchengestalt hat unter denen, die aus jener Zeit herstammen, kein einziges — wurden zur Zeit der schwedisch-polnischen Kriege, gleichsam unter dem Schutze schwedischer Waffen erbaut. Das Elend jener Zeiten aber und die Eilfertigkeit, mit welcher man den Bau betreiben mußte, da man ja nicht wissen konnte, wie lange der zufällige Schutz eines fremden Kriegsheeres dauern würde, hinderten auch damals die vielgeplagten Werderbewohner, Kirchen zu bauen, die auch äußerlich der Würde des Gottesdienstes entsprächen. Sie schätzten sich schon glücklich, wenn sie nur überhaupt einen bedeckten Platz hatten, wo sie zur gemeinsamen Andacht sich versammeln konnten. Was aber dem Gotteshause an äußerer Zier abging, suchte der kirchlich-fromme Sinn jener Tage, trotz der beinahe immerwährenden Bedrängniß durch Krieg und andere Landplagen, durch inneren Schmuck um so reichlicher zu ersetzen. Die Kirchen wurden in ihrem Innern mit Malereien, die freilich jedem geläuterten Geschmacke widerstreben, mit

buntem Schnitzwerke an Kanzel, Altar, Orgel und Kirchenstühlen, und mit reichen Vergoldungen beinahe überladen. Dies aber geschah mehrentheils durch die freiwilligen Gaben einzelner Gemeineglieder, wie die alten Inschriften in den Kirchen ausdrücklich bekunden. „N. N. hat, Gott zu Ehren und der Kirche zur Zier, diesen Altar (Kanzel, Orgel u. s. w.) malen lassen Anno 16..“ Dies ist die gewöhnliche Form, worin man das Andenken seines kirchlichen Sinnes der Nachwelt überliefern wollte. Eben so wenig fehlt es den Kirchen an werthvollen Silbergeräthschaften, die gleichfalls Geschenke Einzelner sind, und den Namen ihrer frommen Geber an sich tragen.

Unter so ungünstigen und beschränkenden Verhältnissen bildete das evangelische Kirchenwesen des Werders sich aus, und trägt darum noch heutiges Tages genugsame Spuren seiner ehemaligen Knechtschaft an sich. Vor allen muß es wohl jeden, der mit der Geschichte des Werders unbekannt ist, im höchsten Grade befremden, wenn er in den großen, stattlichen Dörfern, worin die wohlhabenden Einsaßen beinahe größtentheils *) Evangelische sind, sich nach ihrer Kirche erkundigt, und zu einem alten, formlosen Gebäude hingeführt wird, das aus schlechtem Bindwerk oder wohl gar blos aus Holz erbaut, hin und wieder sogar mit Stroh gedeckt ist, und viel eher einem elenden Stalle als einer Kirche gleicht. Auch giebt es noch Gemeinen, die nicht einmal ein besonderes Kirchengebäude besitzen, sondern sich auf dem Boden eines geräumigen Wohnhauses ihren Tempel eingerichtet haben. Noch elender ist

*) Katholische Einsaßen giebt es im großen Werder zur Zeit nur noch sehr wenige. Viel häufiger trifft man mennonitische Einsaßen an. Doch wohnen diese in der Regel nicht in den Dörfern selbst, sondern haben sich im freien Felde angebaut. Nur giebt es auch beinahe ausschließlich mennonitische Dorfschaften, zumal im Tiegenhöfer Gebiete.

ist es mit den Predigerwohnungen — die man hier Widdem nennt — in vielen Kirchspielen bestellt. Ich selbst bewohne ein hölzernes Haus, das nur eine Stube und zwei heizbare Stübchen enthält, und dem Drange der Zeit wenigstens schon 150 Jahre widerstanden hat; und doch dürfte meine Wohnung vielleicht noch nicht das schlechteste Pfarrhaus im Werder sein. Beinahe müßte man geneigt werden, solche Uebelstände dem erkalteten kirchlichen Sinne der Werderbewohner zuzuschreiben, zumal wenn man den frommen Eifer ihrer Vorfahren in Erwägung zieht, der unter den allerdrückendsten Umständen Kirchen erbaute und Wohnhäuser für die Prediger anschaffte. Doch darf man, zur Entschuldigung der jetzt Lebenden, nicht vergessen, daß die verhängnißvollen Kriegsjahre der neuern Zeit dem Wohlstande des Werders beinahe unheilbare Wunden geschlagen haben, von denen es sich vielleicht noch lange Zeit nicht wird erholen können. Auch liegt es wohl ganz in der Natur des Menschen, zwar eifrig nach dem Versagten zu streben — eben darum sind ja Verfolgungen jeder Religion so günstig gewesen — aber das Erlaubte gleichgiltiger zu behandeln. So lange also nicht gänzliche Unbrauchbarkeit den Neubau einer Kirche oder einer Predigerwohnung unumgänglich nothwendig macht, läßt man die alten Gebäude gerne noch stehen und begnügt sich mit jährlichen Ausbesserungen. Endlich aber ist noch zu bemerken, daß die Werdergemeinen verbunden sind, die nöthigen Kirchen- und Schulbauten ganz aus eigenen Mitteln zu bestreiten (wenn der Staat ihnen nicht etwa durch die Bewilligung einer Kollekte oder einer sonstigen Gnadengabe dabei zu Hilfe kommt), und daß ihnen dieses, bei der oft so sehr geringen Anzahl von Einsaßen, die eine Gemeine bilden, äußerst schwer fallen muß. — Dennoch ist die neuere Zeit auch in dieser Hinsicht nicht ganz spurlos über unser Eiland fortgegangen. Schon im Anfange unsers Jahrhunderts sind auf eigenen Antrieb der Gemeinen hin und wieder anständige und

bequeme Pfarrwohnungen erbaut worden. Eben so sind um diese Zeit sowohl in Kunzendorf — wo die Kunststraße durchführt — als in Tannsee neue Kirchen errichtet, von denen die letztere sogar mit einem kleinen Thürmchen in der Mitte des Dorfes verziert ist. Beide, von Bindwerk und achteckig, tragen wenigstens die Gestalt freundlicher Kapellen an sich, wenn ihnen auch das großartige Ansehn wirklicher Kirchen abgeht. In der Werderstadt Neuteich machte, gleichfalls im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, eine furchtbare Feuersbrunst den Neubau einer Kirche nothwendig. Sie steht, als eine Zierde der Stadt, mitten auf dem Markte, von Grund auf gemauert und mit einer Thurmuhr verziert. Zu bedauern ist nur, daß der Thurm auch hier sich mitten auf dem Kirchdache befindet, wodurch er gegen den gediegenen Thurm der katholischen Kirche des Orts ungemein verliert. Ueberhaupt verrathen wohl die meisten Bauten, welche im Anfange dieses Jahrhunderts aufgeführt sind, ein geschmackloses Bestreben nach allzugroßer Einfachheit, wodurch oft sogar der Sinn für das Ehrwürdige und Anständige verletzt wird. Hiezu rechne ich besonders die unschöne und unanständige Verschmelzung der Kanzel mit dem Altare, wodurch nicht blos der schönen Form des Altarblattes bedeutender Abbruch geschieht, sondern auch jeder Raum für ein Altargemälde verloren geht. Mag die Kanzel noch so geschickt und kunstvoll im Altare angebracht sein, — immer stört das Unpassende und Ungehörige dieser Anordnung. Denn der Altar soll doch wohl die heiligste Stätte in der Kirche sein, und wie unziemend ist es, wenn man den Prediger den heiligen Tisch des Herrn gleichsam mit Füßen treten sieht! Ueberdies raubt die Zusammensetzung der Kanzel mit dem Altare der Kirche wenigstens eine Zierde. Denn wer wollte leugnen, daß eine schöne Kanzel auch die Kirche verschönere? Ich kenne alle Gründe, die man zur Entschuldigung jener Einrichtung anzuführen pflegt! Aber sie sind alle nichtssagend und

laufen am Ende darauf hinaus, daß der Prediger, von seinem Standpunkte über dem Altare aus, die versammelte Gemeine besser übersehen könne. Aber darf man diesem geringen Vortheile denn alle Schicklichkeit und Schönheit und auch den Nutzen aufopfern, von der Mitte der Kirche aus besser verstanden zu werden? Und ließe sich denn nicht bei der Anlage einer neuen Kirche irgend ein Platz für die Kanzel ausfindig machen, an welchem die Vortheile der Optik und Akustik sich gleichmäßig vereinigten? Möchten doch wenigstens diese Worte nicht ganz umsonst gesprochen sein! — Aber — der geneigte Leser verzeihe den eben gethanen, kleinen Seitenblick! — Ich kehre zu den Kirchen des Werders zurück. In den letzten Jahren sind deren überhaupt drei neu gebaut worden. Die erste zu Ladekop. Die früher dort vorhandene war samt der Pfarrwohnung am 27. Mai 1826 durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Als damaliger Prediger jenes Kirchspiels, hielt ich im Namen der Gemeine um die Bewilligung einer allgemeinen Kirchen- und Hauskollekte, zur Unterstützung des sehr kleinen und armen Kirchspiels, an. Diese Bitte ward erfüllt und ihre Gewährung trug der hilfbedürftigen Gemeine 1000 Thlr. ein. Um auch meinerseits nicht unthätig zu bleiben, gab ich die Predigt, welche ich kurz nach dem Brande auf der Brandstätte der Kirche gehalten, in den Druck, und Dank sei es dem menschenfreundlichen Sinne christlicher Geber! meine geringe Bemühung ward mit einem reinen Ertrage von 500 Thlr. gesegnet. Ueber alles rührend und erhebend aber war der schöne christliche Wetteifer, womit die einzelnen Glieder meiner damaligen, mir ewig theuern Gemeine, das Ihrige zum Bau des Gotteshauses beitrugen. Es kamen durch freiwillige Beiträge der Käthner und Dienstboten nahe an 90 Thlr. ein; außerdem brachte eine Kirchenkollekte noch 37 Thlr., und ein Mann, dessen Andenken mir unvergeßlich sein wird, und der gewiß zu den Redlichsten und Frömmsten hienieden gehörte, der nun ver-

storbene Deichgeschworne Johann Reinhold Wilhelm zu Ladekop, schenkte, außer seinen pflichtmäßigen Beiträgen, noch 100 Thlr. zum Neubau der Kirche. So wurde denn der Bau mit Freudigkeit begonnen, und mit einem Kostenaufwande von 5443 Thlr. in kurzer Zeit vollendet. Schon am 16. September 1827 ward die neue Kirche durch den jetzt gleichfalls verstorbenen ehrwürdigen Superintendenten Höpfner eingeweiht. Von gediegenem Fachwerke reinlich und zierlich erbaut, von zwei Reihen hoher, gewölbter Fenster erleuchtet, mit Orgel, Kanzel, Altar und jedem nöthigen Geräthe versehen, selbst mit einem schlanken Thurme verziert, dessen Spitze mit Eisenblech belegt ist, und der zwei wohltönende Glocken trägt, steht sie da, als erhebendes Denkmal, daß Gott diejenigen nicht verlasse, die in gläubigem Vertrauen auf ihn ein gutes Werk mit gutem Willen beginnen. — Eben so wohleingerichtet als die Kirche ist auch die dortige neuerbaute Pfarrwohnung.

Die beiden andern in der neuesten Zeit neugebauten evangelischen Kirchen im Werder, sind die in Bahrenhoff und die im Marktflecken Tiegenhoff. Beide danken ihr Entstehen hauptsächlich der landesväterlichen Unterstützung unsers geliebten, frommen Königs. Namentlich hatte er zum Neubau der letzteren eine nicht unbedeutende Geldsumme bewilligt, und ihr noch überdies zwei schöne Altarleuchter und ein Altarkreuz von Gußeisen geschenkt. Auch sie ist mit einem stattlichen Thurme verziert — der aber noch nicht ganz vollendet ist — und gewährt in ihrem Innern einen überaus freundlichen und erhebenden Anblick. Schade nur, daß auch hier die Kanzel im Altare angebracht worden!

Ein zweites Kennzeichen ehemaliger Knechtschaft, welches das evangelische Kirchenwesen im Werder noch an sich trägt, ist das Verhältniß der evangelischen Gemeinen zu den katholischen Geistlichen. Sie müssen nämlich diesen noch immerfort, mit Ausschluß der

Gebühren für die Amtsverrichtungen ihres eigenen Predigers, alle diejenigen Abgaben zahlen, die auch ihrem eigenen Pfarrer gebühren, als: Kalende, Dezem, das sogenannte Hauptquartal u. s. w. Auch sind sie noch hin und wieder verpflichtet, zu den Bauten der katholischen Pfarr-, Schul- und Kirchengebäude einen gewissen Beitrag zu liefern.

Als ein Drittes könnte man hieher rechnen, daß die Evangelischen noch beinahe durchgehends keine eigenen Kirchhöfe haben, sondern ihre Todten auf den katholischen Pfarr-Kirchhöfen begraben, also auch für Erde und Glockengeläute der katholischen Kirche eine Abgabe entrichten müssen. Hier käme es freilich nur darauf an, den Versuch einer Trennung zu machen, und zu diesem Zwecke die Erlaubniß der hohen Behörden zu erbitten. Doch möchte sich die katholische Geistlichkeit eine solche Trennung schwerlich gutwillig gefallen lassen, indem ihre Kirchen u. sie selbst beträchtlich dadurch verlieren würden.

(Beschluß folgt.)

Ueber den großen Nutzen der Bucheckern.

Vom Prediger Löffler in Gerdauen.

Die Rothbuche (Fagus sylvatica) kommt in den Forsten des Oberlandes, Ermelandes und Masuren in zahlreicher Menge vor, und ihre Früchte, die Bucheckern, werden nur als Schweinefutter genutzt. Wie schade es ist, von diesen Früchten einen so geringen Gebrauch zu machen, und wie außerordentlich nützlich die Bucheckern für den Menschen sind, darauf sollen nachstehende Zeilen aufmerksam machen.

Die Bucheckern enthalten nämlich ein reichliches, sehr wohlschmeckendes, gesundes, keineswegs

für die Gesundheit nachtheiliges, Oel, das in allerlei Speisen genossen, zu feinem Backwerk aller Art und zu Sallaten gebraucht wird, so daß es beim Backwerk durch kein anderes ersetzt u. zu Sallaten dem Olivenöl an die Seite gesetzt wird. Im mittlern Deutschland, wo es viele Rothbuchenwälder giebt, werden die Bucheckern sehr geschätzt und deshalb nie von Schweinen verzehrt, sondern mit dem größten Fleiße von den Menschen gesammelt.

Im Herbste, wenn die Früchte reif sind, springen die äußern Schaalen durch die Sonne auf, und die Bucheckern bleiben noch eine Zeit lang sehr lose darin hängen. Um diese Zeit, oder schon vorher, verschaffen sich die Landleute die Erlaubniß zum Einsammeln der Bucheckern, und erhalten sie in den betreffenden Forstämtern für eine geringe Abgabe an Bucheckern. Nun vereinigen sich Mehrere zum gemeinschaftlichen Einsammeln, und es gehören zu einer solchen Gesellschaft wenigstens fünf Menschen, die oft aus einer Familie bestehen. Im Walde bei dem Baume angekommen, halten vier davon die Zipfel einer großen, groben, leinenen Plane (die ohnedies Jeder besitzt, weil man dort auf solchen Planen die Knoten der Flachsart, die man gewöhnlich baut, nur an die Sonne legen darf, daß sie sogleich aufspringen und der Leinsame herausfällt, statt daß sie bei unsrer Art gedroschen werden müssen), der fünfte steigt, versehen mit einer Axt, auf eine Buche, und indem er mit der Axt einige Male auf den Ast schlägt, unter welchem die Untenstehenden die Plane halten, fallen leicht durch die Erschütterung des Astes die an demselben hängenden Bucheckern mit einem kleinen Theile der äußern Schaale auf die Plane. So geht es von einem Aste und von einem Baume zum andern; doch können nicht alle Buchen bestiegen werden. Diese Art des Einsammelns ist sehr einträglich, jedoch ist die Zeit dazu nur kurz u. muß wahrgenommen werden; denn fällt Regen ein, oder entsteht Wind, so fallen die meisten Bucheckern auf die Erde, und müssen

nun gelesen werden. Dies geschieht den ganzen Herbst hindurch bis es zuwintert. So lange die Früchte noch recht dicht und häufig unter den Bäumen gefunden werden, werden sie sogleich rein gelesen, wobei von einem Kinde täglich 2—4 Metzen gelesen werden können; hat aber häufiger Regen und Wind sie schon mehr unter die abgefallenen Blätter gebracht, so sucht man sie durch grobe Siebe etwas von Erde, Schaalen ꝛc. zu reinigen, und schafft sie so in Säcken nach Hause, wo sie im Winter vollends rein ausgelesen werden. Auf diese Weise sammelt manche Familie, durch das Schlagen und Lesen, 12—20 Scheffel und mehr Bucheckern.

Nicht alle Jahre gerathen sie, weil ihre zarte, frühe Blüthe gewöhnlich vom Froste vernichtet wird. Deshalb freut man sich allgemein, wenn die Bucheckern gerathen sind. Die Früchte werden darauf, bei gelinder Wärme, aber gut getrocknet, z. B. auf oder über dem Ofen, damit die Feuchtigkeit herausgehe und das Oel in ihnen hervortrete. Darauf werden sie in die Oelmühlen gebracht, die dort gewöhnlich nur Wassermühlen sind. Diese Mühlen, wo sie sich nur befinden, pressen dann im ganzen Herbste bis gegen Weihnachten Tag und Nacht hindurch nur Bucheckern; denn andere Oelsaat wird um diese Zeit, damit das Buchöl rein bleibe, nicht gepreßt. Ein Scheffel getrockneter Bucheckern giebt stets 5—6 Stof Oel. Damit nun dieses seinen angenehmen Geschmack bekomme, wird es geläutert und gereinigt, indem man es in einer Pfanne etwas heiß macht und ein Stückchen Brod hineinlegt. Darauf wird es zu Backwerk, zu Sallaten und zu vielerlei Speisen angewendet, denen es einen sehr angenehmen Geschmack mittheilt. Auch ganz vorzüglich gut schmecken darin gebratene Kartoffeln, oder Kartoffeln, die man in das etwas erwärmte Buchöl eintaucht. Diejenigen Städter, die dieses Oel nicht selbst durch Einsammeln der Früchte erhalten können, kaufen es sehr gerne von den Landbewohnern, und das Stof

kostet, je nachdem die Bucheckern allgemein oder nur strichweise gerathen sind, 15—20 Sgr.

Da dieses Jahr die Bucheckern sehr gut gerathen zu sein scheinen, indem kein Frost die Blüthe zerstört hat, wie ich von einem jungen Baume der Rothbuche schließe, den ich hier entdeckt habe, und der in Jahren nicht so außerordentlich voll Früchte hing, als dieses Jahr: so glaube ich, daß es der Mühe werth ist, auf die großen Vortheile dieser Früchte aufmerksam zu machen, und ich werde mich freuen, wenn man durch die Erfahrung von dem Nutzen derselben überzeugt, künftig davon den Gebrauch macht, den diese trefflichen Waldfrüchte verdienen. Das Holz der Rothbuche wird als Nutzholz von den Schirrmachern, dort Wagnern, häufigst zu Radefelgen, Achsen, Schlitten und allerlei Geräthen verarbeitet, und als Brennholz für das beste gehalten.

Die Entlassung der Abiturienten vom Gymnasium zu Rastenburg am 11. April 1832.

Vorwort.

Mit kirchlichen Handlungen beschäftigt, konnte ich der Entlassung der Abiturienten, zu welcher diesmal die Behörden d. O. und einige Freunde des Schulwesens von dem stellvertretenden Director der Anstalt, dem ersten Oberlehrer, Herrn Heinicke, in einer schulfreien Nachmittagsstunde freundlich eingeladen waren, nicht von Anfang ab beiwohnen, sondern erst gegen die Mitte der Rede vor der Entlassung erscheinen. Was ich aber von ihr hörte, so wie der Akt der Entlassung selbst, sprach mich so an, daß ich meinen Wunsch nicht unterdrücken konnte, die Rede ganz zu lesen. Ihr Gegenstand ist so zeitgemäß, wie nicht leicht einer in dieser

Hinsicht, und die Behandlung desselben so würdig, daß ich nicht nachließ, meinen geehrten Freund zu bitten, er möge es mir erlauben, sie bekannter werden zu lassen, damit Väter und Lehrer sich überzeugen, daß manche Mängel der Gegenwart von redlichen Freunden des Guten und Bessern nicht blos gefühlt werden, sondern ihnen auch, wie hier geschehen, kräftig entgegengewirkt wird. Möge dies bald überall und von allen geschehen, welche Herz und Beruf dazu verpflichten, damit manches und vieles in dieser Hinsicht besser werde! Solche gute Wünsche liebt und segnet Gott, und je allgemeiner sie werden, desto allgemeiner wird Hand angelegt, ihre Erfüllung herbeizuführen, und — sie wird herbeigeführt zur allgemeinen Freude. Wie viel ist schon in Erfüllung gegangen von dem, was Fichte am 19. Oktober 1811 in seiner Rede beim Antritt seines Rectorats an der Universität zu Berlin: über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit (Berlin 1812, Wittich) wünschte und hoffte! Wenn Väter und Lehrer im Glauben an Gott redlich das Bessere wollen, wahrlich, dann ist Gott mit ihnen und ihren Kindern und Schülern.

Der Superintendent K a h.

Non scholae sed vitae discimus, ist ein wahrhaftiges Wort, das von dem Alterthume in ernster Weise uns zugerufen wird. Wie auch die Schule, wie auch das Leben in den spätern Zeiten sich umgebildet haben möge, für den Theilberuf des Menschen zur Erkenntniß in der Schule und in dem Leben und in der Schule des Lebens hat immerfort jenes Wort seine volle, hochwichtige Geltung. Wie sehr auch — im Widerspruche mit den Weisheitsschulen der Alten — das Wissen von der praktischen Weisheit des Lebens in unsern Zeiten sich losgerissen, die Zweige des Wissens unter sich isolirt stehen und die Richtung der Schule verändert sein möge; noch immer lehrt dies alte Wort das richtige Verhältniß der Schule zum Leben. Es

scheidet jener Ausspruch des Alterthums zunächst die Schule von dem Leben, d. i. die stufenweise Erziehung innerhalb der Schule von dem thätigen Leben innerhalb des Staates; er scheidet also den Schüler (den Knaben und Jüngling) von dem werkthätigen, bereits erzogenen Manne. Es lehrt jener Ausspruch unumwunden, daß die Schule ihrem Zwecke nach nicht das Leben selbst ist, und daß sie ihre Beziehung zum Leben nur durch ein Wissen hat. Ist darum das Leben der praktische Theil der Schule? Nie und nimmermehr! Welch eine Schaar unerzogener Theoretiker würde über das Leben gebieten wollen! junge Meister, die das Leben in der Schule gelernt und ausgelernt hätten, geübt bereits als Gleiche gegen Gleiche zu stehen und geltend zu machen ihre selbstständige Persönlichkeit. Ein anderer ist der Beruf des Lebens für den Mann, ein anderer ist der Beruf der Schule für den Schüler. Lernet in der Schule, nicht um es für die Schule zu wissen und nur zu wissen, sondern lernet, damit ihr Kraft gewinnet, in den Beruf einzutreten, den euch das Leben einst aufschließen wird! Also spricht das alte Wort, übergetragen in die Sprache und Weise unsers Lebens; denn nicht das wie viel ihr wisset, wird euch würdig euren Platz im Leben einst anweisen, sondern das was ihr geworden seid durch das große Mittel des Wissens in der vollen Kraft eurer Seele.

Entwickelt soll der Schüler an die Schwelle des thätigen Lebens treten, um das vom Leben erst zu empfangen, was seine Aufgabe sein wird. Nichts bringt er dem thätigen Leben weiter mit, als seine erhöhte Kraft, seinen besten Willen. Alles andre empfängt er erst vom Leben und in ihm vom Staate. Aus der Schule rafft darum der Schüler, sei er in der Schule des Gymnasium oder in der Schule der Universität, keinesweges die Schätze auf, die er dem thätigen Leben und dem Vaterlande wie zum Geschenke bringen könnte. Die volle edelste Kraft, den regsamsten Entschluß, den

heitersten Berufssinn, das redlichste Streben, die offenste Willfährigkeit, die anspruchloseste Thätigkeit, die uneigennützigste Arbeitsamkeit, — alles das bringt er; aber nicht zum Geschenke, wofür das Leben und in ihm der Staat die Person des Gebers reichlich entschädigen soll. Welch ein selbstsüchtiges Geschlecht der Menschen würde dem Leben erzogen werden! Welch ein anspruchvolles Getümmel habelustiger Bürger würde da emporwuchern!

Ist die Einsicht in das Verhältniß der Schule zum Leben für den reifern Schüler wichtig, so ist es zunächst die Einsicht in das Verhältniß, in welchem der Schüler zur Schule steht. Es ergiebt sich aber zuvörderst (I.) diese Einsicht aus dem Begriffe Schule. Wo ist der Ort der Schule? Ueberall ist eine Schule, wo erzogen und unterrichtet wird, in dem häuslichen Kreise zuerst von den Eltern, und außer demselben von dazu berufenen Erziehern und Lehrmeistern, die aus den Händen der Eltern das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts übernehmen. Da ist Muße, Sorge und Mühe; da *ist eine* Schule. Schule ist darum jede Erziehungs- und jede Unterrichtsanstalt; denn es giebt keine Erziehung ohne Unterricht, und keinen Unterricht ohne Erziehung. Darum kann es auch nur einen erziehenden Unterricht geben, keinen mechanischen, unerwecklichen, in Geistesdumpfheit stagnirenden Unterricht. Darum soll es dem Wesen nach keine Schul*halter*, sondern Schul*lehrer* geben, die erziehen können. Möge den Schulen das Gepräge der Oeffentlichkeit aufgedrückt sein durch Bevollmächtigung, Gründung und Ausstattung von Seiten des Staates, oder mögen sie den Zweck der Erziehung und des Unterrichtes in eigener Vollmacht erfüllen; das Wesen derselben, Erziehung und Unterricht der heranreifenden Jugend, ist ein und dasselbe.

Erzogen also soll die unerzogene Jugend, unterrichtet soll sie werden die rohe Jugend. Und beides ist wesentlich verbunden; denn was ist Unterrichten anders

als ein Emporrichten durch Unterweisung, Unterstützung, also ein Emporziehen, ein Erziehen? Darum kann es kein Abrichten, kein Dressiren, kein mechanisches Treiben, es kann keine handwerksmäßige Geschäftigkeit sein. — Welches Verhältniß geht daraus für den Schüler zu der Schule hervor, und welche Berücksichtigung seiner selbst mit Hinsicht auf die Schule? 1) Es erkennt der Schüler sich als den unerzogenen, aber bildungsfähigen Gegenstand an, unterworfen dem bildenden Geiste der Schulanstalt; und 2) er erkennt in sich die hohe Menschheit würdige Fähigkeit an, emporgerichtet werden zu können aus der Niedrigkeit; — weiset aber ab den trägen, gemächlichen Anspruch an sich selbst, sich nur abzurichten, zu dressiren, mechanisch und tagelöhnerisch den Unterricht zu benutzen, im gezwungenen Kriegsdienst als ein Misthophoros.

Er erkennt sich 1) als den unerzogenen, rohen Gegenstand an, aber als bildungsfähig unterworfen dem Geiste der Schule. Es sind bestimmte Stufen der Erziehung und des Unterrichts, darum giebt es auch bestimmte Stufen der Unerzogenheit und Rohheit. Erudire wählte der Römer, um das Erziehen und Unterrichten zu benennen; und ihm sind Eruditi die Unterrichteten, aber auch die Erzogenen. Paideuein wählte der Grieche zu bezeichnen, daß, so lange der junge Mensch unterrichtet wird, er sich als Knaben und Jüngling, nicht aber als erwachsenen Mann betrachten solle; und die Pepaideumenoi sind ihm die wahrhaft Erzogenen, die Gebildeten, die sich nicht mehr wie Knaben geberden, mit den Untugenden der Knaben und Jünglinge; — denn die Aelteren sind darum nicht immer die Erzogenern — sondern mit den Tugenden des Ernstes und der Besonnenheit, die dem Manne geziemen. Zu den Eruditis und Pepaideumenois sollen die Schüler sich einst gesellen, wenn sie einst selbstständig im thätigen Berufsleben auftreten werden, aber zu den Unerzogenen und Rohen sich rechnen, so lange sie dem thätigen Leben und seinen ernsten Geschäften noch fremd sind.

In der Schule, als der Anstalt der Entwilderung, schreitet der Schüler über die ersten Stufen des Rohen und Unerzogenen hinauf zu den immer Menschheitwürdigern Staffeln einer höhern Gesittung. Ich sage Gesittung; denn die Schule ist keine Anstalt nur für die Ausbildung des Erkenntnißvermögens, sondern eine Anstalt für die Ausbildung der gesammten Seelenkraft. Der Mensch ist ja durch die Fähigkeit zu erkennen, nicht der Mensch in seiner wahren, vollen Würde. Er ist es nur durch den Adel der Seele, durch das gesammte höhere Denken, Empfinden und Wollen. In Gesinnung, Wort und That muß er seinen Menschheitwürdigen Beruf kund geben. Die Gesittung giebt dem Menschen, als solchen, das Gepräge, nicht das Wissen oder die Wissenschaft an sich, wodurch seine Bestimmung nicht festgestellt ist. Zu höherer Gesittung schreitet der bildungsfähige junge Mensch vor. Darum giebt er sich arglos dem Einflusse des bildenden Geistes in der Schule hin. Arglosigkeit ist Kindlichkeit. Den kindlichen Geist der Jugend, diesen Engel des Paradieses, möchten wir beschwören, daß er unter der Jugend weile. Mit ihm ist das Eden der alten Welt wiedergewonnen; denn er führet mit sich die Engel der Liebe, der Unschuld und des Vertrauens. Wie möchte der Knabe, wie möchte der Jüngling im thörichten Wahne, er sei etwas, da er doch noch nichts ist, er wisse etwas, da er doch nur vermeint zu wissen, jene ursprüngliche, uns allen mitgegebene Kindlichkeit in sich bewahren können? jene Kindlichkeit, die vertrauend zu allen denen hinaufsieht, die uns das Herz des Mannes entgegentragen: den Geschwätz hassenden Ernst, die milde Strenge, die besonnene Ermahnung, die freundliche Ermunterung; die uns entgegentragen das Unterpfand unseres Lebensglückes, das sie uns nicht aus Brod und Zugemüse und aus den Fleischtöpfen Aegyptens gewinnen lehren, sondern lehren, daß es in einem gesunden Kopfe und in einem edlen Herzen wohnt; die da lehren, daß wir den Irrthum verbessern, die Thorheit

unter allen Formen und in allen Gewändern fliehen, und die Schlechtigkeit in jeder Umhüllung verachten müssen; die uns ein Lebensglück kennen lehren, das nur auf der Stufe des Erzogenseins für den Sinn des Lebens und in dem bessern Selbstgefühle, die Rohheit der Sinnesweise von sich abgestreift zu haben, wahrhaft menschlich empfunden wird. Um zu diesem wahrhaft menschlichen Ziele zu gelangen, soll der Schüler den Standpunkt kennen lernen, auf dem jeder Mensch steht, ehe er durch Erziehung und Unterricht entwildert wurde, den Standpunkt, auf dem er in der Schule steht; denn was ist der Mensch ohne Erziehung? und was er wird, ist er es nicht durch Erziehung und Unterricht? Und ist denn jeder Zug der wuchernden Rohheit und Unerzogenheit immer und gänzlich durch die Schule verwischt und aller Keim dazu ertödtet? Uebernimmt nicht zu oft das Leben selbst das Amt der Schule, aber einer weit beschwerlichern, bitterern, kostbarern Schule? Der Schüler hat nur dann sein Verhältniß zur Schule zuerst richtig erkannt, wenn er sich als den noch unerzogenen, rohen Gegenstand betrachtet, der, dem Geiste der Schule unterworfen, seine Bildsamkeit bethätigen will.

Er erkennt sein Verhältniß zur Schule, mit Hinsicht auf den Zweck aller Schule 2) auch dann an, wenn er in sich anerkennt die hohe, menschheitwürdige Fähigkeit emporgerichtet werden zu können aus der Niedrigkeit seiner ersten sinnlichen und dem Thiere verwandten Naturbestrebung, auf daß der Funken des Geistes in ihm angefacht werde; — und wenn er von sich abweiset den trägen und gemächlichen Anspruch an sich selbst, sich nur abzurichten, und durch ein mechanisches, söldnerisches Treiben sich fertig zu machen für einen eben so söldnerischen Beruf. Emporzurichten die unsterbliche Seele zu dem Gefühle ihrer selbst, zum Bewußtsein ihrer höhern Abstammung und zu der lebendigen Erkenntniß ihres göttlichen Anstrebens; sie emporzurichten aus dem niedern Kreise sinn-

licher Beschränktheit, körperlichen Triebes, sklavischen Bedürfnisses; sie emporzurichten zur freien Thätigkeit und zu dem regen Werke des Geistes, — dazu soll die Schule helfen, dazu soll sie erziehen, unterrichten: frei zu machen die gebundenen Kräfte, aufzuwecken den schlummernden Menschensinn, und erwachen zu lassen die Sehnsucht nach dem Vollkommnern. An dem Stoffe und mit den Mitteln der Wissenschaft, der Zucht und einer versittlichenden Ordnung soll der junge Mensch emporgerichtet werden, emporgezogen zum Anschauen eines Himmels und einer Sonne, die über dem Leben und seinem Geschicke stehen, und für welche das innere Auge sonnenhaft sich aufthut, wenn die Seele erstarkt und ihre Kraft frei sich regt. Wie möchte der Schüler, welcher sein Verhältniß zur Schule begriffen hat, dem Thiere sich zuordnen wollen, das ja nur ein nutzbares Thier werden und sein soll? Wie möchte er anstreben gegen den Geist der Schule, der ihn emporziehen, emporrichten will? Wie möchte er verharrend in thörigter Beschränktheit sich *abwärts richten*, und auf der niedern Stelle eingelernter Fertigkeiten und im mechanischen Nachmachen die selbstthätige Kraft der Seele schlummern lassen? denn das heißt *sich abrichten*. Und welchen Blick wirft der abgerichtete junge Mensch in das Menschenleben? In der niedern Sphäre und in dem gemeinen Treiben, unvermögend sich zu den Bessern seines Geschlechtes zu erheben, unvermögend jenen höhern Adel der Seele nur zu ahnen, der sich nicht dem Markte des Lebens Preis giebt, heftet er das sonnenhafte und doch in Ungöttlichkeit erblindete Auge des Geistes zur Erde und zu Allem, was über sie hinkreucht; particulam aurae divinae humo affigit. Dem für den mechanischen Beruf Abgerichteten, wie könnte ihm je der Sinn des vergeistigenden Geschäftes aufgehen? Ist er doch nur ein Misthophoros, vergnügt er sich doch behaglich an dem soliden Gewinne aller Thiermenschen, die der Dichter mit charakteristischen Worten sprechen läßt:

nos numerus sumus, fruges consumere nati. Nicht sich abzurichten für ein geistestodtes Geschäft des Lebens ist der Beruf des Schülers in der Schule; sein Beruf ist, sich geistig erwecken zu lassen für ein geistiges Leben, auf daß er seinen künftigen Lebensberuf sich und Andern vergeistige nach dem Endzwecke unserer irdischen Bestimmung. Der Schüler hat sein Verhältniß zur Schule richtig erkannt, wenn er den Zweck seiner Schule mit Hinsicht auf seine Erziehung begriffen hat in der gegebenen Betrachtung seiner selbst.

Er wird (II.) sein Verhältniß zur Schule richtig erkennen, wenn er begriffen hat das Gesetz seiner Verpflichtung. Es ist das Gesetz der Liebe, nicht aber das Gesetz des Rechtes und die Verpflichtung heißt Pietät. Nicht Gleiche gegen Gleiche sind Schüler zu ihren Lehrern gestellt. Nur der Mann, thätig im Berufskreise des bürgerlichen Lebens, freithätig mitwirkend zu den Zwecken der gesellschaftlichen Ordnung ist als Gleicher gegen Gleiche gestellt. Das Gesetz des Rechtes gründet die gesellschaftliche Ordnung des Staates; das Gesetz der Liebe aber gründet die Schule. Das Gesetz der Liebe sendet den Geist aus, der allein waltet in dem allgemeinen Gebiete der Humanität. Die Schule gehört, als Anstalt menschlicher Entwilderung, in jenes allgemeine Gebiet, nicht aber in das beschränktere Gebiet des Rechtes. In keinem Rechtsgebiete bewegt sich die bildungsfähige und bildungsbedürftige Jugend. An wen ist der Neugeborne gewiesen? an die erbarmende Liebe der Menschen. Und an wen ist der Mensch, das gebrechliche, das hülfsbedürftige Wesen der Schöpfung, gewiesen? an die alles erbarmende Liebe, an die Gnade Gottes. Welch ein Recht fordert der Säugling an die Mutter, welche ihn gebar? dem Gesetze der Liebe, das mit der unwiderstehlichsten Sprache in der Brust der Menschen redet, diesem Gesetze der Liebe ist er unterworfen. Welch ein Recht fordert der rohe bildungsbedürftige Knabe u. Jüngling an den bildsamen Geist der Schule?

nur

nur dem milden Einflusse der Liebe, die ihn mit helfender Hand heraufziehen will zu der Würde der Menschheit, diesem milden Einflusse der Liebe ist der Schüler unterthan. Er empfängt, er giebt nichts. Hat der Schüler dieses Gesetz der Liebe erkannt, nicht aber ein im Dünkel erträumtes oder aus unreifem Urtheile aufgegriffenes Gesetz des Rechtes, dann hat er auch sein Verhältniß zur Schule begriffen. Aus der Mißkenntniß dieses Gesetzes der Liebe geht hervor jene altkluge, vorwitzige, unfügsame Jugend, die mit der rohen Sprache der Barbaren hereinschreit: „wir sind freie Leute, Ihr seid für uns da." Aus der Mißkenntniß des Gesetzes der Liebe geht hervor jene eitle, hochmüthige Jugend, die da mäkelt mit den Gütern des Geistes und feilscht mit der kostbaren Zeit; die zu gering achtet die niedere Stufe der Unerzogenheit und die Hand, die sie emporrichten will; jene Jugend, die mit Einem Sprunge sich neben den Mann stellen will. Aus der Mißkenntniß jenes Gesetzes der Liebe geht hervor jene genußsüchtige, vorschnelle Jugend, die nach der Frucht greift und die Blüthe bricht; die zu matt für mühsame Emsigkeit dem Interessanten nachspürt; die da schlürfen will mit Behaglichkeit ohne Anstrengung; jene kecke Jugend, die sich zum Richter aufwirft in ihrer eignen Thorheit und an die Stelle der Bitte die Forderung setzt. Das Gesetz der Liebe ist die bewegende Kraft der Menschenerziehung. Das Gesetz der Liebe ist aber, als ein solches, auch ein Gesetz der Zucht; und der Schüler hat sein Verhältniß zur Schule richtig erkannt, wenn er sich der Zucht willig anheim giebt. Die Zucht ist Autokratie, eine unbedingte Gesetzgebung, sie läßt nichts abhandeln und abkaufen; denn wie sollte ohne sie das etwas werden, was noch nichts ist? Durch sie soll das Rohe ein Entwickeltes und Gebildetes werden. In der Erziehung und Lehre, welche die Zucht übt, ist die Machtvollkommenheit, und der Zögling ist der Zucht unterthan, wie bitter auch der Trank der Erkenntniß sein

möge. In der Zucht liegt die Forderung des Gehorsams, eines Gehorsams, wie ihn die Liebe fordert, die ein scharfes Auge hat für die Unart, ein scharfes Ohr für die Gemeinheit des Wortes, ein zartes Gefühl für den Ausdruck niedriger Sinnesweise. In der Handhabung der Zucht beweiset sich die Liebe, die da eifert ohne Härte, die da ermahnet mit schonendem Ernste, die da ernst ist ohne finstern Eigenwillen, die da freundlich ist ohne Schwäche, die da straft, um das trotzige Gemüth der Jugend zu erweichen. Mit Gehorsam giebt sich der Schüler dieser Zucht der Liebe hin, wenn er sein Verhältniß zum Geiste der Schule begriffen hat, der ein Geist bildender Liebe zur jungen Menschheit ist; und dieser Geist züchtigt zum Heile der Jugend, daß sie erkenne, was zu ihrem Frieden dient; daß sie es dankbar erkenne. Das Gesetz der Liebe ist darum auch ein Gesetz der Dankbarkeit in Gesinnung, Wort und That. Diesem Gesetze huldigt der Schüler, über den der Geist der Schule Gewalt gewonnen hat. Mit dankbarem Sinne nimmt er die Ermahnung hin, mit dankbarem Herzen befolgt er die Anweisung, mit dankbarem Blicke begleitet er den richtenden Ernst der Schule. In der Erkenntniß des Gesetzes der Liebe, die die Zucht übt, den Gehorsam fordert, und die Dankbarkeit erweckt, erkennt der Schüler seine Verpflichtung; er erkennt, daß sie sich erschließt in der Pietät. In ihr hat der Schüler vollständig sein Verhältniß zur Schule begriffen.

Sie, liebe Jünglinge, treten heute, von dieser Anstalt scheidend, heraus aus dem Kreise Ihrer Mitschüler und aus dem Kreise der Ihnen hier zugemessenen Wissenschaft hinüber in den weitern Kreis der Studien. Aber Sie treten nicht heraus aus dem Verhältnisse zur Schule. Eine höhere Stufe nur steigen Sie hinauf, immer nur lernend noch, sammelnd, sich vorbereitend. Wohl Ihnen, wenn Sie nicht vermeinen, auch herausgetreten zu sein aus jedem Verhältnisse zu dieser Schule. Die Pietät ruft Sinn und

Herz dahin zurück, wo Ihnen der Blick sich aufthat in das Reich des Wissens, die Ahnung eines höhern Berufes, als den Sie mit den Sinnen fassen, Ihnen aufging, und wo der Same des Guten in Ihr Herz gestreut wurde, daß er einen fruchtbaren Boden anträfe und das überwuchernde Unkraut der Jugendlust ausgerottet würde. Hierher hatte Sie das Vaterhaus ausgesendet, hierher begleiteten Sie die schönsten Wünsche und Segnungen Ihrer Lieben. Hier hat treuer, als ein schwacher Menschenwille es vermag, das höchste Auge über Sie gewacht, eine höhere Hand über Sie gewaltet, daß Sie dieses Ziel glücklich errangen; um einem andern entgegen zu gehen. Wie möchte der Sohn im Geiste sich scheiden von dem Vaterhause, wenn er auswandert unter die Menschen, durch die er und für die er etwas werden soll? Wie könnte der Schüler im Geiste sich scheiden wollen von der Schule, die ihn menschlich machte, die ihn fähig aussendet eine höhere Stufe derselben zu betreten? Die Pietät mag sich nicht losreißen von dem geistigen Bande, das uns Alle an diejenigen knüpft, die für uns lebten und wirkten.

Nicht aus der Schule heraus, nur auf eine höhere Stufe der Schule treten Sie; nicht mehr um geführt zu werden, sondern um selbst gehen zu lernen; aber nicht um sich gehen zu lassen, sondern auch noch sich leiten zu lassen. Hatten Sie Ihr Verhältniß zu der Schule begriffen, aus welcher Sie heute sichtbar ausscheiden, dann werden Sie Ihr Verhältniß auch zu der Schule erkannt haben, in die Sie eintreten wollen. Nicht der Geist, die Form nur ist eine andere. Die Form der Schule ist eine andere, aber nicht die Form Ihres Studiums. Derselbe regsame Fleiß, dieselbe Achtsamkeit, dieselbe Sittlichkeit wird als eine Pietät von Ihnen gefordert. Nicht aus einem Gefängnisse der Schule werden Sie entlassen. Was würde die Freiheit für Sie sein! Der goldene Schimmer der akademischen Freiheit, wie oft ist er das Irrlicht für manche arme Seelen der Ju-

gend, wenn sie hirtenlos ihren Pfad verlieren, um in der Wildniß an Kopf und Herz zu verirren und in den Sumpf der Gemeinheit; wenn Sie, um Herren zu sein, Knechte werden in rohem Sinn und böser Art und Weise; wenn sie, um frei zu heißen, die Schranken der Zucht und Sitte durchbrechen; wenn sie, um liberal und human zu gelten, kein Lebensverhältniß achten und unfügsam in die gesellschaftliche Ordnung, in der Renitenz den Ruhm suchen. — Nicht in eine solche Freiheit wollen Sie entlassen sein.

Von nun an sollen Sie allerdings Herren werden; — Herren Ihrer sinnvollen Muße; Herren Ihrer heitern Studien; Herren über die goldene Zeit der Jugend, um sie auszukaufen; Herren über die Wahl Ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung; Herren über die Wahl Ihrer Jugendgenossen, der edelsten und besten Jünglinge; als Herren über sich selbst, sollen Sie nun frei das Edelste und Beste sich aneignen. Zu dieser Freiheit entlassen wir Sie heute, und wir sprechen Sie frei nicht von einem Zwange und der Sklaverei der Schule, sondern von der erziehenden Form dieser Schule. In der Vollmacht dieser erziehenden Form übergebe ich Ihnen das von der Königl. Prüfungs-Commission Ihnen zugesprochene Zeugniß, das Sie berechtigt an den höhern Studien Theil zu nehmen. Empfangen Sie

N. N. dieses Zeugniß und gedenken Sie, wie Sie es hier thaten, auch in der Entfernung des Wortes: Plus valent boni mores quam scire multa et plura.

N. N. Ihnen rufe ich zu, was Sie an sich bereits erprobt haben: Vires acquiris eundo.

N. N. Bleiben Sie treu dem Worte: Hora, dies et vita fugit, manet unica virtus.

N. N. Gedenken Sie, wie zeither, auch künftig: Semper Optandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

N. N. Vergessen Sie auch künftig nicht das schöne Bibelwort: *Ζητεῖτε πρῶτον τὴν βασιλείαν τοῦ Θεοῦ καὶ τὴν δικαιοσύνην αὐτοῦ, καὶ πάντα προστεθήσεται ὑμῖν.* (Matth. 6, 33.)

N. N. Folgen Sie auch künftig dem wahren Spruche: Qui bene latuit bene vixit. Dic cur hic et illic.

N. N. Persiste, uti hucusque perstitisti in eo, quod verum est; nam veritas te liberabit.

N. N. Im Durste des Wissens gedenken Sie des weisen Spruches: Plurima quaesivi, per singula quaeque cucurri, Sed nihil inveni melius, quam credere Christo.

Und so empfehlen wir Sie der Liebe der besten Menschen. Was aber mehr ist als Alles: die ewige Liebe möge Sie bewahren und erhalten auf dem Pfade, wo die Wahrheit ist, die Tugend und die Gottesfurcht; die Gottesfurcht aber ist der Weisheit Anfang. Amen.

Heinicke.

Hinblick auf die gewöhnlichsten äußeren Umstände und sachlichen Wirthschafts-Verhältnisse, wodurch bald mehr, bald minder die meisten Plagen mit dem Landgesinde (also auch die Klagen über dasselbe) hervorgerufen werden, nebst Reflexionen über die daraus zu folgernde Verschiedenheit der Urtheile der Dienstherrschaften über die steigende oder fallende Dienst-Moralität des Gesindes.

(Von einem Landwirthen.)

(Beschluß.)

Kritik über den Nutzwerth des im vorigen Abschnitt Gesagten, nebst End-Resultat des fraglichen Gegenstandes.

Werden auch alle diese Reflexions-Punkte beitragen, und werden die damit verbundenen, aus der Quelle der Wirthschafts-Erfahrungen entnommenen

Fingerzeige wohl genügen, um aus der Verschiedenheit der Urtheile und aus der Mannigfaltigkeit der so oft stattfindenden widersprechenden Meinungen besonders unserer Bücherwirthe über die Zufriedenheit und Unzufriedenheit mit dem Gesinde, ein möglich bestimmtes Resultat zu abstrahiren, wodurch auch das Falsche vom Wahren gesondert werden könnte, welches sich auch in dieser meiner, nach dem allgemeinen Fürwahrhalten der Praktiker aus dem Mittelstande aufgefaßten Zusammenstellung hierüber mit eingeschlichen haben durfte? — Nein, nimmermehr! Es lassen sich die Erscheinungen, daher auch die darüber obwaltenden Urtheile aus tausend andern Ursachen herleiten. Darnach aber kann der Gesetzgeber nicht fragen. Ihm genügt nicht das bekannte quod capitata, tot sensus; er will und muß auch ein möglichst bestimmtes Resultat haben. Im monarchischen Staat besonders ist es daher nothwendig, daß sein umfassender Geist und seine auf Genie und Tugend gegründete Einsicht viel weiter reichen müssen, als der Gesichtskreis einer ganzen Versammlung, selbst der ersten Volks-Repräsentanten. Die Pflicht derselben ist aber, alles zur Aufklärung über die Verschiedenartigkeit der Erscheinungen aufzubieten, damit er bei der sich zum Ziele gestellten Ausmittelung auch der Gesindeleistungen, dies ist der Arbeits-Ertrag, faktisch, durch anschauendes und auf Nachweisungen aus der Wirklichkeit gegründetes Erkennen auch — erfahre, in wie weit unser Dienstvolk auch kontraktfähig sei. — So finde ich z. B. die Reflexion, die Jemand darüber macht, in wie fern nämlich die Beschaffenheit des zu bearbeitenden Bodens auf die Plage mit dem Dienstvolke einwirke, keinesweges trivial. Entschieden fordert doch der strenge Boden bei seiner Bearbeitung mehr Aufmerksamkeit, und besonders weit mehr periodischen Kraftaufwand, als der milde Boden. Denn wenn seine Behandlung fruchten soll, so müssen Menschen und Vieh oft Tage lang steril liegen, — sich in andern Tagen dagegen wiederum doppelt anstrengen.

Wie selten kann man es aber unsern gewöhnlichen Menschthieren begreiflich machen, daß sie heute rascher pflügen, oder besonders — herzhafter darauf zu eggen müssen, weil zwei Tage zuvor gefeiert werden mußte. Bei den Pferden hilft nun zwar dergleichen Zureden, versteht sich, wie alle verständigen Leute meinen, mit der Peitsche. Was hilft aber unser, selbst durch Thärs ganzes rationelles Werk unterstütztes Zureden bei dergleichen zweibeinigen Ochsen? von denen man doch wahrlich dreist sagen kann: auch ihnen ist der Grund der Gründe nur der — Ziemer. — Kann man also nicht füglich abstrahiren, warum Gutsbesitzer, welche dagegen milden Boden haben, ihre Zeit besser eintheilen, einträchtig fortarbeiten können, sich nicht zu eilen, nicht besonders anzustrengen, ihren Arbeits-Veranschlag seltener abzuändern, also auch weniger den Fleiß und die Aufmerksamkeit der Leute in Anspruch zu nehmen, gezwungen sind, mithin weniger der Treiber-Function, also auch weniger der Widersetzlichkeit ausgesetzt sind, demnach also auch weniger über ihre Leute klagen dürfen, als die oft mit dem undankbaren Schluff kämpfenden armen Teufel.

Aber unrichtig erscheint mir die Behauptung der Halbgelehrten unter uns, daß da, wo die Leute nur ihr Brod haben, sie sich auch keine Exzesse gegen ihren Dienstherrn erlauben werden. Der Werth einer guten Brodstelle wird nur von den ältern eingewohnten Instleuten, und auch nur, wenn sie selbst gut sind, anerkannt, und nur dann erst wirkt die Furcht vor Kündigung als ein Sporn, sich auch für die Zufriedenheit ihrer Dienstherren zu interessiren. Die novi homines schätzen aber weder den Werth einer guten Brodstelle, noch einer guten Behandlung; besonders gilt dieses vom Knechtsvolke und von dem übrigen vagirenden Dienstgesindel. Daß es mit dem Volke vollens aus ist, wenn der Gutsherr so geschwächt ist, daß er demselben das ihm schuldige Lohn und Brod nicht mehr pünktlich geben kann, dies will ich zwar nicht bestreiten,

dergleichen Fälle kommen im Ganzen aber nur selten vor, und wo sie stattfinden, erlaubt sich das Volk deshalb wohl nur dann impertinente und ungestüme Ungebührlichkeiten, wenn gar nichts am Brodherrn ist, was Achtung verdiente, oder wenn er sich noch obenein tölpelhaft aufs hohe Pferd schwingen will, und überhaupt Alles wider ihn gestimmt ist. Sonst pflegt das Volk wegen einer kleinen Lohnforderung einem achtbaren Brodherrn eben nicht beschimpfend zu begegnen, und dergleichen Ausbrüche ihrer Brutalität finden in der Regel nur in solchen Fällen statt, wo das Mein und Dein nicht positiv feststeht, und wo daher ihre grobe Eigennützigkeit in Versuchung kommt. Wäre daher die obige Behauptung der Stubenwirthe wahr, so würde daraus folgen, daß in allen Orten, wo die Leute prompt das Ihrige bekommen, sich selbige auch keine Verstöße zu Schulden kommen lassen würden. Dies streitet aber wider die Erfahrung.

Ein bestimmt und kraftvoll waltender, mit weiser Strenge gepaarter Direktions-Geist, der das Gegentheil von dem Charakteristischen einer schlaffen Schlendrians-Wirthschaft an sich trägt, — Terrain-Hindernisse, Oertlichkeit, böse Wege, wohlfeile Jahre, sämmtliche Anforderungen der höhern Kultur, sämmtliche Prätensionen der Ordnung, der Reinlichkeit, der Aufmerksamkeit, der Gefahr in Verzuge, als z. B. bei einem auf den Wiesen zu befürchtenden Stauwasser oder zu besorgendem Regenwetter in der Getreide-Erndtezeit, wo alles, was nur Füße und Hände hat, seine Kräfte zusammenraffen sollte, — wo aber manches Instweib, weil sie sich auf ihre Margelle, die sie in Arbeit schickt, beruft, kaum für doppeltes Tagelohn von ihrer Faulbank aufsteht, woher, frage ich, ist es absurd, daß dergleichen äußere Umstände nicht eben so gut bei einem schlechten, faulen und verwahrlosten Dienstvolk Vergehungen, und daher Aergerniß hervorrufen sollten, als die Nähe einer Schänke, — als Hunger und Noth, — als Lokal-, Rechts-, Militair-

und Verantwortlichkeits-Verhältnisse, oder endlich als die Ansprüche des verfeinerten Feldbaues — und hundert andere darauf einwirkende äußere Umstände, worüber ich allein ein ganzes Buch schreiben könnte? —

Die alles idealisirenden Humanitäts-Schwindler behaupten freilich, jeder gebildete Mensch müsse dem Gesinde alles zu gute halten, denn wollte man dasselbe seiner Exzesse wegen schelten, so sei dies eben so unvernünftig, als wenn man einen Eichbaum deshalb haßte, weil er Eicheln, und einen Kirschbaum deswegen lieben wollte, weil er Kirschen trage, und nur die Trunkenbolde verdienten unsere Verachtung. — Gut! aber wie viel solcher sublimen Naturen haben denn die englischen oder philanthropischen Schulen aufzuweisen, welche im Sich-Loswinden von den Aufwallungen über viel ärgere Auftritte solche Meister sind, daß ihre Galle nur bei der Plackerei mit einem am wirklichen Kartoffel-Spiritus Berauschten überläuft? Giebt es im Gegentheil nicht weit mehr, freilich nicht sublime Praktiker, welche also sprechen: „Solch ein Mensch muß doch endlich ausnüchtern; doch mit einem, vom wirklichen Schwindel-Spleen befallenen Freiheits-Bengel ist gar nichts anzufangen, weil derselbe sein Leben lang im Dusel bleibt."

Und was werden unsere Illuminaten sagen? Sie werden sagen: diese den höhern Gesichtspunkt ganz verfehlende, eben so flache als ungelehrte und lange Erörterung hätte der Verfasser in ein Paar Worte zusammenstellen können und nur sagen dürfen: alle, oft ganz billigen Dienstherrn-Ansprüche auf Pflichttreue, Schuldigkeit und gar nicht ungewöhnliche Dienstleistungen, sobald sie nur mit einiger Aufmerksamkeit, nur geringer Anwendung von Fleiß und Präcision, oder mit Beseitigung von wenigen Hindernissen verbunden sind, — rufen fast bei allen dergleichen Gelegenheiten Reibungen, Mißstände, Spaltungen, Hader, Streit, so wie Plagen und Klagen aller Art bei dem jetzigen schlechten Gesinde hervor. — Allerdings sehr wahr!

Sind aber diejenigen, welche an der Kultur-Maschine sitzen, auch alle dergleichen Illuminaten? Oder sind die meisten Idealisten so kleingläubig wie Schulknaben, daß sie sich nicht „unter der Hand" erkundigen sollten: „ob wohl wirklich dergleichen Plagen mit dem Gesinde stattfinden?" — Oder werden die Moral-Prediger dennoch nicht den Sinn dieses ganzen Abschnittes entstellen und ganz gegen die damit verbundene Tendenz mit der sehr richtigen Idee hervortreten: „Nur in den häuslichen Tugenden der Menschen können wir eine sichere Bürgschaft ihres Besserwerdens finden." Was würde also all unser Raisonement a priori fruchten, wenn wir uns nicht so viel als möglich auf Thatsachen berufen, auf lebende Beispiele stützen, und gleichsam durch das vide, vide! den Grundgedanken dieses Abschnitts ad oculos demonstriren könnten, daß der rohe Mensch größten Theils das Resultat der Umstände ist! — Ja! wäre es möglich, die ganze Masse von Erfahrungen mit einmal vor die Seele aller Leidenden treten zu lassen, — mit einmal! damit wir ein wahrhaftiges Bekenntniß ablegen sollen von dem Gesammt-Resultat unsers Wissens, und damit wir nicht (so wie die Erbärmlichkeit es thut) aussagen nach dem angenehmen oder unangenehmen Eindruck der Erfahrung nur des gestrigen Tages, oder nach dem besonderen Unglück, das wir mit einzelnen Leuten gehabt haben! Die Stellung eines bloßen faulen Stubenwirthen zu einem jungen Prahlhanse ist noch lange nicht so heterogen, als die eines Praktikers zu einem Arkadienträumer. Welche Verschiedenheit der Meinungen findet aber nicht schon zwischen den beiden ersteren statt! Man richte also vor allem sein Augenmerk darauf, zu welchen von diesen Klassen der Urtheilende wohl füglich zu zählen sei?

Um endlich das Wahre vom Falschen in dem Urtheile über das Gesinde möglichst auszuscheiden, vergesse man auch ja nicht die Geldkräfte und Erwerbsquellen der Urtheilenden in Betracht zu ziehen. Denn das Raisonnement der mit vollen Beuteln Wirthschaftenden

klingt ganz anders, als das Klagelied derer, welche ihr ganzes Betriebskapital in der Westentasche tragen. Die allerwichtigste Reflexion bleibt aber hiebei wohl immer diese: ob der Urtheilende sein Haupt-Einkommen aus öffentlichen Staatskassen bezieht, oder ob er es mittelst Anwendung von fremden Menschenhänden erwerben muß. Und auch die Sprache, welche viele Familienväter aus dem Nährstande führen, welche oft kaum einen Thaler täglich erwerben, aber doch meist so viel an Abgaben bezahlen sollen, klingt ganz anders, als die Prahlerei, womit mancher über Staatskräfte und dergl. handelnde Zeitungs-Aufsatz angefüllt ist.

Ich kann, mit einem Wort, die Anwendung des bekannten „bene judicat, qui bene distinguit" nicht sorgfältig genug auch auf diesen Gegenstand, und zwar für beide Theile, sowohl für die, welche die Beiträge zur allgemeinen Charakter-Kenntniß des dienenden Standes geben, als für die, welche darnach die Gesetze einrichten sollen, empfehlen. Gar zu vielfältige Erfahrungen haben mich davon überzeugt, daß in den Urtheilen der Leute so sehr viel Wahres mit Falschem durcheinander gewürfelt wird, daß man es jedem Menschenfreunde Dank wissen sollte, welcher zur Enthüllung der Wahrheit hier die Hand bietet, zumal da die Anzahl derer, welche aus der Natur der Sache am gründlichsten diese Verhältnisse kennen müssen, und auf deren Meinung man daher auch den meisten Werth legen sollte, nicht nur sehr klein ist, und besonders sehr zurückgezogen von allen öffentlichen Berathungen lebt, sondern weil auch die gewöhnlichen Dienst-Atteste, imgleichen die Polizei- und Kriminal-Tabellen, die Listen der Schulen und Geistlichen, so wie die auf diesen Gegenstand sich beziehenden bisherigen statistischen Nachweisungen immer einen nur sehr unvollständigen Sittlichkeits-Barometer liefern, um die steigende oder sinkende Moralität des dienenden Standes, und zwar nicht nach dem Ideengange der noch immer die unzeitige Freiheit in Schutz nehmenden Idealisten, sondern nach

dem Maaßstabe der durch anschauendes Erkennen geregelten Erfahrungs-Theorie der denkenden Praktiker, nur mit einiger Sicherheit, abstrahiren zu können.

Ja! die wahre, die allein segnende Restauration dieses so wichtigen Verhältnisses reducirt sich vornämlich lediglich auf die Rückkehr zum Realen. Dies ist immer erst zur Rückkehr auf die Frage aller Fragen: in welchem Grade die dienende Volksklasse, vermöge ihrer wirklichen und nicht idealisirten Bildungsstufe auch fähig sei, von ihrem jetzt erweiterten Freiheitsbefugnisse einen vernunftgemäßen Gebrauch zu machen? — Der Gesetzgeber kann und darf sich gegen die Untersuchung dieser unserer, die Beförderung der Volks-Moralität auf naturgemäßem Wege zum Zwecke habender Frage nicht auflehnen, er muß unsere Parthei ergreifen, er soll und muß (denn dieses will der Staatszweck) demnach die Meinung des Mittelstandes hierüber prüfen, und nicht blos auf die Stimme der Freiheitsverfechter achten, welche noch immer aus purer Meinungseitelkeit dem Gesetzgeber sogar durch bezahlte Scribenten die goldenen Früchte ihres Systems vorspiegeln lassen, wovon die Wirklichkeit aber nichts weiß. — Und somit finde ich daher die auch mit den neusten Nachweisungen der scharfsinnigsten staatswirthschaftlichen Schriftsteller übereinstimmende Antwort, welche uns der Herr Wirthschaftsrath Nebbien auf die Frage:

haben wir denn wirklich schlechte Zeiten?

gegeben hat, sehr treffend und wahr, nämlich:

Das Leben sagt ja! die Schule sagt nein!
Die Schul' behält Recht, das Leben bleibt schlecht!

und unterzeichne auch mit voller Ueberzeugung sein darauf folgendes

Hinc illae lacrymae!

Möchten doch die edeln, die biedern und verständigen Männer aus dem Stande der Ernährer, welche kühn und unbestechlich, ohne Ehrgeitz und ohne Eigen-

nuß, das Höchste an das Höchste setzen, sich auch zur Steuer dieser sich auch durch Jahrhunderte bewährten Wahrheit vereinigen, daß von der Würde des Pflügers die Würde des Menschen ausgehe, und daß der Staat noch immer auf schwachen Stützen stehe, in welchem es eine höhere Stufe, als die eines ächten Bürgers gebe. Ja! möchten alle Biedermänner im vollen Gefühle ihrer edeln, durch Rechtlichkeit sich ankündigende Freimüthigkeit auch zur Steuer dieser Wahrheit sich freundlich einander die Hand reichen, daß der wahre und nachhaltige ländliche Wohlstand besonders in der werthschaffenden Kraft, mithin auch in der Berufsgeschicklichkeit der arbeitenden Klasse bestehe, und der wahre Segen des Pfluges auf den bürgerlichen Tugenden derselben beruhe, und daß, wenn gleich die frühere Unterthänigkeit auch keine Weltbürger schuf, — uns die jetzige Schwindel-Freiheit gewiß keine bilden wird!

Von dem Aberglauben, welcher bei dem gemeinen Landvolk anzutreffen ist.

(Von einem Landpfarrer.)

(Beschluß.)

In einigen Ortschaften lassen die Eltern das Kind, welches am Sonntage geboren ist, an irgend einem Tage in der Woche, aber nie am Sonntage taufen. Der Prediger fragte oft nach der Ursache, und bekam gewöhnlich zur Antwort: „es soll nicht gut sein.“ Ein Wirth aus einem solchen Orte traf sich beim Prediger, der mit ihm von andern Dingen im Vertrauen zu sprechen hatte. Bei dieser Gelegenheit fragte der Prediger nach jener Ursache, und der Mann gestand es und sagte: „dieses geschieht deshalb, weil ein solches Kind, wenn es größer wird, Geister sieht, auch sogar

den Tod, wie er die Menschen abholt und sie zu Grabe begleitet." Ferner erzählte der Wirth: „mit mir ist es derselbe Fall, ich bin auch am Sonntage geboren und auch am Sonntage getauft, und ich sehe auch Geister. Ich habe meine verstorbene Mutter an einem Abende, so wie sie im Sarge angekleidet gewesen, in meinem kleinen Gärtchen am Hause stehen gesehen; ich habe sie lange betrachtet, bis sie mir verschwand." Während dieser Erzählung griff der Prediger nach dem Taufbuch, suchte in demselben diesen Wirth auf, u. fand daß er am 15. Jan. geboren u. am 18. dess. M. getauft ist. Dadurch suchte er den Wirth zu überzeugen, daß seine Erzählung falsch ist, und daß jene von ihm gesehene Erscheinung nur eine Täuschung gewesen oder wohl gar nur ein Vorgeben sei, um sich dadurch wichtig zu machen. Diesen Menschen von seiner Lüge zu überzeugen, war nicht möglich, er blieb dabei. Seine Mutter habe ihm erzählt, daß er am Sonntage geboren und getauft wäre; das sei wahr, und im Kirchenbuch wäre er falsch eingeschrieben.

An einem Sonntage wurden zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, in die Kirche zur Taufe gebracht. Der Prediger stellte sich, wie gewöhnlich, an den Taufttisch, und taufte das Kind, das ihm zur Hand gehalten ward, den Knaben zuerst und hierauf das Mädchen. Nach der Taufhandlung bemerkte er bei den Taufzeugen des Mädchen eine Unzufriedenheit, ein Verwundern und Murren. Als der Prediger nach seiner Wohnung gegangen war, kam auch der Wirth, welcher das Mädchen ins Taufbuch hatte einschreiben lassen, ins Haus zum Prediger und sagte: „Herr Pfarrer, was haben Sie heute gethan, Sie haben ja das Mädchen nach dem Knaben getauft!" Der Prediger antwortete: „er wisse nicht, daß er daran schlecht gehandelt haben sollte." „Ja," sagte der Wirth, „nun wird das arme Mädchen, wenn es groß wird, einen Bart bekommen wie eine Mannsperson, und wird deshalb auch keinen Mann bekommen." „Ich kenne," setzte

er hinzu, „sehr viele Frauenzimmer, welche sich rasieren müssen, und dieses thun sie heimlich.“ Der Prediger stellte ihm vor, daß von dem Taufwasser dem Kinde doch nichts ins Gesicht gekommen sei; er versuchte es, ihn zu widerlegen. — Alles dieses half aber nichts, der Mann ging traurig nach Hause. Dieses hier in Rede stehende Kind ist im Jahre 1820 geboren, lebt noch, und ist ein wohlgewachsenes hübsches Mädchen, ohne Bart.

Ein sehr oft den Trunk liebender Mann hier im Dorfe, befreute sich eines Tages mit seinem kleinen Kinde. In dieser freudigen Stimmung lief er zur Thüre hinaus, streckte die rechte Hand zum Himmel und rief mit lauter Stimme: „Gott, lässest du mir das Kind leben, so gebe ich dir einen Thaler!“ Dieser Mensch hatte in der Schule und auch in der Kinderlehre gute Begriffe von Gott erhalten, und jetzt glaubt er von ihm für Geld Etwas zu erlangen.

In einem großen Dorfe P. wohnt ein Wirth, welcher die Kunst besitzt, alle Krankheiten, auch sogar den Teufel auszuräuchern, und durch Dämpfe und Bannsprüche zu vertreiben. Wenn ein Mensch in einer hitzigen Krankheit delirirt, aufspringt und davonlaufen will, so sagen hier die Leute: „in ihm ist der böse Geist, der ihm keine Ruhe läßt.“ Solche und andere Kranke werden aus der ganzen Gegend zu ihm gebracht, die er dann nach seiner Art behandelt, bespricht und als Gebesserte entläßt. Ein Mann brachte seine Frau, welche den Trunk liebte, zu diesem Wunderarzt in die Kur, und siehe da, sie besäuft sich jetzt nicht mehr öffentlich, sondern heimlich. Zu einem von der Obrigkeit angestellten Arzte haben die Landleute durchaus kein Zutrauen, daher sie bei ihm höchst selten Hilfe suchen. Als Grund hiervon geben sie an: „ein Arzt kostet viel, sie können in ihrer Armuth nicht so viel geben.“ Er versteht es auch nicht; damit wollen sie sagen, er macht nicht gleich auf der Stelle gesund. Ein Quacksalber hingegen bespricht und segnet höchstens

dreimal und hilft sehr oft, und kostet nur 2 Sgr.; daher sie bei allen Krankheiten und vorzüglich bei Kopfschmerzen, schlimmen Füßen, Leibschmerzen, Ausschlag auf dem Kopfe, Kolik, Schwindel, Rose, Geschwulst, Zahnschmerzen und besonders beim kalten Fieber, zu Besprechungen und Segnungen und zu solchen Hausmitteln ihre Zuflucht nehmen, die ihnen irgend ein altes Weib vorschlägt. Das Wasser besehen, u. Hemde räuchern, lassen sie sehr oft von Weibern und Quacksalbern, und zum Halbmeister (Abdecker) fahren sie viele Meilen weit; aber zu einem nahe wohnenden verständigen Arzte gehen sie nicht. Besprecher und Wunderärzte, ohne die welche in der nahen Stadt wohnen, leben hier auf dem Lande in großer Menge, welche nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang mit ihren Kranken unterm freien Himmel mit entblößtem Haupte stehen, die Hände auf den Kranken gelegt, ihre Besprechungsformeln dahinplappern, dreimal auf die Erde speien und dann stumm davon gehen. Gegen keine Krankheit sind so viele Mittel auf dem Lande zu erfahren, als gegen das kalte Fieber. Von den vielen hunderten, darunter manche sehr absurd sind, will ich nur eins, als das beste und gepriesenste Mittel hier beisetzen. Mache nachstehende Zeichen, etwa auf Butterbrod oder auf einen Semmel rc. und setze darunter den Vor- und Zunamen des Kranken, welcher, wenn das Fieber kommt, es aufessen muß. Diese Zeichen sind folgende: Ḣnz Ḣnz Ḣnz. Wer daran glaubt, wird sicher gesund.

Durch Unvorsichtigkeit einer Instfrau entstand vor etwa 6 Jahren hier Feuer, wodurch 13 Wirthe abbrannten. Diese Frau hat jetzt Beängstigungen, und es kommt ihr vor, als wenn sie Jemand antreibe, Böses zu thun, etwa ihr Kind oder sich selbst umzubringen. Sie hat sich besprechen, bekreuzen, räuchern lassen, hat viel gebraucht, und alle Wunderärzte in der ganzen Gegend haben ihre Künste an ihr vergeblich ver-

versucht; es ist ihr nicht besser geworden. Ein vernünftiger Mann hat ihr den Rath gegeben, beim Arzt den Aderlaß zu versuchen. Dieses that sie nicht, weil es ihr nicht ein altes Weib gesagt hat. Sie ist nun über 7 Meilen weit nach der heiligen Linde gegangen, dort zu opfern und Hilfe zu suchen. Dieser Ort steht beim gemeinen Manne noch immer in dem Ruf, daß dort viele Krankheiten geheilt und auch der Teufel ausgetrieben werden kann, der nach der Meinung des gemeinen Mannes sich bei dieser Frau einquartiert hat*).

Wer die Epilepsie zum ersten- oder zweitenmal bekommt, vorzüglich kleine Kinder, dem ziehen sie sogleich das Hemde aus, reißen es entzwei und werfen es, wo zwei Wege sich scheiden. Das soll gewiß helfen. Dabei muß aber der, welcher dieses zerrissene Hemde an den bestimmten Ort trägt, kein Wort sprechen, weder beim Hingange noch beim Zurückgehen, bis er über die Schwelle in seine Wohnung gekommen. Aufmerksame Reisende bemerken in dieser Gegend bisweilen leinene Lappen auf dem Scheidewege liegen oder an einem Baume hängen, diese sind Beweise von dieser Anzeige.

Außer den gewöhnlichen kirchlichen Festen feiern hier die gemeinen Leute noch besonders für sich gewählte Festtage oft weit strenger, als den Sonntag. Sie feiern den Tag, das heißt, sie thun nichts, faulenzen oder kommen zusammen und saufen. Dadurch glauben sie Gott einen Gefallen oder auch mehr als er fordert, gethan zu haben; dafür er gewiß sie beim Wohlstande erhalten oder denselben ihnen noch zuwenden werde. Zu diesen selbst gewählten Festen gehören: der Tag der heil. drei Könige; Pauli Bekehrung, den 25. Jan.; Lichtmesse, den 2. Febr.; Fastnacht, wo sie tüchtig saufen, tanzen und sich lustig machen; Marientag, den 25. März; Philippi Jakobi, den 1. Mai; Petri Pauli,

*) Wir wollen daran nicht zweifeln. Das böse Gewissen. A. d. R.

den 29. Juni. Warum sie diese hier angeführten Tage feiern, kann man nicht erfahren. Welche Tage ihre Voreltern gefeiert haben, bei denen bleiben auch ihre Kinder, wenn sie die Ursache jetzt auch nicht mehr angeben können.

Ueberdem begehen sie den Charfreitag sehr feierlich. An diesem Tage fasten die mehrsten Menschen auf dem Lande, und zwar wegen Kopfschmerzen, Augenkrankheit, Taubheit, Epilepsie u. s. w.; dabei beschenken sie auch die Kirche, wenn sie dahin gehen, wo nicht so schlafen sie zu Hause den ganzen Tag hindurch. Wer schläft der sündigt nicht, sagen sie. Andere gehen auch zur Kommunion und fasten dabei.

Am Osterfeste pflegen an vielen Orten Jünglinge die Mädchen mit Wasser zu begießen und fordern hernach von den Begossenen ein Geschenk, welches in Eiern besteht. Woher sich diese Gewohnheit herschreibt, ist unbekannt, sie sehen es hier als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit an *). Kleine Kinder gehen mit grünen Ruthen schmackostern **), wobei sie sich Eier einsammeln, sie färben und damit spielen. Ist eine Bettelei.

Bei vielen Wirthen und an vielen Orten ist es gewöhnlich, daß bei beendigter Kornerndte die erste Binderin ein Bündel (oder Kranz) von den besten Aehren bindet, und dasselbe als ein Zeichen der Fruchtbarkeit in Begleitung der übrigen Arbeiter, bisweilen mit Gesang, jetzt auch ohne Gesang, nach Hause trägt. Im Hause haben die Kinder und andere Leute in allen Winkeln Wasser vorräthig, mit dem sie die ankommenden Arbeiter tüchtig begießen. Darauf pflegen auch die Arbeiter einander zu begießen. Warum dieses geschieht, ist unbekannt.

---

*) Es ist dies ein sehr alter heidnischer Gebrauch, der sich auch in Indien vorfindet.

**) Dies soll an die Geißelung des Herrn erinnern. Es heißt: „schmecke Ostern." A. d. R.

Der Johannistag am 24. Juni ist ihnen vor allen andern heilig. An diesem Tage muß auf dem Felde gar nicht gearbeitet werden. Ein Prediger ließ an diesem Tage den Dünger auf seinen Acker fahren; da versammelten sich der Dorfschulz und fast alle Wirthe, spannten die Pferde aus und ließen die mit Dünger beladenen Wagen auf dem Wege stehen. „Soll uns und dem ganzen Dorfe deinetwegen ein großes Unglück begegnen?" schrieen alle einstimmig den Prediger an, welcher ihnen Vorstellungen machen wollte. An diesem Tage versorgen sich hier alle Segner und Besprecher der Kranken mit dem Johannishölzchen und mit allerlei Kräutern, welche sie als Heilmittel sorgfältig aufbewahren.

Am Jakobitage, den 25. Juli, muß alle Feldarbeit unterbleiben, damit das Gewitter nicht einschlage. Oft traf es sich, wenn der Gutsbesitzer an diesem Tage sein Heu einfahren ließ und die Bauern vor ihren Häusern müßig saßen, daß der Regen an vielen folgenden Tagen anhielt und ihnen das Heu verdarb. Demohngeachtet lassen sie nicht nach, diesen Tag jährlich zu feiern.

Das Michaelisfest, den 29. September, verlegen sie auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Sonntag, wo sie die ganze Nacht in den Krügen tanzen und sich lustig machen. „Der liebe Gott," sagen sie, „hat gegeben, daß auch der Bauer einen Ball haben und vergnügt sein kann." An diesem Tage zahlt der Beleidigte seinem Beleidiger in vollem Maße ab.

Vom Sonntage nach Fastnacht D. Invokavit bis Ostern wird in den Krügen nicht getanzt und auch keine Musik gemacht. Dieses beobachten sie strenge. Dagegen am zweiten Feiertage an den drei großen Festen des Jahres, nimmt, sobald der Gottesdienst beendigt ist, Musik und Tanz den Anfang und dauert auch am folgenden Tage fort. Wer am dritten Feiertage arbeitet, dem steht irgend ein Unglück bevor. Herrschaften, welche an diesem Tage ihr Gesinde zur Arbeit antreiben, werden von demselben übel beredet und

beschimpft, und haben hernach Mühe frisches Gesinde zu bekommen.

In Ansehung der Religion ist beim gemeinen Volk kein auffallender Aberglaube zu bemerken. Es wird Niemand tadeln, daß schwangere Frauen vor ihrer Entbindung zur Kirche und Kommunion gehen und dabei sich dem Schutze Gottes anvertrauen; oder daß arme Menschen nach überstandener Krankheit zur Kirche kommen und Gott für ihre wiedererlangte Gesundheit danken. Höchst selten scheint es, als wenn lasterhafte Menschen, welche ein unzüchtiges Leben führen, desgleichen Diebe und Betrüger, glauben, daß sie durch den Genuß des heiligen Abendmahls sich mit ihrem Gott für das Begangene ausgesöhnt haben, um von neuem ihr Wesen treiben zu können. Der gutgesinnte gemeine Mann geht gerne zur Kirche, und versäumt auch nicht, jährlich zur Kommunion zu gehen. Er fühlt es als ein Bedürfniß und als eine Beruhigung für sich. Er richtet sich nicht nach dem Beispiel derer, die auf dem Lande sich zu den Gebildeten zählen, und die höhere Stufe ihrer Bildung und den weiten Abstand vom gemeinen Manne darin setzen, daß sie das Religiöse verachten und das heilige Abendmahl geringschätzen können, als wenn es nur für das gemeine Volk gehöre. Gegen solche große Geister ist der gemeine Mann mißtrauisch. „Sie haben Gott nicht nöthig," sagt er, „so lange es ihnen wohlgeht. Sind sie hingegen in Armuth gerathen und uns armen Bauern gleich geworden, dann wissen sie auch die Kirche zu finden. Unser Herr hat jetzt auch beten gelernt, da er kein Brod mehr hat." Noch muß hier bemerkt werden, daß viele gemeine Leute von Gott zu Viel erwarten. Jener Wirth kam fast sonntäglich zur Kirche. Als er einmal auch in der Kirche war, holte ihm der Wolf ein Schwein. Da sagte er: „nun lieber Gott! du hast es zugelassen, daß das Unthier (so nennt der gemeine Mann den Wolf) mir ein Schwein genommen hat, so werde ich von nun an dir zu Gefallen nicht mehr in die

Kirche gehen, sondern meine Schweine selbst bewachen." In der Art sprechen die Leute auch jetzt noch: „der liebe Gott hat es zugelassen, daß so großer Brandschaden durch die Unvorsichtigkeit eines Weibes entstanden" „Gott hat uns mit Feuer gestraft." „Er hat es zugelassen, daß der Dieb vom Holzhaufen herabfiel und den Fuß gebrochen hat." „Er hat es zugelassen, daß der Mann ertrunken ist, und seine Frau mit vielen Kindern nun in Armuth darben muß." Andere hingegen sagen: „dieses mußte so geschehen, es war schon so bestimmt."

Nur aus den Schulen kann das Licht der Wahrheit sich über das Landvolk verbreiten. Der Prediger lehrt von der Kanzel solche Zuhörer des gemeinen Volks, bei denen der Aberglaube schon feste Wurzel gefaßt hat. Der Lehrer in der Schule hingegen scheidet bei der Jugend das Licht von der Finsterniß, und macht, daß das Unkraut den Weizen nicht ersticken darf. An richtige Begriffe, welche die Jugend in der Schule erhalten hat, erinnert sich der Mensch auch noch im hohen Alter. Wo hingegen in der Schule ein Blinder den andern führt, tappen beide in der Finsterniß herum, und die Jugend, nachdem sie die Kinderschuhe ausgezogen und die Schule verläßt, bringt kein Licht mit ins freie Leben. Welcher große Segen muß über das gemeine Landvolk mit der Zeit sich verbreiten durch die in den Seminarien ausgebildete Lehrer. Nachdem ein besserer Unterricht in den Schulen seinen Anfang genommen, hat auch der Glaube an den fliegenden Drachen (Alf), welcher ehedem den Leuten soll Geld gebracht haben; der Glaube an den Spukgeist; der Glaube, daß man sich kann dem Teufel verschreiben, und mit ihm eine Bedingung eingehen, jetzt ganz aufgehört.

Wenn alle irrige Meinungen und abergläubige Gebräuche hier sollten angeführt werden, welche in diesem kleinen Umkreise beim Landvolk anzutreffen sind; wenn hier noch vom Behexen der Kühe und Pferde,

und von dem, wie manche Menschen ihren Feinden Böses anthun (urzec mu) wollen, sollte Nachricht gegeben werden, so müßte man nicht einen solchen kleinen Aufsatz, sondern ein weitläuftiges Buch niederschreiben. In andern Gegenden mögen andere abergläubige Gebräuche beim gemeinen Manne anzutreffen sein, die ich nicht kenne, und deren Bekanntmachung ich einem Andern anheimstelle. —n.

Ueber den Gefahr drohenden sittlichen Verfall eines großen Theils der Landjugend.

(Von einem Landpfarrer.)

Es ist wahrlich keine ungerechte Klage, die in unserm tieferschütterten Zeitalter, von so vielen Orten her, über den merklich sichtbaren Verfall der Sittlichkeit unter der Landjugend geäußert wird. Die Aufmerksamkeit, die Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes in seinen vielen Amtsjahren, als sorgfältig treuer Lehrer u. Jugenderzieher, auf die Erfolge dieses Verfalls verwendet hat, berechtigen ihn auch seinerseits über den höchst wichtigen Gegenstand sich auszusprechen. Vermöge des ihm von hoher Behörde neulich am 12. Febr. d. J. ertheilten Auftrags, berichtet er, aus seinem bisherigen Wirkungskreise, über den tiefgesunkenen Zustand der heranwachsenden Landjugend, mit schmerzhaftem Wehmuthsgefühl, in den vielen Verhältnissen an Erfahrungen reichen Lebens. Als aufmerksam nachdenkender Forscher und Beobachter des Zeitgeistes ist er vollkommen überzeugt, daß höchstverdiente Männer neuer Zeiten, besonders unter Deutschen, nach dem Musterbeispiel unsers verewigten Luthers unermüdet durch ihre reichhaltigen Belehrungen unter der Jugend so kraftvoll wirken, daß ein besseres Menschengeschlecht heranwachsen könnte, wenn Beispiele nicht mehr als Lehren wirken möchten.

Die Hauptquellen des unsittlichen Verderbens sind offenbar folgende in kurzen Andeutungen:

1) Die immer noch nicht ausgerottete Unwissenheit der Landjugend in den wichtigsten menschlichen Angelegenheiten, nämlich in Beziehung religiöser Gesinnungen. — Ist Religion unleugbar das vorzüglichste Erziehungsmittel der Wiederverbindung mit Gott, so setzt diese Begriffsbestimmung eine Trennung der Menschen von dem höchsten Wesen voraus. Wo keine heilige Scheu und Ehrfurcht vor Gott gilt, da sinkt der Mensch tiefer ins unsittliche Verderben zum Thiermenschen hinab. Wodurch aber will Gott, daß dem tiefgesunkenen Menschen wieder aufgeholfen werde? Dadurch, daß er zur Erkenntniß der Wahrheit komme, die er in der christlichen Lehre findet. Alle Mittel können solches nicht wirken, was richtig erkannte und verständige Einsicht in den Geist der Christenthumslehren vermag. Was helfen doch alle Kirchen- und Schulenanstalten, wenn der zur Aehnlichkeit mit Gott bestimmte Mensch fremd und unwissend in dieser Erkenntniß, also auch ein Thiermensch durch sein Erdenleben bleibt. Wenn mit wirksamen Erfolg die Schulversäumnisse nicht geduldet würden, dann nur könnten sich die Folgen des Christenthumslebens, auch auf dem Lande, in allen Familienverbindungen wirksam beweisen.

2) Die verführenden Beispiele der Erwachsenen, die ungescheut auf das jugendliche Herz verderbliche Eindrücke haben. — Was kann der beste Unterricht in Religions- und Sittenlehren bei der Jugend vermögen, wenn er bei ihr nicht auf Verstand und Herz einleuchtend und ergreifend wirkt, wenn alle Selbstüberzeugungen und bestgefaßten Vorsätze durch die entgegenwirkenden Beispiele höchst nachtheilig geäußert werden, wanken und spurlos dahinschwinden, also auch nicht thätig sich zeigen können. Es ist eine ernste, allbekannte und in der allgemeinen Erfahrung bewährte Wahrheit, daß Beispiele mehr als Lehren wirken.

3) Der unmäßige Genuß der verführerischen spirituösen Getränke, besonders des fast allgemeinen übermäßigen Branntweintrinkens, der den Sinn und das Gefühl fürs Gute bedeutend abstumpft. Diese Klage wird gegenwärtig allgemeiner von aufmerksam nachdenkenden Beobachtern und Forschern gehört. Zufolge der eingesammelten Erfahrungen des Verfassers gegenwärtiger Zeilen, hat er nur neulich und vor mehren Jahren in den öffentlichen Nachrichten zu seinem wahrlich nicht geringen Befremden und Erstaunen in den Berichten aus den Nordamerikanischen Freistaaten gelesen, daß dies wirksam verderbliche Getränk einzuführen aufs strengste untersagt sei; ja er erinnert sich auch zugleich, daß die dort angränzenden wilden Amerikaner, den Europäern, die dies Getränk ihnen zuführen wollten, zuriefen: „bringt uns das Gift nicht hieher — behaltet es für Euch!" — Hat er doch selbst, sich überzeugend, wahrgenommen, daß sogar Schulkinder, die von ihren Vätern in die Dorfschenken, dies Getränk zu holen, geschickt wurden, auf der Heimkehr mehrmals aus der Flasche schlürften. Zwar entsinnt er aus seinen frühern Jugendjahren sich noch lebhaft, daß in seiner Vaterstadt zwei Männer der niedern Arbeitsklasse aus Schaam nur in Tagesdämmerung nach dem Branntweinsladen schlichen, um ihre Neigung zu befriedigen. In gegenwärtiger Zeit ist jedoch der unmäßige Genuß dieses Getränks, das nur mäßig, auch vorzüglich in Krankheiten in geringem Maaße, als Heilmittel angeordnet, genossen werden sollte, so allgemein geworden, daß es von Erwachsenen, ja selbst sogar von Kindern, äußerst unmäßig genossen wird. — Was soll aus Leib und Geist werden, wenn beides so sichtbar merklich zerstört wird, und der nach Gottes Aehnlichkeit geschaffene Mensch untauglich und untüchtig dadurch zu seiner eigenen und gesellschaftlichen Pflichtenerfüllung heranreift, wenn dem furchtbar wirkenden Uebel nicht in der Jugenderziehung bei Zeiten gesteuert wird? Woher ist rettende Hülfe für

das tiefer sinkende Menschengeschlecht trostvoll zu erwarten? —

4) Die frühe Angewöhnung des Tabackrauchens. Täglich sieht man dampfende Tabackspfeifen, selbst in Dörfern und Scheunen, im Munde tragen, selbst von der bei weitem noch nicht herangewachsenen Jugend. Ja ein Knabe unter den Katechumenen hatte sie vor wenigen Jahren sogar in dem zu empfangenden Religions- und Sittenunterricht zur Sommerzeit mit in die Kirche gebracht, die ihm zum warnenden Beispiel vor Aller Augen auf den Fliesen zertrümmert wurde. — Sollte das ungewöhnliche Tabackdampfen im frühern Alter nicht sehr nachtheilig auf die Gesundheit, ja auf die allgemeiner werdende Gefahr der Feuersbrünste mitwirken? —

5) Die frühen Heirathen in der Verehelichung. Immer mehr reißt diese Gewohnheit unter der Landjugend ein, und verleitet sie zu Ausschweifungen verderblicher Art, dadurch das Körperwachsthum und der Gesundheitszustand vermindert, ja Leibes- u. Geisteskräfte verringert werden. Die traurige Erfahrung lehrt überzeugend die Wahrheit, daß es mehr unglückliche als glückliche Ehen in unserer Zeit gebe, und das schreckliche Heer von Uebeln mancherlei Art, ja der allgemeine häusliche Wohlstand im geselligen Verkehr untergraben werden.

6) Der öftere Gesindewechsel und das öftere Umherziehen der Dienstboten. Zur Genüge lehrt die Erfahrung, daß dergleichen Gesinde nichts tauge, und die Brodherrschaften leidend klagen. Ja das sogenannte auf eigne Hand leben und Faulheit immer gewöhnlicher werde. Dagegen ist es sehr lobenswerth und rühmlich, wenn in der Landeshauptstadt Königsberg langdienende treue Dienstboten besondere Belohnungen zum Beginn ihrer eigenen Haushaltungen empfangen.

7) Der oft mehr zunehmende Mißbrauch des Eides. — Was giebt es wohl für ein stärkeres, festeres

Bindemittel für das Gewissen, für das innere überzeugende Gefühl, für Recht und Unrecht? Wie höchst sträflich ein solches Mittel auf eine unverantwortliche Weise gemißbraucht und entweiht werde, davon hat der Verfasser mehre überzeugende Erfahrungen gesammelt, und könnte sich auf sie beziehen. Hörte er doch, zum Erstaunen, von einer Gerichtsperson selbst urtheilend sprechen: „auch um eines halben Nadelkopfs willen muß man schwören, wenn der Richter es fordert." Argdenkende Menschen, ja sogenannte Christen, scheuen sich nicht vor dem Meineide, und man hört sie nicht selten höchst leichtsinnig sagen: „ich wills beschwören." Ja es giebt Beispiele des durch Meineid entweihten Gewissens, auch verderblichen Verfalls und Verlustes beträchtlicher Haushaltungen. — Sollte daher nicht bei Zeiten der Mißbrauch des Eides verhütet und Gewissenhaftigkeit in Reden und Aussagungen, und in höchst dringenden Angelegenheiten nicht im Mindesten verletzt, ja der Eid nur in höchst wichtigen Dingen verlangt werden.

8) Der durch das Pferde=, Vieh= und Geflügelhüten auf dem Lande vernachläßigte Schulbesuch der jüngern Jugend. Hierüber klagen u. beschweren sich mit Recht die treufleißigen Schullehrer, besonders auf dem Lande, in den monatlichen Schulkonferenzen. Könnte solches nicht abgeändert und dem vielfach verderbenden einreißenden Uebel gesteuert werden? — Die höchsten Schulbehörden werden hiezu kräftigst mitwirken, daß sie die Jugend zu den wohlthätigsten Zwecken, außer in den Erndteferien, anhalten lassen und allerhöchst mitwirken, daß die Schulen fleißig von solcher Jugend besucht werden. Denn es ist wahrlich gegründet: „Müßiggang ist aller Laster Anfang," und allgemein als Wahrheit bewährt.

9) Der unterlassene Besuch der Sonntagsschulen von der zuletzt eingesegneten Landjugend. Dieser veranlaßt unbestreitbar, daß Leichtsinn, Frevel, Irreligiosität und das hieraus fließende Verderben aller Art

unter Jung und Alt auf dem Lande erzeugt. Gottes-vergessenheit und Pflichtvernachläßigung ist daher auch unausbleibliche Folge von Religionsverächtern und Frömmigkeitsspöttern. Nichtachtung, ja wohl gar Verachtung des Heiligsten schnöde veranlassen, und dadurch verführende Irrthümer auf Mit- und Nachwelt veranlassend stiften, Matth. 18, 7. — Solche gegebene Aergernisse werden von der unerfahrnen oder wenig erfahrnen Jugend gegen alle vorhergegangene bessere Belehrungen unwirksam gemacht, und jeder unbefangen Nachdenkende überzeugt sich, welche höchst gefährliche Folgen unausbleiblich daraus entstehen. Hieraus fließt auch in nächster Beziehung

10) die Vernachläßigung der überall als heilsam und sehr nützlich anerkannten sogenannten Gebetverhöre. Denn hier kann, wie Verfasser dieses wahrlich heilsamen Aufsatzes *) aus eigener Selbstüberzeugung behauptet, unaussprechlich viel Segensreiches auf das Alter und die Jugend bis auf die Kinder gefördert werden, wenn der Geistliche, als Jugend- und Kinderfreund liebreich betend, mit Beziehung auf den gemeinschaftlichen Gesang, mit sanften Belehrungen prüfend auftritt, und zu den Alten wie zu der aufmerksamen Jugend mit Belehrungen und auf Erfahrung sich gründenden Zurechtweisungen, im Geiste des größten Menschenlehrers, zu Aller Verstand und Herzen spricht, auch vieles Nützliche, Brauch- und Anwendbare aufs alltägliche allgemeine Leben berichtigend in Anwendung bringen, ja mit innigem Frohgefühl, als treuer Seelsorger bewahrheiten kann. Ach wie viel unaussprechlich Heilsames kann er da, bei dergleichen Veranlassungen wahrhaft, kraftvoll u. begeisternd Gutes fördernd, aussprechen! —

*) Welcher noch heilsamer sein würde, wenn der Herr Verfasser so gütig gewesen wäre, zugleich die wirksamsten Mittel u. Wege anzugeben, um den gerügten Uebeln kräftig und zweckmäßig zu begegnen. d. R.

Aus einem am 3. August 1832 gehaltenen Vortrage.

Am heutigen Tage und vor diesem verehrten Kreise Dollmetscher des Gefühles der hier versammelten Zuhörer zu sein, ist eine Aufgabe, welche, je nachdem man sie betrachtet, bald leicht erscheinen mag, bald sich mit großen Schwierigkeiten verbunden zeigt. Leicht erscheint sie, — denn selbst dem ungeübtesten Redner kann es nicht an Stoffe fehlen, der zu dieses Tages wiederkehrender Feier passend sei; es ist ja nur Ein Gegenstand, auf den aller Blicke gerichtet sind; es ist ja nur Ein Gefühl, welches aller Busen zu höherer Wallung belebt. Aber doch ist auf der andern Seite das Geschäfft, diesem Gefühle Worte zu geben, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Selbst der geübteste Redner würde zagen, wenn ihm zugemuthet würde, daß er nur so sich aussprechen dürfe, wie es würdig dieses Einen Gegenstandes, würdig dieses Einen alle durchdringenden Gefühles sei. Dieser Eine Gegenstand ist der König; dieses Eine Gefühl ist die allgemeine Liebe der Unterthanen. Und faßte nun der Redner, kühner geworden, den ihm ertheilten Auftrag schärfer ins Auge, wollte er beginnen das im Innern tiefempfundene in lebendige Worte zu übertragen, so würde er, obgleich er nur von Einem, nur von dem König, sprechen darf und will, vor dem Reichthum des mit diesem Einen Worte ihm gegebenen Stoffes staunend zurückweichen, und seiner schwachen Kraft sich bewußt, an der Möglichkeit, seinem Auftrage würdig zu genügen, verzweifeln. Denn diese Fülle des Stoffes, — wie soll er ihrer mächtig werden? kann er den ganzen in gleichgehaltener Schilderung erschöpfen? und wählt er einzelne Seiten des reichhaltigen Ganzen aus, was soll ihn bestimmen, daß er, das andere zurücksetzend, Einem den Vorzug gebe? Er könnte versuchen ein Bild aufzustellen von des Königs

beglücktem Wirken in der Häuslichkeit engeren Schranken; aus himmlischen Fernen winkt der verklärte Geist Luisens, und bezeugt, wie in voller Jugendblüthe die Königlichen Gatten durch gegenseitige Liebe, die nicht inniger sein konnte, durch einträchtiges Wirken, das nie eine Wolke des Unmuths stöhrte, durch freudige Hofnung, wann sie der blühenden Kinder Schaar um sich spielen sahen, einer den andern und so sich selbst wahrhaft beglückten; er bezeugt, wie in späterer Zeit, als des Schicksals Sturm im verheerenden Ungewitter über Preußens gesegnete Ebnen zog, Gatte an Gattin standhaft hielt, wie beide gleicher Bürde Last muthig ertrugen, jeder dem andern sie zu erleichtern strebend, und so selbst unter Thränen doch noch in geweiheten Stunden die Liebe beseligend lächelte; und freudig schaut er dann wieder von oben herab, und sieht, wie was einst im häuslichen Kreise von der Zukunft hoffend gewünscht war, in schönerer Zeit nach überstandenem Orkane sich herrlich erfüllt hat; hoher Thronen Schmuck und hohen Thronen nah sind die holden Töchter, und sehen durch ähnliche Bande der Liebe vereint auch um sich schon in Enkeln und Enkelinnen eine Saat fröhlicher Hofnungen aufsprießen; und ist dem liebenden Vater der Anblick der von ihm getrennten auch seltener vergönnt, um sich sieht er die rüstigen ritterlichen Söhne; seines Hofes und noch mehr seines Hauses blühendste Zierde sind ihre Gattinnen, und auch dort kann er des schmeichelnden Großvaternamens sich freudig ergötzen. Ob in jenen seligen Fernen, wo Luisens verklärter Geist wandelt, auch irdischer Schmerz noch mit empfunden wird, ist vor dem Auge des Sterblichen verhüllt; doch wenn auch dort noch menschliche Regungen gelten, so wird nur Ein Gefühl ihrer Freude sich beimischen, das Gefühl der Wehmuth, daß sie nicht mehr mit dem Gatten vereint diese schöneren späteren Tage hienieden gesehn hat, daß sie nicht mehr mit ihm dieses Kreises ächter Häuslichkeit sich freuen und mütterlich zart waltend ihn beseligen kann; Wehmuth, sag' ich, wird sie

ergreifen, wenn sie die Tiefe der Gedanken des heiß einst geliebten Gatten erspähend, bemerkt, wie bei dem Anblick des um ihn freudig aufblühenden Hauses oft und leise ihn die Erinnerung beschleicht, wie viel schöner die Zeit doch einst war, als sie an seiner Seite ähnliche Freude hofnungsvoll theilte.

Doch wenn der Redner verzagen sollte, das eben hier in schwachen Umrissen angedeutete mit Licht und Farbe zu bekleiden, so kann er ja dem Einen Stoffe des heutigen Tages noch eine andere Seite abgewinnen, und einer andern Richtung Worte verleihen. Vor seinem Blicke zieht vorüber Großthat vergangener Zeit. Ehrfurchtsvoll beugt sich der Preuße bei Friedrichs des einzigen Namen; höher hebt sich dem Krieger die Brust, wenn er der mit Lorber umkränzten ahnlichen Helden gedenkt, Ziethens, Schwerins und aller andern, deren Thaten die richtende Geschichte zur Unsterblichkeit geweiht hat. Doch es kam eine trübe Zeit nachher. Eine neue Ordnung der Dinge gestaltete sich; die alten Verhältnisse wurden verrückt, alte heilige Bande gelöst. Die Fürsten verstanden nicht mehr die Völker, die Völker nicht die Fürsten. An der Seine entbrannte der Kampf zwischen der entfesselten Volkswuth, die nicht wußte was sie wollte, und den engherzigen Vertheidigern veralteter Gerechtsame und unhaltbarer Anmaßungen; überwältigt flohen diese; und auch Widerstand der Nachbarn war vergebens; denn auch beim Deutschen Volke war noch kein Deutscher Sinn, bei seinen Fürsten noch keine Einheit erwachsen. In dieser Zeit der Entfremdung und des Mistrauens bestieg unser König den väterlichen Thron. Doch immer wilder und wirrer wurde die Zeit. Es kam ein neues Jahrhundert; doch war das alte mit verhülltem Angesicht in die Gruft der Ewigkeit entwichen, mit noch verhüllterem nahte sich das neue. Da erhob sich mitten aus diesem wirren Gewühl der dämonische Sohn der Zeit, der alle Kraft, alle List, alle Willkühr in sich vereinigte, und so die andern vereinzelten unrettbar umstrickte; da

sanken die Staaten dem Feinde in den Staub; da ward das Deutsche Reich wie durch des Mächtigen eisernen Willen und feste Consequenz so nicht minder durch die Schlaffheit der eigenen Vertheidiger, die nicht Herz noch Liebe zu einander hatten, zertrümmert; da verließ das alte Kaiserhaus den lange ruhmvoll behaupteten Thron; da senkte auch Preußens Adler die Fittiche; des Fremden allgewaltige Willkühr herrschte; ein Widerstreben schien vielen unmöglich. Aber es war nur die Stunde der Prüfung, so nothwendiger als heilsamer Prüfung. Wo viele verzagten, verzagte der König nicht; um ihn sammelten sich die Edelsten, die der Zeit Gebrechen einsahn, aber auch wußten, was Noth that, ihnen abzuhelfen. Und gleich wie aus dem Feuer das Gold geläutert und von den Schlacken gereinigt hervorgeht, so ward durch den König und jene die ihm zur Seite standen, entfernt und gesichtet was dem Verderbniß des Zeitalters angehörend den Keim zu weiterer Zerstöhrung, wenn ihm nicht gewehrt würde, noch in sich trug. Und als nun der König ein Muster standhaftes Ausdauerns vorleuchtete, als er unter wenigen an der Rettung des verlohrnen nicht verzweifelte, da senkte sich auch Muth und Hofnung in die Herzen der übrigen wieder; da lernten Fürst und Volk und Volk und Fürst sich inniger kennen, schlossen sich eng und unwiderruflich an einander, um, wann die rechte Zeit gekommen, in gegenseitiger Treue und vertrauender Anhänglichkeit zu thun was noth und erforderlich sei. Da erschien den schwer geprüften aber bestandenen der schöne Auferstehungsmorgen; getilgt ward die alte Schmach; laut jubelnd folgte dem König sein Volk; um ihn schaarten sich seine Treuen, der jüngere kraftvolle Mann zu Thaten, ewiges Nachruhmes werth; der nicht kämpfende hinopfernd mit Freuden, was er vermochte, für des Vaterlandes Ehre und Befreiung. Und das war das Werk unsers Königs, die Frucht seiner Gesinnung, der Lohn seiner Ausdauer.

Hätte nun auch der Redner dies alles mit den glühendsten Farben, so ihm zu Gebote stehen, geschildert, er würde sich doch nicht, nicht seinen Zuhörern je genügen. Denn nicht allein des Helden Zierde, der nie verwelkende Lorberkranz, stellt dem bewundernden Blicke sich dar; nicht minder schmückt des Bürgers Eichenlaub, nicht minder des Friedens Oelzweig des Erhabenen Stirn. Ruhe war und stilles Glück in die Hütte des Landmanns, unter das Dach des Städters, zurückgekehrt. Zwar waren die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, noch nicht verharrscht, und nur langsam konnte von der Zeit milder Trost erwartet werden. Und wie nach einem furchtbaren Sturme nicht gleich allenthalben sich der Wellen empörte Wuth legt, sondern wenn auch schon lindere Lüfte wehen, doch das Toben des aufgewühlten Meeres noch fortdauert, so war auch nach glücklich errungenem Siege noch nicht Alles beschwichtigt; hier noch gährte es und dort, und neue Stürme, wenn gleich dem ersten nicht vergleichbar, brachen wieder los, und noch ist ihre Wuth bei weitem nicht gedämpft. So war es die schwere Aufgabe für den, der nach dem Siege des Friedens Segnungen spenden wollte, nach beiden Seiten schaffend zu wirken; im Innern Ruhe und Zufriedenheit neu zu gründen, fest zu schirmen u. gedeihlich zu befördern; nach Außen nicht blos die Sicherheit dem eignen Lande vor fremder Willkühr zu verschaffen, sondern auch dahin zu streben, daß immer mehr und mehr der Leidenschaften Aufruhr gezügelt werde, immer mehr und mehr Alles den richtig verstandenen Forderungen der neueren Zeit und ihren billigen Anmuthungen sich füge. Und nach diesen beiden Richtungen hin, wie könnte da der von seinem Gegenstande begeisterte Redner unsers Königs Wirken preisen? Ruhe und Frieden ist in die Fluren zurückgekehrt; was im Schweiße des Angesichts der Landmann erndtet, was der betriebsame Bürger sich erwirbt, was aus nahen und entlegenen Meeren ämsiger Fleiß gewinnt, alles dieses ist sicheres und ungefährdetes

Eigen-

Eigenthum dessen, der es erworben und gewonnen hat, und froh des Besitzes wandelt nach vernarbten Wunden des Vaterlandes unter dem Schutze des Königs jetzt in der frisch erblühenden Heimath der Preuße wieder. Vor allen Ländern Europas und hochgepriesen in allen Ländern sprießt jetzt, wie nie zuvor, der Wissenschaften und Künste edler Saame auf. Nicht zum Prunke wird er in unfruchtbaren Gärten gehegt; er ist gesäet um dem Leben zu nützen, um des Geistes Thätigkeit mannigfaltig zu wecken und zu erhöhen, um Vorurtheile zu vernichten, und um das Herz zu jedem Bessern zu erwecken und zu stählen. Denn wohl eingedenk ist unser König, daß, je wahrhafter aufgeklärte Unterthanen er hat, mit desto treuerer Liebe sein Volk an ihn hängt, weil nicht blinder Gehorsam, sondern die innere Ueberzeugung, daß er das Gute wolle, und darauf begründetes festes Vertrauen Volk und Fürst zusammenknüpft. Gleichheit ferner ist allen ohne Unterschied vor dem Gesetze; vor ihm beugt sich der König und seine Diener so wie der niedrigste Handlanger; nicht Gunst, nicht Käuflichkeit kann das Recht beugen; allen wird nach gleichem Maaße gemessen. Daher zitttern nur die Bösen; wer aber der Unschuld sich bewußt ist, kann überzeugt sein, daß er mit offenem Blicke und freier Stirne vor den Richter sich stellen und furchtlos den Ausspruch der Gerechtigkeit abwarten kann. Dies ist die Ruhe, dies ist die Segnung, die nach überstandener trüber Zeit jetzt unser Land im Innern dem Könige wieder verdankt. Aber auch nach Außen hin hat es durch ihn sich die Achtung erworben, daß es den empörten Wellen mitgebietet, und zu ihrer Besänftigung vereint mit Andern kräftig beiträgt. Zwar gährt und tobt es jetzt wieder, und drohende Wolken erheben sich am Horizonte; doch besser sind wir auch dem Sturme jetzt gewachsen, vollwichtig ist des Königs Wort, wo es gilt Ruhe zu vermitteln oder zu gebieten. Und sollte doch, was der allmächtige Schöpfer der Welten verhüten möchte, der Sturm wieder losbrechen, ein Fels

im Meere wird Preußens König dastehen, umgeben von seinem treuen Volke, von seinen weisen Räthen, von seinen tapfern Heeresführern, und vertrauend auf des Allerhöchsten Güte und Beistand.

Ja, hochzuverehrende Anwesende, dies kann zu dem eben dürftig geschilderten aus inniger Ueberzeugung der Redner dieses Tages noch hinzufügen, daß, wenn irgend ein Mensch durch lautere Frömmigkeit und ungeheuchelten Glauben, durch wahre Andacht sich dem obersten Lenker des Weltalls empfehlen kann, keiner in dieser Beziehung würdiger ist, als unser König. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte eine vermeintliche Aufklärung ihren giftigen Saamen ausgestreut und alles Heilige ward verspottet, der Glaube an das Göttliche verhöhnt, und der irdische Wahn wollte mit frecher Zuversicht seinen Thron im entweihten Heiligthum aufschlagen, und so den wahren Trost des Lebens, den Blick nach Oben und die Hofnung auf Jenseits vernichten. Frei blieben nur die edleren und durch wahren Gebrauch der Vernunft erleuchteten Geister von dieser Schwindelei des Zeitalters, sie fühlten in sich das Bedürfniß, durch Glauben sich dem Höchsten zu nahen, von ihm in des Lebens Wechselfällen Hofnung und Trost zu suchen, ihm unter jeden Umständen kindlich zu vertrauen. Und hier auch leuchtet uns unser König, ein erhabenes Beispiel, vor, in diesem Glauben überwand er des Schicksals Prüfungen, und wie er demüthig aus des Allmächtigen Hand des Leidens bittern Kelch empfing, mit derselben Demuth preist er jetzt, wo glücklichere Sterne ihm und seinem Lande wieder leuchten, des höchsten Schöpfers der Welten allmächtige Huld.

Fortgerissen hat mich, hochzuverehrende Anwesende, der Gedanke an unsern König, über die Schranken, die ich mir vorgesteckt hatte; freilich ist mir nicht gelungen und konnte mir nicht gelingen, das deutlich und vollständig auszusprechen, was von Gefühlen in

unserer aller Brust am heutigen Tage hin und her wogt. Blicken wir aber zurück auf das nur mit schwachen Zügen Angedeutete, vergleichen wir das, was der König auf seinem hohen Standpunkte leistet und wirkt mit dem, was jeder Mensch leisten und wirken soll, so werden wir finden, daß wir in unserm Könige eigentlich ein hohes Vorbild für jegliche menschliche Tugend haben, und ein um so seltneres Vorbild, je höher der Standpunkt ist, auf dem er steht, je umfassender die Pflichten sind, die er sich selbst auferlegt hat, je größer die Anforderungen sind, die man an ihn macht.

— — — — — — — — — — — — — —

Ihm nachzustreben, so weit es in unsern Kräften steht, und so weit es die Verschiedenheit der Stellung uns erlaubt, müsse unser Aller eifrigstes Bemühen sein, und dazu flehen wir den Segen des allerhöchsten Gottes auf uns und alle, die mit uns das Glück haben, seine Unterthanen zu sein, herab. Aber nicht blos dazu, sondern daß du, Allgütiger, auch lange noch deinen Gesalbten, unsern König, schützen mögest, daß er im noch frischen Greisenalter und ungeschwächter Thatkraft das Wohl seiner durch ihn beglückten Unterthanen unter deinem Beistande befördere, glücklich im häuslichen Kreise, geachtet von den Mitlebenden, geliebt von allen den Millionen, die von den Rebenhügeln des Rheins bis zu den Dünen der Ostsee als seine Kinder ihn Vater des Vaterlands nennen. Heil dem König! Heil ihm, unserm König!

Ueber an Zuckerhüten (Melisbroden) beobachtete schwarze Flecken.

Ein vom Prof. Dr. Dulk in der physikal.-ökonomischen Gesellschaft gehaltener Vortrag.

Ein besonderes Mißgeschick traf vor einiger Zeit mehrere Holländische Zucker-Raffinerien, besonders in Amsterdam. Es zeigten sich nämlich an den Melisbroden in der letzten Periode der Bereitung schwarze und blaue Flecken, welche sich theils als runde Flecken und Punkte, theils als Streifen und Flammen über die Oberfläche hinzogen, und selten tiefer als 2 Zoll eindrangen. Die dunklere Farbe dieser Flecken nahm während der ferneren Bereitung und des Trocknens der Brode zu, und diese bekamen dadurch ein so schlechtes Ansehn, daß sie für den Handel ganz unbrauchbar wurden. Im Jahre 1823 war dieser Uebelstand zu einer solchen Höhe gestiegen, daß einige Zucker-Fabrikanten, und darunter selbst der älteste und in diesem Fache durch seine Erfahrungen am berühmteste, beinahe gar keine weiße Brode mehr liefern konnten.

Es läßt sich leicht erwarten, daß man alles versuchte, um dieses Uebel zu heben; wegen der völligen Unsicherheit aber über den wahren Grund desselben wurden vielfache Rathschläge angegeben, ohne daß die Befolgung derselben einige Hülfe gewährte. Die Ursache der schwarzen Flecken wurde nach einander gesucht in der Klärungs- und Bereitungsart der Melisbrode, in dem rohen Zucker, in dem Wasser, in welchem der Zucker aufgelöst wurde, in Ausdünstungen in der Nähe der Fabrik, in der Erde, mit welcher die Melisbrode gedeckt wurden, in den Formen, und endlich in der thierischen Kohle, welche seit kurzer Zeit damals zum Raffiniren eingeführt worden war. Keine dieser vermutheten Ursachen bewährte sich jedoch als die richtige.

Der Meister aus einer Fabrik, wo man noch nie schwarze Brode bekommen hatte, wurde in eine Fabrik

genommen, wo letzteres der Fall war, um ganz nach seiner Weise zu arbeiten, aber die Brode wurden schwarz wie zuvor. Es wurden verschiedene Klärungsmittel besonders versucht, aber ebenfalls ohne Erfolg. In dem rohen Zucker konnte die Ursache nicht liegen, weil von derselben Parthie rohen Zucker in der einen Fabrik gute, in der andern stets schwarze Brode erhalten wurden, und überdies in letzterer alle möglichen Sorten von rohem Zucker verarbeitet wurden. Eben so wenig lag die Ursache im Wasser, weil mit demselben Wasser in der einen Fabrik gute Brode, in der andern schwarze erhalten wurden. Auch schädlichen Ausdünstungen konnte dieses Uebel nicht zugeschrieben werden, denn man fand, daß dasselbe weder an einen besondern Platz in der Fabrik, noch an den einen oder den andern Theil der Stadt gebunden war, sondern es stellte sich auf sehr verschiedenen Plätzen ein. Ja es schien mit dem Eigenthümer der Fabrik mitzuziehen. Es ereignete sich nämlich wirklich, daß ein Raffinirer, bei welchem die schwarzen Flecken in hohem Grade in den Melisbroden sich zeigten, nach einem ganz andern Theile der Stadt (in Amsterdam nämlich) umzog, das Uebel aber in die neue Fabrik, in welcher es sich bis dahin nicht gezeigt hatte, mitbrachte, während sein Nachfolger in der von ihm verlassenen Fabrik stets gute Melisbrode erhielt. In der Erde, womit die Brode gedeckt wurden, konnte der Grund des Uebels auch nicht liegen, da dasselbe auch bei Anwendung von ganz frischer Erde nicht ausblieb; eben so wenig konnte, wie es schien, die Ursache in den Formen gesucht werden, da auch bei der größten Reinlichkeit und Sorgfalt, bei wiederholtem Scheuern mit Sand, selbst nach dem Ausglühen in einem Ofen, das Uebel nicht ausblieb; ja auch bei ganz neuen Formen aus der Töpferei stellte sich dasselbe, wenn auch nicht das erstemal, so doch aber sicher bei dem zweiten oder dritten Falle wieder ein. Die Thierkohle endlich konnte durchaus nicht die Ursache sein, da einige Fabrikanten, welche dieselbe gebrauchten, dies Uebel

nicht kannten, während andere, die nicht mit Thierkohle arbeiteten, davon heimgesucht wurden.

Die sonderbarsten Umstände schienen sich zu vereinigen, um den Grund dieses großen Uebels zu verdecken. Die seit Jahren angestellten vergeblichen Versuche, dasselbe zu entfernen, hatten eine solche Muthlosigkeit hervorgebracht, daß man sich diesem unvermeidlichen Uebel zu unterwerfen schien, und sich damit tröstete, die schwarzen Brode zu einem wohlfeilern Preise an Conditoren und selbst auch an andere Raffineurs verkaufen zu können, die dieselben ohne einigen Nachtheil zu weißen Candis machten, wobei das Schwarz durch die gewöhnlichen Klärungsmittel so abgeschieden wurde, daß der Candis keine Spur davon zeigte.

Der Verkauf dieser schwarzen Brode zu den niedrigen Preisen verursachte aber den Raffineurs sehr bedeutende Verluste, und die traurige Vermuthung, daß bei zunehmender Verbreitung des Uebels eine noch größere Menge schwarzer Brode zum Verkauf ausgeboten und deren Preis noch mehr heruntergedrückt werden würde, und selbst die Holländischen Zucker nach und nach ihren Ruf verlieren würden. In diesem rathlosen Zustande wurde bei den Wissenschaften Hülfe gesucht, und nicht vergebens. Die Herren van Dyck und van Beeck unterzogen sich mit der bei diesen Gelehrten gewöhnten Gründlichkeit dieser Untersuchung, und richteten nun mit Recht zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die Natur der schwarzen Flecken. Von den zwei Melisbroden, die sie der Untersuchung unterwarfen, war das eine gleichförmiger schwarz als das andere, welches mehr gefleckt oder getiegert war. Bei ganz langsamer Auflösung des Zuckers in reinem Wasser wurden die Flecken dunkler, und es sammelte sich nach und nach ein schleimiger Stoff von fasrigem Gewebe. Dieser wurde gesammelt, ausgewaschen und getrocknet, wo er sich von schwarzgrauer Farbe, übrigens ohne Geruch und Geschmack, zeigte. Nach der damit unternommenen chemischen Untersuchung unterlag es keinem

Zweifel, daß das Schwarz in den Melisbroden eine Pflanzensubstanz sei, und die mikroskopische Untersuchung zeigte dann, daß dieselbe eine Conserve*) sei, und zwar dieselbe, die von Agardt an nassen Fensterrahmen bemerkt worden ist, nämlich Conferva mucoroides.

Nach Erforschung der Beschaffenheit der schwarzen Substanz, kam es nun darauf an, die Ursache zu erforschen, unter welchen das Schwarz sich bildet. Zu diesem Zwecke begaben sich die genannten Herren im Jahre 1828 nach Amsterdam, und besuchten daselbst zwei Raffinerien, in welchen der Teufel (wie man das Schwarz in Amsterdam nannte) seit 6 bis 7 Jahren schrecklich gehauset hatte. Ein trauriges Gefühl bemächtigte sich unser, sagen sie, als wir die ausgedehnten Werkstätten durchgingen, wo einige 1000 Melisbrode in den Formen standen, bei deren Bearbeitung den Raffineurs nichts konnte vorgeworfen werden, und die dennoch alle mehr oder weniger von dem Schwarz befallen waren. Sehr groß war der Schaden dieser Fabriken, die für den auswärtigen Handel nichts mehr liefern konnten, sondern alle ihre Produkte zu niedrigen Preisen im Detail losschlagen mußten.

Das Uebel war nach und nach entstanden, war zuerst an einzelnen Broden erschienen, was man der Nachläßigkeit der untersten Arbeiter zugeschrieben hatte, denen das Auswaschen der Formen oblag, worauf das Uebel immer mehr und mehr zunahm. Die Besichtigung der Fabriken bestärkte nun die schon vorher gefaßte Meinung, daß nämlich die Entstehung der Conserve den Unreinigkeiten und Schleimtheilen des Formbadwassers, die von den Poren der Formen aufgenommen, mit Hülfe der Wärme und der Feuchtigkeit in der Raffinerie die neue Vegetation hervorriefen, zuzuschreiben sei. In dem Formbad werden alle Geräthschaften, Formen u. s. w. gewaschen, und hiermit wird nicht selten auf das sorgloseste umgegangen. Auch wurden wirklich die Wände und der Boden des Form-

*) Fadenpilze. A. d. R.

bads mit Schleim besetzt gefunden, und es konnte auch in dem Formbadwasser ein Stoff nachgewiesen werden, welcher mit dem Schwarz der Melisbrode sehr übereinkam.

Um dem Uebel abzuhelfen wurden nun vielfältige Versuche angestellt, welche sämmtlich anzuführen unnütz sein würde; ich begnüge mich daher die Resultate derselben kurz anzugeben. Sie fanden, daß der reine weiße Zucker, in reinem Wasser aufgelöst, im Stande ist, unter günstigen Umständen (d. h. unter Mitwirkung von Luft und Wärme, — in Kohlensauremgas und Stickgas nicht) einen Stoff zu entwickeln, der dem in den Melisbroden gleich war; daß der Grad der Verdünnung einen großen Einfluß auf die geringere oder größere Bildung der Conferve hat, und daß das Verhältniß von 1 Candis auf 2, 3, 4, 5 und 6 Thl. Wasser dazu das passendste ist. Sie glauben ferner aus ihren Versuchen ableiten zu können, daß die Entstehung der Conferve keine Folge der Zersetzung des Zuckers, nämlich des chemisch reinen Zuckers ist, denn die Zersetzung desselben müßte dann unter gleichen Umständen fortgehn, bis er sämmtlich in das Schwarz übergegangen wäre, was nicht der Fall ist. Denn als jene Zuckerauflösungen, nach der Bildung des Schwarz, weiter untersucht wurden, so hatten sie keine weitere Veränderung erlitten, und gaben beim Abdampfen dieselbe Quantität Zucker wieder, wogegen das Schwarz nur wenige Gran betrug. Der Ursprung des Schwarz liegt demnach in einem andern Umstande, nämlich in dem Schleim, den auch der im technischen Sinne reinste Zucker enthält, und hieraus läßt es sich erklären, woher die Anhäufung von Schleimtheilen in den Poren von alten Formen so sehr geeignet ist, das Schwarz unter günstigen Umständen hervorzubringen, u. warum die Bildung der Conferve weniger statt hat in neuen und reinen Formen.

Nachdem die Herren noch bemerken, daß, obgleich Tausende verloren gegangen waren, doch eine große

Ungeneigtheit sich zu erkennen gab, in die zur Aufklärung der Sache nöthigen Versuche einzugehn, und daß sie sich keinesweges einer kräftigen Mitwirkung der Raffineurs zu erfreuen gehabt hatten, vielmehr genöthigt waren, sich auf ihre eigene Kräfte zu verlassen, gehen sie endlich zu den Mitteln über, der Erzeugung des Schwarz vorzubeugen.

Eine Hauptsache ist Reinlichkeit, vor allen des Formbads, den sie als die fruchtbare Quelle des Uebels kennen lernten. Dieser muß von allen Schleimtheilen, die sich auf dem Boden und an den Wänden abgelagert haben, sorgfältig befreit, mit Kalk gesäubert werden, worauf er mit reinem Wasser angefüllt wird. Der kleine Gewinnst, den das fette Formbadwasser bei dem Verkauf an die Branntweinbrenner abwirft, muß lieber geopfert werden, sobald sich die Bildung der Conserve zeigt, als daß man sich den nachtheiligen Folgen bloßstellt. Es müssen ferner alle fremden Unreinlichkeiten entfernt gehalten, und dafür gesorgt werden, daß keine eisernen Geräthschaften darin stehen bleiben. Um die Poren der Formen selbst vollkommen zu reinigen, was eben so nothwendig ist, fanden sie kein anderes Mittel so tauglich, als den Kalk, nicht allein seiner Wohlfeilheit wegen, als auch wegen seiner Wirkung auf Pflanzentheile, und sie hatten in ihren Versuchen gefunden, daß eine Auflösung von Candis in Kalkwasser unverändert geblieben war.

Die Reinigung der Formen kann auf zweierlei Art geschehen, durch Auslaugen und durch Auskochen. Beim Auslaugen werden die Formen in eine Kühlpfanne neben einander gelegt, worauf die Kühlpfanne mit Wasser gefüllt wird, in welches man Kalk gebracht hat; nach zwei Tagen werden die Formen herausgenommen, ausgescheuert und mit reinem Wasser ausgewaschen. Da hiedurch bei einer großen Anzahl von Formen die Hände der Arbeiter durch den Kalk viel leiden, so dürfte dem Auskochen der Vorzug zu geben sein, welches in der mit kräftigem Kalkwasser gefüllten

Pfanne geschieht, wonach sie ausgespühlt werden. Durch dieses Mittel werden die Formen wieder so schön, als wenn sie neu wären, und verhalten sich auch wie neue Formen. Chlor erwies sich unzweckmäßig.

Da eine warme und feuchte Luft so sehr die Schleimerzeugung befördert, so muß man sehen, in den Raffinerien, wo stets eine warme, mit Feuchtigkeit erfüllte Luft sich findet, solche Einrichtungen anzubringen, welche Lufterneuerung und Trockenheit befördern.

Korrespondenz-Bericht aus Westpreußen vom 20. Juli 1832.

Im Löbauer Kreise in Westpreußen herrscht ein so großer Kornmangel, daß man schon im Monat Juni den Berliner Scheffel Roggen mit 2 Thlr. bezahlte. In der Mitte des Monat Juli stieg dieser Preis bis zu 2 Thlr. 5 Sgr., und es ist wahrscheinlich, daß derselbe noch höher steigen wird, da hier sämmtliche Kornvorräthe aufgeräumt sind, und die diesjährige anhaltende naßkalte Witterung die Vegetation aller Früchte hemmt, wodurch die Erndte um 4 Wochen später, als in gewöhnlichen Jahren, eintreten dürfte. Kleine weiße Erbsen werden mit 2 Thlr. 10 Sgr. bezahlt, dasselbe gilt der Weizen. Der Nothstand der armen Leute wird dadurch noch vermehrt, daß die Kartoffeln, die ihm Hauptnahrung sind, wegen der Näße im Frühjahr nicht zeitig genug gesetzt werden konnten, und bei der jetzt so ungünstigen Witterung nicht fortkommen, da man sonst bei günstiger Witterung in dieser Jahreszeit schon Frühkartoffeln vollauf hat, und daran gewöhnt ist das Brod dabei zu entbehren. Den nothwendigsten Bedarf an Roggen holt der größte Theil des Land-

mannes aus Ostpreußen, öfters auf einer Entfernung von 12 und mehreren Meilen, wo man bis jetzt den Berliner Scheffel für 1 Thlr. 15 Sgr. erhalten konnte. Die mehrsten Wirthe müssen ihren Bedarf an Roggen bis zur Erndte kaufen. — Der hier stattfindende Mangel an Roggen hat seinen Grund darin, daß die vorjährige Kornerndte, die zwar im Stroh sehr viel versprechend war, im Körnerertrage sehr mittelmäßig ausfiel. Roggenfelder, die ihrer Ansicht nach das sechste Korn versprachen, haben beim Erdreschen kaum das vierte Korn gegeben; dabei war das Korn grobhülsig und lieferte nicht ein so nahrhaftes Mehl, als es hier sonst zu geben pflegt. Man kann sicher annehmen, daß die Roggenerndte hier im vorigen Jahr um ⅓ zurückgeschlagen war. Dieses hatte seinen Grund darin, daß die Blüthezeit des Roggens im vergangenen Sommer zu regnigt und stürmisch war, daher die Aehren nicht vollgesetzt hatten. Leider befürchtet man dasselbe bei der diesjährigen Erndte, weil die Witterung zur Zeit der Blüthe des Roggens nicht günstig für sie war. Nicht unbedeutend ist hier dadurch die Consumtion des Roggens vermehrt, daß die im vergangenen Jahre im Monat Juli stattgehabte Wasserfluth, neben dem vielen Unglück, das sie herbeiführte, auch das Mißrathen der Kartoffelfelder zur Folge hatte, außerdem wurden durch sie eine Menge Gemüsegärten, ja ganze Saatfelder zerstört. Alles, was auf flachem Boden gepflanzt war, wurde durch die Nässe verdorben. Der Ausfall an Kartoffeln, Kumst und anderm Gemüse, mußte zur Nahrung durch Korn ersetzt werden. Endlich hat auch der Uebertritt des Rybinskischen Armeekorps auf eine zweifache Art die Consumtion des Korns vermehrt. Erstens verzehrt ein so bedeutendes Armeekorps in kurzer Zeit eine Menge Lebensmittel, die ohne diese ungebetenen Gäste zum Unterhalt der Bewohner der Gegend vorräthig geblieben wären. Zweitens brachten die schutzsuchenden Flüchtlinge tausende von beinahe verhungerten

Pferden mit über die Gränze, von denen wohl die mehrsten schon den Keim des Todes in sich trugen, und zu hunderten in den ersten Tagen des Uebertritts der Polen aus Mangel an Nahrung hätten sterben müssen, wenn sich nicht so viele Menschen gefunden hätten, die für weniges Geld diese armen Thiere kauften, um ihnen durch Futter und Pflege wieder aufzuhelfen. Dieses hat bei der großen Anzahl der Pferde, welche sich in dem erbärmlichsten Zustande befanden, eine Menge Getreide gekostet, da ihnen in ihrem abgetriebenen und abgehungerten Zustande nur dadurch wieder aufgeholfen werden konnte. Hat nun auch die Futterung dieser Pferde nicht gerade in Roggen bestanden, so hat sie doch anderes Getreide gekostet, und wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar den Verbrauch des zu Jahr nur mittelmäßig gerathenen Roggens vermehrt, und zu dem gegenwärtigen Mangel beigetragen. — Bei alle der Theurung des Getreides ist die Leinwand bis jetzt außerordentlich wohlfeil, worüber eine allgemeine Klage von den Landleuten geführt wird, die hier auf den Märkten der kleinen Städte ihre Leinwand verkaufen, wo man für ein Stück $\frac{3}{4}$ breite Leinwand aus einem fünf und dreißiger Kamme gewebt, nicht mehr als 2 Thlr. 20 Sgr. zahlt. Nach diesem Preise verhalten sich auch die der übrigen Leinwandsgattungen. Welch ein Mißverhältniß zwischen dem Preise des Korns und diesem Artikel der Industrie! Wie unhaltbar erscheint hier doch die Behauptung: daß nach dem jedesmaligen Preise des Korns, sich der Preis der Arbeit, nach dem Preise der Arbeit aber der Preis der Manufakturen und eines jeden Artikels der Industrie richtet! Die Geschichte und Erfahrung lehren uns, daß bei dieser Regel sehr viele Ausnahmen stattfinden.

Bemerkungen eines Reisenden durch einen Theil von Westpreußen, über die daselbst in manchen Gegenden noch stattfindenden schlechten Wege; über die mangelhafte und zweckwidrige Bauart der Wirthschaftsgebäude; mangelhafte Beackerung und den Mißbrauch, der dort noch sowohl bei dem kubischen als Längenmaaß getrieben wird; so wie auch über einige Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten jener Gegend.

Von einem Landwirthen.

Im Monat Juli des vergangenen Jahres führte mich mein Weg durch einen Theil von Westpreußen. Borreck heißt das letzte Dörfchen diesseits der Drevenz auf der Ostpreußischen Gränze, welches ich auf dieser Straße passiren mußte. Von hier aus geht der Weg in ziemlich gerader Richtung auf die nur wenige hundert Schritte entfernte Drevenz, welche die Gränze zwischen Ostpreußen und Westpreußen bildet. Kurz vor diesem Flusse wendet sich der Weg auf einmal rechts; man fährt hier eine kleine Strecke längs dem Fuße eines Hügels, der zur rechten Seite des Weges liegt, links aber neben dem Wege fließt die Drevenz, die ihre Richtung immer mehr rechts nimmt, bis sie kurz vor der Brücke an einer Stelle durch ihr Ufer den Weg so beengt, daß, wenn sich hier zwei Wagen bei hohem Wasserstande begegnen, sie sich nur dann vorbeifahren können, wenn einer von ihnen in den Fluß fährt. Zum Glück hat hier die Drevenz ein flaches sandiges Ufer; aber flach ist es auch nur auf einer solchen Breite, daß nur bei nicht hohem Wasserstande sich zwei Wagen ohne Gefahr einander vorbeifahren können. Schon vor 30 Jahren bin ich auf diesem Wege mehreremale gefahren; einmal fand ich ihn an dieser Stelle vom Flusse überschwemmt, und ging deshalb vorlängs

dem Hügel bis auf die Brücke zu Fuß. Dieser Umstand machte es, daß ich mich, ohnerachtet der Reihe von Jahren, die unterdessen verflossen waren, bei dem Erblicken der Drevenz lebhaft an diese böse Stelle des Weges erinnerte. Meine Aufmerksamkeit war jetzt darauf gespannt, ob ich ihn auch jetzt noch in dem schlechten Zustande antreffen würde, in dem er sich vor 30 Jahren befand. Ich dachte: nein; denn man hat in der neuern Zeit mehr als jemals die Wichtigkeit guter Landstraßen anerkannt und überall Radikal-Verbesserungen damit vorgenommen; ich glaubte, es würde auch hier geschehen sein, wo es höchst nothwendig ist. Aber ich hatte mich sehr geirrt; denn alles war in demselben Zustande, in dem ich es kennen gelernt hatte, selbst der große Stein neben dem Wege fehlte nicht, der beim Austreten der Drevenz unsichtbar und für den Reisenden Gefahr bringend ist. Ich befahl meinem Fuhrmann, gerades Weges durch das Kothloch zu fahren, er fand es jedoch für gut, links auf das Drevenzufer zu biegen, mir versichernd, daß es hier nicht tief sei, und ich nichts zu befürchten hätte; dabei gerieth er aber dennoch auf den ominösen Stein, der bei dem dermaligen hohen Wasserstande der Drevenz nur wenig sichtbar war. Ich wollte nicht umgeworfen und im Drevenzwasser gebadet werden, daher sprang ich ohne alles Bedenken auf der entgegengesetzten Seite vom Wagen herunter, gerieth aber bei dieser Gelegenheit dennoch bis an die Kniee in das Wasser. Meinem Fuhrmann war es besser gegangen, er erreichte das Trockene, ohne umgeworfen zu haben, und von mir konnte es jetzt heißen: incidit in Scillam, qui vult evitare Charibdim. Es schien an jenem Tage Bestimmung für mich zu sein, von oben und unten naß zu werden; denn eine halbe Meile von der Drevenz nöthigte mich ein Gewitterregen unter Dach zu eilen. Ich wußte, daß in dem adlichen Gute F. ein Krug an der Landstraße steht; diesen bald möglichst zu ereilen, wurden die Pferde angetrieben, ohne den gewünschten

Zweck zu erreichen; denn als ich an den Krug ankam, fand ich die Thüren mit Brettern zugesetzt, welche aber schlecht befestigt waren. Da es sehr stark donnerte und regnete, so mußte mein Fuhrmann die Bretter abreißen, um einfahren zu können. Wir waren so eifrig damit beschäftigt, uns einen Zugang in dieses Gasthaus zu verschaffen, daß wir dessen Baufälligkeit gar nicht bemerkt hatten. Nachdem wir uns erst mit Mühe einen Eingang verschafft hatten, mußten wir demnächst eine Menge Trümmer von Holz, Bretter u. dgl. fortschaffen, um unser Ziel zu erreichen. Aber alle unsere angewandte Mühe und Arbeit, in das Trockne zu kommen, war vergebens, denn der Regen strömte durch das offne Dach in eben dem Maaße, als es draußen der Fall war, und wir sahen uns genöthigt, wieder die Hand an das Werk zu legen, um uns auf der entgegengesetzten Seite der Einfahrt einen Ausweg zu verschaffen, denn in die Krugstube zu gehen, war nicht rathsam, da gerade dieser Theil des Gebäudes jeden Augenblick mit Einsturz drohte. Während wir uns aus dem Kruge hinausarbeiteten, kam eine Frau aus der Stube gegangen, und machte uns Vorwürfe über die Zerstörung, die wir angerichtet hatten. Ich entschuldigte mich bei ihr mit der Nothwendigkeit, die uns dazu veranlaßt hatte; wir hätten geglaubt, hier Schutz vor dem heftigen Regen zu finden, sähen uns aber getäuscht. So mußte sie es doch schon zugeben, daß wir auch auf diesem Ende der Einfahrt so viel aufräumten, als nöthig war, um mit heiler Haut aus den Trümmern herauszukommen. Ich gab ihr den wohlgemeinten Rath, unserm Beispiel zu folgen, und ein Gebäude zu verlassen, das in jedem Augenblick einstürzen kann.

Post nubila Phoebus. — denn kaum hatten wir dieses Grauen erregende Gebäude im Rücken, als auch der Regen nachließ und die Sonne freundlich aus den schwarzen Wolken hervorblickte. So erreichten wir bei Borreck die Drevenz, wo ich, wie gesagt, aus Besorgniß

umgeworfen zu werden, vom Wagen sprang, und dadurch auch von unten naß wurde. Bei der jetzt schönen Witterung entschloß ich mich, eine Strecke des Weges zu Fuß zu machen; im Verdruß darüber, daß ich so durchnäßt war, wollte ich Beschwerde über den hier stattfindenden schlechten Weg führen, aber indem ich mich im Geiste damit beschäftigte, war ich auch schon auf der ersten Drevenzbrücke angekommen, und las hier auf der daselbst angeschlagenen Tafel: „Gränze von Ostpreußen." Jetzt sahe ich, daß ich Ostpreußen hinter mir ließ, und daß ich auf meiner Reise nach Westpreußen keine Zeit übrig hatte, Anträge zur Wegebesserung in einer andern Provinz zu machen. Ich gab daher den Gedanken auf, in der Hoffnung, daß bald ein anderer Reisender ein gleiches Loos mit mir haben, und dann Beschwerde über den schlechten Weg führen werde. Wenn gleich dieser Weg nicht zu den lebhaft befahrnen Landstraßen gehört, so muß es doch einem Jeden auffallen, daß er an einer Stelle so vernachläßigt wird, wo er besonders im Frühjahr und Herbst nicht ohne Gefahr passirt werden kann. Dreißig Meilen war ich bereits durch Ostpreußen gefahren, hatte zwar bei dem häufig gefallenen Regen nicht überall den besten Weg gefunden, aber überall waren die Spuren einer sorgfältigen Wegebesserung sichtbar. Mehr kann man bei häufig fallendem Regen auf einer gewöhnlichen Landstraße nicht verlangen, da es außer den Gränzen der Möglichkeit liegt, eine lebhaft befahrne Straße bei nasser Witterung so zu unterhalten, daß sie der Reisende ohne alle Beschwerde passiren kann. Hier ist jedoch zu sehen, daß noch nichts geschehen ist, um den Weg in fahrbaren Stand zu setzen. Ein Paar Schock gut gebundener Faschienen, wozu das Material in der Nähe im höchsten Ueberfluß vorhanden ist, sind hinreichend diese Vertiefung so auszufüllen, daß das Wasser der Drevenz hier nicht mehr austreten kann, wobei die dazu erforderliche Erde nicht angefahren, sondern nur von dem danebenstehenden Hügel herabgeworfen werden darf.

Wo

Wo das Material zur Wegebesserung so leicht wie hier zu haben ist, da darf sich der Reisende mit Recht beklagen, wenn er solche Stellen in der Landstraße antrifft. Eben so ist es zu bedauern, daß der Krug in F. sich in einem Zustande befindet, in dem er sich schwerlich zur Wohnung für Menschen und zur Aufnahme der Reisenden eignet; mit Recht muß man sich aber darüber wundern, daß dieses Gebäude nicht schon längst vernagelt ist, und wünschen, daß dieses wenigstens noch jetzt geschehen möchte, ehe die darin wohnenden Menschen verunglücken.

Ich fragte meinen Fuhrmann, der in der Gegend sehr bekannt war, ob noch Niemand an der erwähnten Stelle des Weges an der Drevenz zu Schaden gekommen wäre? „Nein," erwiederte er mir, „denn das Loch kennt ein Jeder und nimmt sich in acht." Er konnte wohl Recht haben, denn alt genug ist es, um allgemein bekannt zu sein. In einer Entfernung von vielleicht 200 Schritten von der ersten Drevenzbrücke, welche über die hier sogenannte alte Drevenz führt, kam ich auf eine zweite neu erbaute Brücke, welche über die sogenannte neue Drevenz führt. Dieser Fluß hat nämlich zwei Arme, von denen der eine die alte, der andere die neue Drevenz genannt wird. Die letztere Brücke, die nur vor zwei Jahren erbaut sein soll, was auch ihr äußeres Ansehn bestätigt, fand ich in einem solchen Zustande, daß ich, auf dem Wagen sitzend, nicht ohne Besorgniß hinüber gefahren wäre; jetzt aber machte ich den Weg zu Fuß. Diese neue Brücke ist auf der einen Seite mehr als 1½ Fuß versunken; ich würde sie mit einem Lastwagen nicht befahren, da es schon ängstlich ist, mit einem leichten Fuhrwerk hinüberzufahren. Mein Fuhrmann sagte mir, daß diese Brücke der Fiskus baut und unterhält; sie wird also gewiß im nächsten Winter in baulichen Zustand gesetzt werden. Ich blieb auf der Brücke eine Zeit lang stehen, erfreute mich an dem vortrefflichen Bauholz von ungewöhnlicher Länge und Stärke, wel-

ches auf der Drevenz der Weichsel zugeflößt wurde, und den vor mir liegenden blumenreichen Wiesen. Das Wasser des Flusses war so stille, so hell und klar, wie es jetzt die Luft nach vorübergegangenem Gewitter selbst war; nur noch in der Entfernung rollte der Donner. Neben und unter der Brücke erblickte ich eine unzählige Menge von Fischen, unter denen zwei davon wegen ihrer Größe und ihres Glanzes meine Aufmerksamkeit spannten. Im ersten Augenblick hielt ich sie für Hechte, als sie sich aber gegen die Sonne wendeten, erblickte ich auf ihren silberfarbenen glänzenden Schuppen hochrothe Flecken; ich erkannte in ihnen ein Paar Lachsforellen. Mein Fuhrmann, den ich darauf aufmerksam machte, versicherte mir, daß die Lachsforellen hier nur als Verirrte anzusehn sind, sich aber in großer Anzahl in einem Bache und Mühlenteiche aufhielten, durch den dieser Bach in die Drevenz fließt, diese aber überaus reich an allerhand schönen Fischen sei; besonders würden hier Aale von ungewöhnlicher Größe und in großer Menge gefangen. Ich habe dieses auch bestätigt gefunden, als ich genöthigt wurde, mich in dieser Gegend eine Zeit lang aufzuhalten. Meine Reise war nämlich über Löbau, Graudenz nach Bromberg bestimmt; mein Legitimationsschein, mit dem ich mich wegen der im Anzuge sich befindenden Cholera von Hause aus versehen hatte, war nicht mehr gültig; ich mußte mir also in Löbau einen neuen ausfertigen lassen, wenn ich meine Reise über Graudenz fortsetzen wollte. Aber in Löbau war eben eine amtliche Anzeige eingegangen, daß in Graudenz die Cholera ausgebrochen sei; ich wurde daher mit meinem Gesuch abgewiesen. Mir blieb jetzt nichts anderes übrig, als entweder meine Rückreise anzutreten, und mich, da sich die Krankheit an mehreren Orten zeigte, der Gefahr auszusetzen, in eine Contumazanstalt eingesperrt, und auch wohl abermals eingesperrt zu werden, oder den Entschluß zu fassen, mich hier so lange aufzuhalten, bis die Sperre aufgehoben sein würde, welches dann zu erwarten stand, wenn die Krankheit sich erst überall

verbreitet hatte. Ich entschloß mich, das letztere hier abzuwarten, und machte mich in der Zeit, so viel es die Umstände gestatteten, mit der Gegend bekannt. Am 16. Juli war der Himmel im Osten und Süden den ganzen Tag hindurch mit schwarzen Wolken bezogen; es hatte ganz den Anschein, als wäre ein starkes Gewitter im Anzuge; dieses blieb aber aus und erst nach 10 Uhr Abends stellte sich ein unbedeutender Regen bei ganz stiller Luft ein. Gegen 4 Uhr des Morgens am 17. Juli fing der Regen stärker an zu fallen, jedoch nicht ungewöhnlich und nicht so stark, daß man davon nach zwei Stunden eine allgemeine, hier nie erhörte Wasserfluth, hätte erwarten können. Schon um 6 Uhr Morgens waren die sonst still rieselnden Bäche in reißende Ströme verwandelt, die sich verheerend über die Saatfelder und Wiesen des armen Landmanns ergossen; — alles, was ihrem Lauf im Wege stand, mit sich fortrissen und zerstörten. Die in dieser Gegend häufigen Wassermühlen wurden alle mehr oder weniger beschädigt, die mehrsten davon verloren ihre Dämme oder die Mahl= u. Freischleusen. Die Untermühle in Löbau wurde durch die Gewalt des Wassers so zerstört, daß auch keine Spur von ihr übrig blieb, so wie die steinerne Brücke daselbst der Gewalt des Wassers nicht widerstehen konnte, sondern von ihr zerstört wurde. Nicht nur daß sämmtliches Heu auf den bedeutenden Drevenzwiesen verloren ging, sondern diese war so hoch aus ihrem Ufer getreten, daß sie die in ihrer Nähe liegenden Saatfelder vernichtete. Die verlornen Feld= und Gartenfrüchte haben bei vielen Wirthen eine große Noth bei der jetzigen Theurung der Lebensmittel verursacht; indessen diese ist vorübergehend und wird bei einer guten Erndte, die der Himmel wieder giebt, bald verschmerzt sein; aber diejenigen sind doppelt zu bedauern, die durch Versandung ihrer Gärten, Aecker und Wiesen sehr gelitten haben. An manchen Stellen liegt der Sand 3 bis 4 Fuß hoch, und wo dieses der Fall ist, ist der fruchtbare Grund

und Boden für immer verloren. — In den Tagen nach dem 17. Juli war alle Communication gehemmt, denn keine einzige Brücke war vom Wasser verschont geblieben. Diese mußten erst wieder hergestellt werden, welches schnell und gut von statten ging, da die Dorfschaften das mehrste Holz in den Thälern und benachbarten Teichen, wohin es durch das Wasser getrieben war, wiederfanden und von da abholten. Mancher hatte seinen Wagen und anderes Ackergeräthe von seinem Hofe verloren; mancher einen Stall, die meisten ihre Zäune von den Gärten. Vieles fanden die Menschen wieder, aber auch Vieles hatte seinen Weg nach der Drevénz gefunden. Es bleibt unerklärlich, wie von dem nur mäßigen Regen in wenigen Stunden eine solche Ueberschwemmung entstehen konnte, und wahrscheinlich ist es, daß in einer entfernten Gegend ein heftiger Regen oder wohl gar ein Wolkenbruch stattgehabt hat. Die katholischen Glaubensgenossen aus dem niedrigen Stande, die hier voller Aberglauben sind, versicherten mir, daß diese Wasserfluth eine Strafe des Himmels sei, wegen der untersagten Ablasse. Dies sei auch Schuld, daß die Cholera nicht abgehalten werden können; diese Krankheit sei nur eine Strafe von Gott, vor der kein Sterblicher sich schützen könne. So fand auch kein Rath, wie man sich möglicher Weise gegen diese Krankheit schützen könne, bei ihnen Eingang. Hatte die am 17. Juli a. p. stattgefundene Ueberschwemmung auch sehr großen Schaden angerichtet, so hatte sie doch das Gute bewirkt, daß beinahe aller Kumst fortgeschwemmt war, der von dem gemeinen Manne fast täglich mit Kartoffeln gegessen wird, und ohnerachtet der damals herrschenden Krankheit ohnfehlbar gegessen wäre, wäre er nur zu haben gewesen. Dieses hier sehr beliebte Kraut geräth am besten auf niedrig liegenden, die Nässe an sich haltenden Ländereien, welche das Wasser am 17. Juli a. p. zuerst überströmte und die Pflanzen zerstörte. Vielleicht hat dieser Umstand auch etwas dazu beigetragen, daß hier viele sehr volkreiche Dörfer zum Theil von der Cholera ganz

verschont blieben, zum Theil durch sie nur wenig Menschen verloren. Zu derselben Zeit aber herrschte in einigen Ortschaften die rothe Ruhr, die ohne Rücksicht auf Alter häufig ihre Opfer forderte. Als einige Zeit nachher die Cholera ausbrach, blieben diese Dörfer davon verschont. Nach der am 17. Juli p. stattgehabten Ueberschwemmung waren viele Communications-wege ganz unbefahrbar geworden, und man sah sich oft genöthigt viele Umwege zu nehmen, um einen nahe gelegenen Ort zu erreichen. Diese Wege waren aber auch vor der Ueberschwemmung schlecht genug. Sie sind so schmal, daß man mit einem Wagen mit breitem Geleise nur mit Beschwerde fortkommt, und in den Hohlwegen beinahe eingeklemmt wird; dabei fehlt es an vielen Stellen noch an den nöthigen Brücken, die bei trockener Witterung im Sommer entbehrlich scheinen, aber im Frühjahr und Herbst oder auch im Winter bei eintretendem Thauwetter höchst nöthig sind. Auf den Communications-Wegen findet man selten einen Baum gepflanzt; was davon hier und da einzeln vorhanden ist, das ist früher gepflanzt; die leeren Stellen hat man nicht ausgefüllt. Eine Reihe Bäume, und diese 40 bis 50 Fuß von einander entfernt, ist auf einer Communications-Straße hinreichend, die auch nicht breiter sein darf, als nur so, daß sich zwei Wagen, die einander begegnen, bequem vorbeifahren können. Je breiter ein Weg ist, desto kostspieliger ist er zu unterhalten. Dicht bepflanzte Wege verhindern durch ihren Schatten das geschwinde Trockenwerden derselben, sind auch nachtheilig für die zunächst liegenden Aecker, worauf bei solchen Wegen Rücksicht zu nehmen ist; denn von großen Landstraßen ist hier nicht die Rede. Uebrigens hat diese Gegend einen Ueberfluß an dem herrlichsten Material zur Wegebesserung, wie man es in Natangen und Samland nur sehr selten antrifft; es ist daher zu erwarten, daß auch hier die Wege bald in einen den Wünschen der Reisenden entsprechenden Zustand kommen werden. (Forts. folgt.)

Bericht über den kirchlichen und sittlichen Zustand der evangelischen Stadt- und Land-Gemeinde Preußisch-Stargardt, für das Jahr 1831.

Vom Pfarrer Kriese in Pr.-Stargardt.

Das durch die Cholera und den Krieg im benachbarten Königreich Polen verhängnißvolle Jahr 1831 war für das kirchliche und sittliche Leben, wie im Allgemeinen, so auch für die hiesige Gemeinde, von den segensreichsten Folgen. Die öffentlichen Andachtsübungen, welche Pfarrer nebst seinem wackern, jetzt nach Schöneck abgegangenen Amtsgehülfen, durch zeitgemäße Vorträge und eindringliche Ansprache an die Gemeinde, zur Förderung der Gesinnungen wahren Gottvertrauens, ächt christlicher Menschenliebe und der treusten Anhänglichkeit an König, Vaterland und vaterländische Verfassung, wirksam zu leiten, sich zur heiligsten Aufgabe machte, erfreuten sich einer aufmunternden Theilnahme; der Altar des Erlösers Jesu Christi wurde bei der Feier des heiligen Abendmahls auch von solchen Familien besucht, die sonst nur Gleichgültigkeit gegen diese erweckliche Handlung der Religion hatten blicken lassen; und die Bereitwilligkeit, mit welcher Pfarrer nicht nur den an gewöhnlichen Krankheiten Leidenden, sondern auch den von der Cholera Ergriffenen, die beruhigenden Tröstungen der Religion ans Schmerzens- und Todeslager zu bringen, bei Tage und Nacht, kein Bedenken trug, fand die dankbarste Anerkennung und gewann dem Wirken fürs Gute manche Herzen. Wenn aber auch auf der andern Seite die großen Ereignisse der Zeit an Vielen vorübergingen, ohne sie für Religiosität und des Lebens hohen Ernst zu erwärmen; wenn die Stimme des Allmächtigen aus den auf der Menschheit lastenden Leiden zu den Verächtern der Kirchlichkeit und eines würdigen sittlichen Lebens vergebens sprach:

„wandle vor mir und sei fromm!" wenn selbst der erhabne, mit dem tiefsten religiösen Gefühl, mit der innigsten Gottergebenheit und mit dem kräftigsten Streben, die Drangsale der ihm von Gott anvertrauten Völker zu erleichtern, in den erlassenen Cholera-Verordnungen, ächt christlich und wahrhaft landesväterlich ausgesprochene Sinn Seiner Majestät des Königs, von so manchen seiner Diener und Beamten, die doch Vorbilder und Leiter des Volks sein sollten, nicht beachtet, ins eigne Leben und amtliche Wirken nicht übertragen wurde: so ist diese Verirrung des Geistes unserer Zeit, diese Undankbarkeit für geschenktes Vertrauen und übertragene hohe heilige Pflichten, diese Erkrankung des religiösen und sittlichen Gefühls, diese Gleichgültigkeit für des Vaterlandes wichtigste Angelegenheit, diese Nichtachtung dessen, was den Bessern unsers Geschlechts überall und immer ehrwürdig war, freilich tief zu beklagen; doch keinesweges entmuthigend für die treuen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, für alle die vielen edlen in jedem Stande, an jedem Orte, in jeder Glückslage, auch in meiner herzlich geliebten Gemeinde, welche der Geist des Heilandes treibet: ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, gestärket durch die fromme Zuversicht: „ich habe gepflanzt, Gott wird das Gedeihen geben."

Als historische Data für das kirchliche und sittliche Leben der hiesigen evangelischen Gemeinde im J. 1831 bemerke ich: die Zahl der Communicanten war 4033, die vom vorigen Jahre um 359 übersteigend; 42 empfingen das h. Abendmahl auf dem Krankenbette, unter diesen auch 9 Cholerakranke; 99 Kinder wurden durch die feierliche Einsegnung in die Zahl der erwachsenen Gemeindeglieder aufgenommen; nur ein Sühneversuch wurde dem Pfarrer aufgetragen, welcher aber nicht abgehalten werden konnte, weil der Aufenthalt des Ehemannes, welcher seine Gattin böslich verlassen hatte, nicht zu ermitteln war; 49 Ehen wurden geschlossen;

die Anzahl der Gebornen betrug 215, näml. 116 Söhne, 99 Töchter, unter welchen sich 5 Zwillingsgeburten, 4 todtgeborne und 16 uneheliche Kinder befanden; verstorben sind 231 Personen, nämlich 141 männlichen, 90 weibl. Geschlechts, und darunter 73 an der Cholera.

Erinnerungen an ehrenwerthe verstorbene Preußen.

(Vergl. Prov.-Blätter B. 1. S. 81 seq.)

Umstände haben die Fortsetzung dieser interessanten Nachrichten verzögert. Auch jetzt können wir über das Leben Försters (Vater und Sohn) unsern Lesern das Weitere noch nicht mittheilen, hoffen jedoch, solches in den nächsten Heften thun zu können; inzwischen glauben wir den Wünschen Vieler entgegen zu kommen, wenn wir eines in jeder Beziehung höchst seltenen Mannes, der sich um die Provinz Preußen hochverdient gemacht hat, hier erwähnen.

---

1. Ernst Gottlob Morgenbesser, geboren zu Breslau am 21. September 1755, gestorben zu Königsberg am 22. Julius 1824, war der Sohn eines in Schlesien geachteten Arztes. Von Ostern 1765 bis dahin 1774 besuchte der Verstorbene das Elisabeth-Gymnasium in seiner Vaterstadt, studirte durch 3 Jahre zu Frankfurt und Halle die Rechte, und ist im April 1777 zu Marienwerder als Referendarius angestellt. Durch ein Rescript des Justiz-Ministeriums vom 21. Februar 1779 an das damalige Ostpreußische Hofgericht, wurde der Referendarius Morgenbesser nach zurückgelegtem Examen für tüchtig erklärt, die Stelle eines Raths bei einem Landes-Justizkollegium zu bekleiden, und gegen Urtels- und Bescheids-Gebühren

angewiesen, die Arbeiten eines Rathes cum voto bei dem Hofgericht zu leisten. In einem Alter von 23 Jahren und 5 Monaten hatte der Verewigte diejenige Bildung sich erworben, welche zu der Stelle eines Rathes bei einem Landes-Justizkollegium erforderlich ist. Am 4. Mai 1779 wurde er zum Assessor, und am 15. Julius 1780 zum Rath bei dem Ostpr. Hofgericht ernannt. Am 8. Oktober 1782 verehelichte sich derselbe mit der jüngsten Tochter des verstorbenen Hofprediger Behr. Im Dezember 1786 zum Geheimen Justizrath, am 21. Oktober 1804 zum Direktor, am 25. März 1809 zum Vice-Präsidenten, und am 21. Dezember 1819 zum Präsidenten des Ostpr. Oberlandesgerichts befördert, hat der Verewigte unter drei Monarchen durch 46 Jahre bei demselben Kollegium der Provinz seine Kräfte mit der größten Thätigkeit gewidmet. Des Königs Majestät haben dem Verewigten am 18. Januar 1810 den rothen Adlerorden 3ter Klasse verliehen. Am 3. November 1817 erhielt der Verstorbene von der hiesigen Universität, bei Gelegenheit der Feier des Reformationsfestes, das Ehrendiplom eines Doctor der Rechte. Ueber die seltene Thätigkeit des Verewigten, die strenge Beharrlichkeit in der Ausübung seiner Amtspflichten, den richtigen Blick, die Schärfe seines Verstandes, und die unerschütterliche Rechtlichkeit, und den stillen bescheidenen Sinn bei großen Vorzügen des Geistes, ist die Stimme der noch lebenden Männer bekannt, welche in collegialischer Verbindung mit ihm sich befanden. Mit Recht ist der Verewigte in dem 26sten Bande der Jahrbücher v. Kamptz Seite 305 und 306 als Einer der vorzüglichsten Mitarbeiter des Ostpreußischen Provinzialrechts bekannt. Aber auch andere Gegenstände des Wissens — außer der Jurisprudenz — hatten für ihn ein großes Interesse; z. B. besuchte der Verewigte im Jahre 1803 die Vorlesungen des Professor Kraus über die Staatswirthschaft, und übersendete die sorgfältig ausgearbeiteten Hefte wöchentlich seinem zu jener Zeit in Halle studirenden

einzigen Sohne. — Am 6. Junius 1819 wurde dem Verstorbenen durch die glückliche Operation des Herrn Doctor Motherby der Gebrauch des rechten Auges wiedergegeben. In den letzten Jahren seines Lebens zeigten sich bei dem Verewigten die Folgen der zu großen Anstrengung auf seinen schwächlichen Körper durch wiederholte Kränklichkeit, welche jedoch die sorgfältigsten Bemühungen seines Arztes, Herrn Professor Dr. Elsner, oft beseitigte. Eine im Jahre 1820 auf dringendes Verlangen des Arztes unternommene Badereise nach Warmbrunn und Flinsberg hatte den guten Erfolg, daß der Verewigte bis zum Anfang des Jahres 1824 ohne bedeutende Unterbrechung sein Amt verwalten konnte. Am Anfange des bemerkten Jahres fühlte er selbst die Abnahme seiner Kräfte, dieses beweisen einige schriftliche Aufsätze vom 10. Februar 1824, z. B. eine Anordnung zu seiner stillen und einfachen Beerdigung, der Entwurf der Todesanzeige in den Zeitungen, in welchen das Ableben an Entkräftung bemerkt ist, und ein Schreiben an die Königl. General-Ordens-Commission, in welchem mit dem ehrerbietigsten Wunsche für die Erhaltung Sr. Majestät des Königs der Verstorbene, den nach seinem Ableben abzusendenden rothen Adlerorden, überreicht. Bis zum Abend des 17. Julius war es ihm möglich, seine Amtspflichten treulich zu erfüllen, und seiner seit dem Jahre 1814 erblindeten Gattin die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen, dann ergriff ihn eine gänzliche Erschöpfung, und die 4te Morgenstunde des 22. Julius beendigte das Leben dieses in jeder Beziehung seltenen Mannes. Er hatte stets und unermüdet für Wahrheit und Recht gewirkt; mit strenger Gerechtigkeit, aber voll Herzensgüte förderte er das Recht eines Jeden so weit er es vermochte; ein Feind des Bösen und Schlechten, aber stets ein immer liebevoller und gütiger Vorgesetzter seinen pflichtgetreuen Untergebenen, die er, durch sein Beispiel, große Selbstverläugnung, gewissenhafte Erfüllung schwerer Dienstpflicht und Aus-

übung aller Tugenden um so wirksamer leitete. Durchdrungen von der lebhaften Anerkennung seiner hohen Verdienste, seiner in jeder Rücksicht ausgezeichneten Wirksamkeit, beschlossen die Justizbeamten, ihm als ihrem unvergeßlichen Chef, ein bleibendes Denkmal der Verehrung zu stiften, in der Ueberzeugung, daß die Archive aller Gerichtshöfe der Provinz Preußen das Andenken seines unermüdeten Wirkens für Recht und Wahrheit der Nachwelt sicherer aufbewahren würden, als Erz und Marmor es vermögen. Dem bescheidenen und gemeinnützigen Sinne des Verewigten entsprechend bestimmten sie daher, die durch ihre Beiträge entstandene Summe zu einer Stiftung, deren Revenüen zunächst dazu beitragen sollten, den männlichen Descendenten desselben eine Ausbildung zu geben, welche sie eines solchen Vorfahren würdig mache; in deren Ermangelung aber, für einen fleißigen und talentvollen unbemittelten Auscultator oder Referendarius des hiesigen Oberlandesgerichts bestimmt sind, wobei vorzugsweise auf Söhne der Justizbeamten dieser Provinz Rücksicht genommen werden soll. — Die Wittwe, welche im Februar 1830 ihm gefolgt, sein zu Breslau lebender Sohn und zwei Enkelkinder beweinten mit Recht den liebevollsten Gatten und Vater. Die Fürsorge der geehrten Amtsgenossen des Verewigten hat seinen Grabhügel vor dem Königsthor durch ein Kreuz mit dem Namen bezeichnet; jeder prunkvolle Leichenstein würde dem stillen bescheidenen Sinne des Verstorbenen gänzlich entgegen sein.

(Wird fortgesetzt.)

Nekrolog.

Am 22. Juni 1832, in der ersten Morgenstunde, entschlief nach kurzem Todeskampfe, dem eine dreiwöchentliche Fieberkrankheit voranging, an einem Lungenschlage der hiesige polnische Pfarrer Michael Borowski. Geboren zu Pfaffendorff bei Sensburg den 13. Oktbr. 1781, wo sein Vater ein köllmisches Grundstück besaß, erhielt er in der dortigen Dorfschule den ersten, später in der hiesigen lateinischen den fernern, endlich als Freischüler des Collegii Albertini in Königsberg in der kneiphöfschen Domschule den zur Universität vorbereitenden Unterricht und studirte ebendaselbst die Theologie, nahm sodann eine Hauslehrerstelle bei dem Domainenbeamten Crüger in Lötzen, darauf die Rectorstellen in Creutzburg, Simonken und Angerburg in den Jahren 1804, 1806, 1807 an, und wurde von der letztern im Jahre 1811 von dem Magistrate nach vorhergegangener Wahl der Gemeine hieher berufen, am 21. Mai desselben Jahres von dem damaligen Ober-Consistorialrathe, nachherigen Erzbischofe Dr. v. Borowski in der Schloßkirche zu Königsberg ordinirt, und am 28. Juli 1811 von dem Superintendenten Mattern hier introducirt. 21 Jahre und 11 Monate hat er sein Predigtamt mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet, und die Liebe seiner Gemeine in einem Maße sich erworben, welches nichts zu wünschen übrig ließ. In der herzlichsten Eintracht lebte er mit seinem ersten hiesigen Kollegen, dem Pfarrer Hagemann, welchen ihm der Tod am 3. April 1821 entriß, sodann mit seinem Nachfolger, dem Pfarrer Wendland, welcher am 14. März 1824 starb, und mit dem Pfarrer Nietzki, welcher den 13. Januar 1825 ins bessere Leben einging. Die Vorsehung führte ihn und mich beim Examen pro ministerio in Königsberg im Jahre 1811 zusammen; ein engeres Band vereinigte uns im J. 1813, als die Schwester seiner Gattin, die jüngere Tochter

des verstorbenen Stadtkämmerers Stobbe in Lötzen, meine Gattin wurde, und das engste wurde im J. 1825 geknüpft, als die Königl. Hochl. Regierung die hiesige deutsche Pfarrerstelle mir anvertraute. Seitdem wirkten wir vereint nach einem Ziele hin, und obwohl, wie dies einmal hienieden nicht anders sein kann, zuweilen verschiedener Meinung und Ansicht, doch stets in den Hauptsachen vollkommen einig, ward jede Differenz immer auf eine würdige Weise gelöset. Er nahm sich mit treuer Liebe und Sorgfalt der während seines Hierseins dreimal verwaisten großen deutschen Gemeine an und führte ihre kirchlichen und Schulgeschäfte in steter Ordnung fort. Die 14 Landschulen dieses Kirchspiels wurden gleich beim Antritt seines Amts seiner Fürsorge und Aufsicht übergeben, und er hat sie in einem viel bessern Zustande hinterlassen, als er sie fand. Durch die hohe Regierungs-Verfügung vom 31. März 1828 wurde er, statt meiner, Mitglied der hiesigen Stadt-Schul-Deputation, und wirkte auch in diesem Verhältniß still und geräuschlos, in der lobenswerthesten Eintracht mit seinen Kollegen, das Gute, was nach den bestehenden Verhältnissen und Umständen, und bei den obwaltenden Hindernissen zu wirken möglich war. Als Mitglied, und während der genannten Vacanzen der deutschen Pfarrerstelle, als Vorsteher des hiesigen vom Pfarrer Wendland gestifteten Missions-Hülfs-Vereins hat er nicht nur sein Fortbestehen, sondern auch sein Gedeihen als eine Herzenssache gefördert. Die treuste Liebe aber knüpfte ihn an seine polnische Gemeine; nichts war ihm für sie zu schwer, und die sonntäglich sehr zahlreich besuchte polnische Kirche bewies, daß die Gemeine diese Liebe erkannte und mit Innigkeit erwiederte. Sein häusliches Leben war musterhaft durch die herzliche, wahrhaft hingebende Liebe, welche ihn mit seiner Gattin und seinen 3 Kindern verband, und durch beständiges Zusammensein — denn nur selten wohnte er andern geselligen Zusammenkünften, obgleich er in ihnen gern gesehen

wurde, bei — genährt und erhöht wurde. Er hat den Zweck seines Lebens erreicht und ist nun eingegangen in eine andere Wohnung des großen Vaterhauses, in der er nach der Erde sich nicht mehr zurücksehnen wird. Sein Andenken wird im Segen bleiben als das Andenken eines würdigen evangelischen Geistlichen, der durch die bescheidenste Anspruchlosigkeit, durch musterhafte Amtstreue, durch unbescholtenen Lebenswandel sehr viel Gutes gewirkt hat. Gott gebe der Gemeine einen würdigen Nachfolger des Entschlafenen, dessen Nekrolog einst auch schließe mit den Worten, mit welchen ich diesen schließe:

Ach! — sie haben
einen guten Mann begraben,
und mir — war er mehr!

Rastenburg, im Juli 1832.

Der Superintendent **Kah.**

Antwort auf die Aufforderung des Vereins zur Rettung verwahrloseter Kinder vom 28. Juni 1832.

Die von dem Verein an mich und an Andere ergangene Aufforderung zu schriftlichen Beiträgen für die Provinzial-Blätter, könnte Zweifel an die Fortdauer derselben erzeugen, wenn in dem Gedanken nicht etwas niederschlagendes läge: daß das einzige Provinzial-Blatt in einer so vorgeschrittenen Provinz aus Mangel an Theilnahme und Stoff erlöschen müßte.

Durch Titel und Stellung sind die Provinzial-Blätter berufen, die wichtigsten geistigen und materiellen Interessen der Provinz, das, was als Mangel gefühlt, als Bedürfniß anerkannt, als Wunsch erstrebt wird, in sich aufzunehmen. Der Landtag hat die Bestimmung, diese Interessen in sich zu concentriren, so

wie dessen Abgeordnete solche wahrzunehmen, zur Kunde zu bringen und gehörig zu beleuchten. Es dürfte daher meines Dafürhaltens die lobenswerthe Absicht des Vereins am meisten fördern, wenn selbiger an jeden Abgeordneten namentlich eine gleiche Anforderung, wie die an uns, erließe.

Scheide man auch die administrativen und constitutionellen Gegenstände, die nur einem diskreten Landtage anvertraut werden, von dem allgemein zu Beurtheilenden aus, so bleibt doch noch ein unbegränzter Stoff in dem Staatswissenschaftlichen, Allgemein-gesellschaftlichen und Oertlich-wichtigen, so daß die Provinzial-Blätter als ein vorbereitender Schmelztiegel alles Gediegenen nicht nur an Umfang gewinnen werden, sondern auch dem gewissenhaften Abgeordneten häufig zum angenehmen Stützpunkt dienen werden.

Endlich scheint es mir für dieses Blatt ersprießlich, so wie für dessen Leser nützlich, wenn ebenfalls die Männer, welche sich mit vaterländischer Geschichte und Staatswissenschaft praktisch und theoretisch beschäftigen, Beiträge dazu liefern. Farenheid.

Danzig, im Jahre 1734 *).
(Eine Ode.)

Der edlen Bürger Treue zu singen, bleibt,
Der Helden Muth zu preisen, mir Götterlust.
Auch heut', o Hochgesang! verkünde
Kühn, durch Begeisterung, Heldenthaten.

*) In dem genannten Jahre bewährten die Danziger die von den Geschichtschreibern mit Recht gerühmte Treue und Anhänglichkeit an ihren König Stanislaus Lesczynsky, wie sie noch heut zu Tage für unsern edelmüthigen Landesvater unerschütterlich bewiesen ist.

Froh feire, Lied, die Tugend der Vaterstadt,
Die den verfolgten König Polonien's,
Vom Droh'n der Feinde nicht erschüttert,
Bis sie gerettet ihn sah', einst schützte.

Dein Ingrimm war vergebens, verwegnes Heer,
Das, stolzen Herzens, trotzte auf Uebermacht;
Vergebens stürmten jene wilden
Schaaren heran auf der Festung Wälle.

Beschirmte sie die Kraft der Heroen nicht?
Sie war die stärkste Mauer der Vaterstadt,
Die felsenfest und unerschüttert
Blieb bei dem Donner der Feuerschlünde.

Umringten jede Stelle der Heimathflur
Gefahren nicht? und schwebten sie nicht daher,
Verderben bringend über Alle,
In dem geschleuderten Erz sich nahend?

Zu dulden zogt ihr vor, als des Vaterlands
Geliebten König, wie es von euch die Macht
Der Feinde heischte, zu verlassen;
Lieber zu sterben beschloßt ihr ruhmvoll.

Da schnaubte Rache, wegen des Löwenmuths
Des Nordens Ries', und wüthete zügellos.
Er ahnte nicht, was Kraft vermochte,
Die in den Herzen der Helden wohnet.

Nur um den Thron des nordischen Babylons
Gewohnt zu kriechen, kannt' er die Freiheit nicht,
Die Stärke nicht, mit der für Freiheit
Feinde der Sklaverei furchtlos kämpfen.

Ein Vorbild strahlt ihr Alten; gedenken froh
Nicht Enkel eurer? lieben sie wandellos
Nicht ihres Vaterlandes Vater?
Aehnlich der rühmlichen Vorzeit Ahnen?

Einmüthig laßt, nicht nur wenn der Glücksstern strahlt,
Auch wenn Gewitter drohen dem Vaterland,
Den Vätern gleich, es liebend schützen,
Stark durch das heilige Band der Eintracht.

F. W. Krampitz.

Monatlicher Bericht
über alle
neu erschienenen Bücher
welche
in Königsberg angekommen
und
nebst einem vollständigen Sortiment älterer Schriften, Musikalien 2c.
in der
Buchhandlung
der
Gebrüder Bornträger
zu haben sind.

Vierter Jahrgang. 1832. No. 6 & 7. Juni & Juli.

Zu geneigten Aufträgen, denen wir fortwährend die grösseste Aufmerksamkeit widmen werden, empfehlen wir uns ganz ergebenst und bemerken, dass die in den Catalogen angeführten Werke sogleich zu haben sind.

Für auswärtige Bücherkäufer übernehmen wir gern die Besorgung der Einbände.

Religion und Theologie.

(Die römisch katholischen Schriften sind mit * bezeichnet.)

Abriß der Reformations-Geschichte Lüneburgs. 8. Lüneb. Herold u. W. 1 Thlr.

* Neuntägige Andacht zur gnadenreichen Kindheit Jesu Christi. 12. Wien. Mechit. geh. 5 Sgr.

* Arendt, Darlegung meiner Beweggründe zum Uebertritt in die kathol. Kirche. gr. 8. Speyer. (Müller.) geh. 7½ Sgr.

Arnd's, J., Sechs Bücher vom wahren Christenthum. Neue Aufl. gr. 8. Frankf. Brönner. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Bachmann, J. F., Die falschen Propheten, Predigt. gr. 8. Rost. Oeberg. geh. 5 Sgr.
Bähr, K., Die Lehre der Kirche vom Tode Jesu, in den ersten 3 Jahrhunderten. gr. 8. Sulzb. Seidel. 20 Sgr.
Evangelische Bedenken über bereits erfolgte und noch zu erwartende Veränderungen in Sachen der K. sächs. Landeskirche. gr. 8. Neust. Wagner. geh. 5 Sgr.
Bellermann, C. F., Drei Predigten in der Gesandtschafts-Capelle zu Neapel gehalten. gr. 8. Berlin. Nicolai. geh. 10 Sgr.
Kritische Bemerkungen über den Entwurf einer Agende für die evang. Kirche. gr. 8. Heidelb. Reichh. geh. 11½ Sgr.
Bengels, J. A., Cyclus, oder astronom. Theil von dessen apokalypt. Schriften. gr. 8. Stuttg. Steink. geh. 4 Sgr.
Biberauer, M., Homilien (evang.) über die Worte des Herrn am Kreutze. 8. Grätz. Damian. geh. 14 Sgr.
Boehmer, G., Hermogenes Africanus, de moribus ejus praecipue dogmaticis opinionibus. 8. Sundae. Loeffler. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Bökel, E. G. A., Passions-Predigten. 4r Bd. 8. Hamb. Herold. 22½ Sgr.
* Bossuet, J. B., Merkwürdige in der Sammlung seiner kleinen Werke vorkommende Schriften. 2te Aufl. 2 Bde. gr. 8. Bamb. Dresch. 1 Thlr. 15 Sgr.
Bunyan, J., Des Christen Wallfarth nach der himml. Stadt, m. Einl. von G. H. Schubert. gr. 8. Erl. Heyder. geh. 10 Sgr.
Burk, J. Ch. Fr., J. A. Bengels Leben und Wirken. 2te Aufl. gr. 8. Stuttg. Steinkopf. 2 Thlr.
Clausen, C. H., Ueber den theolog. Partheigeist, a. d. Dän. von H. E. Wolff. gr. 8. Neustadt. Wagner. 15 Sgr.
Credner, K. A., Beiträge zur Einleit. in die biblischen Schriften. 1r Bd. gr. 8. Halle. Waisenh. 2 Thlr. 7½ Sgr.
* Des heil. Cyprianus Büchlein von der Sterblichkeit, a. d. Lat. v. Sacherl. 8. Sulzb. Seidel. geh. 4 Sgr.
* Dienstbotenbuch, oder Beispiele des Guten, m. Kupf. (Heiligenbildern). gr. 8. Augsburg. Schlosser. geh. 25 Sgr.
Dinter, Die Bibel als Erbauungsbuch für Gebildete. 2r u. 4r. Bd. gr. 8. Neustadt. Wagner. 1 Thlr. 9 Sgr.

* v. Drey, J. S., Neue Untersuchungen über die Constitutionen und Kanones der Apostel, ein hist. krit. Beitrag. gr. 8. Tüb. Laupp. 1 Thlr. 20 Sgr.
* v. Droste-Hülshoff Beleuchtung der Philosophie des Herrn Hermes (in Bonn). gr. 8. Bonn. Habicht. geh. 12½ Sgr.
Eisenlohr, Akt des Uebertritts und der Aufnahme des Prof. von Reichlin-Meldegg aus der kathol. in die evangel. Kirche. gr. 8. Freib. Groos. geh. 4 Sgr.
* Elshoff, vollständige bibl. Geschichte. 2r Bd. 8. Bonn. Habicht. 12½ Sgr.
Elvers, Ch. Fr., Das Wesen der ältern und neuern kathol. Kirche in ihrer geschichtlichen und national-rechtlichen Entwickelung bis zur franz. Revolution. gr. 8. Rost. Oeberg. 2 Thlr. 5 Sgr.
* Erwiderung auf das Sendschreiben an das katholische Landvolk Würtembergs und die Antwort einiger Katholiken darauf. gr. 8. Tüb. Fues. geh. 4 Sgr.
Ewald, G. H. A., Abhandlungen zur orientalischen und biblischen Literatur. 1r Thl. gr. 8. Gött. Dietrich. 1 Thlr.
Fikenscher, K., Die protestantische Kirche gegen Herrn Bischoff Wittmann. gr. 8. Nürnberg. Riegel u. W. geh. 7½ Sgr.
Fischer, J. W., Christliche Abendandachten. gr. 8. Bresl. Aderh. geh. 1 Thlr.
* Fragen an alle kathol. Theologen in Betreff des Hermesianismus. gr. 8. Bonn. Habicht. geh. 10 Sgr.
* Frint, J., Geistliche Uebungen in der Charwoche. 4r Jahrg. gr. 8. Wien. Wimmer. 15 Sgr.
Fritzsche, C. F. A., Ueber Mysticismus und Pietismus. Zwei Vorles. gr. 8. Halle. Gebauer. geh. 11½ Sgr.
Gedanken und Betrachtungen über die Evangelien aller Sonn- und Festtage, aus Arndts Postille. 2r Bd. gr. 8. Göpping. (Herbig.) 25 Sgr.
Götz, C. W., Andachtsbuch. gr. 8. Ansb. Dollf. 25 Sgr.
— — J. A., Ueber den mythisch-symbolischen Christus und sein antiquirtes Evangelium. gr. 8. Nürnberg. Bauer. geh. 7½ Sgr.
Goldwitzer, F. W., Bibliographia Dogmatica. 8. maj. Solisb. Seidel. 20 Sgr.
Gutachten über die als Entwurf eines Gesangbuches für die evang. Protest. Kirche in Baden erschienene Samml. christl. Lieder. gr. 8. Heidelb. Reichh. geh. 7½ Sgr.

Guyon, J. M., Kurzes und leichtes Mittel das innere Gebet zu verrichten und die geistl. Ströme. 8. Aarau. Kummer. geh. 15 Sgr.
* Hauber, M., Christkathol. Andachtsübungen für die Frohnleichnams-Octav. 3te Aufl. 8. Münch. Lindauer. geh. 10 Sgr.
Hengstenberg, E. W., Christologie des Alten Testaments. IIr Bd. 1te u. 2te Abth. gr. 8. Berlin. Oehmigke. 2 Thlr. 5 Sgr.
* Hock, C. F, Cholerodra. Zeitgemälde. 8. Wien. Mechit. geh. 1 Thlr.
Hofacker, L., Das große Jenseits. 8. Tüb. Zu Guttenberg. geh. 7½ Sgr.
Holm, Th., Versuch einer kurzen Darstellung der Lehre des Apostel Johannes. gr. 8. Lüneb. Herold. 10 Sgr.
Holzapfel, J. C. L., Katechismus der christl. Religion. 8. Kassel. Bohné. 7½ Sgr.
Erster Jahresbericht des Hülfsvereins für evangel. Missions-Anstalten zu Rostock. 8. Rost. Oeberg. geh. 5 Sgr.
Johns, J., Herzerhebende Betrachtungen für Communicanten und Confirmanden. Neue Aufl. 8. Hamb. P. u. B. 20 Sgr.
* Katechismus der biblischen Geschichte des alten Testaments. 8. Aachen. Mayer. geh. 15 Sgr.
Kelber, J. G., Sonntagsfeier, Gottesdienst, Bibel und göttlich Amt. 8. Nürnberg. Riegel u. W. geh. 11½ Sgr.
Kerndörffer, H. A., Handbuch für den geregelten mündlichen Vortrag geistl. Reden. gr. 8. Leipz. Cnobl. 2 Thlr.
Kiesselbach, E. C., Dogma de rebus post mortem futuris e veter. Test. scriptis ratione exeget. crit. erutum atque illustr. 4 maj. Heidelb. Mohr. 22½ Sgr.
* Kirchenblätter herausg. v. L. Lang. gr. 8. Tüb. Fues. (12 Hfte.) 4 Thlr.
Bremer Kirchenbote, Zeitschrift herausg. v. Mallet. J. 1832. 12 Hfte. 8. Brem. Kaiser. geh. 3 Thlr. 1½ Sgr.
Köhler, G. P., Das christliche Kirchen-Jahr dargestellt in Fest-Predigten. 8. Glogau. N. Güntersche Bh. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.
Köster, J. B., Das Buch Hiob und der Prediger Salomo's nach ihrer strophischen Anordnung übersetzt. Nebst Abhandlungen ꝛc. gr. 8. Schlesw. Cnobl. 17½ Sgr.

Kompf, J. W., Der Religionsunterricht auf den Schulen in seinen Grundzügen. 8. Stuttg. Steinkopf. geh. 6½ Sgr.
* Kotz, J. B., Passions-Predigten. gr. 8. Sulzb. Seidel. 7½ Sgr.
Die Kreuzigungsstunde Christi und seine Auferstehung. Ein theol. Gespräch. gr. 8. Leipz. Serig. geh. 11½ Sgr.
Krug, Das Papstthum in seiner tiefsten Erniedrigung. gr. 8. Leipz. Kollm. geh. 12½ Sgr.
Kunhardt, H., Martinus Lutherus, libertatis Christianorum vindex. 8. maj. Lüb. Aschenf. 15 Sgr.
Läncher, F., Beiträge zur klerischen Praxis, Theorie u. Euthymie. gr. 8. Hannov. Helw. 1 Thlr. 15 Sgr.
Lamartine, A., Harmonien, deutsch von Schirlitz. 1r Bd. gr. 8. Leipz. Schum. feine A. 26½ Sgr. ord. 22½ Sgr.
Lavater, J. C., nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Von F. Herbst. 8. Ansb. Dollfus. 1 Thlr. 15 Sgr.
Christliche Legenden. Blumenlese relig. Dichtungen. 8. Stuttg. Steink. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
* Leinfelder, A., Erzählungen über das Gebet des Herrn. Neue Aufl. 12. Augsb. Kollm. 7½ Sgr.
Leo, G. E., Kurzgefaßte Geschichte der christl. Religion und Kirche. 8. Leipz. Kayser. 4 Sgr.
Libri historici Vet. Test. ex rec. hebr. et vers. antiqu. latine versi, notisque illustr. a G. A. Dathe. Ed. altera. 8. maj. Halae. Orph. 2 Thlr. 15 Sgr.
Der Lichtfreund, eine Kirchen- und Schulzeitung für Sachsen. 4. Freib. Craz. 2 Thlr. 20 Sgr.
Lochner, G. W. K., Entstehung und erste Schicksale der Brüdergemeine in Böhmen und Mähren. gr. 8. Nürnb. Campe. 22½ Sgr.
Lommatsch, C. H. E., Originis in Ev. Joannis Commentariorum pars II. 8. Berol. H. u. Sp. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Märklein, C. A., Predigten über Perikopen. gr. 8. Stuttg. Löflund. 27½ Sgr.
Mascher, J. A., Morgen- und Abendgebete für Hospitaliten. 8. Halle. Gebauer. geh. 4 Sgr.
v. Meyer, J. F., Blätter für höhere Wahrheit. Neue Folge. 3r Bd. 8. Berl. Oehmigke. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
— — Inbegriff der christl. Glaubenslehre. Nebst der Geschichte des Israel. Volkes u. e. Ueberblick der christl. Kirchengeschichte. gr. 8. Kempt. Dannh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Möller, G. W. C. E., Predigten über die Bestimmung des Menschen. gr. 8. Altona. Hammerich. 1 Thlr. 22½ Sgr.

* Mosers, F. J., gesammelte Kanzelreden. 2r Bd. 2r Thl. gr. 8. Frankf. Andreae. 1 Thlr. 15 Sgr.

Münscher, W., Lehrbuch der christl. Dogmengeschichte. 1r Bd. 3te Aufl. bearb. von D. v. Cölln. gr. 8. Cassel. Krieger. 2 Thlr. 10 Sgr.

Naebe, F. A. A., Compendium historiae ecclesiasticae ac Sacrorum Christianorum, in usum stud. juventutis. 8. maj. Lips. Schumann. 4 Thlr.

Neander, A., Geschichte der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel. 1r Bd. gr. 8. Hamb. Perthes. 2 Thlr.

Neufer, L., Das Gebet des Herrn (Dichtung). 8. Stuttg. Steink. geh. 5 Sgr.

Zwanzig Päpste an der Himmelspforte vor Petrus. 12. Leipz. Wollbr. geh. 5 Sgr.

Pätsch, H., Christenthum, Gnostizismus u. Scholastizismus. 8. Berlin. Logier. 7½ Sgr.

* Parizek, A., Exhorten für Kinder auf alle Sonn- und Festtage. 4 Thle. 8. Mainz. Müller. 3 Thlr. 10 Sgr.

* — — Exhorten für Jünglinge 2c. Das. 20 Sgr.

Petri, L. A., Die Bedürfnisse und Wünsche der protest. Kirche im Vaterlande. gr. 8. Hannov. Hahn. geh. 7½ Sgr.

* Pfeffer, J. L., Biblische Fastenpredigten. 3r Thl. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr. 5 Sgr.

Achtzehn Predigten während der Zeit der Cholera in Berlin gehalten von Bachmann, Bräunig, Couard, Diebel, Ehrenberg, Fournier, Hetzel, Hoßbach, Ideler, Kuntze, Lisco, Marheineke, Vischon, Sack, Schulze, Schweder. gr. 8. Berlin. Bechtold. 1 Thlr. 10 Sgr.

* Quadrupani, Unterweisung zur Beruhigung ängstlicher Seelen in ihren Zweifeln, a. d. Ital. 12. Wien. Mechitar. geb. 6½ Sgr.

Reden an unsre evangel. Glaubensgenossen. 8. Nürnb. Raw. geh. 2½ Sgr.

* Rink, A., Leitfaden zum Unterricht über die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. gr. 8. Tüb. Fues. geh. 4 Sgr.

* Riesterer, M., Kraftvoller Nachruf von des Hagenschießes waldumgränzten Höhen über die Hauptquellen des Pietismus unserer Zeit. gr. 8. Karlsr. Marx. geh. 15 Sgr.

Rüdel, K. E. G., Predigten über Gegenstände des bürgerl. Lebens. gr. 8. Leipz. Köhler. 1 Thlr.
Sachse, Ch. F. H., Predigt bei Eröffnung des Landtages. gr. 8. Altenb. Schnuph. geh. 2½ Sgr.
* Sailers, J. M., sämmtliche Werke, 26r Bd. enth. Uebungen des Geistes zur Förderung eines heil. Sinnes und Lebens. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr.
Schatter, C. G., Der neue Krieg gegen die alten zehn Gebote. gr 8. Neust. Wagner. geh. 7½ Sgr.
Scheibel, J. G., Geschichte der luther. Gemeinde in Breslau. gr. 8. Nürnb. Raw. geh. 5 Sgr.
Schlegel, J. K. F., Neuere Kirchengeschichte der Hannoverschen Staaten. gr. 8. Hannov. Helw. 4 Thlr.
Schmitt, L. J. K., Das Auswandern. Predigt. gr. 8. Marb. Elwert. geh. 2½ Sgr.
Schneckenburger, M., Annotatio ad Epistolam Jacobi perpetua c. brevi tractatione Isagogica. 8. maj. Stuttg. Löfl. 27½ Sgr.
— — Beiträge zur Einleitung ins Neue Testament und zur Erklärung seiner schwierigen Stellen. gr. 8. Stuttg. Löflund. 1 Thlr.
Schott, Ch. H., Gebet- und Communionbuch für fromme Jünger Jesu. 8. Leipz. Köhler. 10 Sgr.
* Die heilige Schrift des alten Testaments. Ir Thl. 3r Bd. (5s Buch Mosis). Von D. v. Brentano. 2te Aufl. von Scholz. gr. 8. Frankf. Varrentr. 1 Thlr. 10 Sgr.
* Schwab, G., Das Leben der heil. Theresia von Jesu nebst ihren sämmtlichen Schriften. 5 Bde. gr. 8. Sulzb. Seidel. 4 Thlr.
* Stadler, Die heilige Messe in ihren Ceremonien. 3te Aufl. 12. Regensb. Reitm. geh. 15 Sgr.
* Stimmen aus der kathol. Kirche Deutschlands. 3s Hft. gr. 8. Neustadt. Wagner. geh. 11½ Sgr.
Stimmen der Zeit für bürgerliche und kirchliche Freiheit. 2te Gabe. 8. Neust. Wagner. geh. 11½ Sgr.
Studien der evangel. Geistlichkeit Würtembergs, herausg. v. Klaiber. 4r Bd. 1s Hft. gr. 8. Stuttg. Löflund. geh. 25 Sgr.
Der gewissenhafte Superintendent, oder von der Schwierigkeit genauer Prediger-Conduiten-Listen. gr. 8. Halle. Kümmel. geh. 7½ Sgr.
Swedenborg, E., Ueber das weiße Pferd in der Offenbarung. gr. 8. Tüb. Zu Guttenb. geh. 9 Sgr.

Das Neue Testament, übersetzt mit kurzen Erläuterungen v. E. G. Bökel. gr. 8. Altona. Hammerich. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Theremin, Fr., Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit. Predigten. gr. 8. Berlin. D. u. H. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Tholuck, A., Beiträge zur Spracherklärung des Neuen Testaments, (zugleich gegen Prof. Fritzsche) gr. 8. Halle. Anton. geh. 20 Sgr.

Umbreit, F. W. C., Das Buch Hiob, Uebersetzung u. Auslegung, nebst Einleitung über Geist, Form und Verfasser des Buches. 2te Aufl. gr. 8. Heidelb. Mohr. 2 Thlr. 10 Sgr.

Vorherr, J. M. C. G., Geist und Lehre Immanuel Swedenborg's. 12. München. Fleischm. geh. 12½ Sgr.

Theologisches Votum eines Juristen in Sachen der K. Preuß. Hof- u. Dom-Agende, herausg. v. J. G. Scheibel. gr. 8 Nürnb. Raw. geh. 5 Sgr.

Wagner, F. L. G., De Officiis et Conditione Pastoris rusticani in us. Stud. script. 8. Darmst. Lange. geh. 10 Sgr.

Wenderoth, K. W. M., Die Leiden der protestantischen Kirche u. ihre Heilmittel. 8. Aschersleben. Lorleb. geh. 7½ Sgr.

* v. Wessenberg, J. G., Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu u. seiner Kirche. 1r Bd. 12. Augsb. Schlosser. geh. für 2 Bde. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wild, J. Ch. Fr., Ueber göttliche Strafe und Strafgerichte. 8. Ansb. Dollf. geh. 5 Sgr.

* Wittmann, Bischof, Geistes-Erneuerung 8. Stadt am Hof. Reitmayr. geh. 10 Sgr.

* — —, Kathol. Grundsätze über die Ehe welche zwischen Katholiken u. Protestanten geschlossen werden. gr. 8. Regensb. Reitm. geh. 6½ Sgr.

* Zeitschrift für Philosophie u. katholische Theologie, herausg. von Achterfeld, Braun, v. Droste, Scholz u. Vogelsang. 1s Hft. gr. 8. Cöln. Dumont-Sch. geh. 1 Thlr.

Ziegenbein, J. W. G., kleines Lehrbuch der Glaubens- u. Tugendlehre. 3te Aufl. gr. 8. Helmst. Fleckeisen. 10 Sgr.

Kinder-, Schul- und Erziehungs-Schriften.

Aschenfeldt, C. C. J., Bete u. arbeite. Sammlung v. bibl. Sprüchen. 2te Aufl. 8. Lüb. Aschenf. 4 Sgr.

v. Autenrieth, über den Geist welcher zur Zeit des 30jährigen Krieges in Tübingen herrschte. gr. 8. Tüb. Osiander. geh. 5 Sgr.

Baumgarten, J. C. F., Die Vorschule im älterlichen Hause, oder Hand- und Hülfsbuch für Väter und Mütter welche ihre 4 bis 5 jährige Kinder für den Unterricht vorbereiten wollen. gr. 8. Neust. Wagner. 20 Sgr.

Bertuch, Bilderbuch für Kinder No. 228 u. 29. gr. 4. Weimar. L. J. Cptr. geh. colorirt jedes 20 Sgr. schwarz 10 Sgr. der Text 5 Sgr.

Der alte Buchmann, für Christen-Kinder vom Verf. des armen Heinrich. 12. Suttg. Steink. 5 Sgr.

Crawfurds, Gesandschafts-Reise nach Siam u. Cochin-China, mit 4 ill. Kupf. 8. Leipz. Kayser. geb. 1 Thlr.

Dewald, astronomische Wandfibel, mit Vorrede v. Stephani. 8. Nürnb. Zeh. geh. 11½ Sgr.

Diesterweg, F. A. W., Schulreden und pädagog. Abhandlungen. 8. Cref. Funke. geh. 1 Thlr.

Droes, H., Sammlung mehrstimmiger Gesänge für höhere Unterrichts-Anstalten. gr. 8. Hadamar. Gel. Bhdlg. geh. 1 Thlr.

Eckerle, W. W., Kleine Naturgeschichte in Verbindung mit Technol. für Bürgerschulen. gr. 8. Heidelb. Oßwald. 26½ Sgr.

Geppert, G., Ausgewählte und zweckmäßige Materialien zu Vorschriften 1te Lief. 8. Bresl. Aderh. 15 Sgr.

Gesangbuch für Gymnasien und Schulen. gr. 8. Aschersleben. Lorleberg geb. 2½ Sgr.

* Geschichte der heil. Familie f. d. Jugend. 8. Augsb. Rieger. geb. 7½ Sgr.

Glashauser, A., Rupert von Guteneck, oder der wahre Edelmann. Erzählung f. d. Jugend. 12. Landsh. Krüll. 4 Sgr.

Gruber, C., Maiblümchen. Sammlung v. Erzähl. Balladen rc. f. d. Jugend, mit 3 ill. Kupf. 8. Münch. M. Lindauer. geb. 26½ Sgr.

Hieke und Wislicenus, Auswahl von Gedichten, Mährchen u. Parabeln für die Jugend. 1r Bd. 8. Merseb. Römer. 12½ Sgr.

Das Husarenkind. Erzähl. für die Jugend. 12. Landsh. Krüll. 5 Sgr.

Jäger, V. A., und G. A. Ricke, Anleitung zum Unterrichte taubstummer Kinder. 1r Thl. gr. 8. Stuttg. Löflund. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

* Kinder-Wochenblatt. 1 bis 12te Lief. mit ill. Kupfern. 8. Augsb. Schlosser. geh. 15 Sgr.

Koch, Ch., Pädagogik und Katechetik nach Niemeyer u. Ruhkopf. gr. 8. Marb. Elwert. 25 Sgr.

Kohlhaas, Chorfreund, Stimmen. 1s Hft. 12. Ilm. Voigt. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Kruse, C. A. W., Vergleichende Bemerkungen über das französ. Schulwesen auf einer Reise nach Paris. gr. 8. Elberf. Becker. geh. 10 Sgr.

Marx, Chr., Geschichte des Gymnasiums in Coesfeld. gr. 8. Coesfeld. Lit. Cpt. geh. 22½ Sgr.

Mauerer, W., Blüthenkränze in Erzählungen. 8. Landsh. Krüll. 7½ Sgr.

Müller, E. M., Die Verbesserung der deutschen Stadt-Schulen. gr. 8 Leipz. Lauffer. geh. 22½ Sgr.

Nägeli, H. G., Umriß der Erziehungsaufgabe. 8. Zürich. Nägeli. geh. 20 Sgr.

Nelk, Th., Das Vergißmeinnicht, Erzähl. für die Jugend. 12. Landsh. Krüll. 5 Sgr.

Niemann, C., Leitfaden für den ersten Unterricht in der Erdbeschreibung für die untern Klassen der Gymnasien. 3te Aufl. 8. Quedlinb. Basse. 10 Sgr.

Riedel, J. Ch. L., Ueber die heimlichen Jugendsünden, oder Verirrungen des Geschlechtslebens. 8. Quedlinb. Basse. 10 Sgr.

Neue Sammlung von Gedichten für Deklamation, für mittlere u. höhere Klassen. Eisenb. Schöne. 15 Sgr.

Sause, W., Versuch einer Einrichtung der Schulen aus dem Gesichtspunkte des Lebens im Staate. 1r. Bd. gr. 8. Halle. Ruff. 1 Thlr.

Schlez, J. F., Handbuch für Volksschullehrer. 4r. Bd. m. Portr. gr. 8. Giessen. Heyer. 1 Thlr. 5 Sgr.

— — Handbuch der Geographie zum Gebrauch in Real- und Bürgerschulen. 2te Aufl. gr. 8. Giessen. Heyer. 1 Thlr.

Schramm, A., Handbuch für den Unterricht in der Naturgeschichte als Wiederholungsbuch für Schüler. 1ter Curs. 2te Aufl. 8. Halle. Schwetschke. 11½ Sgr.

Schubert, G. H., Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen. 6te Aufl. 8. Erl. Heyder. 11½ Sgr.
Der Schulbote, IIIte Abthlg. 4r. Bd. 8. Neisse. Hennings. geh. 9 Sgr.
Schule gemeinnütziger Kenntnisse und Wissenschaften. 5te Lief. Geographie. 6te Lief. Weltgeschichte. gr. 8. Pesth. Wigand. geh. à 12½ Sgr.
Schulmann, J. G., Materialien zu schriftlichen Aufsätzen. 8. Eisenb. Schöne. 5 Sgr.
Schwarz, F. H. Ch., die Schulen, die verschiedenen Arten der Schulen, ihre innern u. äussern Verhältnisse, u. ihre Bestimmung. gr. 8. Leipz. Göschen. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Scott, Lady Sophie, Homographie. 8. Wien. Enobl. geh. 1 Thlr.
Snell, F. W. D., Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. 1r Thl. 8te Aufl. 8. Gießen. Heyer. 1 Thlr.
Specht, J. A., Kritische Beleuchtung des deutschen Alphabets und seiner Anwendung. gr. 8. Stuttg. Löflund. geh. 9 Sgr.
v. Stengel, Ueber die Duelle auf den deutschen Universitäten, in besonderer Beziehung auf Baden. gr. 8. Freib. Groos. geh. 7½ Sgr.
Stephani, H., Der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten. 15r Bd. 8. Erl. Palm. geh. 20 Sgr.
Wernhard, J., Katechismus der deutschen Geschichte für Schulen. 8. Münch. Fleischm. 6½ Sgr.
Zerrenner, C. C. G., Ueber eine zweckmäßige Einrichtung des Schulwesens in kleinen Städten. gr. 8. Magdbg. Heinrichsh. 22½ Sgr.

Philologie, Alterthumskunde, Mythologie.

Abu Zacaria Iahia En Navai, vitae illustr. virorum e Cod. Mss. arabice edidit, latine vert. annotat. add. H. F. Wüstenfeld. 4 maj. Goett. Dietrich. 1 Thlr. 10 Sgr.
Apollonius, der Argonautenzug, oder die Eroberung des goldenen Vließes, im Versmaße der Urschrift deutsch von Willmann. gr. 8. Köln. Dumont-Sch. 1 Thlr. 5 Sgr.
Arsenii Violetum, e. Cod. M. nunc primum ed. animadvers. instr. Ch. Waltz. 8. maj. Stuttg. Löfl. geh. 2 Thlr. 25 Sgr.

Beck, Ch. D., Commentationes criticae V. de Glossematis in veteribus libris. 4 maj. Lips. Cnobl. geh. 15 Sgr.

Becker, K. F., Schulgrammatik der deutschen Sprache. 2te Aufl. gr. 8. Frankf. Hermann. 20 Sgr.

Beneke, G. Fr., Beiträge zur Kenntniß der altdeutschen Sprache und Literatur. 2te Hälfte. gr. 8. Göttingen. Dietrich. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bloch, S. N. J., Ueber eine merkwürdige Erscheinung in der Literatur, oder 2te Beleuchtung der Matthiä'schen Kritik die Aussprache des alt-griech. betreffend. gr. 8. Altona. Hammerich. 11½ Sgr.

Caesaris Commentarii de Bello gallico. Mit Anmerkungen v. Held. 2te Aufl. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr.

Cicero, Von der Natur der Götter, a. d. Lat. mit Anmerk. v. J. F. v. Meyer. 2te Aufl. gr. 8. Frankf. Varrentr. 25 Sgr.

Commentaria doctissimorum interpretum in Ciceronis Orat. pro Sulla, post Garatonium denuo ed. C. H. Frotscher. 8. maj. Lips. Goeschen. 22½ Sgr.

Corpus Grammaticorum latinorum veterum, rec. F. Lindemann. Vol. II. p. 2. 4. maj. Lips. Teubner. 3 Thlr.

Demosthenis Philippica II. Sec. Cod. Ms. recognita proleg. et annot. instr. J. Th. Voemel. 8. Frcf. Schmerber. geh. 1 Thlr.

Eichhoff, K., Die lateinische Formenlehre für das wörtliche Auswendiglernen beim ersten Unterricht. gr. 8. Cref. Funke. geh. 10 Sgr.

Faehse, G., Lexicon in Tragicos. 2te Lief. 4. Primisl. Ragoczy. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. Schreibp. 1 Thlr. 25 Sgr.

Forcellini Lexicon lat. 14te Lief. fol. Schneeberg. Schumann. 1 Thlr. 2 Sgr.

Gompf, R., Sicyoniacorum Specimen I. 8. maj. Berol. Bechtold. geh. 10 Sgr.

Hachmeister, C. E., Nordische Mythologie nach den Quellen. 8. Hannov. Hahn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Herling, S. H. A., Grundregeln des deutschen Styls. 3te Aufl. 8. Frankf. Herm. 1 Thlr.

Herzog, D. G., Stoff zu stylistischen Uebungen in der Muttersprache für obere Klassen. 8. Halle. Schwetschke. 1 Thlr.

Hoegg, F. X., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Deutsche. 2r Thl. 8. Köln. Dumont-Sch. 20 Sgr.
Höchel, J. D., Grammatisches Lesebuch für deutsche u. lateinische Schulen. 3te Aufl. 8. Stuttg. Steinkopf. 11½ Sgr.
König, F. S. Ch., De Pausaniae fide et auctoritate in hist. mythologia artibusque Graecorum trad. Comment. 8 maj. Berol. Mylius. 20 Sgr.
Könitzer, T. G. F., Lateinisches Lesebuch in kurzen Sätzen. 8. Leipz. Cnobl. 6¼ Sgr.
Κουμα, K. M., Ἱστορίαι τῶν ἀνθρωπίνων πράξεων ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων ἕως τῶν ἡμερῶν μας. 12 Bde. gr. 8. Wien. Rohrmann & Schw. geh. 23 Thlr.
Krebs, F. R. C., Lectiones Diodoreae. 8. Hadamar. Lanz. 1 Thlr.
Manethonis Apotelesmaticorum libri VI. rec. Commentar. adj. C. A. M. Axtius et Fr. A. Rigler. 8. maj. Colon. Bachem. 1 Thlr. 20 Sgr.
v. Meldegg, K. A., Die Grundsätze der hebr. Formenbildung. gr. 8. Freib. Groos. geh. 22½ Sgr.
Ovidii Heroides et Sabini epistolae ed. V. Loers. Vol. II. 8. maj. Colon. Dumont-Sch. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Platonis Dialogi II. Gorgias et Theatetus emend. et annot. instr. L. F. Heindorfius. Ed. II. ad Apparat. Bekkeri denuo emend. Ph. Buttmannus. 8. maj. Berol. Nauk. 3 Thlr. 10 Sgr.
Plinii Sec. Naturalis historiae Libri 37. recognovit et var. lect. adj. J. Sillig. Vol. II. 8. Lips. Teubner. geh. 26¼ Sgr.
Prosaiker, griech., in neuen Uebersetzungen. 109s bis 112s Bdchn. 12. Stuttg. Metzler. geh. jedes 4 Sgr.
Reichard, C. T., Geographische Nachweisungen der Kriegsvorfälle Cäsars und seiner Truppen in Gallien, nebst Karte. gr. 8. Leipz. Köhler. 11¼ Sgr.
Reinardus Vulpes. Carmen Saeculis IX. & XII. conscript. ad fid. Mss. ed. F. J. Mone. Vol. I. 8. maj. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 20 Sgr.
Richarz, C., Elementarbuch der lateinischen Sprache, zur Einübung der Formenlehre. 8 Aachen. Kohnen. 12½ Sgr.
Rühle von Lilienstern, Ueber das Homerische Ithaka. M. 1 Plan. gr. 8. Berlin. Mittler. 25 Sgr.

Schirlitz, S. Ch., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 2te Abthlg. 8. Frankfurt. Brönner. 12½ Sgr.

Sickel, G. A. F., Leitfaden zum Unterrichte in der deutschen Satz- und Schriftlehre. gr. 8. Magdb. Heinrichsh. 17½ Sgr.

Stahr, A., Aristotelia. 2r Bd. gr. 8. Halle. Waisenh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Stephani, H., Thesaurus ling. graecae ed. Hase et Sinner. Fasc. II. Fol. Paris. 3 Thlr. 15 Sgr.

Sträßer, G., Versuch über die Plebejer der ältesten Zeit. gr. 8. Elberf. Becker. geh. 17½ Sgr.

Swoboda, W. A., Poëseos lat. Specimina. 12. Pragae. Haase. 25 Sgr.

Taciti Germania, herausg. mit krit. gram. und histor. Anmerkungen von J. v. Gruber. gr. 8. Berl. Dümmler. 15 Sgr.

Themistii Orationes ex Cod. Mediolanense emendatae a G. Dindorffio. 8. maj. Lips. Cnobl. 4 Thlr. 10 Sgr.

Thucydidis de Bello Pelepones. libri VIII. iterum rec. J. Bekker. Ed. Stereot. 8. Berol. Reimer. geh 1 Thlr. 7½ Sgr.

Ukert, F. A., Geographie der Griechen und Römer. 2r Bd. 2te Abthlg. mit 2 Karten. gr. 8. Weimar. L. J. C. 3 Thlr. 15 Sgr.

Vullers, J. A., Grammaticae arabicae elementa et formarum doctrina per tabulas descripta. 4 maj. Bonnae. Habicht. geh. 25 Sgr.

Weber, C. F., Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft. 1r Bd. Literatur v. 1826. gr. 8. Essen. Bädeker. 2 Thlr.

Rechtswissenschaft.

Authentische Beiträge zur Erläuterung der Proceß-Ordnung in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten. 1s Beilageheft (für Baden). gr. 8. Freib. Groos. geh. 1 Thlr.

Brinkmann, R., Wissenschaftliche practische Rechtskunde. Eine Sammlung von Erörterungen aus dem Gesammtgebiete der in Deutschland geltenden Rechte. 1r Bd. gr. 8. Schlesw. Cnobl. 2 Thlr. 10 Sgr.

Cohen, M., Ueber die Lage der Juden nach gemeinem deutschen Rechte und die Mittel dieselbe zu verbessern. gr. 8. Hannov. Hahn. geh. 12½ Sgr.

Gärtner, G. F., Kritik des Untersuchungs-Princips des Preuß. Civil-Processes. gr. 8. Berlin. D. u. H. geh. 1 Thlr.

Gründler, C. A., Uebersicht der Quellen der in den deutschen Bundesstaaten geltenden Land- u. Lehnrechte. gr. 8. Ilm. Voigt. 2 Thlr.

Grundsätze über Ablösung der deutschrechtlichen Reallasten und über Gemeinheitstheilungen. 8. Helmst. Fleckeisen. 15 Sgr.

Hasemann, F. J., Handbuch des Preuß. Criminal-Processes. gr. 8. Berlin. Rücker. 2 Thlr. 10 Sgr.

Hainsoeth, H., De usu fructu accrescendo ex jure romano Dissert. 8. maj. Colon. Dumont-Sch. geh. 7½ Sgr.

Herrmann, L., Sammlung der im Lehrbuche des heutigen römischen Rechts von Mackeldey, citirten Belegstellen. 2 Thle. gr. 8. Gießen. Heyer. 4 Thlr. 15 Sgr.

Hugo, Lehrbuch der Geschichte des röm. Rechts bis auf Justinian. 11te Aufl. 1te Abthg. 8. Berlin. Mylius. 4 Thlr.

de Madai, C. O., Commentatio juris rom. de vi publ. et privata. 8. maj. Halis. libr. Orph. 12½ Sgr.

Civilist. Magazin von Hugo, 6r Bd. 3s Hft. 8. Berlin. Mylius. geh. 10 Sgr.

Ostermeyer, F. W., Die Militair Rechtspflege in Hannover. gr. 8. Hannov. Hahn. 22½ Sgr.

Reinhardt, C. F., Die Usucapio u. Praescriptio des röm. Rechtes. gr. 8. Stuttg. Steinkopf. 1 Thlr.

— —, L., Chrestomathie aller in Bayers Theorie des summarischen Processes allegirten Beweisstellen. gr. 8. Nürnb. Campe. 20 Sgr.

Ribbentropp, G. J., Zur Lehre von den Correal-Obligationen. gr. 8. Gött. Dietrich. 1 Thlr.

Rumpf, J. D. F., Der Rathgeber und Expedient in Rechtsangelegenheiten für Nichtjuristen. 2te Aufl. gr. 8. Berlin. Hayn. 1 Thlr. 5 Sgr.

Summarium des Neuesten in der Rechtswissenschaft, herausgeg. von Fr. Kind. 1r Bd. gr. 8. Leipz. Baumgärtner. 1 Thlr. 15 Sgr.

Weber, A. D., Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilproceß. 2te Aufl. von A. W. Hefter. gr. 8. Halle. Renger. 1 Thlr. 15 Sgr.

Weidemann, Fr., Hat der König von Preußen das Recht, die Entscheidungen der Gerichtsbehörden bei Ausle-

gung von Staatsverträgen von den Aeußerungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten abhängig zu machen? (gegen Klüber). gr. 8. Merseburg. Weidemann. geh. 5 Sgr.

v. Weiler, G., Die Ergebnisse des Badischen Landtages von 1831. für das öffentliche und Privatrecht. gr. 8. Freib. Groos. geh. 7½ Sgr.

Staatswissenschaftliche u. polit. Schriften.

Abramowski, Ueber die Gemeinheitstheilungsmethode des Landes-Oeconomie-Raths Podlasly. 8. Berlin. Oehmigke. geh. 10 Sgr.

Baader, F., Ueber das Revolutioniren des positiven Rechtsbestandes. 8. München. Franz. geh. 5 Sgr.

Baltisch, Fr., Politische Freiheit. gr. 8. Leipz. Brockh. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Blessen, L., Ueber Gewerks-Ordnungen und Gewerbe-Freiheit. gr. 8. Berlin. Mittler. geh. 10 Sgr.

Budgetbericht (Badenscher) 2 Thle. gr. 8. Karlsruhe. Braun. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Bülau, Fr., Encyclopädie der Staatswissenschaften. gr. 8. Leipz. Göschen. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Entwurf zur Verfassungsurkunde für Hannover. gr. 8. Braunschw. Meyer. geh. 4 Sgr.

Fulda, F. C., Der Staats-Credit. gr. 8. Tüb. Osiander. 15 Sgr.

Hausmann, J. F. L., Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des Hannoverschen Harzes. gr. 8. Gött. Dietrich. 2 Thlr. 20 Sgr.

Holland und Belgien. Eine Untersuchung über Belgiens Verhältnisse zu Holland mit Rücksicht auf die Trennungsfrage. Nebst Aktenstücken. gr. 8. Frankf. Brönner. geh. 22½ Sgr.

Katechismus für Stadtverordnete der Preuß. Städte. gr. 8. Berlin. Trautwein. geh. 1 Thlr.

Landtagsverhandlungen der Provinzial-Stände in der Preuß. Monarchie. 6te Folge. enth. die Verhandlungen des 2ten Westphälischen, des 3ten Pommerschen und des 3ten Preußischen Landtages, herausg. v. J. D. F. Rumpf. gr. 8. Berl. Hayn. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — 7te Folge von demselben. enth. den 3ten Prov. Landtag der Brandenburgisch-Niederlausitzischen Stände, nebst Registern. gr. 8. das. 22½ Sgr.

Meyer, M., Die Feuer-Lösch-Anstalten in Paris und Mailand im Vergleiche mit den unsern, m. Kupf. gr. 8. Berlin. Schlesinger. geh. 12½ Sgr.
Murhard, Fr., Das königl. Veto. Eine wichtige Aufgabe in der Staatslehre der konstitutionellen Monarchie. gr. 8. Kassel. Bohné. geh. 1 Thlr. 26½ Sgr.
— —, Der Zweck des Staats. gr. 8. Gött. Dieterich. 2 Thlr.
Nolte, G., Bemerkungen über die Rechte der Provinzial-Landschaften des Königreichs Hannover. gr. 8. Lüneb. Herold. geh. 5 Sgr.
— —, Bemerkungen über die Repräsentativ-Verfassung in Hannover. das. geh. 5 Sgr.
O'Mahony, Graf, Politische Erinnerungen, a. d. Fr. 8. Sulzb. Seidel. geh. 20 Sgr.
Die Polen in und bei Elbing, von einem Augenzeugen. gr. 8. Halle. Kümmel. geh. 7½ Sgr.
Predigt eines alten Kapuziners über Zeitgeist, Freiheitsschwindel, Landstände und Preßfreiheit. 8. Stuttg. Scheible. geh. 7½ Sgr.
v. Reden, Andeutung auf welche Weise am besten die Domainen zu benutzen sind. 8. Hannover. Hahn. geh 4 Sgr.
Renner, K., Die allgemeine Sparkasse, und öffentliche Leihanstalt. 8. Glogau. N. Güntersche Bhdlg. geh. 10 Sgr.
Rumpf, H. F., Der Preuß. Grenzbeamte. Eine Anleit. zur richtigen und umsichtigen Ausübung des Grenzdienstes. 12. Berl. Hayn. geh. 20 Sgr.
v. Salvandy, N. A., Zwanzig Monate, oder die Revolution von 1830 und die Revolutionsmänner, a. d. Franz. von Courtin. 8. Stuttg. Scheible. geh. 1 Thlr.
Schmidt, Fr., Unter welchen Bedingungen kann ein allgemeiner Zollverband allen deutschen Staaten nützlich seyn. 8. Zittau. Schöps. geh. 15 Sgr.
v. Schmidt-Phiseldeck, C. F., Europa und Amerika, oder die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt. 2te Skizze. 8. Kopenh. Brummer. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schön, J., Die Grundsätze der Finanz. gr. 8. Bresl. W. Korn. 1 Thlr 7½ Sgr.
Schulz, W., Deutschlands Einheit durch National-Repräsentation. gr. 8. Stuttg. Schweizerb. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Seeger, K. A. Fr., Vaterländische Briefe. gr. 8. Stuttg. Hallb. geh. 26½ Sgr.

Städte-Ordnung, die revidirte, vom 17ten März 1831 mit den seit Publikation der ältern Städte-Ordnung bis jetzt erlassenen abändernden 2c Gesetzen, Verordnungen und Ministerialverfügungen, herausg. von F. H. v. Strombeck. gr. 8. Halberstadt. Helm. geh. 15 Sgr.
Uber, Die Statuten der Stadt Breslau. 8. Bresl. Aderh. geh. 20 Sgr.
Ungewitter, F. H., Encyclopädie der Polizeiwissenschaften in Form eines Wörterbuches. gr. 8. Ilm. Voigt. 1 Thlr. 15 Sgr.
Verhandlungen der Stände-Versammlung des Großherzogthums Baden im Jahre 1831. Enthaltend die Protokolle der II. Kammer mit deren Beilagen, von ihr selbst amtlich herausgegeben. 1 bis 24tes Protokoll, und 1 bis 13tes Beilageheft; enthaltend die 1te bis 103te öffentliche Sitzung. 8. Carlsruhe. Braun. geh. 27 Thlr. 17½ Sgr.
Versuch einer kurzen Geschichte der Landstände in Hannover. gr. 8. Hannov. Hahn. geh. 6½ Sgr.
Vollgraff, K., Die Täuschungen des Repräsentativ-Systems. gr. 8. Marb. Elwert. geh. 15 Sgr.
Was ist des Teutschen Vaterland? Geschichtlich beleuchtet. 8. Nürnb. R. u. W. geh. 5 Sgr.
Was könnte und sollte ein neuer Kongreß Europa gewähren? 8. Altenb. Lit. Cptr. geh. 10 Sgr.
Weitzel, J., Geschichte der Staatswissenschaft. 1r Bd. gr. 8. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 20 Sgr.
Zu Hülfe wider die Juden! Ein Nothruf und Beitrag zur Gesetzgebung. gr. 8. Nürnb. R. u. W. geh. 10 Sgr.

Haus- und landwirthschaftliche Schriften.

(auch Thierheilkunde und Gartenbücher.)

Brunswig, F. W., Ueber sichere Heilung der Kolik des Pferdes. gr. 8. Rost. Oeberg. 5 Sgr.
Clawitter, Wassertrense mit steifem Zügel, einfaches doch sicheres Hilfsmittel stätische Pferde thätig zu machen. mit Abbild. gr. 8. Cöln Dümont-Sch. geh. 7½ Sgr.
v. Ehrenfels, Die Hochpunkte der heutigen Landwirthschaft. gr. 8. Prag. Calve. geh. 7½ Sgr.
Frey, J. J., Kleines Handbuch der gemeinnützigsten Wissenschaften, oder das Wissenswertheste aus der Landwirthschaft, dem Obstbau, dem Forstwesen, der

Jagd, dem Straßen- und Flußbau, m. K. 8. Bern. Dalp. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.
v. Gemmingen, Ueber Landgestüte. gr. 8. Karlsr. Marx. geh. 2½ Sgr.
Gurlt, E. F., Anatomische Abbildungen der Haus-Säugethiere. 13te Lief. gr. Fol. Berlin. Reimer. 1 Thlr. 15 Sgr.
Krause, G. C. L, Bodenkunde und Klassification des Bodens. 8 Gotha. Flinzer. 1 Thlr. 10 Sgr.
Linke, C. A., Versuch einer Zusammenstellung der anzuwendenden Grundsätze bei Abschätzungen, oder Ermittelung des Reinertrags von Grund u. Boden. gr. 8. Halle. Kümmel. 22½ Sgr.
Mairoud, L., Handbuch der Thierarzneimittellehre, nach den neuesten Grundsätzen der Chemie, a. d. Fr. von Wilhelmi. gr. 8. Leipz. Liebeskind. 2 Thlr. 15 Sgr.
Meyer, Anleitung zur Unterdrückung und Verminderung des Duwocks. gr. 8. Hannov. Hahn. geh. 4 Sgr.
Cellische Nachrichten für Landwirthe, besonders im Königreiche Hannover. IIr Bd. 1s Stck. gr. 4. Hannov. Hahn. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Ritter, J. A., allgemeines deutsches Gartenbuch. 2te Aufl. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 25 Sgr.
Wagenfeld, L., (Königl. Preuß. Kreis-Thierarzt.) allgemeines Vieharzeneibuch oder gründlicher, doch leichtfaßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise auch ohne Hülfe eines Thierarztes leicht erkennen und sicher heilen kann. Mit 8 lithographirten Tafeln. gr. 8. Königsberg. Bornträger. 1 Thlr. 22½ Sgr. Gut gebunden 2 Thlr.
Wredow, J. C. L., Gartenfreund, oder Unterricht über Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumen-Garten in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenster-Garten. 4te Aufl. v. E. Helm. gr. 8. Berlin. Amelang. geh. 2 Thlr.
Allgemeine Oestreichische Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner, herausg. von C. E. Mayer. gr. 4. Wien. Gerold. 9 Thlr.

Gewerbelehre und Gewerbekunde.

Greve, J. G., Gründliche und vollständige Anleitung zur Fabrikation der Seife nach vieljährigen Erfahrungen. 1r Bd. gr. 8. Hamb. Herold. 1 Thlr. 15 Sgr.

Guthsmuths, F. W., Gründliche Anweisung aus Kartoffeln einen ganz fuselfreien Brandtwein zu fabriciren. 8. Quedlinb. Basse. 20 Sgr.
Leng, H., Jahrbuch der neuesten und wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen. 7ter Jahrg. 8. Ilm. Voigt. geh. 2 Thlr.
Leuchs, J. C., Vollständige Essigfabrication. 3te Aufl. versiegelt. gr. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 12 Thlr.
Lorentz und Marnitz, Neueste Anleitung zur practischen Destillirkunst und Likör-Fabrikation. 2te Aufl. 8. Berl. Amelang. geh. 15 Sgr.
Magazin der neuesten Erfindungen. Neue Folge No. 36. gr. 4. Leipz. Baumg. geh. 20 Sgr.
Matthey, A. L., Neu erfundene Methode Filz- und Felbelhüte, so wie Filzschuhe zu lackiren. 8. Quedlinb. Basse. geh. 10 Sgr.
Richter, Th., Die Kartoffelbrandtweinbrennerei durch Dampf, m. 2 Kupf. 8. Berl. Rücker. 25 Sgr.
Rockstroh, H., Anweisung die mannigfachsten Gegenstände, sowohl für den gewöhnlichen Gebrauch als für die Technik und den Luxus aus Pappe und Papier als auch aus Blech anzufertigen, nebst geometrischen Vorrissen. 8. Berl. Schüppel. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Ruagieri, practischer Unterricht in der Feuerwerkskunst für Dilettanten und angehende Feuerwerker, mit 29 Tafeln. Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schubert, F., practischer Unterricht in der Aquarell- und Gouache-Malerei, m. 1 Abbild. 8. Quedlinburg. Basse. 15 Sgr.
Thon, Ch. F. G., Die Kunst Bücher zu binden. 1r Bd. 3te Aufl. 8. Ilm. Voigt. 1 Thlr.
Veroli, A., Der italienische Strohhut-Fabrikant, mit 2 Taf. Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 25 Sgr.

Baukunst.

Boisserée, Denkmale der Baukunst vom 7ten bis 13ten Jahrhundert am Niederrhein. 7te u. 8te Lief. gr. Fol. München. Cotta. 5 Thlr.
Gugler, J. A., Gründliche Anweisung des sichersten, einfachsten und wohlfeilsten Verfahrens beim Bohren artes. Brunnen, m. K. 8. Nürnb. Campe. geh. 1 Thlr.
Heideloff, C., Der kleine Vignola, zum Handgebrauch für Schüler, m. K. 12. Nürnb. Campe. geh. 15 Sgr.

Kuhnert, C., practisches Lehrbuch der Mühlenbaukunst. (Wasser-, Wind-, Schiff-, Hand-, Tret- und Roßmühlen). 3te Aufl. m. 285 Abbild. gr. 8. Quedlinb. Basse. 2 Thlr. 10 Sgr.

Menzel, C. A., Versuch einer Darstellung des jetzigen Zustandes der Baukunst in ästhetischer Hinsicht. 8. Berlin. Logier. 15 Sgr.

v. Pechmann, H., Praktische Anleitung zum Flußbaue, 2 Bde. m. Lithogr. 2te Aufl. gr. 8. München. Lindauer. 2 Thlr. 20 Sgr.

Pool, R., Der praktische Feuer- und Ofenbaumeister, m. 143 Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 20 Sgr.

Sachs, S., Der wohlerfahrne Bauherr. Ein Handbuch für Hausbesitzer und Alle die es werden wollen, oder Belehrung über alles was beim Kauf- Ausbau und Neubau eines Hauses wahrzunehmen ist. 8. Berlin. Schüppel. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Handlungswissenschaft.

Heinemann, M., Theoret. Bildung des Kaufmanns als Rechnungsführer. 8. Berlin. Frölich. geh. 5 Sgr.

Morgenbesser, M., Auswahl kaufmännischer Briefe über alle Gegenstände des Handels, nebst Abhandlungen und Aufsätzen über den Handel im Allgemeinen, über Wechsel- Staatspapier- und Waarenhandel, über Rhederei, Havarie, Assecuranzen rc. gr. 8. Halle. Waisenhaus. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Schlössing, M., Die gedrängte vollständige Handlungs-Terminologie, oder Kaufmännisches Wörterbuch über alle im Land- und Seehandel vorkommenden fremden Wörter, Ausdrücke und Redensarten. gr. 8. Berlin. Hayn. geh. 2 Thlr.

Vergleichende Tabelle der Geldsorten Europas und anderer Welttheile. Fol. Aachen. Mayer. 7½ Sgr.

Einige warnende Worte über Stockjobberey in besonderer Beziehung auf die Oel-Preise. gr. 8. Köln. Bachem. geh. 6½ Sgr.

Medizin, Chirurgie, Pharmacie.

a. Schriften über die Cholera.

Balz, T. Fr., Meinungen über die Entstehung, das Wesen und die Möglichkeit einer Verhütung der sogenannten Cholera. gr. 8. Berlin. Mittler. geh. 10 Sgr.

Belehrung über oriental. Cholera für Wundärzte. gr. 8. Cöln. Bachem. geh. 5 Sgr.
Canstatt, C., Die Cholera in Paris. No. 1 bis 3. 8. Regensb. Reitm. geh. 4 Sgr.
Elsässer, C. L., Die epidemische Cholera nach Beobachtungen in Wien und Brünn. gr. 8. Stuttg. Löflund. geh. 25 Sgr.
Froriep, R., Symptome der asiatischen Cholera, mit 8 color. Kupfern. gr. 4. Weimar. L. J. C. geh. 4 Thlr. ohne Kupfer. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Hergt und Sommerschu, Bericht über Cholera. gr. 8. Karlsr. Braun. geh. 22½ Sgr.
Hirsch, G., Ueber die Contagiosität der Cholera. Bemerkungen zu dem Sendschreiben des Herrn Präsidenten Dr. Rust an A. von Humboldt. gr. 8. Königsberg. Bornträger. geh. 15 Sgr.
v. Holger, P. A., Chemische Beiträge zur Kenntniß der Cholera. gr. 8. Wien. Mechitar. geh. 7½ Sgr.
Leo, L., Ideen und Erfahrungen über Natur und Behandlung der Cholera. gr. 8. Warschau. Merzbach. geh. 20 Sgr.
Lieber, G., Die Cholera im neuen Hospitale zu Berlin. gr. 8. Berlin. Enslinsche B. geh. 7½ Sgr.
Merrem, D. K. Th., Auszug aus einem Berichte des Dr. Barchwitz über die Cholera in Elbing. gr. 8. Cöln. Bachem. geh. 2 Sgr.
Oertel, Kritik der bisherigen Cholera-Kuren nach den Berichten von Radius und Kleinert, als Ehrenrettung der Wasserheilkunde. 8. Sulzb. Seidel. geh. 22½ Sgr.
v. Rein, J. G. M., Die orientalische Cholera. Ergebniß einer in Warschau gemachten Untersuchung, mit Vorrede v. Kieser. gr. 8. Jena. Mauke. 1 Thlr.
Romberg, Bemerkungen über die Cholera. 8. Berlin. Reimer. 7½ Sgr.
Tabulae chronologicae hydrodromicam Pestis Gangeticae dissipationem explicantes, c. Tab. geogr. fol. Brunsw. Verlags Cptr. 25 Sgr.
Tuwar, W. A., Das Wesen der asiatischen Brechruhr. gr. 8. Prag. Haase. geh. 12½ Sgr.
Verhandlungen der physikalisch-medizinischen Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera. IIr Bd. 3s und letztes Heft. gr. 8. Königsberg. Borntr. geh. 15 Sgr. a. u. d. Tit.
Burdach, K. F., Historisch-statistische Studien über

die Cholera-Epidemie in der Provinz Preußen, insbesondere in Ostpreußen.
Zink, A., Geschichtliche Bemerkungen über die Cholera in Wien. gr. 8. Wien. Gerold. geh. 12½ Sgr.
Zitterland, Cholerazeitung. 2s Hft. 4. Aachen. Mayer. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

b. Medizin, Chirurgie, Pharmacie.

v. Ammon, F. A., Zeitschrift für Ophtalmologie. II r Bd. 2s Hft. gr. 8. Dresd. Walther. geh. 22½ Sgr.
Beck, K. J., Handbuch der Augenheilkunde. 2te Aufl. gr. 8. Heidelb. Groos. 3 Thlr. 15 Sgr.
Bell, K., Physiologische u. pathologische Untersuchungen des Nervensystems, aus dem Engl. v. M. G. Remberg. gr. 8. Berlin. Stuhr. 3 Thlr.
Betschler, J. W., Annalen der klinischen Anstalten zu Breslau, für Geburtshülfe und Krankheiten der Weiber und Kinder. 1r Bd. gr. 8. Breslau. Gosohorsky. 1 Thlr. 5 Sgr.
Bluff, M. J., Helkologie. Lehre von Erkenntniß und Behandlung der Geschwüre. 8. Berlin. Rücker. 1 Thlr.
Buzorini, L., Grundzüge einer Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. gr. 8. Stuttg. Cotta. 25 Sgr.
Dornblüth, A. L., Ueber den mechanischen Wiederersatz der verlornen untern Gliedmaaßen, m. Steindr. gr. 8. Rost. Oeberg. 20 Sgr.
Dupuytren, Vorträge über chirurg. Klinik, a. d. Fr. v. Weyland. 1te Abthl. gr. 8. Paris. Heidelof. geh. 20 Sgr.
Fischer, A. F., Die auf naturgesetzlichem Wege zu erweckende Kräftigung des entnervten männlichen Organismus. 8. Leipz. Schaarschm. geh. 20 Sgr.
— — Ueber Ursache, Wesen und Heilart der Unfruchtbarkeit der Frauen. 8. daselbst. geh. 20 Sgr.
— — Der Catarrh in seiner höhern und niedern Bedeutung. Belehrung für Gebildete. 8. Nürnb. Campe. geh. 20 Sgr.
Funk, M., Die Rückenmarks-Entzündung. 3te Aufl. 8. Bamb. Dresch. geh. 10 Sgr.
Groß, G. W., Die Töplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen, mit 8 Abbild. 8. Leipz. Reclam. geb. 1 Thlr.
Haas, J. L., Repertorium für homöopath. Heilungen

und Erfahrungen in alphab. Ordnung. 12. Leipz. Schum. geh. 22½ Sgr.

Chirurgische Handbibliothek. Eine auserl. Sammlung der besten neuern chirurgischen Schriften des Auslandes. 14r Bd. enth. 1) James Syme Abhandlung über die Ausschneidung krankhafter Gelenke, 2) R. Fletcher med. chirurg. Bemerkungen und Erläuterungen. 1te Abth. gr. 8. Weimar. L. J. C. m. 6 Tafeln Abb. geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Hartmann, Fr., Therapie acuter Krankheitsformen nach homöopath. Grundsätzen. 2r Bd. gr. 8. Leipz. Schumann. 2 Thlr.

Die Hausarzneymittel, und deren schickliche Anwendung in Krankheiten. 8. Arnstadt. Mirus. geh. 15 Sgr.

Henke, A., Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. 7te Aufl. gr. 8. Berlin. Dümmler. 2 Thlr.

— — Zeitschrift für die Staatsarzneykunde. 16s Ergänzungs-Heft. gr. 8 Erl. Palm. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hesselbach, A. K., Medizinisch-chirurg. Beobachtungen und Erfahrungen. 1s Hft. gr. 8. Bamb. Dresch. geh. 12½ Sgr.

Jaeger, M., Operatio resectionis conspectu chronolog. adumbrata. 4. maj. Erl. Palm & E. geh. 15 Sgr.

Krombholz, J. V., Auswahl gerichtlich-mediz. Untersuchungen nebst Gutachten. 1s Hft. fol. Prag. Calve. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Klinische Kupfertafeln, 6s und 7s Heft, mit colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 4. Weimar. L. J. C. geh. 3 Thlr.

Chirurgische Kupfertafeln. 57s Heft. gr. 4. das. 15 Sgr.

Lännec, R. T. H., Abhandlung von den Krankheiten der Lungen und des Herzens, und der mittelbaren Auscultation, a. d. Fr. von Fr. L. Meißner. gr. 8. Leipz. Lehnhold. 6 Thlr. 15 Sgr.

Mackenzie, W., Pract. Abhandlungen über Krankh. d. Auges, a. d. Engl. gr. 8. Weimar. L. J. C. 4 Thlr. 15 Sgr.

Martin, A., Die Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu Wien, Baden, Salzburg rc. in mediz. administrat. Hinsicht. 8. München. Franz. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Meißner, F. L., Encyclopädie der med. Wissenschaften. 8r Bd. gr. 8. Leipz. Fest. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

— — P. T., System der Heilkunde aus allgem. Naturgesetzen gefolgert. gr. 8. Wien. Gerold. geh. 1 Thlr.

Nevermann, I. F. G., De mammarum morbis curandis Comment. 8. maj. Rost. Oeberg. 15 Sgr.
Oertel, Die allerneuesten Wasserkuren. 10s Hft. 8. Nürnb. Campe. geh. 7½ Sgr.
Philippson, P., Podalirius. Zwanglose Hefte als Beiträge zur Kritik der ältern und neuern Arzneikunde. 1s Heft. gr. 8. Magdeburg. Creutz. geh. 22½ Sgr.
Prinz, C. G., Die Wuth der Hunde als Seuche, für Aerzte, Thierärzte, Polizeybehörden 2c. m. col. Kupf. gr. 8. Leipz. Voß. 26½ Sgr.
Rau, W., Handbuch der Kinderkrankheiten. gr. 8. Frankf. Varrentr. fein Pap. 2 Thlr. 5 Sgr. ord. Pap. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Ritgen, F. A., Baustücke einer Vorschule der allgemeinen Krankheitslehre. 1r Bd. gr. 8. Giessen. Heyer. 12½ Sgr.
Rückert, E. F., Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopatischer Arznelen 2r Bd. gr. 8. Leipz. Schumann. 2 Thlr.
Rüsch, G., Vollständiges Handbuch der Bade- und Trinkkuren überhaupt, besonders in den Bädern der Schweitz. 2te Aufl. 2 Bde. 8. Bern. Dalp. geh. 3 Thlr.
v. Siebold, E., Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmerkrankheiten 2c. 12r Bd. 1s Stck. gr. 8. Frankf. Varrentr. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
— — Ueber Fissuren am Kopfe Neugeborner bei natürl. Geburt, m. Abbild. gr. 8. Frankf. Varrentr. geh. 11½ Sgr.
Stahl, G. E., Theoria medica vera, Physiol. et Pathologiam sistens, ed. L. Choulant. Vol. II. 8. Lips. Voss. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.
v. Vering, J., Heilart der Gicht. gr. 8. Wien. Mechit. geh. 2 Thlr.
Vogt, P. F. W., Lehrbuch der Pharmacodynamik. 2 Bde. 3te Aufl. gr. 8. Gießen. Heyer 5 Thlr. 10 Sgr.
Wentzel, K., Die wahre Krätze. 2te Aufl. 8. Bamb. Dresch. geh. 10 Sgr.
— — Die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze. 2te Aufl. 8. das. geh. 12½ Sgr.
Winzheimer, M., Ueber die organische Harnröhren-Verengung, m. 4 Lith. gr. 4. Erl. Palm u. E. geh. 1 Thlr.
Zimmermann, K., Beschreibung einer neuen Beinlade, m. 3 Steintafeln. gr. 8. Leipz. Köhler. geh. 11½ Sgr.
— — Lehre des chirurgischen Verbandes. 4s Hft. m. K. gr. 4. Leipz. Köhler. geh. 10 Sgr.

Naturwissenschaften.

Abhandlungen der physikalischen Klasse der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, a. d. J. 1829. m. K. gr. 4. Berl. Dümmler. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Berzelius, J., Jahresbericht über die Fortschritte der physischen Wissenschaften, a. d. Schwed. v. Wöhler. 11r Jahrg. gr. 8. Tüb. Laupp. 1 Thlr. 20 Sgr.

Brandt, J. F. und Ratzeburg, Abbildung und Beschreibung der in Deutschland wildwachsenden Giftgewächse. 7s Heft. m. col. Kupf. gr. 4. Berl. Hirschw. geh. 1 Thlr.

— — Getreue Darstellung und Beschreibung der Thiere, die in der Arzneimittellehre in Betracht kommen. IIr Bd. 5s (10s) Hft. mit. col. Kupf. gr. 4. Berlin. Hirschw. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Brehm, Ch. B., Handbuch für den Liebhaber der Stuben- Haus- und aller der Zähmung werthen Vögel. Mit 8 col. Kupf. gr. 8. Ilm. Voigt. geh. 3 Thlr.

Dierbach, J. H., Repertorium botanicum oder Versuch einer systematischen Darstellung der neuesten Leistungen im ganzen Umfange der Pflanzenkunde. gr. 8. Lemgo. Meyer. 1 Thlr. 12½ Sgr.

Dietmar, S. G., Die Witterungs- und Wetterkunde. 8. Ilm. Voigt. 1 Thlr. 10 Sgr.

D'Omalius D'Halloy, Elémens de Géologie. gr. 8. Paris. Levrault. br. 2 Thlr. 15 Sgr.

Dumas, J., Handbuch der angewandten Chemie. 11te Lief. gr. 8. Nürnberg. Schrag. geh. 20 Sgr.

Eckart, T. Ph., Synopsis Jungermanniarum in Germania cognitarum. 4. maj. Cob. Riem. geh. 4 Thlr.

Eichwald, E., Plantarum novarum vel minus cognitarum quas in itinere Caspio-Caucasico observavit Auctor Fasc. I. Fol. Vilnae. (Voss.) 4 Thlr.

Engelmann, G., de Antholysi Prodromus. Dissert. phytomorphologica, c. tab. 5 color. 8. maj. Francof. Brönner. geh. 17½ Sgr.

Faraday, M., Chemische Manipulation, Nachträge. gr. 8. Weimar. L. J. C. geh. 4 Sgr.

Fechner, G. Th., Repertorium der Experimentalphysik. 1r Bd. gr. 8. Leipz. Voß. 3 Thlr.

Fischer, Fr., Von der Natur u. dem Leben der Körperwelt oder philosophische Physik. gr. 8. Tüb. Osiand. 1 Thlr. 10 Sgr.

Fladung, J. A. F., Populaire Vorträge über Physik. 12. Wien. Wallish. 1 Thlr. 15 Sgr.

Fromherz, C., Lehrbuch der mediz. Chemie. 1r Bd. 4s Hft. gr. 8. Freib. Groos. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Gräbner, K., Frictions-Theorie. Ueber die Ursache und Entstehung der Weltkörper-Atmosphären. gr. 8. Weimar. Gräbner. geh. 7½ Sgr.

v. Humboldt, A., Fragmente über Geologie und Klimatologie Asiens, a. d. Fr. v. Löwenberg. gr. 8. Berlin. List. geh. 2 Thlr.

Jung, W., Flora des Herzogthums Nassau. gr. 8. Hadamar. Lanz. 2 Thlr. 10 Sgr.

Kämtz, L. F., Lehrbuch der Meteorologie. 2r Bd. gr. 8. Halle. Gebauer. 3 Thlr.

Kote, B., Das Thierreich nach Schweiggers System. 8. Magdbg. Rubach. geh. 7½ Sgr.

Das Laboratorium, eine Sammlung von Abbildungen neuer Apparate. rc. 26s Hft. gr. 4. Weimar. L. J. C. geh. 15 Sgr.

Lehmann, J. G. Ch., novarum et minus cognitar. Stirpium pugillus IV. 4 maj. Hamb. Perthes. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Meigen, J. W., Europäische Schmetterlinge. 3r Bd. 4s Heft. 4. Aachen. Mayer. geh. mit schw. Kupfn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Minding, J., Lehrbuch der Naturgeschichte der Fische. gr. 8. Berlin. Rücker. 15 Sgr.

— — Kupfer dazu. 1 große Tafel. das. schwarz 5 Sgr. illum. 20 Sgr.

Mises, Beweis daß der Mond aus Jodine bestehe. 2te Aufl. 12. Leipz. Voß. geh. 5 Sgr.

Mohs, Fr., Leichtfaßliche Anfangsgründe der Naturgeschichte des Mineralreichs, m. 8 Kupf. gr. 8. Wien. Wallisb. 3 Thlr. 15 Sgr.

Die Naturgeschichte in getreuen Abbildungen und mit ausführlicher Beschreibung derselben. Amphibien. 7s bis 10s Heft. Vögel. 2s und 3s Heft. 4. Halberst. Brüggem. geh. jedes 6½ Sgr.

Nees von Esenbeck u. Ebermaier, Handbuch der mediz.-pharmaceut. Botanik. 3r Bd. gr. 8. Düsseld. Arnz. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Rapp, W., Die Verrichtungen des fünften Hirnnervenpaars, m. 3 Kupf. gr. 4. Leipz. Voß. cart. 1 Thlr.

Schinz, H. R., Naturgeschichte und Abbildungen der Säugethiere. 9s u. 10s Hft. gr. fol. 2te Aufl. Leipz. Frohb. 3 Thlr.

Schmidt, J. A. F., Der angehende Botaniker, oder kurze und leicht faßliche Anleitung die Pflanzen ohne Beihülfe eines Lehrers kennen und bestimmen zu lernen, m. 36 lith. Taf. 12. Ilm. Voigt. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Schmieder, K. Ch., Geschichte der Alchymie. gr. 8. Halle. Waisenhaus 2 Thlr. 10 Sgr.

Neueste Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. 2r Bd. 3s und 4s Hft. enth. meteorolog. Beobachtungen von 1807 bis 1830 von Kleefeld. gr. 4. Halle. Renger. 5 Thlr.

Schubarth, E. L., Lehrbuch der theoretischen Chemie. 1r Thl. 5te Aufl. gr. 8. Berlin. Rücker. 2 Bde. 4 Thlr.

Sprengelii, C., Flora Halensis, Ed. II. Sect. I. 2. 8. Halae. Kümmel. 2 Thlr. 10 Sgr.

Voigt, F. S., Almanach der Natur. 1r Thl. m. 1 K. 12. Jena. Fromm. geh. 15 Sgr.

Wiegmann, A. F. A., und Ruthe, Handbuch der Zoologie. gr. 8. Berlin. Lüderitz. 2 Thlr.

Wildenow, C. L., Anleitung zum Selbststudium der Botanik, 4te Aufl. herausg. von A. Dietrich. gr. 8. Berlin. Oehmigke. 2 Thlr.

Wimmer, Fr., Flora von Schlesien. gr. 8. Berlin. Rücker. 1 Thlr. 20 Sgr.

Witting, E., Populaire Darstellung der Naturkunde. 1r Thl. Physikal. Chemie. 8. Lemgo. Meyer. 19 Sgr.

Wörterbuch der Naturgeschichte. 8r Bd. gr. 8. Weimar. L. J. C. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Zenker, J. C., de Gammari Pulicis Fabr. histor. naturali etc. 4. maj. Jena. Mauke. geh. 12½ Sgr.

Arithmetik, Mathematik, Astronomie.

Anger, C. T., Tafeln zur Erleichterung des Gebrauches der Mond-Ephemeriden. gr. 8. Halle. Renger. geh. 5 Sgr.

Brewer, J. P., Lehrbuch der Hydrostatik, Aerostatik und Hydraulik, m. K. gr. 8. Düsseld. Schaub. 2 Thlr. 27½ Sgr.

Desaga, M., Sammlung von Uebungsaufgaben zu der Anleit. zum schriftl. Rechnen. 2te Aufl. gr. 8. Heidelb. Oswald. 12½ Sgr.

Euclides Planimetrie und Stereometrie. Herausg. von

J. J. J. Hoffmann, m. 10 Kupf. gr. 8. Mainz. Kupferberg. 1 Thlr.
Grüson, J. Ph., Bequeme logarithmische, trigonometrische und andere nützliche Tafeln. 3te Aufl. gr. 8. Berlin. Stuhr. geh. 15 Sgr.
Hohl, Die Elemente der analytischen Trigonometrie nach einer neuen Methode, m. 1 Figur. gr. 8. Tüb. Osiander. 22½ Sgr.
v. Holleben und P. Gerwien, Geometrische Analysis. 2r Bd. enth. ebene Geometrie. gr. 8. Berlin. Reimer. 3 Thlr. 10 Sgr.
Kieser, Fr., Geometrie. 2r Thl. gr. 8. Stuttg. Löflund. 27½ Sgr.
Lange, Fr., Die ebene Geometrie als Leitfaden für Schulen. 8. Graud. (Enslinsche B.) 25 Sgr.
v. Lindauer, Sammlung geometrischer Aufgaben mit vollständigen Auflösungen. gr. 8. Stuttg. 2 Thlr. 20 Sgr.
Littrow, J. J., Ueber den gefürchteten Kometen des Jahres 1832, und über Kometen überhaupt, m. Kupfern. gr. 8. Wien. Gerold. geh. 20 Sgr.
Lohse's, J., Ikonograph und Gebauers Auflösungsmethode biquadratischer Gleichungen. gr. 8. Hamburg. Herold. geh. 10 Sgr.
Mensing, W., Die gemeine Rechenkunst. 8. Erf. Maring. geh. 25 Sgr.
Salomon, J. Sammlung geometrischer Aufgaben und Lehrsätze aus der Planimetrie. I. Zur Uebung. gr. 8. Wien. Gerold. 1 Thlr. 5 Sgr.
Umpfenbach, H., Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie und der Polygonometrie. gr. 8. Frankf. Varrentr. 1 Thlr.
Wörle, J. G. C., Kopfrechnen-Schule. 8. Stuttg. Löflund. 25 Sgr.

Militairwissenschaften.

v. Breithaupt, L., Anleitung zum Unterricht in der Kriegs-Dienst- und Waffenlehre. 12. Stuttg. Sonnewald. geh. 17½ Sgr.
— — Felddienst der Artillerie. 12. Ebendas. geh. 15 Sgr.
v. Caraman, General, Preußens Militair-Verfassung, a. d. Fr. mit Berichtigungen und Zusätzen. gr. 8. Ilm. Voigt. geh. 15 Sgr.
v. Clausewitz, C., Hinterlassene Werke über Krieg und

Kriegführung. 1r Bd. Auch u. d. T. Vom Kriege. 1r Thl. gr. 8. Berlin. Dümmler. geh. 2 Thlr. 5 Sgr.
v. Gansauge, H., Kriegswissenschaftliche Analekten, m. Kupfern und Plänen. gr. 8. Berlin. Stuhr. geh. 1 Thlr.
Rogniat, Ueber die Verwendung des Geschützes und der Handwaffen zur Vertheidigung der Festungen, m. 3 Plänen. gr. 8. Berlin. Mittler. 1 Thlr. 25 Sgr.
v. Sellnitz, E., Die Bajonett-Fechtkunst. 1r Bd. m. 10 Kupfertafeln. 2te Aufl. gr. 8. Berlin. Mittler. 3 Thlr.
Uebersichts-Karten zu dem Werke: Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahe 1792. Quer Folio. Berlin. Mittler. 20 Sgr.

Geschichte, Lebensbeschreibungen, Geographie, Statistik, Reisen.

Der Bauernkrieg im Jahr 1653 in der Schweiz, mit Portr. gr. 8. Aarau. (Kummer) geh. 2 Thlr.
Neue Bibliothek der wichtigsten Reisen. 60r Bd. enth. Hebers Reisen in Indien. 2r Bd. gr. 8. Weimar. L. J. C. 2 Thlr. 26½ Sgr.
Caragoli, Reisen in Ungarn, Slavonien, Croatien, nach Fiume, Triest, Venedig. 2 Bde. 8. Berlin. H. u. Sp. 3 Thlr.
Falk, J., Göthe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt. 8. Leipz. Brockh. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Genthe, F. W., Handbuch der Geschichte der abendländischen Literaturen und Sprachen, erläutert durch eine Sammlung übersetzter Musterstücke. 1r Bd. (ital. Lit.) gr. 8. Magdeb. Rub. 2 Thlr.
v. Gorszkowsky, C., Das Leben des Generals Grafen B. Tauenzien von Wittenberg. gr. 8. Frankf. Tempel. geh. 25 Sgr.
Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, von Hassel, Cannabich, Uckert, Gutsmuths rc. 20r Bd. 4te Lief. enth. die Argentinische Republik oder die Freistaaten von Rio de la Plata, Uruguay und Paraguay, von Fröbel. gr. 8. Weimar. Geograph. Inst. 1 Thlr. 19 Sgr.
Heinemann, M., Abriß der physikalischen Geographie für Schulen. gr. 8. Berlin. Schüppel. 10 Sgr.
Herzog, C., Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald, m. 1 Karte. 12. Magdeb. Heinrichsh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Hoffmann's, W., Beschreibung der Erde. 2s u. 3s Hft. gr. 8. Stuttg. Schweizerbart. geh. jedes 6 Sgr.

v. Hormayr, J., Die Bayern im Morgenlande. gr. 4. München. Franz. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
v. Humbold, Reise in die Aequinoctial-Gegenden Amerikas. 6r Bd. 2r Thl. gr. 8. Stuttgart. Cotta. 1 Thlr. 15 Sgr.
Hundeshagen, B., Die Stadt und Universität Bonn am Rhein, m. 12 Ansichten. gr. 8. Bonn. Habicht. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.
Hyakinth, Denkwürdigkeiten über die Mongolei, a. d. Ruß. von K. F. v. d. Borg, m. Karte u. Kupf. gr. 8. Berlin. Reimer. 2 Thlr. 10 Sgr.
Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins des Rezat-Kreises. gr. 4. Nürnb. R. u. W. geh. 17½ Sgr.
Jesuiten und Fürstenmörder. Eine Enthüllung der größesten Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern verübt wurden, a. d. Franz. des Liskenne. 12. Stuttg. Scheible. geh. 27½ Sgr.
Landau, G., Die Hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer. 1r Bd. m. 4 Ansichten. 8. Cassel. Luckhardt. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Leo, H., 12 Bücher niederländischer Geschichten. 1r Bd. gr. 8. Halle. Anton. 4 Thlr.
v. Martius, C. F. P., Von dem Rechtszustande unter den Ureinwohnern Brasiliens, m. K. gr. 4. München. M. Lindauer. geh. 1 Thlr.
Menzel, W., Reise nach Oesterreich. 8. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 20 Sgr.
— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. IIr Jahrg. 2r Thl. (das Jahr 1830) mit 12 Portr. Stuttg. Cotta. geh. 1 Thlr. 26½ Sgr.
v. Motz, Fr. Chr. A., Königl. Preuß. Staats- und Finanzminister. Eine Biographie, mit Portr. 8. Erf. Keyser. geh. 1 Thlr.
Müller, K. W., Göthe's letzte literarische Thätigkeit, Verhältniß zum Auslande und Scheiden. 8. Jena. Fromann. geh. 20 Sgr.
Orosz, J., Ungarns gesetzgebender Körper auf dem Reichstag zu Preßburg im Jahre 1830. 2 Thle. gr. 8. Leipz. Kummer. 3 Thlr. 10 Sgr.
Pfaff, K., Lehrbuch der Natur-, Erd-, Menschenkunde und Geschichte. gr. 8. Stuttg. Steinkopf. 1 Thlr.
Rauschnick, Allgemeine Preuß. Hauschronik. 11s Hft. 8. Halle. Renger. geh. 10 Sgr.
Reinhold, F. L., Mecklenburg. Eine Handbuch zur Un-

terhaltung, m. 1 Karte. gr. 8. Prenzlau. Ragoczy. 1 Thlr. 10 Sgr.

Sauppe, G. A., Grundlage bei dem Unterrichte in der allg. Geschichte für Gymnasien. 8. Leipz. Wienbr. 12½ Sgr.

Schmidt, E. A., Grundriß der neuern Geschichte. gr. 8. Berlin. Trautw. 12½ Sgr.

Schneidawind, F. J. A., Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager nebst Organisation und Charakter seiner großen Armee. 8. Hanau. König. geh. 20 Sgr.

v. Smitt, Fr., Der Sturm von Ismail. Als Probe einer neuen Lebensgeschichte Suwarows, m. Plan. 8. Wilna. Kummer. geh. 15 Sgr.

Taschenbibliothek, allgemeine historische, für Jedermann. 106s bis 115s Bdchn. 8. Dresden. Hilscher. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Tschoppe, G. A., und Stenzel, Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten u. Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. gr. 4. Hamb. Fr. Perthes. 6 Thlr.

Vasari, G., Leben der ausgezeichnetesten Maler, Bildhauer und Baumeister von Cimabue bis 1567, übers. mit Anmerkungen v. Schorn. 1r Bd. mit 30 lithogr. Bildnissen. gr. 8. Stuttg. Cotta. 2 Thlr. 20 Sgr.

Völkergallerie, vollst., in getreuen Abbildungen aller Nationen, mit Beschreibung. 10s Heft. gr. 8. Meissen. Gödsche. geh. illum. 11½ Sgr. schwarz 6½ Sgr.

Vorzeit und Gegenwart, eine historische Lesegabe zur Unterhaltung und Belehrung. 52 No. mit 52 Kupfern. gr. 8. Augsb. Schlosser. 2 Thlr. 5 Sgr.

Wagenseil, C. J., Aehrenlese auf dem reichen Felde der Weltgeschichte zur bessern Kenntniß der Hierarchen, Aristokraten, der Fürsten und ihrer Minister. 8. Altenb. Lit. Cpt. geh. 1 Thlr.

v. Witzleben, F. A., Geschichtlich-geographischer Atlas von Europa. 2te Lief. Atlasformat. Berlin. Mittler. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Wolff, J., Baiersche Geschichte. 3s Hft. gr. 8. München. Fleischm. geh. 6½ Sgr.

Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker, herausgeg. von K. Rosenkranz. 1r Bd. (4 Hfte) m. Kupfern. 8. Halle. Anton. geh. 3 Thlr.

Schöne Wissenschaften, Gedichte ꝛc.

Back, K., Epheuranken. Eine Sammlung von Dichtungen, Parabeln und Erzählungen. 2te Aufl. 8. Eisenb. Schöne. 15 Sgr.

Bärmann, Ch. N., Adlev der 4te, der Held von der Schauenburg. Vaterländisches Gedicht. 8. Hamburg. geh. 2 Thlr.

v. Beethoven, Studien im Generalbasse, Contrapunkte und in der Compositionslehre, a. d. handschriftlichen Nachlasse von Seyfried. gr. 8. Wien. Haslinger. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Blank, L. G., Die beiden ersten Gesänge der göttlichen Comödie des Dante erläutert. 8. Halle. Schwetschke. geh. 12½ Sgr.

Bürger, G. A., Aesthetische Schriften, herausgegeben von K. v. Reinhardt. 8. Berlin. Bechtold u. H. 22½ Sgr.

Burkhard, J. A. Ch., Neuestes vollständ. musikal. Wörterbuch. 8. Ulm. Ebner. 1 Thlr. 20 Sgr.

Eginhardt, Parodien bekannter Gedichte. 3te Sammlung. 12. Quedlinb. Basse. geh. 7½ Sgr.

Die Flohiade (maccaronisches Gedicht), mit deutscher Uebersetzung. 2te Aufl. 8. Sulzb. Seidel. geh. 5 Sgr.

Humphrys, Ch., Der englische Zeichenmeister, oder die neuesten Methoden, Erfindungen und Verbesserungen im Zeichnen und Malen. 2te Aufl. m. Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 20 Sgr.

Kahlert, A., Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Musikers. 8. Breslau. Förster. geh. 1 Thlr.

Lenau, N., Gedichte. 8. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 10 Sgr.

Lessing, G. E., Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie. 4te Aufl. 8. Berl. Voß. 1 Thlr. 10 Sgr.

Neckar-Harfe. (Gedichte von mehreren) herausg. von Fr. Richter. 8. Tüb. Osiander. geh. 25 Sgr.

Ortlepp, E., Göthes Verklärung. gr. 8. Leipz. Zirges. geh. 2½ Sgr.

— — Todtenkranz für Carl August und Göthe. gr. 8. Leipz. das. geh. 5 Sgr.

Ottenheimer, H., Gedichte. 8. Stuttg. Hallberger. geh. 26½ Sgr.

Ausgewählte Poesien von Byron, Moore, Scott und A., a. d. Engl. 12. Reutlingen. Kurz. geh. 15 Sgr.

Proben altholländischer Volkslieder, gesammelt und übersetzt von O. L. B. Wolff. 8. Greiz. Henning. 25 Sgr.
Rosenkranz, K., Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie. 1r Bd. gr. 8. Halle. Anton. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schubert, F., Anweisung zur Miniaturmalerei. 8. Quedlinb. Basse. 17½ Sgr.
Schulze, E., Die bezauberte Rose, 5te Aufl. mit 7 neuen Stahlstichen. 8. Leipz. Brockh. geb. 2 Thlr.
Spatziergänge eines Wiener Poeten. 2te Aufl. 8 Hamburg. Hoffm. u. C. geh. 25 Sgr.
Waagen, Der Herr Hofrath Hirt, als Forscher über die Geschichte der neueren Malerei. gr. 8. Berl. Nicolai. geh. 20 Sgr.
Wimmel, E., Ueber Bedürfniß und Befriedigung unserer Zeit in Hinsicht auf Poesie. 8. Berlin. Stuhr. 15 Sgr.
v. Winterfeld, C., Johannes Pierluigi von Palestrina, seine Werke und deren Bedeutung für die Geschichte der Tonkunst. gr. 8. Breslau. Aderholz. geh. 17½ Sgr.

Romane.

v. Alvensleben, Novellen, 2r Bd. 8. Nürnberg. Zeh. 1 Thlr. 5 Sgr.
Arbigar der graue Wanderer, mit Kupfern. 8. Leipz. Liebeskind. 25 Sgr.
v. Auffenberg, J., Die Furie von Toledo, Roman in 2 Thlen. 8. Karlsr. Marx. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
August, Merlin's Liebe und Zauberei. 8. Weimar. Gräbner. geh. 17½ Sgr.
v. Baczko, L., Nachtblumen. Nachlaß. 8. Leipz. Wolbr. geh. 1 Thlr.
Balzac, Schauer-Erzählungen, deutsch v. Alvensleben. 8. Leipz. Peters. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.
Belani, H. E. R., Angelo dell' Duca, (Sittengemälde aus dem Räuberleben in Italien). 8. Neuhaldensl. Eyraud. 1 Thlr. 15 Sgr.
Bibliothek historischer Romane und Erzählungen. 11r und 12r Bd. 8. Leipz. Focke. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.
Cooper, J. F., Der Bravo. A. d. Engl. von G. Friedenberg. 3 Thle. 8. Berl. D. u. H. 3 Thlr. 10 Sgr.
v. Delitzsch, Fr., Junker Hans von Breitenbach. 8. Halle. Ruff. 15 Sgr.
De l'Orme, histor. romant. Gemälde, a. d. Engl. des Verfassers des Darnley rc. 3 Bde. 8. Leipz. Kollm. 4 Thlr.

Das dritte Dreiblatt Pommerscher Geschichten von Arminia. 8. Leipz. Kollm. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Duller, E., Berthold Schwarz. Novelle. 8. Stuttg. Hallberger. geh. 1 Thlr.
Eginhardt, Schicksalswechsel. 8. Leipz. Kollm. geh. 1 Thlr. 11½ Sgr.
Das geheimnißvolle Schloß am See. Roman. 8. Weimar. Gräbner. geh. 27½ Sgr.
Grattan, Th. E., Jacqueline von Holland; histor. Erzählung übersetzt von K. L. M. Müller. 3 Bde. 8. Berlin. D. u. H. geh. 4 Thlr.
Heidelberg, W., Romantische Wälder. 3r Bd. (der Regierungsrath 1r) 8. Merseb. Weidem. 1 Thlr.
Hölterhoff, E., Der kranke Mai. Ein Mährchen. 12. Iserlohn. Langewiesche. geh. 11½ Sgr.
Janin, J., Barnave, nach d. Franz., Seitenstück zum „Invaliden" von C. Spindler. 4 Thle. 8. Stuttg. Brodhag. geh. 2 Thlr. 22½ Sgr.
Jeremias, J., Hugo Raynald, oder das späte Glück. 8. Weimar. Gräbner. geh. 25 Sgr.
— — Sonderbare Schicksale des Sängers Gradweg. 8. daselbst. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Irving, W., Die Alhambra, a. d. Engl. von Sporschill. 2 Bde. 8. Braunschw. Vieweg. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Kruse, L., Der Herr und der Diener. 2 Bde. 8. Stuttg. Hoffm. geh. 2 Thlr. 22½ Sgr.
— — Die Urgroßmutter und ihre Familie. 8. Leipz. Kollm. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.
Leben und Meinungen des Tristram Shandy, von Sterne. Neu übersetzt. 12. Magdeburg. Rubach. geh. 22½ Sgr.
Lessing, C., Marica und Boccaccio. Histor. Roman. 2 Thle. 8. Berlin. Schlesinger. 3 Thlr. 10 Sgr.
Lewald, A., Przebracki. Ein Zeitbild. 8. Hamb. Hoffm. u. C. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Lohmann, Friderike, letzte Erzählungen. 4 Bde. 8. Leipz. Focke. geh. 6 Thlr. 20 Sgr.
Lohnau, R., Myzielski und Wassiley, oder Warschaus Verschwörung gegen Rußland. 2 Bde. 8. Quedlinb. Basse. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Massaloup, J. V., Der Kardinal. 2 Bde. 8. Magd. Rubach. 2 Thlr.
Mortonval, Der Sanscülotte, a. d. Fr. von L. Kruse. 4 Bde. 8. Leipz. Kollm. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
Philipp August, oder die Waffenbrüder, vom Verfasser

des Darnley, übersetzt mit Anmerk. von Wolff. 3 Bde. 8. Leipz. Kollm. geh. 4 Thlr.
Des schönen Polenmädchens Kampf und Liebe. 2 Thle mit Kupf. 8. Neuhaldensl. Eyraud. 3 Thlr.
Prätzel, K. G., Erzählungen. 2 Bde. 8. Leipz. Kollm. geh. 2 Thlr. 26½ Sgr.
Pustkuchen-Glanzow, Erzählungen. 12. Iserlohn. Langewiesche. geh. 19 Sgr.
Reichenbach, M., Die drei Gräber auf der Haide, oder der schwedische Bauernkrieg. 3 Thle. 8. Leipz. Kollm. geh. 3 Thlr. 22½ Sgr.
Rosetten und Arabesken. Novellen, poet. Gemälde rc. der jüngeren Serapionsbrüder. 1r Bd. 8. Berlin. Bechtold u. H. geh. 1 Thlr.
Sagoskin, Roßlawlew, oder die Russen im Jahre 1812, a. d. Ruß. 2 Bde. 8. Leipz. Cnobl. 2 Thlr. 22½ Sgr.
v. Sartorius, A., Zeichnungen aus dem Leben. 8. Gotha. Flinzer. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Satori, J., Novellen. 3 Bändchen. 8. Leipz. Engelmann. 2 Thlr. 11½ Sgr.
Scott, W., Graf Robert von Paris. A. d. Engl. 4 Bde. 8. Stuttg. Brodhag. geh. 4 Thlr.
— — Sämmtliche Werke, neu übersetzt. 163s bis 168s Bdchen. 12. Stuttg. Brodh. geh. jedes Bdchen. 2½ Sgr.
— — Werke, neue Folge. 6s bis 10s Bdchn. 12. Zwickau. Schumann. geh. jedes Bdchn. 11½ Sgr.
Die verwegensten Seeräuber, kühnsten Seefahrer, und traurigsten Unglücksfälle auf dem Meere, m. K. 8. Stuttg. Scheible. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Spindlers, C., Sämmtliche Werke. 8r bis 10r Bd. enth. der Jesuit. 3 Thle 8. Stuttgart. Hallberger. 5 Thlr. 7½ Sgr.
Starklof, L., Wittekind. Ein Gemälde altdeutscher Heldenzeit. 4 Bde. 8. Mainz. Kupferb. 6 Thlr.
Stephano Spadelino, der räthselhafte Räuberhauptmann. 8. Weimar. Gräbner. geh. 27½ Sgr.
Storch, L., Dur- und Molltöne. Novellen. 2te Aufl. 8. Leipz. Engelmann. 1 Thlr. 7½ Sgr.
— — Die Königsbraut, historischer Roman. 2 Bde. 8. Mainz. Kupferberg. 2 Thlr. 25 Sgr.
Sue, E., Der Salamander. Deutsch von Alvensleben. 8. Leipz. Peters. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Süd, A. W. T., Das Haus des Grafen Owinsky. 8. Leipz. Kollm. geh. 1 Thlr.

v. Sydow, Fr., Der berüchtigte Wildschütz des sächsischen Erzgebürges Carl Stülpner. Ein biogr. Gemälde. 8. Sonderh. Eupel. 1 Thlr.

Tausend und Ein Tag. Morgenländische Erzählungen. Uebersetzt von Fr. H. v. d. Hagen. 11r Bd. 12. Prenzl. Ragoczy. 25 Sgr.

Theodosia, die Jungfrau und das goldene Kreuz. Rittergeschichte. 3 Bde. 8. Leipz. Kollm. 3 Thlr.

Werg, A., Der Liebe Rache und Lohn. 8. Neuhaldensleben. Eyraud. 1 Thlr.

— — Die Prenzlauer oder Verrath auf Verrath. 8. Berlin. Lüderitz. 26½ Sgr.

Vermischte Schriften.

Abhandlungen, historische und literärische, der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg, herausg. von dem zeitigen Director der Gesellschaft, Prof. Dr. F. W. Schubert. 2te Sammlung. gr. 8. Königsberg. (Bornträger.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Alles durch einander. Eine Sammlung komischer Briefe, Parodien, Zeitungsannoncen rc. 2r Bd. mit Kupf. 8. Berlin. Gropius. 25 Sgr.

Alles für Alle, oder Universal-Chronik unserer Zeit. 4s Heft. gr. 8. Frankft. Verlagsmagazin. geh. 14 Sgr.

Briefe aus und nach Abdera, über Democrits angebliche Verrücktheit, gegen die Verächter der Speculation. 8. Sulzb. Seidel. geh. 5 Sgr.

Neuester Wiener Briefsteller. 2te Aufl. gr. 8. Wien. Haas. geh. 25 Sgr.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. Supplementband zu allen frühern Auflagen des Conversations-Lexikons. 2s u. 3s Heft. gr. 8. Leipz. Brockh. geh. jedes H. Druckp. 7½ Sgr. Schreibp. 10 Sgr.

Conversations-Taschenlexikon, allgemeines. 58s u. 59s Bändch. 12. Quedlinburg. Basse. geh. jedes 7½ Sgr.

Ersch und Gruber Encyclopädie der Wissenschaften. 1te Sect. 22r Bd. gr. 4. Leipz. Brockh. cart. 3 Thlr. 25 Sgr.

Der berathende Freund für das bürgerliche Leben, als Arzt, Rechtsverständiger, Land- und Hauswirth rc. 8. Eisenb. Schöne. 1 Thlr.

Fügungen des Schicksals, historische Schilderungen von Begebenheiten, unglücklichen Ereignissen, wunderbarer Entdeckung geheimer Verbrechen rc. mit 1 Kupf. 8. Stuttg. Scheible. geh. 1 Thlr.

Gütle, J. C., Die Kunst der natürlichen Hexerei, m. 2 Kupfern. 8. Nürnb. Zeh. geh. 25 Sgr.
v. Helmhorst, Neueste Blumensprache. 4te Aufl. 12. Nordh. Landgr. geh. 7½ Sgr.
Wiener Jahrbuch, oder tägl. Taschenbuch für alle Stände. 8. Wien. Haas. geh. 1 Thlr.
Gemeinnützige Kalenderzugabe für Stadt und Land auf alle Jahre, Erklärung der Taufnamen, sichere Witterungsanzeigen und Kalender auf 100 Jahre. 12. Berlin. Hayn. geh. 5 Sgr.
Thüringisches Liederbuch, 2te Aufl. 12. Nordh. Landgraf. geh. 15 Sgr.
Mannigfaltigkeiten. Eine Monatsschrift. Jahrg. 1832. 1s u. 2s Hft. oder 12 Stücke. mit color. Kupf. gr. 4. Breslau. Buchheister. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.
v. Matthisson, Fr., Literarischer Nachlaß. 4 Bde. 12. Berlin. Mylius. 2 Thlr. 20 Sgr.
Minerva. 366 Sprüche der Weisheit. Devisen für Stammbücher. 12. Wien. Haas. geh. 4 Sgr.
Moritz, K. P., Briefsteller. 10te Aufl. 8. Berl. Rücker. 25 Sgr.
Moßbach, J. H., Literar. Speisesaal. 1r Bd. 8. Potsdam Vogler. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Mußmann, J. G., Vorlesungen über das Studium der Wissenschaften und Künste auf der Universität. 8. Halle. Ruff. geh. 1 Thlr.
Die Pokal- und Adressen-Sendung aus Hessen an Welker in Karlsruhe. 8. Hanau. König. geh. 7½ Sgr.
Der gemeinnützige Rathgeber beim Briefschreiben. 4te Aufl. 8. Eisenb. Schöne. geh. 10 Sgr.
Der treue Rathgeber für Dienstboten. Von einem evangelischen Geistlichen. 8. Sulzb. Seidel. 7½ Sgr.
v. Rumohr, C. F., Deutsche Denkwürdigkeiten. 4r Bd. 8. Berlin. D. u. H. geh. 1 Thlr.
Rumpf, J. D. F., Brief- und Geschäftschule für alle Stände. 8. Berlin. Hayn. 25 Sgr.
Sendtner, Göthe, seine Zeit und die unsrige. Rede. gr. 8. München. Finsterlin. geh. 10 Sgr.
Sommer, J. W., Ausplaudereien zu Jedermanns Erheiterung. 8. Potsdam. Vogler. geh. 10 Sgr.
Der neueste elegante Taschen-Gratulant für Jung und Alt. 4te Aufl. 12. Wien Haas. geh. 25 Sgr.
Von Wahrsagungen und Weissagungen, beurkundend das seelische hell- und umständliche Sehe-Vermögen in die Ferne. 8. Sulzb. Seidel. geh. 7½ Sgr.

Wülfing, Fr., Anleitung zu einem zweckmäßigen Betriebe der Arbeiten in Gefangen-Anstalten. 8. Köln. Bachem. geh. 7½ Sgr.

Französische Bücher.

Abrégé de locutions et de phrases pour faciliter la conversation habituelle. 8. Berlin. Enslin. 7½ Sgr.

Ahn, F., Französische Grammatik für Gymnasien. gr. 8. Mainz. Kupferberg. 15 Sgr.

Neue Anthologie deutscher Aufsätze mit französischer Uebersetzung. 8. Frankf. Schmerber. geh. 1 Thlr.

Barbieux, H., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. gr. 8. Wiesb. Ritter. 12½ Sgr.

Beck, J. N. W., Die Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache. gr. 8. Leipz. Hinrichs. 12½ Sgr.

Bonafont, C. Ph., Nouvelle Grammaire pratique. 8. Berlin. H. & Sp. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Chateaubriand, courtes explications sur les 12000 francs offerts par la Duchesse de Berry aux indigens. 8. Berl. Schles. br. 5 Sgr.

Collection d'oeuvres choisies de la litterature franç., publiée par Mozin et Courtin. Ire Serie. Liv. 105, 106. 12. Stuttg. Hoffmann. broch. jede L. 4 Sgr.

Critiques et portraits litéraires par Saint Beuve. Vol. 1. 2. 12. Bruxelles. Michelsen. br. 1 Thlr. 23 Sgr.

Delavigne, C., Louis XI. Tragédie. 8. Stuttg. Hoffm. br. 22½ Sgr.

Dominique ou le possédé. Comédie p. D'Epagny & Dupin. 12. Dessau. Ackermann. br. 7½ Sgr.

Durand, dix jours de Campagne, ou la Hollande en 1831. gr. 8. Amsterd. Weidmann. 2 Thlr. 20 Sgr.

Exercices de mémoire ou Recueil de Poésies extraites des meilleurs auteurs françois anciens et contemporains, avec explications. Ouvrage offert à la Jeunesse p. M. Kartscher & G. Stieffelius. 12. Berlin. Plahn. geh. 20 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Album poëtique ou Recueil de 227 Morçeaux extraits des meilleurs Poètes depuis Malherbe jusqu'à nos jours.

Fénélon, Les aventures de Télémaque, fils d'Ulysse Ed. stér. 8. Francf. Brönner. geh. 15 Sgr.

Florian, Numa Pompilius. Mit grammat. Erläuterungen, einem vollständigen Wörterbuch ꝛc. herausg. von C. v. Orell. 2te Ausg. 8. Heilbronn. Claß. 15 Sgr.
Frings, M. J., Die französ. Sprache in ihren vollständigen Regeln, nach den mustergültigen Schriftstellern der Nation. gr. 8. Berlin. Hayn. 1 Thlr. 20 Sgr.
Gay, Une mariage sous l'empire. 2 Vol. 12. Bruxelles. Michelsen. br. 2 Thlr.
Herrmann, Fr., Lehrbuch der französ. Sprache für den Schul- und Privatunterricht. gr. 8. Berlin. D. u. H. 20 Sgr.
Jacob, P. L., La Danse macabre. (Roman.) 8. Bruxelles. Michelsen. br. 26½ Sgr.
Lacretelle, histoire de la France. Vol. III. 12. Stuttg. Hoffm. br. 25 Sgr.
Leloup, P. J., Französ. Grammatik. 2te Aufl. gr. 8. Trier. Gall. 1 Thlr. 10 Sgr.
Les cent contes drolatiques p. Balzac. 12. Bruxelles. Michelsen. br. 1 Thlr.
Mila, G., nouv. Description de Berlin et de Potsdam. 8. Berlin. Schlesinger. cart. avec 16 planches et plan. 3 Thlr. 15 Sgr. sans planches et avec plan. 2 Thlr. sans planches et sans plan 1 Thlr. 15 Sgr.
Nodier, Ch., Souvenirs de jeunesse. 12. Bruxelles. Michelsen. 1 Thlr.
— — Oeuvres. Vol. II. & III. 12. Bruxelles. le même. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Nouveautés de la litterature française. Livr. 41—45. 8. Stuttg. broch. jede 6½ Sgr.
Paris, ou le Livre des Cent-et-un. Vol. IV. gr. 8. Francf. Schmerber. geh. fein Pap. 1 Thlr. 5 Sgr. ord. 15 Sgr.
— — le même. Vol. 4. & 5. 8. Berl. Schles. br. 1 Thlr. 20 Sgr.
Paul & Virginie. Av. fig. 24. Tüb. Osiand. cart. 15 Sgr.
Ponge, S., Systematische nach allen Redetheilen geordnete französische, englische und deutsche Sprechübungen. 12. Danzig. Anhuth. geh. 25 Sgr.
Renesse-Breidbach, Histoire numismatique de l'Evêché et principauté de Liége. Av. 1 Vol. de desseins. gr. 8. Bruxelles. Herrmann. br. 5 Thlr. 15 Sgr.

Preussische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

Oktober-Heft.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
I[illegible]mmission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger.

Zur Nachricht.

Nach dem ursprünglichen Plane der Provinzial-Blätter sollten Aufsätze, welche blos die Conversation zum Zwecke haben, von der Aufnahme in dieselben ganz ausgeschlossen bleiben. Man merkte jedoch nur zu bald, daß ein strenges Befolgen dieses Planes den Provinzial-Blättern nachtheilig sei, und nahm daher mitunter auch Gegenstände heiterer Unterhaltung, z. B. die Bilder aus der Eroberung Sudauens, und Gedichte in dieselben auf.

Es scheint auch in der That wünschenswerth, daß in den Provinzial-Blättern, neben ihrem ernsten Zwecke, die heitere Unterhaltung u. der Scherz nicht vergessen werde. Denn das tägliche Leben ist schon an und für sich ernst genug; es bedarf also der heitern Unterhaltung, der muntern Laune. Sie geziemt sich daher wohl auch für die Provinzial-Blätter, wenn man am Ende vor allem Ernste nicht dahin kommen will, zuletzt nicht einmal mehr den Ernst des Lebens durchführen zu können; — wenn man nicht will, daß endlich aus dem Ernste, Bitterkeit und Säure werde.

Diese Ueberzeugung hat uns veranlaßt, in diesem Hefte nicht nur wieder ein Gedicht, sondern auch einen Schwank aufzunehmen, in der Hoffnung, daß beide den Lesern dieser Blätter willkommen sein werden. Wir werden mit solchen heitern Unterhaltungen, nach dem Beispiele des geschätzten Fülleborn, welcher früher die Schlesischen Provinzial-Blätter redigirte, und nach dem Muster der Pommerschen Provinzial-Blätter, von Zeit zu Zeit fortfahren, und haben uns zu diesem Ende an mehrere der geachtetesten Schriftsteller und Schriftstellerinnen gewendet; von einigen derselben auch bereits freundliche Zusicherungen erhalten.

Wir glauben hiedurch den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, um so mehr, als die sehr beliebten Schlesischen Provinzial-Blätter in frühern Jahrgängen nicht allein Auszüge aus einem großen Gedichte in Maccaronischer Poesie, „der Flohiade," zur ergötzlichen Belustigung der Leser, sondern auch Erzählungen u. Gedichte enthalten, welche letztere vorzüglich geeignet sein dürften, in unserer Provinz die (eben nicht sehr bemerkbar[e] Nei-gung des Volks zum Gesange zu erregen und zu b

wenn sie dem Ideenkreise der Volksklassen angepaßt würden, und ihnen Interesse abgewinnen könnten.

Preußen besitzt einen großen Schatz von Volkssagen; beinahe an jede Kirche, an jedes Schloß knüpfte sich eine solche. Eine Sammlung dieser Sagen würde, dem erwähnten Zwecke entsprechend, den Stoff zu mancher schönen Romanze liefern. Daher machen wir auf diese Sagen und hiebei auch auf eine solche Romanze, gedichtet von Herrn Professor Hagen: „die Kirche der heiligen Barbara" — zu Powunden in unserm Samlande — (Gedichte von August Hagen, Königsberg bei Bornträger 1824) aufmerksam, mit der freundlichen Bitte: „Volkssagen zu sammeln und an die Redaction einzusenden." Es wird dadurch sicher manches schöne, ergreifende und rührende Gedicht ins Leben gerufen werden. — Zugleich fühlen wir uns verpflichtet, für die durch Einsendung schriftlicher Beiträge zu den Provinzial-Blättern uns gewordene freundliche und bereitwillige Unterstützung, den Herren Einsendern unsern ganz ergebensten und verbindlichsten Dank abzustatten.

Bei so reger Theilnahme darf man der Besorgniß nicht weiter Raum geben, daß die Provinzial-Blätter für das Jahr 1833 nicht mehr erscheinen würden; sie werden vielmehr nach wie vor fortgesetzt werden, und neben tiefem Ernste, Bilder der Heiterkeit, der Laune und des Scherzes enthalten. Wer sie nicht bis zum 1sten November d. J. abmeldet, erhält sie für das Jahr 1833 zugeschickt; Jeder, welcher sie also nicht weiter halten will, wird ersucht, sie bis dahin abzumelden. Der Preis des Jahrganges auf ordinairem Papier ist, wie früher, 2 Thlr., auf feinem Papier 2 Thlr. 15 Sgr., einzelne Hefte werden à 6 und 7 Sgr., nach der Verschiedenheit des Papiers, abgelassen. Die Zeitschrift wird Jedem portofrei zugesandt, auch genießen die Geldsendungen für dieselbe die Portofreiheit, nur müssen bei Absendung des Geldes von dem Absender die Scheingelder erlegt werden. Alle Briefe können portopflichtig abgesendet werden; das Porto wird hier erlegt und zur Erstattung liquidirt.

Endlich bedauern wir noch, daß wir das kürzlich eingesandte Denkmahl der Liebe und den Nekrolog des Hrn. Häbler wegen Mangel an Raum in diesem Hefte nicht haben aufnehmen können.

Rettung verwahrloster Kinder.

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 1. Oktober.

Vater Fritz.

Mel. Genießt, jedoch bescheiden rc.

Den König laßt uns preisen,
Den Helden und den Weisen,
Den Menschen auf dem Thron;
Den Vater seiner Staaten,
Den Liebling der Soldaten,
Den selt'nen Erdensohn.

Sein Name glänzt in Sternen,
Tönt über Meeresfernen,
Lebt ewig im Gesang;
Der Donner seiner Schlachten,
Die ihn gefürchtet machten,
Verstummt im Völker-Dank.

Denn, wie im Zauberkreise,
Schuf um sich her der Weise
Ein blühend Vaterland;
Von seiner Flöte Tönen
Ward stets der Geist des Schönen
In diesen Kreis gebannt.

Da hoben sich Gebilde;
Gesegnete Gefilde
Erzählten seinen Ruhm;
Der Landmann sah' erblühen
Durch Königs Rath und Mühen
Sein stilles Eigenthum.

Nach fernen Oceanen
Lenkt' er des Handels Bahnen
Mit königlichem Sinn;
Manch Schiff durchschnitt die Wogen,
Und was der Fleiß erzogen
Trug reichlichen Gewinn.

Von seinem Geist erwählet,
Durch seinen Blick gestählet,
Ward mancher Ehrenmann,
Und wirkt in seinem Kreise
Getreu, in schlichter Weise,
Und Thaten sprechen dann.

Oft, an der Treuen Spitze,
Umsprüht vom Todesblitze,
Stritt Friedrichs Heldenarm;
An Zahl ihm überlegen,
Wich seinem Siegerdegen
Der Feinde wilder Schwarm.

Es stand vor Oest'reichs Schaaren,
Vor Asiens Barbaren
Und Frankreichs Brausemuth,
Gezwung'nen Reichssoldaten
Und Schweden und Croaten
Der Preuße fest und gut.

Mit dem geringsten Krieger
Sprach Leuthens großer Sieger
Im väterlichen Ton;
Im Aug' des Veteranen,
Ergraut bei Friedrichs Fahnen,
Glänzt noch der Liebe Lohn.

Noch leben, die ihn kannten,
Die „Vater Fritz" ihn nannten,
Ist auch ihr Haupt ergraut.
Dem großen Herrn zu Ehren
Laßt uns die Becher leeren
Und Jubel werde laut!

Schwört denn, ihr Landes-Söhne,
Wie Er für alles Schöne
Und Große stets zu glüh'n!
Für Fürst und Volk zu leben,
Nach Wahrheit treu zu streben —
So, Preußen, ehret ihn!

W. v. C.

Ueber die Pflege der Naturwissenschaften im Preußischen Staat.

Vorgelesen in der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg den 3. August 1832 vom Prof. Dr. Meyer.

Es ist eine der schönsten Seiten des Festes, welches wir heute begehen, daß das Gefühl reinster Liebe und Verehrung gegen den König, wovon unser aller Herzen überfluthen, nicht nur aus einer einzigen Quelle, und wäre sie noch so reich, entspringt, sondern wie der Strom, der zum Meere wogt, seine Nahrung aus tausend und aber tausend Quellen empfängt. Denn wäre es etwa nur Siegesruhm, der an den heutigen Tag uns mahnte, er würde den friedlichen Bürger weniger begeistern als die glorreichen Gefährten des Kampfes; wäre es nur Milde und Gerechtigkeit, nur ein weiser Haushalt des Staats, oder irgend eine andere glänzende Regententugend, nicht allen würde sie in demselben Glanze entgegenstrahlen. Wo aber die höchste irdische Macht dem Staate, gleich wie das Herz dem Organismus oder die Sonne ihrem Planetensystem, vorsteht, so daß sich ein jeder von ihr in gleichem Maaß belebt, und doch zu eigenthümlicher Thätigkeit angeregt fühlt: da hat jeder den Beruf, in den allgemeinen Jubel auf seine Art einzustimmen, und den Tag, der uns einen solchen König schenkte, zu verherrlichen.

Auch mir ward dieser Beruf, wenn gleich nicht durch die Geburt, zu Theil. Als Naturforscher sei mir daher vergönnt, in ehrfurchtsvoller Dankbarkeit der weisen Pflege zu gedenken, deren sich unter Friedrich Wilhelm des dritten Scepter die Naturwissenschaften zu erfreuen haben, nicht sie vor andern, aber auch sie im Gefolge ihrer übrigen Geschwister und im Einklange mit dem Ganzen.

Unglaublich Vieles und Großes ward für sie in kurzer Frist und mit verhältnißmäßig geringen Mitteln gethan, vorzüglich dadurch, daß man Privatbestrebungen zu achten, zu fördern und in den Plan des Ganzen unmerklich zu verflechten wußte; und das, meine ich, sei nicht der geringste Theil der schweren Kunst des Regierens. Ein bloßes Verzeichniß alles dessen, was bei solcher Pflege erwachsen, aufgeblüht und zur Reife gekommen, wäre ermüdend, das Urtheil des Einzelnen aber über so mannigfaltige Leistungen durchaus unstatthaft. Nur an eins und das andre, was uns grade näher liegt, oder mehr ins Auge fällt, will ich erinnern.

Die großen Reisen eines Alexander v. Humboldt, eines Leopold v. Buch, und die bewundernswürdigen Resultate, welche sie geliefert, gehören zwar an sich nicht hierher. Der Staat hatte unmittelbar keinen oder doch nur sehr geringen Antheil daran, und theilte den Gewinn mit der ganzen civilisirten Welt. Doch als Vorbilder durfte ich ihrer erwähnen. Ihnen folgte eine Reihe anderer Reisen, welche vorzüglich jüngere Naturforscher Preußens theils nach eignem Plan mit Unterstützung des Staats, theils ganz auf Antrieb und Kosten des letztern unternahmen. Einige unter ihnen, vor allen die der Herren Ehrenberg und Hemprich nach Aegypten, möchte man wahre Entdeckungsreisen nennen, wenn nicht die Geographen diesen Ehrentitel für sich allein in Anspruch zu nehmen pflegten. Andre, wie die des Herrn Hofmann in Italien, des Herrn Lesting in Sibirien, sind zwar noch nicht beendigt, berechtigen aber zu den schönsten Erwartungen.

Doch die vornehmsten Werkstätten des wissenschaftlichen Lebens sind, wenigstens in Deutschland, die Universitäten, deren Preußen allein bekanntlich sechs zählt. Was ihnen Noth that, um sich endlich auch in den Naturwissenschaften zu dem Range zu erheben, den sie in andern Fächern von Alters her

rühmlich behauptet hatten, lag am Tage; es war zunächst die Anlage naturwissenschaftlicher Sammlungen und Anstalten vieler Art, sodann aber Theilung der Arbeit. Beides ward sonder Hast wie sonder Rast eingeleitet, und, so weit es ohne Verletzung anderer Interessen bis jetzt möglich war, zur Ausführung gebracht.

Belege für diese Behauptung sind gleich zur Hand. So theilen sich hier zu Königsberg gegenwärtig fünf Professoren in eben so viele Zweige der Naturwissenschaft, deren Pflege in früherer Zeit, und noch vor wenigen Jahren, einem einzigen Manne übertragen war. Zu dem Mineralienkabinett, der einzigen naturwissenschaftlichen Sammlung, welche unsre Universität schon länger besaß, kamen nun allmälig noch eine Sammlung physikalischer Instrumente, ein zoologisches Museum, ein botanischer Garten, verbunden mit einem nicht unbedeutenden Herbarium, und, was ich als die Perle unsrer Universität zuerst hätte nennen sollen, eine Sternwarte, die nach dem eigenen Ausspruch ihres Stifters und Vorstehers mit den vorzüglichsten Instrumenten wahrhaft königlich ausgestattet ist.

Was auf andern Preußischen Universitäten in gleichem Sinne theils erweitert theils neu geschaffen wurde, übergehe ich. Daß aber in Berlin sämmtliche naturwissenschaftliche Anstalten nach einem viel größern Maaßstabe angelegt wurden, verdient um so mehr hervorgehoben und öffentlich anerkannt zu werden, je leichter es, von falschen Gesichtspunkten aus betrachtet, Tadel, wenn nicht gar Neid, erwecken könnte.

Ueber die vielbesprochene Frage, ob es im Allgemeinen zweckmäßig sei oder nicht, Universitäten mit größern Städten, namentlich mit Residenzen zu verbinden, steht mir kein Urtheil zu; ob aber die Naturwissenschaften bei einer solchen Verbindung gewinnen oder verlieren, kann nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Sie sind gleichsam, wie die Natur selbst, halb geistiger

und halb leiblicher Art. Die Kraft des Genius allein genügt ihnen nicht, sich empor zu schwingen; sie wollen von Stufe zu Stufe sicher auftreten, und zur Leiter dient ihnen ein aus aller Welt mühsam zusammengesuchtes wohlgeordnetes Material, so wie mannigfaltige Instrumente, es zu verarbeiten. Dazu kommt, daß ein solcher Apparat, seiner Natur nach unbegrenzt, stets unvollständig und der Vergrößerung bedürftig bleibt. Hier oder nirgends ist also für das System des Centralisirens der rechte Ort. Und was mit diesem System erreicht werden kann, hat auf das glänzendste die Pariser Akademie bewährt, in welcher fast ein Jahrhundert über alle Völker ihre Lehrerin, ja ihre Richterin verehrten.

Gleichwohl scheint auch hier ein gewisses Maaß, die oft versöhnte rechte Mitte, nicht ungestraft überschritten zu werden. All jener Glanz der Französischen Hauptstadt, der sich bis in fremde Welttheile ergoß, war nicht fähig das Dunkel zu verscheuchen, das noch heut auf den Provinzen ruht, und manches Talent mag dort bei unsern Nachbarn verloren gehen, weil es zufällig hundert Meilen zu weit von der Hauptstadt zur Welt kam. Dieser Vorwurf trifft Preußen nicht. Seine Provinzen, weit entfernt vernachläßigt zu sein, dürfen sich ohne Ausnahme reichlich ausgestatteter naturwissenschaftlicher Institute rühmen. Nur das, was mehr als einmal zu schaffen einem Staate unmöglich war, blieb mit Recht und zum Besten des Ganzen der Hauptstadt vorbehalten.

Was sind aber die Naturwissenschaften? Verdienen sie auch die Gunst, die ihnen das Zeitalter spendet? Soll man sie wirklich heben und verbreiten? oder darf man sie auch nur dulden? Diese Fragen klingen sonderbar, zumal aus dem Munde eines Naturforschers selbst. Und doch, wenn es wahr ist, was wir nicht selten hören mußten, daß das Geistige allein des Geistes werth ist, daß die Natur den Menschen nur trägt, nährt, kleidet, sonst aber den Gott verhüllt,

der das Christenthum so herrlich offenbart hat; wenn es wahr ist, daß alle Bildung, mit Ausnahme der religiösen, vom classischen Alterthum ausgehe, und fort und fort dahin zurückkehren muß, weil ächte Humanität bei den Griechen zuerst und am hellsten aufflammte; wenn es wahr ist, daß die menschliche Sprache, als unmittelbarer Ausdruck des geistigen Lebens, daß die Grammatik, als das Gesetz der Sprache, die einzige Nahrung ist, die unsrer Natur in jedem Lebensalter vollkommen zusagt, und daß die rohen Töne der unbegeisteten Natur diese Sprache nur höhnen oder verwirren; wenn all diese Behauptungen wahr sind, — und ehrenwerthe gewichtige Männer haben sie aufgestellt, — so sollte man freilich das Studium der Natur, als ein unwürdiges ja gefährliches Spiel lieber unterdrücken als fördern, man sollte den naturwissenschaftlichen Unterricht auf Universitäten wie auf Schulen geradezu verbieten, oder höchstens denen gestatten, die einen handwerksmäßigen Gebrauch davon zu machen haben, Zoologie, Botanik, Mineralogie denen, die mit Thieren, Pflanzen oder Steinen umzugehn genöthigt sind, dem Kalendermacher ein wenig Astronomie, dem Färber, Bierbrauer und andern Gewerbtreibenden etwas Chemie, und die leidige Physik dem Taschenspieler, falls man diesen nicht lieber ganz austriebe aus dem von aller Naturhuldigung so gründlich gereinigten Staat.

Das ginge denn doch zu weit. Eine so gänzliche Vernichtung aller Naturwissenschaften lag auch nicht in der ursprünglichen Absicht ihrer Widersacher. Nur ihrem zu üppigen Wachsthum glaubte man Einhalt thun zu müssen, aus Furcht, sie möchten andre Zweige des Wissens, die wichtiger sein, höher stehn sollen, überwuchern. Einerseits war es die Anmaßung der Naturphilosophie, das ganze, das vollendete Wissen zu sein, welches zum Gegensatz ihrer selbst, zu einer Entfremdung der Philosophie von der Natur, hinüber trieb. Andrerseits war es die Einführung des natur-

wissenschaftlichen Unterrichts in die niedern und höhern Schulen, wodurch man den historisch-philologischen Unterricht, der so lange und mit so glücklichem Erfolg zur Basis der Jugendbildung gedient hatte, gefährdet sah. Und hätte man sich damit begnügt, diese Neuerungen zu prüfen, die Gefahr, die darin liegen mochte, aufzudecken und zu vermeiden, wer dürfte es tadeln? Doch die Furcht war noch nie ein guter Streiter. Auch diesmal sah sie den Feind im Freunde, griff ihn an, wo er am stärksten ist, und bekämpfte ihn mit Waffen, die nur den, der sie führt, verletzen.

Denn wohin jene rücksichtslosen Declamationen gegen Natur und Naturwissenschaft überhaupt führen, wie bald sie mit sich selbst in Widerspruch gerathen, liegt am Tage. Ist Philosophie in Wahrheit die edelste Frucht der zum Unendlichen aufstrebenden Vernunft, spiegelt sich wirklich in der Geschichte das Unvergängliche aus der Vergangenheit, entsprangen in der That die Denkmäler hellenischer Kunst, Poesie und Wissenschaft, zu denen auch die ihnen eigne Sprache gehört, aus dem reichsten Leben, das je gelebt ward: was haben all diese erhabenen Gegenstände unsrer Verehrung zu fürchten? Wäre aber die Besorgniß um sie gegründet, könnten sie wirklich nicht ohne Gefahr mit den Naturwissenschaften wetteifern, nicht bestehen vor einer so leichten Probe, wie tief müßten sie in unsrer Achtung sinken! wie viel höher müßten wir jene schätzen, die man herabzuwürdigen wagte!

Doch fern von uns sei ein solcher Argwohn. Nur den falschen Wissenschaften, der Astrologie, Goldmacherkunst, Geisterseherei und wie sie weiter heißen, jene Ausgeburten der langen Nacht, ihnen allein droht das Licht, das die Naturwissenschaften um sich her verbreiten; nicht ihren ebenbürtigen jüngern oder ältern Geschwistern, die Hand in Hand am sichersten dem gemeinsamen Ziel entgegen eilen.

Und grade jetzt, da ein neues Zeitalter den halb erstorbenen Sinn für die Natur wieder aufgeweckt und

gekräftigt hat, da die Ahnungen ihrer Tiefe sich zum Wissen gestalten, das Geheime offenbar, das Lockere fest, das Widerstrebende einig wird in ihr durch die Macht des Geistes der sie durchdringt, jetzt, wähnt man, sei es an der Zeit, den kühnen Flug der Naturwissenschaften zu hemmen?

Allerdings bedürfen sie zu diesem höhern Fluge eines fremden sie tragenden Elements, und die vielerlei Anstalten, Apparate und Sammlungen, die dasselbe ausmachen, fordern, nebst königlichem Aufwande, noch eine stetig fortgesetzte Pflege. Beides zu gewähren, ist dem Staat ein Leichtes; der einzelne Mann dagegen, in welchem mit hoher Geistesgabe und regem Eifer für die Natur auch weltlicher Reichthum zusammentrifft, wird selten geboren; noch seltner erben sich Talent, Neigung und Glücksgüter zugleich vom Vater auf den Sohn, auf Enkel und Urenkel fort. Es käme also nur darauf an, daß der Staat sich den Naturwissenschaften entzöge, um sie zu demüthigen.

An Motiven dazu fehlt es nicht. Sie kosten Geld, viel Geld; das bestimmt allein schon eine zahlreiche Partei zum Faustkampf gegen sie. Denn je mehr der Luxus der Einzelnen überhand nimmt und das Familienglück, die Grundlage aller Staaten, untergräbt, desto ungestümer erhebt sich die Forderung eines sparsamen ja kargen Haushalts in den öffentlichen Angelegenheiten. Tadelte man doch bereits unverholen in den Kammern eines Nachbarlandes die hohen Gehalte, wenigen Geschäfte und nutzlosen Leistungen der Akademiker; berechnete man doch die Kosten namentlich der naturwissenschaftlichen Anstalten bei jener Akademie gleich einer Handelsspeculation, und rühmte den baaren Gewinn, den dasselbe Kapital, anders angelegt, abwerfen könnte. Argumente der Art verfehlen selten ihre Wirkung auf einen gewissen Theil der bürgerlichen Gesellschaft; und nur zu leicht verwechselt man die Stimme, die sich am lautesten erhebt, mit der wahren

öffentlichen Meinung, mit den Wünschen der Bessern und Einsichtsvollern.

Kann aber der Staat die Intelligenz, die er einmal gewonnen hat, verleugnen? Kann er die Zeit wie ein Uhrwerk zurückschrauben, und sich der Aufgabe seiner besondern Stellung entziehn? Nein, seine äußerlich freie That erfüllt und bestätigt nur das Nothwendige, das heißt das Vernünftige. Hat er, um bei unserm Gegenstande zu bleiben, den Werth der Naturwissenschaften erkannt, so muß er sie schützen, heben, ausbreiten. Und der Staat, dürfen wir hinzufügen, welchem wir anzugehören das Glück haben, zeigt sich durch Wort und That lebendig von ihrem Werth durchdrungen.

Man wende nicht ein, der Staat sei so wenig unfehlbar wie der einzelne Mensch, die Gunst des Augenblicks, die Laune der Machthaber seien ein trüglicher Maaßstab für den wahren Gehalt der Dinge. Denn nicht auf die Thatsache ihrer Anerkennung und Begünstigung gründen die Naturwissenschaften ihr gutes Recht, sondern umgekehrt, weil ihnen gebührt, was sie als scheinbar freie Gunstbezeugung vom Staat empfingen, vertrauen wir, es könne ihnen nicht entzogen werden.

Den Sparsamen geben wir die unermeßlichen Vortheile zu bedenken, die dem Handel, dem Fabrikwesen, der Oekonomie gleichsam zufällig aus naturwissenschaftlichen Entdeckungen erwachsen sind. Ja mehrere dieser Entdeckungen, wie die des Compas, der Dampfmaschine, und viele andre möchten wohl jede für sich allein schon die Kosten einer ganzen Akademie aufwägen. Und der Acker, der solche Früchte trug, da man ihn vernachläßigte, sollte nicht verdienen, daß man ihn cultivire?

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus erinnere ich nur an den organischen Zusammenhang, an die unzertrennliche Einheit aller Wissenschaften. Wir nennen sie mit besondere Namen, und pflegen jede für

sich allein zu bearbeiten. Doch wem die Muse die rechte Weihe gab, der thut auch das Einzelne, was in seinem Kreise liegt, im Sinn des Ganzen, gleich wie die Glieder des Leibes durch einander bestehn, für einander wirken, mit einander allein den Zweck ihres Daseins erfüllen können. Da ist weder Rangstreit noch Furcht vor Beeinträchtigung.

Wie könnte auch eine Wissenschaft der andern Schaden zufügen, es wäre denn, daß sie Mittel fände, sich allein geltend zu machen? Das hat aber von den Naturwissenschaften noch niemand behauptet. Sie selbst waren vielmehr die Unterdrückten. Es war Zeit, daß sie sich aufrafften und den Vorangeschrittenen nacheilten. Es war Pflicht des Staats, sie in diesem Streben zu unterstützen, um so mehr, je mehr sie dieser Unterstützung bedürfen und je länger sie derselben entbehrten.

Auch ein höheres politisches Interesse verknüpft sich in diesem Fall mit dem der Wissenschaft. Reich begabt darf unser Volk und Vaterland sich rühmen. Mannigfache Quellen des Wohlstandes durchströmen dieses, und jenes zieren Kunst und Wissenschaft, tiefes Gefühl für Wahrheit und Recht, Kraft, Muth, Ausdauer, unwandelbare Treue, Ehrfurcht vor dem Heiligen, kurz alles, was eine Nation groß und glücklich macht. Nur einen Vorzug müssen wir unsern weltlichen Nachbarn zugestehn, der ihnen leider eine große Ueberlegenheit giebt, den klaren Sinn für die Gegenwart, die leichte sichre Behandlung des praktischen Lebens. Die Anlage dazu fehlt uns Deutschen gewiß nicht; doch wie kann sie sich unter uns ausbilden, wenn wir sie geflissentlich zu unterdrücken suchen? Bis zum achtzehnten Jahr halten wir den Jüngling fest in der idealen Welt der Poesie, in einer weit hinter ihm liegenden Vergangenheit, die mit der Gegenwart im schneidendsten Kontraste steht, und in grammatischen Studien, dem leidigen Surrogat erschöpfter eigner Zeugungskraft. Erwacht er endlich aus diesem wun=

derlichen Traum, so fühlt er sich unbehaglich in der Wirklichkeit, bald eingeengt, wo er sich frei bewegen, bald fortgerissen, wo er verweilen möchte, und selten gelingt es ihm, sich mit seiner Umgebung völlig wieder ins Gleichgewicht zu setzen.

Ich bitte diese Aeußerungen nicht anders deuten zu wollen, als sie gemeint sind. Ich bin weit entfernt, den Werth, ja die Nothwendigkeit der sogenannten formalen Bildung zu verkennen, der die Grammatik so wohl zu statten kommt; ich gebe zu, daß weit mehr darauf ankommt, wie, als was gelehrt werde. Aber auch hier giebt es, wie mich dünkt, eine Grenze und rechte Mitte. Soll der Mann seine Zeit achten und auf sie einwirken, soll er dem Zwange der Natur mit Freiheit sich unterwerfen, um sie in einem höhern Sinn beherrschen zu lernen, so dürfen beide dem Jüngling nicht völlig fremd bleiben oder gar verächtlich gemacht werden. Auch die Naturwissenschaften wird ein geschickter Lehrer zum Gegenstande formaler Bildung zu machen wissen. Er wird seine Schüler nicht mit einer todten unzusammenhängenden Masse realer Kenntnisse überhäufen, sondern nur dahin streben, den Sinn für die Natur zu wecken, und durch ihre Anschauung den Geist zu kräftigen. Es wird ihm auch leicht werden, diesen Unterricht an den der Geschichte und Philologie anzuknüpfen, denn ein reiner Sinn für die Natur, eine lebendige Anschauung derselben, ein ahnungsvolles Eindringen in ihre unergründliche Tiefe, gehören zu den schönsten Vorzügen grade desjenigen Volkes, an dessen Leben und Sprache der Jüngling sich heranbilden soll, zu den schönsten Vorzügen der Griechen.

Dankbar wollen wir es daher anerkennen, daß in Preußen wenigstens der Anfang gemacht ist, den naturwissenschaftlichen Unterricht auch in die Gymnasien einzuführen. Und wenn der Erfolg den Erwartungen noch nicht ganz entsprach, so bedenke man die Hindernisse, welche ein altes Vorurtheil dieser Neuerung nothwendig entgegensetzen mußte, so wie die Selten-

heit guter Lehrer für ein Fach, welches bisher am weitesten von dem Kreise, worin die Gymnasiallehrer sich zu bewegen pflegten, entfernt lag. Nur ein länger fortgesetztes Streben kann diese Schwierigkeiten besiegen. Aber es wird siegen, denn es ist ein vernünftiges, ein zeitgemäßes, ein des Deutschen würdiges Streben, und der Staat hat seinen Beruf, es zu fördern und zu pflegen, erkannt und ausgesprochen.

Die Zeit mahnt mich zu schließen. Den Gegenstand zu erschöpfen, konnte nicht meine Absicht sein. Doch belohnt würde ich mich schätzen, wäre es mir gelungen, das allgemeine aber tausendfach anders gestaltete Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen unsern König durch diese kurzen Andeutungen auch nur für einen Augenblick genährt zu haben.

Einige Nachrichten über das große Marienburger Werder, besonders in kirchlicher Hinsicht.

Vom Pfarrer Dr. Heinel in Tannsee.

(Beschluß.)

Alle genannten Umstände zusammen haben Grund gegeben, daß man selbst in den neusten Zeiten die Benennung „Pfarrer" den evangelischen Geistlichen im Werder streitig gemacht und sie ausschließlich den katholischen zuerkannt hat. Denn die Verpflichtung der evangelischen Gemeinen sowohl, dem katholischen Geistlichen die gewöhnlichen Pfarrabgaben zu entrichten, als auch ihre Todten auf den katholischen Kirchhöfen zu begraben, gab deutlich zu erkennen, daß dieselben aus dem katholischen Pfarrverbande noch nicht gänzlich abgelöst seien, also den katholischen Kirchspielsgeistli-

chen noch immer als ihren eigentlichen Pfarrer zu betrachten haben. So lange dieses nun noch der Fall sei, gebühre auch nur diesem, nicht aber dem evangelischen Prediger, die Benennung „Pfarrer." Dagegen aber ließe sich wohl mit vollem Rechte geltend machen, daß der Name „Pfarrer" sich doch mehr auf die amtliche Stellung, Verpflichtung und Rechte, als auf die Befugniß geistlicher Gebühren beziehe. Der Geistliche, welcher die vollständige Seelsorge einer ganzen Gemeine zu verwalten, die Kirchbücher zu führen und die kirchlichen Bescheinigungen auszufertigen befugt und verpflichtet ist, den der Staat nicht allein in dieser Befugniß und Verpflichtung anerkannt, sondern auch amtliche Berichte von ihm verlangt, — dieser Geistliche, — wenn er nicht etwa nur als Stellvertreter (Vikarius) eines andern in seinen Befugnissen und Rechten bestätigt worden, ist offenbar, sowohl der That, als dem Rechte nach, wirklicher Pfarrer.

Die evangelischen Werdergemeinen haben durchgängig ein ganz freies Wahlrecht bei Besetzung ihrer Pfarrstellen. Ausgenommen sind hievon nur die im ehemaligen Elbinger und Danziger Gebiete belegenen. Hier setzte früher der Rath der genannten Städte die Prediger ein, und dieses Recht ist jetzt auf die Königl. Regierung zu Danzig übergegangen. Doch bedient diese Behörde sich desselben auf eine so schonende und rücksichtvolle Weise, indem sie die Wünsche der betreffenden Gemeinen so viel als möglich in Betracht zieht, daß der Mangel an Wahlfreiheit den letzteren wohl selten fühlbar werden dürfte. Außerdem hat von den übrigen Werdergemeinen sich bis jetzt eine einzige — die zu Schadewalde — freiwillig ihres Wahlrechtes begeben. Der Durchbruch der Nogat, den der fürchterliche Eisgang des Jahres 1829 zur Folge hatte, vernichtete nämlich den Wohlstand des genannten Kirchspiels dermaßen, daß es für die Zukunft nicht mehr im Stande zu sein glaubte, den Unterhalt eines Predigers aus eigenen Mitteln allein bestreiten zu

können. Deshalb wandte sich die Gemeine an die Gnade des Königs, und trug ihm das Patronat ihrer Kirche an, mit der dringenden Bitte, um ein jährliches Gehalt an baarem Gelde für ihren Pfarrer; und der gütige Landesvater willigte huldvoll ein. Wenn nun aber gesagt worden, daß in allen übrigen Kirchspielen die Gemeinen selbst das Recht genießen, ihre Seelsorger nach eigener Wahl zu berufen, so ist dabei jedoch zu bemerken, daß nicht ohne Unterschied einem jeden Mitgliede der Gemeine Sitz und Stimme in der Wahlversammlung gebühre. Dieses gilt nur von den wirklich eingepfarrten evangelischen Einsaßen, während die sogenannten Gastdörfer und die Käthner — sie mögen ihr Haus als Eigenthum besitzen, oder zur Miethe wohnen — keinen Antheil an der Wahl haben. Ist die Wahlversammlung über den zu Erwählenden einig geworden, so wird die Wahl- und Berufungsurkunde durch den Königl. Landrath vollzogen und der Regierung zur Bestätigung eingesandt.

Unfehlbar hat diese Verfassung sehr viel Naturgemäßes und Gutes. Es scheint natürlich und billig, daß eine Gemeine, die ganz allein für den Unterhalt ihres Predigers sorgen und alle Ausgaben für ihr Kirchenwesen aus eigenen Mitteln bestreiten muß, auch das Recht genieße, ihren Prediger selbst wählen zu dürfen. Außerdem aber muß auch die freie Wahl der Gemeine nothwendig zwischen ihr und dem Prediger ein bei weitem innigeres und herzlicheres, auf wechselseitiges Vertrauen fester begründetes Verhältniß herbeiführen, als da wo durch fremde Machtvollkommenheit, bisweilen wohl gar mit dem heftigsten Widerwillen und lebhaftesten Widerstreben der Gemeine der Prediger ihr gleichsam aufgedrungen wird. In der Regel ist ein solches Verhältniß immer von wechselseitigem Mißtrauen begleitet, und oft nach langer Bemühung gelingt es dem Prediger erst, die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine zu gewinnen, welche einem von ihr selbst Erwählten schon freiwillig und

herzlich entgegenkommen. Aber leider! ist die ursprüngliche Reinheit und Schönheit eines solchen Verhältnisses nicht allenthalben in den Werdergemeinen festgehalten worden. Wenn es früherhin nur zu den seltenen und unangenehmen Ausnahmen gehörte, daß schon angestellte Prediger zu einer erledigten, einträglicheren Pfarrstelle sich selbst bei der betreffenden Gemeine meldeten und sich förmlich darum bewarben; so wird jetzt das den geistlichen Stand eben so entwürdigende, als das künftige Verhältniß unangenehm störende Melden und Werben immermehr Sitte; ja es giebt bereits einige Gemeinen, welche eitel auf das einträgliche Aemtchen, dessen Verleihung ihnen zusteht, offen erklären, nur einen Prediger, der sich gemeldet, mit der Ertheilung ihrer Stelle beglücken zu wollen. Und welch ein widerlicher, für jeden feinerfühlenden Christen beinahe unerträglicher Anblick ist es, zu sehen, wie emsig und eifrig eine Menge von Bewerbern herbeiströmt, sobald eine tüchtige Pfründe als Preis ihrer Bewerbung vorliegt! Gerade der Geistliche, welcher die christliche Demuth und die nichtige Vergänglichkeit irdischer Güter predigen, und das Streben nach dem Reiche Gottes als des Menschen erhabenes Ziel mit Wort und That verkündigen soll, — gerade er darf sich am wenigsten habsüchtig und nach irdischem Gewinne begierig finden lassen. Dazu kommt noch, daß ein solches Bewerben unzarten und begehrlichen Gemüthern leicht zu erniedrigender Kriecherei und elender Schmeichelei Veranlassung geben kann. Die geschmeichelte Eitelkeit einer Gemeine, die nun endlich den demüthigen und eindringlichen Bitten des zudringlichsten Bewerbers nachgiebt, wird es denn nie vergessen, welche Gunst der neuerwählte Prediger von ihr erlangt habe, und sich so viel als möglich über denselben zu stellen suchen. Alle Würde, die das Verhältniß eines Predigers nothwendig haben muß, wenn es segensreich sein soll, ist dahin, und dem Seelsorger sind die Hände gebunden, wenn er das geistliche Strafamt aus-

ausüben, und herrschenden Mißbräuchen mit ernster Kraft begegnen soll *).

Was die Amtseinnahme der evangelischen Geistlichen im Werder betrifft, so ist dieselbe noch fortwährend hauptsächlich von dem guten Willen und der Freigebigkeit der einzelnen Gemeineglieder abhängig. Denn was dem Prediger durch die Berufungsurkunde an bestimmten Einkünften zugesichert wird, ist durchgängig so unbedeutend, daß er wohl schwerlich damit auskommen könnte. Vierzig bis funfzig Thaler baares Gehalt (hier Hausquartal genannt) und etwa eben so viel Holzgeld, freie Weide für eine oder zwei Kühe, Schaafe und Schweine, eine gewisse Anzahl von Scheffeln Roggen, Gerste und Hafer (der sogenannte Dezem), die hin und wieder höchst unbeträchtlich ist; aus jedem Einsaßenhofe eine Kalende, welche den Werth von einem Thaler nicht überschreitet, und einige andere Abgaben an Lebensmitteln sind, außer den sehr niedrig gestellten Gebühren für Amtsverrichtungen, nebst einer freien Wohnung und einem oft sehr kleinen Garten, alles, was der evangelische Pfarrer von seiner Gemeine vertragmäßig zu fordern hat. Erwägt man nun, daß die meisten dieser Gemeinen die Zahl von 600 bis 700 Köpfen nicht überschreiten, und daß es viele giebt, die nur zwölf bis vierzehn evangelische Einsaßen zählen, so ist leicht zu ermessen, wie höchst unzulänglich und kümmerlich das Auskommen der Prediger sein würde, wenn sie sich mit demjenigen behelfen müßten, was sie zu fordern ein Recht haben. Dieses haben von jeher die Werdergemeinen selbst eingesehen, und sich bemüht, durch freiwillige Gaben den Mangel einer hinreichenden fest bestimmten Amtseinnahme ihres Seelsorgers zu

*) Es ist hier der Ort nicht, den eben angeregten wichtigen Gegenstand ausführlicher zu behandeln, und den betrübenden Mißbrauch, daß Prediger sich selbst zu bessern Stellen in Vorschlag bringen, näher zu beleuchten. Vielleicht übernimmt ein anderer diese verdienstliche Arbeit!

ersetzen. Diese freiwilligen Gaben aber sind von zwiefacher Art; nämlich solche, die durch die Länge des Herkommens beinahe zu einer Verpflichtung geworden sind, obgleich die Berufungsurkunde ihrer nirgend erwähnt, und deren sich kein Einsaße, ohne sich von den übrigen den Vorwurf eines verächtlichen Geizes zuzuziehen, entbinden darf; und solche, die durch das Herkommen nicht so festgestellt sind. Zu den ersteren gehören allenthalben die Erndtegeschenke, die in ungedroschenem Getreide bestehen, wovon jeder Einsaße dem Prediger ein auch wohl zwei Fuder in die Scheune schickt. Diese Art von Geschenken ist unfehlbar darum so allgemein beliebt worden, um den evangelischen Geistlichen den Mangel der Pfarrhufen zu vergüten, und in ihnen besteht der bei weitem bedeutendste Bestandtheil ihrer Amtseinnahme. Um so mehr aber steht zu befürchten, daß sich die Amtseinnahme der Prediger des Werders in Zukunft vielleicht so sehr verschlechtern dürfte, daß sie zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse nicht mehr hinreichen werde. Denn die Freigebigkeit gegen die Geistlichen hat in neueren Zeiten wohl allenthalben, so auch im Werder, abgenommen, obgleich sie hier verhältnißmäßig noch immer groß genug ist. Dennoch giebt es in manchen Kirchspielen schon Einsaßen, die sich nicht schämen, ihrem Prediger das Erndtefuder zu entziehen. Beispiele aber sind ansteckend, und so könnte es wohl mit der Zeit dahin kommen, daß die Erndtegeschenke hin und wieder nur noch ausnahmsweise gereicht würden. Es wäre also wohl zweckmäßig, wenn bei Zeiten, und zwar von oben her, durch gütliche Vorstellungen dafür Sorge getragen werden möchte, diese Haupteinnahme der hiesigen Prediger für die Zukunft festzustellen. Denn die Unterhaltung der letzteren würde, ohne eine solche Feststellung, früher oder später unfehlbar zum größeren Theile dem Staate zur Last fallen müssen.

Diejenigen Geschenke, welche durch das Herkommen nicht eben so festgestellt sind, bestehen theils in

verschiedenen Lebensmitteln, theils in baarem Gelde, wobei jedoch zu bemerken ist, daß das letztere nur in so fern hieher zu rechnen sei, als dem Prediger für vollzogene Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Begräbnisse) von den wohlhabenderen Einsaßen gewöhnlich das Doppelte, Dreifache, bisweilen wohl gar das Zehnfache der festgestellten Gebühren bezahlt wird.

Vielleicht dürfte manchem Leser ein solches Verhältniß, wodurch der Prediger hinsichtlich seiner Einnahme so sehr abhängig von der Willkühr des Einzelnen wird, beinahe unerträglich scheinen. Ein geistreicher Mann nannte einst den Prediger im Werder den ersten Bettler seiner Gemeine, weil er von Wohlthaten leben müsse. Aber dieses Verhältniß gestaltet sich in der Nähe durchaus befriedigender, als in der Ferne. Wenn freilich der Prediger seine Gemeineglieder öffentlich und feierlich selbst seine Wohlthäter nennt; wenn er seine Hilfbedürftigkeit gleichsam zur Schau trägt; wenn er für empfangene Geschenke als für eine große Wohlthat zu danken nicht müde wird; wenn er mit demüthig scheinender Habsucht denen schmeichelt, die ihn am meisten beschenken, und bei Begräbnißreden und andern Gelegenheiten, zum Hohne der Wahrheit und des Christenthums, sich in ungebührlichen Lobeserhebungen erschöpft, um nur eine tüchtige Bezahlung zu erschmeicheln; wenn er sich, aus Besorgniß seinen Wohlthäter zu erzürnen, wohl hütet, ihm mit der Fackel der Wahrheit in das sündliche Gewissen hineinzuleuchten und ihn aus seinem Schlafe aufzustören; wenn er sich fürchtet, eine als gut anerkannte Sache durchzusetzen, um sich nur nicht den Widerwillen seiner Gemeine zuzuziehen, und dadurch an seiner Einnahme zu verlieren, — dann freilich ist sein Verhältniß, als Prediger im Werder, schmachvolle Abhängigkeit und unerträgliche Knechtschaft, und kein Mann von Ehre und Gewissen würde mit ihm tauschen wollen, selbst wenn er jährlich Tausende zu verzehren hätte. Aber in dieses Verhältniß hat ihn nicht die Nothwendigkeit der Umstände,

sondern seine eigene Habsucht, seine eigene Erbärmlichkeit versetzt. — Wie? lassen sich die freiwilligen Gaben der einzelnen Gemeineglieder denn aus keinem edleren und höheren Gesichtspunkte betrachten, als aus dem, allemal erniedrigenden und drückenden, der sogenannten Wohlthaten? müssen sie nicht vielmehr bei weitem angemessener und dem Verhältnisse einer Gemeine zu ihrem Seelsorger entsprechender, als dankbare Beweise der Liebe und Anerkennung für die treuen Bemühungen des letzteren angesehen werden? Und wahrlich! so weit ich die Werdergemeinen kenne, ist keiner einzigen mit einem Prediger gedient, der, aus Furcht in seinen Einkünften gekürzt zu werden, kein freies Wort wagte, oder der sich beständig für den Schuldner der Gemeine hielte. In jedem Falle aber kommt es auf das Benehmen und Verhalten des Predigers selbst an, in welchem Grade er sich von der Gemeine abhängig machen, oder seine Unabhängigkeit behaupten will. Je weniger Eigennutz und Habsucht er blicken läßt, je mehr seine Handlungen den Stempel ungeheuchelter Offenheit und Redlichkeit an sich tragen, und von dem ernsten Bestreben, das Seelenheil seiner Gemeine befördern zu wollen, Zeugniß ablegen, um so mehr wird ihm allenthalben herzliches Vertrauen und Wohlwollen entgegenkommen, und je weniger er selbst für seine Einnahme besorgt ist, desto weniger wird er Ursache haben, dafür Sorge tragen zu müssen. Das wohlgemeinte, ohne Hohn und Verachtung ausgesprochene, freie Wort, und der Eifer für das, was wahrhaft gut und heilbringend ist, findet — Gott Lob! — im Werder wohl noch allenthalben gute Statt und willige Aufnahme.

Die scheinbare Abhängigkeit von seiner Gemeine aber, worin sich der Prediger im Werder befindet, hat in ihrem Gefolge einige wesentliche Vortheile. Denn einerseits dient dieselbe selbst der Trägheit und Fahrlässigkeit zum Stachel, um die ämtlichen Pflichten und Obliegenheiten aufs Beste auszurichten, — weshalb denn unter andern die elende Sitte, die Predigt von

der Kanzel abzulesen, im Werder etwas beinahe Unerhörtes ist; — anderntheils aber hat sie ein so freundliches und inniges Verhältniß zwischen Prediger und Gemeine herbeigeführt, wie es vielleicht nur in wenigen andern Gegenden gefunden werden dürfte. Es gehört hier nämlich halb und halb zu den Amtspflichten des Predigers, die einzelnen Gemeineglieder ein- oder mehremale des Jahres freundschaftlich, in Begleitung seiner Familie, zu besuchen, und wie viele Gelegenheit bieten solche Besuche dar, um auf Bildung, Verstand und Herz des Besuchten vortheilhaft einzuwirken! wie sehr fordern sie zum Vertrauen und zur offenen Mittheilung auf! — Darum ist im Werder auch noch beinahe durchgängig der Prediger, wie er es überall sein sollte, der erste Familienfreund, und seinen Rath, seinen Trost mag niemand entbehren. Ja, ich wage es dreist zu behaupten, daß der Prediger, wenn er nur selbst der rechte Mann ist, nirgend ein freieres und ungebundeneres Wirken haben könne, als im Werder, wo ihm Vertrauen und Liebe seiner Gemeine — wenn er sie nicht durch unzeitige Hochmuth, Habsucht, Kriecherei oder Lasterhaftigkeit verscherzte — unaufgefordert entgegenkommen.

Das Verhältniß der hiesigen evangelischen Pfarrer zu den Mitgliedern anderer Glaubensbekenntnisse gestaltet sich zwiefach, je nachdem es in Beziehung auf die Katholiken oder auf die Mennoniten in Betracht gezogen wird. Denn beide der genannten Religionsparteien sind, außer der evangelischen, im Werder allenthalben verbreitet *), und ihre Bekenner wohnen untermischt in den Dorfschaften neben einander. Reformirte dürften dagegen wohl nur äußerst wenige zu

*) Merkwürdig ist es, daß die meisten Katholiken in dem obern (südlichen) Drittheil, die meisten Mennoniten dagegen im untern (nördlichen) Drittheile des Werders zu finden sind, während in der Mitte das katholische und evangelische Bekenntniß gleich viele Bekenner zählen dürfte.

finden sein, und Juden, ausgenommen in der Stadt Neuteich, wo es deren recht viele giebt, vielleicht gar nicht. — Mit den Katholischen, wenn sie nicht etwa in gemischter Ehe mit Evangelischen leben, hat der evangelische Pfarrer von Amts wegen durchaus gar nichts zu schaffen. Doch ist es wohl als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit zu betrachten, daß der aus einer trüben Vergangenheit hergestammte Haß zwischen beiden Religionsparteien immer mehr zu verschwinden und einem brüderlichen, ächt christlichen Verhältnisse Platz zu machen scheint. Wo ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher — wie dies hier beinahe allenthalben der Fall ist — in einem und demselben Dorfe nebeneinander wohnen, findet man zwischen beiden nicht selten einen freundschaftlichen und vertraulichen Umgang; und da die katholischen Gemeinen, mit sehr geringen Ausnahmen, überall nur aus der ärmsten Klasse bestehen, welche der Wohlhabenden zu ihrem Erwerb dringend bedarf, so ist von eigentlichen Reibungen der beiden Parteien durchaus nicht mehr die Rede. Doch eines sonderbaren, irrigen Sprachgebrauchs, der zumal in denjenigen Werdergegenden, wo der gemeine Mann noch polnisch spricht, herrschend ist, darf hier nicht unerwähnt werden. Man macht dort nämlich die Sprache zum Unterscheidungszeichen für die Religion, und statt sich katholisch oder evangelisch zu nennen, sagt man: „ich bin polnisch!" oder: „ich bin deutsch!" Vielleicht hat die Anwesenheit der polnischen Flüchtlinge, unter denen es nicht selten evangelische Christen gab, diesem unangenehmen, ich möchte sagen unheimlichen Sprachgebrauche etwas entgegengearbeitet. Denn wenn ein preußischer Katholik, um den Namen seiner Religionspartei zu bezeichnen, sich polnisch nennt, so giebt er sich dadurch selbst für einen Polen zu erkennen, und beweist seine Anhänglichkeit an ein Land, mit welchem er in gar keiner Verbindung mehr steht, zeigt also an, daß er sich in Gemeinschaft mit Evangelischen, wie mit Deutschen,

durchaus nicht heimisch finde. Die Religion wird Parteisache eines Volkes, und eben dadurch zum Fanatismus hinneigend. — Der verhängnißvolle Sommer des vorigen verhängnißvollen Jahres liefert hiezu den Belag. Schon hatte die Cholera in Danzig ihren gräßlichen Opferaltar errichtet, und allenthalben sah man mit bangem Herzklopfen und ängstlicher Erwartung auf die leidende Stadt. Da wurde mit einem male, um Sorge auf Sorge zu häufen, im Werder hin und wieder das Gerücht umhergetragen, es sei die Absicht der Evangelischen, auf einen bestimmten Tag alle Katholiken zu ermorden. So lächerlich, ja so unsinnig jedem Nachdenkenden auch ein solches Gerücht erscheinen mußte, — denn was in aller Welt sollte wohl je die evangelischen Einsaßen des Werders, die sich in einem ruhigen und zufriedenen Besitzstande befinden, bewegen können, ihre eigenen Knechte und Dienstleute ermorden zu wollen? und wo zeigt uns denn die Weltgeschichte ein Beispiel, daß ein solcher Mord von Evangelischen an Katholiken je verübt worden sei? — so verfehlte dasselbe doch seines Eindruckes nicht, zumal da, wo der gemeine Mann polnisch spricht. Man flüsterte sich heimlicher und lauter die abgeschmacktesten Mährchen zu. Bald sollten evangelische Geistliche Tonnen mit Messern und Waffen in ihren Häusern verborgen haben; bald sollte Gift unter die Speise der Dienstboten gemischt werden. Schon wurden hin und wieder Drohungen gegen „die Deutschen" laut, und hie und da zeigte sich eine unverhohlene Freude über die verbreiteten Lügen-Nachrichten, von neuen Siegen der polnischen Waffen. Das Königl. Landrathamt zu Marienburg fand sich endlich bewogen, die katholischen Geistlichen zu ersuchen, ihre Gemeinen über die vollkommene Grundlosigkeit des Gerüchtes, von dem beabsichtigten Morde der Katholiken, eindringlich zu belehren. In dem größeren Theile des Werders, wo die Katholiken Deutsche sind, war diese Maßregel beinahe überflüssig, da die verläumderische

Lüge, die offenbar durch bösen Willen — man sagt von Polen aus — verbreitet worden war, hier nur sehr wenig Glauben gefunden hatte. Hier, wo so viele gemischte Ehen ein inniges Band um beide Religionsparteien geschlungen haben, und wo sich Katholiken und Evangelische als Deutsche und als Kinder desselben Vaterlandes lieben, sah man die meisten Katholiken über die elende Erdichtung selber lächeln. Ich selbst hatte zu der Zeit einen katholischen Kutscher, der mir die ganze Sache treuherzig erzählte und dabei versicherte, daß er weder von mir, noch von irgend einem Evangelischen unseres Dorfes eine Mordthat für möglich hielte*). Daß auch selbst da, als die Cholera auch in das Werder eintrat, sich hier keine Spur von Aufstand und Widersetzlichkeit gegen die anbefohlenen Maßregeln zeigte, obwohl hier die Cholera ihre Opfer beinahe ausschließlich unter den Katholiken auswählte, ist wohl der schönste Beweis, daß jenes Lügengerücht nicht im Stande gewesen war, das gute und erfreuende Verhältniß zwischen den beiden Religionsparteien zu zerstören.

Gegen die Mennoniten, welche sich gegen das Ende des 16ten und 17ten Jahrhunderts in diesen Gegenden

*) Folgende Anekdote möge bei dieser Gelegenheit eine Stelle finden. Die pommersche Landwehr war in Kassuben (Pommerellen) eingerückt, wo noch sehr viel polnisch gesprochen wird. Mit Befremden hörten sie, daß man sich auch hier, der Religion nach, in Deutsche und Polnische unterscheide. Ein Offizier rief, um den dortigen Bewohnern das Ungeziemende dieser Benennung fühlbar zu machen, einen Landwehrmann zu sich. „Was hast du für eine Religion?“ fragte ihn der Offizier. „Ek sy katholisch!“ antwortete der Pommer. „Hier sagen die Katholiken, daß sie polnisch sind!“ fuhr der Offizier fort. „Was möchtest du thun, wenn dich Jemand einen Polen nennen wollte?“ „Dem wollt' eck vör den Bregen knallen, dat he det Opstahn vergäte sollde!“ lautete die Antwort.

niedergelassen haben, stehen die evangelischen Geistlichen vollkommen im Verhältnisse des eigentlichen Pfarrers. Denn bei ihnen müssen jene die Anzeigen der Geburten u. s. w. einreichen; von ihnen die kirchlichen Atteste lösen; ja, nach einer jetzt veralteten Verfügung sollten sie sogar in den evangelischen Kirchen aufgeboten und getraut werden. Uebrigens müssen sie die geistlichen Abgaben sowohl dem evangelischen als dem katholischen Pfarrer entrichten, was allerdings drückend ist, weshalb auch häufige Versuche von ihnen gemacht worden, sich von dieser Last zu befreien. Nicht unbedeutend wurden die evangelischen Geistlichen in ihrer ihnen zugesicherten Amtseinnahme beschädigt, als zu Anfange dieses Jahrhunderts ein unmittelbarer Königl. Befehl die Mennoniten des Tiegenhöfer Gebietes von der Entrichtung der Kalende an die evangelischen Geistlichen freisprach, und dieser Befehl von der damaligen Kammer zu Marienwerder auf das ganze Werder ausgedehnt wurde. Und bis jetzt noch haben die Beschädigten keinen Ersatz für die vieljährige Einbuße erhalten. Eben so wurde damals festgestellt, daß für eine jede Anzeige von mennonitischen Geburten oder Todesfällen nur 2½ Sgr., für jede Trauungsanzeige aber 20 Sgr. gezahlt werden sollte, da früherhin für beides ein weit höherer Satz gebräuchlich war. Erwägt man nun, daß der Prediger mit der regelmäßigen Führung der Kirchenbücher, mit der Anfertigung der jährlichen, dritteljährlichen und vierteljährlichen Bevölkerungslisten eine nicht geringe Mühe hat, daß er ferner als Aufseher der evangelischen Kirchspielsschulen auch die Aufsicht über die Kinder der Mennoniten führen muß, — so erscheint jene Vergütung für seine Arbeit allerdings unangemessen und gering. Im Uebrigen kommt es aber wohl nur allein auf den Prediger an, mit seinen mennonitischen Gemeinegliedern in den freundschaftlichsten und besten Verhältnissen zu stehen. Denn beinahe durchgehends wünschen sie den näheren Umgang der evangelischen Geistlichen, und kommen ihm mit

Gefälligkeit und Artigkeit zuvor. Nicht selten ereignet es sich sogar, daß sie dieselben auffordern, bei ihren Begräbnissen Leichenreden zu halten, und ganz gewöhnlich ist es, daß sie öfter die evangelischen Kirchen besuchen. Unvergeßlich aber wird mir stets die edle und uneigennützige Bereitwilligkeit sein, womit die Mennoniten des Ladekopschen Kirchspiels ihre Kirche den Evangelischen zum Mitgebrauche einräumten, als das Gotteshaus der letzteren durch das Feuer zerstört worden war. Durchweg nahmen sie an unserm Gottesdienste den lebhaftesten Antheil, und fanden sich zu demselben jedesmal höchst zahlreich ein. Es hat mich damals oft herzlich ergriffen und gerührt, die Bekenner zweier verschiedener Glaubensbekenntnisse, so brüderlich zu einer Heerde verschmolzen, um mich versammelt zu sehen. Die Mennonitengemeine zu Tiegenhagen hat jetzt, während des Neubaus der evangelischen Kirche zu Tiegenhoff, das herrliche und erhebende Beispiel der Mennoniten von Ladekop wiederholt. — Möge der Herr der Liebe und des Friedens, der Oberhirte aller Christen, auch in Zukunft Frieden und Liebe unter den verschiedenen Glaubensverwandten erhalten und sie durch christlichen Sinn einer Vereinigung im Geiste der Wahrheit immer näher bringen! möge das Andenken an die schmachvollen Zeiten wechselseitiger Verfolgung immer dazu dienen, um Gott für die bessere Gegenwart zu danken, und die Flamme brüderlicher Liebe immer heiliger und schöner zu entzünden!

Bemerkungen eines Reisenden durch einen Theil von Westpreußen, über die daselbst in manchen Gegenden noch stattfindenden schlechten Wege; über die mangelhafte und zweckwidrige Bauart der Wirthschaftsgebäude; mangelhafte Beackerung und den Mißbrauch, der dort noch sowohl bei dem kubischen als Längenmaaß getrieben wird; so wie auch über einige Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten jener Gegend.

Von einem Landwirthen.

(Fortsetzung.)

Die Gebäude auf dem Lande sind in dieser Gegend durchweg aus Holz erbaut, oft mit einer Holzverschwendung, die auch in den holzreichsten Gegenden unverzeihlich ist. Man muß erstaunen über die Stärke des Holzes, welches man in manchen Gebäuden antrifft. Ich habe oft 24 Zoll, ja bis 30 Zoll starkes Holz, besonders in alten Gebäuden, gefunden; jetzt klagt man aber schon hier darüber, daß das starke Holz selten wird, geht jedoch deshalb damit nicht ökonomischer um. Niemand wird es in Abrede stellen, daß Gebäude aus lauter Holz erbaut, in holzreichen Gegenden sehr zweckmäßig sind. Ein Wohnhaus, welches in Gehrsaß aus starkem Holz auf einem mäßigen Fundamente erbaut ist, wird nie stocken, und im Winter wärmer halten als ein massives Haus, dessen Ringmauer einen Ziegel stark ist. Freilich findet man nur selten massive Gebäude, deren Ringmauer nur einen Fuß stark ist, wie es scheint werden sie jedoch jetzt Mode; denn nur vor Kurzem wurde das Wittwenhaus in U. so gebaut. Wer ein Gebäude auf dem Lande mit einer so schwachen Mauer baut, vergißt, daß es bei uns manchen Winter auch wohl 24 Grade friert, und die Zimmer

darin schon bei einem geringeren Grade von Kälte beinahe nicht zu erheizen sind, da Wohngebäude auf dem Lande in der Regel durch keine danebenstehenden Gebäude geschützt werden. Doch es soll hier nicht von den massiven Gebäuden die Rede sein, sondern von der fehlenhaften Bauart, die man besonders hier auf dem Lande antrifft. Zu dieser gehört, unter Anderm weiterhin anzuführenden, daß die Gebäude beinahe alle ohne Fundament auf der bloßen Erde stehen. Ich begreife es nicht, wie man in einer Gegend, wo man Steine im Ueberfluß hat, so nachläßig bauen kann. An einem solchen Gebäude sind nicht nur in wenigen Jahren die Schwellen, die hier allgemein, so wie das Gebäude selbst, aus Fichtenholz bestehen, verfault, sondern sie sind dem Auge auch ungefällig. Ich habe mich einmal gegen einen Landwirthen hierüber tadelnd geäußert und ihn auf den Nachtheil aufmerksam gemacht, der daraus entsteht; er gab mir vollkommen Recht, sagte dabei aber ganz treuherzig, daß das hier schon von Alters her so Sitte wäre. Ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß es hier dergleichen Sitten von Alters her, wie sich mein Mann ausdrückte, noch viele giebt, von denen man wohl bald abgehen würde, wenn man über die Sache nachdenken wollte oder — könnte. Wohn- und Stallgebäude aller Art aus lauter Holz sind in holzreichen Gegenden auch deshalb zweckmäßig, weil sie nicht kostspielig sind. Wenn solche Gebäude gut unter Dach gehalten werden, so haben sie noch den Vorzug vor andern, daß bei ihnen in einer Reihe von Jahren keine Reparatur vorkommt, welches in einer Wirthschaft nicht unwichtig ist. Wer aber, wie es hier der Fall ist, auch die Scheunen aus so starkem Holze erbaut, und dabei nicht bedacht ist, durch eine verhältnißmäßige Tiefe und Höhe eines solchen Gebäudes den größtmöglichsten Raum zu gewinnen, der baut höchst zweckwidrig und mit wahrer Holzverschwendung. Der Zweck eines Scheunengebäudes ist, mit dem verhältnißmäßig geringsten Auf-

wande von Baumaterialien und Kosten, den größtmöglichsten Raum zum Unterbringen des Getreides zu gewinnen. Daß ein solcher Raum um so erwünschter ist, je mehr er dem freien Zugang der Luft ausgesetzt ist, wird Niemand in Abrede stellen. Wie zweckwidrig und nachtheilig für das Getreide ist es daher, die Wände eines solchen Gebäudes aus zusammengeschürzten und aufeinandergelegten Balken aufzuführen! Das Getreide liegt hier wie in hölzernen Kasten eingepackt, zu denen der Zugang der Luft verschlossen ist, der aber dem Getreide, selbst nach der günstigsten Erndte, immer nothwendig ist, wenn es nicht verderben soll. Würde es nicht die Nothwendigkeit erfordern, das Getreide gegen Diebstahl und andere Beschädigungen zu sichern, so würde es unter einem bloßen Dache am allerbesten untergebracht sein. Ein zweiter großer Fehler an diesen Scheunengebäuden ist der, daß sie eine unverhältnißmäßig geringe Tiefe und Höhe der Wände haben. Ich habe solche Gebäude von 120 Fuß Länge und nur 20 Fuß Tiefe und kaum 8½ Fuß Höhe in den Wänden gefunden. Wie unbedeutend ist der Raum, den ein so schmalles und niedriges Gebäude gewährt, welches man eher für eine Reiferbahn als für eine Scheune halten könnte. Wo starkes Holz selten und theuer ist, da ist es zu entschuldigen, wenn man solche Gebäude nicht 36 bis 40 Fuß tief findet, aber wo es noch so billig als hier zu haben ist, da ist es beinahe unbegreiflich, wie man so zweckwidrig bauen und das schöne Holz so verderben kann. Wie bedeutend man an Raum bei einem tiefen Scheunengebäude, welches auch die erforderliche Höhe in der Wand hat, gewinnt, wird folgendes Beispiel ergeben. Man nehme ein Fach von der oben bezeichneten Scheune von 120 Fuß Länge und nur 20 Fuß Tiefe an, das Fach soll 30 Fuß lang sein, so wird der kubische Inhalt, wenn die Wand nur 9 Fuß hoch ist, bis an den Stackbalken sein = 5400 Fuß. Man berechne aber nur den kubischen Inhalt eines gleich langen Faches bei einem Gebäude

von 40 Fuß Tiefe und 11 Fuß Wandhöhe, so wird dieser bis an den Stackbalken 13,200 Kubikfuß, also 7800 Fuß mehr betragen. In gleichem Verhältniß zu einander steht auch der Dachraum, indem die Sparren bei einem Gebäude von 40 Fuß Tiefe 30 F. Länge, und bei 20 Fuß Tiefe nur 15 Fuß Länge haben müssen. Eine Scheune, auf deren Dreschtenne ich mit einem vollgeladenen Erndtewagen hinauffahren will, muß zum mindesten 10 Fuß, auch wohl 11 Fuß hoch sein. Ist sie niedriger, so hat sie noch den Nachtheil, daß das sogenannte Mitfach — der Raum über der Dreschtenne — unbenutzt bleiben muß, weil die Drescher sonst in ihrer Arbeit behindert werden, wenn dieses mit Getreide belegt wird. Das Mitfach ist aber für den Landwirthen ein sehr erwünschter Raum, besonders bei ungünstiger Witterung in der Erndte, wo man das Getreide, welches nicht völlig trocken geworden ist, hinaufbringen läßt, und wo es wegen des freien Zuganges der Luft am wenigsten Gefahr läuft zu verderben. Bei der hiesigen Bauart muß aber dieser Raum unbenutzt bleiben, der schon ohne dieses in einer schmalen Scheune beschränkt genug ist. Ein anderer Fehler, den diese Gebäude haben, ist der, daß die Dreschdielen in der Regel zu schmal sind; diese scheinen wegen Ersparniß des Raumes zu wenig Breite zu bekommen, den man auf eine andere Art zu gewinnen verabsäumt. Solche Ersparnisse an Raum sind aber nicht an ihrer rechten Stelle angebracht, denn sie sind nicht nur ein Hinderniß bei dem Reinmachen des Getreides, sondern diese Arbeit kann auch nicht bei ledigen Fächern ohne Verlust an Körnern geschehn. Besser ist es, den Raum nicht durch zu viele Dreschtennen in einer Scheune unnütz zu verschwenden, welches daher entsteht, daß die Fächer zu kurz angelegt werden; dieses findet man überall häufig genug. Wenn eine Scheune mehrere Dreschtennen hat, so sind in der Regel die beiden Eckfächer länger als diejenigen, welche in der Mitte des Gebäudes zwischen den Tennen liegen. Es kann dieses zuweilen seinen Grund darin haben, daß bei dem Be-

dürfniß einer dritten Dreschtenne in einem solchen Gebäude der mittelste Raum nicht mehr die Länge hat, um die mittelsten Fächer mit den Eckfächern gleich lang zu machen, sonst sehe ich nicht ein, warum nicht alle Fächer gleich lang sein sollten, und ich würde das Gebäude gleich so eintheilen, daß ein jedes Fach gleich lang wäre. Man findet öfters Scheunen mit 4 bis 5 Tennen, die zuweilen nur 30 Fuß von einander entfernt sind. Wer so baut, muß einen großen Gefallen an vielen Thüren finden, die man so viel als möglich zu vermeiden alle Ursache hat. Eine Länge von 25 bis 30 Fuß für ein Fach ist nicht zu groß; wenn darnach ein Gebäude gleich eingetheilt werden soll, so kommen im erstern Fall die Dreschtennen 50 Fuß, und im letztern Fall 60 Fuß von einander entfernt. Man könnte hier den Einwand machen, daß solche lange Fächer mehr Menschen zum Einbansen *) des Getreides erfordern, als bei kurzen erforderlich sind. Ich habe aber die Bemerkung gemacht, daß man im Anfange dieser Arbeit immer 3 Mann in das Fach schickt, bis das Getreide an den Stackbalken kommt, ohne besondere Rücksicht auf die Größe des Faches zu nehmen, und so viel sind auch in einem Fach von 25 bis 30 Fuß Länge hinreichend, vorausgesetzt, daß man nicht zu dieser Arbeit, wie es wohl öfters geschieht, schwache Leute oder Kinder, sondern starke Menschen nimmt, die dazu tüchtig sind. Zweckmäßig eingerichtete Gebäude sind in einer guten Wirthschaft unentbehrlich und erhöhen den Werth derselben; sie sind aber auch ein so kostspieliger Gegenstand bei einem Landgute, daß sie die größte Aufmerksamkeit des Wirthes erfordern; ganz besonders ist dies bei Neubauten der Fall. Wer in die Nothwendigkeit kommt, diese unternehmen zu müssen, und nicht die nöthigen Kenntnisse und Erfahrung selbst besitzt, wird sehr wohlthun, einsichtsvolle und erfahrne Männer dabei zu Rathe zu ziehen, damit er nicht Fehler begeht, denen selten mehr abgeholfen werden kann. Wer alte

*) Einscheuern.

Gebäude in seiner Wirthschaft hat, die noch der Ausbesserung werth sind, der stücke und flicke daran so lange er nur kann, und verwende sein Geld lieber auf die Kultur des Bodens. Dieser wird ihm dafür Zinsen durch reichere Erndten geben, während jene den Geldbeutel zu ihrer Unterhaltung jährlich in Anspruch nehmen. Als ich gelegentlich mit einem Landmanne über das Unzweckmäßige solcher schmallen in Gehrsaß gebauten Scheunen sprach und ihm die Vortheile auseinandersetzte, die solche Gebäude in der Wirthschaft gewähren, wenn sie gehörig tief gebaut und mit Dielen verkleidet sind, machte er mir den Einwand, daß solche Gebäude einen Dachstuhl erfordern, der den Bau kostspieliger macht, und daß dieser nicht nur ein Hinderniß beim Einbansen des Getreides ist, sondern auch noch den Nachtheil hat, daß sich das Getreide auf den langen Kehlbalken, wenn es sich heruntersetzt, aufhängt und solche entzweibricht. Dieser Einwand hat nur den Schein für sich und beruht auf Unkunde; denn soll ein solches Gebäude dauerhaft sein, so muß das Dach auf einem Stuhl stehen; dieser möge nun das angebliche Hinderniß sein oder nicht, so ist es nothwendig, wie wir es am 17. Januar 1818 kennen gelernt haben, an welchem Tage der Orkan manches Gebäude verschont hätte, wäre es nicht zu leicht erbaut gewesen. Was den zweiten Einwand betrifft, daß die langen Kehlbalken durch das Getreide, welches darauf hängen bleibt, wenn sich dasselbe setzt, leicht brechen, so dürfte dieses wohl stattfinden, wenn die Arbeit von untüchtigen oder nachläßigen Menschen gemacht wird; aber wer wird wohl jetzt noch ein tiefes Gebäude, dessen Bestimmung zum Unterbringen des Getreides oder andern Futters bestimmt ist, bauen, ohne die Kehlbalken auswechseln zu lassen? So wenig es erforderlich ist, in einer Scheune lauter ganze Balken anzuwenden, die ein solches Gebäude dadurch nicht nur kostspielig machen, sondern dabei auch noch dem Zweck desselben hinderlich sein würden, eben so wenig sind auch lauter

ganze

ganze Kehlbalken im Dachstuhle nöthig. Wo ein sogenannter Wechselbalken zwischen zwei ganzen Balken, Behufs des Einsetzens der Stackbalken, eingezogen wird, da muß dasselbe auf dem Dachstuhl, Behufs des Einsetzens der Stackkehlbalken, geschehen; daher kommen in einem solchen Gebäude nur gerade so viel ganze Kehlbalken um den Dachstuhl, als ganze Balken im Rumpf des Gebäudes sind, welches letztere von der Länge der Fächer und Anzahl der Dreschtennen abhängt. Es hat also mit dem Hangenbleiben des Getreides und mit dem dadurch zu befürchtenden Einbrechen der Kehlbalken nicht solche Noth, wie mancher vielleicht glaubt. Und wer dennoch für die wenigen ganzen Kehlbalken, die nach dem Auswechseln derselben übrig bleiben, besorgt ist, der kann noch zum Ueberfluß unter sie in deren Mitte einen Stab von Riegelholz einziehen lassen, welcher gerade an der Stelle auf dem Balken zu stehen kommt, wo unter demselben ein starker Ständer mit Kopfbändern stehen muß, der ihn trägt. Eben so wenig sollte man sich auch selbst da abhalten lassen solche Gebäude tief zu bauen, wo lange Balken selten und theuer sind, denn es sind nur wenige ganze Balken dazu erforderlich, und die Kosten, die die Herbeischaffung derselben erfordern, werden durch Gewinnung an Raum vielfältig ersetzt werden. Ich kenne ein Gut, welches vermöge seines guten Bodens, noch mehr aber vermöge der Kultur, in der es der Besitzer erhält, reiche Erndten giebt; dieses Gut hat anscheinend einen geringen Umfang an Scheunen, aber diese sind 42 Fuß tief, 11½ Fuß im Ständer und mit Dielen bekleidet. Ein jeder wunderte sich, wo der Mann sein Getreide unterbringe, da dazu Dachscheunen von vielen Hunderten Fuß Länge erforderlich wären, keiner aber betrachtete die Bauart der Gebäude, um sich einen Begriff von dem innern Raum derselben zu machen. So wird sich mancher bei dem Anblick vieler hundert Fuß langen Scheunen einen großen Begriff von der Ergiebigkeit des Bodens machen, u. von den reichen Erndten,

die dazu erforderlich sind, sie zu füllen; aber des Kundigen Auge darf nur auf das Dach blicken, und die bei kurzen Räumen oft große Zahl von Dreschtennen, so wird es sich ergeben, daß hier der Schein trügt, und daß solche Gebäude nicht viel in sich fassen. Der in manchen Gegenden immer fühlbarer werdende Mangel an starkem Bauholz, wird die Bauten bis auf das Nothwendigste beschränken, und wir werden uns bequemen müssen, einen Theil unsers Getreides, nach dem Beispiel anderer Länder, im Freien in der Nähe der Scheunen aufzusetzen, welches öfters schon jetzt geschieht. Die Bauhandwerker auf dem Lande scheinen hier wenig geschickt zu sein, oder wenigstens sind die so gewesen, die bis jetzt hier ihr Wesen getrieben haben. In den Scheunen findet man die Sparren auf den Wandrahmen aufgesetzt, und nirgends sind zu diesem Behuf Stackbalken in Wechsel angebracht. — So schlecht wie die Construction der Gebäude selbst ist, sind es auch die Strohdächer, woran zum Theil das kurz gesichelte Stroh, zum Theil aber auch die ungeschickte Belattung Schuld ist. Diese besteht aus zu starken Spaltlatten, die am Stammende zu stark, am Zapfende aber gegen die Stärke des Stammendes zu schwach sind, als daß sich auf einer so ungleichen Belattung aus schlechtem Stroh ein gutes dauerhaftes Dach fertigen ließe. Ich nenne das hiesige Dachstroh nur deshalb schlecht, weil es in der Regel kurz ist, da hier alles Getreide gesichelt wird, wobei man das beste Stroh zum Decken auf dem Felde läßt; denn keinesweges wächst hier das Getreide so stark, daß man, wie in den Niederungen, mit der Sichel schneiden und doch noch starkes langes Stroh erhalten kann.

(Beschluß folgt.)

Vorschlag zur Gründung eines Mäßigkeit-Vereins.

Eingesandt von Pfarrer Zimmermann in Marienau im großen Werder Westpreußens.

Einleitung.

Alle Welt weiß es, klagt darüber, daß die Trunksucht immer stärker und ärger an dem thierischen und menschlichen Leben der niedern Klassen auch unseres Preußen-Volks zehrt; daß sie dasselbe zugleich körperlich entnervt und geistig entwürdigt, und so ziemlich die Mutter aller seiner Thorheiten und Frevel genannt werden kann. Aber eben so ist es denn auch wohl von Jedermann anerkannt, daß dem Trunksüchtigen nicht zu helfen ist, — denn wer kann den Todten lebendig machen; — daß es vielmehr, zur Verkürzung seines (in der That unaussprechlichen) Jammers, und zur Sicherheit seiner Mitmenschen zu wünschen ist, daß er recht rasch dem Todtengräber in die Hände arbeite, und so die Ruhe finde, welche er hier nimmer fand; weder im Zustande der Anspannung seiner Fiebern durch den Rausch, noch in dem weit Entsetzlichern der Abspannung durch periodische Nüchternheit.

Sind nun diese Unglücklichen nicht zu retten, so läßt sich denn doch noch auf die wirken, welche der Trunksucht noch nicht hingegeben sind, und das Interesse beides, der Menschheit und des Staats, fordert jeden Menschenfreund und Staatsbürger auf, nach seinen Kräften beizutragen, daß der Kern unseres Volks, die Jugend desselben insbesondere, bewahrt und beschirmt werde gegen das Gift, das wir an dessen Marke nagen sehen. Hat ein Menschenwesen noch heutiges Tages die Requisite zu einem langen und gesunden und frohen und ganz unbestreitbar nützlichen Leben in und an sich, so ist es doch wohl der rüstige Landarbeiter, welcher am Busen der erzeugenden und ernährenden

Natur nicht blos nur zuweilen sich erholen darf, wie die Glieder der andern Stände, sondern der so recht mit vollen Zügen ihre belebende Kraft in sich schlürfen, gleichsam in ihr schwelgen kann; und zwar um so unbesorgter, kräftiger sich diesem zugleich einfachsten und erquickendsten Genuß überlassen kann, da er durch Gewöhnung gestählt ist gegen die Einflüsse der rauhen Witterung und die Wechsel derselben. Man denke sich zumal die jüngern Glieder des männlichen Landvolks. Fast steter Aufenthalt in der reinen Luft, dieser Reinigerin aller Kreatur; Beschäftigungen, durch die abwechselnd alle Muskeln geübt, nicht wie bei dem Fabrikarbeiter blos einzelne Glieder und immer dieselben ungebührlich angestrengt werden; und dabei ein sorgenfreies Gemüth, das seiner Ernährung und Bekleidung gewiß ist, und nichts mehr begehrt, nichts weiß von ehrgeizigen Entwürfen für die Zukunft, — bedarf es wohl noch etwas mehr zu dem höchstmöglichen Glücke, das die klassische Vorwelt dem Erdenpilger anzuwünschen pflegte: ut sit mens sana in corpore sano? Und dies freie, frohe, nützliche Dasein sehen wir unaufhörlich um uns her — gemeinhin so früh schon, noch ehe es zum Selbstbewußtsein seines Wohlseins gekommen ist — zerstört werden durch den Branntwein, und immer wieder durch dies Gift; aller Orten und aus Aller Kehlen, selbst derer, die selbst Säufer sind, hören wir es als die Quelle alles Unheils anklagen. Ich mag hier nicht in die allbekannte Einzelnheiten des Schadens der spirituösen Getränke eingehen; seit Faust (in Bückeburg) und Hufeland und wohl schon früher, haben Aerzte und Moralisten ihre Federn an diesem reichen Gegenstande abgestumpft. Nur dies Einige sei gesagt in Beziehung auf unser Landvolk: daß dessen Gewöhnung an den Branntwein und die durch denselben auch bei selbst minderm Genusse bewirkten physischen und sittlichen Abscheulichkeiten (Verlust der zarten jugendlichen Röthe auf den Wangen, Branntweinsgestank durch den Athem, Rauh- und

Mißtönendwerden der Stimme, frühe Steifheit der Glieder, Beschleunigung der Entwickelung des Geschlechtstriebes durch das in stete unnatürliche Wallung versetzte Blut rc.) daß dies gemacht hat, daß bei unsern Zeitgenossen sogar die Vorstellung des Idyllenlebens so ganz verloren gegangen ist, und uns ein solches Leben, welches doch dem schuldlosen und unverdorbenen Menschen (der nicht mehr bloßer Wilder ist, sondern die ersten Stufen der Bildung bereits erstiegen hat) das Natürlichste sein müßte, eine pure Fabel zu sein scheint.

Wie ist also den noch nicht völlig Trunksüchtigen zu helfen, und so der primitive Zustand unseres Landvolks herzustellen? Jetzt dürfen wir wohl nicht mehr so fragen; Amerika hat uns ja den Weg dazu gezeigt durch seine Temperance societies, und alle Zeitschriften melden uns deren herrlichen, riesig großen, wohl nie in einer solchen Ausdehnung geahnten Erfolg. Mit Beschämung müssen wir Bewohner der alten Welthälfte, insbesondere wir Nordländer, gestehen: wie fern sind wir denn noch von dieser Morgenröthe der Erlösung, von der unwürdigsten Sklaverei, von der allerverderblichsten viehischen Gewöhnung? Und wir dürften doch nur dem Beispiele folgen, das uns in der neuen Welt, und seitdem auch in Britannien, selbst in Sachsen schon, gegeben ist. That und Wirkung liegen vor uns; das Gegengift des vielbesprochenen Verderbens darf nicht erst aufgefunden, nur muthig angewandt werden.

Dies hat mich denn bewogen, den Mitbewohnern meines geliebten Vaterlandes den unten folgenden Entwurf zur Bildung eines Mäßigkeit-Vereins vorzulegen. Ich kenne keine der Statuten dieser Vereine, aber die Erwägung ihres Prinzips hat mir die 8 Artikel desselben als unumgänglich nothwendig dargestellt. Es kommt nämlich auf dies Eine nur an: in unserm Volke die Meinung zu bilden, welche den Genuß und den Verkauf geistiger Getränke mit einem moralischen

Brandmaale bezeichnet. Meinungen regieren ja die Welt; diese Wahrheit wird heutiges Tages um so weniger Jemand leugnen, da sie sich durch alle Zeitereignisse immerfort bestätigt. Um diese Meinung zu bilden, müssen nun die höhern Stände vorangehen und immer Mehrere der Besseren aus dem gemeinen Haufen in ihren Tugendbund hineinziehen, damit endlich auch der Mehrzahl nach das Laster der Trunksucht in Verruf geräth. Dann ist der Sieg errungen, wenn die Branntweintrinker sich dieses Genusses zu schämen genöthigt sind.

Aber die Bildung einer solchen Meinung ist etwas Schweres und Großes, ja für die Gegenwart Ungeheures. Denn, die Hand aufs Herz und frei herausgesprochen: der Wievielte auch der mittlern, selbst der höhern Stände enthält sich wohl ganz der spirituösen Genüsse? Der gemeine Mann aber liegt so ganz in den Ketten dieser Leidenschaft, daß er keinen Sinn dafür hat, wie man leben könne, wie man wenigstens gut, froh leben könne, ohne diese periodische Aufregungsmittel. Ich übergehe die Hindernisse, welche das Interesse der Fabrikanten und Verkäufer des Branntweins dem Mäßigkeit-Vereine entgegensetzen würde, wenn er ins Leben treten sollte. Diese Klassen der Staatsbürger haben sich bekanntlich bei der Zunahme der Trunksucht in einem solchen Uebermaße vermehrt, und stehen mit dem ganzen Gewerbsleben und dem Staats-Haushalte in so inniger Verbindung, daß sich Jeder leicht denken kann, wie wenig sie dabei ruhig bleiben dürften, wenn ihr Erwerb bedeutend beschränkt werden, sie vielleicht genöthigt werden sollten, denselben ganz, wohl gar mit einigem Verlust, aufzugeben, und ihre Kapitalien anderswo anzulegen.

Daher fanden denn so manche meiner Freunde, denen ich den unten folgenden Plan zur Bildung eines Mäßigkeit-Vereins mittheilte, ihn zwar gut gemeint, folgerecht in sich selbst, sogar schön, wenn er zur Ausführung kommen könnte, aber durchaus unausführbar.

„Man sollte," sagten sie, „sich damit begnügen, das Uebermaß der spirituösen Getränke einzuschränken, nicht sie ganz verbannen wollen. Dies sei wider die Sitte der Zeit; dies greife störend ein in alle unsre häuslichen und Gewerbsverhältnisse, wie sie einmal sich gestaltet hätten; das würde sogar den Gesundheitszustand so mancher sonst unbescholtenen Personen gefährden, denen das (sogenannte) Schnapstrinken nun einmal zur andern Natur geworden sei."

Allerdings muß ich wohl gestehn, daß der von mir bezweckte Verein eigentlich nicht seiner Benennung (wiewohl ganz seinem Zwecke) entspricht; es ist ein Enthaltungs- und nicht blos Mäßigungs-Verein. Denn sprachlich heißt doch mäßig sein Maß halten, in meinem Plane aber fordre ich, im Branntweinsgenusse nicht etwa nur Maß zu halten, sondern ihn ganz und gar nicht zu genießen. Ich wählte indeß den schon so bekannten Ausdruck „Mäßigkeits-Verein" deshalb, um von meinen Mitbürgern leichter verstanden zu werden, muß aber die Schuld der Unrichtigkeit desselben den ersten Verdeutschern der Benennung Temperance society zuschreiben, welche das englische Wort Temperance — welches wohl Mäßigkeit aber auch Nüchternheit heißt — falsch übersetzten. Die Amerikaner, überzeugt durch viele Versuche, daß der Entschluß: nur mäßigen Gebrauch von den hitzigen Getränken zu machen, eben durch diesen Gebrauch immer wieder wankend gemacht wird, vereinten sich, dieselbe ganz und auf immer aufzugeben, und nannten dies einen Nüchternheits-Verein. Und dies meine denn auch ich mit meinem Vorschlage. Es ist auch mein Zweck nicht, anders zu erreichen. Wie die Amerikaner, hat auch mich eine — bereits ein halbes Jahrhundert hindurch in sehr verschiedenen Landstrichen und unter den verschiedensten Ständen gemachte — Erfahrung belehrt, daß mit diesem Laster schlechterdings nicht zu kapituliren ist. Läßt man ihm auch nur den kleinsten

Eingang bei sich offen, so ist es bald mit seiner ganzen lästigen, gräuelvollen, mordenden Gegenwart da. Wer heute nur ein Schnäpschen ohne Noth trinkt, ist nimmer sicher, daß er sich nicht in — oft nicht sehr ferner — Folgezeit viehisch berauscht. Ich habe davon so manche Beispiele bei Männern in sehr hohen Ständen, bei sehr fein Gebildeten, bei Gelehrten, bei Damen sogar erlebt. Das muß ja auch nicht auffallen, da durch solche giftigen Genüsse die Vernunft immer verdunkelt, das Gefühl immer abgestumpft wird. Und dies wirken schon geringere Dosen des Branntweins. Der schärfere Beobachter kann es jedesmal bemerken, wie sich nach dem Branntweinsgenusse das Urtheil einer jeden Person über sittliche Handlungen anders stellt, und zwar rauher und härter, wie Theilnahme, Mitgefühl dann schwächer, dagegen Eigendünkel und Selbstsucht stärker wird. Wer hat es nicht gehört, daß die Scharfrichter vor ihren Exekutionen, die Abtrittreiniger vor dem Beginn ihrer schmutzigen Geschäfte sich durch Branntwein gefühllos zu machen pflegen? Die Einen betäuben dadurch ihr Menschengefühl, die Andern ihre Geruchsnerven.

Also bleibt nur dies eine Mittel der Rettung von der Branntweins-Noth übrig: gänzliche Enthaltung desselben. Sollte indeß unsere Generation in unserm Vaterlande zur Bildung eines solchen Enthaltung-Vereins noch nicht geeignet sein, und so der neuen Welt der Vorzug nicht nur in Hinsicht der Dampfböte und Eisenbahnen, sondern auch in dieser, alles Jenes übertreffenden Hinsicht gebühren müssen, so müßte wenigstens (meinem Bedünken nach) die Nachwelt meinen Weg der totalen Enthaltung einschlagen, wenn unser Landvolk nicht ganz verfallen, zur Thierheit, ja unter sie, versinken, zu Grunde gehen soll. Doch ich hege eine bessere Meinung von meinen lieben Landsleuten, in denen sich ja durch alle Stände noch so viele Biederkeit und so viele sittliche Kraft erhalten hat aus der alten bessern Zeit her, daß selbst

des Branntweins Gewalt diese edlen Anlagen unsers Volks nicht zu zerstören vermocht hat. Fühlt sich indeß Jemand nicht fähig zur gänzlichen Abstemie, will er aber ehrlich sein Heil, nun so trete er nicht in den Verein und versuche, das Palliativ des verminderten Branntweingenusses. Er wird schwerlich damit weit kommen. Denn Gift bleibt immer Gift und wirkt auch in geringeren Portionen, und dies um so mehr, wenn sich die neuere Entdeckung bestätigen sollte, daß in dem Kartoffelbranntweine — der in Preußen allgemein fabrizirt und vom gemeinen Manne fast ausschließlich getrunken wird — ein absolutes Gift, die Blausäure nämlich, enthalten sei, die das in unsern Tagen so häufige delirium tremens bewirken soll.

Nun noch schließlich die Beseitigung eines Einwurfes, den ein denkender Freund meinem Vorschlage machte: „Uebernimmt man sich denn blos im Weingeiste? kann man sich nicht auch im Biere, im Weine und andern gegohrnen Getränken berauschen? Wird doch der Wein insbesondere so vielfach verfälscht. Und wie nachtheilig wirkt nicht schon längerer Genuß schlechter, saurer, junger Weine? Doch schweigt davon der Plan zum Mäßigkeit-Verein!"

Darauf erwidre ich:

1) Der Verein will nicht unbedingter Störer der geselligen Heiterkeit sein; wir sind nicht Rigoristen mit Affektation, und gestatten jeden Genuß der andern im Gebrauch seienden Getränke, mit einziger Ausnahme der destillirten Fluida, unsern Mitgliedern und Jedermann. Freilich wünschen und wollen wir, daß auch in diesem Genusse Maß gehalten werde, wie es bei dem Gebrauche und Genusse aller und jeder Güter und Gaben der Erde der Fall sein muß, wenn sie für uns wohlthuend, erfreuend und segnend sein sollen. Nur gehört dies für ein anderes Forum, in eine andere Kategorie. In Betreff des Branntweins gebieten wir entschieden Abstinenz, in Betreff des Weins, Biers rc. nur Maß halten. Denn

2) was insbesondere den unmäßigen Weingenuß betrifft, so muß man zuförderst nicht vergessen, daß die Wirksamkeit des Mäßigkeit=Vereins hauptsächlich auf diejenigen unserer Brüder berechnet ist, welche der gebildetere und vornehmere Theil unter dem Namen Pöbel kennt, und das bei diesem in unserm Klima, wo kein trinkbarer Wein wächst, schwerlich der Genuß und am wenigsten der Mißbrauch des Weins zu befürchten ist, da er wohl weder seinem Beutel erschwinglich, noch seinem Gaumen ergötzlich sein möchte. Die höhern Stände, denen der Weingenuß auch bei uns zugänglich ist, die machen denn doch immer den kleinsten Theil unserer hieländischen Bevölkerung aus, und, was noch mehr sagen will, den Theil, der seine Gelüste besser zu zügeln und zu ordnen versteht, als der gemeine Mann. Diese Höhergestellten werden denn auch gewiß keinen Krätzer trinken. Ueber Weinverfälschungen aber muß die Polizei wachen. Allenfalls können sich ja die Weintrinker durch die, wohl in allen Apotheken vorräthige, Hahnemannsche Weinprobe von der eigentlichen Beschaffenheit eines ihnen verdächtigen Weines überzeugen.

3) Aber findet ein gewaltiger Unterschied statt zwischen dem Schaden, den der übermäßige Genuß des Weins oder Biers, und dem, den das Branntweinsaufen veranlaßt. Freilich der Zustand des eigentlichen Rausches möchte wohl derselbe sein, und auf diesen achtet man immer und am mehrsten, wenn von der Trunkenheit die Rede ist; aber dieser Zustand ist ja immer doch vorübergehend. Allein die Folgen des Branntweins und die des Wein= oder Biertrinkens, der ganze längere Zwischenzustand, dies ist Himmelweit verschieden. Der nüchterne Branntweinsäufer ist in der jämmerlichsten, erbärmlichsten Abspannung; er ist einem Lahmen ohne Krücke, einem Ermüdeten ohne Schlaf, ja bei höher fortgeschrittener Trunksucht, einem Verurtheilten vor dem Hochgerichte zu vergleichen. Das Gefühl leiblicher Schwäche und höchster Nichts=

würdigkeit, die Unmöglichkeit, sich daraus zu retten, martern die Seele desselbeu mit Höllenangst, und er sieht nur eine Abhilfe, die für ein Paar Stunden die schlotternden Nerven wieder anspannt, und ihn, durch Wahngebilde, der schrecklichen Anschauung seiner Selbst entreißt, nämlich — wieder Branntwein zu trinken. So weit kann es denn doch mit dem Wein- und Biertrinker nimmer kommen; die größere Menge wässriger Flüssigkeit, die mit den wenigeren geistigen Theilen verbunden ist, schützt dafür. Denn am Ende hat der menschliche Magen doch nur Capacität für eine gewisse Menge des Fluidi, und der Biergenuß zumal erregt bald Ekel, wenn er nicht durch den Genuß fester Speisen wieder gereizt, aber eben dadurch unschädlicher wird. Welch eine Menge konzentrirte, der Menschennatur feindliche Schärfe dagegen verschlingt der Branntweintrinker im Nu! Daher hat sowohl das Alterthum wie das Mittelalter eine Menge tüchtiger Zecher aufzuweisen, die da sehr alt wurden und oft auch ziemlich gesund blieben, es sei denn, daß die Gicht zuweilen ihre Gesellschafterin ward. So lese man nur: Leben und Abentheuer des schlesischen Ritters Hans v. Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben vom Pr. Büsching, 3 Bände, 1823, Leipzig bei Brockhaus. Eine Selbstbiographie, die, wenn auch übrigens langweilig, doch dem Forscher der deutschen Vorzeit als ein Sittengemälde (das am Orte und zur Zeit der geschilderten Vorfälle entworfen ward, und nicht hinterher, aus der Phantasie), wirklich unschätzbar ist. Was für Rausche und wie häufig wiederkehrende mußte Schweinichen als Oberhofmeister zweier Herzoge von Liegnitz nicht, der damaligen Hofetikette gemäß, bestehen, und er erreichte (seine übrige Strapazen, Reisen und Sorgen als Lebensverkürzungsmittel mitgerechnet) doch noch ein ziemliches Alter, war mehrentheils gesund und immer tüchtig zu den oft viele Umsicht erfordernden Geschäften seines Standes. Und

eben dies wird man auch noch jetzt an manchen Wein- und Biertrinkern unserer Tage finden; die bei gewiß nicht mäßigem Genuß dieser Getränke doch sowohl sich leidlich wohl befinden, als auch ihre verhältnißmäßigen Pflichten keineswegs merklich vernachläßigen.

Dies nun schreibe ich wahrlich nicht zur Entschuldigung des unmäßigen Wein- und Biergenusses. Denn wohl weiß ich, was auch diese Fluida für Unordnung im Körper, für Irrwahn im Geiste anzurichten vermögen, und ich selbst mache vom Weine nur fast arzeneilichen Gebrauch. Nur dies will ich damit sagen: daß die im Genusse dieser Getränke Ausschweifenden sich nur mäßigen, die Branntweintrinker sich desselben aber ganz enthalten müssen, wenn die Einen oder die Andern der Trunksucht entgehen wollen.

Entwurf der Konstituirung eines Mäßigkeit-Vereins.

In Erwägung:

daß die in neuerer Zeit so vielfach aber immer fruchtlos versuchte — Wiedergeburt, d. h. Besserung der Menschheit, zumal in den niedern Klassen, nur durch die gänzliche Verbannung der berauschenden Getränke herbeigeführt oder doch vorbereitet werden kann, weil sich der Mensch offenbar nicht seiner sittlichen Natur und Würde gemäß zu benehmen im Stande ist, wenn ihm die leitende Vernunft durch die narkotische Kraft jener Gifttränke periodisch in höherm oder niedern Grade genommen wird,

beschließen wir Unterschriebenen im Bewußtsein unseres guten Willens und unserer moralischen Kraft, also auch ohne Eidschwur, für uns verbindend bis zu unseres Lebens Ende: 1) Niemand von uns darf forthin auch nur einen Tropfen Branntwein, Rum, Liqueur, überhaupt irgend eins der künstlich destillirten geistigen Getränke genießen, was es auch für Namen haben mag. — 2) Die einzige Ausnahme ist in dem Falle gestattet, wenn der Arzt einem Mitgliede unseres Ver-

eins den Weingeist als Heilmittel vorschreibt. Hier genügt indeß nicht blos der etwanige mündliche Rath des Arztes, sondern es bedarf jedesmal der schriftlichen Anweisung desselben mit genauer Angabe des zu nehmenden spirituösen Quantums, zur Legitimation des Mitgliedes. — 3) Kein Mitglied unsers Vereins darf in seinem Hause oder in seinem Verschlusse irgend eine, sei es noch so geringe, Menge spirituöser Getränke halten. — 4) Kein Mitglied bietet einem Gaste jemals gewöhnlichen oder feineren Branntwein an. — 5) Keinem Dienstboten, Arbeiter rc. wird jemals und unter keiner Bedingung Branntwein gereicht. — 6) Keinem wird je ein Trinkgeld gegeben. Personen niedern Standes, die uns kleine, wenig bedeutende oder freiwillige Dienste leisten, geben wir von Zeit zu Zeit ein kleines Geschenk in solchen Dingen, die ihnen nützlich oder erfreulich sein können. Fremden, mit denen wir etwa auf Reisen in Verbindung kommen, bezahlen wir auch den kleinsten Dienst, ohne uns indeß je des entwürdigenden Ausdrucks „Trinkgeld" zu bedienen. — 7) Jedes Mitglied nimmt Personen der dienenden Klasse, die dem Mäßigkeits-Verein beigetreten sind, vorzugsweise in seinen Dienst, wenn es ihnen auch an sonstiger Anstelligkeit etwas mangeln möchte. — 8) Jedes Mitglied verpflichtet sich, jede schickliche Gelegenheit zu benutzen, um alle seine Umgebungen, zumal die Jugend, auf das Brutalisirende und die zahllosen Nachtheile des Branntweintrinkens und auf die Herrlichkeit der Enthaltsamkeit davon aufmerksam zu machen, und so die öffentliche Meinung für den Verein zu gewinnen, damit das Branntweintrinken als etwas Beschimpfendes angesehen werde.

Alle Formalitäten und finanziellen Nebensachen der gegenwärtig so häufigen Vereine, z. B. Wahl der Präsidenten, Sekretaire, Schatzmeister, Bestimmung eines Geldbeitrags rc. fallen bei unserm ersten und ernsten Vereine, der nur durch den Zwang des Gewissens gebunden sein soll, gänzlich weg.

Vorschlag zu Kreis-Verbänden, Behufs Natural-Ersatzes der bei Brand-Unglück vorkommenden Verluste an Getreide, Futter, Vieh, Acker- und Wirthschafts-Geräthen, mittelst gegenseitiger Versicherung.

Alljährlich erleben wir fast in jedem Kreise Feuersbrünste, welche dem armen bedrängten Landmanne nicht nur Haus und Hoff zerstören, sondern oft auch die schwer gewonnenen Früchte seines noch immer karg belohnten Fleißes, ja Jahre langer Mühen und Anstrengungen, in einem unglücklichen Augenblicke, vernichten. — Zwar bietet der Eintritt in die Ostpreuß. Land-Feuer-Societät die Beruhigung dar, daß, bei angemessener Versicherung des wahren Werths der Gebäude, der Wiederaufbau derselben erleichtert wird; allein nichts ersetzt doch dem abbrennenden Landmanne den Verlust der unentbehrlichen Subsistenz-Mittel, als Getreide, Futter, Vieh, Acker- und Wirthschafts-Geräthe. Das Land-Feuer-Societäts-Reglement nimmt darauf keine Rücksicht, und kann auch, seiner Bestimmung und seinem Wesen nach, nicht darauf gerichtet werden. Auswärtige Assekurations-Institute sind aber dem Landmanne zum Theil zu kostspielig, daher unzugänglich; zum Theil nehmen auch die meisten dieser Anstalten auf ländliche Güter und Produkte keine Versicherung an. Die allgemeine Mildthätigkeit, schon ohnedies von allen Seiten beansprucht und fast erschöpft, bleibt also dem Verunglückten nur allein noch übrig — vermag aber, wie die Erfahrung es so oft schon gelehrt, nur unbedeutend zur Aufhülfe beizutragen. — Was indeß der vereinzelten Wohlthätigkeit nicht gelang und auch wohl schwer gelingen konnte, würde aber doch gewiß dem regen Gemeinsinn, in geregelten und innigen Verbindungen aller oder vieler Landleute in den Kreisen, möglich und erreichbar sein.

Damit fiele denn auch das Drückende und Unleidliche des Ansprechens und Annehmens der Wohlthaten weg, wodurch so manchem Verunglückten sein Mißgeschick noch empfindlicher und herber werden muß. Und dürfte dieser gute Zweck nicht durch Kreis-Verbände, nach folgendem Entwurf, zu erreichen sein?

Statut.

§. 1. Die ländlichen Einsaßen des Kreises N. N. verbinden sich zu gegenseitiger Versicherung ihrer Habe an Getreide, Futter, Vieh, Acker- und Wirthschafts-Geräthen, indem sich alle Mitglieder dieses Vereins solidarisch verpflichten, jedem Mitgliede, bei vorkommendem Brandunglück, den erweislichen Verlust an Getreide, Futter, Vieh, Acker- und Wirthschafts-Geräthen in natura zu ersetzen.

§. 2. Jeder Landmann dieses Kreises, der ein eigenthümliches oder gepachtetes Grundstück für eigne Rechnung bewirthschaftet, ist in den Verband aufzunehmen. Ausnahmen, zum Nachtheil Einzelner, können und dürfen niemals gemacht werden.

§. 3. Der Beitritt so wie das Ausscheiden zu und aus diesem Verein ist freiwillig; jedoch darf ein nicht beigetretener oder wieder ausgeschiedener Landmann, bei vorkommendem Brandunglück, niemals mehr auf irgend eine Unterstützung von einem ordentlichen Mitgliede rechnen.

§. 4. Damit niemals die Unterstützung des Vereins zwecklos werden möge, ist es wünschenswerth, jedoch nicht unerläßliche Bedingung, daß jedes Mitglied auch seine Gebäude in irgend einer Anstalt angemessen versichert habe. Zur Angabe: ob — wo — und wie hoch dieses geschehen? ist jedes Mitglied dem Komite verpflichtet.

§. 5. Zu versichern, und von dem Verein dem Verunglückten in natura — niemals in Gelde — zu ersetzen, sind:

a) Getreide und Kartoffeln in Scheunen, Speichern und Kellern, in so fern noch eines Jahres Ertrag ganz oder theilweise verbrannt oder verdorben ist. Auf mehrjährige Vorräthe kann nicht gerücksichtigt werden, da der Verein Spekulationen oder gewagte Geschäfte nicht versichern kann u. darf.

b) Futter; zur Ausfütterung des nothwendigsten Zug-, Milch- und Wollen-Viehs erforderliches Heu und Stroh. Klee und Wicken können nur als gewöhnliches Heu bei der Versicherung angenommen und mit solchem ersetzt werden. Vorräthe zum Verkauf, so wie sonst nicht eigentlich zur Wirthschaft unumgänglich nothwendiges Rauchfutter (z. B. zur Mastung 2c.) bleiben in der Regel ohne Berücksichtigung.

c) Vieh; das zum gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebe durchaus erforderliche Rindvieh, so wie Pferde, Schafe und Schweine. Nicht zu berücksichtigen sind: Mastochsen zum Handel, Kutsch-, Reit- und reine Zuchtpferde und veredelte Schafe.

d) Acker- und Wirthschafts-Geräthe; als Pflüge, Zoche, Stagutten, Eggen und Wagen. Andere dahin noch gehörige Stücke können so wenig als Kleider, Möbel u. Hausgeräthe versichert werden.

§. 6. Die Versicherungen werden nur auf ein Jahr angenommen, jedoch wird, wenn der Austritt aus dem Verein nicht bis zum ersten November des laufenden Jahres förmlich angekündigt wird, als Regel festgesetzt, daß die Versicherung auch für das nächstfolgende Jahr stattfinden soll. Dem Verein bleibt es aber vorbehalten, bei notorisch schlechter Wirthschaft eines Mitgliedes, sich, durch drei der nächsten glaubwürdigen Mitglieder, von dem Vorhandensein der versicherten Gegenstände in loco Ueberzeugung zu verschaffen, und, nach Befund der Umstände, das Kataster zu berichtigen.

§. 7. Zur Verwaltung der Versicherungs- und Ersatz-Geschäfte des Vereins wird, aus den Mitgliedern dessel-

desselben, ein Verwaltungs-Komite erwählt und bevollmächtigt, welcher bestehen soll:

a) aus dem Königl. Landrath des Kreises, und
b) aus so viel Vorstehern, als Bezirke in dem Kreise für nöthig erachtet werden.

§. 8. Von diesem Komite wird ein Kataster, nach dem beigefügten Schema, angelegt *).

§. 9. Für dieses Kataster werden von den Bezirks-Vorstehern, mit Zuziehung zweier Vereins-Mitglieder des betreffenden Bezirks, die, mit Lokal- und Sachkenntniß auszumittelnden Versicherungs-Gegenstände eines jeden Mitgliedes, aufgenommen.

§. 10. Sobald dieses Geschäft in allen Bezirken vollendet ist, tritt der Komite gleich vollständig zusammen, geht nochmals gemeinsam, unter Vorsitz und Leitung des Königl. Landraths, das Kataster jeden Bezirks prüfend durch, vervollständigt und berichtigt solches in den einzelnen Sätzen und Angaben, und macht erhebliche Abänderungen den betheiligten Mitgliedern bekannt.

§. 11. Das auf diese Weise rectificirte und durch die Unterschrift sämmtlicher Komite-Mitglieder vollzogene Kataster, hat alsdann vollkommene Gültigkeit für das laufende Kalenderjahr.

§. 12. Tritt nun ein Brandunglück ein, durch welches ein Vereins-Mitglied alle oder einige der versicherten Gegenstände verliert, so hat dasselbe ohne Verzug solches dem zuständigen Bezirks-Vorsteher anzuzeigen, welcher sogleich, mit Zuziehung zweier Vereins-Mitglieder, den Schaden an Ort und Stelle zu untersuchen und eine Verhandlung darüber aufzunehmen hat: was — und wie viel — der Verunglückte an Getreide, Futter, Kartoffeln, Vieh, Acker- und Wirthschafts-Geräthen verloren hat, und, zur Erhaltung der Wirthschaft, ihm nothwendig zu ersetzen ist?

---

*) Ist nicht eingegangen. d. R.

Dieses Protokoll wird darauf von dem ganzen Komite geprüft, und nach Befinden bestätigt.

§. 13. Die Ersatz-Verpflichtung des Vereins erstreckt sich aber, in Ansehung der versicherten Gegenstände, nur auf diejenigen Verluste, die unmittelbar durch Feuer entstanden, und deren Ersatz zur Erhaltung der Ackerwirthschaft nothwendig ist.

§. 14. Die dem Verunglückten zu ersetzenden Gegenstände werden von dem Komite schleunig repartirt, und von den Vereins-Mitgliedern, zum Theil in natura, eingefordert, zum Theil (Vieh u. Ackergeräth) von den Mindestfordernden durch den Bezirks-Vorsteher, den es angeht, erkauft.

§. 15. Dieser so beschaffte Natural-Ersatz wird dem Verunglückten von dem Bezirks-Vorsteher sofort, spätestens innerhalb sechs Wochen vom Tage des Brandes, vollständig gewährt, — und darf, innerhalb eines Jahres, auf diese ersetzten Gegenstände von keinem Gläubiger Beschlag gelegt; eben so wenig dürfen solche wegen Abgaben und Gerichtskosten abgepfändet werden.

§. 16. Die Repartition der von den Vereins-Mitgliedern in natura einzufordernden Gegenstände, so wie die nothwendigen baaren Beiträge, werden nach Verhältniß der katastrirten Versicherungen angelegt.

§. 17. Behufs Ankauf der zu ersetzenden, in natura nicht zu repartirenden, Gegenstände, ist es nothwendig, alljährlich ein Maximum des Ankaufs-Preises, nach Zeit und Umständen, festzusetzen.

§. 18. Damit ein Fond zu Händen des Komite's sei, woraus derselbe die nöthigen Vorschüsse zum Ankauf der Ersatzstücke entnehmen könne, so wird jedes Mitglied, beim Eintritt in den Verein, einen Fundations-Beitrag, nach seinem Hufen-Besitz, einzahlen. Dieser eiserne Kapitalbestand wird von dem Komite verwaltet.

§. 19. Diejenigen Mitglieder, die nicht innerhalb drei Wochen nach erfolgter Aufforderung, die auf sie treffenden Beiträge einliefern, werden auf Antrag des

Komite's, von den zuständigen Königl. Behörden, exekutivisch dazu angehalten.

§. 20. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung oder grober Fahrlässigkeit geben die bestehenden Gesetze, insbesondere Theil 1. Tit. 6. des allgemeinen Landrechts, auch diesem Verein seine Richtung.

§. 21. Brandschaden, welche zur Zeit eines Krieges vom Feinde oder vom Freunde, aus militairischer An- oder Absicht, verursacht werden, ersetzt der Verein nicht.

§. 22. So wie jedes Mitglied verpflichtet ist, zum Besten des Vereins unentgeldlich mitzuwirken, so kann auch kein Komite-Mitglied Remuneration oder Entschädigung verlangen; vielmehr muß ein jedes Vereins-Mitglied, das durch Wahl dazu bestimmt wird, sein Amt im Komite drei Jahre lang ohne Entschädigung verwalten. Nur Schreibmaterialien können allenfalls liquidirt werden.

§. 23. Nach Ablauf eines jeden Jahres legt der Komite vollständige Rechnung ab, welche den Vereins-Mitgliedern genügend bekannt gemacht werden muß.

§. 24. Den Kreisständen bleibt die Oberaufsicht und Kontrolle über die Komite-Verwaltung vorbehalten; den Vereins-Mitgliedern aber das Recht: die, im Laufe der Zeit, durch Erfahrung erkannten Mängel dieses Statuts und der Verwaltung, durch einen von ihnen zu erwählenden Ausschuß, verbessern zu lassen.

Anspruchslos und im Vertrauen, daß die gute Absicht nicht verkannt werden wird, lege ich allen Hochverehrl. Kreisständen diesen Entwurf öffentlich vor. Wohl weiß ich, daß schon hin und wieder ähnliche Vereine bestehen, die auch vielleicht besser eingerichtet sein mögen; allein gerade von diesen hoffe ich auch recht gediegene und auf Erfahrung gegründete Gutachten und interessante Mittheilungen über diesen Gegenstand in den Provinzial-Blättern erwarten zu dürfen, — und auch das wäre schon erfreulich.

Ich schließe mit den so sehr beherzigenswerthen Worten des wahrhaft Hochehrwürdigen rc. Pfarrherrn Schulz, in dem diesjährigen Juli-Heft d. B.: „Nur die Vereinigung mehrer Kräfte kann mit Erfolg Hindernisse und Schwierigkeiten besiegen; nur vereinte Kraft vermag, was dem Einzelnen unmöglich ist; und wenn auch der Verstand des Einen nicht Alles zu erspähen und zu erforschen vermag, wenn der Arm des Einzelnen zu ohnmächtig ist, — was der Eine nicht weiß, weiß der Andere, und wohl uns, wenn Andere mit uns wirken, mit uns handeln, mit uns zu einem schönen Bunde sich vereinen.“ R. z. E.

Beschreibung des Frischen Haffs, der Nehrung, des Hasens bei Pillau u. s. w.

Vom Reg.-Rath und Wasserbau-Direktor Wutzke.

Erster Abschnitt.

§. 1. Das Frische Haff bildet jetzt durch die entstandene Nehrung einen Binnen-See. Es zieht sich von Nordost nach Südwest, und ist durch das Seegatt bei Pillau mit der Ostsee verbunden. Nach alten Nachrichten bestand in frühern Zeiten das Haff aus zwei Theilen, aus dem Königsberger und Elbinger Haff. Die Höhen bei Kahlholz und Kamstigall zeigen noch jetzt die Scheidungslinie an, über welche weiterhin mehr gesagt werden wird. Diese Benennung des Königsberger und Elbinger Haffs wird von den Seefahrern noch beibehalten, obgleich das Haff jetzt im Ganzen nur ein Wasserbecken bildet (wie solches auf der v. Schrötterschen und Engelhardtschen Karte von Preußen näher ersichtlich ist). Nach den alten vaterländischen Geschichtsschreibern war das Frische Haff

im Jahre 1559 von der Ausmündung des Pregelstroms bis an das südwestliche Ende, wo der Elbingfluß in dasselbe fällt, 13 Meilen lang und im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Meilen breit. Jetzt ist dasselbe von der Ausmündung des alten Weichselstroms, des Nogat- und des Elbingflusses unterhalb Elbing nur noch 11 Meilen lang, und die Verlandung geht, der natürlichen Wirkung gemäß, noch immer weiter vor sich, weshalb ich hier eine specielle Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande des Frischen Haffs, zur Nachricht für unsere Nachkommen, folgen lasse.

In frühern Zeiten reichte das Haff, nach den alten Geschichtsschreibern, bis an den Kneiphof in Königsberg, wo sich jetzt die beiden Arme des Pregelstroms verbinden; diese Gegend hieß damals Pregelmünde. Seit jener Zeit sind nun schon bis Hollstein und Haffstrom bedeutende Verlandungen entstanden, und wo früher Fische gefangen wurden, weidet jetzt das Vieh auf den blumenreichen Wiesen, die eine reichliche Erndte an Heu geben. Diese Verlandung geht auch am südlichen Ende des Haffs ununterbrochen fort. Im Jahre 1632 fiel der Elbingfluß bei dem von den Engländern gebauten Bohlwerkskruge in das Haff; jetzt geschieht die Ausmündung schon weit unterhalb. Die Verlandung geschieht im Ganzen durch das Abschwemmen der Erdtheile von den Anhöhen durch Schnee- und Regenwasser, und das Forttreiben des Sandes durch Stürme von der Nehrung oder andern sandigen Anhöhen, durch üppige Vegetation und den dadurch erzeugten Schlamm- oder Sinkstoff, zu schnellen Vorschritten ununterbrochen begünstigt. Ich habe mich hievon durch mehrere Lokaluntersuchungen, welche ich in einem Zeitraum von 20 Jahren selbst gehalten habe, vollkommen überzeugt; auch kann sich Jeder leicht zur Stelle davon selbst überzeugen.

Das Bette des Haffs bildet in seinem Umfange eine unregelmäßige Figur, und die Ueberreste von dem durch die Sturmfluthen und den Wellenschlag abge-

spühlten Höhenzügen, bilden jetzt viele Flächen oder Untiefen, welche von den Seefahrern oder den das Haff befahrenden Schiffern Haaken genannt werden.

§. 2. Diese Haaken oder Untiefen, aus Letten, Lehm und Sandschichten bestehend, welche am Lande ganz flach sind, weiter in das Haff hin 8 bis 10 Fuß tief unter dem Wasser liegen, sind besonders zum Theil vom Lande aus, mit vielen und großen Steinen von verschiedener Form und Größe, als Ueberreste der früher abgespühlten Höhenzüge, bedeckt, und werden deshalb theilweise, der Sicherheit der Schiffahrt wegen, mit Signalen, nämlich durch Tonnen und Bollen, bezeichnet *). Die Haaken, von verschiedener Größe und Form, reichen zum Theil ¼ bis beinahe ½ Meile weit in das Haff hinein. Es sind am östlichen Ufer folgende vorhanden: 1) der sogenannte Kuhberg, ein kleiner, nahe der Pregelmündung liegender Hügel, an dessen Umfange viele Steine liegen; 2) der sogenannte Brandenburger Haaken zwischen Heyde und Wangit, dieser zieht sich 500 Ruthen breit vom Ufer in das Haff hinein; 3) der Dempel-Haaken, 250 Ruthen breit; 4) am Fuß des Lenskeberges, 250 R. breit; 5) an der Höhe bei Kahlholz, 500 R. breit; 6) bei Leysuhnen, 800 R. breit; 7) bei Pfahlbude auf dem rechten Ufer der Ausmündung des Passargeflusses, der Katthaaken genannt, 500 R. breit vom Ufer in das Haff hinein; 8) der Trangels-Haaken an der linken Seite der Passargemündung, 450 R. breit; 9) der Baude-Haaken zwischen Rosenort und Frauenburg, 500 R.; und 10) der Haaken bei Tolkemit, 460 R. breit. Außer diesen befindet sich eine Platte, etwa 150 R. breit, vorlängs dem Ufer 1 bis 4 Fuß tief, unter Wasser,

*) Der Navigationslehrer Becker in Pillau hat im J. 1825 u. 1827 das Frische Haff durch Peilung genau untersucht, auch eine Karte nebst Beschreibung davon entworfen, welche für die das Haff Beschiffenden nützlich sein dürfte.

aus Lehm, Schluff und Sandschichten, über welche die Wellen oft bis an die Ufer rollen.

Am westlichen Ufer ist: 1) der Pokeitsche Haaken, 250 Ruthen breit; 2) das sogenannte Littaus-Sand bei Kaporn, 600 R. breit; 3) bei Peyse, 750 R. breit; 4) bei Kamstigall am Fuß der Anhöhe, 350 R. breit; von hier zieht sich der Haaken, aus Sand bestehend, östlich eine Meile lang bei Wieck und der Bucht, durch welche früher die Fahrbahn nach dem Seegatt bei Lochstädt ging, vorbei; 5) vor der Mündung des Seegatts bei Pillau tritt die Platte oder der Glasmacher 750 R. breit in das Haff, und besteht aus feinem sich gelagerten Sande, welcher durch die Wellen bei Stürmen oft aufgeregt und beweglich wird; durch diese Platte führt das sehr verflachte Fahrwasser, der Heerd genannt; 6) der Möwenhaaken an der Frischen Nehrung, die das Haff zu einem Binnen-Gewässer gebildet hat, 250 R. breit; 7) bei Alttief in der Gegend, wo in frühern Zeiten das Seegatt war, 250 R. breit; 8) bei Vöglers springen 3 Haaken hinter einander 3—400 R. in das Haff vor; 9) bei Kahlberg der Haaken 470 R.; und 10) bei Pröbbenau 750 R. breit. Von hier zieht sich eine Platte vorlängs dem Ufer, unter Wasser, nach Bodenwinkel und der Norderrinne, von da bis zur Süderrinne nach Stobbendorf und Jungfer, in einer Breite von 2—500 R., und von Jungfer bis zur Ausmündung des Elbingflusses liegt der sogenannte Grot-Haaken, 4—600 R. breit; er ist mit Rohr und Schilf bestanden und es bilden sich darauf kleine Inseln. Außer diesen zieht sich auch an diesem Ufer eine Verflachung in verschiedener Breite als Vorland oder Strand hin. Von der Ausmündung des Pregels besteht es aus Letten, Lehm und Sandschichten, oben mit Moder oder Sinkstoff bedeckt, theils mit Wasserkräutern bestanden, bis nach Pillau. Von da besteht das Vorland vorlängs der Nehrung, imgleichen der Möwenhaaken und der Haaken bei Alttief, aus gelagertem Sande, der von der Nehrung durch die Wirkung

der Stürme in das Haff getrieben, und theils mit vegetabilischem Schlamm bedeckt, theils mit Wasserpflanzen bestanden ist. Diese Haaken, Ueberreste der 11 früher in das Haff gehenden Erdzungen, flachen sich entweder vom Ufer in das Haff ab, oder sie sind am Ende im Haff ganz schroff, je nachdem die Erdarten den Wirkungen der Wellen mehr u. minder widerstehen.

§. 3. Die Breite des frischen Haffs beträgt, wenn das Wasser 7 Fuß am Hauptpegel in Königsberg steht, zwischen Hohenkrug und dem vorgenannten Kuhberge 500 Ruthen, zwischen Heidekrug und Nautswinkel 1000 R., zwischen dem sogenannten Brandenburger Haaken und Pakeiten 650 R., zwischen Brandenburg und Widitten 2350 R., zwischen Patersort und Peyse 2100 R., zwischen dem Sandkruge (zwischen Schölen und Wolitta belegen) bis Fischhausen 5500 R., zwischen Kahlholz und Kamstigall 2000 R., zwischen Kahlholz und Pillau und Neutief auf der Frischen Nehrung 2500 R., zwischen Rosenberg und Alttief auf der Frischen Nehrung 2750 R., zwischen Leisuhnen und der Frischen Nehrung 2050 R., zwischen Pfahlbude an der Ausmündung des Passargeflusses und Polski 1750 R., zwischen Frauenburg und Böglers 2500 R., zwischen Tolkemit und Kahlberg 2250 R., zwischen Keimansfelde und Bodenwinkel 4000 R., zwischen Ziegelscheune und der Süderrinne bei Stobbendorf 350 R. breit *). Diese spezielle Beschreibung dient der Zukunft und für unsere Nachkommen zum Maßstabe, um nach vielen Jahren die Veränderungen des Haffs und seiner Breite beurtheilen zu können.

*) Nach Lucas David zweiter Band Seite 207 war das Frische Haff im Jahre 1550 von der Ausmündung des Pregelstroms bis zur Ausmündung des Weichselstroms 13 Meilen lang. Von Patersort bis zur Fischhausenschen Wieck 1½ Meilen. Von Frauenburg bis gegen Katenberg ¾ Meilen. Aus der Elbingschen Wieck bis gegen Pröbbenau 2 M. Ob aber eine spezielle Vermessung des Haffs geschehen, ist nicht gesagt worden.

Die Länge der Schiffahrtsbahn auf dem Frischen Haff ist folgende: Von der Ausmündung des Pregelstroms bis Pillau $4\frac{1}{2}$ Meilen, von der Ausmündung des Pregels bis zur Ausmündung des Passargeflusses bei Pfahlbude 7 M., bis Frauenburg 8 M., und von Frauenburg bis zur Ausmündung des Elbingflusses 3 M.

§. 4. Die Schiffahrtsbahn über das Frische Haff ist für den Verkehr und Handel von der größten Wichtigkeit, und befindet sich gegenwärtig in folgendem Zustande: Die Untiefe oder Platte vor der Ausmündung des Pregels ist in der Fahrbahn oder Rönne von der daran angelegten neuen Moole bis gegen den Pockeitschen Haaken auf der Länge von 300 Ruthen, $7\frac{1}{2}$ bis 8 Fuß tief, wenn der Wasserspiegel am Hauptpegel bei Königsberg $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch steht, von hier an behält er die Tiefe von 9 bis 11 Fuß bis nach dem sogenannten Brandenburger Haaken auf der Länge von 400 Ruthen zu, und weiterhin von 12 bis 16 Fuß. Diese Tiefe geht nun mit wenig Abwechselung durch das ganze Haff bis zu dem sogenannten Heerd oder Platte vor der Mündung des Seegatts bei Pillau und von da bis zu der Fläche vor der Ausmündung des Elbingflusses fort, und zwar in folgendem Verhältniß: Gegen Frauenburg ist die Tiefe 11 Fuß, gegen Tolkemit 9 F., gegen Pröbbenau 8 F., u. gegen Bodenwinkel, Norder- und Süderrinne, Jungfer und die Ausmündung des Elbingflusses 6 F.

Der Grund des Haffs, des Seegatts bei Pillau, der Nehrung und des ganzen östlichen Ufers des Haffs, besteht aus Letten, Lehm, auch aus Sandschichten, und ist zum Theil mit Stein und Gerölle gemischt, weil er aufgeschwemmt ist (er bildet daher einen guten Ankergrund), worüber die Beweise durch das Eintiefen der Brunnen in der Gegend des Haffs näher geführt werden können, wie ich solches schon in meinen Bemerkungen über die Gewässer, die Ostseeküste und die Beschaffenheit des Bodens (im Jahre 1829) in Preußen gethan habe. Der Boden des Haffbettes ist durchgängig,

so wie auch die Oberfläche der Untiefen oder Platten, mit Sinkstoff oder Moder von Wasserpflanzen rc. und in verschiedener Dicke mit kleinen Schnecken und Muscheln gemischt, bedeckt; besonders vor der Ausmündung des Pregels auf beiden Seiten der Fahrbahn und zum Theil auch in derselben, welche mit der Platte an den Seiten fast gleich hoch liegt, und nur mit weichem Moder gefüllt ist. Ich fand diese Moderlagen durch die wiederholte Untersuchung mit einem zweckmäßigen Peil-Instrument den 2. Oktober 1826 bis 6 Fuß tief auf einigen Stellen, habe sie auch schon vor mehreren Jahren vor der Ausmündung des Elbingflusses so gefunden, und von dieser Masse vor der Pregelmündung in verschiedenen Stellen Stücke zum Beweise aufgehoben und getrocknet. Bei dieser nochmaligen Untersuchung am 2. Oktober 1826, wo die Witterung so ruhig war, daß der Wasserspiegel eine ganz ebene Wasserfläche bildete, konnte man deutlich auf den Boden des Haffs sehen. Dieser ist von der Ausmündung des Pregels bis zu dem sogenannten vorhin erwähnten Pokeitschen Haaken mit Mummelblättern, Sichelkraut, Wassermoos und Seegras, welches mit den Spitzen bis auf die Oberfläche reicht und 6 bis 8 Fuß hoch wächst, so wie eine Wiese oder Kornfeld unter Wasser bestanden. Durch diesen Wuchs der Pflanzen, welche gegen den Herbst jeden Jahres eben so wie die auf der Erdoberfläche vergehen, bilden sich nach ihren Bestandtheilen auf dem Boden Lager Moder, durch welchen der schon vorhandene Schlamm und Moder auf dem Grunde immer mehr vermehrt und dadurch natürlich auch das Grundbette des Haffs an den Orten immer mehr erhöht und verlandet wird, wo solches nicht die durchströmenden Wassermengen verhindern. Dies wird auch unter ähnlichen Umständen am Kurischen Haff erfolgen.

§. 5. Diese Verlandung, oder das Zurücktreten des Haffs, welche, wenn man auch die Angabe Lucas David's in Absicht des Längenmaßes nicht für voll-

kommen genau halten wollte, durch örtliche Merkmaale und die Natur der Sache bestätigt ist, dürfte in einem Zeitraum von 260 Jahren erfolgt sein, und geht immer weiter fort, denn die Berge oder Anhöhen werden abgespühlt, die Flußthäler erhöht, die Flußbette verflacht, und daher die Ueberschwemmungen der Flußthäler immer größer. Nach dem Gesetze der Schwere bewegen sich die Wassermengen in den Flußbetten und ebnen sich die Berge. Die Ablösung der Sand- oder Erdtheile von ihren Massen geschieht durch die Einwirkungen der Näſſe und Trockenheit, welche jeden Körper angreifen und den Zusammenhang seiner Theile zerstören. Im trocknen Zustande werden letztere durch den Anstoß des Windes in die Tiefe geführt, und im nassen durch die Schwere nach dem natürlichen Abhange oder Gefälle durch Regen- und Schneewasser zur Ebene der Oberfläche der Erde geleitet. Durch dies Bestreben der Erdoberfläche, sich zu ebnen, wird nun auch der Wasserbecken oder das Bette des Frischen Haffs, vermöge des Abschwemmens der Erdtheile von den Anhöhen, immer mehr verflacht, wozu noch besonders die Gerinne oder Wasserläufe, welche sich in das Haff ergießen, und zum Theil vermöge ihrer Geschwindigkeit Sand und Sinkstoffe mit fortwälzen, sehr viel beitragen. Auf diese Weise wird die Verflachung des Haffs, wenn nicht besondere Naturwirkungen eine Abänderung machen, ununterbrochen fortgehen. Die Schlußfolge ist: daß die ganze Fläche, welche jetzt das Haff oder die Binnensee bildet, künftig eine aus gelagertem Sande und vegetabilischen Theilen bestehende Ebene ausmachen wird, durch welche sich dann nur die Wassermenge des Pregels vom nordöstlichen Ende, die des Weichselstroms, des Nogat- und des Elbingflusses vom südwestlichen Ende, in den ihrer Wassermenge angemessenen Betten durchziehen; die Nebenflüsse, als: der Frisching-, Passarge- und Baudefluß, sich aber in ihren Betten, als Arme, in erstere ergießen werden. Es scheint zwar dieser Erfolg der

Verflachung des Beckens durch natürliche Wirkung, ohne nähere Prüfung, eine Hypothese zu sein; nimmt man aber an, daß die Verflachung des Haffs bis zur völligen Verlandung ununterbrochen fortgeht, daß keine Verminderung dieser Wirkung zur Vertiefung des Bettes durch Naturereignisse ohne künstliche Beihülfe stattfindet, so ist der Beweis der Verlandung als unumstößlich anzunehmen. Ueberblickt man das Haff von den Anhöhen auf der Frischen Nehrung und von der Anlage und Anpflanzung zu Pfahlbude an der Ausmündung des Passargeflusses eine Meile unterhalb Braunsberg aus, bei ganz ruhiger Witterung, wo das Wasser eine Spiegelfläche bildet, so zeigt sich in dem durchgehenden Stromstrich das Wasser des alten Weichselstroms, des Nogat= und des Elbingflusses bis nach der Rinne vor Pillau hin sehr deutlich, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Boden sich durch den Sinkstoff und durch die Vegetation immer mehr, und bis über den Wasserspiegel erheben, dann benarben und sich Wiesen neben den schiffbaren Strömen bilden werden, so wie solches jetzt schon an der Ausmündung des Pregelstroms und des Elbingflusses zu sehen ist. Hierdurch dürfte weder die Schiffahrt noch die Kultur leiden, weil dann reine durch Ufer eingeschlossene schiffbare Ströme, welche ihre Bette vertiefen, entstehen, und da wo jetzt auf der Wasserfläche der Fischfang oft nur unbedeutend ist, werden fruchtbare Wiesen und endlich Etablissements, so wie in allen Niederungen, entstehen können.

§. 6. Die Fischerei war in frühern Zeiten im Frischen Haff sehr wichtig, und wurde (so wie auch jetzt) nach gesetzlichen Bestimmungen betrieben. Die Gränzen der Fischerei waren damals schon auf den Plänen vom Haff angegeben; die Fischmeister übten in den frühesten Zeiten die polizeiliche Aufsicht über den Betrieb des Fischfanges aus, und standen im hohen Ansehn. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Zigeuner im Königreiche Preußen.

(Vergl. Prov.-Blatt Juni-Heft 1832 S. 553.)

Das Königsberger Missionsblatt pro 1831, 1s Heft, enthält S. 65 folgenden Aufsatz über

die Zigeuner bei Nordhausen:

„Seit vierhundert Jahren lebt unter uns ein heidnisches Volk von geheimnißvollem Ursprunge, dessen Sprache auf das ferne Morgenland hinweist, aber dessen Geschichte mit tiefem Dunkel bedeckt ist, — das Volk der Zigeuner. Ihr Schicksal hat auffallende Aehnlichkeit mit dem des jüdischen Volks; denn wie dieses sind sie unter alle Völker zerstreut, wie dieses in der tiefsten geistigen Finsterniß, mit dreifacher Decke vor den Augen, und halten, unberührt von der Bildung und Erkenntniß ihrer Umgebung, eisern fest an ihren alten Sitten und Gebräuchen. Wie dieses sind sie zum Sprichwort geworden unter allen Völkern, unter welche sie Gott verstoßen hat, ein Spott und eine Geißel zugleich, gedrückt und doch nicht zerbrochen, verhöhnt und dennoch gefürchtet, gehaßt und muthig trotzend, verfolgt und doch nicht ertödtet. Wie bei diesen hat sich neben der geistlichen Verfinsterung eine ungemeine Feinheit, Schlauheit und Gewandtheit in den niedern Kreisen des Denkens und Handelns ausgebildet. Wie dieses fliehen sie die Arbeit, besonders festen Sitz verlangende, und suchen sich durch allerlei Mittel ihr tägliches Brot zu erwerben, die oft weit beschwerlicher sind als die Arbeit. Wie auf diesem scheint auf ihnen eine schwere Schuld zu ruhen, und vielleicht sind sie um so tiefer gefallen, je höher sie gestanden. Unwillkührlich erinnert man sich bei der Begierde der Zigeuner nach gefallenem Vieh an die Erzählung eines neuern berühmten Reisenden, der im Innern von Afrika Leute traf, welche Christen genannt wurden, die aber an Rohheit und Wildheit die Heiden über-

trafen, keine Spur von religiösen Begriffen zeigten, und an dem ekelhaften Mahl eines gefallenen Ochsen die ganze Nacht mit wüstem Jauchzen schmausten.

Trümmer dieses unglücklichen Volkes verbreiteten sich auch über Preußen. Weil sie jedoch der gesellschaftlichen Ordnung durch ihre unstäte Lebensart große Gefahr brachten, verbot ihnen König Friedrich II. das Umherwandern, und wies ihnen feste Wohnsitze an. Einer derselben ist Friedrichslohra bei Nordhausen im Eichsfelde. Aber damit war freilich noch wenig gewonnen; sie hatten nur einen Mittelpunkt, von welchem aus sie die ganze Gegend durchstreiften und in beständiger Unruhe erhielten. Noch vor wenigen Jahren war ein bei Friedrichslohra wohnender Gutsbesitzer genöthigt, jede Nacht bis 2 Uhr mit seiner Familie und seinen Leuten aufzubleiben, um nicht von den Zigeunern bestohlen zu werden, und von 2 Uhr an waren die Bauern auf. Ein anderer benachbarter Gutsbesitzer dagegen hielt sich 2 Zigeuner als Wächter, zahlte dafür jährlich eine bestimmte Schatzung, und konnte ruhig schlafen, ohne daß ihm je das Mindeste entwendet worden wäre. Die Obrigkeiten suchten sie wohl zur Arbeit und zur Ruhe zu bringen, aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

Dieses arme Volk blieb bisher ganz ohne den Einfluß christlicher Thätigkeit. Es ist ein betrübender Gedanke, daß sie vier Jahrhunderte hindurch unter uns fortleben konnten, ohne daß man ernstliche Anstalten traf, für das Heil ihrer unsterblichen Seelen zu sorgen, obwohl gewiß schon viele christliche Herzen von ihrem Elende gerührt worden sind. Der barmherzige Reisende verdient daher den wärmsten Dank, welcher vor zwei Jahren, als er durch jene Gegenden kam, und die Zigeuner kennen gelernt hatte, zuerst die Aufmerksamkeit der Christen auf sie lenkte und sie ihrer Liebe empfahl. Er schilderte ihren höchst traurigen Zustand in einem Briefe an die Berliner Gesellschaft zur Be-

förderung evangelischer Missionen unter den Heiden, welcher im Märzhefte 1828 unseres Missionsblattes abgedruckt ist. Seitdem wurde mehr Interesse für das seltsame Volk rege. Zwar blieb die Aufforderung der Missionsgesellschaft zur Sammlung von Beiträgen ohne Erfolg, wahrscheinlich weil kein bestimmter Plan der Verwendung vorgelegt wurde, oder weil es nicht nachdrücklich genug geschah. Aber die Bekanntmachung des Briefes jenes Menschenfreundes hatte die Folge, daß die Barmer Missionsgesellschaft gleich darauf zwei Zöglinge ihrer Anstalt nach Friedrichslohra schickte, um genauere Nachrichten über die Zigeuner einzuziehen und insbesondere zu erfahren, ob nicht eine Schule für die verwahrlosten Kinder eingerichtet, und durch dieselbe wohlthätig auf die Erwachsenen gewirkt werden könne. Die jungen Männer fanden den Zustand der Zigeuner so, wie jener reisende Freund ihn beschrieben hatte. Die äußerste Armuth, der ekelhafteste Schmutz und die traurigste Unbekanntschaft und Gleichgültigkeit gegen Alles, was zum seligen Leben und Sterben gehört, war dort anzutreffen. Ihre Zahl betrug nach genauer Nachforschung nur 79 Seelen. Manche, und vorzüglich Kinder, gingen fast nackend; andere nähten sich des Morgens, ehe sie aufstanden, ihre Lumpen um die Glieder. Die Weiber gehen täglich aus zu betteln und nehmen ihre Kinder mit sich; das Wahrsagen ist aber nicht mehr so einträglich für sie, da ihnen in der Umgegend so leicht Niemand glaubt. Die Männer spielen auf den Dörfern umher zum Tanze. Was erworben ist, wird sogleich verzehrt. Ihre Kinder (sie trafen einen Mann, der im Walde wohnte, welcher 24 Kinder hatte) wachsen ohne alle Erziehung auf, die fleischliche Liebe der Eltern zu ihnen läßt weder Ernst noch Strenge zu; sie werden, was die Eltern sind, Müßiggänger, Diebe, Betrüger, Grausame, ausgerüstet mit aller Schlauheit einer durch und durch verderbten Natur. Nur zwei dieser Kinder waren zur Schule gegangen und konnten lesen.

Die Zöglinge gewannen die Ueberzeugung, daß geistliche Hülfe nur in Verbindung mit leiblicher Handreichung zum erwünschten Ziele bei ihnen führen würde. Auf dieß hin nahm sich denn die Naumburger Missionsgesellschaft das Elend dieser armen Leute zu Herzen und fand auch einen Arbeiter, dem sie dieses verwahrloste Brachfeld anvertrauen konnte, indem sie zugleich durch die Nähe desselben u. ihre Verbindungen in der Umgegend in Stand gesetzt ist, genauere Aufsicht zu üben und unmittelbarer für die verschiedenartigen Bedürfnisse zu sorgen, als sonst Jemand könnte.

Ihr Missionair, Wilhelm Blankenburg, der für dieses Feld mehr als irgend Jemand geeignet erscheint, begann sein Werk unter ihnen im Juli 1830. Den Zustand der Zigeuner, wie er ihn vorfand, mag er uns selbst beschreiben mit den Worten seines ersten Briefes von dort her: „„Den 20. Juli Nachmittags ging ich von Nordhausen nach Friedrichslohra. Es war aber Alles ganz anders, als ich erwartete. Friedrichslohra liegt nicht im Walde, sondern am Walde, in einem schönen Thale; überhaupt ist die Gegend wie ein Garten Gottes. Die Kolonie *) ist ziemlich groß. Sechzig Häuser stehen in zwei geraden Linien an einem kleinen Bache; ihre Bewohner sind katholisch; dabei steht eine nette Kirche, Pfarrhaus, Schule, auch ein Wirthshaus. Zu jedem dieser Häuser gehören ¼ Morgen Landes. Dann stehen wieder 22 Häuser, zu deren jedem 2 Morgen gehören, u. welche man Zieger nennt. Ihre

---

*) Die Bewohner derselben (Neudorf wird sie von den Nachbaren genannt) sind größtentheils Leute, welche des Diebstahls oder anderer Verbrechen wegen Landes verwiesen wurden, und welche Friedrich d. Gr. in dieses Dorf aufnehmen ließ. Da ist es wohl nicht befremdend, daß Freikäuferei auf Märkten und Messen, Betrug und List unter ihnen herrscht, u. daß die Zigeuner in solcher Gesellschaft nicht eben besser geworden sind. Ueberdieß werden sie gerade von diesen Leuten oft sehr übel behandelt.

Ihre Bewohner sind evangelisch. In den folgenden Häusern endlich wohnen Tagelöhner, welche Seicher heißen, weil sie an einem Teiche wohnen. Auch findet sich hier eine Ziegelei, Försterei u. A. m. Oben auf dem Gebirge liegt das Amt Lohra, wo die evangelische Kirche ist. Auch ist die ganze Umgegend evangelisch, mit Ausnahme der sechzig katholischen Haushaltungen in Friedrichslohra, unter denen sich auch die Zigeuner finden. Diese haben aber kein Eigenthum, sondern müssen sich bei den Andern einmiethen, die ihnen nichts weniger als ein gutes Beispiel geben. Die Miethe ist auch sehr hoch; in einem kleinen Hause sind oft vier Familien, und jede muß 6, auch 7 Thaler bezahlen, so daß oft über 20 Menschen in einem Hause wohnen, und jede Familie eine Viertel Stube besitzt. Im ganzen Hause ist nichts von Hausrath zu sehen. Die bloße Erde ist ihr Stuhl, Tisch und Bett. Sie haben nichts als ein paar Lumpen und liegen nackt herum. Dennoch wird nicht so viel Unzucht getrieben, als oft unter Andern. Sie haben sogar dafür ihre Strafgesetze, nach denen der Verführer oder Ehebrecher die Nase verliert, und der Schuldigen die Sehnen der Kniekehle durchschnitten werden, dürfen die Gesetze aber nicht mehr ausüben. Sie leben in ordentlichen Ehen; ihre Kinder werden sogar getauft und confirmirt; sie gehen zum Abendmahle, und von Götzendienst, selbst von Bilderdienst findet sich keine Spur mehr unter ihnen. Ueberhaupt will ich lieber mit Zigeunern zu thun haben, als mit Andern. Sie stehlen nur, was sie zu ihrem größten Bedürfniß gebrauchen, und hungern oft ganze Tage ohne einen Bissen zu haben. Die Weiber müssen betteln, damit sie nicht verhungern; Arbeit will ihnen Niemand geben, auch wollen sie nicht arbeiten. Dennoch müssen sie die Miethe bezahlen, und zwar zum voraus. Sie beleidigen Niemanden; auch finde ich sie nicht rachsüchtig, aber verwahrlost sind sie in hohem Grade. Jedermann flucht und schimpft über sie und will ihnen nichts geben. Ihr Hauptmann — so nennt

man ihn — ist ein alter, guter Vater, der Zucht und Ordnung in seinem Hause hält, und der mich lieb gewonnen hat, wie ich ihn. Er ist ihr Aeltester, und hat mit 2 Frauen 24 Kinder gezeugt, von denen mehrere im Kriege gefallen sind und eins noch jetzt als Soldat in Magdeburg steht. Im Franzosenkriege hat man dem alten Manne die Gelder übergeben, welche geflüchtet werden sollten, und er hat sie alle redlich an Ort und Stelle gebracht. Es wohnen hier (in Friedrichslohra) ungefähr 60 Personen *), und zwei andere Familien wohnen noch eine Stunde von hier. Ich kenne jetzt aber auch diese, und wir kommen öfter zusammen.""

Die erste und eine sehr große Schwierigkeit verursachte zunächst das Ungewöhnliche der Erscheinung und der Absichten Blankenburgs. Man wußte nicht was er wollte, und da sich's auch der Feind angelegen sein ließ, gleich einige boshafte und unverständige Menschen wider ihn aufzuwiegeln: so hatte er gleich Anfangs eine große und fast entmuthigende Mühe. Man hatte ausgesprengt, er sei von Berlin gekommen, die Zigeuner ins Arbeitshaus zu bringen und ihnen ihre Kinder zu rauben. Da wurden sie vor ihm scheu, gingen ihm aus dem Wege, mißtraueten ihm, wo er mit ihnen anknüpfte, und stießen gefährliche Drohungen wider ihn aus. Darüber wurde Blankenburg selbst krank, und neue böse Gerüchte verursachten neue Aergernisse und Schwierigkeiten. Endlich siegte die Kraft der aufopfernden Liebe. Als die Zigeuner das Herz gewonnen hatten, ihm ihre Besorgnisse selbst zu sagen, und er sie liebreich zu trösten versuchte, ja endlich mit der Versicherung schloß: wenn sie ins Zuchthaus kämen, so würde er auch mitgehen; so faßten sie Vertrauen zu ihm und näherten sich ihm bald wie einem Vater.

Aber nun entstanden neue Schwierigkeiten. Denn nun kam Alt und Jung zuerst mit dem leiblichen Elende,

---

*) Im Winter stieg ihre Zahl bis auf 90 Seelen.

was allerdings auch so groß und so herzzerschneidend war, daß durchaus etwas geschehen mußte; wie aber stimmten hiezu die geringen Mittel, die dem lieben Blankenburg zu Gebote standen! — Endlich bekam er in einem benachbarten Walde Arbeit, Buchstämme auszuroden, — eine so schwere Arbeit, daß man sonst nur mit harter Strafe die Leute dazu hatte zwingen können. Sie folgten ihm jetzt aber mit Freuden, denn er selbst ging und arbeitete mit ihnen. Ja er sorgte außerdem noch für Werkzeuge und einen kleinen Vorschuß zum Lebensunterhalte. Er freute sich, auf diese Weise seinen armen Brüdern dienen und auf sie wirken zu können. Der Herr aber segnete ihn in seinem Werke. Denn offenbar war dieses der einzige Weg, sich ihrer Herzen zu bemächtigen, und eine große Gnade, daß dem lieben Bruder gegeben wurde, auf diese Weise dem Heilande nachzufolgen, der uns ins äußerste Elend nachging, und Alles mit machte und mit litt bis zum Tode am Kreuze, um uns aus unserm Elende zu erlösen. Zwar hörte die Arbeit im Forste schon gegen das Ende des Septembers auf, indeß gab Gott Mitte Oktober neue Arbeit, und für Blankenburg war schon viel gewonnen, daß das Band des Vertrauens zwischen ihm und seinen Pflegbefohlenen wieder hergestellt oder gegründet war, und so die Möglichkeit zur Erreichung des Hauptzweckes, nämlich der Arbeit an ihren Seelen, sich öffnete. Auch gab der Herr dem treuen Arbeiter eine Lebensgefährtin, mit welcher er sich im Anfange des Oktobers ehelich verband, welche, wie er, fest entschlossen ist, ihr Leben dem Dienste ihres Heilandes unter den verwahrlosten Zigeunern zu weihen.

Mit dem einbrechenden Winter fanden sich neue Sorgen. Eine große Anzahl Zigeuner, welche bisher mit Musik und Marionettenspiel, auch wohl als Seiltänzer im Lande umhergezogen waren, kehrten zurück, und, da sie weder Wohnung noch täglich Brod hatten, so sollte ihr Wohlthäter schaffen. Blankenburg that, was er irgend selbst, oder vermittelst fremder Hülfe

— die immer reichlicher strömte — zu thun im Stande war. Am meisten aber nahm er sich der Kinder an. Den 18. Oktober begann seine Frau einen Unterricht mit den Zigeunermädchen im Stricken und Nähen; den 22. November er selbst in einer eigens gemietheten Stube eine Knabenschule, worin neben den Elementarkenntnissen, Handarbeiten, namentlich in Stroh, gelehrt wurden. Eine besondere Erschwerung war es bei diesen Schulen, daß erst für jedes Kind Kleider geschafft werden mußten, da die meisten nackt, oder mit Lumpen behängt oder benäht einhergingen. Aber auch diese konnten ihnen nur dann erst angelegt werden, wann sie in die Schule traten, und mußten ihnen Abends wieder ausgezogen werden. Denn wären sie nur einmal mit denselben in ihre Häuser gelassen, so würden sie Alles voll Schmutz und Ungeziefer zurück gebracht haben. Aber nicht nur Kleidung, auch Essen mußten ihnen ihre Erzieher reichen. „„Denn Morgens““ — so schreibt Blankenburg — „„kommen sie hungrig, u. am Mittage finden sie daheim auch nichts; sollten wir nun zu Mittage essen, und die Kinder hungern? das können wir nicht.““ Indeß Gott half, und auch die Kinder erweckten durch Fleiß und Empfänglichkeit freudige Hoffnung, ja selbst die Eltern drückten über die sichtlich zunehmende Geschicklichkeit ihrer Kinder vielfältig ihre Freude aus. Allmälig hatten sich zu Blankenburg auch die Erwachsenen gefunden, welche er nach dem Schlusse der Knabenschule unterwies. Im Januar 1831 konnten bereits sieben Männer im Neuen Testamente lesen; Andere kamen lesen und schreiben zu lernen mit großem Eifer. Wird nicht unterrichtet, so kommen Männer und Weiber aus der Nachbarschaft, denen er schöne Geschichten erzählen muß. Kurz, Mann und Frau sind vom Morgen bis auf den Abend vollauf mit den armen Zigeunern beschäftigt. Gott gebe ihnen die Gnade der Beharrlichkeit, und den Lohn der Treue in dem begonnenen Liebeswerke!“ 2c. —

Dieser Aufsatz und die Nachrichten, welche über die gedachten Zigeuner in einem juristischen Tageblatte und in andern Zeitschriften enthalten waren, veranlaßten mich, über die Zigeuner in der Provinz Preußen so viel als möglich Kunde einzuziehen, und den oben bezeichneten Aufsatz über dieselben den Provinzial-Blättern zu übergeben. Ich gestehe unumwunden, daß meine Absicht hiebei war, die höchsten Provinzial-Behörden auf die Zigeuner in der Provinz Preußen, von welchen man seit dem Jahre 1797 nichts gehört hatte, aufmerksam zu machen. Wie es mir scheint, ist diese Absicht auch erreicht, denn hoffentlich werde ich bald über die Seelenzahl der im Lande befindlichen Zigeuner; ferner darüber, ob sie sich noch einer besondern Sprache oder der Landessprache bedienen; ob sie sich und welcher christlichen Confession angeschlossen haben; ob und in welcher Art für den Schul- und Religions-Unterricht ihrer Kinder gesorgt ist, und auf welche Weise sie den Unterhalt für sich und ihre Familie erwerben? in diesen Blättern durch die Güte der gedachten Behörden zuverläßige Mittheilungen machen können.

Allein nicht nur die Behörden der Provinz Preußen haben den erwähnten Aufsatz der Beachtung gewürdigt, sondern er hat auch die Aufmerksamkeit Sr. Excellenz des Geheimen Staatsministers und Ober-präsidenten rc. Herrn v. Klewitz in Magdeburg auf sich gezogen, insbesondere in Beziehung auf die darin befindliche Stelle, daß aus den westlichen Theilen des Preuß. Staats höchst betrübende Nachrichten über eine Zigeuner-Kolonie in Friedrichslohra eingegangen sind.

Se. Excellenz der Hr. Staatsminister rc. v. Klewitz haben daher, und insbesondere da der Zustand dieser Zigeuner die Theilnahme Sr. Majestät des Königs, so wie der Königl. Ministerien und der betheiligten Provinzial-Behörden in Anspruch genommen

hat, — für die Verbesserung dieses Zustandes auch in der That bisher nach Möglichkeit gesorgt worden ist, den gedachten Aufsatz des Provinzial-Blattes dem Herrn Superintendenten Hahn in Bleicherode, welcher sich um die Zigeunerfamilien in Friedrichslohra vielfache Verdienste erworben hat, und der mit deren Zustande, in Ausführung der ihm gewordenen Aufträge, auf das genaueste bekannt ist, zur Kenntnißnahme und eventuellen Erläuterung mitgetheilt.

Diese Erläuterung theile ich auf den Wunsch Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers ꝛc. v. Klewitz, mit hoher Genehmigung Sr. Excellenz des Wirklichen Geh. Raths und Oberpräsidenten ꝛc. Herrn v. Schön, dem Publikum um so lieber mit, als sie sich zugleich über die Mittel näher ausläßt, welche in Friedrichslohra angewendet worden sind und noch werden, um die dasigen Zigeuner an eine geregelte und thätige Lebensart zu gewöhnen, von welcher vielleicht auch bei den in Preußen befindlichen Zigeunern sich Anwendung machen lassen dürfte.

„Berichtigung einer Meldung über die Zigeuner in Friedrichslohra.

In einem Aufsatze, der im Juni-Hefte der Preuß. Provinzial-Blätter von diesem Jahre sich findet, wird S. 554 gemeldet, es wären „„aus den westlichen Theilen des Preußischen Staates höchst betrübende Nachrichten über eine Zigeuner-Kolonie zu Friedrichslohra bei Nordhausen eingegangen, deren sich erst vor Kurzem die Barmer Missionsgesellschaft angenommen habe.““ Diese wenigen Zeilen verrathen so viel Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, über welchen sie sprechen, daß ich sie schon um der Theilnahme willen, welche die Zigeuner jetzt so vielfach erregen, selbst dann berichtigen möchte, wenn mir nicht dazu eine hochverehrliche Aufforderung geworden wäre.

Zuvörderst kann von einer Zigeuner-Kolonie zu Friedrichslohra gar nicht die Rede sein; höchstens

davon, daß man den Gedanken aufgefaßt und bis dahin festgehalten hat, eine solche, wo thunlich, mit der Zeit zu errichten. Die erwachsenen Zigeuner leben nach wie vor in zerstreuten Wohnungen, ja im Sommer hindurch in der Zerstreuung ohne Wohnungen, und nur für Zigeunerkinder ist in Friedrichslohra eine bleibende Stätte vorhanden.

Eben so ist es völlig ungegründet, daß vor Kurzem die Barmer Missionsgesellschaft sich der Zigeuner angenommen habe. Nicht vor Kurzem, sondern vor langer Zeit ist dieses geschehen; aber nur in so fern als diese Gesellschaft, aufmerksam gemacht durch eine grauenerregende Schilderung, welche der vormalige Lieutenant, jetzige Missionair in Afrika, Hr. v. Wurm, von den Zigeunern entworfen hatte, einige Mal etliche Seminaristen aus ihrer Missionsschule nach Friedrichslohra schickte, die dann treuherzig eben so betrübende Nachrichten über dieses Häuflein verbreitete, als früher der Herr v. Wurm. Aber diese Nachrichten wurden hinterher dem allergrößten Theil nach als völlig ungegründet erfunden; denn sie beruhten theils auf Annahme, mit denen die Beobachter in Folge einer völlig irrigen Auffassung sich selbst getäuscht hatten, theils auf lügenhaften Aussagen, mit denen sie waren hintergangen worden. Namentlich mußten die armen Zigeuner sich als die blindesten und versunkensten Götzendiener verschreien lassen, da doch Niemand bei ihnen ein Götzenbild gesehen hatte, Jedermann aber durch Taufzeugnisse, Trauscheine und Beichtzettel sich hätte überzeugen können, daß sie der katholischen Kirche angehören.

Indessen hatten die mit so vieler Zuversicht verbreiteten ungünstigen Nachrichten über die Zigeuner doch die heilsame Folge, daß der Missions-Hülfsverein zu Naumburg sich entschloß, ein Werk der christlichen Liebe an den unglücklichen Menschen ins Leben treten zu lassen. Es wurde im Jahre 1830 ein Zögling des Missions-Seminars zu Brüggen, Wilhelm Blankenburg, zu ihnen nach Friedrichslohra gesandt, um als

Missionair an die vermeinten Heiden unter die Christen zu arbeiten. Vornämlich sollte er sich der Kinder annehmen, um diese für das Reich Gottes und für einen gesitteten Zustand zu gewinnen; daneben aber sollte er versuchen, ob auch die Erwachsenen sich dafür würden gewinnen lassen.

Das hat nun der Mann mit einer Aufopferung, deren nur ein Glaube fähig macht, der durch die Liebe thätig ist, in unermüdeter Treue gethan, und ist dabei von seiner ihm gleich gesinnten wackern Gattin so wesentlich unterstützt worden, daß der Missions-Hülfsverein sich bewogen fühlte, aus Beiträgen der Liebe, die ihm für den christlichen Zweck zugingen, ein Haus zu erbauen, worin eine Anzahl Zigeunerkinder — bis dahin als — vollständig verpflegt, gekleidet und ganz und gar erzogen worden; die übrigen aber Unterricht und zugleich Mittagessen und Vesperbrod erhalten. Dieses doppelte Werk an den Zigeunerkindern wird nun in unausgesetzter Thätigkeit fortbetrieben, und zwar mit einem Erfolge, der im Allgemeinen durchaus nicht betrübend genannt werden kann. Die Kinder sind bei aller Lebendigkeit lernbegierig, fähig, anhänglich und lenksam, und haben bereits Gefallen an einem gesitteten Leben gewonnen, und legen dagegen einen wahren Abscheu an Diebereien und andern Unsittlichkeiten an den Tag. Auch sieht man kein Zigeunerkind mehr bettelnd das Land durchziehn.

Einige Mängel jedoch klebten der von Blankenburg und seiner Gattin geleiteten Anstalt allerdings an; aber diese werden hoffentlich durch eine neue Haus- und Unterrichts-Ordnung, welche der Seminar-Direktor zu Weissenfels, Herr Dr. Harnisch, bei einer Untersuchung der Anstalt, in Auftrag des Missions-Hülfsvereins, entworfen hat, in der Folge alle abgestellt werden. Zum Theil sind sie's schon.

Anders gestaltet sich das dem Blankenburg befohlene Werk an den erwachsenen Zigeunern. Zu Anfange gaben auch diese recht gute Hoffnungen. Sie

ließen sich willig finden die Hand an die Arbeit zu legen, namentlich Holz zu hauen, weil Blankenburg, die Axt auf dem Rücken, selbst mit ihnen ging, und, die Axt in den Händen, selbst mit ihnen fällte. Eben so bequemten sich einzelne Zigeuner zu Handlanger-diensten bei dem Bau des erwähnten Erziehungshauses; andere verrichteten Hausarbeiten, und zwei fingen an Holzschuhe zu machen. Da aber kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Ein böswilliger Mensch hetzte die leicht erregbaren Zigeuner zur Widerspenstigkeit auf, und sie selbst ließen sich durch die Einbildung, als wären Tausende von Thalern für sie eingegangen, die ihnen vorenthalten würden, zu den unverschämtesten Forderungen verleiten. Dazu kam ein Rückfall in die alte Arbeitsscheu. Denn nicht bloß wollten die Zigeuner selbst nicht wieder, wie früher, arbeiten, sondern sie wollten auch nicht zugeben, daß ihre heranwachsenden Söhne die Weberei erlernten, obgleich ihnen angeboten wurde, daß sie diese bei freier Beköstigung und freier Bekleidung ganz umsonst erlernen und dann damit ein Ansehnliches verdienen sollten.

So unerfreulich indeß diese Erfahrungen an den erwachsenen Zigeunern sind, so darf man doch um solcher Erfahrungen willen keinesweges alle Hoffnung aufgeben. Zur Besinnung und zur Einsicht ihres Unrechts sind die Zigeuner wohl alle gekommen; einzelne haben sich auch schon wieder zu Arbeiten angeboten, und zwei haben wirklich angefangen die Weberei zu erlernen. Ließe es sich ermitteln, daß die Zigeuner Beschäftigungen im Freien erhielten, die von ihrem bisher getriebenen herumschweifenden Leben einen allmähligen Uebergang zu einem mehr stetigen Zustande bildeten, so würden sie dem Ziele einer allmähligen Gesittung höchst wahrscheinlich bald zugeführt werden, und gerade zu Beschäftigungen dieser Art werden ihnen jetzt von mehrern Seiten die Hände geboten. Außerdem aber giebt der Missions-Hülfsverein die Hoffnung, daß sich die Zigeuner auch für Beschäftigungen anderer

Art noch werden gewinnen lassen, so wenig auf, daß er vielmehr bereits ein Haus erkauft hat, und jetzt eben zu 4 Wohnungen ausbauen läßt, in welchem solche Zigeuner Wohnungen erhalten sollen, die sich zu einer regelmäßigen Thätigkeit bequemen.

Das ist es nun, was Wahres von den Zigeunern zu berichten ist. Und dieser Bericht beruht nicht blos auf eigner Beobachtung in der Nähe, — denn Friedrichslohra liegt nur ¾ Stunden von hier, — sondern auch auf amtlicher Kenntnißnahme von dem dort bestehenden Unternehmen, denn ich bin mit der Aufsicht darüber von der Königl. Regierung zu Erfurt beauftragt. Um so mehr hoffe ich, daß auf diese amtliche Mittheilung aus der Nähe doch etwas mehr Gewicht werde gelegt werden, als auf die von Hörensagen entnommenen höchst betrübenden Nachrichten in der Ferne.

Bleicherode, im August 1832.

Hahn, Superintendent."

So hocherfreut ich bin, über den Zustand der Zigeuner in Friedrichslohra auf amtlichem Wege Etwas erfahren zu haben, und im Einverständnisse mit den höchsten Behörden veröffentlichen zu können, so sehr hat mich doch anderseits die Aeußerung des Herrn Superintendenten Hahn tief verletzt: „daß die wenigen oben angegebenen Zeilen, welche von demselben gerügt worden, Unbekanntschaft mit dem Gegenstande, über welchen sie sprechen, verrathen," denn sie enthält geradezu den Vorwurf, daß der Unterzeichnete Etwas ohne reifliche Ueberlegung oder Kenntniß geschrieben habe, ein Vorwurf, welcher um so ungerechter ist, da sich für die Richtigkeit meiner Aeußerung beinahe in jeder Zeile der Erläuterung des Herrn Superintendenten Hahn der Beweis findet, hieraus aber nothwendig folgt, daß ich von Lage der Sache bei Abfassung meines Aufsatzes doch wohl vollkommen unterrichtet gewesen sein muß.

Ich will mit dem Herrn Superintendenten Hahn darüber nicht rechten, ob die Barmer Missions-Gesell-

schaft sich seit kurzer oder längerer Zeit der Zigeuner in Friedrichslohra angenommen hat; denn seit 1828 ist allerdings schon eine lange Zeit verflossen; wenn aber ein böswilliger Mensch durch Beispiel auf die übrigen nachtheilig einwirkt; wenn angestrengte Mühe u. Sorgfalt u. innige Liebe nicht vermögend sind, verwahrloste Menschennaturen, wie sie Herr Superintendent Hahn selbst schildert, auf den Weg des Bessern zu führen; wenn sich ihre Hartnäckigkeit sogar in Widersetzlichkeit gegen den Unterricht ihrer Kinder kund giebt; — dann kann man doch wohl mit Recht sagen: man habe höchst betrübende Erfahrungen gemacht; dann darf man doch wohl nicht von etwas Erfreulichem sprechen, und man verdient wahrlich keinen Vorwurf deshalb, weil man ein Ding mit dem rechten Namen genannt, das heißt, eine Sache so wahr, wie sie ist, geschildert hat.

Königsberg, im September 1832.

Richter,
Kriminalrichter.

Noch etwas über den Empfang der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Salzburger in Ostpreußen vor hundert Jahren; als Anhang zu dem Aufsatze im Mai-Hefte S. 482.

Vom Pfarrer Woisch in Pillau.

Die verehrliche Redaktion dieser Blätter hat im Mai-Hefte derselben Seite 482 folg. an den Empfang der Salzburger in Königsberg im Jahre 1732 erinnert, und das in Göckings Emigrationsgeschichte über den Gegenstand Enthaltene mitgetheilt; eine gewiß dankenswerthe Mittheilung, in so fern Göckings Werk nicht in Jedermanns Händen ist. Bei der entschiedenen Wichtigkeit der Einwanderung jener Fremdlinge,

die sich bald durch ihre Betriebsamkeit und Redlichkeit ein Heimathsrecht erwarben, für die Kultur Litthauens, deren günstiger Einfluß sich auch über diese Provinz hinaus erstreckte, muß es dem Vaterlandsfreunde interessant sein, zu erfahren, wie unsere Voreltern sich gegen diese, nicht Schätze, aber Bürgertugenden mitbringenden Gäste benahmen, als ihr irrender Fuß Ostpreußens Boden betrat. Und in so fern Glaubenstreue sie die väterlichen Fluren meiden ließ, weilt das religiöse Gemüth mit beglückter Theilnahme bei der Schilderung des Empfanges in Königsberg, die jener Auszug aus Göckings geschichtlichem Werke liefert. Dieser Auszug handelt von dem Empfange der von Stettin aus über See in Königsberg anlangenden Salzburger am 27sten, am 28sten, am 29sten, am 31sten Mai und am 11ten Juni, also von den fünf ersten zu Schiffe ankommenden Zügen, erwähnt aber auch kurz noch anderer, nachfolgender Züge, von denen es heißt: „den folgenden Zügen erwies man auch viel Gutes.“

Von diesen folgenden Zügen betraten zwei schon in Pillau, bei ihrer Vorüberfahrt nach Königsberg, das Land, und wie sie in Pillau empfangen wurden, hat mit ihrer Aufnahme in Königsberg viel Gleiches, und wird hier — da sich bei der Pillauschen Kirche darüber kurze Aufzeichnungen finden — gleichfalls den Lesern mitgetheilt. Diese Aufzeichnungen lauten in einem Manuscripte:

„Anno 1732 den 18ten Juli ist von denen vielen hier durchgehenden mit Salzburgischen Emigranten beladenen Schiffen (welche Emigranten um des Evangelii willen vertrieben, von Ihro Majestät Friedrich Wilhelm aber aufgenommen) eines ans Land gekommen und hat 180 Seelen ausgesetzt. Diese Leute wurden von unserer Festungsschule, in Begleitung des Herrn Pfarrers Dedelau und reformirten Predigers Herrn Francken, auch vieler Militair- und Civilbedienten, in Prozession von Herrn Bensen's Hause an nach der Kirche geführt, und wurde von dem Herrn

Oberst de Natalis die Veranstaltung gemacht, daß die Soldatesque das zulaufende Volk abhielt. Von Bensen's Hause an wurde gesungen: O Herr Gott dein rc., darauf: Von Gott will ich nicht rc., in der Kirche: Wir glauben All' rc. Nach Endigung dessen wurde von dem reformirten Prediger Herrn Francken eine kurze und wohlgemeinte Rede gehalten, ingleichen auch von dem lutherischen Herrn Prediger Dedelau in einer Rede Gott gedankt, daß er dieses arme Volk aus Babel ausgeführt, darauf der Segen gesprochen und nach demselben gesungen wurde: Erhalt' uns Herr bei deinem rc. In herausgehender Prozession wurde gesungen: Herr Gott dich loben wir rc., und diese Fremdlinge wieder nach Bensen's Hause zu gebracht. Man sang noch dieses Lied: Wer nur den lieben Gott rc., darauf diese Gäste von dem vor denen Kirchthüren gesammelten Gelde gespeist und getränkt wurden, bis sie wieder zu Schiffe gingen und ihren Cours nach Königsberg fortsetzten.

Anno 1732 den 11ten August kam abermal ein Stettinsches Schiff mit Salzburgern ans Land, welche bei ihrer Ankunft von einigen Bürgern wohl aufgenommen wurden, als von Schiffer Lammert, Schiffer Lange, Schiffer Seefeld, Herrn Apotheker Schultz, Herrn Geh. Sekretair Lesser und Herrn Rath Schneider. Des folgenden Tages wurden sie in Prozession wieder zur Kirche geführt, von denen Herren Predigern beider Gemeinen, ingleichen vielen Militair- und Civilbedienten begleitet, und vom Schiff zu singen angefangen: Es woll' uns Gott rc., darauf: O Herr Gott rc., in der Kirche: Wer nur den lieben rc., der Glaube rc. Herr Pfarrer Dedelau hielt darauf über die Worte: Geh' aus deinem Vaterlande, Gen. 11., eine Predigt, nach Ende derselben hielt auch der reformirte Herr Prediger einen wohl gesetzten Sermon, man colligirte wieder bei denen Kirchthüren etwas Geld, und hat sich Herr Hauptmann Schultz unter allen am mildthätigsten erzeigt. Nach der Predigt

wurde gesungen: Ein' feste Burg 2c., im Herausgehen das Te Deum laudamus, nach diesem: Erhalt' uns Herr 2c., und wurden darauf alle Emigranten vom Rathsverwandten und Commiss. Treuhorn in seinem Hause bewirthet, außer einigen, welche der Rathsverwandte Herr Janson speiste und tränkte, bis sie selbigen Tages wieder zu Schiffe gingen."

Rückblick auf einzelne Begebenheiten in den Jahren 1806 und 1807.

Den Rückblick auf die Epoche, welche der Krieg des Jahres 18$\frac{06}{07}$ über das Vaterland heraufführte, ist allerdings so sehr niederbeugend und schmerzerregend, daß man sich scheut, ihn zu thun, daß man mit Wehmuth auf diesem schweren, so außerordentlich viel umfassenden Abschnitte in der vaterländischen Geschichte verweilt. Nichtsdestoweniger gebeut es die Pflicht, jene, nunmehr der Geschichte angehörende und immer mehr in den Hintergrund tretende Zeit, da bisweilen der jetzt lebenden Generation wieder vorzuführen, wo es darauf ankommt, bewiesene Verdienstlichkeit der Vergessenheit zu entziehen, und das, wenn gleich nur in einem sehr begränzten Wirkungskreise sich erfolgreich bemerkbar gemachte Walten eines Mannes ehrend anzuerkennen. So sei es denn vergönnt, in diesen Blättern die Geschichte einiger schweren Tage der Preuß. Stadt Mewe erzählend niederzulegen, und auf diese Weise der Entschlossenheit und der Treue gegen König und Vaterland, die der dortige Polizei-Bürgermeister Pfeiffer bewies, das wohlverdiente Denkmal zu setzen.

Die Französischen und ihnen verbündeten Truppen waren bereits bis in Westpreußen vorgedrungen, und besetzten nach und nach die an der Weichsel gelegenen

Städte. Fast schon bis Mewe herangerückt, und kurz vor ihrem Einmarsch in diese Stadt, kommandirte der Genal-Lieutenant v. Manstein, von Danzig aus, den Major v. Stutterheim nach Mewe, um die hier befindlichen ansehnlichen Salzbestände nach Danzig zu schaffen. Mit diesem schwierigen und höchst gefährlichen Geschäfte wurde der Polizei-Bürgermeister Pfeiffer beauftragt. Wohl hätte dasselbe zunächst von dem damaligen, der Salz-Faktorei in Mewe vorgesetzten Beamten ausgeführt werden müssen; dieser lehnte es aber ab, und so unterzog sich Pfeiffer einer Ausrichtung, die sein Leben geradezu in Gefahr brachte. Der Major v. Stutterheim requirirte nun förmlich den Magistrat zu Mewe, um die Salzbestände durch seinen Bürgermeister nach Danzig bringen zu lassen, worauf deren Uebergabe an ihn noch an demselben Tage durch die Behörde der Faktorej erfolgte. In der folgenden Nacht versuchte Pfeiffer, die Salzbestände an die Materialisten und Kaufleute abzusetzen, was nur zum Theil gelang, da die Besorgniß vorwaltete, der Feind könne aus diesem Ankauf Veranlassung zu Bedruck und Kränkung nehmen. Inzwischen war der Feind schon bis in die Gegend von Neuenburg, 2 kleine Meilen von Mewe, gerückt, und ungeachtet dieser Nähe desselben, und fast unter seinen Augen, verlud Pfeiffer die Salzbestände, und überbrachte sie, nebst dem gelösten Gelde für das verkaufte Salz, nach Danzig an den kommandirenden General. Mögen diese Bestände nun bei der später erfolgten Uebergabe von Danzig dem Feinde in die Hände gefallen sein oder nicht, die Handlung Pfeiffer's kann dadurch nichts an ihrem Werthe verlieren, sie ist und bleibt immer ein erfreulicher und erhebender Beweis der rücksichtslosen Hingebung eines treuen Staatsbürgers. Aber sie war nur gewissermaßen das Vorspiel zu ganz andern Prüfungen dieses Mannes.

In Mewe stand ein Kommando der Preußischen, von dem Obersten v. Schäffer befehligten Vorposten; es war aus ungefähr 12 Mann Dragonern und

schwarzen Husaren zusammengesetzt, mit einem Offizier an seiner Spitze. Gegen Ende des Dezember 1806, an einem Sonntage Abends 4 Uhr, lief ein Schreiben an diesen Offizier mit dem Vermerk auf der Adresse ein: „es solle bei dessen etwaniger Abwesenheit von dem Bürgermeister des Orts erbrochen werden.“ Da der Offizier nun wirklich zum Obersten v. Schäffer nach Liebenau kommandirt war, so wurde das Schreiben an den Bürgermeister abgegeben, welcher die Meldung darin fand, daß der auf dem halben Wege zwischen Mewe und Neuenburg stehende Lieuten. Eichstädt verloren sei, wenn ihm der in Mewe stehende Offizier mit seinem Kommando nicht sofort zu Hülfe eile. Die Lage Pfeiffer's in diesem Augenblicke war in mehr wie einer Hinsicht sehr schwierig; Herz und Kopf aber stets auf dem rechten Flecke, blieb er über die zu ergreifenden Maßregeln durchaus nicht zweifelhaft. Er suchte sofort den Unteroffizier der schwarzen Husaren, nachmaligen Lieutenant Reich, auf, und vermochte ihn, nach Mittheilung des bemerkten Schreibens, seine Leute zu sammeln; dann glückte ihm dasselbe nach einer, des Ernstes des Moments ungeachtet, doch etwas lächerlichen Episode, mit den Dragonern, die eine Mußestunde dazu benutzten, in einer der städtischen Schänken die Rolle Achills zu spielen, aber wie dieser, doch gleich bereit waren, das Schwerdt zu ziehen. Das kleine Geschwader wurde nun von ihm angewiesen, sich an den Lieutenant v. Eichstädt anzuschließen, und ertheilte ihm Pfeiffer die Versicherung, nicht nur von dem was vorgegangen sogleich dem Obersten v. Schäffer in Liebenau Rapport abzustatten, sondern es könne auch darauf rechnen, daß er sich mit den Freiwilligen der Bürgerschaft zur Vertheidigung der Stadt ihm anreihen würde.

Abends spät ging die Nachricht ein, das durch die Mannschaft aus Mewe verstärkte Kommando des Lieutenant Eichstädt sei mit dem Feinde handgemein geworden, habe ihn zurückgedrängt, und bei dieser

Ge-

Gelegenheit sei der Polnische General Komerowski geblieben. Diese Nachricht bestätigte sich in derselben Nacht, indem ein Unbekannter, den Pfeiffer anfänglich wegen seiner halb militairischen Kleidung für einen Polnischen Insurgenten ansah, ihm ein Schreiben behändigte, welches einen Befehl an die Polnischen Truppen enthielt. Diese Ordre war bei dem getödteten General Komerowski gefunden und mit seinem Blute benetzt. Nach ihr sollten die Truppen dieses Generals um 5 Uhr Morgens in Mewe einrücken, sonst zwar schonend verfahren, den Bürgermeister aber, der die bereits erlassene Proklamation in der Stadt noch nicht bekannt gemacht habe, auf den Markt führen und erschießen. Erschöpft von den vielen Anstrengungen des vorhergegangenen Tages, kaum nach der Ruhe einer Stunde aus dem Schlafe gerissen, wirkte die Nachricht von dem augenblicklichen Fehlschlagen der Absicht des Feindes zwar belebend auf den Bürgermeister Pfeiffer, er sah aber sehr wohl voraus, daß sein Leben, wenn gleich ihm die in der Polnischen Armee-Ordre erwähnte Proklamation noch nicht zugegangen war, nichtsdestoweniger auf dem Spiele stand. Er theilte die bei dem erschlagenen Polnischen General gefundene Ordre und eine sofort davon gemachte Uebersetzung dem Obersten v. Schäffer in Liebenau durch einen sichern Bürger mit, ließ dann die Einwohner der Stadt wecken, sie mit dem möglichen Einmarsche des Feindes bekannt machen und sie auffordern, ihn in ruhiger, angemessener Haltung zu empfangen. So nahte die 5te Morgenstunde; ein eignes, gewiß hartes Loos erwartend, und seine Familie in tiefer Betrübniß zurücklassend, ging Pfeiffer auf den Straßen umher, und tröstete, ermahnte und beruhigte, wo er konnte. Der Feind kam nun zwar nicht; gegen 6 Uhr Morgens sprengte dem Bürgermeister aber ein reitender Bote entgegen, der ihm vom Domainenamte Mewe ein ganzes Pack der vorgedachten Proklamationen, in Polnischer und Deutscher Sprache abgefaßt, unter der Adresse des

Magistrats überbrachte. Der sofort zusammengerufene Magistrat wurde mit dem Inhalte der Proklamation bekannt gemacht und zur Abgabe seiner Meinung aufgefordert, wobei aber Pfeiffer sogleich erklärte: „daß er für seine Person lieber Alles über sich ergehen lassen wolle, ehe er die Proklamation publiziren ließe.“ Das Magistrats-Kollegium überließ seinem Bürgermeister das ihm zweckdienlich scheinende Verfahren, und erhielt auf seine Bitte das Versprechen, der Bürgermeister würde unter allen Umständen in der Stadt bleiben, wobei dieser seiner Seits die Mitglieder des Magistrats nur ersuchte, sie möchten, was ihnen auch in seinem Verfahren räthselhaft, ja sogar verdächtig scheinen möchte, kein Mißtrauen in seine Treue setzen. Hierauf überreichte Pfeiffer mittelst einer besondern Deputation der Königl. Regierung zu Marienwerder einige Exemplare der Proklamation, mit der Bitte um Verhaltungsbefehle; eine zweite Deputation wurde an den Obersten v. Schäffer mit einem Schreiben abgefertigt, worin Pfeiffer ihm meldete, daß Mewe noch nicht vom Feinde besetzt sei; gleichzeitig bat aber Pfeiffer den Obersten, mit dem Glockenschlage Ein Uhr Mittags ein Kommando von 30 Dragonern in Mewe einrücken, und ihn, den Bürgermeister, aufheben zu lassen. Hierauf entwarf Pfeiffer, in Gemäßheit des feindlichen Befehls, „die Proklamation von den Kanzeln, und unter Trompeten und Pauken auf den Straßen bekannt machen zu lassen,“ die diesfällige Requisition an die städtische Geistlichkeit beider Konfessionen, unterzeichnete sie aber erst um 1 Uhr Mittags, bis auf welche Stunde er ihren Abgang verzögerte; auch hatte er erst dann den öffentlichen Ausruf selbst anberaumt. Endlich traf mit dem Glockenschlage Eins der Lieutenant v. Rawen mit 30 Dragonern in Mewe ein, fragte nach den Bürgermeister und stieg an dessen Hause ab; dieser Offizier, eben so wenig wie sonst jemand von dem Vorhaben Pfeiffer's unterrichtet, redete diesen rauh und unfreundlich an, und forderte die Aushändigung der

eingegangenen Proklamationen. Zum Behuf dessen wurde der Magistrat, unter Zuziehung des evangelischen Predigers und eines katholischen Geistlichen, so wie der Stadtältesten, zusammenberufen, und in Gegenwart dieser sämmtlichen Personen übergab Pfeiffer dem Lieutenant v. Rawen die Proklamationen nebst den an die Geistlichkeit beider Konfessionen zwar gerichteten, aber nicht abgegangenen Requisitionen wegen der Abkanzelung, über welchen Akt eine besondere Verhandlung aufgenommen wurde. Kaum war dieses geschehen, so erklärte der Lieutenant v. Rawen, er habe außerdem den Befehl, sich der Person des Bürgermeisters zu versichern, und diesen als Arrestaten nach Liebenau zum Obersten v. Schäffer abzuführen. Diese Erklärung des Lieutenant v. Rawen machte auf die Anwesenden den tiefsten Eindruck, die Magistrats-Mitglieder und Stadtältesten, offerirten nicht nur jede beliebige Kaution, sondern sie boten sich selbst als persönliche Geißel dar, und wie die Nachricht von der Arretirung des Bürgermeisters erst öffentlich bekannt wurde, da trat die Bürgerschaft zusammen und erklärte laut, ihren Bürgermeister nicht von sich zu lassen, sondern ihn mit Gewalt dem Kommando entreißen zu wollen; außer dem Bürgermeister ließ der Lieutenant v. Rawen auch noch den Administrator Albrecht, welcher im Domainenamte Mewe die Polizei verwaltete, deshalb durch einen Karabiner seines Detachements arretiren, weil die Proklamationen durch ihn dem Magistrate zugefertigt waren. — Das ganze Verfahren Pfeiffers zeigt eben so sehr von Umsicht, als von Treue gegen den Staat; die gänzliche Unbeachtung des feindlichen Befehls, in Bezug auf die Publizirung der Proklamationen, würde, da der Einmarsch des Feindes in jeder Stunde bevorstand, jedenfalls die schlimmsten Folgen nach sich gezogen haben, auf der andern Seite wäre die Befolgung des Befehls aber offenbar Verrath gewesen. Es mußte demnach der Form nach alles geschehen, was das Ansehen einer pünktlichen Aus-

führung der feindlichen Ordre hatte, zu gleicher Zeit aber mußte die Ausführung selbst durch eine Gewalt von außen her verhindert werden, welches am besten durch die Arretirung des Bürgermeisters selbst geschah; die von diesem angewendete Vorsicht und durch ihn selbst veranlaßte Maßregel seiner Verhaftung war um so zweckmäßiger, als mehrere Einwohner der Invasion Polnischer Truppen zum Theil mit freudiger Erwartung entgegensahen; Pfeiffer erreichte also durch sein Benehmen die doppelte Absicht der Erfüllung seiner Pflicht als treuer Staatsdiener und der eignen Pflicht gegen sich selbst. Nach dem Mittagsessen, bei welchem die Unbefangenheit und heitere Laune Pfeiffers dem Lieutenant v. Rawen über dessen Unschuld wohl einiges Licht geben mochte, was ihn zu einiger Freundlichkeit gegen jenen veranlaßte, fuhren beide Arrestanten in Begleitung des Herrn v. Rawen und excortirt von dem Dragoner-Kommando ab; Pfeiffer ermahnte die in dichten Haufen versammelten Einwohner zur Ruhe, versprach ihnen seine baldige Rückkehr, und erst kurz vor dem Standquartier des Obersten v. Schäffer machte er den Lieutenant v. Rawen mit den Gründen des ganzen Vorganges bekannt, um jeden Verdacht einer ehrlosen Handlung von sich und seinem Begleiter abzuwenden. Von dem Obersten v. Schäffer wurde Pfeiffer mit jenen Ausdrücken der Hochachtung empfangen, die der Biederman dem Biedermann so gerne zollt, aber alle Vorstellungen des Obersten, nicht mehr nach Mewe zurückzugehen und sich ferner der Gefahr auszusetzen, ja die Bitten, Zeugnisse von ihm zu empfangen und mit diesen sich nach Danzig zu begeben, alles war fruchtlos; Pfeiffer, eingedenk seiner Amtspflichten, seines gegebenen Wortes, kehrte nach Mewe zurück, unbekümmert über das, was ihm noch bevorstehen konnte, und nur darnach strebend, seine Kraft, und wenn es sein müsse, auch sein Leben für das öffentliche Beste und zum Wohle der ihm anvertrauten Bürgerschaft zu verwenden. (Beschluß folgt.)

Merkwürdiges Naturereigniß.

In der Ueberzeugung, manches theilnehmende Herz unter den Lesern dieser Zeitschrift, meinen lieben Landsleuten, zu finden, kann ich nicht umhin, ihnen Nachricht von einem großen Unglücksfalle zu geben, der ohnlängst meinen Wohnort heimsuchte.

Es war am 16. August d. J., als schon von Mittage ab eine sehr schwüle und drückende Luft und dunkeles Gewölke ein herannahendes Gewitter vermuthen ließ, welches um 5 Uhr gegen Abend sich auch durch ferne Donner ankündigte. Gegen 6 Uhr vereinigten sich die Wolken immer mehr und mehr, und thürmten sich besonders über dem Kirchdorfe Stüblau, im Danziger Werder, so sehr zusammen, daß sie ganz schwarz erschienen. Sehr bald zeigten diese eine sonderbare kreisende Bewegung, die durch einen überaus heftigen Wirbelwind veranlaßt wurde, desgleichen sich selbst die ältesten Bewohner des Dorfes nicht erinnern konnten. Dieser Wind hob eine so große Menge Staubes von der Erde empor, daß der Tag dadurch ganz verfinstert wurde, worauf sich ein fürchterlicher Wolkenbruch ergoß. Alles war nur das Werk weniger Minuten. Nachdem die geängstigten Bewohner bei etwas nachgelassenem Regen und heiterer Luft aus ihren Wohnungen hervorgegangen waren, nahmen sie mit Entsetzen die Gräuel der Verwüstung wahr, die dieses Unwetter angerichtet hatte. Drei sehr große Scheunen, ein Krug und vier Kathen waren in Trümmern zusammengeworfen; einige Gebäude ganz, andere zum Theil abgedeckt. Mehrere Menschen, die theils in den Scheunen arbeiteten, theils sich in ihren Wohnungen aufhielten, wurden von den zusammengestürzten Gebäuden verschüttet, von denen jedoch die Meisten, wunderbar erhalten, ohne bedeutende Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen wurden.

Ein Mann nur, der auf dem Felde gearbeitet, und sich bei herannahendem Unwetter in eine der zusammengestürzten Scheunen geflüchtet hatte, wurde auf der Stelle durch herabstürzendes Gebälke erschlagen; ein anderer so bedeutend verletzt, daß er nach wenigen Tagen unter den fürchterlichsten Schmerzen seinen Geist aufgab. Vieles auf dem Felde befindliche Getreide wurde auseinandergerissen und in die Luft emporgewirbelt; Vieh und Menschen vom Sturme ergriffen, eine Strecke mit fortgerissen und in die Gräben geschleudert. Ein Mann, der über den Weichseldamm reiten wollte, wurde, als er den Rücken desselben erreicht hatte, plötzlich vom Sturme erfaßt, und zusammt seinem Pferde hinabgeschleudert.

Traurige Empfindungen erweckte der Anblick der in Trümmern zusammengestürzten Gebäude, und die herzzerreißenden Jammertöne derer, die ihr Eigenthum eingebüßt hatten, und die Ihrigen unter den Trümmern verschüttet wußten. — Erwägt man, daß außerdem in einer Zeit von einem Jahre 3 bedeutende Feuersbrünste in dem genannten Dorfe sich ereignet hatten, und demselben noch vor gar wenigen Jahren durch die reißenden Fluthen des seinen Damm durchgebrochenen Weichselstromes sehr bedeutender Schade zugefügt worden, so wird gewiß kein die Leiden seiner Brüder mitempfindender Menschenfreund den unglücklichen Bewohnern von Stüblau seine rege Theilnahme versagen.

Gontkowsky,
Pfarrer.

Hans von Sagan
an
seine Verfolger.

Auf dem Brunnen am Brandenburger Thor
Schwang ich, manch Jahr schon, die Fahn' empor,
Stand fest in Stürmen und Ungewittern,
In Ehren und Ansehn bei Bürgern und Rittern,
Und genoß in Ruhe gar lange Zeit
Der Nachwelt ehrende Dankbarkeit.
Ein Vermächtniß der Väter, von Mund zu Munde,
Von Jahrhundert ging zu Jahrhundert die Kunde
Von dem, was auf dem Rudauer Plan
Der Herr der Christen durch mich gethan.
Und in der Zeiten bewegtem Walten
Den Ruhm meiner That mir fest zu erhalten,
Erbat ich von Winrich's Gnade mir,
Auf dem Schlosse dort oben das Schmeckebier.
Denn der Glaube ist verwandt mit dem Magen,
Und was man bezweifelt in Schriften und Sagen,
Das hält man für wahr, das glaubt man aufs Wort,
Lebt die Kunde in fröhlichen Schmäusen fort.
Drum durfte sich auch kein Zweifel erheben,
So lange mein Schmeckbier noch ward gegeben,
Und keinem fiel es nur jemals ein,
Daß ich nichts, als ein Hirngespinnst sollte sein.
Doch kaum war mein ehrendes Festmahl verschwunden,
So haben sich Skrupel und Zweifel gefunden.
Den die Schwerter der Heiden vergebens bedroht —
Mir drohen jetzt Federn den schmählichen Tod.
Denn ich höre von hochgelehrten Leuten
Mein Leben und meine Thaten bestreiten.
Neue Zeit ist stets eine kluge Zeit,
Und weiß auch wunderlich fein und gescheidt,
Was sich vor Jahrhunderten zugetragen,
Viel besser, als damals man's wußte, zu sagen.
Hilf Himmel! ich stehe doch einmal hier,
Der Stadt und dem Lande zur Ehre, zur Zier,
Bin doch der Hans von Sagan mit Namen,
Und älter als alle, die nach mir kamen,

Die hochgelehrten und krittlichen Herr'n!
Ihr Herren, ich gönn' es euch herzlich gern
Einen weitberühmten Namen zu tragen —
Nur laßt auch den meinen mir ungeschlagen! —

Professor von Baczko, der blinde Mann,
Sah mich zuerst für 'nen Heiligen an.
Der Herr war blind und katholisch — drum eben
Hab' ich ihm gerne die Sünde vergeben, —
War sonst doch, auf ehrliche Bürgertreu!
Ein wackerer Mann und so fleißig dabei. —
Drauf entdeckte der Archivarius, Herr Faber,
An meiner Person ein mächtiges Aber,
Riß mir vom Haupte den Heiligenschein,
Den Baczko mir gnädig wollte verleih'n;
Und weil er in alten schriftlichen Kunden
Nicht Namen, noch Thaten von mir gefunden,
Behauptete er und blieb dabei,
Daß ich der Held von Rudau nicht sei.
Aus Mitleid doch wollt' er es just nicht bestreiten,
Daß ich vielleicht einst zu anderen Zeiten
Mit meinem Schwerte was Rechtes gethan, —
Nur daß ich bei Rudau gefochten, sei Wahn. —
Doch mehr noch, als von allen beiden,
Mußt' ich jetzt von einem Dritten erleiden,
Der rühmlich in aller Welt bekannt —
Professor Voigt wird der Herr genannt.
Der Mann erhebt recht im zornigen Grimme
Gegen mich Unschuldigen seine Stimme!
Biermährchen nennt er meine That,
Und verdammt mich sonder Erbarmen und Gnad'.
Er ist von auswärts ins Land gekommen,
Drum hat er so grausam mich mitgenommen.
Denn ein eingeborenes Preußenherz
Empfände wohl Mitleid mit meinem Schmerz.
Er aber geht mit der alten Geschichte
Als Inquisitor streng zu Gerichte,
Und aus dem alten poetischen Graus
Zieht er die nackende Wahrheit heraus,
Und weiß mit subtilen Schmetterlingszangen
Die Lügen beim schimmernden Flügel zu fangen, —
Und was er nicht aufgeschrieben find't,
Erklärt er für nichts, als für Dunst und Wind.
Es geschieht doch hienieden viel gegen Erwarten,
Und jeder mischt sich besonders die Karten.

Mein Name, Jahrhunderte rühmlich genannt,
Wird auf einmal aus der Geschichte verbannt,
Gregorius aber, troz Wüthen und Toben,
Als Heiliger bis in den Himmel erhoben! —
Vielleicht, daß in Zukunft ein großer Geist
Der Nachwelt mit klaren Worten beweist,
Was man von Gregor, der bösen Sieben,
Bisher aut Gutes, aut Böses geschrieben,
Sei auch nichts weiter, als blauer Dunst, —
Denn subtiler stets wird die historische Kunst.
Und das ist ein Glück für die armen Buben,
Die Schüler, in ihren dumpfigen Stuben!
Wo nähmen sie sonst ein Gedächtniß her,
Das für alle die Namen noch groß genug wär'? —

Nun aber, ihr Herren, die meinem Leben
Historice jezt den Gnadenstoß geben,
Bedenket doch allerhöchstgnädigst dabei,
— Ich bitt' euch gehorsamst — nur zweierlei!
Für's erste, so wollet mit weisem Erachten
Aller Geschichten Anfang betrachten!
Wie ihr die gelehrten Köpfe auch dreht
Und Alles mit forschendem Fernrohr durchspäht:
Ihr findet doch in den ältesten Tagen
Noch weiter nichts, als mündliche Sagen.
Die Sage, das schwatzende Mütterlein,
Muß stets der Geschichte Mutter sein,
Und in alten Kunden und Sagen eben
Wohnt des Volkes geschichtliches Leben.
Nicht immer meldet ein Chronikblatt
Just Alles, was sich begeben hat;
Und hart doch bleibt's, als Mährchen und Lügen
Zu verschreien, wovon die Zeitungen schwiegen.
Nun bedenket, es sind jezt dreihundert Jahr',
Als Lucas David Geschichtschreiber war,
Und es hatte damals, seit der Rudauer Schlacht,
Die Zeit erst 150 Schritte gemacht,
Und er vernahm schon aus Volkes Munde,
Meine Heldenthat als alte Kunde.
So reichet die Meldung deß, was ich gethan,
Ganz nah an den Tag bei Rudau hinan.
Wie war es nun möglich, mit Mährchen und Lügen
So bald nach dem Vorfall die Welt zu betrügen? —
Ich selber hätte das Lügengerücht
Bei Leibes Leben geduldet nicht.

Für's zweite bedenket ihr Herr'n, daß die Polen
Uns viele Urkunden und Schriften gestohlen.
Vielleicht, daß die Urkunde meiner That
Sich auch nach Polen verirret hat.
Und macht ihr euch Zweifel ob meinem Gelage,
Daß ich just es gefodert zum Himmelfahrtstage:
So erwäget in eurem weisen Sinn,
Daß ein frommer Christ ich gewesen bin.
Die Schlacht ward in den Fasten geschlagen;
Da aber soll man der Welt entsagen,
Und nicht bei fröhlichem Jubel und Schmaus
Unchristlich leben in Saus und Braus.
So wählt' ich den Schmaus mir zum Himmelfahrtstage,
Im fröhlichen Lenze das frohe Gelage.
Drum bitt' ich, ihr Herren, in Devotion,
Daß mich fernerhin eure Feder verschon!
Ich mache doch wahrlich dem Preußischen Lande
Durch meine männliche That nicht Schande!
Was trachtet ihr denn mir nach Leben und Ehr',
Als wenn ich ein Kind der Lügen wär'?
Laßt mir mein uralt geschichtliches Leben,
Das Heldenmuth mir so rühmlich gegeben!
Und gönnt die Geschichte mir keinen Ort,
So lebe der Sagan in Sagen fort!
Und die an mich glauben, die lad ich als Gäste
Einst alle zum fröhlichen Himmelfahrtsfeste.

Honni soit, qui mal y pense!

Dem Verdienste seine Krone!

Als im vorigen Jahre die Cholera ihren Opferaltar in unserer Provinz errichtete, war das Dorf Milenz, zum evangel. Kirchspiele Groß-Münsterberg gehörig, das erste, welches im großen Marienburger Werder von der Seuche befallen wurde. Den bestehenden Verfügungen gemäß ward dasselbe durch einen Kordon gesperrt, und die Krankheit zeigte sich dort in ihrer vollen Heftigkeit und mit allen ihren Schrecken. Je ungewohnter man damals noch allenthalben des furchtbaren Asiatischen Gastes in unserer Provinz war; je

allgemeiner man bange Besorgniß und Verzagtheit verbreitet fand, zumal da noch beinahe niemand an der ansteckenden Kraft der Seuche zweifelte: um so ehrenvoller und einer allgemeinen öffentlichen Anerkennung um so werther ist das Benehmen derjenigen, welche im Bewußtsein eigener Kraft und Gesundheit, und im Vertrauen auf Gottes Beistand, ohne durch ihr Amt und ihren Beruf dazu verpflichtet zu sein, der armen Leidenden sich hilfreich anzunehmen. Unter diesen Ehrenmännern verdient aber vorzugsweise Herr Johann Theodor Neß, evangelischer Schullehrer in Milenz, genannt zu werden. Ohne vor den Schrecken der Seuche zu beben, und von der edelsten Menschenliebe beseelt, leistete er den Erkrankten den uneigennützigsten und unverdrossensten Beistand. Zwar hatte die Königl. Regierung zu Danzig denjenigen Lehrern, welche sich der Pflege u. Behandlung der Cholerakranken unterziehen würden, die Aussicht auf Belohnung eröffnet; — aber gewiß war diese Aussicht nicht der Antrieb zu dem, was Neß that. Genug, er besuchte ununterbrochen die Hütten der Armuth, in denen der entsetzliche Würgengel vorzugsweise eingekehrt war, und ward nicht müde, den Kranken auf alle mögliche Weise beizustehen, und nicht selten krönte ein glücklicher Erfolg seine menschenfreundlichen Bemühungen. Sein Kollege, der dortige katholische Schullehrer, welcher seine Bemühungen theilen wollte, wurde ein Opfer der Seuche, — doch Neß zagte und wankte nicht. Sowohl die Marienburger Aerzte, als auch der Russische Arzt Dr. Hildusche wski, die ihn in der Behandlung der Kranken instruirt hatten, lobten und bewunderten die Einsicht, Ausdauer und edle Uneigennützigkeit des wackern Mannes.

Echte Tugend verlangt keinen Lohn und begehrt kein Lob. Aber heilige Pflicht ist es für jeden andern, dem Verdienste seinen Kranz zu reichen, und dem Namen eines edeln Mannes in den Herzen seiner Mitbürger einen Tempel zu weihen.

Literarische Chronik.

Allgemeines Vieharzeneibuch,

oder

gründlicher, doch leicht faßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Haus-thiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise, auch ohne Hülfe eines Thierarztes, leicht erkennen und sicher heilen kann. Von L. Wagenfeld, Königl. Preuß. Kreis-Thierarzte zu Danzig. Königsberg 1832. Im Verlage der Gebrüder Bornträger.

Preis 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr., gut gebunden 2 Thlr.

Der Verfasser dieses Buches hat die in der Vorrede ausgedrückte Absicht: Kürze, Deutlichkeit und Popularität in der Beschreibung der Krankheiten und ihrer Heilung mit Gründlichkeit und Vollständigkeit zu vereinigen, im hohen Grade erreicht, und dadurch diesem Werke eine Brauchbarkeit gegeben, die es vor vielen andern Werken ähnlicher Art zu einem Rathgeber und Nothhelfer für den Landwirth und jeden Viehbesitzer empfiehlt. Es behandelt in vier Abschnitten: 1) die Krankheiten des Pferdes; 2) die Krankheiten des Rindviehs; 3) die Krankheiten der Schafe; 4) die Krankheiten der Schweine.

Acht beigefügte lithographirte Tafeln stellen in sehr gelungenen Abbildungen dar:

1ste Tafel: Ein genau nach der Natur gezeichnetes Pferdegerippe;

2te Tafel: Ein Pferd, an welchem alle äußerlichen Krankheiten so bezeichnet sind, daß sie auch der Ungeübte kennen lernen und auffinden kann;

3te Tafel: der Umriß eines Pferdes mit Darstellung der vorkommenden Operationen zur Heilung der Krankheiten;

4te Tafel: Darstellung der verschiedenen Zähne des Pferdes, zur Kenntniß des Alters desselben;

5te u. 6te Tafel: Darstellung der gebräuchlichsten Instrumente zu den nöthigen Operationen an kranken Hausthieren;

7te Tafel: Die Umrisse einer Kuh mit Bezeichnung der Stellen zu den mancherlei nöthigen Operationen bei krankem Rindvieh;

8te Tafel Fig. 1.: Ein Stück Lunge von einer lungensüchtigen Kuh; Fig. 2.: Eine Viehbremse; Fig. 3.: Die Larve derselben; Fig. 4.: Die Larve einer Pferdebremse, die sich am After der Pferde zeigt; Fig. 5.: Die Blase, welche sich am Gehirn eines drehkranken Schafes findet; Fig. 6.: Die Finnen am Schweine; Fig. 7. u. 8.: Der Huf eines Pferdes von verschiedenen Seiten und in verschiedenen Durchschnitten.

Diese Abbildungen erleichtern und sichern im hohen Grade die sichere Erkenntniß der einzelnen Krankheiten, und kommen daher den genauen Beschreibungen derselben noch sehr zu Hülfe, so, daß man auch ohne vorherige Kenntnisse in der Thierheilkunde hiebei nicht leicht fehlen kann, wenn man das Buch mit Aufmerksamkeit benutzt. Die angegebenen Hausmittel sind einfach u. nicht schwierig zuzubereiten. Schreiber dieses hat in dreißigjähriger Praxis der Landwirthschaft aus Bedürfniß und Interesse für die Sache sich viel mit Behandlung kranker Hausthiere nach vorhandenen verschiedenen Schriftstellern dieses Faches beschäftigt, und gefunden, daß für einen Nichtarzt die sichere Erkennung der Krankheiten das schwerste und mißlichste bei dieser Sache ist, wobei eigene Erfahrung und Uebung in den diesfälligen Beschreibungen der Hülfsbücher noch stets Vieles ergänzen und ersetzen muß. In diesem schwierigsten Punkt zeichnet sich nun das hier in Rede stehende Buch vor den meisten, wo nicht allen seines gleichen aus, indem es sowohl durch die Beschreibung der Krankheiten, als die oben erwähnten Abbildungen darin eine Sicherheit giebt, die der Ungeübte anderwärts wohl nicht in dem Grade findet.

Mit vollem Rechte kann daher dieses Buch einem Jeden empfohlen werden, der sich veranlaßt findet, die Krankheiten seiner wichtigsten Hausthiere selbst zu heilen, und, wie natürlich, wünscht, auf dem möglichst leichtesten und kürzesten Wege zum Zweck zu kommen.

W. A. Kreyßig.

Geschichts-Chronik der Provinz Preußen für die Monate April, Mai und Juni 1832.

Meteorologische Beobachtungen.

1. Regierungsbezirk Königsberg.

In den Tagen vom 1. bis 5. April d. J. war die Luft angenehm bei hellem Sonnenschein, den 5. u. 6. fiel abwechselnd Hagel und Schnee, den 7. wurde das Wetter trübe, kalte Nordwinde waren vorherrschend. Vom 10. ab traten schöne warme Tage ein, welche aber nicht lange anhielten. Vom 16. bis incl. den 24. war die Witterung ungemein trocken, bei kalten N. u. O. Winden und starken Nachtfrösten, welche die Vegetation der Pflanzen sehr zurückhielten. Den 25., 26., 27. u. 28. schneite und regnete es täglich; die beiden letzten Tage waren trocken u. kalt.

Höchster Barometerstand den 4. Mittags bei S. Wind 28 Zoll 6,50 Linien; niedrigster Stand den 27. Mittags bei S. Wind 27 Z. 4,49 L.; größte Schwankung 1 Z. 2,17 L. — Höchster Thermometerstand den 15. Mittags bei S. Wind 14 R.; niedrigster Stand den 26. Mittags bei S. Wind c. 7 R.; größter Wärme-Unterschied 13,5 R.

Der 1. Mai zeichnete sich durch warme Luft aus, um 3 Uhr Nachmittags stellte sich Gewitter und Regen ein; von da ab trat empfindliche, kalte, nasse Witterung ein. Der anhaltende, und besonders der in den Tagen vom 9. und 10. und vom 16. bis 18. mit heftigem Sturm begleitete Regen, hatte die Landstraßen sehr aufgeweicht, die Flüsse und Ströme so angefüllt, daß dieselben austraten, die Landstraßen und Wege zum Theil überschwemmten, u. mehrere kleine Brücken fortrissen. Den 27. veränderte sich das Wetter; es wurde beständig, schön und warm, jedoch fanden starke Nachtfröste statt. Die beiden letzten Tage waren ausgezeichnet schön.

Höchster Barometerstand den 21. Morgens bei W., hellem Himmel u. $8\frac{1}{2}°$ Wärme 28 Z. 5,08 L.; niedrigster Stand den 10. Morgens bei O., trübem Regenwetter u. $2\frac{1}{2}°$ Wärme 27 Z. 5,19 L.; größte Schwankung 0 Z. 11,89 L. — Höchster Thermometerstand den 21. Mittags bei W.

und hellem Himmel + $13\frac{1}{2}$° R.; niedrigster Stand d. 10. des Morgens bei O. und trübem Regenwetter + $2\frac{1}{2}$° R.; größter Wärme-Unterschied 11° R. Der herrschende Wind war N., NO. und NW.

Im Anfange des Monats Juni herrschte O. u. SO. Wind bei warmer Witterung, dann traten N. und NO. Winde ein, welche bei ungemein kalter, stürmischer und regnigter Witterung anhaltend vorherrschten. Besonders waren die Tage am 3., 4., 5. und 16. sehr veränderlich, und mit Gewitter, Sturm, starkem Hagel und Regen begleitet. In der Nacht zum 1. um 12 Uhr fiel nordöstlich bei der Stadt Nordenburg eine Feuerkugel zur Erde, welche die ganze Gegend sehr stark erleuchtete.

Höchster Barometerstand den 17. des Abends bei N., hellem Himmel und 6 Grad Wärme 28 Z. 3,08 L.; niedrigster Stand den 3. des Abends bei SW., trübem Gewölk, Regen u. 11 Grad Wärme 28 Z.; größte Schwankung 3,08 L. — Höchster Thermometerstand den 1. bei wölkigtem Himmel + 23° R.; niedrigster Stand den 18. des Abends bei NW. und trübem Regenwetter + 5° R.; größter Wärme-Unterschied + 18° R. Das Barometer stand 20 Tage über 28 Zoll, und der herrschende Wind war O., N. und NO.

2. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Mit Ausnahme weniger Tage am Anfange und im letzten Drittel des April, die von Schneegestöber und mäßigem Regen, auch etwas Hagel und einem (am 21. in der Ferne vernommenen) Gewitter begleitet waren, hielt während des ganzen übrigen Theils des Monats bei fortdauernden Nachtfrösten und mehrentheils heiterm Himmel, die schon im Februar und März vorherrschend gewesene trockene Witterung noch immer an, und es blieb in Folge der mangelnden Feuchtigkeit die Vegetation gegen die entsprechende Zeit des vorigen Jahres merklich zurück. — Die Wintersaaten waren eingegrünt, mehr oder ganz zurück aber war der Graswuchs, indem es ganz besonders den Wiesen an der nöthigen Feuchtigkeit fehlte, zumal sie der sonst gewöhnlichen Frühjahrs-Ueberschwemmung diesmal nicht ausgesetzt waren. Auch die Kleefelder schienen durch Nachtfröste gelitten zu haben, und gleich den Wiesen wenig Ertrag zu versprechen. Mit der Bestellung der Sommersaaten und der Gemüsegärten war bereits der Anfang gemacht. Dem Austrocknen der Landstraßen und Feldwege war die heitere Witterung besonders günstig.

Höchster Barometerstand in Gumbinnen am 4ten 28″ 4,8 bei W.; niedrigster am 28sten 27″ 9,5 bei W. — Höchster Thermometerstand in Gumbinnen am 15. u. 16. + 30° bei SO. und N.; niedrigster am 4. und 5. — 0° bei W. und NO.

Die vom Landmanne längst ersehnte fruchtbare Witterung stellte sich zu Anfange des Monats Mai ein. Mehr als zwei Drittheile desselben waren bei kühler Temperatur von heftigen Stürmen, Regengüssen, trüber Nebelluft u. auch von einigen Gewittern mit Hagelschauern begleitet. Besonders um die Mitte des Monats entledigte sich der stets bewölkte Himmel in mehrtägigen, ununterbrochenen Regengüssen, und steigerte den Wasserstand in den Flüssen und Strömen zu einer ungewöhnlichen Höhe. So erreichte z. B. der Memelstrom bei Tilsit (dessen Wasserstand am Anfange des Monats nur 5 F. 7 Z. am Pegel zeigte) am 20. Mai eine Höhe von 15½ Fuß. Die den Flüssen und Strömen angränzenden Felder und Wiesen wurden überschwemmt und Brücken beschädigt, z. B. die Schiffbrücke bei Tilsit und eine andere auf der Poststraße zwischen Gumbinnen und Insterburg. Die Wintersaaten und der Graswuchs hatte sich in Folge dieser feuchten Witterung sehr erholt und versprachen einen der Bodengüte angemessenen Ertrag. Die Felderbestellung hatte nach längerer Verzögerung während des letzten Drittheils des Monats bei fugsamerer Witterung wieder fortgesetzt werden können. Die Obstbaumblüthen waren diesmal um fast einen Monat später als im verflossenen Jahr, erst nach dem 20. Mai zum Vorschein gekommen, berechtigten aber zu guten Hoffnungen. Die sehr erweicht gewesenen Wege und Landstraßen fingen an wieder auszutrocknen.

Höchster Barometerstand in Gumbinnen am 21. Mai 28″ 3,3‴ bei WNW.; niedrigster am 10. 27″ 3,9 bei SSW. — Höchster Thermometerstand in Gumbinnen am 30. Mai + 19° bei S.; niedrigster am 10. + 4° bei W.

Die vorherrschend feuchte Witterung des Monats Mai dauerte — bei kühler Temperatur — auch während des größern Theils des Monats Juni fort. Es gab nur wenig warme Tage; dagegen regnete es, besonders in der zweiten Monatshälfte, häufig, auch stellten sich mehrere Gewitter, in Begleitung von Hagel und Sturm, ein, von welchen das am 4. Juni an verschiedenen Orten zündete, einen Menschen beschädigte, einen tödtete und mehrere Stücke Vieh erschlug. Die heftigen Regengüsse setzten die niedrig gelegenen Ländereien stellenweise unter Wasser, wo-

wodurch die Kartoffelaussaat mitunter gelitten haben soll. Im Allgemeinen aber gewähren die Winter- u. Sommerfelder einen erfreulichen Anblick; strichweise dagegen hat in Folge der Nässe und Stürme der Roggen sich gelagert. Mit dem ersten Grasschnitt war bei den höher gelegenen Wiesen bereits der Anfang gemacht. Von den Obstbäumen und den meisten übrigen Garten- und Feldfrüchten versprach man sich einen guten Ertrag. Für die Ausbesserung der Landstraßen und Wege konnte bei der nassen Witterung nur wenig geschehen.

Höchster Barometerstand in Gumbinnen am 1. Juni 28″ 2,7‴ bei SO.; niedrigster am 26sten 27″ 8,5‴ bei SW. — Höchster Thermometerstand in Gumbinnen am 1. Juni + 23° bei SSO.; niedr. am 17ten + 7° bei O.

3. Regierungsbezirk Marienwerder.

Die Witterung zeigte sich ungewöhnlich gleichmäßig in anhaltender Trockenheit und Heiterkeit, mit häufigen Nachtfrösten. Nur einmal gegen Ende des Monats fiel sehr sparsam Regen, Schnee und Hagel, zu unbedeutend, um das ausgetrocknete Erdreich zu durchnässen. Die Vegetation war überall zurückgeblieben, und dadurch ein für diese Jahreszeit sehr empfindlicher Mangel an Weide verursacht worden. In Thorn war am 1. April ein starkes Gewitter beobachtet worden.

Höchster Barometerstand am 3ten 28″ 8‴ bei SW.; niedrigster am 28sten 27″ 10‴ gleichfalls bei SW.; folglich meistens ein hoher Stand und nur 10‴ Differenz. — Höchster Thermometerstand am 15. u. 16ten + 16°; niedrigster am 24sten + 4°. Der Wind kam vorherrschend aus O. und NO.

Die Witterung des Monats Mai war bis auf den letzten Tag meistens ungewöhnlich kühl, rauh, trübe und von häufigem Regen begleitet. Mehrmals hatte es in der Nacht gereift, jedoch ohne viel den Saaten und Baumblüthen Schaden zuzufügen. Nur am 28sten wurde es anhaltend heiter und sommerwarm. In Folge dieser Witterung blieb das Wachsthum der Pflanzen und die Blüthe der Obstbäume etwas zurück; man hoffte aber in einigen Gegenden auf eine gute Obsterndte, da von Frost nichts mehr zu fürchten zu sein schien. Durch dies späte Eintreten des Frühjahrs war die Ackerbestellung auch etwas zurückgeblieben, namentlich wurde (unterm 24sten) aus dem Strasburger Kreise gemeldet, daß man mit der Haferaussaat noch weit zurück, auch Gerste noch nicht gesäet sei.

In dem Dorfe Zutzer, Dt. Croneschen Kreises, hatte bereits ein bedeutender Hagelschlag stattgefunden.

Höchster Barometerstand am 20sten 28″ 4‴ bei O.; niedrigster am 1sten 27″ 6‴ bei SO.; außerdem meistens ein mittlerer Stand und 10‴ Differenz. — Höchster Thermometerstand am 22sten, 30sten und 31sten + 28°; niedrigster am 10ten und 18ten + 3°. Der Wind war sehr veränderlich, doch meistens aus O., SO. und NO.

Die warmen Tage, die den Maimonat beschlossen, schienen anfangs auch den Juni hindurch fortdauern zu wollen, und mit Freude sah der Landmann, wie die dem Ackerbau so sehr günstige Temperatur in kurzer Zeit emportrieb, was die frühere kalte Witterung im Wachsthum zurückgehalten. Am 14ten trat indeß in Folge mehrer rasch hintereinander stattfindender Gewitter kaltes Wetter ein, das leider bis zum Schluß des Monats mit weniger Unterbrechung das vorherrschende geblieben ist. Obgleich der Wind, der während dieser Zeit meistens aus NW. wehte, mehrmals nach O. und SO. umsprang, so führte diese Veränderung doch weder eine mildere Luft, noch auch das Aufhören des täglich fallenden, oft sehr heftigen Regens herbei. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten war die Kälte so empfindlich, daß dort die Gartenfrüchte und selbst die erst eben emporgeschossenen Roggenähren durch den Frost gelitten haben.

Höchster Barometerstand 28″1‴; niedrigster 27″ 6¾‴. — Höchster Thermometerstand 21¼ Grad; niedr. 5 Grad.

4. Regierungsbezirk Danzig.

Unter den Einflüssen mehrentheils kalter Winde war der Monat April bei ungestörtem heitern Wetter und Sonnenschein, jedoch fast gänzlich ohne Regen. Heftige Stürme begleiteten die ersten Tage des Monats, Nachtfröste die letzte Hälfte desselben, und die Natur athmete nicht diejenige Frische, von der sie sonst in dieser Zeit wohl durchdrungen zu sein pflegt. Die Vegetation war auf Feldern, Wiesen und Gärten noch zurück, die Bäume hatten ihr Laub noch nicht entwickelt, u. erst beim Scheiden des Monats hatte sich ein eindringender Regen mit milderer Temperatur und SW. Winden eingestellt, der sich über den größern Theil dieser Gegenden zu verbreiten schien, und mit seinen Erquickungen Trost u. Beruhigung brachte. Die Bestellung der Sommersaat hatte in der sich gleich gebliebenen Witterung dieses Monats einen sehr raschen Fortgang, und der Landmann war in mehreren Gegenden damit schon völlig zu Stande gekommen.

Höchster Barometerstand am 10. April 28. 7,15; niedrigster am 30sten 27. 9,35. — Höchster Thermometerstand am 20. April + 14,30 R.; niedrigster am 19ten — 1,00 R.

Trübe, kalte u. stürmische Tage haben das Beginnen und die ganze erste Hälfte des Monats Mai durch eine in dieser Jahreszeit ungewöhnlich anhaltende Weise bezeichnet. An Regen hat es dabei zwar nicht gefehlt, doch war derselbe bei der scharfen, von öftern Nachtfrösten begleitet gewesenen Witterungs-Temperatur, und bei dem fast gänzlichen Mangel an Sommerwärme nicht von erwünschter Wirkung, vielmehr die Natur in ihrer Entwickelung merklich zurückgeblieben. Dies wurde besonders bei den Wiesen offenbar, deren sparsamer Aufwuchs die Beweidung in den mehrsten Gegenden kaum bis dahin gestattet hatte. Erst mit dem 20sten trat ein mildes befruchtendes Frühlingswetter ein, in dessen Folge die Vegetation in wenigen Tagen erfreulich vorschritt, und über Felder, Fluren und Gärten ein neues Leben entfaltete. Der Landmann beeilte sich nun, an die Bestellung seiner Sommerfelder, welche durch jene Umstände eine Zeit lang unterbrochen wurde, die letzte Hand anzulegen.

Höchster Barometerstand am 21. Mai 28. 5,6; niedrigster am 1sten 27. 7,45. — Höchster Thermometerstand am 31. Mai + 20,0 R.; niedrigster am 10ten — 3,6 R.

Die Witterung war nur in den ersten Tagen des Monats Juni warm, und in Begleitung einiger Gewitterregen der Entwickelung der Natur-Erzeugnisse förderlich. Bald aber traten heftige Winde aus N. und NW. ein, welche Tage und Nächte ungewöhnlich abkühlten, die Vegetation hemmten und Erscheinungen verursachten, welche für diese Jahreszeit auffallend sind. Der Horizont war dabei mehrentheils bewölkt und ohne Sonnenlicht. Nachtfröste, die noch gegen Ende des Monats dazu kamen, haben besonders dem in der Blüthe stehenden Roggen in mehreren Gegenden Schaden gethan; anderwärts hat das Getreide durch Hagelschauer gelitten; auch ist der häufige zum Theil kalte Regen dem Gedeihen der Sommersaat in vielen Feldmarken der Niederung nachtheilig gewesen. Dagegen ist der Stand, sowohl der Sommer- als Winterfrucht auf der Höhe, da wo die Fröste oder sonstigen Ereignisse nicht Schaden gethan, erfreulich. Der Ertrag der Heuerndte, mit welcher der Landmann jetzt allenthalben beschäftigt ist, fällt nur sparsam aus. Das nämliche wird von den Gartenfrüchten besorgt, die bei der höchst ungünstigen Temperatur mehr als je zurückbleiben.

Höchster Barometerstand am 1. Juni 29,90 R.; niedrigster am 19ten 6,00 R. — Höchster Thermometerstand am 2. Juni 38. 3,90; niedr. am 25sten u. 26sten 27. 11,10.

Gesundheitszustand.

1. Regierungsbezirk Königsberg.

Der Gesundheitszustand der Menschen war im Ganzen zufriedenstellend. Die am meisten herrschenden Krankheiten waren fortwährend Wechsel- und Entzündungsfieber, Scharlach, Pocken und Varioliden. — Der Gesundheitszustand des Nutzviehs war im Ganzen erträglich, u. wurde nur an einigen Orten durch die Räude unter den Pferden und Bleichsucht unter deen Schaafen gefährdet. Das im Monat März angezeigte Schaafsterben in der Gegend zwischen Gerdauen und Friedland war theils durch schlechtes Futter, theils durch unrichtige Behandlung der Thiere herbeigeführt.

Die anhaltend kalte und nasse Witterung im Monat Mai hatte auf den Gesundheitszustand der Menschen keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, vielmehr waren die Wechselfieber, der Scharlach, die Pocken ꝛc. seltner geworden, und die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich. In einigen Kreisen waren die Einwohner von der Krätze befallen, welche die Polnischen Soldaten herübergebracht u. verschleppt zu haben scheinen. — Der Gesundheitszustand des Rindviehs hatte sich gut erhalten; dagegen herrschte die Räude unter den Pferden noch fort, u. war an mehreren Orten von neuem ausgebrochen, woran die kalte u. nasse Witterung, verbunden mit Futtermangel, Schuld war.

Der Gesundheitszustand im Juni war im Ganzen befriedigend u. ohne auffallende Erscheinungen von Krankheits- u. Sterbefällen, welches, vielleicht nicht mit Unrecht, der Luftbeschaffenheit und den vielen reinigenden Winden beigemessen wurde. Nur an wenigen Orten zeigten sich noch die natürlichen Menschenblattern, an andern die Varioliden; doch war man der Gefährlichkeit dieses Uebels Herr geworden. — Der Viehstand war fast ohne Ausnahme gesund.

2. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Durch die häufigen Witterungswechsel wurden in den Monaten April und Mai mannigfaltige Krankheiten, besonders catarrhalisch-rheumatische, größtentheils mit entzündlicher Grundlage und Wechselfieber, begünstigt. Augen-, Hals- u. Rosen-Entzündungen waren besonders in der ersten Hälfte des Monats April zahlreich; doch

hatte die Sterblichkeit das gewöhnliche Verhältniß in den Frühjahrsmonaten keinesweges überschritten. Die früher geherrschten Ausschläge, als Scharlach, Masern, Friesel, Windpocken ꝛc. hatten aufgehört. — In Beziehung auf den Gesundheitszustand des Haus- u. Nutzviehs, so dauerten bei einzelnen Pferden die Entzündungen der Schleimhäute so wie Räude, und bei einigem Hornvieh die Lungenseuche fort, dagegen hatte sich ergeben, daß die von der städtischen Rothviehheerde in Lyck gefallenen Stücke durch den Genuß der Wurzeln des Wasserschierlings ihren Tod gefunden haben. In dem adl. Freidorfe Satzken, Goldapper Kreises, waren die Pocken unter den Schaafen bemerkt.

Die unter den Menschen herrschend gewesenen Wechselfieber, der Scharlach u. die Pocken hatten sich im Juni bedeutend vermindert, und andere Krankheiten von Bedeutung waren nicht vorgekommen. — Die Räude unter den Schaafen und Pferden war noch immer nicht ganz zu beseitigen gewesen, wogegen der Gesundheitszustand der übrigen Hausthiere sich gut erhalten hatte. Aus dem benachbarten Polen gingen wiederholentlich darüber Nachrichten ein, daß dort in verschiedenen Richtungen, namentlich in den Gegenden von Kolno und Kalwary, die Rinderpest aufs Neue wüthe, und die letzten Reste des Rindviehstammes jenseits der Gränze (mit Ausnahme des wenigen durchgeseuchten Viehes, welches von der Pest nicht wieder ergriffen wird) vernichte.

3. Regierungsbezirk Marienwerder.

Rheumatische und catarrhalische Krankheiten, Wechselfieber und das Scharlachfieber waren im April noch immer herrschend; das letztere hatte an mehreren Orten einen bösartigen Charakter angenommen und viele Kinder getödtet. Die Menschenblattern, welche in mehreren Ortschaften des Schlochauer Kreises ausgebrochen waren, hatten nach den letzten Berichten aufgehört. Auch in den übrigen Oertern, wo sie sich einzeln gezeigt hatten, waren sie verschwunden, dagegen an andern Orten auf verschiedenen Punkten in einzelnen Fällen zum Vorschein gekommen, z. B. zu Neudorf, Marienwerderschen Kreises, zu Montig, Kreis Rosenberg, und in Graudenz. Die Impfung wurde überall fortgesetzt. — Die Rinderpest war in den der Polnischen Gränze zunächst belegenen Kreisen nirgends wieder zum Vorschein gekommen. Dagegen hatte sich in der zur Herrschaft Flatow gehörigen Dorfschaft Lanken eine der Rinderpest höchst verdächtige Krankheit

gezeigt. Nach dem zuletzt erhaltenen Bericht waren bereits 30 Haupt Vieh theils gefallen theils getödtet. Unter den Schaafen herrschten noch immer Pocken, Räude, und mit besonderer Verheerung die Fäulsche oder Bleichsucht, welche letztere sich nicht mehr bloß auf den Kreis Marienwerder beschränkte, obgleich dieser am meisten davon betroffen war. Es wird behauptet, daß in diesem Kreise die Hälfte des Heerdenstandes abgegangen ist. Der Verlust war den Heerdenbesitzern um so empfindlicher, als die Krankheit fast nur veredelte Schaafe traf und tödtete.

Der Gesundheitszustand der Menschen im Mai war im Allgemeinen etwas günstiger, die Sterblichkeit auch, jedoch nur um ein geringes, minder. Rheumatische, catarrhalische Krankheiten und Wechselfieber haben vorzugsweise geherrscht; doch wurden die letztgedachten Fieber immer seltener und auch gelinder. Unter den Einwohnern zu Alt-Brynsk, Strasburger Kreises, hatte ein Fleckfieber geherrscht, jedoch waren daran nur 5 Personen gestorben. In mehreren Ortschaften des Schlochauer Kreises herrschten die Pocken und Varioliden, von den ersteren wurden vorzugsweise nur Erwachsene befallen, welche früher nicht geimpft worden sind. Die in Neudorf an den Menschenpocken Erkrankten waren sämmtlich genesen u. die Seuche völlig beseitigt. In Graudenz hatten sich die Varioliden weiter verbreitet; indeß war der Verlauf der Krankheit bei den davon Befallenen, welche übrigens alle charakteristische Impfnarben hatten, äußerst gutartig. Bei einigen der später Erkrankten hatte sich, auffallender Weise, nicht ermitteln lassen, daß sie mit den früher Erkrankten, welche vorschriftsmäßig abgesperrt waren, irgend eine Kommunikation gehabt hätten. Zu Altfließ, Schwetzer Kreises, war am 14. April ein Knabe an einem pockenartigen Ausschlage gestorben, die Leiche konnte indessen nicht mehr untersucht werden; auch in Gruppe, dess. Kreises, waren die natürlichen Pocken in einem Bauerhofe, so wie unter der daselbst stehenden 7ten Kompagnie des 21sten Infant.-Regim. ausgebrochen. Es wurde die Impfung derjenigen Soldaten, welche noch nicht die Pocken gehabt hatten, veranlaßt, so wie sie auch an den übrigen Orten ihren Fortgang hatte, namentlich in der Stadt Christburg, in welcher die natürlichen Blattern ausgebrochen waren. — Hinsichtlich der Viehkrankheiten, so war von einer Seuche von der Polnischen Gränze her nichts zu vernehmen. Die Rinderpest in dem Dorfe Lanken, Flatower Kreises, war leider noch nicht unterdrückt. Es waren überhaupt bis

dahin 80 Stück abgegangen, von welchem jedoch die Mehrzahl zur Unterdrückung der Krankheit getödtet worden ist. In Strasburg sollen mehrere dort erkrankte und getödtete Stücke Vieh am Milzbrande gelitten haben. Zu Küdtken, Schwetzer Kreises, war das Rindvieh des Einsaßen Jurkewitz von einem Hautausschlage befallen, welcher von dem Kreisphysikus Dr. Rochlitz für die Hungerräude gehalten ward. Um die Weiterverbreitung zu verhüten, wurden überall die nöthigen polizeilichen Maßregeln getroffen. In einigen Ortschaften des Rosenberger Kreises war mehreres Vieh, besonders Kühe, gefallen; die Untersuchung hatte indessen ergeben, daß der Grund hievon nicht in einer epidemischen Krankheit, sondern im verdorbenen Futter lag. Ueber Krankheiten der Schaafe wurde in mehreren Kreisen geklagt, namentlich über Räude, Pocken und Lähme. Die unter den Pferden in Seehlen, Osterwick u. Frankenhausen, Conitzer Kreises, ausgebrochene Räudekrankheit hatte dagegen beinahe aufgehört. Aus Thorn wurde gemeldet, daß in der dortigen Niederung mehrere Hunde und eine Katze toll geworden, und von diesen ein Kind, eine Dienstmagd, eine alte Frau und eine Kuh gebissen seien.

Die Sterblichkeit unter den Menschen war im Monat Juni nur gering und der Gesundheitszustand erwünschter wie früher. Wenn auch das kalte Fieber an manchen Orten hartnäckig fortdauerte, war es doch weit weniger allgemein und verderblich, als in den früheren Jahren. Von sehr unbedeutenden Ausbrüchen der Menschenblattern hörte man in den Kreisen Strasburg und Conitz. In Thorn herrschten die Masern epidemisch, waren indeß so gutartig, daß, obgleich nur wenige Kinder verschont geblieben, gleichwohl keins daran gestorben ist. — Weniger günstig lauteten die aus den Kreisen eingegangenen Nachrichten über die epizootischen Krankheiten. Zwar hatte die Rinderpest zu Lanken, Kreises Flatow, bereits gänzlich aufgehört, statt ihrer hatte sich aber in demselben Kreise zu Gr. Wiesnewski der Milzbrand unter dem Rindvieh gezeigt. Von einer Räude unter den Pferden hörte man im Kreise Löbau auf dem Vorwerke Kulligi. Die Schaafräude hatte leider in dem Kreise Schwetz noch nicht völlig gehemmt werden können.

4. Regierungsbezirk Danzig.

Die Erscheinung der Menschenblattern, welche im Monat März zuerst in der Stadt Elbing auftrat, war leider nicht vorübergehend gewesen, sondern das Uebel

hatte im Monat April sich ohne einen bestimmten zusammenhängenden Gang über viele Ortschaften u. die meisten Kreise dieses Departements verbreitet. Auch das Scharlachfieber forderte noch manches Opfer, doch schien es mehr auf das Kindesalter bestimmt zu sein u. Erwachsene zu verschonen. Außerdem waren die catharrhalischen Zustände und Wechselfieber vorherrschend. — Der Viehstand war gesund.

Unglücksfälle.

1. Regierungsbezirk Königsberg.

Brände. In 19 einzelnen, ihrer Entstehungsart nach unermittelt gebliebenen Bränden im Monat April sind 124 Gebäude eingeäschert worden. Der erheblichste von diesen Bränden traf das Dorf Gr. Piconitz, Kr. Ortelsburg, wo am 18ten allein 22 Wohnhäuser, 22 Scheunen und 22 Ställe ein Raub der Flammen wurden. In der Bludauschen Forst fand am 11ten ein Brand statt auf einem Terrain von 8 Morgen, der jedoch nur das trockene Gras und den abgefallenen Sprock verzehrte, ohne dem Holz bedeutenden Schaden zu thun. — Lebensverluste. Von den auf verschiedene Weise ums Leben gekommenen Personen waren 15 ertrunken, 2 todt gefunden ohne alle Verletzung (der eine vom übermäßigen Genuß des Branntweins), 1 durch Beschädigung bei einem Brande, 2 Kinder erschossen durch unvorsichtigen Gebrauch eines geladenen Gewehrs, 1 durch Einsturz eines großen Viehstalls und Speichers (wobei auch 27 Stück Rindvieh und 3 Pferde erschlagen und 7 Stück Vieh sehr verletzt wurden), 3 als Selbstmörder gestorben, wovon sich der eine ersäuft und die beiden andern erhängt haben. — Sturm- u. Wasserschaden. Am 8ten zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags strandete der Norwegische Schoner Delphin mit 500 Tonnen Heeringen, von Maudal kommend, beim Einsegeln ins Seegatt bei Pillau auf den Südergründen. Die darauf befindliche Mannschaft von 8 Personen und 1 Lootse wurden mit dem Rettungsboote nur mit großer Anstrengung geborgen und sehr erstarrt ans Land gebracht. Am 12ten ist auch das Schiff selbst durch Auspumpung mittelst Kettenpumpen, unter Leitung des Lootsenkommandeurs, ab und in den Hafen nach der Schiffswerfte gebracht worden. — Am 25sten gerieth das schon den Tag vorher mit einem Lootsen besetzt gewesene Norwegische Gallias-Schiff Habets Anker, mit Heeringen beladen, nachdem dasselbe schon innerhalb des Seegatts gesegelt war und dann vor Anker

ging, dadurch, daß dessen Anker nicht hielt, auf den Südergründen in den Strand. Durch schleunige Hülfe wurde dasselbe zwar auf Flottwasser gebracht, da das Schiff aber während des Abwindens stark leck geworden war und zu sinken drohte, so mußte dasselbe wieder auf Grund gesetzt werden, worauf die Mannschaft und deren Effekten ans Land gebracht wurden.

Brände. In 11 einzelnen Bränden im Monat Mai (wovon einer am 1sten durch Gewitter entstand, während die Entstehungsart der übrigen unermittelt geblieben ist) wurden 34 Gebäude eingeäschert. — Lebensverluste. Von den theils verunglückten, theils gewaltsam ums Leben gekommenen Personen sind 12 ertrunken (darunter ein betrunkener Droschkenkutscher, der des Abends spät unfern der hiesigen Citadelle mit seinem Fuhrwerke, das mit einem blinden Pferde bespannt war, in den Pregel gerieth), 1 erschlagen beim Fällen eines Baums, 1 durch Genuß von Vitriolsäure statt Branntwein, 1 an den Folgen der erhaltenen Verletzungen beim Herabfallen vom Mast, und 5 als Selbstmörder gestorben, wovon sich 1 ersäuft und 4 erhängt haben. — Sturm- und Wasserschaden. Ein Englisches Schiff, welches in Memel Kohlen gelößt hatte, war so rang gebaut, daß es ohne andere besondere Veranlassung, als die gänzliche Leerheit der Schiffsräume, mitten in der Dange umfiel. Kein Mensch erlitt eine Beschädigung dabei. Das Schiff wurde zwar in 24 Stunden gerichtet, war jedoch dabei nicht unbedeutend beschädigt. — Am 17ten wollte bei dicker neblichter Witterung und hohem Seegange ein mit seinem Schiffe auf der Pillauer Rhede liegender Russischer Schiffskapitain mit 2 seiner Matrosen in einem kleinen Seegelboot ans Land setzen. Das Boot wurde aber im Seegatt durch die Brandungen bedeckt und schlug um. Die Menschen wurden mittelst des in der größten Eile ausgerüsteten und von dem Lootsenkommandeur geführten Rettungsboots, eben als sie unterzugehen im Begriff waren, geborgen und ans Land gebracht. — Bei Wittkiten, Amts Prökuls, wurde durch den starken Sturm und Regen der Damm an mehreren Stellen durchbrochen, und dadurch die Kommunikation zwischen Memel und Tilsit auf eine kurze Zeit gehemmt.

In 14 einzelnen Bränden sind im Monat Juni 76 Gebäude eingeäschert worden. Einer von diesen Bränden ist durch Gewitter, und ein anderer durch Fahrläßigkeit beim Speckbraten entstanden, wogegen die Entstehung der

übrigen nicht zu ermitteln gewesen ist. Der erheblichste von diesen Bränden traf das Dorf Glöckstein, Rösselschen Kreises, wo allein 9 Wohnhäuser, 9 Scheunen und 16 Ställe ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird auf 6000 Thlr. angegeben. In der Königl. Haide im Tasler Wald am Kleefeldschen See, Braunsbergschen Kreises, fand ein Brand statt, wodurch 32 Morgen Wald beschädigt wurden. Durch die Thätigkeit der angränzenden Bewohner ist dieser Brand nach einigen Stunden gelöscht worden. Eben so in dem Maraunenschen Gutswalde, Heiligenbeilschen Kreises, wo circa 50 Achtel geschlagenes Holz verbrannten. — Lebensverluste. Von den theils verunglückten, theils gewaltsam ums Leben gekommenen 33 Personen sind 16 ertrunken (darunter 2 beim Baden), 1 auf dem Felde vom Blitz erschlagen, 1 Kind von 1½ Jahren übergefahren, 1 bei Reparatur eines Hauses von einer Dachpfanne erschlagen, 1 auf dem Felde ohne alle Verletzung todt gefunden, 1 durch Beschädigung bei einem Brande, und 12 als Selbstmörder gestorben, wovon sich 1 ersäuft, 4 erschossen und 7 erhängt haben. — Hagelschaden. Am 3ten fiel im Ortelsburgschen Kreise, in der Gegend von Groß Schiemanen und vier andern Ortschaften, ein so starker Hagel von Göße einer Haselnuß, daß die Erde 6 Zoll hoch damit bedeckt war, und im Schatten 3 Tage hindurch liegen blieb. Außer ⅔ der Roggenfelder, welche von Groß Schiemanen verwüstet sind, hat der Hagel 20 Schaafe, 1 Kalb, 4 Schweine und alle im Freien befindlichen Gänse und Hühner erschlagen, auch alle Kumst- und Geköchpflanzen zerstört. Auch im Heiligenbeilschen Kreise hat am 4ten der Hagel in den Saatfeldern von 8 Ortschaften bedeutenden Schaden angerichtet, und mehrere Wirthe haben ihre Saatfelder umpflügen müssen. Eben so wurden an demselben Tage im Braunsbergschen Kreise die Winterfelder der Ortschaften Groß Rautenberg u. Köntzdorff, und am 5ten im Neidenburgschen Kreise die Felder einiger Ortschaften durch Hagel sehr beschädigt. — Strandungen. Am 16ten strandete bei Pillau das Elbinger Schiff Flora, mit Salz von Liverpool kommend, nachdem dasselbe auf der Rhede beide Anker und Taue verloren hatte, beim Einsegeln ins Seegatt. Die Mannschaft wurde geborgen u. das Schiff selbst später auch vom Strande ab in den Hafen gebracht.

2. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Von 11 im Monat April theils verunglückten, theils

gewaltsam ums Leben gekommenen Personen sind 2 ertrunken, 4 (ohne Spuren äußerer Verletzung) todt und 3 erhängt gefunden; wahrscheinlich sind diese letztern Selbstmörder, da keine Verdachtgründe oder Spuren von Gewaltthätigkeiten eines Dritten ermittelt worden; ein neugebornes Kind wurde gewaltsam getödtet; die Mutter des letztern, eine Bauersfrau, hat zugestanden einige Monate nach ihrer Verehelichung das Kind heimlich geboren und nach der Geburt getödtet zu haben. Die verhaftete Verbrecherin erwartet ihre Strafe. Außerdem waren im Heidekrugschen Kreise ein Knecht wegen angeschuldigter Sodomitterei und ein Wirthssohn wegen versuchter Brandstiftung gefänglich eingezogen. — Feuersbrünste. Seit Ende des März und im Laufe des Monats April waren in 12 einzelnen, ihrer Entstehungsart nach bis jetzt unermittelt gebliebenen Bränden 107 Gebäude eingeäschert.

Von 16 im Monat Mai theils verunglückten, theils gewaltsam ums Leben gekommenen Personen, sind 5 ertrunken, 4 ohne Spuren äußerer Verletzungen todt gefunden, 1 Müllersfrau wurde vom Mühlenrade ergriffen und tödtlich verletzt, 1 Knecht im Remontedepot Neuhof-Ragnit wurde durch einen Hufschlag getödtet, 1 Bauersfrau stürzte sich im kranken Zustande in einen Brunnen, aus welchem sie am folgenden Tage todt herausgezogen ward; 4 Pers. wurden gewaltsam getödtet. — Feuersbrünste. Seit Ende April und im Laufe des Monats Mai sind in vier einzelnen, und mit Ausnahme eines durch einen baufälligen Schornstein entstandenen, ihrer Entstehungsart nach bis jetzt noch unermittelt gebliebenen Bränden 34 Gebäude eingeäschert.

Von 10 im Monat Juni theils verunglückten, theils gewaltsam ums Leben gekommenen Personen sind 5 ertrunken, 2 ohne Spuren äußerer Verletzung todt gefunden, 2 als Selbstmörder gestorben, und 1 vom Blitzstrahl getödtet. Außerdem wurde während des Gewitters am 4. Juni noch ein im Nachhausereiten begriffener Knabe vom Blitze beschädigt; mehrere Pferde aber und einige Stücke Rindvieh wurden auf dem Felde an demselben Tage vom Blitz erschlagen. — Feuersbrünste. Seit Ende Mai und im Laufe des Monats Juni sind in 21 einzelnen Bränden, wovon 3 vom Blitz entzündet, die Entstehungsart der übrigen aber bis jetzt unermittelt geblieben, 156 Gebäude eingeäschert. Die erheblichsten dieser Brände trafen: im Lyckschen Kreise das Dorf Krzywen, woselbst am 5. Juni 8 Wohnhäuser, 7 Scheunen und 8 Ställe

eingeäschert wurden; im Johannisburgschen Kreise das Dorf Klein Spalienen, woselbst am 15. Juni 1 Schulhaus, 9 Wohnhäuser, 1 Scheune und 9 Ställe ein Raub der Flammen wurden; im Insterburgschen Kreise das Dorf Lenkaitschen, woselbst eine Feuersbrunst am 2. Juni Nachmittags in kurzer Zeit 5 Wohnhäuser, 1 Speicher, 2 Scheunen und 5 Ställe, überhaupt 13 Gebäude, verzehrte; und im Ragnitschen Kreise das Dorf Alt Luböhnen, woselbst — während der Abwesenheit der Einsaßen auf dem Felde — ein am 3. Juni Nachmittags heranziehendes Gewitter einschlug, und bei dem herrschenden heftigen Winde eine sehr bedeutende Feuersbrunst herbeiführte. 52 Wohn- und Wirthschaftsgebäude mit allen Habseligkeiten u. Wirthschaftsvorräthen sind ein Raub der Flammen geworden.

3. Regierungsbezirk Marienwerder.

In Melno, Kreis Graudenz, hat ein Schäferknecht seinem Kameraden, mit welchem er wegen der Hunde in Streit, und demnächst in Schlägerei gerieth, mit einem starken Knittel einen dergestalt heftigen Schlag auf den Kopf versetzt, daß der Geschlagene nach wenigen Stunden den Geist aufgab. In Marienwerder ist in der Scheune eines Bürgers ein Unbekannter erhängt gefunden. In demselben Kreise hat sich ein Kathenbesitzer auf nämliche Weise, muthmaßlich aus Verzweiflung über seine zerrüttete Vermögenslage, den Tod gegeben. Ein Einwohner aus Unterwalde, dasigen Kreises, ist beim Holzstehlen in der Forst von einem gefällten umstürzenden Baum getroffen und erschlagen worden. Auf ähnliche Weise sind im Strasburger Kreise zu Traczipk ein Knabe, welcher beim Abladen eines Stückes Bauholzes erschlagen wurde, und zu Gurczno der Sohn eines Bürgers, beim Abwerfen von Fließholz getroffen und lebensgefährlich beschädigt worden, verunglückt. Im Wasser sind 7 Personen umgekommen. In Folge unvorsichtiger Behandlung des gehenden Werkes einer Windmühle bei Riesenburg, ist ein Müllergeselle von dem zersprungenen obern Mühlensteine dergestalt beschädigt worden, daß er am folgenden Tage starb. — Bei einer auf der zur Stadt Culm gehörigen Fischerei in einer aus Holzwerk erbauten Kathe entstandenen Feuersbrunst, welche mit reißender Schnelligkeit das Gebäude in Asche verwandelte, sind leider 3 Menschen in den Flammen umgekommen. In demselben Kreise sind zu Kiewo 2 Wohnhäuser nebst Stall und Scheune abgebrannt. Im Kreise Marienwerder sind zu Johannisburg ein Wohnhaus, zu Baggen ein Wohnhaus nebst Wirthschaftsgebäude mit

mehrerem Vieh, Vorräthen und Effekten, und ebendaselbst 3 Tage später die erst ganz neu erbauten Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Einsaßen Reimer mit fast der ganzen fahrenden Habe eingeäschert worden. Die letztere Feuersbrunst hat einen Gesammtschaden von 2000 Thlr. verursacht, und ist geständlich von dem 17jährigen Dienstjungen Peter Szenke des Verunglückten vorsätzlich angezündet worden. Im Schlochauer Kreise sind die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Einsaßen Wissocky zu Unterberg, und Hoppe zu Haberberg ein Raub der Flammen geworden. — Eine bei starkem Sturm entstandene Feuersbrunst hat am 8ten zu Lichtfelde, Kreis Stuhm, 8 Wohn- und 12 Wirthschafsgebäude, deren Versicherungswerth 4690 Thlr. beträgt, in Asche gelegt. In demselben Kreise sind die Gebäude der Einsaßen Neumann und Schultz zu Neunhuben abgebrannt. Zu Sakrau, Kreis Graudenz, sind das Wohnhaus der Wittwe Müller, und die Wirthschaftsgebäude des Einsaßen Richter abgebrannt. Außerdem haben sich noch 4 Feuersbrünste von geringerer Bedeutung, zusammen deren also 14 ereignet.

In Thorn wurde am 30. April der Militairschreiber Litzewski in dem Verhörzimmer von dem Militairsträfling Lallemand mit einem Knittel erschlagen. Am 24. März ist, wie vom Domainenamte Unislaw nachträglich angezeigt worden ist, die verehel. Pächter Beyer zu Wilhelmsbruch, im Culmer Kreise, in einem Graben ertrunken. Bei der von Seiten des Gerichts erfolgten Untersuchung ist es zweifelhaft geblieben, ob sie sich, wie man vermuthete, in einem plötzlichen Anfalle von Geisteszerrüttung, als Folge der kurz vorher erfolgten Entbindung, in den Graben gestürzt hat, oder ob sie zufällig hineingefallen ist. Am 20. April ist der Glasmacher Broski auf dem See bei dem Dorfe Krumstädt, im Schwetzer Kreise, aus dem Kahn gefallen und auch ertrunken, so wie an dem folgenden Tage der 2jähr. Sohn der Wittwe Schmidt zu Osche beim Uebergehen über das Schwarzwasser in dasselbe hineingefallen und ertrunken ist. Der Einsaße Schulz zu Bischofswerder, im Rosenberger Kreise, welcher sich mit Heilung räudiger Pferde befaßt hat, wurde im Stalle des Kaufmann Thort todt gefunden. Rettungsversuche waren fruchtlos. Ebendaselbst fiel der Invalide Piperus von einer Bodentreppe herunter, und starb an den Folgen der erlittenen Beschädigungen am folgenden Tage. In Dt. Crone wurde ein Einlieger aus Gollin abgeliefert, welcher sich aus Aerger über seine Frau den Hals hatte abschneiden

wollen, und sich auch wirklich eine gefährliche Wunde beigebracht hat. Im Löbauer Kreise wurde der Eigenkäthner Osdzynski aus Summen an einem zur Feldmark Timau gehörigen Bruche, und der Schmidt Geblonski aus adl. Straszewo, der sich im dortigen Walde mit Kohlenbrennen beschäftigte, halb verbrannt und im Kohlenfeuer liegend todt gefunden. Als der Schneider Eckely zu Grabow zu Marienwerder seine Frau prügelte, kam auf das Geschrei der letztern der in demselben Hause wohnende Schmidt Pauly hinzu, wurde jedoch von dem Eckely mit einem Messer am Kopfe verwundet, und starb 2 Tage nachher an den Folgen dieser Wunde. Auf dem Kirchhofe zu Zrakau, Amts Marienwerder, wurde ein unbekannter Mann erhängt gefunden. In einem Bruche beim Dorfe Pluskowenz, Strasburger Kreises, ist der Leichnam des Einliegers Polakowski aus Sopolligorra gefunden worden, ohne daß die Todesursache zu ermitteln war. Der Knecht Jankowski zu Strasburg, welcher sich im trunkenen Zustande einem in die Drevenz hinabrollenden Stücke Bauholz entgegenstellte, wurde von demselben ergriffen und zu Tode gequetscht. — Auch mehrere Feuersbrünste haben im Monat Mai stattgefunden, namentlich ist Dt. Crone am Bußtage wieder von diesem Unglücke betroffen worden; 11 mit Stroh gedeckte Häuser mit den dazu gehörigen Stallungen sind ganz abgebrannt, und 15 andere Gebäude nebst Stallungen mußten abgedeckt werden, um den Flammen, welche die ganze Stadt bedrohten, Einhalt zu thun. 40 Familien sind dadurch wieder ins Elend gerathen. Zwar ist für die Unglücklichen nach Möglichkeit gesorgt, doch konnte es nicht in dem Maße geschehen, als es zu wünschen war. Dem Bürger Jasczynka zu Lautenburg brannte eine nicht versicherte Scheune ab, nebst den darin aufbewahrt gewesenen 300 Scheffel Roggen u. 35 Schfl. Hafer. Das zum Gehöft des Liebrecht zu adl. Rauden, im das. Kreise, gehörige 2te Familienhaus wurde durch Unvorsichtigkeit, beim Heizen des Ofens mit Stoppeln, abgebrannt. In Minikowo, Amts Tuchel, brannten 2 Bauerhöfe, und zu Wilhelmsbruch, Amts Unislaw, eine unbewohnte Kathe ab; die Ursache des Brandes ist eben so wenig ermittelt worden, als bei den beiden Bränden im Schlochauer Kreise, wo ein Einliegerhaus zu Christfelde und die Windmühle in Fürstenau eingeäschert wurden. Ferner sind die sämmtl. Vorwerksgebäude des Erbpachtsvorwerks Neuhoff und des Thorner Kämmereivorwerks Kiowiennitz, welches letzteres mit 510 Thlr. in der Westpr. Feuersocietät ver-

sichert ist, so wie eine Kathe zu Philippsmühle, sämmtlich im Thorner Kreise belegen, abgebrannt. Endlich muß noch eines Waldbrandes in der Graudenzer Stadthaide, woselbst von einer 14jährigen Schonung eine Fläche von circa 9 Morgen abgebrannt, gedacht werden.

Unter den vielen Gewittern, welche in der letzten Zeit stattgehabt, zeichnete sich besonders das am 6. Juni durch seine Folgen aus. Des durch dasselbe herbeigeführten, schon oben erwähnten Hagelwetters nicht zu gedenken, hat es in mehreren Kreisen durch Einschlagen Unglücksfälle herbeigeführt. So entladete es sich z. B. bei Osnakniz, Kreises Graudenz, wo es den gegen den Regen Schutz suchenden Käthner Schulz unter vielen in einer Wirthsstube anwesenden Menschen tödtete; — dann ferner in der Feldmark Orzonowo, Kreises Culm, wo der Blitz einen Schäferknecht mit 6 Schaafen, 2 Lämmern und 3 alten Schweinen erschlug. Außerdem zündete der Blitz fast gleichzeitig in demselben Kreise zu Glaßejewo eine Vorwerksscheune, und im Kreise Strasburg einen Schaafstall an, der mit den darin befindlichen Schaafen, eben so wie die erstgedachte Scheune ein Raub der Flammen werden mußte. Tages vorher, am 5. Juni, hatte sich ein ähnliches Unglück zu Poledno, Schwetzer Kreises, ereignet, der Blitz setzte eine Scheune in Flammen, die mit den darin befindlichen 200 feinen Schafen abbrannte. Endlich haben noch 6 Hausbrände auch ein Waldbrand stattgefunden; die durch letztern verheerte Waldstrecke wird auf 1774 Morgen angegeben. — 3 Personen sind im Monat Juni ertrunken und 1 hat sich erhängt.

4. Regierungsbezirk Danzig.

Es haben im Laufe des Monats April überhaupt 19 Brandfeuer in diesem Reg.-Bez. stattgefunden, wodurch 18 Haupt- und 17 Nebengebäude ein Raub der Flammen geworden sind. Bei einem derselben, im Dorfe Herzberg, Danziger Landkreises, zur Nachtzeit ausgebrochenen, sind 2 Kinder, die Söhne des Hausbesitzers, in einem Alter von 5 Jahren umgekommen. Nur bei den wenigsten dieser Brände hat man bis jetzt die Entstehungsart ausmitteln können. — Sonstige Unglücksfälle. 3 Personen haben durch Selbstmord, aus unbekannt gebliebenen Ursachen, ihrem Leben ein Ende gemacht. Durch Sturz ins Wasser sind gleichfalls 3 Individuen, zum Theil im Zustande der Trunkenheit, umgekommen. Durch Umsturz einer Fachwerkswand beim Abbrechen eines alten Gebäudes ist der 9jähr. Sohn eines Eigenkäthners im Stargardter

Kreise erschlagen. Beim Kalksteingraben ist ein Einsaße im Danziger Landkreise verschüttet worden und nicht wieder ins Leben gebracht. An den Folgen des Bisses von einem tollen Hunde ist eine Käthnerfrau im Danziger Landkreise an der Wasserscheu gestorben, ein seit mehreren Jahren dort seltener Fall. In dem nämlichen Kreise sind 3 Fischer aus den Stranddörfern der Nehrung beim Fischen auf der durch Sturm aufgeregten See in den Wogen ertrunken. Endlich ist einem Tischlergesellen im Carthauser Kreise, welcher dem Kammrade einer Mühle zu nahe gekommen, der rechte Arm zermalmt worden, in Folge dessen er nach der Amputation verstorben.

Im Monat Mai sind im Ganzen 18 Brandschaden von mehrerer oder minderer Bedeutung vorgefallen, wovon die meisten auf das platte Land treffen. Es sind dadurch 13 Haupt- u. 19 Nebengebäude, darunter 2 Mühlen, eingeäschert. Leider müssen wir bemerken, daß einzelne dieser Brandfeuer absichtlich angestiftet sind, und die entdeckten Thäter der Kriminalbehörde haben überliefert werden müssen. — Von sonstigen Unglücksfällen sind 3 Selbstmorde anzuzeigen, deren Ursachen man nicht hat auf die Spur kommen können. Durch übermäßigen Genuß von geistigen Getränken hat ein Einsaße im Stargardter Kreise das Leben eingebüßt. Durch Sturz ins Gewässer eine bejahrte Frau und ein alter Mann in Danzig; endlich durch Einsturz eines Stücks vom Sandufer der Radaune im Carthauser Kreise ein dortiger Einsaße.

Im Monat Juni sind ein Selbstmord in Elbing u. 2 dergleichen in Danzig, aus nicht bekannt gewordenen Ursachen verübt; beim Baden sind 2 Perf., resp. im Elbinger u. Marienburger Kreise, verunglückt; durch Sturz ins Wasser ein Einsaße im Danziger Landkreise; durch Sturz vom Dach ein Dachdecker in Elbing; durch Sturz unter einen im Fahren begriffenen Wagen eine Frau aus Mühlhausen (in Ostpr.) in Elbing. Endlich führen wir noch das traurige in Danzig stattgefundene Ereigniß an, daß ein dasiger Apotheker, welcher in seinem neben der Offizin befindlichen Wohnzimmer mit Zubereitung des Materials zu Zündhölzern beschäftigt war, durch die, in Folge der unerwarteten Entzündung dieses Materials, entstandene Explosion dergestalt verstümmelt ward, daß er nach $2\frac{1}{2}$ Stunden starb.

(Beschluß folgt.)

Monatlicher Bericht

über alle

neu erschienenen Bücher

welche

in Königsberg angekommen

und

nebst einem vollständigen Sortiment älterer Schriften, Musikalien 2c.

in der

Buchhandlung

der

Gebrüder Bornträger

zu haben sind.

IVter Jahrgang. 1832. No. 8 & 9. August & Septbr.

Durch die jetzt häufig vorkommenden Subscriptions-Einladungen vermittelst Currenden und Boten, ist oft die Meinung entstanden: daß die auf diese Weise offerirten Werke in unserer Buchhandlung nicht zu haben seyen; wir finden uns deshalb zu der ganz ergebenen Anzeige veranlaßt:

daß wir fortwährend nicht allein jede Bestellung auf bereits erschienene Werke aufs pünktlichste ausführen, **sondern auch auf alle im Bereiche des Buchhandels erscheinende Bücher, Musikalien, Kunstsachen etc. Subscriptionen annehmen, wenn wir auch nicht auf dem oben bezeichneten Wege beschwerlich fallen mögen.**

Gebrüder Bornträger.

Religion und Theologie.

(Die römisch katholischen Schriften sind mit * bezeichnet.)

* Ackermann, Volkspredigten. 1s Heft. 2te Aufl. 8. Landsh. Krüll. geh. 7½ Sgr.

Alberti, K. F. R., Erinnerung an wichtige Augenblicke des Lebens. Zwei Predigten beim Amtswechsel gehalten und eine Rede am Grabe seines Vaters. gr. 8. Danzig. geh. 10 Sgr.

* Allioli, die Psalmen übersetzt. 12. Nürnb. Stein. geh. 17½ Sgr.

Alt, J. K. W., Auswahl von Predigten aus mehreren Jahren. 3s Bdchn. 8. Eisleben. Reichardt. 15 Sgr.

* Ansossi, P., die Nothwendigkeit der Zurückgabe geistl. Güter, als unentbehrlich zum Heile derer, die solche ohne Bewilligung des heil. Stuhles erworben haben, aus dem Ital. mit Anmerk. v. Daniel. gr. 8. Leipzig. Barth. geh. 15 Sgr.

Arndt, F., die Herrlichkeit der Kirche Jesu Christi. Zwei Predigten. 8. Magdeb. Heinrichshofen. geh. 5 Sgr.

— — die Wichtigkeit der Osterbothschaft. Predigt. 8. Ebendas. geh. 4 Sgr.

Fünfzehn Artikel die evangel. Kirche betreffend, den nächsten Landtagen zur Berathung empfohlen. gr. 8. Neust. Wagner. geh. 7½ Sgr.

Augusti, J. Ch. W., Versuch einer historisch-dogmat. Einleitung in die heil. Schrift. gr. 8. Leipzig. Dyk. 1 Thlr. 15 Sgr.

Augustin, Chr. F. B., vier Festpredigten, mit Hinsicht auf wichtige Zeitereignisse. gr. 8. Halberstadt. Helm. geh. 10 Sgr.

Bannig, H. M., vier Predigten. 8. Lotte. Rakh. geh. 9 Sgr.

Baudri, die bittern Früchte des Brandtweintrinkens. Eine christliche Rede. 8. Elberf. Becker. geh. 4 Sgr.

Behrends, P. W., allgemeine altchristlich-evangelische Kirchen-Agende für Pfarrgeistliche, mit archäologischen Bemerk. rc. gr. 8. Helmstädt. Fleckeisen. 1 Thlr. 5 Sgr.

Bender, L., das Gebet des Herrn, nach dem sechsten Kap. des Matthäus erläutert in 8 Predigten. gr. 8. Barmen. Falkenberg. geh. 15 Sgr.

Bibliothek christlicher Denker, herausgegeben v. F. Herbst. 2r Bd. enth. J. K. Lavater nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Dargestellt von F. Herbst. 8. Ansbach. Dollfuß. 1 Thlr. 15 Sgr.

Bibliothek, homiletische, herausg. v. H. Rheinwald u.

K. Voigt. 1ste Folge. Homilien aus den sechs ersten Jahrhunderten. 1r Bd. 3s Heft. gr. 8. Berl. Ensl. 20 Sgr.

* Binterim, A. J., Rede bei der Feierlichkeit der ersten heil. Kommunion der Kinder. No. 11. gr. 8. Köln. Dumont-Schauberg. geh. 2½ Sgr.

* — — Warum sollen es katholische Eltern vorziehen, ihre neugebornen Kinder in den Kirchen taufen zu lassen? 2te Aufl. gr. 8. Leipzig. Müller. geh. 4 Sgr.

Blüthen aus Bethanien. (And. Buch). gr. 8. Kreuznach. Kehr. geh. 20 Sgr.

* Blüthen und Blumen heil. Andacht, für katholische Geistliche. 1r Bd. enthält: Fenelon von der wahren Frömmigkeit. 8. Landsh. Krüll. geh. 7½ Sgr.

v. Bogatzki, C. H., güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist; bestehend in auserlesenen Sprüchen der heil. Schrift 2c. 40ste Aufl. 2 Theile. 12. Halle. Waisenhaus. 10 Sgr.

Bernhard, G. C. A., Predigten zur Feier des Jubelfestes der Augsburger Confession. gr. 8. Augsb. Jenisch u. St. geh. 10 Sgr.

Boose, W. D., Plan zu einer zeitgemäßen Verbesserung der protestantischen Kirche des 19ten Jahrhunderts 2c. gr. 8. Münden. Kersting. geh. 10 Sgr.

* Bretschneider, K. G., der Simonismus und das Christenthum. gr. 8. Leipzig. Vogel. geh. 27½ Sgr.

— — Votum über eine neuerlich geforderte repräsentative Verfassung der evangelischen Kirchen 2c. gr. 8. Leipzig. Vogel. 7½ Sgr.

* Briefe der heiligen Theresia von Jesu, Stifterin der Baarfüßer-Carmeliterinnen, nebst der Gesch. der Klosterstiftung. deutsch. gr. 8. Frankf. Andreä. 2 Thlr.

* v. Brunner, Ph. J., Gebetbuch f. aufgeklärte kathol. Christen. 14te Aufl. gr. 12. Heilbron. Claß. 20 Sgr.

* Buchberger, A., Geschicht-Predigten. Zur Weckung des Bußgeistes für die heil. Fastenzeit. 1ste Lieferg. 8. Landshut. Thomann. geh. 11½ Sgr.

Calvini, J., in Epistolas n. T. catholicas Commentarii 8 maj. Halis. Gebaur. 20 Sgr.

Carové, Fr. W., die letzten Dinge des röm. Katholicismus in Deutschland. gr. 8 Leipzig. Wolbr. geh. 2 Thlr.

Der kleine Catechismus Lutheri, als Grundlage einer ausführlicheren Unterweisung im Christenthum. 2te verbesserte Aufl. 8. Barmen. Falkenberg. 7½ Sgr.

* Chrysostomus, J., (des heil.) Homilien über die Briefe des heil. Paulus, aus dem Griechischen übersetzt von

M. Arnoldi. 2r Bd. (Homilien über den ersten Brief an die Korinther 1r Bd.) gr. 8. Trier. Troschel. 1 Thlr. 15 Sgr.
Cramer, J. J., Jesus Christus der Weg zum wahren Leben. Nach dem Evangelium St. Matthäi. 2te Aufl. gr. 8. Leipz. Weidmann. 20 Sgr.
* Cremer, J. F., Katechismus der Festtage. 12. Aachen. Cremer. geh. 10 Sgr.
Danz, J. T. L., Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften. gr. 8. Weimar. Hoffmann. 2 Thlr. 25 Sgr.
Dietzsch, C. F., Predigt-Skizzen. 3r Bd. 3s Heft. gr. 8. Leipzig. Kayser. geh. 10 Sgr.
Dräseke, J. H. B., erste Predigt vor der Domgemeinde in Magdeb. gr. 8. Magdeb. Heinrichshofen. geh. 5 Sgr.
— — zwei Nachträge zur Antrittspredigt im Dom zu Magdeburg. gr. 8. Magdeb. Heinrh. geh. 7½ Sgr.
Estrup, H. F. J., Absalon, als Held, Staatsmann u. Bischoff, a. d. Dän. v. Mohnike, mit 4 Steindr. gr. 8. Leipzig. Barth. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Ermahnung und Trost des göttlichen Wortes, bei der jetzt drohenden allgemeinen Noth. gr. 8. Breslau. Gras u. Barth. geh. 5 Sgr.
Fetzer, Jesuiten-Schliche beim Kampf zwischen Licht u. Finsterniß, oder Umtriebe gegen den, zur Aufhebung des Cölibats von katholischen Geistlichen gegründeten, Ehinger-Verein. gr. 8. Koburg. Sinner. geh. 10 Sgr.
Fickenscher, C., biblisch-praktische Auslegung des Evangeliums Johannis. 2r Bd. in 4 Heften. gr. 8. Nürnberg. Haubenstr. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
* Fischer, J. B., Jahrbuch der katholischen Kirche. 1r Jahrg. 12. Aschaffenburg. Pergay. geh. 12½ Sgr.
* Die Freiheit der kathol. Kirche in Würtenberg. gr. 8. Ulm. Ebner. 10 Sgr.
* Gistl, J., Harfentöne der Andacht u. Liebe. 8. München. M. Lindauer. geh. 26½ Sgr. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.
Glatz, S., die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser. gr. 8. Leipzig. Nauk. 1 Thlr.
* Glocke der Andacht, Erbauungsbuch f. Katholiken, mit 1 Kpfr. 8. Augsb. Rieger. geh. 17½ Sgr.
Göschl, J. M., Versuch einer histor. Darstellung der kirchlich-christlichen Ehegesetze von Christus bis auf die neuesten Zeiten. gr. 8. Aschaffenb. Pergay. 25 Sgr.
Gräfe, A. W., der Besuch im Pfarrhause zu Friedheim, aus den Papieren Theophrons. gr. 8. Berl. Jonas. 5 Sgr.

* L. v. Granada, die Lenkerin der Sünder. 1r Bd. Aachen. Cremer. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
* v. Gregory, G., Denkschrift über den wahren Verfasser des Buches der Nachfolge Christi. Uebersetzt und mit Erläuterungen und Zusätzen versehen von J. B. Weigl. gr. 8. Sulzb. Seidel. 25 Sgr.

Gregorii Barhebraei Scholia in Psalmum 5. et 18. e cod. Bibl. Bodleianae apographo Bernsteiniano ed. J. Th. G. H. Rhode. 8maj. Vratisl. Max. 15 Sgr.

Grobe, J. S., Gebetbuch für fromme u. christliche Landleute und Bürger. 8. Hildbh. Kesselring. 10 Sgr.

* Hagel, M., Demonstratio religionis christianae catholicae. Tom. II. 8maj. Augsburg. Kollmann. 1 Thlr. 5 Sgr.
* Halszierde, königliche, oder Sammlung der kräftigsten Gebete, nebst andern Andachten. 5te Aufl. gr. 8. Augsb. Kranzfelder. 20 Sgr.
* Hartig, J. N., Predigten für alle Festtage des kathol. Kirchenjahres. 3te verb. Aufl. 8. Landshut. 22½ Sgr.

Hasert, C. A., über den Religionsunterricht in Volksschullehrer-Seminarien. gr. 8. Greifsw. Koch. 15 Sgr.

* Hauber, M., vollständ. Lexicon für Prediger und Katecheten. 3te verb. Aufl. 4r Bd. gr. 8. Augsb. J. Wolff. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hengstenberg, E. G., de rebus Tyriorum Commentatio acad. 8maj. Berol. L. Oehmigke. 15 Sgr.

Höfling, J. W. F., Beleuchtung des Daumerischen Sendschreibens an Pfarrer Kindler, mit Rücksichtnahme auf Vertheidigung der in demselben angegriffenen heil. Schrift. gr. 8. Nürnberg. Raw. geh. 15 Sgr. fein Papier 20 Sgr.

Höpfner, E. Fr., Von den noch zukünftigen Bekehrungen Israels. Eine biblische Betrachtung. gr. 8. Leipzig. Rein. geh. 4 Sgr.

— — daß wir mehr als jemals verpflichtet sind Christum auch vor den Menschen zu bekennen. gr. 8. Das. geh. 4 Sgr.

Hoffmann, H., Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Ein litterarisch-historischer Versuch. gr. 8. Breslau. Graß u. B. 20 Sgr.

* Jesus Christus der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssacramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken rc. gr. 12. Landsh. Krüll. 12½ Sgr.
* Die katholische Kanzelberedsamkeit. 1r Bd. vom Verfass. der Gebetbücher: Schritte zur Liebe Gottes rc. 1r Bd. 8. Landsh. Krüll. geh. 11½ Sgr.

Keller, G. V., Fortsetzung der Stunden der Andacht, a. u. d. Titel:
Blätter der Erbauung und des Nachdenkens. 4 Theile. gr. 8. Freiburg. Wagner. 3 Thlr. 12½ Sgr. Ausgabe in klein 8. 2 Thlr. 22½ Sgr.
* Kellermann, G., Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahres. 2r Bd. gr. 8. Münster. Aschendorff. 1 Thlr. 7½ Sgr.
* Kemna, J. H. A., Die Opfer des neuen Bundes. Frohnleichnams-Predigt. 8. Elberf. Becker. geh. 4 Sgr.
* v. Kempen, Th., die Bücher von der Nachfolge Christi, übers. v. Ph. Grebel. 2te Aufl. 8. Trier. Troschel. 25 Sgr.
Keßler, Fr., der musikalische Kirchendienst. 8. Iserlohe. Langewiesche. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.
Kleuer, R. E., recentiores de authentia evangelii Mathaei quaestiones recensentur et dipedicantur; Comm. 4 maj. Gött. Denerlich. 20 Sgr.
Kochen, A. G. M., Casual-Predigten und kleinere Amtsreden. gr. 8. Hambg. Hoffmann. u. C. 1 Thlr.
* Köhler, Fr., Anleitung für Seelsorger an dem Kranken- und Sterbebette. 8. Frankf. Andreä. 20 Sgr.
— — die Kirche und die Stände des Königreichs Hannover. 8. Hannover. Hahn. geh. 7½ Sgr.
— — Wünsche der Landeskirche, zu Nutzen allen denen, die helfen können vorgelegt. 8. Das. geh. 7½ Sgr.
Königsberger, auch ein Wort über Religions-Vereinigung. 8. Regensburg. Reitmayr. geh. 10 Sgr.
— — Hannibal, oder Beiträge gegen den neu aufstrebenden Obscurantismus 2c. 6 Hefte. 8. Münch. (Reitmayr.) 1 Thlr. 5 Sgr.
— — Konzilien und Bischöfe, oder die neue Reformation in Deutschland. 8. Daselbst. geh. 5 Sgr.
Körner, J., Grundlinien zu einer Philosophie des Rationalismus. 8. Schneeberg. Schum. 1 Thlr.
Koester, F. B., de fidei modestia nostris temporibus maximopere commendanda Diss. 4 maj. Kiliae. Univbh. 11½ Sgr.
Kraußold, L., Versuch eines Beitrages zur Altarliturgie, enthaltend die Einsetzungsworte und das Vaterunser, eine kurze Litanei und eine Beilage zweier Abendmahls-Choral-Gesänge 2c. 4. Nürnb. Raw. geh. 15 Sgr.
Krummacher, F. A., Bibelkatechismus, das ist kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heil. Schrift. 10te verbesserte Ausg. gr. 12. Essen. Bädeker. 7½ Sgr.

* Der altgläubige Landpfarrer und der Herr Bischof von Sailer. 8. Regensb. Reitmayr. geh. 5 Sgr.

Locherer, J. N., Lehrbuch der christl. kirchl. Archäologie. gr. 8. Frankf. Andreä. 20 Sgr.

Löhr, J. A. E., die Geschichten der Bibel zum Gebrauch für Lehrer und Schüler, herausgegeben von K. F. Bräunig, mit 1 Kupf. 5te Ausg. 8. Leipzig. E. Fleischer. 10 Sgr.

Luthers, M., Handbuch zur biblischen Geschichte, nebst dessen Vorreden zur heil. Schrift. 1r Theil. 8. Mörs. (Walther in Dr.) 27 Sgr.

Luthers Katechismus, herausgegeben v. R. Stier. 8. Berlin. Oehmigke. 6½ Sgr.

Mallet, Fr., Wer gehört zum Reich Gottes? Pfingstpredigt. 8. Bremen. Kayser. geh. 5 Sgr.

* Marx, L. Fr., kathol. Gebetbuch für gefühlvolle Kinder Gottes. 5te Aufl. 8. Frankf. Andreä. 20 Sgr.

Matthäi, G. Ch. R., der Mysticismus nach seinem Begriffe, Ursprunge u. Unwerthe. 8. Gött. Vandenh. 22½ Sgr.

Merle d'Aubigné, J. H., die Verkündigung des Christenthums unter den heidnischen Völkern, oder die Verpflichtung der Christen. Eine Missionsrede 2te Aufl. gr. 8. Hamb. Perthes. u. B. geh. 7½ Sgr.

Mohnicke, G., hymnologische Forschungen. 2r Theil. gr. 8. Stralsund. Struck. 1 Thlr.

* Mühling, E. J. J., der Christ in frommer Betrachtung und im Gebete. Ein Andachtsbuch für gebildete Katholiken. 8. Heidelb. Reichard. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

* Mutter, J. Ch., die Ungültigkeit der am 15ten November v. J. in Fulda unternommenen Bischofswahl, aus kirchenrechtlichen Gründen nachgewiesen. gr. 8. Marburg. Garthe. geh. 7½ Sgr.

Paulus, H. E. G., exegetisches Handbuch über die drei ersten Evangelien. 3r Bd. 1r Theil. gr. 8. Heidelberg. Winter. 2 Thlr. 10 Sgr.

Rätze, J. G., christliche Religions-Philosophie über die göttliche Verehrung Jesu. 8. Leipzig. Berger. 12½ Sgr.

* Die Rechte der Staaten in Bezug auf die Kirchen. gr. 8. Frankf. Sauerl. geh. 7½ Sgr.

Rettig, H. C. M., die freie protestantische Kirche, oder die kirchlichen Verfassungsgrundsätze des Evangeliums. gr. 8. Giessen. Ricker. geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

* Riedhofer, K. A., kleine Hauslegende, oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen, mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christ-

katholischen Glauben, besonders für die liebe Jugend 8. Landsh. Krüll. 9 Sgr.

Röhr, J. F., Grund- und Glaubenssätze der evangelisch-protestantischen Kirche, (aus der Prediger-Bibliothek abgedruckt). gr. 8. Neustadt. Wagner. geh. 4 Sgr.

— — Magazin für christliche Prediger. 5n Bds 1s Stück gr. 8. Hannover. Hahn. 25 Sgr.

— — Predigten über das neue weimarsche Evangelien-Buch, oder über freie Texte. 1ste Sammlung. gr. 8. Weimar. Hoffmann. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Rosenmüller, J. G., erster Unterricht in der Religion. 9te Ausg. 8. Leipzig. F. Fleischer. 5 Sgr.

Ruthenus, C., Herr Professor Höpfner und seine Ansichten in Schutz genommen. gr. 8. Leipzig. Berger. geh. 5 Sgr.

Sack, K. H., einige Bemerkungen über Synodalverfassung. gr. 8. Bonn. Weber. geh. 5 Sgr.

* Sailer, J. M., Grundlehren der Religion. Ein Leitfaden zu Vorlesungen aus der Religionslehre für akademische Jünglinge. Herausgegeben von J. Widmer. 3te verm. Aufl. (der sämmtlichen Werke 8r Theil) gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr. 10 Sgr.

* Schneid, J. N., Goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer, zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und Gespräche 2c. 8. Landshut. Krüll. 7½ Sgr.

Schott, H. A., Erörterung einiger wichtigen chronologischen Punkte in der Lebensgeschichte des Apostels Paulus, mit besonderer Hinsicht auf die Epistel an die Galater und auf die neuesten Forschungen. gr. 8. Jena. Cröker. 20 Sgr.

* Die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes. Aus der Vulgata, mit Bezug auf den Grundtext, neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert, von J. F. Allioli. 3r Theil. 1ste Abtheilung. gr. 8. Nürnb. Stein. Pränumerations-Preis für alle 6 Theile. 4 Thlr.

Schröter, W., Mittheilungen aus dem höhern Staats- und Kirchenleben. 1s Bdchn. gr. 8. Altona. Hammer. geh. 25 Sgr.

Schüler, C., Katechismus des christl. Glaubens. Nach den Erfordernissen der Wissenschaft und des religiösen Lebens in der Gegenwart, zum allgemeinen Gebrauch ausgearbeitet. gr. 12. Leipzig. Baumg. 7½ Sgr.

v. Schütz, W., der Kirchenstaat, biblisch-prophetisch begründet in Rom. gr. 8. Leipzig. Rein. geh. 5 Sgr.
* Schwab, G., Beleuchtung einer Apologie der protestantischen Kirche von Fickenscher gegen Wittmann. gr. 8. Sulzb. Seidel. geh. 12½ Sgr.
* Vollständige Sittenlehre nach Ordnung der zehn Gebote Gottes in 29 Christenlehren. 2te verb. Aufl. v. G. M. Wittmann. 12. Landsh. Thomann. geh. 5 Sgr.
* Stimme, gutachtliche, eines katholischen Geistlichen in Baiern über die Bischofswahl zu Fulda. gr. 8. Marb. Elvert. geh. 7½ Sgr.
Stickel, J. G., in Jobi locum celeberrimum C. XIX. 25—27. de Goële Commentatio philologico-historico-critica. 8 maj. Jena. Croeker. 15 Sgr.
* Stroißnigg, P. L., Predigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage eines katholischen Kirchenjahres. 1r Bd. gr. 8. Linz. Fink. 19 Sgr.
* Stunden der wahren Andacht. 8. Wien. Mechitarist. 1 Thlr. 10 Sgr.
* Tanner, C., Predigt-Entwürfe über die Evangelien in den Fasten, über mehrere sonntägl. Evangelien 2c. herausg. v. C. Müller. 8. Einsiedeln. Kranzfelder. 1 Thlr.
Tischer, J. F. W., das Christenthum in den Hauptstücken unserer Kirche. Ein Handbuch zur Selbsterbauung und zum Gebrauch für Lehrer 2c. gr. 8. Leipzig. E. Fleischer. 2 Thlr. 5 Sgr.
— — über den rechten Eifer für christliche Wahrheit und über das Wort: Schule. Zwei Vorträge. Leipzig. E. Fleischer. geh. 2½ Sgr.
Tittmanni, J. A. H., de Synonymis in Novo Testamento lib. II. post mort. Auct. ed. 8 maj. Lips. Lehnhold. 15 Sgr.
Typke, H. A., zwei Abschiedspredigten und Amts-Jubelpredigt. gr. 8. Berlin. Oehmigke. geh. 5 Sgr.
Ueber Preßfreiheit und Cölibat, (aus der katholischen Kirchenzeitung abgedruckt). gr. 8. Aschaffenburg. Pergey. geh. 2½ Sgr.
Ueber die Verwaltung und Verfassung der lutherischen Kirche im Königreiche Hannover. Von einem Juristen. gr. 8. Hannover. Hahn. geh. 7½ Sgr.
Allgemeine Uebersicht derjenigen Gegenstände, welche das gegenwärtige Bedürfniß der evangelischen Kirche Badens der General-Synode empfiehlt. gr. 8. Mannh. Löffler. geh. 15 Sgr.

de Valenti, medicina clerica. Siehe Medizin.
Welcker, J. F. C., Religionslehre in biblischen Sprüchen. 8. Darmstadt. Heyer. 6½ Sgr.
v. Wessenberg, J. H., über Schwärmerei, historisch-philosophische Betrachtungen, mit Rücksicht auf die jetzige Zeit. 1s Heft. 8. Heilbr. Claß. geh. 19 Sgr.
* Wiedemann, G. F., Manuale precum in usum sacerdotum et clericorum etc. ed. 4ta. 12. Landsh. Thomann. 19 Sgr.
Wiedenfeld, K. W., Kritik des St. Simonismus ꝛc. 8. Barmen. Falkenberg. geh. 5 Sgr.
Wilfarth, J. G., eine Predigt über den Ausspruch Jesu: „Es wird eine Heerde und ein Hirte werden", nebst Gedanken über Religionsstreitigkeiten ꝛc. 8. Berlin. Stuhr. geh. 5 Sgr.
* Wittmann, M., Confessarius pro aetate juvenili. 8 maj. Salisb. Seidel. geh. 5 Sgr.
— — Geisteserneuerung. 8. Regensb. Reitm. geh. 10 Sgr.
— — katholische Grundsätze über die Ehen, welche zwischen Katholiken und Protestanten geschlossen werden. gr. 8. Stadtamhof (Thomann) geh. 7½ Sgr.
Wolff, F. K., einige Verhaltungsregeln, seinen Schülern, die sich der Theologie widmen wollen, bei dem jetzigen Kampfe zwischen Rationalisten und pietistischen Mystikern in unserer Kirche, zur Beobachtung empfohlen. 8. Flensburg. (Aue). geh. 6½ Sgr.
Wolters, D. L. G., vier Adventspredigten. gr. 8. Hamb. Perthes u. B. geh. 10 Sgr.
Zahn, F. L., biblische Historien, nach dem Kirchenjahre geordnet, mit Lehren, Liederversen u. Schul-Liturgien versehen ꝛc. 8. Mörs. (Walther zu Dr.) 12½ Sgr.
* Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. herausgegeben von Achterfeld, Braun, v. Droste, Scholz und Vogelsang. 2s Heft. gr. 8. Köln. Dumont. geh. 1 Thlr.
Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, herausgegeben von Ch. F. Jlgen. 2r Bd. 1s St. gr. 8. Leipzig. Barth. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kinder-, Schul- und Erziehungs-Schriften.

Assmus, F., die merkwürdigsten Begebenheiten aus der brandenburgischen Geschichte ꝛc. für die Jugend. 8. Berlin. Nauk. geh. 7½ Sgr.

Baur, P., neue Liedersammlung für Gymnasien rc. 2s Heft. quer 4. Aachen. Mayer. geh. 15 Sgr.
Fenelons Telemach ins Deutsche übersetzt. 4te Aufl. 8. Ludwigsb. Nast. 22½ Sgr.
Fischer, J. A., Handbuch der Pädagogik, zum Gebrauch akademischer Vorträge und für denkende Erzieher. gr. 8. München. M. Lindauer. 26½ Sgr.
Franque, J. B., der Bau des menschlichen Körpers. Handbuch für Volksschullehrer, mit einem anatomischen Atlas von 17 Tafeln. gr. 8. Frankf. Sauerl. 2 Thlr. 25 Sgr.
Gedanken über Knabenschulen in Städten, gegründet auf Beobachtung und Erfahrung. gr. 8. Winterthur. Steiner. geh. 12½ Sgr.
Gelpke, A. H. Ch., Betrachtungen über den Bau des menschlichen Körpers und über die Seele und den Geist des Menschen, mit 8 Kupfern. gr. 8. Leipzig. E. Fleischer. cart. 2 Thlr. 10 Sgr.
Hasse, A. E. Th, über die Frage: In wie fern müssen Schulen auch Erziehungs-Anstalten seyn? 8. Danzig. Gerhard. geb. 12½ Sgr.
Kapp, E., Beitrag zur Begründung eines sichern Ganges des geschichtlich-geographischen Unterrichts, mit besonderer Rücksicht auf die untere Gymnasial-Bildungsstufe. 8. Minden. Eßmann. geh. 6½ Sgr.
Kruse, O. F., (Taubstummen-Lehrer an der Bremer Taubstummen-Anstalt), der Taubstumme im uncultivirten Zustande, nebst Blicken in das Leben merkwürdiger Taubstummen. gr. 8. Bremen. (Kayser). 1 Thlr. 5 Sgr.
Lauber, L. M., über die Mathematik als Lehrobjekt auf Gymnasien. gr. 8. Berlin. Hold. geh. 15 Sgr.
Praktische Lebens- und Erziehungsregeln für Eltern, die es mit sich und ihren Kindern gut meinen. 8. Heidelb. Mohr. geh. 7½ Sgr.
Leuchs, E. F., Anleitung zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, so wie zur Erlernung fremder Sprachen, 2te Ausg. 8. Nürnberg. Leuchs. geh. 15 Sgr.
Lotichius, W., Briefe für Kinder. gr. 8. Leipzig. Frohberger. geh. 15 Sgr.
Magazin für Elementarlehrer. Eine praktisch-pädagogische Zeitschrift, herausgegeben von J. F. K. A. Rosenthal. 1r Bd. 2s Heft. 8. Osnabrück. Rockhorst geh. 15 Sgr.

Maßmann, H. F., Lieder für Knaben und Mädchen, mit Singweisen von F. Gr. v. Pocci. 12. München. M. Lindauer. geb. 11½ Sgr.

Mathilde, Gräfin von Oldenburg, Gemahlin des Kaisers Heinrich des Ersten. Eine Geschichte des Alterthums; neu erzählt für jedes Alter, besonders für die christliche Jugend. 8. Augsb. (Krüll) 7½ Sgr.

Mönnich, W. B., pädagogische Blätter. 1s Heft. gr. 8. Nürnb. Schrag. geh. 22½ Sgr.

Müller, P., der Hessische Kinderfreund. 8. Darmstadt. Heyer. 10 Sgr.

Ried, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung, zunächst für Eltern und die reifere Jugend bearbeitet. 12. Landshut. Krüll. 4 Sgr.

Röhr, J. F., zwei Schulreden im Jahr 1831 und 1832 gehalten. gr. 8. Weimar. geh. 7½ Sgr.

Sautter, C. L., kleine Geographie für die Hand der Kinder in Landschulen. 2te Aufl. 8. Heidelb. Oswald. 4 Sgr.

Schirmer, K. W., deutsches Lesebuch für Stadt- und Landschulen. 8. Berlin. Hold. 7½ Sgr.

Schröder, theoretisch-praktisches Lehrbuch der Deklamation ꝛc. nebst Uebungsstücken zum Deklamiren. 8. Braunschweig. Meyer. geh. 20 Sgr.

Schule gemeinnütziger Kenntnisse und Wissenschaften. 7te Lief. deutsche Sprachlehre. 8te Lief. Arithmetik und Feldmeßkunst. gr. 8. Kasch. Wigand. Jede Lief. 7½ Sgr.

Stern, W., Lehrgang des Lautierunterrichtes in Verbindung mit dem Schreiben nach geistbildenden Grundsätzen ꝛc. 8. Karlsruhe. Gros. 15 Sgr.

— — Begründung, Unterscheidung u. Uebung der ersten und wesentlichen Sprachbegriffe, als Vorschule zur deutschen Sprachformenlehre. 8. Karlsruhe. 10 Sgr.

— — freie Sprech- und Aufschreibübungen, als Vorbereitung zur Entwickelung des Redevermögens und der Aufsatzbildung. 8. Karlsruhe. Groos. 12½ Sgr.

Vitzthum, A., der Elementarschüler, nach dem königl. bayerschen Lehrplane 1s bis 4s Bdchn. 12. Landshut. Krüll. geh. 20 Sgr.

Wagner, F. L., gemeinschaftliche Lesetafeln für Volksschulen. gr. Fol. Leipzig. F. Fleischer. 10 Sgr.

Ziegenbein, J. W. H., biblisches Lesebuch zur Beförderung einer fruchtbaren Bibelkunde für die Jugend. 1s Bändchen. 2te Aufl. 8. Braunschw. Meyer. 10 Sgr.

Philologie, Alterthumskunde, Mythologie.

Ahrens, H. L., De causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati Commentatio. 4maj. Götting. Vandenh. &. R. geh. 10 Sgr.

Anecdota graeca e Cod. Regiis descr. annot. illustr. J. F. Boissonnade. Vol. IV. Paris. geh. 6 Thlr.

Apparatus criticus et exegeticus in Aeschyli Tragoedias. Vol. I. &. II. cont. Stanlei Commentarior. 8maj. Halis. Gebaur. 4 Thlr. 15 Sgr.

Aristophanis Thesmophoriazusae cur. B. Thiersch. 8. Halberstadt. Helm. 25 Sgr.

Aristotelis Meteorologica et de mundo liber. Ed. Stereot. 12. Lipsi. Tauchnitz geh. 6½ Sgr.

— — Mechanica problemata etc. 12. Lips. Tauchnitz. geh. 12½ Sgr.

— — Metaphysica. 12. Ibidem. geh. 11½ Sgr.

— — Moralia magna, Moralia eudemea et de virtutibus et vitiis libellus. 12. Ibidem. 11½ Sgr.

— — Organon Pars I. Insunt: Categoriae, de Interpretatione, Topica et Elenchi Sophistici. 12. Ibid. 11½ Sgr.

— — Organon Pars II. Insunt: Analytica priora et posteriora. 12. Ibidem. geh. 9 Sgr.

— — de partibus animalium Libri IV. etc. et de generatione animalium Libri V. etc. 12. Ibidem. geh. 15 Sgr.

— — Problemata. 12. Ibidem. geh. 11½ Sgr.

Arsenii Violetum ex Codd. Mss. nunc prim. ed. animadvers. instr. et aliá quaedam inedita adjecit Chr. Walz. 8maj. Stuttg. Löfflund. 2 Thlr. 20 Sgr.

Bibliotheca graeca curant. Jacobs et Rost. B. Script. orat. pedestr. Vol. XIX. sect. I. cont. Platonis Dial. Vol. IV. Sect. 1. 25 Sgr. A. Vol. I. Homeri Ilias ed. Saxo. Vol. 1. 8maj. Gothae Hennings. 25 Sgr.

Bleibimhaus, F., Schulgrammatik der lateinischen Sprache. gr. 8. Zürich. Orell. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ciceronis, M. T., Oratio pro A. Licinio Archia poeta. Recens. R. Stuerenburg. Acced. annotationes. 8maj. Lips. Baumgärtner. 22½ Sgr.

Corpus Grammaticorum Latinorum veterum, collegit etc. F. Lindemannus. Tomi II. P. 2. Pauli Diaconi excerpta et Sex. Pompeji Festi fragmenta P. II. continens. 4maj. Lips. Teubner. 3 Thlr.

Creuzer, Fr., ein alt-athenisches Gefäß mit Malerei u. Inschrift, mit Erklär. und Anmerk. über diese Vasengattung und 1 color. Kupfertafel und 2 Vignetten. gr. 8. Darmst. Leske. geh. 25 Sgr.

Dosithei Magistri interpretamentorum liber tertius. Ad fid. Codd. Mss. etc. ed. comm. indicibusque instr. E. Böcking. 8. Bonn. Marcus. geh. 17½ Sgr.

Flori, L. A., epitome rerum romanorum c. integris Salmarii, Freinshemii, Graevii et Selectis alior. animadvers. rec. C. A. Duckerus. 2 Vol. 8maj. Lips. Köhler. 4 Thlr. 15 Sgr.

Folk, S. W. E., der Schnell-Lehrer der deutschen Sprache. 8. Danzig. Anhuth. geh. 12½ Sgr.

Forcellini, A., totius latinitatis Lexicon etc. ed. G. Hertel & A. Voigtländer. 15te Lief. M. — Muto Fol. Zwickau. 1 Thlr. 2 Sgr.

Forbiger, A., Aufgaben zur Bildung des lateinischen Styls, für mittlere Klassen in Gymnasien. gr. 8. Leipz. Hinrichs. 20 Sgr.

M. Cornelii Frontonis & M. Aurelii Imp. Epistolae, L. Veri et Antonii Pii etc. Epist. reliquiae. E. Cod. rescript. bibl. pontif. Vaticanae cur. A. Majo. 8. Cellis. Schulze. 26½ Sgr.

Gräter, F. D., über Fulda's Leben, Studien und sein System gemeinschaftlicher Urwurzeln aller menschlichen Sprachen, so wie über seine übrigen gedruckten und ungedruckten Schriften. 8. Ludwigsb. Nast. 25 Sgr.

Gratii Falisci et Olympii Nemesiani Carmina venatica cum 2 fragment. de aucupo. cum Script. variet. et Commentaribus ed. R. Stern. 8maj. Halis. Orph. 1 Thlr. 10 Sgr.

Harnisch, W., erste faßliche Anweisung zum vollständ. deutschen Sprachunterricht, enthaltend das Sprechen und Zeichnen, Lesen und Schreiben, Anschauen und Verstehen. 5te bedeutend erweiterte Auflage. gr. 8. Breslau. Graß u. Barth 20 Sgr.

— — Zweite faßliche Anweisung zum vollständ. Unterricht in der deutschen Sprache, enthaltend das Denken in der Sprache und dessen Darstellung durch dieselbe. 3te Aufl. gr. 8. Breslau. Graß u. Barth. 25 Sgr.

Helperici, sive Angilberti Korolus Magnus et Leo Papa, e Cod. Zuric ed. J. C. Orellius. 8maj. Zurich Orell. geh. 15 Sgr.

Herrmanni, G., Opuscula Vol. IV. 8maj. Lipsiae. E. Fleischer. 2 Thlr.

— — de Particula an libri IV. 8maj. Ibidem. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hoffmann, F., die Dialektik Platons. 8. München. M. Lindauer. geh. 7½ Sgr.

Hoffmann, S. F. G., Lexicon bibliographicum sive index editionum et interpretationum Scriptorum Graecorum tum sacrorum tum profanorum. T. I. 8maj. Lipsiae. Weigel. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Homeri Carmina recogn. et explic. F. H. Bothe. Vol. I. 8maj. Lips. Hahn. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ideler, J. L., Meteorologia veterum Graecorum et Romanorum. Prolegomena ad novam Meteorologicorum Aristotelis edit. adornandam. 8maj. Berol. Nauk. 1 Thlr. 10 Sgr.

Kraft, F. K., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, mit lateinischer Phraseologie rc. zum Gebrauch der mittleren Klassen. 1ster Cursus, enth. die Geschichte des römischen Staates bis zur Schlacht bei Actium. gr. 8. Leipzig. Dyk. 22½ Sgr.

Kieffer., G. P., Gebrauch der Tempora und des Reflexivs in der lateinischen Sprache erklärt. gr. 8. Zweibrücken. (Sein.) 9 Sgr.

Lanz, K. F. W., lateinisches Lesebuch für die mittleren Klassen der Gymnasien. gr. 8. Darmst. Leske. 20 Sgr.

Leopold, E. F., Lexicon hebraeicum et chaldaicum in libros vet. Test. ordine etymologico comp. in us. Scholarum. Ed. Stereot. 12. Lips. Tauchnitz. geh. 20 Sgr.

Lisch, G. C. F., Sophoclis Philoctetae Carmina antistrophica eorumque metra descripsit. 8maj. Lips. Lehnhold. geh. 7½ Sgr.

Lucani, M. A., Pharsalia cum notis selectis, quibus adnotationem suam et indices locupl. addidit C. F. Weber. Vol. III. 8maj. Lipsiae. F. Fleischer. 5 Thlr. 5 Sgr.

Marcelli Palingenii Stellati Zodiacus vitae sive de hominis vita libri XII. Ad opt. ed. fid. acc. ed. C. H. Weise. Ed. Stereot. 12. Lips. Tauchnitz. geh. 15 Sgr.

Matthiae, A., eloquentiae latinae exempla ed. 2. 8maj. Lips. Lehnhold. 1 Thlr. 7½ Sgr.

v. Minutoli, J. H., Beschreibung einer alten Stadt, die in Guatimala (Neuspanien) unfern Palanque ent-

deckt worden ist. Nach der englischen Uebersetzung der spanischen Original-Handschrift des Don Ant. del Rio u. Dr. P. F. Cabrera's Theatro critico Americano etc. gr. 8. Berlin. Reimer. 4 Thlr.

Mohammedi filii Chondschahi vulgo Mirchondi historia Gasnevidarum persice. Ex Cod. Berolinens. aliisque nunc prim. ed. lect. variet. instr. latine vertit, annot. hist. illustravit F. Wilken. 4 maj. Berolini. Dunker & H. cart. 7 Thlr. 15 Sgr.

Olympius Nemesianus, M. A., vier Idyllen, metrisch übersetzt von R. Müller. 8. Leipzig. Frohberger. geh. 15 Sgr.

Oratorum romanorum fragmenta ab Appio inde Calco usque ad. Q. Aurel. Symmachum. colleg. atque illustr. H. Meyer. 8 maj. Zurici. Orell. 2 Thlr.

Phaedri Fabulae, prima editio Critica ed. J. C. Orellius edit II. 8 maj. Zurios. Orell. 1 Thlr. 10 Sgr.

Platneri, Fr., pro linguae latinae utilitate in republica literaria defensio. ed. E. F. Vogel. 8 maj. Lips. Hinr. 22½ Sgr.

Griechische Prosaiker in neuen Uebersetzungen. 113s und 116s Bändchen. 12. Stuttg. Metzler. Jedes Bändchen 5 Sgr.

Rhetores Graeci ex Cod. Florentinis, Mediolanensibus, Monacensibus, Neapolitanis, Parisiensibus, Romanis, Venetis, Taurinensibus, et Vindobonensibus emend. et auctiores ed. suis aliorumque annotat. instruxit, indices locuplet. adjecit Chr. Walz. Vol. I. 8 maj. Stuttg. Cotta. 5 Thlr. 10 Sgr.

Sallustii orat. et epist. ex histor. libris deperditis ad fid. Cod. Vat. ed. f. C. Orellius. 8 maj. Zurici. Orell. 11½ Sgr.

Schmidtii Commentatio de Pronomine graeco et latine 4 maj. Halis Orph. geh. 25 Sgr.

Thiersch, B., über das Zeitalter und Vaterland des Homer. 2te Aufl. nebst der Quaestio de diversa Iliadis et Odysseae aetate. gr. 8. Halberstadt. Helm. 1 Thlr. 10 Sgr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. ed. Poppo. P. III. Commentarii Vol. I. 8 maj. Lipsiae. E. Fleischer. 4 Thlr. 5 Sgr.

Virgilius variet. lect. et perpet. adnot. illustr. Ch. G. Heyne. ed 4. c. G. P. F. Wagner. Vol. IV. 8 maj. Lips. Hahn. 3 Thlr.

Vita D. Aurel. Augustini, auctore inverto, ex cod. nunc primum ed. A. G. Cramer. 8 maj. Kiliac. Univ. 19 Sgr.
Warnekros, H. E., Entwurf der hebräischen Alterthümer. 3te gänzlich umgearbeitete Aufl. von A. G. Hoffmann. gr. 8. Weimar. 2 Thlr. 26½ Sgr.
Wesselingii, P., observationum variarum libri 2. accurate ed. C. H. Frotscher. 8 maj. Lipsiae. Suehring. 1 Thlr. 15 Sgr.
Wolff, F. A., Vorlesungen über die Geschichte der röm. Literatur. gr. 8. Leipzig. Lehnh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Philosophie.

Beneke, F. E., Lehrbuch der Logik. gr. 8. Berlin. Mittler. 1 Thlr. 5 Sgr.
Biunde, F. X., Versuch einer systemat. Behandlung der empirischen Psychologie. 1r Bd. 1r u. 2r Theil. gr. 8. Trier. Gall. 4 Thlr. 22½ Sgr.
Elvenich, P. J., de Fichtii idealismo deque ejus discrimine ab Hermesii Realismo. 8 maj. Vratisl. Max. 7½ Sgr.
Eschenmayer, C. A., Grundriß der Natur-Philosophie. gr. 8. Tüb. Laupp. 1 Thlr. 15 Sgr.
Fichte, J. G., über Gegensatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie. 1r Bd. gr. 8. Heidelb. Mohr. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Fries, J. F., Handbuch der Religions-Philosophie u. philos. Aesthetik, a. u. d. T. Handbuch der praktischen Philosophie. 2r Bd. gr. 8. Heidelb. Winter. 1 Thlr. 10 Sgr.
Gerlach, G. W., Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften. 2r Bd. gr. 8. Halle. Gebaur. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Griepenkerl, F. K., Briefe an einen jüngern Freund über Philosophie und besonders über Herbarts Lehren. 8. Braunschw. Meyer. geh. 1 Thlr.
Hegel, G. W. F., System der objektiven Logik. 1r Bd. gr. 8. Stuttg. Cotta. 3 Thlr.
Körner, J., Grundlinien zu einer Philosophie des Rationalismus siehe Religion und Theologie.
Lessing, C. F., die Lehre vom Menschen. 1r Bd. gr. 8. Bresl. Max. 15 Sgr.
Naturgeschichte des menschlichen Geistes. 1r Bd. Brschw. Verl. Cptr. 1 Thlr. 20 Sgr.
Ruge, A., die platonische Aesthetik. gr. 8. Halle. Waisb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Winde, oder ganz absolute Construktion der neuen Weltgeschichte durch Oberons Horn, gedichtet von Absolutolus von Hegelingen. 2te Auflage. 8. Leipzig. Nauk. geh. 22½ Sgr.

Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, siehe: Religion und Theologie.

Zimmermann, F. J., Denklehre. gr. 8. Freyb. Groos. 22½ Sgr.

Rechtswissenschaft.

Advokatenordnung, die königl. Hannoversche. 8. Celle. Schulze. 5 Sgr.

Aphorismen in Bezug auf die Revision der preuß. Gesetzgebung. Von dem Mitgliede eines preuß. Oberlandesgerichtes. 8 Cöslin. Hendeß. geh. 10 Sgr.

Neues Archiv des Criminal-Rechts. 13r Bd. 1s Heft. 8. Halle. Schwetschcke. geh. 15 Sgr.

Büchel, K., civilrechtliche Erörterungen in einer Reihe einzelner Abhandlungen. 1s Heft. über die Wirkung der Klagenverjährung. gr. 8. Marb. Garthe. geh. 15 Sgr.

Corpus juris civilis. Ad fid. Cod. Ms. aliorumque subsidiorum crit. recens. commentario perpet. instr. E. Schrader. In operis societatem accesserunt T. L. F. Tafel, G. F. Clossius &. C. J. Maier. T. I. Justiniani Institutionum libri IV. 4maj. Berolini. Reimer. 6 Thlr. 22½ Sgr.

Das Corpus juris Civilis deutsch von Schilling und Sintenis. 4r Bd. 5s bis 10s Heft. gr. 8. Leipzig. Focke. geh. 3 Thlr.

Diek, C. F., Beiträge zur Lehre von der Legitimation durch nachfolgende Ehe. gr. 8. Halle. Waisenh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Francke, Guilh., Observationum de jure legatorum et fideicommissorum Sectio I. 4maj. Jena. Croeker. 4 Sgr.

Franke, A. W. S., Versuch über das qualificirte Geständniß im Civilprozesse. gr. 8. Kiel. Univ. B. 12½ Sgr.

Glück, Ch. F., ausführliche Erläuterung der Pandekten nach Hellfeld fortgesetzt v. Mühlenbruch. 35r Bd. gr. 8. Erlang. Palm. 1 Thlr. 15 Sgr.

de Görtz, E. C. A., Examinatorium in Elementa Juris civilis. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 5 Sgr.

— — examinatorium de hodierno jure romano privato, ex fontibus atque libr. haustum. 8 maj. Quedlinb Basse. 2 Thlr.

Heinemann, C. W. A., die Subhastation nach rationalen und politischen Grundsätzen, nach gemeinen deutschen Rechten und nach großherzoglich-sächsischen Gesetzen im Zusammenhalte mit den königl. sächsischen, preußischen und französischen Prozeß-Ordnungen dargestellt. gr. 8. Weimar. W. Hoffmann. 1 Thlr. 15 Sgr.
Huck, J. J., der Grund des Wechselrechts. gr. 8. Tüb. Osiander. 10 Sgr.
Klein, Fr. A., quotenus ex insidiis vitae conjugis structis recte de divortio agatur. 8maj. Budiss. Weller. geh. 15 Sgr.
Koch, C. F., Anleitung zum Referiren, zum Absetzen der Erkenntnisse bei preuß. Gerichtshöfen. gr. 8. Marienw. Baum. 1 Thlr.
Kohler, J. C., Handbuch des deutschen Privatfürstenrechtes der vormals reichsständ., jetzt mittelbaren, Fürsten und Grafen. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr. 20 Sgr.
Kriegel, C. J. A., Symbolae criticae ad Novellas Justiniani, sive Novella LXXXVII, in integrum restituta e Cod. Veneto, Florentino atque Vindobonensi. 4maj. Leipz. Baumg. geh. 15 Sgr.
Kulenkamp, G. W., Andeutungen zur Verbesserung der Gerichtsverfassung. 2r Theil. gr. 8. Cassel. Lukh. geh. 22½ Sgr.
Ladenburg, L., die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten in Baden. 8. Mannh. Schwan u. G. geh. 7½ Sgr.
Lemann, die Statutarrechte der Stadt Danzig, siehe: Provinzialrechte aller zum Preuß. Staat gehörenden Länder rc. 3r Theil. 3r Bd.
Müller, A., Archiv für die neueste Gesetzgebung aller deutschen Staaten. 2r Bd. gr. 8. Mainz. Kupferb. geh. 2 Thlr. 25 Sgr.
Müller, A., encyklopädisches Handbuch des gesammten in Deutschland geltenden katholischen und protestant. Kirchenrechtes. 2r Bd. gr. 4. Leipzig. Wolbrecht. 3 Thlr.
v. d. Nahmer, W., Handbuch des Rheinischen Partikular-Rechtes. 3r Bd. enthaltend die Entwickelung der früheren rheinischen Territorial- und Verfassungs-Verhältnisse. gr. 8. Frankf. Sauerl. geh. 4 Thlr.
Provinzialrechte aller zum Preußischen Staate gehörenden Länder und Landestheile rc. von mehreren Rechtsgelehrten, herausg. von F. H. v. Strombeck. 3r Theil. Provinzialrecht der Provinz Westpreußen. 3r Bd. die Statutarrechte der Stadt Danzig von Leman. gr. 8. Leipzig. Brockhaus. 2 Thlr. 15 Sgr.

Richter, D. W. L., Repertorium der Königl. Preuß. Landesgesetze. Ein neues Hülfsbuch für sämmtliche königl. Beamte, den Bürger und Landmann, enthaltend eine alphabetische Zusammenstellung aller Gegenstände der Gesetzgebung ꝛc. 1r Bd. gr. 8. Leipzig. Baumg. 2 Thlr. 15 Sgr.

Schweppe, A., das römische Privatrecht in seiner heutigen Anwendung, fortgesetzt von W. Meyer. 4te Ausg. 4r Bd. Familienrecht. gr. 8. Gött. Vandenhöck u. R. 1 Thlr. 12½ Sgr.

Vollständiger Stempeltarif, nebst sämmtlichen zur richtigen Anwendung desselben ergangenen gesetzlichen Verordnungen, für Beamte und Geschäftsmänner. Fol. Marienw. Baumann. geh. 15 Sgr.

Türk, K., historisch-dogmatische Vorlesungen über das deutsche Privatrecht. Verzweigung, Quellen, Systeme des deutschen Privatrechts. gr. 8. Rostock. Stiller. 1 Thlr. 20 Sgr.

Ueber die öffentliche und ingrossationsfähige Hypothek, mit einigen jurist. u. legislativen Seitenblicken. Hannöversches Recht, historisch-dogmatische Abtheilung. gr. 8. Gött. Vandenh. u. R. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ueber das Wesen und die Bedeutung des Strafrichteramtes und die Eigenschaften des Strafrichters. Resultate der Erfahrungen eines praktischen Criminalisten. gr. 8. Marburg. Garthe. geh. 20 Sgr.

Wigand, P., die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey, nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwickelung u. Begründung aus den Quellen dargestellt. 1r Bd. gr. 8. Leipzig. Brockhaus. 1 Thlr. 15 Sgr.

Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege des Kurfürstenth. u. Großherzogth. Hessen u. der freien Stadt Frankfurt, herausg. v. J. F. G. Böhmer, Ph. Bopp u. Jäger. 1r Bd. in 6 Heften. gr. 8. Darmst. Leske. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Zettwach, das pommersche Lehnrecht, nach seinen Abweichungen von den Grundsätzen des Preuß. allgem. Landrechts. gr. 8. Leipzig. Brockh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Staatswissenschaftliche u. polit. Schriften.

Alles für Alle. Ordnung, Freiheit und Gerechtigkeit. No. 4, 5., 6. gr. 8. Frankf. Verlags-Magazin. geh. Jede No. 14 Sgr.

v. Blome, über den Organismus der Staatsverwaltung, insbesondere über die Trennung der richterlichen und administrativen Gewalt. gr. 8. Hamb. Perthes u. B. geh. 7½ Sgr.

Brot, oder: die neuesten Vorfälle in Lyon, aus einem allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet. gr. 8. Hamb. Hoffmann. u. C. geh. 10 Sgr.

Gutachten der unterzeichneten Advokaten an dem Großh. Badenschen Appellationsgerichte zu Freiburg, über die Frankfurter Bundestags-Beschlüsse vom 28sten Juni 1832 rc. gr. 8. Freiburg. Groos. geh. 5 Sgr.

Hansen, über das Heirathen der Armen und das dabei betheiligte Recht der Commune. geh. 5 Sgr.

Hisgen, J. B., kurze Beleuchtung der Zachariäschen Schrift über das Schuldwesen der Staaten des heutigen Europa. gr. 8. Trier. Troschel. geh. 6½ Sgr.

v. Hofmann, A. C., Beiträge zur nähern Kenntniß der Verwaltung des Großherzogth. Hessen. gr. 8. Gießen. Heyer. geh. 1 Thlr.

Die Kehrseite der modernen Finanz-Operationen, mit besonderem Bezug auf die ungarischen Privatanleihen, mittelst Partialobligationen. Eine aktenmäßige Warnungstafel. gr. 8. Heidelb. Oswald. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Klenze, Versuch über die Bedeutung der Provinzialstände, mit besonderer Beziehung auf den dänischen Staat. 1r Theil. von den Preuß. Provinzialständen. gr. 8. Altona. Aue. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kosegarten, W., Rousseau gegen Hobbes, oder über das Dogma der Souverainität des Volkes. gr. 8. Hambg. Perthes. geh. 10 Sgr.

Krause, G. F., Worin haben die Unruhen der Zeit vorzüglich ihren Grund? Nach dem Volksleben und nach Grundsätzen der National-Oekonomie rc. gr. 8. Ilm. Voigt. geh. 10 Sgr.

Krug, Prof., der falsche Liberalismus unserer Zeit, ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus und eine Mahnung für künftige Volksvertreter. gr. 8. Leipz. Kollm. geh. 10 Sgr.

v. Moltke, H., Darstellung der innern Verhältnisse und des gesellschaftlichen Zustandes in Polen. gr. 8. Berl. Finke. geh. 19 Sgr.

Münch, E., historische Rückblicke, politische Zeitstimmen und patriotische Ermahnungen. 1s Heft. gr. 8. Brschw. Vieweg. geh. 15 Sgr.

Münch, E., das Großherzogthum Luxenburg, integrirender Theil des teutschen Bundes in seinen ältern und neuern historischen und staatsrechtlichen Verhältnissen. gr. 8. Braunschw. Vieveg. geh. 20 Sgr.

Murhard, Fr., über Widerstand, Empörung und Zwangsübung der Staatsbürger gegen die bestehende Staatsgewalt, in sittlicher und rechtlicher Beziehung. gr. 8. Braunschw. Vieveg. geh. 2 Thlr.

Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Landtages. Erfordert sie die Oeffentlichkeit der Sitzungen? gr. 8. Erfurt. (Hoffmann in W.) geh. 5 Sgr.

Pochhammer, G. C. A., Handbuch zur vollständigen Kenntniß der Zollverfassung und Verwaltung in den Königl. Preuß. Staaten, nach dem Gesetze vom 26ten Mai 1818. 2 Theile. gr. 8. Berlin. (Jonas) geh. 5 Thlr.

Preußen und Polen; eine Beleuchtung der Verhältnisse beider in Bezug auf die neueste polnische Revolution 2c. 8. Danzig. Gerhard. geh. 12½ Sgr.

Schillers politisches Vermächtniß. Ein Seitenstück zu Börne's Briefen aus Paris. 8. Hamb. Hoffm. u. C. geh. 7½ Sgr.

Das Hessische Staatsrecht. Zweites Buch. Von der Verfassung und Regierung des Großherzogthums und den Rechten und Pflichren der Hessen im Allgemeinen. 1s u. 2s Hft. Aeltere Erbstatute und Hausverträge 2c. Neue Verfassungs-Urkunde 2c. gr. 8. Darmst. Leske. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

v. Strombeck, F. K., Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Beziehung auf das Herzogthum Braunschweig. 1—3s Hft. gr. 8. Braunschw. Vieveg. geh. 20 Sgr.

— — Was ist Rechtens, wenn die oberste Staatsgewalt dem Zwecke des Staatsverbandes entgegen handelt? 4te vermehrte Aufl. gr. 8. Braunschweig. Vieveg. geh. 15 Sgr.

Der preußische Subaltern-Offiziant, oder Sammlung der die Anstellung, Beförderung, Besoldung, Pensionirung und übrigen Verhältnisse der höhern u. niedern Subaltern-Beamten betreffenden Vorschriften. 8. Torgau. Wienbrak. geh. 10 Sgr.

Politisches Taschenbüchlein, oder Erzählungen und Charakterzüge aus der alten und neuen Geschichte 2c. 8. Leipz. Wollb. geh. 15 Sgr.

Tegner, E., Worüber streitet man jetzt? Aus einer Rede. 8. Hannover. Hahn. geh. 4 Sgr.
Uebersicht der K. Sächsischen Hof-Staats- und Militair-Behörden. gr. 8. Leipz. Vogel. geh. 15 Sgr.
Verhandlungen über die öffentlichen Angelegenheiten des Königreich Hannover u. Braunschweig. 1, 2, 3s Hft. gr. 4. Vieweg. 1 Thlr.
— — des 3ten Provinzial-Landtages des Herzogthums Schlesiens 2c im Jahr 1830. gr. 4. Breslau. geh. 10 Sgr.
Welche ist eigentlich die aus den Bewegungen unserer Zeit drohende Gefahr? Polit. Abhandlung von L. F. gr. 8. Zerbst. Kummer. geh. 7½ Sgr.
Zachariä, K. S., Vierzig Bücher vom Staate. 5r und letzter Band in 2 Abtheilungen. (Regierungslehre 3r Bd.) enthält die Staatswirthschaftslehre. gr. 8. Heidelb. Osswald. 3 Thlr. 7½ Sgr.
— — über Europas Zukunft. gr. 8. Heidelberg. Mohr. geh. 10 Sgr.
Das Zollwesen in Deutschland geschichtlich beleuchtet. gr. 8. Frankf. Schmerber. geh. 20 Sgr.

Haus- und Landwirthschaft. (auch Vieharzeneibücher.)

Abbildungen der Rindviehracen auf den Gütern des K. v. Würtenberg. 5s Heft. Querfol. Stuttg. Löflund. 3 Thlr. 10 Sgr.
Vollständige Anweisung Blumen von seltner Größe und Schönheit zu ziehen. 2r Bd. 8. Ulm. Ebner. 15 Sgr.
Beckmann, F. L., Ueber Taxen und Abschätzungen ländlicher Grundstücke. 8. Cöslin. Hendeß. geh. 7½ Sgr.
Berge, K. F., die Behandlung der Kactus-Pflanzen. 12. Stuttg. Scheible. geh. 7½ Sgr.
Busch, J. D., deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde. 3r Bd. 1s Hft. gr. 8. Kassel. Krüger. geh. 15 Sgr.
Celnart, neue englische und französische Haus- und Land-Oeconomie. a. d. Franz. 8. Ulm. Ebner. 22½ Sgr.
Diel, A. F. A., Beschreibung der vorzüglichsten Kernobstsorten. 6r Bd. 8. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 5 Sgr.
Hafftendorn, J. S., practische Instruction, Handgriffe und Vortheile für Kutscher und Stallleute 2c., oder deutliche Anweisung zur Stallpflege, zum Reiten und besonders zum Fahren mit 2, 4 und 6 Pferden 2c. gr. 8. Ilmenau. Voigt. geh. 15 Sgr.

Allgemeine Handbibl. für Küche und Keller. 6s Hft. 8. Merseb. Wadmann. geh. 5 Sgr.

Die sparsame Hausfrau, oder Belehrungen zur Reinigung und Aufbewahrung der Kleider rc. 8. Ulm. Ebner. 22½ Sgr.

Hefte, landwirthschaftliche, für die Herzogth. Schleswig und Holstein. 2r Jahrg. 2s Hft. 8. Kiel. (Univ.-B.) geh. 23½ Sgr.

Hudowski, Ersparnißmethode bei Pferdefütterung. versiegelt. Lpz. Pönike. 20 Sgr.

Lenz, die vorsichtige Köchin. 12. Lpz. Berger. geh. 12½ Sgr.

Leuchs, E. F., Vollständige Düngerlehre. 2te Aufl. gr. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 2 Thlr.

Müller, J. F., über die wirthschaftlichen und rechtlichen Erfordernisse eines Urbar-Buches für Herrschafts- und Ritterguts-Verwaltung. gr. 8. Kob. Siner. geh. 12½ Sgr.

Pabst, H. W., Lehrbuch der Landwirthschaft. 1r Bd. Pflanzenproductionslehre. gr. 8. Darmst. Leske. 1 Thlr.

Pisani, Ch., kleines thüringer Backbuch. 8. Dresd. Arnold. geh. 12½ Sgr.

Ruffiny, S., der pract. Bienenvater, oder Anleitung zur Bienenzucht. 8. Lpz. Wig. geh. 20 Sgr.

Schams, F., Ungarns Weinbau in seinem ganzen Umfange, oder vollständige Beschreibung sämmtlicher berühmten Weingebirge des ungarischen Reichs rc. 2 Bde. Mit Abbild. gr. 8. Pesth. O Wigand. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Schweitzer, A. G., Anleitung zum Betriebe der Landwirthschaft, nach den vier Jahreszeiten geordnet. 1r Bd. gr. 8. Lpz. Baumg. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

v. Tennecker, S., die Reitschule. 3te Aufl. gr. 8. Lpz. Müller. geh. 11½ Sgr.

Des alten Schäfer Thomas Kuren an Pferden. 2r Bd. 8. Glogau. N. Günther. geh. 15 Sgr.

Träger, J. A. F. T., die gewöhnlichsten Krankheiten des Zug- und Nutzviehes, mit besonderer Rücksicht auf die richtige Erkenntniß und Behandlung derselben. 8. Merseb. Römer. geh. 10 Sgr.

Ueber die Unentbehrlichkeit des Düngers bei der Landwirthschaft. 8. Darmst. Heyer. geh. 5 Sgr.

Wilhelmi, A. F., Vollständiges Receptbuch für Thierärzte und Landwirthe über Krankheiten der Hausthiere. 2 Bde. 8. Lpz. Köhler. geh. 3 Thlr.

Zincken, J. L. Th. Fr., Anweisung für Gartenbesitzer und Landleute, wie dieselben in jedem Monate des Jahres zu verfahren haben, um in ihren Gärten Obst und Gartenfrüchte vor den Zerstörungen durch schädliche Insekten am sichersten und leichtesten zu schützen. gr. 8. Braunschw. Meyer. geh. 5 Sgr.

Gewerbelehre und Gewerbekunde.

Aldefeld, C. L. W., das Geheimniß der Schnell-Essig-Fabrication, nebst Methode den Branntwein zu entfuseln. 8. Aachen. Mayer. geh. 15 Sgr.

Alison, G. Ch., der englische Büchsenmacher m. Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 25 Sgr.

Anweisung zur Benützung der Seerosenwurzel zum Färben, sowie zur Anwendung des Blauholzextractes statt des Blauholzes. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 7½ Sgr.

Bastenaire-Dandenart, die Kunst weißes Steingut mit durchsichtiger Glasur nach Art der Franzosen und Engländer anzufertigen; nebst einer Abhandl. über die im Muffelfeuer eingeschmolzenen Steingutfarben. A. d. Franz. von G. Frick. Nebst 4 Kupfertafeln. 8. Ilmenau. Voigt. 2 Thlr.

Brugger, J. D. C., die wichtigsten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen in Gewerben, Handwerken, Künsten und Wissenschaften in alphabet. Ordnung 1r Bd. gr. 8. Freyb. Wagner. 1 Thlr. 15 Sgr.

Döbereiner, J. W., Anleitung zur kunstmäßigen Bereitung verschiedener Arten Essige. 3te verb. Aufl. 8. Jena. Cröker. 12½ Sgr.

Der Feuer- oder Metall-Vergolder. 8. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.

Fischer, F., practische Anleitung zur Verfertigung künstlicher Magnete. m. 2 Kupf. 8. Heilbronn. Claß. geh. 25 Sgr.

Gall, L., Vorzüge des rheinländischen Dampf-Brenn-Apparats. m. Kpf. gr. 8. Trier. Gall. geh. 15 Sgr.

— — die Branntwein-Brennerei mittelst Wasserdämpfen von Kölle, geprüft. gr. 8. Das. geh. 15 Sgr.

Galloway's, E., Anweisung zur Verfertigung der neuen verbesserten Federn an Kutschen ꝛc. 8. Quedlinb. Basse. 12½ Sgr.

Gugler, J. A., und Gambihler Anweisung des Verfahrens beim Bohren von artesischen Brunnen. Mit Kupfn. 8. Nürnb. Campe. 1 Thlr.

Guthsmuths, F. W., neuer Brenn- und Destillirapparat. m. Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 25 Sgr.
Hartmann, E. J., practischer Unterricht in der Feuerwerkskunst nach Ruggieri. mit Abbild. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 15 Sgr.
Heindorf, Auguste., pract. Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden aller Arten weiblicher Kleidungsstücke. 8. Quedlinb. Basse. 25 Sgr.
Hölzel, Th., Abbildungen von Schlosserwaaren im neuesten Wiener, Pariser, und Londner Geschmack. 29—31s Hft. 4. Prag. Calve. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Hoffmann, L., Die Maschiene ist nothwendig. gr. 8. Berlin. Mauk. geh. 20 Sgr.
Horix, D., vollständige Anleitung zur Liqueur-Fabrikation und Bereitung sämmtlicher Liqueure mit Abbildungen. gr. 8. Manh. Löfler. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Klinghorn, E., Die Fabrikation aller Sorten feiner wohlriechender und transparenter Toilett-Seifen, so wie Fleckseife rc. 8. Quedlinburg. Basse. geh. 12½ Sgr.
—— Die in neuester Zeit verbesserten Löthrohre, ihre Einrichtung und Anwendung mit Abbild. 8. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.
Lefebvre, Ch., neues chemisches Verfahren das Talg auszulassen. 2te Aufl. gr. 8. Gotha. Krug. versiegelt 1 Thlr. 15 Sgr.
—— vereinfachte Reinigungsart des Brennöls, im Kleinen und Großen leicht und mit Vortheil auszuführen. 8. Gotha. Krug. versiegelt 1 Thlr.
Lenormand, der Federschmücker, oder Anw. alle Arten von Hutfedern zu apretiren, zu färben und zu waschen. 8. Quedlinb. Basse. geh. 10 Sgr.
Leuchs, J. C., vollst. Brodback-Kunde, oder der europäische Bäckermeister. Mit 16 Holzschnitten. gr. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen der Engländer, Franzosen, Italiener, Amerikaner und Deutschen in der gesammten Gewerbkunde rc. Herausg. von Netto und G. F. Seidemann. 1r Bd. 1s u. 2s Hft. 4. Leipz. Baumgärtner. geh. jedes 10 Sgr.
Martin, die Kunst des Flecken ausbringens. a. d. Fr. gr. 8. Prag. Calve. geh. 10 Sgr.
Matthäy, C., Abbildung und Beschreibung der mo-

dernsten Formen für Künstler und Handwerker. 2s Hft. Mit 20 Tafeln. 4. Ilm. Voigt. geh. 22½ Sgr.
Matthäy, C., neu erfundene Methode Filz- und Felbelhüte zu lackiren. 8. Quedlinb. Basse. geh. 10 Sgr.
Merker, F. W., Construction von Oefen nach Grundsätzen der Aesthetik und der Feuerungskunde dargestellt. 3s Hft. 8 Bl. gr. Fol. Leipzig. Baumgärtner. 1 Thlr.
— — die Mappe des Bautischlers oder Ideen zu Thorwegen, Hausthüren, Doppelthüren, Vorsätzen, Glasthüren 2c. 1s Hft. gr. 4. Leipzig. Baumgärtner. geh. 10 Sgr.
— — der Metallarbeiter oder Ideen zu Balcons, Treppengeländern, Thorwegen, Thüren 2c. Grabmonumenten, Schlössern 2c. 1s Heft. gr. 4. Leipzig. Baumg. geh. 10 Sgr.
— — der Tapezierer oder Drappirungen von ganzen Zimmern, Plafonds, Wänden, Fenstern, Betten 2c. 1s Heft. gr. 4. Leipzig. Baumgärtner. 10 Sgr.
— — praktische Zeichnungen von Meubles im neusten und geläutersten Geschmacke 2c. 7tes Zimmer. gr. 4. Leipz. Baumg. geh. 10 Sgr.
Niedergesees, J. B., Anweisung zur gründlichen Erlernung der Schneiderkunst. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. Augsb. Jenisch. geh. 22½ Sgr.
Le Normand, L. S., die Buchbinderkunst in allen ihren Verrichtungen, mit Abbildungen. 12. Ulm. Ebener. 27½ Sgr.
Prechtl, J. J., Jahrbücher des polytechnischen Instituts in Wien. 17r Bd., mit Kupfern. gr. 8. Wien. Gerold. geh. 3 Thlr.
Reichmeister, J. C., unentbehrliches Hülfsbuch beim Orgelbau. gr. 8. Leipzig. Fest. geh. 7½ Sgr.
Robison, J., der englische Bronzirer und Oel-Vergolder, a. d. Engl. 8. Quedlinb. Basse. geh. 20 Sgr.
Schmid, L., praktische Anleitung Glas zu ätzen. gr. 8. Wien. Beck. geh. 7½ Sgr.
Schrader, H., prakt. Lehrbuch der gesammten Wollen- oder Schönfärberei. 8. Berlin. Amelang. geh. 1 Thlr.
Schulze, A., prakt. Anweisung zur Lackirkunst und zum Oel-Anstrich. 2te Auflage. 8. Quedlinburg. Basse. 20 Sgr.
Schwarze, Fr., die Stärke- und Syrup-Fabrikation in der Umgegend Berlins, mit Abbild. 8. Quedlinburg. Basse. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Silbergrube für das bürgerliche Leben, oder der gemeinnützige Tausendkünstler. 2 Bde. 8. Ulm. Ebner. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Sterler, A., Deutschlands Seidenbau und die Bedingnisse seines Gedeihens. gr. 8. München. M. Lindauer. geh. 10 Sgr.

Tscherlen, C. H., Jubiläum der Schlacht bei Lützen ꝛc. Beschreibung eines allegorischen Damastbildes ꝛc. aus der Fabrik von F. Schiffner zu Neu-Schönau. gr. 4. Leipzig. Schumann. geh. 15 Sgr.

Ueber technische Bildung und insbesondere das technische Institut zu Zürich. gr. 8. Zürich. Orell. geh. 6½ Sgr.

Veroli, A., der italienische Strohhutfabrikant, mit Abbildungen. 8. Quedlinb. Basse. 25 Sgr.

Vitalis, A. B., Lehrbuch der gesammten Färberei auf Wolle, Seide, Leinen, Hanf und Baumwolle, nebst einem Anhange über Indienne-Druckerei, nach dem Französischen von H. Leng. 2te bereicherte Auflage. 8. Ilmenau. Voigt. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wegweiser, zuverlässiger, zur Beförderung des häuslichen Wohlstandes, der Gesundheit, der Gewerbe u. Künste ꝛc. 2r Bd. 1s u. 2s Heft. 8. Cöln. Hendeß. geh. Jedes H. 7½ Sgr.

Wild, C. A., praktischer Universal-Rathgeber für den Bürger und Landmann. Magazin ökonomisch-technischer Erfahrungen, enthaltend Präparate der praktischen Fabriken-, Haushaltungs-, Gesundheits- u. Gewerbskunde ꝛc. 5te durchaus umgearbeitete Auflage von H. A. Friedrich. 12. Frankf. Sauerl. geh. 1 Thlr.

Baukunst.

Arnold, Th., praktische Anleitung zur bürgerlichen Baukunst. 1s Heft, mit 40 lithogr. Tafeln. Fol. Freyburg. Herder. 3 Thlr. 15 Sgr.

Boisserée, S., Denkmale der Baukunst, vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert. am Niederrhein. 9te 10te Lief. gr. Fol. Münch. Cotta. 5 Thlr.

Grohmann, J. G., Ideen-Magazin für Architekten, Künstler und Handwerker, die mit der Baukunst und ihren Einzelheiten zu thun haben ꝛc. Neue vermehrte Auflage. 1r Bd. 2s Heft. gr. 4. Leipzig. Baumg. geh. 10 Sgr.

Hundeshagen, B., Kaiser Friedrichs I. Barbarossa-

Pallast zu Gelnhausen. mit 13 Kupf. 2te Auflage. Fol. Bonn. Habicht. geh. 7 Thlr.

v. Klenze, L., Samml. architektonischer Entwürfe. 3te Lief. Imp. Fol. München. Cotta. 2 Thlr. 15 Sgr.

Kuhnert, C., Lehrbuch der Mühlenbaukunst. 2r Bd. mit 211 Abbild. gr. 8. Quedlinb. Basse. 2 Thlr. 10 Sgr.

Menzel, C. A., Façaden von Stadt- und Landhäusern, nebst architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Höfe, zu öffentlichen Gebäuden 2c. 15s 16s 17s Heft, Fol. Berlin. Wittig. Jedes Heft. 1 Thlr. 10 Sgr.

Münter, J. E. A., prakt. Handbuch zur gründlichen Kenntniß der Dampfmaschinen, mit 164 Abbildungen. gr. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 25 Sgr.

Pool, W., der praktische Feuer- und Ofenbaumeister, mit 143 Abbildungen. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 20 Sgr.

Poppe, J. H. M., das Perpetuum mobile und die Kunst zu fliegen, zwei der schwersten Probleme der praktischen Mechanik, faßlich dargestellt mit drei Kupfern. 8. Tüb. Osiander. geh. 17½ Sgr.

Reinhold, D., Nachricht v. großen u. merkwürdigen Wasserbauten, welche an den Hauptströmen im Königreich der Niederlande unvermeidlich sind 2c. und über 13 Millionen Gulden holl. kosten sollen. 4. Bremen. Kaiser. geh. 10 Sgr.

Schuck, A., die fünf antiken Säulenordnungen, nebst der Construktion der architektonischen Glieder, auf 9 lithographirten Tafeln dargestellt, mit einem erklärenden Texte. gr. 4. Aschaffenb. Pergey. geh. 10 Sgr.

Forst- und Jagdwissenschaft.

Baumeister, J. W., die Jagd- und andern Hunde, in allen ihren Verhältnissen. 12. Ulm. Ebner. 15 Sgr.

Allgemeines Forst- und Jagd-Journal für 1832. gr. 4. Prag. geh. 3 Thlr.

Hartig. G. L. Lehrbuch für Jäger. 2 Bde. 5te Aufl. gr. 8. Stuttg. Cotta. 5 Thlr.

Hundeshagen, J. C., forstliche Miszellen und Berichte. 2s Heft. gr. 8. Tüb. Laupp. geh. 1 Thlr.

Widmann, W., literarische Berichte für Forstmänner. 1r Bd. (6 Hefte.) gr. 8. Tüb. Laupp. geh. 4 Thlr.

Handlungswissenschaft und Schifffahrtskunde.

Flügel, J. G., Schlüssel, oder praktische Anweisung zur

kaufmänn. Correspondenz, deutsch-englisch-französisch, enth. die Sammlung kaufmännischer Musterphrasen. gr. 8. Leipzig. Suhring. cart. 1 Thlr. 20 Sgr.

Friedleben, Th., Börsenhandbuch, oder gründliche Darstellung des gesammten Börsen-Verkehrs und der Staatspapier-Geschäfte, enthält die praktische Anleitung zu deren Berechnung nach dem Cours in Amsterdamm, Augsburg, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, London, Paris und Wien. ꝛc. gr. 8. Jlm. Voigt. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Heinemann, M., der Schnittwaaren-Händler als Buchhalter. 4. Berlin. Nicolai. 1 Thlr. 5 Sgr.

Nelkenbrechers, J. C., allgemeines Taschenb. der Münz-, Maß- u. Gewichtskunde für Banquiers u. Kaufleute, herausgegeben und vermehrt von J. H. D. Bock und H. C. Kandelhardt. 15te Aufl. 8. Berlin. 2 Thlr 7½ Sgr.

Petter, Fr., theoretisch-praktische Anleitung zu kaufm. Aufsätzen. gr. 8. Wien. Mechitar. 2 Thlr.

Sommer, H., vollständige und alphabetisch geordnete Waarenverzeichnisse, mit den Abgabe- u. Tharasätzen zur königl. Preuß. Erhebungsrolle der Ein- und Aus- und Durchgangs-Abgaben vom 30sten October 1831 für die Jahre 1832, 1833 und 1834 ꝛc. gr. 8. Magdb. Rubach. geh. 25 Sgr.

Zenker, J. C., merkantilische Waarenkunde, oder Naturgeschichte der vorzüglichsten Handelsartikel mit ill. Abbild. von F. Schenk. 2r Bd. 4s Heft. gr. 4. Jena. Mauke. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Medizin, Chirurgie, Pharmacie.

Abicht, W., Der Arzt für Diejenigen, welche an Brustkrankheiten leiden. ꝛc. 12. Nordh. Fürst. geh. 10 Sgr.

Aeskulap. Eine Zeitschrift der Vervollkommnung der Heilkunde in allen ihren Zweigen gewidmet ꝛc. Herausg. von K. H. Dzondi. 1r Bd. 1s u. 2s Hft. gr. 8. Hall. Schwetschke. geh. 2 Thlr.

Amelung, F., u. F. Bird, Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. 1r Bd. 8. Darmst. Leske. geh. 1 Thlr. 17½ Sgr.

v. Ammon, F. A., Zeitschrift für die Ophthalmologie. 2r Bd. 3s Hft. gr. 8. Dresden. Walther. geh. 22½ Sgr.

Andral, G., Beobachtungen über die Krankheiten der Brust. Nach der 2ten Aufl. bearbeitet von F. A. Bolling. gr. 8. Landsh. Krüll. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Der Arzt und der Rathgeber bei allen Unglücksfällen wo schleunige Hülfe nöthig ist. 8. Leipz. Wig. geh. 10 Sgr.
Der Arzt für alle Uebel und Fehler des Magens. 8. Leipz. Wig. geh. 10 Sgr.
Ascherson, F. M., de Fistulis colli congenitis adjecta fissurarum branchialium in mammalibus avibusque historia succincta. 4 maj. Berlin. Ionas. geh. 12 Sgr.
Barchewitz, E., über die Cholera. Nach eigner Beobachtung in Rußland und Preußen. gr. 8. Danzig. Gerh. geh. 1 Thlr.
Brockmüller, C., Ansichten über die herrschende Cholera, Vergleiche derselben mit dem Wechselfieber und Beweise, daß dieselbe so wenig ansteckend ist, noch werden kann, als das Wechselfieber. 8. Jülich. (Dumont u. C.) geh. 5 Sgr.
Buchheister, J. C., und C. Noodt, Erfahrungen über die Cholera asiatica in Hamburg im Herbste 1831. gr. 8. Altona. Aue. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Caspari, homöopatischer Haus- und Reisearzt. Herausg. von F. Hartmann. 3te Aufl. gr. 8. Leipz. Baumg. geh. 20 Sgr.
Cholera, die asiatische, in der Stadt Magdeburg 1831 — 1832. Geschichtlich und ärztlich dargestellt nach amtlichen Nachrichten. gr. 4. Magdeburg. Creutz. geh. 26½ Sgr.
Cholera-Archiv mit Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben. 2r Bd. 3 Hefte. gr. 8. Berlin. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.
Diel, A. F. A., über den innern Gebrauch der Thermalquellen in Ems. 8. Frankf. Andräae. geh. 22½ Sgr.
Dörne, F., Dr. Louis Stromeyer zu Danzig. Ein Beitrag zur Geschichte der Cholera-Contagionisten. gr. 8. Altenb. (Gerhard.) 5 Sgr.
Fischer, A. F., prüfende Blicke auf das Embonpoint der Männer und Frauen. 8. Nürnb. Campe. geh. 20 Sgr.
— — über die Cholera mit besonderer Rücksicht auf Prag. gr. 8. Nürnb. R. u. W. geh. 10 Sgr.
Floyer, J., die herrlichen Wirkungen des kalten Wassers zur Stärkung des menschlichen Körpers, Abhaltung und Entfernung vieler Krankheiten 2c. 2te verb. Aufl. 12. Stuttg. Scheible. geh. 11½ Sgr.
Födisch, F., Dissertatio inauguralis zoochemica de morbosa sanguinis temperatione, inprimis in chlo-

rosi, hysteria et pneumonia inquisitionibus chemicis indagata etc. 4. Jena. (Cröcker). 7½ Sgr.

Franque, J. B., der Bau des menschl. Körpers. Handbuch für Volksschullehrer. siehe Pädagogik.

Hamberger, J., Grundlegung zu einer Theorie der homöopath. Heilart. gr. 8. München. Franz. geh. 5 Sgr.

Hartrodt, A., die Alkaloide. Siehe Naturwissenschaft.

Heilbronn, Mittheilungen über die Cholera-Epidemie in Berlin. gr. 8. Minden. Eßmann. geh. 12½ Sgr.

Heineken, J., Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt auf dem Felde der praktischen Heilkunde, nebst Bemerkungen über die asiatische Cholera. gr. 8. Bremen. Kaiser. 1 Thlr. 20 Sgr.

Herrmann, J. J., Handbuch für Hebammen. gr. 8. Winterthur. Steiner. 1 Thlr.

Kitchener, W., Diätetik für die elegante Welt oder die Kunst das Leben auf eine angenehme Art zu erhalten und zu verlängern. A. d. Engl. von G. W. Becker. 3te Aufl. 8. Leipzig. Kayser. geh. 22½ Sgr.

Kraus, L. A., Nachtrag zu dem kritisch-etymologischen medicinischen Lexicon. gr. 8. Gött. Deuerlich. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Leroy, A. u. F., Tavares, der zuverlässige Hausarzt für Gichtkranke und an Flüssen Leidende. 12. Stuttg. Scheible. geh. 22½ Sgr.

Marker, J. C., Rath und Hülfe für diejenigen Personen, welche an schlechter Verdauung und Unterleibsbeschwerden leiden 2c. 12. Nordhausen. Fürst. geh. 10 Sgr.

Mayer, A. F. J. C., Icones Selectae praeparatorum musei anatomici universitatis Frid. Wilh. Rhenanae ect. descriptae atque epigramatis nonnullis insignitae. Cum Tab. VI lithogr. fol. maj. Bonne. Marcus. geh. 6 Thlr. 15 Sgr.

Neumann, C. G., Von den Krankheiten des Menschen. Specieller Theil oder specielle Pathologie und Therapie. 2r Bd. Chronische Krankheiten. gr. 8. Berlin. Herbig. 4 Thlr. 7½ Sgr.

Pauli, Fr., medizinische Statistik der Stadt und Bundesfestung Landau. gr. 8. Landau. (Löfler). 25 Sgr.

Pfaff, C. H., Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie u. Pharmazie. 1r Bd. 1s u. 2s Hft. gr. 8. Kiel. Univers. Buchh. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Parmacopoea Slesvico - Holsatica regia auctoritate edita. 4. Kiel. Univ. B. 3 Thlr. 27 Sgr.

Philippson, P. M., die Sommerkrankheiten im Jahre 1831. gr. 8. Berlin. Enslin. 1 Thlr. 15 Sgr.

Pruscha, J. B., Abhandlung über die Melanose des Augapfels. gr. 4. Wien. Beck. geh. 12½ Sgr.

Riedel, J. Chr. L., Ueber die Krankheiten des Ohrs und des Gehörs, mit Abbildungen und Beschreibungen der Gehörorgane. 8. Leipz. Engelmann. geh. 19 Sgr.

Rust, J. N., theoretisch-practisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluß der syphilitischen und Augenkrankheiten; in alphabetischer Ordnung. 7r Bd. gr. 8. Berlin. Enslin. 4 Thlr.

Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebr. practischer Aerzte. XVr Bd. 3s u. 4s Stück. gr. 8. Leipz. Dyk. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schneemann, M. W., Was ist die Natur? und welches die auf sie gegründete Heilart der asiatischen Cholera? gr. 8. Augsburg. Jenisch u. St. geh. 12½ Sgr.

Scholand, J. M., Die vorzüglichsten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit im Allgemeinen, so wie zur zweckmäßigen Pflege gesunder und kranker Augen, Zähne und Haupthaare im besondern. 2te vermehrte Aufl. 8. Magdeb. Rubach. geh. 15 Sgr.

Seiler, B. W., Die Gebärmutter und das Ei beim Menschen in den ersten Monaten der Schwangerschaft. mit 12 Kupfern Folio. Dresden Walther. Carton. 5 Thlr.

Stahl, G. E., Theorie der Heilkunde. Herausg. von K. W. Ideler. 3r Thl. gr. 8. Berlin. Enslin. 1 Thlr. 15 Sgr.

Stahmann, F., Die Furcht und ihre Geschwister, Angst, Schreck, Kleinmuth, Zaghaftigkeit, Verzweiflung nebst übeln Folgen, Entstehungsursachen, Verhütung und sicherer Cur derselben. Nach Hufeland, Unzer u. a. berühmten Aerzten. 8. Potsdam. Vogler. geh. 11½ Sgr.

Stucke, C., Beitrag zur Erkenntniß der Natur und Heilung der Cholera. Nach eignen Erfahrungen. 8. Cöln. Dumont. geh. 10 Sgr.

Sundelin, Receptirkunst und Arznei-Formeln. 2 Theile. 2te Aufl. 12. Berlin. Enslin. in Etuis. 1 Thlr. 20 Sgr.

Treviranus, G. R., die Erscheinungen und Gesetze des organ. Lebens. 2r Bd. 1te Abthlg. gr. 8. Bremen. Heyse. 1 Thlr. 10 Sgr.

de Valenti, Medicina clerica, oder Handbuch der Pastoral-Medizin für Seelsorger, Pädagogen und Aerzte;

nebst einer Diätetik für Geistliche. 2r Theil. gr. 8. Leipz. Köhler. 1 Thlr. 14 Sgr.

Winther, M., Bibliotheca Danorum medica, sive plenus conspectus litterarum medicarum et hisce affinum in Dania, Norvegia, Holsatia usque ad annum 1832. 8. Hafniae. (Schubote) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Zimmermann, J. C. F., anatomische Darstellungen zum Privat-Studium. 18s Hft. folio. Leipz. Laufer. 17½ Sgr.

— — Beobachtungen der berühmtesten Wundärzte neuerer Zeit zur Erläuterung der sichersten Behandlungsarten eingeklemmter Brüche. mit Kupf. fol. Leipz. Laufer. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — K. G., Nachtrag zu der geschichtlich-medicinischen Darstellung der Cholera-Epidemie in Hamburg. gr. 8. Hamburg. Perthes u. B. geh. 7½ Sgr.

Naturwissenschaften.

Bischoff, G. W., Grundriß der medicinischen Botanik, als Leitfaden bei Vorlesungen rc. 2te Abthlg. gr. 8. Heidelb. Oßwald. Nachschus 15 Sgr. Preis beider Abth. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Blätter aus Prevorst, 2s Bdch. 8. Carlsr. Braun. geh. 20 Sgr.

v. Cüvier, das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Nach der 2ten Ausgabe übers. und durch Zusätze erweitert von F. S. Voigt. 2r Bd. gr. 8. Leipz. Brockhaus. 2 Thl. 10 Sgr.

Dietrich, D., Das wichtigste aus dem Pflanzenreiche rc. oder naturgetreue Abbildungen der in Hinsicht auf Land- und Hauswirthschaft, Künste und Gewerbe, so wie auf Hausarzneikunde und Diätetik wichtigen und interessanten Gewächse, nebst genauer Beschreibung und Nachweisung über Nutzen und Schaden, Anbau und Ausrottung derselben. 3s Heft. gr. 4. Jena. Schmid. geh. 10 Sgr.

Harrodt, A., Die Alkaloide. Oder Darstellung der Bereitungsarten der physischen, chemischen und medicinischen Eigenschaften der bis jetzt bekannten Pflanzenalkalien in alphabetisch-tabellarischer Form. gr. 4. Leipz. Baumg. geh. 20 Sgr.

Ideler, J. L., über den Ursprung der Feuerkugeln und des Nordlichts. gr. 8. Berlin. Enslin. 15 Sgr.

Kries, Fr., Vorlesungen über die Naturlehre für Frauenzimmer. 1r Bd. m. K. gr. 8. Leipz. Dyk. 2 Thlr. 15 Sgr.

Lessing, Chr. Fr., Synopsis Generum compositarum earumque dispositionis novae tentamen. Cum Tab. aen. 8. maj. Berol. Dunker & H. 2 Thlr. 15 Sgr.

Leuckart, F. S., de rariori et singulari animalium quorundam vertebratorum habitu, anomalium interdum vel luxuriantem naturae formatricis typum arguente. 4. Heidelb. Osswald. geh. 11½ Sgr.

Löhr, J. A. C., Naturgeschichte für Schulen, und den häuslichen Unterricht, bearb. vom Wilmsen. Mit 83 Abbildungen. 3te Ausg. 8. Leipz. E. Fleischer. 20 Sgr.

Löwig, C., Lehrbuch der Chemie, mit besonderer Berücksichtigung des technischen und medicinischen Theils. gr. 8. Heidelb. Engelmann. roh u. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Psychrometertafeln. 4 Bl. gr. fol. Berl. D. u. H. 20 Sgr.

Rathke, H., Miscellanea anatomico physiologica Fasc. I. Etiam sub tit. De Libellarum partibus genitalibus. Cum tab. aen. III. 4. maj. Regiomontii. Borntraeger. 1 Thlr. 10 Sgr.

Reichenbach, A. B., Bildergallerie der Thierwelt, oder Abbildungen des Interressantesten aus dem Thierreiche mit ausführlicher Beschreibung. 1s Hft. gr. 4. Leipz. Pönike. illum. 15 Sgr. schwarz 7½ Sgr.

Reichenbach, L., Flora Germanica excursoria ex affinitate regni vegetabilis naturali disposita etc. 12. Lips. Cnobloch. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Schinz, H. R., Naturgeschichte und Abbildungen der Vögel. Lithographirt von K. J. Brodtmann. 17s u. 18s Hft. gr. 4. Leipz. Weidm. illum. 5 Thlr. 10 Sgr. schwarz 3 Thlr.

— — Naturgeschichte und Abbildungen der Säugethiere, Lithogr. von K. J. Brodtmann. 11s Hft. 2te verbess. Aufl. gr. 4. Leipz. Frohberger. 1 Thlr. 15 Sgr.

Suckow, G., Drei Tafeln über das Verhalten der Löthrohrproben gegen Reagentien. Zum Gebr. für Vorlesungen entworfen. Quer fol. Jena. Cröker. 7½ Sgr.

Treitschke, F., Die Schmetterlinge von Europa. 8r Bd. gr. 8. Leipz. E. Fleischer. 1 Thlr. 20 Sgr.

Arithmetik, Mathematik, Astronomie.

Breithaupt, H. C. W., geometrische Constructionslehre. zum Gebrauch auf Gymnasien, Bürger- und polytechnischen Schulen. gr. 8. Minden. Eßmann. 12½ Sgr.

Decker, A. B., Tabellarisch-arithmetische Handfibel, in fortschreitender Stufenfolge. 8. Magdb. Rubach. geh. 2½ Sgr.

— — Anweisung zum Gebrauch der tabellarisch-arithmet. Handfibel, nebst Angabe sämmtlicher Resultate der Exempel. 4. Das. 25 Sgr.

v. Didron, Fr., die Grundlehren der Gleichungen, Reihen und Logarithmen. gr. 8. Magdeb. Rub. 1 Thlr. 20 Sgr.

Enke, J. F., Astronomisches Jahrbuch auf 1834. Berl. Dümler. 2 Thlr. 20 Sgr.

Flügel, J. G. B., kurze Darstellung der Geometrie in populairen Vorlesungen. 2 Bde. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hoffmann, J. J. J., Anmerkungen zu den geometrischen Büchern des Euclides. Zur Berichtigung und Erweiterung des Textes ꝛc. gr. 8. Mainz. Kupferb. 25 Sgr.

Iacobi, A., initia geometr. Symbolicae. c. 4. Tab. aen. 4 maj. Halis. Schwetschke. geh. 20 Sgr.

Petzold, A., Sammlung von Aufgaben zur Uebung in der Algebra. 8. Neisse. Hennings. geh. 7½ Sgr.

Noßeg, W., Anfangsgründe der Algebra, gemeinverständlich zum Selbstunterrichte vorgetragen. gr. 8. Leipz. Kayser. 15 Sgr.

Schubert, G. H., Lehrbuch der Sternkunde für Schulen und zum Selbstunterrichte. 2te verb. Aufl. 8. München. Weber. 15 Sgr.

Scholz, Ch. G., faßliche Anweisung zum gründlichen Kopf- und Zifferrechnen. 2r Bd. 3te Aufl. 8. Halle. Anton. 10 Sgr.

— — Aufgaben zum Kopfrechnen. 1s Hft. 8. daselbst. 5 Sgr. Beantwortung derselben. 4 Sgr.

Akademische Sternkarten Blatt. 11. 15. 19. nebst Verzeichniß der von Bradlay, Piazzi, Lalande und Bessel beobachteten Sterne ꝛc. fol. Berlin. (Dümmler) 3 Thlr.

Unger, E. S., arithmet. Unterhaltungen in 800 algebr. Aufgaben. gr. 8. Erf. Keyser. 1 Thlr.

Wolff, J. H., leichtfaßliches und practisches Rechenbuch für allgemeine Volksschulen. gr. 8. Leipz. Berger 20 Sgr.

Militairwissenschaften.

Geschichtliche Darstellung des Feldzugs der Britten gegen die nordamerikanischen Freistaaten in den

Jahren 1814 und 1815 unter den Generalen Roß, Pakenham und Lambert. Vom Verf. des Subalternen. Aus d. Englischen von G. Nagel. 8. Celle. Schulze. 1 Thlr. 26¼ Sgr.

Handbibliothek für Offiziere 12r Theil. 2te Abtheilung. 2s Heft. enthält: Rödlich, chronologisch-synchronistische Uebersicht und Andeutungen für die Kriegsgeschichte. 8. 2ter Subscriptions-Preis 1 Thlr. 17½ Sgr.

Horrer, G. W., Vortrag über das Defilement, mit 8 Steindr. gr. 8. Dresd. Arnold. 26½ Sgr.

v. Kaußler, Fr., Atlas d. merkwürdigsten Schlachten u. Belagerungen aller Zeiten. 4te Lieferung. Fol. 7 Thlr. 25 Sgr.

Koester, A., Handbuch für Unteroffiziere der Infanterie und Cavallerie. 1r Theil. 8. Hannover. Hahn. geh. 20 Sgr.

Mortonval, Geschichte des Feldzugs in Rußland im Jahr 1812. Aus dem Französischen. 12. Darmstadt. Leske. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

Peschel, C. F., die Kriegsbaukunst im Felde, mit 10 Steindrucktafeln. gr. 8. Dresd. Arnold. 5 Thlr.

Rang- und Quartierliste der Königl. Preuß. Armee. 1832. 8. Berlin. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Stuhr, P. F., die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, kritisch-historisch. 1r Bd. gr. 8. Lemgo. Meyer. 2 Thlr.

v. Tempelhof, Artillerie-Wissenschaft zum Gebrauch jedes Offiziers, der sich mit dieser Waffe bekannt zu machen wünscht. Herausgegeben von Gaugreben, mit 15 Kupfertafeln. 2te unveränd. Aufl. gr. 8. Zerbst. Kummer. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

— — die Kriegskunst durch Beispiele erläutert, mit 4 Kupfertafeln. 2te unveränd. Aufl. gr. 8. Zerbst. Kummer. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Geschichte, Lebensbeschreibungen, Geographie, Statistik, Reisen.

Assmus, F., die merkwürdigsten Begebenheiten aus der Brandenburgischen Geschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Für die Jugend. gr. 12. Berlin. Nauk. 5 Sgr.

Bangßel, E., Lebensgeschichte der in Bremen hingerichteten Giftmischerin G. M. Gottfried, geb. Timm. 8. Danzig. Gerhard. geh. 5 Sgr.

Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs, unter der Enns. Herausgegeben auf Veranlassung der Nieder-Oesterr. Stände von einem Vereine für vaterländische Geschichte, Statistik ꝛc. 1r Bd. gr. 8. Wien. Beck. geh. 2 Thlr.

v. Budberg, L., Gallerie der neuesten Reisen von Russen durch Rußland und fremde Länder unternommen. 1ste Lief. Auch u. d. Titel: Reisen eines Russen durch Weiß-, Klein- und Neu-Rußland ꝛc. im Jahre 1827, mit 5 Kupf. gr. 8. Zerbst. Kummer. feine Ausgabe. 2 Thlr. 20 Sgr. ord. A. 2 Thlr.

Bugenhagen, J., die Krönung König Christians III. v. Dänemark und seiner Gemahlin, herausgegeben von Mohnike. gr. 8. Stralsund. Struck. 15 Sgr.

Chmel, J., Materialien zur österreich. Geschichte, aus Archiven und Bibliotheken. 1r Bd. 4. Linz. Fink. 1 Thlr. 4 Sgr.

Dahl, J. K., die heilige Hildegardis, Aebtissin des Klosters Rupertsberg bei Bingen, histor. Abhandlung. gr. 8. Mainz. Kupferb. geh. 7½ Sgr.

Desgardins, E., vergleichendes Gemälde der bedeutendsten Höhen der Erde, ein gr. lithogr. Blatt. Münch. Cotta. 2 Thlr. 5 Sgr.

Ellrich, A., Genre-Bilder aus Oesterr. 8. Berlin. Vereinsbuchh. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Emsmann, Geschichte des Schlosses und der Stadt Eckartsberga, mit Ansicht. 8. Halle. Kümmel. 7½ Sgr.

Esser, W., Denkschrift auf Georg Hermes, Dr. u. Prof. der Theologie ꝛc. zu Bonn. gr. 8. Köln. Dumont. geh. 22½ Sgr.

Ezold, H., Tagebuch einer hunderttägigen Reise eines Altenburger Bauers durch Süd-Deutschland und die Schweiz im Sommer 1825. gr. 8. Altenb. Schnuph. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath. Vollständiges Auskunftsbuch für den Reisenden nach Wien ꝛc. auch genaue Anzeige alles dessen, was in Wien sehenswerth und merkwürdig ist, mit einem Plan der innern Stadt. 2te verb. Aufl. 12. Wien. Armbruster. geb. 25 Sgr.

Frommer Glaube, tapfere Treue. Eine Sammlung geschichtlicher Bilder für das Volk. Nach dem Französischen. 8. Frankf. Schmerber. 1 Thlr. 15 Sgr. Velinp. geh. 2 Thlr.

Kalendarisches Handbuch für die politische, Literat.- und Kirchengeschichte, oder Uebersicht des Wissenswürdigsten aus jenen Geschichtszweigen, chronologisch geordnet. 8. Berlin. Nauk. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hoffmann, W., Beschreibung der Erde. 4s Heft. gr. 8. Stuttg. Schweizerbart. geh. 6 Sgr.

Hoffmann, K. F. V., die Erde und ihre Bewohner, ein Lehr- u. Lesebuch für Schule u. Haus. gr. 8. Stuttg. Hoffm. geb. Pränum.-Preis. 1 Thlr.

Hoffmann, H., Handschriftenkunde für Deutschland, ein Leitfaden zu Vorlesungen. gr. 8. Breslau. geh. 7½ Sgr.

v. Hormayr, Freih., kleine historische Schriften und Gedächtnißreden. gr. 4. München. Franz. geh. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Jost, J. M., allgemeine Geschichte des israelitischen Volkes, sowohl seines zweimaligen Staatslebens, als auch der zerstreuten Gemeinden und Secten bis auf die neueste Zeit. 2 Bde. gr. 8. Berlin. Amel. 4 Thlr. 22½ Sgr.

Italiens Schicksale seit 1789 bis Ende 1831. 8. Leipzig. Engelmann. geh. 1 Thlr.

Knie, J. G., kurze geographische Beschreibung von Preußisch-Schlesien, der Grafschaft Glaz und der Pr. Markgrafschaft Ober-Lausitz, oder der gesammten Provinz Preuß. Schlesien. 1s Bdchn. gr. 8. Breslau. Graß u. B. 10 Sgr.

v. Kotzebue, A., Geschichte des deutschen Reiches, fortgesetzt von F. A. Rüder. 4r Bd. gr. 8. Leipzig. Kummer. 2 Thlr.

Krause, G. J., Handbuch zu dem Atlasse in 27 Karten von Preußen, oder Geogr.-statist.-topogr. Beschreibung der Preuß. Monarchie und Verzeichniß sämmtlicher Ortschaften desselben. 1ste u. 2te Lief. gr. 8. Erfurt. Müller. jede 5 Sgr.

Lavater, nach seinem Leben, Lehren und Wirken, dargestellt von F. Herbst, siehe Bibliothek christl. Denker. 2r Bd. unter der Rubrik „Religion und Theologie rc.

Liebler, P. A., die deutsche Geschichte. Für den ersten Unterricht bearbeitet. 5te verm. Aufl 8. München. Schwan. u. G. geh. 5 Sgr.

Lindau, W. A., Merkwürdigkeiten Dresdens und der Umgegend. 3te Aufl. mit Karten. 12. Dresd. Arnold. geb. 27½ Sgr.

Ludwigs XVIII. Memoiren, gesammelt u. geordnet vom Herzoge von D.. Teutsch durch K. W. Schiebler. 3r 4r Bd. 8 Leipzig. Peeters. geh. 3 Thlr.

v. Ludwigh, Reise in Ungarn im Jahr 1831. 8. Leipzig. Weygand. 1 Thlr. 15 Sgr.

Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution ꝛc. Aus d. Französischen von L. v. Alvensleben. 5r 6r Bd. gr. 8. Leipzig. Peeters. geh. 3 Thlr.

Merkel, J., kritisches Verzeichniß höchst seltener Incunabeln und alter Drucke, welche in der ꝛc Hof-Bibliothek zu Aschaffenburg aufbewahrt werden, nebst Bemerkungen aus einem von Wilhelm Heinse hinterlassenen Manuscripte. gr. 8. Aschaffenb. Pergay. 5 Sgr.

Morgan, E., das Buch des Schrecklichen und Abentheuerlichen. Eine historische Gallerie der furchtbarsten Ereignisse ꝛc 2r Bd. 8. Stuttg. Brodhag. geh. 1 Thlr.
Auch unter dem Titel:
Interessante Gemälde wichtiger Feldzüge, Schlachten, Belagerungen und Eroberungen ꝛc.

Münch, E., die Fürstinnen des Hauses Burgund-Oesterreich in den Niederlanden. Aus Quellen. 1ste Abth. Margarethe v. York u. Maria v. Burgund. 2 Theile. 8. Leipzig. Brockhaus. 4 Thlr. 20 Sgr.

Pacca, B., (Cardinal) historische Denkwürdigkeiten. 4r. Bd. gr. 8 Augsb. Kollmann. geh. 26½ Sgr.

Pfannenberg, Fr., erbauliche Lebensgesch. des N. Lange, ehem. Superintendenten zu Brandenburg. 8. Berlin. Held. geh. 5 Sgr.

— — Leben des Augustin Schulze, ehem. böhmischen Predigers zu Rixdorf ꝛc. 8. Ebendas. geh. 5 Sgr.

Pfeiffer, S. F., meine Reisen und meine 5jährige Gefangenschaft in Algier. 8. Giessen. Ricker. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Philippi, F. E. F., der Tod Gustav Adolphs Königs von Schweden in der Schlacht bei Lützen mit Plan und Portrait. gr. 8. Leipzig. Reclam. geh. 20 Sgr.

Pistor, F. Th., kurze Geographie nach den neuesten Staatsveränderungen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. 8. Darmstadt. Leske. 5 Sgr.

Prätorius, K. G., Thorner Ehrentempel, oder Verzeichniß der Bürgermeister und Rathmänner der Stadt Thorn, herausgegeben von W. Th. Lohde. 4. Berlin. Held. 22½ Sgr.

Querner, G., Goldkörner auf dem Felde der Geschichte gewonnen, aus handschr. Nachrichten archivar. Mittheilungen ꝛc. 2 Bde. 8. Greitz. Hennig. 2 Thlr.

Quix, Chr., histor.-topogr. Beschreibung der Stadt Burtscheid. 8. Aachen. Mayer. geh. 1 Thlr.

v. Raumer, K., Lehrbuch der allgemeinen Geographie, mit 5 Kupfern. gr. 8. Leipzig. Brockh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Rauscher, S. F. A., Grundriß der allgemeinen Erd- u. Länderkunde. Ein Leitfaden für die Mittelklassen von Gymnasien ꝛc. gr. 8. Berlin. Nauk 15 Sgr.

Rauschnick, allgemeine Preuß. Hauschronik. 12s Heft. 8. Halle. Renger. geh. 10 Sgr.

Riedel, A. F., die Mark Brandenburg im Jahre 1250. 2r Bd. gr. 8. Berlin. Dümmler. 2 Thlr. 25 Sgr.

Ritter, C., die Erdkunde im Verhältnisse zur Natur u. zur Geschichte des Menschen. 2r Bd. 2s Buch. Bd. 1. (Asien 1.) gr. 8. Berlin. Reimer. 4 Thlr. 25 Sgr.

Historisches Schatzkästlein für Bayern. gr. 8. Münch. Franz. geh. 2½ Sgr.

Scholler, K. Fr., Natur, Volksleben, Kunst u. Alterthum in Italien. 2 Bde. gr. 8. Leipzig. Hartmann. 3 Thlr. 10 Sgr.

Schischkow, Admiral, Memoiren über die Zeit seines Aufenthaltes bei der Person des Kaiser Alexander, während des Krieges mit den Franzosen, a. d. Russischen. gr. 8. Leipzig. Kummer. 1 Thlr. 5 Sgr.

Schmid, C. F., tabellarische Darstellung der ungefähren jährlichen Erzeugnisse des Berg-, Hütten- und Salzwesens, nebst Angabe der Waldflächen in den Staaten von Europa. Fol. Eisleben. Reichardt. 10 Sgr.

Schmid, K., die Welttheile, oder Beschreibung der Länder unsers Erdballs. gr. 8. Münch. Lindauer. 12½ Sgr.

Schottky, J. M., über Wallensteins Privatleben. 12. Münch. Franz. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Schreiber, A., Handbuch für Reisende am Rhein. 4te verbesserte Auflage. 8. Heidelberg. Engelmann. geb. 3 Thlr. 10 Sgr.

Schubart, J. H. C., Quaestiones genealogicae historicae in antiquitatem heroicam graecam. 8 maj. Marb. Elwert. 1 Thlr.

Schütz, F., Allgemeine Erdkunde. 18te bis 22ste Liefer. mit Kupf. gr. 8. Wien. geh. jede Lief. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schulze, Ch. F., Elisabeth, Herzogin zu Sachsen und Landgräfin zu Thüringen. Beitrag zur Geschichte der Sachsen-Coburg-Gothaischen Lande. gr. 8. Gotha. Perthes. 26½ Sgr.

v. Sickingen, F. X., Darstellung der Haupt- und Residenzstadt Wien. (enthält auch die Geschichte Wien's). 3 Theile, mit Kupfern. gr. 8. Wien. Mechitar. geh. 7 Thlr. 15 Sgr.

Stenzel, G. A., Grundriß und Litteratur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte nach K. F. Eichhorn. rc. gr. 8. Breslau. Gras u. B. 15 Sgr.

Stürmer, Th., der Tod des Grafen Diebitsch Sabalkansky. gr. 8. Berlin. Mittler. geh. 7½ Sgr.

Tetzner, Th., Leitfaden für den Unterricht in der allgm. Geschichte, besonders in Bürgerschulen. 8. Leipzig. Dürr. 5 Sgr.

Chronologische Uebersicht der berühmtesten Epochen von 1787 bis 1820. Mit einer summarischen Anzeige der vornehmsten Begebenheiten rc. gr. 8. Heidelb. Engelm. geh. 15 Sgr.

Uschold, J. N., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen. 2r Theil. gr. 8. Münch. Lindauer. 27½ Sgr.

Venturini, C., die neuesten Weltbegebenheiten in pragmatischem Zusammenhange. neue Folge. 5r Bd. (1830 enth.) gr. 8. Leipzig. Hinr. 3 Thlr. 5 Sgr.

de Villiers, V., Reisen durch das südliche Frankreich, aus dem Französischen. 8. Quedlinburg. Basse. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Volger, W. F., Lehrbuch der Geschichte. 1r Curs. (Leitfaden beim ersten Unterricht). gr. 8. Hannover. Hahn. 7½ Sgr.

Vorzeit, die, dargestellt in historischen Gemälden, Erzählungen rc. 20s bis 27s Heft, mit Kupfern. 12. Ulm. Ebner. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wilken, F., Geschichte der Kreuzzüge. 7r Theil. 1ste u. 2te Abtheil., mit 2 Karten u. Registern. gr. 8. Leipz. Vogel. 4 Thlr.

Wolf, J. H., Bayrische Geschichte 6te Lieferung. gr. 8. München. Fleischm. geh. 6½ Sgr.
— — Teutschlands Geschichte für alle Stände deutscher Zunge von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832. 1ste und 2te Lieferung. gr. 8. Münch. Fleischm. geh. 12 Sgr.

Schönwissenschaftliche Werke vermischten Inhalts und Gedichte.

Carrikatur-Sonnette, politische, von Nicolay Fürst. 12. München. Franz. geh. 10 Sgr.
Delavigne, C., messenische Lieder, übers. v. C. H. Hölder. 12. Stuttg. Schweizerb. geh. 1 Thlr.
Frankl, L. A., das Habsburglied. gr. 8. Wien. (Beck). geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Göthes Ankunft im Elysium. Eine Gedächtnißfeier von L. v. B. gr. 8. Berlin. Oehmike. geh. 10 Sgr.
Götzinger, M W., deutsche Dichter, erläutert für Freunde der Dichtkunst überhaupt und für Lehrer der deutschen Sprache insbesondere. 2r Theil. gr. 8. Leipz. Hartknoch. 2 Thlr.
Heinroth, J. A. G., Gedichte. 1s Heft. 12. Gött. Deuerlich. geh. 12½ Sgr.
Hirt, A., Herr Dr. Waagen und Herr v. Rumohr als Kunstkenner dargestellt. gr. 8. Berl. Nauk. geh. 12½ Sgr.
Hoffmann, C. J., Kampfbilder. (Gedichte) 8. Berlin. Oehmigke. geh. 20 Sgr.
König, J. J., der Sommer u. der Winter. 2 Gedichte. gr. 8. Aachen. Mayer. geh. 10 Sgr.
Köster, P., Lieder der Liebe. Eine Anthologie der trefflichsten Dichtungen dieser Gattung. 12. Quedlinburg. Basse. geh. 20 Sgr.
Lenau, N., Gedichte. 8. Stuttg. Cotta. 1 Thlr. 10 Sgr.
Miltons verlornes Paradies, neu übers. v. C. Fr. v. Rosenzweig. 4 Theile. 12. Dresd. Arnold. 1 Thlr. 10 Sgr.
Neuer Göttinger Musenalmanach. 12. Gött. Deuerlich. geh. 1 Thlr.
Nahthaler, J. M., Dichtungen. 8. Kreuznach. Kehr. geh. 15 Sgr.
Ortlepp, E., Frankreich, Rußland, Deutschland u. Polen ein Kranz. polit. Gedichte. Hamburg. Hoffmann u. C. geh. 10 Sgr.

Pudor, C. H., über Göthe's Iphigenia, ein ästhetisch-literarischer Versuch, als Beitrag zu Vorstudien über Göthe. 8. Marienwerder. Baumann. geb. 1 Thlr.
Rappaport, M., Göthe. Seinen Manen geweiht. gr. 8. Wien. (Beck.) geh. 7½ Sgr.
Rochlitz, Fr., für Freunde der Tonkunst. 4r Bd. 8. Leipz. Cnobloch. geb. 2 Thlr.
Rogge, Fr. W., Gedichte. 2te Aufl. 12. Gött. Dietrich. geb. 1 Thlr.
v. Schaden, A., die neuen landwirthschaftlichen Fresken unter den Arkaden des Hofgartens zu München. gr. 8. Münch. Lindauer. geh. 5 Sgr.
Sonette von bayerschen Dichtern, gesammelt v. F. A. Greger. 2 Bde. 12. Sulzb. Seidel. geb. 1 Thlr. 20 Sgr.
Stimmen aus Gräbern. 2te Aufl. 8. Berlin. Dunker u. H. geh. 10 Sgr.
Taschen-Liederbuch für Freunde des gesellschaftlichen Gesanges rc. 2te Aufl. 12. Augsb. (Jenisch u. St.) geh. 5 Sgr.
Theon, oder poetische Anklänge des Geistes und des Herzens auf einer Reise nach Syrakus. 12. Leipzig. Weyg. 1 Thlr. 15 Sgr.

Romane.

Bartels, F., Edoardo Antonio, der Vatermörder rc. eine Räuber- und Klostergeschichte. 3 Theile. 8. Nordh. Fürst. 3 Thlr. 4 Sgr.
Benno, J. E., Novellen. 2s Bdchen. 8. Cöslin. Hendeß. 1 Thlr.
Camera-Obscura-Bilder, Novelle von Emerentius Scävola. 1r Theil. 8. Berlin. Schlesinger. 1 Thlr. 20 Sgr.
Crasselt, F. A., die Bekanntschaften im Lingkischen Bade und die Ahnung. 8. Neuhaldensleben. Eyraud. 1 Thlr.
Döring, G., das Opfer von Ostrolenka, oder die Familie Kolesko. Novelle in 3 Theilen. 8. Frankf. Sauerl. geh. 4 Thlr. 25 Sgr.
Hanke, (Henriette), die Pflegetöchter. 2te gänzlich umgearb. Aufl. 8. Liegnitz Kuhlmey. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
John, C., Amalie u. Ferdinand. Ein Familiengemälde. 8. Leipz. Rein. 22½ Sgr.
Irwing, Wash., das Alhambra, aus d. Englischen von

Th. Hell. 2 Theile. 8. Berlin. Dunker. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Klutmann, F., das Haus Coligny. historische Novelle aus der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. 8. Regensb. Reitmayr. geh. 1 Thlr.

v. Krämer, G., neue Erzählungen und Novellen. 2 Bde. 8. Augsb. Jenisch u. St. geh. 2 Thlr.

Mundt, Th., Madelon oder die Romantiker in Paris. Eine Novelle. 8. Leipz. Wolbrecht. geh. 1 Thlr.

Norden, C., die Braut von Bornholm und der Griechenfreund. Zwei Novellen. 8. Cöslin. Hendeß. 20 Sgr.

Der Renegat und die Jesuiten in den Jahren 1809 bis 1828. Eine Geschichte voller Abentheuer. 8. Weimar. Gräbner. geh. 25 Sgr.

Schiff, das Elendsfell. Drei Novellen nach Balzac. 8. Berlin. Vereins-Buch. geh. 1 Thlr.

Schubert, F., die Kukkuksmühle, eine Novelle, nebst Gedichten launigen Inhalts. 8. Cöslin. Hendeß. 20 Sgr. Auch unter dem Titel: Schattenspiele des Lebens und der Liebe. 3s Bdchen.

Sneh, Mada, die reisenden Handwerker. Ein romantisches Gemälde aus der wirklichen und idealen Welt. 8. Weimar. Gräbner, geh. 1 Thlr.

Starcklof, L., Helgoland, ein See-Mährchen. 8. Hamb. Hoffm. u. C. geh. 25 Sgr.

v. Train, J. K., die Grauschilder, oder Todeskampf und Heldengröße. Rittergeschichte ꝛc. 3 Theile. 8. Nordh. Fürst. 3 Thlr.

Waller, E., Constant, oder Jesuitenführung und Schicksalslaunen. 2 Theile. 8. Leipzig. Wolbrecht. geh 2 Thlr.

Warnofrid, die Särge von Mansfeld. Historisch-romant. Erzählung. 8. Eisleben. Reichardt. 1 Thlr.

Werg, A., Placidia, Königin der Westgothen. Eine historisch-romant. Erzählung. 8. Neuhaldensleben. Eyraud. 1 Thlr. 10 Sgr.

Zehner, G. H., die Trauringe, Novelle. 8. Frankfurt. Sauerl. geh. 11½ Sgr.

Schauspiele.

Dramatische Blüthen der Ceres. 2te Auflage. gr. 8. Ronneb. Weber. geh. 1 Thlr.

Blum, C., dramatische Werke. Friedrich August in Madrid. Der Fächer. 8. Leipz. Leo. 25 Sgr.

Boths Bühnen-Repertoir. 3r Bd. No. 17 bis 24. enthält: so gehts, Lustspiel nach d. Franz. v. Schneider $7\frac{1}{2}$ Sgr. Jean Calas, Melodram, nach d. Franz. v. Both. 10 Sgr. Der Schiedsrichter, Lustspiel nach d. Franz. v. Förster. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Verheirathet und begraben, Burlesque, aus d. Engl. v. Schneider. 5 Sgr. Die Scheidungsklage, nach dem Franz. von Schneider $7\frac{1}{2}$ Sgr. Kummer u. Verstand a. d. Ruß. v. Schneider. 10 Sgr. Er amusirt sich doch, aus d. Franz. v. Both. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Der Quäker u. d. Tänzerin. v. Stawinski. 5 Sgr.

Deinhardstein, Erzherzog Maximilians Brautzug, dram. Gedicht. 8. Wien. Gerold. geh. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Grillparzer, F., die Ahnfrau. 5te Aufl. gr. 8. Wien. Wallisch. geh. $26\frac{1}{2}$ Sgr.

Hell, Th., dramatisches Vergißmeinnicht. 10r Bd. 8. Dresd. Arnold. geh. 1 Thlr.

Hurtado, der Teufel in Sevilla, komische Oper in einem Aufzuge, zur Musik von J. M. Gomis, f. d. deutsche Bühne bearbeitet v. Lichtenstein. gr. 8. Mainz. Schott. geh. 12 Sgr.

Immermann, K., Alexis. Eine Trilogie. 8. Düsseldorf. Schaub. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Karoli, E., Jedem das Seine! Original-Lustspiel. 12. Iserlohe. Langewische. geh. $11\frac{1}{2}$ Sgr.

Lassanais, G., der Renegat auf Morea, Trauerspiel aus dem Neugriechischen. 8. Braunschw. Verl.-Cptr. geh. 20 Sgr.

Lauter, C., Prinz Hugo, Trsp. gr. 8. Berlin. Köhler. 1 Thlr.

Melesville, Zampa oder die Marmorbraut, komische Oper in 3 Aufz. Nach dem Franz. von C. Blum. Zur Musik von Herold. gr. 8. Mainz. Schott. geh. 15 Sgr.

Müllners dramatische Werke. 2te rechtmäßige Ausgabe in 1 Bd. gr. 8. Braunschw. Vieweg. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

v. Yhul, A., die Geretteten, Drama. gr. 8. Manheim. Schwan. geh. 15 Sgr.

Raupach, E., Der Wechsler. Lustsp. in 3 Akten. 8. Hamb. Hoffmann und Campe. geh. 20 Sgr.

Shakespeare Werke, übers. von Ph. Kaufmann. 2r Bd. 8. Berlin. Nicolai. 1 Thlr.

Taschenbücher für 1833.

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausg. von A. Schreiber. Heidelb. Engelm. 2 Thlr. 10 Sgr.
Gedenke mein! Taschenbuch für 1833. mit 8 Kupf. 12. Wien. Liebesk. geb. Etuis. 2 Thlr. 20 Sgr.
Gottschalks genealogisches Taschenbuch für 1833. Halle. Schw. geb. 1 Thlr.
Hebe, Eine poetische musikalische Toilettengabe mit novellistischen und dramatischen Beiträgen, Räthseln, Musical. Tanzturen, und Mustern zum Sticken. Pirna. Friese. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.
Minerva. 23r Jahrg. Leipz. Fr. Fleischer. 2 Thlr.
Müchler, K., Euphrosine. Spende auf dem Altar der Laaren für das Jahr 1833. Ein Taschenbuch, enthaltend: Redespiele, Scenen, Trinksprüche, Polterabendscherze 2c. 12. Berlin. Recht. geb. 1 Thlr.
Deutscher Musenalmanach 4r Jahrg. Herausg. von A. v. Chamisso und G. Schwab. Leipz. Weidm. 2 Thlr.
Penelope. Leipzig. Heinrichs. 1 Thlr. 20 Sgr.
Rosen. Leipzig. Leo. 2 Thlr. 10 Sgr.
Schreib und Termin für 1833. in Leder geb. 12. Erf. Müller. 17½ Sgr.
Siona. Taschenbuch für Gebildete. (relig.) m. K. Wien. Liebesk. in Etuis. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet. 1 Thlr. 15 Sgr.
Vergißmeinnicht von H. Clauren. Leipzig. Leo. 2 Thlr. 10 Sgr.
Vielliebchen, von Tromlitz. Leipz. Baumg. 2 Thlr. 10 Sgr.
Viola, Taschenbuch von Pustkuchen-Glanzow. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Vermischte Schriften.

Adreß-Buch der Kreis Hauptstadt Augsburg. gr. 8. Augsb. Kranzfelder. geh. 22½ Sgr.
Aufheiterungen in trüben Lebensstunden. 8. Leipz. Kollm. 1 Thlr. 11½ Sgr.
Bleibtreu, L. K., Zweck und Einrichtung der Lebensversicherungsanstalten. gr. 8. Karlsr. Groos. geh. 10 Sgr.
Blumen der Liebe und Freundschaft. Deutschlands edlen Jungfrauen und Jünglingen gewidmet. 2s Bändchen, enth. eine Sammlung von Aufsätzen in Stammbücher. 3te Ausg. 12. Lissa. geh. 5 Sgr.

Conversations-Bibliothek, oder Darstellung des wissenswürdigsten und Nützlichsten zum geselligen Leben. 8s Bändchen (enth. Aufsätze in Stammbücher.) 12. Lissa. Günter. geh. 5 Sgr.

Neuestes Conversationslexicon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet. 1ste Lief. gr. 8. Leipz. Brüggemann. geh. 13 Sgr.

Conversationslexicon der neuesten Zeit und Literatur. 5s Heft. gr. 8. Leipz. Brockh. geh. 7½ Sgr. auf Schreibp. 10 Sgr. Velinp. 19 Sgr.

Coopers sämmtliche Werke 61s u. 69. Bdchn. enth. der Bravo, eine venetianische Begebenheit. 12. Frankf. Sauerl. geh. 22½ Sgr. Ausg. a. feinem Papier. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der ganz neue, wieder erstandene Eulenspiegel, oder wunderbare und seltsame Geschichte des Till Eulenspiegels eines Bauern Sohnes 2c. Mit 102 Vignetten. 8. München M. Lindauer. geh. 10 Sgr. auf feinem Papier geb. 15 Sgr.

Gurloda. Sommertaschenbuch für 1832. Besorgt von M Bachmann 8. Paderborn. geh. 25 Sgr. auf Schreibp. geb. 1 Thlr.

v. Halberg, F., Zur Geschichte der Sitten, Gebräuche und Moden. 8. Aachen. Meyer. geh. 10 Sgr.

Berlinisches historisches Handlexicon 2c. 1r Bd. 6s Heft. gr. 8. Berlin. Natorff. geh. 10 Sgr.

Horn, F., Fortepiano. Kleine heitere Schriften. 3r Thl. Auch u. d. T. heitere Spaziergänge. 8. Iserlohe. Langewiesche. geh. 1 Thlr.

Keßler, Fr., Andeutungen einiger Mängel des Kirchen-Gesanges 8. Iserlohe. Langewiesche. geh. 2½ Sgr.

Khung—Fu—Dsü, des chinesischen Weisen und seiner Schüler Werke. Zum ersten Mal a. d. Ursprache ins Deutsche übersetzt und mit Anmerk. von W. Schott. 2r Theil, 8. Berlin. Jonas. 1 Thlr.

Kosegarten, L. G., Rede und kleine pros. Schriften, herausg. von Mohnike. 2r Bd. Akademische Reden. gr. 8. Stralsund. Struck. 1 Thlr.

Der Krieg zwischen der weißen und rothen Rose, oder Beschreibung eines neuen vereinfachten Schachspiels. gr. 8. Leipz. Müller. geh. 5 Sgr.

v. Kroßigk, E., Ländliche Stunden. 2te Aufl. 8. Berl. Hold. geh. 15 Sgr.

Preussische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

November-Heft.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
In Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger.

Der Preis des Jahrganges dieser Zeitschrift, an welcher nunmehr sehr geachtete Schriftsteller und Schriftstellerinnen arbeiten werden, ist auf ordinairem Papier 2 Thlr., auf feinem Papier 2 Thlr. 15 Sgr; einzelne Hefte werden a 6 und 7 Sgr. abgegeben.

Diejenigen, welche unsrer Aufforderung auf dem Umschlage des vorigen Heftes gemäß, die Zeitschrift pro 1833 bis zum 1sten November c. nicht abgemeldet haben, erhalten solche auch für das gedachte Jahr fernerhin zugeschickt. Es wird gebeten, den Betrag praenumerando einzusenden. — Hiemit verbindet die Redaction zugleich den verbindlichsten Dank für die nachstehenden schriftlichen Beiträge:

Eine flüchtige Ansicht von dem Streben des Herrn W.-R. Nebbien nach einem Paradiese aus Nichts.
Ueber die angebliche Gründung Elbings.
Einige gut gemeinte Vorschläge zur Abhelfung der Noth des Landmanns.
Die heilige Linde. (Es wird sehr um die Forts. gebeten.)
Einige Bemerkungen über die Schulen des gegenseitigen Unterrichts.
Kirchengeschichtliche Bemerkungen über das Ermeland, in Bezug auf Gründung der evangelischen Gemeinen im Allgemeiuen und der zu Frauenburg insbesondere. Vom Pfarrer Gebauer in St. Lorenz.
Ehrentempel Preußens Schriftstellerinnen.
Die Sonntagsschule, ein zweckmäßiges Mittel, Gemeinsinn, Vaterlandsliebe 2c. zu beleben. (Es wird um die Fortsetzung gebeten.)
Ueber die Ursache der steigenden Frequenz der Gymnasien in Litthauen, Ost- uud Westpreußen.
Beschreibung des Angerburger Kreises. Vom Superintendenten Neumann.
Einige Worte über die Trakehner Sekularfeier.
Jahresbericht des Unterstützungs-Vereins in Angerburg pro 1831 und 1832.
Die Besserung der Strafgefangenen. Von L. Hirsch.
Angestellte Versuche über die Nutzbarkeit des außer der Wadelzeit gefällten Holzes, mit Bemerkungen. Vom Oberförster Gebauer.
Ueber die Zigeuner in Preußen.
Etwas üb. d. Kartoffelbau in Bezieh. auf d. heutige Zeit.

Ueber d. Landschulwesen in Westpr. Vom Pf. Tennstädt.
Wetterbeobacht. f. d. Ldwirthsch. Vom Sup. Schröder.
Erinnerungen aus dem Jahre 1807.
Handelsnachrichten.
Sind die Sonntagsschulen wirklich von so hohem Werthe, als man ihnen gewöhnlich beilegt? rc. Vom Prediger Schulz.
Einige Winke über den Obstbau auf kleinen ländlichen Grundstücken.
Nicolaus Copernikus. Vom Domherrn Hoppe.
Die Philipponen. Vom Prediger Schulz.
Erwiederung auf d. Anfrage wegen d. Papierfabrikation.
Einige Bemerkungen zu des Herrn Professors Dulk Vortrag: über den Einfluß der Düngungsmittel auf den Körnerertrag rc. Vom W.-R. Nebbien.
Wenn Strenge oft schadet — bessert schonende freundliche Liebe.
Ueber die im Winter $18\frac{3}{3}\frac{1}{2}$ im Strasburger Kreise in Westpreußen herrschende Rinderpest.
Jahresbericht des Privat-Wohlthätigkeit-Vereins.
Beschreibung der Feierlichkeit des 600jährigen Jubiläums der Stadt Thorn.
Bilder aus Danzig I.
Charakteristik Dinters.
Ueber Herbeiführung u. Verbreit. höherer Landeskultur.
Erfahrungen über die Eigenthums-Verleihung der bäuerl. Grundstücke.
Der Teufel befiehlt ein Kind zu morden. Mitgetheilt vom Consistorialrath rc. Kähler.
Landwirthschaftl. Mannigfaltigkeiten. — Gedichte.

Diese Aufsätze werden nach und nach ihren Platz in den Provinzialblättern finden. — Der Aufsatz über Passenheim kann nicht mehr zurückgeschickt werden, da er bereits der Druckerei übergeben ist; die von dort aus versprochenen interessanten Aufsätze werden dagegen sehr willkommen sein. — Wir bedauern auch diesmal, das eingesendete Denkmal der Liebe wegen Mangel an Raum nicht aufnehmen zu können; es wird jedoch im Decemberhefte abgedruckt werden.

Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Druckfehler im vorigen Hefte.

Seite 339 Zeile 20 von oben lies Fibern statt Fiebern.
" 345 " 15 von unten lies erwiedre statt erwidre.
" 376 " 1 von oben lies zweimal „den" st. die.

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 1. November.

Tag der

Ein Lied vom Vater Zieten.

Mel. Gott grüß' euch, Alter, schmeckt das Pfeifchen?

Horcht auf! Dem wackersten Husaren
Zu König Friedrichs Zeit,
Und Preußens kühnen Reiterschaaren
Ist dieses Lied geweiht.

Wir dürfen nicht den Namen nennen,
Den er so würdig trägt;
Denn jedes Herz wird ihn erkennen,
Das unter'm Dollmann schlägt.

Schon, als noch Knabe sie ihn nannten,
Schwang er mit festem Muth
Im Kampf mit bärtigen Sergeanten
Den Säbel rasch und gut.

So schlug er durch's bewegte Leben
Sich gegen Tück' und List;
Das macht' ihn zum Husaren eben,
Doch blieb er Mensch und Christ.

Geprüft durch Leiden und Gefahren,
Durch böser Menschen Neid,
Stieg er zum Feldherrn der Husaren,
Bewährt im Männerstreit.

Oft wankte seines Königs Gnade,
Doch ward sie immer neu;
Denn Zieten blieb auf rechtem Pfade,
Blieb immer grad' und treu!

Als Friedrich ihn gen Neustadt schickte
Mit seinem Regiment *),
Wie schlau er da den Feind berückte,
Das weiß, wer Zieten kennt.

Dem Markgraf sollt' er Kunde bringen
Von König Friedrichs Heer,
Auf seinen schnellen Anmarsch dringen;
Doch stand der Feind vorquer.

Da ließ Held Zieten die Husaren,
Bekannt in rother Tracht,
In ihre blauen Pelze fahren,
Die nie geseh'n die Schlacht.

Sie waren in dem neuen Kleide
Fast Splenys Ungarn gleich,
Und trabten frisch durch Flur und Heide
Zum kühnen Reiterstreich.

Ein Oberst naht der Feindesschaaren,
Den Dreimast auf dem Kopf;
Doch weh! die Zietenschen Husaren,
Die nahmen ihn beim Schopf.

Da wird der Schreckruf: „Zieten! Zieten!"
Im nahen Lager laut;
Schon hört man: „Zum Gewehr!" gebieten,
Und greift nach Loth und Kraut.

Und wüthend stürzte sich die Menge
Auf Zietens kleine Schaar;
Da focht als Held im Schlachtgedränge
Der Preußische Husar.

Von seines Säbels kräft'gem Schwunge
Ward mancher Sattel leer,
Und fiel auch mancher brave Junge,
Der Feinde fielen mehr.

---

*) Markgr. Karl stand bei Jägerndorf; Fr. bei Frankenstein; der Feind dazwischen; Zieten sollte ihm den Befehl bringen, sich mit dem Könige zu vereinigen, wenn auch nur ein Husar durchkäme.

Und fechtend rückte Zieten weiter,
Von Pulverdampf umhüllt;
Da nahten schon des Markgrafs Reiter *);
Sein Auftrag war erfüllt.

Bei Leuthen ward er Oest'reichs Schrecken,
Hieb in Nadastys Reih'n.
Wie mußte sich sein Brauner strecken;
Doch holt' er kaum sie ein **).

Stets saß er ihnen scharf im Nacken
Mit Säbelhieb und Schuß,
Und jeder wahrte seine Backen
Vor dem Husarenkuß.

So zeigt' er sich auf Siptitz Höhen,
Als Feldherr und als Held,
Und nimmer wird sein Ruhm vergehen,
Er dauert, wie die Welt.

Drum ehrt' in seinen Greisesjahren
Sein König ihn so gern;
Stand vor dem alternden Husaren,
Der saß vor seinem Herrn.

Ihn feiern wir mit Herz und Munde,
Trompeter, blaset Tusch!
Husaren, frisch zur Kampfesstunde,
Wie Zieten aus dem Busch!

---

*) Man vergönne hier den populären Genitiv dem möglichst im Volkstone gehaltenen Liede.

**) Der König schrieb an Zieten, er habe sich zu lange bei Reichenbach aufgehalten, er müsse den Oesterreichern noch schärfer im Nacken sitzen.

W. v. C.

Ueber den sittlichen Zustand des Volks in unserm Vaterlande.

Wenn man das von den Weisesten der Erde und vor Allen von dem Stifter des Christenthums so erhaben aufgestellte Ideal des menschlichen Geschlechtes und der Bestimmung desselben; wenn man den Gang, den die Bildung unseres Geschlechtes von seinem Auftreten auf den Erdball, bis zu unsern Tagen genommen hat, überdenkt; so drängt sich dem, der an der, durch das Menschengeschlecht zu erreichenden Bestimmung, innigen Antheil nimmt, ohne Zweifel die höchst beachtenswerthe Frage auf: auf welchem Standpunkte befindet sich denn heute unser Geschlecht? hat es das Ziel seiner Bestimmung bereits errungen, oder hat es sich demselben in deutlich erkennbaren Stufen genähert? ist es nicht mehr ferne davon? Was kann für den Menschen, für den Hauch aus Gott, jener erhabenen und unerforschlichen Idee, in der sich das Höchste vereinigt, was der Erdenbürger hienieden zu denken vermag, was kann für ihn wichtiger und werth der Beachtung mehr sein, als Er selbst, sein eignes Dasein, seine Bestimmung? Ohne auch hier nur anzudeuten, was denn die Bestimmung jedes Menschen sei, denn welcher Mensch, der denkt, sollte hievon nicht Zeugniß finden in sich selbst? wollen wir nur die Idee anregen, daß auch das ein erfreulicher Beweis sei, von der richtigen Einsicht der Menschen über ihre Bestimmung, wenn sie die Erreichung des Ziels erwägen, besprechen und allseitig anregen. Wird man aber von der Bestimmung des Menschen überhaupt reden, urtheilen und Schlüsse fassen können, ohne von dem Standpunkt eine genaue Erkenntniß zu haben, in welchem sich das menschliche Geschlecht und die einzelnen Menschen befinden? Darum ist es allerdings ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß unsere Provinzial-Blätter mehrfach einen Gegenstand in Ansprache ge-

nommen haben, der des höchsten geistigen Forschens werth ist. Darum reiche ich meinem Ostpreuß. Amtsbruder, ferner Hrn. Heinrici, welcher sich durch Aufsätze in landwirthschaftlicher Hinsicht meine Achtung erworben, und meinem durch Bekanntschaft aus frohen Jugendtagen mir theuern Amtsbruder in Westpreußen die freundschaftliche Bruderhand, Allen dankend für ihre edle Bemühung, für ihre anregenden Worte über den wichtigsten Gegenstand der Menschheit, für ihre mit so sichtbarer Bezweckung des Edelsten im menschlichen Geschlechte, des sittlichen Zustandes und der sittlichen Bildung des Volks geschriebenen Aufsätze. Wenn gleich ich schon beim Erscheinen des ersten Aufsatzes in dieser Angelegenheit nicht allein den Vorsatz, sondern auch die Feder faßte, um aus einem entfernten Winkel unsers lieben Vaterlandes auch ein Wörtchen mitzusprechen, so freue ich mich jetzt, daß unterdeß sich Stimmen hie und da, sei es für oder wider, erhoben haben. — Ohne auch nur in entfernter Hinsicht jetzt, da dieser Gegenstand auch noch außer den vielgelesenen Provinzial-Blättern besprochen wird, polemisch oder juridisch aburtheilen oder einschreiten zu wollen, möge es erlaubt sein, dies als Privat-Ansicht eines einzelnen mitzutheilen.

Der erste Aufsatz scheint, kaum ist's zu bezweifeln, zu strenge zu urtheilen. Gottlob es ist nicht überall und ganz so arg! Der zweite nimmt die Sache, wie auch der dritte nachweiset, nur im Lichte weltlicher ökonomischer Hinsicht, ohne sich auf den sittlich religiösen Standpunkt zu stellen. Der dritte giebt Data, welche in Beziehung auf die Gegend des Verfassers, auch Schreiber dieser Zeilen als vollkommen wahr begründen und bezeugen kann. Gewiß ist es in mancher Hinsicht so arg nicht in unserm ganzen Preußen; wenigstens da nicht, wo der Verfasser schreibt, am östlichen Ende unseres Vaterlandes.

Eben als mir das letzte Heft der Provinzial-Blätter zu Händen kam, hatte ich eine Schrift mit

dem höchsten Interesse und mit der größten Aufmerksamkeit gelesen, welche in sehr genauer Beziehung mit dem hier angeregten Gegenstande steht und mit ihm verwandt ist, ich meine die Schrift: „das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte, von Schmidt-Physeldeck,“ eine Schrift, die ich jedem Menschenfreunde mit Grund zum Studium empfehlen möchte, und welche einen eben solchen Kreis von Lesern verdient, wie die Brettschneiderschen Sendschreiben!

Preis und Dank mit Harfenton und Glockenklang aus Aller Mund und Herz dem großen weisen Lenker der Begebenheiten, dem Regierer und Führer der Menschheit! Was ist das Menschengeschlecht in seiner Größe, auf seiner gegenwärtigen Stufe der Kultur, in seiner intellektuellen Bildung! aber auch in Hinsicht seines moralischen und religiösen Standpunktes! Wahrlich stellet Euch auf den Standpunkt irgend eines Zeitraums, in welchem mehr wahre Sittlichkeit, mehr das Innere des Menschen durchdringende Religiosität auf Erden war! Es giebt keinen. War es zu den Zeiten Abrahams? Ach! Er allein verehrte nur Einen Hausgott! War es zu den Zeiten Davids und Salomos? wisset ihr nicht, wie auch dieser prachtvolle König mit seinen Weibern hinging zu den stummen Götzen! und das damalige Volk? — — — War es zu den Zeiten Christi und der Apostel? ach wie gering, wie klein war das Häuflein der Christen, gegen die Masse des damaligen Menschengeschlechts!

Lernet doch aus Böhmes Religion Jesu und aus desselben nur vor Kurzem erschienener ausgezeichneter Schrift: „die Religion der Apostel,“ den richtigen Standpunkt der Dinge! — und als das Christenthum sich ausbreitete, da Heidenthum und Christenthum die ursprüngliche Religion Jesu in ihrer erhabenen Reinheit verdarben? Man blicke doch in Starkes universalhistorischen Ueberblick über das Leben und die Entwickelung der Völker! War es in dem jetzt so oft gepriesenen Mittelalter, da die Scholastiker sich in die feinsten

Spitzfindigkeiten über die völlig unpraktische Lehren verloren? gewiß nicht. — Doch vielleicht war es zu den Zeiten der Reformation? in jener Zeit wohl, da bald nach dem Tode der großen Reformatoren, das Geheimniß der Dreieinigkeit, je dunkler je besser, die Lehre von den zwei Naturen nach Athanasius, oder die Augustinische Erbsündenlehre, daß der Mensch an Vernunft und Wille ganz verderbt und zu allem Guten untüchtig, der ewigen Pein verfallen sei, und daß nur ein blutiges Sühnopfer des Menschen Heil und Himmel sei, die Köpfe exaltirte? In jener Zeit, wo man, wie heut in Gemarke, alle die mit dem verachtungsvollen Namen „der Vernünftigen" bezeichnete, welche im Grunde ihres Herzens andern Sinnes waren, und welche die Religion zur Sache des menschlichen Geistes machten? — War es bei uns, als Leander lehrte, als Borringer seinen merkwürdigen Brief schrieb, oder Osiander in Preußens Hauptstadt predigte? — War's als man sich auf den Kanzeln nur verketzerte, das Volk an Dogmatismus der Lehre keinen Antheil nehmen konnte, oder als es erlaubt war, um die Mittagsstunde „Nun ruhen alle Wälder" zu singen? — Ich läugne die Mängel unseres Zeitalters in sittlicher Hinsicht nicht, aber ich behaupte dreist: noch nie war auf der Erde eine so weit ausgebreitete Kenntniß von Gott, noch nie so viel Sittlichkeit und Religiosität als in unsern Tagen! Es gehört mit zur Schwäche der menschlichen Urtheile seine Zeit anzuklagen und die alte gute vergangene Zeit emporzuheben.

Ach! aber freilich wenn ich mir denke, was soll was könnte das Menschengeschlecht schon sein, was ist geschehen, was sollte geschehen? Denn freilich sage ich mit Paulus: nicht daß ich's schon ergriffen hätte, oder vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach! Es leben jetzt auf Erden 1000 Millionen Menschen, es könnten 29,000 Millionen leben, erst sind 300 Mill. Menschen Christen, und 700 Millionen Nichtchristen! Wie viele vom gegenwärtigen Menschengeschlecht können

noch nicht lesen! — Sehr weit ist das Menschengeschlecht noch von seiner, ihm durch die Vernunft idealisch aufgestellten Bestimmung entfernt! Wie viele tausende von Jahren werden noch hingehen, bis die Millionen Fetisch-Anbeter sich zur Erkenntniß Eines Gottes und zum Glauben an eine weise Vorsehung erheben werden! — Im Ganzen betrachtet ist das Menschengeschlecht noch immer auf der Kindheitsstufe der Bildung, und der Einzelne, der Hochgebildete, der Weise, der mit seiner alles durchdringenden Geisteskraft zu den Räumen des Himmels emporsteigt und an das Räthsel der Gottheit streift? hat er das Ziel errungen im Leben? Leben, was heißt doch leben? süße freundliche Gewohnheit so Manchem! Tausenden und Abertausenden, was? Jammer und Elend, und warum? weil sie des Lebens Bestimmung auf Erden noch immer nicht erkennen, nicht einsehen, nicht vernehmen, was in ihrem Innern spricht! Erkenne dich selbst, sprach der Weise auf Hellas lieblichen Fluren, und ist es das nicht noch immer, was wir dem Einzelnen zuzurufen haben, ist es nicht dasselbe, was der Apostel predigt: lasset euch versöhnen, vereinigen mit Gott! mit der in der Vernunft wohnenden Idee des großen Geistes, der einst, nach Moses, über der Tiefe schwebte, also der Erde nahe war; sollte er das nicht vielmehr Euch sein, ihr Kleingläubigen?

Von der richtigen Auffassung der Idee von Gott und seiner Beziehung auf das Menschengeschlecht hängt die Veredlung der Menschheit, die Sittlichkeit des Erdensohnes ab. Ach aber wie viele, oder eigentlich wie wenige haben wohl eine fruchtbringende Idee vom höchsten Wesen, das ein Licht doch immer nur scheint am dunkeln Ort, bis der Morgenstern aufgehen wird in ihren Herzen! — noch ist er nicht aufgegangen, nicht aufgegangen in den Herzen so vieler, die die Gebildeten der Erde heißen, noch nicht aufgegangen in den Herzen des ganzen Volks der Erde, das Glück und Freude nur sucht im Sinnengenuß.

Ich will nächstens, so Gott will, und die Redak-

tion einstimmt*), mit den geehrten Lesern darüber sprechen, ob wir Ursache haben, unsere Zeitgenossen über den Mangel der Theilnahme an den religiösen Anstalten anzuklagen, und was wohl geschehen sollte, um diese Klage, selbst wenn sie völlig grundlos wäre, zu beseitigen. Jetzt nur noch einige Ansichten über den sittlichen Zustand der Zeitgenossen! Wenn die Behauptung, daß es in unsern Tagen mehr wahre Religiosität gebe, als je, nicht aus der Luft gegriffen ist, so würde daraus von selbst schon auch der Schluß folgen, es müsse auch mehr Moralität vorhanden sein; und so ist es wirklich. Um aber zu zeigen, daß ich keinesweges aus unlautern Gründen diese Behauptung aufstelle, will ich Einiges über die Schattenseite des sittlichen Zustandes sagen.

Ueber den sittlichen Zustand der höhern u. höchsten Stände zu urtheilen, würde es einem Manne, der in der Dunkelheit und Zurückgezogenheit den größten Theil seiner Lebenszeit dahinfließen sah, am wenigsten ziemen, denn viel, viel Scharfsinn, viel Erfahrung, man möchte sagen eine solche, wie sie der Verfasser der Stunden der Andacht besaß, ist hiezu erforderlich. Aber wer auch selbst durch seine Erfahrung sprechen könnte, würde doch (belehrt durch die Darsteller des Zeitgeistes oder durch Bekenntnisse, wie des berühmten Duxer, Bibliothekars in Böhmen), wenn er als Sittenlehrer u. Verkündiger des Reichs Gottes spräche, wohl Veranlassung zu bittern Worten finden! Aber mit Tadel, und gar mit bitterm, der immer erbittert, ist ohnedies überall immer nur wenig ausgerichtet. — Daher mögen die Weisen der Welt in dieser Sache richten, wie es einst die geistige Macht einer höhern Welt wird. Aber dreist schon jetzt behaupten wir, nie gab es unter den Gebildeten mehr Religiosität als heute! Daß es elende Sünder, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch beklagenswerthe Zöllner und Söldner gebe, wer zweifelt darob, wenn er die Geschichte der Höhe u. einzelner Großen studirt;

*) Wird sehr willkommen sein. d. R.

aber wahrlich, es ist unter den Gebildeten, von den Thronen bis zum niedrigsten Beamteten, eine Zahl von Edeln, in denen sittlich-reiner Wille, in denen wahre Religiosität wohnt, wenn man sie auch nicht äußerlich zur Schau trägt; und mit richtiger Anwendung denken wir hier an jene herrlichen Worte, gesprochen am Jakobsbrunnen zur wißbegierigen Samariterin (Joh. 4, 23.): es kommt die Zeit und ist schon da, daß die wahrhaftigen Anbeter werden anbeten den Vater im Geist und in der Wahrheit. — Wenn aber dabei einer der ersten Geistlichen unsers Zeitalters und viele meiner geliebten Amtsbrüder, und so oft wahrlich nicht mit Unrecht, klagen über die Unkirchlichkeit dieser Zeit, so behalte ich mir mein Wort darüber vor, hoffend auch in dieser Hinsicht das Bessere.

Wende ich mich nun noch zur Darlegung meiner Ansicht über den sittlichen Zustand des Volks, ach! wie ergreift da ein banges Gefühl der Wehmuth und des ernsten Schmerzes mein Herz. Armes Volk! ist es denn allein Deine Schuld, daß Du noch immer so gestäupet wirst von Deinem eigenen Irrthum, Aberglauben, Unwissenheit und Lasterhaftigkeit? oder bist Du vielleicht bestimmt, als das Lastthier nie, nie zur höhern Stufe der Einsicht und Erkenntniß des menschlichen Glückes auf Erden heranzuklimmen? O nein! Die menschliche Natur stellt sich in jedem Einzelwesen (Individuum) als selbstständig und ähnlich dar. Die natürlichen ursprünglichen Anlagen, welche in Newton und Kant, in Pythagoras und Confutse, in Luther und Reinhard so Großes schufen, sind, wenn auch in geringerm Maße, vorhanden im Neger von Orinokko, wie am sandigen Koranza-Strand.

Wenn nun kürzlich ein, wie soll ich ihn nennen, ein Feind menschlicher Bildung behauptet: der Neger in Indiens Plantagen befinde sich glücklicher unter der Peitsche, als tausende der so hoch gebildeten und durch äußern Glanz beglückten Europäer, so können wir nur mit dem Gefühle der Verachtung und des tiefsten Un-

willens auf einen solchen Menschenfeind blicken. Alle Menschen sind der Bildung der geistigen Anlagen fähig und würdig. Aber langsam geht der Gang zum Ziele, Jahrhunderte und Jahrtausende fließen und werden fließen dahin, bis das Ziel errungen sein wird; und eben hierin finden wir Entschuldigung für folgende unserm Zeitalter nicht ganz mit Unrecht vorgeworfenen Fehler und Unvollkommenheiten; und da der Verfasser dieses Aufsatzes fast immer auf dem Lande gelebt hat, so kann er auch seine Urtheile hier hauptsächlich nur auf die Bewohner des Landes beziehen. Laut und vielseitig vernimmt man Klagen über einreißende Unordnungen, über Mangel an Gehorsam der Untergebenen, über Beeinträchtigungen des Eigenthums ꝛc. Eine Menge Landwirthe finden sich durch diese Uebelstände so belästigt, daß ihnen alle Lust zum Betriebe ihres Gewerbes benommen wird. — Es ist die Frage: war es immer so? kann dem Uebel geholfen werden? und durch welche Mittel? Die Beantwortung dieser Fragen wird sich zum Theil aus der Darstellung der Größe desselben und der Auffindung seiner Ursachen ergeben.

Das Uebel äußert sich hauptsächlich auf zweierlei Weise, nämlich das erstemal in dem Mangel an Ergebenheit, Fleiß und Treue der Unterthanen, und das anderemal in den Veruntreuungen und Diebereien aller Art. Was die erste betrifft, so bin ich gewiß weit entfernt von Inhumanität und despotischer Strenge. Mein Grundsatz ist der eines jeden moralisch gebildeten Menschen, daß man der dienenden Klasse ihr eben nicht sehr günstiges Loos nicht unnöthiger Weise noch drükkender machen müsse. Aber leider bin ich mit meinen Grundsätzen nur allzu oft auf Klippen gestoßen, und man hat als Schwäche gemißbraucht, was ich aus reiner Menschenliebe gewährte. — Etwas muß an einer Klage sein, die so allgemein geführt wird, und wäre sie auch hie und da übertrieben, so kann man sie im Allgemeinen doch als gerecht gelten lassen. Ich

meine die Klage über die zunehmende Verdorbenheit des Dienstgesindes. Je mehr ein Landwirth dessen bedarf, um so empfindlicher fühlt er die Last, die ihm erwächst, und nur ein besonders guter und glücklicher Fortgang seines Gewerbes kann ihn für den tausendfachen Verdruß und für den ihm durch jene Verdorbenheit muthwillig zugefügten Verlust entschädigen. Leider gelten hievon nur wenige u. seltene Ausnahmen. Aber wodurch und auf welche Weise äußert sich denn jene Verdorbenheit? Drei Laster sind es, die sich bei den meisten Dienstboten mehr oder weniger äußern.

Das erste ist Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Anordnungen der Herrschaften. Dieses hat sich insbesondere aus einem falsch verstandenen Begriffe von Freiheit und Menschenrechten erzeugt. Dieser Begriff hat die Ideen des Volks verwirrt und dasselbe in der Schwäche seines Urtheils zu den sonderbarsten Folgerungen geführt. Indem es wegen jener falsch verstandenen Rechte sich Jedem gleich dünkt und damit dem homo sum et nihil humanum a me alienum puto eine den bestehenden Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft zuwiderlaufende Auslegung giebt, verfehlt es seine Pflicht und macht sich und andern das Leben unbequem. — Wäre es im Stande, ein richtiges Urtheil zu fällen und seinen Standpunkt klar zu begreifen, so würde es einsehen, daß jeder in seiner Lage gehorchen muß, sei es den Menschen oder den Umständen, und daß eine Freiheit, die es sich träumt, nur eine Ungebundenheit wäre, welche die Auflösung aller menschlichen Ordnung herbeiführen müßte. — Ist daher die Klage über den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit des Gesindes nicht ungegründet, so hat der Gegenstand derselben seinen Grund wohl zunächst in den irrigen Begriffen der Dienstboten und in deren falsch verstandenen Verhältnissen. Die Abhilfe könnte also nur von besserer Belehrung in ihrer Jugend erwartet werden. Geschieht nun auch darin in unserer Zeit unendlich viel, so bleibt

dennoch wohl noch eben so viel zu thun übrig, und es gehört sonach zu den wohlthätigsten Veranstaltungen des Staats, wenn er ein ununterbrochenes Augenmerk auf die Volksschulen und Erziehungsanstalten wendet.

Das zweite Laster ist Sittenlosigkeit und Lüderlichkeit. Dieses nimmt seinen Ursprung fast aus derselben Quelle, wie das vorige, und seine Abhilfe könnte daher auch nur von denselben Mitteln erwartet werden.

Das dritte Laster ist Hang zu Diebereien und Veruntreuungen. Dies fließt aus dem vorigen, indem gewöhnlich das rechtmäßig Erworbene zur Befriedigung des Hanges zur Lüderlichkeit nicht ausreicht, und die Dienstboten dann durch Diebstahl und Veruntreuung das Fehlende zu ersetzen suchen. — Fehlt es nun auch nicht an Hilfe von Seiten des Staats gegen dieses Laster, so giebt dessen Bestrafung dem Beschädigten in der Regel wenig oder gar keine Genugthuung; denn gewöhnlich ist an keine Entschädigung zu denken, da der Verbrecher außer Stande ist, sie zu leisten, und überdies der Herrschaft noch der große Nachtheil entsteht, daß sie während der Zeit der Bestrafung durch Gefängniß ꝛc. noch den Platz des Dienstboten meistens auf eigene Kosten durch einen andern besetzen muß.

Manche Philanthropen haben nun zwar die Behauptung aufgestellt, daß die Verdorbenheit des Dienstgesindes zum Theil in der lieblosen und zurückstoßenden Behandlung der Herrschaften ihren Grund habe. Leider ist dies nicht ganz in Abrede zu stellen; aber nur selten giebt es noch Dienstboten, die das Bedürfniß einer bessern Behandlung und eines Annäherns an ihre Herrschaften fühlen. Sie sind meistentheils schon so verdorben, daß sie die Nähe derselben nicht ertragen können, und sich gern außer deren Bereich setzen, um ungestraft ihren fehlerhaften Gang gehen zu können. Gestatten es auch nicht überall die Verhältnisse, so wird dennoch jede human gesinnte Herrschaft gewiß

ihre Dienstboten lieber in der Nähe haben und auf freundlichem Fuße mit denselben umgehen, als daß sie dieselben durch unzeitige und unverdiente Härte von sich zurückstieße. — Wir wollen aber im Allgemeinen gern gelten lassen, daß die Herrschaften in ihrer höhern moralischen Ausbildung Geduld und Nachsicht gegen ihre Dienstboten zu üben und sich ganz besonders deren Vertrauen zu erwerben haben, und darum es jenen ans Herz legen, nicht sogleich zu ermüden, und wenn ein Versuch mißlingt, einen zweiten und dritten zu wagen. Ist die moralische Grundlage dann bei den Dienstboten gut und besonders in den Schulen befestigt worden, so dürfte dieses gerade das einzige wirksamste Mittel sein, den Klagen abzuhelfen. — Wo ein allgemein eingerissener Schaden auszubessern ist, da muß auch ein Jeder Hand anlegen helfen, und nicht einer dem andern die Hilfe zumuthen und selbst dabei unthätig bleiben.

Wenn es nach dem hier Gesagten wohl schon ersichtlich ist, daß es die Meinung des hier nur seine Ansicht aussprechenden Verfassers sei, in der Vorzeit sei es in Hinsicht der Sittlichkeit schlechter gewesen als jetzt, so sollte es auch wohl nicht schwer sein, dies historisch darzuthun. Was Paulus an die Römer schreibt, ist ja von seinem Zeitalter genug! Doch da auch in unserer Zeit noch viel Unvollkommenes und Tadelnswerthes sich vorfindet, so will ich noch wenige Worte über die Ursachen der Unsittlichkeit und über die Mittel dagegen sagen. Unter dem Volke liegt es gewiß am Mangel des richtigen Unterrichts, und am Mangel der Fortbildung! Wie schlecht ist noch in vielen Schulen die geistige und moralische Bildung der Jugend, wie besteht hin und wieder der Religions-Unterricht nur in Gedächtniß-Uebung, wie enthalten auch jetzt noch die Kanzellesereien unfruchtbaren Dogmatismus! Wo soll dem Volke die rechte Bildung herkommen? Die allgemeine Vergnügungssucht, die Neigung zu muthwilligen Gesellschaften, die Gelegenheiten zum über-

mäßigen Genuß des so verderblichen Branntweins, vernichten sehr geschwinde die aus den Schulen mitgebrachten memorirten Lehren. Die in Nordamerika so gewaltig wirkende Journalistik, die die Theilnahme am öffentlichen Leben und an hochherzigen Gedanken weckt, fehlt uns ganz; ist es ein Wunder, wenn das Volk mit seiner sinnlichen, über die Vernunft überwiegenden Natur sich den zügellosesten Gesellschaften so gerne anschließt, da es nichts Besseres kennt? Hätten die Genüsse mehr merkantilischen Werth, hätte das Volk Kenntniß von edleren Bedürfnissen, wäre der Mangel an lohnender Thätigkeit nicht so groß: so wären wir wahrlich schon weiter. Noch hat der um Vieles verbesserte Jugend-Unterricht keinen allgemeinen Einfluß geäußert, darüber dürften vielleicht Generationen dahingehen, aber das erkennt der Menschenfreund als wahr, daß das Gute nur vom Jugend-Unterricht ausgehe! O die Früchte, welche aus dem Saamen, in unsern Tagen ausgestreut, hervorgehen werden, werden gewiß herrlich sein! — O fahret nur fort, Ihr Biedermänner, die Ihr schon so viel geleistet habt! der Segen Eurer Arbeit wird sich in erhöhter Sittlichkeit zeigen! Die durch Erfolg eines weisen Unterrichts begründete und veredelte Erziehung kann ohne herrlich wirkende Früchte nicht bleiben! Je menschlicher, je vernünftiger die Bildung, je mehr hinweisend auf das innere Leben des Menschen, desto mehr wird sich zeigen ächte Religiosität und Sittlichkeit. Möchten doch auch die Bildungs-Anstalten für die höheren Stände noch mehr hierauf die angestrengteste Aufmerksamkeit richten!

Doch nicht blos die Unterrichts-Anstalten, auch die kirchlichen Anstalten müssen mehr als bisher für die Sittlichkeit wirken!! So lange noch Katechismen und Gesangbücher in den Händen des Volks sind, in welchen der krasseste Aber- und Ueberglaube vorherrscht, sind die Predigten noch immer Predigten in der Wüste; so lange noch nicht ein begeisternder Gesang alle zur

Andacht Versammelten gleich erhebt und geistig befriedigt, so lange die Predigten noch immer nicht alle Herzen erregen, sondern durch kalten steifen Vortrag ermüden, so lange man nur das Wissenschaftliche zum Haupt-Erforderniß des Predigers macht, und Stimme, Vortrag und Stärke der Brust u. s. w. gar nicht berücksichtigt, so lange man nur dem Positivismus huldigt, und die Anbetung im Geist und in der Wahrheit nicht ganz erkennt: so lange bleibt das Wirken auf die Sittlichkeit nur Stückwerk. Doch — das Vollkommnere kommt auch! und wie und wann? — K. in N.

Einige Worte über einige in dem 8. Bande der Prov.-Blätter enthaltenen Aufsätze.

In den Juli-, August- und September-Heften der Preuß. Provinzial-Blätter finden sich mehrere Aufsätze, welche die Aufmerksamkeit der Leser mehr oder minder in Anspruch genommen haben; nicht etwa in Beziehung auf einen geistigen Schatz, den sie enthalten, sondern auf die Uebertreibungen, deren sich die Herren Verfasser dieser Aufsätze schuldig gemacht haben. Der erste Aufsatz, mit einem sehr langen Titel, verbreitet sich über die Verderbtheit des Landgesindes; ein zweiter erzählt uns allerlei Geschichtchen des Aberglaubens, welchem die Bewohner einer Gegend (wahrscheinlich zwischen Angerburg und Goldapp) ergeben sein sollen; der dritte giebt eine Jeremiade über den Gefahr drohenden sittlichen Verfall der Landjugend, und der vierte einen (sogenannten) Bericht über den kirchlichen und sittlichen Zustand der Stadt- und Landgemeinde in Pr. Stargardt im Jahre 1831.

Der zuerst gedachte Aufsatz, aus der Feder eines hypergenialen Landwirths, wird hoffentlich in den nächsten Heften seine Widerlegung finden; beiläufig sei

sei jedoch gesagt, daß der Herr Verfasser mancherlei, jedoch nichts eigenes gegeben hat; — auch wird es, wie ich hoffe, an einer Beleuchtung des zweiten Aufsatzes, welcher der Feder eines Landpfarrers entsprossen sein soll, nicht fehlen. Bei dem vierten wird man wahrlich überrascht, nichts weiter von dem Angekündigten zu finden, als die Nachricht, daß Einige zur Kirche gegangen sind, Einige nicht rc. (was wohl überall ist). Dennoch ist dieser Aufsatz ein Muster im Vergleich mit dem dritten. Es ist wohl ganz klar, daß die Redaktion der Provinzial-Blätter diese Aufsätze nur aus Gefälligkeit für die Herren Einsender in die gedachte Zeitschrift aufgenommen hat; bei diesem hat jedoch die Redaktion ihre Gefälligkeit zu weit getrieben, oder sie hat — was man aus der Schlußbemerkung vermuthen muß — den Aufsatz vielleicht nur aufgenommen, um dadurch Gelegenheit zu geben, die Sache gründlicher zu erörtern und den Herrn Verfasser zu widerlegen. Beinahe sieht es so aus, als ob ein Schalk dahinter stecke, denn sonst wären „das unsittliche Verderben," „die frühen Heirathen in der Verehelichung" wohl gestrichen oder verbessert.

Die Klagen des Herrn Verfassers dieses Aufsatzes sind kaum einer ernsten Entgegnung werth, denn

ad 1) die noch nicht ganz ausgerottete religiöse Unwissenheit ist, in re vera, doch nur eine Anklage sehr weniger, eben nicht der geschicktesten Landgeistlichen.

ad 2) Die verführenden Beispiele der Erwachsenen werden, leider! aber immer stattfinden, denn, nach der Versicherung der heiligen Schrift, wird Gottes Sonne immerdar Guten und Bösen leuchten.

ad 3) Die Trunksucht ist allerdings ein Laster, und muß, wie jedes Laster, bekämpft werden; doch leere Klagen im Pr.-Bl. sind — wenigstens langweilig.

ad 4) Ueber das Tabackrauchen in Dörfern und Scheunen hat die Polizei zu wachen. Das Rauchen an sich selbst ist weder ein Laster, noch sittlich Gefahr

drohend, — und daher das gewaltige Zertrümmern eines Katechumenen-Pfeifchens in der Kirche, auf welches ich unten wieder zurückkommen werde, wenigstens eben so unschicklich, als das Hineinbringen derselben, — auf jeden Fall keine Heldenthat, der öffentlichen Mittheilung würdig.

ad 5) Das frühe Heirathen in der Verehelichung (sic!) erscheint zweideutig und die Klage darüber fast spaßhaft.

ad 6) Der öftere Gesindewechsel findet in den Städten notorisch viel mehr statt, als auf dem Lande, und ist daher als Anlaß zum sittlichen Verfall der Landjugend wenig erheblich.

ad 7) Die Beschwerde über den Mißbrauch des Eides ist allerdings sehr gerecht, erscheint aber in Verbindung mit dem Vorangegangenen und Nachfolgenden hier nicht in der besten Gesellschaft.

ad 8) Daß das Hirtenleben, durch Verhinderung des Schulbesuchs während des Sommers, die Landjugend zu so gar vielen Lastern verführe, als behauptet wird, dürfte, bei unbefangener Untersuchung, aus der Erfahrung keinesweges genügend bewiesen werden können. Die Beschäftigung des Hirten wird mit Unrecht so unbedenklich „Müßiggang und aller Laster Anfang" gescholten. In der Bibel erhält dieser Stand eine viel Gott gefälligere Würdigung, daher sich auch unsere Pfarrer recht gern Hirten oder Pastoren nennen. Und die Geschichte erzählt von großen und frommen Männern, die den Hirtenstab ihrer Jugend, im späteren Alter sogar mit Zepter und Tiare vertauscht haben *).

ad 9 und 10) Die Klagen über Unterlassung des

---

*) Nicht immer ist das Hirtenleben in der Jugend verderblich. — Ohne demselben das Wort zu reden, erinnern wir an den Hirten David Klauß, dessen Leben der ehrwürdige Domprediger Streithorst in Halberstadt 1793 beschrieben hat. d. R.

Besuchs der Sonntagsschulen und sogenannten Gebetverhöre erinnern an eine Anekdote aus dem Leben unsers großen Kurfürsten, der, auf ähnliche Klagen der Geistlichkeit, sich verleiten ließ, durch ein allerhöchstes Mandat: das Landvolk zum „Betengehen" zu zwingen. Eine Gemeinde, aus der Gegend Küstrins, machte daher den Antrag: diese neue Frohnde, wie jede andere Gemeindelast, vom Steueramte nach dem Hufenbesitze repartiren und darnach ableisten zu lassen. Der große Kurfürst resolvirte jedoch hierauf: daß, fürs Künftige, die Rechnung über das Betengehn weder dem Pastor noch dem Steueramte, sondern dem Gewissen eines Jeden überlassen werden müsse und solle. —

Wohl aber muß die unanständige Erzählung, wie der Herr Verfasser die Tabackspfeife des Confirmanden auf den Fliesen der Kirche zertrümmerte, in der That mißfallen. Ich bin wahrhaftig kein Freund des Tabackrauchens, vielmehr ist mir diese Unsitte so zuwider, daß selbst meine nähern Freunde die Güte haben, mich, in meinem Hause wenigstens, damit zu verschonen, aber doch werde ich gewiß nie auf den seltsamen Einfall gerathen, das Tabackrauchen mit unter die Verschlechterungen der Menschheit zu rechnen. Sollte der Herr Verf. nie gelesen haben, wie in den Methodistengemeinen in England und Amerika Alles, Jung und Alt, in den Kirchen Taback käut; wie in Island (wie Georg Makenzie erzählt) der Bischof Widalin bei der Confirmanden-Prüfung Taback kaute? Welch eine Beschränktheit, etwas für Sünde zu halten, weil es vielleicht sonst auf dem Dorfe des Herrn Verf. nicht vorgekommen ist! Freilich ist das Mitbringen der Pfeife in die Kirche eine grobe Ungezogenheit, aber das Zerschlagen derselben ist nichts Feineres. Ja es ist das eine offenbare Verletzung des Eigenthums. Gewiß war dem Knaben seine schlechte Pfeife eben so werth oder noch werther, als dem Herrn Pfarrer sein schöner theurer Pfeifenkopf; aber was hätte der wohl gesagt, wie über Rohheit und Bosheit und Verderbniß

des Landvolks geschrien, wenn der Bauerknabe umgekehrt das Sittenbesserungsamt so vandalisch geübt hätte? Aber es war ja nur ein Bauernbursche, an dessen kleinem Eigenthum man sich so freventlich verging. So spukt der alte Aristokratengeist denn noch immer diesen Herren im Kopfe; und da sie die Würde und Rechte des Menschen nicht kennen und nicht achten, so mißglückt ihnen auch dessen Erziehung, u. sie müssen immer über ihre Pflegebefohlenen klagen, wahrlich zu ihrer eignen Schande. Ich kenne einen Prediger, dem ein solcher Fall während eines schon 16 Jahre wiederholten Confirmanden-Unterrichts nie vorgekommen ist, bei ihm auch wohl nicht vorkommen kann, da er die Einzusegnenden nicht als Schulkinderpöbel, die sich vor des Pfarrers Thüre herum und Muthwillen treiben, bis er es für gut findet, sie herein zu rufen und die Lection abzufragen; sondern als jüngere Freunde, die sich beim Eintritt in das Jünglingsalter mit ihm über ihre höchste Angelegenheiten berathen wollen, betrachtet. Festlich angezogen, wie er es selbst ist, kommen sie gleich zu ihm, sind keinen Augenblick unbeschäftigt und ohne Aufsicht, so daß sie gegenseitig weder in der Stimmung noch Lage sind, Rohheiten zu üben. Sollte er aber auch je eine Tabackspfeife aus der Tasche Eines derselben hervorragen sehen, so würde er das gar nicht zu bemerken scheinen, sondern nur unter vier Augen den Knaben väterlich auf die Schädlichkeit des zu frühen Tabackrauchens aufmerksam machen, ohne sich an seinem Eigenthum zu vergreifen. Es nützt das ja auch zu nichts, als daß der sich verletzt dünkende Bursche mit Ingrimm gegen den übereilten Pfarrer erfüllt wird; denn gewiß wird er sich gleich eine andere Pfeife kaufen, und wenn er auch die paar Silbergroschen dazu betteln oder gar stehlen sollte. Wer kennt nicht das menschliche Herz mit seinem Trotze!

Ueberhaupt denke ich, daß der ewigen Klagen über die Rohheit, Schlechtheit u. Unverbesserlichkeit(?) des Landvolks, diesem Steckenpferde einiger der Herren

von der lieben derzeitigen Geistlichkeit, nun genug in den Prov.-Blättern figuriren. Es machen diese Klagen ihnen, den Führern und Lehrern dieser angeblich so bösen Kreaturen wahrlich keine Ehre, denn so mancher Leser mag doch dabei denken: „warum bessert ihr sie denn nicht, oder entsagt lieber einem so unnützen Geschäfte." — Aber, was noch übler ist, es bringen diese Klagen unsre braven Landsleute unnöthig in üblen Ruf. Und doch sind sie lediglich die Sprache der Unkunde und der jämmerlichen Beschränktheit. Der Pöbel ist allerwegen Pöbel; und gerade in Preußen doch wohl noch einige Prozente besser als anderswo. Ich habe, wiewohl ein Ostpreuße, in Niedersachsen gelebt, habe früher fast alle Provinzen Deutschlands bereiset, und insbesondere den gemeinen Mann sehr sorgfältig beobachtet, und das Resultat ist: tout comme chez nous. Unser Landvolk hat einen unendlich guten Fond, den selbst die tiefe Unterdrückung des Feudalsystems und der Branntwein nicht haben vertilgen können; aber man muß dessen Weise kennen und es zu behandeln wissen. Kaum sind diese Parias, die noch aus allen Wunden bluten, welche ihre Tirannen (nicht der fast durchgehends wohldenkende Adel, sondern die unter dem Namen der Oekonomen bekannte abscheuliche Klasse herzloser Administratoren, Schreiberburschen, Pächter ꝛc.; ach! ich habe entsetzliche, schauderhafte Scenen der Menschenverachtung, Menschenjagd, Menschenschinderei erlebt, bei deren Erinnerung sich mein Haar sträubt!) ihnen geschlagen haben, der Sklaverei entrissen; noch irren sie wie die Heimathlosen umher; woher soll diesen Unglücklichen, die Jeder verachtet, despotisirt, also auf einmal die Sittlichkeit kommen, da ihr Oekonomen, ihr Geistlichen, die ihr im ruhigen Besitzstande lebt, diese reine Sittlichkeit selbst noch nicht errungen habt? Daß ihr in euren schönen Wohnungen sicher wohnt zwischen den Hüttentrümmern zerlumpter Bauern, mit denen es so

weit gekommen ist, daß sie nur im Branntweinsglase Trost, im Tode Erlösung finden können, weil ihnen Niemand hilft, Niemand sich ihrer annimmt; sondern (unbegreiflich!) Jeder von ihnen noch leben, vortheilen will, daß ihr von ihnen nicht ausgeplündert und todtgeschlagen werdet in ihrer verzweifelten Lage, das bewundert nur, und erkennt darin den sittlichen Grund eurer von euch so herabgewürdigten Brüder!

Der Landmann hat sich nicht verstellen gelernt, und darum lernt man ihn gleich kennen mit allen seinen Fehlern. Dies ist ja eben etwas sehr Gutes. Wie wird man von den schlechten Subjekten der andern Stände Jahre lang betrogen; man hält sie für ehrlich, verständig, gebildet; nichts weniger aber, sie verstellen sich nur, auf einmal lernt man ihr gräuelvolles Innere kennen. Der schlechtgesinnte Landmann zeigt sich in der ersten Stunde so; profit au clair!

Beurtheilt, ihr Herren, das Landvolk doch nicht immer aus e u r e m Gesichtspunkte, und zu dem Zwecke lernt es einmal recht kennen. Wie wollt ihr, daß der Bauerknecht mit seinen festen Nerven, seinen offenen durch die freie Natur geschärften Sinnen, — e r, der weder in des Tanzmeisters Händen gewesen ist, weder eure Aestetik, noch eure Zeitschriften, noch eure Poesie kennt, den ihr nur als Lastthier braucht, und während ihr vor seinen Augen in allen feinen Genüssen schwelgt, mit einem Glase Branntwein vergiftet, wie wollt ihr daß er artig, bescheiden, unterhaltend, empfindsam sein soll, nach e u r e r W e i s e n ä m l i c h; denn nach der seinigen ist er es gewiß oft sehr, wenn ihr euch nur herabließet, diese Weise zu ergründen. Aber ihr lebt Jeder in einer andern Welt; ihr kennt die Sprache, Sitten, Gewohnheiten, Freuden und Leiden des Landvolks gar nicht. Ihr versteht euren Knecht viel weniger noch, als er euch. Denn eine Sammlung abgeschmackter Geschichtchen von allerhand Aberglauben machen noch keine Volks=Charakteristik aus. Jeder hat seinen Aberglauben, Einer so, der Andere anders,

selbst Lichtenberg hatte ihn; es gehört dies zu den Schwächen des menschlichen Geistes. Und bildet euch doch ja nicht ein, daß die Landleute alles das glauben, womit sie sich die Zeit vertreiben. Glaubt ihr denn an die Fictionen, womit ihr euch unterhaltet?

„Aber" sagt ihr, „das Landvolk ist doch so lasterhaft, es ist faul, versoffen, verhurt, diebisch." Wenn ihr das so im Allgemeinen hinredet, so ist das alles gar nicht wahr.

1) Faulheit. Bindet den ermüdeten zerstachelten Ochsen vom Joche, und wundert euch, wenn er nicht bald wiederkommt, um sich das Joch aufhalsen zu lassen. Bietet unserm Preuß. Landmann nur Aussicht auf mäßigen Lohn (nicht etwa 10 Thaler Knechtslohn, wofür nicht einmal Stiefel und Hosen geschafft werden können), und er ist sehr thätig. In unsrer Gegend, wo es Gottlob weder Tirannen noch Sklaven giebt, da giebt's keinen Trägen. Wer gesunde Glieder hat muß arbeiten, wenn er nicht hungern will.

2) Versoffenheit. Und darüber wundert ihr euch? gebt ihr nicht eurem Volke Morgens und Abends, und immer das abscheuliche Gesöffe? Trinkt selbst keinen Rum, gebt ein gutes Beispiel, sucht das Gefühl der Schändlichkeit des Branntweinsaufens rege zu machen; sucht nicht selbst durch Branntweinbrennen und Debit schimpflichen Gewinn von der Trunkenheit eurer Knechte zu ziehen.

3) Hurerei. Dieser Vorwurf ist eben so falsch. Es giebt wohl eigentliche Keuschheit und Züchtigkeit nur noch unter dem nüchternen Landvolke. Aber freilich ist die Galanterie des gemeinen Volks anders als die eurige. „Es kommt aber so manches Kind Neuverbundener früher zur Welt, als es sollte, ja zuweilen noch vor der Hochzeit," so seufzen die Geistlichen. Als wenn das nicht auch in andern Ständen geschehe! Aber dadurch bethätigt sich die Moralität des Bauerburschen, daß er unendlich

selten die Geschwächte sitzen läßt. Kennt ihr denn nicht die alte Allemannische Sitte, den Kilpgang der Schweizer, die Probenächte der Schwäbischen und Fränkischen Bauermädchen? Es sind das freilich üble Sitten, sie müssen nothwendig verschwinden bei höherer Bildung; aber sie schaden der Tugend des kernfesten, durch keine Romanleserei verdorbenen Bauerburschen nichts. Ich hatte einen Bedienten, der, wiewohl er schon ein Mädchen geschwängert hatte, die er bald darauf ehelichte, dennoch auf einer Reise, wo in einer Wirthsstube unanständig gescherzt ward, so erröthete, daß ein Freund meinte: „der müsse die Mysterien der Liebe noch gar nicht kennen." Uebrigens ist das Ueberhandnehmen der Hurerei auch eine ganz übertriebene Behauptung. Ich kann eine Gemeine nennen, in welcher mehrere Jahre lang kein uneheliches Kind geboren ist *).

4) Diebstahl. Was stehlen sie denn? „Die Kinder steigen in die Gärten, um Aepfel zu naschen; die Drescher füllen sich die Taschen mit Getreide." Ach geht doch in die Städte, ihr Moralisten, da werdet ihr andre Diebe finden. Veranlaßt, daß der Obstbau überall getrieben wird, so wird die Naschhaftigkeit der Kinder euch nicht behelligen; zwingt nicht eure Drescher fast umsonst zu arbeiten, so werden jene Treulosigkeiten vermieden werden.

Wahrlich ihr werdet nicht so viel klagen, wenn ihr selbst zu Herzen nehmet:

werdet besser, so wird's besser!

---

*) Ueberhaupt wird Hurerei im eigentlichen Sinn gar nicht auf dem Lande getrieben. Denn Huren kommt von heuren, miethen, eine Person fürs Geld zur Geschlechtslust brauchen. Dies ist aber nur das Prärogativ großer Städte.

— 0 —

Das Jubelfest der Salzburger in Krausendorff und Rastenburg, gefeiert in Krausendorff am 25. Juli 1832.

Vom Superint. Kah in Rastenburg.

Die Einwohner von Krausendorff waren schon bei der Feier des 3ten Secularfestes der Augsburgschen Confession von mir darauf aufmerksam gemacht, daß am 14. August 1732 ihre Vorfahren in dieses Dorf eingezogen wären. Sie wünschten diesen Einzug festlich zu begehen, und wählten den mit Allerhöchster Genehmigung von ihren Stammgenossen in Litthauen dazu erkohrenen Tag, den 25. Juli d. J. Es war wirklich rührend, die Sorgfalt und Emsigkeit bei der Vorbereitung zu dieser Feier zu sehen. In dem Garten des Wirth Reinpacher war eine Laube von Tannen und in derselben eine Erhöhung errichtet, und ländlich anständig mit Blumen und Decken verziert für den Prediger, vor ihr aber Bänke und Stühle gestellt für die Zuhörer, der Weg bis dahin von der Stelle, an welcher der erstere von der Versammlung erwartet wurde, mit Tannen eingefaßt und geebnet. Am Eingange des Dorfs, an der Schule und am Eingange des Gartens standen Ehrenpforten von Tannen mit Blumen geschmückt. Gegen 10 Uhr Morgens wanderte ich mit den in der Stadt wohnenden Salzburgern nach dem Dorfe, hielt vor demselben eine Anrede an die Salzburger aus Krausendorff, welche in der Schule sich versammelt, daselbst das Morgenlied: Höchster Gott! durch deinen Segen 2c. gesungen, und dann, der Lehrer mit seinen Schulkindern voran, paarweise aus dem Dorfe gezogen und das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c. gesungen hatten. Nach beendigter Anrede ging der Zug, in welchem ich den ältesten Salzburger aus Krausendorff führte, und die Salzburger aus der Stadt mit denen des genannten

Dorfs sich vereinten, unter dem Gesange des Liedes: Es woll' uns Gott gnädig sein ꝛc. nach dem vorhin beschriebenen Garten. Hier stimmte die Versammlung das Lied an: Lobe den Herrn, den mächtigen König ꝛc., und ich hielt die Festpredigt über 5. Mos. 6, 1—3., worin ich mich darzustellen bemühte: wie lehrreich und erwecklich die Erinnerung an die Vergangenheit und die Betrachtung der Gegenwart für die Salzburger werden kann. In dem ersten Theile, welcher die Vergangenheit schilderte, beantwortete ich die 3 Fragen: wie ging's den Vorfahren in Salzburg? was erwartete der König Friedrich Wilhelm 1. von den in sein Land einwandernden Salzburgern? (daß sie Gott fürchten, seine Gebote halten, ihre Kinder wohl erziehen würden), wie haben sie diese Erwartungen erfüllt? — und im zweiten Theile, welcher die Gegenwart behandelte, die 2 Fragen: wie geht's den Nachkommen jener Salzburger? welche Entschließungen sollten sie heute fassen? Nach dem Vortrage las ich auszüglich vor folgende

Historische Nachrichten über die Salzburger in Krausendorff, aufgesetzt vom Erzpriester Dr. Schumann.

„Es sind von den um der Wahrheit willen vertriebenen Salzburgern 150 ohne derselben Kinder den 14. August 1732 Donnerstag Nachmittag angekommen. Sie sind in ein Dorf, eine kleine Viertel Meile von Rastenburg, Namens Krausendorff, in welchem die vorigen Einsaßen übel gewirthschaftet, und daher von den Hufen entsetzet und in andre Dörfer des Amts Rastenburg als Gärtner verleget worden, gesetzt. Weil sie an allen Orten, wo sie durchgegangen, von den Predigern und der Schule durch Gesang und Gebet eingeholet worden, so ging ich ihnen mit der Schule entgegen, und führte sie, nachdem sie ihr auf dem Wege angestimmtes Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. ausgesungen, unter dem Gesange: Es woll' uns Gott gnädig sein ꝛc. nach Krausendorff. Nach dem Gesange schlossen sie einen Kreis auf freiem Felde

im Dorfe selbst, und ich hielt nach geschehenem Gebet zu Gott eine Anrede an sie nach 5. Mos. 6, 1—3. Nach gehaltener Rede und Gebet wurden sie in dem Gesang: Gott ist mein Heil, Glück ꝛc. in 2 Häuser geführt, wo ihnen eine Mahlzeit bereitet war. Unter vielen, die sich sehr freundlich bezeigten, und zu mir thaten, war besonders ein alter 68jähriger Mann, Namens Wolfgang Rothenberger, ferner Philipp und Jakob Scheiber, Jak. Brandstäter, Anna Herzig. Alle haben eine besondere Zuneigung zu der Erkenntniß Gottes von sich sehen und spüren lassen. Ein ruchloses und wildes Leben hat man an ihnen nicht gemerkt, und ob man sie wohl anfangs beschuldigen wollen, daß sie die Arbeit scheuen, so ist doch dieses von ihnen gar bald durch emsige und fleißige Abwartung ihrer Arbeit widerlegt worden. Unter 200 Seelen sind 5 gewesen, die theils der Trunkenheit, theils der Faulheit ergeben gewesen; 4 von ihnen haben sich von ihrem unordentlichen Leben ableiten lassen, einer aber ist in seinem verkehrten Sinn geblieben und von diesem Ort auch weggegangen.

Im Jahre 1733 werden als fromme Salzburger genannt die Frau Brandstäter, Bartel Rothenberger. — Alle leisteten anfangs dieses Jahres den Eid der Treue dem Könige.

1734 Joseph Prickel, Joh. Herzog, Stephan Prickel, Joseph Schrempf, Katharine Mittelsteiner, Martha Langecker werden gelobt.

1735 sind die ersten Salzburgischen Kinder eingesegnet worden. — Viele Alte lernten lesen, weil die Kinder durch die erlangten Kenntnisse im Beten und Singen ihnen dazu Lust machten. — Es war eine reiche Erndte, und der Amtsrath Volkmann lobte die Salzburger wegen ihrer guten Wirthschaft. — Es kamen mehre Salzburger aus Litthauen hieher, nämlich Vincenz und Wolfgang Steiner, Christoph Milthaler, Joh. Grubert mit ihren Familien. — Als vorzüglich

fromme Leute sind genannt Anna Aberger, Jakob Pfandler, Helena Vorwalter.

1736 war fast im ganzen Amte Mißwachs, aber in Krausendorff Segen. Gelobt werden Maria und Martha Hammerschmidt, Thomas Leipichler, Maria Keil, Math. Vogelreuter, Georg Hammerschmidt, Mich. Burksteiner, Joh. Sommerau. — Joh. Herzog wurde zum Schullehrer hier bestellt.

1737. Mehre alte Leute lernten am Sonntag früh und Nachmittag in der Schule lesen. — Im Felde war reicher Segen. — Gelobt werden Anna Schwager, Joh. Hartel. Es starb Joseph Schrempfs und Heinikers Frau, auch Salome Herzog.

1738. Der Schullehrer Herzog gewinnt immer mehr die Liebe der Eltern und Kinder, und seine Schule blüht. — Die Erndte war gesegnet. — Der damalige Königl. Domainenbeamte, Licentrath Reimann, war mit der Wirthschaft der Salzburger so zufrieden, daß er den andern Bauern drohte, sie abzusetzen und an ihrer Stelle Salzburger anzunehmen. — Stephan Prickel lernte in den Abendstunden schreiben, um die Predigt nachschreiben zu können. Anna Breitfuß und Marie Gruber werden gelobt, auch Joseph Wallner, ein Leinwebergesell.

1740. Margarethe Hundrieser, Niklaus Hammerschmidt und seine Frau, Salome Schwager, Regine Wittmahler, Barthel Rotenberger werden gelobt. — Die Erndte ist reich und reicher als in andern Orten.

1741 den 25. Juli kommt Math. Vogelreuter vergnügt zu mir und erzählt mir, was ihm der liebe Gott für eine Gnade erzeigt, indem er ihm Gelegenheit verschafft, seinem Feinde Gutes zu thun. Dieser Vogelreuter nährt sich unter andern vom Faßbinden. Dies wollte ihm ein Meister hier nicht gestatten, und die Obrigkeit entschied, daß V. alte Fässer binden dürfe. Damit war der Meister nicht zufrieden und versündigte sich auf verschiedene Weise an V., welcher alles mit großer Geduld trug. Der Meister versündigte sich bei

andrer Gelegenheit an seinen Vorgesetzten, weswegen er gefänglich eingezogen wurde. Weil er nun viele Arbeit zu verfertigen, läßt er einen andern Meister ersuchen, für ihn die Arbeit zu thun und die Stöcke zu beschneiden, der aber, weil er auch diesen oft beleidigt hat, ihm höhnische Worte zur Antwort geben läßt. Dadurch wird er genöthigt, den V. um diesen Liebesdienst ansprechen zu lassen, der sich dazu nicht nur willig und bereit finden läßt, sondern auch Gott dankt, daß er ihm Gelegenheit gegeben, seinem Feinde Gutes zu thun und demselben zu zeigen, daß er gegen ihn ein gutes Herz habe.

1747 ist Bartel Rothenberger selig verstorben.

1749 den 18. Febr. braunte Wolfgang Steiner's Haus ab. Er wurde durch seinen Traum vom Feuertode gerettet.

1761 den 9. Juli war großes Feuer in der Stadt, und des Dr. Schumanns Haus auch in Gefahr. Da kamen viele Salzburger aus Krausendorff in die Stadt mit Wagen, um Dr. Schumanns Sachen zu retten, aber gegen Abend wurde das Feuer gelöscht.

1762 den 16. Oktober ist Joh. Prickel, der letzte von den Wirthen, welche 1732 angesetzt worden, verstorben, und

1774 den 23. August Mathias Vogelreuter."

Der Gesang des Liedes: Gott ist mein Heil rc. schloß, nach gesprochenem Gebet und Segen, die Feierlichkeit. Die während des Schlußgesanges gehaltene Kollekte brachte 12 Thlr. 10 Sgr. ein, wofür später ein Faß Salz gekauft und unter die Armen des Dorfs vertheilt wurde, so wie der Rest des Geldes unter die Aermsten. 32 ärmere Bewohner des Dorfs wurden reichlich mit Speise und Trank erquickt. Der Schule des Dorfs verehrten die Wirthe am Jubelfesttage 3 Neue Testamente, 3 Gesangbücher und 6 Fibeln zum Gebrauche für arme Kinder. An der Stelle, an welcher die jubilirenden Salzburger mich erwarteten, ist

eine Säule errichtet, und im Herbste soll daneben eine Linde gepflanzt werden, so wie auch an der Stelle im Garten, an welcher die Predigt gehalten wurde.

Möge denn auch dieses Fest, bei welchem gewiß wenigstens 1500 Personen anwesend waren, welches ich ganz einfach mit genauer Rücksicht auf den 14. Aug. 1732 anordnete, und welches mit herzlicher Theilnahme gefeiert wurde, dazu beitragen, den religiösen Sinn seiner Theilnehmer zu beleben und zu erhalten! Wird dieser Wunsch erfüllt durch Gottes gnädige Mitwirkung, dann hat es seinen Zweck erreicht, und Gottes Segen folgt auch ferner denen, die ihn fürchten und lieben!

Einige Nachrichten von den Schullehrern in Preußen, welche funfzig und mehrere Jahre in Schulämtern gestanden haben.

Vom Superintendenten Schröder in Goldapp.

Der im Jahre 1790 in Königsberg verstorbene Consistorialrath, Dr. der Theologie u. Philosophie, Rector der Kathedralschule, Herr Pisansky, gab 1783 ein Verzeichniß der Jubellehrer lateinischer Schulen, die das funfzigste Jahr ihres Lehramtes erreicht oder überschritten haben, in Druck. In demselben sind 13 Lehrer, welche in Preußen so viele Jahre ihre Aemter verwalteten, aufgeführt; zu diesen sind seit jener Zeit mehrere hinzugekommen, die theils an gelehrten Schulen, theils aber auch, da sie Litterati waren, an kleineren Stadt- und Kirchschulen so viele Jahre im Segen gearbeitet. Diese mögen denn auch hier namentlich nachgetragen werden. Vielleicht wird dieses unvollständige Verzeichniß von andern Herren Predigern oder Schullehrern vermehrt werden können, da mir mehrere Jubilare nicht bekannt sind.

I. Die von Pisansky genannten Jubellehrer in Preußen sind:

1) Der No. 3. genannte Arnoldi, Samuel, wurde Collega 1668 der Kathedralschule in Königsberg, und blieb bei dieser Stelle 51 Jahre, bis an sein 1719 erfolgtes Absterben.

2) No. 6. Bartsch, Martin, war 1601 geboren, hielt sich eine Zeit lang bei dem Hofstatt des damals in Fischhausen residirenden Herzogs Albert Friedrich auf, und erhielt 1622 die Rectorstelle in selbiger Stadt, die er 60 Jahre, bis an seinem 1680 im 80sten Lebensjahre erfolgten Tode, bekleidet hat. (Erläut. Preußen Band 1. Seite 74.)

3) No. 22. Crohn, Johann, aus Hildesheim, ist von 1639 bis 1689, 50 Jahre Cantor in Wehlau gewesen, und im 74sten Jahre seines Alters gestorben.

4) No. 24. Magister Czölner, Basilius, ein Leipziger, wurde 1604 Rector in Freistadt in Schlesien, 1611 aber Conrector des Gymnasii in Thorn, und starb als solcher am 20. Februar 1658, im 54sten J. seines Lehramtes, und 79sten seines Lebens.

5) No. 25. Daubler, Johann Christian, in Kreuzburg am 1. Mai 1712 geb., wurde am 17. Nov. 1732 Rector in Schippenbeil, 1739 Conrector der Altstädtschen Schule in Königsberg, 1746 Prorector, 1751 aber Rector derselben, feierte am 17. November 1782 sein Amtsjubelfest, und starb am 13. Dezember 1784. (Confer. Goldbecks literarische Nachrichten von Preußen, Riemans Geschichte der Altstädtschen Schule, Grosmanns Beschr. der Stadt Schippenbeil S. 165.)

6) No. 44. Heling, Johann Caspar, geboren in Schippenbeil am 22. Januar 1690, wurde Cantor bei der evangel. Stadtschule in Kauen, im Herzogthum Litthauen, 1714, aber 1718 Cantor an der Provinzialschule in Lyck, starb daselbst am 6. März 1766. (Grosmann libro citato Seite 178.)

7) No. 50. Hinzke, Christian, geb. in Schippenbeil am 23. Dezember 1673, wurdn seiner Vater ei-

stadt am 5. Februar 1702 Cantor und 1710 Rector, feierte sein Jubelfest am 5. Februar 1752, und starb am 9. Sept. dess. J. (Grosmann l. c. pag. 135.)

8) No. 51. Hinzmann, Gottfried, in Preuß. Holland geboren am 1. Januar 1683, wurde am 22. Mai 1713 als Rector in seiner Geburtsstadt eingeführt, und verwaltete dieses Amt bis an sein 1763 den 8. Juli erfolgtes Absterben.

9) No. 58. Kroll, Christian, geboren in Königsberg, und aus dem Altstädtschen Pauperhause dimittirt, wurde an dieser Altst. Schule am 9. Februar 1720 als Collega eingeführt, und starb am 24. Octbr. 1769. (Riemans Geschichte der Altst. Schule S. 34.)

10) No. 59. Krüger, Zacharias, in Balga 1680 geboren, wurde 1702 Conrector in Allenburg, und 1711 in Friedland, starb am 27. April 1752.

11) No. 78. Moz, George, in Augsburg geb. am 26. Dezember 1653. Er war anfänglich Musikus in der Päbstlichen Kapelle in Rom, kam 1682 nach Preußen, und wollte von da nach Kurland gehen. Als er durch die Gegend bei Tilsit reisete, trat er bei dem Dorfe Splitter ab, um das Schlachtfeld zu besehen, wo zwei Jahre vorher die Schweden waren geschlagen worden. Eben an selbigem Tage wurde der Cantor in Tilsit begraben. Moz ging in die dasige Kirche, wo eine Leichenmusik aufgeführt wurde, ließ sich im Singen hören, und machte sich durch seine gute Stimme und Fertigkeit in der Musik so beliebt, daß er als Cantor daselbst erwählt wurde. In diesem Amte blieb er 51 Jahre, und starb am 2. September 1733 im 80sten Jahre seines Alters. Seine zur Vertheidigung der Kirchenmusik herausgegebenen Schriften sind nicht unbekannt, und von seinen Vermächtnissen an die Kirche und Schule in Tilsit findet man im Erläut. Preußen Band 4. Seite 619 Nachricht.

12) No. 83. Pfleßer, Joseph, wurde 1630 Collega der 6ten, 1650 aber der 5ten Klasse am Gymnasio in Elbing, und starb daselbst 1683 im 81sten

Jahre

Jahre seines Alters. (Conf. Tolkemits Elbingsches Lehrer-Gedächtniß Seite 354.)

13) No. 103. Schulz, Ehrhardt Reinhold, wurde 1730 Cantor zu Heiligenbeil, und starb 1782 als ein 52jähriger Lehrer.

II. Fortsetzung dieses Verzeichnisses 50jähriger Schullehrer in Preußen.

1) Arendt, Christoph, Rector in Heiligenbeil, starb 1800 am 8. Mai, 81 Jahre alt, nachdem er 50 Jahre das Schulamt daselbst bekleidet, und darin vielen Ruhm eingeerndtet hatte.

2) Behrendt, Carl, Präcentor in Lasdehnen, starb am 6. Mai 1818, 80 Jahre alt, und 53 Jahre im Amte.

3) Bohlius, Bernhardt, Organist in Löwenhagen, feierte 1827 am 2. Dezember sein 50jähriges Amtsjubiläum, und wurde vom Professor Riemain eingesegnet. Das Königl. Hochpreisl. Ministerium beschenkte ihn mit 50 Thalern, und der Patron der Kirche, Herr Obermarschall u. Ritter Graf v. Dönhoff Excellenz gab den Greis zu ehren eine Mittagstafel.

4) Conrad, Wilhelm Benjamin, Rector im Löbenicht, starb als Emeritus, 82 Jahre alt, 1822 am 2. November.

5) Czygan, starb in Heiligenbeil als pensionirter Cantor, 76 Jahre alt und über 50 Jahre im Amte, im Jahre 1832.

6) Falk, ehedem Prorecter an der Kneiphöfschen Schule in Königsberg, wurde pensionirt, und seine ehemaligen dankbaren Schüler feierten seinen 80sten Geburtstag am 19. September 1827 in Königsberg. Eine Geschichte der Kneiphöfschen Schule, von ihm, steht in dem von der Königl. Deutschen Gesellschaft herausgegebenen Preußischen Archive vom Jahre 1798.

7) Friese, Gottfried, Cantor an der Neuroßgärtschen Schule in Königsberg. Sein Jubiläum wurde 1824 am 1. Juni feierlich begangen.

8) Gleinig, Johann, starb als Rector in Soldau 1794 den 25. August, 78 Jahre alt und 54 Jahre im Schulamte. Sein Jubelfest wurde von der Stadt Soldau 1790 gefeiert.

9) Göring, Samuel, Evangelischer Rector und Catechet in Guttstadt. Nach der Besitznahme Ermlands war er der erste Evangelische Lehrer, der in dieser Provinz angestellt wurde, und feierte als Senior der Evangelischen Geistlichen und Lehrer in Ermland sein Jubelfest am 5ten Sonntage nach Trinitatis 1828. Der Jubilar hielt selbst die Predigt, und der Superintendent Böhnke aus Heilsberg die Einsegnungsrede. Der Jubilar erhielt außer mehreren Geschenken und Glückwünschen das Ehrenzeichen erster Klasse.

10) Höpner, Daniel, seit 1734 Präcentor in Didlacken, starb im September 1791.

11) Kempe, Carl Gottlieb, Collega und Präcentor an der Altstädtschen Schule in Königsberg. Sein Jubiläum wurde am 15. Mai 1800 feierlich begangen; er starb aber im nämlichen Jahre am 21. Juli, 75 Jahre alt und 48 Jahre im Ehestande.

12) Milo, Johann Bernhard, Cantor in Labiau, starb am 11. März 1816, 89 Jahre alt, und nach 50jähriger Dienstzeit in Ruhestand versetzt.

13) Sahme, Johann Friedrich, wurde in seiner Geburtsstadt Nordenburg Conrector 1774, und 1776 Cantor in Domnau, starb 1830, nachdem er einen Adjunct erhalten hatte.

14) Sperling, Michael, Präcentor in Dubeningken, geboren am Ende des 17ten Jahrhunderts in Kosmeden bei Goldapp. Er hatte zwar nicht studirt, sondern war von seinem Bruder und Vorgänger im Amte, dem nachmaligen Pfarrer Wilhelm Sperling in Dubeningken, unterrichtet worden, und wurde 1722 Präcentor daselbst; hier starb er, nachdem ihm drei Adjuncte, alle Litterati, gesetzt worden waren, 1794 am 5. Januar, gegen 100 Jahre alt, und 73 Jahre

im Amte. Eine Nachricht über ihn befindet sich, vom dasigen Pfarrer Thiesen verfaßt, im Intelligenzblatt von Litthauen, Gumbinnen 1821 No. 47. War Sperling zwar kein studirter Schullehrer, und nicht an einer gelehrten Schule angestellt, so ist er doch merkwürdig, da er unter allen Schullehrern, so viel man weiß, an Amts- und Lebensjahren es am höchsten gebracht, auch den in dem Pisanskyschen Verzeichnisse der Jubelschullehrer No. 11. Seite 11 genannten Berger in Naumburg, der 96 Jahre alt wurde und 67 Jahre im Amte stand, und 1730 starb, noch um 6 Jahre im Amte übertroffen. Die achtungswerthen Nachkommen unsers Sperling leben noch in Tilsit. Nach der Hartungschen Königsbergschen Zeitung 1826 No. 47. Seite 833, soll damals in Dunholm in England Wilhelm Law als Schullehrer 97 Jahre alt und 73 Jahre im Amte noch munter und gesund am Leben gewesen sein.

III. Einige Schullehrer in Preußen, von denen es noch nicht gewiß ist, ob sie 50 Jahre im Amte gestanden haben.

1) Cantor Steffens in Bartenstein, starb am 7. Mai 1797, 70 Jahre alt. (Preußisches Archiv 1797 Seite 409.)

2) Cantor Thiel am Georgen-Hospital in Königsberg, starb 1798 am 17. April, 75 Jahre alt. (Preuß. Archiv 1798 Seite 349.)

3) Schulz, Gottfried Albrecht, Collega an der Kneiphöfschen Schule bereits vor dem Jahre 1775, starb in hohem Alter.

4) Schusterus, Wilh. Gotthold, Präcentor in Laukischken, starb, 80 Jahre alt, am 25. Juni 1828.

Mittheilungen aus Westpreußen.

Als Nachtrag zum zweiten Heft der kleinen Aufsätze über Westpreußen.

Schon im 2ten Bande des Preuß. Provinzialblatts (November-Heft 1829 S. 344) ist vorläufig erwähnt, wie die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse sowohl, als die Separationen in Westpreußen rasch fortschreiten. Mittlerweile sind die Erfolge von der Art gewesen, daß 5091 bäuerlichen Besitzungen das Eigenthum von 434,839 Morgen zugetheilt worden. Dabei sind die Gutsherrschaften durch 213,324 Morgen Land, 69,355 Thlr. Kapital und Hofwehr-Gelder, 40,017 Thlr. und 4272 Scheffel Getreide zur jährlichen Rente abgefunden. Sodann sind 1801 belastete Grundstücke mit 138,916 Morgen von geleisteten 141,930½ Spann- und 250,188 Handtagen, auch sonstigen Servituten und Grund-Gerechtigkeiten befreit, und die Berechtigten haben zum Ersatz 3824 Morgen, 800 Thlr. und 4804 Thlr. jährliche Rente erhalten. Außerdem sind 1138 Gemeinheiten mit 2,120,940 Morgen aufgehoben. Einstweilen sind daraus 28 neue Vorwerke, 395 abgebaute Bauerhöfe und 772 etablirte Familien-Wohnungen entstanden, so wie 442 Schulen durch 2218 Morgen, 161 Thlr. 15 Sgr., 137 Scheffel Getreide und durch Weide-Befugniß auf 166 Häupter Großvieh zur Kuhweide besser dotirt worden.

Mit froher Bewunderung nimmt nunmehr der Vaterlandsfreund wahr, wie die zum Sprüchwort gewordene Unfruchtbarkeit der Höhen in Westpreußen *)

---

*) Von diesen ist am rechten Weichselufer der höchste Punkt bei Königshagen im Elbinger Kreise, etwa 500 Fuß über der Meeresfläche und in der Gegend von Graudenz; am linken Weichselufer aber bei Schönberg im Carthauser Kreise als eine offenbare

immer mehr verschwindet, je weiter sich die Empfänglichkeit für die Gemeinheitstheilungs-Methode durch Versteigerung auf Land nach dem Nachtrage zur Schrift des Herrn Landes-Oekonomierath Podlasly darüber verbreitet. Im Elbinger Kreise ist man damit so vorausgeeilt, daß sich darin bereits 6 namhaft gemachte Dörfer auf der Höhe mit katastrirten 151 Hufen 18½ Morgen selbst ohne Bonitirung separirt haben. Sichtbarlich wächst demnach das Erkenntniß der wohlthätigen Folgen von der weisen Gesetzgebung seit 1811, welche die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, die Ablösungen und Gemeinheitstheilung betreffen, und es verwirklicht sich in der Gegenwart nicht nur das leichter, was Friedrich II. zu seiner Zeit noch, nach seinen hinterlassenen Werken (Bd. 6. S. 68) für schwierig und unausführbar hielt (Berliner Kalender für 1829 S. 128), sondern verschafft der bis 1828 gestiegenen Bevölkerung von 776,884 Seelen erweiterte Nahrung und Erwerbsquellen. Trefflich bethätigt sich daraus, was Sulzer in seinen Ideen über Volksglück (S. 67) sagt:

Die Wohlfahrt des Ganzen beruhet auf dem Gedeihen des Landmanns; eng an ihn angeschlossen, theilt der Kaufmann sein Loos in eigenem oder im fremden Lande. Wie sich nach und nach aus dem Boden die Wolken erheben, sich in der Höhe sammeln, und wieder zu neuem Kreislauf im fruchtbaren Regen herabströmen, so entsteigt der Verkehr der nie ermüdenden Erde, umzieht den Horizont der Völker, und senkt sich wohlthätig zu ihnen zurück.

Ueber 98 □Meilen, etwa ⅕ der zu Westpreußen gehörenden 460 □M., sind abermals zur ungehemmten

---

Wasserscheide, wo die meisten kleinen und größeren Flüsse entspringen, zum Theil auch nach Pommern fließen, und sich theils nach Westen und Norden in die Ostsee, theils nach Osten und Süden in die Weichsel ergießen.

und besseren Nutzung der Bodenfläche aus der Gemeinheit gebracht, und reihen sich den bisher separirt gewesenen Grundstücken, besonders in den Weichsel-Niederungen von $36\frac{2}{10}$ □Meilen und 810,000 Morgen an. Eben so erfreuen sich 6892 Grundstücks-Besitzer auf mehr als 26 □Meilen vertheilt, des freien und unabhängigen Eigenthums im erhöheten Dankgefühl der landesväterlichen Fürsorge des allverehrten Königs zur dauernden Verbesserung ihres Zustandes, welcher noch so lange durch drückende Dienstleistungen und beschwerliche Servituten und Grundgerechtigkeit belastet war. Bedeutend ist dadurch die Zahl derer vermehrt, welche schon früher, vorzüglich in den Domainen, Eigenthümer ihrer Grundstücke gewesen sind. Der Deutsche Ritter-Orden legte den Grund dazu, und gestaltete, nach Voigt's Geschichte Preußens (Bd. 3. S. 418 u. 458) die Territorial-Verhältnisse dergestalt, daß sich nach dem Länderbesitz die Klassen der Withinge, Freilehnsleute, Kölmer, Bauern und Hintersaßen bildeten. So weit die drei erstern ihre ursprüngliche Grund-Verschreibungen gültig bis auf die zeitigen Nachfolger im Besitz vererbt haben, so weiset v. Holsche in seiner Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen (Bd. 3. S. 43 und 158) außer den 508 adlichen Gütern, mit dem Hypothekenwerth von 10 Millionen Thalern, 5158 Kölmer, Freischulzen, Lehnmänner, Emphyteuten, Gratial- und Pustkowien-Besitzer und 16,520 Bauern, Halb-Bauern und Krüge, desgleichen 741 Wittwen mit Höfen in Westpreußen, nach, worunter die vom Netz-Distrikt 1807 getrennten Flatower und Dt. Croner Kreise noch nicht begriffen sind.

Von 1772 ab wurde unermüdlich und sorgfältig daran gedacht, den Zustand der Bauern zu verbessern, und vorzugsweise in den Domainen auszuzeichnen. Wie dieserhalb im Stuhmer Kreise nach der Königl. Willensmeinung vom 11. Dezember 1773 mit Ueberlassung der Vorwerke Barlewitz und Neuhof an den

schaarwerkspflichtigen Dörfern zum Abbau angefangen wurde, so erfolgten die wichtigsten Schritte hiezu durch die Schaarwerks-Aufhebung und Eigenthums-Verleihung zu Anfang dieses Jahrhunderts, worauf sich das bezieht, was vom Herrn Professor und Ritter Voigt in den Beiträgen zur Geschichte der Familie v. Auerswald (Königsberg 1824, S. 62, 96 und 97) angeführt worden. Die Ausdehnung hievon auf den ganzen Bauernstand in allen Privatgütern seit 1811 ist der Schlußstein zu der Communal-Verfassung, welchen der Minister v. Stein in seinem circulirten Abschiedsschreiben vom 24. November 1808 andeutet (Erinnerung an den Minister v. Stein u. seine Wünsche für Preußen; Altenburg, Hofbuchdruckerei 1832). Die Früchte hieraus zeitigen desto schneller zur Reife, als die gebildeten landwirthschaftlichen Vereine in Marienwerder und Elbing auf die Vervollkommnung der vorschreitenden Kultur einwirken, und es nicht mehr an Beispielen fehlt, wie die Dreifelderwirthschaft vortheilhaft zu verändern und ein höherer Ertrag der Felder durch Raps und Tabacksbau, Kartoffeln, Obst- und Gemüsegärten, Klee und Wicken, feine Schaaf- und Bienenzucht, Stallfutterung und vermehrten Dünger zu erzielen ist. Das Aeußere der regulirten und separirten 3202 Ortschaften gewinnt ein ganz anderes Ansehen, wie es die vielen Abbauten, veränderte Felder-Eintheilung, gedeckten Sandschellen, selbst nach dem flüchtigsten Ueberblick gewähren. Am merklichsten zeigt es sich in den Kreisen Marienwerder, Rosenberg, Stuhm und Elbing, und springt gleich jedem Reisenden auf der Poststraße von Marienwerder sowohl durch Marienburg und Elbing nach Frauenburg, als durch Riesenburg nach Pr. Mark, ins Auge, er mag bei den vollendeten und zum Theil mit Obstbäumen bepflanzten Chausseen und den verbesserten Wegen noch so schnell reisen, als er wolle. Entgehen wird es ihm nicht, daß in diesen Kreisen schon eine Regsamkeit anzutreffen ist, welche die angrenzenden Provinzen, wo nicht übertrifft,

doch nicht nachsteht, aus günstigen Lokal-Verhältnissen die Vortheile zu ziehen, wodurch der Arbeitsfleiß vermehrt wird und die Kräfte entwickelt werden, wie Schiffahrt und Handel im nahen Verkehr mit gewerbreichen Städten dieselben irgend nur zu beleben vermögen, und eben so den Produkten-Absatz und die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erleichtern und begünstigen.

Vorzüglich ist die nächste Umgebung von Marienwerder durch Zerstückelung der 6 Priesterhufen und des schon 1805 separirten Erbpachts-Vorwerks und der Schäferei, des Roßgartens und der Ziegelei, so bebaut und bevölkert, daß dieselben die Communen Marienfelde, Groß und Klein Marienau, am Liebedamm und Stürmersberg mit 436 Feuerstellen u. 2627 Seelen bilden, u. die äußern Vorstädte, woran sie sich anschließen, über ¼ Meile in Osten, Norden, Westen verlängern, Stürmersberg auch nunmehr von seinem Stifter, dem verstorbenen Amtsrath Stürmer, dem Gymnasium als eine Stiftung von mehr als 200 Thlr. jährlicher Revenüen vermacht ist. Vermuthlich werden sich diese Abbauten noch weiter im Süden ausdehnen, sobald die Separation der städtschen Radikal-Länder auf der Höhe, mit einem gleichen Erfolge zu Stande gekommen ist, welche sich von dem schon im Jahre 1588 aus der Gemeinheit gesetzten Niederungslande, ungeachtet der vielen nachtheiligen Ueberschwemmungen, bewährt hat.

Schnell werden sich hoffentlich wieder die Lücken ausfüllen, welche nach den letzten statistischen Tabellen seit dem Jahre 1828 als Folge der Ueberschwemmung 1829 und der Cholera-Epidemie 1831 durch die verminderte Bevölkerung von 16,443 Seelen und den Verlust von 2000 Stück Rindvieh im Danziger Reg.-Bezirk und 41,779 Schaafe im Marienwerderschen Reg.-Bezirk entstanden sind, zumal im letztern schon 5515 Stück Rindvieh und 12,282 Schweine mehr, im Jahre 1831 gegen das Jahr 1828, gezählt worden, sich auch die öffentlichen Gebäude um 165, die Wohnhäuser um 493, und die Scheunen und Ställe um

1345 vermehrt haben. Ohnehin giebt es noch im Marienwerderschen Regierungsbezirk 18 Städte und 5 Kreise, wo der Bevölkerung in den letzten 3 Jahren $18\frac{29}{31}$ noch 4352 Seelen zugewachsen sind.

In den übrigen 15 Kreisen hat von je her und besonders seit 1772, mit Ausnahme der Jahre 1778, 1808, 1813 und der letzten drei, die Bevölkerung sich fruchtbarer wie in jenen 5 Kreisen gezeigt, und alle Westpreußen betroffene Wechselfälle haben stets einen Wendepunkt gefunden, welcher die gestörten Bevölkerungs-Verhältnisse ausglich. Möge daher das, was im 2ten Heft der kleinen Aufsätze über Westpreußen deshalb wiederholt und ausführlicher zusammengestellt worden, nicht ganz übersehen werden, vielmehr die wachsende Zuversicht auf kräftige und wirksame Hülfe, welche unter der Preußischen Regierung immer so erfolgreich gewesen, befestigen.

Einstweilen ist diese Schrift wohl bereits durch das Umschlagsblatt der Preuß. Provinzial-Blätter (Band 7. Februar-Heft 1832) angekündigt; allein der Druck hat bei den so spärlich eingegangenen Pränumerationslisten sich bis jetzt verzögert, ohne daß dadurch einmal bis jetzt die unvermeidlichen Kosten noch gedeckt sind. Aus diesem Grunde ist nichts anders übrig geblieben, als vorläufig blos 81 Exemplare davon den 10 Städten Dt. Eylau, Bischofswerder, Strasburg, Gurzno, Culmsee, Briesen, Lessen, Christburg, Dirschau und Schöneck zu überlassen, um deren Absatz in den Kreisen, worin dieselben liegen, zu 20 Sgr. für 54 Thlr. zu verwirklichen. Dazu kommen auch die 48 Exemplare des ersten Hefts der kleinen Aufsätze über Westpreußen, zu 10 Sgr. für 16 Thlr., wovon 12 die Stadt Graudenz erhalten hat, und je schneller es damit gelingt, desto eher können diese 70 Thlr. überhaupt durch die Schutz-Vereine daselbst, zur Unterstützung 35 hülfsbedürftiger Waisen, deren Eltern an der Cholera gestorben sind, zu 2 Thlr. verwendet werden.

Roscius, Geh. Reg.-Rath

Ist ein jeder Volks-Aberglaube, ohne Ausnahme, zu vertilgen?

„Kein Mensch ist so roh, oder so übermüthig, daß er nicht einige Bereitwilligkeit zeigen sollte, der Vernunft Gehör zu geben. Aber in jedem Menschen sträubt sich die Natur gegen unbedingte Unterwerfung unter eine Regel."

Bouterweks Blicke ins Menschenleben.

Glaube und Aberglaube beruhen beide nicht auf wirklichen Erfahrungs-Gründen; daher scheint auch das Auffinden der scharfen Grenzlinie, wo der erstere aufhört und der andere anfängt, dem Laien so schwer, daß er den Aussprüchen der geachtesten Authoritäten, sich nur widerstrebend unterwerfen mag. Die Vernunft soll uns zwar zeigen: was wir glauben oder nicht glauben dürfen, — oder mit andern Worten: was Glaube oder Aberglaube, — noch kürzer: was Waheit ist; allein hat die Vernunft der Gelehrten und Philosophen aller Zeiten und Völker diese Aufgabe schon jemals vollkommen gelöst? ich denke nicht! — Selbst von unserm großen Kant erzählt man: daß er, in seinem Privatleben, sich nicht ganz frei von einem kleinen abergläubigen Anfluge erwiesen habe. Und nun gar welches Volk — so hohe Ansprüche auf Aufklärung und Civilisation es auch immer gemacht haben möge und machen durfte — welches Volk hat nicht des offenbarsten Aberglaubens die Hülle und Fülle gehegt und gepflegt? So war es und so wird es auch wohl bleiben, — so lange als sinnliche, schwache Menschen im Gewande des Staubes die Erde bewohnen, und nicht höhere Wesen in Lichtgestalt hienieden leben und weben. —

Diese kurze einleitende Bemerkung sollte nur dazu dienen, eine billige, liebreiche Toleranz bei denen in Anspruch zu nehmen, die, vermöge Amt und Pflicht,

allerdings die natürlichen Richter über Glauben und Aberglauben sein sollten und sein müssen, die aber — ich bin ein Protestant! — nicht infallibel sind. „Prüfet Alles und das Beste behaltet!"

Wenn ich nicht irre, so unterscheidet man gewöhnlich den religiösen von dem physischen Aberglauben. Diese Unterscheidung scheint mir aber, in der Anwendung zum Nutzen des Volks, nicht bestimmt genug und nicht allgemein verständlich zu sein, — ein Haupterforderniß, da doch wohl ein jeder, auch der schlichteste Menschenfreund, ohne Gelahrtheit und Systemkenntniß, verpflichtet ist, zur wahren Aufklärung seiner schwächern Brüder mitzuwirken.

Mir und Meinesgleichen wird es leichter werden, auch diese Bruderpflicht nach Vermögen zu erfüllen, wenn wir

a) einen frommen Aberglauben, der Niemanden schadet, vielmehr den, der ihn hegt, vielleicht noch besser macht, als er ohne denselben sein möchte;
b) einen unschädlichen, und
c) einen gottlosen oder gemeinschädlichen Aberglauben

annehmen. Denn zur Beurtheilung dieser drei Klassen giebt die Erfahrung jedem verständigen Manne immerdar zureichenden Grund und Fug.

So ist es z. B. ein frommer Aberglaube, der den leidenschaftlichen Branntweintrinker, auf seinem täglichen Gange zur Schänke, an die verschlossene Kirchenthüre zieht, um da sein Morgengebet durch's Schlüsselloch zu dem Allerbarmer gelangen zu lassen. Warum dem Unglücklichen diese seine, vielleicht letzte Stütze rauben, die ihn doch gewiß nimmer — nimmer ganz sinken lassen wird? Ja, ich würde beben, wenn mein Spott sie ihm entrisse, — ich würde unglücklich sein, wenn mein verfehlter Aufklärungs-Versuch einen bemitleidenswerthen Trinker gar noch zum abscheuli-

chen Gottesverächter umwandeln möchte! — — — So mag es auch ein frommer Aberglaube genannt werden, wenn bei dem feierlichen Rufe der Kirchenglocken, an Gottesverehrung gemahnt, das Volk mit Entblößung des Hauptes dem huldigt, dessen geheimnißvolle Allgegenwart auch dem Einfältigsten im Innersten fühlbar geworden ist, — ja, wenn es auch nur seinen Tempel grüßend ehrt! — Es stände vielleicht auch den Aufgeklärtesten im Volke nicht so übel an, diesen frommen Aberglauben wieder in sich aufzunehmen — wenn's möglich wäre! — Und ist es denn was anders, als ein frommer Aberglaube, der die erstarrten Hände unserer Abgeschiedenen im Sarge, wie zum Gebete, faltet, und die Leichen zum letzten langen Schlummer gen Osten bettet? — Warum ihn aufgeben? — O ihr Wächter und Richter über Glauben und Aberglauben, wachet unverdrossen, aber richtet liebreich und — mit Vorsicht!

Ist es ferner nicht ein ganz unschädlicher Aberglaube, der sogar eine anmuthige und lehrreiche Deutung zuläßt, wenn — wie wir vor Kurzem in diesen Blättern lasen — in manchen Gegenden unserer Provinz, beim ersten Austreiben des Viehes, die Hirten von Haus zu Haus eilen, ans Fenster klopfen und rufen: „Löscht das Feuer aus, spinnt nicht und haspelt auch nicht, sondern treibt das Vieh hinaus!" Der erfahrene Landmann dürfte diese Aufforderung sogar sehr zweckmäßig finden; denn das erste Austreiben des Viehes aus so vielen Ställen, das nach langer Winterruh' einander fremd geworden ist, und nun mit Ungestüm ins Freie drängt, nimmt die thätige Aufmerksamkeit aller Dorfsbewohner genugsam in Anspruch. Alle müssen daran Theil nehmen; in den verlassenen Häusern darf aber kein brennendes Feuer geduldet werden. Und nun das Hinlegen der Axt, mit der Schärfe nach außen, im Thorwege, — das Bestreuen der Viehtrift mit dem Kirchensande, — ist beides, nach der gegebenen Bedeutung, etwas anderes,

als ein unschuldiges Spiel mit Symbolen, das dem Menschen wohl überall natürlich sein muß, da auch in den der geselligen Freude und sittlichen Vervollkommnung geweihten Hallen der höher gebildeten Gesellschaft, ähnliche Symbole und Ceremonien nicht unbedingt verworfen werden?! — Ist es nicht ein *unschädlicher*, fast *nützlicher* Aberglaube, der kein verletzendes Instrument — Messer, Rechen, Eggen, Misthaken ꝛc. — mit der Schärfe nach oben liegen läßt, nicht weil Gott, sondern weil Menschen und Thiere daran Schaden nehmen könnten? — Ist es nicht ein *unschädlicher*, fast *frommer* Aberglaube, wenn am Sonnabende Nachmittags eine Sabbathstille im Dorfe herrschen muß, wodurch die Gemüther schon unwillkührlich auf den folgenden Tag des Herrn würdig vorbereitet werden? Wenn Leichen- und Taufwasser nicht, wie gemeiner Spülicht, auf den Düngerhaufen gegossen, — und wenn, für die Ruhe der Verstorbenen sorgend, die Kirche beschenkt und eine fromme Vorbitte in derselben gewünscht wird? —

So ist es aber dagegen gewiß ein *gottloser*, *gemeinschädlicher* Aberglaube, wenn das Volk noch irgendwo das wohlthätige Einimpfen der Schutzblattern, als eine vermeinte sündliche Auflehnung gegen Gottes Verhängnisse, verweigern sollte. — So ist es auch gewiß ein *gottloser*, *gemeinschädlicher* Aberglaube, wenn der gemeine Mann, der selbst von einem tollen Hunde, oder dem eins seiner Thiere gebissen worden ist, statt sich an den Arzt zu wenden oder das gebissene Thier tödten zu lassen, sich Zettelchen mit

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS

mystisch durchkreuzt zum Einnehmen verschreiben läßt, und sich nun selbst und sein Vieh gegen die furchtbare

Tollwuth gesichert hält. — So ist es endlich gewiß ein gottloser, gemeinschädlicher Aberglaube, wenn noch so viele Litthauer ihren sterbenden Lieben, kurz vor dem Verscheiden, den Pfühl unterm Haupte hervorziehen, sie in der bangen entscheidenden Todesstunde aus dem warmen Lager nehmen, um sie auf der kalten Diele auf wenig Stroh zu legen; dann Thür und Fenster öffnen, um der scheidenden Seele freien Aus- und Aufflug zum Himmel zu bereiten, — und dadurch so manchem den Tod geben, der, nach einer vielleicht glücklich überstandenen Krisis, sich noch des Lebens hätte erfreuen können! — — Dergleichen gottlosen und gemeinschädlichen Aberglauben bekämpfe Jedermann, wo und wie er kann, — doch

sapienti sat!

Es sei mir nur noch vergönnt, mit einem andern Blick ins Menschenleben, von Bouterwek, zu schließen: „Wer auf die Schwachen wirken will, darf nie ihr Zutrauen verscherzen!" R. z. E.

Beschreibung des Frischen Haffs, der Nehrung, des Hafens bei Pillau u. s. w.

Vom Reg.-Rath und Wasserbau-Direktor Wutzke.

(Fortsetzung.)

---

§. 7. Die Schiffbarkeit über das Frische Haff nach Pillau, welches den Vorhafen von Königsberg und Elbing bildet, ist für den Verkehr und Handel von der größten Wichtigkeit. Dies wohl fühlend, ist man schon vor vielen Jahren darauf bedacht gewesen, diesen Schiffahrtsweg, welchen ich vorhin schon beschrieben habe, zu verbessern und zu vertiefen, um mit Seeschiffen mit voller Ladung von Königsberg und Elbing durch

das Seegatt *) bei Pillau gleich in die Ostsee gehen zu können. Die Hindernisse dagegen sind die Untiefen oder Platten vor der Ausmündung des Pregels, des Elbingflusses und vor der Mündung des Seegatts bei Pillau. Diese Platten haben ihren Ursprung in der Wirkung aller fließenden Wassermengen, denn wo diese die ruhigen Wassermassen berühren, entsteht auch Stillstand in ihren Bewegungen, und sie setzen dann den mitgeführten oder auf dem Boden fortgeschobenen Sinkstoff ab, und erzeugen so die Untiefen oder Verlandungen im mehr oder mindern Grade. Einige Wasserläufe, den Bergströmen ähnlich, schieben den Sand, je nachdem ihre Geschwindigkeit ist, auf der Sohle des Bettes wellenförmig fort, und hiedurch werden dann vor den Ausmündungen die sogenannten Schütkegel aus gelagertem Sande, gebildet. Dagegen führen einige Wasserläufe nur zerlegte vegetabilische Theile mit sich, setzen solche vor den Ausmündungen als Sinkstoffe ab, und vermehren auch dadurch die Untiefen oder Platten. Dies gilt auch für den Pregel; denn sein Bette von Königsberg bis zur Pregelmündung ist 15 bis 36 Fuß tief. Führte dieser Strom auf dem Grundbette Sand mit sich, so würden, wie natürlich, die tiefen Stellen des Bettes erst mit Sand, welcher specifisch schwerer wie Wasser ist, ausgefüllt, und das Bette in der Sohle geebnet werden, und dann erst könnte ein Fortwälzen des Sandes, durch die Geschwindigkeit des strömenden Wassers, im Grundbette erfolgen, der Sand vor der Ausmündung abgesetzt und der Boden verflacht werden. Es ist mithin der Schluß, daß wenn der Pregelstrom, durch künstliche Ufer zur Einschränkung der strömenden Wassermenge, über die Platte vor der Ausmündung in das Haff geführt würde,

---

*) Die Benennung Seegatt entspringt aus der Niederländischen Sprache. Gatt, Gatze, bedeutet eine enge Straße; nachher ist durch den veränderten Sprachgebrauch der Name Gasse daraus entstanden.

sich auch die Verflachung davor minder bilden würde, in dem Grade nicht anwendbar, wie an dem Wasserlaufe der Gebirgsströme. Zwar würde sich auch hier der Sinkstoff vor der verlängerten Ausmündung des Pregelstroms lagern, allein dieser besteht aus seinen vegetabilischen Theilen, und wird zum Theil durch die aus- und eingehenden Strömungen, so wie auch durch die Sturmfluthen wieder fortgeführt. Daß kein Unrath in die Ströme zum Nachtheil der Schiffahrt, so wie früher geschehen, geworfen wird, darüber haben die Polizeibehörden zu wachen. Uebrigens erzeugt sich der Schlamm, der Naturwirkung gemäß, durch die zerlegten vegetabilischen Theile, hier so wie in allen stehenden Gewässern. Einen redenden Beweis davon geben auch die im Kurischen Haff am Ufer auf mehreren Stellen, wo Ruhe ist, gelagerten Platten, von der sogenannten Pitve, das ist von einer aufgelösten Torfmasse mit zerlegten Wasserpflanzen aus Binsen ꝛc. gemischt.

§. 8. Die Schiffahrt auf dem Frischen Haff ist, wie schon vorhin gesagt, wichtig; unsere Altvordern waren daher auch schon bemüht, solche durch Baggern und Stromeinschränkungswerke zu erleichtern. Ueber das, was damals in frühern Zeiten geschehen ist, folgen hier einige Nachrichten aus den noch vorhandenen Akten: Nach dem Situationsplan von dem Geometer Jeromin Mitz, den 18. Oktober 1702 aufgenommen, welcher sich auf dem hiesigen Geh. Archiv befindet, mündete sich der Pregel in dem jetzt noch kenntlichen alten Arm südlich in das Haff bei Wiegandt aus, und verflachte zum Nachtheil der Schiffahrt so sehr, daß zweckdienliche Mittel in Anwendung gebracht werden mußten. Zu diesem Behuf entwarf der Ober-Deich-Inspektor und Lizentrath v. Suchodollez im J. 1737 ein Projekt, den sogenannten Treideldamm auf dem rechten Ufer des Pregelstroms, von Hollstein-Krug, über die schon entstandene Verlandung nach dem Haff hin, als Ufereinfassung, 415 Ruthen lang, anzulegen, und die Pregelmündung durch Baggerung zu verbreiten.

Mit

Mit dieser Ausführung ward auch sogleich vorgegangen und solche vom Jahre 1737 bis 1738 völlig beendigt. (s. die Akten Vol. 1. vom Jahre 1753 bis 1768, welche auf der hiesigen alten Registratur der Königl. Regierung vorhanden sind.) Hiernächst wurde im Jahre 1752 die Fahrbahn in der Ausmündung des rechten Pregelarms, nach der Anordnung des rc. v. Suchodollez, 420 laufende Ruthen lang, bis 8½ Fuß tief und 18 Ruthen breit, ausgebaggert, und zwar auch die Platte oder Untiefe bis an die Dreihebolle. Allein im Zeitraum von 3 Jahren hatte sich die Fahrbahn schon wieder so verflacht, daß sie nur 6½ Fuß tief war. Nach dem Tode des rc. v. Suchodollez führte der Lizentrath und Ober-Deichinspektor Lilienthal vom J. 1753 die Direktion, und der Bauinspektor Franz Dorn die spezielle Aufsicht über diese Schiffahrts-Verbesserungen. Um die Kosten dazu bestreiten zu können, ward vom Jahre 1753 an, zur Vertiefung der Fahrbahn in der Pregelmündung, von jedem Schiff pro Last 1 gr. und von den Waaren auch pro Last 1 gr. erhoben. Es wurde von der Zeit an fast jährlich, so wie es auch in neueren Zeiten geschehen ist, gebaggert; allein die Fahrbahn blieb fast so wie sie war, weil sich der Schlammgrund durch den Wellenschlag immer wieder ebnete. Eben so wird auch jetzt noch der Grund, nach dem Zeugniß des Lootsen-Kommandeur Meller, der Lootsen Häcker, Kinstandt und Schüttke, d. d. Königsberg den 18. September 1826, durch die Wellen bei unruhiger Witterung im Haff so aufgerührt, daß das Wasser ganz trübe und dick wird. Dies wird auch durch den Lootsen-Kommandeur Kuhn, die Lootsen Mieck und Kindt in der aufgenommenen Verhandlung d. d. Pillau den 20. September 1826 bestätigt.

§. 9. Nach dem in den Akten vorhandenen Bericht des Wasserbau-Inspektor Franz Dorn d. d. Königsberg den 29. Juni 1753 wurde der alte verflachte Pregelarm coupirt, der Wehrdamm am linken Ufer der jetzigen Ausmündung des Pregelstroms bei der Kolonie

oder Wiegandt angelegt, und die Fahrbahn 189 Ruthen lang, zwischen den Tonnen und Bollen, welche schon damals zur Bezeichnung der Fahrt gelegt wurden, durch Baggerung zur Tiefe von $8\frac{1}{2}$ Fuß gebracht; allein nach 3 Jahren war auch dieser Theil der Fahrbahn wieder bis auf $6\frac{1}{2}$ Fuß verflacht, und dies aus dem Grunde, weil die Wellen bei anhaltender stürmischer Witterung bis auf den Grund wirken, den Schlamm aufregen, und dann die Eintiefe oder Rönne wieder ebnen. Den 30. Mai 1758 untersuchte rc. Lilienthal die Fahrbahn von der Pregelmündung über die Platte im Haff, und fand solche zwischen den Tonnen nur $6\frac{3}{4}$ Fuß tief. Er sagt nun in seinem Bericht: die Baggerung werde hier von wenig Nutzen sein, wenn man im Haff bei Pillau nicht eine größere Tiefe schaffen könne; jedoch schlage er vor, den Bagger wieder arbeiten zu lassen. Den 4. Juni 1759 untersuchte rc. Lilienthal abermals die Fahrbahn vor der Pregelmündung, und sagt nun in seinem Bericht: es wäre nöthig die Steinwand, welche durch die Sturmfluth beschädigt war, und als Ufereinfassung dient, wieder herzustellen, und mit der Baggerung, um die schiffbare Tiefe in der Fahrbahn zu erhalten, wieder vorzugehen. Vier Jahre darauf wurde durch den damaligen Kriegsrath und Baudirektor Bergius eine ähnliche Untersuchung abgehalten, und derselbe schlug in dem deßhalb abgestatteten Berichte vom 27. Juli 1763 vor, den Bagger-Inspektor alle vier Wochen von der Pregelmündung nach Pillau zu schicken, um die dortige Baggerung zu revidiren. Es geht hieraus hervor, daß damals auch schon in Pillau regelmäßig gebaggert wurde, doch der Erfolg war auch hier derselbe wie an der Pregelmündung; die Tiefe wurde nämlich nicht vermehrt, und verminderte sich sogar noch zuweilen. So ist z. B. auf der durch Jeromin Mitz im Jahre 1702 aufgenommenen Karte das alte östliche Fahrwasser vor Pillau, der Heerd genannt, mit 9 Fuß Tiefe bezeichnet (ohne Angabe des Wasserstandes), und jetzt hat sich dasselbe

noch sehr verflacht. Im Jahre 1767 ward ein großer Schiffsbagger eingerichtet, und damit jährlich die Baggerung (nach Lage der Akten) fortgefahren, und zu diesem Behuf eine besondere Baggerkasse errichtet, so wie ein besonderer Bagger-Inspektor angestellt war. Diese Baggerungen sind nun bis zum Jahre 1821 fortgesetzt und dazu große Summen verwandt worden, ohne daß eine tiefe dauernde Fahrbahn für Seeschiffe erhalten wäre. Der Baggermeister Teubner, den ich am 2. Oktober 1826 über diesen Gegenstand vernahm, erklärte sich dahin, daß er während seiner 30jährigen Dienstzeit die Fahrbahn vor der Pregelmündung, oder dem sogenannten Haffstrom bis an die schwarze Tonne, schon dreimal in einer Breite von 160 Fuß ganz durchgebaggert hätte, daß aber jedesmal in einem Zeitraum von wenigen Jahren sich Alles mit losem Moder angefüllt und geebnet hätte, wie dieses auch zur Zeit wieder der Fall sei.

§. 10. Diese Fahrbahn vor der Pregelmündung hat in der Natur der Sache mit dem großen Friedrichsgraben, wenn solcher völlig durch Sturmfluthen überschwemmt wird, viele Aehnlichkeit; denn dort wird auch der Graben oder Kanal durch den Sinkstoff aus dem Kurischen Haff so angefüllt und fast geebnet, daß jährlich gebaggert werden muß, um die Schiffahrt darauf zu erhalten. Da diese kostbare Baggerung die dauernde Vertiefung der Fahrbahn vor der Pregelmündung nicht herbeiführte, so gab dies Veranlassung zum Entwurf der neuen Moole, auf dem rechten Ufer des Pregelstroms, als Verlängerung des Hollsteinschen Dammes, und zwar wurde das Projekt auf folgende Data gegründet: Seit dem Jahre 1810 bis 1825 sind nach den speziellen Rechnungen zur Baggerung der Schiffahrtsbahn über die Platte vor der Ausmündung des Pregels 51,217 Thlr. 23 gr. 4 pf. verwandt, und hiedurch ist sie nur in der Tiefe erhalten, aber nicht dauernd vertieft worden, welches durch die täglichen Wasserstandsbeobachtungen, welche auch in den

30 *

hiesigen Intelligenzblättern bekannt gemacht werden, bewiesen wird. Indem man die jährlich verwandten Baggerungskosten als Interessen eines Kapitals ansah, so durfte der Bau der Moole, wodurch diese immer wiederkehrenden Ausgaben erspart wurden, schon mit bedeutenden Kosten verbunden sein. Es wurde demnach, dem Zwecke entsprechend, das Projekt zum Bau gemacht, und zwar so, daß die Moole in einer sanften Krümmung gegen die ausgehende Strömung gerichtet war. Die Ober-Baudeputation fand das Projekt zweckmäßig, und das vorgesetzte Ministerium genehmigte es, worauf denn unter der Verwaltung des Vorsteheramtrs der Königsberger Kaufmannschaft im Jahre 1819 mit der Ausführung der Anfang gemacht wurde. Bis zum Jahre 1822 war die Moole auf 100 Ruthen Länge vollendet, wovon die Kosten nach den speziellen Rechnungen 38,877 Thlr. betrugen. Die Bauart dabei war diese, daß auf dem 3 bis 4 Fuß tiefen Moddergrunde Sinkstücke versenkt und mit Steinen abgepflastert wurden. Es zeigte sich bei dem ausgeführten Theile der Moole bald der günstigste Erfolg auf die Vertiefung des Flußbettes, indem das Wasser sich in die Seepentine drängte und den Grund vertiefte. So kam es denn auch, daß das Vorsteramt mit großem Eifer den Bau fortsetzte, und dagegen schon seit dem Jahre 1821 die Baggerung einstellte, um einen Fond zu diesem Unternehmen zu sammeln. Kaum war indessen der Bau auf den dritten Theil der vorläufig bestimmten Länge ausgeführt, als im Jahre 1824 bei der großen Stockung des Handels die Einnahmen sich so sehr verminderten, daß der Bau eingestellt werden mußte, und er auch bis jetzt noch nicht wieder aufgenommen werden konnte. So ist denn das Werk, dessen gute Wirkung auf die Vertiefung der Fahrbahn man mit der größten Zuversicht erwartete, noch unvollendet, und sein Effekt konnte daher auch nur unvollkommen sein. Nichtsdestoweniger ist dieser schon jetzt nicht zu verkennen, und wie nützlich die

Moole auf die Vertiefung der Fahrbahn gewirkt hat, davon kann sich ein Jeder an Ort und Stelle leicht überzeugen, wenn er den gegenwärtigen Zustand mit dem in den Plänen angezeichneten frühern vergleicht.

§. 11. Unter diesen Umständen, wo es an Fonds zur weitern Fortsetzung der Moole fehlt, bleibt nun nichts weiter übrig, als die früheren Baggerungen, um die Fahrbahn in der Tiefe zu erhalten, als Palliativmittel wieder fortzusetzen, denn natürlich erhöhte sich das Grundbette von da ab, wo die Moole noch nicht wirken kann, durch den Sinkstoff und die Vegetation immer mehr. Allein die Kosten zur Erreichung dieses Zweckes werden auch künftig noch immer sehr groß bleiben, weil hier gegen eine nicht so leicht zu überwindende Naturwirkung zu kämpfen ist. Dies gilt auch für die Ausmündung des Elbingflusses, des Passargeflusses, wo auch schon seit vielen Jahren unter gleichen Verhältnissen gebaggert worden ist, und wo man jetzt in neuerer Zeit auch schon massive Steinmoolen angelegt hat, welche theils noch im Bau begriffen sind; imgleichen auch für alle übrigen Ströme und Flüsse, wo nur durch zweckmäßig angeordnete Bauwerke die strömenden Wassermengen angewiesen werden können, ihr Bette selbst zu vertiefen.

§. 12. Sehr nachtheilig für die Schiffahrt im Haffe ist endlich noch die Untiefe unmittelbar neben Pillau, welche man gewöhnlich die Platte nennt. Sie erstreckt sich von den Camstigallschen Bergen bis hinter Neutief auf der Frischen Nehrung, und erhebt sich an manchen Stellen bis 1½ Fuß unter dem mittleren Wasserstande, so daß man nur mit den kleinsten Böten darüber fahren kann. Die drei Fahrbahnen darin, von denen jedoch gegenwärtig nur eine benutzt werden kann, sind: 1) das sogenannte Alte Fahrwasser, unmittelbar neben den Camstigaller Bergen und Alt-Pillau. Es hat sich seit der Zeit, daß das Seegatt hier stattfand, in einer zwar geringen, jedoch noch

merklichen Tiefe erhalten. 2) Der Heerd. Er ist kaum 3 Fuß tief, wurde in früherer Zeit von den größten Schiffen, die das Haff passirten, befahren, und er zeichnete sich vortheilhaft aus, indem er in der Richtung nach Königsberg liegt; nur Böte und Angelkähne können ihn jetzt befahren. 3) Die Rinne unmittelbar neben der Nehrung ist gegenwärtig der Hauptweg, und für alle größeren Fahrzeuge der einzige Weg. — Um mich über die Beschaffenheit und Veränderung der letzteren genau zu unterrichten, vernahm ich unter dem 20. September 1826 den Lootsen-Kommandeur Kuhn und die beiden Ober-Lootsen Rieck und Kindt. Sie sagten aus: daß die Rinne, welche 120 Klafter breit sei, sich seit 20 Jahren weder in der Richtung noch in ihrer 8füßigen Tiefe verändert hätte. Bei Stürmen würde sie durch den Sand von den Untiefen neben dem Ufer, das Schaar genannt, oftmals verflacht, und zwar so, daß zuweilen die Steine mit den Ketten, woran die Tonnen befestigt sind, verloren gehen; nachher nehme der Strom jedoch den Sand wieder fort, und bringe sie auf die ursprüngliche Tiefe zurück. Einst wäre die Rinne auf 3 bis 5 Klafter vertieft gewesen, und da hätte sich ein blauer Schluff und Lehm vorgefunden, der sich also wahrscheinlich unter dieser Platte, so wie unter der Nehrung befinde.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen eines Reisenden durch einen Theil von Westpreußen, über die daselbst in manchen Gegenden noch stattfindenden schlechten Wege; über die mangelhafte und zweckwidrige Bauart der Wirthschaftsgebäude; mangelhafte Beackerung und den Mißbrauch, der dort noch sowohl bei dem kubischen als Längenmaaß getrieben wird; so wie auch über einige Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten jener Gegend.

Von einem Landwirthen.

(Beschluß.)

Was den Ackerbau betrifft, so bleibt für ihn noch sehr Vieles zu wünschen übrig. Daß eine nach einem gewissen Verhältniß eingerichtete Verbindung zwischen Fruchtbau und Viehhaltung zur nothwendigen Bedingung einer guten Wirthschaft gehört; daß uns die Natur selbst diese Oekonomie vorzeichnet, indem sie die Erzeugung thierischer und vegetabilischer Körper von einander abhängig gemacht, und die höhere Produktion der einen auf die höhere Produktion der andern begründet hat; scheint hier noch mehrentheils unbekannt zu sein, indem man fast nirgends dieses richtige Verhältniß antrifft. Allgemein findet hier die Dreifelderwirthschaft statt. Von Auseinandersetzungen ist mir nur die der Löbauschen Stadtäcker bekannt geworden, denn man scheut die damit verbundenen großen Kosten. Es giebt Dörfer, die bis 50 bäuerliche Wirthe haben, wie könnte hier wohl eine Auseinandersetzung zweckmäßig geschehen, ohne bedeutende Abbaue unternehmen zu müssen, und was für große Kosten erfordern diese! Daher denkt keine Commune an eine Separation. Es könnte aber dennoch Vieles für die Kultur des Bodens geschehen, wenn nicht in den mehrsten Dörfern eine

unbeschreibliche Unordnung bei der Hütung, besonders der Pferde und Ochsen, stattfinden möchte, welches denn wohl an den Dorfsvorstehern am meisten liegen mag, die, wenn ihren Anordnungen nicht Gehör gegeben wird, sich deshalb bei der ihnen vorgesetzten Behörde melden und um Beistand bitten könnten; aber das geschieht nicht, denn sonst müßten sie sich selbst vor allen Andern nach der Dorfsordnung richten, und das wollen sie nicht. Es ist unglaublich, was sich die Menschen hier durch ihre Unordnung und Nachläßigkeit bei der Hütung des Betriebviehes gegenseitig in den Feldern für Schaden anrichten. Von Pfändungen ist dabei nicht die Rede, weil es Einer so wie der Andere und Alle so wie Einer treiben. Man hält es hier noch nicht für zu spät, bis zum 18. bis 20. Juni — wie es in diesem Jahre geschah — Hafer und Flachs zu säen; bis zu dieser Zeit werden die Wiesen, die in den Feldern zerstreut liegen, behütet, und bei dieser Gelegenheit das, was früher gesät ist, abgefressen und zertreten. In der Nacht suchen nun die Knechte und Pferdejungen für ihre Pferde eine bessere Weide, reiten in ihrer Wirthe und der Nachbaren Winterfelder, die Nachbaren machen es aber eben so, die Pferdejungen schlafen ein, die Pferde gehen in das Getreide, und zertreten mehr als sie auffressen. In großen Dörfern, die im Gemenge liegen, kommen auch wohl in andern Gegenden einzelne Unordnungen vor, und es giebt dort auch des Schadens genug in den Feldern, nur so etwas ist unerhört. In Ostpreußen müssen sich doch die Dorfsbewohner der eingeführten Dorfs- und Feldordnung unterwerfen, hier thut ein Jeder, was er will. Geht er in das Feld Getreide schneiden oder hauen, so nimmt er Pferde oder Ochsen mit, die sehr bald in seines Nachbars Getreide sind; sein Nachbar, der tausend Schritte weiter im Felde arbeitet, macht es eben so. Sind auch Einige darunter, die diese abscheuliche Wirthschaft nicht treiben wollten, so müssen sie es am Ende Alle thun, wenn sie nicht im Schaden bleiben wollen. Hier heißt es; wer

unter den Wölfen ist, muß mit heulen. Wie in aller Welt kann da der Ackerbau gedeihen! — Nicht so wird es mit dem übrigen Vieh getrieben, dessen Loos es ist auf der Brache zu hungern, bis es durch die erfolgte Erndte erlöst wird. Dieses wird ordnungsmäßig durch die Dorfshirten so lange gehütet, bis es auf den Stall gezogen wird, wo es denn sein Leben bis zum Frühjahr bei Stroh fristet.

Wenn gleich das Sommergetreide, selbst die weißen Erbsen, hier zweifuhrig gesät werden, so wird im Herbste nichts, auch nicht eine Fuhre, dazu gestürzt, alle Arbeit bleibt für das Frühjahr; kein Wunder also, wenn man damit bis Johanni zu thun hat, wenn ungünstige Witterung die Feldarbeit oft unterbricht, wie es dieses Frühjahr der Fall war. An ein auch nur theilweises Stürzen der Brache im Herbst ist gar nicht zu denken, welches sich aber wenigstens dadurch entschuldigen läßt, daß man die Hungerweide des Viehes nicht noch mehr beschränken will. Wer also sein Winterfeld dreifuhrig und sein Sommerfeld zweifuhrig bestellt, hat vollkommen zu thun, wenn er bis zum 15. October mit Bestellung der Wintersaat fertig werden will. Das ist viel zu spät, für das hier wohl gute, aber düngerlose Kornland. Man sät hier eine kleine Gattung weißer Erbsen sehr spät im Mai, dieses Jahr sogar noch den 2. Juni, und aus welchem Grunde so spät? Damit sie nicht von der Erdfloh und dem Mehlthau befallen werden. In andern Gegenden und überall sät man das Rundgetreide um deshalb frühe, damit die Pflanzen diesem Ungeziefer entgehen, welches durch die warme Witterung begünstigt und gleichsam erzeugt wird; hier thut man das Gegentheil, ohne selbst den Grund zu wissen. Diese Gattung kleiner weißer Erbsen nimmt bekanntlich eine späte Saat vorlieb — doch ist es gewagt, sie noch bis in den Monat Juni, wie es hier geschieht, zu säen — nur daß sie deshalb der Erdfloh und dem Mehlthau entgehen soll, ist lächerlich; es müßte denn hier eine ganz andere

Gattung dieses Ungeziefers sein, als die allgemein bekannte es ist, welches wohl Niemand glauben wird. Die Erbsen werden hier untergepflügt, welches im leichten Boden sehr zweckmäßig ist; aber man läßt sie unbeeggt liegen, welches eben so unzweckmäßig ist, aber aus alter Gewohnheit geschieht. Das Sonderbarste ist der Grund, den die Wirthe angeben, aus dem sie die Erbsen unbeeggt lassen. Es geschieht nämlich um deshalb, damit die Erde die Feuchtigkeit an sich behalte. Gerade aber dadurch, daß sie ihr Erbsenland unbeeggt liegen lassen, befördern sie das Austrocknen des Bodens am mehrsten. Wenn sie ihren Zweck, die Feuchtigkeit in der Erde zu erhalten, erreichen wollen, so ist eine solche Bestellung ein verkehrtes Mittel, sie sollten vielmehr das Land recht fein abeggen, und dann mit der Walze überziehen, welche ihnen aber ganz unbekannt ist, wiewohl dieselbe, wäre sie hier im Gebrauch, von großem Nutzen sein würde. Diese mangelhafte Beackerung hat den Nachtheil, daß die zur Reife gekommenen Erbsen, wegen der Ungleichheit des Ackers, nicht mit der Sense, sondern mit dem hier so beliebten Instrument der Sichel geschnitten werden müssen, welches viel Zeit erfordert und die Erndtekosten vermehrt, ohne einen Vortheil zu gewähren. Im vergangenen Jahr waren die meisten Erbsen vorzüglich gerathen, als sie aber durch die Schwere ihrer Schoten zur Erde gezogen waren, wurden sie bei der fruchtbaren Witterung vom Grase so überwachsen, daß zur Zeit ihrer Reife keine Erbsenerndte zu sehen war, vielmehr die Erbsenfelder wie üppige Wiesen aussahen. Hier wurden nun die reifen Erbsen mit der Sichel ausgerissen, wobei ein jeder einzige Halm Gras stehen blieb, welches, wenn die Erbsen mit der Sense gehauen werden können, mitgehauen wäre und das Erbsenstroh zu einem herrlichen Futter gemacht hätte. Selbst dem Vieh kommt ein so langes Gras als Weide nicht zur Hälfte zum Nutzen; denn es überläuft das Feld und zertritt und verschlammt auf dem ungleichen Boden bei weitem

mehr, als es auffrißt. Nachdem die Erbsen abgefahren waren, sahe ich einige Instleute mit Sensen auf den Erbsenstücken, um für sich Gras zu mähen, wozu sie die Erlaubniß erhalten hatten. Sie beklagten sich aber über diese mühsame Arbeit, da das Gras beim Sicheln niedergetreten war, und sie fast bei jedem Schritt mit der Sense in die Erde schlugen, wodurch die Sensen bald stumpf wurden und das Gras nicht schnitten. Diese Art der Bestellung der Erbsensaat, sie unbeeggt liegen zu lassen, um angeblich das Land zum Wachsthum der Erbsen feucht zu erhalten, beruht auf einer alten Gewohnheit, von der man aus Vorliebe für dieselbe und aus Vorurtheil nicht abgeht. Bei Einackerung der Gerste läßt man hier, wie es überall geschieht, auf den Pflug die Egge folgen, um den Acker nicht austrocknen zu lassen; ich begreife es daher nicht, wie man bei der Erbsensaat so verkehrt handeln kann. So weit geht die Macht der Gewohnheit, daß Menschen, wenn sie über die Sache nicht nachdenken, oft die verkehrtesten Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden. Der Pflug, der hier gebräuchlich ist, steht der in Ostpreußen gebräuchlichen Zoche weit nach. Zum Stürzen der Brache, wo es darauf hauptsächlich ankommt, durch das erste Pflügen die Grasnarbe zu wenden, und nur flach gepflügt werden darf, ist er wohl gut, wenn aber tief damit gepflügt werden soll, so schiebt er das Erdreich zusammen und leistet das nicht, was die Zoche leistet. Für die Führer ist er allerdings leichter zu handhaben, als die Zoche, nur das Zugvieh wird sich dabei schlechter befinden, wenn der Pflüger faul ist und den Pflug nicht gut führt, welches sehr oft der Fall ist. Der Gebrauch der Eggen mit Zinken aus Weißbuchenholz ist hier sehr gewöhnlich, wiewohl nicht überall ohne Nachtheil für die Beackerung anwendbar, da viele Aecker mit großen und kleinen Steinen angefüllt sind, die hölzernen Zinken ganz oder zum Theil abgebrochen werden, wodurch viel Zeit verloren geht und die Arbeit doch nur schlecht ist. Die Arbeit mit solchen

Eggen auf verquecktem Acker kann man nicht ohne Widerwillen ansehn, da hier Zeit und Kraft unnütz verschwendet wird, ohne den Zweck, den Acker vom Queck zu reinigen, zu erlangen. Viele Wirthe verwenden einen großen Theil ihres Düngers auf den Kartoffelbau in der Brache, nur sehr selten findet man diese in kleinen Wirthschaften hinter dem Pfluge in Reihen gesetzt. Die mehrsten Kartoffeln werden mit dem Spaten gepflanzt und mit der Handhacke gereinigt und behäufelt, welches die Kosten der Bearbeitung sehr vermehrt, da diese Hacken außerdem eine ihrem Zweck gar nicht entsprechende Form haben. Statt daß das Eisen einer solchen Hacke eine Breite von 6 Zoll gewöhnlich hat und ein längliches Viereck bildet, läuft das Eisen hier spitz zu, und ist noch einmal so lang als es breit ist. Gerade das umgekehrte Verhältniß der Länge zur Breite sollte stattfinden, wenn die Handhacke ihren Zweck beim Behäufeln vollkommen erfüllen soll. Mit diesem unvollkommenen Werkzeuge werden hier auch die Kartoffeln ausgegraben. Es ist vergebens, es ihnen begreiflich machen zu wollen, daß eine eiserne Forke zum Ausheben der Kartoffeln weit zweckmäßiger sei. Sie lachen dazu und versichern, daß sie damit nichts ausrichten würden. Wenn man bei uns mit Vorsicht und mittelst der Forke die Kartoffelstaude aushebt, damit die mehrsten an der Staude hängen bleiben, so geschieht hier das Gegentheil. Man reißt vielmehr mit der größten Eile das Kartoffelkraut aus, so daß selten eine Kartoffel an demselben hängen bleibt, schmeißt das Kraut hinter sich, und fängt nun an mit der Hacke die Erde auseinander zu scharren, und die Kartoffeln aus der Erde aufzusuchen. Ein Jeder hat seinen Korb oder ein ander Gefäß, worin er seine Kartoffeln sammelt. Daß hier ein Mensch nicht so viel Kartoffeln ausgraben kann als mit der Forke, wo in der Regel Einer die Kartoffeln mit Vorsicht aushebt und sie seinem Gehülfen zum Ablesen reicht, unterdessen er die übrigen noch in der Erde zurückgebliebenen her-

aussucht, ist ganz klar; aber dennoch ersetzt hier die Behändigkeit, mit der hier diese Arbeit verrichtet wird, die schlechte Wahl des dazu gebrauchten Werkzeuges, und diese Arbeit geht bei allem dem ziemlich gut von statten. Größtentheils hält man es hier für hinreichend, die Kartoffeln nur einmal zu behäufeln, daher findet man noch schlecht construirte Pflüge zum Behäufeln derselben, an denen nämlich die beiden Streichbretter festgenagelt sind. Die nach dem Spaten gesetzten Kartoffeln werden auch nur einmal mit der Handhacke behäufelt, sie sind auch in der Regel zu dicht gesetzt, als daß das Behäufeln wiederholt werden könnte. Nach den Kartoffeln in der Brache möchte man wohl am liebsten Wintergetreide säen, indessen kann dieses um deshalb nicht geschehen, weil es zu spät gesät werden müßte, am häufigsten aber geschieht dieses nicht, weil die Schweine von einem solchen Felde gar nicht abzuhalten sind, wo Kartoffeln gestanden haben, und darauf so lange wühlen, bis sie durch eintretenden Frost daran behindert werden. Man säet daher im nächsten Frühjahr Gerste im Winterfeld, dann folgt im Gerstenstoppel eine Erbsensaat, und nach dieser Roggen. Dieses ist eine Fruchtfolge, gegen die Niemand etwas einwenden kann, die man Anfangs der Nothwendigkeit wegen annehmen mußte, sich dabei durch den Ertrag des Getreides recht wohl befand, und sie jetzt beibehalten hat. Das Heu, welches man auf den Wiesen macht, denen es überall an den nöthigen Abzugsgräben fehlt, wird schlecht behandelt. Selbst bei ganz trockener Witterung kann es nicht so gut aufgemacht werden, als es sonst sein könnte, wenn man mehr Sorgfalt darauf verwenden würde. Man streut es aber nach dem Abhauen aus, ohne es am Abend, ehe der Thau fällt, in kleine Haufen zu bringen, läßt es so ausgestreut durch Tag und Nacht liegen, und überläßt es der Luft und Sonne, es zu trocknen, aber auch zugleich auszubleichen und es kraftlos zu machen. Fällt aber anhaltender Regen ein, so wird es nichts

anders, als Streu für das Vieh geben. Aber dennoch glaubt man hier das Heumachen aus dem Grunde zu verstehen, und wenn es durch die schlechte Behandlung schlecht geerndtet wird, so ist nicht diese, sondern die Witterung daran Schuld. Die arbeitende Klasse der Menschen auf dem Lande lebt den Winter hindurch beinahe von nichts als sauerm Kumst und Kartoffeln, und fast ohne alles Brod. Jede kleine Wirthschaft sucht sich ihren Kumst selbst zu bauen; der Tagelöhner kauft ihn für sich im Herbst, baut aber dazu seine Kartoffeln selbst. Allgemein ist hier der Gebrauch, daß keine Kartoffeln anders gekocht werden, als daß sie vorher geschrapt sind. Dieses ist in Wirthschaften, wo viel Gesinde zu speisen ist, sehr lästig, und da eine Person damit allein nicht fertig werden kann, so nimmt man die Kinder der Instleute zur Hülfe, welche dafür mit dem Gesinde mitzuessen bekommen. Ein so großes Bedürfniß hier der Weißkohl für den gemeinen Mann ist, so wird derselbe dennoch schlecht cultivirt. Man setzt die Pflanzen so dicht aufeinander, daß man sie nicht ordentlich behäufeln kann, und wechselt nie mit dem zu seinem Anbau bestimmten Lande; daher bleiben die Kohlköpfe ungewöhnlich klein. In kleinen Wirthschaften hat man mehrentheils nicht die Gelegenheit dazu, mit dem Kumstlande zu wechseln, und baut ihn auch nur zu seinem Bedarf; da darf man sich nicht wundern, wenn ihm ein- für allemal sein bestimmter Platz angewiesen ist. Aber es giebt Wirthschaften, wo der Kohlbau im Großen betrieben wird und einen bedeutenden Theil der Einnahme ausmacht, und doch unterscheidet sich derselbe von dem vorher beschriebenen durch nichts, als die große Fläche, die jährlich bepflanzt wird. Seit Menschengedenken wird hier der Kumst alle Jahr auf dieselbe Stelle gepflanzt und nie mit dem Lande gewechselt, ohnerachtet diese Wirthschaften nebenbei ganze Felder haben, die sich ganz zum Kohlbau qualificiren. Die Folge davon ist, daß man in guter Düngung bei günstiger Witterung mittelmäßigen

Kohl baut, den man hier für gut hält, weil man keinen bessern kennt, der aber mit dem Kohl, den man z. B. bei Königsberg in Kalthoff baut, gar nicht zu vergleichen ist. Würden diese Güter den Kohl wie die Kartoffeln als Vorfrucht in der Brache bauen, ihn in der gehörigen Entfernung von einander pflanzen und ihn gehörig cultiviren, so würden sie unfehlbar einen großen Gewinn daraus ziehen. Der Ueberfluß an schönen Wiesen, den diese Grundstücke besitzen, erlaubt es ihnen, den Kohlbau zum Verkauf im Großen zu betreiben, ohne dadurch einen Nachtheil für den Düngungszustand des Landes besorgen zu dürfen. Es hat mich um so mehr gewundert, auch hier alles wie vor 30 Jahren gefunden zu haben, da ich es nicht glauben darf, daß man hier mit der neuern, bessern und weniger kostspieligen Kultur des Weißkohls unbekannt sein wird. Die Arbeitsweiber in dieser Gegend sind zum Feld- und Gartenbau wenig geschickt, sie würden am liebsten das ganze Jahr hindurch am Spinnrocken sitzen und die Männer alles arbeiten lassen, welches auch häufig der Fall ist. Selten ist eine im Stande, ein Fuder Heu oder Getreide zu laden, das überlassen sie alles den Männern. Das Spinnen und Weben geht ihnen aber gut von Hand, und die Männer, Knechte und Jungen spinnen alle insgesammt, wenn es keine andere Arbeit giebt. Ueberhaupt wissen die Leute in dieser Gegend mit dem Flachsbau gut Bescheid, der hier auch gut geräth. Es wird daher hier auch viel Leinwand gewebt, und in Stücken à 30 kurze Ellen verkauft.

Mit dem Längenmaaß sowohl als mit dem kubischen Maaß wird hier noch häufiger Mißbrauch getrieben. Man hat einen großen und einen kleinen Scheffel, eine lange und eine kurze Elle. So wie man unter dem kleinen Scheffel den Berliner Scheffel versteht, so versteht man unter der langen Elle die Berliner Elle. Als ich mich im vergangenen Jahre einige Zeit in der Gegend hier aufhalten mußte, ließ ich aus Löbau verschiedene Zeuge, von jeder Gattung mehrere Ellen holen; aber

auch nicht eins war richtig gemessen, sondern nach der hier beliebten kurzen Elle; dadurch aber wird der Käufer übervortheilt. Es giebt aber auch Fälle, wo der Verkäufer im Nachtheil bleibt; dieses geschieht dann, wenn die Concurrenz der Verkäufer so groß ist, daß der Käufer den Preis macht. Kommt z. B. an einem Markttage in einer kleinen Stadt viel Getreide zum Verkauf, so macht der Käufer den Preis; er will vom Berliner Scheffel nichts wissen, dringt auf den großen Scheffel, und der arme Landmann ist oft genöthigt, auch auf diesen Scheffel zu verkaufen, wobei er natürlich übervortheilt wird; denn aus welchem Grunde weigert sich der Käufer auf den Berliner Scheffel zu kaufen? Aus keinem andern, als um durch das größere Maaß zu gewinnen. Wer aber kennt nun den Inhalt eines solchen Scheffels, den sich Jeder nach Belieben machen läßt oder selbst macht, wenn er nicht gestempelt ist. — Selten mögen diese ungesetzlichen Scheffel einander gleich sein, daher der Verkäufer immer bei einem solchen Verkauf im Dunkeln tappt. Im vorigen Jahre fand dieser Mißbrauch hier noch statt, der aber hoffentlich der Aufmerksamkeit der Polizei-Behörden nicht länger entgangen sein wird.

In keiner Gegend von Preußen kann wohl weniger Getreide zu Brod consumirt und schlechteres Brod gebacken werden, als hier auf dem Lande. Ein jeder Scheffel Getreide wird rein ausgebeutelt, die Klei alsdann mit gekochten Kartoffeln zubereitet und davon Brod gebacken. Aber auch von diesem elenden Brod genießen die Menschen so lange wenig oder gar nichts, so lange die Kartoffeln, Kumst und anderes Gemüse ausreichen. Ich habe geglaubt, daß dieses in der jetzigen Theurung des Getreides liegt, und deshalb Erkundigung eingezogen; man hat mir aber die Versicherung gegeben, daß bei wohlfeilen Preisen des Getreides der Verbrauch größer, die Qualität des Brodes aber eben so schlecht ist, weil es einmal so Gebrauch ist, alles Getreide rein ausbeuteln zu lassen,

und

und von der Klei mit Kartoffeln Brod zu backen. Man findet dieses elende Brod nicht allein bei den ärmern Tagelöhnern und Instleuten, sondern auch bei den bäuerlichen Wirthen und Köllmern, von denen nur selten einer seinen Roggen zweimal, gewöhnlich auch dreimal ausbeuteln läßt. Der polnische Bauer hat daher auch in seiner Sprache kein Wort, durch welches er Mahlgeld ausdrücken kann; dieses heißt hier: Bytlowka, d. h. Beutelgeld. Er kennt hier dafür kein anderes Wort, wiewohl es in der poln. Sprache nicht daran fehlt. Würde hier nicht allgemein der Gebrauch sein, das Getreide rein ausbeuteln zu lassen, so würden die vielen in dieser Gegend vorhandenen Mühlen wenig zu thun haben. Das Müllergewerbe ist hier auch bei weitem nicht so einträglich, als es in Ostpreußen der Fall ist. In Ostpreußen zahlt man in der Regel für einen Scheffel Weizen oder Roggen, wenn man ihn selbst abmahlt, 1 Sgr., und wenn ihn der Müller durch seine Leute abmahlen läßt, 2 Sgr., und giebt 1 Metze vom Scheffel. Hier aber wird nur ½ Sgr. u. 1 Metze gegeben, wenn das Getreide gebeutelt wird, ½ Metze aber wird gegeben, wenn Jemand etwas schrooten läßt. Dieses geringe Mahlgeld erhält der Werkmeister statt des Wochenlohns, und der Müller hat davon nichts. Von einem Scheffel Malz oder Branntweinsschroot wird keine Metze, sondern nur 1 Sgr. gezahlt. Begehrt der Müller mehr als das, so läßt kein Mensch bei ihm mahlen, denn es sind der Mühlen hier zu viel. Eben deshalb muß es sich der Müller gefallen lassen, daß ihm der Bauer großes Maaß in die Mühle bringt, und in der Regel wird ein Sack von 3 Berl. Schfl. für 2 Schfl. angegeben. Würde es sich der Müller einfallen lassen, den Sack auf die Waage zu legen, um durch das Gewicht den Inhalt auszumitteln, so würde der Bauer sein Getreide zurücknehmen und nie wiederkommen, auch seine Nachbaren abreden, in diese Mühle zu fahren; daher muß sich der Müller ganz nach den Launen seines Mahlgastes bequemen, wenn er haben

will, daß seine Mühle für 1 Sgr. 3 Berliner Scheffel Getreide auszubeuteln bekommen soll. Wenn daher die Müller hiesiger Gegend dieselbe Gewerbesteuer zahlen müssen, die in Ostpreußen von diesem Gewerbe erhoben wird, so werden sie höher als jene besteuert, da ihr Gewerbe aus den eben angeführten Gründen kaum halb so viel einbringt.

Etwas Eigenthümliches in dieser Gegend ist das Fuhrwerk mit Ochsen, welches ich sehr zweckmäßig finde. Die Leute machen ihre Fuhren nach dem Walde, nach der Mühle, nach der Stadt mit Ochsen, oft werden sie auch zum Eggen gebraucht, welches letztere ich Keinem empfehlen mag. Aber sie wissen 2 Ochsen und 2 Pferde vor einen Wagen sehr gut anzuspannen, und fahren auf diese Weise ihren Dünger in tüchtig beladenen Fudern auf das Feld.

Auch giebt es hier eine ganz sonderbare Art von Verträgen, die ich ganz zufällig erfuhr. Ich sah nämlich in einem Dorfe an der Wand eines alten Hauses Steine aufgestichen, um dieselbe zu unterstützen. Auf meine Bemerkung, daß es besser wäre dem Hause eine neue Wand zu geben, als es mit Steinen zu stützen, erfuhr ich, daß der Besitzer des Gutes dieses Haus an den jetzigen Inhaber desselben unter der Bedingung verkauft habe, daß er dasselbe so lange bewohnen kann, als es bewohnbar bleibt, ohne irgend eine Reparatur dabei vorzunehmen. Der Inhaber war also nicht berechtigt, eine neue Wand im Hause anbringen zu lassen, denn selbst die angebrachten Steine waren schon gegen den Contract an die Wand geschichtet. Nebenbei stand noch ein Wohngebäude, welches auf eben diese Bedingung verkauft war. Sobald also ein solches Haus unbewohnbar wird, welches, da nichts daran reparirt werden darf, nicht lange ausbleibt, so fällt es an den Verkäufer zurück. In einem solchen Vertrage wird man leicht den alten Geist der Pächter erkennen.

Rückblick auf einzelne Begebenheiten in den Jahren 1806 und 1807.

(Beschluß.)

Immer näher rückte der Feind an die Stadt; an den Gränzen ihres Weichbildes scharmuzirten vaterländische Truppen mit denen des Feindes, welchen letzteren mehrere schlecht gesinnte Einwohner von der Stellung der ersteren heimliche Nachricht zubrachten. Besonders zeichnete sich hierunter ein Kürschner aus; Pole von Geburt, Vater von 5 unerzogenen Kindern und dabei arm, hatte er sich zum Spioniren gebrauchen lassen, so daß es ein leichtes gewesen wäre, ihn zur Strafe zu ziehen; Pfeiffer nahm aber Anstand, ihn und die Seinigen unglücklich zu machen, vielmehr wußte er ihn durch zweckmäßige Vorstellungen, wie durch zur rechten Zeit angebrachte Unterstützungen, so an sich zu fesseln, daß er beim nachmaligen Einrücken der Polnischen Truppen die wesentlichsten Dienste leistete. Endlich am 26. Januar 1807 Nachmittags 2 Uhr rückte der Oberst Uminski mit 4000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie in Mewe ein; der buntscheckige Anzug dieser Leute zeigte, daß sie keinesweges zum regelmäßigen Militair gehörten, sie waren größtentheils mit Schießgewehren bewaffnet, womit sie indessen nicht sonderlich umgehen zu können schienen, da beim Abnehmen derselben bei mehreren der Schuß herausfuhr. Gedrängt auf einander, hatte sich diese Truppenmasse um den Markt aufgestellt; ihr Kommandeur ließ den Bürgermeister vorfordern, und verlangte die Einquartierung seiner Leute, die auch, der Vorstellung ungeachtet, daß das Städtchen eine solche Truppenmasse nicht fassen könne, geschehen mußte, so daß manches Haus 90 Gemeine und Unteroffiziere und 14 Offiziere aufzunehmen genöthigt war. Zwischen dem Obersten Uminski und dem Bürgermeister, der in dessen Quartier beschieden war, entspann sich ein Gespräch, welches

wohl verdient, hier wenigstens in seinen interessantern Momenten berührt zu werden. Uminski fragte den Bürgermeister zuvörderst, ob er ein Deutscher und dem Könige treu sei? und nannte ihn auf die bejahende Antwort dieser Fragen, einen braven Mann; „wo steht der Feind?" fragte Uminski ferner. „Jetzt in Mewe," entgegnete Pfeiffer, der in Bezug auf sich ganz richtig antwortete, auch den Obersten nicht dadurch erzürnte. Der Frage des Obersten: „wie weit ist von Mewe bis Danzig?" begegnete Pfeiffer durch die Antwort: „sieben und eine Meile," und erklärte dieselbe auf die Bemerkung, warum er nicht gleich acht Meilen sage, dergestalt, daß er hinzufügte: „innerhalb der ersten sieben Meilen werden Sie Ihren Feind vielleicht nicht antreffen, auf der achten aber wird er sich Ihnen so nachdrücklich entgegenstellen, daß Sie sie nie passiren werden." Dieser geistreichen und zugleich eines furchtlosen Mannes würdigen Antwort Pfeiffers, fügte er auf die Aeußerung des Obersten: „daß bei einer solchen Stimmung der Preußischen Unterthanen das Korps seine Sicherheit wohl nur seiner Stärke verdanke," die Bemerkung hinzu: „der Oberst und seine Leute würden keine Banditen finden, wohl aber würde sie Mewe schwerlich heute als Gäste gesehen haben, wenn der König die allgemeine Bewaffnung befohlen gehabt hätte." Es konnte nicht fehlen, daß eine Sinnesweise dieser Art, die sich so kräftig und männlich aussprach, auch dem Feinde selbst imponirte, und unverhohlen erklärte Uminski, der Bürgermeister habe zwar viel Dreistigkeit, sie gefalle ihm aber doch, und werde er sie gegen den kommandirenden General Dombrowski, dessen Einmarsch bevorstehe, wohl zu rühmen wissen, auch könne der Bürgermeister und die Stadt sich eines zufriedenstellenden Benehmens der Truppen versichert halten. Tages darauf marschirte der Oberst Uminski mit seinen Truppen nach Dirschau, und am 28. Januar traf der General Dombrowski in Mewe ein; dieser schrieb den Unfall, der seine unter Uminski stehende

Avantgarde bei Dirschau traf, wo er geschlagen und gefangen wurde, einer von Mewe ausgegangenen Verrätherei zu, welche er aus der Aeußerung Pfeiffers, daß Uminski vielleicht innerhalb der ersten 7 Meilen gegen Danzig keine Preuß. Truppen finden würde, folgerte, und ließ, als Vergeltung dafür, nicht nur eine Kontribution einheben, sondern er befahl auch, die Stadt Mewe solle von 9 bis 11 Uhr Abends geplündert werden. Der Platzkommandant Oberstlieutenant Zeydel setzte von diesem Parolbefehl den Bürgermeister in Kenntniß, und gab ihm — ein ehrender Beweis der Menschenfreundlichkeit dieses Offiziers — an die Hand, die Einwohner im Stillen von dem Vorhaben des Generals zu benachrichtigen, und ihnen dabei zur Verwahrung ihrer bessern und transportabeln Effekten anräthig zu sein. Schon war es gegen 6 Uhr Abends, als Pfeiffer, von dieser Nachricht ergriffen, zu dem General Dombrowski, der im Begriffe stand abzufahren, eilte, ihm die dringendsten Vorstellungen gegen eine so unverdiente Behandlung machte, und endlich durch den Ernst und die Gewichtigkeit seiner Sprache, und obwohl der General ihn und die ganze Stadt Verräther nannte, doch den Bescheid erwirkte: „der einmal gegebene Befehl könne zwar nicht zurückgenommen, er solle aber auch nicht erneuert werden, und möge der Bürgermeister die Sache mit dem Oberstlieuten. Zeydel, dem das Kommando der Truppen übergeben sei, abmachen." Eingedenk des menschenfreundlichen Rathes dieses Offiziers, der noch hinzugefügt hatte, er würde als Mensch für die Menschheit thun, was seiner Dienstehre und dem Gehorsam nicht zuwiderliefe, hinterbrachte ihm Pfeiffer die Antwort des Generals; die Offerte einer Summe Geldes in Stelle der Plünderung, wies dieser brave Offizier als unverträglich mit seinen Grundsätzen zurück, wohl aber nahm er den Vorschlag an: „die Truppen, die sich bereits sammelten, während der zwei Stunden der ihnen verheißenen Plünderung, in ihren Reihen mit Weißbrod und Branntwein zu be-

wirthen." Sogleich holte er die Bestimmung des Generals, der schon im Abfahren begriffen war, ein, und gewiß nur seiner Verwendung war die Genehmigung des Vorschlags zu danken. Der Bürgermeister drang wiederholt in den Oberstlieutenant Zeydel, sich ein Douceur in Gelde gefallen zu lassen; es wurde aber abgelehnt und dagegen versprochen, mit den Truppen, dem Parolbefehl gemäß, mit dem Glockenschlag 11 Uhr Nachts abzumarschieren, auch den Offizieren zu befehlen, die Truppen nicht zur Plünderung anzureizen; alles was der Oberstlieutenant Zeydel gestattete, war die Vertauschung seines sehr schlechten Pferdes gegen ein besseres. Die schwere 9te Stunde rückte immer näher, schon hatten einige Soldaten in den Nebenstraßen hin und wieder geplündert, aber die Offiziere wußten ihnen Einhalt zu thun, indem sie ihnen zuriefen, auf den Markt zu gehen, wo der Bürgermeister einen Abschiedsschmaus veranstaltet. — Inzwischen hatte Pfeiffer an verschiedenen Stellen des Marktplatzes mehrere Ohm Branntwein aufstellen lassen, von sämmtlichen Bäckern war das Weißbrod herbeigeschafft, vom Klempner und aus allen Schankstuben hatte man die allerkleinsten blechnen Mäßchen zur Stelle geholt, und nun ging es an ein Essen und Trinken; an das letztere, wegen der Kleinheit der Trinkgefäße, mit einiger Mühe. Der Bürgermeister, dessen Gesundheit mehrmals laut getrunken wurde, bewegte sich aufmerksam und sorglich unter den Feinden, und richtete sein Bemühen vorzüglich dahin, daß die Bewirthung, die durch treue Bürger besorgt wurde, nicht früher endete, als gerade mit dem Schlage eilf. Kaum tönte die Glocke, so wirbelten auch schon an allen Ecken die Trommeln, und die Offiziere bemühten sich, größtentheils mit Gewalt, den lärmenden, nun erst die Täuschung wahrnehmenden Haufen in Reih und Glied zu bringen. Wo ist der Bürgermeister, schrieen die erhitzten Soldaten, der uns betrogen? Dieser aber hatte sich weislich verborgen, und hörte in seinem Versteck die Drohung, ihm bei der

zu verhoffenden Rückkehr den Hals zu brechen. Als die Truppen sich entfernt hatten, kehrte Pfeiffer in sein Haus zurück, wo er von seinen Gästen — denn sämmtliche Offiziere waren bei ihm auf seine Kosten (die ihm nicht erstattet sind) bewirthet worden — nur noch einen Polnischen Kriegs-Commissair, aber sehr angetrunken vorfand; dieses Zustandes ungeachtet forderte er immer noch mehr zu trinken, so daß dem Bürgermeister nichts übrig blieb, als ihn, da er sich auf dem Pferde nicht erhalten konnte, auf einen Wagen laden und den Truppen nachfahren zu lassen. Nach einer Ruhe von wenigen Stunden wurde Pfeiffer aber wieder geweckt, und ihm die Rückkehr des gedachten Commissairs gemeldet. Völlig ausgenüchtert forderte er die Auslieferung der Magazinbestände. Der Nachtrab des Dombrowskischen Korps stand nicht so entfernt von Mewe, daß es dem Commissair nicht hätte möglich sein sollen, zur Unterstützung seiner Forderung ein Detachement heranzuziehen, und in diesem Betracht erklärte Pfeiffer: „wiewohl er niemals in die Gewährung der feindlichen Forderung willigen würde, so sei er doch bereit, den Antrag dem zusammen zu berufenden Magistrate zur Entscheidung vorzulegen.“ Die Weigerung des Magistrats fruchtete nichts; der Kriegs-Commiss. bestand auf seiner Forderung, und um die Stadt nicht wiederholentlich der vornächtlichen Angst und vielleicht gar wirklichen schweren Excessen preiszugeben, wurde versucht, in wie fern die Trinklust des Militairbeamten benutzt werden könne, dem Staate die Magazinbestände wenigstens zum Theil zu erhalten. Diese Absicht schien nicht erreicht zu werden, denn der Commissair merkte, was man mit ihm vorhatte, wurde wüthend und es gelang nur mit Mühe, ihn zu besänftigen und ihn zu bewegen, sich in das Haus des Bürgermeisters zu begeben, nachdem er noch die Beschleunigung der bereits angefangenen Verladung der Magazinbestände eingeschärft hatte. In diesem Augenblick wurde dem Bürgermeister die Kunde, daß Preußische und Russische

Truppen auf der andern Seite der Weichsel in Anmarsch wären. Diese erfreuliche Nachricht, und da der Commissair nicht mehr auf dem Magazinplatze war, veranlaßte den Bürgermeister zu dem Befehle, die Verladung nicht zu übereilen. Der Commissair, der von dem Heranrücken der ihm feindlichen Truppen auch schon Nachricht erhalten haben mochte, fragte den Bürgermeister, als dieser gegen 11 Uhr Vormittags sich vom Magazinplatze nach Hause begab, sehr hastig, ob die Kosacken schon da wären; bejahend fügte Pfeiffer noch hinzu, die Kosacken wären im Begriff, sich des Commissairs und der Magazinbestände zu bemächtigen. Sogleich verschwand dieser und der Bäcker B., der sich mit ihm in der Stube des Bürgermeisters befand, und wenige Augenblicke nachher fielen auch schon Schüsse, denn es waren wirklich einige Kosacken da, die nach Franzosen fragten. Pfeiffer wies einen der Kosacken nach dem Magazinplatze, wohin er sich nun auch verfügte, und daselbst mehrere nebst einem Preußischen Soldaten antraf; dieser forderte sofort die Auslieferung des Polnischen Kriegs-Commissairs, und als Pfeiffer bemerkte, derselbe wäre vor wenigen Minuten in seinem Hause gewesen, hätte sich aber entfernt, rief Jemand aus dem Volkshaufen: „der Bürgermeister hat ihn versteckt;" dieser Ausruf, der wie sich später ermittelte, von dem vorangeführten Bäcker B. herkam, hätte dem Bürgermeister Pfeiffer beinahe den Tod gebracht, denn die Soldaten legten die Pistolen auf ihn an, und einer der Kosacken war ihm mit der Lanze schon so nahe gerückt, daß die Spitze durch die Kleider drang. In dieser augenscheinlichen Lebensgefahr rettete sich Pfeiffer durch seine Geistesgegenwart, indem er die umstehenden Leute laut aufforderte, den Polnischen Commissair zu suchen und ihn sogleich zur Stelle zu bringen. Auch fand man ihn bald; das kleine Piquet nahm ihn in Empfang und marschirte nach Marienwerder, wohin Pfeiffer nun ebenfalls die bereits auf Schlitten geladenen Magazinbestände nachführte. Hier

hatte Pfeiffer noch die ihm sehr schmerzhafte Erfahrung zu machen, daß er, aller seiner Aufopferungen ungeachtet, verkannt wurde, und daß ihm namentlich der General v. Roquette ins Gesicht sagte: „es sei ihm gemeldet, Pfeiffer habe die Magazinbestände dem Feinde ausliefern wollen;" nur die Versicherung des damaligen Kammerpräsidenten v. Buddenbrock, „Pfeiffer sei ihm als ein redlicher Mann bekannt," konnte von ihm einen so durchaus unbegründeten Verdacht abwenden. — Nichtsdestoweniger mußte Pfeiffer in Veranlassung des genannten Generals, der besorgte, jener könne durch den Feind gezwungen werden, die Stellung der Preußischen Truppen anzugeben, einige Tage in Marienwerder verbleiben. Kaum nach Mewe zurückgekehrt, wurde Pfeiffer durch ein Kommando von 30 Polnischen Uhlanen arretirt, und nach dem Domainenamte Mewe geführt, woselbst er nach Inhalt der ihm von dem Offizier des Kommandos vorgewiesenen Ordre erschossen werden sollte. Auf die Forderung Pfeiffers, nach dem Amtshause gefahren zu werden, ließ der Offizier einen eben vorüberfahrenden Wagen mit Dünger halten, den Dünger abwerfen, und äußerte dabei, daß ein solches Fahrzeug gut genug für ihn wäre; der Offizier schlug jede ihm dargebotne Erfrischung aus, gestattete eine solche auch nicht für seine Leute, erlaubte aber die Begleitung zweier Mitglieder des Magistrats. Auf dem Wege nach dem Amtshause empfing Pfeiffer die theilnehmenden Beileidsbezeugungen eines alten Polnischen, auch in Mewe einquartirt gewesenen Offiziers, die er mit großer Fassung und Heiterkeit annahm. In die Schreiberei des Amtshauses geführt, las ein Adjutant die dem Bürgermeister Pfeiffer zur Last gelegten Vergehen vor; es verlohnt wohl der Mühe, die gegen Pfeiffer von Seiten der Polnischen Truppen erhobenen Beschuldigungen hier wörtlich herauszuheben, da sie einen merkwürdigen Belag für eine Gerechtigkeitspflege liefern, die wohl kaum in der Despotie Asiens angetroffen wird. Pfeiffer wurde

des Todes schuldig erklärt, weil er 1) den Tod des Polnischen Generals Komorowski dadurch veranlaßt, daß er das in Mewe gestandene Kommando von Dragonern und schwarzen Husaren dem Lieutenant Eichstädt zur Hülfe gesendet; 2) weil er, obwohl die Polnischen Truppen schon gegen Mewe in Anmarsch gewesen wären, und ihre Proklamationen längst vorausgeschickt gehabt hätten, doch die Salzbestände von Mewe nach Danzig befördert habe; 3) habe er die befohlene Plünderung der Stadt Mewe auf eine listige Weise zu hintertreiben gewußt, weshalb die Soldaten seinen Tod forderten; 4) habe er die Magazinbestände den Preußischen Truppen ebenfalls dadurch in die Hände gespielt, daß er den mit ihrer Empfangnahme beauftragten Polnischen Kriegs-Commissair auf alle Weise zurückgehalten; 5) sei er an der Gefangennehmung des Commissairs und auch daran schuld, daß die Truppen durch die Entziehung der gedachten Magazinbestände nicht gehörig haben verpflegt werden können; und 6) daß er sich nach Marienwerder geflüchtet und daselbst wahrscheinlich die Stellung der Polnischen Truppen verrathen habe, durch welche Vermuthung das Hauptquartier zu einer rückgängigen Bewegung veranlaßt worden sei. — Pfeiffer, aufgefordert diese Anschuldigungen zu beantworten, erwiederte: „es sei ein Theil dessen, was ihm vorgelesen, wahr, der andere unwahr; er habe in der Pflicht eines treuen Unterthanen für König und Vaterland gehandelt, sei als solcher verpflichtet gewesen so und nicht anders zu verfahren, und werde nie anders handeln; liege den Polnischen Gewalthabern an seinem Tode, so mögen sie ihn befehlen, er könne sich in keiner bessern Stimmung befinden, ihn zu empfangen, als in der gegenwärtigen, und werde er im vollen Bewußtsein der erfüllten Pflicht und in treuer Hingebung für den König, als Mann zu sterben wissen.“ Mit dieser Antwort begab sich der Adjutant zum kommandirenden General und kehrte nach einer Stunde mit der Entscheidung

zurück: „Se. Excellenz wolle von der Vollstreckung der Todessentenz abstehen, wenn Pfeiffer sich schriftlich reversire: von jetzt ab für die Polnischen und übrigen fremden Truppen das zu thun, was er bisher für den König und dessen Truppen gethan habe.“ Ueber diese Zumuthung entrüstet, entgegnete Pfeiffer: „er traue dem kommandirenden Generale mehr Rechtschaffenheit zu, als daß er glauben könne, derselbe wolle ihn zum Meineide verleiten, und sei er lieber bereit, sein Amt niederzulegen und in den Privatstand zurückzutreten, in welchem Falle er es dem Feinde überließe, das Amt zu besetzen, wenn er sich getraue, in dieser Provinz ganz nach Willkühr schalten und walten zu dürfen.“ Auf diese Entgegnung brachte der Adjutant den cathegorischen Befehl: „Pfeiffer solle sich schriftlich reversiren, die Truppen, wenn sie wieder in Mewe einrückten, regelmäßig zu verpflegen.“ Die Ausstellung eines solchen Reverses konnte nicht gegen die Dienst- und Unterthanenpflicht Pfeiffers anstoßen, da sich die Truppen jedenfalls in der Lage befunden haben würden, eine regelmäßige Verpflegung zu erzwingen, was ohne Zweifel, wenn man es darauf hätte ankommen lassen wollen, zum Ruin der städtischen Einwohner noch mehr würde beigetragen haben. Pfeiffer stellte demnach im wohlverstandenen Interesse des ihm anvertrauten Wohls der Stadt Mewe den geforderten Revers aus, vollzog ihn nebst seinen beiden Begleitern, dem Justizrath Höpfner und Rathsherrn Dauter, durch Unterschrift, händigte ihn dem Adjutanten ein, und wurde darauf in Freiheit gesetzt.

Abwechselnd war Mewe nun bis zum Falle von Danzig von vaterländischen und feindlichen Truppen besetzt. Die Anstrengungen Pfeiffers erreichten fast das Unglaubliche; Preußische und Russische Soldaten und Offiziere, die gefangen eingebracht wurden, ließ er nicht nur von den Einwohnern in die freundlichste Pflege nehmen, sondern er gab selbst alles zu diesem Zwecke hin, und erwarb sich so manchen tiefgefühlten

Dank für seine treue und aufopfernde Sorgfalt. Die starke Bequartierung der Stadt, die Etablirung eines Lazareths für 800 Mann, legte den Einwohnern eine schwere, fast unerträgliche Last auf, wie schon daraus abzunehmen ist, daß sich der Generalstab der Polnischen Truppen in einer Zeit von 5 bis 6 Wochen 50 Ochsen, 200 Kälber, 1200 Hühner, 240 Puten und Gänse, 1200 Pfund Butter, 6000 Stück Eier und 1920 Stück dicke Lichte verabreichen ließ, ohne die feinen und ordinairen Weine, Kaffee und Zucker irgend in Anschlag zu bringen. Gegen Ende des Monat März wurden die Polnischen Truppen durch Französische abgelöst, und wiewohl diese in ihren Forderungen um nichts mäßiger waren, so gewann doch die Lage des Städtchens ein minder düsteres Ansehen, was wohl hauptsächlich darin seinen Grund hatte, daß der bald nachher erfolgende Friedensschluß der militairischen Willkühr ein Ziel setzte.

Auch selbst nach dem Frieden hatte der Bürgermeister Pfeiffer noch Gelegenheit, seine ununterbrochene Wachsamkeit für das Interesse des Vaterlandes zu zeigen. — Zwei Husaren von dem auf dem rechten Weichselufer, Mewe gegenüber, stehenden Preußischen Husarenregimente, hatten, völlig beritten und armirt, die Desertion ergriffen und waren nach Mewe gekommen. Pfeiffer, hiervon unterrichtet, machte den Husaren bemerklich, daß der Preußischen Armee an ihnen um so weniger etwas gelegen sein könne, da sie Ausländer seien, ihnen müsse aber viel daran liegen, als ehrliche Leute in ihre Heimath ziehen zu dürfen; er erbot sich, ihnen gegen Auslieferung der Pferde und der Armatur, ihre Entlassung vom kommandirenden Oberstlieutenant v. Zieten zu verschaffen; auf Pfeiffers Verwendung ertheilte jener die förmliche Entlassung der beiden Leute, und schickte einen Offizier zur Empfangnahme der Pferde und der Armaturstücke ab. Der in Mewe stehende Franz. General la Martinière nahm aber unter nichtigen Vorwänden die Pferde an

sich, aller Potestationen ungeachtet, ja er wollte den Bürgermeister sogar arretiren lassen, verwandelte diesen Befehl aber nachher in eine Einladung zur Tafel, der aber Pfeiffer nicht folgte.

Es dürfte zu weit führen, noch mehrere Züge von Patriotismus, rücksichtsloser Hingebung und stets bereiter Aufopferung, die Pfeiffer an den Tag legte, anzuführen; wir schließen daher diese getreue Relation und können den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Handlungsweise dieses Mannes, der noch im Amte steht, die verdiente Würdigung finden möge.

Weitere Nachrichten von der Kirche Mühlhausen bei Pr. Eylau und deren Patrone, als Fortsetzung der im Januar-Heft v. J. enthaltenen Mittheilung über diesen Gegenstand.

Vom Cantor Lettau in Mühlhausen.

Obgleich der vorliegende Aufsatz seines individuellen Inhaltes wegen wohl nicht durchgängig auf allgemeines Interesse Anspruch machen dürfte, so habe ich dennoch durch mehrere in diesen Blättern enthaltene sehr lesenswerthe Aufsätze ähnlicher Art, so wie durch den Gedanken ermuthigt, daß es in der Tendenz eines jeden Provinzialblattes liege, auch selbst Einzeldinge der Vaterlandskunde aufzunehmen und ans Licht treten zu lassen, mich entschlossen, nachstehende Zeilen als Fortsetzung meines Aufsatzes aus dem Januar-Hefte v. J., auf gütige Nachsicht der geneigten Leser dieser Blätter bauend, hier zur öffentlichen Mittheilung zu bringen, die eigentlich als Beitrag zur Chronik der hiesigen Kirche wohl nur für letztere von geschichtlichem Werthe sein können.

Dort umfaßte die Beschreibung der hiesigen Mühlhausenschen Kirche den Zeitraum vom Ende des 15ten bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts, unter den fünf Patronen v. Kunheim's; hier sind nun die Verhältnisse derselben in einem ähnlich langen Zeitraume, und zwar von der Mitte des 17ten bis zum Anfange des gegenwärtigen 19ten Jahrhunderts, unter fünf Patronen aus der Familie v. Kalkstein, dargestellt. Zuvörderst erlaube ich mir, in der gedrängtesten Kürze auszugsweise das Wesentlichste aus dem oben erwähnten Aufsatze hier übersichtlich zusammenzustellen, um dadurch nicht nur einen Zusammenhang zwischen beiden Aufsätzen herzustellen, sondern auch mir und den geehrten Lesern einen sichern Anknüpfungspunkt zu geben, von welchem wir ohne Verwirrung weiter, sowohl vor- als rückwärts, sehen können. Wiederholentlich sei also hier bemerkt, daß bereits vor dem 15ten Jahrh. durch den Orden gegründet, hier eine Kirche gestanden habe; daß Daniel v. Kunheim aus Lothringen ohngefähr ums Jahr 1450 hierher nach Preußen kam, den Ordensrittern seine Dienste gewährte, und von denselben seiner Tapferkeit und Treue wegen bedeutende Besitzungen nebst der hiesigen Kirche zum belohnenden Geschenk erhielt; daß derselbe sie von dem reichlich eingenommenen Gelde eines vom Papste erwirkten Ablaßbriefes neu aufbaute, und sie sodann, wie auch schon früher, als Gnadenkirche ein bedeutsamer Wallfahrtsort wurde; daß unter Georg v. Kunheim (d. Aelt.), des Obigen Sohn und Herzog Albrechts geschätztem Rathe, die evangelisch-lutherische Lehre hier eingeführt wurde, die unter dem folgenden Patrone Georg v. Kunheim (d. Jüng.), Dr. Martin Luthers Schwiegersohne, die wärmste und würdigste Pflege fand; daß die Gemahlin des letztern, Margarethe Luther, hier begraben sei, und daß der letzte Patron aus der Kunheimschen Familie, Erhard, der seinem Bruder George Wilhelm zum Compatronus hatte, der Kirche manche nicht unbedeutende Wohlthaten spendete,

und somit den ersten Grund zu ihrem jetzigen Vermögen legte, und daß endlich im Jahre 1645 die Kirche unter das Patronat der Familie v. Kalkstein aus dem Hause Woogan kam. Hier schließen die dortigen Mittheilungen, und ich beginne nun von hier aus die ferneren Nachrichten. — Es stammte auch diese letztere Familie, wie die v. Kunheimsche, aus Deutschland, welche zur Zeit der untergehenden Ordensherrschaft, also vor ungefähr 400 Jahren, ihr Stammland verließen, und den bedrängten deutschen Rittern ihre Hülfe bietend, sich in Preußen eine neue Heimath erwarben.

1. Albrecht v. Kalkstein, der mit seinem weiterhin noch näher bezeichneten Bruder die 5te Generation seiner Familie seit ihrer Einwanderung nach Preußen bildete [1]), war der erste Patron dieses Namens bei unserer Kirche. Reich und zur Wohlthätigkeit geneigt, verdankt ihm die Kirche so manche Verherrlichung. Er schmückte den Thurm außer zweien aus der Ordenszeit vorhandenen Glocken, mit einer neuen dritten und größten, nebst einem von geschmiedetem Eisen gearbeiteten kolossalen Uhrwerke, welches letztere zwar durch eine im Jahre 1818 zu Berlin vom Hofuhrmacher Möllinger gefertigte neue Thurmuhr [2]) ersetzt ward,

---

1) Albrecht v. Kalkstein war 1592 geboren. Sein Vater war Jacob v. K. und seine Mutter Margarethe v. d. Gröben, aus dem Hause Redden und Wicken. Sein Großvater war Hans v. K., Landrath und Hauptmann zu Brandenburg, und dessen Gemahlin eine v. Troschken aus dem Hause Junkerchen. Sein Aeltervater war Jacob v. K. und dessen Gemahlin eine v. Borgsdorff. Sein Urältervater endlich, Christian v. Kalkstein, kam in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts nach Preußen, und soll eine v. Trautmannsdorff zur Gemahlin gehabt haben. Ihm wurde Woogau vom Orden verehrt.

2) Diese Uhr schaffte die kleine Gemeinde aus eigenen Mitteln für mehr als 200 Thlr. an, und schenkte sie der Kirche zum dankbaren Andenken an die glückliche Beendigung des deutschen Freiheitskampfes der Jahre $18\frac{13}{15}$.

aber als noch brauchbar, wenn gleich der Reparatur bedürftig, zu etwanigem Verkaufe bei der Kirche aufbewahrt wird. Die Kirche selbst erhielt durch ihn ihr erstes Orgelwerk und ein ansehnliches Grundkapital, aus dem sich, nebst dem Kunheimschen Legat, größtentheils das gegenwärtige nicht unbedeutende Vermögen der Kirche durch sparsame Verwaltung entwickelt hat. Was die äußere Würde dieser Familie anbetrifft, so war sie verhältnißmäßig eben so glänzend als ihre Vermögensumstände. Sein älterer Bruder Ludwig v. K., Erbherr auf Graventhin, war Preuß. Hofrichter unter Churfürst George Wilhelm; Albrecht aber, von dem wir oben ein Mehreres gesagt haben, war gemäß dem ihm in unserer Kirche errichteten Epitaphio „Römisch Kaiserl. und Chur-Sächsischer so wie Königl. Poln. Generallieutenant und Oberkammerherr der Könige von Schweden und Polen." Er starb 14 Jahre nach dem Tode seiner Gemahlin, einer v. Widebach, 1667 zu Königsberg im 75sten Jahre seines Alters, und wurde, obwohl ihm am Sterbeorte ein äußerst prachtvolles und feierliches Leichenbegängniß gehalten ward, dennoch in der hiesigen Kirche beigesetzt. Sein ältester Sohn

II. Christian Ludwig v. Kalkstein, gewöhnlich der „Unglückliche" genannt, war sein Nachfolger. Es ist hier weder Ort noch Zweck, seine Unglücksgeschichte speziell mitzutheilen, daher ich mich nur auf die wesentlichsten Thatsachen aus seiner Lebensgeschichte beschränken werde. Bereits von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm d. Gr. zum Obristen eines Dragoner-Regim. erhoben, und wegen seiner Unerschrockenheit und persönlichen Tapferkeit geachtet und geliebt, wurde er, da kaum unser gedrücktes Preußen das lästige Joch Polnischer Besklavung durch den Wehlauer und Olivaer Frieden abgeschüttelt hatte, geheimer unerlaubter Verbindungen mit Polen angeklagt, und mußte diesen Verrath, verbunden mit unbeugsamem Stolze gegen seinen rechtmäßigen Fürsten und Landesherrn, nicht nur

nur mit dem Verluste seiner Würden und Güter, sondern sogar mit seinem Leben büßen. Selbst seine Flucht nach Warschau unter den Schutz Polens konnte ihn nicht retten. Den listigen Nachstellungen der dort gegen ihn bestellten Häscher endlich erliegend, ließ der hart erzürnte Churfürst ihn 1672 zu Memel enthaupten. Er ist der sonst höchst achtungswerthe Ahnherr der noch jetzt in Preußen lebenden Familien dieses Namens [3]), und wenn die vaterländische Geschichte in der Folge seinem Namen das Prädikat „unglücklich" beigesellte, so scheint darin eine Anerkennung von zu großer Härte der über ihn verhängten Strafe, im Verhältniß zu seinen Vergehungen, zu liegen. Auch scheint der Churfürst selbst bereits eine mildere Stimmung angenommen zu haben, als er auf Ansuchen des jüngern Bruders des Verstorbenen sich sehr geneigt erklärte, die mittlerweile confiscirten Güter des letztern, nebst dem Kirchenlehn, gegen eine freilich nicht ganz unbedeutende Einlösesumme [4]) wieder an die Stammfamilie zurückzugeben, und zwar, wie schon erwähnt, an den Bruder des Obigen, Namens

III. Christoph Albrecht v. Kalkstein, der bis dahin das väterliche Erbgut Woogau besessen hatte. Durch seine Mildthätigkeit, die freilich an seinem bedeutenden Vermögen eine kräftige Stütze hatte, erhielt unsere Kirche diejenige innere Ausschmückung, wodurch sie sich noch heute vor den meisten ihresgleichen in unserer Provinz vortheilhaft auszeichnet. Ein Paar mehr als 2 Fuß hohe vortrefflich gearbeitete silberne Altarleuchter schenkte er schon gemeinschaftlich mit

---

3) Seine hinterbliebenen Söhne waren: 1) Christian Ludwig, Königl. Polnischer Obristlieutenant, welcher zur katholischen Religion übertrat, und 2) Alexander, Preuß. Kapitain und Erbherr auf Romitten, der Stammhalter. Die nachgelassene Wittwe war eine Freiin v. Kittlitz aus dem Hause Waldeck.

4) Nach dem Hausbuche von Knauten betrug diese Einlösesumme 30,555 Thlr.

seinem älteren Bruder an dieselbe, als er noch nicht deren Patron war. Späterhin aber verlieh er ihr noch als Andenken an ihn und seine beide Gemahlinnen v. Lehwald und v. Schlieben, drei große an 2 Fuß im Durchmesser haltende massiv silberne Schilde, die Wappen der gedachten 3 Familien darstellend, nebst einem kostbaren rothsammetnen Altarbezuge, und mehrere in Silber gearbeitete und vergoldete heilige Gefäße, mit dem bescheidenen Wunsche, diesen imposanten Schmuck bei feierlichen Kirchenfesten zur innern Verherrlichung unsers Tempels in stiller, freundlicher Erinnerung an den frommen und wohlthätigen Geber als Altarzierde anzuwenden. Durch ihn erhielt ferner die Kirche eine ganz neue, von dem damaligen Hofmaler Gottfried Hintz aus Königsberg mit biblischen Darstellungen verzierte Decke, einen geschmackvoll gebauten und fast bis zur Verschwendung reichlich vergoldeten Altar [5]), eine äußerst schöne Kanzel, ein neues Taufgemach nebst dazu gehörendem kostbarem Taufgeräth, endlich auch neue Chöre (Emporkirchen), Bänke und Stühle, die sich durch Vergoldung und schöne Oelmalerei besonders auszeichnen. Auch der baare Kirchenschatz und die Bibliothek sind durch seine Milde nicht unbereichert geblieben. Sein der Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit gewidmetes Leben endete 1696 mit seinem 61sten Lebensjahre, und sein Leichnam ward dem Familiengewölbe unserer durch ihn so vielfach verschönerten Kirche anvertraut, nachdem er noch vorher, um auch das Andenken seines Vaters recht lebendig zu erhalten, dessen noch bis jetzt sehr gut erhaltene vollständige Stahlrüstung mit Visir u. Helmbusch, nebst den umflorten Insignien seiner militairischen und Ritterwürde, dem damaligen Zeitgeiste

---

5) Der frühere Altar ist bei dieser Gelegenheit an die Kirche zu Almenhausen, bei Domnau, geschenkt worden. Der Bildhauer Isaak Riga und der Hofmaler Hintz sind die Erbauer des neuen gewesen.

angemessen, der Kirche zur Aufbewahrung übergeben hatte. Sein zweiter Sohn

IV. Christoph Wilhelm v. Kalkstein [6]) wurde nun als Besitzer der väterlichen Güter Kirchenpatron. Ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung und Frömmigkeit, wie nicht minder durch Tapferkeit und Patriotismus, wurde er von König Friedrich Wilhelm I. zum Obristen und Ritter des St. Johanniterordens erhoben, so wie endlich, was wohl das beste Zeugniß seiner Gelehrsamkeit und Pietät sein dürfte, zum Sousgouverneur des Kronprinzen, des nachmaligen großen Königs von Preußen Friedrich II., erwählt. Einige Unannehmlichkeiten trafen ihn von Seiten seines Königs nach der bekannten mißglückten Flucht Friedrichs, und es fing sein Glück nur erst dann wieder an glänzender emporzublühen, als sein Königlicher Zögling nach dem Tode Friedrich Wilhelm I. Preußens Thron bestieg. Nach vollständiger Beseitigung der beiden Schlesischen Feldzüge sehen wir ihn als Gouverneur der Veste Glogau in Niederschlesien bis zum General der Infanterie und Ritter des schwarzen Adlerordens erhoben. Im Laufe des siebenjährigen Krieges aber starb er mit der ausgezeichneten Würde eines Preuß. General-Feld-Marschalls. Auch von seiner Wohlthätigkeit für die Kirche und deren Beamte sind erfreuliche Spuren vorhanden. Er stiftete ein Legatenkapital zum Besten des jedesmaligen Predigers allhier von 1140 Thlr., und verlieh der Kirchschule, außer dem schon vorhandenen, bedingungsweise noch eine halbe Hufe Ackerland Kulmischen Maaßes. Sein hinterlassener jüngster Sohn

6) Der älteste Sohn Albrecht Theophil, Jagdjunker bei König Friedrich I., dann Verweser von Lyck, besaß das Stammgut Woogau. Er starb ohne Leibeserben zu hinterlassen, anno 1725, und liegt in Schmoditten begraben. Durch diese Beerbung wuchs der Besitz Christoph Wilhelms zu sehr bedeutender Größe an.

V. Ludwig Carl v. Kalkstein war der Alleinerbe sämmtlicher väterlicher Besitzthümer, denn seine Mutter Christophora Eva Lucretia geb. Brand v. Lindau, einzige Tochter einer vornehmen Sächsischen Familie [7]), starb früh, und auch seine beiden älteren Brüder starben noch vor des Vaters Tode. Als Obristwachtmeister trat er 1759 die Erbschaft an, und durch alle Grade militairischer Würden sich emporschwingend, bezeichnen ihn die hiesigen Kirchenbücher und die Aufschriften der sämmtlichen durch seine Veranstaltung u. Unterstützung umgegossenen Thurmglocken endlich als „Königlich Preuß. General-Feld-Marschall, Chef eines Regiments Infanterie, Gouverneur von Magdeburg, des schwarzen Adler- und St. Johanniterordens Ritter, Dechant des Hochwürdigen Domkapitels zu Magdeburg" ꝛc. Seine Verdienste um die hiesige Kirche verdienen in jeder Beziehung einer rühmlichen Erwähnung. Wahrhaft väterlich sorgte er für Alles, was das Kirchenwesen und die Wohlfahrt seiner Unterthanen, die die Gemeine bildeten, nur auf irgend eine Weise fördern konnte. An die entlegenen Ortschaften seiner Güter vertheilte er Predigtbücher, und verpflichtete die Hofleute (Wirthschaftsaufseher, Vorarbeiter), an solchen Sonn- und Festtagen, wenn die Gutsleute häuslicher Verhältnisse, übler Witterung, Unpäßlichkeit ꝛc. halber verhindert würden, den öffentlichen Gottesdienst zu

7) Man suchte damals viel in recht langen und hochklingenden Titeln. Ein sehr devoter Pfarrer jener Zeit titulirt in einer Dedication den Vater obiger Dame also: „Dem Hoch- und Wohlgebornen Großmannhaften u. Hochehrenvesten Herrn, Herrn Jobst Christoph Brand v. Lindau auf Belzig, Wiesenburg, Glien ꝛc. ꝛc., hochberühmten Erbherrn, Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestallten Oberkammerherrn, Dero Leibregiments Hochmeritirten Obristen, auch des Kaiserl. freien Stiftes Quedlinburg und der Churfürstl. Sächsischen Aemter Belzig, Rabenstein ꝛc. Hochansehnlichen Hauptmann, meinem gnädigsten Herrn" ꝛc. ꝛc.

besuchen, letzteren daraus die entsprechenden Predigten vorzulesen, und um diese Privaterbauungen vollständig zu machen, zugleich auch Mißgriffen vorzubeugen, ließ er selbst die passenden geistlichen Lieder auswählen, die in diesen Versammlungen zu singen waren. Durch die Erziehungsschriften seines in der pädagogischen Welt wohl nicht ganz unbekannten Feldpredigers und Garnison-Schulinspectors Junker, versah er die Schulen seiner Güter mit einem schätzbaren Inventarium zweckmäßiger Lehrbücher. Das von seinem Vater gestiftete Prediger-Legatenkapital setzte er in Golde um, erhöhte das gewöhnliche Salarium des Predigers von 100 fl. auf 100 Thlr., und fixirte ihm außerdem noch eine jährliche Zulage aus der Gutskasse von 40 Thlr. Außer einer ganz neu gestifteten Schule, die er reichlich dotirte, machte er jeder der beiden andern noch eine ansehnliche baare Zulage. Widdem und Kirchschulhaus baute er neu, massiv und mit zweckangemessener innerer Einrichtung, wiewohl nicht ganz auf seine Kosten auf. Auch der hiesigen Gutsarmen vergaß dieser wohlthätige Herr nicht, und auf edle Weise verordnete er, daß alljährlich am Stiftungstage des von ihm fundirten Armenkapitals die Unterstützungs-Vertheilung an die Hülfsbedürftigen der Gemeine stattfinden, dabei aber niemals des Gebers gedacht werden solle. Ihn überraschte der Tod, da er eben mit dem Plan zur Errichtung eines Hospitals für alte arbeitsunfähige Gutsunterthanen beschäftigt war, und bereits Maßregeln zur Realisirung desselben an Ort und Stelle getroffen hatte [8]). Er starb, dieser Edle, kaum zurückgekehrt von einer Besuchsreise seiner hiesigen Güter nach Magdeburg, seinem Amtsaufenthalte, im J. 1800,

---

8) Ich glaube, weiß es jedoch nicht mit Bestimmtheit gegenwärtig anzugeben, daß die für die hiesigen Güter gestiftete Stelle in der Irrenanstalt zu Königsberg für ein dahin passendes unglückliches Subject eine Fundation von ihm sei.

und der dortige Dom umfaßt in einer einfachen Gruft den Staub seiner irdischen Hülle. — Obgleich zweimal verheirathet [9]), blieb er dennoch ohne Leibeserben, und seine Güter fielen deshalb an entferntere Descendenten seiner Familie, wo denn nach beseitigter Erbschafts-Regulirung der unlängst verstorbene und hochverdiente Königl. Preuß. Staats- und Justizminister Graf v. Danckelmann im Namen seiner Gemahlin Excellenz, Patron unserer Kirche wurde.

Fassen wir nun schließlich das uns geschichtlich Bekannte dieser Kirche in dem Zeitraum von mehr als 300 Jahren zusammen, so ergiebt sich, daß sie unter dem wohlthätigen Einflusse edler Patrone, als 150 Jahre unter den ritterlichen und frommen Kunheims, dann aber eben so lange unter den reichen und edelgesinnten Kalksteins, sich vorzüglich günstiger Verhältnisse zu erfreuen hatte, die nicht nur höchst vortheilhaft auf den äußern Zustand derselben einwirkten, sondern auch so manche löbliche Einrichtung ins Leben riefen, die in ihren Folgen eben so wichtig als segensreich auf die volle Dankbarkeit und Verehrung aller jener würdigen Männer bei lebenden und kommenden Geschlechtern unserer Gemeine Anspruch machen.

Auch in der Wahl der Prediger scheinen die Patrone meistentheils glücklich gewesen zu sein; denn größtentheils sind es Männer von vielseitiger Bildung und Ruf gewesen, denen sie die geistliche Sorge für ihre Gemeinde anvertrauten, und nur wenige sind's, die in der Suite derselben eben nicht bedeutend glänzen. Obgleich es, ungeachtet aller Mühe, nicht gelungen ist, genau den Zeitpunkt anzugeben, wann in hiesiger Kirche und Gemeinde die durch Luther und seine Genossen wiederhergestellte reine Lehre des Evangeliums eingeführt wurde, so ist als Resultat dieser Bemühung we-

9) Seine erste Gemahlin war eine geb. v. Borck, die zweite aber die nachgebliebene Wittwe eines seiner Adjudanten, des Obristlieutenant v. Meiring.

nigstens doch die genaue Aufzählung fast sämmtlicher evangelischer Prediger hervorgegangen, die in ununterbrochener Reihenfolge seit 300 Jahren der Gemeine als Seelsorger vorgestanden haben. Sie mögen hier noch in kurzer Anführung ihrer Namen, nebst Angabe der Jahre ihres hiesigen Wirkens und anderer bemerkbarer Umstände, den Schluß gegenwärtiger Mittheilung bilden.

1) Nicolaus à Curiis, der erste evangelische Prediger allhier ums Jahr 1534. In einem alten Manuscript befindet sich über ihn folgende Bemerkung: ejus facit mentionem Pauly Speratus, in literis ad Balgas Sacramenti in Prussia erantes.

2) Unbekannt.

3) Casparus Henneberger von 1554 ab. Er hat als hiesiger Pfarrer die „Repetitionem Corporis Doctrinae Ecclesiasticae“ anno 1567 unterschrieben, und ist genugsam bekannt als Historiograph von Preußen. Späterhin wurde er Pfarrer an dem Großen Hospital zu Königsberg.

4) Johannes Stobbäus bis anno 1606.

5) M. Andreas Voglerus, Croppenstandensis Saxo, von 1606 bis 1616. Er ist, da er bereits hiesiger Pfarrer war, auf der Königsberger Akademie Magister geworden. Promotore M. Georgio Milio.

6) Dionysius Wolder von 1616 bis 1621, hat anno primo, primi Jubilaei 1617 die hiesigen Kirchenbücher angefangen zu führen.

7) Hiob Lepner von 1621 bis 1639. Im letztgenannten Jahre valedicirte er als vocatus Archipresbyter Ragnittensis.

8) M. Johannes Schienemann, Regiom. Boruss. von 1639 bis 1646. Er wurde vom Hofprediger M. Levinus Pouchenius aus Königsberg hier introducirt, erhielt aber bei seinem Abgange als Pfarrer nach Mohrungen die auszeichnende Erlaubniß, seinen Nachfolger selbst allhier zu introduciren.

9) Johann Wichmann, Labio Boruss., von 1646 bis 1653, introducirt und ordinirt von Dr. Joh. Behm zu Königsberg.

10) Caspar Wegner, Werwango Prussus, von 1653 bis 1663. Ordinirt von M. Wolder zu Altstadt Königsberg, introducirt allhier durch den Pr. Eylauer Pfarrer Zacharias Rinhard.

11) Andreas Strauß, Dantiscanus, von 1663 bis 1676.

12) Johann Stephani, von 1676 bis 1707, vorher Hauslehrer beim Kirchenpatron.

13) Christoph Schwarz, Loetzae Borussus, von 1707 bis 1711, vorher Collega bei der Löbenichtschen Schule zu Königsberg; von Dr. Bernhard v. Sanden jun., Pfarrer zu Löbenicht Königsberg, hier zur Stelle ordinirt und introducirt. Durch leiblichen und geistlichen Beistand hat er sich in der Pestzeit, die Preußen damals wüthend verheerte, bei der Gemeine außerordentlich verdient gemacht.

14) Christoph Albrecht Marquardt, von 1711 bis 1724. Vorher Pfarrer in Dollstädt bei Creutzburg, gebürtig aus Multheinen, wurde durch den Oberhofprediger Dr. B. v. Sauden hier introducirt.

15) Gottfried Peschül, Sohn des Cantors von der Haberbergschen Kirche zu Königsberg, von 1724 bis 1731, durch den Oberhofprediger Dr. J. J. Quandt zu Schloß Königsberg ordinirt und durch Ebendenselben hier introducirt. Mir wichtig als fleißiger und zuverlässiger Sammler vieler älteren Nachrichten über hiesige Kirche.

16) Gottfried Somrey, aus Friedland, von 1731 bis 1747, vom Oberhofprediger Dr. Prof. J. J. Quandt ordinirt und introducirt.

17) M. Johann Jungius, vorher Pfarrer in Dollstädt, von 1747 bis 1771, zu welcher Zeit er adjungirt wurde; introducirt von rc. Dr. J. J. Quandt. Der größere Theil der hiesigen Kirchenbibliothek ist Vermächtniß von ihm. Er starb 1777.

18) Joh. George Heiligendörffer, aus Rastenburg, von 1771 bis 1807, introducirt von dem Oberhofprediger Dr. Arnold zu Königsberg.

Das Stiftungsjahr der hiesigen Kirchschule ist nicht zu ermitteln gewesen. Wahrscheinlich aber entstand sie bald nach der Reformation bei Einführung der evangelischen Lehre. So weit die Nachweise reichen, beläuft sich die Serie der hiesigen Schullehrer und Organisten auf die Anzahl von 22.

Etwas über das Colonisations-Wesen im Ermelande.

Vom Oberamtmann Ruhnau in Wormditt.

Die Königlichen und Privat-Forsten, welche zusammenhangend und in einem halben Bogen die Aemter Wormditt, Mehlsack, Heilsberg und Seeburg von einander trennen, fangen an dem rechten Ufer der Passarge zwischen Spanden und Basien an, steigen gegen Osten hinauf, wenden sich, sobald sie das linke Ufer der Alle erreichen, vorlängs desselben bis nach Schmolainen, wo die Forsten auf der rechten Seite der Alle sich anschließen, und dann tief hinab bis zur Poln. Gränze in umfassenden Strecken sich hinziehen.

Noch vor 30 bis 50 Jahren waren diese Wälder mit kleinen Landseen besetzt, und zahlreiche Sümpfe gaben dem wilden Thierleben sichern Aufenthalt. Der See bei Kleefeld, die 13 Seen um Guttstadt werden noch heute als fischreich gepriesen. Dagegen haben die Gewässer aus mehreren kleinen Seen sich verzogen; sie haben weite Ebenen zurückgelassen, welche zu trefflichen Gärten, oder zu kräftigen Wiesen, oder zu nahrhaften Weideflächen haben kultivirt werden können.

Die Dörfer: Wagten, Freymarkt, Kaschaunen, Peterswalde, Gronau, besitzen daran reiche Schätze an Gemüsegärten und Wiesen.

Wenn der Reisende aus dem Dickicht der neblichen Waldungen an dem Rammteich unfern der Fürstenheide zwischen Wormditt und Landsberg gelangt, so erblickt er eine weite Fläche, vom beweglichen Grün mannigfaltiger Gräser bezogen. Auch sieht er die Dörfer Freymarkt und Friedrichsheide; jenes am Fuße steigender Hügel, dieses tief zwischen Gebüschen und neblichen Dünsten. Die Söligkeit dieser Ebene ist auffallend. Ein üppiger Graswuchs auf derselben und die schwarzlehmige Erde unter der Pflanzendecke verheißen auch den Gartenanlagen günstigen Erfolg, welcher im Boden eines bei Peterswalde versiegten Landsees durch den Anbau von Gemüse, und besonders von Kohlarten, erlangt wird. Diese Ebene enthält an 700 Morgen Preuß. Ein unerheblicher Zins von 3 sgr. 4 pf. pro Morgen beweiset, daß den Besitzern ein vortheilhaftes Abgaben-Verhältniß zu Theil geworden ist. An diese Ebene strecken ringsumher tiefe mit hohen Kifern umgebene Sümpfe ihre uralten Arme. Nicht weit davon sieht man mit Verwunderung zahlreiche Verschanzungen aus der Vorzeit.

Eine solche Wildniß hat der Landmann nicht ohne alte Erzählungen, von Erdmännchen und von wildem Jäger auf weißem Pferde ohne Kopf, belassen können, und noch heute zu Tage wollen Reisende deutlich gegen Abend graue Nebelgestalten in ähnlichen Formen mit Schauder unbeweglich, dann plötzlich verschwindend beobachtet haben. Auch ist von dieser Gegend gesprochen worden, als vor 3 Jahren zwei verwilderte Hirtenfamilien einen jüdischen Hausirer mit Aexten todtgeschlagen und in einen tiefen Sumpf versenkt hatten. Die Quellen hatten den Leichnam allmälig emporgehoben und sind Ursache gewesen, daß der Leichnam in seinem Knochenreste entdeckt wurde.

Nicht blos die alten Verschanzungen, die Mährchen der Fabelwelt und das Unglück eines fremden Hausirers sind dieser rauhen, öden Gegend eigenthümlich, sondern sie ist auch der Schauplatz gefährlicher Schlangen, der Füchse, Eber und Wölfe. An jener freundlichen grasreichen Ebene, in der Mitte der Heiden von Kaschaunen, Wormditt, Freymarkt, Migehnen, befindet sich eine mit dem Namen der Fürstenheide bezeichnete höhere Gegend; sie ist 950 Morgen groß, und hatte bis zum Jahre 1781 der Forstkasse nicht das mindeste abgeworfen.

Der verstorbene Krieges- und Domainenrath Machenau brachte in Antrag, dieselbe zur Urbarmachung und zum Etablissement auszuthun. Er gab über dieselbe folgende Beschreibung: „Sie bestehe aus Waldung und Brüchern; die Brücher wären von beträchtlicher Größe, theils mit schlechten strauchartigen Ellern, theils mit Weidenstrauch, mit melirten Birken besetzt; sie würden sich zu guten Wiesen machen lassen. Der Boden der Waldungen sei mehrentheils sandig, auf den Anhöhen mit niedrigen Tannen und Fichten bewachsen, und eigne sich zum Getreidebau." Der Antrag wurde vom Königlichen Forst-Departement genehmigt, und beschlossen, ein neues Dorf unter dem Namen Friedrichsheide anzulegen.

Es wird vielleicht nicht unangenehm sein, wenn der eben so vorsichtige als kräftige Gang einer Colonisation, den die Staatsbehörden zu wählen pflegen, ausführlich mitgetheilt wird. Zuerst wurde die Fürstenheide von einem Königl. Feldmesser vermessen und begränzt, die Baufläche für das Dorf, den Anger und die Gärten abgesteckt. Drei vereidigte Landwirthe besichtigten das Terrain und ermittelten den nothwendigen Gang der Urbarmachung; sie fanden, daß die Hälfte der Heide zum Ackerbau, der zehnte Theil zu Wiesen, und der Rest zur Hütung und Holzung geeignet sei; vierzehn Familien könnten sich anbauen, und einer jeden derselben würde eine Hufe kullmisch über-

lassen werden können. Nur sei es nothwendig, mit der Entwässerung der Brücher anzufangen, und weil einige Jahre während der Ausrohdungen dahinfließen würden, den Colonisten einige Freijahre, auch freies Bauholz und einige Geldunterstützungen zu bewilligen.

Die höheren Staatsbehörden prüften diese Vorschläge, und genehmigten, daß der Plan zu einem kleinen Dorfe nach und nach zur Ausführung könne gebracht werden, weil in der Zukunft das vorzuschießende Kapital mit 5 Procent Zinsen durch die aufzulegenden Domainen-Abgaben sich ersetzen würde. Nun wurden im Jahre 1784 durch öffentlichen Aufruf in der Umgegend fleißige und vermögende Annehmer gesucht, und ihnen Staats-Unterstützungen verheißen. Es meldeten sich aus der Klasse der Eigenkäthner und Tagelöhner an 40 Familien, von welchen 14 als die zuverläßigsten erwählt wurden. Am 16. April 1784 kam mit ihnen die Verhandlung über die Ausführung des Plans, die Freijahre, die Geldhülfe, den neuen Domainenzins, und über die Landeslasten und Leistungen zu Stande, worauf, als auf einer Grundlage eines freien gegenseitigen Vertrages, die Erbverschreibung ausgefertigt worden ist, gegen welche das Domainenamt nichts verfügen darf.

Die Ausführung wurde im Jahre 1784 kräftig unternommen, und im nämlichen Jahre die Entwässerungsgräben gefertigt; sie enthielten nach dem Erfordernisse der Lage und Beschaffenheit der Brücher 4 bis 8 Fuß Breite und angemessene Tiefe, und wurden zusammen 1862 Ruthen zu 15 Fuß lang. Die Staatskasse wendete dazu 439 Thlr. an. Der Landbaumeister Masuhr und Conducteur Tite untersuchten im Mai 1785 diese Gräben, und bescheinigten, daß der Domainenbeamte Kieter die Haupt- und Quergräben dergestalt anfertigen lassen, daß dadurch der Endzweck zum Abzuge des Wassers und Austrocknen der niedrigen Ländereien, Wiesen und Brüchern erreicht werde.

Die Anlage der Wege, welche zum Theil über breite Sümpfe geführt werden mußten, die Ausrohdungen von einigen Hundert Morgen Land, den Aufbau der Wohn- und Wirthschaftsgebäude mußten die Erwerber selbst ausführen; sie empfingen dazu 112 Thlr. zu 14 Stück Zugochsen, 466 Thlr. Bauhülfsgelder, und etwa 1200 Thlr. (in 2310 Stück Bauhölzern und ihrer Anfuhr von 177 Schaarwerks-Bauern.) Der Staat wendete also 2217 Thlr. für die Urbarmachung und den Anbau der Fürstenheide auf. Beides kam bis 1791 vollkommen zu Stande.

Am 1. Mai 1792 untersuchte der Königliche Commissarius, Herr Krieges- und Domainenrath v. Negelein das neue Dorf Friedrichsheide, seine Fruchtfelder, Wiesen und Weideländereien, und er ertheilte das schriftliche Zeugniß:

„daß bei der Local-Untersuchung gefunden sei, daß das Etablissement Friedrichsheide nach dem Engagements-Protokoll vom 16. April 1784 und der hierauf angefertigten Erbverschreibung völlig aufgebaut und cultivirt ist, und also der letzte Termin der Bauhülfsgelder ausgezahlt werden könne."

Dieses kleine einsam gelegene Dorf entging in den Jahren 1806 und 1807 den Stürmen öffentlicher Unglücksfälle; es wurde aber im Jahre 1813 von einer Feuersbrunst betroffen, welche die Gebäude von 12 Colonisten-Etablissements einäscherte. Der Aufbau der abgebrannten Gebäude fiel in die Zeit meiner Amtsverwaltung. Aus dem Provinzial-Rettungs-Fonds wurden 195 Thlr. Retablissements-Gelder gezahlt. Das Bauholz aus Königl. Forst wurde für die halbe Brennholz-Taxe den Verunglückten vergeblich angeboten; mit Hülfe der Feuerkassen-Gelder von 870 Thlr., und der Unterstützung von 195 Thlr., und mit dem Beistande der Nachbarn ist das neue Dorf abermalen erbaut.

Die Gebäude stehen in zwei Reihen; der Dorfsanger ist mit Weiden, Birken und Linden bepflanzt; die Obst- und Gemüsegärten liegen daneben. Zwanzig Familien mit 111 Seelen finden hinreichenden und angenehmen Erwerb; sie bewahren sich vor Verwilderung, haben sich gern der nächsten Schule u. Kirche angeschlossen, bezahlen ihre Abgaben pünktlich ohne Zwang, und kommen ihren Nachbarn in der Erndte fleißig zu Hülfe. Im Laufe der Jahre haben die Erwerber mit ihren Nachkommen von 1790 bis 1832 in 42 Jahren 3528 Thlr. Grundabgaben, und von 1812 ab 720 Thlr. Steuern bezahlt. — Die Staatskassen haben also nicht allein die Auslagen mit landüblichem Zins längst zurück empfangen, sondern das Terrain der Fürstenheide trägt seit 15 Jahren eine neue Rente von 120 Thlr., wodurch zugleich der Werth des Eigenthums abgewickelt wird.

Die Königlichen Behörden haben also ihren Zweck erreicht; sie haben die Staatseinnahmen verbessert, die Landescultur befördert, den Wohlstand und das glückliche Leben von einer betriebsamen Menschenzahl in einer unbegränzten Zukunft veranlaßt, und die ewig jugendliche Kraft einer schauerlichen Wildniß dem Fleiß und der Glückseligkeit der Menschengeschlechter geöffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Achter Jahresbericht von der Wirksamkeit des Vereins zu Gerdauen zur Erziehung verlassener Kinder in Preußen.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn Solcher ist das Reich Gottes!
Marc. 10, 14.

Der zweite Mittwoch im Monat Juli auch dieses Jahres rief uns, die Mitglieder des genannten Vereins sammt den Pfleglingen und ihren Pflegern in des Herrn Haus, um vor seinem Angesichte und in dem Lichte seiner Gnade und Wahrheit auf unser geringes Thun zu blicken, und dadurch in unsern Herzen die Gesinnungen und Gefühle zu beleben, mit denen wir den Segen Gottes zu unserm Werke auch ferner dahinnehmen möchten. Die Festpredigt war dem Pfarrer Krah aus Laggarben übertragen, und nach dem Liede: „Großer Gott, der mich erschaffen" rc. wandte derselbe die Bibelworte der 3 ersten Verse des 127sten Psalms auf die Versammlung und ihre Veranlassung an; also, daß wir darin eine Ermunterung fanden: 1) auf den Herrn unsern Gott zu schauen, um wieder inne zu werden, wie das Werk, das wir treiben, sein Werk und wir nur seine Diener seien; und wie wir, wenn wir auch nicht immer und ganz gethan haben, was wir schuldig waren, dennoch von seiner Gnade, die kein Verdienst, sondern nur das Bedürfniß und das Verlangen ansieht, erwarten können, daß er seine Hand nicht von uns ziehen werde; 2) uns in Demuth ihm zu unterwerfen und uns vor ihm vorzunehmen, daß wir nimmer etwas mehr sein wollen als seine Diener, und darum mit aller Achtsamkeit auf seine Winke merken, mit Willigkeit und Treue sie ausrichten, und von ihm allein Segen und Gedeihen erwarten; 3) herzlich zu beten um des Herrn Gnade und Segen. — Den Schluß der Andacht machte das Lied: „Ach Gott, verlaß mich nicht!"

In der darauf folgenden General-Versammlung legte der Rendant des Vereins, Stadtkämmerer Milau aus Gerdauen, im Namen der Beamten den versammelten Mitgliedern Rechenschaft über unsere Geschäftsführung im verflossenen Jahre ab, woran sich die die Wirksamkeit des Vereins überhaupt betreffenden Nachrichten anschlossen. Wir fühlen uns aber auch verpflichtet, sowohl den höchsten als hohen Gönnern, als auch den abwesenden Mitgliedern und Freunden des Vereins diese Nachrichten mitzutheilen, und stehen nicht an, sie auch dem größern Publikum vor Augen zu legen, mit dem Wunsche, daß sie hie und da Theilnahme finden mögen.

Die Besorgnisse, die wir im letzten Jahresberichte hinsichts der damals unsere Gegend bedrohenden Cholera hegten, sind — Dank sei dem Herrn! — im Ganzen ohne Nachtheil für unser Institut vorübergegangen: wir bedauern den Tod nur eines unserer Pfleglinge, während kein Mitglied von der Seuche heimgesucht ist; so daß wir weder in unsern Berathungen, noch in unserer Thätigkeit gestört wurden.

Die Anzahl der einen Beitrag zahlenden Mitglieder des Vereins hat sich im Jahreslaufe um 7 vermindert, von denen 3 gestorben sind, die übrigen aber entweder durch Veränderung ihres Wohnorts oder durch andere Gründe bewogen wurden, auszutreten. Drei andere Mitglieder haben ihre Beiträge ermäßigt, und funfzehn, die zum Theil entfernt wohnen, zum Theil ihrem Aufenthalte nach einstweilen unbekannt sind, haben ihre Beiträge noch nicht eingesandt. Möchte ihnen diese Nachricht eine freundliche Erinnerung sein, ihre freiwillig uns zugesagten Gaben recht bald uns gütigst zu übersenden, oder aber ihren Austritt nach §. 7. der Statuten uns anzuzeigen, damit der Einnahme-Etat nicht so bedeutend größer bleibe, als die wirkliche Einnahme, woraus nur Verlegenheiten entstehen. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns noch die freundliche Bitte an die auswärtigen geehrten Mit-

Mitglieder, uns ihre Gaben portofrei zu übersenden, wenn es nicht durch Verrechnung geschehen kann; indem unser Verein nur eine beschränkte Portofreiheit genießt und das zu zahlende Postgeld den Ausgabe-Etat, der bei so geringen Mitteln nur gering sein kann, übersteigt; wir würden es schon vorziehen, wenn diese geehrten Mitglieder ihren Beitrag um so viel herabsetzten, als das Porto für ihre Beiträge beträgt, weil wir dann danach unsern Etat einrichten könnten, während solche unbestimmte Ausgaben, wenn sie auch nur gering scheinen — im Verhältnisse zu unsern Mitteln es aber nicht sind, besonders, wenn sie häufiger vorkommen — nicht ganz leicht übertragen werden.

Als neue Mitglieder des Vereins haben uns die Bruderhand geboten:

Herr Rector Grämer aus Gerdauen,
Herr Prediger Löffler aus Gerdauen,
Herr Conrector Märtens aus Gerdauen und
Herr Referendarius Bucca aus Gerdauen.

Möge Gott ihnen den wahren Lohn ihrer freundlichen Bemühungen von ferne zeigen und ihre Herzen der guten Sache immer zugewendet erhalten.

Der Zustand unserer Kasse war im Jahre 1831 folgender:

A. Einnahme:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Baarer Bestand a. d. J. 1830	73	—	2
2) Eingegangene Reste . .	32	—	—
3) Eingezogene Defecte . .	3	—	—
4) Zinsen	21	—	—
5) Bestimmte Beiträge . . .	183	—	—
6) Unbestimmte Beiträge, Zuschüsse und Geschenke .	263	1	10
7) Für verkaufte Jahresberichte	—	5	—
8) Insgemein	11	20	—
Summa	586	27	—

B. Ausgabe.

1) An Kostgeld	330 Thlr.	12 Sgr.	6 Pf.
2) Für Medicin	— „	24 „	6 „
3) Für Kleidungs-Material	63 „	2 „	— „
4) Dem Schneider . . .	13 „	11 „	8 „
5) Dem Schuhmacher . .	15 „	1 „	— „
6) Zur Anlegung v. Kapit.	50 „	— „	— „
7) Papier, Drucksachen und Schulbücher . . .	11 „	19 „	8 „
8) Postgeld	4 „	9 „	6 „
9) An Lehrgeld	3 „	16 „	— „
10) Insgemein	12 „	25 „	4 „
Summa	505 Thlr.	2 Sgr.	2 Pf.
Die Ausgabe von der Einnahme abgezogen, blieb ein baarer Bestand von	81 „	24 „	10 „
Hiezu kommen noch:			
1) die pro 1830 und 1831 noch nicht eingezahlten Beiträge mit	41 „	20 „	— „
2) an ausstehenden Kapital.	575 „	— „	— „
so daß das Gesammt-Vermögen am Schlusse des Jahres 1831 betrug:	698 Thlr.	14 Sgr.	10 Pf.

Diese Uebersicht unseres Kassen-Zustandes giebt uns nicht blos die frohe Ueberzeugung, daß es uns der Herr, der uns dieses Werk übertragen hat, noch nicht an Mitteln fehlen läßt; sondern sie bewegt und belebt unser Herz mit durchdringendem Dankgefühle gegen ihn, von dem Alles kommt, und gegen die freundlichen Wohlthäter, die Herz und Hand für uns offen hatten. Wir können nicht umhin, diesen innigen Dank auch auszusprechen gegen unseres väterlichen Königs Majestät, die Königlichen Hoheiten des Kronprinzen, der Kronprinzessin und des Prinzen Albrecht, die auch im verflossenen Jahre ihre uns sonst so huldreichst dargereichten Gaben allergnädigst haben zufließen lassen;

ferner gegen die übrigen hohen Glieder unseres Königs-hauses und das hohe Ministerium der Geistlichen u. s. w. Angelegenheiten, welche sich als freundliche Wohlthäter unseres Vereins gnädigst erwiesen haben; eben so gegen die ungenannten Wohlthäter zu Kortmedien und Schallen, deren wir immer dankbarlichst zu gedenken, Ursache gehabt haben; endlich gegen das geehrte Mitglied des Vereins selbst, welches unserer Kasse die Vergütung für gehabte Mühe bei Anfertigung eines Risses mit 3 Thlr. als Geschenk gütigst überwies.

Von unsern Zöglingen sind im abgelaufenen Jahre wiederum 10 eingesegnet, von denen Einer gleich darauf an der Cholera starb. Von den übrigen sind noch zwei, Dorothea Wermke (No. 58.) und Christian Kühn (No. 66.) gestorben, und zwei andere, nämlich Carl Julius und Wilhelmine Szileit (No. 61 u. 62.) ausgeschieden, weil die Mutter sich nicht entschließen wollte, diese Kinder von andern Leuten erziehen zu lassen, was der Verein als durchaus nöthig erachtete, wenn nicht Mühe und Kosten vergeblich sein sollten. Aufgenommen sind im Jahreslaufe:

68) Luise Stellmacher, ein durch die Cholera gänzlich verwaiset gewordenes Kind von 11 Jahren aus Gerdauen, welches selbst die Cholera im Lazareth überstanden. Sie ist zwar sehr beschränkten Geistes, wurde aber ihrer großen Hülfsbedürftigkeit wegen von Einem unserer Mitglieder und auf dessen Kosten aufgenommen.

69) Charlotte Zander aus Rastenburg, 9 J. alt, das dritte von den 3 unehelichen Kindern einer Mutter, der sittlichen Verwahrlosung gänzlich preisgegeben. Es ist dieses Kind beim Schuhmachermeister Großmann in Gerdauen in Kost und Pflege gegeben und Herr Erbhauptamts-Assessor Porsch leitet seine Erziehung.

Es sind also nun in den 8 Jahren, daß unser Verein in seiner Wirksamkeit besteht, 69 Kinder auf-

33*

genommen; davon sind 22 eingesegnet, 6 gestorben, wovon 1 eben eingesegnet war, 12 sind ausgeschieden; so daß wir gegenwärtig noch 30 Kinder zu erziehen haben. Von diesen werden 15 ganz auf Kosten des Vereins erzogen; für 9 erhalten wir Zuschüsse aus der Kreis-Kommunal-Kasse, für 3 aus dem Landarmen-Fonds zu Tapiau, für 1 Alimente von seinem unverehelichten Vater, und 2 werden auf alleinige Kosten einzelner Mitglieder erzogen. Was die Zuschüsse anbetrifft, so erlauben wir uns die Bemerkung, daß diese in der Regel das für die Kinder zu zahlende Kostgeld decken, hie und da auch wohl noch etwas übersteigen, aber nicht hinreichen, um die Pfleglinge ganz zu unterhalten und zu erziehen. Denn wir haben für die 28 Kinder, welche aus der Vereinskasse, wohinein auch die Zuschüsse fließen, unterhalten und erzogen werden, im Ganzen 446 Thlr. 14 Sgr. 8 Pf. ausgegeben, so daß also im Durchschnitte jedes Kind 15 Thlr. 28 Sgr. $4\frac{4}{7}$ Pf. kostet.

In unserer Geschäftsführung hat sich nichts geändert; zwei General- und vier Spezial-Versammlungen haben geordnet, was nachher ausgeführt ist. Wir erlauben uns hiebei die freundliche Bitte, besonders an die dem Versammlungsorte näher wohnenden geehrten Mitglieder, unsere Versammlungen durch ihre geneigte Gegenwart zahlreicher zu machen, indem uns das nicht blos ein erwünschtes Zeugniß ihrer Theilnahme an unserer Verwaltung sein, sondern auch die Geschäftsführung sehr abkürzen und erleichtern würde. Wir lassen daher nicht unbemerkt, daß in diesem Jahre noch eine Spezial-Versammlung auf den 14ten November, im künftigen Jahre aber die General-Versammlungen auf den 9ten Januar und den 10ten Juli, die Spezial-Versammlungen auf den 13ten März, den 8ten Mai, den 11ten September und den 13ten November fallen.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, Bericht zu geben über unsere Zöglinge, und da sich von denen,

welche noch in der Erziehung sich befinden, weniger fürs Oeffentliche sagen läßt — weil sich in der Regel erst nach ihrer Einsegnung, da denn unsere Einwirkung geringer wird, offenbart, was in ihnen ist — so sei uns insbesondere dieses Mal vergönnt, nur von den bereits Eingesegneten zu sprechen.

1) Friedrich Holdak (No. 1.), aufgenommen seit dem Jahre 1824, ein Sohn des zu Kackheim verstorbenen Schullehrers gleiches Namens, als Zögling des Vereins unter Aufsicht des Pfarrers Dr. Hermann, vom Schullehrer Thal in Altendorf erzogen, berechtigte gleich Anfangs zu guten Hoffnungen, obgleich seine Mutter, eine etwas unzufriedene Frau, zuweilen störend in die Erziehung eingriff. Nach seiner Einsegnung im Herbste 1830 sollte er bei seinem bisherigen Pflegevater als Dienstbote bleiben; jedoch entfernte er sich von demselben eigenwillig auf Veranlassung seiner Mutter. Der Verein hielt es für seine Pflicht, dem Knaben nicht den Willen zu lassen, und er wurde in den Dienst zurückgebracht, wo er sich seit der Zeit gut führte. Jetzt dient er beim Ackerbürger Bleek in Gerdauen selbst, und zeichnet sich durch Folgsamkeit und Fleiß aus, so daß er die auf ihn verwendete sechsjährige Mühe und Kosten nicht zu täuschen scheint.

2) Gottlieb Frost (No. 2.), ganz elternlos, von einem Hirten, der ihn zum Hüten des Viehes gebrauchte, bis zu seinem 9ten Jahre verpflegt, als Zögling des Vereins seit 1824 vom Schullehrer David in Scandau unter Leitung des Pfarrers Krah zu Laggarben erzogen, kam nach seiner Einsegnung im Herbste 1830 zur Erlernung des Schuhmacherhandwerks nach Königsberg zu einem Meister. Auch er verließ auf Anstiften seiner Verwandten eigenwillig diese Familie und begab sich zu einem Bäckermeister, um dieses Handwerk zu erlernen. Da der Knabe sich nie eigenwillig und herrisch gezeigt hatte, auch das Haus, welches ihn aufgenommen, für ihn und seine fernere Leitung sehr geeignet schien, so willigte der Verein auf den

Antrag des diesen Zögling besonders beaufsichtigenden Mitgliedes in diese Veränderung. Unsere Wünsche und Hoffnungen in Hinsicht dieses Knaben sind bis jetzt nicht getäuscht; er fühlte sein Unrecht sehr tief, schloß sich dabei sehr offen auf, und führt sich so, daß wir nur erfreuliche Nachrichten über ihn haben.

3) Christoph Kreckließ (No. 3.), ebenfalls vater- und mutterlos, von demselben Hirten, als Frost, und auf dieselbe traurige Weise bis zu seinem 12ten Jahre verpflegt, auch als Zögling des Vereins seit 1824 in demselben Hause und unter derselben Leitung erzogen, war bei seiner Aufnahme an Leib und Seele verwahrlost, kränklich und aus Schwächlichkeit bis zum höchsten Grade unreinlich, geistig stumpf und träge, doch sonst stiller und nachgiebiger Gemüthsart. Er wurde nach seiner Einsegnung im Herbste 1828 als Lehrling zu einem Buchbinder nach Königsberg gegeben, der anfänglich über die genannten Fehler des Knaben auch sehr klagte; allein die aus wahrer Frömmigkeit fließende geduldige Ausdauer des braven Meisters überwand, und der Bursche gedieh gut, bis zum Frühjahr 1831. Da nämlich fiel er in das Laster der Selbstbefleckung und in einen höchst verderblichen Hochmuth, der ihn mit seiner für ihn so überaus heilsamen Lage gänzlich unzufrieden machte. Der Meister klagte bitter, trug aber lange Geduld. Von seinem Laster soll er nachher gelassen haben; doch sein Hochmuth brachte es dahin, daß die Verbindung mit dem Meister gelöst wurde. Der Verein wandte zwar Alles an, dieses zu hintertreiben, aber vergeblich; der Bursche suchte sich einen andern Meister, fand einen Büchsenschmidt, der ihn aufnahm, und begab sich zu dem. Doch auch hier dauerte er nicht aus; er entlief und wir haben bis jetzt noch keine Nachricht bekommen können, wohin er gerathen. Wir gedenken mit großer Wehmuth dieses verlornen Sohnes; denn wir hätten, wenn auch unser Einfluß auf ihn so gut, wie aufgehoben war, ihn wenigstens von ferne gerne beobachtet,

um ihm, wenn er aus seiner Verblendung einmal erwachte, die Bruderhand entgegen zu bieten, und ihm auf den rechten Weg zu helfen.

4) Carl Neumann, vaterlos, von einer sehr dürftigen Mutter kümmerlich bis zu seinem 9ten Jahre ernährt, ward im Jahre 1824 unter die Pfleglinge des Vereins aufgenommen und vom Schullehrer Leu in Sillginnen unter Aufsicht und Leitung des Pfarrers Krah zu Laggarben bis zu seiner Einsegnung 6 Jahre hindurch erzogen. Der Knabe zeigte gleich nach seiner Aufnahme eine Naschhaftigkeit, die ihn sogar zu Lügen und kleinen Unredlichkeiten verleitete. Bald aber verschwand sie und er gab in 5 Jahren nicht die mindeste Veranlassung zur Klage. Nach seiner Einsegnung kam er nach Königsberg zur Erlernung des Schuhmacherhandwerks. Da aber, wo die Augen mehr sahen, als auf dem Lande, erwachte die alte Neigung und verleitete den Burschen zu Unterschleifen, so daß der Meister ihn entlassen wollte. Doch gelang es, Letztern zu bewegen, seinen Entschluß zurückzunehmen. Wenn es nun gleich mit dem Knaben besser geht, so ist er doch in seiner Besserung noch nicht fest, und es ist ihm anzumerken, wie leicht er wieder fallen kann. Der Herr hat ihn unterdeß mit schwerer Krankheit heimgesucht und wir fürchten, daß ein längeres Siechthum seinem Leben frühe ein Ende machen wird.

5) Wilhelmine Krebs (No. 5.), als Waise im Jahre 1824 aufgenommen, da der Vater verschwunden, die Mutter aber verstorben war, machte uns von Anbeginn so viel Mühe, Sorge und Kosten, wie kein andres Kind. Bis zum 10ten Lebensjahre an ein vagabondirendes Leben gewöhnt, trug sie alle Früchte dieser Lebensweise an sich; sie log, stahl, war voll niedriger Fleischeslust, arbeitsscheu und lief zu wiederholten Malen aus dem Hause ihrer Pfleger, so daß sie nach einander in mehreren Familien zur Erziehung war. In den letzten Jahren vor ihrer Einsegnung ward sie im Hause des Mädchenschullehrers Tiedke in

Allenburg unter sehr sorgsamer Aufsicht des dasigen Predigers Weissemmel erzogen, und es schien, als ob es besser mit ihr werden wollte. Ihre Einsegnung ward um 1 Jahr aufgeschoben, um sie in der Besserung recht zu befestigen. Doch kaum war sie eingesegnet, so ward offenbar, daß ihre Besserung nur die durchdachteste Heuchelei uud listigste Täuschung gewesen war; sie lief aus dem Hause ihres bisherigen Pflegers, bei dem sie noch eine Zeit lang bleiben sollte, im Dezember 1830 fort und ward erst am 17ten Januar 1831 durch die Kreis-Polizeibehörde wieder aufgefunden. Der Verein gab sie anderweitig im Dienst, den sie aber eigenmächtig sehr oft schon gewechselt hat. Wir beobachten sie noch, bekommen aber stets nur betrübende Nachrichten; sie ist leichtsinnig, erlaubt sich Diebereien und sucht ihren Hang zur Eitelkeit auf alle Weise zu befriedigen.

6) Friedrich Daniel Krebs (No. 6.), Bruder der Vorigen, im Jahre 1824 aufgenommen, im Jahre 1831 eingesegnet, starb am 21sten November desselben Jahres an der Cholera.

7) Johann Zernikow (No. 8.), ein krüppelhafter Sohn gänzlich verarmter Eltern, ward 1825 unter die Pfleglinge des Vereins aufgenommen, vom Schneider Straube in Gerdauen unter Aufsicht des Pfarrers Dr. Hermann erzogen, und, da er schon 13 Jahr alt war, nach einem Jahre eingesegnet. Darauf blieb er bei seinem Pfleger zur Erlernung des Schneiderhandwerks 3 Jahre als Lehrling, führte sich gut und wurde im October 1829 auf Kosten des Vereins freigesprochen. Er bedarf jetzt keiner Unterstützung mehr und erfreut uns durch einen ernsten, fleißigen und sittlichen Lebenswandel.

8) Ferdinand Mattern (No. 9.), ein leiblich und geistig auffallend zurückgebliebenes Kind, ward 1825 aufgenommen. Da er klein, schwächlich, überaus schläfrig und ohne alle geistige Anstrengung war, so wurde er erst nach dreijährigem Confirmanden-

Unterrichte, fast 16 Jahr alt, im Jahre 1828 eingesegnet. Er blieb nun bei seinem bisherigen Pflegevater, dem Seilermeister Kupzau in Gerdauen, um dessen Handwerk zu erlernen. Der fromme Sinn dieses Mannes hat an diesen Knaben überaus viel Geduld und Mühe gewandt, und es steht wohl zu erwarten, daß Mattern ein von Seiten seines Herzens untadelig sittlicher Mensch werden wird; wie viel er aber selbst nach einer sechstehalbjährigen Lehrzeit der menschlichen Gesellschaft nützen werde, steht bei seiner an Stupidität grenzenden Verstandesschwäche dahin.

9) Luise Danneberg (No. 11.), ward als vaterlose Waise im Jahre 1825 aufgenommen und erst vom Seiler Seltsam in Gerdauen, nachher von der verwittweten Frau Controlleur Beeck unter Aufsicht der Frau Oberst-Lieutenant v. Ledebur erzogen. Nach ihrer Einsegnung im vorigen Jahre trat sie bei ihrer mütterlichen Pflegerin im Dienst, und, so weit sich menschlich urtheilen läßt, wird sie ein nützliches Mitglied in der bürgerlichen Gesellschaft werden.

10) Michael Bunter (No. 14.), ein elternloser Knabe, kam ganz verwildert im Jahre 1826 unter unsere Obhut; obgleich bereits 12 Jahre alt, hatte er doch noch nicht die allermindesten Kenntnisse, war aber schon sehr geübt in losen Streichen, Zänkereien, Raufereien und Diebereien. Er mußte auch das Haus der Pflege und Erziehung wechseln, und war zuletzt beim Schullehrer Werner in Korklack unter Aufsicht des Pfarrers Dr. Hermann. Im Jahre 1831 ward er eingesegnet, und dann in den Dienst des Bauern Hoffmann zu Langmichels gegeben, welchen Dienst er jedoch bald verließ. Der Verein brachte ihn bei einem sehr achtbaren Bürger, Rathmann Granberg in Gerdauen, unter, aber auch dieser hat ihn bereits fortgejagt. Der Junge macht uns viel Kummer und Mühe, und wir sehen den Vorschlägen, welche das ihn beaufsichtigende Mitglied über seine weitere Unterbringung machen wird, mit Sehnsucht entgegen.

11) Samuel Sunkel (No. 15.), ebenfalls ganz elternlos, ward auch 1826 aufgenommen und vom Schuhmacher Großmann in Gerdauen unter Aufsicht und Leitung des Erbhauptamts-Assessors Porsch erzogen. Er erregte als Kind von 10 Jahren viel Hoffnung, schien aber nach seiner Einsegnung im Jahre 1830 umzuschlagen. Er sollte beim Schlösser Möck in Gerdauen dessen Handwerk erlernen, zeigte aber so wenig Lust und Geschick dazu, daß wir unsern Plan mit ihm aufgaben und ihn in den Dienst des Herrn Amtmann Höftke gaben. Dieser behielt ihn nicht lange, und der Knabe ist jetzt im Dienste eines Bauern in Ellernbruch. Ueber Bosheit und Unsittlichkeit des Knaben ist nie geklagt, wohl aber über Trägheit und Unordnung.

12) Friedrich Bahr (No. 18.) ward als ein 12½jähriger vater- und mutterloser Knabe im Jahre 1826 von uns angenommen und von dem Bauern Scherinsky in Altendorf unter Leitung des Pfarrers Dr. Hermann erzogen. Dieser Knabe, zwar schwach an Geistesfähigkeiten, woran wohl seine Erziehung bis dahin auch einen Theil der Schuld trägt, gedieh dennoch recht gut, da er weich und daher leicht zu ziehen war. Nach seiner Einsegnung diente er eine kurze Zeit in einer tüchtigen Landwirthschaft und er ließ sich sehr gut an. Nach Jahresfrist aber meldete sich ein sehr wohlhabender Vatersbruder, der Kürschnermeister Bahr in Marienwerder, der selbst kinderlos, den Knaben zur Erlernung seines Handwerks auf- und ganz an Kindesstatt annehmen wollte. Da die dortige Ortsbehörde diesem Manne auf unser Befragen ein sehr vortheilhaftes Zeugniß ertheilte, so willigten wir gerne darin, und der Knabe kam im Herbste 1829 dorthin, seit welcher Zeit wir keine Nachrichten über ihn haben.

13) Wilhelm Bahr (No. 19.), Bruder des Vorigen, ward mit demselben zugleich als 8jähr. Knabe aufgenommen, und im Jahre 1831 eingesegnet. Sein

bisheriger Pflegevater, Rademachermeister Rhode in Gerdauen, hat den Knaben sehr liebgewonnen, und wünschte, ihn als Lehrling seines Handwerks zu behalten. Wir willigten gerne darin, fürchten aber, daß er bei seiner sehr schwächlichen Constitution zur Erlernung eines so viel Kraft erfordernden Handwerks nicht tauglich sein wird. Uebrigens wird er bei seinen nicht ganz geringen Fähigkeiten, seinem sittlichen und ernsten Sinne, seinem Gehorsam gegen seine Vorgesetzten und seiuem Fleiße in jedem Verhältniß nützlich und brauchbar, ja, wenn er, wie zu hoffen steht, sich im Guten mehr und mehr befestigt, ehrenwerth sein.

14) Benjamin Schlegieß (No. 22.), als 13¼jähriger Knabe im Jahre 1826 aufgenommen und vom Schlössermeister Bertram unter Leitung des Superintendenten Lindenau zu Nordenburg daselbst erzogen. Der Knabe war sehr verwildert und giebt bei seinem großen Leichtsinne und Herzenshärtigkeit wenig Hoffnung; der schlechte Geist der gewöhnlichen Dienstboten scheint sich bei ihm sehr festgesetzt zu haben.

15) Charlotte Schlegieß (No. 23.), Schwester des Vorigen, im Jahre 1826 als 9jähriges Kind aufgenommen und 1831 vom Superintendenten Lindenau in Nordenburg, unter dessen Leitung sie bis dahin erzogen ward, eingesegnet, erweckt die Hoffnung, sie werde sich vor den gewöhnlichen Dienstboten vortheilhaft auszeichnen, wenn sie unter gute Leitung kommt. Wir suchen für sie noch ein geeignetes Unterkommen.

16) Carl Töpner (No. 26.), ganz elternlos, seit 1827 Pflegling des Vereins, wurde von einem seiner Verwandten in Werschen unter Aufsicht des Landraths Dengel erzogen und im Jahre 1831 in Muldzen eingesegnet. Der Knabe ist trotz seiner geringen Anlagen und seiner frühern nicht blos mangelhaften sondern gänzlich mangelnden Erziehung, in der Schule nicht ohne Fortschritte geblieben, und ein folgsamer, und zu guten Hoffnungen berechtigender Knabe geworden. Nach seiner

Einsegnung sollte er dienen; er zeigte aber Lust zum Schmiede=Handwerk; bald fand sich ein Meister für ihn und wir glauben, er werde ein nützlicher Mensch werden.

17) Luise Charlotte Kuhnke (No. 29.), vaterlos, von ihrer Mutter auch nach der Aufnahme in den Verein, dann aber unter Leitung des Stadtkämmerers Milau in Gerdauen erzogen, wurde im Herbste 1831 eingesegnet, und blieb zur Stütze und Hülfe ihrer Mutter in der Ernährung und Erziehung des jüngern Geschwisters bei der Mutter.

18) Marie Wied (No. 31.), ganz elternlos, und seit dem Tode ihrer Mutter im Jahre 1827 als Pflegling des Vereins von der Frau v. Jungschulz auf Laggarben u. auf deren alleinige Kosten erzogen, blieb nach ihrer Einsegnung im Jahre 1831 bei ihrer mütterlichen Wohlthäterin als Dienstbotin. Sie wird sich von den gewöhnlichen Dienstboten wenig unterscheiden, und recht betrübend ist ihr, wenigstens scheinbarer, Undank gegen ihre mütterliche Wohlthäterin.

19) Johann Ferdinand Hennig (No. 37.), vaterlos, als er aufgenommen wurde, und sehr verwahrlost, bald darauf auch mutterlos, genoß, ob er schon 13 Jahr alt war, noch $2\frac{1}{2}$ Jahre die Erziehung unter unserer Aufsicht, und die Mühe scheint bei ihm nicht ganz vergeblich gewesen zu sein. Er ist 1830 eingesegnet und dient in einer bäuerlichen Wirthschaft, wo man gar nicht unzufrieden mit ihm ist.

20) Gottfried Hennig (No. 38.), Bruder des Vorigen, wurde mit demselben zugleich im Jahre 1827 aufgenommen. Da er sogleich unter eine bessere Aufsicht kam, als sein Bruder, und länger darin blieb, so giebt er noch mehr gute Hoffnungen. Seit dem Herbste 1831 ist er eingesegnet und erlernt bei seinem bisherigen Pflegevater, Kürschnermeister Wendel in Gerdauen, das Handwerk auf dessen Kosten, da dieser Mann den Knaben in der Zeit, daß er ihn in seinem Hause hat, so liebgewonnen, daß er ihn, wie sein Kind ansieht.

21) Caroline Luise Bersek (No. 42.), aus Allenburg, uneheliche Tochter der verschollenen Catharine Bersek, früher von ihrem Großvater erzogen, ward vom Vereine im Jahre 1828 als zwölfjähriges Kind aufgenommen, da der Großvater als Bettler in Gerdauen auf der Straße starb. Frau Oberst-Lieutenant v. Ledebur leitete erst ihre Erziehung und nahm sie nach ihrer Einsegnung im Jahre 1830 in ihre Dienste. Das Mädchen zeigt Verstand, ist treu und aufrichtig, aber von so heftiger und reizbarer Gemüthsart, daß sie aus diesem für sie so heilsamen Dienste entlassen wurde. Auch ein nachfolgender Dienst dauerte nicht lange, und wir sehen mit banger Erwartung der Zukunft entgegen, wie in ihr sich der Charakter des Kindes gestalten wird.

22) Carl Friedrich Bartel (No. 45.), vaterlose Waise aus Königsberg, seit dem Jahre 1828 aufgenommen, ist im Herbste 1831 eingesegnet. Ueber ihn ist noch kein Beschluß gefaßt, Hinsichts seines äußerlichen Berufs, da er sehr klein und schwächlich ist. Sein Gemüth aber ist sanft und läßt eher Gutes, als Schlechtes von ihm erwarten.

Viel vergebliche Mühe und ohne Nutzen verwendete Kosten! wird vielleicht Mancher nach Lesung dieses Berichtes sprechen. Wir können nichts weiter darauf entgegnen, als daß wir, wenn gleich ebenfalls mit Wehmuth hinblickend auf die, welche für jetzt wenigstens verloren scheinen, doch im Glauben an Gottes Gnadengeist, den er über uns ausgegossen hat durch unsern Herrn Jesum Christum, feststehen: der kann die Gefallenen aufrichten und die Verirrten wieder holen! Wir wollten und wollen ja nur ihm dienen; und je aufrichtiger und treuer wir von ihm darin erfunden werden, desto gewisser wird er uns werden lassen, daß unsere Arbeit in ihm nicht vergeblich ist; wenn wir das auch nicht mit leiblichen Augen sehen. Er erhalte uns Alle in solchem Glauben und stärke uns in der daraus fließenden rechten

Liebe zu ihm und seinen von Menschen verlassenen Kindlein, daß wir nimmer muthlos werden und in der Treue nachlassen! Er bewahre uns die Herzen derer, die so freundlich bisher, wenn oft auch ganz unbemerkt, an unserm Wirken Theil genommen haben; und lasse uns auch die Aufmunterung zu Theil werden, daß hin und wieder noch eine Seele sich erweckt fühle, uns Herz und Hand zu bieten! Wir befehlen das ganze Werk ihm, ihm allein, wohl wissend, daß hier gesäet, dort geerndtet wird; daß also dort erst die Frucht jeglicher Saat, wozu er den Saamen darreicht dem Säemann, offenbar werden wird! Amen.

Gerdauen, am 19ten September 1832.

Die Geschäftsführer des Vereins zur Erziehung verlassener Kinder.

Krah. Milau. Dr. Siehr. Dengel. Litzig.

Nekrolog.

Am 27. August 1832 starb zu Dresden auf einer Badereise Friedr. Reinhold Häbler, ein Mann, welcher jedem edlen Bewohner unserer Stadt unvergeßlich sein wird. Er war der Sohn eines Pächters u. wurde am 5. März 1776 in Banaskeim bei Rastenburg geboren. Von Jugend auf mit ländlichen Beschäftigungen vertraut, hatte er eine besondere Vorliebe für die Landwirthschaft; Verhältnisse und Unglücksfälle nöthigten jedoch seine Eltern, ihre Pachtung aufzugeben und hieher zu ziehen, durch welchen Umstand der Verstorbene veranlaßt wurde, seine frühere Neigung aufzugeben, und im Jahre 1791 in die Gewürz- und Materialwaaren-Handlung Th. W. Lübeck als Lehrling einzutreten. Nach seiner Dimission konditionirte

er bis zum Jahre 1801, zu welcher Zeit er sich am 1. April selbstständig in demselben Hause etablirte, in welchem er die Handlung erlernt hatte.

Als junger Bürger erfüllte er die ihm obliegenden Pflichten mit treuem Eifer und regem Willen. Seine Mitbürger hatten zu ihm ein besonderes Vertrauen, denn im Jahre 1811 wählten sie ihn zum Stadtverordneten. Zwar trat er im Jahre 1814 aus, wurde jedoch 1815 wieder erwählt, und bekleidete dies Amt bis 1817. Im J. 1822 wurde er abermals gewählt, schied jedoch den 1. Februar 1826 aus mehrfachen triftigen Gründen freiwillig aus, und trat nicht wieder in die Versammlung ein, wenn gleich er wieder gewählt wurde.

Im Laufe dieser Zeit bekleidete er eine Menge städtischer ehrenvoller Aemter. Seit dem Jahre 1815 war er beinahe ununterbrochen Mitglied der Finanz-Deputation u. der Gewerbe-Abschätzungs-Commission. Seine Gewerbsgenossen erwählten ihn auch zum Mitgliede des kaufmännischen Comitee (nachmals Vorsteheramt der Kaufmannschaft). Er bekleidete dies Amt vom Jahre 1812 bis 1815, trat dann aus, wurde jedoch 1816 wieder gewählt, und so alle 3 Jahre aufs neue, so daß er ununterbrochen bis zum Jahre 1826 Mitglied des Vorsteheramtes war, zu welcher Zeit er aus freiem Antriebe ausschied. — Im Jahre 1816 wurde er Vorsteher und Rendant des Kneiph. Junkerhofes (dessen Ausbau in seiner jetzigen Gestaltung er betrieb); ferner Vorsteher des Kneiphöfschen und Haberbergschen Kaufmanns-Chors, und im J. 1817 Vorsteher des Comitee-Hauses. Später wurde er Vorsteher der Zimmermannschen Stiftung für den Kneiphof und Repräsentant der Kneiphöfschen Gemeinde, welche Stellen er bis zu seinem Todestage bekleidet hat.

Schon früher hatte er sich lange mit der Idee einer Feuer-Rettungs-Gesellschaft beschäftigt; der unglückliche Brand am 14. Juni 1811 ließ dieselbe

auch ins Leben treten, da man zu keiner Zeit mehr als damals das Zweckmäßige einer solchen Anstalt fühlte. Er ward von der damals aus 150 Mitgliedern bestehenden Gesellschaft als erster Vorsteher und Rendant gewählt, und gab der Gesellschaft die noch jetzt bestehenden Statuten. Die großen damit verbundenen Anstrengungen veranlaßten ihn, den Vorsteherposten im J. 1822 niederzulegen, die Gesellschaft aber wünschte, ihn auch ferner als ihren erfahrnen Rathgeber und Beschützer im Vereine zu behalten; sie entband ihn daher von allen Pflichten, überreichte ihm mit einem Dankschreiben eine goldene Medaille mit der Inschrift: „Zur dankbaren Anerkennung,“ und ersuchte ihn, lebenslang ihr Ehren-Vorsteher zu bleiben.

In den Jahren 1811 bis 1813 erkannte er die große Gefahr, denen die Speicher auf der Lastadie durch Diebstahl und Feueranlegen ausgesetzt waren. Er vermochte daher einen großen Theil der Kaufleute so wie der Handlungsgehülfen, Nachtwachen zwischen den Speichern zu übernehmen. In dieser ganzen Zeit hielten auf seine Veranlassung jede Nacht 2 Kaufleute und 3 Handlungsgehülfen Patrouillen; diese Einrichtung hatte zur Folge, daß nachmals die Anlegung von Laternen, Schließung der Nebenstraßen durch Ketten und Patrouillen, durch drei besoldete Belehnte angeordnet wurde.

Die Corporation der jungen Kaufmannschaft, deren Mitglied er seit mehreren Jahren war, erwählte ihn im Jahre 1820 zu ihrem Ehren-Vorsteher, welches er bis zu seinem Tode blieb. Ihm verdankt diese wohlthätige Anstalt ein rasches Vorschreiten; unter seiner Leitung wurde ein neues, verbessertes Statut entworfen, welches von der Königl. Regierung bestätigt, diese Anstalt zu einer moralischen Person umschuf, wodurch die Kapitalien gesichert, und der gute Zweck erhöht wurde. Die ungetheilte Liebe aller Mitglieder dieser Corporation, die sich bei seinem Tode herz-

herzlich aussprach, war der Dank für jene Anstrengungen. —

Aber auch im Wohlthun blieb er nicht zurück, und da, wo die Kräfte des Einzelnen nicht hinreichten, scheute er keine Mühe, um durch Sammlungen den guten Zweck zu erreichen. So trat er mit 5 andern Personen im Jahre 1814 zusammen, und rüstete 14 freiwillige Jäger aus. — Im Jahre 1815 wurde er Mitvorsteher des Vereins der edlen Frauen und Jungfrauen Königsbergs. — Er leitete das Kassengeschäft und die Einnahme zur Errichtung des Graf Bülow von Dennewitzschen Blinden-Instituts. — Im Jahre 1816 litten die Einwohner des Marienburger Werders durch große Ueberschwemmung; willig unterzog er sich einer Sammlung, und konnte den Verunglückten die Summe von 1282 Thlr. 8 sgr. überweisen. — Bei dem unglücklichen Brande auf der Laak im Jahre 1818 verloren mehrere Familien ihre ganze Haabe; er sammelte, und konnte den Unglücklichen durch Ueberreichung von 2000 Thlr. wieder Trost und Hülfe gewähren. — Das Städtchen Creutzburg brannte im Jahre 1818 größtentheils ab; die Noth war groß; schnelle Hülfe that Noth, und seinem Eifer verdankten die unglücklichen Abgebrannten mehrere Wagen voll Kleidungsstücke, Lebensmittel und Effekten aller Art, denen er noch die bedeutende baare Summe von 7196 Thlr. hinzufügen konnte. Um die Vertheilung möglichst gerecht zu leiten, fuhr er selbst mit ein paar Freunden nach Creutzburg, und vertheilte nach Gewissen und Ueberzeugung. Der Dank der beglückten Einwohner folgte ihm, und um diesen wenigstens auszusprechen, ertheilten sie ihm das freie Ehren-Bürgerrecht von Creutzburg. — Friede seiner Asche!

Lied eines Preußischen Landmannes im October 1832.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc.

Wie lange, wie düster, umhüllen
Die Wolken das himmlische Licht;
Kein Sonnenblick lächelt, es füllen
:,: Die reifenden Aehren sich nicht. :,:

Es strömet alltäglich der Regen
Auf wallende Saaten herab;
Kein Sonnenstrahl wärmet den Segen,
:,: Den freundlich der Himmel uns gab. :,:

An jedem erwachenden Morgen
Vermehren sich Sorge und Noth;
Wie werden die Früchte geborgen,
:,: Wie sichern wir tägliches Brod. :,:

Doch fliehet die Hoffnung mich nimmer,
So lange Schönliebchen mir lacht;
Ihr Auge gleicht glänzendem Schimmer
:,: Der Sonne, in finsterer Nacht. :,:

Und endlich entschwindet der Schleier,
Der lange verhüllte den Glanz
Der Sonne, — verzögernd die Feier
:,: Der Erndte, bei fröhlichem Tanz. :,:

Aufs neue lacht sie uns entgegen,
Als ob sie zu fragen begehrt:
Seid Ihr auch den himmlischen Segen,
:,: Seid Ihr meines Lächelns auch werth? :,:

So lächelt, leicht zürnend, doch milde,
Schönliebchen, — wenn eh' Sie's geglaubt,
Im bergenden Aehren-Gefilde,
:,: Ich schnell einen Kuß Ihr geraubt. :,:

Geduldig, — so spricht Sie, — entbehre,
Was Liebe Dir noch nicht beschert;
Und harre, bis ich es gewähre, —
:,: So machst Du Dich meiner erst werth. :,:

G.

Literarische Chronik.

Bemerkungen auf einer Reise durch Schlesien, Böhmen und einen Theil von Oesterreich nach Salzburg. Von einem Ostpreußen. Königsb. bei Bornträger. 1829. XIV. u. 328 S. (1 Thlr.)

Eine recht verständige Reisebeschreibung, d. h. eine, deren Verfasser mit klarem, unbefangenem Auge sah und über das Gesehene berichtet. Oft geht er in zu kleinliche Dinge ein, und man muß darüber lächeln; aber dagegen schreibt er auch nicht zehn geographische Handbücher aus, um seine Reisebeschreibung auszuputzen. Was er giebt, ist sein, und das Gegebene meistentheils eben so gut beobachtet, als geschildert; und da er nicht Schriftsteller von Profession ist, muß man über den klaren, richtigen, bestimmten Ausdruck sich um so mehr freuen. Um seine Gesundheit herzustellen, reisete er 1827 aus Litthauen bis nach Salzburgs hohen Gletschern mit eigenem Geschirre, und blieb an jedem Orte so lange, als es ihm gefiel. In Flinsberg, einem Schlesischen Bade, weilte er am längsten, und giebt hiervon die speciellsten Nachrichten. Das Wasser des einen Brunnens hier schmeckt köstlich, dem Weine ähnlich, hängt aber sehr vom Wetter ab. Das nahe Schloß Friedland, jetzt dem Grafen Clam-Gallas gehörig, ward auch besucht, so wie der Oybin und diese oder jene der Sechsstädte. In Herrnhut gefiel es ihm sehr, doch billigt er „die vor hundert Jahren in der Mode gewesenen Häubchen" der Mädchen keinesweges, und so schön das Bild von dieser Brüdergemeinde im Ganzen ist, das er entwirft, so glaubte er doch in jedem der Mädchengesichter zu lesen: „Mir ist nicht wohl!" Alle waren „blaß und hager." Von Prag erzählt er, daß jährlich nur 300 Jünglinge die Universität beziehen dürfen. Auf der Brücke fand er mehrere Bildsäulen, die aber keine „besondere Beachtung" verdienten. Auch die von ihm gar nicht genannte des heiligen Nepomuk? Er berührte auf der Weiterreise in Böhmen eine Eisenbahn, und berichtet, daß darüber sehr geklagt wurde, weil Wirthe und Fuhrleute zu Hunderten ihr Brod dadurch verlören. Dasselbe Lied ertönt, wenn irgendwo eine alte Landstraße neu

chaussirt wird. — Die Linzer Brücke soll eine schönere Aussicht haben, als die Moldaubrücke in Prag, und der Markt hier schöner, als irgendwo sein. (?) Den Traunfall vergleicht der Verf. mit dem des Niagara, versteht sich im Verhältnisse von 1 zu 50. Ueber Salzburg, die Stadt und das Land, finden sich vorzügliche Bemerkungen. Mozarts Wittwe wohnte nicht hier, wie wir S. 228 lesen, sondern seine Schwester, die nun auch im hohen Alter gestorben ist. Was der Verf. zu Gunsten der Alpen hier gegen die der Schweiz sagt, unterschreiben wir mit vollem Herzen. „Die Länderstrecke, welche man unter seinen Füßen sieht, ist noch keine schöne Aussicht, sondern der Reichthum, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, das Interesse, welches sie erregen." In der Art haben die Salzburger Berge vor den hohen Schweizer Alpen den Vorzug, wie der Wartburgfelsen z. B. vor dem Brocken. Ueber die bei Salzburg ausgegrabenen Römer-Denkmale findet man mehr Notizen, als andere Reisende haben. Die Rückreise führte über einige andere Städte. Jeder, welcher das Buch liest, wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen, nur bedauern wir, daß der Verf. gar zu ängstlich jeden Regenschauer und Blitz, jede Beschwerde, die das Bergesteigen verursachte, angegeben hat; wäre dieses nicht geschehen, so wäre das Buch einige Bogen schwächer, u. dann um so viel besser geworden. Gedruckt in Gumbinnen, erfreut es durch Correctheit und anständiges, wenn auch nicht gerade schönes Aeußere. Wir können es also sowohl in Beziehung auf den Inhalt als das Aeußere bestens empfehlen.

Geschichts-Chronik der Provinz Preußen für die Monate April, Mai und Juni 1832.

(Beschluß.)

Verbrechen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Ein neugebornes todtes Kind wurde im April aus dem hiesigen Schloßteich auf dem Floß neben der Brücke von 2 Schulknaben herausgezogen. Die Mutter dieses Kindes hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. Eben so ist in dem bei Ortelsburg befindlichen See ein neugebornes todtes Kind gefunden worden, dessen Mutter auch noch nicht ermittelt ist. Bei der Section hat sich gefunden, daß das letztere Kind an Hand und Fuß verkrüppelt war.

Eine Magd zu Groß Schwaraunen, Friedlandschen Kreises, hat ihr neugebornes Kind im Monat Mai gemordet, und ist sogleich zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden.

In der Zeit von Sonnabend den 16ten Abends bis Montag den 18. Juni Morgens, gerade am Jahrmarktstage, wurde die Kommunal- und Institutenkasse des hiesigen Magistrats bestohlen. Im Tresor war ein Schrank erbrochen, an dem eisernen Geldkasten eine Oeffnung zum Durchlangen ausgestemmt, und so viel bis jetzt ermittelt, sind circa 4000 Thlr., größtentheils in Kassenanweisungen, entwendet worden. Nach dem von den Dieben zurückgelassenen Instrumente zu urtheilen, welches aus Feilen, abgefeilten Schlüsseln, zweier hölzernen mit Wachs beklebten Formen bestehen, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß ein sachkundiger Schlösser, mit allen Verhältnissen der Kasse sehr bekannt, sich unter ihnen befunden hat. Es wird alles angewendet, um die Thäter zu ermitteln, und der Magistrat hat darauf eine Prämie von 100 Thlr. gesetzt.

Verdienstliche Handlungen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Bei dem Brande im Dorfe Fürstenau, Pr. Hollandschen Kreises, am 17. April haben die dort in den um-

liegenden Dörfern einquartierten Polnischen Soldaten, welche gerade zum Apell in Fürstenau versammelt waren, zum Versuch der Löschung des Feuers und zur Rettung der Hausgeräthe sich unaufgefordert äußerst thätig bewiesen; 5 davon sind beim Brande sehr beschädigt worden. Der Graf zu Dohna-Schlodien hat sämmtlichen Soldaten dafür eine Remuneration ertheilt, und die 5 Beschädigten werden auf seine Kosten ärztlich behandelt.

Im Monat Mai hat die Frau Gräfin zu Dohna geb. Gräfin zu Dönhoff auf Dönhoffstädt daselbst aus eigenen Mitteln eine Mädchenschule neu dotirt, und die nöthigen Fonds, zur Unterhaltung eines eignen Lehrers und einer Lehrerin, welche die Mädchen in Handarbeiten unterrichten soll, angewiesen, um dadurch zugleich dem Uebelstande der jetzigen Ueberfüllung der dortigen Kirchschule, welche künftig ausschließlich zum Besuche von Knaben bestimmt sein soll, zu begegnen. Eine solche verdienstliche Stiftung kann nur ehrende Anerkennung finden. — Der Brandinspektor Friedmann in Königsberg rettete einen 9jährigen Knaben, der vom Floß in den Pregel gefallen und schon weit in den Fluß fortgetrieben war, mit aller Kraftanstrengung. Er nahm den halb todten Knaben in seine Wohnung, und es gelang ihm, denselben wieder ins Leben zu bringen. Von Seiten der Polizei ist er für diese edle That in den öffentlichen Blättern belobt worden. — Auch der hiesige Kreisgensd'arm Dittmar rettete mit 4 andern Personen aus Palmburg, den Pächter Schaal und seine beiden Töchter, die auf einem kleinen Handkahn in die Gegend des Bretterkruges (einer im Pregel belegenen kleinen Insel) durch Sturm geworfen wurden, und dort in einer Scheune Schutz suchten, welche aber zum Unglück zusammenstürzte, aus den Trümmern derselben. — Ferner retteten der Schiffer May und Polizei-Exekutor Bröse den hiesigen Arbeitsmann Fuchs, der in den Pregel gefallen war. — Eben so die hiesige Schuhmacherfrau Hammerstein den Schuhmacher Liedtke, und endlich die unverehelichte Mollien und Winckler den Arbeitsmann Loß. Für sämmtliche ist die Rettungsprämie nachgesucht worden.

Juni. Die Kirchspielsgemeine Kurken, Osterodeschen Kreises, hat aus Dankgefühl für die glücklich überstandene Cholerazeit der Kirche ein Positiv geschenkt, welches um so mehr dankbar anerkannt werden muß, als die Gemeine klein und arm ist. — Der Kriegsreservist Oßiwilla rettete mit nicht geringer Anstrengung den Schäfersohn Erdmann Prill, der in den Teich zu adl. Graatken, Hohensteinschen

Kreises, gefallen war. Eben so der hiesige Gastwirth Bauer die Tochter der Viktualienhändlerin Eggert, welche zwei Knaben in Folge eines Zankes von ihrem Boot in den Schloßteich gestoßen hatten. Der rc. Bauer hat auf die gesetzliche Rettungsprämie verzichtet. Die Knaben sind dem Kriminalrichter überwiesen. — Der Gutsbesitzer von Kurowski auf Bischdorff hat sich bei allen Bränden, die in einigen Jahren in seiner Gegend vorgekommen, durch Hülfeleistung sehr ausgezeichnet, so auch beim Brande am 14ten im Dorfe Glöckstein, Rösselschen Kreises, wobei er sich bei der Rettung beide Hände bedeutend beschädigt hat. Auch mit Getreide und baarem Gelde hat er die unglücklichen 9 Familien unterstützt.

Zustand der Saaten.

Regierungsbezirk Königsberg.

Die anhaltenden Nachtfröste im April hatten auf die Wintersaaten nachtheilig eingewirkt, und den Wachsthum derselben sehr aufgehalten. Mit der Bestellung der Sommersaaten war bereits der Anfang gemacht, und das Rundgetreide fast durchgehends, der Hafer größtentheils zugesäet.

Die Wintersaaten hatten im Mai durch die ungünstige kalte und nasse Witterung, durch die Nordwinde u. Nachtfröste theilweise sehr gelitten, besonders der Roggen, welcher in vielen Gegenden sehr zurückgekommen und an einigen Orten ganz vergelbt war. Der Klee hatte meistentheils noch mehr, der Weizen aber im Durchschnitt weniger gelitten. Die Bestellung der Sommerfelder war ebenfalls durch den vielen Regen sehr zurückgehalten. Man fürchtete, daß an einigen Orten die starken Regengüsse den bestellten Sommerfeldern viel geschadet haben. Auch die Gemüse- und Geköchgärten hatten noch nicht vollständig bestellt werden können. Die Obstbäume standen in dem letzten Theile des Monats überall in voller Blüthe. Die Flußwiesen hatten durch Ueberschwemmung gelitten; der Graswuchs war noch sehr zurück. Der Landmann hatte aus demselben Grunde auch erst sehr spät sein Vieh auf die Weide bringen können.

Die Wintersaaten standen im Juni, ungeachtet der ungünstigen Witterung, im Allgemeinen gut, wogegen die Sommersaaten durch das kalte und nasse Wetter theilweise zurückgeblieben sind. Nach allen Nachrichten dürfte das Resultat der diesjährigen Erndte ein erfreuliches sein, u. die Mühe des Landmanns belohnen, wenn nicht spätere

Naturereignisse auf den Zustand der Saaten ꝛc. nachtheilig einwirken, oder wenn es wohl gar bei der bisherigen nassen und kalten Witterung bleiben sollte. Die Heu- und Klee-Erndte verspricht einen guten Gewinn, es kann aber damit noch nicht im Allgemeinen vorgegangen werden, weil noch immer keine beständige warme Witterung eintreten will.

Handel und Gewerbe.

1. Regierungsbezirk Königsberg.

Die Schiffahrt war im April in Memel sehr lebhaft. Es kamen, da Danzig keine Holzvorräthe hatte, und die Russischen Häfen noch nicht vom Eise befreit waren, viele Schiffe, Fracht suchend, dort ein. Dieses Zusammentreffen vieler Schiffe ohne Bestimmung, wurde Veranlassung, den Frachtlohn auf die Englischen Häfen sehr niedrig anzulegen, und dieses forderte wieder manchen Ablader zu Verschiffungen für eigene Rechnung auf. In Königsberg sind bedeutende Quantitäten Weizen, Roggen und Leinsaat, theils für eigene, theils für fremde Rechnung ausgeführt. In Pillau sind eingelaufen 134 Schiffe, und ausgelaufen 101 Schiffe. In Memel sind eingekommen 133 Schiffe, und ausgegangen 120 Schiffe. In Braunsberg sind verladen: 3610 Schock Leinen Garn, 387 Last Flachs und 14 Last Roggen. Auf die Königsberger Handlungsspeicher sind aufgemessen: 2800 Last 48 Schfl. inländisches Getreide, abgemessen 1) nach dem Inlande 937 Last 48 Schfl., nach dem Auslande 2146 Last 16 Schfl. In Braunsberg sind aufgespeichert 20 Last Roggen.

Im Handel waren im Mai keine bedeutende Veränderungen vorgekommen, Mehrere Schiffe, die vor dem Hafen in Memel lagen, mußten beim Mangel an Verschiffungs-Gegenständen, die sie suchten, nach Riga und Liebau gehen. Der Handel mit Frankreich fing dort an etwas lebhafter zu werden, es hatten mehrere Abladungen von Eichenholz, Weizen, Roggen u. Leinsaat dahin stattgefunden. Auch auf den Holländischen Märkten war in Getreide und Saat ziemlicher Umsatz; die ersten Abladungen von hier erfreuten sich eines schnellen Absatzes und möglichst guter Preise. Mit England lag der Handel ziemlich darnieder, und es ist sobald an keine Besserung zu denken. Die Krisis, in der England sich befand, wirkte lähmend auf die Handelsgeschäfte. Die Engl. Schiffe, welche an dem Tage, als in Königsberg die Nachricht vom Zurücktritt des Greyschen Ministeriums ankam, sich

hier befanden, zogen sogleich sämmtlich die Trauerflaggen auf, die jubelnd nach einigen Tagen mit Freudenflaggen vertauscht wurden, als die Nachricht einging, daß dies Ministerium doch wieder am Ruder bleiben würde. Von Norwegen war die Zufuhr an Heeringen sehr bedeutend. Die Schiffahrt war ziemlich lebhaft. In Pillau sind 102 Schiffe eingelaufen, und ausgelaufen 125 Schiffe. In Memel sind eingelaufen 103 Schiffe, und ausgelaufen 79 Schiffe. In Braunsberg sind über Pillau verladen: 3655 Schock leinen Garn, 71 Last 9 Stein Flachs und 50 Last Roggen. Auf die hiesigen Handlungsspeicher sind aufgemessen: 1) inländisches Getreide 1889 Last 27 Schfl., 2) ausländisches Getreide 871 Last 11 Schfl.; abgemessen sind: 1) nach dem Inlande 899 Last 42 Schfl., 2) nach dem Auslande 4329 Last 49 Schfl.

Der Handel war im Juni immer sehr gedrückt. Eine Parthie Eichenstäbe und Kern-Pipenstäbe ist nach Oporto verladen worden, wobei aber wenig Gewinn erwartet wurde. Hanf u. Flachs war in großen Quantitäten angekommen, aber wenig abgesetzt. Leinsaat-Vorräthe waren wenig vorhanden, und was da war, ist nach Belgien verschifft worden. Getreide, vorzüglich Roggen, wurde aber sehr gesucht, und es wurden dafür gute Preise gezahlt. Die Ankunft der Polnischen und Russischen Produkte auf dem Memelstrom war in den letzten Tagen sehr bedeutend gewesen, und von Holz aller Art wurde eine große Zufuhr erwartet. In Pillau sind nur 119 Schiffe eingelaufen, und ausgelaufen 96 Schiffe, darunter 5 mit Ballast. In Memel sind 75 beladene Schiffe eingegangen, und ausgegangen 103 beladene Schiffe. In Braunsberg sind verschifft: 111 Last 53 Stein Flachs, 750 Schock leinen Garn, 80 Last Weizen und 160 Last Roggen. Auf die hiesigen Handlungsspeicher sind aufgemessen: 1) inländisches Getreide 3470 Last 12 Schfl., 2) ausländisches Getreide 1492 Last 33 Schfl.; abgemessen sind: 1) nach dem Inlande 720 Last 37 Schfl., 2) nach dem Auslande 3687 L. 52 Schfl.

2. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Der Handelsverkehr mit Rußland und Polen hatte im April durch die fortdauernd Russischer Seits festgehaltene strenge Gränzsperre fast ganz aufgehört. Die Gränz-Eingesessenen litten daher durch diesen sehr erschwerten Verkehr bedeutend. Der Waaren- und Produkten-Absatz im Innern zeigte, seitdem die Landstraßen wieder fahrbarer geworden, mehr Leben, und äußerte sich auch in den Handelsplätzen Insterburg und Tilsit besonders durch

Verladung der zur Versendung nach den Seehäfen aufgespeicherten großen Getreidevorräthe aller Art, deren Verschiffung selbst aber durch den ungewöhnlich niedrigen Wasserstand aufgehalten wurde.

Auch im Monat Mai erschwerte die Russischer Seits noch fortbestehende Gränzsperre und die neuerdings vom Russischen Gouvernement angeordneten Paßbeschränkungen nach wie vor den Handelsverkehr mit den Nachbarstaaten. Der Waaren- und Produkten-Absatz im Innern, obwohl eine Zeit lang durch die sehr erweicht gewesenen Landstraßen gestört, hatte seit der nach erhöhetem Wasserstande erleichterten Flußschiffbarkeit im Memel- und Pregelstrom durch Verschiffung großer Getreidevorräthe nach auswärtigen Seehäfen, mehr Leben gezeigt.

Auch im Monat Juni hemmte die Russischer Seits noch verschärfte Gränzsperre (die Gränzen waren sogar mit Infanterieposten besetzt) in Verbindung mit den noch fortdauernden Paßbeschränkungen, beinahe jeden Verkehr mit dem Nachbarstaate. Der innere Verkehr dagegen gewann in Bezug auf Produkten- u. Waarenabsatz, besonders durch die vermehrte Nachfrage nach den verschiedenen Getreidegattungen, deren Preise sich daher um etwas erhöhten, bedeutend an Leben, und es gingen selbst Bestellungen fürs Ausland ein.

3. Regierungsbezirk Marienwerder.

Auf der Weichsel waren von den Uferstädten aus im Monat April 580 Last verschifft worden;

im Mai von Graudenz 200 Last Weizen und 4 Last Roggen nach Danzig, so wie 100 Last Roggen nach Berlin, von Culm 40 Last Weizen, und von Schwetz 1000 Schfl. Roggen.

4. Regierungsbezirk Danzig.

Der Schiffs-Ein- und Ausgang war im April im Hafen von Danzig recht lebhaft. Es sind nämlich dort angekommen 75 beladene Schiffe, und ausgegangen 53 beladene Schiffe. In den Danziger Gewässern befanden sich im Ganzen 217 Schiffe und Gefäße verschiedener Art. In Elbing war angekommen ein Seeschiff aus Holländischem Hafen mit Ballast, und ausgegangen 2 Schiffe, wovon eins mit Ballast.

Im Juni waren in Danzig angekommen 83 Schiffe, davon 48 mit Ballast; dagegen waren 61 Schiffe, und unter diesen 3 mit Ballast beladen, ausgegangen. Außerdem waren 27 Küstenfahrzeuge dort angekommen, und 28 dergl. von dort ausgegangen; ferner waren 311 Strom-

ahrzeuge angekommen. Im Danziger Hafen lagen 50 Seeschiffe und 12 Lichterfahrzeuge. Auf der Danziger Rhede befanden sich 12 Schiffe. Unter den eine Zeit lang auf der Rhede gelegenen Schiffen, sind die K. Russischen Linienschiffe Culm und Berezina, jedes von 74 Kanonen und 500 Mann Besatzung, die Fregatten Ceres und Ekatarina, jede von 44 Kanonen und 300 Mann Besatzung, die Korvette Navarin von 24 Kanonen, und die Schoner Grad und Leba von 18 und 12 Kanonen, hervorzuheben, welche einen Transport Russischen Geschützes, nach der Festung Modlin bestimmt, hier entloßt und dagegen eine Anzahl Russischer Verwundeten aus der letzten Polnischen Kampagne, welche von Warschau die Weichsel herunter in Danzig angelangt, in Empfang genommen haben und nach dem Hafen von Kronstadt zurück gesegelt sind. Dagegen sind mit dem Danziger Schiff „der Lachs" die letzten im hiesigen Departement befindlich gewesenen Polen, wenn man auf die Polen, welche zum Festungsbau hieher gekommen, nicht rücksichtigt, u. zwar 146 Mann mit 2 Offizieren nach Bordeaux bestimmt, nachdem dieselben aus ihrem letzten Aufenthalt im Neustädter Kreise in Abtheilungen hier eingetroffen und ihre Einschiffung ohne Störung bewirkt worden war, in den letzten Tagen des Monats von hiesiger Rhede an ihren Bestimmungsort unter Segel gegangen. In Elbing war im Laufe des Monats ein Holländisches Schiff mit Wein beladen von Bordeaux angekommen und leer nach Königsberg abgegangen. Außerdem sind daselbst 104 Stromfahrzeuge angelangt, und es befanden sich damals auf dem Elbingstrom im Ganzen 50 Schiffe verschiedener Größe und Beschaffenheit.

Landeskultur.

Regierungsbezirk Gumbinnen.

Am 28. und 29. Mai hielt der für Litthauen bestehende landwirthschaftliche Verein in Belle-Alliance bei Gumbinnen seine gewöhnliche Jahresversammlung. Der erste Tag der Versammlung, welcher auch der auf einer Geschäftsreise begriffene Oberpräsident der Provinz in der Eigenschaft als Beschützer des Vereins persönlich beiwohnte, war zunächst den Berathungen über theils schon angestellte, theils noch vorzunehmende Versuche und Verbesserungen in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft gewidmet. Am zweiten Tage (am 29. Mai) fand die gewöhnliche Thierschau statt, bei welcher auch diesmal preiswür-

dige Thiere, mehrentheils von der Zucht der landwirth-schaftlichen Vereinsmitglieder, anzutreffen waren.

Merkwürdige Ereignisse und erhebliche Verwaltungs-Gegenstände.

Regierungsbezirk Marienwerder.

Wenn gleich die Schiffahrt auf der Weichsel im Juni etwas lebhafter geworden war, wie früher, so war sie gleichwohl sehr unbedeutend. Als Hemmschuh des größern Verkehrs war zum Theil mit der niedrige Wasserstand der Weichsel anzusehen, der nur 3 Fuß 4 Zoll betrug. In Thorn waren seit dem 20. Juni 55 Fahrzeuge aufwärts, 180 stromabwärts gegangen. Die Holzeinfuhr von Polen her hatte leider noch nicht wieder begonnen, wodurch die Holzpreise sehr hoch gehalten wurden. An Getreide war von Graudenz, dem besuchtesten Kornmarkte, die geringe Quantität von 250 Last Weizen und 80 Last Roggen nach Danzig, so wie 30 Last Erbsen nach Berlin verfahren. — Der für die Stadt Marienwerder und namentlich den Handelsverkehr der Umgegend so höchst wichtige, die Verbindung mit der Weichsel und demnächst mit der Bromberger Straße bezweckende Chausseebau, hatte in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte gemacht. Denn obgleich bis jetzt die Mittel zur theilweisen Ausführung des Baues durch freiwillige Beiträge beschafft, und die Herbeischaffung der Steine zum Theil durch freiwillige Fuhren bewirkt worden, welche letztere nicht immer dann, wenn es noth thut, sich stellen, so konnte man doch hoffen, vor Eintritt des Winters die Hälfte der Strecke von Marienwerder bis zur Weichsel vollendet zu sehen. Die gefährlichsten Stellen auf dem Wege bis zur Weichsel wären dann vor dem Winter dem freien Verkehr geöffnet, den wohl begründeten Beschwerden über die Unfahrbarkeit des Weges und auch den Klagen über die Schwierigkeit, die Post befriedigend zu befördern, abgeholfen. — Am 24. Juni passirten auf 17 Oderkähnen ein Transport Ruff. Invaliden die Weichsel, um von Danzig aus nach St. Petersburg eingeschifft zu werden.

Allgemeine Nachrichten.

Regierungsbezirk Königsberg.

Die am Schlusse des vorigen Jahres aufgenommenen statistischen Tabellen ergaben, daß der Regierungsbezirk Königsberg eine Bevölkerung von 704,159 Menschen enthielt, und daß dieselbe seit der letzten im Jahre

1828 vorgenommenen Zählung um 9145 Individuen, ungeachtet der Cholera und anderer Epidemien, gewachsen war. Von diesen 704,159 Menschen lebten 526,879 auf dem Lande in 20 Kreisen, und 177,280 in 48 Städten.

Der von der Schuldeputation der Stadt Königsberg vorgelegte Jahresbericht über den Zustand des städtischen Schulwesens gewährte die erfreuliche Ueberzeugung, daß die vorhandenen Unterrichts-Anstalten und insbesondere auch die seit 1828 eingerichteten Armenschulen für sämmtliche schulfähige Kinder der Stadt Königsberg hinreichenden Raum darboten, so daß aus Mangel an Platz kein schulpflichtiges Kind schullos bleiben durfte. In den 16 Elementarschulen der Stadt, welche von zahlenden Kindern — also aus den mittlern und höhern Ständen — besucht wurden, wurden von 40 Lehrern zusammen 2115 Schüler, darunter 476 frei, unterrichtet. In den 8 Armenschulen des Orts genossen 1312 Knaben, 985 Mädchen, zusammen 2297 Kinder von 16 Lehrern Unterricht. In den 3 auf Stiftungen beruhenden Elementarschulen sind 4 Lehrer angestellt, welche 175 Knaben und 205 Mädchen, zusammen 380 Kindern, den nöthigen Unterricht gaben. Die Schülerzahl von sämmtlichen städtischen gelehrten und Elementarschulen betrug überhaupt 7083. Für jene Anstalten sind von Seiten der Commune im verflossenen Jahre 22,361 Thlr. 7 sgr. 4 pf. hergegeben worden.

Die Königsberger Kaufmannschaft hat ein Dampfboot erstanden, welches ein Poln. Gutsbesitzer vor mehreren Jahren von England nach Danzig kommen ließ, um eine regelmäßige Frachtfahrt auf der Weichsel zwischen Warschau und Danzig einzuleiten. Da aber die Weichsel nicht für die Construction dieses Bootes geeignet ist, so blieb dasselbe in Danzig mehrere Jahre unbenutzt liegen, es wurde im letzten Winter verkauft. Die hiesige Kaufmannschaft beabsichtigt damit einen Bagger in Verbindung zu setzen, und so die Fahrt auf dem Frischen Haffe zwischen Königsberg und Pillau zu verbessern.

Getreide-Preise
in den Monaten April, Mai und Juni 1832.
(pro Scheffel.)

1. Regierungsbezirk Königsberg.

In den Städten			Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.			Erbsen, weiße.			Erbsen, graue.			Kartoffeln	
			tlr.	sg.	pf.	tlr.	sg.	pf.	tlr.	sg.	pf.	tlr.	sg.	pf.	tlr.	sg.	pf.	tlr.	sg.	pf.	sg.	pf.
Königsberg	pro	April . . .	2	3	8	1	7	1	1	—	7	—	21	3	—	—	—	—	—	—	14	5
	"	Mai . . .	2	12	8	1	10	—	1	11	7	—	22	11	—	—	—	—	—	—	14	11
	"	Juni . . .	2	11	8	1	10	11	1	—	6	—	22	1	—	—	—	—	—	—	14	11
Memel	"	April . . .	2	9	9	1	6	10	—	28	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	11	9
	"	Mai . . .	2	7	6	1	7	—	—	28	4	—	24	—	—	—	—	—	—	—	10	8
	"	Juni . . .	2	10	—	1	8	9	—	29	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	10	—
Wehlau	"	April . . .	1	27	6	1	5	8	—	27	8	—	18	—	—	—	—	—	—	—	8	6
	"	Mai . . .	2	—	—	1	8	—	—	28	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	10	—
	"	Juni . . .	2	—	—	1	6	8	—	29	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	9	8
Braunsberg	"	April . . .	2	15	—	1	11	6	1	1	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	15	—
	"	Mai . . .	2	5	—	1	9	—	1	1	6	—	27	—	—	—	—	—	—	—	14	—
	"	Juni . . .	2	5	—	1	11	6	1	1	6	—	27	—	—	—	—	—	—	—	16	—
Rastenburg	"	April . . .	2	2	4	1	2	4	—	26	6	—	21	—	—	—	—	—	—	—	7	10
	"	Mai . . .	2	—	11	1	2	2	—	27	2	—	20	8	—	—	—	—	—	—	7	7
	"	Juni . . .	2	2	—	1	4	6	—	27	—	—	21	2	—	—	—	—	—	—	7	—
Mohrungen	"	April . . .	2	10	—	1	12	—	1	2	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	15	—
	"	Mai . . .	2	10	—	1	11	—	1	2	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	15	—
	"	Juni . . .	2	10	—	1	13	—	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—

2. Regierungsbezirk Gumbinnen.

Gumbinnen	pro April . . .	2	1	2	1	1	2	—	24	—	—	15	—	1	1	6	1	1	6	8	9
	„ Mai . . .	2	1	5	1	2	—	—	24	—	—	15	11	1	2	3	1	2	6	9	5
	„ Juni . . .	2	2	4	1	2	11	—	24	—	—	15	8	1	7	9	1	7	9	8	2
Insterburg	„ April . . .	1	27	6	1	2	6	—	25	—	—	16	—	1	6	—	1	9	—	7	6
	„ Mai . . .	2	5	—	1	5	—	—	25	—	—	16	6	1	8	—	1	10	—	8	—
	„ Juni . . .	2	5	—	1	5	—	—	25	—	—	15	—	1	—	—	1	—	—	6	—
Ragnit	„ April . . .	1	25	—	1	4	9	—	24	—	—	16	—	1	6	—	1	6	—	10	—
	„ Mai . . .	1	25	—	1	5	—	—	24	—	—	18	6	1	6	—	1	6	—	9	6
	„ Juni . . .	1	28	9	1	8	6	—	26	—	—	20	—	1	6	6	1	8	6	10	—
Tilsit	„ April . . .	2	—	—	1	4	—	—	26	—	—	15	—	1	10	—	1	10	—	9	—
	„ Mai . . .	2	10	—	1	7	—	—	27	—	—	18	—	1	10	—	1	10	—	8	—
	„ Juni . . .	2	2	3	1	6	7	—	25	7	—	17	4	1	10	—	1	10	—	8	9

3. Regierungsbezirk Marienwerder.

Thorn	pro April . . .	2	5	—	1	20	—	1	15	—	1	—	—	1	20	—	1	20	—	14	—
	„ Mai . . .	2	10	—	1	20	—	1	15	—	1	—	—	1	20	—	1	20	—	14	—
	„ Juni . . .	2	10	—	1	20	—	1	15	—	1	—	—	1	20	—	1	20	—	15	—
Graudenz	„ April . . .	2	12	—	1	15	—	1	8	—	—	28	—	1	10	—	1	10	—	13	—
	„ Mai . . .	2	14	5	1	15	7	1	8	8	—	28	6	1	10	—	1	10	—	13	4
	„ Juni . . .	2	17	9	1	16	8	1	10	—	—	29	4	1	10	—	1	10	—	10	—
Conitz	„ April . . .	2	25	—	1	25	—	1	10	—	1	7	6	1	25	—	1	25	—	15	—
	„ Mai . . .	3	—	—	2	5	—	1	20	—	1	7	6	1	25	—	1	25	—	20	—
	„ Juni . . .	3	—	—	2	—	—	1	20	—	1	10	—	2	—	—	2	—	—	17	—

4. Regierungsbezirk Danzig.

In den Städten		Weizen. tlr.	sg.	pf.	Roggen. tlr.	sg.	pf.	Gerste. tlr.	sg.	pf.	Hafer. tlr.	sg.	pf.	Erbsen, weiße. tlr.	sg.	pf.	Erbsen, graue. tlr.	sg.	pf.	Kartoffeln sg.	pf.
Danzig	pro April . . .	1	20	—	1	—	—	—	24	—	—	18	—	—	29	—	—	29	—	8	—
		2	15	—	1	15	—	1	6	—	—	24	—	1	14	—	1	14	—	12	—
	" Mai u. Juni	1	25	—	1	4	—	—	24	—	—	18	—	1	3	—	1	3	—	10	—
		3	6	—	1	12	—	1	2	—	—	24	—	1	14	—	1	14	—	16	—
Elbing	" April . . .	1	20	—	1	6	—	—	28	—	—	14	—	1	15	—	1	15	—	13	—
		2	15	—	1	13	—	1	5	—	—	25	—	1	25	—	1	25	—	14	—
	" Mai, " Juni . .	1	15	—	1	10	—	—	28	—	—	14	—	1	10	—	1	10	—	13	—
		2	25	—	1	15	—	1	5	—	—	25	—	1	25	—	1	25	—	15	—
Marienburg	" April . . .	2	2	6	1	8	4	1	1	4	—	21	6	1	7	6	1	7	6	12	—
	" Mai, " Juni . .	2	5	—	1	13	—	1	9	—	—	21	—	1	7	6	1	7	6	12	—
Stargardt	" April . . .	2	10	—	1	10	—	1	4	—	—	25	—	1	6	—	1	6	—	11	—
	" Mai, " Juni . .	2	12	—	1	12	—	1	4	—	—	27	—	1	6	—	1	6	—	12	—

Register
für
n Jahrgang 1831 der Preuß. Provinzial-
Blätter.

I. bezeichnet den 5ten Band (Januar bis Juni).
II. bezeichnet den 6ten Band (Juli bis Dezember).

A.

B.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

[M]onatlicher Bericht

über alle

neu erschienenen Bücher

welche

in Königsberg angekommen

und

[mi]t einem vollständigen Sortiment älterer Schriften, Musikalien 2c.

in der

Buchhandlung

der

Gebrüder Bornträger

zu haben sind.

Vierter Jahrgang. 1832. № 10. October.

Zu geneigten Aufträgen, denen wir fortwäh[ren]d die grösseste Aufmerksamkeit widmen werden, [em]pfehlen wir uns ganz ergebenst und bemerken, [da]s die in den Catalogen angeführten Werke [g]leich zu haben sind.

Für auswärtige Bücherkäufer übernehmen wir [auc]n die Besorgung der Einbände.

Religion und Theologie.

(Die römisch-katholischen Schriften sind mit * bezeichnet.)

[A]mman, H., Gutachten der theolog. Facultät von Frey-burg — über die Amts-Verrichtungen der französ. kathol. Geistlichen, die den Verfassungseid leisteten gr. 8. Freib. Groos. geh. 15 Sgr.

[Di]e Apogryphen des Neuen Test. übersetzt von Barthol-mann. 1s Heft 8. Dinkelsb. Walther. geh. 15 Sgr.

Bibliothek kathol. Kanzelberedsamkeit — herausg. von Räß u. Weis 11r Bd. gr. 8. Frankf. Sauerl. geb. 26½ Sgr.

[Bl]umhardt, Ch. G., Versuche einer allgemeinen Missions-geschichte der Kirche Christi. IIr Bd. 2r Thl. gr. 8. Basel. Neuk. 3 Thlr. 20 Sgr.

[Ja]cob Böhme's Sämmtliche Werke herausg. v. Schieb[ler] 2r Bd. gr. 8. Lpz. Barth. 1 Thlr. 15 Sgr.

* Der heilige Bonifacius, Apostel von Deutschland 12. Cobl. Hergt. 7½ Sgr.

Bretschneider, K. G., Ueber die Grundprincipien der evangel. Theologie, Antwort an Prof. Dr. A. Hahn. gr. 8. Altenb. Lit.-Comp. geh. 1 Thlr.

v. Brunn, N., Blicke eines alten Knechts, der auf den Herrn wartet, in die Offenbarung — Ir Thl. 2e u. 3te und IIr Thl. 1e u. 2e Abthl. gr. 8. Basel. Neuk. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Eisenschmidt, L. M., Vergleichende Darstellung aller allgemein verbindlichen Kirchensatzungen der kathol. Kirche, durch alle Jahrhunderte aus rein hist. Standpunkte bearbeitet für Katholiken und Protestanten. gr. 8. Berlin Mylius 2 Thlr. 20 Sgr.

Engelhardt, J. G. V., Kirchengeschichtl. Abhandl. gr. 8. Erl. Palm & Enke. 1 Thlr. 25 Sgr.

* Gebetbuch für die christ.-kathol. Jugend. 12. Cobl. Hergt. 7½ Sgr.

Gebhard, F., Vollständ. Sammlung von Anreden und Gebeten für die deut. protest. Kirche gr. 8. Karlsr. Marr. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Geibel, J., Das Christenthum im Kampfe mit dem Unglauben. — Erwiderung auf Petri's Schrift. gr. 8. Lüb. Aschenf. geh. 10 Sgr.

Geißler, J., Fr., Der Brief d. Apostel Paulus a. d. Christen in Rom übers. u. erläut. gr. 8. Nürnb. Stein. 22½ Sgr.

Geschichtstafel d. alten Testaments, fol. Münch. Cotta 4 Sgr.

Hävernick, H. A. Ch., Commentar über das Buch Daniel. gr. 8. Hamb. Perthes. 3 Thlr.

Hagenbach, K. R., Ueber den Begriff und die Bedeutung der Wissenschaftlichkeit. gr. 8. Basel. Neuk. geh. 10 Sgr.

* Der zu Halle in effigie an Pranger gestellte alte u. altgläub. kathol. Landpfarer. 8. Dinkelsb. Walther. 14 Sgr.

Haurenski, E., Das wahre Christenthum, nach Schrift und vernunftmäßiger Ansicht zur Belehrung und Erbauung fürs Volk. 8. Neust. Wagner 15 Sgr.

Holzapfel, C. F., Predigten über einen frei gewählten Abschn. d. Heil. Schrift. gr. 8. Mühlh. Heinrichsh. 26½ Sgr.

* Hortig, J. N., Predigten über die sonntäglichen Evangelien. 2te Aufl. 8. Landsh. Thomann. 20 Sgr.

* Kühn, H., Deutsches Brevier. 8. Cobl. Hergt. 2 Thlr.

* Leben des heil. Benedictus 12. Cobl. Hergt. 6½ Sgr.

...enz, M., Die Eigenschaften eines guten Beichtvaters. 8. Cobl. Hergt. 6½ Sgr.

...thers, Dr. M., Sämmtliche Werke 21r bis 23r Bd. (Katechet. Schr.) 8. Erl. Heyder 1 Thlr. 15 Sgr.

...ier, J. C., Iudica, seu veterum Scriptorum Profanor. de reb. iudaic. fragmenta 8. m. Jenae From. 15 Sgr.

...ier, J., C., Notiones veter. Ebraeor. de rebus post mortem futuris, Scriptis V. T. comprobatae. 8. m. Jenae From. 5 Sgr.

...eier, J. K., Versuch einer Geschichte der Transsubstantiations-Lehre. gr. 8. Heidelb. Drechsler. 17½ Sgr.

...öhler, J. A., Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten gr. 8. Mainz. Kupferb. 2 Thlr.

...siander, J. E., Zum Andenken Gottfried Menkens. gr. 8. Brem. Kaiser geh. 10 Sgr.

...acca, Historische Denkwürdigkeiten. 4r Bd. gr. 8. Augsb. Kollm. geh. 26½ Sgr.

Pletz, J., Die Ehe nach dem Willen unsers Herrn und Heilandes. 12. Wien. Wimmer. geb. in Etuis. 1 Thlr. 25 Sgr.

...ätze, J. G., Beilage zu Herrn Dr. Hahns Sendschreiben an Brettschneider. 8. Zittau. Taubert. geh. 12½ Sgr.

...eflexionen über Göthes Poesie und Philosophie u. dessen naturnothwendigen Uebergang vom Naturalismus zum rationellen Christenthum. 12. Altenburg. Lit.-Compt. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

...ust, J., Stimmen der Reformation und der Reformatoren an die Fürsten und Völker dieser Zeit. gr. 8. Erl. Palm. 15 Sgr.

Sailer, M., Werke 9r. Bd. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr. 5 Sgr.

...chönheit, Ch. H., Gaben des christlichen Gemeinsinns in 1 Jahrgang Predigten. gr. 8. Saalfeld Niesse geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

...chwabe, J. F. H., Grundzüge einer Kirchenverfassung. gr. 8. Neust. Wagner. geh. 15 Sgr.

...pieker, C. W., Christliche Abendandachten auf alle Tage des Jahres, mit Kpfrn. gr. 8. Berlin. Amel. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

...teudel, J. Chr. Fr., Welche Behandlung verlangt an uns die Rücksicht auf die Anforderungen der Kirche wie sie in unsern Tagen laut werden? 8. Tübingen. Fues. geh. 7½ Sgr.

Stimmen aus Bethanien. Ein Beitrag zum Ausbaue der Kirche Christi. 2 Hefte gr. 4. Dinkelsb. Walther. geh. 25 Sgr.

Der Tag des Herrn, Ein Tag des Herrn, Ein Sonntagsbuch für Christen 1ster Jahrg. mit Kupf. gr. 8. Augsb. Schlosser. 1 Thlr.

Troschel, J. Ueber den Kanon, die Kritik und Exegese der Manichäer. 8. Bern Jeni. geh. 12½ Sgr.

Was ist der St. Simonismus? gr. 8. Quedlinburg. Basse geh. 15 Sgr.

Wiedemann, Fr. Die Pietisten in Halle in ihrer tiefsten Erniedrigung 2te verm. Aufl. gr. 8. Altenb. geh. 10 Sgr.

Züllig, F. J., Die Cherubins-Wagen, der Jehova-Thron Ezechiels und die Salomonischen Waschbeckengestelle. Ein monogr. Versuch mit Kupfern gr. 8. Heidelberg. Winter 20 Sgr.

Kinder-, Schul- und Erziehungsschriften.

Die Abiturienten-Prüfung im Preuß. Staate, Aus Urkunden. gr. 8. Liegnitz Anton. 25 Sgr.

Erster Bericht Ueber die Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Stetten, mit Kupf. gr. 8. Stuttg. Löffl. geh. 15 Sgr.

Daumer, G. Fr., Mittheilungen üb. Kaspar Hauser 2s Hft. gr. 8. Nürmb. Haubenst. geh. 10 Sgr.

Dasaga, M., Vorbegriffe der Natur- und Erdkunde für Elementarschulen. 3te Aufl. 8. Heidelb. Osssw. 10 Sgr.

Geiße, F. J. Lehr und Lesebuch für Elementar-Schulen. 2 Theile. 2te Aufl. 8. Cassel. Luckh. 7½ Sgr.

Handel und Scholz, Der Schulbote. II. Abthg. 4r Band. 7½ Sgr. III. Abthl. 5r Bd. 10 Sgr. IV. Abthl. 2r Bd. 10 Sgr.

Happich, K., Der erste Lehrgang im Singen nach Tonziffern mit 32 Wandtafeln. gr. 8. Quedl. Basse 2 Thlr.

Herr, J. Das Volksschulwesen in Democratien. Glarus. Schulth. geh. 7½ Sgr.

Der neue Katechismus der christlichen Lehre für die Kirche Badens. 8. Heilb. Drechsler. 11½ Sgr.

Peters, A., Allgemein verständliche Himmelskunde für Schulen. 3te Aufl. 8. Pirna. Friese. 20 Sgr.

Reinbeck, G., Sendschreiben an die Lehrer der Mutter-

prache in deutschen Gelehrtenschulen. gr. 8. Stuttg. öflund. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

ärtlich, J. C., Umfassende Gesangschule gr. 8. Potsd. Riegel geh. 1 Thlr. 12½ Sgr.

— Sammlung von 500 Uebungsstücken beim Ge- ing Unterricht gr. 8. Potsd. Riegel geh. 7½ Sgr.

ierenbeck, J. H. C., Theoret. prakt. Lehr- und Ue- ungsbuch aller Volksschul - Unterrichts - Gegenstände s Hft. 8. Brem. Schünem geh. 19 Sgr.

iak, J., Briefe über den segensreichen Einfluß der Schullehrerconferenzen 8. Altona. Hammr. geh. 10 Sgr.

und Glocke. Ein Tractätlein aus den Papieren des Schulmeisters Anton gr. 8. Neust. Wagn. geh. 4 Sgr.

ndfibel in 25 Lesetafeln fol. Basel Schweigh. 1 Thlr.

ndal, S. J. F., Die Feuersbrunst. Erzählung für die Jugend, 8. Münster. Theiß. geh. 10 Sgr.

Philologie, Alterthumskunde, Mythologie.

chyli. Prometheus, übersetzt von Oertel gr. 8. Sulz- bach. Seidel. 5 Sgr.

— Agamemnon, übers. v. dems. gr 8. das. 7½ Sgr.

ilhaek, J. G., Deutsche Grammatik. 2te Aufl. gr. 8. München. Lindauer. 15 Sgr.

pp, Fr. Ueber den Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung im Sanskrit und den mit ihm verwand- ten Sprachen. gr. 4. Berlin. Dümmler. 7½ Sgr.

eronis, oratio 4 in Catilinam, recogn. Cammentar. nstr. E. A. I. Ahrens 8. Cob. Sinner. geh. 25 Sgr.

eronis Orationes pro Roscio, pro lege, in Catil, pro Archia, pro Milone, pro Marcello, pro Ligario, pro Deiotaro, pro Murena ex Cod. regiis Bavar. atque Paris. nunc prim. collatis, ceterisque recens. et explic. I. B Steinmetz 8. m. Mog. Kupferb. 1 Thlr. 15 Sgr.

istolae mutuae D. Ruhnkenii et L. C. Valkenarii nunc prim. ed. a G. L. Mohne 8. m. Vlis. Mahne. 1 Thlr. 5 Sgr.

ripidis Helena, übersetzt von Oertel gr. 8. Sulzbach. Seidel 7½ Sgr.

raff, G., Uebungsbuch für die Flectionslehre der hebr. Verba u. Nomina. gr. 8. Mainz, Kpferb. geh. 1 Thlr.

erodoti Musae. Text. ad Geisfordii ed. recognovit, per-

petua tum Fr. Creuzeri tum sua annot. instruxit etc. etc. I. C. F. Baehr. Vol. II. 8 maj. Lips. Hahn. 2 Thlr. 25 Sgr.

Hoffmann, C. J., das Nichtvorhandensein der Schicksals-Idee in der alten Kunst, nachgewiesen am König Oedippus des Sophocles. gr. 8. Berlin. Oehmigke. geh. 10 Sgr.

Klindt, J., Einleitung in die Lehre von der Satzverbindung. gr. 8. Altona. Ham. 15 Sgr.

Rheinisches Museum für Philologie herausg. v. Näke und Welker. 1r Band. 4 Hefte. gr. 8. Bonn. Weber. geh. 4 Thlr.

Oratorum romanorum fragmenta ab Applo inde caeco et M. Porcio Catona usque ad Symachum, Colleg. et illustr. H. Meyer 8. m. Turici Orell. 2 Thlr.

Plaß, H. G., Vor- und Urgeschichte der Hellenen. 2 Bde. gr. 8. Leipz. Hartm. 5 Thlr.

Plutarchi vitae Aemil. Pauli et Timoleontis, recogn. var. lect., Commentar. et Tab. chron. adjecit I. C. Held. 8. m. Solisb. Seidel 2 Thlr. 20 Sgr.

Sallusti Catilina Iugurtha et histor. fragm. ed. I. D. Gerlach. 8. m. Basil. Schweigh. 1 Thlr.

Scriptorum veterum nova Collectio e Vaticanis Codd. edita ab Ang. Majo T. IV. et V. 4. maj. Romae geh.

Zwei Sendschreiben von Palin und B. Quaranta an Dr. Dorow über Ausgrabungen im alten Etrurien. m. Steindr. gr. 8. Berl. Krause. geh. 10 Sgr.

Thucydidis de bello Pelopon. libri 8. ed. E. F. Poppo Pars III. Comment. Vol. I. 8. m. Lips. E. Fl. 4 Thlr. 5. Sgr.

Virgils Aeneis, Uebers. von C. F. von Rosenzweig. 12. Dresd. Arnold. geh. 1 Thlr.

Wolter, F. A., Versuch einer Geschichte des Alterthums der afrikanischen und asiatischen Völker und Staaten 2te Aufl. gr. 8. Basel. Schweigh. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Philosophie.

Hegels, G. W. Fr., Werke, vollständige Ausgabe. 1r u. 11r Band. gr. 8. Berlin. D. & H. Prpr. Fein Pap. 4 Thlr. 12½ Sgr., ord. Papier 3 Thlr. 10 Sgr.

Jäsche, G. B., der Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen, seinem Ursprunge und Fortgange 2c.

3r Bd. a. u. d. Titel, Allheit und Absolutheit, oder
ie alte kosmotheistische Lehre des *Ἐν και πᾶν*. gr. 8.
Berlin. Reimer. 1 Thlr. 25 Sgr.
chelel, K. L., Einleitung in Hegels philosoph. Abhandl. gr. 8. Berlin. D. & H. 5 Sgr. Fein Papier 7½ Sgr.

Rechtswissenschaft.

nalen des kathol. protest. und jüdischen Kirchenrechtes, herausg. v. Lippert. 2s Heft. gr. 8. Frankf. Andrä. geh. 1 Thlr.

ilicorum libri 60. post Annibalis Fabroti curas ope Codd. Mss. a. Gustavo. Ern. Heimbachio integrior. cum Scholiis edidit, editos denuo recens. deperditos restituit, translat. lat. et adnotat. crit. adiecit C. G. E. Heimbach. Lieferg 1. 8. max. Lips. Barth. 1 Thlr. 10 Sgr.

ck, Ueber die Mündlichkeit und Schriftlichkeit des Verfahrens nach der neuen Prozeßordnung. gr. 8. Freyb. Groos. geh. 5 Sgr.

ipp, E. Th., Lex Frisionum. 8. m. Vratisl. Max. 10 Sgr.

eschen, O., per eum hominem, qui serviat quemadmodum nobis acquiratur. 8. m. Goett. (Weidm.) 12½ Sgr.

femann, F. J., Handbuch des Preuß. Criminal-Prozesses. Zusammenstellung der Vorschriften der Crim.-Ordnung mit Gesetzen, Verordnungen und Rescripten. gr. 8. Berlin. Rücker. 2 Thlr. 7½ Sgr.

elner, E., de clientela Diss. 4. Goetting. Vandenh. geh. 10 Sgr.

aurenbrecher, R., Lehrbuch des heutigen gemeinen deutschen Rechts, in 2 Thln. gr. 8. Bonn. Marcus 3 Thlr. 15 Sgr.

ttermaier, C. F. A., Das deutsche Strafverfahren. 2 Thle. 2te Aufl. gr. 8. Heidelb. Mohr. 4 Thlr. 15 Sgr.

ermanni, C. F. A. comment. de praeceptis Iuris romani circa crimen vis 8. m. Rost. Acad. 15 Sgr.

dorff, A. A. Fr., Das Recht der Vormundschaft aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten. 1r Bd. gr. 8. Berl. Dümmler. 1 Thlr. 25 Sgr.

nde, G. L., Abhandlung der Rechtslehre von der Zu-

terims = Wirthschaft auf deutsch. Bauergütern. 2te Aufl. gr. 8. Gött. Ditr. 1 Thlr. 15 Sgr.

Sammlung der Prov. u. statutarischen Rechte in der Preuß. Monarchie. 2r Thl. gr. 8. Berlin. Boicke. 2 Thlr. 25 Sgr.

Schultingii, A., Notae ad Digesta seu Pandectas. Tom. VII. p. 1. 8. m. Lugd. Bat. Weidm. 4 Thlr. 12½ Sgr.

Volkmann, J., Lehrbuch des im K. R. Sachsen geltenden Criminalrechts. 2r Bd. gr. 8. Leipzig. Hahn. 27½ Sgr.

Staatswissenschaftliche u. politische Schriften.

Alles für Alle. 7s Hft. gr. 8. Frankfurt. Verlags-Magazin. geh. 14 Sgr.

Assmann, W., Die Bedeutung deutscher Bürgerbewaffnung. gr. 8. Braunschw. Vieweg. geh. 7½ Sgr.

Beleuchtung der wesentlichsten, gegen den Bundestagsbeschluß vom 28. Juny 1832 erhobenen Einwendungen. gr. 8. Berlin. Dümmler. geh. 15 Sgr.

v. Dobbeler, A., über Entstehung, Charakter u. zeitgemäße Fortbildung der Landständischen Verfassung des Herzogthums Braunschweig. gr. 8. Braunschweig. Vieweg. geh. 20 Sgr.

Geschichte der geh. Verbindungen der neuesten Zeit, 1s Heft enth. Mannsdorff aktenmäßiger Bericht über den geh. Deutschen Bund und das Turnwesen gr. 8. Leipz. Barth. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

Die Jacobiner und die Polen. gr. 8. Karlsruh. Marx. geh. 9 Sgr.

Just, H., Geschichte der sächsischen Verfassung. gr. 8. Zittau. Taube. geh. 10 Sgr.

Krug, Protestation, oder das Protestations-Recht mit Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse v. 28. Juny 1832. gr. 8. Leipz. Kollm. geh. 10 Sgr.

Ortlepp, E., Ueber Leibesconstitution, Eß- und Trinkfreiheit. 8. Leipz. Fest. geh. 5 Sgr.

Quinet, E., Ueber Deutschland und die Revolution a. d. Franz. gr. 8. Stuttgart. Metzler geh. 7½ Sgr.

ports et différences entre les principes de la Doctrina du
octeur Quesnay & de celle d'Adam Smith. tirés des oeu-
·es posth. d'un célébre Savant g.8. Mers. Widm. geh. 10 Sgr.
, D. H., de vi naturae in rempublicam. 4. m. Hei-
elb. Winter. 12½ Sgr.
ke, F. W. L., Staat und Regierung aus dem Ge-
ichtspunkte des Naturrechts, gr. 8. Braunschweig.
Vieweg. geh. 10 Sgr.
rans, C., Lafayette und die Revolution von 1830.
. d. Fr. 5 Lief. gr. 8. Stuttg. Metzler. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.
orschill, J., Bemerkungen über die Verfassungsurkunde
es Königreiches Sachsen. gr. 8. Leipz. Hartm. geh. 20 Sgr.
er die Grundlasten in Würtenberg und deren Abschaffung.
ls Heft. 8. Heilsb. Drechsl. geh. 17½ Sgr.
rmächtniß eines Deutschen für Deutsche. 8. Halle.
Schwetschke. 15 Sgr.
rschlag zu einer durchaus gleichmäßigen und allein
möglichst gerechten Besteuerung. gr. 8. Altenb. Lit.-
Emptr. geh. 4 Sgr.
is wir sind und wollen. Rede an die Gebildeten. 12.
Frankf. König. geh. 7½ Sgr.
idemann, die beiden Systeme von Quesney u. Ad.
Smith kritisch beleuchtet. 8. Merseb. Weidem. 15 Sgr.
nke für Regenten und Alle, welche berufen sind Ge-
etze zu geben und zu vollziehen. gr. 8. Sulzbach.
Seidel. geh. 10 Sgr.
chariä, L. S., vierzig Bücher vom Staate. 5r und
letzt. Bd. in 2 Abthl. gr. 8. Heidelb. Ossw. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Haus- und Landwirthschaft.
(auch Vieharzneybücher.)

üthner, W., Das Reitpferd und die Kunst es abzu-
richten. 8. Lpz. Hartm. 11½ Sgr.
ark, L., Hippodonomia, oder der wahre Bau, die
Naturgesetze und Einrichtung des Pferdefußes, und
Podophthora, oder die durch angestellte Versuche
erwiesene schädliche Behandlung der bisher gewöhnlichen
Hufeisen, nebst neuer Beschlags-Methode. mit 21 lithogr.
Tafeln a. d. Engl. gr. 4. Frankf. Sauerl. 2 Thlr. 20 Sgr.
etrich, D., das Wichtigste aus dem Pflanzenreiche für
Landwirthe, Fabrikanten, Schulmänner rc. 4s Heft.
Color. gr. 4. Jena. Schmid. geh. 10 Sgr.

Leukart, F. S., Einleitung in die Organiatrik und Zoiatrik oder Thierarzneykunde. gr. 8. Heidelberg. Winter 12½ Sgr.

Poscharsky, Das Ganze der Blumenzucht. 2te Aufl. 8. Pirna. Friese. geh. 1 Thlr.

Weber, Fr. B., Handbuch der ökonomischen Literatur. 6r Bd. gr. 8. Bresl. Max. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wüppermann, L. P., Handbuch der Hyppologie, oder Lehre von der Schätzung des Pferdes. mit 2 Kpfr. 8. Osnabr. Rakh. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gewerbelehre und Gewerbekunde.

D'Aront, die Kunst der Broncevergoldung a. d. Fr. v. Blumhof. m. Kupf. gr. 8. Frankf. Varrentr. geh. 22½ Sgr.

Hout, L., Aufmunterung zur Seidenzucht in Deutschland, nebst Abbild. und Proben. gr. 8. Mannheim. Schwan. geh. 20 Sgr.

Rickly, J. U., Der prakt. Flachmaler, Wagenlakirer u. Vergolder gr. 8. Bern. Jenni. 15 Sgr.

Schmidt, C. A., Handbuch der mediz. und Farbe-Kräuter, Blätter, Blüthen, Wurzeln rc. als Anweisung in welcher Form und an welchen Orten sie zu erscheinen pflegen rc. gr. 8. Gotha Hennigs 22½ Sgr.

Schrader, H., prakt. Lehrbuch der gesammten Baumwollen-, Leinewand- u. Seidenfärberei. 8. Berl. Amel. geh. 1 Thlr.

Wichmann, A., Handbuch des Kellners, oder die Darstellung der Gastwirthschaft in ihrem ganzen Umfange. 8. Hanau. Edler. geh. 22½ Sgr.

Baukunst.

Beise, A. W., Neue Methode die Backöfen holzersparend anzulegen. gr. 4. Cobl. Hergt. 22½ Sgr.

Clemens und Rosenthal, der Dom zu Magdeburg, gezeichnet und in Kupfer gestochen, 2s Heft. Atlas Format 2 Thlr.

Dietlein, J. F. W., Grundzüge der Vorlesungen über Straßen, Brücken, Schleusen, Canal, Strom, Deich und Hafenbau mit Anmerk. v. Crelle mit Kupfern. gr. 4. Berlin. Reimer geh. 5 Thlr. 20 Sgr.

Filchner, F. A., Tabellen zur genauen Werthbestimmung

fällter und ungefällter Baumstämme. gr. 8. Gotha. inzer. geh. 15 Sgr.

chmann, H., prakt. Anleitung zum Flußbaue 2 Bde. m. . 2te Aufl. gr. 8. München. Lindauer 2 Thlr. 20 Sgr.

ittler, F. L., Zweck und Einrichtung eines Säulen=ens zur Ersparung an Brennmaterial mit Kupfern. . 4. Goett. Dutr. 15 Sgr.

Medizin, Chirurgie, Pharmacie.

delocque, A. C. Abhandlung über die Bauchfell=ntzündung der Wöchnerinnen. Preisschrift, übers. von . W. Fest. gr. 8. Potsd. Vogler. geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

, K. J., Handbuch der Augenheilkunde 2te Auflage. r. 8. Heidelb. Groos. 3 Thlr. 15 Sgr.

bachtungen Bairischer Aerzte über die Cholera Morbus. s—3s Heft. gr. 8. München. Cotta. 2 Thlr. 7½ Sgr.

g, Anleitung zur Erkennung der in der Arzneykunde ebräuchlichen phanerogamischen Gewächse gr. 8. Berl. erbig. 1 Thlr.

ncardi, H., Lexicon medicum ed. nov. emend. a. C. . Kühn. Vol. II. 8. m. Lips. Schum. 3 Thlr. 19 Sgr.

Böninghausen, systemat. Repertorium der Antisorpti=chen Arzneyen. gr. 8. Münster. Coppeur. 1 Thlr. 20 Sgr.

aun, J., Die Medicin des 19ten Jahrhunderts, wie ie ist und seyn sollte. gr. 8. Lpz. Baumg. geh. 20 Sgr.

lisen, A. C. P., Medicinisches Schriftsteller=Lexicon.)r u. 10r Bd. 8. Coppenh. 4 Thlr. 20 Sgr.

diziniſches Correspondenzblatt des Würtemb. Aerztlichen Vereins. in 52 № gr. 4. Stuttg. Metzler. 2 Thlr. 10 Sgr.

ipuytren's klinisch=chirurg. Vorträge a. d. Fr. v. Bach. 4te Lieferung. gr. 8. Leipz. Baumg. 11½ Sgr.

bre, die Cholera in Paris. a. d. Fr. 12. Mannh. Schwan. geh. 15 Sgr.

cher, A. F., Das Blut und die aus dem Blute ent=springenden Krankheiten. 8. Lpz. Göschen. geh. 22½ Sgr.

iedrich, J. B., die allgemeine Diagnostik der psychischen Krankheiten. 2te Aufl. gr. 8. Würzburg. Strecker. geh. 2 Thlr.

Froriep, L. F., Theoret. prakt. Handbuch der Ge=burtshülfe. 9te Aufl. gr. 8. Weim. L. J. C. 2 Thlr.

Geiger, Ph. L., Handbuch der Pharmazie. 4te Aufl. 1r Bd. gr. 8. Heidelb. Winter. 4 Thlr. 10 Sgr.

Georgi, W., Sicheres Schutzmittel gegen venerische Ansteckung, Ein Wort an Hebammen, Krankenwärter u. alle die sich vor dieser Krankheit schützen wollen. 8. Stettin. Hessenl. geh. 10 Sgr.

Haas, J. L. Repertorium für homöopat. Heilungen. 12. Leipz. Schum. geb. 22½ Sgr.

Hahnemann, Organon, ou l'art de guerir, trad. p. de Brunow. 8. Paris. & Dresd. Arnold. geh. 2 Thlr.

Heine, F. G. J., de membrana pupillari aliisque oculi membranis pellucentibus c. T. aen. 4. m. Bonnae. Weber. geh. 20 Sgr.

Hencke, A., Taschenbuch für Mütter über die physische Erziehung der Kinder. 2te Aufl. 8. Frankf. F. Wilm. geh. 2 Thlr.

Köchlin, J. R, Ueber die zur Erlernung und Ausübung der Wissenschaft und Kunst des Arztes erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse. 8. Zürich. Schulth. geh. 15 Sgr.

Krüger-Hansen, Normen für die Behandlung des Croups. gr. 8. Rost. Oeberg. geh. 17½ Sgr.

— — Opium als Hauptmittel in der Cholera. 8. Rost. Oeberg. geh. 22½ Sgr.

Chirurg. Kupfertafeln. 58s Heft. gr. 4. Weimar. L. J. C. geh. 15 Sgr.

Martius, Th. W. Ch., Grundriß der Pharmakognosis des Pflanzenreiches. gr. 8. Erlangen. P. & E. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Maurice, M., Behandlung der Gehörleiden a. d. Franz. 8. Dresd. Arnold. geh. 6½ Sgr.

Müller, Fr., die Cholera und die Anwendung der Kälte, als Schutz und Heilmittel. gr. 8. Wien. Beck. geh. 20 Sgr.

Naumann, M. E. A., Handbuch der mediz. Klinik. 3r Bd 2r Thl. gr. 8. Berl. Rucker. 3 Thlr. 10 Sgr.

Osann, E., Physical.-med. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzügl. Länder Europa's. 2r Bd. gr. 8. Berlin. Dümmler. 4 Thlr.

, F. A., medizinisch-chirurg. Zeitschrift für Landärzte und Chirurgen. IIr Bd. 1s Hft. 8. Münch. Franz. geh. 15 Sgr.

lippson, P. M., Propädeutik und Methodik der Medizin für Gymnasiasten u. angehende Studirende. gr. 8. Magdeb. Heinrichsh. 20 Sgr.

in, J. F., Die homöopatische Behandlung der Cholera, a. d. Fr. gr. 8. Dresd. Arnold. geh. 10 Sgr.

hter, Fr., Rathgeber für alle diejenigen, welche an Hämorrhoiden leiden. 2te Aufl. 8. Quedlinburg. Basse. 15 Sgr.

del, J. Ch. L., Ueber Krankheiten des Ohres und des Gehörs, mit Abbild. 8. Leipz. Engelm. geh. 19 Sgr.

drauff, G. F., Beiträge zur Hydrostatik und Aräometrie angewandt auf die Ausübung der Apothekerkunst. 2te Aufl. gr. 4. Bern. Jenni. 1 Thlr.

chs, J. J., Ch. W., Hufeland, Ein Rückblick auf sein 70jähr. Leben und Wirken. gr. 8. Berl. Hirschwald. geh. 7½ Sgr.

mitt, W., Unter welchen Umständen dürfen Mütter ihre Kinder nicht nähren und welche Rücksichten müssen die Wahl einer Amme leiten? Stettin. 8. geh. 7½ Sgr.

nitzer, A., Die preuß. Medizinalverfassung im Auszuge bearb. gr. 8. Berl. Hirschw. 1 Thlr. 15 Sgr.

oemann, J. F. X. de tumore cranii recens nator. sanguineo. 8. m. Jenae. Fromm. geh. 5 Sgr.

oland, J. M., Gedanken und Bemerkungen über Leben und Tod des Menschen. 8. Magdeburg. Rubach. 10 Sgr.

eglitz, J., Pathologische Untersuchungen. 2 Bde. gr. 8. Hannov. Hahn. 4 Thlr.

re der Apothekerwaaren für Schleswig. gr. 8. Kiel. Universitäts-Buchh. 15 Sgr.

rentrapp, J. G., observationes anatom. de parte cephalica nervi Sympathet. eiusque coniunctionibus cum nervis cerebralis. c. Tab. lith. 4. Frankfurt. Varrent. geh. 25 Sgr.

bmer, K., die Wirkung der Arzneymittel und Gifte im gesunden thierischen Körper. 2s Hft. gr. 8. München. Cotta. 1 Thlr.

ber, M. J, Observatio anatom. pathol. de Corde uni-

ventriculari e quo unus tantum truncus arteriosus surgit c. Tab. lith. 4. m. Bonnae. Weber. geh. 10 Sgr.

Encyclopädisches Wörterbuch der med. Wissenschaften herausg. v. Busch, Gräfe, Hufeland rc. 8r Bd. gr. 8. Berlin. Boike. geb. 3 Thlr. 10 Sgr.

Zimmermann, K., Lehre vom chirurg. Verbande. 5s u. 6s Hft m. Kupf. gr. 4. Leipz. Köhler. geh. 20 Sgr.

Naturwissenschaften.

Bischoff, L. W. Th., Nervi Accessorii Willisii anatomia et physiologia. Commentatio c. Tab. VI. lithogr. 4. maj. Darmst. Leske geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Brandes, H. W., Vorlesungen über die Naturlehre zur Belehrung derer, denen es an mathematischen Kenntnissen fehlt. 3r Thl. mit 6 Kupfern. gr. 8. Leipzig. Göschen 2 Thlr. 10 Sgr.

Brettner, H. A., Leitfaden für den Unterricht in der Physik auf Gymnasien, Gewerbe- und höhern Bürgerschulen. 2te Aufl. gr. 8. Bresl. Max. 22½ Sgr.

Carus, C. G., Neue Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte unserer Flußmuscheln. mit 4 Kupfertfl. gr. 4. Lpz. G. Fleisch. (Frohb.) geh, 1 Thlr. 15 Sgr.

Dümas, J., Handb. der angewandt. Chemie 12te Liefg. gr. 8. Nürnb. Schrag. geh. 22½ Sgr.

Fladung, J. A. F. Populäre Vorträge über Physik für Damen 2 Bde. 12. Wien Beck. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Guimpel und Schlechtendahl, Abbildung und Beschreib. der in der Pharm. bor. vorkommenden Gewächse. II. Bd. 7s und 8s Hft. gr. 4. Berlin Oehmigke 1 Thlr.

Gusserow, C. A., Die Chemie des Organismus gr. 8. Berlin. Hirschw. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hess, J. Uebersicht der phanerogamischen natürl. Pflanzen-Familien, mit einer kurzen Charakteristik derselben. 8. Darmstadt. Leske. geh. 22½ Sgr.

Jahn, G., hypsometrische Tafeln, oder Hülfstafeln zur Berechnung barometrischer Höhenmessung. 12. Leipzig. Barth. geh. 15 Sgr.

Karsten, C. J. B., Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde. 5r Bd. 1s Hft. gr. 8. Berlin. Reimer. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Kriehuber, J., Reflexionen über einige Kapitel der Naturlehre. gr. 8. Leutmeritz. Calve. geh. 5 Sgr.

Lyell, C. Lehrbuch der Geologie a. d. engl. m. Anmerk. v. C. Hartmann. 1r Bd. 1s Hft. mit 2 Kupf. gr. 8. Quedlinb. Basse geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Marx, C. M., Die physicalische Sammlung des Colleg. Carolini mit Abbild. 8. Braunsch. Biew. 25 Sgr.

Meigen, J. W., Schmetterlinge von Europa 3r Band. 5s Hft. 4. Aachen geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Nilson, S., prodromus Ichtyologiae Scandinavicae 8. maj. Lundae. (Koch) geh. 1 Thlr.

v. Nordmann, A. Mikrografische Beiträge zur Naturgeschichte der wirbellosen Thiere 1s und 2s Hft. mit 20 z. Th. color. Kupf. gr. 4. Berl. Reim. 12 Thlr.

Suckow, G., Die chemischen Wirkungen des Lichtes, dargest. und erläutert. gr. 8. Darmst. Leske. geh. 25 Sgr.

Vogel, S. G., Summarische Zusammenstellung der sämmtlichen Gesichtspunkte, worauf die Physiker in ihrem Wirkungskreise ihr Augenmerk zu richten haben gr. 8. Rostock. Oeberg. 17½ Sgr.

Westrumb, A. H. L., Lehrb. der Naturkenntniß 1r Bd. mit illum. Kupfern Neue Auflage. gr. 8. Hannover. Helw. 2 Thlr. 15 Sgr.

Wiegmann und Ruthe, Handbuch der Zoologie gr. 8. Berlin. Lüderitz. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Arithmetik, Mathematik, Astronomie.

Arago, Betrachtungen über die Bewegung und Natur der Kometen und ihrer Einwirkung auf die Erde gr. 8. Brünn. Beck. geh. 10 Sgr.

Burhenne, H., Die Raumgestalten, nach ihrer Symetrie dargestellt. 4. Cassel. Luckh. 20 Sgr.

Gauss, C. F., Theoria residuorum biquadraticorum. Comm. IIa. 4. m. Goett. Dietr. 20 Sgr.

Grieser, J. G., Elementar-Arithmetik u. Algebra. gr. 8. Kempten. Danh. 15 Sgr.

Groeger, G., Elementarunterricht im Kopfrechnen. 8. Lpz. Lauffer. 15 Sgr.

Richter, W., Grundlehren der Geometrie u. Arithmetik. 2. Aufl. gr. 8. Dresd. Arnold. 26½ Sgr.

Riotte, C. H., Arithmetik als Leidfaden beim ersten Unterrichte. 8. Jena. Braun. geh. 6 Sgr.

Tobisch, J. K., Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Elemente der Planimetrie, die ebene Trigonometrie. m. K. gr. 8. Bresl. Grüson. 1 Thlr.

Unger, E. S., Anleitung zur Berechnung der verschiedenen bei Staats-Lotterie-Anleihen vorkommenden Aufgaben. gr. 8. Gotha Hennigs. 15 Sgr.

Geschichte, (Lebensbeschreibungen), Geographie, Statistik, Reisen.

Neue Bibl. der Reisen. Neue Folge. 61r Bd. enth. Beechey Reise, mit 1 Kpfr. gr. 8. Weim. Lit.-Comp. 2 Thlr. 7½ Sgr.

v. Bodmer, Graf, Beschreibung der Stadt Baden, mit Abbildung. 12. Karlsr. Marr. geb. 19 Sgr.

Briefe aus Berlin. 2r Thl. 8. Hanau. König. geh. 1 Thlr.

Buchholz, Fr., historisches Taschenbuch 15r Jahrgang. 12. Berlin. Enslin. geb. 2 Thlr.

v. Buchholz, F. B., Geschichte der Regierung Ferdinand. I. 3r u. 4r Bd. gr. 8. Wien. Schaumb. Subsc.-Pr. 4 Thlr.

Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum bessern Verständniß seines Lebens und Wirkens. 12. Penig. Hennigs. geh. 19 Sgr.

Hansen, G., Historisch-statistische Darstellung der Insel Fehmern. gr. 8. Altona. Hammerich. 2 Thlr.

Hoche, E., Lehrbuch der Geographie für Gymnasien. 8. Halle. Anton. 22½ Sgr.

Klütz, W. A., Anschauungen aus der Schweiz. 12. Cöslin. Heindeß. geh. 27½ Sgr.

Kohlrausch, Fr., Chronologischer Abriß der Weltgeschichte 9te Aufl. gr. 4. Elberf. Büschler. 12½ Sgr.

Lingards, J., Geschichte Englands vom ersten Einfalle d. Röm. 7r Bd. 12. Quedlinb. Basse. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

Müller, C. A., Beschreibung sämmtlicher Bäder Schlesiens. 8. Bresl. Grüson geh. 15 Sgr.

Münnich, K. H. W., Anfangsgründe der Erdbeschreibung. 2te Aufl. 8. Dresd. Arnold. geh. 10 Sgr.

Mützell, A. A., alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher Städte und Flecken des Preuß. Staats. gr. 8. Berl. Krause. geh. 10 Sgr.

:eſert, J., Münſterſche Urkundenſammlung 4r Bd. 8. Coesfeld. Lit. Compt. 2 Thlr. 7½ Sgr.

ınzer, F., Bericht über mehrere in der Umgegend von Würzburg ausgegrabenen Alterthümer, mit 15 Kupf. gr. 8. Würzb. Strecker. geh. 20 Sgr.

ıris oder Buch der 101. 3r Bd. 12. Potsd. Riegel. geh. 22½ Sgr.

chloſſer, Fr. Chr., Univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der Geſchichte der alten Welt und ihrer Cultur. IIIr Bd. 3r Thl. gr. 8. Frankf. Varrentr. 1 Thlr. 27½ Sgr.

eyffarth, W., meine Reiſetage in Deutſchland, Frankreich, Italien und der Schweiz. 4 Bde. 8. Leipzig. Hartm. 5 Thlr. 15 Sgr.

pazier, R. O., Geſchichte des Aufſtandes des polniſchen Volkes in d. J. 1830 u. 31. 2 Bde. gr. 8. Altenb. Lit.-Cptr. geh. 6 Thlr. 20 Sgr.

trahlheim, C., die Wundermappe, oder ſämmtliche Kunſt- u. Naturwunder des ganzen Erdballs, treu nach der Natur abgebildet und beſchrieben. 1s Hft mit Kpfrn. gr. 8. Frankf. Verl.-Magaz. geh. 11½ Sgr.

Zolff, J. H., Baierſche Geſchichte. 7te Lieferung. gr. 8. München. Fleiſchm. geh. 6½ Sgr.

inkeiſen, J. W., Geſchichte Griechenlands vom Anfange Geſchichtl. Kunde, bis auf unſre Tage. 1r Bd. gr. 8. Lpz. Barth. 4 Thlr.

Romane.

Baingſzel, C., Erzählungen und Novellen. 1s Bdchen. 2te Aufl. 8. Danzig. Gerhard. geh. 20 Sgr.

Bechſtein, L., Arabesken. 8. Stuttgart. Halb. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

— — Novellen. 2 Bde. 8. Hildburghauſen. Keſſelr. 2 Thlr. 15 Sgr.

. Bilderbeck, L. F., Freyh. Das Spezialgericht oder Frankreich im J. 1815. 2 Bde. 8. Aachen. Meyer. geh. u. roh. 3 Thlr.

Bronikowski, A., Olgierd und Olga, oder Polen im 11ten Jahrh. 5 Bde. Neue Aufl. 8. Dresden. Arnold. 7 Thlr. 15 Sgr.

Cooper, die Heidenmauer, a. d. Engl. von Sporſchill. 3 Bde. 8. Braunſchw. Vieweg. 3 Thlr.

Crasselt, die Cur, mit Abbild. 8. Neuhaldensleben. Eyraud. 1 Thlr.

Eduard, eine Erzähl. in Briefen 8. Lpz. Frohb. geh. 17½ Sgr.

v. Eichendorff, J., Viel Lärmen um nichts und die mehreren Wehmüller v. C. Brentano. 8. Berl. Vereinsbuchhandl. geh. 25 Sgr.

v. Felseck, R., Aureliano der furchtbare Räuberhauptmann oder der Zaubertrank rc. 2 Thle. Ludwigsb. Nast. 1 Thlr. 15 Sgr.

Fröhlich, C. F., Brunhilde von Felsenburg und Adalbert von Alpenhorst oder die siegenden Tugend-Ritter. Eine romantische Sage der Vorzeit. 2 Thle. 8. Nordh. Fürst. 1 Thlr. 19 Sgr.

Gräber, Th., Robert Regnaud der Räuberhauptmann im Departement Auvergne, oder die Schreckenshöhle. 8. Nordh. Fürst. 1 Thlr. 5 Sgr.

Hildebrand, C., Ritter Franz von Sickingen. 2 Bde. m. Kupf. Quedlinb. Basse. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die Insel, histor. romant. Erzählung aus Polens Vorzeit. 8. Weimar. Gräbner. geh. 25 Sgr.

Kosmeli, die Waise. 2 Thle. 8. Leipzig. Nauk. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kriegsscenen, a. d. Franz. von H. Meynert. 8. Leipzig. Hartm. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Lotz, G., Alinska oder das geheimnißvolle Bündniß. 8. Hamb. Herold. geh. 1 Thlr.

Mörike, E., Maler Nolten, Novelle, 2 Bde 8. Stuttg. Schweizerb. geb. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Nagel, G., interessante Erzählungen. 8. Leipzig. Frohb. geh. 25 Sgr.

Paur, Fr., Neue Novellen, Bilder aus der wirkl. Welt. 8. Mannh. Löffler. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

W. Scotts Werke. Neue Folge, 5r bis 10r Thl. (enth. Graf Robert von Paris 4 Thle. und das gefährliche Schloß 1r und 2r Thl.) 12. Zwickau. Schum. geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Stahmann, F., der Mordbrenner im wilden Thale oder die Morne am Longwys-Felsen. Historisch-romant. Gemälde, franz. Sitten und Gebräuche nebst andern Erzählungen. 8. Potsd. Vogler. geh. 27½ Sgr.

v. Wachsmann, C., Erzählungen und Novellen. 3r und 4r Bd. 8. Leipz. Brockhaus. 3 Thlr. 15 Sgr.

v. Woltmann, K., der Ultra und der Liberale und die weiße Frau. Erzähl. 8. Hamb. Hoffm. & C. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Wilibald und Hugo v. Stadeck. 3te Aufl. 8. Mannh. Loffler. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Zehner, H. G., die Pietistin, Novelle. 12. Frankfurt. Sauerl. 1 Thlr. 10 Sgr.

Vermischte Schriften.

Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften in Berlin Jahr 1830 m. Kpfrn. gr. 4. Berl. Dümmler. geh. 7 Thlr. 27½ Sgr.
Acta societatis Iablonovianae nova, Tomi IV fasc. 2. 4. m. Lips. Cnobl. 2 Thlr. 15 Sgr.
Adreßbuch von Breslau. 8. Bresl. Leuckart. geh. 20 Sgr.
Alberti, der Weltmann, oder Handbüchlein der feinen Lebensart. 4te Aufl. m. Kpfrn. 8. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.
Boccaccio's Werke übersetzt von Schaum. 6r Bd. 12. Quedlinb. Basse. geh. 1 Thlr. 4 Sgr.
Briefe eines Narren an eine Närrin. 8. Hamb. Hoffm. & C. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Conversations-Taschenlexicon, allgemeines, oder Real-Encyklopädie für gebildete Stände. 60s bis 62s Bdchen. 12. Quedlinb. Basse. geh. 22½ Sgr.
Erklärung deutscher Sprüchwörter. 2r Bd. 8. Osnabr. Rackeh. geh. 20 Sgr.
Frölich, J. C., Neuestes Opern- und Taschenliederbuch. 12. Hanau. Edler. geh. 15 Sgr.
Der lustige Gesellschafter in frohen Zirkeln. 12. Pirna. geb. 15 Sgr.
Die Heiraths-Lotterie, Ein Spiel in Etuis. Pirna. Friese. 15 Sgr.
Hurlebusch, A. F., Bemerkungen vermischten Inhalts 1s Hft. gr. 8. Neust. Wagner. geh. 7½ Sgr.
Washington Irwings sämmtliche Werke. 44s bis 47s Bdch. Die Alhambra. 12. Frankf. Sauerl. geh. Druckpapier. 15 Sgr. fein Papr. 20 Sgr.
Klingers Werke. Neue Aufl. 1r Bd. gr. 8. geh. Velinpr. 1 Thlr. 15 Sgr. ord. Pap. 25 Sgr.
Deutscher Liederkranz. 12. Gött. Kübler. geh. 15 Sgr.

Lindner, W., einige humoristische Abende. 12. Nürnb. Winter, geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Littrow, J. J., über Lebensversicherungen und andere Versorgungsanstalten. gr. 8. Wien. Beck. geh. 22½ Sgr.

Der unerschöpfliche Maitre de Plaisir, oder die Kunst in allen Jahreszeiten, im Freien und zu Hause, so wie an allen nur denkbaren Freudentagen die unterhaltendsten und belustigendsten Partien anzuordnen rc. 5te verb. Aufl. 12. Ilmenau. Voigt. geh. 1 Thlr.

Methfessel, A., allg. Lieder- und Commersbuch 4te Aufl. quer 4. Hamburg. Schubert. u. N. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Müller, J., Wanderungen in die Höhle der Vorzeit und in die Gefilde der Gegenwart. 2 Thle. 12. Znaim. (Beck). geh. 20 Sgr.

Nachweisungs-Tabelle fur Lotterie-Einnehmer und Lotterie-Spieler in den Königl. Preuß. Staaten, oder genau berechnete Angabe: wie viel, nach dem planmäßigen Abzuge, der Gewinner in Gold und Courant rc. erhalten muß. 8. Berlin: Schüppel. geh. 2½ Sgr.

Meister Franz Rabelais (der Arzneykd. Doctor) Gargantua und Pantagruel aus dem Französischen verdeutscht, mit Einleitung und Anmerkungen, den Varianten des zweiten Buches von 1533, auch einem unbekannten Gargantua herausg. durch Gottlieb Regis. 1r Thl. Text. gr. 8, Lpz. Barth. cart. 5 Thlr. 7½ Sgr.

Räthselkranz. Eine Sammlung der sinnreichsten und zierlichsten Räthsel. 12. Leipz. Kaiser. geh. 15 Sgr.

Schäfer, J. C., die Kunst den Taufnamen, den Wohnort, das Haus, den Character, die Lieblingsneigung, des im Sinne habenden, das Geld rc. zu wissen gr. 8. Leipz. Rein. versiegelt. 5 Sgr.

Schmidt von Lübeck, über Casper Hauser. 2s Hft. gr. 8. Altona. Aue. geh. 7½ Sgr.

Scholand, J. M., Vorsichts- und Verhaltungsmaßregeln beim Baden, Gewitter, bei plötzlichen Unglücksfällen und ansteckenden Krankheiten 8. Magdeb. Rubach. 10 Sgr.

Schumann, F. W., Kuriositäten. Eine Sammlung von komischen Aufsätzen und Druckfehlern, lächerlichen Bekanntmachungen, drolligen Briefen, launigen Einfälle rc. 8. Weimar. Gräbner. geh. 15 Sgr.

v. Thümmeln, A. M., sämmtliche Werke 6 Bde. Ausg. mit Kupf. 8. Leipz. Göschen, geh. 6 Thlr.

Usteri, P., kleine gesammelte Schriften. gr. 8. Aarau. Sauerl. 1 Thlr. 25 Sgr.

Vergißmeinnicht. Eine Auswahl von 300 Stammbuchs-Aufsätzen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. 12. Nordh. Fürst. geh. 10 Sgr.

Weidemann, Fr., Darstellung der Rechte und Pflichten des Bürgers gegen Regierung und Obrigkeit. gr. 8. Merseb. Weidem. geh. 1 Thlr.

Weise, E., Gedächtnißrede auf Fr. H. Jacobi. gr. 8. Halle. Waysenh. geh. 7½ Sgr.

Wernicke, J. E., über die Bedeutung und Wichtigkeit der Festfeier zu der Gründung der Stadt Thorn. gr. 4. Berlin. Hold. geh. 5 Sgr.

Wilke, F., Beschreibung einer in der Kirche zu Perleberg im Jahre 1831. aufgestellten neuen Orgel gr. 8. Neu-Rupin. Oehmigke u. R. geh. 10 Sgr.

Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, herausg. von H. A. Pierer, 18r Bd. 1e Abtheilung (Reußen bis Roma) gr. 8. Altenburg. Lit. Compt. geh. 1 Thlr.

Neue Zeitschrift fur Freimaurerei. Herausg. von Br. R. N. Fischer. Jahrg. 1832 u. 33. 4 Hefte. 8. Altenburg. Lit.-Compt. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Taschenbücher für 1833.

(Fortsetzung des Verzeichnisses in № 8 und 9.)

Aurora, Taschenb. v. Seidel, mit Kupfern. 12. Wien. Buchholz, in Etuis. 1 Thlr. 20 Sgr.

Eichenkronen, Ein Almanach aus Bayern für 1833. herausg. von Bruckbräu. 2r Jahrgang mit Kupfern. 12. Münch. M. Lindauer. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Freund des schönen Geschlechts. mit Kupfern. Wien. Liebesk. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

v. Hormayer, J. F., Taschenbuch der vaterländischen Geschichte. Neue Folge 4r Jahrg. 1833. mit 4 Portr. 12. Münch. Franz. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Lies mich! Taschenbuch für 1833. mit 1 Kupfer. 12. Iserlohn. Langew. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Müchler, K., Anekdoten Almanach. 12. Berlin D. und H. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

v. Raumer, Fr., Historisches Taschenbuch 4r Jahrg. 12. Leipz. Brockh. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch, mit Kupfern. in Etui 1 Thlr.

Taschenbuch zur Beförderung des Familienglückes, vom Verf. d. Spiegels. 12. Iserl. Langew. in Etuis. 1 Thlr.

Theodulia, Jahrbuch für häusl. Erbauung für 1833. Greiz. Hennig. in Etuis. 1 Thlr. 15 Sgr.

Urania, mit Kupf. 12. Leipz. Brokh. in Etuis. 2 Thlr.

Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht für 1833 mit 1 Kupfer. in Etui 1 Thlr. 15 Sgr.

Das Veilchen, mit Kupfern. Wien. Liebesk. in Etuis 1 Thlr. 10 Sgr.

Vesta, Taschenb. für 1833, mit 7 Stahlstichen. 12. in Etuis. Wien. 3 Thlr. 25 Sgr.

Wintergrün, für 1833, von G. Lotz. 8. Hamb. Herold. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Französische Bücher.

Ahn, F., Handbuch der französischen Umgangssprache. 2te verb. Aufl. 8. Köln. Dumont. 12½ Sgr.

Collection portative d'oeuvres choisies de la litt. française Publiée par l'Abbé Mozin et Ch. Courtin. IIIme Serie Liv. 48—50. 12. Stuttg. Red. Iede Lief. 4 Sgr.

Contes populaires par I. N. Bouilly. 2 Vol. 8. Bruxelles. Hauman. broché. 1 Thlr. 20 Sgr.

Cours d'histoire des états Européens, depuis le bouleversement de l'empire Romain d'Occident jusqu'en 1789. par. M. S. F. Schoell. T. 22. 23. 24. 25. gr. 8. Berlin Dunke et H. broché. 10 Thlr.

Engelmann, J. B., neues zweckmäßiges Erleichterungsmittel zum ersten Unterricht in der französ. Sprache 1ste Lieferung. 4te verbesser. Auflage gr. 12. Frankf. Sauerl. 10 Sgr.

Handbuch der französischen Sprache enthaltend eine kurz gefaßte Grammatik, ein Lesebuch und Wörterbuch. Zunächst berechnet für diejenigen, welche es für gut halten, die Praxis der Theorie vorausgehen zu lassen. gr. 8. Leipz. J. Müller. 19 Sgr.

Manuel des voyageurs sur le Rhin etc. etc. par I. Schreiber 4 me édit. 8. Heidelb. Engelm. broché. 3 Thlr. 10 Sgr.

Müchler, J. G., Französisches Lesebuch für die ersten Anfänger. 9te verb. Aufl. 8. Berl. Mauk. 10 Sgr.

Paris, ou le livre des Cent-et-un. T. 5—10 8. Bruxelles. Peeters. broché. 4 Thlr.

— — le même. Ed. de Stuttg. Vol. 5e. 22½ Sgr.

— — le même, Edit. Stuttg. de la Rédaction etc. Tome 4. 26¼ Sgr.

Répertoire du Théâtre français № 94—96. gr. 8. Berlin Schlesinger. br. 20 Sgr.

Revue de Paris. 12 Vol. 12. Bruxelles (Michelsen) br. 9 Thlr.

de Salvandy, N. A. Vingt Mois de la révolution de 1830. et les revoulutionnaires. 8. Stuttg. br. 22½ Sgr.

Sanguin, J. F., prakt. franz. Grammatik 18te Auflg. gr. 8. Kob. Sinnr. 20 Sgr.

Schiefflie, Ph., Anleitung zur Erlernung der französ. Sprache. 1r Curs. 8. Elberfeld, Becker. 7½ Sgr.

Schoppe, Am., französ. Fibel. 8. Lpz. Cnobl. 7½ Sgr.

— — Wandtafeln zu der Fibel der französ. Sprache gr. Fol. Leipz. Cnobl. 26¼ Sgr.

Simon, G., Französische Grammatik. gr. 8. Elberfeld. Buschler. geh. und roh. 20 Sgr.

de Tailléz, L., Kurz gefaßte französ. Grammatik. 2te Auflage. 1s Heft. gr. 8. München. Finsterlein. br. 11¼ Sgr.

Théatre français moderne. Serie II. livr. 9. 12. Dessau. Ackerm. br. 5 Sgr.

De Thérase, Hortense Allart Sextus ou le romain des Maremmes. gr. 8. Paris. Heideloff. br. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Bücher in englischer, ital., spanischer und in den übrigen Europäischen Sprachen.

Byron, Lord, Select-Works. Vol. III., 8. Frankfurt. Brönner. geh. 1 Thlr. 14 Sgr.

Feller, F. E., Deutsch-engl. Handwörterbuch für Correspondenten, enthaltend Kaufmännische Redensarten u. Worte. 12. Leip. J. Müller. geh. 22½ Sgr.

Handbuch d. engl. Sprache u. Literatur, od. Auswahl interessanter chronolog. geordneter Stücke a. d. klassis. engl. Pro-

saisten und Dichtern 2c. von H. Nolte u. L. Ideler. Poetischer Theil. 4te Aufl. gr. 8. Berl. Nauck. 2 Thlr.

Hilpert's, J. L., englisch-deutsches Wörterbuch. Ausg. in 27 halbmonatlichen Lieferungen. gr. 4. Karlsruhe. Jede Lieferung auf Druckpap. 8½ Sgr. u. a. Schreibp. 10 Sgr.

Johnson, historiy of Rasselas. mit 1 Wörterb. 8. Lpz. Müller. geh. 15 Sgr.

The philological-Museum № III. May. 1832. gr. 8. Cambridge. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Reich, englisch. Bibliothek. enth. eine Original-Auswahl aus den vorzügl. engl. Schriftstellern, 1r Bd. München. 8. M. Lindauer. geb. 1 Thlr.

Tieck. L., The Life of Poets. A. Novel: translated from the German. 8. Lpz. Fleischer geh. 25 Sgr.

Will, P., Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Engl. 8. Darmst. Heyer. 20 Sgr.

Leloup, P. J., Neues ital. Lesebuch für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. gr. 8. Mainz. Kupferb. 1 Thlr.

Valentini, F., vollständiges italienisch-deutsches u. deutsch-italienisches grammatisch-praktisches Wörterbuch nach den neuesten und besten Quellen beider Sprachen bearbeitet. 4 Bde. gr. 4. Leipz. Barth. Pränum.-Pr. 16 Thlr. 20 Sgr.

Huber, V. A., Spanisches Lesebuch. Auswahl aus der klas. Literatur der Spanier, mit vollst. Wörterbuche gr. 8. Bremen. Heyse. 2 Thlr.

Novelas ejemplares de M. de Cervantes Saavedra. 8. Cobl. Baedeker. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Teatro Espannol anterior a Lope de Vega. gr. 8. Hamb. F. Perthes. geh. 2. Thlr. 22½ Sgr.

Wichmann, C. F., Dänisches Erinnerungsbuch, od. Sammlung dänischer Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter, als Anleitung zur Erlernung der dänischen Sprache. 8. Koppenhag. Schubothe. 15 Sgr.

Macleiowskiego. W. A., Historia Prawodawstu Slowianskich. Tom. I. Warszaw. Hinrichs. geh. 2Thlr. 5 Sgr.

v. Szumski, Th., Polnische Gramatik. 5te Aufl. 8. Posen. Heine. geh. 20 Sgr.

Trnka, F., Theoretisch-praktisches Lehrbuch der slavischen Sprache in Böhmen, Mähren u. Oberungern. gr. 8. Wien. Beck. 1r Thl. Regeln 7½ Sgr. 2r Thl. Uebungsstücke 17 Sgr.

Atlasse.

Atlas in 12 Karten zu Münnichs Erdbeschreibung. Querfol. Dresden. Arnold. 22½ Sgr.

Atlas der deutschen Bundesstaaten. 1ste Lief. 3 Blätter. Erfurt. Müller. 7½ Sgr.

Blume, J., Atlas über alle Theile Europas, mit Benutzung der neuesten und besten Hülfsmittel für Freunde der Erdkunde und besonders für Schulen. In 25 Bl. 1ste Lief. 3 Bl. fol. Neuhaldensleb. Eyraud. 7½ Sgr. einzelne Blätter 5 Sgr.

Riedig, M., Himmels-Atlas in 20 Bl. Quer12. Leipzig. Müller. geh. 9 Sgr.

Streit, D. F. W., Neuer Atlas der ganzen Erde nach den neuesten Bestimmungen ꝛc., mit besonderer Rücksicht auf die geogr. Werke von C. G. D. Stein. 11te verbes. Aufl. 24 Kart. fol. Lpz. Heinr. 4 Thlr. 10 Sgr.

Taschen-Atlas in 21 Kart. 16. Berl. Gropius. geh. 11½ Sgr.

Weiland, C. F., Bibel-Atlas in 12 Karten, nach den neuesten und besten Hilfsmitteln u. C. Ackermanns Angaben gez. 4. Weim. Geogr. Inst. geh. 22½ Sgr.

Woerl, Atlas von Europa in 220 Blättern. 5te Lieferung. Freiburg. Herd. 3 Thlr. 6 Sgr.

Landkarten.

Karte von Amerika, herausgeg. v. Blume. Imperial-Fol. Berlin. Reimer. 1 Thlr. 5 Sgr.

— von Deutschland. v. Stieler. in 25 Bl. 2te Lief. (8 Bl.) Fol. Gotha. 3 Thlr.

— — (General- Post- und Reise-Karte). Nach officiellen Quellen ꝛc. entworfen Frankf. Jügel. auf Leinwand und im Futteral. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — von Europa von J. M. F. Schmidt. in 4. Bl. Impr.-Folio. Berlin. 4 Thlr.

Vorschriften.

Brinkmann'scher methodolog. Schreibcursus. Neue Aufl. quer 4. Iserlohn, Langgewiesche 7½ Sgr.

Geschenk für kleine Calligraphen, lithographirt von C. Krone. № 1. 4. Breslau. Graß & Barth. 10 Sgr.

Heinrichs, J., Symbolisch-kalligraphische Kunstblätter 2te Lief. gr. 4. Berl. Trautw. geh. 3 Thlr.

Schulgen, W., Kalligraphische Vorlegeblätter 3s Heft. quer 4. Bonn. Habicht. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Kupferwerke, Steindrücke, Zeichenbücher.

Der schlafende Alte. Steindruck. Gropius. 15 Sgr.

13 Ansichten v. Berlin auf 1 Bl. fol. Berl. Grop. 1 Thlr.

Ansicht der St. Braunschweig v. Pätz, lithogr, v. G. Kraus. Braunsch. Schenk. 1 Thlr.

4 Bl. Ansichten von Halberstadt, Quedlinburg u. d. Harze, jedes mit Hauptansicht und vielen Vignetten. Halberstadt. 4 Thlr.

12 Ansichten v. Heidelberg. 16. Heidelb. Winter. geh. 10 Sgr.

Ansichten von Marienburg, in einer Suite von 12 Bl. in Fol. gez. v. Hoorn, lith. von Rahnke. Elbing. jedes Bl. 10 Sgr. auf Chines-Pap. 15 Sgr.

Ansicht d. Doms zu Wetzlar, nach Quaglio v. C. Guise. Karlsruhe. Velten. 1. Thlr. 20 Sgr.

Dörbeck, B., Album academicum. 1. Lief. 4. Berl. Bechthold u. H. 25 Sgr.

Berliner Equipagen. 16 Bl. in Lang-Folio colorirt Gropius. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gallerie aus Napoleons Leben, 12te u. letzte Lieferung. gr. 4. Lpz. Ind.-Cpt. geh. 15 Sgr.

Harnisch, C., Bildliche Darstellungen in Arabesken zu Göthes Faust. Fol. Berl. Reimer. 1 Thlr. 25 Sgr.

Harzgegenden № 7. 8. 9. 11 u. 13. Braunschw. Schenk. Jedes Bl. 15 Sgr.

Ein Heft von Zwölfen (Komische Skizzen). Berlin. Gropius 5 Sgr.

Henry, 9 Ansichten von Koesfeld. Fol. colorirt. 1 Thlr. schwarz 15 Sgr.

Hospitalit, Bild, gem. v. Pistorius. fol. Berl. Grop. 15 Sgr.

Hundeshagen, B., Ansichten von der Universitäts-Stadt

Bonn mit ihren Umgebungen 2s Heft. (8 Ansichten) gr. 4. Bonn. Habicht. 1 Thlr. 25 Sgr.
abeau, Praktische Perspective. mit Abbild. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 5 Sgr.
ßermann, E. H., 6 Blätter Blumenzeichnungen 2s Heft. fol. Münden. Kersting. 19 Sgr.
sack und Türk im Gefecht. 5 Sgr.
anorama von Coblenz. 2. Bl. fol. Cobl. Röhling. 3 Thlr.
errot, A. M., Handbuch der Zeichenkunst mit Abbild. 12. Ulm. Ebner. 1 Thlr. 5 Sgr.
ortraits. Gallerie homöopathischer Aerzte. 1s Heft, mit 6 Portraits. Quer-Folio. Leipzig. Schum. 3. Thl.
— — vom Minister v. Brenn. Gropius. 20 Sgr.
— — vom Hofpr. Ehrenberg. das. 20 Sgr.
— — von Carl. v. Linnée, nach dem Original-Gemälde im Museum zu Braunschweig. (Schenk.) 20 Sgr.
— — vom Prof. Link. Berlin. Gropius. 20 Sgr.
— — Napoleon im J. 1815. Gropius. 15 Sgr.
— — Casimir Perier das. 20 Sgr.
— — Prof. Rudolphi. das. 25 Sgr.
— — Prof. D. H. Schulz. Berlin. Gropius. 15 Sgr.
— — Dr. Siebenpfeiffer. Fol. Karlsr. Velten. 19 Sgr.
— — Fr. Carl v. Strombeck. Brauschw. Schenk. 20 Sgr.
Das Rheinthal von Rüdesheim bis Bonn in 25 Ansichten. 4. Cobl. Röhling. Jedes Bl. 10 Sgr.
Roßmäsler, Anweisung Zeichnen zu lernen, m. Kupf. gr. 4. Leipz. Knobl. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.
— — Anweisung zum Blumenzeichnen mit color. Vorlegebl. gr. 4. das. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Sammlung von Contouren der vorzügl. Gemälde aus der Glyptotek, Pinacoteck und den Arcaden. Fol. Münch. Cotta. 1 Thlr. 20 Sgr.
Schauplatz, allg., der Natur u. Kunst, od. Darstellungen aus dem Gebiete der Weltkunde und des Menschenlebens, herausgeg. v. Hilscher. 1r Bd. 1te Lieferung, 1s bis 3s Heft. gr. 4. Dresd. geh. schwarz. 1 Thlr. illum. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schmid, das Naturzeichnen, 4r Thl, (die Schattenlehre) m. Kupf. 8. Berlin. Nicolai 2 Thlr.
Schubert, F., Anweisung zur Miniaturmalerei. 8. Quedlinburg. Basse. 17½ Sgr.
Die Spinnerinn, Gropius. 5 Sgr.

Tappe, E. H., allgemeine erste Uebungen im freien Zeichnen. 4te Aufl. 12. Essen. Bädecker. in Etuis. 1 Thlr. 20 Sgr.

Tempelruine neben Corinth nebst Polykarpen. Steindr. München. Cotta. 2 Thlr. 15 Sgr.

Preuß. Volkslied mit Portrait des Königs. Berl. Gropius. colorirt 20 Sgr. schwarz 15 Sgr.

Vorlegebl. zum Blumenzeichnen für Mädchenschulen. 4. Carlsr. Winter. 15 Sgr.

Wagner, Vorlagen zur Freyhandzeichnung. 1s bis 4s Hft. Fol. Nürnb. Winter. geh. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Weiß, J. B., systematische Zeichnungsschule
Landschaften 1s Hft,
Ornamente 1s u. 2s Hft,
Elementarzeichn. 2s Hft.
Querfol. Kemten. Dannh. jedes Hft 15 Sgr.

Zahn, W., Ornamente aller klassischen Kunstepochen nach den Originalen in ihren eigenthümlichen Farben dargestellt. 1s Hft. Fol. Berl. Reimer. 2 Thlr. 15 Sgr.

Neuestes Toilettengeschenk für die eleg. Welt. Eine Gallerie der geschmackvollsten und durchgehends gut ausführbaren Stückmuster. 1s Hft. Fol. Trier. Troschel u. N. geh. 15 Sgr.

Neu eröffnete Subscriptionen auf einige wichtige und interessante Werke.

Atlas der deutschen Bundesstaaten in 200 Blättern in demselben Formate und in derselben Einrichtung wie der Atlas von Preussen in 27 Blättern. Erfurt. Müller. 1te und 2te Lieferung. sind erschienen, pr. Blatt 2½ Sgr.

v. Clausewitz, C., hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung (1r Bd. ist erschienen) gr. 8. Berlin, Dümmler. geh. Subscr.-Pr. 1 Thlr. 20 Sgr.

Conversations-Lexicon für alle Stände, von mehreren Gelehrten, bearbeitet von A. J. Groß. In 480 Bogen u. 24 Lieferungen. gr. 4. (1te Liefg ist erschienen) Halberst. Brüggemann. Prän.-Pr. für jede Lieferung

12½ Sgr. (wer bei Empfang der ersten Lief. 12 Lieferungen mit 5 Thlr. auf einmal bezahlt, erhält die Beigabe von 50 Tafeln Abbildungen unentgeltlich).

Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur (5 Hefte sind erschienen) gr. 8. Leipz. Brockh. geh. für jedes Heft von 8 Bogen 7½ Sgr.

Dinter, Dr. G. F., Präparationen zum Unterrichte in den Religionswahrheiten. Ein Handbuch für Lehrer beim Gebrauche des lutherischen Katechismus. Nach seinem Tode herausgeg. Ohngefähr 36 Drckbg. in 8.

— — Sammlung kleiner Schriften. Nach seinem Tode herausgeg. Ohngefähr 12—16 Drckbg.

— — Ansichten und Bilder, des Heiligen, Wahren und Schönen. Allen Verehrern des Verklärten, besonders den Söhnen seines Geistes in Kirche und Schule ein theures Vermächtniß. Gesammelt und geordnet von Dr. Schinke. Ohngefähr 30 Drckbg. in 12.

Die nachgelassenen Schriften Göthe's

Dieser reiche Nachlaß des großen Abgeschiedenen wird, seinen eigenen, letztwilligen Verfügungen gemäß in 3 Lieferungen, jede zu 5 Bden., erscheinen und zugleich auf einem zweiten Titelblatt als 41r—55r Bd. der sämmtlichen Werke bezeichnet werden, um sich ganz den schon erschienenen 40 Bden. anzuschließen. Er wird daher auch mit ihnen gleichen Druck, Format und Papier, je nach den verschiedenen Oktav- und Sedez-Ausgaben, erhalten. I. Die Taschenausgabe: Sie erscheint in 3 Lieferungen, jede von 5 Bänden zu 18 bis 23 Bogen; a) der Subscriptions-Preis für die Taschenausgabe auf Velinpapier ist 6 Thlr. 22½ Sgr. sächsisch. b) auf schönem weißem Druckpap. erhalten diejenigen, welche bis Martini unterzeichnen, das Exemplar für 4 Thlr. 15 Sgr. sächs. und zahlen bei der Unterzeichnung 1 Thlr. 15 Sgr. sächs., eben soviel bei Empfang der ersten und zweiten Lieferung, so daß die dritte und letzte dann unentgeltlich abgegeben wird; II. Oktav-Ausgabe. Diese wird, wie schon bemerkt, ebenfalls aus 3 Lieferungen in 15 Bänden bestehn: a) auf Velinpap. kostet dieselbe 19 Thlr. sächs. und wird berechnet jede Lieferung zu 6 Thlr. 10 Sgr. bei der Unterzeichnung, und den gleichen Betrag bei Empfang

der ersten und zweiten Lieferung zahlbar; wobei gleichfalls die dritte Lieferung unentgeltlich nachgeliefert wird; b) Ausgabe auf Schweizerpap. 15 Thlr. sächs. oder jede Lieferung 5 Thlr. und zwar bei der Unterzeichnung u. bey der ersten u. 2ten Lieferung den gleichen Betrag; so daß die dritte Lieferung ohne Berechnung abgegeben wird; c) auf schönem weißem Druckpap. 12 Thlr. sächs. oder jede Lieferung zu 4 Thlr. und unter den gleichen Bedingungen, wie die beiden ersten Ausgaben.

Thomas Kantzow's, Chronik von Pommern in Niederdeutscher Mundart, sammt einer Auswahl aus dessen übrigen ungedruckten Schriften. Nach des Verfassers eigener Handschrift zum Erstenmal herausgegeben und mit Einleitung und Glossar versehen von Wilhelm Böhmer, Professor am Gymnassum zu Stettin. Subscriptionspreis 2 Thlr.

Krug, W. T., encyclopädisch-philosophisches Lexicon in 4 Bde. gr. 8. Leipzig. Brockh. 2te Aufl. Subscrip. für den Bd. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Naturgeschichte der 3 Reiche, ein Bildungsbuch für alle Stände, von G. W. Bischoff, R. Blum, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard und F. S. Leuckart. In 30 — 36 Heften à 8 Bogen zu (9½ Sgr.) pro Heft. Mit Abbildungen.

Oken, Hofrath, allgemeine Naturgeschichte f. alle Stände. 6 Bände in 36 Lieferungen von 6 Bogen à 6½ Sgr. für die Lieferung. Okens Naturgeschichte wird aus 6 Bänden bestehen, deren erster das Mineralreich, der zweite und dritte das Pflanzenreich, der vierte bis sechste das Thierreich enthält. Jeder Band besteht aus 6 Lieferungen, jede zu 6 Bogen; der Preis jeder Lieferung ist auf 6½ Sgr. festgesetzt.

Raumer, F. von, Geschichte Europa's seit dem Ende des 15n Jahrhunderts. In 6 Bänden. gr. 8. Jeder Bd. 30—40 Bogen. Der Stoff dieser »Geschichte Europa's seit dem Ende des 15n Jahrhunderts« wird sich in den 6 Bänden, in die er sich theilt, organisch ordnen, Pr. für die Subscr. pr. Bog. 2½ Sgr.

Stielers Hand-Atlas nach einem neuen Plane bearbeitet in 63 Blättern oder 6 Lieferungen. Fol. Gotha. Perthes. Pränumerationspreis. 12 Thlr. 15 Sgr. (Die erste Lieferung ist erschienen.)

Wolff, J. H., Geschichte Deutschlands für alle Stände deutscher Zunge von den frühesten Zeiten bis auf 1832. gr. 8. München. Fleischmann. 1te u. 2te Lieferung erschienen.) Preis jeder Lief. geh. 6 Sgr.

Die Wundermappe, enthaltend Ansichten und Beschreibungen von Kunst und Naturmerkwürdigkeiten aller Länder und Zeiten mit Beschreibungen. gr. 8. Frankfurt. Verlagsmagazin. geh. (1s und 2s Heft sind erschienen), jedes Heft enthält 6 Kupfertafeln und kostet 11½ Sgr.

Im Laufe des Jahres 1832 erschienen im eigenen Verlage:

Abhandlungen d. Königl. Deutsch. Gesellschaft. 2te Samml. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Arriani Nic. de Expeditione Alexandri Libri VII. Recens. et Annot. max. partem criticis tum Aliorum selectis, tum suis instruxit. J. E. Ellendt. 8. m. 2 Vol. 4 Thlr. 25Sgr.

Blumauers Werke. Neue Ausgabe in 7 Bänden in 8. cartonnirt. 2 Thlr.

a Bohlen, P., Commentatio de origine linguae Zendicae e Sanscrita repetenda. 8. geh. 10 Sgr.

Burdach, K. F., historisch-statistische Studien über die Cholera-Epidemie vom Jahre 1831 in der Provinz Preußen, insbesondere in Ostpr. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Dulk, F. Ph., de Tartratibus nonnullis. Commentatio chemica. 8. m. geh. 10 Sgr.

Freistadt, Dr. M., Philosophia cabbalistica et Pantheismus. Ex fontibus primariis adumbravit atque inter se comparavit. 8. m. 1 Thlr.

Hirsch, Dr. G., Ueber die Contagiosität der Cholera. Bemerkungen zu dem Sendschreiben des Hr. Präsid. Dr. Rust an A. v. Humboldt. 8. geh. 15 Sgr.

Kawerau, P. F. Th., Wandkarte von Ost- und Westpreußen zum Schulgebrauch. 4 Blätter. Nebst einem Namensverzeichniß ꝛc. 1 Thlr. 25 Sgr.

Kreyßig, W. A., Landwirthschaftskunde für Staatsbeamte und andere Nichtlandwirthe, denen solche nützlich und nöthig ist, enthaltend eine wissenschaftliche Grundlage zur richtigen Erkenntniß, Beurtheilung und

praktischen Leitung aller Gegenstände der Landwirthschaft. gr. 8. 3 Thlr. 20 Sgr.

Lehrs, K., Quaest. Aristarchearum Specimen. 8. geh. 7½ Sgr.

Rathke, H., Miscellanea anatomico-physiologica fasc. I. de Libellarum partibus genitalibus. Cum Tab. aen. III. 4. m. 1 Thlr. 10 Sgr.

Sachs, L. W., Die Cholera. Nach eigenen Beobachtungen in der Epidemie zu Königsberg im Jahre 1831 nosologisch und therapeutisch dargestellt. gr. 8. (aus den Verhandlungen besonders abgedruckt). 2 Thlr. 5 Sgr.

Schmalz, F., Thierveredlungskunde. Mit 25 lithogr. Zeichnungen (auf 17 Folio-Taf.). gr. 8. 4 Thlr. 20 Sgr.

Verhandlungen der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera. 1r Band. 3s Heft. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Desselb. Werks 2r Bd. 1s u. 2s Heft. 2 Thlr. 5 Sgr.

— — Desselben Werks 2ten Bandes 3s Heft. 15 Sgr.

Voigt, J., Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des deutschen Ordens. 5r Bd. Mit 1 Kupfer 3 Thlr.

Wagenfeld, L., (Königl. Preuß. Kreis-Thierarzt.) allgem. Vieharzeneibuch oder gründlicher, doch leichtfaßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise auch ohne Hülfe eines Thierarztes leicht erkennen und sicher heilen kann. Mit 8 lithogr. Tafeln in Folio. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Preussische
Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
von
dem Vereine
zur
Rettung verwahrloseter Kinder
zu Königsberg,
zum Besten der Anstalt.

Achter Band.

December-Heft.

Königsberg, 1832.
Gedruckt in Hartung's Hofbuchdruckerei.
In Commission bei der Buchhandlung der Gebrüder Bornträger.

Subscriptions-Anzeige.

Von der Mannigfaltigkeit und der unbeschreiblichen Anmuth der Gegenden um Danzig entzückt, versuchte ich schon frühe, Blumenthäler und dunkle Laubwälder durchwandelnd, den ernsten und heitern Betrachtungen mich überlassend, meinen Gefühlen die Töne der Poesie zu leihen. Diese reinen Gefühle der Unschuld wurden noch gesteigert, als durch den unwiderruflichen Machtspruch des Schicksals die sichtbare Welt für mich gleichsam unterging, und sich Natur, die dem erloschenen Auge hienieden auf ewig verschleiert blieb, in dem Zauberlichte der Verklärung meiner innern Anschauung zeigte, indem Phantasie jene Bilder veredelte, welche Erinnerung in meiner Seele unauslöschlich hervorrief. — Was ich in diesem Entzücken und Erstaunen über die Werke des Schöpfers empfand, ist in den poetischen Gemälden ausgesprochen, welche ich jetzt den freundlichen Beschützern meiner Muse auf dem Wege der Subscription darbiete, denen der Preis von fünf und zwanzig Silbergroschen, welche erst bei Empfangnahme der Exemplare gezahlt werden, wohl nicht zu hoch scheinen dürfte, zumal da außerdem noch viele meiner lyrischen Gedichte, z. B. 1) der Flachs, 2) die Bienen ꝛc. dieser Sammlung beigefügt werden.

Im Oktober 1832.

F. W. Krampitz.

Folgende sinnentstellende Druckfehler sind in dem Aufsatze: „Einige Nachrichten über das große Marienburger Werder ꝛc. von Dr. Heinel" (September- u. Oktober-Heft 1832) und im November-Heft zu verbessern:

S. 209 Z. 5 v. unten lies grauseidenes statt grünseidenes
„ 219 „ 3 „ „ „ Pfarrhusen st. Pfarrschulen
„ 221 „ 22 „ „ „ ertheilten st. erhielten
„ 226 „ 5 „ oben „ in der Mitte des Daches st. in d. M. des Dorfes
„ 229 „ 4 „ „ „ Hausquartal st. Hauptquartal
„ 328 „ 1 „ unten „ gegen Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh.
„ 436 „ 16 „ oben „ höchsten st. höchste
„ 440 „ 2 „ „ „ Kiltgang
„ 504 „ 16 „ unten „ v. Sand

Die Provinzial-Blätter werden auch für das Jahr 1833 in monatlichen Heften erscheinen. Wir wiederholen in Folge unserer früheren Bekanntmachungen, daß gegenwärtig auf Abmeldungen nicht mehr Rücksicht genommen werden kann, da das Januar-Heft bereits im Drucke und mithin die Auflage bestimmt ist.

Die Sammlung der Preuß. Volkssagen ist, wie wir schon früher angedeutet haben, von großem Interesse; daher erneuern wir unsere frühere Bitte, diese Sagen der Redaction der Provinzial-Blätter mitzutheilen. Es werden derselben ferner solche Nachrichten, wie die des Herrn Cantor Lettau in Mühlhausen, über die Kirche daselbst, von den übrigen Kirchen sehr willkommen sein.

Eingegangen sind:

Mehrere Aufsätze und Gedichte von der Frau Professor Händel Schütz geb. Schöler in Cöslin.
Ideen zur vollständigen Belehrung des Volks.
Töchterschulen oder Mädchenschulen?
Ist ein jeder Volksaberglaube, ohne Ausnahme, zu vernichten? Eine Erwiederung auf den im Novbr.-Hefte enthaltenen Aufsatz. Vom Pfr. Dr. Heinel.
Eine Schilderung des Treibens auf dem Amsterdamer Markte. Von einem Preußen.
Die milden Stiftungen, Stipendien- und Armenfonds der Stadt Königsberg.

Für diese Aufsätze den ergebensten Dank abstattend, ersuchen wir zugleich den geehrten Herrn Verfasser des Aufsatzes: „die Sonntagsschule, ein zweckmäßiges Mittel, Gemeinsinn, Vaterlandsliebe u. s. w. zu beleben," die Fortsetzung desselben einzusenden und Sich der Redaction zu nennen; die Schrift: „Was sind die Freimaurerlogen in Preußen in ihrer gegenwärtigen Gestalt?" kann nicht aufgenommen werden. — Die „Erinnerungen aus dem Jahre 1807" können erst im Januar-Hefte aufgenommen werden.

Der Verein zur Rettung verwahrloster Kinder.

Inhalt.

Tag der Ausgabe dieses Heftes: Den 1. December.

Tag

Lied eines Preußischen Soldaten.

Der schwarze Adler erhebt sich kühn,
Hurrah!
Seht wie seinen Fängen die Blitze entsprühn,
Hurrah!
Er breitet die mächtigen Schwingen aus,
Des Halses Gefieder, es sträubet sich kraus.
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Er sendet die leuchtenden Blicke umher,
Hurrah!
Und mustert sein krieggerüstetes Heer.
Hurrah!
Es steht erfüllt mit dem alten Muth,
Dem König schlägt treu jeder Tropfen Blut.
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Von Ehre begeistert in Frieden und Krieg
Hurrah!
Erringt sich der Preuße stets muthig den Sieg.
Hurrah!
Mit Gott für König und Vaterland
Steht Bürger und Krieger im engen Verband.
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Drum blitze du muthiger Aar nur voran,
Hurrah!
Wir folgen dir muthig zur Siegesbahn,
Hurrah!
Und wenn auch der Feind noch so prahlend uns droht,
Wir scheuen den Kampf nicht, nicht Wunden und Tod.
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Heran nur, du Stolzer, wir kennen dich schon,
Hurrah!
Du flohst vor dem Vater, heut' weiche dem Sohn!
Hurrah!
Der Preuße ist wacker, ist edel und frei,
Dem König, dem Lande, der Ehre getreu.
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

Drum fordre nicht eitel den blutigen Streit,
Hurrah!
Der tapfere Degen die Schlachten nicht scheut.
Hurrah!
Es führt uns ein Held nach erhabenem Plan,
Und wir stürmen muthig rufend voran
Hurrah, Hurrah, Hurrah!

M—r.

Uebersetzter Auszug aus dem zu Warschau bei den Piaristen in Polnischer Sprache gedruckten Werkchen, betitelt:

„O Koperniku. Rozwiązanie zadania, które Towarzystwo Warszawskie przyiaciół nauk do odpowiedzi ogłosiło: oddaiąc hołd winny pochwały Mikołaiowi Kopernikowi pokazać, iak wiele mu winne były nauki matemátyczne, mianowicie Astronomia w wieku w którym żył: z których poprzedników, iak wiele i iakim sposobem korzystał; i iak wiele mu są winne w czasie teraźnieyszym? Przez Jana Sniadeckiego, z grona tegoż Towarzystwa."

Ueber Copernicus.

Lösung der Aufgabe, welche die Königliche Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft zu Warschau zur Beantwortung bekannt gemacht hat, nämlich in einer Lobrede auf Nicolaus Copernicus zu zeigen, wie viel die mathematischen Wissenschaften und besonders die Sternkunde ihm zu seiner Lebenszeit zu verdanken hatten, welche Vorgänger er gehabt, in wie weit und wie er sie benutzt, und wie viel man ihm zu verdanken hat? durch Johann Sniadecki, Mitglied dieser Gesellschaft.

Uebersetzt vom Domherrn Hoppe zu Frauenburg, nebst einigen Bemerkungen Seitens der Redaction.

Kurze Lebensbeschreibung des Copernicus,

verfaßt von Johann Sniadecki,
Mitglied der K. Gesellsch. der Freunde der Wissensch. zu Warschau.

Nicolaus Copernicus, eigentlich Köpernik, Sohn des Nicolaus Copernicus und der Barbara gebornen Watzelrod von Allen, einer Schwester des

35*

Bischofs von Ermland, ward zu Thorn am 19. Febr. 1473 geboren [1]). Auf die Universität zu Krakau gesendet, wurde er im Jahre 1492 als Student immatriculirt, und studirte auf dieser damals in Polen einzigen hohen Schule die Griechische und Lateinische Literatur, so wie die mathematischen Wissenschaften [2]); denn diese drei Gattungen von Gelehrsamkeit blüheten damals besonders zu Krakau [3]). Die späterhin berühmten Professoren der Mathematik, Jacob Kobylin,

---

1) Es ist noch nicht lange her, daß einige Polnische Gelehrte unsern Copernicus zu einem Polen machen wollten; allein ihre anmaßenden Behauptungen sind genügend widerlegt.

2) Als Erholung von angestrengter Geistesarbeit trieb er das Zeichnen und Malen.

3) Mit hoher Ehrfurcht wurden damals die Namen Peurbach und Müller Regiomontanus, vorzüglich des letztern, genannt, zweier Deutschen, die als Männer vom größten Geiste und als Astronomen vom ersten Range nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien bewundert wurden. Auf den feurigen, für alles Herrliche empfänglichen Copernicus machte der Ruhm dieser Männer den lebhaftesten Eindruck. Auch er wollte auf derselben Bahn zur Unsterblichkeit gehen, und so spannte er alle Kräfte seines Geistes an, erst alles das in sich aufzunehmen, was bereits in seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik und Astronomie, vorhanden war, und dann auf dem gelegten Grunde fortzubauen. Nachdem er Krakau verlassen hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Aber seinem wißbegierigen Geiste war es hier bald zu enge, daher wanderte er in seinem drei und zwanzigsten Jahre nach Italien, das schon lange der Sitz aller Kunst und Gelehrsamkeit gewesen war, damals eben gerade in der schönsten geistigen Blüthe stand. Die Begierde, das herrliche Land u. seine Kunstschätze zu sehen, mochte wohl für Copernicus kein geringer Antrieb sein; doch bestimmte ihn gewiß mehr noch die nicht geringe Vervollkommnung in den Wissenschaften, die er dort erlangen konnte. Hatten doch auch seine großen Muster sich daselbst weiter ausgebildet.

Nicolaus Szadek und Martin von Olkuß waren Mitschüler des Copernicus, alle aber Schüler des Albert Brudzewski, Professors der Mathematik und Sternkunde. Als indeß Brudzewski auf inständiges Auffordern des Kardinals Friedrich von Jagello nach Litthauen abgegangen war, um bei dem Herzoge von Litthauen, nachherigen Könige von Polen, Alexander, das Amt eines Sekretairs zu bekleiden, begab sich Copernicus im Jahre 1497 nach Bologna, wo er nach dem Zeugnisse des Rheticus in narratione ad Schonerum unter dem berühmten Astronom Dominic Maria von Ferrara, nicht als Schüler, sondern als Zeuge und Gehülfe bei Beobachtung der Sterne arbeitete. — Copernicus war also aus seinem Vaterlande gereiset, bereits ausgestattet mit Kenntnissen der Sternkunde und Mathematik, durch welche er in Italien so berühmt wurde, daß, als er in seinem 27sten Lebensjahre öffentlich die Mathematik zu Rom lehrte, er sehr viele Zuhörer seiner Vorträge an sich zog [4]. Dort vernachläßigte er nicht, während seines Lehramtes, die Beobachtung der Sterne, vielmehr nahm er die Mondfinsterniß des Jahres 1500 wahr. Vide Revolutionum coelestium Lib. IV. c. 14. Auf seiner Rückreise aus Italien nach Polen zeichnete er sich in

4) Es währte nicht lange, so hielt man ihn fast eben so hoch als Müller Regiomontan. Er wurde zum Lehrer der Mathematik ernannt, und hielt mit außerordentlichem Beifalle Vorlesungen vor sehr gemischten Versammlungen von Vornehmen, Künstlern u. Gelehrten; auch beobachtete er den Himmel. Die Aeußerungen seines Genies gegen die, mit denen er lebte, und die ihn beurtheilen konnten, müssen groß, und überhaupt seine Talente schon damals sehr hervorstechend gewesen sein. Ueberall, wo er hinging, zog sein Ruf vor ihm her, aber niemand hatte schon damals weniger Eitelkeit als er. Was der rastlos forschende Gelehrte für die Wissenschaft that, erfuhren gewöhnlich nur seine Freunde. So war's jetzt, und so in seinem ganzen Leben.

Padua mit seinen Fortschritten in der Anatomie aus, und erlangte die Würde eines Doctors der Medizin. — Zu Krakau ward er im Jahre 1504 in die Zahl der akademischen Lehrer eingeschrieben, u. es scheint, daß es sein Vorhaben gewesen, bei der Universität zu bleiben, wenn sein Oheim, der Bischof von Ermland, ihn durch Verleihung eines Kanonikats nicht nach Ermland berufen hätte [5]). Hier ist zu bemerken, daß die Mondfinsterniß des Jahres 1509, über welche Lib. IV. c. 13. geschrieben ist, von Copernicus noch in Krakau beobachtet worden.

---

5) Mehrere Jahre hatte Copernicus in Italien zugebracht, als er sich endlich entschloß, die Heimath wieder zu begrüßen. Nicht lange war er dort, so verschaffte ihm sein Oheim Lukas Watzelrod, Bischof von Ermeland, ein Kanonikat am Dom zu Frauenburg. Hier lebte er, in einer reizenden Umgebung, entfernt von den Unruhen der Welt, sich selbst, den Wissenschaften und seiner Pflicht. Er veränderte seinen Aufenthalt nie wieder, kleine Reisen, größtentheils in Geschäften des Bisthums oder seines Kapitels ausgenommen, und hier ruhen seine Gebeine auch noch jetzt. Die Ruhe, welche ihm das geistliche Amt gewährte, war für ihn in jeder Hinsicht höchst erwünscht; denn ernst, den Welthändeln abhold und zur Reflexion geneigt, hatte er hier volle Gelegenheit, sich seinen Lieblingsstudien hinzugeben. Damit er aber deshalb nicht seine Pflichten gegen die Kirche und gegen seine Mitmenschen vernachlässigte, machte er es sich zum strengen Gesetze, vor allem seine geistlichen Geschäfte abzuwarten, ferner keinem Armen, der von ihm ärztliche Hülfe verlangte, dieselbe zu versagen, und nur dann erst die übrige Zeit zum Studiren anzuwenden. — Praktischer Arzt war er zwar eigentlich niemals, doch stand er wegen der glücklichen Wirkung seiner Heilmittel in solchem Rufe, daß er sogar in dringenden Fällen nach Königsberg an den Hof geholt ward. Seine Arzneien verfertigte er selbst, und theilte sie unentgeldlich mit.

Inbegriff der von ihm erfundenen Wahrheiten.

Die unwandelbaren und ewigen Wahrheiten der Himmels-Physik, welche Copernicus zuerst der Welt entdeckte, und in seinem unsterblichen Werke „von den Himmelsbewegungen“ auseinandersetzte, sind folgende: Die Sonne ist ein Fixstern, umgeben mit einer Reihe von Planeten, die sich um dieselbe wälzen, und deren Bewegungs-Mittelpunkt und erleuchtende Fackel sie ist. — Außer den Hauptplaneten giebt es noch Planeten zweiter Ordnung, oder Monde, welche zunächst um ihre Planeten, und hernach mit diesen um die Sonne kreisen. — Die Erde ist ein Hauptplanet, welcher eine dreifache Bewegung hat. Alle sich dem Auge darstellenden Tages- und Jahreszeiten, und die daraus entspringenden Aenderungen des Lichts und der Luft, sind unzweifelhafte Resultate der wirbelnden Bewegung der Erde um ihre Achse, und der periodischen Bewegung um die Sonne. Alle Bewegungen der Fixsterne sind nur Täuschungen unsers Auges und wirkliche Folgen der Erdbewegung. — Endlich bei dem Laufe aller Planeten sowohl der ersten als der zweiten Ordnung kommen zwei Wirkungen vor, welche eine sorgfältige Unterscheidung erfordern, nämlich in Beziehung auf die Erdbewegung, und 2tens in Beziehung ihrer eignen Bewegung um die Sonne.

Copernicus, der nur von Bescheidenheit und Liebe zum Frieden beseelt war, hat einzig auf zudringliche Aufforderung des Kardinals Schomberg und des Bischofs von Culm, Tideman Gisa, seine Werke dem Drucke zu übergeben sich entschlossen. Sein Tod erfolgte am 11. Juni 1543, nachdem sein Werk über die Himmelsbewegungen, welches er dem Papste Paul III. dedicirt hatte, erschienen war. In der Zueignungsschrift drückt er sich folgendermaßen wörtlich aus: „fore, ut quanto absurdior plerisque nunc haec mea doctrina de motu terrae videretur, tanto plus admi-

rationis atque gratiae habitura esset, postquam per editionem commentariorum meorum caliginem absurditatis sublatam viderent liquidissimis demonstrationibus. . . . . Neque dubito, quin ingeniosi et docti mathematici mihi adstipulaturi sint, si, quod haec philosophia imprimis exigit, non obiter, sed penitus ea, quae ad harum rerum demonstrationem a me in hoc opere adseruntur, cognoscere, atque expendere voluerint. . . . . Si fortasse erunt, qui, cum omninum Mathematum ignari sint, tamen de illis judicium sibi sumunt, propter aliquem locum scripturae male ad suum propositum detortum, ausi fuerint meum hoc institutum reprehendere ac insectari, illos nihil moror, adeo ut etiam illorum judicium tanquam temerarium contemnam. . . . . Mathemata mathematicis scribuntur" etc. etc.

In den angehängten Bemerkungen zur Abhandlung über Copernicus schreibt der oben genannte Sniadecki, daß der im Rechtsfache und in der Geschichte sehr bewanderte Nowogroder Starost Thaddäus von Szacki und der durch seine Uebersetzung von Virgils Aeneide berühmte Martin Molski bei ihrer Bereisung Ermlands und Preußens unterm 12. August 1802 aus Königsberg Folgendes über Copernicus an ihn geschrieben haben: „Auf unserer Reise, welche wir zur Einsammlung der Denkmäler in Bezug auf unser Vaterland unternommen, haben wir auch die Denkmäler des Copernicus gesucht. Unsere wiewohl geringen Entdeckungen überreichen wir sehr gern, dem Auftrage der Gesellschaft gemäß, demjenigen, welcher die Auseinandersetzung der Werke und die Lebensbeschreibung des Copernicus übernommen hat. . . . . Nicolaus Copernicus ist Domherr von Ermland und Administrator der Capitulacrischen Tischgüter Allenstein gewesen. Weil er seine Wohnung an beiden Orten theilen mußte, hatte er in Frauenburg und in Allenstein seine Sternwarte. In der Wohnung, welche jetzt der lutherische

Pastor am letztgenannten Orte einnimmt, sind über dem Kamine Verse, geschrieben von Copernicus Hand, angeklebt gewesen. Vor 15 Jahren hat der von hier abgegangene Pastor dies Andenken der Hand des Copernicus mitgenommen. Auf einer Scheibe des Fensters soll sein farbiges Wappen gezeichnet gewesen sein. Vor weniger als 20 Jahren ist auch dieses durch $2\frac{1}{2}$ Jahrhundert bestandene Denkmal durch Vernachläßigung verloren gegangen. Man zeigt über der Thüre eine ausgehauen gewesene Oeffnung, durch welche die Sonnenstrahlen auf die in einem andern Zimmer angebrachten Punkte hineingelassen worden sind. Auch diese Oeffnung hat der jetzige Bewohner mit einigen Ziegeln vermauern lassen. Diese Oeffnung mag wohl ein astronomisches Gnomon (Sonnen-Uhr-Zeiger) gewesen sein, welches sich Copernicus in seiner Wohnung zur Beobachtung der Mittagszeit, der mittäglichen Sonnenhöhe, der Solstitien und Aequinoctien, so wie zur Bemerkung der ekliptischen Abweichung gemacht hatte. Der nahegelegene Schloßthurm, auf welchen Copernicus zu steigen und die Nächte darauf zuzubringen pflegte, wird schlecht unterhalten, und die unten untergebrachten Arrestanten klirren mit ihren Ketten. — — Wir kommen in Frauenburg an. Indem wir in das Gotteshaus gehen, wo die Ueberbleibsel des Copernicus ruhen, erinnern wir uns mit Ehrerbietung an seinen Namen. Große und Kleine nennen hier von Kindesbeinen an diesen Mann mit sichtlicher Rührung, und stellen die Würdigung seiner großen Gelehrsamkeit den Gelehrten anheim; jedoch bezeigen sie ihre Ehrerbietung gegen solche Dinge, die nähern Bezug auf sie selbst haben. Frauenburg hatte auf dem Berge, auf welchem der Dom ist, kein Wasser, und die Umgegend der Stadt keine Mühle. Copernicus hebt das $\frac{1}{4}$ Meile von Frauenburg entfernte Flüßchen Baude mittelst einer $15\frac{1}{2}$ Fuß abhängig ablaufenden Schleuse in die Höhe, leitet selbiges in einer schlängelnden Schrägheit, bauet eine Mühle, und bei derselben ein großes Rad,

welches das Wasser unter das Dach des Thurmes hebt, und solches im Heraussprudeln mittelst angebrachter Röhren auf den Berg treibt, so daß jeder Domherr für seinen Hof genug hatte [6]). Diese Maschinerie ist bereits verdorben. Das im Jahre 1772 in seinen Einkünften verkümmerte Domkapitul hat die Absicht, diese Maschinen und Röhren mit nicht vielen Kosten herzustellen. Es geht hier die Sage unter den Gelehrtern der Stadt, daß man unter Ludwig XIV. ein Model dieser Maschinen gefordert haben soll [7]). — Wir gingen in die Kirche. Bei dem seiner

6) Um das Andenken des Stifters dieser künstlichen Wasserleitung zu erhalten, ist am Thurme auf einer steinernen Tafel folgendes Epigramm angebracht:

Hic patiuntur aquae sursum properare coactae,
Ne careat sitiens incola montis ope.
Quod natura negat, monstrat Copernicus arte.
Unum pro cunctis fama loquatur opus.

7) Einen nicht geringen Theil seiner Muße von andern Geschäften verwendete Copernicus auf die Anlegung großer Bauwerke, namentlich mehrerer Wasserleitungen, von denen noch eine, welche das Wasser auf die Mühle zu Graudenz leitet, völlig erhalten ist; eine andere aber, welche das Wasser der Baude auf einen Thurm zu Frauenburg, und von diesem in die Wohnungen der Domherren führte, durch einen ungeschickten Versuch sie wieder herzustellen, als sie durch die Länge der Zeit und wegen Vernachläßigung verfallen war, fast ganz zerstört ward. In öffentliche Geschäfte, und selbst in die Geschäfte des Bisthums, mischte er sich nie unbefragt; befragt hingegen, zwar ungerne, aber immer mit Thätigkeit, Ernst und Kraft, sobald er sich einließ. Bei solchen Berathschlagungen offenbarte sich sehr bald des Mannes heller Kopf und großer Scharfblick in Geschäften dem ganzen Kapitel. Seine Meinung war immer die, die man am Ende befolgen zu müssen glaubte. So kam es endlich, daß man auf einmal den stillen Domherrn, den Arzt der Armen, den Nacheiferer Regiomontans und spekulativen Kopf, an einer Stelle auf dem Schauplatz der Welt er-

Pfründe zugehörigen Altar liegt ein Grabstein, welcher zum Theil von der, den Mittel-Altar der Kirche umgebenden, marmornen Umfassung verdeckt war. Die

blickt, wo man ihn nicht gesucht hätte. Er wurde nämlich im Jahre 1521 von dem Kapitel, und zwar einstimmig, gewählt, um als Abgesandter desselben, auf den Landtag nach Graudenz zu gehen, wo damals die wichtigsten Geschäfte abgethan werden sollten. Ihm wurde insbesondere aufgetragen, eine Berechnung der vielfachen, in allen Polnischen Provinzen kursirenden Münzen, die Bestimmung ihres wahren Werths, und einen Plan zu vortheilhafterer Ausprägung für die Zukunft zu entwerfen. Durch eben dieses unbeschränkte Vertrauen, das man in ihn setzte, wurde er oft von den abwesenden Bischöfen zu ihrem Verweser ernannt, so wie er nicht selten der Rathgeber selbst der Anwesenden gewesen war. Ja, nach dem Tode des Bischofes Fabianus de Lusianis, der 1523 starb, wurde er sogar von dem Kapitel zum Generalvikarius und Administrator der bischöflichen Besitzthümer ernannt. — Copernicus bewies, so lange er auf diesem Posten stand, eben so viel Festigkeit als Talent. Der Deutsche Orden sowohl, als verschiedene Personen am Hofe, hatten sich einige Güter angemaßt, die eigentlich zum Bisthum Ermeland gehörten, und den Besitz derselben lange behauptet. Diese reklamirte nun, nicht der Bischof Copernicus, sondern der bloße Administrator, mit dem Muthe, den ihm die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache einflößte, und mit der nicht zu beugenden Beharrlichkeit, die ihm schon eigen war. Er wurde bedroht und auf mancherlei Weise verfolgt, allein er ging immer seinen Gang ruhig, gerade und unerschütterlich fort. Ohne sich um die Feindschaft des Ordens, oder um den Unwillen und Widerstand der Polnischen Großen zu bekümmern, forderte er beharrlich die Güter zurück, und ließ nicht eher nach, als bis er einen Befehl vom Könige von Polen ausgewirkt hatte, durch welchen dieser den Orden zur Abtretung der streitigen Güter verpflichtete. — Die glückliche Vollendung dieses schwierigen Geschäftes, gegen so mächtige Parteien, erwarb dem Namen des Copernicus bei

plump eingegrabenen Sphären und die Buchstaben NICOL... zeigten die Ruhestätte der verehrlichen Ueberbleibsel an. Das achtungswerthe Domkapitul

---

allen Unbefangenen hohe Achtung, Dank u. Ruhm. Ein noch höherer Ruhm umkränzt ihn aber auf ewig unter den Menschen, so lange sie sich noch mit der erhabensten aller Wissenschaften beschäftigen werden. Er begründete die einzige wahre Theorie der Astronomie, er offenbarte den Menschen die Einrichtung des Weltgebäudes; sein Name ist unsterblich, wie die Sonne, deren von ihm richtig entworfenes System mit ihm zugleich auf die Nachwelt kommen wird. — Mit dem gelehrtesten Fleiße studirte Copernicus alle Meinungen älterer u. neuerer Sternkundigen, und fand zu seiner Freude, daß die gemeine Meinung, die Erde stehe unbeweglich im Mittelpunkt des Weltalls, schon im Alterthume nicht durchgängig angenommen worden sei. Die eigentliche Beschaffenheit des Sonnensystems zu finden war aber sehr schwer, da der sinnliche Schein dem herrschenden Glauben das Wort sprach. Doch Copernicus ließ sich durch keine Schwierigkeit zurück schrecken, u. verband mit dem sorgfältigsten Studium unausgesetzt eigene astronomische Beobachtungen. Die Lage seiner Wohnung, dicht am Dom zu Frauenburg, war für solche Beobachtungen sehr vortheilhaft; er hatte von derselben nach der Nordseite eine weite Aussicht über das Frische Haff bis zu der am äußersten Horizonte liegenden Dünenkette der Nehrung, und nach den andern Seiten reichte der Blick gleichfalls sehr weit in die bedeutend tiefer liegende Umgegend hinaus. Eben so schön war die Aussicht von einem hohen Thurme des Schlosses zu Allerstein, welches damals sammt der Stadt dem Bisthum Ermeland gehörte, und wo sich Copernicus mehrere Jahre als Administrator aufhielt. Nur die große Polhöhe, und die durch die Nähe des Frischen Haffs erzeugten Nebel, hinderten, vorzüglich in Frauenburg, manche Beobachtungen, wie z. B. des Merkurs, den Copernicus wahrscheinlich dort nie gesehen hat. — Nachdem durch die Beobachtungen, welche für die schlechten Instrumente, mit denen sie gemacht wurden, wirklich musterhaft zu nennen sind,

erlaubte die Hindernisse wegzunehmen. Nachdem der Stein hervorgeschoben war, fanden wir die Buchstaben NICOL... COP.....US, in der zweiten Reihe aber

---

alle nöthigen Hülfsmittel vorhanden waren, begann Copernicus die Begründung seines neuen Systems, welche er auch, was die Anordnung der Himmelskörper und die Erklärung ihrer Bewegungen im Allgemeinen betrifft, mit solchem Erfolge ausführte, daß alle späteren Beobachtungen, vorzüglich diejenigen, von denen man in jener Zeit noch keine Ahnung haben konnte, nur dazu dienten, dasselbe zu bestätigen. Das bis auf seine Zeit allgemein angenommene Ptolemäische System setzt die Erde in die Mitte, und läßt alle übrigen Planeten sich um dieselbe herum drehen. Copernicus hatte es aber höchst unwahrscheinlich gefunden, daß sich alle diese großen Himmelskörper um diesen kleinen Erdklumpen herum drehen sollten. Vorzüglich brachte ihn der unregelmäßige Lauf der Planeten zu der Behauptung, daß die Planeten zugleich mit der Erde in verschiedenen Entfernungen und Kreisen um die Sonne herum gingen; und daß dieser unordentliche Lauf der Planeten nur scheinbar sei, und von der Bewegung der Erde um die Sonne herrühre, während die Planeten ihren regelmäßigen Lauf um die Sonne immer fortsetzten. — Ohne auf die mächtigen Stimmen zu achten, die ihm von allen Seiten zuriefen: Du irrst! ging Copernicus mit dem beherzten und sichern Schritte des Genies der Wahrheit immer entgegen. Und so entfaltet sich ihm endlich das große Geheimniß der Natur, das dem Forscherfleiß von Tausenden verschlossen blieb. An jedem seiner Schritte erkennt man den Gang des Erfinders. Wo die Alten muthmaßten: es könne vielleicht so sein, da sagt er: es muß so sein. Die Muthmaßungen der Alten vermindern daher den Erfinderruhm des Copernicus um nichts, hingegen macht es ihnen jetzt Ehre von einer neuen Welt wenigstens gesprochen zu haben, die Copernicus entdeckt hat. — In bewundernswürdiger Klarheit, symmetrisch und ordnungsvoll erblicken wir das Weltgebäude nach dem Plane, den der unsterbliche Forscher entwickelte u. ans Licht brachte. Die Sonne, als der größte und

Obiit AN.. M.... Die weitern Buchstaben waren abgerieben. Nach Aufhebung des Grabsteins waren wir bei dem Aufgraben gegenwärtig (denn in dieser

---

hellste Körper, und folglich als etwas an sich Einziges in unserm System, nimmt die Stelle ein, die auch einzig ist, die Mitte. Die Planeten, denen man gewisse gleiche Verhältnisse gegen diesen Einzigen längst zuschrieb, erhalten diese auch durch die Bahnen, die sie alle, einer wie der andere, um ihn beschreiben, und durch das Licht, das sie alle aus diesem reichen Quell erhalten. Zunächst um ihn läuft Merkur, dann Venus, hierauf unsre Erde, die von dem Monde begleitet wird; weiterhin Mars, Jupiter und Saturn, und endlich über diesen allen steht die Fixsternen-Kugel unbeweglich. Merkur vollendet seinen Lauf in achtzig Tagen; die Venus in neun Monaten; unsre Erde in einem Jahr, und der Mond um diese in einem Monat; Mars in zwei, Jupiter in zwölf, u. Saturn endlich in dreißig Jahren. — So stellte Copernicus, wahr und einfach, das Weltsystem vor. Ehe man es kannte, wuchsen mit der Schärfe der Beobachtung die Schwierigkeiten; seitdem es aufgefunden ist, hat jede neue Entdeckung am Himmel es mit neuen Gründen bestätiget. So lange, nach der herrschenden Meinung, die Erde stille stand, stand alle wahre Astronomie stille, und mußte stille stehen; so wie aber der Mann erschien, der die Sonne stille stehen hieß, in dem Augenblicke fing die Astronomie an fortzuschreiten. Die Ruhe der Erde drückte diese Wissenschaft wie ein verborgenes Uebel den Körper des Menschen; aller Wachsthum hörte auf, und alle Mittel, die man anwendete, wenn sie nicht gerade auf den Sitz der Krankheit losgingen, mußten das Uebel vergrößern. Seitdem aber die Copernicanische Lehre die eigentliche Beschaffenheit der Weltordnung ans Licht zog, erzeugte immer eine Wahrheit die andere, und eine Entdeckung die andere, im steten Fortgange, bis auf unsre Zeit. — Vier und zwanzig Jahre hindurch, von 1507 bis 1530, beschäftigte sich Copernicus mit der Vervollkommnung u. Ausführung seines, jetzt von allen Astronomen angenommenen Systems. Der Ruf davon verbreitete sich über die

Kathedrale hatten die Domherren und Bischöfe vor dem 18ten Jahrhundert kein gemeinschaftliches Grab). Wir fanden nur Stückchen von in Verwesung über-

---

ganze damalige gelehrte Welt; jeder war begierig, das neue System kennen zu lernen, aber Copernicus wollte es nicht öffentlich bekannt machen, weil er fürchtete, daß manche, durch die Neuheit seiner Behauptungen abgeschreckt, dasselbe verkennen möchten. Seinen Freunden und Bekannten theilte er jedoch seine Entdeckungen auf das bereitwilligste mit, weil er von diesen eine billige und richtige Beurtheilung voraussetzen durfte. Andern zu dienen und gefällig zu sein, war überhaupt ein Hauptzug seines Charakters. — Bei dem damaligen Zustande der Buchdruckerei und des Buchhandels, mußten Gelehrte durch Umgang, Briefwechsel und Reisen die Meinungen Anderer erfahren, welche sie jetzt weit bequemer aus Büchern lernen können. So wandte man sich aus mehreren Ländern an Copernicus. Als z. B. auf der lateranischen Kirchenversammlung im Jahre 1516 von Verbesserung des Kalenders die Rede war, wurde er ersucht, durch seine Kenntnisse und Geschicklichkeit zur Vollendung des Werks beizutragen. Weil er sich aber nicht entschließen konnte, etwas Unreifes u. Ungenügendes mitzutheilen, und damals noch nicht im Stande war, mehr zu leisten, so versprach er bloß, die Sache zu überdenken, und die so sehr nöthigen Beobachtungen anzustellen. Darüber blieb aber die Kalenderverbesserung zu der Zeit unausgeführt, weil kein Anderer, als er, dies leisten konnte. Als aber 1503, unter Papst Gregor dem Dreizehnten, der verbesserte Kalender wirklich zu Stande kam, ward ausdrücklich des Copernicus Name dabei genannt. In den Schriften aller damaligen Mathematiker und Astronomen wird auf ihn gewiesen, und auf das große Licht, welches er einst durch Bekanntmachung seiner Ideen aufstecken würde. Talentvolle Jünglinge und reife Liebhaber der Wissenschaft reiseten zu ihm, und konnten seine gütige Aufnahme und sein edles Herz nicht genug rühmen. Unter andern kam auch der Wittenbergische Professor Rheticus, ein geistvoller u. geschickter junger Mann, nachdem er seine Stelle

gegangenen Beinen. Das Domkapitul legte einen Theil bei sich nieder, und übergab uns fünf Theilchen, zugleich mit einem darüber ausgestellten und mit den Unter-

---

niedergelegt hatte, zu ihm, um seinen Unterricht zu genießen. Von diesem erhielt die gelehrte Welt die erste ausführlichere Nachricht über das neue System, indem er dasselbe in einem Briefe an seinen ehemaligen Lehrer, den Professor Schoner in Nürnberg, aus einander setzte, und diesen Brief bald nachher drucken ließ. — Die gelehrte Welt wünschte jetzt um so sehnlicher, daß Copernicus das Werk öffentlich bekannt machen möchte, welches er, wie man wußte, über seine Entdeckungen ausgearbeitet hatte. Allein, so furchtlos er war, wenn es darauf ankam, Recht und Gerechtigkeit zu üben, oder Unterdrückten zu helfen, so glaubte er doch hier, wo es nicht die Wohlfahrt eines Menschen, sondern die Umgestaltung einer Wissenschaft betraf, auch auf sich selbst Rücksicht nehmen zu müssen. Er kannte den Geist der damaligen Zeit zu gut, um nicht einzusehen, daß man seine Lehre, und also auch ihn auf alle mögliche Weise verfolgen werde; er hatte auch schon unzweideutige Beweise von den Absichten seiner Feinde, indem sie ihn unter andern einmal durch einen Possenreißer aus Elbing öffentlich wegen der Bewegung der Erde verspotten ließen. Wenn er auch immerhin solche Erbärmlichkeiten verachtete, so wünschte er doch die wenigen, ihm noch übrigen Jahre seines Lebens in Ruhe hinbringen zu können. Um aber die Wünsche seiner Freunde möglichst zu erfüllen, und um der Welt zugleich wenigstens den Nutzen, welchen sie von seinem Werke erwartete, zukommen zu lassen, entschloß er sich, Tafeln nach seinem neuen Systeme zu berechnen, und dieselben, jedoch ohne alle Erläuterungen und Beweise, bekannt zu machen. Der wahre Kenner, so hoffte er, werde dann schon aus den Tafeln die Gründe, auf welchen sie beruhten, abnehmen; jeder Andere aber könnte wenigstens die Oerter der Himmelskörper nach ihnen berechnen. — Die Freunde des Copernicus fanden gegen diesen Vorsatz vielerlei zu erinnern, u. drangen so lange in ihn, bis er sich endlich entschloß, sein Werk durch den Druck bekannt zu machen. Er sandte die

Unterschriften der ersten Prälaten versehenen Authenticum. Wir beide besitzen diese uns übergebenen Denkzeichen. Einen Theil davon übersenden wir in den

---

die Handschrift nach Deutschland, u. seine Freunde sorgten dafür, daß sie zu Nürnberg gedruckt wurde. Dieses Werk (von dem Umlauf der Himmelskörper, de orbium coelestium revolutionibus betitelt) zerfällt in sechs Bücher, und enthält die Resultate alles dessen, was Copernicus am Himmel entdeckt hatte, durch unwiderlegliche Gründe unterstützt. Gleich im ersten Theile des ersten Buchs entwirft er eine Karte des Weltalls, weiset dem Erdball seinen Platz unter den andern Planeten an, welche sich um die Sonne wälzen, und läßt ihn dabei sich täglich um seine Axe drehen. Um auf alle mögliche Weise dem schlimmen Eindrucke zuvor zu kommen, den die Lehre von der Bewegung der Erde auf befangene Leser machen konnte, widmete er dasselbe unmittelbar dem Papste Paul d. Dritten in einer Zuschrift, die als ein Meisterstück von Vortrag angesehen werden kann. Besonders merkwürdig ist darin die hohe Freimüthigkeit, womit er von der Möglichkeit sprach, daß man seine Entdeckung mißverstehen oder gar verketzern könne. „Das Sprichwort sagt, heißt es unter andern, gegen den Biß des Verleumders giebt es kein Mittel. Sollten also vielleicht auch einige Schwachköpfe, die von den Wissenschaften nichts verstehen, und dennoch darüber zu urtheilen sich erdreisten, ein Paar Stellen der heiligen Schrift zu ihrem Zwecke mißbrauchen wollen, um diese meine Arbeit zu verunglimpfen, so ist mir dies so gleichgültig, daß ich ihr Urtheil als völlig unbedeutend verachte. Man weiß, daß Lactanz, ein sonst berühmter Schriftsteller aber ein schlechter Mathematiker, sehr kindisch von der Erde redet, und diejenigen verlacht, welche derselben eine Kugelgestalt geben. Es darf also keinen Freund der Wissenschaft Wunder nehmen, wenn solche Menschen auch über uns lachen. Mathematische Werke werden für Mathematiker geschrieben." — Copernicus stand bereits am Ziele seiner irdischen Laufbahn, als der Druck seines Werkes vollendet war. Noch während des Druckes ward die sonst so kräf-

Tempel zu Pulawy, und zwei werden wir der Gesellschaft zuführen. Wir suchten die Schriften dieses Mannes auf. Es sind Unterschriften in amtlichen kapitularischen Verhandlungen.... Es ist angenehm, aus den kapitularischen Akten zu ersehen, daß das Domkapitul sich die Ausgaben seiner Reise nach Italien nicht hatte gereuen lassen, wo er vielleicht das späterhin zur Reise gelangte System vorbereitet hat. Einer alten Sage nach behaupten die Einwohner, daß auch Instrumente da gewesen sind, welche Copernicus eigenhändig gefertigt haben soll. Tycho Brahe rühmte sich noch im 16ten Jahrhunderte mit einem Instrumente, Parallaticum genannt, welches jener unvergleichliche Mann (so nennt dieser ihn) aus Holz geschnitzt, und welches ihm der Ermländische Domherr Hannow zum Geschenk geschickt hatte. Auch diese schätzbaren Denkmäler, über deren Gattung und Anzahl selbst diejenigen im Beschreiben nicht einig sind, welche sie zum Theil gesehen haben wollen, sind verloren gegangen. — Wir suchten seine Werke. Das neidische Schicksal muß sie

---

tige Gesundheit des siebenzigjährigen Greises wankend; bald lähmte eine stets zunehmende Krankheit Körper und Geist; er fühlte sein Ende herannahen, und bereitete sich zum Tode. Da ward ihm das erste so eben angekommene Exemplar des fertig gewordenen Werks gebracht; er sah es, berührte es auch, aber sein Sinn war nicht mehr auf das Zeitliche gerichtet, wenige Stunden nachher starb er, am vier und zwanzigsten Mai des Jahres 1543. Im Dome zu Frauenburg, vor dem Altare, wo er gewöhnlich Messe zu lesen pflegte, ward er begraben. Kein Stein deutete die Stelle an, welche die sterblichen Ueberreste des großen Mannes enthielt, bis sechs und dreißig Jahre nach seinem Tode der Ermeländische Bischof Martin Kromer ihm hier ein Denkmal setzte, das aber jetzt nicht mehr vorhanden ist. Ein gleiches that Melchior Pyrnesius, ein Arzt in Thorn, in der dortigen Johanniskirche; wobei aber mehr der gute Wille als die Ausführung zu loben ist.

fortgebracht haben, und seine Schrift über das Münzwesen, zu deren Abfassung er, so wie späterhin Newton, aufgefordert gewesen war, befindet sich vielleicht in einer ehemals Polnisch-Preußischen Stadt. Wir haben seine Briefe in gemeinen Lebensangelegenheiten vorgefunden. Einen davon übersenden wir zur Verificirung seiner Schriftzüge, in so fern seine Handschriften vorgefunden werden sollten. Wir sind in seinem Wohnhause gewesen. Es enthält im obern Stockwerk ein nicht großes Zimmer, aus welchem eine Gallerie zu seiner ehemaligen Sternwarte gewesen ist. Unten kann man noch ein Fragment von einer von ihm angelegten Treppe sehen. Von drei Seiten hatte er das Haff zur Aussicht, und auf der vierten eine Ebene, welche der späterhin erbaute Glockenthurm verdeckt hat" u. s. w.

Vielleicht hat Copernicus seine neue Lehre über den Lauf der Erde bereits in Italien überdacht und zusammengesetzt gehabt. Indeß bezeugen sehr zahlreiche astronomische Schriften bei der Akademie zu Krakau, daß zu seiner Zeit die Astronomie in Polen mehr geblüht hat als in Italien, und George Rheticus, ein Schüler des Copernicus, bekennt, daß als jener nach Italien reiste, um die Astronomie zu studiren, er dort wenig Hilfe für sich vorgefunden, und daß er alles, was er davon weiß, in Preußen von Copernicus gelernt habe. Denn er spricht in seinen Ephemerides novae ad annum 1551 a Georgio Joach. Rhetico secundum doctrinam D. Nicolai Copernici, Thorunensis, praeceptoris sui, Lipsiae 1550: „Dum quaero, qui me accipiat, coelique vias et sidera monstret, Septemtriones subii, et inde contrario tractu in Italiam contendi, ubi puer aliquando cum meis fueram: quia fama erat de quibusdam eximia. Sed ab his quantumvis celebribus non multum adjumenti allatum fuit studiis nostris. In Prussia ea didici atque percepi de praeclarissima arte Astronomiae, dum versor apud sum-

mum virum Nicolaum Copernicum, quibus elaborandis, augendis, ordinandis, neque vita, neque opera unius sufficere possit.“

Copernicus hatte einen in Rom sich aufhaltenden Bruder, wie solches derselbe Rheticus in seiner dem Nürnberger Hartmann dedicirten Trigonometrie bezeugt. In der Zueignungsschrift spricht Rheticus: „Huc accedit, quod audio amicitiam tibi Romae fuisse cum Autoris fratre. Sed tibi Viro doctissimo non minor est causa, quam haec, ad amandum autorem et acerrimum ipsius ingenium“ etc. Ich weiß nicht, ob die Ausgaben des Ermländischen Domkapitels zur Reise nach Italien nicht für den Bruder des Copernicus gewesen sind, welcher ebenfalls Domherr von Ermland gewesen ist [8]).

N a c h t r a g.

Der von Copernicus in Frauenburg, Behufs der Wasserkunst erbaute Thurm, ist in diesem Jahre durch eine Reparatur, wozu unser edle König besonders eine Summe bewilligt hat, wieder in Stand gesetzt und

---

8) Alles, was des Menschen wahren Werth begründet, zeichnet den Copernicus aufs ehrenvollste aus. Als Schöpfer und Entdecker des wahren Weltsystems, als Sieger über den Trug des Scheins, erblicken wir ihn als den Gränzstein einer neuen Zeit. Aber auch von Seiten seines Charakters stellt er sich uns in hoher Ehrwürdigkeit dar. Ein freier und kräftiger, nicht von Vorurtheilen befangener Sinn, unerschütterliche Rechtschaffenheit, festes Beharren bei dem einmal als gut Erkannten, eine ernste Ansicht vom Leben und von der Welt, Wohlwollen gegen alle Menschen, im hohen Grade gegen die Freunde, waren die Grundzüge seiner Denk- und Handlungsweise. Von der Bahn des Rechten und Wahren ließ er sich weder durch Bestechungen irgend einer Art, noch durch Drohungen abbringen; leeres

vor den Umsturz gesichert worden. — Die schon seit vielen Jahren nach und nach eingegangene Wasser-hebungs-Maschine in diesem Thurm wird wohl nicht wieder hergestellt werden, weil die Kosten zur Anlage und Unterhaltung, gegen den Nutzen bei den gegen-

Reden und leeres Handeln war ihm verhaßt; der Einsamkeit und dem stillen Nachdenken mochte er sich gerne hingeben, doch liebte er die Menschen, übersah bei ihnen, was er für Schwachheiten halten mußte, und hing mit treuer Liebe an den Auserwählten. Sein Geist beschäftigte sich gerne mit großen und umfassenden Ideen, eilte aber nicht unstet von einer zur andern, sondern hielt diejenige fest, welche er als fruchtbringend erkannte, und bildete sie bis auf die kleinsten Theile aus. So war es ein großer Gedanke, der seinem Weltsystem zum Grunde lag; zwar hatte ihn schon das Alterthum ausgesprochen, aber ohne daß er eine günstige Aufnahme hätte finden können, weil er dem ganzen Charakter der Südländer, vorzüglich der Behaglichkeit, mit welcher die Menschen damals sich innerhalb der Gränzen ihrer schönen Welt fühlten, widersprach; ein nordischer, durch keine Bande einer lieblichen Außenwelt zurückgehaltener, und deshalb immer ins Unendliche schweifender Geist konnte ihn erst gehörig kennen und würdigen. So gering aber immerhin das Verdienst des Copernicus beim Auffassen dieser Idee erscheinen mag, so groß ist es in der Ausbildung desselben, und mit Recht erstaunt man darüber, wie es möglich war, diese mit den vorhandenen Hülfsmitteln so weit auszuführen, als es wirklich geschah, da doch niemand auch nur im geringsten ihm vorgearbeitet hatte. Was er, verleitet durch die scholastische Philosophie, von der er sich nicht ganz frei zu machen vermochte, Irriges angenommen hatte, ward weder von den Zeitgenossen, noch von den nächsten Nachkommen als solches anerkannt, sondern nur dann erst verworfen, als bessere und umfassendere Beobachtungen es durchaus nothwendig machten, so daß er also auch hier alles geleistet hat, was irgend verlangt werden konnte. — Es ist nicht zu verkennen, daß Copernicus bei seinen Stu-

wärtigen örtlichen Verhältnissen zu hoch ausfallen. — Zum Andenken an Copernicus dürfte auch schon der Thurm, in welchem er das Wasser durch Kunst in die Höhe hob, und vermöge des hydrostatischen Druckes auf das hohe Thalufer, auf den Domplatz zur Be-

---

dien vom Glücke sehr begünstigt wurde. Es ließ ihn in einem Lande und zu einer Zeit geboren werden, welches bei ihm die freieste Ausbildung seines Geistes möglich machte; es bedachte ihn auch freundlich durch die Reise nach Italien, und indem es ihm nachher eine Existenz zusicherte, die ihn von der, jedes strebenden Geistes unwürdigen und peinlichen Sorge für die Erhaltung des physischen Lebens und von den Erbärmlichkeiten der bürgerlichen Welt gleich weit entfernt hielt, und ihm erlaubte, ungestört die schaffende Kraft seines Geistes wirken zu lassen. Zwar würde er bei seiner innern Stärke und Festigkeit gewiß auch unter minder glücklichen Umständen, ja selbst wenn er Alles dem Schicksal gleichsam hätte abtrotzen müssen, dennoch nicht untergegangen sein, sondern nur um so herrlicher gestrahlt haben; doch ist es besser für ihn gewesen, daß er ohne einen solchen Kampf das Glück genoß, sein Leben für die Aufstellung u. Begründung einer erhabenen und fruchtbringenden Idee verwenden zu können. Er verließ die Welt, als er diesen Zweck erreicht hatte; sein Name aber und sein Ruhm werden nicht untergehen, so lange noch das Gefühl für die erhabenen Wahrheiten, welche er verkündete, bei den Menschen leben und bestehen wird. — Anfangs, da das neue Weltsystem zur allgemeinen Kunde gelangte, wurde es nur von Wenigen so aufgenommen, wie es dieß verdiente. Die meisten verwarfen es entweder geradezu als widersinnig und thöricht, oder suchten durch Einwürfe von mancherlei Art seine Unrichtigkeit zu beweisen. Nicht bloß mit den Astronomen, die hier allein eine Stimme hatten, sondern auch insbesondere mit der Geistlichkeit mußte die neue Weltordnung einen schweren Kampf bestehen, ehe sie sich eines vollständigen Sieges zu erfreuen hatte. Zwar scheint es, als hätte diese Sache den Verkündigern der Lehre des men-

nutzung für die Domherren, trieb, und dadurch die Hydraulik hier in dieser Gegend zuerst in Anwendung brachte, hinreichend sein. — Was die Form und Größe des Thurms, so wie das von Copernicus am Baudefluß, im sogenannten Roggenbusch, zum Aufstauen des

---

schenfreundlichen, duldsamen Jesus gänzlich fremd bleiben sollen; allein die Römische Inquisition hielt sich, gestützt auf die im buchstäblichen Sinne genommenen Worte der Bibel, für befugt, die Lehre von der Bewegung der Erde um die im Mittelpunkte stehende Sonne für ketzerisch, falsch und widersinnig, die Drehung der Erde um ihre Axe aber bloß für irrig und dem wahren Glauben gefährlich zu erklären. Sie verdammte das System des Römisch-katholischen Kanonikus Copernicus, und erkannte ein anderes an, welches der evangelische Ketzer Tycho de Brahe ersonnen hatte. Galilei, der Vertheidiger der neuen Lehre, mußte vor der Inquisition das Versprechen ablegen, dieselbe nicht ferner öffentlich bekannt zu machen. Als er nach sechzehn Jahren dieß Gebot übertrat, ward er von neuem nach Rom gefodert, ein Jahr lang gefangen gehalten, und endlich gezwungen, wenn er nicht sein Leben im Kerker zubringen wollte, die Lehre förmlich abzuschwören. — Der Bannstrahl, den Rom gegen Copernicus schleuderte, als er längst in seine Ruhe eingegangen war, wurde bald wenig mehr geachtet. Das neue System verbreitete sich immer mehr, und fand überall Vertheidiger. Aber erst im Jahre 1821 hob Rom das ausgesprochene Verdammungsurtheil auf.

Als Joh. Broscius um das J. 1615 eine Reise nach Polnisch Preußen unternahm, brachte er aus Thorn die Kopie eines Portraits des Vaters von Nicolaus Copernicus mit. Dieses Gemälde befindet sich gegenwärtig in der Bibliothek der Krakauer Akademie, und soll eine treue Nachahmung eines von der eigenen Hand des Polnischen Astronomen Nicolaus Copernicus des Sohnes gemalten Bildnisses sein. Es hat folgende Ueberschrift: Nicolaus Copernicus pater Nicolai Copernici astrologiae unius miraculis nati 1473 19. Februarii. Unten aber liest man Fol-

Wassers, Behufs der Wasserkunst, erbaute massive Wehr betrifft, so werde ich darüber, bei Beschreibung der Umgegend Frauenburgs u. s. w., künftig mehr sagen. —

Königsberg, den 21. September 1832.

Wutzke.

---

gendes in Deutscher Sprache: „Des Herrn Doctor Nicolai Coppernick Thumher u. Astronim zur Frauenburg seines seligen Vaters auch Nicolaus Coppernick genannt seine Gestalt.“ Das Portrait des Astronomen Nicolaus Copernicus selbst befindet sich in 8vo in Nicolaus Reisner's Werkchen: Icones sive imagines virorum litteris illustrium, Strasburg bei Jobin, 1587. Hiernach ist das etwas größere Brustbild bei Boissard von de Bru 1597 gemalt. Aus dieser Quelle rühren fast alle neueren Portraits dieses berühmten Astronomen her, z. B. das von Daniel Chodowiecki in dem Berliner Taschenkalender für das Jahr 1796, der auch einen Abriß der Geschichte Polens enthält. Das schönste Portrait ist jedoch das auf Kosten des Fürsten Heinrich Lubomirski nach einem Original vom Jahre 1510 in Folio lithographirte; ein anderes, in klein Folio, erschien zu Florenz im J. 1825, auf Veranlassung von Sebastian Ciampi, nach einem der Bologneser Hochschule gehörigen Originalgemälde.

(Pamiątnik Krakowski.)

Der Teufel befiehlt ein Kind todt zu schlagen.

Mitgetheilt vom Konsistorialrath Prof. Dr. Kähler.

Nachfolgende, den Akten entnommene Aussage, ist gewiß ein merkwürdiger Beweis, wie eine recht lebendige Frömmigkeit bei mangelnder Urtheilskraft sich mit den gröbsten Verirrungen verträgt. Der Mann, welcher im Verhör sich selbst so charakterisirte, war Schneidermeister in N........g, und es ist merkwürdig, daß dort religiöse Schwärmerei überhaupt eingewurzelt scheint. Möchten dies die Geistlichen beherzigen, welche, oft blos der Konsequenz des Glaubens zu Liebe, oft nur um die Herzen leichter zu handhaben — denn Phantasieen wirken auf schwachen Verstand stärker als Gründe — die unmündige Frömmigkeit mit zelotischem Eifer an Vorstellungen ketten, welche dann die eigne krankhafte Schwäche gebraucht und ausbildet, wie hier. Vergebens mögen sie dann mit den geistig und geistlich Vergifteten beten, und sie dadurch augenblicklich beruhigen; sie vermögen das unvorsichtig empörte und zerrüttete Bewußtsein nicht wieder herzustellen, und höchstens mit einem andächtigen Seufzer über die Macht der Sünde und des Teufels ihr Gefühl, und ihre Schuld, eigner Pfuscherei zu bedecken.

„Es war in der Zeit, wo Grabowski bei mir wohnte, als eines Abends ich und meine Frau schon zu Bett lagen, von der Decke mehrere Menschenknochen um mich herum fielen, gleich darauf eine Frauenzimmer-Gestalt erschien, um die Knochen herumging, dann aber ein schönes Kind mir vor Augen trat und freundlich mich ansah. Ich merkte gleich, daß es der Herr Jesus selbst ist, und forderte meine Tochter Katharina auf das Vaterunser zu beten. Sie that es, und nachher betete auch der Herr Jesus das Vaterunser, kam darauf an mich heran und segnete mich, indem er seine Hand auf mein Haupt legte. Dann verschwand der

Herr Jesus, auch das Frauenzimmer und die Knochen. — Bei dieser Erzählung erblickte Inculpat das im Verhörzimmer an der Wand hängende Krucifix, ging heran und betete mit einem schwärmerischen Blick, und bat den Herrn Jesus, ihn den Mörder nicht zu verstoßen, sondern seine Seele zu sich zu nehmen. Dann bat er den Inquirenten, nur ja nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren, denn es stehe in der Bibel: wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden, und er erwarte es und verlange es auch, daß er hingerichtet werde. Mein Jesus, sagt er, ist mit mir zufrieden, ich habe immer fest an ihm gehalten, ich habe schon Buße gethan und werde noch mehr Buße thun. Auf Befragen, ob Inculpat in seiner Jugend immer gesund oder oft krank gewesen, bemerkte er, daß er von seinem 10ten bis ins 25ste Jahr beständig krank gewesen. Er habe eine beständige Unruhe und Herzensangst gelitten, und seine Eltern hätten vieles angewandt, um ihn wieder herzustellen. Endlich habe sich Gott erbarmt und ihm Gesundheit und Ruhe geschenkt. Ich war einmal, erzählt gleich darauf Inculpat, in meinen Garten gegangen, und wie Adam und Eva im Paradiese gesündigt, indem sie einen Apfel pflückten, so brach auch ich von meinem Apfelbaum einen Apfel ab, er war wurmstichig. Es kam ein Wanderbursche, ich wollte ihm Obst geben, aber meine Frau erlaubte es nicht, und er ging fort. Ich fühlte Unrecht gethan zu haben, daß ich den Apfel abpflückte, und bat den lieben Gott um Vergebung. In demselben Augenblick fiel vom Himmel ein Stück, ich weiß nicht, was es war, es war wie ein Stück Lehm, kantig, mir auf den linken Fuß. Es war bläulich, und ich dachte gleich, daß es Gott selbst sei. Auch hörte ich eine Stimme vom Himmel, welche rief: Jaybucki! Ich weinte und betete, und hörte abermals rufen: Jaybucki! sahe auch, als ich demuthsvoll zum Himmel blickte, zwei Sterne (es war Gott selbst), und endlich umflatterten mich Fledermäuse, auch kroch um meine Füße herum

eine Katze; dies waren Zeichen der großen göttlichen Strafen, die ich zu erwarten habe. — Wie noch der Grabowski bei mir wohnte, sagt Inculpat unmittelbar darauf, da hatte ich viel von ihm zu leiden; immer machte er mir Vorwürfe, daß ich nichts verdiene, und hetzte meine Frau auf. Ich empfand eine große Herzensangst, und selbst das tägliche Beten und Singen konnte mich nicht beruhigen. Ich suchte Trost beim Kaplan Wolff, er besuchte mich einigemal, betete und sang mit mir, und ich erhielt durch ihn den innern Frieden. Ich bete sehr gern, lese fleißig die heilige Schrift, und am liebsten zwei Bücher, 1) das Paradiesgärtlein und 2) ein geistliches Buch, welches aus Berlin hergeschickt wurde, und ich weiß nicht mehr auf welche Art in meine Hände kam. Es sind schöne Bücher; das erste besitze ich noch, das andere ist mir weggekommen. Diese Bücher las ich, wenn ich nicht in die Kirche gehen konnte, denn oft fehlten mir Stiefel und Hosen, darum war ich auch schon lange nicht zum heiligen Abendmahle, dazu gehört auch Geld. — Nachdem Inculpat aufgefordert worden zu sagen, warum er sich jetzt im Gefängnisse befinde, und was er Böses gethan, erzählt er Folgendes: An einem Sonnabende, es werden bald 2 Wochen sein, ging ich aufs Feld zu meinen Kartoffeln. Ich fühlte den Teufel in meinem Leibe, denn ich hatte große Angst und konnte meine Kartoffeln gar nicht finden. Immer trieb er mich auf fremde Ackerstücke. Es war um Mittagszeit; ich sah hin und her eine große Menge Menschen gehen, frohe und betrübte. Darunter waren viele Gestalten; sie wollten mich greifen und nach der Wache bringen, aber ich hörte eine Stimme vom Himmel herab zu mir rufen: Jaybucki, laß dich nicht greifen, gehe nicht zu den Kartoffeln, laufe fort! Dann wieder eine andere Stimme sagen: schlag todt! Die letztere war vom Teufel. Ich warf die Kartoffelhacke, die ich mitgenommen hatte, weg, und lief was ich konnte nach der Stadt, wobei ich sehr müde und schwach wurde. Zu

Hause angelangt, fand ich meine Frau nicht einheimisch, und das Haus verschlossen; ich ging daher von hinten herum nach dem Gehöfe, und holte mir eine Axt, um Jemand todt zu schlagen, weil mir solches von jener Stimme befohlen war. So wie ich die Axt in die Hand nahm, öffneten sich die Thüren meines verschlossenen Hauses von selbst, damit ich nicht ums Haus zu gehen brauchte, und schlossen sich wieder hinter mir zu. Der Schneider Sieckierski wohnt in meiner Nähe, und als ich mit der Axt auf die Straße kam, erblickte ich seine einzige Tochter Maria, ein liebes gutes unschuldiges Kind, im Vorhause mit Krauthacken beschäftigt. Der Teufel mahnte mich diese todt zu schlagen; ich schlich mich daher heran, und ohne daß sie mich gewahr wurde, versetzte ich ihr einen Schlag mit der scharfen Axt von hinten in den Hals, so daß sie gleich zusammenfiel. Um gewiß zu sein, daß sie todt sei und keine Schmerzen empfinde, gab ich ihr noch ein paar Schläge mit der Axt an den Hals. Dann that mir das unschuldige Kind leid, aber ich dachte dabei, daß es so geschehen mußte, und daß man mir nun auch mein Leben nehmen wird. Dies beunruhigt mich gar nicht, aber ich werde noch viel leiden müssen, ehe ich hingerichtet werde, denn die Marter meiner Seele sind unbeschreiblich groß. Ich habe keine Ruhe, obgleich ich Tag und Nacht zu meinem Jesus bete, und ich bitte herzlich, einen Geistlichen zu mir ins Gefängniß zu schicken, damit er mit mir bete. Gott ist größer als ich, er wird meine Seele zu sich nehmen. Ich bete Tag und Nacht, ich bin nicht ruhig, wenn ich nicht bete; er wird mich erhören. Das arme Kind thut mir leid, der Teufel hat mir aber befohlen es todt zu schlagen. Ob ich dafür Strafe verdient habe, das weiß nur Gott und die Herren. Diese mögen mein Urtheil sprechen. — Inculpat, der durch seinen stieren Blick, durch sein ganzes Wesen, seinen Blödsinn zu erkennen giebt, ist im Verhör oft sehr zerknirscht und zu Thränen gerührt gewesen. Bisweilen gab er zusammenhängende ver-

nünftige Antworten, dann verfiel er aber wieder in seine Schwärmerei, die ihn vorzüglich bei religiösen Vorstellungen ergreift."

Nachtrag, die psychische Heilkunde betreffend.

Der tiefe Eindruck, den Jaybucki's wahnsinnige That durch ihre eigenthümliche Art und Weise auf mich machte, hat sich jetzt, als ich die Erzählung derselben den Provinzial-Blättern bestimmte, so lebendig in mir erneuert, daß ich dadurch zu Betrachtungen gezogen worden bin, die, obschon nur fragmentarisch, doch für manche Leser der Prov.-Bl. Interesse genug haben könnten, um sie zum Nachdenken anzuregen.

Offenbar ist eine gewisse Verwandtschaft zwischen Traum, Wahnsinn, Poesie, und Prophetie; wie dies die Alten gefühlt, und dadurch bezeugt haben, daß sie in allen diesen Zuständen dämonische, d. h. überhaupt den eignen Geist übersteigende, Einwirkung erkannten, und eben darum sie sämmtlich mit einer Art heiliger Scheu behandelten. Der ganze Unterschied zwischen Traum und Wahnsinn ist, daß dort die Bestimmung auf wandelbaren Zuständen, hier auf inneren fixirten beruht, und eben so zwischen Poesie und Prophetie, daß der Dichter freiwillig träumt, indem er sich ansprechenden Ideen bildend überläßt, der Prophet gleichsam selbst, von den Folgerungen einer in der Tiefe des Gemüths festwurzelnden heiligen Idee, zu Anschauungen, die er nur symbolisch wahrnimmt und aussprechen kann, fortgerissen wird. Traum ist momentaner Wahnsinn in physischer Gebundenheit; Prophetenthum ist Dichterflug der innerlich lebenden und treibenden Wahrheit. In allen diesen Zuständen ist das Selbstbewußtsein (der eigne Geist) dem Spiel der Gedanken in so fern untergeordnet, daß jenes nur als eine zufällige Kraft in dieses einwirkt, und dieses eben darum sich demselben deutlich und unwiderstehlich, und gleich-

sam wider Willen, unterworfen fühlt. Folglich liegt der Unterschied überhaupt nicht in dem Spiel der Gedanken, nicht in dem Reichthum, der besondern Ausbildung und Ordnung, der Begriffe; die rohste und die feinste Gestalt, wie sie irgend jemand nach seiner Fassungskraft seinen Vorstellungen zu geben vermag und gewöhnt ist, ändern nicht die Natur des Traums, so wenig als die der Prophetie, und dienen dem Wahnsinn wie der Poesie. Vielmehr kommt alles dabei auf die Fassung und innere Bestimmung des Selbstbewußtseins an, dessen Klarheit und Richtung allein entscheidet.

Dafür spricht besonders deutlich Jaybucki's Beispiel. Die Kühnheit seiner Visionen ist an sich nicht Narrheit; sie bedurfte eine edlere Wendung, und jeder würde ihre Verwandtschaft mit prophetischer Symbolik erkennen; die ja ohnehin kleingeistigen Frommen oft Einkleidung und Anstoß für Jaybuckiaden giebt. Wer in solcher Konsequenz, und mit solcher Tiefe und Treue des Bewußtseins Visionen haben kann, der ist, nach der tiefsinnigen Rede, wohl außer sich, nicht bei sich, aber er ist nicht schlechthin wahnsinnig; sein Denkvermögen ist nicht zerstört, oder verrückt (durch eine fixe Idee), es ist überwältigt, wie im Traum gebunden, und innern Erscheinungen hingegeben. Die physiologische Erklärung, wie sie der gemeine Begriff von Hypochondrie voraussetzt, erklärt eben so wenig. Allerdings müssen organische Verstimmungen da sein; solche Verstimmungen machen sich auch in jedem persönlichen Systeme geltend; allein sie treten nur in den Kreis allgemeiner äußerer Bestimmungen, und tragen nicht die mindeste Nothwendigkeit einer solchen Seelenrichtung in sich, wie wir sie bei Jaybucki sehen. Ich darf hier wohl an Kant's Ansicht über die Beherrschung der körperlichen Gefühle erinnern; der unsterbliche Denker hatte gewiß Recht, daß sie möglich sei, und so, wie er sie darstellt; nur verwechselte er hier, wie in seiner ganzen praktischen Ansicht, das abstrakte Selbst

und die daran geknüpfte Willenskraft, mit dem wirklichen. Hypochondrie macht keinen Jaybucki, aber sie wird, was sie hier wurde, in einem Jaybucki. Aber auch die besondern Vorstellungen, welche in seinem Gedankengange herrschen, machen es nicht durch sich selbst allein. Gott und Teufel, der innere Grund der Achtung für jenen und des geheimen Zuges zu diesem, oder mit gewöhnlichen Worten, Tugend und Sünde; das sind nur die dogmatischen Hauptvorstellungen des Christenthums, in denen, für sich betrachtet, auch nicht der mindeste Grund zu solchen Verirrungen liegt. Denn, ohne von der innern Wahrheit und Unentbehrlichkeit dieser Vorstellungen zu sprechen, sie können, wie die Erfahrung unwidersprechlich lehrt, bei den frömmsten und heiligsten Gemüthserregungen eben so lebendig und eigenthümlich einwirken, als bei diesem Jaybuckischen Greuel. In diesem selbst liegt der Grund, und in dem Mißverhältniß, worin sein Selbstbewußtsein zu dem Spiele seiner Gedanken steht, und welches freilich um so deutlicher, und in seinen Gestaltungen um so wunderlicher vortritt, je gewaltiger dem Inhalt, und je roher der Bildung nach, die Gedanken sind, welche das in seinem Centrum unbefestigte Bewußtsein verdrängen.

Dieses Spiel der Gedanken ist die innere Welt der Vorstellungen, wie sie durch äußere Veranlassung zufällig entstehn, sich sammeln, gegenseitig treiben oder hemmen, gleich Wolkengebilden in neue Gestalten übergehn, die augenblicklich sich ändern und verschwinden, und so in jedem Individuum eine an Stoff und Verhältniß verschieden gährende Masse bilden, welche vom Zufall, der sie vereinigte, regiert wird. Dies ist es, was die Schule als Einbildungskraft bezeichnet, wobei freilich, ohne genauere Unterscheidung, der Irrthum begünstigt wird, als sei dies ein besonderes Vermögen, Gestalten hervorzubringen, da es doch ursprünglich nur der natürliche, von zufälligen Bestimmungen geleitete Kampf der Vorstellungen ist, und als Bil-

dungskraft erst aus dem Geiste selbst, und seiner innern, in jenen Kampf tretenden Ausbildung, hervorgeht. Erst wenn der Geist sich zum unerschütterlichen Selbstbewußtsein ausgebildet hat, erlangt er Gewalt, die Vorstellungen zu beherrschen, und nach Gefallen anzunehmen oder zurückzuweisen; und eine reiche und bewegliche Einbildungskraft, d. h. die nach seiner eignen Natur und zufälligen Bildung in ihm vorhandene Masse und Anregung lebendiger Vorstellungen, dient ihm innerlich, wie äußerlich die Natur dem denkgebildeten Menschen dient, zu Ausbreitung und Förderung seines Lebens. Ist aber dieses Selbstbewußtsein dunkel, gleichsam nur der Begleiter der dasselbe innerlich umringenden Erscheinungen, oder ist es zufällig gekettet an irgend eine übermächtige Vorstellung, so wird es auf dem reißenden Strome der eindringenden Gedanken entweder machtlos irrend schweben, oder ihn durchschneiden mit einer Gewalt, deren es sich als einer fremden bewußt wird in demselben Augenblick, wo es sich durch sie über das gewöhnliche Denken erhoben fühlt. Das heißt noch einmal, von der zufälligen Bildung und der leitenden Idee, und deren momentanen Verhältniß, wird es abhängen, ob irgend jemand träumen, wahnsinnig werden, dichten, oder prophetisch in Anschauungen höherer Wahrheit symbolisiren soll. Die Stellung und der Akt sind gleich; nicht in den einzelnen Vorstellungen oder dem natürlichen Konflikt liegt es, sondern im Verhältniß des Selbstbewußtseins zu den Vorstellungen.

Hier ist nicht von Traum die Rede, dem jeder durch Erwachen zu begegnen, nicht von Dichtung, die nur zufällig, wie Pygmalions Statue, das Gemüth, aus welchem sie entsprang, in Leidenschaft zu verwirren vermag, nicht von prophetischer Ekstase, die, aus Gottbegeisterung hervorgegangen, ihre Rechtfertigung, Regel, und Begränzung, in ihrem Ursprunge u. Produkte trägt: sondern von Wahnsinn, von jener fixen oder perio-

periodischen Krankheit, so entsetzlicher Natur, daß persönliche Theilnahme an ihren Erscheinungen sowohl, als Erkenntniß ihrer eigenthümlichen Natur, antreiben, zu bedenken, wie sie geheilt, und wie ihr vorgebeugt werden könne. Freilich, bei denen fällt dieser Gedanke weg, die in alterthümlicher Einfalt Stimmen des Teufels, wie sie Jaybucki hörte, vom Teufel selbst herleiten, und es bleibt ihnen nur Gebet, d. h. die Hoffnung übrig, daß in dem Kampf des Uebernatürlichen Gott den Sieg behaupten werde, oder Exorzismen, deren heilendes Vermögen sie selbst nicht fassen, und eben darum ohne Urtheil anwenden. Die Seelenheilkunde schwebt, wie die körperliche, ursprünglich und lange zwischen Wunder und Charlatanerie, ganz wie die Seele zwischen Dichtung nnd Wahnsinn, und kann nur wahrhaft heilen, wenn sie selbst heil, gesund, d. h. natürlich in Begriff und Methode geworden ist. Doch glauben wir nicht, daß eine Seelenkenntniß, die auf mathematischen Berechnungen beruht, oder durch dieselbe vermittelt werden soll, etwas für die Seelenheilkunde leisten werde. Es ist allerdings unzweifelhaft, daß, wenn bestimmte Kräfte sich begegnen, Verhältniß und Resultat sich auf das genaueste müssen bestimmen lassen, und es scheint, als wenn der, welcher diese Bestimmtheit genau im Begriff darzustellen vermag, auch die Seelenveränderungen, wie die Bewegungen einer Maschine, in der Hand haben werde. Das widerlegt aber schon die körperliche Heilkunde, bei welcher, da sie vorzugsweise mit materiellen Kräften zu thun hat, die Berechnung viel leichter und sichrer schiene, und die gleichwohl nur entweder empirisch durch Arzneien und eigenthümliche Behandlungsarten, oder rationell durch allgemeine Erhebung der Lebenskraft zu heilen vermag. Denn selbst im körperlichen Organismus läßt sich der einzelne Moment nie festhalten, eben weil er Moment, lebendige Bewegung, ist, und nur das Gesetz der Kausalität, welches auf das Einzelne angewendet Erfahrung heißt, berech-

tigt zu der Erwartung, daß unter ähnlichen Umständen ähnliche Wirkungen derselben Potenz erfolgen werden. Bei der Seelenthätigkeit aber, die über optische Veränderungen an Feinheit eben so erhaben ist, als die Lichtbewegung selbst über menschliche Maschinerie, kommt hinzu, daß das Spiel der Gedanken, worin die positive Veranlassung der Krankheit liegt, ein in seinem Inhalt, in seinen Verhältnissen und Veränderungen, so wie es jedem persönlich eigen ist, ihm selbst größtentheils, wieviel mehr andern, dunkles ist; und daß das Selbstbewußtsein, welches zufällig durch jenes Spiel erkrankt, ein, obschon in jedem Moment bestimmtes, doch auch in jeden Moment mit Selbstbestimmung eintretendes, und also, indem es bestimmt wird, und sonach berechnet werden könnte, zugleich die Bestimmung, und mit ihr die Berechnung, abweisendes und umänderndes ist.

Ist daher von Heilung eines Wahnsinns die Rede, der, obschon unterstützt von körperlichen Zuständen, doch wesentlich in dem krankhaften Einfluß gewisser Vorstellungen liegt, so wird das nächste und sicherste Mittel immer das sein, andre Vorstellungen entgegenzustellen, deren Bedeutung und Interesse der Erfahrung nach mächtig genug ist, jenem krankhaften Einflusse zu begegnen, und ihn zu hemmen. Es kommt hier gar nicht darauf an, zu wissen, wie diese als Arznei gegebenen Vorstellungen zu ihrer Bedeutung und zu ihrem Interesse gelangen, eben so wenig, was ohnehin unmöglich wäre, ihre Wirkungsweise gleichsam bis in die feinsten Aederchen und Nervenspitzen des geistigen Organismus zu berechnen: es ist genug, durch sie den allgemeinen Anstoß, dessen sie nach der Erfahrung mächtig sind, zu geben, und so die beabsichtigte Gegenwirkung zu erwecken. Zweierlei wird von ihnen gefordert; sie müssen geistige Beziehung, und Kraft der Wahrheit haben, d. h. sie müssen für den, welchen sie anregen sollen, die möglichst innige und allgemeine Geltung haben. Daher sind religiöse Vorstellungen

die kräftigsten Arzneien für die, welche an sie glauben, und da in allen ein Grund solchen Glaubens ist, für alle, in so fern nach ihrer besondern Art der Grund dieses Glaubens ermittelt, und in Bewegung gesetzt werden kann, und wird. Hier ist die eigentliche Tiefe und Fülle der geistlichen Wissenschaft und Kunst, die aber doch, wenn sie nur von Krankheiten und Arzneien weiß, im Einzelnen sehr geschickt und wohlthätig sich beweisen kann, im Ganzen nur als ein nothwendiges, in der Anwendung oft als ein wirkliches und großes, Uebel erscheint.

Denn so schätzbar die Hülfe des Arztes in wirklicher Krankheit ist, so wird er doch nur geringe Achtung verdienen, wenn er nur umändernd in die krankhaften Momente greift, nicht vielmehr Gesundheit überhaupt, d. h. einen solchen Zustand, der ihn selbst und Arzneien entbehrlich macht, als Hauptzweck im Auge behält. Die aber kann nie durch Arzneien gewonnen werden, sie kann nur aus innerer Lebenskraft stammen; und das, was innere Lebenskraft fördert und erhält, und dadurch krankhaften Zuständen vorbeugt, ist stets wichtiger und edler, als die kräftigsten Arzneien. Die Aerzte nennen es Diät, die wohl in (körperlicher) Thätigkeit und Mäßigkeit begriffen ist, und empfehlen sie stets um so dringender, je würdiger sie sind. Auch für die innere Lebenskraft des Geistes, oder für die Gesundheit des Sebstbewußtseins, giebt es eine Diät, wodurch das Selbstbewußtsein gestählt und gebildet, und dadurch in das ihm gebührende, in sich heilsame, Verhältniß zu dem Spiel der Gedanken, oder der Einbildungskraft, gesetzt wird: und auch diese Diät wird in zwei Weisen, als geistige Thätigkeit, und als geistige Gesetzgebung, aufgefaßt, und ausgeführt werden können. Die erste ist die Uebung des Wissens, oder wissenschaftliche Bildung. Wissen ist nur Selbstbehauptung, der zufälligen Vorstellung gegenüber, und dadurch Herrschaft über diese. Wer an Denken

im strengen Sinn gewöhnt ist, schwärmt selten, sucht wenigstens zufällig aufgefaßte Phantasmen möglichst zu scheinbarem Wissen zu erheben, wie im Kampfe gegen das Christenthum mit ihrer Mythologie heidnische Weise, und zu allen Zeiten mit ihren halben Einsichten christliche Dogmatiker thaten. Schon die Vorstellung des Befangenwerdens regt seinen Widerstand auf; er wird immer mißtrauischer, immer kälter, je mehr er das Bestreben wahrnimmt, ihn in falscher Begeisterung zu entgeistern, d. h. ihn in einen Strom gewaltiger Gedanken zu stürzen, ohne daß er seinen Lauf darin zu lenken vermag. In diesem Sinne bat sich Lessing von Jacobi alles natürlich aus; nicht als hätte es ihm an Begeisterung gefehlt, aber er verlangte für jeden Moment der Begeisterung einen deutlichen und unbeweglichen Punkt in sich selbst. Nur zu oft, wo Zeloten über Unglauben schreien, liegt der Widerstand nur daran, daß sie selbst zu ungeschickt sind, für das persönliche Bedürfniß diesen Punkt zu finden. Nicht der Gegenstand macht es aus, nur das Denken selbst; jede Wissenschaft als solche kräftigt den Geist, sobald sie als Wissenschaft ergriffen und behandelt wird. Denn die wirkliche Wahrheit ist unendlich, und alles persönliche Wissen faßt sie nur, wie einen Tropfen vom Ozean; das Vertrauen, die Idee der Wahrheit, an das Selbstwahrnehmen geknüpft, stärkt schon in kindischen Verstandesübungen den Geist sie zu finden, und treibt sie zu suchen. Doch vermag dieser logische Sinn und Muth für sich allein nicht gegen religiöse Verkehrtheit zu schützen; unsre Zeit, die ihn so eifrig schon in der frühsten Erziehung ausbildet, giebt reichliche Beweise, daß die logische Kunst eben so geschäftig sein kann, in naseweisem Uebermuth den Einfluß religiöser Vorstellungen zu zerstören, als in frömmelnder Betriebsamkeit die Gültigkeit veralteter Dogmen mächtiger zu erneuern. Die Fülle anderer Wissenschaften macht darin keinen Unterschied; sie sind alle, wenn es den Glauben gilt, nur

Hülfstruppen für die angenommene gute Sache. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden? Wenn die Gebildetsten bis zum Wahnsinn schwärmen, und drastische Religionsmittel brauchen, wie die Kamtschadalen den Fliegenschwamm, was soll aus den Armen werden, die für ihr ganzes Denken keine Stütze haben, als den eignen roh gesunden Verstand, dessen Stimme jede philosophische Einleitung, und jede dogmatische Anweisung, verdächtig macht? Drum giebt es nur einen, und zwar in jedem Bildungskreise gleich sichern Weg, den der sittlichen Bildung. Auch hier kömmt es nicht auf den Umfang, auf die scheinbare Kraft, sondern auf die wirkliche, auf den innern lebendigen Kern eines gesunden, an innere Zusammenhaltung gewöhnten, und deren sich bewußten, Willens an. Wo das Gute auch in den unscheinbarsten Verhältnissen gleichsam mit der Seele in seinen Prinzipien aufwuchs, da vermag es auch der verirrtesten Gedankenbildung als sichrer Steuermann zu dienen, und selbst aus fanatischen Meinungen, die logische Kunst nur zerstören kann, Nahrung zu ziehen, ohne von ihrem Gift ergriffen zu werden. Das in den Gemüthern irgend wie lebendig gewordene Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, d. h. das zur Idee seiner sittlichen Bedeutung und Kraft ausgebildete Selbstbewußtsein, hat zu allen Zeiten dem verführerischen Leichtsinn heidnischer, wie der verwirrenden und niederwerfenden Tyrannei christlicher Phantasien, die Wage gehalten, und die menschliche Empfänglichkeit für das wahrhaft Heilige bewahrt. Sittliche Bildung allein ist unentbehrlich, unersetzlich. Gebot giebt sie nicht, hemmt sie vielmehr; Studium fördert sie nur, wo sie schon innerlich lebendig, und stark genug ist, um erkannt zu werden. Nur Erziehung giebt sie, Elternliebe, Gattenliebe, reinliches, ordentliches, thätiges Hauswesen; die lebendige Uebung, welche für das Leben Glückseligkeit mit Ehre, für die menschliche Verbindung Gerechtigkeit mit Freiheit, für die Religion Demuth

mit Vertrauen, in stetem Gleichgewicht und Wechselwirkung erhält, und den guten Geist, der sich von außen, mit dem, der sich von innen ankündigt, zu unzertrennlicher, wenn nicht erkannter, doch tief und wahr empfundener, Gemeinschaft erhebt.

Kennen unsre Seelenärzte diese Diät der Seele, machen sie sie zur wesentlichen Bedingung der Heilung, wie sie die des Heils ist? Viele gewiß, und die werden am besten wissen, wie unentbehrlich, wie viel sichrer, die stille Wirksamkeit einer nicht gestörten Natur ist, und Arzneien selten, und mit Vorsicht, wo es aber sein kann, passende Nahrung geben. Aber viele machen es anders, und aus ihrer Schule kommen die Jaybucki's. Er hatte gewiß die religiöse Erkenntniß in keiner Art wissend, das religiöse Gebot in keiner Art wollend empfangen. Ein Spiel der Gedanken, ein Wechsel übernatürlicher, bald glänzender, bald furchtbarer Träume, war ihm gegeben, dem er so wenig sich zu entziehen, als er es zu leiten vermochte. Gott war ihm als Schöpfer, Christus als Erneurer des himmlischen Paradieses, der Teufel als Wächter dargestellt, der aus dem irdischen Paradies der Sünde durch gräßliche Angst in jenes trieb. Sein Herz haßte von Natur den Satan, denn wer sollte ihn nicht hassen, selbst indem er sich ihm wahnsinnig ergiebt? Aber er war gelehrt worden, in den kräftigsten und liebsten Bestrebungen seines Herzens jenen heimlich vorauszusetzen, und sein Widerwille gegen Gottes Gebot wurde ihm gepredigt, eh' er noch dieses Gebot verstand. Das wurde ihm eingedonnert und eingeflucht, sein ganzes Heil hing an der Einbildung, wo sollte er die Kraft nehmen, ihr zu widerstehn, sie zu leiten? Dahin führt die Kunst und der Eifer jener eingebildeten Propheten, die ohne den heiligen Geist der Kraft, welcher Art, Zeit und Maaß, mit Sicherheit in sich trägt, mit aller Macht religiöser Gedanken so lange in die Seelen stürmen, bis diese ringen zwischen Tod und Leben. Sie

meinen es gut, wie Unverstand und Selbstdünkel es meinen kann; sie tödten darum nicht minder. Sie haben jeden Ausspruch des großen Seelenarztes, und seiner Schüler, als ein heiliges Arkanum in eine große Rezeptenmasse gesammelt, und mit großem Anschein der Kunst nach dem nosologischen System berühmter Theoretiker geordnet: und aus diesem Dispensatorium nehmen sie so zuversichtlich als geschäftig die Mittel zum rastlosen Angriffe der allgemeinen Krankhaftigkeit her. Denn wehe dem, der irgend gesund sein will, wenn sie ihn nicht dazu machten! Der, auch wenn er wohl fühlt, weder einer ungestörten, noch weniger einer unerschütterlichen Gesundheit sich erfreuen zu können, doch sie lieber durch sorgfältige, von jenem großen Seelenarzt als Hauptmittel empfohlene, Diät, als durch materielle Heilmittel, wie sie von ihnen dargeboten werden, erhalten und stärken will! Er ist nicht nur thörig, er ist ein Verächter, ein Empörer gegen die Wohlthat des heiligen Arkanums, das er aus ihren Händen zu nehmen verschmäht; er verdient und hat zu erwarten, daß die entsetzliche Krankheit, die er nicht anerkennen will, ihn mit ihrem Gift ganz durchdringen, und niemand ihm beistehn werde. Doch versuchen sie mit zärtlicher Theilnahme das Aeußerste; sie brauchen Opiate, Narkotika, um sein starkes Selbstbewußtsein niederzuwerfen, Reizmittel aller Art, um es aus sich heraus zu setzen; und haben sie dieses einmal zur heilsamen Ohnmacht, oder zum Krampf der Verzweiflung gebracht, wohl dann ihnen und weh dem Kranken! Die Krisis muß unterhalten, erweitert, die innere heimliche Todesgefahr zur offnen äußern gemacht werden; je gräßlicher der Kampf, um so mehr freut sich ihr medizinisches Herz der heilenden That, der heilsamen Erfahrung, der glücklichen Nachfolge, des hohen Verdienstes: und wenn zuletzt der Märtyrer ihrer Heilkunst in todtenähnlicher Ermattung nur nach einem Tropfen Labung seufzt, oder wenn er mit für immer gebrochenem Muth bei ihnen freiwillig und

jammernd Hülfe sucht, dann haben sie gewonnen. Denn das sind ihre Auserwählten, die immer krank, gegen jedes Lüftchen furchtsam, in jedem Pulsschlage Fieber fühlend, Arznei höher als Speise achten, und der Jammerton ewiger Klage, und das beständige Betteln um Hülfe, gilt für sie als das rechte Selbstbewußtsein, wie es sein soll nach Gottes u. Christi Willen, als der Anfang einer solchen Gesundheit, wie sie geben können und wollen. Freilich überstehn die meisten die phantastische Kur; und wer weiß nicht, wie sich viele ihr von Zeit zu Zeit nach einer gelinden Behandlung unterwerfen, um nachher für ein Leben im entgegengesetzten Sinn vermeintlich rechte Sicherheit zu gewinnen. Aber wenn nun wirkliche Krankheit, und ein solcher Aeskulap zusammentreffen, der die Dosen verdoppelt, und von dem stärksten Gegensatz der verzweifelten Krise und der todtenähnlichen Ermattung die rechte Heilung erwartet; wenn nach einer solchen glücklich überstandenen Kur die erschöpfte Seele in wirkliche moralische Krisen fällt, denen sie nichts als ein gelähmtes Selbstbewußtsein und eine gährende Einbildung entgegenzusetzen vermag; wenn vielleicht das große Universalexcitans, der Teufel, den Kindern als Präservativ schon eingegeben wird, eh' sie noch das Gute, und im Guten Gott, recht erkennen gelernt haben: so werden aus einer solchen Schule freilich nicht lauter Jaybucki's hervorgehn, so wenig ein Charlatan mit seinen Wunderkuren lauter Deliranten macht, weil die menschliche Natur physisch wie geistig eine fast unverwüstliche Kraft des Widerstandes besitzt; aber es wird doch nur etwas Geistesschwachheit, etwas Hypochondrie, und vielleicht etwas wirkliches Sündenbewußtsein, dazu gehören, um einer gewöhnlichen Phantasie einen so verkehrten religiösen Charakter, und darin eine so schauerliche und zerstörende Gewalt zu geben!

O, meine Brüder, die ihr mit mir den hohen Beruf theilt, im Evangelium That und Wort der

göttlichen Erziehung nachbildend auf die überzutragen, welche weder die Mittel eigner Seelenbildung kennen, noch Macht haben, sie aus sich selbst zu bewirken: laßt euch nicht thörige und strafbare Eitelkeit, unter wie geheiligten Namen sie euch nahe, verführen zu so grausamer, menschenverderbender, christwidriger Methode! Tödtet die Armen nicht, indem ihr vermeintlich ihnen die Gabe des ewigen Heils reicht! Ueberwältiget nicht ihren Verstand, indem ihr mit unbedachtsamen Glaubenseifer ihn in seiner zarten unbeholfenen Entwickelung umringt mit Bildern, worin hohe Phantasie begeisterter Seher das Unaussprechliche andeutete; zerstört nicht ihre schwankende Selbstkraft, die wesentliche Bedingung ihres sittlichen, und das heißt, ihres seligen Lebens, indem ihr mit entsetzlicher Kunst ihr Gemüth aufreizt zu Träumen eines Himmels, den es nur ohnmächtig begehren, einer Hölle, die es nur wahnsinnig fürchten kann! Lernet und übet die Kunst dessen, der von sich sagte: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; sparet die Rachblitze den Pharisäern, die Engelserscheinungen der Heiligen auf; aber um der Menschheit, um Gottes und Christi willen lehret die Kinder mit einfachem klarem Wort, wecket ihr edleres, ihr ewiges Selbst, mit dem Bilde und der That wahrer treuer Liebe! So werdet ihr wenigstens das Verdienst erwerben, zu verhindern, daß Jaybucki's entstehn, wenn auch oft weder eure, noch irgend eine menschliche Kunst, hinreichen möchte, sie zur geistigen Gesundheit zurück zu führen.

Kähler.

Nachricht über die Preuß. Bibelgesellschaft.

Am 31sten October, diesem für jeden evangelischen Christen so denkwürdigen Tage, feierte die Bibelgesellschaft zu Königsberg in der Königl. Schloßkirche ihr Stiftungsfest. Nachdem das Altargebet von dem Altroßgärtschen Prediger Weiß gehalten war, predigte der Superintend.=Verw. Pfarrer Kahle über Psalm 119 V. 7., und beantwortete die Frage: wodurch wir uns gegen den Herrn dafür dankbar zeigen könnten, daß er uns sein heiliges Wort gegeben hat? worauf derselbe, als Sekretair der Gesellschaft, den nachfolgenden Bericht vor dem Altare verlas, und mit Gebet und Segenswunsch die Feier schloß. Da eine zahlreiche Versammlung an der veranstalteten Feier Antheil genommen, so daß der Ertrag der abgehaltenen Kollekte die Höhe von 23 Thlr. 18 sgr. 10 pf. erreicht hat, so wird der erstattete Bericht in der Hoffnung mitgetheilt, daß die hiemit an alle Freunde des göttlichen Wortes ergehende dringende Bitte, die menschenfreundlichen Zwecke der Bibelgesellschaft nach Kräften fördern zu wollen, gewiß bei Mehrern eine freundliche Aufnahme finden werde.

„Es wird das Evangelium vom Reich geprediget werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und darnach wird das Ende kommen!" Dieser Ausspruch unsers Herrn und Heilandes, theure Versammlung! verdient von uns um so ernstlicher erwogen zu werden, je mehr sich als ausgezeichnetes Merkmal dieser unsrer Zeit darstellt das in den letzten Jahrzehnden rege gewordene Bemühen, Gottes Wort allgemein zu verbreiten. Missionsanstalten und Bibelgesellschaften bieten sich hier gegenseitig die Hand, um Gottes Zwecke zu fördern, und fürwahr Erstaunliches ist in Gottes Kraft geleistet worden. Acht u. zwanzig Jahre sind seit Gründung der Londoner Bibelgesellschaft

verflossen, und schon hat dieselbe in den verflossenen 28 Jahren über 7 Millionen heilige Schriften vertheilt, und zwar allein im vorigen Jahre 470,929 Exemplare. Die Gesammtzahl der Bibelgesellschaften auf der Erde beläuft sich bereits auf 4593, von denen 134 in Frankreich wirken, und 645 in Amerika thätig sind. Diese Gesellschaften vereint, haben schon über 12 Millionen Bibeln und Neue Testamente in 153 verschiedenen Sprachen verbreitet, was um so mehr zum Staunen dringt, als in 72 dieser Sprachen vor Stiftung der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, mithin vor dem Jahre 1804 die Bibel noch nie gedruckt worden war. Die Bibelgesellschaft zu Philadelphia in Nordamerika hatte den Beschluß gefaßt, jede einer Bibel bedürftige Familie im Staate, welcher 1,200,000 Seelen enthält, innerhalb drei Jahren mit einer Bibel zu versehen, und ehe noch drei Jahre verflossen waren, war ihr solches durch des Herrn Hülfe gelungen. Und wie erfreulich, — nicht hat diese Gesellschaft nun zu wirken aufgehört, nein! sie setzt ihre segensreiche Thätigkeit, ohne zu ermüden fort, fest davon überzeugt, der Zweck der Bibelgesellschaften könne nur dann als erreicht betrachtet werden, wenn auf der ganzen Erde jede Familie mit dem Worte des Lebens versorgt sein wird. Daß dieser Zweck innerhalb der Gränzen unsers geliebten Vaterlandes erreicht werde, darauf bezieht sich das gemeinsame Wirken von 52 vaterländischen Bibelgesellschaften, unter welchen die Berliner Haupt-Bibelgesellschaft allein seit ihrem Entstehen 125,375 Bibeln und 54,572 Neue Testamente verbreitet, und namentlich im vorigen Jahre beinahe 47,000 Exempl. des Neuen Testaments unter das Königl. Kriegsheer in der Art vertheilt hat, daß jedem Soldaten, der es verlangte, ein Exemplar des Neuen Testaments für 3 sgr. überlassen worden ist. So großes ist freilich nur durch Darreichung vieler Gaben bewirkt worden, denn wie hätte die Londoner Bibelgesellschaft in 28 Jahren den Druck und die Vertheilung von mehr denn

7 Millionen Exemplaren der heiligen Schrift zu besorgen vermocht, wenn sie sich nicht einer Einnahme von beinahe 12 Millionen Thaler zu erfreuen gehabt hätte? Und wie wäre es der Berliner Bibelgesellschaft möglich gewesen, im vorigen Jahre beinahe 47,000 Exemplare des Neuen Testaments unter das Königl. Kriegsheer zu vertheilen, wenn nicht zu diesem Zweck die Londoner Bibelgesellschaft mit freigebiger Großmuth die Summe von 9000 Thalern, und ein ungenannter hoher Wohlthäter die Summe von 2100 Thalern hergegeben hätte? Allein wie der Herr dort zu Davids Zeit viele willig machte, das zum Tempelbau zu Jerusalem Erforderliche beizusteuern, und wie ein David darob den Herrn in seinem Gebete mit hocherfreuter Seele pries, so gebührt dem Herrn auch Ehre und Anbetung dafür, daß er in unserer Zeit vieler Herzen willig gemacht, zur Verbreitung des göttlichen Wortes darzubringen ihre Gaben, damit immer mehrere auf der weiten Erde erbauet werden auf den Grund der Apostel und Propheten, und der ganze Bau auf Jesu Christo, dem lebendigen Worte ruhend, wachse zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Ja! ihm dem Vater unsers Herrn Jesu Christi gebührt Lob und Preis dafür, daß er in unserer Zeit Verlangen nach seinem heiligen Worte in vieler Herzen erwecket hat, so daß, ob auch viele sein Wort verachten, und viele lau sind, weder kalt noch warm, dennoch viele voll Heilsbegier einstimmen in das Flehen: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Das ist ja Gottes Werk, daß in Frankreich, diesem Lande, in welchem seit Jahrzehnden Aufruhr und Empörung einheimisch gewesen, das Evangelium des Friedens von vielen so eifrig begehrt wird, daß zu Paris in einem Monat 10,000 Bibeln verkauft werden konnten. Das ist Gottes Werk, daß in demselben Frankreich der Beschluß gefaßt worden ist, die Bibel als Unterrichtsbuch in allen Volksschulen des ganzen Landes einzuführen. Ja, das ist Gottes Werk, daß, als im vorigen Jahre Neue Testamente an das

Königl. Kriegsheer unsers geliebten Vaterlandes vertheilt wurden, viele, die zum Besitz eines Neuen Testaments nicht zu gelangen hofften, mit Freuden einen höhern Preis anboten, um nur ja die theure Gabe empfangen zu können. Wer unter uns darum die Kraft des göttlichen Wortes an seinem Herzen erfahren, wie sollte sich der nicht herzinniglich freuen, wenn er bedenkt, daß von den durch die Bibelgesellschaften in der Jüngstvergangenheit vertheilten 12 Millionen Exemplare der heiligen Schrift gewiß viele ein Verlangen gestillt, das, vom Herrn geweckt, durch nichts anderes, als durch sein Wort befriedigt werden konnte? Fürwahr, viel Erfreuliches wird hierüber von einzelnen Bibelgesellschaften berichtet. So erzählt die Bibelgesellschaft zu Wesel, daß ein Soldat, der seiner Armuth wegen eine Bibel zum Geschenk erhalten, einige Monate darauf 28 Silbergroschen, welche er von seinem Solde erspart, einsandte, um dadurch seinen Dank für die beseligende Freude zu bezeugen, welche ihm das Lesen der Bibel gewähre. So theilt der Bibelverein im Königreich Baiern die Aeußerung eines armen Mannes mit, der eine Frau und fünf Kinder zu ernähren hat, und welcher erklärte: ich bin sehr arm, aber seitdem ich im Besitz der heiligen Schrift bin, bin ich reich, und habe immer so viel übrig, daß ich etwas zum Bibelverein geben kann. So wird aus Schlesien berichtet, daß ein armes Mädchen, welches der Kaiserin von Rußland bei ihrer Durchreise einige Früchte des Feldes überreicht und dafür einen Thaler zum Geschenk erhalten hatte, diesen Thaler sofort zum Ankauf einer Bibel benutzte. Und so findet sich im Bericht der Bibelgesellschaft in Baiern die rührende Erzählung: In der Wohnung eines armen Hirten kam des Nachts Feuer aus. Alles lag im tiefen Schlafe, und schon war des armen Mannes geringes Vermögen ein Raub der Flamme geworden, als man ihn, sein Weib und seine zwei Kinder aus dem brennenden Hause bringen konnte. Fast ohne Kleider stand die unglückliche Familie

in der Kälte vor ihrer Wohnung, und sah händeringend in die ihre Habe verzehrenden Flammen. Auf einmal rief das älteste Mädchen: Vater, Vater! meine Bibel, meine Bibel! und der Vater, ohne sich zu besinnen, nahm sein Kind auf den Arm, schob es durch die schon brennenden Fensterstöcke in die Stube hinein, und von höherer Hand beschützt, kehrte das Kind unversehrt und triumphirend ob der geretteten Bibel aus den Flammen zurück. — Freilich ist dies nur Einzelnes, hinweisend auf des Heilandes Ausspruch: Etliches fiel auf ein gut Land! denn im Lichte zu erkennen, was die ausgestreute Saat des göttlichen Wortes hier gewirkt, dies bleibt vorbehalten dem großen Erndtetage dort oben. Allein auch dieses Wenige genügt zum Beweise dafür, daß die Bibelgesellschaften wirken dürfen in der Hoffnung, ihre Arbeit sei nicht vergeblich in dem Herrn. In dieser Hoffnung hat auch die hiesige Bibelgesellschaft gewirkt, und mit tiefer Beschämung muß sie bekennen, daß der Herr überschwenglich an ihr gethan, über Bitten und Verstehen. Freilich hat sie in den 4 Jahren, die seitdem verflossen, als sie in Verbindung mit dem hiesigen Missionsverein ihr Stiftungsfest hier an heiliger Stätte feierte, so manche schmerzliche Erfahrung gemacht. Namentlich hat uns der Verlust des theuern Präsidenten unserer Gesellschaft, des hochwürdigen Greises, tief betrübt, der an dem gedeihlichen Wirken der Gesellschaft immer so regen Antheil nahm, und sich über die Leistungen derselben vor 4 Jahren noch mit jugendlicher Kraft an diesem Altare aussprach. Allein der Herr, der uns betrübt, hat uns auch wieder auf vielfache Weise zu erfreuen gewußt. Der verehrte Kanzler Herr von Wegnern hat das Präsidium unserer Gesellschaft zu übernehmen die Geneigtheit gehabt, und dem Direktorio haben sich auf unsere Bitte die Herren

Superintendent Dr. Wald,
Professor Dr. Olshausen,
Pfarrer Steffen,

Pfarrer Dr. Weiß, und
Prediger Weiß

wohlwollend angeschlossen. Unserer Gesellschaft, welche bei ihrem letzten öffentlichen Auftreten vor 4 Jahren darüber Klage führen mußte, daß die gleichzeitige Veranstaltung des Druckes von Polnischen und Litthauischen Bibeln und Neuen Testamenten eine Schuldenlast von mehr denn 1000 Thalern herbeigeführt, ist es nicht nur gelungen, diese Schuld vollständig zu tilgen, sondern wie dort der Tempel gebauet wurde, wiewohl in kümmerlicher Zeit, so haben auch wir in der Zeit, da wir vorzugsweise auf Abtragung der Schulden unsrer Kasse bedacht sein mußten, in den verflossenen 4 Jahren noch 887 Bibeln und
1158 Neue Testamente,
und darunter 20 Polnische Bibeln und
40 Neue Testamente
an die Bewohner eines abgebrannten Dorfes in der Willenbergschen Inspection zu vertheilen vermocht, so daß seit Entstehen unserer Gesellschaft von uns
9892 Bibeln und
12281 Neue Testamente,

mithin 22173 Exemplare der heiligen Schrift in Deutscher, Polnischer und Litthauischer Sprache verbreitet worden sind. Freilich müssen wir es dankbar anerkennen, daß die Londoner Bibelgesellschaft uns den Verkauf von 200 Bibeln und 250 Neuen Testamenten für ihre Rechnung gestattet, und die Berliner Haupt-Bibelgesellschaft uns auf unser Verwenden drei Jahre hindurch die Kollektengelder aus dem hiesigen Regierungsbezirk abgetreten, und uns durch ein Geschenk von 100 ungebundenen Deutschen Bibeln erfreut hat. Allein vergegenwärtigen wir es uns, wie die Hindernisse unsers Wirkens unerwartet schnell aus dem Wege geräumt, und dem sich zeigenden Mangel vollständig abgeholfen worden, so müssen wir anbetend bekennen: das ist vom Herrn geschehen, und ist ein

Wunder vor unsern Augen! und müssen darum einmüthig von ganzem Herzen sprechen: nicht uns, Herr, — nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre. Wir sehen uns jetzt mit Bibeln in Deutscher, Polnischer und Litthauischer Sprache, und mit Neuen Testamenten in den beiden erstern dieser Sprachen für den Augenblick in so weit versorgt, um ein sich zeigendes Bibelbedürfniß sofort befriedigen zu können, haben durch einen mit dem Buchdrucker Post zu Tilsit abgeschlossenen Kontrakt dafür gesorgt, daß dem Litthauischen Volke die vollständige Bibel ungebunden zu 8 sgr., und gebunden zu 20 sgr. gereicht werden kann, — und haben ein aus zweimal dargereichter Liebesgabe entstandenes Kapital von 100 Thalern für immer zinsbar belegt, damit das Bestehen einer Bibelgesellschaft am hiesigen Orte, als eines Denkmals aus früherer Zeit, selbst dann gesichert sei, wenn alle Beiträge einmal aufhören, und keiner in unserer Provinz das Werk der Bibelverbreitung als wichtig und heilbringend genug betrachten sollte, um demselben eine Gabe der Liebe zuzuwenden. Jedoch dürften wir dies letztere fürchten, theure Christenversammlung! dürften wir dies fürchten? Sei es doch auch, daß die Zahl der zu unserer Kasse fließenden Jahresbeiträge und Wohlthaten sich im Vergleich mit früheren Jahren sehr vermindert hat, ja! sei es doch auch, daß sich zur Zeit unter uns ein sehr geringes Verlangen nach dem Worte des Lebens kund giebt, und die Bibel höchstens für arme Schulkinder und Confirmanden, sehr selten aber von erwachsenen Personen zum Heil ihrer Seelen begehrt wird; wir leben der Zuversicht, das heilige, segensvolle Werk der Bibelverbreitung werde auch unter uns erhalten und gefördert werden, und so wie nur vor Kurzem eine Freundin des göttlichen Wortes ihre goldenen Ohrgehänge als Gabe der Liebe unserer Gesellschaft zur Anschaffung von Bibeln für Arme mitgetheilt, so werde auch in Zukunft so mancher sein Scherflein zu diesem Zweck gern beitragen, und so mancher auch heute

heute die sich ihm dazu darbietende Gelegenheit willig benutzen, wohl wissend, einen freudigen Geber habe Gott lieb. Gründet diese Hoffnung sich auf den, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so darf es ja wohl heißen: diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden!

Und so werfen wir uns in dieser Hoffnung anbetend vor deinem Gnadenthron nieder, Herr Gott, lieber Vater in Christo! und preisen dich für deine gnadenreiche Fürsorge, daß dein theures Evangelium verbreitet werde auf der ganzen Erde zu einem Zeugniß über alle Völker. Auch unser schwaches Bemühen zur Verbreitung deines seligmachenden Wortes hast du gefördert, Herr unser Erbarmer, und wirst es fördern auch fernerhin, denn ach! du weißt's ja, daß wir nicht sein können ohne dich. Vertrauensvoll flehen wir zu dir, wecke durch deine Gotteskraft in vieler Herzen ein innig Verlangen nach dem Worte des Lebens, und mache deinem Evangelio Bahn, daß es durch alle Befestigungen des Feindes hindurchdringend, viele erleuchte, viele umschaffe zu einem neuen Leben. Vermehre unter uns die Zahl aufrichtiger Bibelfreunde, die Zahl andächtiger Bibelleser, und einem jeglichen, der voll Verlangens zu deinem Worte eilet, als der Quelle des Lebens, thue auf die Schätze deiner Gnade, daß dein Evangelium sich an vielen unter uns erweise als eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Solche Bitten, das wissen wir und deß freuen wir uns, sind dir in Christo, deinem Sohne, angenehm, und von dir gewißlich erhöret. Hallelujah. Amen!

Beschreibung des Frischen Haffs, der Nehrung, des Hafens bei Pillau u. s. w.

Vom Reg.=Rath und Wasserbau=Direktor Wutzke.

(Fortsetzung.)

§. 13. Der schon in früherer Zeit gehegte Wunsch, Pillau nicht mehr als einen Vorhafen zu gebrauchen, sondern von Königsberg gleich über das Haff mit voller Ladung in die Ostsee schiffen zu können, ist jetzt in neuerer Zeit, weil viele andere Handelsstädte bei ähnlicher Oertlichkeit diesen Vortheil genießen, wieder lebendig geworden, und man hat nun das Vertrauen (ohne die Sachverhältnisse zuvor sachkenntlich zu prüfen) auf die Anwendung einer Dampfbagger=Maschine gesetzt, um den allgemeinen Wunsch zu erreichen, und das durchzuführen, was früher durch die gewöhnliche Bagger=Maschine nicht bewirkt werden konnte. So gerecht auch dieser Wunsch ist, so hat der Hydrotechniker doch die größte Pflicht, die mechanische Kraft der in Vorschlag gebrachten Werkzeuge, imgleichen auch die Kosten, welche zur Anschaffung und Unterhaltung der Maschine erforderlich sind, zu prüfen, um sich nicht selbst durch Uebereilung oder Unsachkunde verantwortlich zu machen, oder es durch seine Rathgebungen dahin zu leiten, daß Kosten verschwendet werden. Mithin kommt es hier darauf an, die Kosten und Wirkung einer Dampfbagger=Maschine gegen die seit vielen Jahren schon üblichen Pferdebagger=Maschinen den örtlichen Verhältnissen gemäß zu vergleichen *). Diese Vergleichung kann sich nur auf Thatsachen gründen, und durch die vielen eingegangenen örtlichen Nach=

*) Eine besondere Vorliebe für etwas Neues würde eben so schädlich sein, wie Vorurtheile dagegen. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin in allen Dingen, also auch hier; mithin prüfe man und behalte das Gute.

richten über Dampfbagger- u. Pferdebagger-Maschinen habe ich gefunden, daß die durch Dämpfe erzeugte Kraft zum Betriebe eines Baggers oft kostbarer ist, als wenn eine Bagger-Maschine, welche hier mit minderen Kosten angeschafft und unterhalten werden kann, durch Pferde getrieben wird. Ferner ist eine Dampfbagger-Maschine künstlich aus vielen Theilen zusammengesetzt, und wenn ein Theil schadhaft wird und nicht gleich ergänzt werden kann, so ist der Stillstand, in Ansehung der Kosten und der Zeit schon sehr bedeutend, wogegen eine einfache Pferdebagger-Maschine gleich wieder hergestellt, jeden Augenblick ohne Nachtheil angehalten werden kann, und wenn eine Pferdebagger-Maschine nicht hinreicht, schaffe man zwei und auch drei in Stelle des Dampfbaggers an, so wird man den Effekt vergrößern und die Kosten zu der Operation vermindern; es sei denn, daß Jemand den unumstößlichen Beweis führt, daß ein Dampfbagger unter allen Umständen der vorzüglichste und nützlichste ist, und dies garantirt. — Dergleichen Baggerungen, wie hier im Haff, als in einem offenen, nicht durch Ufer zur Schiffahrtsbahn eingeschränkten Gewässer, würden bei stürmischer Witterung oft unterbrochen, und die kostspielige Bemannung des Dampfbaggers muß dann, so wie auch den Winter hindurch, vergeblich bezahlt werden, wogegen durch die Pferdebagger-Maschine der Zweck mit mindern Kosten erreicht wird. Auch ist noch in Betracht zu ziehen, daß die Feuersgefahr auf einem Dampfbagger, besonders bei stürmischer Witterung, nicht unbedeutend ist, weshalb er auch in dem Hafen, wo viele Schiffe liegen, nicht angewandt werden kann, weil solches gegen die Hafenpolizei streitet.

§. 14. Eine andere Schwierigkeit für die Schiffahrt im Haffe entsteht zuweilen durch das Sinken des Wasserspiegels bei anhaltenden östlichen Winden. So ward den 6. Mai 1818, nachdem der Wind seit 36 Jahren, nach dem Zeugniß der ältesten Anwohner und Seefahrer, nicht so anhaltend aus Osten geweht hatte,

der Wasserspiegel des Haffs und auch der Ostsee so zurückgeschoben, daß die Fahrbahn vor der Pregelmündung nur 4 Fuß 3 Zoll tief war, wogegen sie beim mittleren Wasserstande 7 Fuß tief ist, wodurch die Schiffahrt sehr behindert wurde. Dagegen war während dieser Zeit an der Ausmündung des Elbingflusses im Haff ein hoher Wasserstand. Merkwürdig war es, daß bei diesem anhaltenden Ostwinde die Störe (eine Art großer Fische) nicht allein bis auf das östliche Ufer des Haffs, sondern auch selbst den Pregelstrom bis Wehlau und den Alleflus bis zu den großen Mühlwerken in Pinnau hinauf, und selbst dort bis in die Grundschleuse vordrangen, und so im Ganzen ungewöhnlich viele gefangen wurden. Durch dies Zurücktreten des Wasserspiegels des Haffs und der Ostsee verbreiteten dann die auf dem Ufer oder der sogenannten Schälung liegenden todten Fische, Schnecken, Wasserkräuter u. Moos ꝛc. ungesunde Ausdünstungen, welche sich nur verloren, sobald der gewöhnliche mittlere Wasserstand eintraf.

§. 15. Dagegen wird der Wasserspiegel des Haffs durch anhaltende Seewinde, und besonders Südwestwinde, erhöht, daß sich der Rückstau, selbst den Pregelstrom hinauf, bis Tapiau in kurzer Zeit fortpflanzt, und die an das Haff gränzenden niedrigen Flächen, so wie auch das Pregelthal ganz überschwemmt werden, wie es auch im Monat Dezember 1824 wieder geschehen ist. — Um die Veränderungen des Wasserstandes genau wahrnehmen zu können, sind im J. 1811 die sämmtlichen schiffbaren und mehrere andere Gewässer in Ostpreußen mit Pegeln versehen, woran täglich Beobachtungen angestellt werden. Zur bessern Uebersicht dieser Beobachtungen hat man sie seit dem Jahre 1812 in den Wasserstands-Skalen zusammengefaßt, wovon am Schlusse jeden Jahres ein Exemplar der Königl. Ober-Baudeputation zugefertigt, und eins in der Plankammer der Königl. Regierung aufbewahrt wird. Mit Hülfe dieser Skalen ist man nun im Stande, die Ver-

änderungen der Wasserstände von mehreren Pegeln mit einander durch den bloßen Anblick zu vergleichen. In solchen Fällen, wenn der Wasserstand bei westlichen Winden sich schnell erhöht, pflegt die eingehende Strömung bei Pillau so heftig zu sein, daß das Uebersetzen nach der Nehrung fast unmöglich wird, indem die Böte mit der größten Gewalt fortgetrieben werden. Man bezeichnet diese Erscheinung sehr passend mit dem Namen „fliegender Strom," und die Geschwindigkeit steigt in in solchen Fällen bis auf 12 Fuß in einer Sekunde. Der ausgehende Strom ist dagegen nie so heftig, und er erlangt seine größte Gewalt beim Eisgange, wo aber dann nicht die Geschwindigkeit, sondern nur die Ausdehnung und Masse der Eisschollen ihn so furchtbar macht. Diese Schollen sind meistens von der Ausdehnung, daß ihre eine Seite sich gegen die Spitze der Nehrung lehnt, während die andere auf die äußern Hafenwerke, und namentlich das hohe Bohlwerk und die Spitze des Russischen Dammes stößt. Bei einer solchen Ausdehnung und dieser enormen Masse der Bewegung ist der Widerstand, den das Anstoßen und Zerbrechen des Eises an dem Bohlwerke verursacht, ziemlich unbedeutend. Daher kommt es denn, daß die Eisscholle, wenn sie die Richtung gegen das Bohlwerk hat, durch das Anstoßen nur unmerklich verhindert wird, und also oft 2 bis 3 Minuten lang in ihrer Bewegung fortfährt; die Eisbrocken bilden dann mit unglaublicher Geschwindigkeit große Eisberge, die sich über das 10 bis 12 Fuß hohe Bohlwerk stürzen. Der Schaden, den das Bohlwerk dabei leidet, ist leicht zu ermessen; die sämmtlichen Pfähle, die doch in kurzen Zwischenräumen erneut sind, sind durch das Eis meist bis zur Hälfte durchgesägt, und oft werden die stärksten Pfähle bei einem einzigen Eisgange ganz durchschnitten.

§. 16. Die See wird durch Stürme aufgewühlt, die Wellen aus ihrem sonst regelmäßigen Schwunge gebracht, und nähern sich dann mit dumpfer Wildheit

dem Ufer, heben sich mit weißschäumenden Spitzen, stürzen donnernd gegen die Ufer, oder rollen auf dem flachen Seestrande so weit fort, als sie nach dem Gesetz der Schwere entkräftet zurückgezogen werden. Im Allgemeinen ist die Höhe der Wellen im Verhältniß der Tiefe des Wassers, und sie wirken nach angestellten Beobachtungen an den Felsen bis 30 Fuß tief. Wird Oel auf das Wasser gegossen, so werden die Wellen glatt und ruhiger. — Den 6. November 1821 entstand bei Pillau ein heftiger Sturm, und die Wellen schlugen bei einem 10 Fuß hohen Wasserstande mit der größten Gewalt gegen das Seeufer, als der Wind plötzlich umsprang, und nun die Wellen aus verschiedenen Richtungen an der neuen Moole, nach der Beobachtung des Hafenbau-Inspektor Peterson (jetzt Regier.- und Baurath in Danzig), so zusammentrafen, daß sie eine Wassersäule von 30 F. hoch bildeten, welche durch ihr Hinunterstürzen Alles zu zertrümmern drohte.

§. 17. Der Wechsel des Wasserstandes im Pregelstrom bei Königsberg, ist nach den täglichen Beobachtungen an den Pegeln, vom Jahre 1812 ab bis 1824, und zwar vom niedrigsten bis zum höchsten Wasser, im Durchschnitt 5 Fuß, an der Ausmündung des Passargeflusses bei Pfahlbude in das Frische Haff $3\frac{1}{2}$ Fuß, im Seegatt bei Pillau $3\frac{1}{2}$ Fuß. Bei ganz ruhiger Witterung ist der mittlere Wasserstand am Pegel in Königsberg 7 Fuß, bei Pillau 7 Fuß 6 Zoll, und bei Pfahlbude 4 Fuß. Bei außerordentlichen Fluthen oder durch den Rückstau aus der Ostsee, welcher durch anhaltende Winde erzeugt wird, steigt, wie z. B. am 17. Januar 1818, das Wasser noch weit höher, jedoch gemeinhin nur auf eine kurze Zeit, und tritt dann, wenn der Wind umspringt, wieder in seine Gränzen zurück. Denn hier in der Ostsee beruht der Wechsel des Wasserstandes nur blos auf der Wirkung des Windes, und die Ebbe und Fluth ist dabei nicht wirksam. Anders ist es in der Nordsee, so z. B. bei Cuxhaven steigt die Fluth etwa 9 Fuß hoch und dauert

5 Stunden, so wie die Ebbe über 6 Stunden. Bei Springfluthen steigt das Wasser etwa 12 Fuß hoch.

§. 18. Das östliche Ufer des Haffs, von der Ausmündung des Pregels bis zu dem Thale des Elbingflusses und Drausensees, so wie den Weske- und Sorgefluß nebst deren Umgegend, habe ich in einem besondern Aufsatz beschrieben; ich erwähne daher hier nur, wie es bemerkenswerth ist, daß dieses Ufer sich durch die Höhenzüge bald hebt, und bald mit dem Wasserspiegel beim mittleren Wasserstande gleich liegt, so daß die niedrig liegenden Stellen bei Sturmfluthen, besonders aus West und Südwest kommend, bedeutend überschwemmt werden. — Es ist sehr unterhaltend, von dem Haff aus das wellenförmige Land zu sehen, und eben so angenehm ist es, von den Anhöhen aus das Haff, die Nehrung und selbst die Ostsee mit den darauf sich bewegenden Schiffen und Fahrzeugen zu überblicken. Man wünscht dann die Höhe des Standpunkts über dem Wasserspiegel des Haffs oder der Ostsee zu kennen. Zur Befriedigung dieses Wunsches dienen nun folgende Angaben, die aus den im Jahre 1818 und 1821 unter meiner Direktion, Behufs der Anlage der Kunststraße, durch die Conducteure Staudi und Dreves speziell ausgeführten Nivellements gezogen sind. Das Brandenburger Thor von Königsberg liegt mit der Plinte oder der Oberkante des Fundaments 34 Fuß über dem Wasserspiegel des Haffs, wenn der Wasserstand am Hauptpegel in Königsberg bei ruhiger Witterung 7 Fuß hoch ist; die Anhöhe bei Düboisruh 16 Fuß 4 Zoll; Spandienen 35 F. 10 Z.; der Gasthof in Kalgen 29 F. 2 Z.; das Vorwerk Schakunen 52 F. 2 Z.; die Plinte der Kirche in Brandenburg 31 F. 3 Z.; die Anhöhe zwischen Klein Hoppenbruch u. Ludwigsorth, worüber die Kunststraße geht, 129 F.; Ludwigsorth auf der Ebene 52 F. 3 Z.; das Vorwerk Packerau 65 F. 3 Z.; das Gut Budlitten 197 F. 1 Z.; die Plinte der Kirche in Bladiau 234 F.; das Gut Schreinen 229 F. 1 Z.; das Gut Gabditten 128 F. 8 Z.;

Heiligenbeil an der Kirche 78 F.; das Dorf Grunau 37 F. 11 Z.; Braunsberg in der Mitte der Stadt 37 F. 4 Z.; Stangendorff 91 F. 4 Z.; in der Mitte der Stadt Frauenburg 13 F. 6 Z.; an dem Kruge in dem Dorfe Nardz 17 F. 3 Z.; an der Gränze des Bezirks der Regierung zu Königsberg, zwischen Kreutzdorff und Klackendorff, 234 F. 9 Z.; Trunz, zwischen Frauenburg und Elbing auf dem Zuge der Anhöhen (das Häckerland) belegen, nach dem unter der Leitung des Chausseebau-Inspektor Dühring ausgeführten Nivellement, 568 F. 10½ Z.; von Trunz aus dacht sich das Land schon nach dem Haff und Elbingfluß ab.

§. 19. Der Höhenzug von Bladiau nach Hoppenbruch hinunter, scheint früher mit derjenigen Anhöhe, worauf die Ruine des alten Schlosses, der Flecken und das Domainenamt Balga liegt, mit dem Erdrücken bei Kahlholz und mit der Anhöhe bei Camstigall (der Schwalkenberg genannt) worauf jetzt weiter westlich bei Alt-Pillau die Landmarke steht, im Zusammenhange gewesen zu sein. Der letztere Erdstreifen oder Rücken von ursprünglicher und mit den vorgenannten Höhenzügen von gleicher Erdart, nämlich von Lehm und Sandschichten bestehend, ist, meiner Ansicht nach, nur nach und nach durch die Wirkung der Natur von den Höhen bei Balga und Kahlholz getrennt worden, und zwar später, als die Absonderung der Anhöhe bei Hoppenbruch und Balga geschehen ist. Durch diese Wirkung oder Durchbrechung ward die Anhöhe von Balga zu einer Insel gebildet, daher schon von unsern Altvordern als ein schicklicher Vertheidigungspunkt gewählt, dessen Eroberung durch den Deutschen Orden zur Besitznahme Preußens auch viele blutige Kämpfe gekostet hat; den Tausende von Streitern haben um die Besitznahme des sogenannten Knüppeldammes gekämpft, welcher die damals befestigte Anhöhe (der Schneckenberg genannt), worauf weiterhin Balga und an der nördlichen Seite Kahlholz belegen ist, mit dem östlichen Thalufer bei Hoppenbruch durch den grund-

losen und sumpfigen Boden verband. Jetzt ist der damalige Knüppeldamm, d. h. ein aus Baumstämmen über Sümpfe gebildeter Weg, zum Theil in ein Steinpflaster und einen trocknen Weg umgeschaffen, und der frühere zum Theil grundlose Boden hat sich jetzt schon durch die Vegetation so gehoben, daß darauf das Vieh weidet und Heu geerndtet wird. Die zwischen diesen Anhöhen sich durchziehende Niederung von Wolitta bis Rosenberg ist früher mit Wasser bestanden oder im Wasserlauf gewesen; denn die Masse auf dem aus Sand bestehenden Mutterboden ist moor- und torfartig, und aus zerlegten Vegetabilien entstanden. Auf einigen Stellen ist der Torf schon reif, und wird hier, so wie auch an dem Ufer des Haffs, in der Gegend bei Follendorff u. Rosenberg, als Brennmaterial gestochen. Daß die Fläche zwischen Hoppenbruch und dem Schneckenberge bei Balga früher mit Wasser bestanden gewesen, so wie solches auch auf den alten Karten deutlich angegeben ist, wird auch noch dadurch um so mehr bewiesen, daß die Anhöhen bei Hoppenbruch früher im Abbruch standen, Schartufer bilden und sich am Fuß des Schneckenberges der reine Fluß- oder Seesand gelagert hat.

§. 20. Wenn auch gleich der Pregelstrom durch dies Thal, so lange die Anhöhe von Kahlholz mit der Anhöhe bei Camstigall noch im Zusammenhange war, bis sie durch die Angriffe der Wellen durchbrochen wurde, hier nicht seinen Abfluß in die Ostsee gehabt haben sollte, so liegt doch der Beweis zu klar am Tage, daß die Thalebene ganz mit Wasser bestanden war. Beim Ueberblick der Situation auf der Schrötterschen und Engelhardtschen Karte von Preußen, erhält man jetzt auch noch, ohne die alten Karten, die Ueberzeugung, daß der Erdstreifen von Kahlholz (der Lehmberg genannt) mit der Anhöhe von Camstigall bei Pillau im Zusammenhange waren, denn die Erdmassen sind gleichartig, bestehen aus Lehm, Sandschichten mit Feldsteinen gemischt, u. sind noch dem Abbruch unterworfen.

Auch der alte vaterländische Geschichtsschreiber Lucas David sagt, daß die Anhöhe bei Camstigall mit der Höhe bei Kahlholz so nahe zusammengehangen, daß nur eine Rinne dazwischen gewesen, welche man habe überschreiten können. — Wie weit die Erdspitzen schon nach und nach durch die Uferströmungen und den Wellenschlag abgespühlt sind, wird durch die Steinlagen auf den Untiefen oder sogenannten Haaken im Haff bewiesen. Diese durch die bloße Naturwirkung zusammengehäuften Steinmassen, haben schon bei einigen Menschen die seltsame Vermuthung hervorgebracht, als wären dies Ueberreste alter und im Wasser versunkener Gebäude. Auch in andern Gegenden sind ähnliche Durchbrüche der Erdzungen und Abspühlungen der Erdspitzen geschehen. So ward nach Thomas Kantzow auch im Jahre 1304 durch eine starke Sturmfluth das Land zu Rügen von Rhuden abgerissen, jedoch war anfänglich nur ein so schmaler Wasserlauf, daß man über selbigen springen konnte, und so entstand nach und nach die Durchfahrt, und erhielt den Namen „das Neue Tief." Daß auch die Windenburger Spitze mit der Landfläche bei Rossitten auf der Kuhrischen Nehrung früher im Zusammenhange gewesen, habe ich in der Beschreibung des Kuhrischen Haffs auch schon näher angeführt.

§. 21. Als der Erdrücken von Kahlholz, welcher sich an dem Schart- oder im Abbruch stehenden Ufer 60 Fuß hoch erhebt, mit der Anhöhe zwischen Alt-Pillau und Camstigall, worauf jetzt die Land-Marque steht, noch im Zusammenhange war, setzten der Pregelstrom und der Frischingfluß ihr Wasser durch das Seegatt, bei dem im J. 1265 von dem Deutschen Orden gebauten Schlosse Lochstädt, in die Ostsee ab *). Die

*) Das 80 Fuß hohe Ufer der Anhöhe, worauf die Land-Marque bei Alt-Pillau steht, wird an der südlichen Seite von dem Haff von den Sturmfluthen am Fuße so sehr angegriffen, daß die Erdmasse immer

südwestliche Seite des Erdstreifens, welcher sich früher von Kahlholz nach Camstigall zog, wurde wahrscheinlich durch die aus dieser Richtung wehenden und herrschenden Stürme und die dadurch erzeugten Wellen nach und nach angegriffen, und eben so litt auch die nordöstliche Seite von dem Andrange des Wassers aus dem Pregelstrom und dem Frischingfluß; die Erdtheile wurden von beiden Seiten abgespühlt, und der Erdstreifen ward völlig durchbrochen. Daß zum Durchbrechen solcher Erdstreifen durch den Wellenschlag kein langer Zeitraum erforderlich ist, wird dadurch bewiesen, daß das Ufer der Ostsee, besonders in der Gegend bei Brüsterorth, jährlich nach den Beobachtungen sehr bedeutend abbricht, und die Bodenfläche immer mehr vermindert wird. Wie viel dort das Seeufer schon abgebrochen ist, zeigt die Steinlage, welche sich eine bedeutende Strecke in die See hineinzieht; sie markirt deutlich die gewesene Anhöhe. Rappold versichert (nach Bock), daß er in England Nachrichten gefunden, daß das Frische Haff eigentlich Frischinghaff heiße, und seinen Namen von dem Frischingfluß habe, und daß die aus England angekommenen Schiffe sich hier mit frischem Wasser versehen hätten. Dies bestätigt einigermaßen den vormaligen Zusammenhang der Höhen bei Kahlholz und Camstigall, mithin auch, daß dieser nördliche Theil des Haffs für sich ein besonderes

---

mehr nachstürzt, weshalb bald eine Nesterpflanzung von Weidenstrauch als eine lebendige Schutzwehr am Fuß der Anhöhen auf dem Vorlande anzulegen nothwendig wird. — Um das Dorf Camstigall vor dem Abbruch und Sturmfluthen zu sichern, ist die Erdspitze im Jahre 1829 mit einer Bordirung von Feldsteinen eingefaßt, und es bleibt nur noch übrig, daß die betreffenden Grundbesitzer eine Nesterpflanzung von Weidenstrauch, so wie bei Fischhausen geschehen ist, zum Schutz gegen den Wellenschlag anlegen, wofür aber leider viele Grundbesitzer in Preußen noch gar keinen Sinn haben.

Wasserbecken gebildet hat. — Das Unterspühlen und Abbrechen der Anhöhen bei Kahlholz und Balga geht auch noch immer im Verhältnisse der Angriffe des Wellenschlages fort. Lucas David sagt schon, daß das Wasser bis zum Jahre 1559 die Ufer bei Balga so sehr angegriffen, daß es zu besorgen sei, daß ein Stück von dem von den Deutschen Rittern gebauten Schloß in das Haff stürzen werde, welches jetzt auch schon erfolgt ist. Die in das Haff gestürzten Stücke Gemäuer von Ziegelsteinen bilden scheinbar die Trümmer eines Felsens, wenn man sie von dem 80 Fuß hohen Schloßberge betrachtet. Wer diese Trümmer früher gesehen hat und sie mit dem jetzigen Zustande vergleicht, der hat ein treues und lebhaftes Bild der großen und nie ruhenden Naturwirkung. — Das Fluthwasser des Pregels nahm nun nach dem erfolgten Durchbruche des Erdreichs zwischen Kahlholz und Camstigall seinen natürlichen Lauf in gerader Richtung westlich, und das Tief oder die See-Enge bei Lochstädt versandete im Jahre 1311, und im Jahre 1395 verlandete sie völlig *). Hierdurch entstand die Erdzunge von Pillau nach Fischhausen, und der frühere Binnensee zwischen Haffstrom, Kahlholz und Camstigall vereinigte sich mit dem übrigen Theile des Haffs, welcher sein Wasser aus dem Elbing-, dem Passarge- und Baudefluß, dem Nogat- u. dem Weichselstrom erhält.

---

*) Durch diese Verlandung des Seegatts ward es dem Hochmeister Weinreich von Kniprode um so leichter, das Ordensheer in die Gegend bei Alt-Pillau, durch die zu Wasser angekommene Verstärkung zusammen zu ziehen, und die Litthauer bei Rudau im Jahre 1370 zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über Passenheim.

Vom Prediger Krupinski daselbst.

Passenheim, eine 1336 erbaute Stadt zwischen dem Kalben- und Leleschsee, erhielt 1386 sein erstes Privilegium. Die Einwohner leben größtentheils vom Ackerbau. Der, der Bürgerschaft gehörige Acker beträgt überhaupt 116 Hufen. Er ist ein sehr dankbarer Boden, der sich zu jeder Getreidegattung eignet, vorzüglich zum Weizenbau, der sehr gut geräth; so wie die Rübe, die der Teltauer gleich kommt, für die beste in Preußen gehalten und häufig ausgeführt wird. Separate Wiesen giebt's bei der Stadt nicht, wohl aber solche, die unter den Hufenschlägen liegen, und als Randwiesen benutzt, kraftvolles Futter geben; daher die Viehzucht vortrefflich gedeiht. Der Kämmerei gehören das von hier eine Meile gelegene Dorf Kukukswalde, und einige unbebaute verpachtete Vorwerker, auch mehrere fischreiche Seen, von denen das Pachtgeld der Kämmerei zufließt. Die Stadt besitzt auch noch einen nicht unbedeutenden Wald, mit Fichten, Weisbüchen, Birken und Tannen bewachsen, die sich zum Bau- und Nutzholz eignen.

Woher Passenheim seinen Namen herleitet, ist unbekannt; die Chronikenschreiber sind hierüber in ihren Meinungen und Urtheilen nicht einig. Ob es seinen Namen von dem Hochmeister Walpot von Passenheim originirt, kann mit Wahrheit nicht behauptet werden; um so weniger, als es auch in Deutschland ein Bassenheim giebt. Vielleicht ist die Benennung in folgender Art entstanden. Als nämlich der Fundator dieser Stadt die sie umgebende Gegend ins Auge faßte, und diesen zwischen Bergen und Seen liegenden Ort zur festen Burg für passend fand, mag er gesagt haben: die neuanzulegende Burg baßt hier hinein; und so mag nach damaliger Mundart Basthinein, und späterhin der Name Passenheim sich gebildet haben. Ferner ist

es möglich, daß das in Deutschland liegende Passenheim mit der Gegend der neuanzulegenden Burg Aehnlichkeit gehabt, und diese daher ihren Namen erhalten hat. Alles dieses sind jedoch nur Vermuthungen.

Passenheim, eine also von den Rittern erbaute Burg, war einst von einer sechs Fuß starken, mit Thören und Thürmen versehenen Mauer eingeschlossen. Ueber zwei mit Wasser gefüllte Laufgräben, die sich um die Stadt zogen, führten zwei Zugbrücken in die Stadt. Eine Kette von diesen wurde hier als ein Denkmal des Alterthums aufbewahrt, später aber als ein nutzloses Stück veräußert. Es finden sich noch einige Spuren von jenen Gräben. Von den Ringmauern zeigen sich noch wenige Ruinen des damaligen festen Gemäuers, das um so mehr der Betrachtung werth bleibt, als die in diesen befindlichen Ziegel so fest sind, daß man selten einen ganz herausheben kann. — Die Kirche ist vor 496 Jahren gegründet, und im J. Christi 1336 erbaut. Ihre Bauart trägt das Gepräge des Alterthums an sich; sie ist so dunkel, daß in den kurzen Wintertagen beim Gottesdienst die auf dem Altar stehenden Wachskerzen angezündet werden müssen. Ehemals war diese Kirche der katholischen Christenheit geweiht; es finden sich daher auch noch einige Denkmäler aus jener Zeit: zwei zierlich in Holz gearbeitete Candelaber und mehrere Marienbilder. Der Hochaltar ist durchweg vergoldet, und mit Figuren, Heilige vorstellend, geziert; die Kanzel ruht, wie einige dafür halten, auf einem Granitblock.

Im Jahre 1556 wurde Passenheim von den Tartaren belagert, wahrscheinlich unter Anführung des Polnischen Generals Gonsiewski; denn zu eben der Zeit, als ein großer Theil Preußens von diesen Asiaten überschwemmt war, wurde Fürst Bogislaus Radziwil, der Graf v. Waldek und der Schwedische General Niederhilm, die sich am Flusse Lyck mit 10,000 Mann verschanzten, bei Prostken von jenem Heerführer aufs Haupt geschlagen, wovon nur 2000 Mann zu entfliehen

vermochten. Dieser feindliche General schloß Passenheim enge ein; allein die feste Burg und die wackern Passenheimer Bürger hinderten ihn in seinem Plan. Nach mehrgewagten kühnen Versuchen wurde er jedesmal zurückgeschlagen, so daß er sich endlich zum Rückzuge bequemen mußte. Als der Feind an das nur eine Meile von hier entfernte Dorf Gr. Rauschken gelangt war, erbot sich, von niederer Gewinnsucht getrieben, ein Bauer des erwähnten Dorfes, Passenheim dem Feinde in die Hand zu geben. Begünstigt von der Dunkelheit der Nacht, und von jenem angeführt, näherte sich ein Haufe der feindlichen Horde der Ringmauer wieder, und zwar von der Seeseite, wo man sie um so weniger Ursache zu erwarten hatte, als sich der tiefe See bis unter die Mauer zog, und dessen Wasserfläche überdies damals sehr schwach befroren war. Allein der gedachte Bauer kannte viele seichte Stellen im See, die der Aufmerksamkeit der Passenheimer Einwohner bis dahin entgangen waren, jenem jedoch die erwünschteste Gelegenheit, den Feind unvermerkt in die Stadt zu leiten, darboten. Glücklich führte daher der Verräther die Barbaren unter Passenheims Mauern; die kleine Thüre (Pforte genannt), die sich hier befand, wurde mit leichter Mühe erbrochen, und so drang der Feind in die Stadt, die gleich darauf der Schauplatz gränzenlosen Elendes und schauderhafter Gräuelscenen wurde. Die Weiber waren die ersten Opfer der zügellosen Rohheit und viehischen Begierden dieser Barbaren. Geschändet wurden sie in das Wasser geworfen und ersäuft. Die eintretende Noth und Kälte tödtete viele Menschen; Viele wurden als Sklaven verkauft und fortgeschleppt; sehr wenige von ihnen sahen ihr Vaterland wieder. Alle diese Gräuelscenen besingt mit tiefem Gefühl ein Preuße in dem schönen Liede: „Oyczysna tęskliwa“ — „geängstigtes Vaterland,“ welches in unser Polnisches Gesangbuch aufgenommen ist. Die Geistlichen, welche vor dem Altar Schutz suchten, wurden neben demselben ermordet. Die mit

ihrem Blute gefärbte Bank, auf der diese empörende Gräuelthat vollbracht ward, wurde als ein trauriges Denkmal in unserm Gotteshause aufbewahrt, bis Napoleons Krieger sie vernichteten. — Ein merkwürdiger Umstand trug sich in jener stürmischen, verhängnißvollen Zeit, als der Tartar hier wüthete, zu. Ein junger Mensch, Namens Hartknoch, hier geboren, war damals zu seinem Lehrer, dem Rektor des Orts, geflüchtet. Als er hier nicht mehr sicher war, ließ ihn dieser aus dem obersten Geschoß seiner Amtswohnung an einem Seil durch das Fenster herab, nachdem er ihn mit einem Empfehlungsschreiben an einen seiner Anverwandten, den Vorsteher einer gelehrten Schulanstalt in Königsberg, versehen hatte. Hartknoch entkam über die schwache Eisdecke des Kalbensees glücklich nach Königsberg. Hier angelangt, fand er den erwünschten Freund seines Lehrers, der gerührt durch den Inhalt des ihm überreichten Schreibens, Hartknoch aus Menschenliebe mit herzlicher Wärme in sein Haus und auch in die Anstalt aufnahm, deren Vorsteher er war. Hartknoch bildete hier sein hervorstechendes Genie aufs glücklichste aus, und machte rasche Fortschritte im Gebiete des menschlichen Wissens, so daß er bei seinem Fleiße in wenigen Jahren als ein vielseitig gebildeter junger Mann mit den schönsten Zeugnissen die Universität bezog. Hier widmete er sich dem theologischen Studium, entwickelte aber auch dabei sein historisches Talent. Er trat in der Folge als Geschichtsschreiber auf, und wir verdanken ihm nicht nur allein die Deutsche Preußische Kirchenhistorie und das Alte und Neue Preußen, sondern auch mehrere geschätzte Werke; ferner auch die Herausgabe Duisburgs Chronicon mit Anmerkungen: De variis rebus Prussiae. Hartknoch bekleidete mehrere Ehrenämter, zu denen er berufen war. Den ersten Ruf zum Rectorat in Wilna erhielt er im Jahre 1665, aber im nächstfolgenden Jahre legte er dies Amt nieder. Hierauf erlangte er 1672 den 20. April die Magisterwürde. 1667 wurde er

er nach Thorn als Professor an das dasige Gymnasium berufen, woselbst er 1687 unverheirathet starb. Sein Brustbild, nach dem Leben gemalt, verehrte er nach seiner letzten Verordnung der hiesigen Kirche, die es noch zu dieser Stunde ziert, und zum Andenken aufbewahrt; es hat folgende Inschrift:

Clarissimi excellentissimi atque doctissimi Dom. Christophori Hartknochii Passenheimensis Prussii, Theologi Philosophi atque Historiographi, celeberrimi Professoris publici, ac Visitatoris Gymnasii Thorungensis.
Anno 1687 3. Jan. denati ibique sepulti,
aetatis suae 43 annos.

Hartknochii faciem pictoris dextra pinxit,
Cuivis dona Cohors pingere docta nequit.
Astra tenet animam Torunum Corpori ad eius
Splendida Passenheima forma perrenna,
Hartknochium faciem vix Passenheim adhuc post modo gignat.
Arte Vilingenio vel pietate parem.

Schon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts bestand hier eine Schützengilde. Der in der Nähe unserer Stadt wohnende Adel, ansehnliche Köllmer und Männer aus andern Ständen versammelten sich hier jährlich um Pfingsten, um sich durch Schießübungen zu vergnügen. Da aber alles dem Wechsel unterworfen ist, so zerfiel auch jener viele Jahre bestandene sehr löbliche Verein, bis er kurz vor dem unglücklichen Kriege wieder ins Leben gerufen wurde. Jetzt ist er leider wieder auseinander gegangen.

1750 gerade am Johannistage brach ein heftiges Feuer in eines Bürgers Hause aus, welches die Stadt bei einem wüthenden Sturme in wenigen Stunden bis auf die Kirche, die Wassermühle und einige wenige Hütten in Asche legte. Unterstützt durch des Monarchen gnädige Gaben, die der Stadt zu Theil wurden, u. durch edle Menschenhülfe ist sie von neuem massiv aufgeführt.

Geboren werden, leiden und sterben ist das gewöhnliche Loos der Menschheit, und nichts gewisser's kann sein, als das letztere; geschieht dies aber auf außerordentlichem Wege, so ist es freilich schauder-

haft und für die Natur des Menschen erschreckend. Gerade so war es hier der Fall; denn auch unser Passenheim ließ nicht unverschont jene Alles verheerende Krankheit, die der Welt so viele Opfer abforderte. — Ach auch wir fühlten im Laufe des vergangenen Jahres ihren schweren Druck! — in acht Tagen tödtete sie hier 65, und in kaum drei Wochen 140 Menschen. Rüstige Männer in voller Kraft und blühendem Alter, nicht ahnend den nahen Todestag, fielen plötzlich in des Todesengels kalte Arme. Ein Arbeitsmann (Wetklo) die Gesundheit selbst, sich beschäftigend den Tag vor seinem nicht geahnten Ende bei einem hier ansäßigen Bürger mit Holzspalten, sagte während des Abendessens, wo er sich seiner muthwilligen Laune überließ: er wolle sich schon mit seiner Axt dem ihm nahenden Tode zur Wehre stellen. Kaum war er aber in seiner Hütte angelangt, so klagte er über große Uebelkeit und Schmerzen im Unterleibe; den Tag darauf war er nicht mehr da. Seine Gattin mit ihrem Kinde, so wie des Verstorbenen Vater, umlagerten den Leichnam ihres Ernährers, und benetzten ihn mit ihren Thränen; sie wurden jedoch sogleich darauf auch alle ein Opfer dieser verheerenden Seuche, und folgten ihm in wenigen Stunden nach. Nun ist gottlob die Unglückswolke vorübergezogen; der Himmel hat uns nicht allein von der schrecklichen Krankheit gerettet, sondern uns auch nach den Tagen der Noth so manche Freude, manche Erquickung gegeben. Se. Majestät der König, unser Allergnädigster Herr, der keine Gelegenheit vorübergehen läßt, sein Vaterherz seinen ihn tiefverehrenden Landeskindern aufzuschließen, hat unserer Stadt fünfhundert Thaler geschenkt. Möge Gott sein reichlicher Vergelter sein; er wolle uns sein theures Leben lange, ach lange noch erhalten, sammt seinem Erstgebornen, dem Erben seines Thrones, sammt der Kronprinzessin und seinem ganzen Königl. Hause, damit wir noch viele, viele Jahre beglückt unter seinem milden Scepter ein ruhiges und stilles Leben führen mögen.

Einige Bemerkungen zu Herrn Prof. Dulk's Vortrag: „Ueber den Einfluß der Düngungsmittel auf den Körnerertrag bei den Getreidearten, und auf die Bestandtheile derselben."

(Zu vergl. das Juli-Heft dies. Bl., Jahrg. 1832 S. 81.)

Ueberaus schätzbar sind allerdings die Aufschlüsse der angewandten Naturwissenschaften für das landwirthschaftliche Gewerbe. Wenn sich aber die Lehrer derselben für das Gewerbe selbst Schlüsse erlauben, führen sie meistens irre; und zwar deswegen: weil ihnen der ganze Organismus des Landbaus nicht bekannt sein kann, anderntheils aber, indem sie das Gemeinübliche für das Rechte halten, und den Teufel anbeten, der ausgetrieben werden muß.

Herr Prof. Dulk zieht aus den Hermbstädtschen Versuchen Schlüsse, welche den Pflanzendünger gegen den Mistdünger zu sehr in Schatten stellen, wenn er (Seite 86) sagt: „Nicht zu übersehen ist, daß durch Pflanzendünger allein zwar der Gehalt an Stärke in den Körnern sehr vermehrt wird, daß jedoch aber auch gleichzeitig der Körnerertrag sich sehr vermindert zeigt, und daß also, um auf dieser Seite keinen Verlust zu erleiden, nöthig sein wird, thierischen Dünger nicht gänzlich auszuschließen."

Hr. Prof. D. beschuldigt den Pflanzendünger also eines geringern Körnerertrages und der Bildung unvollkommener Bestandtheile in den Körnern selbst. Ich dagegen lehre das Entgegengesetzte, und habe die Pflanzendüngung als das natürlichste und kostenloseste Mittel des Emporbringens und Uebergehens aller und jeder Wirthschaften, aus den ärmsten Böden und den aussaugendsten Fruchtwechseln hervor, zu meinem Systeme hin ausgebildet, so daß ich also die vegetabilische Düngungsweise vertheidigen muß-

Zwar geschahen die vergleichenden Versuche Hermbstädts, darauf sich eben Hr. Prof. D. stützt, nur gegen Pflanzenerde. Diese war aus verwestem Kartoffelkraut und aus verwestem Heu des Engl. Raigrases entstanden. Pflanzenerde aber ist bekanntlich nur noch aus den modrigen (humosen) Rückständen des eigentlichen Pflanzendüngers, d. i. der Gründüngung, bestehend. Die gährenden Stoffe, welche die Gründüngung noch enthält, sind aus der Pflanzenerde schon entbunden, und entweder von den Pflanzen aufgesogen oder verflüchtigt. Eben so würden auch Versuche mit verwestem Mist, d. i. mit Misterde, ausfallen, nämlich bei weitem kraftloser als Versuche mit frischem Mist. Der geehrte Hr. Prof. spricht aber in der obigen Stelle geradezu vom Pflanzendünger, und daher können die Leser darunter nur die Gründüngung verstehen. Ich theile also meine Bemerkungen ab nach der vermeintlichen Beschuldigung des Pflanzendüngers: a) eines geringern Körnerertrages, b) der Bildung unvollkommener Bestandtheile in den Körnern.

a) Körnerertrag.

In den besagten Hermbstädtschen Versuchen ergaben:

die ungewöhnlichen Dungarten:

Rinderblut . . .	das	14te	Korn,
Menschenkoth . .	=	14te	=
Ziegenmist	=	12te	=
Menschenharn . .	=	12te	=
Taubenmist . . .	=	9te	=

die gewöhnlichen Dungarten:

Schaafmist . . .	das	12te	Korn,
Pferdemist . . .	=	10te	=
Kuhmist	=	7te	=
Pflanzenerde . . .	=	5te	=
der ungedüngte Boden	=	3te	=

Der praktische und dabei unbefangene Landwirth sieht in diesen Versuchen nichts weiter gegeben, als nur die Skala von der Qualität der Düngerarten. In dieser Hinsicht sind diese Versuche höchst schätzbar, denn sie zerstören das Vorurtheil, welches der gemeine Landwirth noch für die bloße Quantität, nämlich für die schweren wässrigen Massen des Kuhmistes hegt, und lehren die schnellere oder langsamere Wirkung der Düngerarten unterscheiden.

Der vernünftige Landwirth kann, auf den Grund dieser schön sehr alten, allein nicht minder wichtigen Versuche, nur sagen: will ich gleiche Wirkung von meinen Düngerarten haben, so muß ich sie in folgender Quantität auffahren:

für 7 Fuder Schaafmist . . . 12 Fuder Kuhmist;
" 5 " Schaafmist . . . 12 " Pflanzenerde;
" 7 " Kuhmist . . . . . 12 " Pflanzenerde;
nur ist noch die Streuung hinzuzuschlagen, indem Hermbstädt diese Mistarten ohne Streuung anwandte, und dadurch werden sie gegen die Pflanzenerde etwas schwächer.

Diese comparativen Versuche geschahen auf 12 Beeten eines sandigen Lehmbodens, in einerlei Zustand der Frucht der Dungarten, jedes Beet 100 □Fuß groß, und mit 25 Pfd. von jeder Dungart bedüngt, was also auf den Preuß. Morgen = 180 □Ruthen beträgt . . . $58\frac{9}{11}$ Ztr. Dünger.

Das macht folglich für gleiche Wirkung der gemeinüblichen Dungarten nöthig:

für $58\frac{9}{11}$ Ztr. Schaafmist circa 100 Ztr. Kuhmist,
" $58\frac{9}{11}$ " Schaafmist " 141 " Pflanzenerde,
" $58\frac{9}{11}$ " Kuhmist " 100 " Pflanzenerde,
und in diesem Verhältniß kann sonach der Körnerertrag gleich gebracht werden, indessen die Verhältnisse von Stärke und Kleber in den Körnern dieselben bleiben, als es die Versuche ergaben; nämlich

durch	die Pflanzenerde	zu 9,60	Kleber	u. 65,94	Stärkegehalt;
„	den Kuhmist	„ 11,96	„	„ 62,34	„
„	den Pferdemist	„ 13,68	„	„ 61,64	„
„	den Schaafmist	„ 32,90	„	„ 42,80	„

Ganz anders ist aber der Erfolg von der eigentlichen Pflanzendüngung, d. i. der *Gründüngung*; denn in ihr erhält der Boden eine Masse frischer, grüner Pflanzensäfte, deren Gährung den Boden erwärmt, sogleich von den Pflanzen aufgesogen wird, und deren geringe Rückstände erst besagte Pflanzenerde, d. i. der Moder oder Humus, ist. Es ist also schon von vorne hinein begreiflich, daß dieser Rückstand bei weitem schwer löslicher, d. i. langsamer wirkend sei, als die gährende grüne Masse, daraus er übrig blieb; mithin *Pflanzenerde* (d. i. Moderdüngung oder Humusdüngung) u. *Pflanzendünger* (d. i. Gründüngung) nicht mit einander verwechselt werden dürfen.

Außerdem aber, daß die Gründüngung in der *Qualität* viel höher als die Moderdüngung, d. i. die Pflanzenerde, steht, vermag sie diese auch in der *Quantität* ihrer Anwendung zu übertreffen. Dieses wies ich in der Gutsherrnzeitung (Taf. III. 2tes Heft Seite 136) mathematisch nach; nämlich durch das Trockengewicht der Pflanzen von 2 Zoll Höhe bis 6 Zoll Höhe, in deren Taf. III. abgebildeten Stärke als auch Dichtigkeit auf den Decimal-□Zoll. Es geht aus dieser Beweisführung hervor: daß ein Gründüngungsgemenge von nur 2 bis 3 Zoll Höhe, allein zusammengesetzt und angesäet in der Dichtigkeit von 10 Pflänzchen auf den Decimal-□Zoll (Fig. 4. u. 5. daselbst), oder aber von 5 bis 6 Zoll Höhe und in der Dichtigkeit von nur 1 bis 2 Pflänzchen auf den Dec.-□Zoll. (Fig. 1. u. 2.) dem Preuß. Morgen = 180 □Ruthen mit einer grünen Tockengewichtsmasse bereichert von 50 Ztr.; folglich auf Mist berechnet × 2 = 100 Ztr. Mist.

Hieraus aber geht außer allem Zweifel hervor: daß es nichts als einer geschickten lokalen Zusammensetzung

der Gründüngungsgemenge bedarf, und der Kunde der Bestandtheile, d. h. der Analysen, der dazu schicklichen Pflanzen, um den Körnerertrag durch die Gründüngung nicht nur keinesweges zu vermindern, sondern der thierischen Düngung ganz vollkommen gleich zu bringen. Denn nachdem aus den obigen Hermbstädtschen Versuchen hervorgeht: daß für die Wirkung von $58\frac{9}{11}$ Ztr. Kuhmist nöthig sind 100 Ztr. Pflanzenerde, so wird diese Wirkung sich unfehlbar erreichen können durch die Gährung eines Pflanzengemenges von 50 Ztr. Trockengewicht Gründüngung.

Wer indessen hieran noch zweifeln kann, weil er die Sache etwa noch nicht gewohnt ist, der bedenke gefälligst: daß man zur Erzeugung von $58\frac{9}{11}$ Ztr. Kuhmist, dessen größerer Wässrigkeit wegen, nach Bloks Versuchen nur nöthig hat, an gewöhnlichem Futter ca. 22 Ztr. Trockengew. *), und zur Erzeugung von $58\frac{9}{11}$ Ztr. Schaafmist an gewöhnlichem Futter ca. 49 Ztr. Trockengew., daß aber von den Verdauungswerkzeugen der Thiere das Futter zur Hälfte ausgezogen (assimilirt) wird **), indessen man durch die Gründüngung dem Boden alle Bestandtheile der grünen Pflanze wieder giebt.

Warum sollten also 50 Ztr. Trockengew. eines frisch eingeackerten, folglich unausgezogenen Gründüngungsgemenges, nicht so viel Bodenkraft geben als 30 bis 40 Ztr. Trockengew. in dem Leibe der Thiere extrahirten Futters? — Hinreichend beweist die Erfahrung dieses an allen grünen Braachen und Stoppeln,

*) Vergl. Mögelin Annal. Band XI., oder noch besser des Hrn. Amtsraths Blok neueres größere Werk selbst, oder die tabularische Darstellung dieser wichtigen Blokschen Versuche in meinem größeren Werke Band II. S. 472.

**) Denn das Trockengewicht des Mistes aus dem Futter der Kühe, Pferde, Schaafe, beträgt nur ca. $\frac{2}{5}$, d. h. 100 Ztr. Trockengewicht Futter geben nur bei 40 Ztr. Trockengewicht Mist.

und an allen guten Dreschen. Allein man beachtet und berechnet es noch nicht. Von allen Thätigkeiten der Natur sieht der meiste Landwirth noch nichts weiter als seinen Mistwagen, und von allen Thätigkeiten des Menschen nur seine Branntweinsblase. Mist und Schnaps sind seine Götzen, viel Geschrei und wenig Geld ihr Segen.

b) Bestandtheile.

Nur auf die Pflanzenerde sich stützend, spricht Hr. Prof. D. dem Pflanzendünger den Stickstoffgehalt ab, und hält ihn keiner Klebererzeugung in den Körnern fähig; er sagt Seite 85 Zeile 4 von unten: „daß die vegetabilischen Düngungsmittel fast gar keinen Stickstoff enthalten."

Es giebt allerdings einzelne Pflanzenarten, die in ihrem grünen Kraute keinen Kleber enthalten; andere aber, wie z. B. die Diadelphisten, auch mehrere Cruciferen, und manche andere Pflanzenarten, ziemlich viel. Es giebt Wiesen, die durchaus keine Butter geben, andere wieder von der ausgezeichnetsten Güte und Menge. Es giebt Weiden, von denen das Vieh auf und davon geht, und seine Umzäunung wüthend durchbricht, weil das Pflanzengemenge dieser Weiden den Bestandtheilen seines Körpers nicht zusagt, indessen andere Weiden die schwersten Ochsen mästen.

Wie wäre dieses möglich, wenn nicht diese und jene Pflanzen viel Klebergehalt oder Eiweißstoff in ihrem grünen Kraute hätten? — Zwar lehre ich: daß Thier und Pflanze zur Hälfte aus der Luft lebt, zur Hälfte nur aus dem Boden, d. i. aus Futter und Dünger. (Zu vergl. mein größeres Werk §. 641.) Allein eben dazu bleiben entsprechende, d. i. vielstoffigere, Nährkraftsverhältnisse des Bodens nöthig. Die atmosphärische Luft wird von Thier und Pflanze und Boden im eigentlichen Sinne verdaut, und daher öko=

nomisch vortheilhaft nährend: zu je größerer Wahlanziehung man das Thier futtert, die Pflanze düngt, den Boden mengt und schützt.

Davy, der eigentliche Vater der Agrikultur-Chemie und ihrer Beziehung zu den Pflanzen, fand in dem grünen Kraute der üblichen Kleearten, Wicken, Esparsette, Luzern, Honigklee (Melilotus) u. s. w. 6 bis 7 pCt. Kleber. (Zu vergl. „Elemente der Agrikultur-Chemie" von Davy.) Das beweisen ja mehrere Pflanzenarten durch ihre blähenden Eigenschaften als Futter selbst. Das beweist der Boden durch seine Stickstoff und Wasserstoff zersetzende Kraft.

Können wir also mit Pflanzenarten von 6 pCt. Klebergehalt düngen, so können sie die thierische Düngung vollkommen ersetzen. Denn Davy fand, daß, gewöhnlicherweise, die besten Weizenarten nur bei 25 pCt. Kleber in ihren Körnern enthalten. Nun hat aber die Weizenpflanze $2\frac{1}{2}$ bis 3 Theile Stroh zu 1 Theil Körner, folglich ist auch in der ganzen Pflanze nur bei 6 bis 7 pCt. Klebergehalt, mithin sind auf die Gründüngungsmassen anderer Pflanzen, die eben so viel Kleber als die Weizenpflanzen enthalten, ganz gute Weizenernten möglich; was sich übrigens auf dichtem Kleewuchs, den man 6 bis 12 Zoll hoch einfährig zu Weizen stürzte, längst in vielen guten Wirthschaften erwies.

Die Hermbstädtschen Versuche zeigen von dem bloßen Schaafmist zwar über 30 pCt. Klebergehalt an. Daran ist sich aber nicht blindlings zu kehren, denn die Wirthschaft düngt nicht immer nur mit bloßem Schaafmist, auch wirkt ja der Mist mit dem Modergehalt des Bodens zusammen, in vielen Wirthschaften wird nur mit Pferdemist und Kuhmist gedüngt, manches Stück Weizen wird gar nicht gedüngt, so daß, wenn man von den Resultaten der gewöhnlichen Düngerarten in

dem Hermbstädtschen Versuche den Durchschnitt zieht, als z. B.

Schaafmist	bei	32,90	Klebergehalt	erzeugend
Pferdemist	=	13,68	=	=
Kuhmist	=	11,96	=	=
Modergehalt	=	9,60	=	=
zusammen		68,14 : 4 = 17,3.		

sich etwa nur, und zwar gemäß der Wirklichkeit des Klebergehalts in den Körnern der meisten und besten Weizenarten, durchschnittlich ca. 17 pCt. ergiebt, mithin in der ganzen Weizenpflanze nur bei 4 bis 5 pCt.

Uebrigens wendet mein Gründüngungssystem seine Pflanzengemenge hinter den Mistdüngungen an, d. i. als Auffaat in der Winterung und in allen übrigen Halm= und Hülsenfrüchten, die nicht gedrillt werden, oder aber keinen Klee eingesäet erhalten; ferner auch in Braachen und Stoppeln. Es erzeugt also größere Pflanzenmassen des Getreide= und des Futterbaues, als bisher, denn es macht schönere Sommerung und bessere Nachfrüchte überhaupt als bisher, mithin vermehrte Streu= und Futtermassen, und daher vergrößerte Mistdüngung, so daß, wenn man auch wollte, die thierische Düngung, wie Hr. Prof. D. es fürchtet, gänzlich auszuschließen nicht wohl möglich werden kann. —

Daß ich aber Pflanzendüngung und thierische Düngung mit einander abwechseln lasse, und zwar die Pflanzendüngung zum größern Theile anzuwenden antrage, sie die heute nur sehr unbedeutend noch ist, stimmt in aller Hinsicht mit dem Kleber= und Stärkverhältniß in den Weizenkörnern, so wie mit den Gesetzen der Natur hinsichtlich der thierischen Ernährung überein. Denn nachdem die allerbesten Weizenarten der Marschböden nicht über 25 pCt. Klebergehalt zu circa 50 pCt. Stärkgehalt durchschnittlich haben, so ist eine doppelt größere Pflanzendüngung als Mist=

düngung für die Weizenproduktion deswegen ganz in der Ordnung: wenn man auch annehmen wollte, was noch keineswegeges erwiesen ist, daß der Mist doppelt so viel Klebergehalt den Pflanzen zuführe, als die Gründüngung.

Und wenn Hr. Prof. D. wie folgt schließt: „Ist der Körnerertrag zur Ernährung der Menschen und der Thiere bestimmt, so wird es die Aufgabe sein, durch thierischen Dünger das animalische Prinzip der Körner, den Klebergehalt zu vermehren; sollen die Körner aber zur Darstellung der Stärke benutzt werden (Brauerei, Brennerei u. s. w.), so muß das vegetabilische Prinzip vermehrt werden, denn hiedurch kann, wie aus dem Angeführten hervorgeht, der Gehalt an Stärke, und also die Ausbeute, fast auf das Doppelte vermehrt werden;" so lehrt dagegen die Erfahrung: 1) daß Schaafe und Rinder nicht blos wohlfeiler sondern auch stärker und werthvoller auf guten Weiden als auf Körnerfutter gemästet werden können, auf dem Stalle aber blos durch gutes Heu und Kartoffeln, denen Hr. Prof. D. Seite 83 allen Klebergehalt abspricht; 2) daß das Pferd, das feurigste und kraftvollste Thier, eben zu seiner kraftvollsten und ausdauerndsten Bildung nur Hafer erhält, der doch den geringsten Klebergehalt unter den Halmfrüchten führt, indem ja bekanntlich der Kleber nur dehnt, oder so zu sagen fleischt, die Stärke aber kernt, d. i. nomen et omen stark macht; 3) für die Ernährung des Menschen aber ein übermäßiger Klebergehalt in den Körnern um so weniger nöthig ist, als er auch Fleisch ißt, und als weder Bäcker noch Brauer, noch der Stärkefabrikant u. s. w. in der Mistgaile gewachsene Körner gerne kauft.

Alle hiemit vorgetragenen Gründe beurkunden sich endlich in den Erfahrungen der Landwirthschaft selbst; denn die einsichtvollsten Landwirthe, und die zugleich ertragreichsten und vortheilhaftesten, d. i. reine Ein-

künfte gewährenden Wirthschaften düngen gar nicht zu ihren Halmfrüchten, sondern bauen sie in der Pflanzendüngung ihres rotirenden Futter- und Weidebaues, und indem sie ihre reichen Mistdüngungen auf die Drillkultur der Vorfrüchte, d. i. der grobstenglichen Früchte des Rapses, Bohnen, Taback u. s. w., und als Ueberdüngung ihrer Kunstwiesen verwenden und vorausgehen lassen.

Wenn ich also den eigentlichen Pflanzendünger gegen die Besorgnisse des geehrten Herrn Professors vertheidigen muß, achte ich, wie Jedermann, seinen Rang als Chemiker nur desto höher. Ganz besonders aber schätze ich seine Aeußerungen über die Einwirkungen der zufälligen Umstände in der Kultur des Pflanzenlebens, indem er Seite 81 sagt: „daß ihre aufmerksame Beobachtung dadurch ungemein nützlich werden kann, daß wir hiedurch die Mittel kennen lernen, solche Umänderungen in der Zusammensetzung der organischen, und namentlich der pflanzlichen Gebilde herbeizuführen, wie sie unserm Vortheil, wie sie der Anwendung dieser Gebilde zu bestimmten Zwekken, am besten entspricht.“ Eine solche Art äußerer von uns abhängiger Umstände liegt nun aber nicht blos nur in den von Hermbstädt versuchten Düngerarten, sondern ganz besonders auch und unendlich vortheilhafter in den verschiedenen Pflanzenarten, welche für die Gründüngungsgemenge der Landwirthschaft praktikabel, d. h. sehr viel Saamen gebend, schnell auflaufend, u. überdem auch sehr schnellwüchsig sind. Jede einzelne eingeackerte Pflanzenart bringt dem Boden eine andere Thätigkeit seiner Atome, eine andere Wahlanziehung seiner Stoffe, eine andere Ernährung seiner Saaten. Die Säfte einiger Pflanzenarten schaden, andere nützen, diesen oder jenen auf ihnen gebauten Saaten. So lange man also nicht die genauen Analysen der zur Gründüngung und zum Futterbau

und Weidebau praktikablen Pflanzenarten kennt, können sie nur blindlings, oder vielmehr compensirend angewandt werden, d. i. im möglichst vielartigen Gemenge, um ihre verschiedenen nützlichen und schädlichen Stoffe durch einander auszugleichen. Liegen aber die Analysen solcher Pflanzenarten vor, so würden auch die pflanzlichen und thierischen Gebilde (Produktionen) der Landwirthschaft weit bestimmter und edler werden können, und, ganz unfehlbar, eine unendlich mehr naturgemäße und vortheilhaftere Landwirthschaft als heute herrscht, begründen und eröffnen.

So sind also, die Analysen aller praktikablen Gründüngspflanzen, das zeitgemäße Feld für die vaterländischen Chemiker, und für den Zweck und die Würde der Preußischen Provinzial-Blätter, in so fern sie auf den Fortschritt des Landbaus Bezug nehmen.

Königsberg, den 26. August 1832.

Nebbien, Wirthschaftsrath.

Ueber die Zigeuner im Königreiche Preußen.

(Vergl. Prov.-Bl. October-Heft 1832 S. 365.)

Durch die Güte des Königl. Wirklichen Geheimen Raths und Ober-Präsidenten rc. Herrn von Schön Excellenz bin ich in den Stand gesetzt, die nachstehenden Nachrichten über die im Regierungsbezirk Gumbinnen befindlichen Zigeuner mitzutheilen.

N a ch

von den im Regierungs-Bezirk Gum

Namen	Wohnort	Zahl der Familienmitglieder.	Sprache, welcher sie sich bedienen mit Fremden und unter einander.	Die christliche Confession, der sie sich angeschlossen haben
der Zigeuner.				

Kreis In

Namen	Wohnort	Zahl der Familienmitglieder.	Sprache, welcher sie sich bedienen mit Fremden und unter einander.	Die christliche Confession, der sie sich angeschlossen haben
Christ. Zeplinski	Ußbudßen	5	Unter sich sprechen die Zigeuner eine eigenthümliche Sprache, mit Fremden deutsch und litthauisch.	Der katholischen, besucht jedoch die Kirche in Norkitten, woselbst er auch zum Abendmahl geht.
Gottl. Paskowski	Kl. Schunkern	7	wie vor.	Der katholischen, u. hält sich zur Kirche in Drangowski bei Tilsit.
		12		

w e i s u n g

binnen sich aufhaltenden Zigeunern.

In welcher Art für den Schul- und Religions-Unterricht ihrer Kinder gesorgt ist.	Auf welche Weise sie sich ihren Lebens-Unterhalt erwerben.	
sterburg.		
Die Kinder gehen zur Schule nach Norkitten, das älteste hat sich der evangelischen Confession angeschlossen und ist in Norkitten eingesegnet.	Durch den Betrieb des Lumpensammler-Gewerbes.	Seine Frau Louise Schnittel ist eine Lutheranerin u. die Tochter eines Instmanns.
Keines der Kinder wird zur Schule gehalten, das älteste ist in der katholischen Kirche zu Königsberg eingesegnet, und ist bis dahin von den Eltern unterrichtet.	Früher durch Lumpensammeln; der Gewerbschein ist ihm jedoch wegen Theilnahme an einem Diebstahl abgenommen; er nährt sich jetzt durch Verleihung seines Pferdes zur Feldbestellung und durch Handarbeit seiner Frau.	Unter den 5 zu dieser Familie gehörigen Kindern befindet sich ein Mädchen, welches die älteste 19 Jahr alte Tochter des Paskowski mit dem Sohne des Zigeuners Klein außerehelich erzeugt hat.

Namen der Zigeuner.	Wohnort der Zigeuner.	Zahl der Familienmitglieder.	Sprache, welcher sie sich bedienen mit Fremden und unter einander.	Die christliche Confession, der sie sich angeschlossen haben.
Transport	. . . . . .	12		
Joh. Klein	Kauschen	6	wie vor.	Der katholischen, zur Kirche in Königsberg.
Andr. Klein	Skaisgirren	3	wie vor.	Katholisch, zur Kirche in der heil. Linde.
Christoph Anton	Kl. Siegmantinen	3	wie vor.	Der lutherischen.
		24		

Die

In welcher Art für den Schul- und Religions-Unterricht ihrer Kinder gesorgt ist.	Auf welche Weise sie sich ihren Lebens-Unterhalt erwerben.	
Die beiden ältesten Kinder haben in Landschulen Unterricht empfangen und sind in der h. Linde eingesegnet; die jüngsten besuchen noch keine Schulen.	Durch den Betrieb des Lumpensammler-Gewerbes, womit sich der Klein selbst beschäftigt, wogegen seine beiden ältesten Kinder dienen.	
Die Kinder haben keinen Unterricht genossen, sind katholisch und in heil. Linde eingesegnet.	Hütet in Skaisgirren im Sommer die Gänse, der Sohn ist als Knecht beim Wirthen Mehler in Kl. Jägersdorf.	Der rc. Klein geht nach Ablauf seiner Dienstzeit als Hirte nach Kl. Jägersdorf zurück.
Der 16 Jahr alte Sohn ist zu keiner Schule gehalten, auch noch nicht eingesegnet; bis zu Ende August bleibt er in Diensten, von da ab geht er zu seinem Vater in Kl. Siegmantinen, woselbst er in der Schule zum künftigen Religions-Unterricht sich vorbereiten wird. Der Schulze ist vom Landrath angewiesen, darauf zu halten.	Früher Lumpensammler, seit 9 Jahren dient er als Hirte.	

Namen der Zigeuner.	Wohnort der Zigeuner.	Zahl der Familienmitglieder.	Sprache, welcher sie sich bedienen mit Fremden und unter einander.	Die christliche Confession, der sie sich angeschlossen haben.
Transport	. . . . . .	24		
Christn. Zepplinski	Matterninken	5	wie vor.	Der katholischen.
Mich. Flonein	Ackmenischken	8	wie vor.	ebenfalls.
Joh. Flonein	unbestimmt	3	wie vor.	ebenfalls.
Carl Flonein	unbestimmt	2	wie vor.	ebenfalls.
in Summa		42	darunter 9 Knaben und 16	
				Kreis Jo
Wilh. Hermann	Johannisburg	1	Spricht nur deutsch und polnisch.	Zur katholischen.
				Kreis Nie
— — —	— — —	19	Der deutschen, einige sind auch der litthauischen Sprache mächtig.	Der katholischen.
				Kreis Pil
George Morgenstern	Schackeln	10	Der deutschen und litthauischen, und äußerten eine besondere Sprache.	Halten sich zu der katholischen, lassen aber ihre Kinder da taufen, wo sie geboren sind.
Wittwe Klein	Dieden	1		
Friedr. Broßinski	Plimballen	4		
in Summa		15		

In welcher Art für den Schul- und Religions-Unterricht ihrer Kinder gesorgt ist.	Auf welche Weise sie sich ihren Lebens-Unterhalt erwerben.	
Die Kinder haben bis jetzt keine Schule besucht, werden angeblich von den Eltern unterrichtet.	Durch Lumpensammeln.	Waren zur Zeit, als die Nachweisung aufgenommen wurde, nicht gegenwärtig, und sollen mit der gesamten Familie nach der heil. Linde zur Kirche gegangen sein.
wie vor.	gleichfalls.	
wie vor.	unbekannt.	Haben sich schon seit einigen Monaten im Kreise nicht mehr sehen lassen.
sind kinderlos.	unbekannt.	
Mädchen. hannisburg.		
— — —	Erlernt das Schmiedehandwerk.	
derung.		
Besuchen die dortigen Landschulen.	Durch Lumpensammeln.	Die Lust zum Pferdehandel und Diebstahl hat sich auch während des Aufenthalts in diesem Kreise gezeigt.
kallen.		
Führen ihre Kinder auf ihren Wanderschaften mit, und halten sie wenig oder gar nicht zur Schule.	Morgenstern u. Broßinski nähren sich mit Lumpensammeln. Wwe. Klein dient als Hirtin.	

Namen der Zigeuner.	Wohnort der Zigeuner.	Zahl der Familienmitglieder.	Sprache, welcher sie sich bedienen mit Fremden und unter einander.	Die christliche Confession, der sie sich angeschlossen haben.
				Kreis
— — —	Simanowen 2 Familien	8	Der deutschen holländischen und einer besondern.	Zur katholischen.
				Kreis Stal
4 Familien	— — —	25	Im allgemeinen der deutschen u. polnischen, unter sich einer besondern.	Der katholischen.
Total-Summe		110	Personen.	

In welcher Art für den Schul- und Religions-Unterricht ihrer Kinder gesorgt ist.	Auf welche Weise sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben.	
Sensburg.		
Genießen nur in der heil. Linde einige Zeit im Lesen u. in d. Relig. Unterricht.	Durch Handarbeit und Handel.	Das Familienhaupt steht in dem Rufe eines ehrlichen Mannes; der Sohn ist bereits in Untersuchung gewesen, doch ist ihm der angeschuldigte Pferdediebstahl nicht bewiesen.
lupöhnen.		
Sie sollen die gewöhnlichen Schulen besuchen, sind indeß beinahe gar nicht dazu zu bewegen, da sie fast beständig ein herumziehendes Leben führen, und sich der Controlle der Behörden entziehen. Sie halten sich zu den Kirchen in Polen, meistens zu der in Wirballen, wo auch ihre Kinder eingesegnet werden, die Tauf- u. Copulations-Handlungen lassen sie jedoch in den hiesigen Kirchen vollziehen.	Mehrere sind Lumpensammler; die jüngeren von ihnen dienen auch wohl eine Zeit lang als Losleute. Niemand von ihnen indeß ist zu bewegen, in einen fortdauernden Dienst zu treten. Im Sommer ziehen sie oft hordenweis, nachdem sie sich mit andern Familien aus benachbarten Kreisen verbunden haben, ins Land, schlagen auf den Feldern ihre Lager auf, und nähren sich von dem, was sie auf dem Felde finden und sich erbetteln. Sie treiben gerne Pferdehandel. Diese Zigeuner sind dem Lande sehr lästig, da das gemeine Volk von ihnen zu allerlei Aberglauben verführt, und durch ihre Wahrsagereien geängstigt, und in der Furcht vor ihrer Fertigkeit im Stehlen, das Ziel ihrer Betrügereien wird. Die Zigeuner suchen eigentlich nur im Winter feste Wohnsitze.	

Zwar werden in dieser Nachweisung, die schon vor längerer Zeit in der Gegend von Stallupöhnen mit Grundeigenthum angesessenen Zigeuner vermißt: ich werde jedoch auch hierüber in der Folge sichere Nachrichten geben können.

Leider führen die in der Nachweisung aufgeführten Zigeuner auch bei uns noch ein herumschweifendes Leben, und eben deshalb hat für den Schulunterricht ihrer Kinder nicht so gesorgt werden können, als es zu wünschen ist; es sind aber gegenwärtig Maßregeln getroffen, daß jeder Vorstand einer Zigeunerfamilie allenfalls durch Zwang angehalten werden soll, einen festen Wohnsitz zu nehmen, welchen die Weiber mit den Kindern, während der auswärtigen Beschäftigung der Männer, niemals in der Absicht, blos umherzustreifen, verlassen dürfen. Insbesondere ist, da man den Männern das Gewerbe des Lumpensammelns, unter polizeilicher Kontrolle, obschon es ihrer Gesittung ungünstig ist, vorläufig noch gestatten muß, die strenge Anordnung getroffen, daß sie niemals ihre unerwachsenen Kinder als Gehülfen mit sich führen dürfen; diese sollen vielmehr mit Nachdruck zur Schule angehalten werden.

Vielleicht kann ich in der Folge auch Etwas über die im Königsberger, Danziger und Marienwerder Regierungs-Bezirk zerstreut wohnenden Zigeuner mittheilen.

Richter.

Erste flüchtige Ansicht von dem Streben des Herrn Wirthschaftsrath Nebbien nach einem Paradiese aus Nichts.

„Verdienste schützen weder zu Athen noch irgendwo vor dem Hasse der Bösen, dem guten Willen der Thoren, und den Steinen des Anstoßes, über die uns unsre eigne Heftigkeit fallen macht."

Wielands Aristipp.

Die ersten Drommetenstöße in den Zeitungen, — das Auftreten dieses neuen Kämpen in den Schranken der landwirthschaftlichen Literatur verkündigend, — tönten gleich so herausfordernd und verwegen, daß es abzusehen war: wie es hier nicht auf ein blos ergötzliches Stechen mit den Waffen der Courtoisie ankommen, sondern sich sehr bald zu einem Kampfe auf Leben und Tod neigen werde. Diese gerechte Besorgniß hielt mich, — und gewiß sehr viele andere friedliche Leute, die weder Muth noch Rüstung haben, als Kämpen aufzutreten, und auch nicht gern Knappendienste übernehmen mögen, — diese Besorgniß hielt mich und Viele ab, durch Abonnement auf die Nebbienschen Schriften, Zuschauerrechte zu erwerben. Die immer lauter werdende gute Sache aber, für die Herr Nebbien kämpft, hat mich bekehrt, und wird gewiß noch Manchen andern Sinnes machen, — kurz: die Abonnentenzahl auf das „Paradies aus Nichts" muß sich gewiß im Kurzen mehren; ich wenigstens habe mich jetzt noch dazu gedrängt.

Was ich nun nach dem ersten flüchtigen Hinblick von dem Streben nach diesem Paradiese erschaut habe, vergönne man mir anspruchslos und bescheiden mitzutheilen, und gründliche, aber freundliche Berichtigung, — gediegne, aber nicht verletzende Zurechtweisung zu erbitten. — —

Die uranfängliche Entwickelung aller gesellschaftlichen Anstalten und Gewerbe konnte nur während der

höchsten Unterdrückung jener wilden, rohen Freiheit im Naturzustande der Menschen beginnen und vorschreiten. Denn der in jedem gesellschaftlichen Vereine nothwendige Gehorsam erheischte, in dem ersten Stadio der Civilisation, bei dem Mangel aller positiven Gesetze, die unbegränzteste Unterwerfung Aller oder Vieler unter die imponirende Macht einzelner hervorragender Häupter. Die Menschen erscheinen daher damals nur als willenlose und höchst unvollkommene Werkzeuge in der Hand einer im Schneckenschritt fortschleichenden Civilisation, — kurz: das charakteristische Merkzeichen in diesem ersten Stadio ist:

„Allgemeine Sklaverei."

Der unvermeidliche Zusammenstoß einander entgegenstrebender Interessen der einzelnen Mächtigen rief indeß die ersten, allerdings noch sehr mangelhaften, positiven Gesetze hervor. Dies und die Folgen des Bekanntwerdens mehrerer gesellschaftlichen Vereine (Nationen) untereinander, so wie der Platz greifende Austausch von Ideen und Lebensbedürfnissen, führten, hier früher dort später, eine allmählige Milderung der die Menschheit schändenden Sklaverei herbei. Es entstanden, nach und nach, die freilich noch immer drückenden Zünfte für Künste und Gewerbe, und die Frohnden für den damals noch rein mechanischen Betrieb des Ackerbaus. Der Schneckengang der Civilisation, der im ersten Stadio kaum in tausend Jahren bemerkbar werden konnte, ließ damals doch schon in jedem Jahrhundert sehr erfreuliche Vorschritte wahrnehmen. Das charakteristische Merkzeichen in diesem zweiten Stadio ist also:

„Sehr beschränkte Freiheit im Bürger-, und Gutsunterthänigkeit im Bauern-Stande."

Dieses zweite Stadium überschritten wir jedoch schon mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Der furchtbare Ausbruch des epidemisch um sich greifenden

Freiheitsschwindels in Frankreich weckte, — nach dem ersten Schrecken und nach einem vergeblichen Kampfe für das herkömmliche Alte und manches Gute, — dennoch den Sinn für das erkannte Bessere. Die Idee eines socialen Liberalismus trat zuerst in unserm Vaterlande, unter der gesegneten Regierung unsers unvergleichlichen und über Alles geliebten Königs, hervor. Die Aufhebung der Zünfte und Frohnden, der Zwang- und Bannrechte u. s. w. sichern dem Namen Friedrich Wilhelm des Dritten allein schon die Unsterblichkeit zu. Es erhob sich nun die allgemeine Gewerbefreiheit; die Industrie im spekulativeren Betriebe der Landwirthschaft mit gemiethetem, freiem Gesinde; vor Allem aber der hochwichtige kleinere emancipirte Landmannsstand, — im Staatsgebäude das sicherste und kräftigste Fundament. Das charakteristische Merkzeichen in diesem unsern dritten Stadio ist demnach:

„Persönliche und gesellschaftliche Freiheit, jedoch noch bei geschiedenen Interessen Einzelner und Mehrerer gegen einander."

Diesem Merkmal des kaum erreichten dritten Stadii der Civilisation — (dem socialen Liberalismus, der nach nahe liegenden Erfahrungsgründen, denn doch wohl noch wenigstens ein Säkulum zu seiner vollkommneren, lebenskräftigen Ausbildung erfordern dürfte) — diesem will aber Herr Nebbien jetzt schon, nach kaum zwei Dezennien, einen, die Verschiedenheit der Interessen aller Stände gleichmachenden, radikalen Liberalismus folgen lassen, und so, wie es scheint, mit Siebenmeilenstiefeln die höchste denkbare Stufe der Civilisation erstürmen, — oder ohne Weiteres: ein Paradies aus Nichts erschaffen. Das charakteristische Merkzeichen in einem solchen vierten und letzten Stadio wäre dann wohl nichts Anderes, als:

„Die möglichste Gleichheit neben der möglichsten Freiheit aller Menschen und ihrer Interessen."

Dem Kühnen hilft das Glück! möchte dieser alte Ausspruch sich auch bei Herrn Nebbien bewähren, — das wünscht mit mir gewiß jeder Vaterlands- und Menschenfreund.

Dieses systematische Streben nach einem solchen wohlthätigen radikalen Liberalismus, oder nach einem möglichen Paradiese, vermittelst seiner Einrichtungskunst der Landgüter und der bewegenden Kraft, die die Sache in Gang bringen und erhalten soll, „Ausführungsantheil" genannt, — das ist das eigenthümlich Neue und Interessante in der vorschwebenden Erscheinung, und dürfte den Gesichtspunkt bestimmen, von dem aus Herr Nebbien beurtheilt sein will. Ein zur Zeit noch überflüßiges Bestreiten einzelner landwirthschaftlicher Ideen, die Herr Nebbien bereits selbst auf dem Prüfstein praktischer Erfahrung gewürdigt hat, oder auf Autorität anzunehmen geneigt scheint, und die er, Behufs Verschaffung eigener Ueberzeugung, zu komparativen Versuchen dringlichst empfiehlt, — kann also durchaus nicht eine gründliche Kritik des Nebbienschen Systems, oder seiner, hier erst in unverwerflichen Grundzügen bekannten, Einrichtungskunst der Landgüter, auf stetige Rentemehrung und Kostenminderung, genannt werden, und verdient darum allerdings Zurechtweisung, aber wohl auf keinen Fall eine so — derbe, wie sie dem Herrn ꝛc. Schmalz in der Gutsherrnzeitung zu Theil geworden ist. Vor einer solchen bewahre mich doch unser liebe Herre Gott — und die verehrliche Redaktion der Provinzialblätter, wenn sie dieser ersten flüchtigen Ansicht von einer so höchst merkwürdigen und wichtigen Tageserscheinung eine nicht gewünschte Oeffentlichkeit geben sollte. R. z. E.

Erwiederung auf die Anfrage: warum unsere Papierfabrikate den ausländischen an Güte nachstehen?

Auf dem Umschlage des März-Heftes der Prov.-Blätter war bemerkt worden, daß es eine auffallende Erscheinung sei, daß die Preußische Papierfabrikation, besonders in den bessern Sorten, noch immer dem ausländischen Fabrikate nachsteht, obgleich es der Provinz an Wasser und Lumpen nicht fehlt. Die Papierfabrikanten waren aufgefordert, über die Gründe des gedachten Uebelstandes und die Verbesserungen und Fortschritte bei diesem Gewerbszweige in den Provinzial-Blättern Etwas bekannt zu machen, und es ist in Folge dessen vom Papierfabrikanten Herrn Günther in Conradshammer nachstehende Erwiederung eingegangen:

„Daß unsere Papierfabrikate den ausländischen nachstehen, dürfte, wenigstens dem Sachkundigen, nicht auffallend erscheinen. Wenn wir auch gerade nicht Mangel an Lumpen haben, so sind dieselben doch von geringer Qualität, indem die bessere Sorte auswärts, besonders nach England, verschickt wird; deshalb sind sie auch nichts weniger als wohlfeil. Gute Lumpen zu feinem Papier kosten 8 Thlr. der Centner und darüber. — Würde hier die Frage aufgeworfen, wie es denn kommt, daß der auswärtige Fabrikant bei so hohem Preise dieses rohen Materials, mit Zurechnung der Fracht und sonstigen Transportkosten, dennoch das Papier hier zur Stelle im Verhältniß zu dem hiesigen wohlfeil, und wohl auch besser liefert? so läßt sich diese dahin beantworten, daß der Kunstfleiß im Auslande mehr belohnt wird, indem der Fabrikant für manchen kostspieligen Versuch Entschädigung, bei der Ausfuhr seines Fabrikats aber noch eine Bonifikation erhält, bei uns jedoch eine dergleichen Aufmunterung unterbleibt. Auch werden von den hiesigen Behörden die Lieferungen ihrer Bedürfnisse an Papier an den Mindest-

fordernden ausgeboten, dabei aber auf die Qualität weniger gesehen, als vielmehr darauf, daß das Papier wohlfeil sei; ja es werden selbst von auswärtigen Fabriken Papiere bezogen, welche keinesweges besser als die unsrigen, wohl aber theurer sind, wie solches die Erfahrung lehrt. Was zum Bezuge solchen fremden Papiers die Veranlassung ist, vermag ich nicht anzugeben; es leuchtet jedoch deutlich genug ein, daß unter diesen Umständen der Fabrikant kein besonderes Streben haben kann, seine Waare zu verbessern. — In hiesiger Gegend ist wohl keine Fabrike, welche hinlänglich genug Wasser zum Treiben der gangbaren Werke hätte; wenigstens ereignet es sich im trocknen Sommer und strengen Winter oft genug, daß die Fertigung der Papiere durch zu weniges Wasser aufgehalten, oder doch erschwert wird; auch sind die mehrsten Fabriken in hiesiger Gegend nur auf kleinem Wasser angelegt.

Das Vorangeführte dürfte genügend beweisen, weshalb die hiesigen Papierfabrikate den ausländischen, und selbst den übrigen in unserm Staate, nachstehen müssen, wo bei vielleicht gleichen Klagen, die Oertlichkeit die Ausfuhr des rohen Materials nicht in der Art wie hier, begünstiget. Es ist daher durch den Erwerb aus der Papierfabrikation wohl keiner der hiesigen Fabrikanten im Stande, Verbesserungen und zweckmäßigere Einrichtungen vorzunehmen, es muß vielmehr ein Jeder zuförderst auf Selbsterhaltung bedacht sein; dies bestätiget die Erfahrung. Den Vorzug, dessen ich mich Rücksichts meiner Papierfabrikate erfreue, danke ich den segensreichen Bemühungen und Erfahrungen meiner Eltern und meinem eignen Nachdenken; doch dürfte ein und dieselbe Methode zur Fertigung guter Papiere nicht aller Orten Anwendung finden. Selbst das Wasser übt auf dieselbe durch seine verschiedene Beimischung seinen Einfluß aus, so daß nicht jede Farbe, nicht jede Art zu Leimen an allen Orten gleich in Anwendung gebracht werden kann. Es läßt

sich daher in dieser Beziehung nichts allgemein Gültiges aufstellen; besonders ist aber bei Beimischung dieser Zuthaten auf die Brauchbarkeit des Papiers zum Schreiben zu sehen. Mehr und allgemeinere Anwendung dürfte die Schnellbleiche finden, besonders weil feine Lumpen nur in geringer Quantität vorhanden und sehr kostbar sind. Das bekannte Bleichmittel, dessen auch ich mich bediene, ist der Chlorkalk, doch erfordert die Anwendung desselben besondere Vorsicht, da bei zu starkem Bleichen, und wenn der Chlorkalk nach seiner Wirkung nicht wieder gänzlich herausgeschafft wird, die Masse nicht allein an Quantum verliert, sondern auch das gefertigte Papier mürbe macht. Die Anwendung dieses Chlorkalks zum Bleichen findet man in den Verhandlungen des Berliner Gewerbe-Vereins, auf welche ich Hinsichts der von mir gewünschten generellen Mittheilungen auch nur hinweisen kann. Meine Erfahrungen sind nur auf einen Ort beschränkt, und würden in so ferne nicht allgemeine Gültigkeit finden; daher habe ich mich auch beschieden, mehr der Ansicht Anderer Gehör zu geben, als mit meinem Wissen prahlerisch aufzutreten. Sollte indessen irgend eine specielle Frage in Betreff der Papierfabrikation mir vorgelegt werden, so will ich nach meiner darüber erlangten Kenntniß solche offen und gerne beantworten. Günther."

Handelsnachrichten.

Dem Handel treibenden Publikum der Provinz Preußen dürfte es in einem Moment, wo den Preußischen Schiffen die freie Fahrt nach dem Mittelländischen Meere gesichert werden könnte, vielleicht von Interesse sein, zugleich auch Auskunft über die mögliche Verwendung dieser Flagge im Schwarzen Meere zu erhalten. Wir machen daher auf folgende Vorschläge des

Herrn C. Walther, Königl. Preuß. Consul zu Odessa, welche derselbe dem Königl. Preuß. Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten in dieser Beziehung gemacht hat, aufmerksam.

„Diejenigen Preußischen Schiffe, welche mit Eröffnung der Schiffahrt die Nord- oder Ostsee verlassen, um Holzladungen nach den Französischen und Italienischen Häfen zu bringen, könnten von da entweder mit Ballast direct oder mit Ladungen für Alexandrien, Smyrna oder Konstantinopel nach Odessa kommen, hier mit Bestimmtheit auf Getreide-Rückladung nach dem Mittelländischen Meere rechnen, und dann gerade in der günstigsten Epoche und noch so zeitig zurückkehren, um Wein oder Früchteladungen nach den nördlichen Häfen bis St. Petersburg einzunehmen.

Diesen Handel benutzen die Schwedischen und Dänischen Rheder schon geraume Zeit, müssen dabei recht gute Rechnung finden, da sie weit weniger Unkosten wie die übrigen Nationen haben; jedoch sind in Odessa die Schwedischen Schiffe nicht beliebt, weil sie schwerfällig gebaut sind, und daher sehr langsame Reisen machen, was für den Getreidehandel von großem Nachtheil ist. Sollten sich Preußische Rheder entschließen, Versuche mit ihren Schiffen nach dem Schwarzen Meere zu unternehmen, so müßten sie besonders darauf sehen, scharfgebaute zum Getreidehandel passende Schnellsegler auszuschicken, die dagegen höhere Fracht würde sie hinlänglich für den etwas beschränkteren Raum entschädigen. Schiffe von 100 bis 150 Last conveniren am besten. — Folgende Frachten könnten zur ungefähren Richtschnur dienen:

Fr. $3\frac{1}{2}$ à $5\frac{1}{2}$ & 5 pC. per Charge nach Marseille,
34 à 60 Soldi & 5 pC. per Sach nach Livorno,
35 à 60 Kreutzer & 5 pC. per Star nach Triest.

Dagegen finden in Odessa folgende Unkosten statt:

AR. 1. 36. oder 10 ggr. Hafengelder per 1 Pr. Last,
„ 25 od. Rtl. P.C. $7\frac{1}{2}$ p. Schiff für d. Leuchtthurm,
„ 30 „ „ „ 9 p. Schiff f. d. Russ. Expedition,

$1\frac{1}{2}$ pC. vom Betrag der Fracht Schiffsmäkler Courtage,

2 pC. Commission von der Ein- und Ausfracht, an das Handlungshaus, an welches sich das Schiff adressirt;

Preußische Consulatgebühren nach Vorschrift.

Hat das Schiff keine Ladung für Konstantinopel, so sind daselbst auch keine weiteren Unkosten als die auf der Königl. Gesandtschaft, und es findet auch kein Aufenthalt statt, da nach dem letzten Tractat (mit Konstantinopel) von Adrianopel, die Firmane der Pforte stets bereit sein müssen. In Konstantinopel ist auch dafür gesorgt, daß erfahrene Lootsen, welche das Schwarze Meer genau kennen, stets bereit sind, um mit den Schiffen, die es verlangen, nach ihrem Bestimmungsort zu gehen, und sie auch wieder zurückzubringen, wofür sie eine billige Belohnung erhalten. Das Schwarze Meer bietet ferner noch den Hafen von Ismail dar, doch können dahin nur Schiffe von 60 bis 80 Last gehen. Auch nach Taganrog am Azowischen Meere ist es nicht gut, Schiffe über 100 Last zu schicken. In diesen letztern Häfen sind bis jetzt noch keine Preußischen Vice-Consulate. Es würden sich auch wohl directe Verschiffungen nach den Preußischen Häfen einleiten lassen, namentlich nach Stettin, welches jährlich bedeutende Quantitäten Talg von St. Petersburg bezieht, sich aber diesen Artikel weit billiger und in besserer Qualität von Odessa verschaffen kann, welches bisher nur nicht geschah, weil es an directen Schiffsgelegenheiten gefehlt hat. Eben so würden Ochsen- u. Kuhhäute, wovon schon Versuche zu Lande nach Berlin gemacht wurden, zur See Rechnung geben."

Herr Consul Walther erbietet sich, dem Preuß. Handelsstande direct alle möglichen Details auf Verlangen zu ertheilen; man kann sich daher in vorkommenden Fällen an die Firma Walther et Comp. in Odessa wenden, weil er mit dem Handel des Schwarzen Meeres ganz vertraut ist.

Nekrolog.

Robert Motherby.

Dem Gefühle des Schmerzes um einen geliebten Todten mischt sich oft noch eine andere Empfindung bei, welche uns fremd ist, wenn ein volles und gesundes Leben plötzlich hinweggenommen wird, aber uns dann mit bitterster Wehmuth erfüllt, wenn ein lange erkrankter und siecher Körper, dessen Geist und innerstes Wesen dem unseren verwandt war, zum Staube zurückkehrt. Wenn es wahr ist, daß das Leben, in dem höchsten und reinsten Sinne gedacht, grade am eindringlichsten über den Tod tröstet: so werden wir an dem Gedanken uns aufrichten können, daß das Leben jenem Kräftigen bis auf die letzte Stunde gab, was es ihm bieten konnte; daß er, ohne Hemmung der Entwickelung seine Aufgabe in so weit löste, als es bis an den Augenblick seines Heimrufes möglich war: so muß auch darin genügende Stillung des Schmerzes zu finden sein, daß uns an diesem Grabe die heiligen Stunden des fruchtbringendsten Segens, die Stunden regster Thätigkeit und reinsten Genusses wie stille Friedensboten entgegentreten, vor deren lustbringender Nähe die Erinnerung an einzelne Augenblicke voll Schmerz zurückweichen muß. Die Heiterkeit und das Licht der hohen Sommertage mildert ja selbst das Dunkel ihrer Nächte, warum dürfte nicht auch ein segensvolles, heiteres Leben noch seinen erquickenden und tröstenden Schimmer auf die Nacht des Grabes werfen? Und werden wir jemals in dem Leben desjenigen, der wahrhaft gesund und seinen innern Fähigkeiten nach vollkommen entwickelt ist, über den Mangel solcher tröstenden Freuden zu klagen haben? Ein solcher wird überall, wie kurz ihm das Leben auch gewesen sei, den Eingang in die Schätze desselben zu finden wissen, sei es mit welchen Anstrengungen und Mühen es wolle.

Ein

Ein Anderes ist es freilich, wenn ein lange Geprüfter und Hinfälliger die Schuld der Natur bezahlen muß; dann trauern wir nicht allein um den Tod, sondern zugleich um ein vielfach verbittertes und verkümmertes Leben; dann gemahnt es uns, als ob die krankhafte Stimmung seines Lebens auch auf unseren Schmerz um seinen Tod zerstörenden Einfluß gewänne, so daß er schwerer zu heilen und zu stillen ist, als jede andere Todtentrauer. Die Empfindung um den Tod des Lebenskräftigen, um wie viel lauter und stärker sie auch ausbreche, weil er unvorbereiteter uns traf, findet doch am Ende leichtere Mittel des Trostes in eben dem Gute, dessen Verlust wir beklagen, nämlich in dem Leben des Entschlafenen und dessen Gehalte selbst. Ja wir können uns wohl gewöhnen, mit heiterem Rückblicke die kräftige, heitere Gestalt uns zurückzurufen, und es giebt Augenblicke, in denen sie plötzlich wieder unter uns zu treten scheint in ihrer ganzen Lebensfrische; aber die Erinnerung an den siechen Freund bleibt immer von einer drückenden, verbitternden Wehmuth begleitet, und wenn wir zu dem stillen, trauernden Schatten reden wollen, dann scheint er das tiefe, schwermüthige Auge auf uns zu heften, daß wir verstummen müssen, und in dem Grauen des Todes selbst uns befangen fühlen.

Solcher Gedanken vermag ich mich nicht zu erwähren, indem ich es unternehme, den Tod eines vortrefflichen Mannes, Robert Motherby's, in diesen Blättern anzuzeigen. Mag das Gesagte in seiner ganzen Schärfe auch nicht auf gegenwärtigen Fall anzuwenden sein, so gilt es doch in gemildertem Sinne.

Die äußeren Lebensverhältnisse des trefflichen Mannes mögen für den völlig Fremden mindere Bedeutung gewinnen, aber sie gestalteten sich doch in solcher Weise, daß die Energie des Charakters dabei auf das lebhafteste in Anspruch genommen werden konnte und daran wirklich sich erprobte; so haben sie doch oft genug ein Herz mit schwerer Sorge belastet; und eben aus diesen Gründen sei es erlaubt, den

Freunden des Entschlafenen, die diesem Herzen näher standen, dieselben in kurzen Zügen ins Gedächtniß zurückzurufen. Wäre es dem Verstorbenen gestattet gewesen, seine eigentliche Bestimmung zu erfüllen und den einsamen und einfachen Stand des Gelehrten erwählen zu können, so wäre der Bericht gewiß noch in kürzerer Weise zu geben.

Robert Motherby wurde am 27. April 1781 in Königsberg geboren. Sein Vater gleiches Namens und von Schottischer Abkunft, ward als ein Mann von ausgezeichneter Herzensgüte, von Geist und Humor allgemein geliebt und verehrt. Die erste häusliche Erziehung unter den Augen des kenntnißreichen und feinfühlenden Vaters mußte im vollsten Maaße geeignet sein, den Geist des Knaben bald zu rascherer Thätigkeit zu wecken und die Bildung seines Gemüthes zu fördern; aber auch die äußeren, gefälligen Verhältnisse des begüterten und angesehenen Kaufmannes, dessen Haus der feinen Sitte und geistreicher Geselligkeit gastfreundlich geöffnet war, der den Umgang der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit, eines Kant und Hippel genoß, begünstigten schon die ersten Bemühungen um jene Ausbildung. Es sollte sich an unserem Robert aufs neue bewähren, daß die frühesten Eindrücke, welche wir im Vaterhause erfahren, als die bleibendsten für das ganze Leben zu achten sind. Das väterliche Ansehen ward in die reinste, zärtlichste Liebe versenkt, und so blieben auch die Wärme und Güte des kindlichen Herzens bewahrt. In einer durchaus gesitteten und ädlen Umgebung, in der das Zartgefühl des Kindes überall geschont blieb, wurde leicht der Sinn für Sitte und Humanität geweckt und bleibendes Eigenthum. Da schon die jugendliche Aufmerksamkeit durch die belebtesten und kenntnißvollsten Unterhaltungen unwillkührlich in Anspruch genommen wurde, so mußte sich schon die erste Wißbegierde der ädelsten Beschäftigung zugewendet und von schädlichen Zerstreuungen zurückgestoßen sehn. Die höchste Güte und

Reinheit des Herzens bewahrte Motherby auch als Mann; leutselige Gesinnung und Wohlwollen war das Ergebniß seiner Natur und sein Herz war für die gutmüthigsten Regungen empfänglich; Rechtlichkeit und Humanität hat er in keinem Augenblicke seines Lebens verläugnet, und wie er mit regster Wißbegierde und beharrlichstem, unermüdlichstem Fleiße gestrebt hat, davon wird man die Belege in der weitern Darstellung finden. Schon als Knabe zeichnete er sich außerdem durch drollige Einfälle, und ächten, stillen Humor aus, der seiner Natur nach aus dem wohlwollendsten Gemüthe selbst entsprang, und wissentlich Niemandem wehe that. Selbst den Epigrammen, die er mir handschriftlich vorwies, war eine verletzende Schärfe durchaus fremd.

Ein hohes Glück war es für unsern Motherby, daß er mit diesen glücklichen Anlagen Beharrlichkeit und Ausdauer vereinte, denn da er von Jugend auf körperlich schwächlich und höchst reizbar war, so daß diese körperliche Beschaffenheit sein ganzes Leben hindurch für ihn eine Leidensquelle blieb; da er zudem in eine Laufbahn eingeführt wurde, die ihm, seinen eigenen häufigen Versicherungen zufolge, niemals zugesagt hat, und für die er sich selbst nicht geeignet ansah: so wäre ein Anderer vielleicht bald zu Grunde gegangen, und hätte sich innerlich verzehrt, indeß Motherby grade da, als das äußere Lebensglück sich völlig von ihm abzuwenden schien, und seine Gesundheit mehr als jemals durch alle Stürme seines Schicksals litt, aus ungewöhnlicher ihm inwohnender Kraft Meister seiner Verhältnisse zu werden wußte, und noch bei weiter vorgerücktem Lebensalter durch Schrift und Wort ein treues Bild seiner eigentlichen natürlichen Bestimmung darzustellen vermochte. Seine Prüfungszeit begann, nachdem er die Schule in Marienburg unter dem jetzigen Herrn G. R. R. Jachmann besucht hatte; und wie er selbst nur ungern die Unterhaltung auf die nun folgenden Tage gebracht sah, so soll auch unsere Er-

zählung schneller darüber hinwegeilen. Der bescheidene und willige Knabe fügte sich dem Willen des Vaters, der ihn zum Kaufmannsstande bestimmt hatte; obwohl die innere Neigung widersprach. Hier dürfen wir aber nicht vergessen, daß grade das Studium der neueren Sprachen, auf das ihn jetzt das Bedürfniß einer gründlichen merkantilischen Ausbildung und günstige häusliche Verhältnisse hinleiteten, später für ihn die Quelle seines Lebensunterhaltes und der reinsten Genüsse wurde; was damals nur Mittel sein durfte zu höheren Leistungen in einem mit Unliebe ergriffenen Stande, wurde späterhin der Zweck und die Aufgabe seiner angestrengtesten, geistigen Thätigkeit. Nachdem er zuerst das Comptoir seines Vaters besucht und dann seine weitere merkantilische Ausbildung in Memel erhalten hatte, war er längere Zeit in Elbing im Hause Bartels und Strebelow beschäftigt, und machte nach dem Tode des Chefs jenes Hauses eine Geschäftsreise für das Haus nach England. Von dieser Reise sprach er gern und oft; ausführliche Tagebücher riefen ihm noch in den letzten Jahren seines Lebens das Vergnügen und den Nutzen, den sie ihm gewährt, ins Gedächtniß zurück; ja, da er mit Englischer Sitte und Sprache auf das genaueste vertraut war, so schlossen sich Sinnesart und Lebensweise jenem Nationalcharakter immer enger an.

Nach der Heimkehr aus England etablirte sich Motherby selbst im Jahre 1807 in Königsberg, und verheirathete sich (1810) mit Demoiselle Wilhelmine Bartels. Aber widrige Verhältnisse nöthigten ihn, schon im Jahre 1815 das kaufmännische Geschäft aufzugeben. Er unternahm also im Jahre 1816 eine Reise nach Arnsberg in Westphalen, kehrte jedoch im folgenden Jahre nach Königsberg zurück, und etablirte sich im Jahre 1818 von neuem als Kaufmann. Allein Unternehmungen, zu denen uns Bestimmung und Neigung fehlen, werden auch selten vom Glücke begünstigt; und so sah sich Motherby schon im Jahre 1819

gezwungen, aus den kaufmännischen Geschäften für immer auszuscheiden.

Von nun an war Motherby auf seine eigene Kraft und auf die Hilfsmittel verwiesen, welche in dem Schatze seiner Kenntnisse lagen. Jede lästige Fessel, welche ihn bis jetzt gehemmt und an seinem eigentlichen Berufe gehindert hatte, war endlich abgestreift, und als ihm die Freiheit gegeben war, sich der Beschäftigung mit dem tieferen Studium der neuern Sprachen, zu dem er natürlichen Beruf hatte, ganz und ungetheilt zu wiedmen, da konnte er auch nicht länger um die Mittel zur Befriedigung seiner äußeren Bedürfnisse verlegen sein. Er begann den Unterricht in den neueren Sprachen, und viele dankbare Schüler, die er wahrhaft in ihrem Wissen gefördert hat, rühmen mit bewundernder Anerkennung die Methode desselben. Obwohl aber seine Zeit vielfach in Anspruch genommen war, und die stündlichen Gänge durch die Stadt bei Sturm und Unwetter seine geschwächte, angegriffene Gesundheit aufrieben und mehr und mehr erschöpften: so blieb doch die noch übrige Frist ein fortwährendes Opfer der Wissenschaften. Malte sich auch in dem schmalen, blassen Gesichte die Erschöpfung oft deutlich genug, so war er doch immer leicht zu einem anregenden, fördernden Gespräch gestimmt; er benutzte die wenigen Minuten, die ihm etwa bis zur nächsten Schulstunde geblieben waren, und stieg mit keuchender Brust mehrere Treppen hinan, um in der Unterredung mit einem Freunde einen wissenschaftlichen Zweifel zu beseitigen, oder einen literarischen Austausch zu machen. Rastlose Thatkraft, ununterbrochene Beharrlichkeit, tiefes, planvolles Denken, ein an Hilfsquellen reicher Geist, alles dies ließ ihm eine Herrschaft über seine intellectuelle Welt ausüben, die ihn in den Stand setzte, wie sehr er auch durch beschwerliche und ermüdende Berufsgeschäfte abgezogen werden mochte, in schneller Zeit die reifsten Früchte seines Geistes zu fördern. So entstand zuerst das Wörterbuch des Schottischen Dialectes,

dessen erneute Herausgabe zu den innigsten Wünschen des Verfassers gehörte. Schon das erste Erscheinen dieses durchaus originellen Werkes gab leider zu einer Collision mit einem andern entfernten Gelehrten Anlaß, der sich unzufrieden mit der Ausführung einer Aufgabe bezeigte, die er sich selbst gestellt hatte. Wie es sich aber bald erwies, war diese andere lexicalische Arbeit, deren Herausgabe nun behindert zu werden schien, nach dem gelehrtesten Maaßstabe angelegt und das für allgemeinere Zwecke berechnete Werk Motherby's konnte ihrer Verbreitung unmöglich hinderlich sein. So beruhigte sich denn unser Freund auch bald über einen Unwillen, welcher wenigstens nie hätte laut werden sollen. Bald folgten die Englischen Sprach-Uebungen; beide Werke sind mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen, und dasselbe darf von der „wahren Geschichte von Romeo und Julie, aus dem Italiänischen des della Scala übersetzt," gesagt werden. Außerdem lieferten die Ostseeblätter die treffliche Uebersetzung „des Urtheiles eines Englischen Kritikers über Jean Paul und seine Schriften." Schon durch einige der genannten Arbeiten hatte Motherby die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums auf sich gezogen, und die „Königliche Deutsche Gesellschaft" erwählte ihn daher im Jahre 1830 zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Seine Theilnahme war eine unausgesetzte, und der zweite Band der Gesellschaftsschriften bewahrt zwei Abhandlungen aus der Feder Motherby's, welche recht eigentlich seinen feinen Geist und sein vortreffliches Sprachgenie beurkunden. Daß sie davon das einleuchtendste Zeugniß ablegen, ist auch neuerdings von kritischen Blättern auf die anerkennendste Weise ausgesprochen. Sie waren die ersten reifen Proben seiner Studien, und lassen es schmerzlich bedauern, daß sie zugleich die letzten sein sollten. Die erste dieser Abhandlungen beschäftigt sich mit dem Schottischen Dichter Burns u. dem Schottischen

Dialect. Burns, mit seinen Liebeständeleien und süßen Schwärmereien, war der Lieblingsdichter unseres Freundes, und noch auf dem letzten langen Krankenlager, das er hier in Königsberg zu überstehen hatte, beschäftigte ihn in seinen freieren Stunden die Uebertragung eines heiter-wehmüthigen Liedes des Schottischen Barden. Es sollte seine letzte Arbeit sein. — Die zweite der erwähnten Abhandlungen trägt die Ueberschrift: „Ueber das Lernen und Lehren neuerer Sprachen, mit untermischten Bemerkungen über Sprachen und Sprache überhaupt." Diese Arbeit kann als Vermächtniß für die Schüler des Heimgegangenen insbesondere gelten; denn in ihr, die voll ist von den feinsten und eindringendsten Sprachbeobachtungen, hat Motherby wirklich das, von ihm in einer Reihe von Jahren mit großem und herzlichem Fleiße gesammelte Kapital von Erfahrungen und Ansichten über Sprachen und über ihre Erlernung niederlegt.

Im Umgange war Robert Motherby stets liebenswürdig, geistreich, belehrend und doch in hohem Grade bescheiden und fügsam; bei lauter Freude war er still und zurückgezogen, aber in vertrauterer Geselligkeit lebhaft und theilnehmend; seine Redeweise athmete warmes Gefühl, wenn die Unterhaltung sich auf Gegenstände wandte, bei denen sich sein Herz beschäftigen konnte, oder welche ihn selbst in seinen Forschungen angezogen hatten. Aber überall war über sein Gesicht eine heitere Wehmuth ausgegossen, und das schöne, geistreiche und schwermüthige Auge blickte voll Liebe und Wohlwollen. Die unschuldigen Erholungen, welche er in den Unterhaltungen seiner Familie und gleichgesinnter Freunde fand, vermochten ihn nie ganz von seinen geliebten Forschungen abzulenken; er mochte gern die Besprechung über ihre Ergebnisse in die ruhige Unterhaltung herüberziehen.

So war Robert Motherby und so war er meinem Herzen unaussprechlich theuer. Ein langes

Krankenlager brachte ihn im Sommer 1832 an den Rand des Grabes; durch das letzte Emporflammen der ersterbenden Kraft und die ärztliche Kunst seines ihm über Alles theuern Bruders schien er noch einmal zu genesen; ja er unterhielt sich gern von Unternehmungen, die ihn noch in diesem Winter beschäftigen sollten. Aber der mahnende und erschütternde Anblick der hingeschwundenen, matten Gestalt trog das ahnende Herz der Freunde nicht; sie unterbrachen ihn nicht, wenn er sie von seinen Hoffnungen unterhielt, denn die letzten Worte eines Sterbenden sind ja heilig, und wir haben fast keine Sprache, die wir in die seinige mischen könnten. Nach einem dunklen, trüben Tage trat die Sonne noch einmal am Abende hervor, und verklärte die bleiche Wange eines Sterbenden, um dann für diesseits nie mehr über ihm aufzugehn. Er starb am 1. August 1832 auf einer Erholungsreise zu Freunden und Verwandten in Memel, fern von denen, die seinem Herzen zunächst standen, seiner Gattin und den Geschwistern.

In ihm brach ein Herz, das vielen Kummer gelitten hat, das aber auch manche heilige Freude genoß, die gewöhnlichen Menschen ewig fremd bleibt. Er hat die verhüllten Geheimnisse nun kennen gelernt, die dem sterblichen Auge versagt sind. Wir aber wenden uns bei dem Gedanken an den Entschlafenen an den Himmel um Trost, in welchem, wie wir glauben, alle Thränen getrocknet werden, und vergangener Kummer nur noch vergessener Traum ist.

Caesar von Lengerke.

Denkmal der Liebe.

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.
Pindar.

Friedrich Wilhelm Haberland, geboren den 9. Dezember 1807, war der jüngste Sohn des Buchdruckers Haberland. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Altstädtschen Gymnasium; doch verließ er dasselbe, bevor er das Examen als Student machen konnte. Nach einer bei dem hiesigen Senat wohlbestandenen Prüfung bezog er im 19ten Lebensjahre die Universität mit dem Zeugniß des zweiten Grades, um Anfangs sich der Jurisprudenz zu weihen. Auf den Wunsch seiner Eltern wandte er sich nach einem halben Jahre zum Studium der Theologie; da er sich mit derselben indeß nicht befreunden konnte, und sie seinen Lebensansichten und Grundsätzen keinen genügenden Stützpunkt gewährte, kehrte er wieder zum verlassenen Studium der Rechtsgelehrsamkeit zurück. Vor einem Jahre machte er das Examen als Oberlandesgerichts-Auskultator, und begann seine Ausbildung zum praktischen Juristen auf dem hiesigen Königl. Stadtgerichte.

Erst im spätern Jünglingsalter fühlte er sich zur Poesie und productiven Selbstthätigkeit hingezogen, während er früher nur an den Schöpfungen Anderer Freude empfand. Seine Thätigkeit wurde in dieser Hinsicht theils hervorgerufen, theils befördert durch zwei literarische Vereine, deren Mitglied und zum Theil Stifter er war, in denen sich mehrere kräftige Jünglinge befanden, die rüstig auf der Bahn zum Edlen und Schönen fortschritten. Je später er die Freuden der Phantasie aus eigner Schöpfung kennen lernte, um so inniger schloß er sich an sie an, und gab sich ihr ganz zu eigen. Sein Charakter war mehr ernst und gefühlvoll als heiter und humoristisch, daher waltete auch das erstere Element in allen seinen Pro-

ductionen vor, obgleich er auch recht viel Vergnügen an den Schöpfungen andrer jovialer Schriftsteller fand, und es oft bedauerte, ihnen in diesem Punkte nicht ähnlich werden zu können. Sein düsterer Charakter versenkte ihn zuweilen sogar in Melancholie, er zog sich, oft verletzt oder sich verletzt glaubend, in sich selbst zurück, und so kam es, daß die Wenigsten ihn kannten. Wer ihn aber einmal erkannt hatte, mußte auch den hohen Werth des Verstorbenen schätzen lernen und sein Freund werden. In dieser Gemüthsstimmung war der Geschiedene, als er etwa vor 2½ Jahren durch einige an und für sich unbedeutende, doch ihn schmerzlich berührende Begebenheiten sich veranlaßt sah, von den literarischen Vereinen zu scheiden, denen er bisher mit vielem Interesse beigewohnt hatte, und den Verfasser dieses kennen lernte. Je einsamer er sich fühlte, um so mehr schloß er sich an mich an, und wir wurden bald ein Herz und eine Seele. Da ich mich auch literarischen Beschäftigungen in meinen Mußestunden hingab, wurde das Band unsrer Seelen noch fester, und ich kann mit Recht sagen, daß wir beide im gegenseitigen Umgange erst wieder auflebten. Mein Freund wurde immer lebenslustiger und heiterer, und er rechnete selbst die letzten Jahre seines Lebens zu den schönsten. Von da an schien ihm aber erst die hohe Bedeutung und der reiche Werth des Lebens aufzugehen, als er etwa vor ¾ Jahren in einem lieben und edlen Mädchen das Ideal seiner Wünsche kennen lernte, und sich mit der glühendsten Liebe an sie schloß.

Die meisten seiner literarischen Arbeiten sind in den Jahrgängen von 1828 bis 1832 des hiesigen Wochenblatts enthalten, welches er vom Jahre 1829 an, als kräftige Stütze seines Vaters, ja seiner ganzen Familie, fast ausschließlich leitete. — Einen Theil seiner Arbeiten, Altpreußische Erzählungen, hat der Verstorbene im Jahre 1831 besonders, bei Wilh. Lauffer in Leipzig, unter dem Titel: „Bernsteinkränze, oder Erzählungen aus Preußens Vorzeit, von F. W. Haber-

land," in 2 Bänden herausgegeben, und beschäftigte sich während seiner Krankheit mit der Herausgabe des dritten und vierten Bandes, welche nun von Unterzeichnetem wohl noch in diesem Jahre herausgegeben erscheinen werden. Ob seine Gedichte, etwa 100 an der Zahl, und seine übrigen Erzählungen werden gesammelt herausgegeben werden, wird von den Umständen und der Theilnahme des Publikums abhängen.

Wenn man bedenkt, daß der Verstorbene nur seine Mußestunden der Poesie widmete, und man seine Schöpfungen sowohl ihrer Menge als ihrem Werthe nach betrachtet, so wird es klar werden, daß er zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. — Seine letzte Krankheit war nach dem Urtheil der Aerzte schon lange im Baue seines Körpers begründet. Er hat sie nicht verschuldet, denn er tanzte weder, noch überschritt er sonst in irgend einer Hinsicht die diätetischen Lebensregeln; um seine Brust zu schonen, rauchte er nicht einmal Taback. Seine sitzende Lebensart und unaufhörliche Beschäftigung am Schreibpulte mag viel zur Verschlimmerung seiner Gesundheit beigetragen haben. Scheinbar ohne Veranlassung wurde er von einem Blutsturz überfallen, der in einen Bluthusten überging, und mit Schwindsucht endigte. Während 17 Wochen, in welchen ihn die treuste Liebe pflegte, mußte ich ihn täglich dem Tode ohne Rettung zuwelken sehn. Er glich zuletzt mehr einer lebenden Leiche, als einem Menschen, und fühlte und wünschte den Tod als das Ende aller Leiden. Seine Auflösung erfolgte sanft, durch die stürmische Witterung beschleunigt, am 7. Juli a. c., Morgens um 4 Uhr. Am 13. Juli wurde er, seinem Wunsche gemäß, still auf dem Altroßgärtschen Kirchhofe bestattet. — Sanft ruhe seine Asche!

Theodor.

Literarische Chronik.

Tobias.

Eine
idyllische Erzählung in drei Gesängen
frei nach der heiligen Urkunde
von
Dr. Eduard Heinel.
Königsberg bei A. W. Unzer.
Geh. 12½ Sgr.

Der bekannte Verfasser bietet hier dem Publikum ein Büchlein, welches den Freunden seiner Muse gewiß eben so willkommen sein wird, als den Freunden religiöser Erbauung. Wenn auch die Erzählung von dem frommen, vielgeprüften Tobias dem größern Theile des Publikums hinreichend bekannt sein dürfte: so erhält dieselbe dennoch, durch die poetische Einkleidung, worin sie hier erscheint, ein neues Interesse, und mancher Leidende wird gewiß getrösteter und erheiterter das Büchlein aus der Hand legen. Ganz besonders kann dasselbe zu einem passenden Geburtstags-, Weihnachts- oder Einsegnungsgeschenke für Jünglinge und Jungfrauen empfohlen werden.

So eben ist zu Mohrungen in der Rautenbergschen Schulbuchhandlung der 3te Jahrgang des kleinen Volkskalenders, „der redliche Preuße," erschienen, und mit Vergnügen haben wir die lobenswerthe Tendenz des Hrn. Herausgebers auch in diesem Jahre ihrer Verwirklichung näher geführt gefunden.

Die Ausgabe No. 3. (zu 5 Sgr.) wird hinsichtlich des geringen Preises, und der Reichhaltigkeit, Gediegenheit und Zweckmäßigkeit des Inhalts für die Leser, für welche und auf welche der Kalender zunächst berechnet ist, schwerlich seines Gleichen finden. Er verdient es in der That, in jeden Landmannes und gewöhnlichen Bürgers Haus als ein willkommener Hausgenosse für die Winterabende aufgenommen zu werden, um dort des Guten viel zu stiften, welches der Hr. Herausgeber damit beabsichtigt, und auch — wenigstens zum Theil gewiß — erreichen muß. — Wer auf solche uneigennützige Weise, wie die

Rautenbergsche Schulbuchhandlung, das Gute und Nützliche in den untern Volksklassen unsers Vaterlandes zu verbreiten strebt, der verdient die Theilnahme jeden Vaterlandsfreundes, und die ehrenvollste Anerkennung seines mühevollen Unternehmens.

Die Ausgabe No. 2. (zu 8 Sgr.) ist im lithographirten Umschlage geheftet und mit dem schöngestochenen Portrait Sr. Majestät, unsers theuersten Landesvaters geziert. Beide Ausgaben enthalten, außer den gewöhnlichen Kalenderanzeigen und Nachrichten, wobei jedem Monate ein passender Denkvers zugefügt ist: Gedichte zur Erhebung und Erbauung des Geistes und Herzens von Herder, Claudius, Voß, Trescho u. A.; Sentenzen von Jean Paul Göthe, Herder u. A.; allegorische Erzählungen von Krummacher, Herder u. A.; belehrende Unterhaltungen aus der Geschichte (z. B. die Ordenshochmeister bis Albrecht); Sitten verschiedener Völker; Naturmerkwürdigkeiten; Beispiele der Tapferkeit und des Hochsinns (besonders Preußischer Edeln); mehrere nützliche Hausmittel; Fortsetzung der Ausdeutung der Taufnamen; sehr zweckmäßige Warnungstafeln; und endlich erheiternde, wohlausgewählte Unterhaltungen. Das Ganze schließen einige Reime und ein Gedicht: „der Preußen Zuversicht,“ von unserm patriotischen Heinel.

Mit Recht darf also dieser Kalender empfohlen und dem ehrenwerthen Unternehmen des Hrn. Rautenberg der beste Fortgang und dabei die Unterstützung eines Jeden angewünscht werden, dem vaterländische Volksbildung am Herzen liegt! P. W.

Lied eines Preußischen Landmannes im November 1832.

Mel. Das ganze Dorf versammelt sich ꝛc.

In enger Stadt gefällt's mir nicht; —
Da giebt es nichts als Steine; —
Nur Streifen von des Himmels Licht,
Und keine Blüthen-Haine.

Beim Morgenroth im Frühlingsduft
Liegt man noch in den Federn,
Und naht die warme Sommerluft,
Reist man nach warmen Bädern.

Und in der Straßen schmalem Raum
Giebt's keinen grünen Rasen,
Nicht Blumenpracht, nicht Frucht am Baum,
Nur Brillen auf den Nasen.

Da ist im schönen Abendroth
Kein Horizont zu schauen; —
Und fällt ein Tropfen, welche Noth,
Zumal für zarte Frauen.

In dem November ist's dort aus
Mit Blumen, Gras und Kräuter;
Man sieht allein im stillen Haus
Den Ofen, und nichts weiter.

Wir aber ziehen nach dem Wald,
Und nach des Spätherbst's Früchten,
Wo manches frohe Lied erschallt,
Den Mißmuth zu vernichten.

Auf lust'ger Tenne dreschen wir
Was Gottes Huld gegeben, —
Nach raschem Takt, gewähret hier
Bewegung, Lust zum Leben.

Wenn uns der Abend dann erscheint,
Sind Frau'n und muntre Mädchen
Am Feuer des Kamins vereint,
Mit ihren Spinnerädchen.

Sie schnurren lustig in den Klang
Der Lieder. — Selbst die Alten
Nah'n unserm Kreise, wo Gesang
Und heitrer Frohsinn walten.

Die alte Base aber muß
Seltsame Mährchen spenden,
Bis wir ermüdet, zum Verdruß
Für sie, entschlummernd enden. —

Der reiche Städter weiß es nicht,
Wie Arbeit jeden Kummer
Verscheucht, und nach erfüllter Pflicht
Uns wiegt in sanftem Schlummer.

S.

Zum Weihnachtsfeste.

Altchristlicher Festgesang auf die wunderbare Geburt des HERRN.

Uebersetzt vom Dr. Nicolovius.

1.

Dies est laetitiae
In ortu regali:
Iam processit hodie
Ventre virginali
Puer admirabilis,
Totus delectabilis
In humilitate,
Qui inaestimabilis
Est et ineffabilis
In divinitate.

2.

Mater haec est filia,
Pater hic est natus:
Quis audivit talia?
Deus, homo satus,
Servus est et dominus:
Qui ubique cominus
Nescit apprehendi,
Praesens est et eminus:
Stupor ille geminus
Nescit comprehendi.

3.

Orto dei filio
Virgiue de pura,
Ut rosa de lilio
Stupescit natura.
Quem parit juvencula
Natum ante saecula,
Creatorem rerum;
Et uber munditiae
Dat lac pudicitiae
Antiquo dierum.

1.

Reich an Freuden ist der Tag,
Da der Herr geboren,
Da im Schooß der Jungfrau lag,
Die so hoch erkoren,
Jenes Kindlein wunderbar,
Das voll Huld und Anmuth war
In der Menschheit Hülle;
Und das unerforschlich ist;
Kein erschaffner Geist ermißt
Seiner Gottheit Fülle.

2.

Hier ist Tochter, die gebar,
Vater, der geboren.
Dünkt Dich solches wunderbar?
Gott, für uns verloren,
Wird ein Mensch, ist Herr u. Knecht.
Er, deß Walten ungeschwächt
Ueberall zu finden,
Ist zugegen hier und fern —
O der Wunder unsers Herrn,
Die nicht zu ergründen!

3.

So erblüht am Lilienzweig
Seltsam eine Rose:
So der Herr vom Himmelreich
Aus Maria's Schooße.
Von der zarten Jungfrau kam
Gott, der keinen Anfang nahm,
Der die Welt hieß werden.
Der sich keiner Zeit bewußt,
Trinkt an ihrer reinen Brust
Muttermilch auf Erden.

4.

In obscuris nascitur
Illustrator solis;
Stabulo reponitur
Princeps terrae molis;
Fasciatur dextera,
Quae affixit sidera;
Dum coelo descendit,
Concrepat vagitibus,
Qui tonat in nubibus,
Coelos dum ascendit.

5.

Ut vitrum non laeditur
Sole penetrante,
Sic illaesa creditur
Virgo post ab ante.
Felix o puerpera,
Cujus casta viscera
Deum portaverunt!
Et beata ubera,
Quae aetate tenera,
Christum laetaverunt.

6.

Angelus pastoribus,
Juxta suum gregem
Noctu vigilantibus,
Natum coeli regem
Nunciat cum gaudio,
Jacentem praesepio
Infantem pannosum,
Angelorum dominum
Et prae natis hominum
Forma speciosum.

7.

Orbis dum describitur,
Virgo praegnans ibat
Bethlehem, et nascitur
Puer, qui nos scribat
In eorum curiam,
Qui canebant gloriam
Novae dignitatis.
Deus in sublimibus
Pacem det hominibus
Bonae voluntatis.

4.

Der mit Licht den Tag erhellt,
Kommt zur dunklen Halle;
Der Gebieter aller Welt,
Kehret ein im Stalle;
Eingewickelt wird die Hand,
Die den Himmel ausgespannt,
Ihn mit Sternen decket;
Und als Kindlein weinet Er,
Der da tönt als Donnerer,
Daß die Welt erschrecket.

5.

Wie das Glas bleibt unversehrt,
Das der Strahl durchdringet:
So der Jungfrau keuscher Werth,
Die zur Welt Ihn bringet.
O wie selig ist das Weib,
Das aus engelreinem Leib,
Gottes Sohn gebäret!
Das mit Mutterarm Ihn hält,
Den Erlöser aller Welt
Säuget und ernähret!

6.

Hirten hielten dort die Wacht,
Hütend ihrer Heerde,
Denen kund ein Engel macht,
Daß das Heil der Erde,
Jesus Christ geboren sei;
Dazu, daß er uns befrei',
Unsre Noth besiege;
Daß, in Windeln eingehüllt,
Dort das Kindlein, schön und mild,
In der Krippen liege.

7.

Man umschrieb der Lande Ring,
Wie er weithin kreiset,
Da Maria schwanger ging,
So gen Bethlem reiset.
Christus, den sie dort gebar,
Schreib' uns zu der Engel Schaar,
Die sein Lob bereiten!
Gott, gepriesen in der Höh',
Mache, daß es wohlergeh'
Allen guten Leuten!

Statut

Statut
des Kunst- und Gewerbe-Vereines zu Königsberg in Preußen.

---

§. 1.

Der von Sr. Excellenz, dem Herrn Ober-Präsidenten v. Schön bestätigte Kunst- und Gewerbe-Verein stellt sich die Aufgabe:

den Kunstsinn und Gewerbefleiß in unserer Provinz zu beleben.

§. 2.

Mitglied des Vereins ist jeder, der sich zu einem jährlichen Beitrag von 2 Thlr. verpflichtet.

§. 3.

Alle zwei Jahre wird eine Ausstellung von Kunst- und Gewerbe-Gegenständen veranstaltet.

§. 4.

Zur Anregung eines lebendigeren Interesse hat der Verein die Absicht, in den Winter-Monaten für die Mitglieder vier Unterhaltungen anzuordnen, die theils in Vorträgen über Kunst und Gewerbe bestehen sollen, theils im Vorzeigen von Kupferstichen, lithographischen Blättern, Schaumünzen, Modellen u. s. w. Allen Mitgliedern, namentlich Künstlern und Gewerbetreibenden, ist es freigestellt, nach Verabredung mit dem Vorstande, ihre Theilnahme mitwirkend zu bethätigen.

§. 5.

Im Einverständniß mit dem zu gründenden Comité (§. 16.) wird der durch die jährlichen Beiträge und durch die Einnahme zur Zeit der

Ausstellung sich bildende Fonds zunächst dazu verwendet werden, Gemälde lebender Künstler zu kaufen, welche Eigenthum der Stadt werden; ferner zu Remunerationen derjenigen Künstler und Gewerbtreibende, welche Gegenstände für die Ausstellung liefern.

§. 6.

Auf Remunerationen können nur Künstler Anspruch machen, von denen Werke erbeten sind und auch nur in dem Falle, daß diese keine Käufer finden. Gewerbtreibende haben für eingesandte Arbeiten eine Belohnung zu gewärtigen, wenn diese nach dem Urtheile von Sachkundigen vorzüglich gelungen sind.

§. 7.

Die Künstler, die der Einladung gemäß, Werke zur Ausstellung senden, haben weder die Kosten des Transports, noch der Verpackung zu tragen, wie auch die Vereins-Casse für etwaige Beschädigungen aufkömmt.

§. 8.

Willkommen werden auch eingesendete Gemälde von Künstlern sein, an die keine Bitte ergangen ist, jedoch kann das oben gesagte (§. 7.) bei ihnen nur selten in Anwendung kommen. Nur in so fern sie zur Zeit der Ausstellung eingesandt und dazu benutzt werden können, sollen ausnahmsweise die Kosten erstattet werden.

§. 9.

Um angehende Künstler und Gewerbtreibende in unseren Provinzen zu einem wetteifernden Streben zu ermuthigen, sollen auch gelungene Zeichnungen in der Kunstausstellung einen Platz finden. Perspectivisch oder architektonisch

von ihnen selbst aufgenommene Ansichten, vornämlich nach älteren Werken der Baukunst und Plastik, sollen, wenn sie sich eben so durch Treue, als durch Sauberkeit empfehlen, belohnt werden.

§. 10.

Der Verein gedenkt auch öffentlichen Kunstwerken, die unseren Provinzen angehören, seine Sorgfalt zuzuwenden. Gute Gemälde, die in Kirchen, Rathhäusern u. s. w. zerstreut sind, sollen, sobald sie dem Vereine anvertraut werden, behutsam gesäubert, durch die Ausstellung zur allgemeineren Beschauung gebracht und unentgeldlich zurückgeliefert werden. Aesthetisch oder geschichtlich merkwürdige Denkmale sollen auf Kosten des Vereines gezeichnet und so auf sie eine größere Aufmerksamkeit hingelenkt werden.

§. 11.

Das vorzüglichste der jedesmal vom Vereine gekauften Gemälde wird von einem namhaften Künstler lithographirt. Jedes Mitglied erhält einen Abdruck unentgeldlich und zwar in dem Jahre, in dem keine Ausstellung stattfindet.

§. 12.

Da alles daran liegt, Kunstwerke für unsere Heimath zu erwerben, so soll, wie dieses bei anderen rühmlichst bestehenden Kunstvereinen geschieht, während der Ausstellung eine Unterzeichnung zur Verloosung einzelner Gemälde eröffnet werden. Jedem Gewinner ist es freigestellt, statt des ihm zugefallenen Gemäldes, ein anderes zu wählen und den etwaigen höheren Preis nachzuzahlen oder sich für den Minderwerth durch andere verkäufliche Kunstsachen von dem Vereine entschädigen zu lassen.

§. 13.

Die für die Stadt gekauften Gemälde (§. 5.) werden vorläufig im Lokal des Vereines aufgestellt und können daselbst nach geschehener Anmeldung von den Mitgliedern jederzeit in Augenschein genommen und von den Künstlern zu ihren Studien benutzt werden.

§. 14.

Der Verein wird Mitglied der Kunstvereine Deutschlands und genießt den Vortheil der von ihnen gehaltenen Gemälde-Verloosung.

§. 15.

Die Mitglieder haben zu den Ausstellungen freien Zutritt.

§. 16.

Der Vorstand wird aus der Zahl der Mitglieder ein Comité von sechs Personen, für die Dauer von zwei Jahren, dem Vereine zur Bestätigung vorschlagen. Nur mit Zuziehung des Comité dürfen die Ausstellungen angeordnet, Gemälde gekauft, die Remunerationen bestimmt und die Verloosung bewirkt werden.

§. 17.

Nach Beendigung jeder Ausstellung wird in einem gedruckten Bericht über die Wirksamkeit des Vereines, dem ein Verzeichniß der Mitglieder beifolgt, über Einnahme und Ausgabe, von einem Mitgliede des Vorstandes, welches die Cassenführung übernommen, öffentlich Rechnung abgelegt. Der Bericht wird den Mitgliedern unentgeldlich zugesendet.

§. 18.

Der Verein, dem von Sr. Excellenz, dem Herrn General Postmeister v. Nagler Postfreiheit

für die Correspondenz bewilligt ist, bedient sich eines Siegels mit den Stadtwappen und der Umschrift:

Kunst- und Gewerbe-Verein
zu Königsberg.

Briefe an den Verein werden offen oder unter Kreuzband erbeten mit der Bezeichnung:

Angelegenheiten des Königsberger
Kunst- und Gewerbe-Vereines.

§. 19.

Die Mitglieder des Vorstandes übernehmen die Geschäftsführung für vier Jahre. Ein halbes Jahr vor dem jedesmaligen Ablauf ihrer Verwaltungszeit, werden die Mitglieder des Vereines zur Wahl eines neuen Vorstandes eingeladen.

Königsberg, im Mai 1832.

Vorstand des Kunst- und Gewerbe-Vereines.
H. Degen. A. Hagen. C. M. Friedmann.

Zur Nachricht.

Sr. Excellenz, der Herr General-Postmeister v. Nagler haben, auf unsere unterthänige Bitte, die, am 3. Juli c. uns bereits ertheilte, Postfreiheit für Briefe seit dem 11. Oktober c. für eingehende Geldbeiträge bis zur Höhe von 2 Thalern und für Pakete mit Kunst- und Gewerbe-Gegenständen von und nach Berlin, Breslau und Düsseldorf bis zum Gewicht von 10 Pfund posttäglich (vorerst auf ein Jahr) gnädigst bewilligt.

Als Lokal zu den Ausstellungen und zu den zu haltenden Zusammenkünften ist vom Hochlöblichen Magistrat im Einverständniß mit den Herren Stadtverordneten das ehemalige Oberbürgermeisterliche

Haus für drei Jahre uns gewogentlich übergeben worden.

Schatzmeister unseres Vereines ist C. M. Friedmann, Münzplatz Nr. 3.

Eine Kunst- und Gewerbe-Ausstellung findet im Mai des künftigen Jahres statt.

Fernere Mittheilungen werden vor Erscheinung des Jahresberichtes in den hiesigen öffentlichen Blättern erfolgen.

Königsberg, im November 1832.

Vorstand des Kunst- und Gewerbe-Vereines.

Die Stiftung des vorstehend erwähnten Vereines, ist ein für die hiesige Stadt und Provinz wichtiges und höchst erfreuliches Ereigniß. Die Gründer desselben, unsre hochgeachteten Mitbürger Stadtrath Degen, Professor Hagen und Kaufmann Friedmann, haben sich durch diese Stiftung ein großes und unvergängliches Verdienst erworben. Wünschenswerth ist es nur, daß der Verein, mit den ähnlichen Vereinen in Danzig und Elbing in Verbindung trete, damit sie gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen, und auf diese Weise um so heilbringender für ihren Zweck, Hand in Hand hinwirken können.

Mehr als fünfhundert Personen, aus allen Ständen, haben sich als Mitglieder und Beförderer desselben einschreiben lassen; ein neuer und schöner Beweis, wie willig und gerne alles Gute und Nützliche befördert wird.

Wir haben schon im künftigen Monat May, eine Ausstellung von Gegenständen der Kunst- und des Gewerbefleißes zu hoffen.

Werfen wir einen Blick auf die Vergangenheit, die wir so gerne, als die gute alte Zeit,

auf Kosten der Gegenwart erheben, so werden wir in Vergleichung dessen, was damals und jetzt zur Förderung des allgemeinen Wohls, der Wissenschaften und Künste u. s. w. geschehen ist, der Letzteren Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Vor zwei Jahrzehnden bestanden in Königsberg nur die Königl. Deutsche Gesellschaft, und die Königl. Physikalische-Oekonomische Gesellschaft. Erstere giebt gegenwärtig durch ihren in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten Professor Dr. Schubert, die Vorträge und Abhandlungen, der einzelnen Mitglieder heraus; die Letztere wird wahrscheinlich diesem Beispiele bald folgen. Aus der ehemaligen sogenannten rothen Kaufmannsgarde, entstand ein höchst nützliches Unterstützungs-Institut für junge Kaufleute, von welchem des Nächsten in diesen Blättern Nachricht gegeben werden soll. Ohne der vielen vorübergehenden Verbindungen, zu wohlthätigen und nützlichen Zwecken, zu gedenken, welche die Zeit erforderte und erzeugte, wollen wir nur des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten, und der unglücklichen Griechen erwähnen; ferner der Physikalisch-Medicinischen Gesellschaft, deren Schriften, insbesondere über die Cholera, Jahrtausende hindurch, die Aufmerksamkeit der Gelehrten in Anspruch nehmen werden; des Privat-Wohlthätigkeitsvereins; des Vereins zur Bekleidung und Unterstützung, armer schulfähiger Kinder; des Vereins zur Unterstützung armer Mädchen; der Privat-Armenschule der Frau v. Meden; des Bürger-Rettungs-Instituts in Feuersgefahr; des Vereins zur Rettung verwahrlos'ter Kinder; und endlich des Vereins zur Unterstützung durch die Cholera erzeugter Waisen, welche alle noch seegensreich fortwirken. Gewiß! es ist viel — viel des Guten geschehen; Jeder reichte zur Förderung desselben bereit-

willig die Hand. Nur eins fehlt uns noch, nämlich ein Verein zur Besserung der Strafgefangenen, den man bisher vergebens, in das Leben zu rufen versucht hat. Doch auch dieser wird in einer Zeit, wo offenbar ein christliches Element überall vorwaltet, nicht mehr lange fehlen, wie wir mit Zuversicht hoffen wollen, denn die Zeit kann nicht ferne sein, wo man die Ueberzeugung gewinnen wird, daß ein Volk sich auch in seinen Strafanstalten ehren und der Mensch seinem gesunkenen Bruder die Hand reichen müsse, um das Göttliche wieder in ihm aufzurichten, und ihn nicht hinabzustürzen in das ewige Verderben! —

Richter.

Monatlicher Bericht
über alle
neu erschienenen Bücher
welche
in Königsberg angekommen
und
nebst einem vollständigen Sortiment älterer Schriften, Musikalien ꝛc.
in der
Buchhandlung
der
Gebrüder Bornträger
zu haben sind.

Vierter Jahrgang. 1832. № 11. November.

Zu Weihnachtsgeschenken für Erwachsene und Kinder.

empfehlen wir auch in diesem Jahre unser vollständiges Lager von hierzu sich eignenden Werken und erlauben uns auf folgende Rubriken besonders aufmerksam zu machen:

1. Die Klassiker der deutschen Literatur, welche elegant gebunden und roh vorhanden sind. (Ein Verzeichniss des Vorzüglichsten aus dieser Rubrik wird besonders ausgegeben.)
2. Die Klassiker der französischen, englischen und italienischen Literatur in verschiedenen Ausgaben.

3. Lexica in allen Sprachen sowohl, als e cyclopädische, geographische und andere.
4. Andachtsbücher.
5. Almanache für 1833.
6. Kinderschriften für jedes Alter.
7. Atlasse und Landkarten.
8. Vorlegeblätter zum Zeichnen, Vorschriften rc.

Sendungen zur Auswahl werden wir mit Vergnügen bewerkstelligen, sobald wir von den Rubriken aus welchen sie gewünscht werden, unterrichtet sind. —

(Die im Jahre 1832 neu erschienenen Kinderschriften sind in der 2ten Rubrik dieses Cataloges verzeichnet).

Bis jetzt erschienene Almanache und Taschenbücher für das Jahr 1833.

Aurora, Taschenb. v. Seidel, mit Kupfern. 12. Wien. Buchholz in Etuis. 1 Thlr. 20 Sgr.

Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von Kind. Leipzig. Hartmann. 2 Thlr.

Christoterpe ein Taschenbuch für christliche Leser, von Knapp. mit Kupfern. 12 Tüb. 2 Thlr.

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausgegeben von A. Schreiber. Heidelb. Engelm. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eichenkronen, Ein Almanach aus Bayern für 1833. herausg. von Bruckbräun. 2r Jahrgang mit Kupfern. 12 München. M. Lindauer. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Freund des schönen Geschlechts. mit Kupfern. Wien. Liebesk. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Genealogischer Almanach der Gräflichen Häuser in Deutschland. 12. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

Gedenke mein! Taschenbuch für 1833. mit 8 Kupf. 12. Wien. Liebesk. geb. Etuis. 2 Thlr. 20 Sgr.

Gottschalk's genealogisches Taschenbuch für 1833. Halle. Schw. geb. 1 Thlr.

Hebe, Eine poetisch-musikalische Toilettengabe mit novellistischen und dramatischen Beiträgen, Räthseln, Musical. Tanzturen, und Mustern zum Sticken. Pirna. Friese. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr.

v. Hormayer, J. F., Taschenbuch der vaterländischen Geschichte. Neue Folge 4r Jahrg. 1833. mit 4 Portr. 12. München. Franz. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Huldigung den Frauen, von Castelli. Wien. Tendler. 2 Thlr.

Kurländers dramathischer Almanach. Leipzig. Baumgärtner. 1 Thlr. 15 Sgr.

Lies mich! Taschenbuch für 1833. mit 1 Kupfer. 12. Iserlohn. Langew. in Etuis. 1 Thlr. 10 Sgr,

Minerva. 23r Jahrg. m. Kupf. Lpz. Fr. Fleischer. 2 Thlr.

Müchler, K., Euphrosine. Spende auf dem Altar der Laaren für das Jahr 1833. Ein Taschenbuch, enthaltend: Redespiele, Scenen, Trinksprüche, Polterabendscherze ꝛc. 12. Berlin. Recht. geb. 1 Thlr.

— — Anekdoten-Almanach m. 1 K. 12. Berl. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Deutscher Musenalmanach 4r Jahrg. Herausg. von A. v. Chamisso und G. Schwab. Leipz. Weidm. 2 Thlr.

Penelope. m. Kupf. Leipzig. Heinrichs. 1 Thlr. 20 Sgr.

Rosen. mit Kupf. Leipzig. Leo. 2 Thlr. 10 Sgr.

Schreib und Termin-Kalender für 1833. in Leder geb. 12. Erf. Müller. 17½ Sgr.

Siona. Taschenb. f. Gebildete. (relig. Inhalts) m. K. Wien. Liebesk. in Etuis. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Taschenb der Liebe u. Freudschaft gewidm. m. K. 1 Thlr. 15 Sgr.

Rheinisches Taschenbuch für 1833. m. Kupf. 1 Thlr. 20 Sgr.

Historisches Taschenbuch von Fr. v. Raumer, 4r Jahrgang. 12. Leipz. Brockh. geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch, mit Kupfern in Etui 1 Thlr.

Taschenbuch zur Beförderung des Familienglückes, vom Verf. d. Spiegels. 12. Iserl. Langew. in Etuis. 1 Thlr.

Theodulia, Jahrbuch für häusl. Erbauung für 1833. Greiz. Hennig. in Etuis. 1 Thlr. 15 Sgr.

Urania, mit Kupf. 12. Leipz. Brokh. in Etuis. 2 Thlr.

Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht für 1833 mit 1 Kpfr. in Etui 1 Thlr. 15 Sgr.

Das Veilchen, m. K. Wien. Liebesk. in Etuis 1 Thlr. 10 Sgr.

Vergißmeinnicht v. H. Clauren. m. K. Lpz. Leo. 2 Thlr. 10 Sgr.

Vergißmeinnicht von Spindler. mit Kupfern. 8. Stuttgart 2 Thlr. 15 Sgr.
Vesta Taschenbuch für 1833. mit 7 Stahlstichen. 12. in Etuis Wien. 3 Thlr. 25 Sgr.
Vielliebchen, von Tromlitz. m. K. Leipz. Baumg. 2 Thlr. 10 Sgr.
Viola, Taschenbuch von Pustkuchen Glanzow. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
Volkskalender, Pommerscher 10 Sgr.
— — unterhaltender, historischer. Quedlinb. 10 Sgr.
— — allgemeiner Magdeb. Rubach. 10 Sgr.
— — Schlesischer. 10 Sgr.
— — Hallescher, mit Kupf. u. Kart. 10 Sgr.
Wintergrün, für 1833. von G. Lotz. 8. Hamb. Herold. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Religion und Theologie.

(Die röm. kathol. Bücher sind mit * bezeichnet.)

Ackermann, E. A., Die altchristlichen Lehrstücke, ihr Inhalt u. Zusammenhang. 8. Nürnb. F. Fleischer. 1 Thlr. 5 Sgr.
* Kurze Anweisung zu einem christlichen Lebenswandel für Jungfrauen. 2te Aufl. 8. Regensb. Pustet. 7½ Sgr.
* Bauer, A. E, Das Eine und. Nützlichste für Zeit u. Ewigkeit. (Gebetb.) 8. Augsb. Kollm. 20 Sgr.
* Brenner, Fr., Ueber das Dogma. gr. 8. Landsh. Krüll. 25 Sgr.
* Geschichtliche Darstellung der Aufregung und Anstrebung eines großen Theils der kathol, Geistlichkeit in St. Gallen. 8. Landsh. Thomm. geh. 6½ Sgr.
Dietzsch, C. F., Predigt-Skizzen. IIIr Bd. 4s Heft. gr. 8. Lpz. Kaiser. geh. 11½ Sgr.
Erwartungen der evang. Gemeinden in Hannover betreffend Gleichstellung mit den Kathol. gr. 8. Reiteln. Osterw. geh. 10 Sgr.
Fickenscher, K., Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien. 1r Bd. gr. 8. Nürnb. Riegel & W. 1 Thlr. 15 Sgr.
Gabler, J. Ph., Kleinere theolog. Schriften. 2 Bde. gr. 8. Ulm. Stettin. 6 Thlr. 20 Sgr.
Große, J. C., Casual-Magazin für angehende Prediger. 3s Heft. 8. Meissen. Goedesche. 25 Sgr.
* Haid, H., Primiz-Predigt. Landsh. Thom. 5 Sgr.
* Heberling, Th. J., Das Kathol. Glaubensbekenntniß wie es bey der Priesterweihe beschworen wird. gr. 8. Augsburg. Kollm. geh. 7½ Sgr.

* Herr! den Du lieb hast, der ist krank. Ein Buch des Trostes u. s. w. 8. Augsb. Wolff. 11½ Sgr.

Journal für Prediger. 81r Bd. gr. 8. Halle. Kümmel. geh. 2 Thlr.

* Kastner, J. B., Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit gr. 8. Augsb. Wolff. 7½ Sgr.

* Klee, H., Encyclopaedie der Theologie gr. 8. Mainz. Kupferberg. geh. 11½ Sgr.

Klinkhardt, Ch. G., Super Parabola Iesu Christi de Homine divite et Lazaro Com. 4to m. Lips. Recl. geh. 10 Sgr.

Maurer, J. L., Beleuchtung der den Decanaten und Pfarrämtern zur Prüfung übergebenen allgemeinen Kirchenordnung für die evang. Kirche Bayerns. 8. Erf. P. & E. geh. 15 Sgr.

Mehliß, J. W. Fr. Das Christenthum, der Weg zu Heil und Frieden, für alle Freunde häuslicher Andacht. 8. Hannover. Hahn. geh. 15 Sgr.

Müller's, H., geistliche Erquickstunden. Neue Auflage von Rußwurm. 8. Lüneb. Herold. 1 Thlr.

Müller, W., Ueber das Verhältniß des geistlichen Standes zum Staate. 8. Hannov. Hahn. geh. 10 Sgr.

Muhlert, K. Fr., Die Möglichkeit der göttlichen Offenbarung, ein philos. Versuch. 8. Lpz. Mag. für Lit. geh. 10 Sgr.

Nitzsch, C. F., Ueber den Religionsbegriff der Alten. gr. 8. Hamb. Perthes. 5 Sgr.

Süddeutsche Originalien. 3s Heft. Flattich, Hahn, Hosch, von ihnen selbst, herausgegeb. v. C. G. Barth. 8 Stuttg. Löffler. 7½ Sgr.

* Passy, A., Umrisse des Lebens und Todes A. Maria Liguori's 12. Augsb. Kollm. 7½ Sgr.

Plotini ad Gnosticos liber graece, castigatius edid. atque notas et Codic. Monacens. 449 cum edit. Basil. collegati variantes lectiones adieict. G. A. Heigl. 8. Ratisb. Pustet. geh. 15 Sgr.

* Pöschl, Ph. Fr., Erhebung des Herzens in Predigten. 2 Bde. gr. 8. Augsb. Jenisch u. St. 3 Thlr. 15 Sgr.

* Räß u. Weiß, katholische Lehre und protestant. Ansicht. Prüfung der Schrift Fickenscher's gegen Wittmann. gr. 8 Regensb. Pusttetl. geh. 10 Sgr.

Rauchenbichler, J., die christliche Tugendschule. 12. Augsb. Wolff. 5 Sgr.

— — Schule der Weisheit 12. dass. 4 Sgr.

Rebs, Ch. G., Gebete u. Betrachtungen für Haus u. Schule. gr. 8. Leipz. Kaiser. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Rieder, G., Jesus meine Liebe! Gebetb. 12. Laudsh. Krüll. 5 Sgr.

Rost, A., Ueber Gottes Dasein. gr. 8. Insb. Wagner. 12½ Sgr.
Rupstein, J. G. E. F., Auswahl von Predigten 1r Bd. gr. 8. Hannover. Hahn. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Sainte=Marie=Eglise, die Pflicht der baulichen Unterhaltung und Wiedererbauung der Cultus=Gebäude. gr. 8. Augsburg. Kollmann. geh. 20 Sgr.
* v. Sales, Franz, Geist a. d. Schriften, gesammelt von Camus. 1r Bd. 8. Augsburg. Kollmann geh. 15 Sgr.
* Schmid, Chr., Jesus am Oelberge, 6 Betrachtungen für die Fasten. 8. Augsburg. Wolff. 6½. Sgr.
* Schneider Entwurf einer liturgischen Beicht und Communion. gr. 8. Rotw. Herder. 12½. Sgr.
* Stollberg Geschichte der Religion Jesu Christi 23r. Bd. gr. 8. Mainz. Muller. 1 Thlr. 15 Sgr.
* Der heil. Theresia Betrachtungen. 8. Augsb. Wolff. 5 Sgr.
Thilo, J. C., Ueber die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emesii. ein krit. Sendschreiben gr. 8. Halle. Waysb. geh. 22½ Sgr.
Tholuk, A., Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner. 4te Aufl. gr. 8. Hamb. Perthes. 1 Thlr. 15 Sgr.
Die Wahrheit zur Gottseligkeit. Zeitschr. von Hasenkamp. 5s Hft. gr. 8. Bremen. Heyse. geh. 11½ Sgr.
Was ist der St. Simonismus? gr. 8. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.
Welche Ereignisse brachten einst Christus an das Kreuz? 3 Passions Betrachtungen. gr. 8. Frankf. Boselli geh. 7½ Sgr.
* Wirth, M., Die Apostelgeschichte von Lukas erläutert. 3 Thle. gr. 8. Ulm. Stettin. 3 Thlr. 10 Sgr.
Wohlfahrt, A. H. F., Bibel=Sprüche, als Grundlage des Christenthums. 8. Meissen. Goedsche. 5 Sgr.
Zeller, C. A., Die kathol. Mutter und der evang. Sohn — für evang. Confirmanden 8. Bonn. Marcus. geh. 10 Sgr.
Zimmermann, E., Verfassung der Kirche und Volksschule in Hessen. gr. 8. Darmstadt. Leske. geh. 1 Thlr.
* Zwickempflug, der kurze, leichte und sichere Weg zur christlichen Vollkommenheit. 2 Bde. 8. Landsh. Thom. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Züge aus dem Leben des Fel. Neff., Pfarrer bey den evangl. Gemeinden der Hoch=Alpen, aus dem französ. 8. Erl. Heyder. geh. 7½ Sgr.

Kinder und Jugendschriften.

Appenzeller, J. C., Großvaters Erzählungen und Mährchen für die Jugendwelt von Selma. 12. Winterth. Steiner geh. 22½ Sgr.

Die Beatushöhle Erzähl. 8. Augsb. Wolff. 11½ Sgr.

Bertram, Fr., der erzählende Freund. Ein belehrendes u. unterhaltendes Geschenk für die Jugend. 8. Berlin. Vereinsbuchh. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

24 bunte Bilder für Kindheit und Jugend ohne Text. 4. Nürnb. Bauer. geb. 1 Thlr.

Das erste Bilderbuch für Kinder mit 24 illum. Kupfern ohne Text. 4. Nürnberg. Bauer. geb. 25 Sgr. mit Text 1 Thlr.

50 Deutsche Bilder-Räthsel, hyeroglyphische Calembours und Rebus 2 Samml. Wien. jede 12½ Sgr.

Blumauer, K., Der Kinder-Kreis zu Trautmannshain, in Erzählungen für größere Kinder mit 4 Kupfern 8. Leipzig. Cnobl. geb. 20 Sgr.

— — Kleine Sittenlehre mit illum. Kupf. 8. Gotha. Müller. geb. 15 Sgr.

— — K., die kleine Stella und ihre Puppe, Bilderb. für kleine Mädchen mit illumin. Kupfern. 8. Leipzig. Cnobl. geb. 22½ Sgr.

Chimani, L., Biographien berühmter und verdienter Frauen für die Jugend, mit color. Kupfern. 12. Wien. Müller. geb. 1 Thlr. 11½ Sgr.

— — Biographien berühmter Männer für die Jugend mit color. Kupf. Wien. Müller. geb. 1 Thlr. 11½ Sgr.

Crasselt. F. A., Biblische Geschichten mit 4 Kupf. 8. Meissen. Klink. 11½ Sgr.

— — Belehrende Erzählungen und Betrachtungen mit color. Kupf. 8. Meissen. Klink. geb. 19 Sgr.

— — Betrachtungen, Mittheilungen und Erzählungen mit 6 illum. Kupf. 8. Meissen. Klink. geb. 22½ Sgr.

Eberhard, S., Veilchenstrauß in Erzählungen für Kinder mit Kupfern. 12. Berlin. Amel. geb. 25 Sgr.

Edgeword, Miß, der Tugend Lohn, eine Geschichte aus der Jugendwelt mit illum. Kupfern. 8. Berlin. Hasselb. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Elshoff, H. J., Israels Fürsten und Propheten für die Jugend. 8. Bonn. Habicht. geb. 15 Sgr.

Der Eremit Nicolaus von der Flüe. Erzählung für die Jugend. 8. Cobl. Hergt. 6½ Sgr.

Förtsch, J. Ch. K., Ein Jahr auf dem Lande für die Jugend. 8. Leipz. Scharschm. geb. 1 Thlr. 4 Sgr.

Funcke, F. G., Moralische Erzähl. und Gedichte. 8. Augsburg. Jenisch & St. 1 Thlr.

— — neueste Jugend-Bibliothek. Eine Sammlung moralischer

Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte x
6s und 7s Bändchen. 8. Augsb. Jenisch und Stage. geh
1 Thlr. 10 Sgr.

Gebauer, A., Parabeln und Parabelartiges, für Knaben und Mädchen. 8. Augsb. Jenisch & St. geh. 1 Thlr.

Die Gefahren des Tanzes, dargestellt in Erzählungen. 2te Aufl. 8 Augsb. Wolff. 6½ Sgr.

Biblische Geschichte des alten- und neuen-Testaments m 120 Abbild. 2 Thle. gr. 8. Freyb. Herder. geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Glatz, J., die guten Kinder eine kleine Familengeschichte 2te Aufl. 8. Frankf. Wilm. geh. 25 Sgr.

Gotthold Unterhaltungen, mit 4 ill. Kupf. Quer 12. Nürnb. Campe. geb. 20 Sgr.

Graphoplasticon, oder einfacher Aparat für die Jugend, Zeichnungen auf Papier in freystehende Spielsachen zu verwandlen mit ill. K. in Umschlag. Wien. Müller.. 20 Sgr.

Grüner, V. R., Bekannte und lehrreiche Darstellungen aus der Vorzeit mit ill. Kupf. 8. Wien. Tendler. geb. 25 Sgr.

Grumbach, K., Vacuna oder der Liebe Gaben und Opfer in Erzähl. mit ill. Kupf. 12. Berl. Hasselb. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Harnisch. W., die wichtigsten neuern Land- und Seereisen. Für die Jugend bearb. 15r nnd 16r Thl. 8. Leipz. Frohberger. geh. und roh. 1 Thlr. 22½ Sgr. alle 16 Bde. 12 Thlr. 7½ Sgr.

Hölder, Louise, Euthymia, erheiternde und gemüthliche Erzählungen für die Jugend mit 6 illum. Kupfern. 8. Leipzig. Mag. F. J. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Jais, A., Sittenlehre in Beispielen mit 1 Kupfer. 8. Augsburg. Wolff. 7½ Sgr.

Iselin, L. K., Karl der kleine Naturhistoriker, m. illum. Kpfr. 12. Nürnb. B. & R. geb. 25 Sgr.

v. Kamp, G. A., des Kindes erster Blick in die Welt. 8. Crefeld. Schiller. 10 Sgr.

Krummacher, F, A., das getreue kleine Mädchen. Ein Neujahrs- und Geburtstags-Büchlein für Kinder. Nach dem Engl. 8. Brem. Kaiser. geb. 10 Sgr.

Kühn, A., Bilder für Geist und Herz, mit color. Kupfern. 8. Leipz. Taubert. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die kleine Lautenspielerin, vom Verfasser der Ostereier. 12. Augsburg. Wolff. 5 Sgr.

Leben der heil. Kaiserin Helena, für die Jugend. gr. 8. Köln. Dumont. geh. 7½ Sgr.

Lehnert, J. H., Mairöschen, ein Kranz von Volksmährchen, Sagen und Legenden, mit illum. Kupfern. 12. Berlin. Amel. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Historisches Lesebuch für das mittlere und höhere Knabenalter, 1r Bd. 8. Nürnb. Stein. geb. für 3 Bde. 2 Thlr.

Löhrs, A. E., das Merkwürdigste aus dem Naturreiche, der Länder- und Völkerkunde und dem Thierreiche. 8. Quedlinb. Ernst. 22½ Sgr.

Müller, A., die Erzählungen meines Herrn Vetter, mit illum. Kupfern. Nürnb. Endter. geb. 1 Thlr.

— — H., Jugendgeschichten Albert Döring's, mit 8 illum. Kupfern. gr. 8. Berl. Hasselb. geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

— — Vater Reinhold's Erinnerungen an seine Kinderjahre mit illum. Kupfern. 8. Leipz. Cnobl. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Naturgeschichte der Säugethiere, mit 141 Tafeln litthogr. Abbildungen. gr. 8. Halberstadt. in Leinen geb. 4 Thlr.

O' Hergerty, Gräfin, Sammlung lehrreicher Geschichten, a. d. Franz. von Stolz. 1r Bd. mit 1 Kupfer. 8. München. M. Lindauer. geb. 22½ Sgr.

Niemeyers, Chr., Buch für die Jugend, enth. Erzählungen, Fabeln ꝛc. mit 6 Kupfern. 8. Leipzig. Baumgart. geh. 26½ Sgr.

Berliner Original-Bilderbuch. 2s Heft mit 24 Kupfertafeln in Folio. Berlin. Winkelmann. Colorirt 1 Thlr. 15 Sgr., schwarz 22½ Sgr.

Ostereier, Schauspiel für Kinder. 12. Augsb. Wolff. 4 Sgr.

Petiscus, A. H., Ehrenproben. histor. Erzählung für die reifere Jugend, mit 1 Kupfer. 8. Leipzig. Engelmann geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Porsch, K., die Unterhaltung der Mädchen mit illum. Kpfern. 8. Nürnb. Bauer. geb. 20 Sgr.

Reinhold, Carol., Felix und Rosa, mit illum. Kupfern. 8. Nürnberg. Bauer. geb. 15 Sgr.

— — Otilie, die neue Aschenbrödel, mit 6 illum. Kupfern. 8. Nürnberg. Bauer. geb. 20 Sgr.

— — Wie soll sich die Jugend würdig bilden? Complimentir- und Anstandsbuch für die Jugend, mit illum. Kupfern. 8. Nürnberg. Bauer. geb. 15 Sgr.

Schäfer, K., der Neujahr-Gratulant in 51 Neujahrswünschen für Kinder an ihre Eltern. 8. Magdeb. Rub. 10 Sgr.

Schießler und Clamurel, Erzählungen für die reifere Jugend mit color. Kupfern. 12. Wien. Müller. geb. 1 Thlr. 11½ Sgr.

— — Vater Freudenreichs moral. gesellige Unterhaltungen mit seinen Kindern, mit 12 color. Kupfern. 12. Meissen. Gödsche. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

— — moralische Lebensbilder oder Gallerie kleiner Jugend-Gemälde mit 24 color. Kupfern. 12. das. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

(Schmidt) Sieben neue Erzählungen vom Verf. der Ostereier 12. Landshut. Krüll. 6½ Sgr.
Schoppe, Amal., Kurzer Abriß der nord. Mythologie für die Jugend Berlin. Gropius. geb. 15 Sgr.
— — die Helden und Götter des Nordens oder das Buch der Sagen, mit vielen Abbildungen. gr. 8. Berl. Gropius. geb. 2 Thlr. 15 Sgr.
— — Schul- und Hausfibel, mit color. Kupfern. Lpzig. Taubert. 10 Sgr. mit schwarzen Kupfern 6½ Sgr.
— — das erste kleine Geschenk für fleißige Kinder mit 24 col. Kupfern. 8. Berl. Grop. geb. 25 Sgr., schwarz 15 Sgr.
Sollin, F., neue moralische Erzählungen für die Jugend zur Beförderung des Guten, mit 3 Kupfern. 8. München. M. Lindauer. geb. 26½ Sgr.
Das Spiel aller Spiele für Kinder, in Kästchen. Lüneburg. Herold. 22½ Sgr.
Stahl, K., Rosalinde oder die Wege des Schicksals, den Töchtern gebildeter Stände gewidmet. 8. Nürnberg. Ebner. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.
Straus und Hold, Feierabende an der Elbe und auf der Robinsons-Insel, mit 6 Kupfern. 12. Hamb. Herh. geb. 1 Thlr.
Straus, D., Erstes ABC- nnd Lesebuch, mit illum. Kupfern. 8. Hamb. Herold. geb. 12½ Sgr.
Strobach, C. F. F., Mustersammlung deutscher Prosa — eine Ausw. für das höhere Jugendalter. 8. Eisl. Reichart. 20 Sgr.
Taschenbuch der neuern für die Jugend bearbeiteten Entdeckungsreisen, herausgeg. von C. F Dietzsch. 53 Bdchen, mit 4 Kupfern. Enthält: Parry's 3te Reise und Beechey's Reise nach dem stillen Meere rc. 8. Leipz. Kayser. geb. 1 Thlr.
Tayler, J., das Schiff. Eine Darstellung des Schiffes und der Schiffahrt für Kinder, a. d. Engl. mit 20 Kupfern. 12. Weimar. L. J. C. geb. 1 Thlr.
Vergißmeinnicht für Kinder mit illum. Kupfern. 8. Berlin. Hasselb. geb. 15 Sgr.
Wackernagel, K. E. P, Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. gr. 8. geb. 1 Thlr. 19 Sgr.
Walden, S. J. F, Jugendspiegel oder Gott sieht Alles, mit Kupfern. 12. Dresden. Walter. geb. 15 Sgr.
Die Welt in Bildern 1r Thl., mit illum. Kupfern. 8. Berl. Krause geb. 22½ Sgr.
Werg, A., historisches Bilder-Cabinet, enthaltend Erzählungen aus der Preußisch-Brandenburgischen Geschichte für die Jugend, mit 6 feinen Kupfern. Berlin. Lüderitz. 22½ Sgr.
Wernhard, J., neue Kinderbibliothek in Erzählungen, Anecdo-

ten, Gedichten ꝛc. 1s bis 3s Bdchen. mit 3 illum. Kupfern. 8. Augsb. Jen. & St. geh. 22½ Sgr.
Wernberger, Fedor und Marie, oder die Kinder des Schicksals, mit 6 illum. Kupfern. 8. Nürnberg. Bauer. & R. geb. 22½ Sgr.
Wilmsen, Hilarius, Erzählungen für die Jugend, mit illum. Kupfern. 16. Berlin. Winkelm. geb. 1 Thlr. 25 Sgr.
Ziehnert, J. J., Sommerfreuden zur Belustigung für die Jugend. 2te Aufl. mit illum. Kupfern. 12. Pirna. Friese. geb. 15 Sgr.

Schul- und Erziehungsschriften.

Hebräisches Buchstabir- und Lesebuch. 8. Leipzig. Kollm. geh. 4 Sgr.
Hebräische Wandfibel. Fol. Leipz. Kollm. 10 Sgr.
Clemen, C. F. W., Abhandlungen aus dem Gebiete des Volksschulwesens. 1s Hft. gr. 8. Riteln. Osterw. geh. 7½ Sgr.
Göroldt, J. H., die Kunst nach Noten zu singen, oder praktische Elementar-Gesanglehre. gr. 4. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 5 Sgr.
Hamilton, E., Briefe über Erziehung, a. d. Engl. von F. K. Meier. 2 Bde. 8. Jena. Fromm. geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.
Herr, A., erster Unterricht in der Geographie für Volksschulen. 8. Grimma. Gebhardt. 11½ Sgr.
Kombst, G., über Mädchenschulen. 8. Stettin. Hessenl. geh. 7½ Sgr.
Allgemeines Lesebuch für Elementarschulen. 3te Auflage. 8. Frankf. Andreä. 7½ Sgr.
Müller, J. N., über die Nothwendigkeit des Mitwirkens der Eltern bei Erziehung und Bildung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen. gr. 8. Freyburg. Herder. geh. 10 Sgr.
Münscher, W., Ansichten über Bestimmung und Einrichtung der Gymnasien. gr. 8. Hanau. König. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Pestalozzi, Einheitstabelle. 2 Bl. Fol. Basel. Neuk. 6½ Sgr.
Rixner, Th. A., Geschichte der Studien-Anstalt zu Amberg. gr. 8. Sulzb. Seidel. 1 Thlr.
Rosenthal, Magazin für Elementarlehrer. 2r Bd. 1s Heft. 8. Osnabrück. Rackh. geh. 15 Sgr.
Rümpler, K., Materialien zur nützlichen und angenehmen Selbstbeschäftigung der Kinder in zahlreichen Schulen. gr. 8. Quedlinb. Ernst. 12½ Sgr.
Schulbibel, ein Auszug aus der heil. Schrift. 8. Ansbach. Gassert. 10 Sgr.

Der Schullehrer des 19ten Jahrhunderts. 6s Heft. gr. 8. Stuttg. Brodth. geh. 7½ Sgr.
Seffer, J. H. Ch., erstes Hülfsbuch beim Unterrichte in der deutschen Sprache für Elementarschulen. gr. 8. Hannover. Hahn. 4 Sgr.
Seiler, G. Fr., katechetisches Methodenbuch. 3te Aufl. 8. Erl. Heyder. 1 Thlr.
— — Schulmethodenbuch. 3te Aufl. 8. Erl. Heyder. 15 Sgr.
Stein, K. Ch. G., kurzer Abriß einer systemat. Naturbeschreibung. 3te Aufl. v. J. Brand. 8. Frankf. Andr. 22½ Sgr.
Stiehr, C. F., Belehrung über die erforderlichen Materialien zum Schreiben. 2te Aufl. 8. Berlin. Gropius. geh. 5 Sgr.
Vollgiltige Stimmen aus dem gelehrten Stande über Rechtsverhältnisse des Schullehrer-Standes. 2s Heft. gr. 8. Ulm. Stettin. 12½ Sgr.
Thiem, Fr. W., Ideen zu einer Reform des gesammten Schulwesens gr. 8. Leipz. Baumg. geh. 15 Sgr.
Wackernagel, K. E. P., Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. gr. 8. Berlin. D. & H. 1 Thlr. 15 Sgr.
v. Wagemann, Volks-Anatomie, nebst Gesundheitslehre in Versen, zunächst für die Jugend. 8. Ehingen. Stettin. geh. 10 Sgr.
Wernhard, J., Kurzer Katechismus der Naturgeschichte zum Schulunterricht. 8. Augsb. Jenisch. 10 Sgr.

Philologie, Alterthumskunde, Mythologie.

Des Aeschylos Werke, übers. von J. G. Droysen. 2 Bde. gr. 8. Berlin. Fincke. geh. 3 Thlr. 15 Sgr.
Anacreons Oden, übers. von A. A. Nieberg. 12. Göttingen. Dietr. 7½ Sgr.
Aristophanes Plutos, übers. mit Anmerkungen von E. Lindemann. gr. 8. Leipz. Enobl. 20 Sgr.
Baumgarten, J. C. F., Taschenwörterbuch für diejenigen, welche sich auf eine einfache, aber deutliche Weise belehren wollen, ob ein deutsches oder ein gewöhnliches Fremdwort im Genitive, Dative oder Accusative stehen müsse. rc. 8. Halle. Kümmel. geh. 22½ Sgr.
Billerbek, J., lat.-deutsch. Wörterbuch zum Auswendiglernen für die untern Klassen. gr. 8. Hannov. Hahn. 10 Sgr.
Boden, W. A., Sendschreiben an Prof. Ewald über hebräische Grammatik. gr. 8. Heidelb. Mohr. geh. 2½ Sgr.
Caesaris Commentarii de bello gallico et civili mit Anmerkungen v. A. Baumstark. gr. 8. Freyb. Groos. 2 Thlr.

Chronicon Parium. Graece et latine ed. c. adnot. instr. C. F. Wagner. 4. Marb. Elwert. geh. 15 Sgr.

Ciceronis epistolae selectae, in us. lect. ed. B. A. Pflanz. 8. Rotw. Herder. 20 Sgr.

— — orationes pro Caelio Rufo et pro Sestio e Codd. nunc prim. Collat. et c. annot. ed. I. C. Orellius. 8m. Turici. Gesner. 1 Thlr.

— — orationes pro Sexto, Roscio, Amerino, in Verrem, pro Sulla, pro Liguro, pro Rege etc., mit gramm. und krit. Anmerkungen von Reuter. gr. 8. Augsb. Kollm. 1 Thlr.

— — orationes pro lege, in Catil. pro Licinio, Archia poëta, pro Milone mit Anmerkungen von demselben. gr. 8. das. 22½ Sgr.

Crusius, G. Ch., griech.-deutsch. Wörterbuch der mythologischen, historischen und geographischen Eigennamen, nebst Erklärung. gr. 8. Hannov. Hahn. 1 Thlr. 15 Sgr.

Dieckhoff, B., Handbuch der Poetik für Gymnasien. gr. 8. Münster. Theiß. 22½ Sgr.

Dobel, K. F., Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter. gr. 8. Kempten. Dannh. geh. 22½ Sgr.

Forcellini Lexicon latinum 16te und 17te Lieferung. fol. Schum. 2 Thlr. 4 Sgr.

Fragment aus dem 71 Buche der römischen Geschichten des Dio Cassius aufgefunden von A. Majo ins Deutsche übers. gr. 8. Brschw. Vievg. geh. 7½ Sgr.

Friedemann, F. T., pract. Anleitung zur Kenntniß und Verfertigung lateinischer Verse. 1r Thl. 3te Auflage. Leipzig. Gnobl. 20 Sgr.

Gargilii Martialis quae supersunt, eruit A. Majus. 8. Lüneb. H& W. geh. 5 Sgr.

Hartung, J. A., Lehre von den Partikeln der griech. Sprache. 1r Thl. gr. 8. Erlangen. P. u. E. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Isocratis Areopagiticus, cum priorum Editor. annotat. ed. suasque notas. adj. G. E. Bensler. 8. m. Lips. Kollm. 2 Thlr.

Kerndörffer, H. A., Neuer Leipziger Briefsteller. 8. Leipzig. Taubert. 1 Thlr.

Kisinger, F. S., Deutsch lat. und lat. deutsch Lesebuch. 1r Bd. gr. 8. Augsb. Rieger. 15 Sgr.

Kreissig, I. Th. meletematum criticor. spec. I. in quo de L. Aemilii Paulli itinere per Graeciam facto tractatur. 4. m. Misen. Klink. 10 Sgr.

— — Silvulae Afranae. 8. m. Misn. Klinck. geh. 20 Sgr.

Krüger, K. W., Untersuchungen über das Leben des Thukydides. gr. 4. Berlin Bechtold. geh. 22½ Sgr.
Luciani Toxaris, recens. et illustr. C. Jacobitz. 8. Lips. Kollm. 15 Sgr.
Orellius, I. C., Historia crit. eclogarum ex Salustii histor. libris 8. m. Turici. Orell. 7½ Sgr.
Petersen, Ch, Philologisch-historische Studien auf dem Akad. Gymnasium in Hamburg. 1s Heft, gr. 8. Hamburg. Perthes u. B. 17½ Sgr.
Phaedri fabulae mit Anmerkungen u. Wörtb. von Brehm. 4te Aufl. 8. Berlin. Dümmler. 15 Sgr.
Plutarchi vita Themistoclis. rec. et commentar. illustr. C. Sintenis. 8. Lips. Weidm. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Ramler's, K. W., Kurz gefaßte Mythologie. 6te Aufl. mit 16 Kupfertafeln. 8. Berl. Rücker. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Raspe, G. C. H., de Eupolidis *Δήμοις* ac *Πόλεσιν*. 8. m. Lips. Lehnh. 19 Sgr.
v. Richter, O. Fr., Griechische und latein. Inschriften, herausg. von J. V. Franke. gr. 4. Berlin. Reimer. 11 Thlr.
Schlegel, A. W., Réflexions sur l'étude des langues asiatiques, adressées a. I. Makintoch & H. H. Wilson. gr. 8. Bonn. Weber. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schmid, L., Vorlesungen über die Bedeutung der hebräischen Sprache. 8. Frankf. Andr. 20 Sgr.
Scriptorum veterum nova Collectio e Vaticanis Codicibus edita ab A Majo Vol. VI. fol. Romae. 16 Thlr.
Selling, Ch. F. G. Ch., Lection. Sallust. Decades 3. 4. m. Aug. Vind. Kollm. geh. 10 Sgr.
Senecae opera. ed. Stér. 2 Vol. 12. Lips. Tauchniz. geh. 22½ Sgr.
Sintenis, K. H., Hülfsbuch zu Stylübungen nach Ciceros Schreibart. 2te Aufl. gr. 8. Lpz. Funke. 22½ Sgr.
Söltl., J. M., Livius in seiner Geschichte. gr. 8. München. Fleischm. geh. 7½ Sgr.
Stäger, Fr, Briefe von Phalaris übersetzt (enth. im Program der lat. Hauptschule des Waisenhauses in Halle. 1831. und 32.) gr. 4. Halle. geh. 7½ Sgr.
Taciti vita Iulii Agricola ex recens f. Ritteri. 8. m. Bonnae. Habicht. 7½ Ssr.
Thomae Magistri sive Theoduli Monachi ecloga Vocum Atticarum. ex rec. et c. prolcg. Fr, Ritschellii. 8. m. Hallae. Orph. 3 Thlr. 15 Sgr.
Wagneri, C. F. Ch. Opuscula academ Vol. I. 8. m. Marb. Elwert. 25 Sgr.

Wolffs, F. A., Darstellung der Alterthumswissenschaft, nebst klein. Schriften herausg. von S. F. W., Hoffmann. gr. 8. Lpz. Lenh. geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Philosophie.

Goeschel, K. F., Hegel und seine Zeit mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie. gr. 8 Berlin. D. & H. geh. 22½ Sgr.

Kants, J., vorzügliche kleine Schriften und Aufsäge. herausg. von F. Ch. Starke. 1r Band. 8. Leipz. Exp. des Auff. 1 Thlr. 15 Sgr.

Rost, A., Gedanken über Natur und Geist. gr. 8. Insbr. Wagner. 7½ Sgr.

Schindler, K. H., Grundriß der Hodegetik oder Methodik des akad. Studiums. gr. 8. Jena. Cröcker. geh. 1 Thlr.

Windischmann, C. J. H., Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte. 1r Theil. 3te Abtheilung. gr. 8. Bonn. Marcus. 2 Thlr. 20 Sgr.

Rechtswissenschaften.

Berk, Th., Ueber das bremische Güterrecht der Ehegatten mit besonderer Rücksicht auf die Schuldenzahlung. gr. 8. Bremen. Henle. geh. 2 Thlr.

Fabricius, C. F., de obligatione ejus, qui rem bona fide nec pro herede possessam ante susceptum petitorium judicium possidere haud dolo malo desiit. 8. m. Goett. Leffler. 10 Sgr.

Gebühren-Taxe f. d. Pr. Land- u. Stadtgerichte u. Stadtgerichte in großen Städten, mit Ergänz. fol. Quedl. Basse. 1 Thlr.

Glück, Commentar über die Pandekten, 3s Sach- und Gesetz-Register. gr. 8. Erlang. Palm. 2 Thlr.

v. Hinsberg, J., Erinnerungen über die beiden Entwürfe eines Gesetzbuches für das Verfahren in Strafsachen. gr. 8. München. 12½ Sgr.

to. der Horst, getreue Erzählungen meiner prozessualischen Verhältnisse in Hamburg. gr. 8. Altenb. Lit-C. geh. 10 Sgr.

Die Preußischen Justiz-Behörden und deren Personale im J. 1832. gr. 8. Berlin. Brandb. geh. 15 Sgr.

v. Rönne, die allgem. eheliche Gütergemeinschaft im Herzog-

thume Cleve und der Grafschaft Mark. gr. 8. Halle. Waisenhaus. 2 Thlr.

v. Seckendorff, des Freyh. A., Rechtsstreit wider den König von Sachsen, herausgeg. von H. Luden. gr. 8. Jena. Fromman. geh. 20 Sgr.

Das Preußische Stempelgesetz und der Stempeltarif nebst Ergänzungen bis 10. Sept. 1832. 8. Torgau. Wienbrack. geh. 15 Sgr.

Stieglitz, Ch. L., geschichtliche Darstellung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland. gr. 8. Brockh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Summinarium des Neuesten in der Rechtswissenschaft, herausgeg. von Kind. 1r Bd. 2te Abtheilung. gr. 8. Leipzig. Baumg. 1 Thlr. 10 Sgr.

Temme, J. D. H., Handbuch des Preuß. Civilrechts. gr. 8. Leipz. Kollm. 1 Thlr. 15 Sgr.

Staatswissenschaftliche u. politische Schriften.

Alles für Alle. № 8. gr. 8. Frankfurt. Verlags-Magazin. geh. 14 Sgr.

Distling, J. G., Versuche zu sehen, oder Blicke auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 8. Frankf. Boselli. 19 Sgr.

v. Dörring, Witt, meine Berufung an das Publikum. gr. 8. Leipzig. Biew. geh. 10 Sgr.

— — mein Jugendleben und meine Reisen. gr. 8. Leipzig. Wigand. geh. 2 Thlr.

Heine, W., Nachweisungen zum Rechte der Gutsherren und Bauern in Hannover. gr. 8. Lüneb. geh. 12½ Sgr.

Heeß, A., das politische Glaubensbekenntniß eines deutschen Bürgers und Handwerkers. 8. Wien. Gräbner. geh. 7½ Sgr.

Lamartine, A., wo stehn wir, wohin gehen wir? oder über die vernünftige Gestaltung unsrer Staaten. gr. 8. Braunschweig. Verl.-Compt. geh. 10 Sgr.

Machiavelli's, N., sämmtliche Werke, a. d. Ital. von Ziegler. 1r Bd., enth. vom Staate. gr. 8. Karlsruh. Groos. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Platner, E., über die politischen Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit. gr. 8. Marb. Elwert. geh. 4 Sgr.

Preuß, J. D. E., ist Friedrich II. irreligiös gewesen? 2te Aufl. 8. Berlin. Nauk. geh. 10 Sgr.

Rendlin, D., Was sind unsere Communalgarden? 8. Leipzig. Franke. geh. 7½ Sgr.

Die Rheinbaiern. geschildert von einem Diplomaten. gr. 8. Kempten. Dannh. geh. 5 Sgr.
Rüder, F. A., bescheidene Bemerkungen über die Bundestagesbeschlüsse vom 28. Juni rc. 8. Altenb. Lit.-C. geh. 10 Sgr.
Sarrans, B., Lafayette und die Revolution von 1830, a. d. Franz. 2 Thle. 8. Hamb. Hoffm. & C. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.
v. Voght, über die hamburgische Armenanstalt vom J. 1788 bis 94, 2te Aufl. gr. 8. Lüneb. Herold & W. geh. 10 Sgr.

Haus- und Landwirthschaft. (auch Vieharzney- und Gartenbücher.)

Archiv für Thierheilkunde, 6r Bd. 8. Bern. Jeni. geh. (4 Stck.) 1 Thlr. 22½ Sgr.
Benkert, J. R., über Einführung und vortheilhaften Betrieb der Pferdezucht. 8. Würzb. Stahel. 20 Sgr.
Busch, J. D. deutsche Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde. 3r Bd. 2s Hft. gr. 8. Kassel Krieger. geh. 15 Sgr.
Christ, A., practischer Rathgeber zur Bienenzucht. 8. Quedlinb. Ernst. 15 Sgr.
Eckert, P., Abhandlung über die zuverläßige Heilung des Kollers der Pferde. 8. Freib. Herder. geh. 20 Sgr.
Franque, die Lehre von den Krankheiten der Hausthiere. 2te Aufl. gr. 8. Wiesb. Schellenb. 1 Thlr.
Fuchs, Entdeckung eines bisher noch unbekannten Mittels wodurch die Produktion an reinem Kartoffelbranntwein nicht nur vermehrt und dessen Güte erhöht wird, sondern auch das Ueberlaufen der Maische verhindert wird. 8. Glogau. Heym. versiegelt. 3 Thlr.
Hering, E., Physiologie mit Berücksichtigung der Pathologie für Thierärzte. gr. 8. Stuttg. Metzler. 1 Thlr. 5 Sgr.
Hülfsmittel zur Vertilgung der Fledermäuse. 8. Leipz. Franke. geh. 2½ Sgr.
— — neuerfundenes und sehr einfaches, zur Vertilgung der Gartenraupen. 8. das. geh. 2½ Sgr.
Kegel, C., der Zwinger, ein neues Pferdeabrichtungsinstrument. 8. Wiesb. Schellenb. geh. 20 Sgr.
Krünitz, J. G., Encyclopaedie. 155 u. 56r Bd. gr. 8. Berl. Pauli. 6 Thlr. 20 Sgr.
Kupfer, C. A., untrügliche Mittel zur Vertilgung und gänzlichen Ausrottung der Ratten, Mäuse, Maulwürfe, Schnecken

Kornwürmer und dem Brande im Waitzen. 2te Aufl. Leipzig. Franke. geh. 6½ Sgr.

Löwenfeld, Ph., Neuester Rathgeber für Bürger und Landmann in Mitteln und Recepten. 12. Augsb. Jeneisch & St. geh. 20 Sgr.

Meyer, Fr., Die Baiersche Bierbrauerey. 2 Aufl. 8. Ansbach. Dollf. geh. 20 Sgr.

Monatsblatt des landwirthschaftl. Vereins für den Ober-Donau-Kreis. Jahr 183¾. gr. 8. Augsb. Kollm. 1 Thlr. 10 Sgr.

Reum, J. A., Oekonomische Botanik in Darstellung der Haus- und landwirthschaftlichen Pflanzen. gr. 8. Dresden. Arnold. 2 Thlr.

Röwer, Fr., Der Hausfreund auf dem Lande, eine Sammlung erprobter Rathschläge, Mittel und Recepte rc. 4r Bd. gr. 8. Magd. Heinrh. 1 Thlr. 12½ Sgr.

Wagenfeld, L., allgemeines Vieharzeneybuch, oder gründlicher, doch leicht faßlicher Unterricht wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere selbst erkennen und heilen kann mit 8 lithogr. Taf. in fol. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Schlesische Zeitschrift (landwirthschaftliche) herausg. v. Weber 1r Jahrg. 2 Hft. 8. Bresl. Korn. sen. geh. 1 Thlr.

Gewerbelehre und Gewerbekunde.

Bamberger, Fr., Beschreib. und Abbildung der neuerf. Maschinen zum wägen. mit 32 Abbildungen. 8. Quedlinburg. Basse. 20 Sgr.

Benicke, A., Die in neuester Zeit in Vorschlag gebrachten leichteren und wohlfeileren Dachbedeckungen. 8. Quedlinb. Basse. geh. 12½ Sgr.

Dörge, M., Die neuesten Verbesserungen in der Fabrikation der Talglichte. 8. Quedlinb. Basse. geh. 12½ Sgr.

Die Fabrikation des Holzessigs. 8. Quedlinb. Basse. 12½ Sgr.

Gaußler, A. Ch., Die Geheimnisse der Bleiweisfabrikation. 8. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.

Girardin, H., Die Fabrikation der Parfümerien u. Schönheitsmittel. 8. Quedlinb. Basse. 12½ Sgr.

Hartmann, C. F. A., Lehrbuch der Eisenhüttenkunde. 1r Bd. mit Kupf. gr. 8. Berlin. Rücker. 3 Thlr.

Hübner, W., Handbuch für Mannskleider-Verfertiger. m. Kpf. 8. Bautzen. (Kummer). geh. 15 Sgr.

Jourdan, Kunst Strohhüte und Handschuhe zu waschen und zu färben. 8. Quedlinb. Basse. geh. 6½ Sgr.

Kögels, J. G., Ausführliches Handbuch für Brandweinbrenner. 8. Quedlinb. Ernst. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Leischner, C. F., Anleitung zur geschmackvollen und eleganten Verfertigung aller Arten Papparbeiten. m. 2 Tafeln. 8. Ilm. Voigt. 1 Thlr.
Magazin der neuesten Erfindungen. 3s Hft. gr. 4. Lpz. Baumg. geh. 10 Sgr.
Marino, A., Die verbesserten Heber u. Hähne zum Umfüllen der Flüssigkeiten. 8. Quedlinb. Basse. 15 Sgr.
Mathey's, L., Anleitung zur Anfertigung aller Arten von Oel- und Wasserfarben zum Malen und Anstreichen. 8. Leipz. Brüggem. geh. 12½ Sgr.
Muncke, der vollkommmene Sattler. m. Kupf. 8. Quedlinb. Basse. 1 Thlr. 15 Sgr.
Payen u. Cartier, die Fabrikation der Schwefelsäure. 8. Quedlinburg. Basse. geh. 15 Sgr.
Schmidt, O., prakt. Anweisung zur wohlfeilen, eigenen Bereitung der Liqueure. 8. Lpz. Franke. geh. 15 Sgr.
Thomas, Ch. W. G., Die Conditorei nach der neuesten Art in allen ihren Theilen. m. 20 Figuren. gr. 8. Dresd. Arnold. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Websky, M., Anweisung zur Verfertigung kleiner Lustfeuerwerke. 8. Landsh. (Aderholz.) geh. 20 Sgr.

Baukunst.

Eytelwein, J. A., Handbuch der statik fester Körper mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung in der Baukunst. 2te Aufl. 3 Thle m. K. gr. 8. Berl. Reim. 7 Thlr. 15 Sgr.
v. Gerstner, F. A., Handbuch der Mechanik. 3r Bd. in 2 Abthl. mit Atlas in Folio. gr. 4. Prag. geh. 8 Thlr.
Gilly, D., Handbuch der Landbaukunst. 5te Aufl. neu bearb. von Triest. 1r Bd. mit Kupf. gr. 8. Braunschw. Vieweg. 3 Thlr.
Jeitter, J. M., die forst- und landwirthschaftl. Wasserbaukunde. mit 2 Kupf. 8. Stuttg. Scheibl. geh. 22½ Sgr.
Menke, Fr., die neuesten Methoden und Vorrichtungen den Rauch abzuleiten. 8. Quedlinb. Basse. geh. 7½ Sgr.
Schnirch, Fr., Beytrag für den Kettenbrückenbau, enthaltend die Theorie der Schwankungen. 8. Prag. Eggenb. 25 Sgr.
Schwahn, G. G., Anleitung zum Bau der Fluß-Bagger-Maschinen m. 7 K. fol. Berl. Nauk. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Eganzin, M. J., Grundsätze der Straßen, Brücken, Kanal- und Hafen-Baukunde. aus dem franz. von Lehritter und Strauß in 2 Thln. mit 13 Steindrucktafeln. gr. 8. Regenb. Pustet. 4 Thlr. 15 Sgr.
Vignola, Lehre von den 5 Säulenordnungen mit 32 Kupfern. 2te Aufl. fol. Amberg. Schmidt. geb. 5 Thlr.
Weinholz, W., vollständiges theoretisch-praktisches Handbuch der Mühlenbaukunst. 2 Bde. mit Atlas von 98 Kupfern. i Ilm. Voigt. 6 Thlr.

Forst- und Jagdwissenschaften.

André, E., Einfachste den höchsten Ertrag sichernde Forstwirthschaftsmethode, mit Plänen. gr. 4. Prag. Borrosch. geb. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Schenk, K. F. Lehrbuch des Jagd-Rechtes und d. Jagd-Polizey. gr. 8. Stuttg. Metzler. 1 Thlr. 5 Sgr.
v. Schultes, J., der neue Sylvan, Vorles. über den Einfluß der Wälder auf die Nat. Oeconomie. gr. 8. Ilm. Voigt. 15 Sgr.
v. Wedekind, G. W., Ueber Liberalität und Popularität in Forstsachen gr. 8. Gotha. Flinzer. geh. 7½ Sgr.

Handlungswissenschaft und Schiffahrtskunde.

Merkantilische Bücherkunde. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 12½ Sgr.
Oetenhoff, J. W., prakt. Handbuch der gesammten Handlungswissenschaften. gr. 8. Petersb. Brokh. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Heinemann, M., der Geschäftsführer als Buchhalter, oder verbessertes Buchhaltungssystem. gr. 8. Ilm. Voigt. geh. 25 Sgr.
— — Die Staatspapiere und der Verkehr mit selbigen. gr. 8. Berlin. Schüppel. geh. 12½ Sgr.
Karrer, Ph. J., Ausführliche Handelsgeographie der Königreiche Preussen und Baiern. 2te Aufl. gr. 8. Augsb. J & St. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Lebensbeschreibungen merkwürdiger und berühmter Kaufleute. 2te Aufl. 8. Nürnb. Leuchs. geh. 20 Sgr.
Schiebe, A., Kaufmännisches Handwörterbuch in kurz gefaßter Erklärung der im Handel vorkommenden Wörter und Ausdrücke, nebst französ. und engl. Terminologie. gr. 8. Lpz. F. Fl. 25 Sgr.

Unger, C. S., Das Prämiengeschäft des K. Seehandlungs-Instituts in Berlin. 8. Gotha. Henning. geh. 10 Sgr.

Medizin, Chirurgie und Pharmazie.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten Gewächse, herausg. von Fr. Guimpel. Text von Schlechtendal. 2r Band. 7s und 8s Heft. gr. 4. Berlin. Oehmigke. geh. 1 Thlr.

Andrews, M, W., Beobachtungen über die Anwendung des Höllensteines gegen Strikturen der Harn- und Speiseröhre, aus dem Englischen von Ruppius gr. 8. Leipzig. Magazin für Litteratur. 1 Thlr.

Barries, C., Relation über die Natur der asiatischen Cholera und über die wahren Mittel diese Krankheit abzuwehren und den Stoff mit Zuverlässigkeit zu zerstöhren. gr. 4. Hamb. Herold. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Biermann, J. C. A., Auswahl ärztlicher Gutachten über praktisch wichtige Fälle. gr. 8. Brschw. Vieweg. 20 Sgr.

Bock, L., über Analogie der Knochen und Muskeln m. 1 K. gr. 8. Nürnb. R. & W. geh. 10 Sgr.

Böttiger, J. C., Kritik der Cholera nach phys. Gründen. 8. Halle. Kümmel. geh. 7½ Sgr.

Burdach, K. Fr., Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft 4r Bd. gr. 8. Leipz. Voß. 2 Thlr. 19 Sgr.

Cooper, A., die Bildung und Krankheiten des Hodens. 1s Hft. mit 12 kolor. Kupf. gr. 4. Weimar. 5 Thlr.

Fischer, J. N., klinischer Unterricht in der Augenheilkunde mit 7 lithogr. Kupf. gr. 8. Prag. Borrosch. 3 Thlr. 10 Sgr.

Friedrich, J. B., Neues Magazin für Seelenkunde 1s Heft. gr. 8. Würzb. Stiel. geh. 22½ Sgr.

Galeni de Dissectione Musculorum et de consuetudine libri. ad. fid. Cod. Ms. ed. Fr. R. Dietz. 8. Lips. Voss. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Graham, Th., neue untrügliche Heilmethode des Krebses ohne Operation, aus dem Englischen von Goldspiegel. 8. Ilm. Voigt. 20 Sgr.

Hartmann, Ph. K., Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen. 2te Auflage. 8. Leipzig. Voß. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Heymann, die Entbindung lebloser Schwangern, mit Beziehung auf die Lex Regia. Cobl. Heym. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Hildebrandt. Fr., Handbuch der Anatomie des Menschen 4r Bd. gr. 8. Brschw. Schulb. 3 Thlr. 20 Sgr.
Macer floridus de viribus herbarum una cum Walafridi Strabonis, Othonis Cremonensis et Ioannis Folcz carminibus similis argumenti, quae Sec. Cod. Ms. recens. et annot. instr. L. Choulant. 8. maj. Lips. Voss. 1 Thlr. 22½ Sgr.
Mende, L. J. C., ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medizin. 6r Bd. gr. 8. Lpz. Dyk. 1 Thlr. 25 Sgr.
Polya und Grünhut, Beobachtungen über die Cholera, mit Abbild. der Krankheit. gr. 8. Meissen Gödsche. geh. 25 Sgr.
Richter, Fr., Rathgeber für alle Diejenigen, welche an Magenschwäche beschwerlicher Verdauung ꝛc. leiden. 2te Aufl. 8. Quedl. Basse. 15 Sgr.
Schippan, C. L., Ueber künstliche Frühgeburt gr. 8. Würzb. (Voß). geh. 25 Sgr.
Siemerling, Fr., Andeutungen über das Seebad bey Putbus. 8. Stralsund, Löffler. geh. 5 Sgr.
Vogel, C., Grundlehren der ärztlichen Praxis in ihrem Umfange gr. 8. Jena. From. 17½ Sgr.
Weber, M. J., Die Zergliederungskunst des menschl. Körpers. 4r Thl. gr. 8. Bonn. Habicht. geb. alle 4 Bde. 3 Thlr. 15 Sgr.

Naturwissenschaften.

Abbildung und Beschreibung der Schmetterlinge nach ihren 3 Lebens-Perioden. 1s Hft. colorirt. gr. 8. Nurnb. Schneid. u. W. 1 Thlr.
Physical. Abhandlungen der K. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgang 1830. mit Kupf. gr. 4. Berl. Dümml. geh. 4 Thlr. 10 Sgr.
Ansichten der Völker über die Bewohner des Innern unsrer Erde oder die Unterwelt. 2r Thl. gr. 8. Lpz. Wienbr. geh. 27½ Sgr.
Atlas faisant Suite aux Ossemens fossiles par Kaup. 1s livr. fol. Darmst. Leske 1 Thlr. 10 Sgr.
La Beche, H. T. de., Handbuch der Geognosie. übersetzt von H. v. Dechen. gr. 8. Berlin. D. & H. 3 Thlr.
Berzelius, Lehrbuch der Chemie in einem Auszuge von Eichenbach und Hering. — gr. 8. Stuttgart. Metzler. geh. 1s 2s 3s u. 4s Hft. jedes 15 Sgr.
Breithaupt, A., Vollständige Charakteristick des Mineral-Systems 3te Aufl. gr. 8. Dresd. Arnold. 2 Thlr.

Dietrich, A., **Flora Regni Borussici** in Abbildungen und Beschreibungen 1s Hft. mit 6 color. Abbildungen gr. 8. Berl. Oehmigke. geh. 20 Sgr.

— — D., Das wichtigste aus dem Pflanzenreiche ꝛc. 5s Hft. color. gr. 8. Jena. geh. 10 Sgr.

Dulk, Ph., Handbuch der Chemie 1r Bd. gr. 8. Berlin. Rücker. 2 Thlr. 15 Sgr.

v. Eschwege, W. L., Beiträge zur Gebürgskunde Brasiliens, mit 4 Karten. gr. 8. Berlin. Reimer. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Fechner, G. Th., Repertorium der Experimentalphysik. 2r Bd. gr. 8. Lpz. Voß. 2 Thlr. 10 Sgr. 3r Bd. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Repertorium der neuen Entdeckungen in der unorganischen Chemie. 2r Bd. gr. 8. Lpz. Voß. 2 Thlr. 10 Sgr.

Fleischmann, F. L., Dalmatiae nova Serpentum genera. c. Tab. aen. 2. 4. m. Erl. Heyder. geh. 1 Thlr.

Gerber, F. & I. Volmar. icones anatomicae Equi. Bernae Ienni. 2 Fasc. fol. max. 5 Thlr.

Grape, H. M., sämmtl. Thiergattungen. Säugethiere (Lithogr.) 1 Heft. Quer 4. Gött. Kübler. 15 Sgr.

v. Gruithuysen, neue Analecten für Erd- und Himmelskunde. 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. Münch. Fleischm. geh. 15 Sgr.

Herrmann, A. L., Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Gymnasien. gr. 8. Meissen. Gödsche. 1 Thlr. 26½ Sgr.

Hoffbauer, J. H., Der Mensch in allen Zonen der Erde. 8. Lpz. Engelm. geh. 15 Sgr.

Just, Meine Beobachtungen über die am Eisleber Salz-See vorkommenden Vögel. 8. Lpz. Kollm. 20 Sgr.

v. Kittlitz, E. H., Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel. 1s Hft. mit 12 color. Kupfern gr. 8. Frankfurt. Sauerl. geh. 1 Thlr.

v. Kobell, Fr., über die Fortschritte der Mineralogie seit Hauy. gr. 4. München. Lindauer. 10 Sgr.

Der zu erwartende große Komet nebst Darstell. seiner Eigenschaften und Einwirkungen auf die Erde. gr. 4. Meissen. Klink. geh. 7½ Sgr.

Lenz, H. O., Schlangenkunde mit 29 ill. Abbild. in quer 4. gr. 8. Gotha. Becker. 4 Thlr. 10 Sgr.

Löwenberg, Tabelle über die mittleren Jahres- und Jahreszeiten-Temperatur. fol. Berlin. List. 7½ Sgr.

Maximilian, Prinz zu Wied. Beiträge zur Naturgeschichte von Brasilien. IVr Bd. 1r Thl. gr. 8. Weim. L.-J.-C. 1 Thlr. 20 Sgr.

v. Meyer, H., **Palaeo logica**, zur Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe. gr. 8. Frank. Schmerb. geb. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Müller, E., Handbuch der Mineralogie. gr. 8. Dresden Arnold. 1 Thlr. 5 Sgr.
Allgemeine Naturgeschichte der vierfüß. Thiere. 1s Hft. Pferde. Quer 4. Gött. Dietrich. 20 Sgr.
Naturgeschichte in Abbildungen. Vögel. 4s Hft. gr. 8. Halberst. 6½ Sgr.
Poppe, J. H. M., Der Wetterprophet oder Taschenbuch der Luftveränderungs- und Witterungskunde. 8. Leipz. Hinr. geh. 17½ Sgr.
v. Reider, J. E., Fauna Boica, oder gemeinnützige Naturgeschichte der Thiere Baierns. 1r Thl. vierf. Thiere, mit 60 col. Tafeln. gr. 8. Nürnb. Zeh. geh. 3 Thlr. 26½ Sgr.
— — Naturgeschichte der Thiere Baierns. 3r Thl. Amphibien. Color. das. 1 Thlr. 15 Sgr.
v. Reider und Hahn, Fauna Boica, oder allgemeine Naturgeschichte der Thiere Baierns. 5s—16s Hft. mit color. Kpfrn. gr. 8. Nürnb. Zeh. 9 Thlr. 10 Sgr.
Roßmäßler, E. A., systematische Uebersicht des Thierreichs. Ein Leitfaden zu Vorlesungen. gr. 8. Dresd. Arnold. 26½ Sgr.
Schinz, H. R., und Brodtmann, Naturgeschichte und Abbildungen der Säugethiere. 13s u. 14s Heft. Fol. 2te Aufl. Leipz. Frohb. 3 Thlr.
Schinz, H. R., Naturgeschichte und Abbildungen der Vögel Deutschlands. 19s u. 20s Heft. gr. Fol. Leipz. Weidm. Colorirt 5 Thlr. 20 Sgr.
Schueller, G., de ferro ochraceo viridi et aliis quibusdam fossilibus hoc nomine comprehendis praecipue vero et hypochlorite. 8. Jenae. Fromm. geh. 7½ Sgr.
Schmidlin, E., Flora von Stuttgart. 12. Stuttgart. Metzler. 1 Thlr. 15 Sgr.
Schmidt, C. B., neue Methode die Phanerogamischen Pflanzen zu trocknen. gr. 8. Görl. geh. 7½ Sgr.
Schrader, H. A., Anelecta ad Floram Capensem fasc. I. C. tab. aen. 4. 4. m. Goett. Dietr.
Schumann, G. A., von der Natur des Erdkörpers, m. 1 Kupfer. gr. 8. Quedlinb. Ernst. 1 Thlr.
Treitschke, F., die Schmetterlinge von Europa. 9r. Bd. 1r Thl. gr. 8. Leipz. G. F. 1 Thlr. 20 Sgr.
Zeitschrift für die Physik u. die damit verwandt. Wissenschaften 1r Bd. gr. 8. Wien. Heubner. 2 Thlr. 15 Sgr.

Arithmetik, Mathematik, Astronomie.

Bergmann, C. L. E., Tafelrechenbuch für Stadt- und Landschulen. 8. Rinteln. Osterw. 7½ Sgr.

v. Gehren, E. F., mathematisches Taschenbuch oder Sammlung wichtiger Formeln. gr. 8. Marb. Garthe. geh. 20 Sgr.
Grunert, J. A., Lehrbuch der Mathematik. 1r bis 4r Thl. gr. 8. Brandenb. Wiesicke. 2 Thlr. 10 Sgr.
Harding, und Wiesen, kleine astronomische Ephemeriden für 1833. 8. Gött. Vandh. geh. 20 Sgr.
Heussi, J., Lehrbuch der Arithmetik für Schulen. 1r Bd. gr. 8. Berlin. D & H. 15 Sgr.
Hirsch, M., exemples, formes et problémes du Calcul littéral et de l'Algèbre trad. de l'allemand. gr. 8. Berl. D. & H. 1 Thlr. 10 Sgr.
Kulik, J. P., Theorie und Tafeln der Kettenlinie. gr 8. Prag. Haase. 11½ Sgr.
Kummer, E. E., de Cosinum et Sinuum Potestatibus Sec. Cosinus et Sinus arcuum multiplicium evolvendis. 4. m. Halae Orph. geh. 10 Sgr.
Kuppfer, C. H., Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra. gr. 8. Reval. Brockh. 25 Sgr.
Minsinger, die Logarithmen für Zahlen, Sinus und Tangenten. Augsb. Kollm. geh. 15 Sgr.
Ohm, M., Versuch eines Systems der Mathematik. 6r Bd. gr. 8. Berl. Jonas. Für 6n u. 7n Bd. 4 Thlr.
Seidel, H., allgemeiner Rechenknecht. 4 Thle. 2te Auflage. 8. Lauban. Schmidt. geh. 3 Thlr. 22½ Sgr.
Thusius, F. A. K., vollständiges pract. Rechenbuch. 8. Leipz. Magazin für Industrie. 1 Thlr.
Wolff, F., theoret.-pract. Zahlenlehre. 1r Bd. 2te Aufl. gr. 8. Berlin. Reimer. 1 Thlr. 5 Sgr.

Kriegswissenschaften.

Militairische Fantasien. 5s u. 6s Heft. 8. Augsb. Kollm geh. Jedes 15 Sgr.
v. Holleben, H., Leitfaden zum Vortrage der Kriegswissenschaften. 1r Thl. gr. 4. Berl. Reimer. 15 Sgr.
Schiele, C. F. W., Handbuch für den Bau leichter Fahrzeuge und mobiler Brücken, mit besonderer Rücksicht auf militairische Operationen 1r Thl. mit Kupfern. gr. 8. München. Fleischm. 2 Thlr. 15 Sgr.
Schlachten-Kalender enth.: die merkwürdigsten Schlachten aller Völker. 1 Blatt fol. Quedlinb. Basse. 10 Sgr.

Tabellarische Uebersicht aller Schlachten. Treffen rc. 8. Glogau. Heym. geh. 20 Sgr.

Geschichte, (Lebensbeschreibungen) Geographie, Statistik, Reisen.

Historisch-philolog. Abhandlungen. der Königl. Academie der Wissenschaften a. d. Jahre 1830. Berlin. Dümmler. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Bildergallerie zu K. v. Rotteck's Weltgeschichte. 1s Hft. gr. 8. Meissen. Gödsche. 4 Sgr.

Böttiger, K. W., Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen. gr. 8. Erl. Heyder. 20 Sgr.

Bohtz, A. W., Geschichte der neueren deutschen Poesie. Vorlesungen. 8. Götting. Kübler. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Chronik des Oeil de Boeuf, der innern Gemächer des Schloßes und der Gesellschaftssäle von Paris, a. d. Fr. 5r bis 8r Bd. 8. Lpz. Wigand. geh. 4 Thlr.

Desjardins, Statist. Uebersicht sämmtlicher Europ. Staaten. 1 color. Kupferstich. fol. München. Cotta. 25 Sgr.

Chronologisches Gemälde der Geschichte der Schweiz. (Ergänz. Bl. zu Lesage historischen Atlas). Imper. fol. Bern. Jenni. 26½ Sgr.

Gustaph Adolph, König von Schweden. Biogr. Skizze. mit Portr. und Schlachtplan von Lützen. 8. Meissen. geh. 17½ Sgr.

Das große österreichische Hausprivilegium von 1156 und das Archivwesen Bayerns. gr. 4. München. Franz. geh. 27½ Sgr.

Hoffmann, W., Beschreibung der Erde. 6s Hft. gr. 8. Stuttg. Schweizerb. geh. 5 Sgr.

Klein, J. A., das Moselthal zwischen Koblenz und Zell. historisch, topogr. malerisch. gr. 8. Koblenz. Hollscher. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Knie, J. G., Kurze geograph. Beschreibung von Preuß. Schlesien. 2r. Bd. 8. Berl. Barth. 15 Sgr.

Kuhfahl, L., Geschichte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 2r Bd. gr. 8. Berlin. Sander. 2 Thlr. 15 Sgr.

Lewald, A., Album von Paris. 2 Bde. 8. Hamb. Hoffm. u. C. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Luden, H., Geschichte des deutschen Volkes. 7r. Bd. gr. 8. Gotha. Perthes. 2 Thlr. 5 Sgr.

Moser, J. S., Gustav Adolph, für den Bürger und Landmann, zur würdigen Feier des 6ten Nov. 1832. m. Portr. 8. Lpz. Lauffer. geh. 10 Sgr.

v. Müller, Fr., Göthe in seiner prakt. Wirksamkeit. gr. 8. Weim. Hoffm. geh. 12½ Sgr.

— — J., Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Sach- und Personen-Register dazu. gr. 8. Bern. Jenni. 1 Thlr. 15 Sgr.

Olfens, Tob., Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig. 8. Braunschw. Vieweg. geh. 20 Sgr.

Palacky, Fr., Synchronist. Uebersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hof-Beamten in Böhmen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Landkartenform. Prag. Kronb. geh. 26½ Sgr.

Peppler, Fr., Schilderung meiner Gefangenschaft in Rußland. gr. 8. Darmst. Heyer. geh. 20 Sgr.

Pfaff, K., Allgemeine Geschichte besonders der europäischen Menschheit. 1te Abthl. 1te Lief. gr. 8. Stuttgart. Schweizerb. geh. 10 Sgr.

Pischon, F. A., Leitfaden zur allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten. 1r Thl gr. 8. Berl. D. u. H. 10 Sgr.

Rauschnik, Allgemeine preuß. Hauschronik. 13s Hft. 8. Halle. Renger. 12½ Sgr.

Merkwürdige Reisen und Schicksale eines deutschen Musikers als Kapellmeister der Ruß. Armee in den Feldz. v. 1813 u. 1814. 8. Görlitz. Schmidt. 20 Sgr.

v. Roon, A., Grundzüge der Erd, Völker- und Staatenkunde, für höhere Schulen, mit Vorrede v. C. Ritter. gr. 8. Berl. D. u. H. 2 Thlr. 20 Sgr.

v. Rumohr, C. F., Drey Reisen nach Italien. 8. Leipzig. Brockh. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Shehrer, M., Bilder aus dem Kriegsleben, aus dem Engl. von Lindau. 8. Lpz. Brokh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schilderungen und Begebnisse eines Vielgereisten der ausruht. 3 Thle. 8. Lpz. Wigand. geh. 2 Thlr. 25 Sgr.

Schmidt, E. A., Grundriß der Geschichte des Mittelalters für Gymnasien. gr. 8. Berlin. Trautw. 12½ Sgr.

Schottky, M., Prag, geschildert und mit Kupf. 2r Bd. gr. 8. Prag. Calve geb. 6 Thlr. 15 Sgr.

Stark, B., Palaeographische Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius und seiner Söhne errichteten, und in dem Stifte Wilten aufbewahrten Meilenstein mit Lith. gr. 4. Augsb. Wolff. 20 Sgr.

Strahlheim, C., die Wundermappe, oder sämmtliche Kunst- u. Naturwunder des ganzen Erdballs mit Kupf. gr. 8. Frankf. 2r Bd. 1te Lief. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Straussens, J. J., Reise durch Italien, Griechenland, Liefland, Moskau, die Tartarey, Persien, Türkey und Ostindien, aus dem Holl. gr. 8. Erfurt. Hennigs. 1 Thlr. 15 Sgr.

Taschenbibliothek der Reisen 79s u. 80s Hft. mit Kupfern. 12. Nürnb. Haubenst. geh. 10 Sgr.

Taschenbuch zu Schweizerreisen, mit Hinweisung auf alle Sehenswürdigkeiten. 12. Glarus. (Drechsler). geh. 22½ Sgr.

Usener, F. Ph., Die frei und heimlichen Gerichte Westphalens, mit Urkunden. gr. 8. Frankf. Sauerl. 2 Thlr.

Vollständige Völkergallerie. 12tes Heft. gr. 8. colorirt. 11½ Sgr. schw. 6½ Sgr.

Die Vorzeit in historischen Gemälden ꝛc. 28—31s Heft mit Kupf. 12. Ulm. Eber. geh. 20 Sgr.

a. Wallenrodt, Louis, Leben und Thaten des Fürsten Blücher von Wahlstadt mit Kupfern. 8. Stettin. Heßenel. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Weigand, H. J., Geschichte der Deutschen 1r Bd. mit Kupf. gr. 8. Cobl. Habicht. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Weiß, G. B., Geschichte der Tragheimer Kirche zu Königsb. in Pr. gr. 8. Königsb. geh. 2 Sgr.

Wernhard. J., kurzer Katechismus der Geschichte von Bayern 8. Augsburg. Jenisch. 10 Sgr.

Wit von Dörring, mein Jugendleben und meine Reisen. 8. Lpz. Wagner. geh. 2 Thlr.

Wolff, J. H., Deutschlands Geschichte. 3te Lief. gr. 8. München. Fleischm. geh. 6 Sgr.

Schöne Wissenschaften überhaupt und Gedichte.

André, A., Lehrbuch der Tonsetzkunst. 1r Bd. gr. 8. Offenb. André. geb. 4 Thlr.

Bechstein, L., Faustus, Gedicht mit Kupfern. 4. Leipz. Leo. geb. 3 Thlr.

Berlin, humoristisch-satyrisches Panorama in Distichen. von *Καλλος*. 12. Berlin. Kosmar. geh. 7½ Sgr.

Bouterwecks, Fr., Gedichte. 8. Quedlinburg. Basse. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Das Brockensträuschen, poet. Gemälde des Brockens. gr. 8. Quedlinb. geh. 5 Sgr.

ante Alighieri's göttliche Komödie in deutsche Prosa übersetzt von Hörwarten und K. v. Enk. 3 Thle. Augsburg. Kollm. 2 Thlr. 20 Sgr.
ie Elegien der Deutschen, in einer Auswahl. 12. Quedlinb. Basse. geh. 15 Sgr.
ortiguera, N., Richardett, übers. von J. D. Gries. 2r Bd. 8. Stuttg. Löflund. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
ritzart, Fr., War Shakspeare ein Christ oder über das christliche Prinzip in der romantisch-dramat. Poesie. 8. Heidelb. Mohr. geh. 10 Sgr.
Fuchs, D., chronologisches Tagebuch des Großherzoglich. hessisch. Hoftheaters. Darmst. Leske. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.
Göroldt, J. H., gründlicher Unterricht im Generalbasse. 3te Aufl. gr. 8. Quedlinb. Ernst. geh. 1 Thlr.
Griebel, F., Telyn, (Gedichte). 8. Kiel. Herold. geh. 15 Sgr.
Herders Cid, Neue Auflage. 12. Stuttgart. Cotta. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Hoffnung, ein Gedicht. 8. Hof. Grau. geh. 12½ Sgr.
Lauenstein, neue Sammlung von Gedichten. 8. Osterode. Sorge. geh. 20 Sgr.
Marbach, G. O., Gnomen. 12. Leignitz. Kuhlm. geh. 5 Sgr. ord. Papier. 4 Sgr.
Morgenstern, A., die vier Jahreszeiten, eine Sammlung von Gedichten und Aufsätzen über die Schönheiten der Natur. 8. Quedlinb. Ernst. geh. 25 Sgr.
Müller, C. O., und C. Oesterley, Denkmäler der alten Kunst. 1s Heft mit Kupfern. Querfolio. Göttingen. Dietrich. geh. 25 Sgr.
Reflectionen über Göthes Poesie und Philosophie. 8. Altenb. Lit.-Compt. geh. 15 Sgr.
Sammlung von Romanzen und erzählenden Gedichten. 8. Karlsr. Marr. geh. 19 Sgr.
v. Schaden, A., die historischen Fresken unter den Arkaden des Hofgartens zu München, mit 16 Abbildungen. 8. München. Lindauer. geh. 12½ Sgr.
Schick, E., über Epopoë und Tragödie nebst Andeutung über die Poesie und schönen Künste überhaupt. gr. 8. Leipz. Andrä. geh. 1 Thlr.
Stimmen der Zeit, Lieder eines Deutschen. 8. Leipz. Brockh. geh. 12½ Sgr.
Wiekert, H., Erklärung der gebräuchlichsten musikal. Kunstwörter. 3te Aufl. 8. Hanau. Edler. geh. 7½ Sgr.
Xenien. 12. Hanau. Edler. geb. 10 Sgr.

Romane.

Alexis, W., Cabanis, Roman in 6 Büchern. 8. Berl. Finke. geh. 8 Thlr.

Bartels, Fr., Der Seufzerthurm. 3 Bde. Nordh. Fürst. 3 Thlr.

Bechtold, A., Teufelsspuk und Liebesspuk, Novellen. 8. Nürnb. Winter. geh. 26½ Sgr.

Belani, Erzählungen. 8. Brschw. Berl.-Cptr. 1 Thlr. 7½ Sgr.

— — H. E. R., Pietro Mancino der Bandit. 8. Neuh. l. Eyrand. 1 Thlr. 15 Sgr.

Berger, W., Winterabende, Erzähl. 8. Dresd. Schum. 1 Thlr.

Neueste Bibl. der Unterhaltung von G. v. Krämer. 6r Bd. 8. Augsb. Jen. & Stage. 25 Sgr.

Blaul, G. Fr., Das Musikfest, Rheinbaiersche Novelle. 8. Heidelb. Winter. geh. 25 Sgr.

Bronikowski, A., Die Frauen Koniecpolskie. 2 Bde. Dresden. Arnold. 3 Thlr. 7½ Sgr.

— — A. Veit, Ein Beitrag zu den Denkwürdigkeiten peinlicher Gerichtspflege. 3 Thle. 8. Halberstadt. Brüggen. geh. 4 Thlr.

Ciccala, Scipio, in 3 Bdn. 8. Lpz. Brockh. 6 Thlr.

v. Gersdorff, W. Renate, Novelle. 2 Thle. 8. Leipz. Engelm. 1 Thlr. 15 Sgr.

Gudwil, M., Der Bilderkranz. 8. Nordh. Fürst. 1 Thlr.

Hanke, Henriette, Tante und Nichte und die 3te Frau, 2 Erzähl. 8. Lieg. Kuhmey. geh. 1 Thlr. 17½ Sgr.

Heidelbergl, W. Romantische Wälder. 4r Bd. enth. der Regierungsrath. 2r Thl. 8. Merseb. Weidem. 1 Thlr.

Heigel, C. M., Die Zeitalter, 3 flüchtige Skizzen zu einem Charaktergemälde. 8. Nürnb. Winter. geh. 22½ Sgr.

Herloßsohn, C., Anatomische Leiden. Novelle. 8. Lpz. Bruggem. geh. 1 Thlr.

John, C., Adolphus der edle Räuber-Hauptmann. 2 Thle. 8. Nordh. 2 Thlr. 5 Sgr.

Kahlert, A., Novellen. 8. Bresl. Pelz. geh. 1 Thlr.

v. Krämer, Neue Erzählungen u. Novellen. 3r Bd. 8. Augsb. Jenisch. geh. 1 Thlr.

Bernhard Mergy, oder die Bartholomäusnacht, histor. romant. Gemälde a. d. Fr. v. K. v. Lützow. 2 Thle. 8. Brschw. Vieweg. 1 Thlr. 15 Sgr.

Marsano, W., Die unheimlichen Gäste. 8. Leipz. Brüggemann. geh. 1 Thlr.

— — Marco Doloroso, die Abentheuer einer Nacht. 8. Lpz. Brüggem. geh. 15 Sgr.

Mortonwal, M., Graf von Villa major. übers. v. L. Kruse. 3r u. 4r Thl. 8. Lpz. Kollm. geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Nagel, G., Erzählungen. 8. Lpz. Kollm. 26½ Sgr.

Nork, F., Memoiren von Figaro. 8. Lpz. Wieg. geh. 1 Thlr.

v. d. Oelsnitz, F., Bonaventura, oder Leipzigs geheimnißvolles Haus. Novelle. 8. Magdeb. Rub. 26½ Sgr.

v. Oertel, W., Harald und Elsbeth. 2 Bde. 8. Petersburg. Brockh. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

v. Oschen, M. B., Der wilde Jäger vom Grauenstein. 2 Bde. 8. Dresd. Schum. 2 Thlr.

Petiscus, A. H., Ehrenproben, histor. Erzählung für die reifere Jugend. m. K. 8. Lpz. Engelm. geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Rein, Th., Bilder aus dem Leben. 8. Meissen. Klink. geh. 1 Thlr.

Rithschie, L., Der Roman der Geschichte von Frankreich in einer Reihe von Novellen, deutsch von Spazier. 1r—3r Bd. 8. Lpz. Dyck. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Rosetten und Arabesken. Novellen. 2r Bd. Berlin. Bechtold. geh. 1 Thlr.

v. Salle, E. Ali, Der Fuchs, oder die Eroberung von Algier. im Jahre 1830, a. d. F. von Alvensleben. 2 Bde. 8. Leipz. geh. 3 Thlr.

Schatz-Kästlein unterhaltender Erzählungen. 5r Bd. 8. Carlsr. Müller. 15 Sgr.

Schopenhauer, Johanna. Neue Novellen. 3 Bde. 8. Frankfurt. Sauerl. 3 Thlr.

Schoppe, Amal., Marie, oder Liebe bildet. 8. Leipz. Focke. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schubert, F., Das Christkind, oder Ende gut, alles gut. Zwei Novellen. 8. Cöslin. Hendeß. 1 Thlr.

Schuster, C., Sagen des Harzes. 8. Hannov. Hahn. geh. 20 Sgr.

See-Anemonen, Novellen. 8. Eisl. Kümmel. 25 Sgr.

Spindler, C., Zwillinge, 2 Erzähl. 2te Aufl. 8. Hanau. Edler. geh. 1 Thlr.

Der Stab der Pflicht, Erzähl. 8. Weim. Hoffm. geh. 20 Sgr.

Stahmann, Fr., Der graue Burggeist in der Waffenhalle. 2 Thle. 8. Quedlinb. Basse. 2 Thlr. 10 Sgr.

Storch, L., Der Freibeuter, histor. Roman. 3 Thle. 8. Lpz. Taubert. 4 Thlr. 10 Sgr.

— — Malers Traum. 12 Frankf. Sauerl. 1 Thlr. 20 Sgr.

Sue, E., Atar Gull. a. d. Französ. 8. Lpz. Brockh. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Termo, R., Skizzen aus dem Leben eines Seemannes 8. Meissen. Klink. geh. 1 Thlr.

Trelawney's Abentheuer in Ostindien, a. d. Engl. von Richard. 3 Thle. 8. Aachen. Meyer. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
Werner, G., die Rache, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Ministers Battista Solani, Novelle. 8. Meissen. Gödsche. 1 Thlr.
Wolff, O. L. B., Herbstzeitlosen. Erzählungen und Novellen. 1te Folge. 8. Leipz. Kollm. geh. 1 Thlr.
Zallida, die chinesische Kaiserbraut a. d. Engl. von L. v. Wallenrodt. 2 Bde. 8. Stettin. Hessenb. 2 Thlr.
Zehner Novellen, a. d. Italien. übers. von J. G. Zehner. 8. Hanau. Edler. geh. 15 Sgr.

Schauspiele.

Ball, G., Robespierre oder der neunte Thermidor, Drama. 8. Nürnb. Winter. geh. 26½ Sgr.
Both, L. W., Bühnen-Repertoir des Auslandes. 4r Bd. (enth. 8 Schauspiele.) gr. 8. Berl. Hayn. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Camäleonti, oder der Briefwechsel durch die Capuze. Lustsp. 8. Erf. Flinzer. geh. 15 Sgr.
Förster, Fr., Gustav Adolph, histor. Drama. 8. Berl. Schles. geh. 1 Thlr.
Goethe's Faust, fortgesetzt von J. D. Hoffmann. 12. Leipzig. Lauffer. geh. 1 Thlr.
Grienwaldt, Wiens erste Belagerung durch die Türken. Drama. gr. 8. Wien. Beck. geh. 17½ Sgr.
Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. 12r Jahrgang, für 1833 von Gubitz. 8. Vereinsbuchhandl. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Immermann, K., Merlin, eine Mythe. 8. Düsseld. Schaub. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Maier, J. A., Clara Maria, Tragödie. 8. Würzb. Stahel. geh. 1 Thlr.
Neustädt, B., Ben David, der Knabenräuber oder der Christ und der Jude. Schausp. 8. Bresl. Leukart. geh. 1 Thlr.
Raupach, E., Denk an Cäsar, Posse. 8. Hamburg. H. & C. geh. 1 Thlr.
— — dramatische Werke komischer Gattung. 2r Bd. das. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
Schütz, G., Armin, Trauerspiel. gr. 8. Hamb. Hoffm. & C. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Weichselbaumer, C., dramatische Dichtungen mit Unterhaltungen über dramatische Literatur. 2r Bd. 8. Ulm. Stettin. 2 Thlr. 10 Sgr.

Gedruckt in der Pachkeschen Buchdruckerei.

Verzeichniß der vorzüglichsten
Deutschen Classiker
und anderer ausgezeichneter Werke
welche sich
zu Geschenken für Gebildete
eignen und in der
Buchhandlung der Gebrüder Bornträger
in Königsberg
zu haben sind.

Alxinger, Dolin von Mainz, Ausg. auf Velinp. mit Kupfern. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Anacharsis, Reisen durch Griechenland, von Barthelemy. 14 Thle. geh. 5 Thlr. 25 Sgr., eleg. geb. 7 Thlr. 21 Sgr.
Ariost's rasender Roland, übersetzt von Gries, Neue Aufl. 5 Bde. geh. 5 Thlr. 20 Sgr.
Beckers Weltgeschichte, neue Aufl. in 14 Bdn. 12 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 16 Thlr. 7 Sgr.
Blumauers sämmtliche Werke, neue Ausgabe in 7 Bdn. 1 Thlr. 25 Sgr., cartonirt 2 Thlr., eleg. geb. 2 Thlr. 19 Sgr.
— — Taschen-Ausgabe in 4 Bden. Schreibpap. 2 Thlr.
v. Bohlen, P. das alte Indien. 2 Bde. 4 Thlr. 10 Sgr., eleg. geb. 5 Thlr.
Bürgers Werke, 6 Bde. 2 Thlr., eleg. geb. 2 Thlr. 21 Sgr.
— — Gedichte, 2 Thle. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.
Lord Byrons sämmtliche Werke in 12 Bdn. deutsch von Adrian 6 Thlr. 25 Sgr.
Calderon's Schauspiele übers. von Gries, 5 Bde. 10 Thlr.
— — — in der Uebersetzung von O. von der Malsburg. 6 Bde. geh. 4 Thlr.
Campe's sämmtliche Jugendschriften. 37 Bde. 11 Thlr.; geb. in 18 Bdn 15 Thlr. 6 Sgr.
Claudius Werke (Asmus omnia sua secum portans) 4 Bde. geh. 4 Thlr. fein Papier 4 Thlr. 25 Sgr.
Conversations-Lexicon, in 12 Bden. 15 Thlr., eleg. geb. 19 Thlr.
Die Bildergallerie dazu. 4. geb. 7 Thlr. 10 Sgr.
Conversations-Lexicon der neuesten Zeit, in Heften, als Supplement zu dem Obigen (7 Hefte sind erschienen) pr. Hft. 7½ Sgr.
— — neuestes, für alle Stände in 24 Lieferungen, in hoch Quarto, jede Lieferung 12½ Sgr.
— — zum Handgebrauche. in 1 Bd. Cartonirt 4 Thlr. 15 Sgr.
Coopers sämmtliche Werke. 63 Bde. geh. 7 Thlr. 17½ Sgr.

Dante, die göttliche Komödie, übers. von Kannegießer. 3 Thlr
Eberhard, A. G., sämmtliche Schriften. 20 Bde. 5 Thlr., eleg geb. 7 Thlr. 10 Sgr.
— — Hannchen und die Küchlein. eleg. geb. 1 Thlr.
— — der erste Mensch und die Erde. geb. 1 Thlr.
Engel's, J. J., Schriften. 12 Bde. mit Kupfern. 12 Thlr.
— — Lorenz Stark, 1 Thlr. 15 Sgr.
— — der Philosoph für die Welt. 2 Thlr. 15 Sgr.
Falk, Joh., satyrische Werke. 7 Thle. eleg. geb. 6 Thlr. 5 Sgr.
Fortiguera, N., Richardett, ein Rittergedicht, übers. von Gries. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.
Geßner, Sal., Schriften. 3 Bde. 1 Thlr. 15 Sgr. geb. 2 Thlr. 6 Sgr.
Gleim's Schriften. 7 Bde. 4 Thlr., eleg. geb. 5 Thlr. 26 Sgr.
v. Göthe's Werke in 40 Bdn. 16 Thlr., eleg. geb. 21 Thlr. 20 Sgr.
— — Faust. 12. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.
— — Gedichte, 2 Bde. 3 Thlr. 10 Sgr., eleg. gebunden. 3 Thlr. 20 Sgr.
— — Herrmann und Dorothea, in 12. geh. mit goldnem Schnitt, 1 Thlr. Prachtausg. m. Kpfrn. gr. 8. 4 Thlr. 15 Sgr.
Gries, J. D., Gedichte. 2 Bd. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Grillparzer, F., die Ahnfrau. geh. 26½ Sgr.
— — Sappho. geh. 26½ Sgr.
v. Hagedorn, Fr., Poetische Werke. 5 Bde. geh. 2 Thlr.
Hauff, W., Schriften. 36 Thle. geh. 4 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 5 Thlr. 27 Sgr.
Hebel, allemannische Gedichte. geh. 1 Thlr.
v. Herder's sämmtliche Werke. 60 Thle. 20 Thlr. eleg. geb. 32 Thlr.
— — Gedichte. 2 Bde. 3 Thlr. 20 Sgr.
— — der Cid. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
v. Hippels Werke. 12 Bd. 7 Thlr. 15 Sgr.
Hölty Gedichte 1 Thlr. eleg. gebunden. 1 Thlr. 8 Sgr.
Hoffmann, E. A. T., ausgewählte Schriften 10 Bde. 8 Thlr., eleg. geb. 10 Thlr. 20 Sgr.
— — erzählende Schriften in einer Auswahl 18 Thle. geh. 3 Thlr. eleg. gebunden. 3 Thlr. 21 Sgr.
Jacobi, F. H. sämmtliche Werke. 6 Thle 10 Thlr. eleg. geb. in 7 Bde. 12 Thlr. 10 Sgr.
— J. G., Werke. 4 Bde. 3 Thlr. eleg. geb. 3 Thlr. 24 Sgr.
Irwings, Wash., sämmtl. Werke, 47 Thle. geh. 6 Thlr. 7½ Sgr. eleg. geb. 8 Thlr. 4 Sgr.
v. Kleists, E., Werke. 2 Thle. 20 Sgr. eleg. geb. 27 Sgr.
— H., Werke 3 Bde. 4 Thlr. 7½ Sgr. eleg. geb. 5 Thlr. 2 Sgr.
Klopstock's sämmtl. Werke, 12 Tle. 4 Tlr. 5 Sgr. eleg. geb. 5 Tlr. 17 Sgr.
— — Oden mit Anmerkungen von Gruber, 2 Bde. 3 Thlr. 10 Sgr. eleg. geb. 4 Thlr. Prachtausgabe in 4. m. Kpfrn. 3 Bde. 28 Thlr.
— — Der Messias. 4 Bde. 3 Thlr. 15 Sgr. Prachtausgabe in 4. m. Kupf. 26 Thlr. 20 Sgr.
Körner, Th., Leyer u. Schwerdt. geb. 15 Sgr.

Körner, Th., poetischer Nachlaß. 2 Bde. geh. 2 Thlr.
— — dramatische Beyträge. 2 Bde. 1 Thlr. 15 Sgr.
v. Kotzebue, A., sämmtl. dramat. Werke. 44 Bde. 18 Thlr.
Krummacher, Parabeln. 3 Bde. geh. 2 Thlr 7½ Sgr.
Lessing's sämmtl. Werke. 32 Thle. 13 Thlr. eleg. geb. 16 Thlr. 22 Sgr.
Luden, H., allgemeine Geschichte der Völker u. Staaten. 3 Bde. 8 Thlr. eleg. geb. 9 Thlr.
— — Geschichte d. deutsch. Volkes. 1r—7r Bd. 15 Thlr. 10 Sgr.
Luthers, M., Werke in einer Auswahl. 10 Thle. in 12. 4 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 5 Thlr. 20 Sgr.
v. Matthisson's, H., Schriften. 8 Bde. 6 Thlr. eleg. geb. 7 Thlr. 2 Sgr.
— — Supplemente zu denselben. 4 Thle. 2 Thlr. 20 Sgr.
— — Gedichte. geh. 25 Sgr. Vollständige Ausg. in 2 Bdn. 8. 3 Thlr. eleg. geb. 3 Thlr. 16 Sgr.
v. Müller, Johannes, sämmtliche Werke. Neue Taschenausgabe. (15 Bde. erschienen) Ladenpr. für 40 Bde. 14 Thlr.
— — Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 5 Bde. 8 Thlr. 20 Sgr. eleg. geb. 10 Thlr. 10 Sgr.
— — 24 Bücher der allgem. Geschichte. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.
Müllner's, A., dramatische Werke in 1 Bd. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
Novalis Schriften. 2 Thle. 1 Thlr. 25 Sgr.
Oehlenschläger's Werke. 18 Bde. 9 Thlr. 10 Sgr. eleg. geb. 11 Thlr. 22 Sgr.
— — morgenländische Dichtungen. 2 Bde. 8. geh. 3 Thlr.
— — Gedichte. 1 Thlr. 10 Sgr. eleg. geb. 1 Thlr. 18 Sgr.
Ossian's Gedichte übers. von Rhode. 3 Bde. geh. 4 Thlr.
Jean Paul's sämmtliche Werke. 60 Bde. 40 Thlr. eleg. geb. 46 Thlr. 12 Sgr.
Ramler's poet. Werke. 2 Bde. 22½ Sgr.
v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen. 6 Bde. 20 Thlr.
v. Salis Gedichte geh. 15 Sgr.
v. Schenkendorff, M., Gedichte. 22½ Sgr.
v. Schiller's Werke. 18 Bde. 5 Thlr. eleg. geb. 6 Thlr. 26 Sgr. Ausgabe mit Vigneten 7 Thlr.
— — Supplemente. 6 Thle. 2 Thlr. 7½ Sgr. eleg. gebunden. 2 Thlr. 28½ Sgr.
— — Gedichte 2 Thle. in 12. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. eleg. geb. 1 Thlr. 18 Sgr. Ausgabe in 8. 2 Thlr. 10 Sgr.
Schilling's, G., Werke in 60 Bdn. 12 Thlr. 15 Sgr.
v. Schlegel, A. W., über dramatische Kunst und Litteratur. 3 Thle. geh. 5 Thlr.
— — Gedichte 2 Bde. 3 Thlr. 20 Sgr.
— Fr., Sämmtliche Werke. 10 Thle. 11 Thlr.
— — Gedichte. 1 Thlr. 5 Sgr.
Schubart, Ch. F. D., sämmtliche Gedichte. 3 Bde. 22½ Sgr. eleg. geb. 1 Thlr. 15. Sgr.
Schulze, E., bezauberte Rose. geh. 1 Thlr. Ausgabe mit Kupfern. 2 Thlr.

Schulze, E., Cäcilie, Gedicht in 2 Bdn. 3 Thlr.
Scott, Walter, Romane 112 Bdch. 18 Thlr. 20 Sgr.
— — Neue Folge. 10 Bde. geh. 3 Thlr. 25 Sgr.
Shakespeares Werke übersetzt von Schlegel 1r bis 7r Band 4 Thlr. 20 Sgr. elegant gebunden 6 Thlr. 16 Sgr.
— — dieselben übersetzt von J. H. Voß. 9 Bde. gr. 8. 9 Thlr.
v. Stollberg, der Brüder Grafen, gesammelte Werke in 20 Bdn. gute Ausg. 26 Thlr. 22½ Sgr.
Stunden der Andacht, Ausgabe in 12. 12 Thle. 4 Thlr. eleg. geb. 5 Thlr. 18 Sgr. Ausg. in 1 Bd. 2 Thlr. 15 Sgr. Ausgabe in grobem Drucke in 8 Bdn. 5 Thlr. elegant geb. in 4 Bdn. 6 Thlr. 10 Sgr.
Tasso, Torquato, befreites Jerusalem übersetzt von Gries 2 Thle. 2 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 2 Thlr. 25 Sgr.
Tegner, Frithiofs Saga, übersetzt von Mohnike mit Kupfern. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
v. Thümmels, A. M., sämmtliche Werke 6 Bde. mit Kupfern. geh. 6 Thlr. eleg. geb. 7 Thlr. 18 Sgr.
Tiedges Werke 8 Bde. 2 Thlr. 10 Sgr. eleg. geb. 3 Thlr. 8 Sgr.
— — Urania, mit 7 Kupf. mit gold. Schnitt 1 Thlr. 15 Sgr.
— — Elegien 3 Bde. geh. 3 Thlr.
Tieks, L., Schriften 15 Bände 19 Thlr. 7½ Sgr. elegant geb. 23 Thlr. 7½ Sgr.
Trommlitz sämmtliche Schriften 27 Bde. 10 Thlr. 15 Sgr.
Uhland, L., Gedichte 2 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 2 Thlr. 23 Sgr.
van der Velde sämmt. Werke. 27 Bde. 8 Thlr. eleg. geb. 11 Thlr.
Voigt, Joh., Geschichte von Preußen 1r bis 5r Band mit Kupf. 15 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 17 Thlr. 5 Sgr.
Voß, J. H., Gedichte 4 Bde. 2 Thlr. 20 Sgr. elegant geb. 3 Thlr. 18 Sgr.
— — Louise. ord. Ausgabe in 12. 20 Sgr. elegant geb. mit Kupfern. 1 Thlr. 15 Sgr.
— — Idyllen ord. Ausgabe. 20 Sgr. gebunden. 27 Sgr.
Wagner, Ernst, Schriften 12 Bde. 5 Thlr.
Wielands sämmtliche Werke 52 Bde. 14 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 24 Thlr. 27 Sgr. Ausgabe. auf Velinpap. 8. 80 Thlr.
— — Oberon 1 Thlr. eleg. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
Winkelmann's sämmtliche Werke. 10 Bde. 25 Thlr. 10 Sgr.
Young's Nachtgedanken deutsch v. Benzel Sternau. geh. 1 Tlr. 20 Sgr.
Zschocke, H., ausgewählte Dichtungen und Erzählungen 10 Bde. in 12 6 Thlr. 20 Sgr. eleg. geb. 8 Thlr.
— — Ausgabe in 1 Bd. 5 Thlr.
— — gesammelte histor. Werke 16 Bde. 6 Thlr. eleg. geb. 8 Thlr.

Außer diesen deutschen Classikern, findet man auch die Classiker der französ. engl. und ital. Sprache in unsrer Buchhandlung, in verschiedenen Ausgaben, stets vorräthig.

Anhang

zum zweiten

Verzeichniß neuer Bücher

welche zu bekommen sind

bei

Gräfe und Unzer

Buchhändler zu Königsberg.

Enthaltend

die vorzüglicheren Zeitschriften

und

die Taschenbücher für 1833.

In diesem Verzeichniß haben wir die Zeitschriften zusammengestellt, welche wöchentlich oder monatlich erscheinen; dagegen alle zwanglos erscheinenden Zeitschriften nicht aufgenommen. Geneigten Bestellungen sehen wir recht zeitig entgegen, um sie gleich zu Anfang des neuen Jahres ausführen zu können.

Gräfe & Unzer.

Theologie.

Annalen der gesammten Theologie und christlichen Kirche. (12 Hefte.) Coburg, Sinner. 6 Rthlr.

Anzeiger, literarischer, für christliche Theologie und Wissenschaft. Herausg. von Prof. Tholuck. Halle, Anton. 3 Rthlr. 15 sgr.

Blätter, evangelische. Herausg. von Busch. Riga, Frantzen. 3 Rthlr. 15 sgr.

Correspondenzblatt, homiletisch-liturgisches. Herausg. vom Dekan Brandt. Nürnberg, Riegel und Wießner. 2 Rthlr. 10 sgr.

Jahrbücher für Religions- Kirchen- und Schulwesen. Herausg. von Dr. J. Schuderoff. Neustadt, Wagner. (6 Hefte.) 3 Rthlr.

Journal für Prediger. Herausg. von Bretschneider, Neander und Goldhorn. Halle, Kümmel. (6 Hefte.) 4 Rthlr.

Kirche, die freie. Mittheilungen über Religion und Kirchenthum im Sinne des N. Testaments. Zwickau, Richter. 1 Rthlr. 16 sgr.

Kirchen-Bote, Bremer. Herausg. von Pastor Mallet. Bremen, Kaiser. (12 Hefte.) 3 Rthlr. 10 sgr.

Kirchenzeitung, allgemeine. Herausg. von Zimmermann. Mit einem theolog. Litteraturblatte. Darmstadt, Leske. 11 Rthlr. 7½ sgr. Ohne Literaturblatt 6 Rtlr. 22½ sgr.

Kirchenzeitung, evangelische. Herausg. von Dr. Hengstenberg. Berlin, Oehmigke. 12 Hefte. 4 Rthlr. 15 sgr.

— neue allgemeine, zum Ausbau der Kirche Christi. Herausg. von Stephani. Nürnberg, Stein. 4 Rthlr.

Magazin für die Geschichte der Missions- und Bibelgesellschaften. Herausg. von Blumhardt. (4 Hefte.) 2 Rtlr. 7½ sgr.

Nachrichten aus dem Reiche Gottes. Herausg. von Elsner. Berlin. (12 Hefte.) 2 Rthlr. 7½ sgr.

Prediger-Bibliothek, kritische. Herausg. von Dr. J. F. Röhr. Neustadt, Wagner. (6 Hefte.) 5 Rtlr. 7½ sgr.

Prediger-Zeitung, praktische. Beiblatt zur allgemeinen Kirchenzeitung. Herausg. von Lomler. Hildburghausen, Kesselring. 4 Rthlr. 20 sgr.

Quartalschrift, theologische. Tübingen, Laupp. (4 Hefte.) 2 Rthlr. 25 sgr.

Studien und Kritiken. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie. Herausg. von Ullmann und Umbreit. Hamburg, Perthes. (4 Hefte.) 5 Rthlr.

Wächter, der kanonische. Eine antijesuitische Zeitschrift für alle christliche Confessionen. Herausg. von A. Müller. Leipzig, Brockhaus. 5 Rthlr. 25 sgr.

Zeitschrift, Tübinger, für Theologie. Herausg. von Baur, Kern, Schmidt und Steudel. Tübingen, Fues. (4 Hefte.) 3 Rthlr. 5 sgr.

Katholische Theologie.

Katholik, der. Eine relig. Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausg. von Dr. Weiß. Mainz, Müller. (12 Hefte.) 5 Rthlr. 19 sgr.

Kirchenblätter, zunächst für das Bisthum Rottenburg, dann auch für das Ausland. Herausg. von Lorenz Lang. Tübingen, Fues. (12 Hefte.) 3 Rthlr. 27½ sgr.

Kirchenzeitung. Herausg. durch einen Verein von Katholiken. Aschaffenburg, Pergay. (12 Hefte.) 4 Rthlr.

Kirchenzeitung. Herausg. von Sengler. München, Franz. 5 Rthlr. 24 sgr.
Literatur-Zeitung. Herausg. von Kerz. Mainz, Müller. (12 Hefte.) 5 Rthlr.
— — Herausg. von Besnard. Landshut, Thomann. (12 Hefte.) 5 Rthlr.
Magazin für kathol. Geistliche. Herausg. von Köberle. Landshut, Thomann. (6 Hefte.) 1 Rthlr. 22½ sgr.
Religions- und Kirchenfreund, allgemeiner. Herausg. von Dr. Benkert. Würzburg, Stahel. (12 Hefte.) 4 Rthlr. 15 sgr.
Sion. Eine Stimme der Kirche in unserer Zeit. Herausg. von Lechner und Schmidt. Augsburg, Kollmann. 3 Rtlr. 15 sgr.
Zeitschrift, Breslauer, für Theologie. Herausg. von K. v. Dittersdorf und Herber. Breslau, Max. (6 Hefte.) 3 Rthlr.
— neue theologische. Herausg. von Prof. J. Pletz. Wien, Wimmer. (6 Hefte.) 3 Rthlr. 22½ sgr.

Jurisprudenz.

Jahrbücher der gesammten deutschen juristischen Literatur. Herausg. von Schunk. Neustadt, Wagner. (9 Hefte.) 5 Rthlr. 15 sgr.
Summarium des Neuesten in der Rechtswissenschaft. Herausg. von Emil Kind. Leipzig, Baumgärtner. (8 Lfrg.) 1 Rthlr. 15 sgr.
Zeitschrift für die Criminal-Rechtspflege in den Preuß. Staaten, mit Ausschluß der Rheinprovinzen. Herausg. von Hitzig. Berlin, Dümmler. (6 Hefte.) 6 Rthlr.
Zeitung, juristische, für die Königl. Preußischen Staaten. Berlin, Brandenburg. 4 Rthlr. 15 sgr.

Medizin, Pharmazie, Chemie, Naturwissenschaft.

Annalen der Physik und Chemie. Herausg. von Poggendorf. Leipzig, Barth. (12 Hefte.) 10 Rthlr. 15 sgr.

Annalen der Pharmacie. Herausg. von Brandes, Geiger und Liebig. Lemgo und Heidelberg. (12 Hefte.) 7 Rtlr. 25 sgr.

— literarische, der gesammten Heilkunde. Herausg. von Hecker. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Archiv für medizinische Erfahrung. Herausg. von Horn. Berlin, Reimer. (6 Hefte.) 6 Rthlr.

Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie. Herausg. von Heßelbach. Würzburg, Strecker. (6 Hefte.) 5 Rtlr. 15 sgr.

Centralblatt, pharmaceutisches. Leipzig, Voß. 3 Rthlr. 15 sgr.

Conversationsblatt, medizinisches. Herausg. von Hohnbaum und Jahn. Hildburgh. Kesselring. 3 Rtlr. 15 sgr.

Flora, oder allgemeine botan. Zeitung. Nürnberg, Riegel und W. 5 Rthlr. 12 sgr.

Jahrbuch für Mineralogie ꝛc. Herausg. von Leonhard und Bronn. Heidelberg, Reichard. (4 Hefte.) 3 Rthlr. 15 sgr.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Herausg. von Gräfe und Walther. Berlin, Reimer. (4 Hefte.) 4 Rtlr.

— der praktischen Heilkunde. Herausg. von Hufeland und Osann. Berlin. Reimer. (12 Hefte.) 6 Rthlr. 10 sgr. (Bibliothek der Heilkunde. [12 Hefte.] 3 Rthlr. 5 sgr.)

Linnäa. Ein Journal für die Botanik. Herausg. von Schlechtendal. Berlin, Dehmigke. (4 Hefte.) 4 Rthlr.

Magazin der ausländ. Literatur der gesammten Heilkunde. Herausg. von Gerson und Julius. Hamburg, Perthes. 6 Rthlr. 22½ sgr.

Repertorium der gesammten medizinisch-chirurgischen Journalistik. Herausg. von Prof. Kleinert. Leipzig, Kollmann. (12 Hefte.) 7 Rthlr.

— der medizinisch-chirurgischen Journalistik des Auslandes in kurzgefaßten Auszügen. Herausg. von Behrend. Das. (12 Hefte.) 6 Rthlr.

Summarium des Neuesten aus der in= und ausländ. Medizin. Herausg. von Meißner und Hänel. Leipzig, Voß. (24 Hefte.) 7 Rthlr. 15 sgr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausg. von Henke. Erlangen, Palm. (4 Hefte.) 3 Rthlr. 28 sgr.

Zeitung der homöopathischen Heilkunst. Herausg. von Schweikart. Dresden, Arnold. 3 Rthlr. 15 sgr.

— allgemeine medizinische. Herausg. von Pierer. Altenb. Liter. Comt. 7 Rthlr. 22 sgr.

— Berliner medizinische. Herausg. von Sachs. Berlin, Hirschwald. 4 Rthlr. 12 sgr.

— medizinisch=chirurgische. Herausg. von Ehrhardt. Salzburg, Mayr. 8 Rthlr. 15 sgr.

— medizinische. Herausg. von dem Verein für Heilkunde in Preußen. Berlin, Enslin. 4 Rthlr. 10 sgr.

— pharmaceutische, des Apothekervereins im nördlichen Teutschland. Herausg. von Brandes. Lemgo, Meyer. 1 Rthlr. 16 sgr.

— für Physik und verwandte Wissenschaften. Herausg. von Prof. Baumgartner. Wien, Heubner. (4 Hefte.) 2 Rthlr. 15 sgr.

— medizinische, des Auslandes. Herausg. von Dr. Kalisch. Berlin, Mittler. (Wird vom 1. Januar 1833 an erscheinen.) 9 Rthlr.

Philologie und Pädagogik.

Archiv für das prakt. Volksschulwesen. Herausg. von Gräfe. Eisleben, Reichardt. (4 Hefte.) 2 Rthlr.

Blätter, Rheinische, für Erziehung und Unterricht, mit Berücksichtigung des Volksschulwesens. Essen, Bädecker. (6 Hefte.) 2 Rthlr. 20 sgr.

Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik. Herausg. von Dr. G. Seebode und Mag. Jahn. Leipzig, Teubner. (12 Hefte.) 10 Rthlr. 4 sgr.

Kinderwochenblatt, Berliner. Herausg. von Gropius. Berlin, Gropius. Mit 52 Kupfern. 3 Rthlr. 10 sgr.

Literatur-Zeitung für Volksschullehrer. Herausg. von einer Gesellschaft thüringischer Schulmänner. Ilmenau, Voigt. (4 Hefte.) 2 Rthlr.

Quartalschrift, pädagogische, für Volksschullehrer und Schulfreunde. Landshut, Krüll. (4 Hefte.) 1 Rthlr. 4 sgr.

Rossel's allgemeine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Fortgesetzt von Dr. Klapper. Aachen, Rossel. (12 Hefte.) 3 Rthlr.

Rossel's Wochenblatt für Elementar-Lehrer. Fortges. von Hasselbach. Das. 2 Rthlr. 10 sgr.

Schul-Zeitung, allgemeine. Herausg. von Zimmermann. 2 Abtheilungen. Darmstadt, Leske. Mit dem Literaturblatte 9 Rthlr. 20 sgr. Ohne dasselbe 6 Rthlr. (Einzeln. Abth. I. Für das Volksschulwesen 4 Rthlr. 26½ sgr. Abth. II. Für Berufs- und Gelehrtenbildung. 6 Rthlr.

Wochenblatt für das Volksschulwesen, nebst einem literär. Anzeiger. Herausg. von Hientzsch. Breslau. 3 Rtlr. 10 sgr. (Wird von Neujahr ab erscheinen.)

Geschichte, Politik, Geographie.

Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Herausg. von Berghaus. Berlin, Reimer. (12 Hefte.) 10 Rthlr.

Archiv, allgemeines, für die Geschichtskunde des Preuß. Staats. Herausg. v. Ledebur. Berlin, Mittler. (12 H.) 5 Rthlr. 19 sgr.

— Oesterreichisches für Geschichte, Erdbeschreibung, rc. Herausg. von Ridler. Wien, Beck. (12 Hefte.) 9 Rtlr.

Columbus. Amerikanische Miszellen. Herausg. von Röding. Hamburg, Hoffmann. (12 Hefte.) 6 Rthlr. 22½ sgr.

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Herausg. von Pölitz. Leipzig, Hinrichs. (12 Hefte.) 6 Rthlr. 22½ sgr.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen. Herausg. von Friedenberg. Berlin, Rücker. (12 Hefte.) 7 Rthlr. 10 sgr.

— Politisches. Herausg. von Lüntzmann. Hamburg, Campe. (12 Hefte.) 5 Rthlr. 7½ sgr.

Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Jena, Bran. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Ein period. Werk politischen, histor., geogr., und liter. Inhalts. Jena, Bran. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Monatsschrift, neue, für Deutschland, histor.-polit. Inhalts. Herausg. von Buchholz. Berlin, Enslin. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Welt- und Völkerkunde, allgemeine. Herausg. von Zimmermann. Naumburg. 2 Rthlr. 10 sgr. (Wird von Neujahr ab erscheinen.)

Zeitschrift, historisch-politische. Herausg. von L. Ranke. Hamburg, Perthes. (6 Hefte.) 5 Rthlr.

Kriegs-Wissenschaft.

Militair-Wochenblatt. Redigirt vom Königl. Generalstab. Berlin, Mittler. 4 Rthlr.

Militair-Literaturzeitung. Herausg. von v. Dekker, v. Maliszewski und Blesson. Das. (6 Hefte.) 4 Rthlr. 15 sgr.

Militair-Zeitung, allgemeine. Herausg. von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militairbeamten. Darmstadt, Leske. (12 Hefte.) 4 Rthlr. 20 sgr.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Herausg. von v. Decker und Blesson. Berlin, Mittler. (9 Hefte.) 6 Rthlr.

— Oesterreichische militair. Herausg. von J. B. Schels. Wien, Heubner. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Oekonomie und Technologie.

Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaftl. Gesellschaft. Herausg. von Flörke. Rostock, Oeberg. (12 Hft.) 2 Rthlr.

— Möglinische, der Landwirthschaft. Berlin, Rücker. (4 Hefte.) 6 Rthlr.

Archiv der teutschen Landwirthschaft. Herausg. von Prof. Pohl. Leipz. Expedition. (12 Hefte.) 3 Rthlr.

Blumengärtner, der. Herausg. von Finkh und Ebner. Stuttg. Hoffmann. (6 Hefte.) 3 Rthlr 11½ sgr.

Forst- und Jagd-Journal, allgemeines. Zeitblatt für Forst- und Landwirthe ꝛc. Herausg. von Liebich. Prag, Calve. (4 Hefte.) 3 Rthlr.

Forst- und Jagd-Zeitung. Herausg. von Behlen. Frankf., Wesche. (12 Hefte.) 4 Rthlr. 20 sgr.

Garten-Zeitung, allgemeine. Herausg. von der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf. Regensburg, Pustet. 1 Rthlr. 22 sgr.

Journal, polytechnisches. Herausg. von Dingler. Stuttgart, Cotta. (24 Hefte.) 10 Rthlr. 15 sgr.

— für technische und ökonom. Chemie. Herausg. von Prof. Erdmann. Leipzig, Barth. (12 Hefte.) 9 Rtlr.

Neuigkeiten, ökonomische, und Verhandlungen. Herausg. von Elsner und Andre. Prag, Calve. 7 Rthlr.

Obstbaum-Freund, der. Herausg. von der prakt. Gartenbaugesellsch. zu Frauendorf. Regensburg, Pustet. 1 Rthlr. 22 sgr.

Reider's Annalen der Blumisterei. Nürnberg, Zeh. (4 Hefte.) 3 Rthlr. 5 sgr. Mit schwarzen Kupfern. 1 Rthlr. 12½ sgr.

Universalblatt für die gesammte Land- und Hauswirthschaft. Herausg. von Putsche. Leipzig, Baumgärtner. Der Band von 24 No. 2 Rthlr. 10 sgr.

Zeitung, allgemeine ökonomische. Herausg. von Zimmermann. Naumburg. 3 Rthlr. 11½ sgr. (Wird von Neujahr ab erscheinen.)

Zeitung, allgemeine landwirthschaftliche. Herausg. von Rüder. Halle, Schwetschke. (12 Hefte.) 3 Rthlr.

— landwirthschaftliche für Kurhessen. Kassel, Luckhardt. (12 Hefte.) 2 Rthlr.

— für Landwirthschaft und Gewerbe. St. Gallen, Huber. 1 Rthlr. 28 sgr.

— für Pferdeliebhaber. Hamburg, Herold. (4 Hefte.) 4 Rthlr. 15 sgr.

Critische Journale.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. (Redigirt von Heeren.) Göttingen, Dieterich. 8 Rthlr. 22½ sgr.

Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik. Herausg. von der Gesellsch. für wissensch. Kritik zu Berlin. Stuttgart, Cotta. 13 Rthlr. 15 sgr.

— Heidelberger, der Literatur, unter der Redaction der 4 Facultäten. Heidelberg, Winter. (12 Hefte.) 8 Rtlr. 10 sgr.

— der Literatur. Wien, Gerold. (4 Bde.) 8 Rthlr.

Literatur-Zeitung, Jenaische. (12 Hefte.) 9 Rthlr. Ergänzungsblätter. 4 Rthlr. 15 sgr.

— Hallische. (12 Hefte.) 9 Rthlr. Ergänzungsblätter. 4 Rthlr. 15 sgr.

— Leipziger. (12 Hefte.) 9 Rthlr.

Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur. Herausg. von Beck. Leipzig, Cnobloch. (24 Hefte.) 7 Rthlr. 15 sgr.

Schönwissenschaftliche Journale.

Abendzeitung. Herausg. von Th. Hell. Dresden, Arnold. 10 Rthlr. 10 sgr.

Eichenblätter. Eine Zeitschrift für gebildete Leser. Herausg. von Stahl. Barmen, Falkenberg. (12 Hefte.) 7 Rthlr. 26 sgr. (Wird von Neujahr ab erscheinen.)

Erholungsstunden. Zeitschrift für gebildete Leser. Herausg. von G. Döring. Frankf. Sauerländer. (12 Hefte.) 5 Rthlr. 19 sgr.

Freimüthige, der, oder: Berliner Conversationsblatt. Herausg. von W. Alexis. Berlin, Schlesinger. 9 Rtlr. 9 sgr.

Gesellschafter, der, oder Blätter für Geist und Herz. Herausg. von Gubitz. Berlin, Vereinsbuchh. 9 Rthlr. 9 Sgr.

Hebe. Zeitung für heitre und ernste Unterhaltung. Herausg. von Alvensleben. Leipzig, Franke. 7 Rthlr. 22½ sgr.

Komet, der, ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Lesewelt. Herausg. von Herloßsohn. Leipzig, Leo. 11 Rtlr. 18 sgr.

Mitternachtzeitung für gebildete Stände. Braunschweig, Verl. Comtoir. 9 Rthlr. 9 sgr.

Morgenblatt für gebildete Stände. Tübingen, Cotta. 13 Rthlr. 5 sgr.

Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Herausg. von Lotz. Hamburg, Herold. 7 Rthlr. 7 sgr.

Planet, unser. Blätter für Unterhaltung rc. Leipzig, Hartmann. 11 Rthlr. 18 sgr.

Salmigandis, oder Novellistische Bunte-Reihe. Herausg. von Th. Hell und seinen Freunden. Leipzig, Kollmann. (12 Hefte.) 6 bis 7 Rthlr. (Wird von Neujahr ab erscheinen.)

Zeitspiegel. Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst rc. Herausg. von Spindler. Karlsruhe, Müller. 12 Rthlr. 10 sgr.

Zeitung für die elegante Welt. Herausg. von Meth. Müller. Leipzig, Voß. 8 Rthlr. 8 sgr.

*　　*　　*

Journal des Dames et des Modes, publ. p. Alisky. Darmst. Alisky. (36 Cahs.) 10 Rthlr. 15 sgr.

— des Modes. Frankf. Herrmann. 15 Rthlr.

Modeblätter, neue Pariser. Herausg. von Schoppe. Hamburg, Herold. 5 Rthlr. 12½ sgr.

Modenspiegel, Berliner. Herausg. von v. Kesteloot. Berlin, Cosmar. 5 Rthlr. 24 sgr.

Moden=Zeitung, allgemeine Leipziger. Herausg. von Dr. Bergk. Leipzig, Ind.=Comtoir. Mit 52 Kupfern 7 Rthlr. Mit 104 Kupfern 9 Rthlr. 9 sgr.

— — Pariser, für deutsche Frauen. Aachen, La Ruelle. 7 Rthlr.

Schnellpost für Moden. Herausg. von Alvensleben und Wolff. Leipzig, Niederl. Buchh. 7 Rthlr.

Welt, die elegante. Ein Mode=Journal für Damen. Karlsruhe, Müller. 3 Rthlr. 26 sgr.

— — Für Herren. Daselbst. 3 Rthlr. 26 sgr.

— — Ein Mode=Journal für Tischler, Tapezierer und andere Handwerker. Daselbst. 4 Rthlr. 19 sgr.

Zeitschrift, Wiener, für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Wien, Gerold. (12 Hefte.) 16 Rthlr. 20 sgr.

* * *

Anzeiger, allgemeiner musikalischer. Herausg. von Castelli. Wien, Haßlinger. 2 Rthlr.

Cäcilie. Zeitschrift für die musikalische Welt. Mainz, Schott. (6 Hefte.) 2 Rthlr.

Iris im Gebiete der Tonkunst. Herausg. von L. Rellstab. Berlin, Trautwein. 1 Rthlr. 16½ sgr.

Zeitung, allgemeine musikalische. Herausg. von Fink. Leipzig, Breitkopf und H. 6 Rthlr. 6 sgr.

Journale vermischten Inhalts.

Anzeiger, allgemeiner, und Nationalzeitung der Deutschen. Gotha, Becker. (12 Hefte.) 4 Rthlr.

Ausland, das. Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. München, Cotta. 10 Rthlr. 15 sgr.

Beobachter, der, an der Spree. Berlin, Plahn. 3 Rtlr. 3 sgr.

Blätter aus der Gegenwart für nützliche Unterhaltung. Herausg. von Diezmann. Leipzig, Industrie-Comtoir. 4 Rthlr. 20 sgr. (für die Abnehmer der Leipz. Moden-Zeitung ist der Preis nur 2 Rthlr. 27 ½ sgr.)

— literarische, der Börsenhalle, nebst krit. Blätter der Börsenhalle. Hamburg, Herold. 11 Rthlr. 18 sgr.

— für liter. Unterhaltung. Leipzig, Brockhaus. 13 Rtlr. 28 sgr.

Dorfzeitung. Hildburghausen, Keßelring. 2 Rthlr. 2 sgr.

Eremit, der. Blicke in das Leben; die Journalistik und Literatur der Zeit. Herausg. von Dr. Gleich. Altenburg. 6 Rthlr. 28 sgr.

Figaro, Berliner. Berlin, Krause. 7 Rthlr.

Handlungs-Zeitung, Preußische, für Kaufleute. rc. Berlin, Hold. 6 Rthlr. 6 sgr.

— allgemeine, mit den neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Fabrikwesen rc. Nürnberg. (12 Hefte.) 5 Rthlr. 19 sgr.

Harz-Bote, der. Eine Monatschrift für Stadt und Land. Halberstadt, Brüggeman. (12 Hefte.) 1 Rthlr. 5 sgr.

Hesperus. Encyklopädische Zeitung für gebildete Leser. Herausg. von Notter. Stuttgart, Cotta. 10 Rthlr. 25 sgr.

Humorist, der. Eine Wochenschrift zur Förderung guter Zeit. Breslau, Graß. 3 Rthlr.

Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten. Herausg. von Julius. Berlin, Enslin. (12 Hefte.) 4 Rtlr. 15 sgr.

Isis von Oken. Leipzig, Brockhaus. (12 Hefte.) 9 Rtlr.

Jude, der. Periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit. Herausg. von Riesser. Altona, Hammerich. 2 Rthlr. 18 sgr.

Lesefrüchte, Leipziger. Leipzig, Hartmann. 4 Rtlr. 20 sgr.

Mirror, the, of Literature, Amusement and Instruction, containing.: original Essays, historical Narratives, biograph. Memoirs, Novels, Tales, Anecdotes etc. London. (12 Hefte, mit vielen Kupferstichen und Vignetten.) 4 Rthlr. 15 sgr.

Sonntagsblatt, das. Herausg. von Meyer. Minden, Eßmann. (12 Hefte.) 2 Rthlr. 7½ Sgr.

Stadt- und Landbote, der. Eine Volksschrift von Oswald. Meißen, Gödsche. (12 Hefte.) 25 sgr.

Theater-Chronik, allgemeine. Wöchentliche Mittheilungen von sämmtlichen deutschen Theatern. Leipzig, Schaarschmidt. 7 Rthlr.

Theater-Zeitung, allgemeine, und Originalblatt für Kunst, Literatur, Mode und geselliges Leben. Herausg. von Bäuerle. Mit 128 illum. Kpfrn. Wien, Tendler. 22 Rthlr. 15 sgr.

Unterhaltungsblatt, Karlsruher. Ein belehrendes Bilderwerk. Karlsruhe, Müller. 5 Rthlr.

Wochenblatt, literarisches, der deutschen National-Zeitung. Herausg. von Hermes. Braunschweig, Vieweg. 3 Rthlr. 3 sgr.

Taschenbücher und Almanache für 1833.

Aglaja. Neue wohlfeile Ausgabe. 1r—3r. Jahrg. 4 Rtlr.

Almanach der neuesten Modetänze von Helmke. 1 Rthlr. 15 sgr.

Anekdoten-Almanach. Gesammelt und herausgegeb. von K. Müchler. 1 Rthlr. 10 sgr.

Cornelia. Herausgegeb. von A. Schreiber. 2 Rtlr. 10 sgr.
Eichenkronen. Herausg. von Bruckbraeu. 1 Rthlr. 10 sgr.
Hebe. Eine poet. musikal. Toilettengabe. 1 Rthlr. 10 sgr.
Huldigung der Frauen. Herausg. von Castelli. 2 Rthlr.
Lies mich! 1 Rthlr. 10 sgr.
Lustspiele, oder dramatischer Almanach von A. von Kurländer. 1 Rthlr. 15 sgr.
Minerva. 2 Rthlr.
Deutscher Musen-Almanach. Herausg. von A. v. Chamisso. und G. Schwab. 1 Rthlr. 15 sgr.
Penelope. 1 Rthlr. 20 sgr.
Rosen. 2 Rthlr. 10 sgr.
Rheinisches Taschenbuch. Herausg. von Dr. Adrian. 1 Rthlr. 20 sgr.
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 2 Rthlr.
Taschenbuch zur Beförderung des Familienglücks. 1 Rtlr.
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. Herausg. von Schütz. 1 Rthlr. 15 sgr.
Urania. 2 Rthlr.
Vergißmeinnicht von H. Clauren. 2 Rthlr. 10 sgr.
Vergißmeinnicht von C. Spindler. 2 Rthlr. 15 sgr.
Vielliebchen von A. v. Tromlitz. 2 Rthlr. 10 sgr.
Viola. Herausg. von Dr. Pustkuchen-Glanzow. 1 Rthlr. 10 sgr.

* * *

Christoterpe. Für christl. Leser. Herausg. von A. Knapp. 2 Rthlr.

Die Ehe nach dem Willen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ein Braut- und Gattengeschenk von J. Pletz. (Katholisch.) 1 Rthlr. 25 sgr.

Siona. Enthaltend Originalien der religiösen Poesie und Prosa. 2 Rthlr. $7\frac{1}{2}$ sgr.

Theodulia. Jahrbuch für häusliche Erbauung. 1 Rthlr. 15 sgr.

Vaters, Dr. J. S., Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens. 1 Rthlr. 15 sgr.

* * *

Genealogisches Taschenb. von Fr. Gottschalk. 1 Rthlr.

Gothaisches genealog. Taschenbuch. 1 Rthlr.

Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser. 1 Rthlr. 10 sgr.

Historisches Taschenbuch. Herausg. von Fr. Buchholz. 15r Jahrg. 2 Rthlr.

Historisches Taschenbuch. Herausg. von Fr. v. Raumer. 4r Jahrg. 1 Rthlr. 20 sgr.

Taschenbuch für die vaterländ. Geschichte. Herausg. von Hormayr. Neue Folge. 4r. Jahrg. Wien. 2 Rthlr. 15 sgr.

Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerei.

